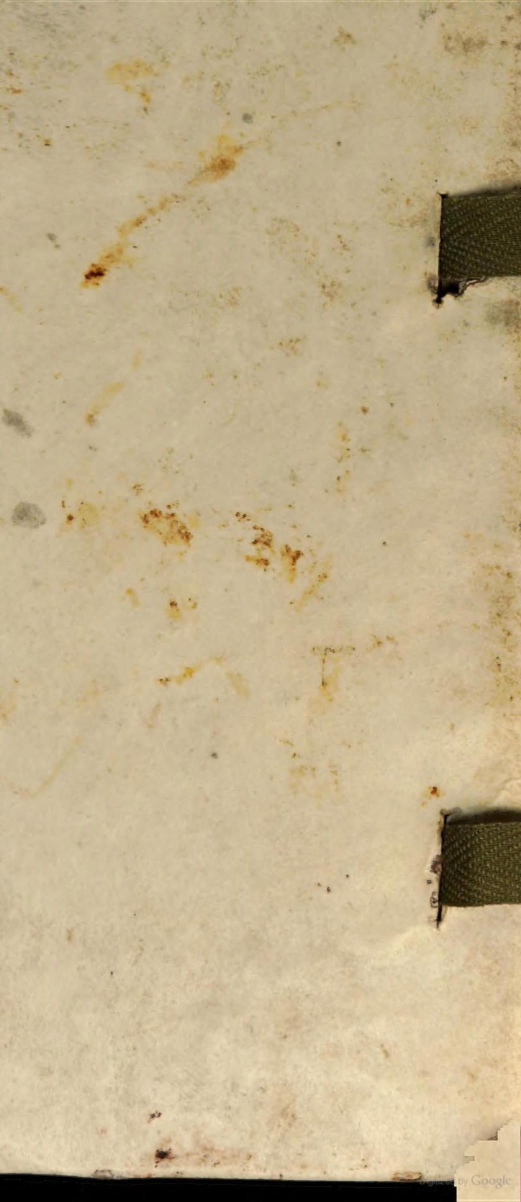
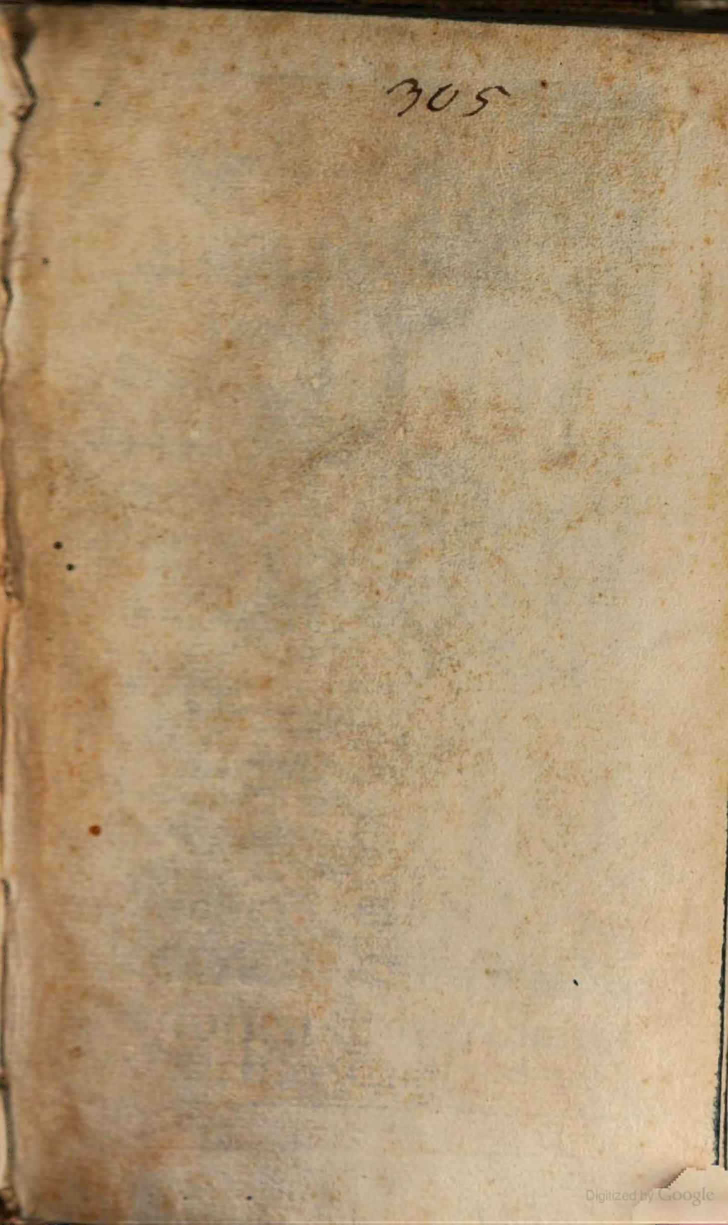





Des hohen Trauer-Saals
Dritter Theil:

Der Dritte Traur-Saal steigender und fallender HERREN:

Das ist/

Auf- und Untergangs

der

GROSSEN

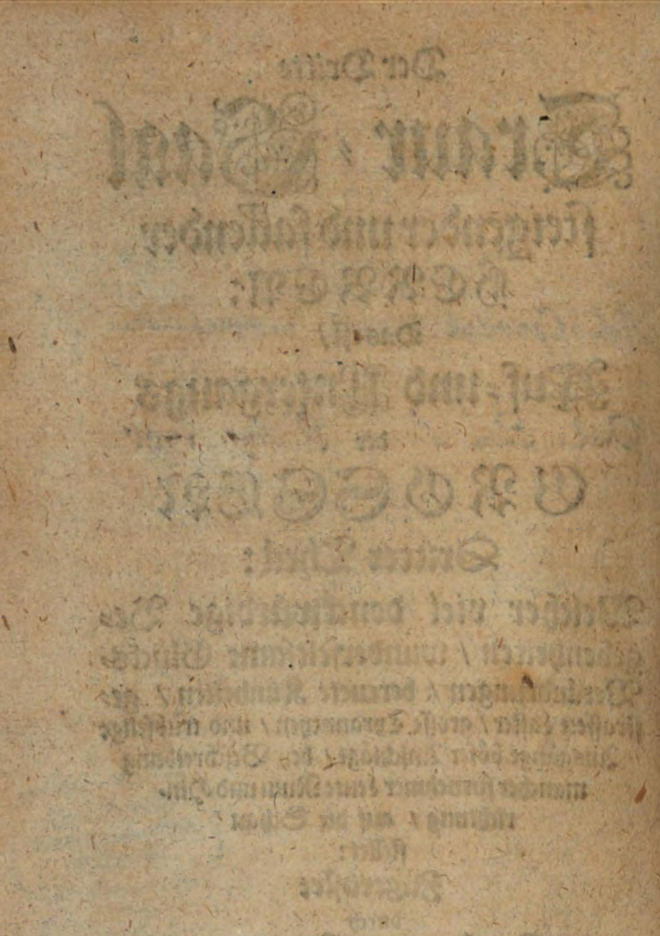
Dritter Theil:

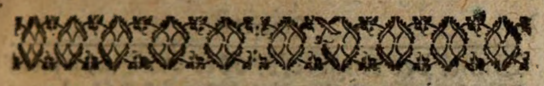
Welcher viel denckwürdige Begebenheiten / wunderseltsame Glücks-Veränderungen / bereuete Künheiten / gestraffete Laster / grosse Tyranneyen / und trübselige Ausgänge böser Anschläge / bey Beschreibung mancher fürnehmer Leute Ruin und Hinrichtung / auf die Schau stellet:

Zugerüstet durch

Erasmum Francisci.

Nürnberg /
In Verlegung Michael und Johann Friederich Endtern / im Jahr 1672.





Vorrede.

OB/zur Erbauung des Gemüts/ eine Art der Geschichtstellung fürträglicher sey / weder die/ so das zu- und abnehmende Liecht menschlicher Herrlichkeit / die seltsame Wandlungen des Glücks / und den betrübten Ausgang solcher Leute/derer gewünschter Fortgang niemals angestossen / noch einigen unsanfften Tritt gefühlt / uns zu erkennen giebt; zweifle ich gar sehr. Zur Wissenschafft und Erfahrung / mögen andre Historien vielleicht weit ein mehrers steuren: ur Sittsamkeit/gewißlich nicht. Die Bescheidenheit/und Mässigkeit im Glück/darnein grosses Stück menschlicher Klugheit afftet/werden am meisten befordert/durch ie Erkenntniß des Wechsels/ welcher den ochgebirgten Gedancken / und Glücksberhebungen / gemeinlich ein gähes abhössiges Thal an die Seiten legt / und sie it einer plötzlichen Stürtzung gern beschließt.

Zum Wachsthum der Fürsichtigkeit/ Blüte der Behutsamkeit/dienet fürtreff- wol / daß wir unsre Sinnen und Gemübegiessen/mit dem Blut derer / die durch zu grosse Sicherheit auf die Metzel-

Banck des Unglücks / oder der Rache in den Rachen / gefallen / und dem Verderber ins Schwert geloffen. Eines andren Schade / ist unser Lehrmeister. Und solches erläutert der alte Scribent Polybius (a) mit mehrern also: Es seynd den Menschen / schreibt er / zweyerley Arten und Mittel fürgestellet / wodurch sie leichtlich können gebessert werden: als erstlich durch eines jedweden selbst-eigenen Unfall; hernach / durch das Unglück eines Andren. Die erste Lehr-Art ist zwar kräfftig; aber mit dem Schaden des Lernenden gefährt. Die Zweyte / wiewol sie nicht solchen Gewalt bey sich führet; ist dennoch darum besser / als die erste / weil sie von aller Gefahr und Schaden frey: dannenhero auch Niemand die vorderste von sich selbsten erwählet; weil sie / sonder Gefahr und Nachtheil / keinen unterweiset. Diese letzte aber soll man deßwegen allezeit umfahen / weil man / sonder Einbuß / durch sie / ersehen kann / was rahtsamer sey.

Uberdas ist es besser / ins Klag-Haus zu gehen; denn in das Trinck-Haus: besser trauren / den lachen: woraus dieser Schluss willig und gern erfolget / daß es auch diensamer sey / die Traur-Säle der Verunglückten / mit den Gedancken zubesuchen / weder die Banquet-Säle der Glücks-Söhne / d[a] man sich in dem Wein des Glücks so gar b[e]zecht / daß der Kopff / von Ehrsucht u[nd]

(a) Lib. I.

Ube[r]

Ubermut / toll und voll wird / der Verstand taumelt / das Christenthum wackelt / und man der Füsse seiner Begierden nicht recht mächtig mehr ist. Durch trauren / wird das Hertz gebessert: indem wir die Ungewißheit aller zeitlichen Güter und Behäglichkeiten / an Fremden / betrachten / und daraus ein Præservativ für Ubermut bereiten / auch zugleich lernen / wie wir uns / mit standhaffter Gedult / gegen alle menschliche Fälle rüsten / und ja nicht das Glas irdischer Wolfahrt / noch die Gunst fürnehmer Personen / sondern allein die göttliche Gnade / unserem Vertrauen zum sicheren Eckstein unterlegen müssen: in Betrachtung / daß / in diesem Reiche der Vergänglichkeit / kein Gut ewig / kein Ehren-Bau unabbrechlich / keine Glückseligkeit unbeweglich / keine Lust lauter und rein; sondern wir / von mancherley Empfindungen / durch Freude und Leid / Furcht und Hoffnung / Angst und Trost / Erhöhung und Nidrigung / beweget werden / wie die Schwanen auf der Flut schwimmen.

Insonderheit aber gedeyen die Fälle der Grossen unserer Betrachtung desto mehr; je klärer dieselbe uns die Schlüpffrigkeit der Fortun vorspiegeln / und je stärcker sie beweisen / daß keine Gewalt / für der Ruinirung / fest genug stehe; zuforderst wenn sie mehr auf menschlichen Arm / als auf GOtt und Tu-

 gend /

gend/gegründet. Denn wenn wir hören/ oder lesen/ wie Könige vom Thron gestürtzet/ wie die Freunde und Lieblinge der Fürsten zuletzt in Ungnade / die Höchst-geehrte in Schimpff und Schmach / die herrlich und prächtig-Lebende in einen schändlichen Tod/ gesuncken: werden unsere halsstarrige Gemüter etwas geschmeidiger/ die Begierden was eingezogener/ und die Ohren geneigter/ zu diesem Raht des frommen Zucht-Lehrers: Halt dich von denen / so Gewalt haben zu tödten; so darffst du dich nicht besorgen/ daß er dich tödte. Must du aber um ihn seyn; so vergreiff dich nicht: daß er dir nicht das Leben nehme / da du dichs am wenigsten versiehest: Und wisse / daß du unter den Stricken wandelst / und gehest auf eitel hohen Spitzen. (a)

Die Heilsamkeit der Apostolischen Vermahnung/ Haltet euch herunter/ zu den Niedrigen/ erhellet nie klärer / als wenn man würcklich erfährt/ wie offt die Hohen/ von Höhern/ zu Grunde gerichtet werden. Woraus ergreifft man diese hochnützliche Lehren doch leichter / als / an dem blutigen Leichnam derer / die vorhin mit ihrer Reputation und hohem Ansehn biß an die Wolcken reichten/ nun aber auf dem Bodem ligen/ und Männiglichen Ursach geben / mit Verwundrung dem Propheten nachzusprechen: Wie bist du vom Himmel gefallen / du schöner Morgen-Stern! Was warnet uns ernstlicher/ für hohen oder hitzigen Begierden / ohn / wenn uns glaub-würdi-

(a) Syrach 9. v. 18. 19. 20.

würdige Erzehlungen weisen / wie dieselbe / mit samt ihrem gestürtztem Blute / verrauchen? Und wenn uns je unser ordentlicher Beruff / oder eine ungemeine Gnade / zu einer hohen Staffel erhebt; wenn uns mehr das Glück / weder unsere Geschicklichkeit oder Verdienst / hoch empor stuffet / und dem Fürsten gar / wie ein Kindlein der Mutter / an die Brust leget; wer recommendirt uns alsdeñ die weißliche Moderation / Fürsichtigkeit / und höffliche Demut / treulicher / als das Verderben derjenigen / die / aus solchem Flor / aus solchen Blumen der Hof-Gunst / aus solchem Schos des Glücks / darum unversehens unter die Dornen / und in die Grube gefallen / weil sie / in ihrer Glückseligkeit / der Bescheidenheit Urlaub gegeben / auf ihren Gewalt / oder Gunst / allerhand Laster und Unrecht gesäet / oder die Fortun für ihre Göttin und Königinn aufgeworffen?

In Betrachtung dessen / hoffe ich / der verständige Leser werde ihms nicht übel gefallen lassen / daß ich abermal hie einen historischen Hohen Traur-Saal / und zwar den dritten Theil desselben / aufgerichtet habe. Denn dieser führet / so wol / als die vorigen beyde / manche denckwürdige Zeugnissen auf / wie nicht allein die hohen Bediente / sondern auch oftmals die grossen Häupter selbst unter den Stricken tausenderley Nachstellungen und Gefahr wandeln: wie sie gehen /

 auf

auf eitel hohen Spitzen / da sie ihre Tritte gar eben müssen beobachten / gewiß und behutsam setzen / auch Sturm und Donner-Streiche / in solcher Höhe/ am ersten förchten. Er will das mit Geschichten beleuchten/ was vorhin/ aus dem Syrach angedeutet worden/ daß es sicherer sey in mittelmässigem Stande zu bleiben/ als denen/die Gewalt zu tödten haben / am nechsten zu seyn.

Er will jedermann warnen/ für Sicherheit/ im Glück ; für grosser Begier nach solchen Dingen / womit sich die Ehrsucht am meisten kitzelt ; und / mit dem Seneca / gleichsam sagen : Clamo : vitate, quæcunq; vulgò pacent, quæ casus attribuit : ad omne fortuitum bonum, suspiciosi pavidique subsistite. Et fera & piscis spe aliquâ oblectante decipitur. Munera ista fortunæ putatis ? Insidiæ sunt. Quisquis nostrûm tutam agere vitam volet, quantum plurimùm potest, ista viscata beneficia devitet : in quibus hoc quoq; miserrimi fallimur, quod habere nos putamus, habemur. In præcipitia cursus iste deducit Hujus eminentis vitæ exitus cadere est. Ich ruffe : Meidet dasjenige / was insgemein so hoch beliebet wird / und was die Zufälligkeit austheilet Alle Glücks-Güter und Gaben der Fortun sollen euch verdächtig seyn/ Furcht und Beysorge erwecken Das Wild / und der Fisch / wird durch behägliche Hoffnung / betrogen. Achtet ihr das für Geschencke des Glücks ? (daß nemlich Dieser/ oder

jener

jener / so geschwinde hoch empor kommt / und aus dem Staube gleichsam im Augenblick zu hohen Ehren erhaben / mit Ansehn / Reichthum und Herrlichkeit überschüttet wird :) Nachstellungen und Netze sind es! Welcher unter uns ein sicheres geruhliches Leben führen will; der weiche solchen Leim-bestrichenen Woltha-ten aus / so viel er kan: sintemal wir armselige / durch sie / auch hierinn getäuschet werden / daß wir / in ihren Händen seyn / indem wir uns einbilden / sie stehn in unsern Händen. Solcher (schneller) Glückslauff führet zur Stürtzung! Solches fürnehme und vortreffliche Leben endigt sich / mit einem Fall! (a) Verstehe: so man / durch blinde und leichte Gunst eines unverständigen Fürsten / oder durch Laster / zu fürnehmer Gelegenheit und Authoritet gelangt; so man / durch Recht und Unrecht / durch Herrsch- und Ehr-Gierde grossen Gewalt an sich gerissen. Denn sonst hat Gott manche Personen deßwegen / mit stattlichen Natur-Gaben beschenckt / daß sie grosser Häupter / und des gemeinen Bestens Auge seyn sollen. Und wenn solche stattliche Subjecta, ihrer Tugend oder Geschicklichkeit halben / an Königl. Gnade / Glück / und Würden / floriren; finden sie Ursach / solches / gegen der Göttlichen Majestet / als einen Segen / mit Dancksagung zu erkennen; keines Weges aber damit zu stoltziren / noch ihre Glückseligkeit / ihren Verstand / Gewalt / hohes Ansehn / Reichthum / zu miß-

(a) Seneca Epist. 8.

brau-

brauchen: sintemal sie/ durch Laster / eben so leicht gefället werden/ wie sie/ durch Tugenden/ erhöhet worden.

Wir können/ in diesem Traur-Saal/ solcher Exempel die Fülle antreffen / die uns erinnern/ daß man seinen Begierden eine Masse setzen müsse/ des Glücks bescheidentlich brauchen / und wenn es uns etwan etliche Küsse reicht / wir es durch lasterhaffte treulose Mittel/ nicht gleichsam nothzüchtigen sollen / uns ein mehrers zu willfahren/ weder uns der ordentliche Beruff/ oder redliche Fleiß und Verdienst / kann zuwegen bringen; nicht aufrührisch / noch verrätherisch handeln (wie zwar diese unsere Zeiten solcher Mißgeburten ziemlich viel ausgeschüttet haben) nicht/ auf zeitliche Glückseligkeit/ unsern Ancker sencken; sondern/ in Glück und Unglück/ Gott für Augen/ und die Gnügsamkeit für den allerreichsten Schatz halten.

Daher/ wo sonst jemals/ gewißlich be[y] gegenwärtigen unseren bösen Läufften in sonderheit/ solcher Trauer-Geschichte flei[ß]sig zu gedencken steht/ die uns/ mit gesch[e]henen Dingen/ einen Winck und Unterrich[t] geben/ was nochmals geschehen könne/ we[nn] man sich seinen Begierden unter die Füß[e] wirfft/ und diese mutwillige Hengste oh[ne] Zaum oder Zügel springen lässt. Ach w[ie] viel tausend unschuldiger Blutstropff[e]

bl[...]

blieben / in ihren Adern ; wie viel Empörungen / und Verheerungen / unterwegen ; wenn man hieran gedächte ! Wer die Exempel der Alten nicht ansihet ; sondern sich gleichsam für Meister und Eigen-Herrn des Glücks schätzet / und die irrige Einbildung heget / seine Hirn-Kugel sey das Primum mobile, oder der erste Bewegungs-Kreis / dem Himmel und Erde / Glück / und alle Welt / unveränderlich folgen müsse / deßwegen Land und Städte / durch seine schädliche Anschläge / in Traur- und Klag-Säle verwandelt : der mag wol zuschauen / daß er nicht zuletzt auch unter die Exempel komme / welche heut oder morgen den Nachkommen zur Warnung dienen / wie gefährlich es sey / seiner Macht mehr / als göttlicher Allmacht / vertrauen / und sein Hertz dem Eitlen ergeben.

Diß alles will uns das / in diesem Traur-Saal so häuffig fliessende / Blut fürmahlen / unser hartes Gemüt erweichen / und also / durch manches Andren Thorheit / zur wahren Klugheit anleiten. Welches / daß es geschehen / und dieser Saal mit gewogenen Augen beschauet werden möge ; geruhe der hochgünstige Leser / in jenem / meinen Wunsch ; in diesem / meine Dienst-freundliche Bitte / zu vergnügen.

Ord-

Ordnungs-Register.

XVI. Go[...]

XXXIII.

D

Die I. Geschicht von Abdilchirai/ Feldherrn des Tartarischen Kriegs-Heers wider die Perser/ und dem Persischen General Ares Chan.

Inhalt.

I. Amurat / der dritte überzeucht das zwieträchtige Persien / mit Kriegsmacht.
II. Der Türcken werden von den Persern / auf der Fütterung / etliche tausend erlegt.
III. Welches die Perser aber / bald darauf / mit einer grossen Niderlage / büssen.
IV. Der Türckische Ober- Feldherr geht/ nach Besetzung der fürnehmsten gewonnenen plätze / aus Persien wieder zurück.
V. Die Tartern werden in Persien beruffen/den Türcken zu Dienste.
VI. Gute Qualiteten ihres Feld-Obersten Abdilchirai.
VII. Schrifftliche Abrede/so der Türckische Gubernator Osman Bassa / mit ihm genommen.
VIII. Ihre Ankunfft / bey Derbent.
IX. AresChan macht sich auf / seine verlorne Landschafft wiederum zu erstreiten.
X. Fängt etliche Tartarische Kundschaffter auf/ und erfährt/ von ihnen / der Tartern Gegenwart.

Coel

Coelius Rhodiginus beglaubt/ (a) aus dem Avicenna/daß/ aus den Haaren der Weibsbilder/ Schlangen wachsen. Ob solches/ in der Erfahrung/ fest und sicher genug sey gegründet; darüber soll allhie nicht nachgefragt/ noch gestritten werden. Diß aber ist aller Botmessigkeit des Zweiffels befreyet/ daß/ aus den Haar-Locken der verbuhlten Ehebrecherin/ feurige Schlangen herfür/ und manchen unbehutsamen Jünglingen ins Hertz/ kriechen/ solches mit einer tödlichen Brunst/ die biß in die Hölle brennet/ dazu auch vielmals den Leib verzehrt/ erhitzen. Der junge und unglückselige Tartarische Fürst Abdilchirai erspartet uns die Mühe/ nach andern Exempeln umzuschauen: sintemal sein Blut und schandbare Wunden Augenscheinlich gnug fürmahlen/ daß einer geylen Ehe-Frauen Locken den frechen Buhlern zu Schlangen und Ottern/ zu Netzen und Stricken des Todes werden; und daß ein Weibsbild ohne Keuschheit/ wodurch sie allein vor der Welt berühmt wird/ nicht allein für sich selbst ein todtes und stinckendes Aas (wie Boccalini redet) sondern auch denjenigen/ der in ihr gespannetes Buhler-Netz fällt/ zu einem stinckendem Aas des Erdbodens/ einem frühzeitigem Wildpret der Würmer und Motten/ und einem Schoß-Kinde der Höllen/ machen könne.

I. Innerliche Zwietracht und Spaltung grentzet gemeinlich/ mit ausländischer Gefahr: vorab in dem Reiche/ welches einen herrsch- oder raubsüchtigen Poten-

(a) lib. 2. Antiquar. Lect. cap. 11.

tentaten zum Mißgönner hat. Das erfuhr Persien/zu
Zeit Königs Mahumed Chodabende: der / unter se-
nen Brüdern / die vor seiner Regierung / um die Kro-
ne so lange gegeneinander geeifert / biß sie alle nachein-
ander darüber das Leben verloren / allein übrig bliebe[n]
aber mit nichts wenigers / denn solcher Geschicklich-
keit / begabt war / so des Reichs selbmaliger Zustan[d]
erheischete. Die vorhergangene Persianische Ze[r-]
rüttungen haben den Türcken Augen und Ohren au[f-]
gesperret / und sie begierig gemacht / aus diesem lan[g]
zugeschautem Spiel / keinen geringen Vortheil zu e[r-]
jagen: darum hätte ihn solche ausländische Gefah[r]
ermuntern sollen / zu einer guten Gegen-Verfassun[g].
Aber seine Trägheit und Waffen-Eckel wandten ih[m]
das Angesicht abwerts / von der Rüstung / zu d[er]
Wollust / und zum schönen Frauen-Zimmer / m[it]
welchem er lieber spielen / denn im Felde sich mit de[m]
Feinde schlagen wolte. Also verglich sich das Au[ge]
seines Verstandes nicht übel den Augen seines An[t-]
litzes / die von Gesichte sehr blöde gewesen / und ihm d[a-]
her den Bey-namen Chodabende, das ist / d[er]
Blöd-sichtige / angehenckt. Diß war eine rech-
te Gelegenheit / für das Augenvolle Horn (wie da[s]
Türckische Reich / von dem heiligen Propheten / für-
gebildet wird) und ein starckriechendes Aas / für de[n]
scharffsichtigen Ottomannischen Geyer / Amurat
den Dritten. Er hätte längst schon gewünscht / de[n]
Persern beyzukommen / und ihnen den Ruhm auszu-
leschen / daß die Cedern ihrer Freyheit und Glori bißhe-
ro schier allein alle andre Kron-Bäume überlebt / un[d]

fü[r]

für dem Türckischen Axt bestanden; allein von Tribut und Schatzungen nichts hören; allein das Joch und die Dienstbarkeit / mit Schwert und Lantzen von sich treiben wollen: beschloß demnach des Geschicks gegenwärtiger Läufften sich zu bedienen / und die Gunst der Fortun/gleichwie einen Vogel/im Fluge zu ergreiffen: des festen Vertrauens/ der Schlaff gedachten Königs solte ihm / zu Persien / ein Schlüssel seyn. Wie ihn denn solche Hoffnung auch nicht getäuschet. Denn Mahumeds Chodabende Nachlässigkeit hat ihm alle Hügel geebnet / alle Wege gebahnet und geschlichtet: also / daß sein Feld-Oberster Mustafa fast keine sonderliche Arbeit für sich gefunden / als den schwachen Gegenstand / mit dem Sebel/ zu Boden/ oder in die Flucht/ zu streichen/ etliche leichte Armeen nider zu hauen/ Städte einzunehmen/ und ohne Verlust eines Bluts-Tropffen / durch blosse Furcht / dieselbe zu überwältigen. Der Schrecken war ein Hammer-Streich / so ihm die angeklopfften Thore stracks öffnete.

II. Es entfiel zwar den Persischen Völckern nicht gleich das Hertz: denn sie entschlossen / die Gewalt / durch List und Vortheil zu brechen / dem Türckischen Roß-Schweiff dann und wann etliche Händlein voll Haar auszureissen: weil alle zugleich auf einmal sich nicht ausrupffen liessen. Des Fürsatzes/ reitzten sie die / durch den beschwerlichem Marsch hefftig ausgemergelte / und Hunger-gequälte Türcken / auf die Futterage / vermittelst etlicher angestiffteter Ubergänger und Gefangenen: umringten hernach dieselbe

plötzlich / und jagten ihnen nicht allein den Rau[b]
sondern auch das Leben ab. Bey welcher Han[d]-
lung / etliche tausend Türcken (Minadous sagt v[on]
10000.) für dem Persischen Eisen / dahin fielen.

III. Aber die Rache vergalt den Persern diese[s]
mit vollen Massen / ja gantzen Bächen voll Blu[t].
Denn Mustafa säumete nicht / die Perser / wel[che]
mehr ihres genossenen Glücks / als der Fürsichtigke[it]
pflegeten / und / wider Krieges-Brauch / mit Auf[la]-
dung des wiedererlangten Raubs / sich zu lang ve[r]-
weilten / zu überschnellen: putzte sie dermassen / d[aß]
von ihnen mehr nicht / ohn die oberste Hauptleut[e]
durch ein schnell-fliehendes Pferd / zu Reliquien ein[er]
grossen Niderlage wurden. Den Obsiegern wa[r]
gleichwol das Feld nicht umsonst geschenckt: sie mu[-]
sten es dem Feinde / mit mehr denn dreytausend Tü[r]-
cken-Köpffen / abkauffen: weil derselbe / die Wenig[-]
keit der Seinigen / durch ritterliche Tapfferkeit / zu e[r]-
setzen / trachtete: wiewol der widrige Ausgang bezeu[g]-
te / daß es vielmehr eine Vermessenheit gewesen. E[re]-
res und Schamachie / zwo fürnehme Städte d[er]
Landschafft Schirwan / fielen hierauf / als des Kamp[f]-
fes Kleinod / in der Türcken Gewalt: nachde[m]
gleichwol der Fluß Canac sich an ihnen / (den Tü[r]-
cken) mit Verschlingung acht tausend Männer / de[s]-
gleichen vieler Esel / Kamelen / und Saum-Pferde[n]
ziemlich gerochen.

IV. Die Türcken nehmen den Spruch: Non mi-
nor est virtus, quàm quærere, parta tueri, E[s]
braucht nicht weniger Fleiß und Unverdro[s]-
se[n]-

senheit / das Erworbene zu beschützen / als zu erlangen / schier fleissiger in acht / denn einige Völcker in der Welt. Welcher Weise auch Mustafa nachsetzte: indem er die Stadt Eres befestigte / und dem Caitas Bassa / zur Bewahrung; Schamachie aber dem Osman Bassa / anvertraute. Er selber gieng wiederum zurück / und tractirte / mit den Georgianischen Fürsten: ward / von den Völckern derselben / unterschiedliche mal überfallen / und manches tapffern Türcken verlustig. Weil auch der / in Persien herum blinckende / Türcken Sebel den König nun einmal aufgeweckt; zoch man / aller Orten / die Gegenwehr zusammen: damit dieses feindliche Kriegs-Feuer nicht weiter um sich fressen / und dem hart-verwundeten Reiche endlich das Hertz-Blut gehend werden möchte.

V. Mustafa kunte ihm die Rechnung leicht machen / die Perser würden das verlohrne wieder suchen: darum / weil er / bey den Georgianern / zwischen Aufrichtigkeit und Arglist / wandeln / und mit ihnen bemühet seyn muste; schrieb er dem Commendanten zu Schamachie / Osman Bassa / er solte / durch die Tartarische Reuterey / welche ihm zum Beystande erfordert wäre / den Feind vertheilen / und zerstreuen. Diese war auch schon im Anzuge: hatte allbereit das steinigte Gestade des Schwartzen Meers hinter sich gelegt / die Colchische oder Iberische Klippen / wie auch / die gefrorne Eis-Felsen Caucasi / überwunden / und unweit von den Schirwanischen Grentzen sich nidergelassen: daselbst ihres Beruffs / nemlich

des Raubs und der Verheerung / von den Türcken erwartend / wie die hungrige Geyer / Adler / und Raben / eines verreckten Viehes.

VI. Ihr Feldmarschall hieß Abdilchirai / ein gewaltig-berühmter Kriegs-Oberster / unter den Præcopensischen Tartern: welchen seine edle Gestalt ja so annehmlich / als die schnellen Einfälle / und sieghafften Streiche / erschrecklich machten: angesehn / er ein junger / gerader / wolproportionirter Mann war / dessen wolgebildetes Antlitz fast bequemer / Liebe / denn Furcht / zu erwecken / und / mit seinen heroischen Blicken / eben so bald das Hertz eines schwachen Frauenzimmers / entzünden solte; als wie seine commandirte Horden / und grausame Truppen / mit ihren Kriegs-Fackeln / Städte und Dörffer anbrennen kunten. Er führte / unter seinem Befehl / mit sich / dreissig tausend Reuter / alle seines Königs Unterthanen / sehr behertzte Leute / und Kühn genug / sich alles dessen zu unterstehen / was der Türckische Keyser Amurat / von ihnen hoffete: der sie / von ihrem Könige / begehrt hatte. Gleichwie gemeinlich / noch heutiges Tages / der Groß-Türck / wenn er einem Königreiche in die Haar will / und ein Stück Landes erjagen / diese Jagthunde / oder vielmehr Wölffe und Leoparden / auffordert / und / durch sie / das feindliche Wild überall auftreiben lässt.

VII. Zu gleichem Ende / hatte Osmann Bässa diesem Feld-Obersten entboten / er solte / mit Zurückstellung alles Verzugs / kommen / und sich der Früchte des herzlichen Siegs / den sein Herr / der Groß-Türck /

Türck/ biß daher erhalten/ theilhafft machen: Es wäre zwar das Persische Feld schon angeschnitten; doch/ für ihm / und seine Hauffen/ eine gute Erndte noch übrig: man wolle seinem Sebel auch etwas Ehre überlassen/ und Gelegenheit weisen/ beydes der Ottomannischen Herrschafft einen guten Ritterdienst/ und seiner Reputation einen noch hellern Glantz/ zu leisten. Hiebenebst erinnerte er diesen Tartarischen General/ daß/ so bald derselbe in die Gegend Schirwan würde gelangen/ er ihn/ vor seinem Fortrucken/ durch zwey oder drey unterschiedliche Schreiben/ seiner Ankunfft verständigte; und darauf/ von ihm/ ferneren Unterrichts erharrete/ was am ersten fürzunehmen/ welcher Orten seine Lantzen das Kleinod errennen/ und den besten Vortheil schaffen möchten.

VIII. Abdilchirai versprach/ dem allen gemäß zu leben: hat auch vorgedeuter massen/ die Erfüllung nicht mangeln lassen. Denn/ nachdem er die also genannte Eiserne Pforte/ welche/ von den Türcken/ Demircarpi oder das Thor von Eisen benamset wird/ und bey Derbent ligt/ erstrebt/ und ferner ins Land Sirvan (oder Schirvan) gemarschirt: hat er daselbst/ mit seiner Reuterey/ ausgeruhet/ und dem Osman Bassa/ laut der Verabscheidung/ seine Anwesenheit alsobald lassen andeuten.

IX. Unterdessen kam der Persische Gubernator von Schamachie/ Ares Chan/ in Gewißheit/ Mustafa Bassa hätte sich/ nach Besetzung der eroberten Städte Schamachie und Eres/ aus Schirwan zurück gezogen: ward demnach Raths/ nach dem Ab-

zuge dieses Türckischen Feldherrn / sich der verlassenen Gegend wieder zu nähern / und auf der Warte zu stehen ; von dannen er nach Gelegenheit trachten könnte / an denen / die ihm so grossen Schaden zugefügt hätten / Rache zu üben ; sonderlich aber dem Osman Bassa auf die Hauben zugreiffen : damit er / durch Beraubung der Rauber / und Vertilgung der Feinde / in diesem betrübten Zustande seines Vaterlands / dem Könige / seinen Ruhm / und tapffren Muth / recommendirte. Denn es schnitt ihm ins Hertz / daß er sehen musste / wie seine Stadt feindlichem Gebiet anietzo unterworffen wäre. Jedoch trug er diesen Fürsatz / in seinem Hertzen / gar heimlich / und machte ihn andern so wenig gemein / wie die Alchymisten ihre Gold-Tinctur : des guten Verstandes / daß / zu wigtigen Gedancken / die offenbare Lufft gar undienlich.

X. Aus diesen Ursachen / setzte er sich / unweit Schamachie : traff daselbst ungefähr etliche wenig von des Osmans Leuten an / welche / aus der Stadt / auf die Fütterung / abrr ohn Geleit der Fürsichtigkeit / gezogen waren / nahm ihnen geschwinde den Rückweg / samt den Köpffen Als er aber / jenseit der Stadt / in kühlen Feldern / sich aufhielt / und / auf des Feindes Schaden / laurete : trieb ihm das Glück ein unverhofftes Wild ins Garn ; in dem ihms etliche Kundschaffter oder Boten des Tartarischen Feldobersten in die Hände führte : welche die erste waren / so dem Osman / von seiner Ankunfft Theil geben / und daneben erlernen solten / wohin man / den Türcken

zum

zum besten / hinfüro den Marsch / und den Anfall richten müsste. Man kunte aber nicht / ohn durch grosse Pein und Marter / das Geheimniß / von ihnen / erpressen. Die / ihnen abgefolterte / Briefe verriethen dem Persischen Feldherrn / daß gewißlich eine Mannschafft von dreissig tausend Tartern vorhanden / und Persiens Verwüstung ihres Zugs Endschafft wäre: welches ihn nicht wenig bestürtzt machte / in Erwegung / was für eine Ruin allda zu befahren stünde / wo diese Heuschrecken das Land bedeckten; was für Schaden sie / so an Menschen / als Vieh / und Dörffern / stiffteten; wie rein und kahl dieser Verderbers-Besem pflege zu kehren. Ihn daugte / bey solcher Unsicherheit / nicht rathsam / lange still zu sitzen / noch bey einem so mächtigen Unglück / in der Nähe / und gleichsam an der Hand / zu verweilen: hub sich demnach / mit seinen Truppen / eiligst von dannen / nach dem Fluß Canac zu / und schlug daselbst sein Läger: willens allda / bey gemeldtem Wasser / seines Königs Ordre zu erharren.

XI. Weil aber Abdilchirai nichts destoweniger die zweyte und dritte Kundschafft abgefertigt: ist Osmann Bassa seiner Ankunfft dennoch innen worden / und ihm leicht eingefallen / warum Ares Chan so unversehens und eilends sich davon gemacht; sonderlich weil die erste Kundschaffter / worauf das andre Schreiben sich berieff / ausgeblieben wären. Diesem nach lud er den Tartarischen Feld-Hauptmann / gen Schamachie / auf eine mündliche Unterredung / ein: und begehrte / er solte den Fluß Canac passiren / von dannen /

nen / biß an Genge / des Emanguli (oder Jmancu
Chan Gebiet / streiffen / Felder / Städte und Flecke
mit der Schärffe des Schwerts schlagen / seng
und brennen / verheeren und verwüsten ; was d
Sebel verschonete / gefänglich wegführen / samt Vi
und Fütterung ; sich also / beydes reich an Beute / u
daneben so erschrecklich machen / daß gantz Persi
beben müßte.

XII. Hiezu bezeugte sich der barbarische Fel
Oberster gantz freudig und willig. Seine wil
Hauffen waren mehr als froh / und zu dieser Ve
richtung so voll Appetits / wie die ausgehungert
Wölffe / wenn ihnen die Verwahrlosung Rau
gibt / den Schafen die Wolle zu lausen. Nachdem
mal sich denn sonst nichts feindseliges dem Abdilch
rai ins Gesicht gab / dem er seine blutdürstige Waffe
könnte zu schmecken geben / und einen fetten Rau
entziehen : als brach er unverzüglich auf / ereilete / m
einem starcken Ritt / wie ein Adler zum Raube dah
fährt / den Fluß Canac ; und überfiel daselbst de
Ares Chan / in seinem Lager / wie ein Platz-Regen
oder plötzlicher Hagel-Fall / so schnell / so unvermu
lich / daß er ihm alle Zeit zur Gegenstellung abschnitte
ja ! gleich einem verzehrendem Feuer / das unter de
Stoppeln oder Wacholder-Püschen wütet / seine
gantzen Hauffen durchlieff / und zertrennete. Denn
also unversehens dem Feinde / an statt gemeinter Fer
ne / gegenwärtig zu seyn / und ihn / im Augenblick / über
Hauffen zu stürmen / ist der Tartern Meister-Stück

XIII. Was das Eisen nicht zernichtete / noch di
Flucht

Flucht versicherte/das ward entführt; und Ares Chan selber mit erwischt. Welchen Abdilchirai dem Osman zuschickte / als ein fürnehmes Prob-Stück seiner Verrichtung; und zwar einem schändlichem Tode in den Rachen. Denn Osman machte sehr wenig Geprängs / mit ihm: ließ ihn / zur Stunde / aus einem Gemach des Divans/oder Rath-Hauses/ darinn dieser unglückseliger zuvor / über andre/ regiert hatte / offentlich hencken: männiglichem zum Furcht-Bilde / und Schrecken / wodurch alles Gelüsten der Neuerung möchte erstickt werden. Also kam zwar Ares Chan/ in seine Stadt wieder/ darnach er so lang gerungen: aber / zu seinem großmächtigem Unglück und Verderben.

XIV. Nach diesem Streiche / setzte der Tarter durch das Wasser / und verheerte das Land Genge / wie ein ausgebrochener Strom: traff / in etlichen Thälern / den Emanguli Chan / mit Weib und Gesinde / imgleichen den meisten Adel von Genge / daselbst an / ehe sie seiner sich versahen. Sie hatten / selbiger Gegend / eine Schwein-Hatz angestellet: unwissend / daß sie selbst ein Wildpret werden solten / und ihr Jäger so nahe wäre. Wer / im Kriege / sicher ist; fällt der Unsicherheit am ersten in die Netze. Also geschahe auch diesen Weidleuten: Sie bekamen/ da ihre Einbildung/ an nichts wenigers/ gedachte/ eine starcke Gesellschafft. Welche aber die Schweine lauffen ließ / und die Fänger selbst zu fahen trachtete. Massen denn des Chans Weib / mit vielen andern Edel-Frauen / und Sclaven / für Hindinnen/

nen/angesehn/ gefangen/und davon geführt; manc
andere Leute aber/ die der Hetz-Lust zuzuschauen/an di
se Oerter gereiset waren / wie das Wild/ gefället/un
umgebracht wurden.

XV. Hiernechst ruckte er fort / auf Genge zu : l
seine Kriegs-Leute ihrer verfluchten Lust/ Schar
und Lastern/ den freyen Zaum liessen/ mit dem arm
Weibsvolck nach wilder viehischer Art umsprange
und allen Mutwillen vollbrachten : biß sie/ von Me
schen-Blut truncken / von Geilheit aller laß und m
de / mit reicher Beute beladen / voller Freuden wi
derum nach Schirvan kehrten. Hernach gieng
sie/auf ein neues /über gemeldeten Strom Canac/ u
thaten einen Streiff/ jenseit Eres / durch etliche eb
niedrige Felder/ überall mit Gebirge umgeben. Da
ein sie sich gelagert / und in diesen grünen Schos de
lustigen Gethäls/ nach ihrer rauhen grausamen A
beit und Ermüdung / zur Ruhe gelegt.

XVI. Inmittelst hatte das tausend-äugigte G
rücht mit einer bösen Zeitung/ nach der andern / d
Königlichen Hof überschüttet : alles schmertzhaff
Gefühl/ alle üble Empfindungen und Anstösse d
gantzen Reichs-Körpers meldeten sich / bey dem höc
sten Haupt / an. Was jedwede Glieder einzeln
weise kränckt / dringet auf die Hoffstat / als den Hau
oder Hertz-Punct in der Scheiben des Königreich
gesammter Hand zu : alle Schäden weisen sich d
selbst / und seufftzen um Hülff-Mittel; alle Wunde
um Pflaster. Die erste Post klagte den großmäc
tigen Verlust/ in der Gegend Chielder/ da die Persi
nisc

nische Armee aufs Haupt geschlagen war: die andre / wie sie / die Perser abermal / auf der halben Insel / zwischen den Flüssen Canac und Arasse / beydes Land und Wasser so rot gefärbt hätten. Die dritte verkündigte den Ubergang der Haupt-Oerter Schamachie und Eres / samt dem Verlust des Landes Schirwan. Die vierdte brachte einen grossen Schrecken mit / von der Tartern Ankunfft ins Reich. Die fünffte betrübte das königliche Ohr / mit widrigem Schall aus den Georgianischen Landschafften. Die sechste war abermal eine Blut-Botschafft / und verkündigte / wie / erstbeschriebener massen / die Tartern den Ares Chan geschlagen / gefangen / Land und Leute geschändet / mit Feuer und Schwert gewütet / viel tausend arme Einwohner ihrer Freyheit / und dem Vaterlande / aus den Augen / in das dienstbare Elend / gerissen. Derselben hieb / im Sporn-Streich / die siebende nach / und häuffte das vorige Ohren-Wehe / mit einer frischen Wunde / durch Verkündigung / wie die Schwein-Jagt des Adels von Gengi / von den Tartern / in eine Menschen-Jagt verwandelt wäre; wie die Landschafft Genge ein Schauplatz so vieler erbärmlichen Greuel geworden / als darinn nichts hinterblieben / was ein barbarischer unverhinderter Feind übels stifften kan: Der Landmann wäre gesäbelt / Frauen und Jungfrauen schändlichst gemißbraucht / viel edle Manns- und Weibs-Bilder zu gefangenen Sclaven gemacht / der gantze Strich / da diese wilde Tartarische Säue ihren Lauff gehabt / mit einer kläglichen Gestalt

der

der Verödung und Ruin/ überzogen/ und seine vo-
rige Glückseligkeit auf die Todten-Baar geworffen.
Denen/ welche/ im Haupt/ eine Verruckung gelit-
ten/ schlägt man unterweilen viel Adern zugleich: um
ihnen das verderbte Blut auszuzapffen/ und die vo-
rige Vernunfft wieder zubringen: Wiewol solche
Mittel offt schwächer/ als das Ubel selbst/ und dieses
nicht allemal vertilgen kan. Also ward/ durch so
manche Wunde der Persischen Cron/ dem faulen
und unköniglichem Könige/ Mahumet Chodabende,
gleichsam eine Ader über die ander gelassen; sein tief-
fer Schlaff hiemit ein wenig gebrochen/ und die Er-
innerung gegeben/ daß es hohe Zeit/ auf Rettung zu
gedencken. Gleichwol kunte er sich nicht bereden/ in
eigener Person das Feld zubeziehen: sondern schickte
seinen ältern Sohn/ Emir Hamse Mirize, mit
frischem Kriegsvolck/ auf die zwölfftausend starck/
aus. Die Ordre lautete/ daß er seinen Marsch nach
Schirwan nehmen/ und deß Feindes Fürnehmen
wol ins Auge fassen solte; auch keine Gelegenheit der
Rache vorbey streichen lassen; zu förderst aber die
Mißtreu etlicher Städte in Schirwan/ die sich/ ohn
Gefechte/ und ohn alle erhebliche Ursachen/ dem Tür-
cken freywillig ergeben hätten/ nach der Schärffe
straffen.

XVII. Dieser Persischer Printz/ welchen seine
Mutter Begum, die ihn sehr liebte/ selbst/ wie auch
der Mirize Salmas, einer aus den fürnehmsten
Sultanen/ der ihn führen solte/ begleitet haben/ ist
also von Caswin aufgebrochen/ und gegen Schir-
wange-

wan gezogen. Unterwegs aber / da er die Gegend Ardonilis und Caracah schon vorbey gekommen war/ flog ihm die Kundschafft entgegen/ Abdilchirai/ der Tartarische Feldherr/ marschire den geraden Weg auf ihn an/ und sey nicht übrig weit mehr. Solche Zeitung verwirrete ihn anfangs nicht wenig / und begunte ihm den Mut ziemlich zu verkleinern. Doch kunte solche Furcht / in seinem aufwallendem Blut/ nicht lange bestehn / für der grossen Begier / so an ihre Stelle trat / sich an diesen Raub-Vögeln zu rächen/ und ihnen die Federn einmal redlich zu beschneiden. Zu solchem Wunsch gesellete sich bald der Zorn/ so ihn/ wider solche freche Hauffen / tapffer verhetzte; und zuletzt die starcke Hoffnung / daß es ihm gelingen würde / ihnen die Hälse zu brechen / und den Mut des gantzen Reichs / in ihrem grausamen Blute / zu kühlen.

XVIII. Solchem nach setzte er seinen Zug / gegen Schirwan/mit erneuerter Resolution/fort: nahm überal / von den Inwohnern des Orts / da er durch zoch / erfahrne Leute / und auch die Geschwindigkeit / als eine nothwendige Gefährtin glücklicher Anschläge / mit: durch deren Geleit er viel früher gen Eres gelangte/ weder sein Vater hatte vermeint. Solche Beschleunigung des Marsches hat ihm auch mercklich genutzet / und ein gutes Glück zugeschantzt. Denn Caitas Bassa / Türckischer Commendant und Gubernator zu Eres/ hatte eben damals/ zu seiner Unzeit/ weil er / auf viel Meilen / nichts feindliches vermutete/ (da doch ein rechtschaffener Soldat immerzu den

Schatten der Feindseligkeit für Augen haben mu
sich mit seinen Völckern/ heraus aufs Land begebe
die umligende Oerter freventlich ausgeplündert / u
alles/ was seine Raubklauen nur erwischen könne
mit sich hinweg gerafft. Sein hungeriges Krieg
volck trieb / in einem fruchtbaren Lande/ grossen Ub
mut/ gantz Sorgen-frey/ daß jemand / bey solche
rauberischen Handwerck/ ihnen Einspruch thun/ u
sie übereilen würde. Es schien / die Fortun hät
bißhero / mit Fleiß/ der Kron Persien ihre Huld ve
sagt / und ihr dieselbe/ durch keine andre / als diese
ihres Printzens eigene Hand / wieder schencken wo
len : so gar artlich führte sie ihm dieses Türckisch
Volck in den Streich / und eben so unvermeidlich/ al
unversehens. Denn er überraschte es so schnell/ da
kein Ausweichen stat fand / und ihnen / zwischen strei
ten/ oder sterben/ kein Mittel überblieb. Gleichwo
begehrten die Türcken nicht / das Gewehr niderzule-
gen/ noch sich dem Tode so wolfeil hinzulassen : stelle-
ten ihre Ordnung / so gut es die Zeit vergönnete / und
beschlossen/ ob gleich mit ungleicher Macht / sich tapf-
fer zu wehren : eingedenck / daß offt die Verzweiffe-
lung durchgebrochen/wo die Hoffnung keine Oeffnung
gefunden. Sie giengen / wie rechte Lebens-Ver-
schwender/ mit unglaublicher Furi/ an ; wurden aber/
von einer viel grössern / angesprengt ; von der stär-
ckeren Rachgier / aller Seiten/ eingeschlossen / und so
lange befochten / biß sie allesämtlich darnider lagen /
und das Leben/ samt dem Raube / auf dem Platze
liessen. Ihr Oberster/ Caitas Bassa / ist gleichfalls
mit

mit drauf / und so wol der ihm vertrauten Vestung / als der Seelen / durch diese ungeträumte Begegniß / quit gangen. Zweyhundert Falckonet-Stücklein / welche Mustafa Bassa / nebenst andrem Geschütze / in der Vestung hatte gelassen / kamen dem Uberwinder zum besten: und ließ er solche alsobald von dannen ab / auf Caswin / zu seinem Herrn Vater / führen.

XIX. Dieser wolgerathener Streich verstärckte ihm das Hertz / und entzündete es mit heisser Begier / den Feinden besser zuzusetzen. Seine Völcker wurden gleichfals freudig / hertzhafft / und auf feindliches Blut erhitzt; gleich den Tigern / die / nachdem sie einmal / andrer Thiere Blut geleckt / nach der Zeit / immer darnach trachten. Er ließ seine Mutter / zu Eres / und ging / mit den Völckern / fort / auf Schamachie. Als er aber die Gegend / wo sich das Tartarische Kriegsheer nidergelassen / vorüber musste / und / von den Bergen herab kommend / so vieler tausend Gezelte ansichtig wurde: ruhete der Zweifel bey ihm / eine gute Weil / auf gleicher Wage / ob es zu wagen / daß man einem so gewaltigem Heer stracks unter Augen zöge / und mit demselben träffe; oder aber einer so grossen Gefahr / auf dißmal / müssig ginge / und sich wiederum zurück gegen Eres wendete? Die besorgliche Schande aber / so Fürstlichen Gemütern allezeit weher thut / denn der Schade / fiel ihm in den Zügel / und beredete ihn / er solte lieber / mit Ehren / der Gefahr die Stirn / als / mit Schimpff / den Rücken bieten / und diesen / wiewol sehr rauhen / Weg zu seiner Glori / mit keinen Krebs-Füssen / be-

wandlen: das Glück würde der Mannheit die Ha
bieten / und ihr beystehen. Diesem nach verließ
das Gebirge / und zoch sich herab in die Niederun
da sein Ehrenpreis wuchs / und seines Ruhms E
höhung / unter so vielen tausend Widersachern / ru
te. Die jenige / so / mit den Tartern / sich offt be
chen / wissen / daß dieser Feind starcke Tag-Rei
thue / aber zu Nachts auch desto tieffer schlaffe / we
er sich zur Ruhe gelägert / und solche seine Nac
Ruhe / mit schlechter Schild-Wache / versehe.
solcher Unfürsichtigkeit / traff der Persische Pri
dieses Tartarische Heer / Morgends gut Zeit / glei
falls an. Er ward gewahr / daß es sich / hin und w
der / im Felde / verstreuet hätte. Ihrer viele hat
sich der Banden des harten Schlaffs noch nicht e
brochen: die Pferde lagen ungesattelt / in der Str
und der grösseste Hauff ihres Heers ruhete / bey d
entführten Raube / so gar ohn alle Sorge / als ob
nen die Unsicherheit einen Revers gegeben hätte /
nimmer zu berühren / und auf hundert Meilen k
Feind zu fürchten wäre. Kurtz: sie hatten sich re
nach seinem Wunsch / bequemet. Darum griff
sie an / mit Pfeil-schneller und erschrecklicher Gewa
hieb die erste und andere Wacht / zu Bodem; wie
nicht ohn rechtschaffene Gegenwehr / und ein
Nachtheil: fiel hernach in den gantzen Hauffen / tr
gleich alsobald denselben in Confusion / und metz
ihn / wie das Vieh. Ein grosser Theil ward erwür
der übrige entweder gefangen / oder in die Flucht
sprengt.

XX. U

XX. Unter den Gefangenen / war der Feldherr Abdilchirai mitbegriffen: den man aber / von dem gemeinen Hauffen / absonderte / und / mit einer starcken Begleitung / dem Könige / auf Caswin / zuschickte: damit er die schädliche Bestie sehen möchte / welche ihm bishero sein Land so häßlich verwüstet hätte.

XXI. Nach diesem Siege / ruckte er für Schamachie / mit seinem Lager / und forderte diesen Ort auf: mit Erbieten / wofern Osman Bassa sich alsobald / zur Ubergabe / bequemete / solte ihm / und allen den Seinigen / nicht allein das Leben / sondern auch alles / was sie hätten / geschencket seyn: würde er aber halsstarrig verbleiben / und den äussersten Gewalt erharren; so wolte man ihm die Reue bald beybringen. Osman / dem die Niderlage der Tartern annoch verborgen; gab geschmierte Worte / und suchte / die Perser / mit Verheissungen / so lang aufzuhalten / biß die Tartern sich zurückwendeten / und diesem jungen Printzen / samt den Seinigen / vor der Stadt einen Kirchhof bereiteten: antwortete derhalben freundlich; Er wäre willig und bereit / Seiner Hoheit / dem Printzen / die Stadt einzuräumen; bäte aber / um drey Tage Gedult; damit er inzwischen seine Sachen / zum Abzuge / schicken / und hernach unverhindert ausziehen möchte. Das ward verwilligt / und der Persische Fürst solcher Erklärung sehr froh; nichts wenigers gedenckend / als daß der Türck seine Meynung verlarvte. Aber Osman / der nicht gesinnet war / sich dem Feinde zu vertrauen; da er Un-

raht vermerckte/ und die verhoffte Tartern unsicht
blieben; beschloß/ ehe denn solche drey Tage zu En
die Flucht zu ergreiffen/ und also sein Leben zu frist
zumalen/ weil er den Einwohnern der Stadt nic
gewissers trauen könnte/ als daß sie ihn den Pers
würden überliefern. Also schlich er/ in grosser S
le/ mit allen den Seinigen/ durch das/ wiewol
Wald und Hügeln sehr verhinderte/ Gebirge/ bey f
sterer Nacht/ davon: schlepte auch alles/ was i
lieb war/ mit sich: und kam mit gantzer Haut/
Derbent/ an.

XXII. Mit dem Aufgange der Morgenröt
haben die von Schamachie dem Printzen/ ohn einig
Verzug/ das Thor geöffnet; aber auch zugleich
nem Zorn die Schleuse/ daß er sie/ mit vollem Str
könnte überschwemmen. Er verwies ihnen ihre
treu/ die den Osman so gutwillig hätte eingenomm
ja! auch allerdings davon geholffen/ und ihn dess
mit keinem Winck/ oder Wort/ verwitziget: u
schüttete hierauf seinen Grimm / welchen er / v
Caswin/ bis daher/ bey sich behalten/ über sie au
tyrannisirte/ wider das arme unglückhaffte Vol
unaussprechlich. Ihre alte und neue Mauren w
den eingerissen/ und zu Grunde gestürtzt/ und di
Stadt/ welche/ von den Türcken/ als ein sonders
legener Ort/ zu ihrem Auffenthalt begehret war/ g
zu nichte gemacht. Er hatte keinen üblen Lust/ d
Osman zu folgen/ und Derbent gleichfalls anzugre
fen: aber die grosse Winterkälte brach ihm sol
Hitze/ und rieth/ daß er/ auf dißmal/ mit sein
Glü

Glück vergnügt / wieder nach Caswin solte zurück gehen. Jedoch suchte er zuvor die Völcker von Eres und Sechi heim / und gab ihnen / als abtrünnigen rebellischen Leuten / zu fühlen / was sie verdient hatten. Die Verbitterung hielt wenig Unterscheid : Junge und Alte / Mann und Weib / wurden gleicher Straffe unterworffen. Nachdem solcher Gestalt seine Rach-Hitze ihre Wüte gnugsam ausgelassen ; hat er seine Kriegs-Hauffen / samt der Mutter / wieder zurück geführt / und die Stadt Caswin ihn / als einen triumphirenden Obsieger / mit grossem Frolocken / bewillkommt.

XXIII. Inmittelst war der junge Tartarische Cavallier / Abdilchirai / am Hofe / der Verwahrung eines getreuen Orts anbefohlen ; jedoch in so gnädiger Gefängniß / darinn ihm gar keine Widerwertigkeit noch Verdruß / ausser der Gefänglichkeit selbsten (deñ gefangen seyn ist ja auch wilden Thieren eine Qual) entstund. Man sahe seinen Stand an / und noch viel mehr die Tapfferkeit seiner Person : welche beyde so viel wirckten / daß es ihm viel erträglicher gieng / denn andren Gefangenen. Ja ! weil des Hofs Güte / Höflichkeit / und Gunst / gegen ihm / immerdar wuchs ; ward der Zaum seiner Anhaltung ihm so weit gelassen / daß man ihn mit der Zeit / nicht mehr / wie einen Gefangenen / sondern wie einen andren Höfling / und allerdings / wie einen Gast / hielt.

XXIV. Aber ach ! wie vieler Gefahr ist der Mensch nicht unterstellig / wenn es ihm wol gehet ! wie leichtlich verfällt das Gemüt / in schwere Dienst-

barkeit / nachdem der Leib mit mehrer Freyheit beschencket worden! Wie bald thut mancher übel; so bald ihm das Glück wol thut! Die zugelassene Freyheit verstrickte den Abdilchirai geschwind/ in ein recht böses / und tödliches Gefängniß / welches sich erstlich / an ihm / verfangen hatte / und ihn endlich wieder befing: verstehe die schnöde Augen der Königlichen Gemahlin Begum, welche sich / in den Augen dieses Tartarischen Rittersmanns verwirreten / und / an diesen adelichen Blicken der beyden Kriegs-Sterne seines heroischen Angesichts / dergestalt vergafften / daß sie Feuer fasseten / und den Zunder der Gedancken damit allgemach anfunckten / ja zuletzt gar das Hertz und die Begierden selbst / in verdammliche Brunst steckten. Sie kunnte diese Glut nicht lang bey ihr heimlich / noch für ihm verborgen tragen: als die solches auch nicht wünschete; sondern ihm vielmehr die schärffste Lux-Augen gönnete: damit er ihr Leiden empfinden / und spüren möchte / ihre Brust wäre der Heerd / darauf der Glantz seiner Gestalt ein grosses Feuer geschürt; und ihr Hertz ein Altar / auf welchem / an stat eines Abgotts / sein Bildniß angebetet würde.

Sie redete anfangs nur / mit den Augen. Der Winck war ihre Zunge; der Blick / das Wort. Er lernete diese stumme Sprache auch gar bald: und ward eben so kräfftig ihm der Mut / durch ihre schwartze Haarlocken / als hohen Stand / gefesselt. Einer Königinnen Liebe / gedachte er / wäre nicht alltäglich; einer so grossen Fürstin Gunst kein Pöfel-mässiges

Glück:

Glück: Warff ihr derhalben Feuer-volle Gegen-Wincke / und zugleich / mit denselben / sein gantzes Hertz zu. Weil also ihrer beyder Begierden eines Sinnes geworden / und in voller Flamme stunden; fiel die Zucht bald in die Asche. Sie ward eine Sclavin dessen / welcher kurtz zuvor ihr Gefangener gewesen: unterwarff ihm ihre Ehre / und alles / was ihr Herr / der König / allein solte besitzen. Welcher verfluchten Lust zu pflegen / ihn ihre zunehmende Freygebigkeit je länger je mehr verpflichtete.

XXV. Ob sie nun zwar / mit solcher ihrer ungeziemten und schändlichen Wollust / im Schatten / und fern von allem Liechte / zu seyn / trachteten: brach sie doch zuletzt herfür / und lieff den Leuten in die Mäuler: also / daß man / nicht allein bey Hofe / sondern auch / in der gantzen Stadt / von dieser gar zu vertraulichen Freundschafft / die eine Feindschafft wider die Heiligkeit der Ehe / und des Königs Reputation wäre / offentlich redete. Männiglichen war es eine Wunde in den Ohren / und ein grosses Weh im Hertzen / daß dieser Ausländer die inländische Majestät also mit Füssen träte. Ist es / sagten sie / zu wenig / daß dieser Land-Verheerer / durch seine räubrische grausame Horden unser Land verbrant / unsere Unterthäninnen genothzüchtiget; er muß auch noch das königliche Ehebette besudeln / die Königin schänden / uñ den König beschimpffen? Ist das der Danck / für das höfliche Tractement / so diesem Undanckbarn bishero widerfahrē? Welchen seine Verdienste gewürdiget / daß man ihn gleich alsobald / samt seinen untergebenen wilden Rotten / mit

dem Sebel-Streich aus dem Leben gestürtzt / und ihm / durch Wegschneidung des Kopffs / seine Geilheit verschnitten hätte? Und ô du Ehr-vergessene Begum! solte deine Treu so loß sitzen? Soltest du dir/und dem gantzen königlichen Hause die Schande anhencken? Dich / wie eine gemeine Metze / einem fremden Kerls so unterlegen? Die edle Persserin / einem Tartern? Die Obsiegerin ihrem Gefangenen? Die Königin ihrem Sclaven? Ist denn nun darum der edelste Printz / dein Sohn/ solcher Gefahr entgegen gezogen / daß er einen fünde/ und mit sich führete/ der ihm seine Mutter zu Fall brächte? Ach! des unglückseligen Printzens! wie schändlich wird ihm sein Triumph-Kräntzlein zerrissen! seine erworbene Sonnen-helle Glori / durch dieses Laster seiner Mutter / so häßlich verfinstert! seine Freude in Leid verwechselt!

XXVI. Indem die gantze Stadt in solchem billigem Unmut steckte: hatten doch weder der König / noch sein Sohn / der Printz / hievon einigen Grund. Vielmehr war der König / mit lauter guten Vermutungen / und Gedancken / von dem Schänder seines Ehebetts / eingenommen. Denn weil er ihn offt loben hörte/ als einen kühnen und höflichen jungen Cavallier; zudem auch seines eigenen Reichs Schade / von dessen Tapfferkeit / ein ungefälschtes Zeugniß gab: fing er an / solche Dinge zu berathschlagen / die beydes ihm / und dem Tartarischen General möchten fürträglich fallen. Er betrachtete seinen Kriegsgeschickten Verstand / der mit einer gunstreichen Gestalt

stalt des Leibes umhüllet war / und nichts destoweniger / aus seinen Worten so wol / als wie vorhin aus seinen Thaten / herfür leuchtete. Bey diesen Betrachtungen ließ auch seine hohe Geburt sich ehe vor / als hindan setzen : sintemal er sich einen Bruder des Tartarischen Königs nannte ; auch gewißlich nichts Geringers / in seinen freudigen und edlen Geberden / als ein hochfürstliches Herkommen / zu mercken gab. Also urtheilete der König / dieser junge Tarter wäre seiner Eydamschafft (unwissend / daß er schon so unzeitige Schwägerschafft mit ihm gestifftet hätte) nicht unwehrt : müßte es zweifels weit / für eine grosse Wolthat / erkennen / wenn er nicht mehr als ein Gefangener und Sclav / sondern als ein Verwandter gehalten / und ihm eine von des Königs Töchtern zur Ehe gegeben würde : dadurch denn folgends zwischen dem grossen Tartarischen Chan / und der Kron Persien / eine vertrauliche Bündniß erwachsen könnte welche den Beystand der Præcopenser / in diesem Kriege / dem Amurat entziehen / und den Persern zuwenden möchte.

XXVII. Dieser des Königs Fürschlag / wie fein und vernünfftig er auch gleissete / fand dennoch einen harten Widerstand / an dem Sultan zu Caswin / welchem er gar nicht gefiel. Die andere Chanen redeten ihm gleichfalls das Wort nicht zum besten : sondern suchten / dem Könige diese Gedancken aus dem Kopffe zu bringen : entweder weil einer unter ihnen / mit dieser Heirath der Königlichen Tochter / sich selbsten geehrt zu sehn wünschete : oder weil / von Natur /

tur / die Perser den Tartern / feind sind: oder auch weil der schändliche Mißtritt zu der verbuhlten Königin / seine Person ihnen verleidet und vereckelt hatt Sey gewest / was es wolle: er war ihnen zu wider und ein böser Dorn im Auge. Darum spannete sie ihre äusserste Kunst und Geschicklichkeit an / d Königs Gemüt von dieser Meynung abzuziehen: we che doch so tieff bey ihm gegründet war / daß ihre Zi im reden / und vernünfftige Bewegnissen / dieselbe u beweglich musten sitzen lassen.

XXVIII. Aber dieses unverdiente Glück d Tartern war eben sein höchstes Unglück: Und je n her sich die vermeynte Glückseligkeit der Königlich Huld zu ihm wandte; je härter auch die Rache a ihn drang. Denn weil die Chanen des Königs G hör / für ihren Rath / eisern gefunden: haben sie i ren Willen gleichfalls verstälert / den fürgesetzt Heirat-Schluß zu hintertreiben; solte er auch m dem Schwert aufgelöset werden. Derowegen / a ihnen zu Ohren kam / daß der König geneigt wär die beschlossene Hochzeit allerförderlichst ins Wer zu setzen: verfügten sich die versammlete Sultane und Chanen gen Hofe; überfielen den Tarter / un druckten ihm einen kalten Stahl ins Hertz. Dis w das Hochzeit-Præsent / so sie ihm schenckten! dis d gebührende Sold seiner verübten Schande und L ster! dafür er hätte mögen / vermittelst eines tugen hafften Verhaltens / und Fortsetzung heroischer Tap ferkeit / zu hohem Namen und Glück / gedeyen.

Daß sie aber nicht etwan nur aus Neid / oder au einen

einem alt-eingewurtzeltem National-Haß/ allein; sondern zugleich / und / wie es sihet / fürnemlich/ um des beleidigten Königs Ehre/ also/ wider ihn/ geeifert; erscheinet hieraus / weil sie dem Erstochenen zuvor die Lantzen/ womit er den Schlaf- und Liebes-Ring ihres Königs/ zur Ungebühr / getroffen / zerstückt / und ihm dasjenige / barbarischer unflätiger Weise/ in den Mund gesteckt / was der Mund / Zucht halben/ nicht allemal nennen darff. Wie es der Königin gangen ; davon hat man mehr Mutmassungen / als Gewißheit. Denn ob zwar ihres Ergehens keine Umstände entdecket worden ; muß man doch schliessen / ihr sey gleichfalls das Leben abgebrochen : weil sie sich / nach dieser Begebenheit / aus des Hofs Gesichte/ gantz verlohren / und dem Gerücht einen Zweifel hinterlassen / ob ihr ihres Eheherrn / des Königs/ Befehl/ oder der Chanen einmütiger Eyfer / zum Besten des Reichs / den unkeuschen Geist aus dem Leibe gerissen.

Diß war des jungen Tartarischen Sultans trauriges Ende : der gewißlich eines ehrlichern Todes/ seiner Tapfferkeit halben/ würdig gewesen; wenn er nicht die Ehre selbst verunehret / die Bewirthung zerschändet / und des Königs in Persien Wolthaten/ mit der häßlichsten Schand-That/ vergolten hätte.

•⁂:(o):⁂•

Die

Die II. Geschicht von Sahamal/ Herrn des Gebirgs Bruß.

Inhalt.

I. Osman Bassa sucht / seines Käisers Gebiet zu vermehren / des Georgianischen Herrn Sahamels Freundschafft / und Tochter zum Weibe.
II. Bekommt einen Argwohn / daß es derselbe tückisch meyne.
III. Seine Frau warnet ihn.
IV. Welches ihm den vorgefassten Argwohn stärcket.
V. Er stellet sich / als mercke er nichts.
VI. Kommt dem Sahamal zuvor / und lässt ihn/ samt seinen Leuten/ erwürgen.

I.

NAchdem der Persianische Printz/ mit Sieg und Ehre/ wiederum gen Caswin gezogen; wie uns die vorige Geschicht hat unterrichtet; und inzwischen Osman Bassa/ bey sicherem Geleit der Wildnissen/ Wälder und Berge/ seinen flüchtigen Fuß/ bis auf Demircapi, fortgesetzt: hat dieser Türckische General Major seinen niemals weggelegten/sondern nur/auf gewisse Zeit/eingewickelten/Mut wieder ausgebreitet / und den Persern bald gewiesen/ daß ihm keine Zaghafftigkeit/sondern fürsichtige Klugheit/ zum Weichen gerathen / und er/ mit Verwechselung

selung der Oerter / nicht zugleich auch den Willen verändert hätte / Ihnen ihr Land zu verkürtzen / so viel in seiner Macht wäre: damit seines Keysers Gebiet desto grössern Zuwachs empfinge.

Welt-Stats- und Kriegs-witzige Leute gebrauchen offt sonderliche Rencke / und krumme Streiche; wenn der gerade Strich den Zweck nicht treffen will: wissen mit den Wercken der Liebe auszuwircken / was die offenbare Feindseligkeit allein zuleisten nicht vermag: befreunden sich gern / mit dem Theil; wenn nur das Gantze dadurch zergäntzet / und geschwächet wird: stifften Freundschafft; auf daß die allgemeine Feindschafft einen desto glücklichern Fortgang gewinne: gleichwie die Spinne / aus einer Rosen / den Gifft trincket; und das Gute in Böses verwandelt. Mit solchen Stücklein / wusten sich Osman und Sahamal auch zu behelffen. Jener suchte ihm eine Braut / durch welche seinem Herrn / dem Türckischen Sultan / das Kriegsglück vermählt würde / und die etliche Persische Oerter / an stat des Brautschatzes / mit sich ziehen möchte. Des listigen Absehns / bewarb er sich / um Sahamals / Herrn des Gebirgs Brus / Freundschafft: welcher den jungen Persischen König vormals ermordet / und für dem Zorn des Reichs-Nachfolgers / in diese Gegend sich geflüchtet hatte.

Gegen diesem Georgianischem Herrn / stellete sich Osman iederzeit freundlich. Dadurch endlich ihre / wo nicht Gemüter / doch aufs wenigst äusserliche Bezeugungen / zu solcher Vertraulichkeit erwuchsen / daß

Osman

Osman endlich des Sahamals Tochter zum Weibe genommen / und ihrer beyder Freundschafft / durch diese nahe Verbindung / für den Leuten / unauflößlich geknüpfft schiene. Einer bemühete den andern zu überreden / ihrer beyder Liebe und gutes Vernehmen hätten nunmehr einen unzertrennlichen Deamant / zum Grund-Stein.

II. Aber es währete nicht lang / da schöpffte Osman / aus erheblichen Bewegnissen / einen Argwohn / Sahamal hätte solches alles / aus heimlichen Befehl des Königs in Persien / vielleicht gethan / und ihm die Tochter zu einem Fall / gegeben: damit er verrathen / die Stadt Derbent des Türckischen Jochs entbunden / und das gantze Land wiederum unter vorigen Gehorsam gestellet würde.

III. Unter andern nicht geringen Ursachen / so ihn / solches zu glauben / gedrungen / hat seine Haus-Frau / des Sahamals leibliche Tochter / fast die wigtigste beygetragen: indem sie sich / mit etlichen Worten / verlauten lassen / die geschehene Aussöhnung ihres Vatters beym Könige / und vielfältig mit demselben gepflogene Wechsel-Schrifften / strebten ihrem Manne / den sie / seiner Tapfferkeit halben höher / denn Vatter und Mutter / liebte / nach dem Leben; und wäre allbereit der Fürschlag geschehen / ihn aus dem Wege zu räumen: Welche Gedancken auch / noch zur Zeit / bey ihrem Vatter / nicht verschwunden; weil die geheime Verständ- und Bündniß / mit dem Könige in Persien / annoch in völligen Kräfften: Wolte also dieses Weibsstück lieber Vatter und Mutter / denn ihren liebsten Mann / verlassen.

IV. Wo

IV. Wo der Zunder vorhin warm ist; da entzündet er sich desto leichter: wo Mißtrauen den Sinn schon vorher eingenommen; da nimt der Verdacht hernach/ durch einen frischen Nachdruck/ desto gewisser überhand. Osman hatte vor dem schon auf seinen Schwäher nicht das beste Auge/ sondern/ als ein witziger Fuchs/ der böß zu fangen/ von der falschgemeinten Freundschafft des Sahamals einen Geruch bekommen. Die Vermuthung war da/ daß ein solcher/ der seine Hand/ mit Königlichem Blut/ entheiliget hätte/ wenig Gewissens tragen dörffte/ seinem Tochtermann gleichfalls einen Tuck zu erweisen: Zumal/ weil ein so hohes Schelm-Stücklein/ an einem gekröntem Haupt begangen/ nicht wol anders/ ohn durch ein frisches Buben-Stück/ Verzeihung hoffen könnte/ und eine Verrätherey/ durch die andere/ abzuwaschen stünde: Einem Verräther wäre nimmermehr zu trauen/ daß er/ bey anscheinender Gelegenheit/ ermanglen solte/ auf eines andren Verderben seine Beförderung zu schmieden: und was solcher verdächtiger Einfälle mehr waren. Vielleicht war ihm auch/ von der Correspondenz des Sahamals mit dem Königlichem Hofe/ vor der Zeit/ allbereit etwas ins Ohr gesprungen: daher er dem/ was ihm sein Weib ansagte/ um so viel williger glaubte/ und/ mit ihren Reden/ seinen vorigen Argwohn versiegelte.

V. Gleichwol stellete er sich also/ daß sein Schwäher ihn nichts verändert sahe; auch/ gegen seiner Frauen anders nicht/ als ob ihm solches Mährlein wären/ und wenig zu Gemüth gienge. Unterdessen berath-

schlagten doch seine Gedancken / mit gantzem Ernst / wie diese seiner Liebsten Warnung ihm zur Behütung / und dem heimtückischen Nachsteller zum Verderben / gerichtet werden möchte. Er lud seinen Schwäher zum Gast-Mahl / und ließ nichts aus / was denselben könnte / in dem Irrthum / befestigen / als ob sein Anschlag / aus der eingebildeten Verborgenheit / durch einiges Ritzlein noch niemals herfürgeschimmert. Ihm ward / mit möglichster Ehrerweisung / begegnet / und Er anders nicht / denn ein wehrter lieber Schwäher / gehalten.

VI. Solche des Osmans geschminckte Freundlichkeit erweckte und nährte dem Sahamal die Hoffnung / daß er unter solchem Schein der Huld / und Deckel der Verwandtniß / seinen Zweck noch sicher genug könte erlangen: und war er darauf bedacht / sein Verlangen / mit erstem / dahin zu befördern. Aber sie schlaffen nicht alle / die das Auge zudrücken. Osman zerriß ihm den Faden seines Gespinstes / durch Vorbeugen / und fing ihn / in seinen eigenen Stricken. Er ließ ihn / aber kurtze Weil hernach / bittlich auf ein Fest / bescheiden: um den Türckischen Ceremonien / gleichwie wol mehr geschehen / zuzuschauen: entdeckte dagegen den besten und getreuesten Kriegsleuten seinen Willen; mit Befehl / wann Sahamal in dem Vorhofe des Schlosses würde vom Pferde steigen / solten sie alle zufallen / und ihn niedersäbeln / auch die andere / so um ihn wären / zugleich / mit dem Schwert zu Boden streichen.

Der Alte stellet sich ein / sonder einiges Beden-

cken. Wie er aber / an besagtem Ort / will absitzen: wird ihm von denen/ so dazu bestellt / das Haupt herunter geputzt / und daneben seine gantze Begleitung erwürgt.

Gleich darauf commandirt Osman Bassa zwey tausend Pferde aus / die des Sahamals Land und Leute / samt dem gantzen daherum ligenden/ Georgianischem Gebiet / plündern und verheeren. So muß sich die Verrätherey offt selbst verrathen/ und in das Unglück fallen / welches sie anderen bereitete!

Die III. Geschicht von Hermolao Hudfad/ Rebellanten in Norwegen.

Inhalt.

I. Johannes / König in Dennemarck / wird unterschiedlicher Orten / mit äusser- und innerlichen Waffen / veruntuhiget.

II. Schickt seinen Sohn / Christiernum den anderen ab / die Norwegische Rebellion zu dämpffen.

III. Das Haupt der Rebellen/ Hermolaus/ wird/ bey Nacht / ergriffen / gefangen / und dadurch die Aufruhr begraben.

IV. Printz Christiernus befihlt den Gefangenen etlichen Edellenten / mit harter Bedrauung / wofern sie denselben würden verlieren.

V. Sonders-genaue Auffsicht dieser Edlen/ über den Hermolaus.
VI. Der auf die Folter geworffen wird:
VII. Und das Rad zum Ruhe-Bettlein bekommt.
VIII. Wie eine Rebellion am sichersten sey zu stillen.

WEnn ein gemeiner Auffstand soll danider gelegt/ und begraben werden; geschicht es vielmals/ mit dem Leichnam derer/ die solchen erstlich aufgewickelt. Dieses/ zu exemplarisiren/ dürffen wir/ in die vergangene Zeiten/ nicht weit hineinrücken: angesehen Franckreich/ bey unseren Lebens-Läufften/ so wol auch Neapolis/ davon genugsame Zeugnissen unserem Europa fürgeleget hat: indem diese Königreiche mehr als einen gehabt/ der die Schwierigkeit des Pöfels angezündet/ und ein Feuer der Meuterey daraus erwecket hat; zu letzt aber doch darüber dem Scharffrichter in die Hände gefallen. Aber zu Vorbereitung einer andren Geschicht/ die hernach folgen soll/ habe ich diese kurtze/ aus den Dennemärckischen Scribenten/ jetzo den heutigen neulichern Begebenheiten fürgezogen.

I. Als König Johannes in Dennemarck erfuhr/ daß die An See-Städte ihn mit Krieg angegriffen/ die Schweden seiner Oberherrschafft sich gäntzlich entzogen/ und über das der Schwedische Reichs-Regierer oder Stathalter Steno Stur/ die Norweger auf seine Seite/ zu einem Auffstande/ wider ihren Erb-König/ verleitet hätte: muste er die Gegenwehr vertheilen/ und Anstalt verfügen/ daß die Widerwertigen seines Königlichen langen Arms Macht und Gewigt/

wigt/wo nicht in seiner eigenen/doch in der Gegenwart seiner Nechsten und Getreuesten/ möchten empfinden. Er selber nahm die stärckste Wider-Parthey/ nemlich die Schweden/ für sich/ setzte ihnen hefftig zu/ beydes auf dem Meer und zu Lande/ und färbte so wol die Wellen/ als das Gras/ mit vielem Schwedischen Blut. Wiewol die Streitbarkeit dieses Volcks sich nicht ungerochen ließ; sondern ihm so viel zu thun schaffte/ daß alle seine schwere Kriegszüge wider selbige Nation/ noch zur Zeit/ fast nicht mehr ausrichteten/ ohn daß er/ durch viel-tausend Wunden/ und Leichen/ gleichsam so viel Mäler und Gedenckzeichen hinterließ/ er hätte auf ihre Kron Recht und Anspruch fürzuwenden.

II. Indessen ihn also das Reich Schweden beschäfftigte: schickte er seinen Sohn/ Christian den zweyten/ nachmals König zu Dennemarck/ mit einem starcken Kriegshauffen/ in Norwegen; um daselbst die Rebellion zu unterdrucken/ und selbiges Reich in Ruhe zu setzen. Denn die Norweger stunden schon auf den Sprung/ von ihrem Erbkönige/ Johannes/ abzutretten; hatten das Gewehr ergriffen/ mit den Schweden einen Bund getroffen/ und eine Kriegsmacht/ unter dem Rädleinsführer/ Hermolao Hudfad/ ungeachtet aller schuldigen Pflicht/ Treu/ und Gehorsams/ versamlet. Diese wiederum desto füglicher zu ihrer Gebühr und Botmässigkeit zu bringen; gab König Johannes seinem Sohn Schreiben mit/ an Matthiam Bischoff von Opslo; denselben freundlich ersuchend/ daß er doch seinem Sohn

Christiern (wie die Dähnen den Namen Christian aussprechen) in Regierung des Reichs Norwegen/ mit gutem Raht/ und heilsamen Ermahnungen/ beywohnen wolte: gleichwie er beynebst/ dem Sohn ernstlich einband/ dieses Manns Eingeben/ in allem/ für eine Leuchte zu halten; als auf dessen/ in manchen Nothfällen geprüfete/ Treu und Redlichkeit/ er/ der Vatter/ nicht allein Schlösser/ sondern gantze Königreiche/ bauete.

III. Mit diesem Unterricht und Befehl/ nimt der Printz/ von seinem Herrn Vatter Abscheid/ und zeucht hin/ das erste Muster seiner Regierung darzulegen. Seiner Ankunfft in Norwegen wird/ von den Reichs-Räthen/ ehrerbietig begegnet. Bischoff Matthias beut ihm auch seine unterthänigsten Dienste/ in allen unverbottenen Dingen/ aufs demütigste an. Solches guten Willens der Räthe versichert/ stellet er sich/ wider Hermolaum/ den Fürsten der Aufruhr/ in Bereitschafft; nach erhaltener Kundschafft/ daß derselbe/ unfern von Opsloh/ einen Hauffen ruchloses/ und schuld-bedruckten Gesindleins zusammen geraspelt hätte. Vorbesagter Bischoff muß/ auf diesen Feldzug/ ihn begleiten. Welcher/ nachdem des Printzen Lager in der Gegend angekommen/ wo die Feinde verborgen lagen/ ihm den Rath gegeben/ sie/ mit dem Beyfall der Nacht/ anzufallen. Diß gieng so glücklich von statten/ daß Printz Christiernus/ des Aufwieglers und Empörers Hermolai/ ohn einige Schwächung der seinigen/ mächtig wurde. Als dieser Anführer und Zuschührer gefangen war; legte

sich die

sich die Brunst der Empörung alsobald/ und ward alles widrige Fürnehmen zu Asche.

IV. Damit aber diese Rebellion-Fackel/ *Hermolaus*/ nicht entwischen/ und ein neues Feuer anlegen/ oder zu den Schweden gehen möchte: gab der Königliche Prinz ihn dem Knud (oder Canuto) Petersohn von Tym/ und einigen andren Edelleuten/ in ihre Verwahrung: mit diesem strengen Vorbedinge/ wofern der Gefangene verwahrleset würde/ und davon käme; so solten ihre Seelen/ an seiner Stelle/ seyn. Hiernechst richtete er alle Sachen des Königreichs in einen guten Stand: und machte sich endlich auf/ mit dem seinigen/ gen Bahûs/ den Gefangenen *Hermolaum* bey sich führend: und der Bischoff gab einen Gefährten.

V. Auf dieser Reise von Opsloh nach Bahûs/ kam gedachte von Adel/ welchen die Beobachtung des Gefangenen war anbefohlen/ eine solche Furcht an/ daß sie ihn/ des Tages über/ stets mit sich herum schlepten/ als ob ihr Leben in seiner Gegenwart wohnete; zu Nachts aber/ mit gebundenen Händen und Füssen/ auf den Tisch legten; und sich selbst rings um den Tisch her/ auf die Erde lagerten: auf daß sie die Bedrauung des Printzens/ mit ihrer Haut/ nicht erfülleten/ und durch Fahrlässigkeit sich in den Zustand würffen/ dessen der Rebellant sich/ durch die Flucht/ gern möchte äussern wollen. Welche Behutsamkeit uns allen/ in Bewahrung Göttlicher Gebote/ und tugendhaffter Gesetze/ zu wünschen wäre: die wir leider viel nachlässiger in Obacht fassen/ weder diese E-

 delleute

delleute ihres irdischen Printzen ernstlichen Befehl: so doch jenen nur des zeitlichen; uns über das des ewigen Lebens Verlust/ auf den widrigen Fall/ bevorstehet.

VI. Wie man/ zu Bahûs/ angekommen; muste Hermolaus/ unter seinen Argos-Wächtern/ etliche Tage über/ in Eisen und Banden ruhen: Dafern die Ruhe sonst Ruhe finden kan/ bey einem solchen/ der seines Verdienstes/ durch das böse Gewissen/ unablässlich erinnert wird. Hernach befragte man ihn/ mit der Folter: Da er denn viel Dinges gäntzlich geleugnet; das meiste hingegen freywillig bekennet hat; und dadurch ihrer viele/ von denen keine dergleichen Gedancken jemals gefallen wären/ mit sich in Lebens-Gefahr gezogen.

VII. Er ward hierauf/ aus seinem eigenem Munde/ gerichtet/ einer offentlichen Rebellions-Stifftung schuldig erklärt/ und zum Tode verwiesen. Der sich ihm/ in grausamer Gestalt/ peinlich genug fürstellete. Denn Printz Christiern/ welcher zur Grausamkeit geneiget war/ schätzte den Schwert-Schlag für eine solche Wohlthat/ deren dieser Meutmacher nicht fähig genug wäre; und ließ ihm/ vor dem Schloß/ mit dem Rade/ seine Gliedmassen zerbrechen. Die sich/ von ihrer hohen Obrigkeit/ durch Meuterey/ abreissen/ und das Land zum Aufstande bewegen; müssen es gemeinlich/ auf einen so harten Abscheid/ wagen: Denn die Untreu wird selten ehrlich begraben.

VIII. Wir wollen die Kürtze dieser Histori in etwas ersetzen/ durch die politische Frage: Was die dienlichste

dienlichste Mittel seyen/ dadurch ein kluger Printz eine Meuterey / Zusammenschwerung / Auffruhr / und Rebellion / am sichersten stillen möge? Ob scharffe/ oder gelinde anzuwenden/ das Brenn-Eisen/ oder Pflaster aufzulegen/ Oel oder Essig in die Wunde zu giessen? Zu beyden Seiten / würden sich die Exempel mit vollen Händen anhäuffen lassen/ daß hie die Gelindigkeit / dort die Strengheit / den Auffstand am glücklichsten gefället / oder erhöhet / ersticket oder genähret und vermehret habe. Gewißlich daß/ mit dem Eisen/ nicht alle Widerspenstigkeit abzuschneiden/ ist schon vor Alters/an der Lernæischen Wasser-Schlange/ fürgebildet worden: welche dem Hercules allemal/ für einen abgehauenen Kopff / zweene wieder entgegen stellete; und daß die Verzeihung gleichfalls unterweilen den Kürtzern ziehe/ davon hat man eben so wol einen grossen Vorrath von Zeugnissen. Hätte König Carl Stuart der erste/ gleich anfangs / das widersinnische Parlement / so mit einer Rebellion heimlich schwanger gieng/ durch Macht und Gewalt/ zum Gehorsam bezwungen; und die listigen Füchse voneinander gestöbert; wäre ihm sein Königliches Haupt nicht herunter gefallen. Durch welchen seinen Schaden / der Englische Protector / Olivier Crommel/ nachmals gewitziget/ kein Parlement länger beyeinander ließ/ denn es ihm eben: eingedenck/ daß allzuviel Willens lassen/ Muthwillen und übermuth errege; vorab in solchen Gemütern / die gern Neuerungen suchen/ und unruhige Köpffe haben.

Vor allen Dingen/ thut vonnöthen/ daß allhie ein Potentat seine Klinge recht abmesse/ seine Kräffte weißlich erforsche/ und dafern sich ihm der Ausgang in einem Zweifel fürstellet/ die Gewalt zurück setze/ und zu andren Erfindungen greiffe. Zu förderst soll er dißfalls nichts in die Lufft schlagen/ wie schlecht und gering es möchte scheinen/ welches dem Reiche/ zum Vor- oder Nachtheil/ gereichen könnte. Aus Funcken entstehen offt gewaltige Feuerbrünste: aus den allerleichtesten Dünsten/ samlen sich die Wolcken/ die hernach ein hartes Ungewitter geben/und/mit grausamen Donner-Schlägen/ den Erdboden schrecken. Der Römische Burgermeister/ M Cicero/ handelte sehr weißlich/ daß er die Anzeigung deß/ ob gleich leichtfertigen/ Weibsbildes/ von der Catilinarischen Verrätherey/ nicht verachtete: Denn dadurch gieng der Rottirer Anschlag den Krebs/ und auf ihren eigenen Untergang hinaus. Muß also die erste Sorge seyn/ den Verdächtigen recht hinter die Briefe zu kommen/ und ihres Fürhabens gewisse Kundschafft einzuziehen.

Wenn solche vorhanden/ und Unrath vermercket wird; so werffen verständige Fürsten/ den Ungetreuen allerhand Hindernissen in den Weg: um Frist immittelst zu gewinnen/ daß sie sich in gute Verfassung setzen mögen. Unter solche Hindernissen/ und Zwerchhöltzlein rechnen etliche den listigen Fund/ daß man den Eydgenossen die Einbildung mache/ sie werden ein andres mal bald noch bequemere Gelegenheit/ zu ihrem Anschlage/ finden. Diesen artlichen Betrug spieleten

spieleten die Römer / mit ihren zwo Legionen / welche / zu Capua / im Winterquartier / lagen. Denn weil dieselbe sich / auf einen Anschlag / wider die Campaner / verbunden hatten: sprengte die Generalitet ein falsches Gerücht aus / die Regimenter solten / übers Jahr / allda abermal ihr Winter-Lager haben. Da gedachte die Soldatesca / sie würde nun dem Anschlage reifflicher / und mit besserer Weile / nachdencken können: wolte also noch eine Zeitlang damit einhalten. Aber unterdessen fand der Bürgermeister Rutilius Raum / ihnen fürzukommen.

Noch viel andre Künste mehr pflagen die Römer der Rebellirung entgegen zu setzen: als die Fürwendung eines Krieges. Welches insonderheit dem Sylla wol angieng: der / als die Kriegsleute meuteniren wolten / geschwind ein Gerücht ausstreuete / der Feind käme herangezogen. Aber dieses dörffte unterweilen / aus Ubel / auch wol ärger machen / und die Soldaten / in ihrem Muthwillen / stärcken / daß sie desto mehr trutzten / je grösser die Gefahr schiene.

Käiser Constantinus hat die Aufwiegler der Empörung / mit Golde / befriediget. Pisander und Drusus pflantzten / unter die Aufrührer / ein Mißtrauen / und trenneten sie dadurch von sammen.

Den Egyptischen Sultanen war die grosse Menge der Einwohner zu Alcayr verdächtig: drum spalteten sie diese mächtige Stadt / mit vielen tieffen Gräben; damit das unzehliche Volck nicht könnte zusammen kommen. Welche wässerige Durchschnitte auch / nach Boteri Meynung / unter den fürnehmsten

Ursachen

Ursachen stehen/ daß die Stad Venedig/ von Rebellirungen/ so wenig Anstoß leidet.

Viele haben das unruhige Volck/ an andre Oerter/ versetzt/ und demselben damit die Bequemlichkeit zum Auffstande genommen. Die Griechen entblösten solche Städte/ die ihnen verdächtig waren/ ihrer Mauren: Wie auch die Römer. Heinrich/ der andre/ König in Engelland/ brach allen Schlössern seiner Land-Herren die Mauren weg. Was Lothringen/ zu unseren Zeiten/ von Ludwig dem XIV. an Städten und Vestungen erlitten/ wie Schutz- und Wehrlos es gemachet sey: bedarff keiner Erinnerung.

Andere haben andre Striche gebraucht/ die Auffwiglerey/ ohne Gefahr vieler Blutstürtzungen/ mit wenig Bluts-Tropffen/ oder auch gantz ohne Blut/ zu ersäuffen. Der Spartaner Eteonicus brachte seiner Soldatesca ihren bösen Anschlag/ durch diesen Griff/ aus dem Sinne. Als man ihm verkündigt/ daß sie sich unterredet/ Chio einzunehmen/ und zum Losungs-Zeichen ein Riet bestellet hätte/ welches die Eyd-verbundene tragen/ und sich dabey kennen solten: nahm er funffzehen Soldaten zu sich/ die mit der Rottirung noch nicht angesteckt waren; gieng/ mit ihnen/ durch die Stadt umher/ und stieß den allerersten/ der ihm/ mit einem Riet/ begegnete/ darnider. Da nun hierüber ein Getümmel entstund/ und die andre fragten/ warum dieser Soldat getödtet wäre? ließ ihnen Eteonicus antworten: darum sey es geschehn/ weil er ein Riet gehabt. Wie solches erschollen;

warff

warff ein jedweder geschwinde sein Riet von sich: und damit ward die Meutenirung hintertrieben.

Ist aber die Flamme der Rebellion allbereit aufgestiegen; so pflegen grosse Herren auch wol ein ehrwürdiges graues Haupt/ welches/ bey allem Volck/ in grossem Ansehn/ unter die Empörer zu senden/ und ihnen beweglich zureden lassen. Wodurch manche Unruhe glücklich gestillet worden. Und diß Mittel dienet nicht allein/ zu leschung einer Aufruhr; sondern auch gantze abgefallene Städte und Länder wieder an den Zügel zu bringen.

Wollen diese/ und dergleichen Medicamenta nicht anschlagen/ noch Platz finden: müssen die Regenten das Rauhe heraus kehren/ den fürnehmsten Anstifftern nachtrachten/ und scharff mit ihnen verfahren: aber nicht eher/ denn biß man/ an gütlichen Mitteln/ verzagt. Welches doch auch/ nach Gelegenheit der Zeit/ des Orts/ und der Sachen/ seine gewisse Absätze hat. Denn ob gleich die Güte allein nichts ausrichten will: muß sie doch/ von der Gewalt/ darum nicht gantz abgesondert werden/ wenn die Menge der Rebellen groß/ und sehr verbittert ist. Weil durch harte Abstraffung der gefangenen Aufwiegler/ der übrige Hauffe offtmals noch hefftiger gereitzet/ und zur Verzweiflung gebracht wird/ nicht so sehr darüber erschrickt/ als ergrimmet/ und noch viel gefährlichere Händel anspinnet/ sich an fremde feindselige Potentaten hencket/ und also/ von seinem rechten Herrn gar abfällt. Ist aber der Printz seiner Macht gnugsam versichert/ solchen Begebenheiten

zu be-

zu begegnen ; da kan er wol / durch etliche Löffel voll Bluts / die übrigen gesund machen. Wobey gleichwol allezeit auch die Höhe des Verbrechens will angesehen / und die Straffe / oder Verzeihung darnach reguliret seyn.

Sonst soll man / so lang gelinde Artzeneyen noch Hoffnung haben / die Schärffe nicht brauchen : es erfordre denn die Nothwendigkeit / andren ein Schreck-Bild fürzustellen / daß man etliche wenige am Leben straffe / und der Menge verzeihe. Aber wir müssen / in dieser Materi / welche sonst ein gantzes Feld von Discursen giebt / abbrechen / und uns erinnern / daß wir hie einen Trauer-Saal beschauen / darinnen vielmehr die Verfehlung und Ubertrettung politischer Lehr-Sätze und Gesetze / samt derselben Straffe / als die Unterweisung und beobachtung / den Raum füllen.

Die IV. Geschicht von Matthia / Bischoffen zu Opslo / in Norwegen.

Inhalt.

I. Printz Christiernus / Erbe zu Norwegen / verstellet sein falsches Hertz / gegen dem Bischoff Matthias.
II. Der Bischoff wird / von des Printzen Freundschafft und geheimen Rath / ausgeschlossen.
III. Und ins Gefängnüß geworffen.

IV. Daraus der Gefangene sich/ am Seil/ herunter lässt;
V. Aber darüber das Bein bricht; nichts desto weniger dennoch sich/ in einen Pusch/ verkreucht.
VI. Der Printz spühret ihn/ durch seine Jagt-Hunde/ wieder aus.
VII. Seine zornige Rede/zu dem Bischoff/und derselben Beantwortung.
VIII. Der Bischoff muß wieder in seinen Kercker/und alldа/ in grossen Leibs- und Gemüts-Schmertzen/ elendiglich sterben.

BEy Hofe finden sich ins gemein drey Ehr- und Treu-vergessene Metzen/ mit denen sich die Ohren der meisten Fürsten unbedachtsamlich vermischen: namentlich Heucheley/ Mißgunst/ und Verleumdung. Diese drey unholde Huldinnen bleiben von den wenigsten Printzen ungeschmatzt: Wiewol einer sich tieffer/ mit ihnen einlässt/ denn der andre. Wer nun/ zu Hofe/ lange ruhen/ oder sich daselbst viel beliebt machen will; der darff keine andere Rechnung schliessen/ als daß ihn eine unter diesen dreyen Schwestern dermaleins/ mit ihrem Scorpionen-Schwantz/ gesegnen werde: zumal wenn sie/ um einen argwöhnischen Fürsten/ herum kriechen. Daher kommt es/ daß offt die besten Verdienste/ vor Danck/ zuletzt Stanck erndten; und die in der Hof-Gnade geboren/ in der Ungnade sterben müssen. Denn obgleich mancher Herr/ für sich selbst/ fromm und gütig ist: so finden sich doch/ wie Boccalini redet/ tausend böse Geister um ihn/ die ihn aufbrin-

aufbringen/ und verhetzen. Noch viel leichter aber geht das Zorn-Feuer auf/ wo es einen Wacholder-Pusch/ trifft; das ist/ ein tyrannisches und mißtrauliges Gemüt. Da werden des Herrn de la Porte Worte wahr: **Die Anbringung eines bösen und falschen Menschen ist ein rechtes Gifft/ vor die jenigen/ so dieser Anbringung Glauben zustellen.** Und die Würckung solches Afterredens ist/ in diesem Spruch der Rabbinen/ enthalten: **Eine böse Zunge tödtet ihrer drey/ auf einmal: Erstlich/ den/ der ihr Gehör gibt: Zweytens/ den/ welchen sie beleidiget: Drittens sich selbsten. Und wer seinen Nechsten beleidiget/ der verleugnet Gott.**

Solches Unziefer der Abgunst und Verleumdung ist auch dem Norwegischen Bischoff Matthias/ am Hofe des argwöhnischen jungen königlichen Printzens Christierni/ so lang nach geschlichen/ biß es ihm einen Stich versetzt hat/ durch welchen er allen seinen Wolstand und Leben eingebüsst/ und für den ausgestreuten Weitzen seiner getreuen Verdienste/ die Garben der Undanckbarkeit/ das Unkraut falscher Angebung/ und die Disteln tyrannischer Verfolgung/ eingesamlet: Gestaltsam hiemit weiter soll erzehlet werden.

I. Wie/ durch weißliche Einrathung des klugen und getreuen Bischoffs Matthiæ von Opslo das abgewichene Reich Norwegen wiederum/ in seinen vorigen Posto der Treu und Dänischer Botmässigkeit/ gesetzet worden; ist uns/ aus voriger Erzehlung/ bekandt.

kandt. Jetzt lasst uns aufmercken / was für Danck und Ehre dieser redliche Bischoff / bey Christierno dem andern / hiemit eingelegt habe.

Gleich anfangs / als der Bischoff dem ankommenden Königlichem Erb-Printzen / durch einen Handkuß / mit vielen demütigen Erklärungen / seine Dienstfertigkeit verpfändete; beredete ihn der falsche Printz / mit geschminckten Blicken und Worten / solche Anerbietungen gereichten Seiner Königlichen Hoheit zu gnädigsten Gefallen / und würden anders nicht / als ein / von oben gesandtes / Glück / mit Danck angenommen. Er überreichte ihm aber seines Herrn Vatters Schreiben nicht: behielt ihn nichts destoweniger eine Zeitlang bey sich: damit es nicht den Schein gewönne / als hätte er die jenige Person / welche ihm vom Vatter so hoch gerühmet / und zur Richtschnur seiner Rathschläge verordnet war / verachtet / und schimpflich verschmähet.

II. Aber die gemahlte Freundlichkeit verlohr sich / so bald nur die Gefahr der Meutenirung ein Ende hatte. Ein böser Verleumdungs-Athem hauchte ihm sein Angesicht / oder vielmehr seine Ohren / an: daß der Anstrich aller Simulation und Verstellung verschwand / und die häßliche Gestalt seines Gemüts / nicht nur in Worten / sondern gar in tyrannischen Wercken / gegen dem Bischoff sich ungescheuet zu erkennen gab. Indem der Meutmacher Hermolaus / unter den Rad-Stössen / seinen Geist herausseufftzete; bliesen dem Christiern des Bischoffs Matthiæ Feinde ins Ohr / der Bischoff hätte / mit dem Her-

molao/ heimlich unterm Hütlein gespielt/ und demselben/ in der Empörung/ allezeit getreuen Beystand geleistet. Er/ dessen Gemüt vorhin ein rechtes Argwohns-Zunder/ und so schon dem Matthias nicht zum besten geneigt war/ ließ solches seiner Leichtgläubigkeit bald eindrucken: veränderte beydes sein Hertz und Gesicht/gegen dem Verleumdeten/in lauter Galle: offenbarte solches auch genugsam damit/ daß er ihn/ aus seinem geheimen Rath verstieß/ und hingegen den Norwegischen Ertz-Bischoff/ Erich Falckendorff/ nicht allein seiner Freundschafft/ sondern auch der Cantzler-und öbersten Rahts-Stelle würdigte.

III. Dem Bischoff Matthias aber gings/ wie denen/die von einer Höhe herabstürtzen/und keine Enthältniß noch Ruhe finden/ohn an dem Boden/welcher sie zerschmettert: er fiel von der öbersten/ auf keine Mittel-Staffel des Ansehens; sondern gar in den Grund des Verderbens. Denn Printz Christiern entehrete ihn nicht allein seiner/ sondern auch gemeiner Gesellschafft: nahm ihm nicht allein den Glantz seiner Ehren/ sondern auch der freyen Lufft/ durch plötzlichen Befehl/ man solte ihn greiffen/ und als einen Mitgenossen der Meuterey/in den Kercker werffen; der gewißlich nicht gnädig war. Solche Vergeltung muste die Unschuld dieses unsträfflichen Manns/ welcher/ auf Ersuchung des Vattern/ diesem undanckbaren jungen Tyrannen/ mit Raht und That/ die höchste Treu erwiesen hatte/ davon tragen: muste/ vor ausgestreute Wolthaten/ und heilsame

Dienste/

Dienste / Ubelthaten und Lästerungen erndten. Printz Christiern saß nunmehr / durch seine Bemühung / in der Königlichen Burg / sicher / und wol befestiget: derjenige gegentheils / im Thurn-Loch / welcher ihn / auf seinem Erb-Thron / hatte bestetiget.

IV. Indem er dieses Grab der Lebendigen bewohnete; bezeugte und wusch Er seine Unschuld / zum öfftern / mit Threnen: welche dennoch den Marmel eines so verstockten Gemüts / wie Christiern bey sich herbergte / nicht auswaschen / noch das saturnische Eys seiner Brust schmeltzen kunte. Ja! der junge Unhold bestimmete ihm keine andre Erledigung / ohn durch Hencker und Tod. Derwegen da der Gefangene solches merckte / daß es ans Leben gehen / und keine Gnade erfolgen würde; fing er an / auf Mittel zu spintisiren / die ihn / aus dieser unbilligen Gefangenschafft / möchten erlösen. Diesen Dienst solten ihm etliche zerrissene leinen Bett-Tücher / Hemde / und alte Lumpen abgeschlissener Kleider / leisten: welche er zerschnitt / aneinander knüpffte / Seile daraus flochte / und vielfältig fasste / damit sie desto stärcker hielten; auch mit einem zwie- und dreyfachem Faden zusammen nehete. So unterschiedliche Aemter kan das Glück dem Menschen aufbürden! kan einen fürnehmen Bischof / zum Seiler und Alt-Flicker machen! Er besann sich auch / auf gewisse Art / die Höhe / vom Fenster seiner Gefängniß biß an die Erde / genau abzumessen; richtete darnach beydes die Länge und Dicke der Seilen; und band dieselbe / in einer Nacht / welche / von dick-gefallenem Schnee / einiges Liecht empfing /

als die Hüter schnarcheten/ und das gantze Schloß/ darinn Printz Christiern selber zugegen war/ im Schlaffe vergrabē lag/an die eiserne Gittern des Fensters: begriff hierauf/nach Vorhinabwerffung etlicher Sachen/ die er mit sich tragen wolte/ die Stricke mit beyden Händen/ und eylete/ sich dabey/ durchs Fenster/ hinab zu lassen. Welche Fenster-Gitter dennoch sehr weit/ und der Gefangene behendes Leibs/ gewesen seyn müssen/ daß er sich hindurch schmiegen können.

V. Aber dieses Fürnehmen hat ihm sein Elend vergrössert. Tieffer/ denn über die Helffte/ war er schon hinabgefahren; als beyde Stricke zerrissen/ und ihn vollends hinunter fallen liessen/ mit solcher Ungestüme/ daß er drüber ein Bein zerbrach. Die Furcht lautbar zu werden machte ihn dennoch behertzt/ und die Grösse der Gefahr eine Zeitlang des Schmertzens unempfindlich. Die Freyheit schätzet sich glückseliger bey lahmen Füssen; weder die Gefangenschafft/ mit geraden/ und wolberittenen. Darum blieb er nicht liegen; sondern schleppte das entzweyete Bein nach/ kroch von dem Schloß hinweg/ über den nechsten fest-gefrornen Graben/ und gelangte/ mit genauer Noth/ in das/ unfern vom Schloß wachsende/ Wäldlein; vertrauete sich daselbst dem ausgehölertem Stamm einer alten Büchen/ die ihn so lang bedecken und verstecken solte/ biß sich der Tag des Schattens entdeckte.

VI. Mit dem ersten Blick herfürbrechender Sonnen/ward seine Flucht/an den abgerissenen Seilen/ de-

len / deren Trümmer noch am Fenster hingen / und mit dem Winde spieleten / Schloßkündig. Der Burg-Vogt eilete/ mit dieser Zeitung/hin zum Printzen/ ihm andeutend / der Bischoff sey davon. Der Printz gebeut / daß sich Augenwinck'c etliche zu Pferde werffen / alle Landwege durchgaloppiren / und den Fliehenden zuruck nehmen sollen. Er / der listige / lässt das Jäger-Horn blasen/ alle Jagt- und Spühr-Hunde (hätte es der höllische Jäger auch wol verschmitzter anstellen können?) zusammen ruffen. Nachdem dieselbe / wie die Weise zu hetzen mit sich bringt / zusammen gekuppelt waren; ritt er / samt wenig Gefährten/ in obvermeldtes nechst-anligendes Gepüsche. Allda deuteten ihm seine Leute an / sie hätten / im Schnee / des davongekrochenen Gefangenen Spuhr-Zeichen augenscheinlich erkannt; zeigten ihm auch dieselbe. Darauf hieß er die Stauber / oder Spühr-Hunde loß zu lassen / und mit dem Jagt-Horn zu pfeiffen. So bald dieses Horn erschollen; lieffen die Hunde / und späheten den gantzen Forst aus: und weil sie den verborgenen Bischoff / am Geruch / bald spühreten; setzten sie geschwinde / auf den holen Büchen-Stamm / an; belägerten denselben allda / mit ihrem Geheul / pochten und forderten gleichsam diß seltsame Wild / durch ihr starckes Bellen / aus seinem Lager / herfür. Bey welcher Gelegenheit / der arme Bischoff sich nicht unfüglich / dem Buchstaben nach / der Klagworte seines Herrn bedienen können: **Hunde haben mich umgeben / und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht.** (a)

(a) *Psal. 22.*

Der Printz / so diese Hunds-Sprache viel besser / als Recht und Billigkeit / verstund / flog / in vollem Sporn-Streich / hinzu / und rieff: **Steckst du da Gesell? Herfür / herfür!**

VII. Wie der Bischof des Printzen Stimme hört; arbeitet er sich / mit Händen und Füssen / heraus / und kreucht dem Fürsten unter Augen. Andre Herren solten vermutlich / durch diesen Anblick / ihren Zorn / in Mitleiden / verwandelt haben: aber dieser Königliche Printz hielt das Elend seiner Gehasseten für das dürreste Holtz seines Zorn-Feuers; erboste sich darüber noch hefftiger / als er sahe / daß der Beinbruch den Bischoff einen Schnecken-Gang gelehrt / und er sich nicht aufrichten könnte; ihn / mit diesen Worten / tröstend: **Du Hund! hätte ich nicht mehr meine Hoheit / weder deinen Wehrt / zu bedencken; so wolte ich dich / mit eigenen Händen / jetzt erwürgen / und bey den Haaren zu verdienter Straffe reissen.**

Der Bischof antwortete: **Gnädigster König! Ich vermeine / es sey meine Unschuld bißher schwer genug gestrafft. Doch / wenn Euch je so hefftig / nach meinem Blut / durstet; und hiemit die Glückseligkeit eurer Regierung befördert werden kan: Wolan! so schaffets mit mir / nach eurem Willen. Ich bitte nicht mehr ums Leben; begehre dem Tode nicht zu entgehen: Welcher mir / bey meinem HErrn Christo / unfehlbarlich einen grossen Gewinn bringen wird. Aber werdet ihr**

det ihr euren Thron/ auf meinen/ und andrer unschuldiger Leute Köpffe/ gründen/ und die angefangene Herrschafft mit unsrem Blut tüngen/ und solcher Gestalt ihre Fried- und Wohlfahrts-Blumen wachsend machen wollen; so sehet zu: Der HErr wird einmal aufwachen/ der sich jetzt stellet/ als ob er gar tieff eingeschlaffen; und euch die Vergeltung/ mit voller gerüttelter Masse/ in den Schoß schütten.

VIII. Das war mehr den Bäumen/ als dem Hertzen des Wüterichs/ gesagt. Er wandte sich/ von dem Bischoffe/ ab/ zu seinem Schloß-Hauptmann: befahl/ man solte den Gefangenen wieder zurück/ in seine vorige Herberge/ und Gefängniß/ führen. Welches also fort erfüllet ward. Daselbst setzte theils die Pein des Bruchs/ theils des Kummers/ dem Bischoff dermassen zu/ daß er nicht lang hernach/ sein gequältes Leben aufgab/ und dem gottlosen Printzen einen nagenden Wurm im Testament verschaffte: wiewol solchem Würmlein allererst/ nach langer Zeit/ die Zähne gewachsen/ daß es nicht ehe angefangen zu beissen/ bevor König Christiern vom Reiche verstossen/ und zuletzt selber in der Gefängniß gesessen. Darinn sich dieser Hertz-Wurm tapffer geregt/ und ihn öffters schreyen gemacht: Das hab ich/ an dem und dem/ verdient! Gottes Gerichte sind recht! Und wie es ferner gelautet.

Die V. Geschicht von N. Tufinno / einem fürnehmen Spanier / in Peru.

Inhalt.

I. Eyfer und Selbst-Rache gehen selten / ohn Unglück / ab.

II. Alphonso de Leyva, wirfft buhlerische Augen / auf des Tufinno Gemahlin / Gregoriam.

III. Macht derselben gute Freundin Johannam / durch Geschencke / zu einer Kupplerin.

IV. Die aber / von der Gregoria / bald abgewiesen wird.

V. Gregoria erwehrt sich der Nothzüchtigung / mit Gewalt.

VI. Beschenckt die Johannam / mit einem Gifft-gemischtem Essen.

VII. Bestellt / auf den Alphonso / Meuchelmörder.

VIII. Welcher dieselbe / durch Freundlichkeit und Geld / zu Freunden macht.

IX. Bey der Gregoria / verwandelt sich die Rache / in Liebe.

X. Sie lässt ihre Liebe dem Alphonso selbst antragen.

XI. Tufinno / der Gregoriæ Ehherr / eifert / und trachtet dem Alphonso nach.

XII. Wird aber / vom Alphonso / bey Nacht / überfallen / und tödtlich verwundet.

XIII. Des Alphonso Vater erbeut sich / solche Unthat / an seinem leiblichen Sohn / mit dem Gerichts-Eisen / zu straffen.

XIV. Gre-

I.

WO Eyfer und Rachgier sich miteinander vermischen; da wird gemeinlich Unglück geboren: welcher Bastard offt seine eigene Aeltern umbringt. Denn ein Rach-ereiferter Mensch fähet sich vielmals / in seinen eigenen Netzen: und ein entzündter Eifer erzeuget zuweilen / wie der Krams-Vogel / aus seinem eigenem Mist / dasjenige / womit man seiner mächtig wird. Die Rache soll Gott/ und denen befohlen werden / die das Schwert nicht umsonst tragen. Wer sein eigener Richter und Rächer seyn will / der übet eine verwilderte Gerechtigkeit / und stellet sich seinem Feinde gleich. Der Pfeil / den er in die Höhe scheusst / fällt ihm manchesmal selbsten auf seinen Kopff: wie / in Peru / dem fürnehmen Spannischen Edelmann Tufinno geschehen: welcher zwar billig / über seinen Eheschänder entrüstet worden; aber / durch angestellete Meuchel-Rache sich

 selbsten

selbsten dem Verderben in den Rachen gestürtzet hat.

II. Ein fürnehmer Spannischer Herr segelte/ aus Spannien/nach Potosi/in Peru; um daselbst die/ ihm aufgetragene/ Würde eines Oberrichters aufzubürden: und führte mit sich seinen Sohn/ Alphonso de Leyva, einen Jüngling von fürtrefflichen Naturalien/ und hohen Qualiteten: welchen aber die Hitze der Jugend/ von der rechten Tugend- und Ehrenfahrt abgerissen/ und an die Klippen unziemlicher Liebe geworffen. Die Schiffer nehmens für eine böse Bedeutung an/ wenn/ in der wilden See/ ein paar Liechter erscheinen: förchten/ solches weissage ihnen Sturm und Untergang. Dergleichen Unglücks-Liechter hat das edle Jugend-Schiff des Alphonso gefunden/ an den hellen Augen der Frauen Gregoria/ eines hochedlen/ reichen/ und gewaltigen Manns ehelicher Liebsten: sintemal/ nach Erscheinung dieses schönen Unsterns/ seine Vernunfft und Zucht bald zu Grunde gangen/ und in den Wellen unordentlicher Begierden ersoffen. Kaum hatte er diese brennende Kohle (denn dafür werden die Augen wolgebildeter Frauen/ von dem H. Hieronymo/ billig geachtet) erblickt/ da stund sein junges Hertz gleich in vollem Feuer/ und gieng ihms/ wie dort der Mantuanische Poet redet: Est mollis flamma medullas. Die lieblich-weiche Flamme zehrte ihm nach und nach das Marck aus den Beinen/ und lag ihm in seinen Gliedern/ wie ein hitziges Fieber/ das noch nicht allerdings recht ausbrüchig geworden. Warum? Das Lesch-

wasser/

wasser/ die Wieder-Liebe/ ward ihm abgeschlagen. Denn Frau Gregoria hatte den Schnupffen (oder die Strangen) kunnte und wolte nicht riechen/ was er wünschete. Seine ehrerbietige Gunst-Erweisungen/ seine liebliche Worte/ und die vielfältigen Geschencke/ durch welchen Sturm-Zeug sonst die weibliche Zucht am meisten gefähret wird / fielen ins Wasser/ und richteten weniger aus/ denn nichts.

Aber ihm geschahe/ wie den angesteckten Gebäuen/ bey welchen der Brand den Meister spielet/ und keine Rettung mehr dafür erkennen will; sondern aus den Spritzen/ nur Nahrung eintrinckt/ desto länger sich/ in ihrem Wüten/ zu erhalten. Denn ihre wässerige Kaltsinnigkeit/ die seine Leschung hätte sollen seyn/ gerieth ihm zu mehrer Entzündung: und das Stadtkündige Lob ihrer Keuschheit war der Brenn-Spiegel/ welcher seine Begierden desto mehr anfeuerte/ je mehr er ihnen entgegen strahlete: nach gewöhnlicher Art der unzeitig-verliebten/ die einer verweigerten Lust/ durch Flut und Glut nachstreben; nach der bereitwilligen aber/ keinen Fuß von der Stelle rucken.

III. Diesem nach machte er sich/ an eine andre Frau/ Namens Johanna: die der Gregoria vertrauliche Freundin war: übermeisterte die Aufrichtigkeit derselben/ durch vielerley Wolthaten/ womit er beydes sie/ und ihren Mann/ erfreuete. Hierzu fugte ihm das hohe Ansehn seines Vatters: bey welchem er/ besagtem ihrem Ehemann ein höhers Amt/ und grösseres Einkommen/ zuwegen brachte/ und noch ferner/ sein Beförderer zu seyn/ verhieß.

Johanna

Johanna gedachte/ein solches Glück wäre nicht alltäglich / und derhalben nicht / mit dem Rücken / zu bewillkommen / sondern eines freundlichen Hand-Kusses wol würdig. Gleichwol setzte sie es ihr gar schwer für / eine solche vertraute Hertz-Freundin zu beleidigen/ von welcher sie auch manche Gutthat zu geniessen hätte. Und weil ihr der Gregorien Zucht nicht fremd war / bildete sie ihr nichts gewissers / als einen grossen Unwillen derselbigen / ein / wegen eines so verhassten Anbringens / welches das keusche Ehren-Bild nimmermehr eingehen / auch ihre Unterhandlung / in dieser Sachen/ gleich für verdächtig halten würde: fürchtete also / sich zwischen zwey Stühlen zu setzen / indem sie besorglich dem Alphonso sein Verlangen nicht auswircken könnte / und unterdessen der Gregorien Gunst verschertzete.

Solcher ängstliche Zweifel rieth ihr / den Handel auf die lange Banck zu schieben/und durch Umschweiffe sich / in ihrem Vorhaben / zu versichern. Welches aber des Alphonso ungedultige Liebes-Marter nicht wolte erwarten. Was solte sie denn machen? Welche Betrachtung wird den Obsieg / bey dieser Johanna/ gewinnen? Ist es wol fragens werth? Wo die Laster so viel Fusses erhalten / daß sie nur erst / gegen der Tugend / in Zweiffel gesetzt werden/ da ist die Gewißheit ihrer Oberhand nicht weit mehr. Wo Redlichkeit und Hab-Lust widereinander auf die Gegen-Wage zu ligen kommen / da geht es selten so richtig zu / daß das Gewigt ungefälschet bleibe. Denn wer die Erbarkeit so weit aus den Augen setzen kan / daß er

die Tugenden/ nach dem Vortheil und Nutzen/ schä-
tzen will; der hat sich schon zu den Lastern geneiget/
und wird/ wofern aus zweyen Eines muß erkoren
seyn/ gemeinlich zu dem jenigen Stücklein greiffen/
welches seiner Begierde am meisten schmeichelt. Ei-
nen solchen Ausschlag gewann es auch/ mit Johanna.
Weil ihre begierliche Hoffnung/ auf des Alphonso
Vergnügung/ anckerte/ und ihr Hertz bey seinen Ver-
geltungen lag: musste die alte Freundschafft der neuen
weichen. Wie zwar solches nichts neues ist: denn
solche Freundschafften/ die mehr/ als Gold/ gelten/
und gleich dem Golde ungecorrumpirt verbleiben/ sind
Edelgesteine/ so man nicht/ in allen Stein-Gruben/
findet/ voraus bey den wanckelmütigen Weibs-
bildern.

IV. Also entschloß sich Johanna/ zu seinen Dien-
sten: tratt/ von der Tugend-Bahn ab/ auf die ver-
führische Schliche und Wege schändlicher Kuppeley.
Den ersten Anfang machte sie/ bey der Gregoria/ von
dem Lobe des Antonii: ward aber/ in ihrem Exordio,
gleich irr gemacht/ und/ bey Verlust der Freundschafft/
befohlen/ hiervon stillzuschweigen. Weil aber des
Alphonso Woltthaten/ gegen ihr und ihrem Herren/
täglich wuchsen/ und Johanna sich einmal/ von der
Gewinnsucht/ hatte überwinden lassen: ersann sie ei-
ne kühne List/ dadurch er möchte/ zur Erfüllung sei-
nes Willens/ gelangen: stellete sich betrüstig; und
schickte/ zu der Gregorien/ eine freundliche Bitte/ sie
wolte doch/ als ihre wertheste Freundin/ bey ihr ein-
kehren: denn sie hätte ihr ein neulichst-empfangenes/
schön-

schön-gesticktes Kleid zu weisen. Unterdessen schafft sie die Mägde / mit mancherley ersonnenen Gewerben/ von der Hand/ und versperrt den Alphonso heimlich / in ihrem Zimmer. Gregoria / die nichts Arges vermutete / erscheint / und wird / zu der betrieglichen Kammer / hinein geführt / als ein Schaf / welches der verrätherischen Unkeuschheit zum Opffer vermeynt war. So bald sie hinein getreten; läufft Johanna davon / und lässt sie / beym Alphonso allein: daß er / entweder durch Freundlichkeit / oder Gewalt / an ihrem keuschen Leibe möchte zum Ritter werden.

Aber es ist der Anschlag mißlungen. Denn Gregoria/nachdem sie sich verkaufft und verrathen gesehen/ hat sich tapffer widersetzt / ein lautes Zeter-Geschrey angefangen: hernach / als der brünstige Jüngling zum Nothzwange greiffen wollen / ist sie ihm/ mit den Nägeln / so ungestümlich ins Gesicht gefallen / daß er geförchtet / sie möchte es ihm / mit solchem Hüner-und Katzen-Pinsel / zu bunt mahlen / solchem nach an der Victori verzweiffelt / und Reiß-aus genommen.

V. Wie hefftig nun gleich Gregoria hierüber erbittert war: gieng sie doch stillschweigend heim / und verbarg ihren Zorn / unter dem Schein / als hätte sie dieses Stücklein / von ihrer Freundinn / mehr für einen schertzhafften Possen / als für eine Beleidigung / aufgenommen/ auch selbst solcher listigen Rencke/und des kurtzweiligen Ausgangs / lachen müsste. Sie schickte derselben bald hierauf / zur Bescheinigung der noch unverruckten Gunst/ ein Gericht/ welches sie ein gutes Bißlein titulirte. Johanna / die nach

solcher

solcher grossen Treulosigkeit/ so sie/ an ihrer Freundinn/ begangen/ nichts wenigers / als ein Geschenck/ vermutete/ nahm die Verehrung an/ und befahl/ es in die Speise-Kammer zu setzen/ biß auf die Mahlzeit. Da mans nun wiederum herfür langte ; wards / von Würmern/ gantz lebendig befunden/ uñ erhellete leichtlich daraus/ wie Gregoria es/ mit der Johaña/ meynte.

VI. Dieselbe trachtete dem Alphonso gleichfalls nach dem Leben ; dingte zween Soldaten/ und versprach auf sein Leben/ jedwedem tausend Pesos / nebenst einer güldnen Ketten. Diese/ indem sie/ vor einem Hause/ darinn Alphonso / mit etlichen Kameraden / sich lustig erzeigte / ihm auf den Dienst warten / werden / von etlichen zur Thür herausgehenden/ Personen/ erblickt / und gefragt / was ihr Begehren sey? Weil sie aber ihr Vorhabendes Bubenstück / mit einem listigem Fürwand/ bedeckten ; lässt man sie / mit andern / ins Gemach / hinein / da die jungen Edelleute zusammen spielten.

VII. Alphonso/ der von Natur und Sitten gar leutselig war/ empfieng sie/ mit einem höfflichem Gruß/ redete freundlich mit ihnen/ und würckte dadurch so viel/ daß ihre Grausamkeit nicht allein in Reue ; sondern auch/ in Treue und Liebe / sich gähling verwandelte. Gestaltsam sie beschlossen / auf der Gassen seiner zu warten/ wann er würde heimgehen/ und ihm der Gregorien saubere Affection zu offenbaren ; wie sie nemlich ihnen sein Leben / mit Gelde / zu bezahlen versprochen : welches sie auch zwar auf sich genommen hätten ; doch keiner andern Meynung / als nur die

blut-

blutdürstige Ungeduld dieses Rach-feurigen Weibes/ mit falscher Verheissung zu stillen: damit sie nicht/ nach der Verweigerung/ andre bestellete/ die nicht so redliches Gemütes wären/ sondern Geld vor Blut nähmen.

VIII. Er bedanckte sich ihrer guten Gunst/ und ließ sie/ mit einer milden Verehrung/ von sich. machte auch/ von selbiger Zeit an/ solche Anstalt/ daß Gregoria ihn/ zu ihrer Nachstellung/ nim̃er bloß/ noch unverwahrt/ treffen solte: weil er leichtlich erachten kunte/ ihr Zorn würde sich nicht anders gerne legen/ noch leschen/ ohn in seinen tödtlichen Wunden.

IX. Aber sehet da die seltsamste Wandlung/ so iemals gesehen/ oder gehört! Wer solte ihms einbilden/ daß aus dem kältestem Eys/ Flammen; aus dem härtestem Eisen/ Wolle; aus dem Deamant/ Glas; aus den Stacheln/ Rosen werden könnten? und Gregoria ihre strenge Zucht in Unzucht/ ihre eheliche Treu in Meyneid würde verkehren? Gleichwol ist es geschehen. Mercke hie die ertzlistige Wandlungs-Griffe des hellischen Proteus! Die Kohlen schnöder Brunst hat er unter dem Stachel des Meuchelmords wollen/ eine Zeitlang/ biß zu gelegener Zeit/ verbergen/ und gleichwie die Aertzte zuweilen ein widriges durchs andre curiren/ also allhie die blinde Liebe/ durch einen tödlichen Haß/ befördern: in dem er die jenige/ die/ mit Keuschheit/ wider seine Anfechtungen/ war verbolwercket/ durch meuchel-listiges Einhauchen hat untergrabẽ/ zu tödtlicher Mord-Rache ernstlich beweget/ und durch diesen verdeckten Lauff-Graben/ zu der

Burg

Burg ihrer Zucht und Ehren näher geruckt; durch diese Mine Oeffnungen gemacht/ und weite Lucken gesprenget/ dadurch er zu ihrem Hertzen einlauffen/ und mit ehebrüchlichen Gedancken bespeyen könnte. Arme Gregoria! Wer hat dich beredt/ daß Keuschheit/ durch Blut und Mord/ heller gläntze/ und daß der/ für den Ehebruch/ versichert sey/ der zu tödten begierig ist? Todtschlag und Ehebruch grentzen miteinander/ im Verbot; also auch vielmals/ in der Ubertretung.

Nun Gregoria hat bishero einen jungen verblendten Liebhaber/ ohn alle Gnade/ todt wollen haben; hört was sie jetzt will. Sie strickt/ und flickt/ und spannet Netze/ an ihrer Seiten/ dem Alphonso das Leben abzuspannen: und wird selbst unverhofft ein Wildprett des Huren-Geistes. Sie geht/ von neuem/ mit ihren Gedancken/ zu Raht/ wie man ihren Ehren-Gefährer/ den Alphonso/ möge von der Welt reissen/ oder rücken: und sihe! da entsteht in ihrer Betrachtung/ gleich ein Zweifel/ obs nicht unbillig sey/ die schönste Blum der Jugend also abzusicheln/ den Ausbund adlicher Zier so schändlich auszurotten/ das Liecht der Höfflichkeit/ das vollkomneste Bild der Holdseligkeit/ so liederlich zu leschen! den jungen Cavallier umzubringen/ der bey jederman so wol gelitten/ und mit lauter güldnen Buchstaben eingeschrieben! Indem sie ihn/ in Gedancken/ so steiff und unverwandt anschauet; wird ihr sein Bildniß gar tieff ins Hertz gedruckt: Ihr Zorn wendet sich ab/ vom Alphonso/ wider sie selbsten. Auf sich selbst ward sie

unwillig / straffte ihre undanckbare Rach-Hitze / und sprach / in ihrem Hertzen: Grausame! Was hat denn wol der Alphonso so grosses an dir gesündiget / daß du wachest / ihm einen unerwecklichen Schlaff beyzubringen? Ist es Todes wehrt / daß er diese deine mittelmässige Gestalt / so dir die Natur geschenckt / ehret / und in seinen Augen trägt? Soll er darum sterben/daß er dich lieb gehabt? Soll das edle Hertz / so er dir zum Sclaven angeboten / im Blut / oder Gifft / ersticken? Der sein gantzes Leben deinen Diensten ergiebt / den Tod schmecken? Das sey ferrne! Nicht zu würgen / sondern wieder zu lieben / ist deine Gebühr. Wie kannst du über dein Hertz / ob solte es gleich ein Stück Marmels seyn / bringen / solche Augen / solche Stirn und Wangen / solche zierliche Nase / solche schöne Locken / zu verachten / welche der Himmel so fürtrefflich gegeneinander gemässiget / als ob er / an seiner Person / ein Konterfeyt der Schönheit hätte entwerffen wollen?

Mittler Weile sie so unfürsichtig / mit ihren Gedancken / mehr an den Natur-Gaben des Alphonso / denn an ehelicher Pflicht und Treu / an Gottes Gebot / an dem Unglück / und an der Straffe / so dem Ehebruch nachfolgen / hafftet; giebt sie des Satans Tücken Raum / und ihr Hertz auf den Angel dieses hellischen Fischers: verliebt sich gar tieff / und so brünstig /

stig / daß da vorhin der Zorn / in ihr / wie eine Fackel flammete / nunmehr die unkeusche Liebe / wie eine Helle / bey ihr / brannte. So gefährlich ists / in Gedancken sich aufhalten / an verbotenen Dingen! Der Basilisk vergifftet / mit den Stralen seiner Augen: untugendhaffte Einbildungen aber haben noch ein schärfferes und viel subtilers Gifft bey sich: denn so bald sie nur die Gedancken anstralen; wird das Gemüt angesteckt / und der Gifft dringet gleich zum Hertzen.

X. Wie fängt es doch nun Gregoria an / nach einer so grossen und schleunigen Verändrung ihrer Sinnen? Sie / die zuvor den Alphonso nicht kunnte nennen hören; Sie / die vorhin auch seinen blossen Namen / für einen Fluch hielte; Sie / die seine Gegenwart / wie die Pestilentz / scheuete / und seine Grüsser / wie Absprüche des Lebens / achtete; geht jetzt aus freyer Bewegung hin / und bittet die Johanna / dem Alphonso ihren Brand zu entdecken. Aber weder Johanna / noch Alphonso / wolten ihr trauen: meineten / es wären diese süsse Worte nichts / als lauter Lock-Körner / womit die rach-glimmende Gregoria sie beyde ins Netze des Unglücks und Verderbens zu ziehen gedächte: biß endlich Gregoria / durch andre scheinbare Anzeigungen / den gewissen Ernst bestetigte.

XI. Dieses unreine Feuer kunnte nicht lang ohne Rauch bleiben / welcher der Gregoriæ ihrem Ehherrn bald in die Augen biß. Denn solche Flammen lassen sich selten so wol bedecken / daß nicht etliche Funcken in die Lufft fliegen. Darum erinnert er seine Liebste ihrer ehelichen Treu / und spricht / sie solle der Johannæ /

deren so gähling aufeinander folgende öfftere Einkehr ihm nicht weniger verdächtig / als ungewöhnlich wäre / hinfüro müssig gehen. Welches anders nichts / bey ihr / wirckte / ohn daß sie dem Alphonso wieder verbrieffte / wie ihre Buhlschafft ans Liecht gebrochen / und ihren adlichen Hauswirth zum Eyfer entzündete; weßwegen er sich von nun an hätte zu hüten / für dem Unglück / das ihr zorniger Gauch / ihm auf den Hals zu seilen / trachtete.

XII. Alphonso / der weder zu sterben / noch züchtig zu leben / begehrte / ließ dieses nicht umsonst geredt seyn: beschloß / dem Tufinno / mit der Masse zu messen / die jener ihm hätte zugedacht / und zu vollenziehen / was der andre gesonnen: bestellet demnach eiligst die zween Meuchelmörder / welche ihm vor diesen nachgetrachtet / macht sich / mit solchem Beystande auf / überfällt / nach ausgespäheter Gelegenheit / den Tufinno / bey Nachte / da er / von einem guten Freunde / wolte heimkehren / und lässt ihm das Stilet dreymal durch den Leib passiren.

XIII. Das Geschrey des Uberfallenen riß geschwind / in der Nachbarschafft / alle Hausthüren auf / und machte / daß jedermann herausleuchtete: Wodurch Alphonso / der unterm Schatten unentdeckt davon zu kommen hoffte / vom Tufinno erblickt / und erkannt ward. Dieser Handel lieff bald / durch die gantze Stadt / und flog / im Augenblick / das Gerücht / zu dem Oberrichter de Leyva. Welcher sich alsofort / selbst eigener Person / in des Tufinno / den man immittelst heimgetragen hatte / Behausung / zu dem

Verwund-

Verwundten / begab/ und forschete / ob er die Thäter nicht kennete? Tusinno sprach: **Ich kenne sie nur gar zu wol. Euer Sohn Alphonso/ und mein Weib/ das sind meine Wunden.** Hierüber ergrimmte de Leyva so hefftig/ daß er/ von einem Eyfer der Gerechtigkeit erhitzt/ sagte: **Was? mein Alphonso? mein Sohn Alphonso? Solte der mir eine solche Schande zuziehen / durch ein solches Bubenstück? Nun; so muß er sie abwischen / mit seinem eigenen Blut. Morgen soll ihm / um diese Zeit/ der Kopf schon zu den Füssen ligen; oder ich will nicht redlich seyn! Sterben soll er; oder ich will das Leben nicht haben!**

XIV. Wie Gregoria hörte / daß ihre Schelmereyen / aus der Nacht / an die liechte Sonne gelegt worden; raffte sie von Kleinodien / und hochschätzbaren Perlen / zu sich / so viel die Eile zugeben wolte; suchte / mit dem Alphonso / das Küh-Fenster / und flohen beyde zusammen nach Chuquisaca: woselbst er / in dem Hause Isabellæ de la Cuba; Sie aber / bey ihrer Frauen Mutter/ einer gar tugendhafften/ tapffern / und gottsfürchtigen Matron / die / gegen einem Augustiner Jungfern-Kloster über / wohnte / sich heimlich aufgehalten. Tusinno gab / folgenden Tags seinen Geist auf / und / durch dieses sein Unglück / männiglichen die Lehr / daß die Unschuld ihre Rache am sichersten GOtt / und der Obrigkeit befehle / aber die Eigen-Rache sich leichtlich selbsten in die Gruben bringe / und ein Stein gern demjenigen auf den Kopf falle / der ihn in die Höhe geworffen.

XV. Mit seinem Leichnam / erkaltete dennoch gleichwol der rühmliche Justitz-Eyfer des Ober-Richters im geringsten nicht: ja! vielmehr brennete er darüber allererst recht an. Einer von den beyden Soldaten und Mord-Gehülffen / welcher ergriffen und zur Hafft gebracht worden / bekannte seine Mitwürckung solches Meuchelstücks alsofort: bekam auch alsofort noch desselbigen Tages / den Galgen / zu Lohn. Zugleich schickte gedachter Ober-Richter die Gerichts-Diener und Häscher überall aus / seinen ungerathenen Sohn zu fahen: willens / demselben ein rotes Korall-Schnürlein / durch das Richt-Eisen / um den Hals zu schencken. Der Gregoriæ Mißhandlung remittirte er an das Hofgericht: Welches dem Auditör (General Gewaltiger oder Schultheiß) Lupidana Commission gab / des schnöden Weibes sich zu versichern / und nach ihr greiffen zu lassen.

XVI. Dieser reisete ihr nach / und fand sie / bey ihrer Frauen Mutter / nach Spannischer Weise / auf Küssen und Polstern sitzen. Er bat zuforderst die Alte höfflich / um Verzeihung / daß er / gerichtlichem Befehl gemäß / ihre Tochter gefangen nehmen / und mit sich hinweg führen müsste. Worauf die Mutter / mit männlicher Hertzhafftigkeit / antwortete / er solte thun / was seine Ordre vermogte: auch hierauf zu der Tochter sagte / sie solte auffstehen / ihren Schleyer nehmen / und dem Auditör / oder Schultheissen folgen: wäre sie unschuldig / würde GOtt ihr schon Schutz und Beystand schaffen: wo nicht; so müsste sie ihre Straffe leiden / und die Gerechtigkeit vergnügen.

XVII. Was

XVII. Was ist listiger / als ein Weibsbild? Ich solte meynen / Gregoria wüsste / für Angst und Schrecken / nicht / was sie thäte: aber es befindt sich viel anders. Ihr Gewissen propheceyte ihr / auf eine so schändliche Saat / eine böse und grausame Erndte: darum ging sie / in die nechste Kammer / zoch ihre Kleider ab / und legte sie ihrer Schwester an; verhüllete dieselbe auch / mit einem Schleyer / als zum Zeichen der Schaamhafftigkeit; schickte sie / an ihrer Stat / und unter ihrem Namen / mit dem Schultheissen / also fort. Sie hingegen entwich / so bald die Gerichts-Beamten abgetreten / in das nechste Nonnen-Kloster / und begab sich in die innerste Clausur. Unterdessen ging ihre Schwester so lang / mit dem Auditör / fort / als biß / ihrem Beduncken nach / die Gregoria möchte entrunnen seyn: hernach aber deckte sie ihr Antlitz auf / und fragte den Auditör: **Warum hat man mich angeklagt?** Da merckte der Schultheiß / daß er betrogen wäre: schickte derwegen die Diener eilends wiederum zurück / in ihrer Mutter Haus: welche aber zu spat kamen; sintemal die Gregoria dem Tantz schon entsprungen war / und im Kloster steckte.

XVIII. Alphonsus ist / mit den Perlen und Edelgesteinen / nach Spannien entflohen / und hat vom Könige / so wol für sich / als für die Gregoria / Pardon ausgewirckt. Von dannen begab er sich nach Rom / und erlangte daselbst so viel / daß / wann je die Gregoria / vor seiner Wiederankunfft in Peru / allbereit Gelübde gethan hette / er solche Profession / als welche nur aus Furcht wäre geschehen / für ungültig

erklären möchte. An welcher Auswirckung / vielleicht gemeldte Perlen und Kleinodien / etwas mitgewircket. Weil aber drey Jahre darüber verflossen / ehe dann Alphonsus solches ausrichtete: verzweifelte immittelst Gregoria / an seiner Liebe; nahm den geistlichen Habit an / und tratt in den Orden.

XIX. Nichtsdestoweniger fertigte Alphonsus / nachdem er zu Panama angelangt / ihr einen Indult-Brief von der Apostolischen Kammer zu: Der aber ihrer Mutter in die Hände gerathen; die ihn / mit überweiblicher Großmütigkeit / zerrissen / und verschwiegen hat. Von Chuquiago aus / deutete er ihr eben dasselbige an / bey gewisser Gelegenheit / durch glaubhafften brieflichen Schein. Und solches Schreiben that / wider ihr Hertz / so wol durch Erinnerung der vorigen Buhlschafft / als Anreitzung des Satans / einen hefftigen Ansprung: welchen aber etliche Augustiner Münche / sonderlich der Bischoff von Paraguaya, Pater Luisius Lopez / tapffer zurück getrieben: indem sie ihr die vergangene Ubertretungen / und wie die Barmhertzigkeit Gottes selbige / so wunderlich / zu ihrem Besten / gelenckt hätte / zu Gemüt geführt: mit angehenckter Warnung / Sie solte sich hüten / und keinen neuen Zorn auf sich laden / dem gewißlich die Straffe folgen würde. Durch dieses Zusprechen / bekam Sie einen solchen Trieb / zu himmlischen Sachen / daß sie die angebotene Heirath / und alle eitle Hoffnungen / verschmähete; auch dem Alphonso / an stat antwortlicher Erklärung / eine bewegliche Ermahnung zuschrieb / den betrieglichen Welt-Begierden zu

den zu entsagen / und seiner unsterblichen Seelen Heil zu bedencken.

XX. Dieser Brief schien nicht so sehr auf Papier / als in sein Hertz / geschrieben: sintemal er / gleich nach Uberlesung dessen / wiederum in Spannien gereiset / sich allda / (nach Römisch-Catholischer Andacht) in ein Carthäuser-Kloster begeben / und in geistlichen Betrachtungen geübt. Gregoria / die nunmehr von einer glückseligern und heiligern Liebe / entzündet war / erzeigte sich gleichfalls eyfrig in ihrem Gottes-Dienste / ließ die Segel ihres Gebets wenig feyren / auf dem Threnen-Wasser der Busse / und Liebe / die Ewigkeit zu erschiffen / als ein lebendiges Konterfeyt der bußfertigen Sünderinn Mariæ Magdalenæ. Ihr verneuter Sinn war / in diesen wenig Reimen beschlossen.

Fleuch / schnöde Liebe / fleuch! ich will dich
nicht mehr kennen
Du tödtlich-süsses Gifft! Ich will / von nun
an / brennen /
In einer reinern Glut; Fleuch alles eitle
Wesen
Der Welt! Den höchsten Schatz hab' ich
mir auserlesen.
Das Pfauen-stoltze Volck laß ich / mit Per-
len / prangen /
Mit aufgeschmückten Haar / und mit ge-
färbten Wangen:
Mein' ungeschminckte Zier der Backen sind
die Threnen /

 Die

Die sich / in wahrer Reu / nach ihrem Heiland / sehnen.
Sein Blut / ist mein Rubin. Will sich mein Hertz erheben;
So laß ich mir / sein Kreutz / zu einem Spiegel / geben.

Nachdem sie also viel Jahre / in grosser Andacht / gelebt / oder vielmehr täglich gestorben / die weltliche Begierden zugescharret / und sich / in allerhand geistlichen Tugenden geübt: ist sie endlich / durch einen verhoffentlich seligen Tod / ins Land der Lebendigen versetzt. Denen aber / die annoch in dieser Sterblichkeit wallen / geht ihr Exempel / mit einer guten Warnung / an die Hand / daß niemand seinen Kräfften zu viel traue / noch ein Laster / durch das andre / oder Teuffel mit Teuffel auszutreiben / sich unterfahe: wie dieses Frauenbild anfänglich gethan; indem sie den Geist der Unzucht / durch den Mord-Geist der Rache / zu bannisiren gehofft. Wenn ein Blinder dem andern (ein Fehler dem andern) den Weg weisen / oder ihn von sich jagen will: fallen sie beyde miteinander in die Gruben. Der gute Geist / welcher auf ebener Bahn führt / der Geist Göttlicher Furcht / Sanfft- und Demut / ist der Hauptmann / unter dessen Anführung man / wider die unkeusche Begierden / muß zu Felde gehen: daferrn uns der Satan nicht / aus einem Hinterhalt / überfallen soll. Denn unsere geistliche Ritterschafft hat keinen Sieg zu hoffen / sie erzeige sich denn der Ordre ihres Feldherrn gemäß: durch dessen Krafft und Beystand / wir allein überwinden.

Die

Die VI. Geschicht
von
Sir Walther Raleg / und dem Edelmann Kemis.

Inhalt.

I. Grosse Erfahrung des Englischen Ritters / Walther Ralegs / und seine Hochachtbarkeit / bey der Königinn Elisabeth.

II. Wegen einer heimlichen Bündniß / wider König Jacobum / wird er / zu Londen / in den Tour, gesetzt.

III. Ausführlicher Bericht / von dieser Conspiration.

IV. Er kürtzet seine vierzehenjährige Gefängniß / durch studiren / und Bücher-schreiben.

V. Practicirt sich / in Freyheit / durch Erbietung / die Gold-Minen / in Gujana / zu suchen.

VI. Darüber beschwert sich / beym Könige von England / der Spannische Legat.

VII. Was der König darauf geantwort.

VIII. Raleg betheuret hoch / er habe nichts / wider die Spannische Unterthanen / im Sinne.

IX. Der Spannische Ambassadör trachtet / durch sonderliche Erbietungen / die Reise des Ralegs zu verhindern.

X. Commission / so der König dem Raleg mit gegeben.

XI. Mit was für einer ansehnlichen Flotte / dieser ausgeloffen.

XII. Ein

XII. Ein und andrer Auszug ſeiner eigenen Brieſe / von der ſchlechten Verrichtung dieſes Schiffzuges.

XIII. Dem Raleg ſtirbt ſein getreueſter Freund / am Engliſchen Hofe.

XIV. Sein meineydiges Vorhaben.

XV. Raleg giebt ſeinen Leuten Ordre/die Stadt St. Thomas / mit Gewalt / wegzunehmen.

XVI. Worüber Ralegs Sohn todt bleibt ; die Stadt aber / mit Schwert und Feuer / vertilget wird.

XVII. Er will die/ an Land geſtiegene/ Völcker zurück laſſen / und weiter ſegeln: muß aber/ weil es widerſprochen wird / ſolches einſtellen.

XVIII. Offenbart / in vollem Kriegsraht / ſeine Meynung/ daß er nicht wieder in Engelland / ſondern der Spanniſchen Silber-Flotte aufzupaſſen / gedencke.

XIX. Seine Völcker ſtehen wider ihn auf / und nöthigen ihn/ wiederum nach Engelland zu fahren/ unerachtet ſeiner Anerbietungen.

XX. Der Spanniſche Legat klagt/ am Engliſchen Hofe / über Ralegs proceduren.

XXI. König Jacobus giebt dem Admiral Stuckley Ordre / ſich des Ralegs zu bemächtigen.

XXII. Der ihn auch / als er durchgehen will / verhafftet.

XXIII. Er ſtellet ſich kranck.

XXIV. Braucht dazu ſeinen Medicum / Mannovvry: der ihm ein Vomitiv eingiebt.

XXV. Er geberdet ſich / als reiſſe und zucke ihn der Krampff.

XXVI. Mannovvry giebt ihm was ein / darnach ihm Blattern aus der Haut fahren.

XXVII.

XLIII. Sei-

Unter vielen Exempeln listiger Verschlagenheit / so den Füchsen zugeschrieben werden / pflegt man auch dieses beyzubringen / daß ein Fuchs / welchen man / in einem grossen Thier-Garten / gehetzt / seinen Balg / für den streng-nachsetzenden Hunden / zu retten / sich / mit den Zähnen / unter die erschlagene Thiere / die er ungefähr erblickte / aufgehenckt / und sich todt gestellet; so lang / biß die Hunde ihn verlassen / und davon geloffen. Welches / es sey gleich eine Geschicht / oder Getichi / der hauptgelehrte Englische Ritter / Kenelmus Digbæus / in seinem schönen Tractat de Natura Corporum, (a) dennoch für keine Unmöglichkeit hält: Sintemal es wol geschehen können / daß der Fuchs / aus Angst und Müdigkeit / ein Schlupff-Loch gesucht / und / nachdem er / auf der Ebene (wie denn gemeiniglich die Thier-Garten einen flachen Grund haben) keine finstere Hecken / noch Hügel / noch einige andre Zuflucht gefunden / ohn einen Galgen / oder Gabel mit gefälletem Wilde behenckt; ihn seine Phantasey bewogen / weil er nicht weiter lauffen können / sich unter das geschlagene Wild zu mischen / welches daselbst in stiller Ruhe hing: Nachdemmal aber diß anders nicht angehen können / als wenn er / mit den Zähnen / sich ein-

(a) Cap. XXXVI.

hängig

hängig machte: sey er/ in solcher Postur/ so lang hangen blieben/ biß die/ unten durch hinlauffende/ Hunde den Geruch ihrer Beute / welche sie in der Höhe nicht vermuteten/ verloren/und/ dieselbe wieder aufzutreiben / in den nechsten Pusch geloffen : wie/ bey dergleichen Vorfällen/ begeblich / ihnen auch / von den Jägern / angewöhnet ist. Inzwischen hat das schlauhe Thier sich davon gestolen / und / durch einen andren Weg / aus dem Noth-Stande / in irgend eine Höle / verschloffen.

Worzu ich meine geringe Beypflichtung gar gern steure. Denn wenn auch wol andre Thiere / als Katzen / Affen / ja so gar auch die Hunde / wenn sie von den Hunden / oder andren Thieren / verfolget / und übereilet werden / auf einen grossen Stein / oder anderes hohe Gerüst / zuweilen springen / und daselbst verweilen / biß die Gefahr vorüber : warum solte nicht auch der Fuchs / das listigste unter allen vierfüssigen / weil er sonst keine Ausflucht gesehen / unter das Wildprett / in Hoffnung sich dazwischen zu verbergen / hinaufgesprungen seyn / und / mit den Zähnen / dabey angehefftet haben ? Die grausame Angst und Furcht / wiederum herab / und den Hunden in die Rappuse / zu fallen / hat ihn Zweifels-frey getrieben / das Gebiß anzusprechen / um eine solche Hülffe / so ihm / von den Pfoten / versagt ward. Wie es denn / auch bey andren Thieren / nichts fremdes / daß sie nicht allein / mit ihren Klauen / sondern auch Zähnen / sich anzuhalten / bearbeiten. Daß aber der Fuchs / dieser Hoffnung / dem geschlagenem Wilde sich solte beygesellet

sellet haben / damit man ihn auch möchte für todt ansehn; solches hat der Zuschauer betrogener Wahn ihm / meines Vermutens / selbsten nur also eingebildet.

Ich werde aber allhie ein zweyfüssiges Welt-Füchslein fürstellen: welches / von den Königlichen Jägern und Jagt-Hunden umringt / verstrickt / und gefangen / sich / um seiner Rettung willen / nicht todt / sondern todtkranck / geberdet; damit es nicht / unter die Todten / kommen möchte: Wiewol dennoch der Tod solchen angemassten Schein seiner Verwandtin / der Kranckheit / für eine Ursach genommen / den falschen Patienten desto gewisser und ungezweifelter ums Leben zu bringen.

I. Gleichwie die wilde See ihre Wellen bald auf-bald niderwaltzet / bald erhebt / bald stürtzet: also hat sie auch / beydes zur Erhöhung / und zur Fällung des Englischen Herrn / Walther Ralegs / Anlaß gereicht. Und wie zwar alle hochaufgeschossene Welt-Leute / mit ihrem Glück / auf einem unbeständigem Meer / wallen / da ihre Wolfahrt nicht selten in Grund gesegelt wird: also seynd wir doppelt befugt / solches von bemeldtem Raleg / zu sagen: Welcher den Schiffbruch seines Glücks vielleicht nie erlebt / daferrn er nie geschiffet hätte; noch den Abgrund und Untergang gesehen / wann ihn die stoltze und reiche Meerwogen niemals empor / in die Höhe / geworffen. Wiewol / eigentlicher von der Sache zu reden / das Meer ihm nicht hätte schaden sollen; da er nur nicht / bey sich selbsten / in seinem Gemüte / ein Meer der Eitelkeit / und in seinen Begierden einen Abgrund hätte begriffen.

sen. Massen solche seine unvergnügte Gedancken ihn getrieben/ vermittelst der Meer-Fahrt/ solche Händel anzufangen/ die ihm endlich/ auf dem Hof-Meer (denn was sind grosser Herren Höfe wol anders?) seinen Untergang verursachet.

Er ist/ unter Regierung der Königinn Elisabeth/ in hohem Ansehn gestanden: wegen seiner grossen Erfahrenheit in vielen Sachen; fürnemlich zu Wasser. Sintemal er den gantzen Erdboden umgesegelt/ und insonderheit die Americanische Länder Florida/ Virginien/ und andre fleissig durchgesuchet hat: Wie solches seine/ und seiner Gefährten Erzehlung/ so unter den Indianischen Schiffarten/ in offentlichem Druck/ vorhanden/ klar genug zeugen und bescheinigen. Welche seine weite Versuchung die Königinn so hoch geehrt/ daß Sie ihn/ zu ihrem geheimen Raht/ gemacht. Wiewol solche Gnade der Königinn/ eine Zeit vorher/ mercklich abgenommen/ und bey nahe gar in Ungnade verkehret wäre: weil er eine Hof-Dame zu Fall gebracht hatte. Worauf er/ nebenst etlichen andren Engländern/ mit dreyen Schiffen/ eine Fahrt nach Gujana fürgenommen/ und auf die Spannische Schiffe gestreifft. Jonstonus gedenckt gleichwol nicht/ daß erwehnte Königinn ihn/ zum geheimen Raht/ erkoren: sondern/ daß er Oberster/ über die Leib-Hut/ gewesen. (a)

II. Als aber/ nach tödtlichem Hintritt dieser Königinn/ König Jacobus/ aus Schottland/ in Engelland angelangt war/ um diese Kron/ als der Elisa-

(a) *Jonsthonus lib. 7. Rerum Britannicarum Folio 207. Num. 28.*

bethen nechster Erbnehm/ anzutreten: ist er/nebenst einigen Andren / einer hohen Verrätherey gegen des Königs Person beschuldigt / auch (wie Baudartius meldet) überführet / und deswegen zum Tode verurtheilt worden. Gleichwol hat der König / an stat der Execution / Gnade eingewandt / ihm das Leben geschenckt; doch nichtsdestoweniger ihn im Tour zu Londen / in freyer Bewahrung sitzen / und aller jährlichen Einkunfften seiner Ländereyen geniessen lassen.

Jedoch solte man fast zweifeln / ob er solches bezüchtigten Verrahts würcklich überwiesen sey: angemerckt Meterranus / im vier und zwantzigstem Buch Niderländischer Historien / ihn / mit einigem Schein/ entschuldiget. Dessen Bericht / von dem Ursprunge/ und Beschaffenheit solcher heimlichen Meuchel-Bündniß / wir zuforderst allhie vernehmen wollen; ehe wir den Raleg lassen davon segeln / und von seiner Schiffart ein mehrers vermelden.

III. Nachdem/ obangeregter Massen / der König aus Schottland in Engelland angelangt / und gekrönet worden; hat er sich beflissen / den Unterthanen / mit aller Freundlichkeit zu begegnen / und also sein Reich zu befestigen. Er fand daselbst die reformirte Religion / wie man sie nennet / im Schwange: welche bey Lebzeiten Edward des 6. eingeführet / und hernach / von der Königinn Elisabeth / mit zuthun des Parlements / bestetiget worden. Da dann der geistliche Stand der Bischöffe / Dechanten / und andrer Prælaten / fast auf die alte Weise noch erhalten wird/ also daß zwischen den in Engelland / und andren Kirchen in

chen in Schottland/ Franckreich/ Niederland ꝛc. welche ihre Reformation genauer beschnitten / und / ihrer Meynung nach / mehr nach der Sauberkeit der uralten Kirchen angestellt / einige Ungleichheit / in diesem Stuck / und andren Ceremonien / zu spühren. Und obwol die abgestorbene Königinn mehrmals ersucht worden/eine schärffere Reformation fürzunehmen: hat sie doch niemals / etwas / in der einmal angenommenen und bestättigten Kirchen-Ordnung / zu verändern / gestatten wollen; doch bisweilen durch die Finger gesehen; aber darneben auch diejenige / so mit Ungestüm drauf gedrungen / und alle päpstliche Ceremonien (wie sie es nennen) verworffen / ernstlich gestrafft: ob sie schon wol wuste / daß solcher Eyfer nicht aus böser Meynung/sondern aus viel zu grosser Sorgfältigkeit des Gewissens / herkäme.

Nachdem nun diese Leute / die man Puritaner hieß / vermerckt / daß der König aus einem Lande käme/ da eine schärffere Reformation des Kirchen-Wesens im Schwange ginge; Haben sie verhofft denselben dahin zu vermögen/ dieselbe auch auf gleichen Fuß in Engelland einzuführen. Derhalben sie eine Supplication/im Namen wol tausend Predicanten/ übergeben/und begehrt / daß / in nachfolgenden Puncten / eine mehrere Reformation solte angestellet werden: daß man / in der Bedienung des Tauffes / kein Kreutz solte machen / und dem unmündigen Kinde keine Fragen fürlegen: daß man erklären solte/ die Firmung wäre kein Sacrament; sondern unnöthig :und könnte/ noch solte / die Tauff / von keiner Weibsperson ver-

richtet oder bedienet werden: daß niemand solte / die Pfaffen-Baret / und weisse Chormäntel / zu tragen / gezwungen werden: daß die / so zum Nachtmahl des HErrn gehen wolten / zuvor solten examinirt werden / und daß man dasselbige / nicht ohne Predigt / solte austheilen: und dergleichen Artickel mehr. Ferner / daß man eine Reformation / unter den Lehrern und Predicanten / solte anstellen; desgleichen / in der Kirchen-Disciplin; wie auch in Regierung und Gebrauch der geistlichen Güter: daß keine weltliche Person/als Cantzler und andre Beamten/solten excommunicirt werden/wegen einer Schuld etwan von 10. oder 12. Pfenning rc. wie solches / und andres mehr / in einem / in Englischer Sprach / gedruckten Büchlein / samt beygefügter Antwort/ zu lesen ist.

Auf diese Supplication / hat der König nichts wollen verändern. Dann/ ohnangesehn er in Schottland von den Consistorianten / nicht ohne Verkleinerung seiner Königlichen Reputation / viel hat leiden müssen/ (wie er dann dessen selbst in seinem Büchlein Basilicon Doron / gute Zeugniß gibt / und seinen Sohn unterrichtet/ wie er sich gegen solchen zu verhalten)er auch dieselbe niemahls/nach seinem Willen/hat im Zaum halten können: hat er doch ihrem Begehren alsobald nicht stat geben wollen; sondern drauf den 22. Januar. 1604. von der Geistlichkeit 20. Bischöffen und Prælaten / nebenst seinem Raht / und vier der Supplicanten zu sich erfordert / und von diesen und andern Artickeln weitläufftig geredet und gehandelt; endlich aber / Krafft habender Authoritet und Titels / als

als das öberste Haupt/ nechst GOtt/ der Kirchen in Engelland (wie sie fürgeben) diesen Beschluß/ an stat eines Gesetzes/ ergehen lassen/ daß es/ bey der alten Ordnung und Ceremonien/ bleiben/ und keine Neuerung oder Veränderung eingebracht werden solte: Da aber/ unter den Predicanten und Kirchen-Dienern/ jemand wäre/ der dem alten Gebrauch nicht nachleben/ noch die Kirchen-Ordnung so man besser drucken solte/ unterschreiben/ oder den gemachten Statuten und Regeln nicht nachsetzen wolte; derselbe solte seines Dienstes/ Beneficien und Unterhaltung entsetzt/ und zu predigen nicht mehr zugelassen werden.

Hierauf sind beyderseits viel Bücher geschrieben und in Druck ausgangen/ auch ein grosses Schisma oder Zweyspalt in Engelland erregt worden: indem man dem einen den Namen der Protestanten/ den andern der Puritaner gegeben; welchen doch diese gar nicht annehmen wollen: sintemal die Puritaner eine Art der Widertäuffer sind/ und sonst das Haus der Liebe genennet/ auch von ihnen selbst für Ketzer gehalten werden. Hierüber sind von einer und der andern Parthey/ viel schimpfliche Schrifften in Druck ausgesprengt/ und der König etlicher massen/ bey denen/ so man Puritaner nennet/ verhasst worden.

Jmgleichen waren es die Catholischen auch nicht gar eins: dann etliche weltliche Priester daselbst gefunden worden/ die behaupten wollen/ daß man/ ausserhalb der Religion/ dem Könige und der Obrigkeit/ in andern Sachen/ müste Gehorsam leisten:

welchem andre widersprochen. Derhalben daselbst vor Zeiten strenge Gesetze/ wider diese/ als Rebellen und Verrähter gemacht worden: und wurden denjenigen/ so ergriffen/ etliche Fragen fürgelegt/ als: Was sie thun solten/wann der Papst/oder jemand der Römisch-Catholischen/ aus Krafft des Päpstlichen Banns/ den König aus dem Reiche jagen/ oder dergleichen etwas feindliches wider ihn fürnehmen würde? Man sagt aber/ sie haben/ von dem Papste vor etlichen Jahren/ Dispensation erlangt/ daß sie mit der Antwort etwas bedencklicher verfahren mögten.

Dieweil aber ins gemein den Römisch-Catholischen alle Ubung ihrer Religion und Gottesdienst/ von der Regierung der abgestorbenen Königinn Elisabeth an/ biß auf diese Zeit verbotten gewesen/ sie aber verhofften/ es würde gegenwärtiger König ihnen mit mehrer Gnade begegnen; als haben sie eine Supplication-Schrifft übergeben/ folgenden Jnhals.

Ob sie wol wären getreue Unterthanen seiner Majestät/ auch sich anders nicht erzeiget hätten; wären sie doch/ bey Lebzeiten der abgestorbenen Königinn/ gantz streng verfolgt worden. Unter ihnen wären viel treffliche von Adel/ deren der eine um Hab und Gut gebracht/ der ander in das Elend verjagt/ etliche gefangen/ auch gar um das Leben gebracht worden/ allein darum/ weil sie seiner Majestät Frau Mutter/ seliger Gedächtniß/ Recht und Titel an die Cron Engelland zu befördern sich beflissen/ daß auch derselben niemand beygestanden/ als die Catholischen. So nun dieselbe/ bey so grosser Gefahr/ mit Unwillen ihrer

Landes-

Landes-Fürsten/ Seiner Maj. zu unterthänigstem Gefallen/ solches sich unterwunden; was solten sie dann jetzo seiner Majestät zu Dienste nicht thun dörffen? Engelland wäre/ die Religion belangend/ vielerley Secten: Protestanten/ die bey Lebzeiten der verstorbenen Königinn oben dran gewesen/und alles nach ihrem Wolgefallen verrichtet: Puritaner/ die unter denselben in grosser Zahl wären eingeschlichen: Atheisten oder Politische/ die/ wegen des Zwispalts in der Religion/ auch sehr eingerissen: und endlich die Catholische/ welche den andern allen zuwider/ auch von denselben sämtlich verhaßt wären/ sintemal zu jeder Zeit Irrthum und Warheit einander zuwider gewesen/ und nicht hätten können verglichen werden: dieweil nun diese Secten also leichtlich nicht zu dämpffen/ noch zu vertilgen waren/ bäten sie unterthänigst/ daß ihnen dasselbe auch/ was andern/ möchte vergünstiget werden. Der König in Franckreich hätte dadurch ein grosses Lob/ und den Namen eines Vatters des Vatterlandes/ und Aufrichters des Friedens erlangt/ weil er auch die widerwärtige Religion zugelassen: Engelland wäre/ von der gantzen Welt/ verhaßt/ und der Nahrung fast entblöst/ wegen grosser Verfolgung/ die so lange Zeit über die Catholische ergangen: welches alles würde vermitten und aufgehaben werden/ wann der letzten Königinn Unbarmhertzigkeit/ in eine Königliche Huld und Freundlichkeit verändert/ und die Sanfftmütigkeit eines Mannes/ wieder auferbauen würde/ was eines Weibes/ durch bösen Bericht/ gefaster Zorn hernieder gerissen/ und zerstreuet.

Sie bäten und begehrten anders nichts/ dann daß sie eine geruhliche Ubung/ ihres Catholischen Glaubens haben möchten/ zu der sich seiner Majestät Vorfahren von Zeiten an Donaldi des Ersten/ bis auf den Tod seiner Majestät wehrten Frau Mutter/ den sie drüber gelitten/ bekannt hätten; zwar einer Religion/ die hoch zu halten/ wegen ihres Alters; voller Ansehens/ wegen ihrer Weitläufftigkeit; vollkömlich wegen ihrer langwirigen Beständigkeit; unsträfflich in der Lehre; die zu allerhand Tugenden und Gottesfurcht/und von allen Sünden und Boßheit abführte: Einer Religion von allen Pastorn und Hirten/vor alten Zeiten geliebt/ auf/ und von allen Concilien bekräfftiget/ deren alle alte Lehrer fürgestanden/ welche die erste und allerchristlichste Käiser beschützt und beschirmt/ deren fast in allen Kirchen-Historien gedacht würde/ die versigelt wäre durch das Blut vieler tausend Märtyrer/ geziert mit Tugend so vieler Bekenner/ wie auch mit Zucht und Sauberkeit vieler tausend Jungfrauen/ die mit der Vernunfft und natürlichem Verstande übereinstimmete/ mit dem heiligen Göttlichem Wort und Evangelio einträchtig rc. Dieser Religion Ubung und Gebrauch begehrten und ersuchten sie/ da nicht offentlich/ jedoch znm wenigsten heimlich in ihren Häusern/ so nicht in und mit vollkommener Freyheit/ jedoch daß solche ohne Bedrängniß möchte geduldet werden.

Wider diese Supplication/haben die Protestanten in Engelland sich hefftig gelegt/uñ geschrieben/darvon auch viel Bücher gedruckt worden. Es hat aber der

König

König nicht allein nichts bewilligen wollen; sondern auch die vorige Statuten wider die Römisch-Catholischen erneuret/wiewol die Geld-Straffe so scharff nicht eingefordert. Darüber sind sie fast alle sehr erbittert / und ungedultig worden / über den neuen König. Unter andern haben zween Priester / Doctor Watson / und Doctor Klerck / sehr gelehrte und erfahrne Männer / neben noch andern vom Adel / als Copley und Brockesbye / und dem Ritter Griffin Marckham sich unterfangen / etwas wider den König fürzunehmen / und sich beflissen / andre an sich zu ziehen / die sie wusten / daß sie mit dem Könige übel zu frieden wären / weil dem einen seines Erachtens übel gelohnt / der ander seines Dienstes und Standes entsetzt worden / und dergleichen Ursachen mehr / und sonderlich Mr. Georg Brocke / des Freyherrn von Cobhan Bruder / welcher denselben auch dahin bewegt / sich des Anschlags theilhafftig zu machen. Dieser Herr ließ diesen Anschlag auch an Walther Raleg / einen fürtrefflichen und ansehnlichen Mann / gelangen / der es nur anfänglich für einen Schertz hielte / doch nichts offenbahrte. Und weil sie wusten / daß der Freyherr Grey / so der Protestantischen Religion zugethan / und den Staten im Niederländischen Kriege gedient hatte / auch sehr übel mit dem Könige zu frieden / sintemal er dem Grafen von Sudhamton spinnenfeind war / welcher zuvor mit dem Grafen von Essex des Todes verwiesen / nun aber bey dem Könige / zu seiner Verkleinerung / hoch am Brette wäre: haben sie ihr Fürhaben demselben auch entdeckt: und weil er es nicht ge-

 offen-

offenbahrt; ist er auch in Argwohn gezogen/ und samt den andern bald drauf gefangen worden.

Sie wurden alle besonderlich abgefragt/ und dem einen diß/ dem andern das fürgeworffen: in gemein aber wurden sie bezüchtiget/ daß sie fürgenommen hätten den König/ samt seinen Kindern/ umzubringen; und daß sie wolten/ von einem grossen Potentaten/ fünf oder sechshundert tausend Kronen entlehnen/ damit die Malcontenten in Engelland und Schottland zuverehren/ darnach das Fräulein Arbela dahin zuvermögen/ daß sie vom Könige in Spannien/ dem Ertzhertzogen/ und dem Hertzogen von Savoyen/ solte begehren/ ihr zu der Kron zuverhelffen/ welches sie vermeinten leichtlich können zu wegen bringen; daß sie auch der Röm-Catholischen Religion Ubung wolten frey stellen: endlich/ daß sie eine Schrifft verfaßt und ausgeben/ darinnen sie behaupten wollen/ daß dem Könige die Kron nicht gebührte/ daß er auch das Regiment nicht wol bediene.

Auf diese nun/ und dergleichen Beschuldigungen/ wurden sie angeklagt/ aber nicht alle überzeugt. Der eine bekannte mehr/ denn der andre: und sonderlich verantwortete sich Herr Walther Raleg gantz tapffer/ und widerlegte die Zeugen/ mit Göttlichem und weltlichem Recht/ nichts anders bekennend/ dann daß er etwas darvon den Freyherrn Cobham hätte hören vermelden; hätte aber nicht vermeynt/ daß es im Ernst wäre gesprochen. Endlich seynd ihrer sieben zum Tode verwiesen/ aber allein die Rädleinsführer und Anstiffter gerichtet; nemlich die zween Doctorn/ welche den 29.

Novem-

Novemb. gehenckt worden. Sie bekannten ihre Schuld/ und sturben gut Römisch-Catholisch. Georg Brocke/ des Freyherrn Cobhams Bruder/ ward enthauptet/ der ein gelehrter und verständiger/ doch neydischer und unruhiger/ Mann gewesen.

Darnach ist auf den 19. Tag Decembris/ der Ritter Griffin Marckham auch auf ein Gerüst/ zu dem Ende aufgerichtet/ geführt worden; und nachdem er sein Gebet gethan/ und schon niedergekniet; hat man ihn wiederum heissen aufstehen/ und hinweggeführt unterm Schein/ daß man ihn/ auf etliche Puncten/ noch abfragen solte. Nach diesem wurde gleicher Gestalt/ mit dem Freyherrn Grey/ und letzlich auch mit dem Freyherrn Cobham/ gehandelt: und als sie/ jetzund den Streich zu empfangen/ sich bereitet hatten; ward den zweyen angesagt/ daß der König aus Gnade und Barmhertzigkeit/ mit der Vollstreckung des Urtheils/ noch etwas inhalten wolte. Darnach aber/ wurden sie wiederum auf das Gerüst gebracht/ und ihnen ein Brief/ so der König mit eigner Hand geschrieben/ fürgelesen/ Innhalts: daß sie wiederum ins Gefängnis solten geführt werden; sintemal er sich entschlossen/ die Gerechtigkeit (welcher etlicher massen/ indem sie die fürnehmsten Anstiffter hingerichtet/ schon ein Genügen geschehen) mit Gnade zu mässigen/ neben andern dergleichen angehenckten Ursachen mehr. Als die drey Verwiesene solches angehört/ gingen ihnen die Augen über/ und konten GOtt und dem Könige nicht genug dancken. Der Freyherr Grey/ ein junger großmüthiger Herr/ dessen

Vatter

Vatter und Anherr treffliche Leute gewesen / und in mancherley Kriegen / als in Flandern / zu Gutno / bey Cales in Irrland / und Schottland / löblich gedienet / als er anfänglich nach gestrichnem Urtheil ermahnet worden / er solte den König um Gnade bitten; gab er zur Antwort: Non omnes eadem decent, das ist: ein Ding steht dem einen wol an / dem andern nicht; es haben die Greyen von Wilton den Brauch gehabt / ihr Blut für die Könige zu vergiessen / und nicht um Gnade zu bitten. Als er nun die Zeitung von seiner Begnadigung angehöret / und vernomen / und drauf erkläret / welcher massē er mit gutem vergolten / und man ihn nur zum guten Exempel und Schrecken denen fürgestellt / so sich durch Ehrgeitz Treu und Glauben zu brechen / bewegen lassen / hat er angefangen zu seufftzen und zu weinen / eine gute Zeit mit wahrer Reue; auch bezeugt / daß er forthin / mit sonderem Eyfer und getreuen Diensten / seine Missethat wieder abwaschen wolte; und bereit wäre / für den geringsten Finger des Königs / welcher ihm / da ers am wenigsten verdienet und verhofft / so gnädig erhalten / sein Leben aufzuopffern.

Demnach sind sie alle drey wiederum in den Thurn / oder das Schloß zu Londen / gefänglich gebracht / der Ritter aber Griffin Marckham / wie man sagt / des Landes verwiesen worden. Welcher Anno 1605. in Niederland gezogen / und bey dem Ertzhertzogen Alberto sich in Dienst begeben. Der Ritter Walther Raleg / ist nie auf die Gerichtstelle gebracht / doch / wie die andern / in das Schloß zu

Londen

Londen gelegt worden: da doch ihren Weib und Kindern ein freyer Zugang ward gestattet.

Bisher Meterranus: (a) welchem man/ weil er/ in dieser Sache/ etwas umständlich gehet/ schier möchte glauben/ Sir Walther Raleg habe weiter nichts übersehen/ als daß er den vermeynten Schertz nicht angezeigt/ sich dadurch in Verdacht und Gefahr gebracht. Aber woferrn Jonsthonus dem Stuartischen Hause nichts zu Liebe geschrieben; muß es/ um des Ralegs Unschuld/ so gar klar nicht gewesen seyn. Diß kan man nicht in Abrede seyn/ daß König Jacobus/ wo nicht gar einen Groll/ doch gewißlich auch keine Gunst zu ihm getragen. In Erwegung daß Raleg den Fall des Grafen von Essex/nebenst dem Cæcil/und Hauwart/ befördern helffen; wie man ins gemein geglaubt. Dieser Graf/welcher vorhin/bey der Königinn Elisabeth/ in hohen Gnaden/ und grossen Würden/ ja! ihr führnemstes Schoskind oder Favorit war/ zoch ihm endlich dieses unbeständigen Weibs-Bildes Ungnade auf den Hals/ durch seine ungestümme Widersetzlichkeit in unterschiedlichen Dingen; also gar/ daß sie ihm auch einsmals eine reuterische Maulschelle gereicht; dahingegen er die Hand an den Degen gelegt/ und sich verlauten lassen/daß er solchen Schimpff/auch von König Heinrich dem achten selbsten/ nicht würde erlitten/noch auf sich ersitzen lassen haben; er sey ein Unterthan/ und kein Sclav der Königinn. Keinen geringen Haß hat ihm auch dieses/ bey ihr/ erweckt/ daß er/ auf die erbliche Nachfolge Königs Jacobi aus Schott-

(a) Im 24. Buche Niderländischer Historien.

Schottland zur Englischen Krone/ so inständig und eyfrig gedrungen: sonder Betrachtung/ daß die Könige/ voraus solche herrschsüchtige Königinnen/ wie Elisabeth war/ bey ihrem Leben/ das Wort eines Nachfolgers so ungern/ als wie eine Todten-Glocke/ hören. Hingegen machte er/ bey dem Schottischen jungen Könige Jacobo/ unterschiedliche Engelländer/ in seinen Briefen/ gar schwartz; namentlich diesen Raleg/ als der Königinnen Elisabeth Obersten von der Garde/ desgleichen den Cobham/ Cæcil/ Burley/ Carey/ Hawart und Buchurst; klagend/ wie übel und betrieglich dieselbe es/ mit dem Könige meyneten; und wie grosse Neigung sie Gegensatzes/ zu der Infantinn Eugenia/ hätten. Daß solches dem Könige Jacobo sein Geblüt wallen gemacht/ und es zu einer grossen Ungnade gegen dem Raleg/ vorbereitet habe; ist ohne Zweifel.

Sie/ denen solche Affection des von Essex/ gegen dem Schottischen Könige/ nicht unbewust/ feyerten indessen auch nicht/ ihm Netze und Garnen zu stricken/ darinn er möchte gefangen werden/ und fallen/ und spielten es/ von weitem/ dahin/ daß er sich verhetzen ließ/ auf die Königliche Burg einen Anschlag zu machen: Worüber er aber gefangen/ für Gericht gestellet/ und zum Sterben verurtheilet ward. Wiewol andre wollen/ seine selbsteigene Unbedachtsamkeit habe ihn dazu verführt/ und ins endliche Verderben gestürtzt. Gewiß ists/ daß Cæcil/ und andre/ die zur Gnade neigende Königinn/ mit ihrem Zureden/ abgehalten/ und das Urtheil zu unterschreibẽ beredt haben.

Ob nun gleich Raleg / als Leib-Oberster / hiebey nicht sonderlich viel zu sprechen hatte: muß er doch / durch geheime Anhetzung / an dem Grab-Tuche des Grafens / mitgewirckt haben: weil ihm jedermann den Untergang und Tod dieses so hoch / durch gantz Engelland / bedaureten / Herrns / so wol als andren Helffers Helffern / zugerechnet; auch der Graf von Essex selber / ihn / bey dem Könige in Schottland / wie vorgedacht / unter seine Feinde mit angegeben. Jonsthonius schreibt: es habe sich Niemand / bey Anschauung der Execution / darüber gefreuet / als Raleg allein: der seine Augen daran geweidet / und nicht genugsam ersättigen können. Daß aber dieses Jonsthonische Fürgeben/ aus falschem Gerüchte/ entsprössen / wird hernach Raleg selber andeuten. Aus dem allen erfolgte das gewisse Facit / er hätte sich / bey selbigem Könige / schlechter Gnade zugetrösten / wenn derselbe dermaleins die Englische Kron solte auffsetzen. Welches er / bey der Leichbestattung der gestorbenen Königinn Elisabeth / nachmals auch scheinbarlich genug mercken ließ. Dann wiewol dieselbe / mit den Threnen des gantzen Reichs / beklaget ward / und alles Volck dieser hauptverständigen und trefflich-hochbegabten Fürstinnen Tod gar tieff betraurte: empfand ihn doch kein Mensch schmertzlicher / denn Raleg. Ob solches mehr / aus Liebe gegen seiner verlornen Schutz-Göttinn/oder aus Furcht seines herannahenden Untergangs/geschehen/ ist ungewiß; das letzte aber am vermutlichsten. Denn so bald die Königinn verschieden war; würdigte ihn kein Mensch ferner einer

Besu-

Besuchung / Grusses / noch Gesprächs: zu einem so grossen Eckel des Volcks hatte ihn der Tod des Grafens von Essex gemacht!

Nachdem / bald hernach / König Jacobus die Englische Kron angenommen; ist ihm gleich der erste Ungunst-Blick hiemit gegeben worden / daß derselbe ihn der Leib-Obersten-Stelle beraubt / und selbige dem Thomas Eskin / einem Ritter von bewehrter Treu und Redlichkeit / aufgetragen. Jedoch musste Egerton ein sehr leutseliger / erfahrner und gewaltig-kluger Hofmann im Namen des Königs / ihm andeuten: daß Seine Majestät / dem Eskin die Leib-Hut / als einem um die Kron / und den König / hochverdientem Manne / anvertrauet hätte / wäre / mehrer Sicherheit wegen / geschehn; Ihm solte dennoch seine vorige Würde / und Ehren-Amt / verbleiben. Raleg hielt dafür / man müsste freywillig dasselbe darbieten / was ohne das verloren ginge; antwortete derhalben: Er sey stets bereit / mit Leib und Gemüte / des Königs Befehl zu gehorsamen. Hiebey soll er gleichwol eine bittre Stich-Rede angehenckt / und gesagt haben: er führe den Reigen; Egerton aber würde ihm bald folgen: damit andeutend / er würde schwerlich beyderley Digniteten / zugleich behalten.

Nach diesem hub Raleg / bey Hofe / an zu stincken / wie ein todter Körper / daraus die Seele / das ist / die Gnade der Majestät / sich abgesondert; und war gleich einem zerbrochenem Gefäß / das keiner mehr achtete. Solchen Schimpff verbiß er / eine Zeitlang; bis obgemeldte geheime Verbündniß / wider

den König / geschmiedet ward: da hat er / wie Jonsthonus schreibt / den Cobham / des Cæcils Schwager / und den Arimberg / zu der geheimen Verständniß mit verleitet / auch die Spañier um Hülffe angeruffen. Gestaltsam diese auch etliche tausend Ducaten versprochen / und künfftig noch ein mehrers zu thun / verheissen. Worauf Cæcilius / als er vernommen / daß sie heimliche Zusammenkunfften anstelleten / dem Magistrat befohlen / den Raleg (oder Raley / wie ihn Jonsthon nennet) und Kobham / beym Kopffe zu nehmen. Also sind diese / nebenst andren Zusammenverschwornen / in Verhafft gesetzt / und darinn ein paar Monaten verweilet / in grosser Furcht solcher Straffe / die auf dergleichen Anschläge pfleget zu erfolgen.

Wie man sie / zur gerichtlichen Verhör / führte / gingen Cobham / Gray / Ralley / Brok / Marcham / Parcham / Procesbey / Copley / und andre Königs-Verräther / mit nidergeschlagenen Augen / traurig daher / und mussten / von dem ungehaltenem Pöfel / allerley Scheltworte hören. Insonderheit schärffte das Volck seine Zungen / wider den Raley ; warff ihm nicht allein viel Schmähworte in die Haut ; sondern hub auch an / mit Kot und Steinen / ihn zu beregnen / in solcher ungezähmten Wüte / daß er schier gar drüber wäre umgekommen ; wann die Gerichts-Diener / und Königliche Leibschützen / nicht hätten abgewehrt / und dem Pöfel zugeschrien / man müsste sich nicht / an demjenigen / vergreiffen / der jetzo für Gericht gestellet werden / und aufs schierste sein Urtheil empfangen solte.

Also legte sich endlich der Tumult / und wurden die Eydverkuppelte in gesamt / nach Winton / gebracht: woselbst man ihrer / aufs fleissigste / hütete: damit sie nicht allein nicht entrinnen; sondern auch keine Gelegenheit / sich selbsten tödtlich zu beschädigen finden möchten: weil/ unlängst Raleg/ weil er anders nichts/ als einen tödtlichen Spruch vermutete / mit einem Messer sich verletzt hatte ; um / durch einen Eigen-Mord / dem Gerichte fürzukommen.

Hiernechst thut angezogener Englischer Historicus hinzu eines jedweden Anklage und Antwort / für Gericht: wovon uns allbereit oben Meterranus etwas berichtet hat / und mich damit weiterer Bemühung desfalls überhebt. Des Ralegs gerichtliche Abhör aber soll dennoch nicht unberührt bleiben weil der von Metern/ von derselben / anders / denn Jonsthon / geschrieben. Er ward / des andren Tags / nachdem die Andren meist alle ihren traurigen Spruch weg hatten/ zu seiner Verantwortung / aufgeholet: die er gewißlich / mit so kluger Art / fürbrachte / daß man sich drob musste verwundern. Sein Mut war zwar von Natur behertzt / groß / und eines weit andren Glücks / so lang die Elisabetha lebte / gewohnt/ auch noch der Zeit/ durch eine so schreckliche Verändrung nicht gestürtzt: nichtsdestoweniger weil er des vorigen Hofs erfahren war / und sich wol zu mässigen wusste; erwieß er / bey seiner Entschuldigung/ eine sehr demütige Höflichkeit/ und hielt das Gericht / mit seinen Reden / auf / biß in die Nacht. Noch niemals war Einer für Gericht gefordert / der dem Volck ein solches Scheusal/ wäre/

als

als dieser Verklagter: weil er/durch lose Stücke und Tücke/gewaltig worden/auch solchen erlangten Gewalt/geitzig und ehrsüchtig gemißbrauchet/überdas von dem Blute des hingerichteten Grafen von Essex einen häßlichen Flecken/in Jedermanns Augen/hatte. Niemand ist auch/mit einem grösserem Zulauffe/für den Richter-Stuhl geführt/als dieser: damit sie die scharffsinnige Artung seiner Natur/und die Hurtigkeit seines begabten Geistes/möchten vernehmen.

Der Königliche Advocat (oder Fiscal) klagte ihn sehr scharff an: er hätte/wider die Kron Engelland/einen Spannischen Einfall gesucht; dazu/vom Könige in Spannien/jährliche Renten/zum Lohn der Untreu/gehofft; des Königs und Reichs Wolfahrt schändlich verrahten; den Feinden verkundschafftet/welche/in Engelland/die festesten Festungen/bequemste Häfen/und sicherste Schiff-Stellungen wären; Arbellam von Stuart/so von vätterlicher Seiten/aus Königlichem Blut entsprossen war/dem Reiche für eine Königinn aufzudringen gesucht; dem Könige/und dessen Kindern/nach dem Leben getrachtet; wozu er der rechte Anstiffter/Kobham aber nur sein Gehülff und Knecht gewesen.

Weil Raleg alle solche Vorwürffe steiff laugnete: legte man des Kobhams Bekenntniß/und seine eigenhändige Briefe/auf. Aber/dessen ungeachtet/hat Raley den Königlichen Fiscal/mit seinen listiggestelleten Worten/schier begauckelt/und gantz in Verwirrung gebracht. Denn wie gemeinlich die Leute/zu Bedeckung ihrer Schuld/nur allzuberedt

 seynd;

seynd; also suchte er alles herfür/ was ihm zu einer Farbe der Unschuld dienen könnte: und musste jedermann bekennen/ daß keiner jemals/ vor dem Englischen Tribunal/ seinen Hals geschickter und artlicher verfochten. Er wusste so wahrscheinlich zu folgern/ als ob er nicht Raleg/ sondern Cicero hiesse/ und nicht sein eigenes/ sondern des Milonis Leben/ retten wolte. Wenig fehlte dran/ daß er den Umstand nicht glauben machte/ man setze mehr mit blossem ungegründetem Argwohn/ als rechten Beweiß-Gründen/ mehr durch Neid denn Billigkeit/ an ihn. Er würde je (lautete unter andren/ sein Fürgeben) solche grausame/ und weit-aussehende/ Händel nicht/ mit nur einem Gehülffen/ angefangen/ noch den weibischen Kobham/ zur Gesellschafft eines so kecken verwegenen Beginnens/ begehret haben. Sagte daneben: Es vertrüge sich/ weder mit Gött- noch weltlichem Rechte/ noch mit den Satzungen/ Bräuchen/ oder Gewonheiten einiger Republic/ daß der Beklagte/ auf eines einigen Mit-Beklagten Zeugniß/ gerichtet würde. Er gab auch dieses den Richtern zu bedencken/ daß solches künfftig mehr allen Englischen Herrn selbsten/ weder jetzo ihm/ würde schaden. Nachdem/ solcher Weise/ biß an den späten Abend/ die Anklage und Ableinung gegeneinander gestritten; entschuldigte er sich/ daß er eine so lange Rede gethan: sagte/ er hätte aus keiner Ruhm-Gierde/ sondern zu nothwendiger Unschuld-Rettung/ solches gethan.

Da fing der Königliche Fiscal wiederum an: sprach/ das wären lauter listige Striche und Rencke:

Beklag-

Beklagter fürchtete nichts so hart / als die Wissenschafft seines Schuld-Genossen; weil er wüsste / daß ihn dieser allein könnte überzeugen. Er beschuldigte ihn ferner / daß er den Kobham schrifftlich in geheim hätte gewarnet / er solte nicht so einfältig handeln / wie der Graf von Essex / und sein Leben den Prædicanten so unfürsichtiglich vertrauen: Er wäre ein rechtes Abentheur / Wunder / Ungeheur / und ausser allen Zweifel ein Verräther / ja! ein Ertz-Verräther.

Der verschlagene Raleg / welchem die Zunge wol gelöst war / stritte / eben so hart dagegen / und defendirte sich meisterlich: begehrte / Kläger solte anzeigen / um was für einen Lohn / er denn sein Vatterland verrathen hätte? welche die Mitverräther wären? man solte den Kobham fürfordern; sintemal es in alle Wege billig wäre / daß sie Beide / über einen gemeinen Vorwurff / Rede und Antwort gäben / und sich vertheidigten. Kurtz zu sagen; sein fertiges und trefflich-wolbeschwatztes Maul / bewegte das Hertz der Richter zur Gelindigkeit. Der Ankläger Koch / fuhr nichtsdestoweniger / in seiner Klage / fort / und ließ nicht nach / mit hefftigen Worten / Geberden / vielfältigen Fragen / und argwöhnischen Verdacht / ihn zu bestreiten: forschete; wenn Beklagter ein gutes Gewissen hätte / warum er dann der Schmach offentlicher Verurtheilung / durch einen Selbst-Mord / hätte entfliehen wollen? und andres dergleichen mehr. Dieses kunnte er nicht recht entschuldigen / noch ins Leugnen ziehen / oder eine scheinbare Ausflucht dawider finden.

Nachdem also Kläger und Beschuldigter gegeneinander lang genug gescharmitziret; und das Gericht alles fleissig erwogen: ward Raley endlich / von zwölff geschwornen Richtern / schuldig erkannt / daß er / das Reich den Spanniern zu verrathen / in Bündniß sich eingelassen.

Weder in solcher grossen Lebens-Gefahr / noch nach dem Urtheil / entfiel ihm das Hertz: in seiner äussersten Noth / ließ er noch rechtschaffen blicken / wie groß sein Mut gewest. Bey dieser gerichtlichen Handlung / hat mans gesehn / daß die Gunst und Haß des Volcks gemeinlich / in der Erst / hefftig sind / allgemach aber erleschen. Denn nachdem das Gericht gehalten und beschlossen; veränderten sich die Gemüter der Zuhörer dergestalt / daß die / welche / zuvor / für wildem Zorn und Verbitterung wider den Raleg / schäumeten und raseten / jetzo ihren Neid in Mitleiden verwandelten / und ihn / mit einem brennenden Eyfer / zu lieben begunnten. Ambrosius Breston / ein Kriegs-Bedienter / der ihm zuvor von Hertzen feind gewesen / ward jetzo / aus einem Ubelwoller / sein Wolgönner / und Verehrer.

Etliche wenig Tage hernach / ist auch Kobham gerichtlich fürgenommen / und so wol durch seine eigene Handschrifft / als unleugbare Bekenntniß überführet worden / daß er geheime Zusammenkünfften angestellet / darinn er berahtschlaget / wie man aus Spannien / Hülffe suchen / und Engelland bekriegen möchte. Worauf ihn die Parlements-Herren / als einen Majestät-Beleidiger / haben verdammt.

Von

Von der hierauf erfolgten Vollenziehung / und wie Raley im Tour sitzen blieben / hat der Leser vorhin allbereit vernommen. Dem Raleg erlaubte überdas der König / daß seine Frau ihn besuchen möchte: mit welcher er auch / in solcher Gefängniß / noch Kinder gezeuget hat. Erscheinet demnach / aus diesem beygefügtem Jonsthonischem Bericht / Raleg habe damals schon seinen Hals verwirckt gehabt / und sich so Engel-rein nicht befunden / wie ihn Meterranus fürgebildet.

IV. Doch sey es endlich dahin gestellet/ob er mehr/ oder weniger sich/ in solche verrätherische Eydgenossenschafft habe eingelassen: er ist dennoch/ gantzer vierzehen Jahre / im Tour / gesessen: welches keine Vermutung einer gäntzlichen Unschuld giebet: hat sich indessen auf fleissiges lesen und studiren gelegt/ und allda ein grosses Foliant-Buch geschrieben / nemlich eine Genealogiam/und Chronologiam (Zeit-und Geschlecht-Rechnung) darinn so wol der heiligen Schrifft / als andrer Geschichten gedacht ward. Denn er war nicht nur ein weitgereiseter / sondern auch sehr wol belesener und gelehrter Edelmann / dessen Klugheit / und Geschicklichkeit / nicht auf einem / sondern zween Füssen/ nemlich der Wissenschafft und Erfahrung / gegründet.

V. Aber hierin fanden seine Sinnen keine satte Vergnügung. Der Fisch / so des Schwimmens gewohnt / sehnet sich immer wieder nach dem Wasser; der im Kefich sitzende Vogel / nach der Lufft; und die versperrete Katze / nach einer unbefangenen Freyheit. Also quälete diesen Ritter das Stillesitzen;

weil er/ gleich einem Stern/ die Welt durchzulauffen/ gewohnet. Und damit er dieselbe wiederum durchsegeln möchte/ spannete er alle seine Gedancken an/ der Gefangenschafft sich zu befreyen: da ihm doch dieser Arrest viel nützer gewest wäre/ denn die Freyheit: welche ihm nur die Lucken zum Fall/ und einen freyen Zutritt zum Tode/ eröffnet hat. Solches Verlangen bewog ihn/ daß er den fürtrefflichen Ritter/ Rolph Winwood, gewesenen Englischen Ambassadör in Niderland/ und nachmals Stats-Secretarium/ auf seine Seite zoch; imgleichen viel andre hochgeachtete Ritter und Edelleute: die er/ durch mancherley scheinbare Gründe/ so weit brachte/ daß benamster Secretar Winwood, mit Seiner Majestät/ von des Ralegs Erledigung gehandelt/ und den König beredet/ demselben zu erlauben/ daß er mit etlichen Schiffen/ die er/ durch Hülffe unterschiedlicher Ritter/ Edel- und Kauffleute/ auszurüsten/ sich erbot/ nach Guajana segelte: woselbst/ seines Fürgebens/ Goldes die Fülle/ in den Bergen/ ja gantze Minen und Adern von feinem Golde wären/ die nur auf einen verständigen Mann warteten/ und gleich einem reiffen Apffel/ sprächen: **Brich mich!** Massen ich/ in meinem Indianischen Lust-Garten/ etliche Auszüge seiner hievon an den König/ und einige fürnehme Personen in Engelland/ abgefertigten Briefe/ gesetzet habe: daraus erscheinet/ wie tapffer Raleg damals/ von Gujana aufgeschnitten habe.

Ob nun zwar der König solches nicht wol begreiffen kunnte: zumalen weil es Raleg war/ der es aus-

ausgab / und weil Seine Majestät Ihr leichtlich einbildete / wenn Gujana / mit so güldenen Früchten / schwanger läge / würden die Spannier / welche dem Golde besser nachzuspühren wüssten / denn ein Stauber dem Wilde / schwerlich bis daher gewartet / schwerlich solche goldreiche Minen nicht längst allbereit ausgeschöpfft haben: nichtsdestoweniger weil Er befand / wie Raleg / mit diesem Wahn / von dem Gujanischem Golde / sehr viel Menschen schon gleichsam bezaubert hätte; weil Er / der König / auch vieler Nachrede unterworffen war / als ob Er seinen Untersassen nicht gönnete / daß sie / und zwar auf ihren eigenen Kosten / solche herrliche Reichthümer suchen / und einholen möchten: als hat er endlich dem Sir Walther Raleg seinen Consens gegeben / nach Gujana zu segeln: jedoch mit gemessener Commission: wovon wir bald fernere Meldung thun sollen.

VI. So bald der Graf von Sandomir / Spanischer Abgesandter / solches vernommen / hat er sich hefftig widersetzet / und / bey dem Könige in Engelland / dem Raleg seinen Compaß zu verrücken / getrachtet: andeutend / des Ralegs Absehen ziele auf anders nichts / ohn auf einen See-Raub / den er / von des Königs in Spannien Unterthanen / holen wolte: wodurch alsdenn der Friede / zwischen beyden Kronen / Spannien und Engeland / leichtlich einen Bruch gewinnen; zudem auch Seine Majestät viel dero Unterthanen hiemit in Grosse Gefahr und Ruin bringen möchte.

VII. Der König hat ihm versprochen / dem Raleg

 seine

seine Commission dergestalt einzuschräncken und mässigen/ daß des Königs von Spannien Unterthanen/ sich seiner im wenigsten würden zu befahren haben: Und im Fall er selbige beyfählete Instruction dennoch zu übergeben sich erkühnete; wolte Seine Majestät ihn gewißlich exemplarisch dafür abstraffen, oder/ gebunden an Händen und Füssen/ nach Spannien schicken/ samt allem dem Gute/ das er geraubt hätte; solte dessen gleich noch so viel seyn.

VIII. Zu allem Uberfluß/ befahl der König dem Secretar Winwood/ er solte den Raleg ernstlich vermahnen/ ihm/ bey seinem Eyde und Gewissen/ zu entdecken/ ob er auch sonst einigen andren Anschlag vorhätte/ als allein das reiche Gold-Bergwerck/ in Gujana/ aufzusuchen? Raleg protestirt hierauf/ und versichert/ mit hohen/ theuren Eyde/ sein Augenmerck sey einig allein Gujana: schreibt auch/ an den König/ einen Brief/ voll hochbetheurlicher Versicherungen/ und Eyd-Schwüren/ er wäre nichts weniger gesinnet/ als etwas Ungleiches/ oder einigen Gewalt den Unterthanen der Majestät von Hispanien zuzufügen.

IX. Das alles hat der König dem Spannischen Ambassadör zu wissen gemacht; dieser aber daran keine Vergnügung gehabt. Er replicirte/ man bedörffte/ zu Erforschung eines Bergwercks/ keiner so mächtigen Flotte. Als hierauf von Sir Ralegs wegen/ zur Gegen-Antwort/ gesetzt wurde; er müsste so viel Schiffe und Volcks mitnehmen/ zu seiner Versicherung: versprach Jener/ woferrn er/ mit einem oder

zwey Schiffen / nur dahin lauffen würde; wolte er ihm / bey seinem Könige / (dem in Spannien) sicher Geleit zu wegen bringen / daß er / ohn allen Schaden / dahin reisen / und / mit einer guten Convoye / wieder nach Engeland kommen solte / samt allem Golde / so er in Gujana bekommen möchte: und wolte er / der Gesandte / unterdessen dafür / als ein Bürge oder Geisel / in Engeland verbleiben.

X. Aber / alle diese / und andre des Spannischen Legaten Protestationen / Einwürffe / und Erbietungen an die Seiten gestellt / hat dennoch der König von Engelland dem Sir Raleg Indult ertheilt / aus Engelland nach Gujana zu fahren. Die Summa sothaner Commission war diese: Dem Sir Walther Raleg / Ritter sey zugelassen / eine Fahrt fürzunehmen nach der Süd-Küsten von America / oder sonst irgends wo auf eine andre Americanische Gegend / so mit Heyden und wilden Menschen besetzt: um daselbst zu entdecken einige Kauffmannschafften oder Waaren / zu Nutz / Vortheil und Aufnehmen der Einwohner in Engelland ꝛc. Wie nicht weniger auf Hoffnung / daß / bey dieser Gelegenheit des Kauffhandels / die reformirte Religion / unter die Heyden und Götzen-Diener / möchte eingeführt / und gepflantzet werden.

Ferner ward / Krafft dieser Vollmacht / ihm / und allen / die sich / mit ihm / auf die Reise begeben würden / vergönnet / so viel Schiffe und Waaren mitzunehmen / als ihnen vonnöthen thäten / und fürträglich seyn könnten / so wol für sie selbsten / als um mit

den Americanern dadurch in Handlung zu treten; auch/ von dannen/ in Engeland/ und alle Länder des Königs zu bringen solches Gold/ Silber/ oder andre Waaren/ und Kauffmanns-Güter/ oder was es seyn möchte/ das alldort zu bekommen: und daß solches alles dem Walter Raleg/ und dessen Gesellschafft/ zum Profit gereichen; jedoch der König/ von Allem/ den fünfften Theil geniessen; und im übrigen auch das Subsidien-Geld/ oder die Hülff- und Zusteuer/ nebenst andren Gewonheiten/ nach Gebrauch des Reichs/ bezahlet werden solte. Seine Majestät stellete dißfalls den Ritter Walther Raleg/ hiemit zum Gubernatorn/ Regierer/ und Gebieter/ über alle diejenige/ so auf dieser Flotte wären/ ihm vollkommenen Gewalt und Macht ertheilend/ alle dieselbige zu commandiren/ und zu straffen/ zu Folge der Ordnung und Gesetze/ die er verfassen und setzen würde/ so wol in pein- als bürgerlichen Sachen/ beydes über die Schiffleute/ und übrige Personen.

XI. Hierauf rüstete er sich/ zum Auslauffen: und ging/ mit ihm/ sein Sohn/ der gleichfalls Walther Raleg hieß/ vor einen Capitein auf dem Admiral-Schiffe The Destine genannt: welches über dreyhundert Bässer groß/ und mit allerhand Kriegsbereitschafften überflüssig versehen war. Mehr denn zweyhundert fürnehme Edelleute/ ohn das See-Volck/ befanden sich/ in selbigem Schiffe/ nebenst funffzig/ so metallinen/ als eisernen Stücken: deren etliche/ mit dem Englischen Wapen; Andre mit den Wapen unterschiedlicher Englischer Herren/ und ansehnli-

sehnlicher von Adel; die meisten aber/ mit des Admirals/ Ralegs/ seinem/ bezeichnet waren/ und grösseren Theils vier und fünffhundert Pfund schossen: also/ daß sie/ einen grossen Gewalt zu thun/ mächtig genug. Monsieur Pennitsohn betrat den Platz eines Vice-Admirals/ auf dem Schiffe Jason; und der Ritter John Ferron die unterste Admiralschafft. Die Schiffhauptleute dieser Armade waren lauter adliche Personen und Ritter: und soll die Ausrüstung der gesamten Flotte / auf viertzig tausend Pfund Sterlings / oder vier Niderländische Tonnen Schatzes / gestiegen seyn.

Als dieses Schiff-Heer / vor Pleymüt, auf dem Ancker ruhete / und guten Winds erwartete; schickte die Königinn von Groß-Britannien / zum Zeichen ihrer Gnade / dem See-Feld-Herrn / Sir Walther Raleg/ ihr Conterfeyt/ welches sehr künstlich gemacht war; und eine köstliche Scherffe (Feld-Zeichen / oder Leib-Binde) mit Perlen und Edelgesteinen gestickt/ auf tausend Pfund Sterlings. Durch welche Königinn Baudartius / der diese Flotte beschreibt / vermutlich Königs Jacobi Gemahlinn verstehet: denn die Königinn Elisabeth war damals schon längst in der Ruhe.

Mit dieser ansehnlichen Schiff-Armee/ ist er nach Gujana zugeschwummen/ und wider aller deren/ so ihn daran verhindern wolten / Danck / dasselbige Land durchgezogen. Massen solches/ in obberührten Schiff-Relationen / neben andren verfasset ist. Gleichwol hat er die versprochene Gold-Minen nicht

geleistet:

geleistet: sondern die Schuld den Spanniern zugemessen / so ihn daran verhindert hätten: imgleichen dem Capiteyn Kemisch; welcher von ihm dazu ausgecommendirt worden; aber/ aus Furcht für den Spanniern / seine Schuldigkeit unterlassen / und ohne Verrichtung wiedergekehrt. Welches Er / in etlichen Schreiben / an vorgenannten Secretar Winwood, ausführlich erzehlt. Ich will / so viel / zu dieser Geschicht dienlich / dem Leser daraus mittheilen: damit er sehe / was für Gefahr und Ungemach der gute Raleg ihm selbsten / durch dieses eitele Beginnen / auf den Hals geseilet / auch wie meisterlich er die Unentdeckung des Gold-Bergwercks beschönet und entschuldiget habe. Hievon lautet / in der Niderländischen Ubersetzung / der Inhalt also.

XII. Mein Herr! Ich habe euch noch keine Rechenschafft gegeben / von unser Indianischen Reise; habe auch seit dem keine Matery zu schreiben gehabt/ als von dem grössesten und schwerstem Unglück / das einigem Menschen wiederfahren könnte. Dann da man sonst gewöhnlich innerhalb funffzehen/ oder aufs höchste zwantzig Tagen aufs längste / gelangen kann / zwischen Capo de Verde (oder der grünen Meer-Spitze) und zwischen America; sind uns die Winde so sehr zuwider gewesen / mit solchem gewaltigen Sturm und Platzregen / daß wir sechs Wochen unter Wegens zugebracht. Hierauf ist eine grosse Hitze erfolget / Mangel an frischem

schem Wasser / Verlust der Ancker und Seile / bey der Insel Brava / und Capo de Verde: allda wir unsern gäntzlichen Untergang vermuteten: Wir wurden / von schweren Kranckheiten / überfallen; und sturben eine grosse Anzahl unserer besten und bequemsten Männer / so wol zu Lande als zur See.

Den 17. Novembris, bekamen wir ins Gesicht die See-Küsten von Guajana, und anckerten fünff Grad von dem Fluß Caliana; verblieben daselbst / biß an den vierten December. Unsre Krancken setzten wir da ans Land / und nahmen unsre Barcken und Schalopen auf / die wir mit aus Engelland gebracht / um die zu waschen: luden auch frisch Wasser ein. Uns halff / und speisete der Indianische Casique Henry Calliano, welcher mein alter Bekandter war / und uns alle Ehre und Liebe erwieß. Ich selber bin sechs Wochen unter den Händen des Todes gewesen / also / daß ich mich nicht rühren konnte / sondern mich in einem Sessel tragen lassen musste. Ich gab Ordre / daß Capitein Kemisch, mit fünff Schiffen / nach den Oronocques fahren solte / und das Volck nach der Mine führen. In diesen fünff Schiffen waren fünff Compagnien / jede von funffzig Mann / unter dem Gebiet Capt. Packer / Capt. Noorth (Brudern von My Lord Montaigle, und My Lord Noorth) gar tapfferer

serer Edelleute / von sehr grosser Gedult und Standhafftigkeit / in allerhand Ungemach / Hunger und Hitze. Mein Sohn führte die dritte Compagnie; Capitein Tornay aus Kent / die vierte; Capitein Okemerly, durch seinen Leutenant / die fünffte. Mein Sergent Major Capitein Piggot, starb auf der elenden Reise: und mein Leutenant Sir Warran, St. Leger, ligt so kranck / daß keine Hoffnung seines Lebens vorhanden; dem Commando / so meinem Vettern Georg Raleg (der mit grossem Ruhm dem Niederlande lange Zeit gedienet hat) aufgetragen / ward nicht so wol gehorsamt / als es die Untersahung erforderte / wegen Abwesenheit Meiner / und des Sr. Warrans.

Als sie den Fluß hinauf fuhren / fingen die Spannier den Krieg an; schossen ernstlich mit Stucken und Musqueten nach uns; und nöthigten / solcher Gestalt die unsrigen / daß sie wieder Feuer nach ihnen gaben: und bald hernach vertrieben unsre Leute die Spannier aus der Sadt. In dem Anlauff / ward mein Sohn erschlagen: welcher mehr nach Ehren strebte / als nach seiner Erhaltung. Mit dessen Tode (die Warheit zu bekennen) aller Respect / den ich auf der Welt hatte / zugleich ein Ende genommen.

Die andre 15. Schiffe blieben zu Trinitado: weil sie / bey Gujana / keinen bequemern Hafen funden 2c.

Was

Was hiernechst von der Gefahr erzehlet wird/ darinn er (Raleg) mit seinen Schiffen/ gestanden/ wenn die Spannische Armade solte einen Anfall darauf gethan haben; gehe ich/ weil es nichts Merckwürdiges begreifft/ vorüber/ und schreite zu dem übrigen Theil des Briefs/ darinn fürnemlich die entschuldigung enthalten/ daß er sein Versprechen/ in Offenbarung der Gold-Mine/ nicht erfüllen können.

Nun! Herr/ (also redet die Ralegsche Feder weiter) weil es allen denen/ die in Indien gehandelt haben/seit unsers Königs Regierung in Engeland/ bekandt ist/ daß die Spannier alle die arme Menschen/ so ihnen unter die Hände gerathen/ lebendig geschunden; ob es schon auch nur Kauffleute gewesen: was für einen grausamen Tod/ oder Marter/ haben denn wir zugewarten/ so ferrn sie uns bekommen/ derer Anzahl/ Zeit der Ankunfft/ samt dem Orte/ dahin wir gedencken/ihnen allbereit kündig sind: Endlich/ muß ich die Ursache Offenbaren/ warum wir die Mine nicht bearbeitet haben. Wiewol ich deswegen Niemanden (Seine Majestät ausgenommen!) mehr Satisfaction geben darff: nachdemmal ich über diesem Anschlage/ meinen Sohn/ und Wolstand/ verloren: so ist dennoch gewiß/ daß die Spannier mehr Sorge tragen/ den Weg

nach der Mine zu bewahren / denn vor die Stadt selbst. Welches ihnen denn leichtlich zu thun: weil der Weg scharff / rauhe / und steinigt. So hat auch der Capiteyn Remisch den Fluß gantz seicht gefunden / und derhalben nicht wol ans Ufer gelangen können; sondern / schier eine gantze Meile von dannen / bleiben müssen / wegen der vielen allda befindlichen Sand-Bäncken. Und da er endlich einen Platz zu länden traff; flog eine Musketen-Salve / aus dem Gepüsche / daher / so zween unserer Ruder-Knechte todt schoß / und noch andre sechs verwundte / zugleich auch einem tapffren Edelmann / Capiteyn Tornay (oder Thornisch) eine harte Wunde am Haupt versetzte / daran er noch schmertzlich muß leiden.

Weiter / so wolte Remisch seinem eigenem Kopff folgen; sagte: Es wäre vergebens / auf die Mine zu gedencken; weil die Engländer / welche in der Stadt St. Thomas zurückgeblieben / den Gewalt / so die Spannier / mit Stürmen / Tag und Nacht anwendeten / nicht aushalten würden; überdas man / zu dem Bergwerck / durch dicke Gepüsche / ziehen müsste / da sehr übel durchzukommen: zudem / wenn nun gleich die Mine gefunden wäre / hätte man doch noch keine Arbeiter und Werckleute bey der Hand: darum mans lieber nur gar anstehn liesse: wie er denn auch

gethan.

gethan. Aber gewiß ists / daß die Spanische / bey der Stadt St. Thomas / zwo Gold-Minen haben ꝛc. und noch die dritte dazu/von Silber. Jhnen mangeln aber Moren / dieselbe zu bearbeiten. Denn die Jndianer mögen nicht dazu gezwungen werden/ Krafft des Verbots Keysers Caroli des fünfften: können auch die Arbeit nicht vertragen; der Spannische Ambassadör sage gleich / was er will. Jch wills beweisen / mit des Propriadors Hand/mit dem Ordonnantz-Buch / und durch des Königs Quinto (wovon ich einen Einguß oder zween bekommen habe) Jch wills/ bey einigem Printzen/ oder Staat / bescheinigen / wie füglich diese Minen / und noch fünff oder sechs andre mehr / zu bekommen seyn / meistens an denen Plätzen / so noch niemals / durch einigen Feind / besuchet worden / zu denen auch niemals der Weg noch gefunden / weder durch Engländer/noch Frantzosen/ noch Teutsche.

Aber als Kemisch von dem Strom Orenocques, wieder kehrete/ und ich seinen Raht und Fürnehmen verwarff / ihm auch vorhielt / daß er mich geruiniret / und meine Ehre bey dem Könige verletzet hätte / auch schwerlich zu hoffen stünde / daß ich dieselbe wieder erlangte; hat er sich selber / in seiner Cabona, ums Leben gebracht. Jch sagte ihm / weil mein Sohn geblieben/ so achtete

ichs nicht/ ob gleich noch hundert dazu umkommen wären/ wann nur die Mine oder das Bergwerck wäre entdeckt worden/ und ich solcher Gestalt meinen Credit behalten können. Denn ich bezeuge vor GOtt! wäre Capitein Whitmy (den ich höher achtete/ als alle meine Capiteins in der gantzen Flotte) nicht von mir ausgerissen/ nach den Granados, und hätte überdas des Capiteins Wallahtons Schiff nicht mit sich genommen; so wolte ich meinen Körper/ neben meines Sohns Leichnam/ zu S. Thomæ gelassen haben; oder wolte/ aus dieser und andren Minen mehr/ so viel Goldes gebracht haben/ daß der König wol empfunden hätte/ daß ich keine eitle Sachen vorgeschlagen.

Ich weiß nicht/ wie es mit mir werden wolle/ ich habe keinen Perdon/ in Engelland/ meine wenige Mittel sind verzehrt/ und kann nicht wissen/ ob ein einiger Printz mir Brod geben werde. Ich bitte euch/ mein Herr/ behaltet eine gute Meynung von mir/ seyd meiner eingedenck bey den Grafen von Arundel, und Pembrock: und habt Mitleiden/ mit meiner armen Hausfrau/ an welche ich nicht einen Brief schreibe/ damit ich die Betrübniß/ über den Tod ihres Sohns/ bey ihr nicht erneuere. Ich bitte/ ihr wollet My Lord Carewe dieses communiciren: denn es ist einem zerbrochnem Hertzen/ schwa-

schwachem Leibe / und zarten Augen eine Qual/ viel Briefe zu schreiben. Ich habe viel Sachen gefunden/ und entdeckt/ die von Importantz sind / und den Zustand der Indien/ samt derselben schlechten Fortification/ betreffen: wovon ich euch mein Herr / daferne ich beym Leben bleibe / ins künfftige weitläufftigere Erzehlung thun werde. Verbleibe unterdessen.

E. Edel.

getreuer Diener

Walther Raleg.

Sir Walther Raleg hat hiernechst noch weiter / an den Secretarius Winwood, diese Nachschrifft gestellet.

Mein Herr!

Nach dem Tode des Kemisch, haben der Sergeant Major / und seine andern getreuesten Freunde bekannt/ daß er ihnen/ als sie zurucke kamen/ und am Ufer des Flusses waren / gesagt: er hätte sie wol können an die Mine bringen / in zwo Stunden marschirens / von dem Fluß an: aber weil mein Sohn todt geblieben / und ich meinen Perdon noch nicht vom Könige hätte / auch weil keine Hoffnung vorhanden/ daß ich beym Leben bliebe/ so fünde er nicht rathsam / daß er die Myne

 für

für die Spannier / oder für ihren König öff-
nete. Sie gaben ihm zur Antwort: ob ich
zwar noch nicht perdoniret wäre/hätte den-
noch der König / unter seinem grossen Si-
gel / mir Erlaubnuß zu dieser Reise ertheilt /
und daß ich Theil an der Beute haben solte.
Hierauf antwortete Kemisch wiederum / die-
se Gabe wäre eines Mannes non entis, nach
dem Gesetz/ und deswegen nicht gültig. Daß
Kemisch dergleichen Reden geführt; habe ich
allererst nach seinem Tode erfahren: Als er
verstund / daß ich gesinnet/ an Euer Edel-
heit zu schreiben; begehrte er ich solte ihn /
bey derselben / entschuldigen / daß er nicht zu
der Mine gekommen wäre. Ich hab ihm
zur Antwort / daß ich solches nicht thun
könnte; im Fall er sich aber selber getraute zu
excusiren / und den Herren Satisfaction zu
thun / solte es mir lieb seyn: was aber mich
beträffe; so wüste ich wol / daß er solches mit
geringer Mühe verrichten können / und daß
ich ihn auf keine andre Art entschuldigẽ könn-
te. Hierauf sagte er zu mir / er wolte alsobald
meiner erwarten / und mir eine bessere Satis-
faction geben. Aber so bald ich von ihm ge-
gangen / und in mein Cabinet getreten war /
hörte ich eine Pistol über meinem Haupt loß
schiessen: und als ich vernehmen ließ / wer
den Schuß gethan: ward mir zur Antwort
gebracht; Capiteyn Kemisch hätte aus seinem
Fenster

Fenster geschossen / um seine Pistole zu putzen. Wie aber sein Junge / in sein Schlafftgemach / ging; fand er ihn auf dem Bette ligen / gantz beblutet: und da er ihm das Angesicht besahe; fand er ihn todt. Weil die Pistole klein war; hatte ihn die Kugel wenig verletzt: als ihn dennoch der Junge umwandte / fand er ein langes Messer / in seinem Leibe / biß ans Hefft hineingedruckt.

Mein Herr!

Jch habe einen sehr tapffern und redlichen Edelmann in Engelland geschickt / meinen Vetter Herbert, mit einem Flieboot, zugleich viel unnütze Pursch / die weder zu Wasser noch zu Lande etwas nutz ist: und ob sie zwar selbst darum angehalten; so weiß ich dennoch wol / daß sie mich aller Orten verunglimpffen werde / wo sie nur kann. Jch bitte Euer Edelh. sie wollen doch diesem abgeschäumten Feym der Menschen keinen Glauben geben; wann sie von mir übels reden: von mir / sprech ich / der mehr Mühe und Arbeit gehabt / auch mehr erlitten / denn der allerärgste Schalunck / so in dieser Flotte ist. Wann diese Pursch fort sein wird; so werde ich die See noch halten können / biß zum Ende des Augusti / mit vier zimlichen Schiffen.

XIII. Ehe diese Schreiben in Engeland angekommen / ist Sir Ralph Winvvood schon todt ge-

wesen/ so daß Raleg/ nach der Zeit/ nicht mehr/ mit ihm/ weder münd- noch schrifftlich/ geredet/ und also seinen besten getreuesten Freund verloren/ der ihm/ in seinen grössesten Nöthen/ merckliche Hülffe/ und Freund-Stücke/ hätte erzeigen können. Welches ohn Zweifel GOtt/ durch Hinwegnehmung dieses/ beym Könige hochangesehenen/ Manns/ verhindern wollen: damit Raleg der verdienten Straff nicht entginge. Angemerckt/ er/ in obgesetztem Bericht von der Spannier verübten Feindseligkeit/ die Warheit gewaltig verfälschet/ und was in seinen Kram undienlich/ nemlich daß er sie höchlich dazu befuget habe/ fein verschwiegen.

XIV. Denn kaum hatte er obvermeldte Commission/ nach Gujana zu reisen/ nebest ernstlichem Verbot/ weder Spannier/ noch Indianer zu beleidigen/empfangen; als/gleich von Anbeginn seiner Reise/ bis zum Ende/ gnugsam sich geäussert/ daß er viel ein anders Augenmerck gehabt/ und nicht im Schilde geführt/ was in den Worten. Sintemal er nicht/ einiges Bergwerck in Guajana; sondern die Spanische Silber-Flotte von Mexico zu erobern/ die Städte der Spannier zu überwältigen/ ihre Schiffe und Güter/ welcher Enden er auch dieselbe antreffen möchte/ zu rauben/ suchte: ihm selbsten einbildend/ dafern ihm nur grosse Schätze und Reichthümer zu Theil würden/ wolte er seine begangene schwartze Fehler schon weiß brennen/ mit Golde alles aussöhnen/ oder sich/ mit dem Raub-Gut/ in ein solches Land/

begeben/

begeben / da man ihn wol würde müssen zu frieden lassen.

Dieses sein Vorhaben blickte / da er unter Segel war / immer mehr und mehr herfür: indem er sich offentlich ließ verlauten; seine Meynung wäre / St. Thomas einzunehmen / und von dannen den Unterhalt seiner Flotte zu holen. St. Thomas aber ist eine Stadt in Gujana / so damals unlängst von den Spanniern / allererst gebauet / und mit Einwohnern besetzt war. Weil denn Sir Walther Raleg / solcher Gestalt / zu erkennen gab / er wolte St. Thomas einnehmen: leuchtete / aus diesem seinen Worten / hell genug herfür / daß er / seine Commission / und geschwornen Eyd / zu übertreten / und zu brechen / gedächte. Als ihn / zu Trinitado / eine Kranckheit ziemlich hart angriff / und etliche seiner fürnehmsten Capiteine und Freunde / in Betrachtung seiner Schwachheit / gebeten / im Fall GOtt über ihn solte gebieten / so möchte er ihnen doch zuvor Anweisung und Nachricht geben / wie und wo sie die Gold-Minen hätten zu finden: hat er geantwortet / hierüber könnte er ihnen keinen Unterricht erstatten; gleich damit diesen Discurs abgebrochen / und von einer Frantzösischen Commission zu reden angefangen / womit sie den Spanniern grossen Vortheil abjagen könnten.

XV. Seinen Leib richtete GOtt wieder auf: aber das / mit der Raubsucht angesteckte / Gemüt blieb an seiner Seuche / nach wie vor / lagerhafft; ja! ward allererst recht damit eingenommen. Denn er kunte noch kaum / auf seinen Füssen / recht stehen; da gab er

Ordre/ man solte die Stadt St. Thomas einnehmen; sintemals es sonst unmöglich/ die Mine/ so nur drey Meilen von dannen wäre/ zu erreichen. Als etliche sagten/ diß würde/ mit seiner Instruction/ streiten; darinnen ihm befohlen/ den Spanniern keinen Gewalt noch Uberlast zu thun: gab er zur Antwort: Der König/ und dessen Räthe/ hätten ihm mündlich angedeutet/ er möchte diese Stadt wol wegnehmen/ daferrn sie ihm/ an Erreichung der Mine/ solte verhinderlich fallen.

Ferner: als sein Sohn das Kriegsvolck/ wider die Stadt/ anführte; hat er/ zu den Soldaten/ gesprochen: **Kommt/ meine liebe Kriegsleute! Hier ist die Mine/ so ihr zu gewarten habt. Und die/ so da meynen/ eine andre zu finden/ das sind Narren.** Aber/ ô du viel grösserer Narr! was redest du? weissest du nicht/ daß diese Klugheit der Thorheit leibliche Schwester/ und eine Mutter deines Untergangs sey? hast du nie gelesen: **Die/ so da reich werden wollen/ fallen in Versuchung und Stricke?** So must du es/ mit deinem unersetzlichen Schaden/ noch erst lernen: und zwar/ mit einem solchen Schaden/ welcher dir/ ob du gleich die gantze Welt gewönnest/ dennoch nimmer dadurch würde gut gemacht. Denn indem du St. Thomas/ auf deines meyneydigen Vatern Befehl/ wider dein Gewissen/ und deines Königs Verbot/ nicht als ein redlicher Feind/ sondern als ein gottloser Rauber/ angreiffest; schlägst du Leib und Seele in die Schantzen: Jenen wird dir der Tod/ welcher hie die bequemste

Gelegen-

Gelegenheit findet; diese besorglich die Helle/ rauben.

XVI. Also entdeckte nunmehr dieser junge Raleg den alten Schalck; will sagen/ seines Vaters betriegliche Meynung: und eylete/ wie ein junger Stier/ zur Metzger-Banck. Er überfiel die Stadt/ mit seinen Kriegsleuten/ ehe denn sie sich/ gegen solchen Anfall/ gnugsamlich kunnte zur Wehr stellen: fand doch gleichwol noch einigen Widerstand/ der ihn bemüssigte/ stürmender Hand sich derselben zu bemächtigen. In welchem Sturm/ sein unglückseliger Geist zum Leibe heraus gestürmet/ und/ wie zu besorgen/ einen bösen Weg gefahren ist. Doch liessen die Soldaten sich dieses nicht abschrecken: sondern drungen/ mit Gewalt/ hinein/ ermordeten alles/ was sie kunnten antreffen/ und steckten alle Häuser in Brand. Hernach zoch man/ zum Schein/ weiter hin/ die Mine zu suchen/ wol dreissig Meilen weit von St. Thoma. Diß war des Meyneyds erste Frucht/ so er dem Raleg gebar: nemlich der Tod seines Sohns/ welcher/ über einen so schändlichen Handel/ sein Blut stürtzen und dem gottlosen Vater damit einen schmertzlich-nagenden Wurm ans Hertz setzen musste.

XVII. Unter solchem Verlauff/ lag der alte Raleg/ zu Punt de Gallo, oder bey der Frantzösischen Spitze/ wol neun Wochen/ an einem Stücke/ still: und redete schier niemals mehr/ von der Mine/ ein Wort; auch so gar damals nicht/ als sein Volck St. Thomas allbereit hatte übermeistert: ohnangesehn es doch Zeit war/ sein Versprechen ins Werck zu stellen;

len; nachdem nunmehr diese Stadt / die ihm bishero/ seines Fürwendens / im Liechten gestanden / durch sein Volck gewonnen war. Ja! er unterstund sich / von Pünt de Gallo, noch etliche Meilen weiter / nach den Charibeu zu ziehen. Wodurch dem Feinde alles / an Land geschickte/ Fußvolck / zum Raube und Schlacht-opfer hätte hinterbleiben; oder / im Fall es ihm zu Wasser folgen wolte / ohn Zweifel Hungers sterben müssen: angesehn es / mit Lebens-Mitteln / gar nicht versorgt war. Weil aber Einige von denen / so um ihn waren / solches nicht eingehn wolten; sprechende / sie begehrten ihr / am Lande gelassenes / Volck nicht im Stich zu lassen: änderte er seinen Schluß / und lag daselbst noch eine Weil still.

XVIII. Da nun einem Jeden so hell / wie die Mittags-Sonne / der Betrug in die Augen schien / und sie gnugsam spührten / Raleg hätte ihnen vergebliche Hoffnung zu einer Mina gemacht; daher ein Jeglicher das Auge nach Engelland zurück warff: ließ er den Kriegsraht / in sein Cabinet/ zusammen fordern / und trug ihnen für / er wäre gesonnen / nach den Neugefundenen Landen zu segeln / um daselbst Erfrischungen einzunehmen; alsdenn weiter / nach den West-Inseln / zu fahren / allda der Spannischen Flotte von Mexico auf den Dienst zu warten. Redete dabey / zum öfftern / frey heraus / er wäre gar nicht gewillet / wieder nach Engelland zu kehren: weil er nicht wüsste/ wie man sein Commando / und Verrichtungen / in Engeland/möchte aufnehmen. Setzte dazu: **Er wolte nimmermehr seinen Kopf/ unter des Königs**

Gürtel/

Gürtel / stecken / ehe denn er sein Perdon / mit dem grossen Insigel befestiget / sahe. Und was der Worte seines bösen Gewissens mehr waren. Wie ungern nun ihrer viele solches höreten: ging er doch zu Segel / und flog / mit denselben / auf besagtes Neu-erfundnes Land zu.

XIX. Aber allhie begunnten seine Leute / so wol die Soldaten / als das Schiffvolck / zu meuteniren. Ohn ist es nicht / daß einige alte Seerauber / so sich auf seinem Schiffe befanden / wieder nach Engeland zu kommen / einen schlechten Magen hatten: wie denn gemeiniglich die Ubelthäter gern der Wohnstäte ihres Richters nicht zu nahe kommen: aber dennoch rieff der meiste Hauffe England! England! Dieser waren wol zween / gegen Einem: und ob gleich ihr Admiral / an Land tretend / rieff / sie solten ihm folgen: blieben sie dennoch im Schiffe / da sie des Meisters spieleten. Dieser Krebsgang seiner Hoffnung zwang ihn / die Füsse wieder nach dem Schiffe zu wenden: allda er sich mitten unter diejenige / so das unbeliebte Engelland / welches seinen Ohren wie ein Sterb-Lied schallete / stets im Munde führeten / nidersetzte / und sagte / diß wäre gleichfalls sein Wille. Wiewol diese seine Rede mehr aus dringender Noth / weder von Hertzen / ging. Wie man nun unter den Flügeln der Schiffe / will sagen / unter den Segeln / schwebete / und einer Frantzösischen Barcken / in der See / ansichtig ward: versprach Raleg seiner Compagnie / er wolte ihr sein Schiff zum besten geben / welches viel tausend werth; daferrn sie ihn würde überführen / zu jetztgedachtem

Frantzösi-

Frantzösischen Schiffe. Gleichmässige Erbietung hat er etlichen seiner fürnehmsten Befehlhaber angeboten/ als man die Irrländische See-Kannte erreicht hatte. Aber die Göttliche Gerechtigkeit schlug solches alles ab/ und trieb ihn fort/ nach Engeland/ seiner Straffe in die Hände.

XX. Etliche Tage zuvor/ ehe denn Sir Walter Raleg unter Irr- und Engeland kam/ hatte der Graf von Sondomar, Spannischer Ambassadör/ Zeitung empfangen/ daß Raleg die Stadt St. Thomas überwältiget/ beraubet/ verbrant/ und die Einwohner/ samt der Besatzung/ mit der Schärffe des Schwerts geschlagen: suchte demnach Verhör/ beym Könige in Engeland/ führte deswegen/ über ihn/ schwere Klagen/ und bat/ man möchte/ wider den Raleg/ und seinen Anhang/ die Justitz üben/ laut des Versprechens/ so Seine Majestät ihm damals gegeben/ als Raleg seine Instruction empfing: wie solches der Friede zwischen beyden Kronen/ Spannien und Engeland/ erheischete.

XXI. Dem Könige schnitt diese Post ins Hertz: als der nichts wenigers/ denn dieses/ zu erfahren hoffte: und zu Bezeugung seines gnugthunlichen Eyfers/ ließ er alsofort/ an den Ritter Lewis Stuckley/ Admiraln der Grafschafft Devon, Befehl ergehn/ dahin zu trachten/ daß er den Raleg in seine Hände bekäme/ und nach Londen lieferte; jedoch/ in Ansehung seiner Leibs-Schwachheit/ mit bequemen und mässigen Tagreisen.

XXII. Aber dieser Mühe brauchte es nicht: Denn Raleg lieff/ wiewol ohn seinen Danck/ der Königlichen Rache entgegen. Jedoch so bald er zu Pleimut Ancker geworffen/ streifften seine Gedancken überall herum/ nach Mittel und Gelegenheit/ von dannen zu entfliehen. Er handelte mit dem Eigener einer Frantzösischen Barck/ so allda zu Ancker lag: bot demselben zwölff Kronen/ vor die Uberbringung eines seiner guten Freunde nach Franckreich; unter dem Namen des guten Freundes/ sich selbsten verstehend. Aber Stuckley erspahrte ihm solches Geld/ und nahm ihn in seine Verwahrung.

XXIII. Von dem an/ trachtete er erst desto mehr nach allerhand Bemittelungen der Flucht: Aber man wartete ihm so fleissig auf/ daß er nicht mehr kunnte entrinnen. Darum bedachte er sich auf was anders/ welches ihm Zeit zu wegen brächte/ daß er von dem Königlichem Urtheil/ nicht würde verschlungen/ ehe denn ihn eine bequeme Gelegenheit könnte seiner Gefangenschafft entstricken. Er stellete sich kranck: um damit den Stuckley/ wie auch den König selbsten/ so mitleidig zu machen/ daß man ihn/ mit dem Tour zu Londen/ da keine Hoffnung zu entkommen übrig war/ möchte verschonen/ und mit der Freyheit begnaden/ in seinem eigenem Hause zu verbleiben: Welches seiner Selbst-Erlösung/ mit der Zeit/ einen gelegenen Zutritt eröffnen möchte/ und ihm Anlaß weisen/ seinem Bewahrer zu entgehen.

XXIV. Diese List erforderte Kunst/ und wolte/ mit rechter Geschicklichkeit/ angebracht seyn. Mannoury,

noury, ein Frantzösischer Medicus/ und guter Chymist/ ward deswegen/ von ihm/ mit Gelde eingenommen/ und zu diesem Kranckheit-Getichte (da sonst die Aertzte/ der Gesundheit Beförderung zu thun pflegen) gebraucht: Wiewol derselbe/ nach der Hand den subtilen Betrug ans Licht getragen/ und gezeuget/ Sir Walther Raleg hätte/ am 25. Heumonats-Tage/ in Herrn Drakes Behausung/ sich sehr ungedültig geberdet/ und als er allein in seiner Kammer gewesen/ mit seinen Füssen wider den Bodem gestampfft/ ihm selbsten die Haare ausgerissen/ erschrecklich geflucht/ und zum öfftern gesprochen: **Gottes Wunden! Ists möglich/ daß mir mein Unglück also wieder auf den Kopf fällt?** Welches dieser Medicus/ durch die halb-offene Thür/ gesehn/ und gehört.

Als er/ auf dem Wege nach Londen/ zu Salisbury war angekommen; fragte er/ den Mannoury allein/ ob er kein Vomitiv/ (oder Brech-Safft) bey sich hätte? Da nun der Artzt antwortete: Ja/ Herr: versetzte Raleg: **Das ist gut! Ihr müsst mir eines/ gegen Morgen früh/ bereiten. Aber haltet es doch so heimlich/ daß es kein Mensch mercke. Ich muß fein Zeit gewinnen/ um Freunde zu machen/ und zu sehn/ ob ich den König stillen könne/ ehe denn ich zu Londen komme. Denn ich weiß gewiß/ so bald wir in Londen angelangt/ wird man mich in den Tour bringen/ und des Kopffs berauben; es sey denn/ daß ich Mittel erdencke/**

dencke/ zu entfliehen. Diß lässt sich nimmermehr thun; wofern ich nicht einen Patienten spiele: welches/ durch eure Medicamenten/ am füglichsten/ geschehen kann.

So bald man/ zu Salisbury/ war: fiel er auf das Bette/ und klagte grosses Haupt-Weh; und gabs darauf/ daß er/ diesen Tag/ so weit wäre gereist/ nemlich von Scherborne bis Salisbury/ welche Oerter/ durch fünff und dreissig Englische Meilen/ voneinander entfernet sind. Nach der Mahlzeit tichtete er einen Hauptschwindel/ der ihm das Gesicht benähme: stund auf vom Bette/ hielt die Hände für die Augen und taumelte langs der Kammer daher. Sir Lewis Stuckley fasste ihn beym Arm/ und leitete ihn: dennoch traff er/ im Wancken/ mit dem Kopffe/ einen Pfosten von der Gallerie: daraus gedachter Stuckley gewiß schloß/ er wäre recht von Hertzen kranck.

In der Morgen-Stunde des andren Tags/ da Stuckley/ Cuthbert/ und Mannoury beyeinander waren/ kam Walther Ralegs Knecht/ von Schrecken aller verwirrt/ aus der Kammer geloffen/ und sagte/ sein Herr wäre Hirn-wütig worden; wäre/ im blossen Hemde/ zum Bette heraus gesprungen; kröche/ auf Händen und Füssen/ in der Kammer herum/ zerkratzte/ bisse und zerrisse die Bintzen/ so auf dem Pflaster (wie in Engeland bräuchlich) gestreuet lägen. Hierauf begehrten sie/ Mannowry solte erstlich allein hinein gehen/ und sehen/ was ihm fehlete. Da dieser hinein kommend/ und den Raleg zu Bette fin-

dend / fragte / was ihm wäre? und wie er sich befünde; gab Jener gar leise zur Antwort: **Mir fehlt nichts: Ich habs mit Fleiß gethan.** Hiernechst forschete er / wo sein Vomitiv oder Brech-Trunck / wäre? Mannowry reichte es ihm: und Raleg schluckte es stracks ein.

XXV. Unterdessen kame auch Sir Lewis Stuckley in die Kammer: da begunnte Raleg gleich zu wüten und toben; zuckte / zoch / und streckte Bein und Arme / und alle Glieder dergestalt / zusammen / als ob ihm der Krampff und die Glieder-Zerrüttung (*) alle Adern und Sennen krümmete und zerriß: und zwar mit solcher Gewalt / daß der Vice-Admiral / nebst seiner Gesellschafft / Mühe genug hatten / ihm seine Arme / Beine / und Glieder / auseinander zu ziehen. Stuckley ließ ihn / zum Feuer bringen / biß er schwitzte: rieb und zerfegte ihm den gantzen Leib. Worüber Raleg nachmals hertzlich gelachet hat / da ers dem Mannowry erzehlte / und gesagt: Sir Lewis Stuckley könnte einen guten Artzt agiren.

XXVI. Wie dieses artliche Spiel / diese gesimulirte Passion / vorüber / und Mannowry allein / bey ihm / in der Kammer / war; fragte er denselben: Ob er keinen Raht wüsste / sich auswendig gantz häßlich zu machen / ohne Nachtheil der Gesundheit / und inwendigen Theilen des Leibs? Jener / sich ein wenig besinnend / sagte / er wolte ihm etwas eingeben / das ihn stracks solte aussehn machen / als ob er / von Haupt zu Fuß / aussätzig wäre. Und solches brachte er / auf sein

(*) *Spasmus sive Convulsio.*

sein Begehren / alsofort zu wegen. Walther Raleg erklärte ihm die Ursach dieses Beginnens: wie er nemlich diß alles darum thäte / damit die Königlichen Räthe möchten für ihm Scheu tragen / wenn sie solches höreten / und durch Mitleiden gegen ihm eingenommen werden. Also schied Mannowry wieder von ihm / aus der Kammer.

Uber eine Weile hernach / verfügt sich Sir Stuckley hinein / tritt vor Ralegs Bette / sihet ihn an / und nimt in acht / daß ihm / im Angesichte / überall viel kleine und grosse Blattern ausgefahren / von unterschiedlicher Farbe / in der Mitte gelblich getipffelt / und rings umher purpurbraun / sehr hitzig und feurig anzusehn. Worüber er hefftig erschrack / besorgend / es wäre eine ansteckende Seuche: darum wich er von dannen / und fragte den Mannovvry um sein Beduncken davon. Dieser aber antwortete nicht viel besonders darauf: welches ihm noch mehr Nachdenckens machte / und stracks zum Bischoff von Elie zu gehn verursachte; daß er demselben solches alles möchte erzehlen.

XXVII. Er brachte / im Wiederkehren / zween Doctores mit / denen der dritte bald folgte. Wie dieselbe den Patienten besichtiget / verwunderten sie sich darüber; wussten nicht / was man davon solte urtheilen: hielten doch gleichwol ingesamt dafür / man dörffte ihn nicht lassen an die Lufft kommen / ohne Gefahr seines Lebens. Diesen ihren Raht übergaben sie dem Stuckley schrifftlich: und Mannovvry hat es mit unterschrieben. Raleg solches hörend / freuete sich heimlich: hoffte hiedurch noch ein Mittel seines

 Entrin-

Entrinnens zu erschnappen. Hiezu fügte sich treff-lich wol/ daß der Brech-Tranck/ welchen er/ kurtz zuvor/ hatte eingenommen/ nun eben zu wircken begunnte/ in Gegenwart der Herren Doctoren/ und so wol oben als unten eine Ruhr/ oder vielmehr Ausstürtzung erweckte. Und weil ihm die Mutmassung einfil/ die Doctores dörfften seinen Brunnen zu sehen begehren; rieff er dem Mannovvry, und sagte ihm heimlich ins Ohr/ er möchte doch etwas erdencken/ dadurch sein Wasser häßlich und trübe gemacht würde. Mannovvry, der seine Person so geschicklich zu spielen wusste/ daß man keinen andern an seine Stelle setzen durffte/ hat das Glas/ darinn Raleg seinen Brunnen auffangen solte/ inwendig womit angestrichen/ und hernach dem Raleg ins Bette gereicht/ da die Doctores beysassen. Als Raleg von seinem Nacht-Brand-Wein/ etwas in das Harn-Glas gelassen: überantwortete es der listige Mannovvry denen Herren Doctorn/ in ihre Censur. Da ward dasselbe/ für ihren Augen/ schwärtzlich/ wie Erde/ und stanck gar häßlich: daher sie/ aus dieser Harnschau/ den Schluß schöpfften/ Sir Walther wäre tödtlich kranck/ und gantz incurabel. Also führte der schalckhaffte Raleg diese drey Doctores bey der Nasen herum; solte vielleicht auch wol dem Galeno selbsten/ wenn er ihn besuchet hätte/ ein paar Schellen angehenckt haben. Welches/ ausser Zweiffel/ hernach/ unter ihren Collegen/ manche Kurtzweil gegeben/ und diese drey frühzeitige Lebens-absager gnugsam dafür geschertzet worden.

XXVIII.

XXVIII. Raleg ließ ihm gleichfalls / durch Mannovvry, den Arm gar steiff binden / mit seidenen Bändern: hoffend / also die Ader zu verstopffen / daß sie kein Blut geben möchte / wenn ihm die Barbirer lassen würden. Aber dieser Anschlag mißlung.

XXIX. Tags hernach / berieff Raleg seinen Medicum Mannovvry wieder zu sich / und bat ihn / er solte doch solcher Blattern noch mehr kommen machen; insonderheit auf die Nase / auf das Haupt / und auf die Beine. Das geschahe also / zu seiner grossen Vergnügung: und spielte dißfalls Mannovvry einen natur-künstlichen Zauberer / den Raleg so offt verändrend / als ihm beliebte. Unterdessen / weil Raleg dennoch / unter so verstellter Haut / ein gesundes frisches Hertz behielt / beklagte sich sein Magen des Hungers: darum bat er den Medicum / er solte doch unvermerckt hingehen / und ihm Speise kauffen: denn woferrn er ässe / daß mans sähe / dörffte man sagen er wäre nicht kranck. Mannovvry bequemte sich hierinn auch / diente ihm für einen Einkauffer / und kauffte ein Viertheil vom Schaf / nebst drey Broten. Das verzehrte der vermeynte Patient so heimlich / daß es Niemand sahe / und ein Jedweder in der Einbildung blieb / er hätte / in dreyen Tagen keinen Bissen genossen; wiewol etwas getruncken.

XXX. Da er allein war; schrieb er eine Verantwortung / an das Parlement: welche Mannovvry abgeschrieben: Die ist hernach dem Könige eingeliefert / und dieses Lauts gewesen.

Weil ich nicht weiß / ob mir GOtt so lang das Leben gönnen werde / daß ich / vor Euer Hoch-Würden / möge erscheinen: als habe / um Seine Majestät unterthänigst zu vergnügen / ich allhier schrifftlich das jenige verfasst / was zu Erklärung meiner Unschuld / und dessen / so mir Schuld gegeben wird / gereicht. Wahr ists / daß ob zwar Seiner Majest. ich angetragen / mein Fürhaben wäre / in Gujana zu länden / ich dennoch niemals Seiner Majestät geoffenbaret habe / daß der Spannier allda / im Lande / einen Fuß hätte. Auch hab ich keinen Befehl gehabt / in meiner Instruction / die Spannier daraus zu treiben: darum so hat Seine Majestät kein Theil / keine Gemein- noch Wissenschafft um meinen Anschlag auf St. Thomas gehabt. Weil mir aber bekannt war / wie rechtmässig und christlich Seiner Majestät Anspruch / Titel / und Handlung zu diesem Lande / in Ansehung / daß die Innwohner des Landes die Königinn Elisabeth gutwilliglich bekennt und angenommen / für ihre höchst-gebietende Fürstinn / welche ihnen / durch mich / versprochen / ihnen wider der Spannier Tyranney Schutz zu leisten: als machte ich mir keinen Zweifel / es wäre mir wol erlaubt / mit Gewalt in das Land zu kommen / worzu die Spannier kein andres Recht noch Fug hätten / ohn den sie durch

Gewalt

Gewalt erlangten/ ausgesondert des Papsts Schenckung.

Dabenebenst hab ich in acht genommen/ daß die Spannier allda nur erst einen Besitz ergriffen / etliche Jahre hernach / da ich allbereit / für die Kron Engeland / daselbst die Possession genommen hatte. Denn hätte Seine Majestät kein Recht zu Gujana; möchte man mich eben so wol deswegen einen Dieb schelten / daß ich Gold hätte genommen / aus des Königs von Spannien Minen; als wie die Spannier mich nun einen Friedbrecher nennen. Denn wie wenig den Spanniern erlaubt ist / Zinn zu nehmen aus Kornwall: so wenig ist es auch vergönnt / Gold zu nehmen / aus einigem Lande / welches man / für Spannisch / bekennt. Wäre oberzehlte Possession genugsam: so möchte der König von Spannien / mit eben demselbigen Rechte / sich einen Hertzog von Britannien schreiben. Denn die Spannier haben Brest in gehabt / und es gefortificirt. Desgleichen ist auch / an andren Orten mehr / von ihnen geschehn. Ich zweifle gar nicht / Seine Majestät wisse sehr wol / was für Recht derselben allda zustehe: sintemal die Engländer / zu den Zeiten M. Chavles Leigh, und M. Haerecourt, Vergunst erhalten / hinzuziehen / selbiges Land zu bewohnen und bepflantzen. Ich achte für gewiß / daß / allbe-

 reit

reit lange vor diesem / wol fünff tausend Engeländer in Orenocque gewesen wäre / wann nicht meine Dahin-Reise/ zwey Jahre lang/ verhindert worden / durch meine Fahrt auf Cales Males , nechsten Jahrs nach meiner Wiederkunfft von Guajana ; und hernach / durch meine Schiffart zu den Eyländern. Hiernechst war Ihre Majestät ungewillet / mehr Leute / oder Schiffe / aus Engeland fahren zu lassen / biß die Rebellion in Irland wäre erloschen. Nachmals hat Ihrer Majestät (der Königinnen Elisabeth) Todes-Verfahrung / und meine langwierige Gefangenschafft/ den Spanniern Zeit eingeräumt/ daselbst eine Stadt von Stöcken und Pfählern aufzurichten / gedeckt mit Blätern von den Bäumen / an der Seiten Oronocques ; welche sie St. Thomas genannt. Aber Niemanden von den Casicquen , oder Einwohnern des Landes / haben sie können / auf ihre Seite / ziehen : sondern dieselbe seynd stets/wider sie/im Gewehr gestanden: gleichwie solches das Schreiben des Gubernators an den König von Spannien ausweiset.

Ich vermeine (mit Erlaubniß zu reden !) durch meine Anländung in Gujana , könne kein Friedens-Bruch geschehn seyn : denn wo kein Friede ist : da kann man keinen brechen. Daß uns die Spannier / des Orts / keinen Frieden geben ; blickt klar genug / aus

ihres

ihres Königs Schreiben an den Guberna-
torn selbiger Gegend / herfür: darinn diesem
befohlen worden / alle die Spannier und In-
dianer/ welche/ mit den Englischen Feinden/
handelten / zu tödten. Die Spannier / so zu
St. Thomas seynd / haben / vor wenig Jah-
ren / erwürgt sechs und dreyssig Seelen von
des Herrn Hails Volck / welches von Londen
dahin gezogen: desgleichē etliche von dē Mei-
nigen/so allda ans Land getreten waren/und
zwar ohn einiges Gewehr ; als die / auf der
Spannier Wort / ausgestiegen/ mit ihnen zu
handlen. Herr Thorne ist gleicher Gestalt /
ein Jahr vor meiner Erledigung aus dem
Thurn / mit vielen andren Engländern / zu
Orenocques, von ihnen / schändlich ermor-
det worden. Wenn das eine friedsame Hand-
lung ; so ist Friede / zwischen uns und den
Spanniern. Woferrn es aber vielmehr ei-
nen Krieg / eine grausame Feindseligkeit / be-
deutet: so kann / durch unsere Action / kein
Friede gebrochen seyn.

Wie kann es ferner / mit der Grösse des
Königs in Spannien / bestehn / daß Er uns
Feinde nennet / wenn Er Hoffnung hat uns
in Stücken zu hauen ; aber / auf den Fall des
Mißlingens / und Verfehlens solcher An-
schläge / uns Friede-brecher zu heissen ; und
zwar in einerley Handel ? Das verträgt und
reimt sich nicht wol zusammen. Aber der

König in Spannien hat uns Englische Feinde getitulirt/ in seinen Briefen an den Gubernator von Gujana/ unterm Dato des 19. Merzen/ aus Madrill/ ehe wir noch/ von der Thems ausgeloffen.

Daferrn es dem Könige von Spannien beliebt hätte/ innerhalb siebenzehen Monaten (denn so lang seynd wir/ mit der Zurüstung unserer Flotte/ umgangen) Seiner Majestät einsmals zu schreiben/ oder sonst beyzubringen/ daß unsre Land-besteigung/ in Gujana/ den Frieden zerrisse; so glaube ich sicherlich/ S. Maj. würde uns nimmer verwilligt haben/ die Segel deswegen aufzuziehen. Diß hätte er/ mit geringerer Mühe/ und Kosten/ thun können; als dreyhundert Soldaten aufbringen/ und von Puerto Rico zehen Stücke Geschützes bringen lassen: welche/ wenn sie der Besatzung/ die allbereit zu St. Thomas war/ ehe wir da anlangten/ zugekommen wäre/ alle unsere Compagnien übern Hauffen geworffen hätten: und würde darüber wol keine Klage erfolget seyn.

Anreichend den Haupt-Punct/ nemlich die Anländung bey St. Thomas: so ists wahr/ wir seynd der Meinung gewesen/ daß wir die Spannier/ aus ihrer Stadt/ vertreiben müssten/ ehe wir/ durch das dicke Gepüsche passiren könnten/ womit das Gebirge/ da die Mine ist/ bewachsen ligt. Wozu ich

zu ich denn / die Warheit zu bekennen / gäntzlich entschlossen war. Aber als ich mich hernach besser bedachte: hab ich die Einnehmung der Stadt zurück gestellet / biß ich zuvor hätte vernommen / ob die Mine solches auch meritirte. Weßwegen ich unsren ausgecommandirten Völkern Ordre geben: Wofern sie es der Mühe würdig befünden / daß man eine Besatzung hinein legte / solten sie die Spannier hinaus treiben. Aber daß man den Ort solte mit Feuer anstossen; solches ist niemals meine Meynung gewesen. Sie wusten mir auch keine Rechenschafft noch Ursach zu geben / warum sie es hätten gethan. Als man nun zurück gekommen war; habe ich den Sergeant Major, und den Kemisch, zu Rede gesetzt; warum sie nicht meiner letzten Ordre gefolget / und die Mine zuvor erforschet / ehe denn sie die Stadt weggenommen? Darauf antworteten sie mir: Ob gleich / zwischen der Mine und ihren Schüten / oder kleinen Schiffen / die Spanische Guarnison gelegen; hätten sie dennoch / meiner letzten Ordre zu folge / zwischen der Stadt und der Mine / angelegt; worauf alsofort die Spannier / ohn einigen Wort-Wechsel / auf sie angesetzt / Feuer in sie gegeben / und Pecos Engleses, Englische Hunde! geruffen. Item: daß die Spannier / durch stetiges schiessen und scharmützieren / sie selbst

gezogen

gezogen und geleitet/ biß zu dem Eingang der Stadt/ ehe denn sie gewust/ wo sie wären. Hätten derhalben die Spannier/ wofern der Friede/ in diesen Quatieren/ einen Bruch bekommen/ denselben am ersten gebrochen; weil sie erst ausgeschlagen: Denn die Engländer musten ja anländen/ um dem Gold-Berge nachzuforschen; zu welchem Ende/ sie dahin kommen wären: und weil sie darüber/ von den Spanniern/ angesprenget wurden; kunnten sie je nicht weniger thun/ als Gewalt/ durch Gewalt/ abtreiben.

Endlich/ zeucht dieses keine schlechte Folge nach sich/ daß man bekennt/ daß wir uns/ an den König von Spannien/ vergriffen/ in dem wir/ in Gujana/ ans Land gesetzt. Denn/ vor erst/ wird hiedurch geschwächt/ und gäntzlich verlassen der Titel und Zuspruch/ so Seine Majestät/ auf dieses Land/ haben. Vors andre/ ist niemals ein König gewest/ der jemals den geringsten Weg eröffnet hätte einem andren Könige oder Staat/ durch Beschädigung seiner Unterthanen an Leib und Gut; als wie anjetzo uns geschicht: indem es den Spanniern soll frey stehn/ uns zu ermorden/ es geschehe durch Gewalt/ oder Verraht; und gegentheils uns unverstattet seyn/ die Gegenwehr/ für unsre Haut/ zu ergreiffen/ und sie/ mit gleicher Müntze abzurichten. Denn hieran interessirt sich beydes die

des die Oberherrlichkeit und Unterworffenheit: Welches niemals einiger absoluter Monarch hat vertragen können / noch jemals vertragen wird. Drittens / so erscheint hieraus / daß die Engländer den Spannier höher respectiren / und seine Gewalt mehr förchten; weder die Frantzosen und Niderländer thun: welche täglich / aller Indianischer Orten / einfallen; und dennoch deswegen nichts Widriges dörffen ausstehn / wenn sie wieder nach Hause kommen. Ja! als ich jetzo zu Pleymut war; ist ein Frantzösischer Edelmann / Namens Florge, von dannen / mit vier Segeln / und dreyhundert Männern / abgefahren; welcher Commission und Vergunst gehabt / daß er möchte anländen / brennen / und ausplündern alle die Plätze / so er / in Indien / übermeistern könnte: und solches alles sonder Ansehn / daß der König in Franckreich des von Spannien Tochter zur Gemahlin genommen.

Diß ist alles / was ich beyzubringen habe; ausser dem / daß ich meinen armen Stand habe geruinirt / meinen Sohn verloren / so wol auch meine Gesundheit; und daß ich so mancherley Elend ausgestanden / als jemals einiger Mensch auf der Welt: alles in Hoffnung / dem Könige einen Dienst zu thun. Ich kann nicht begreiffen / noch verstehn / was für eine Feindseligkeit solte / durch mich / begangen

gangen seyn anders / als diese / daß ich an ein solches Land getreten / welches zur Kron Engeland gehörig / darinn die Englischen zuvor gewesen / aber / von den landraubrischen Spanniern herausgeschlagen sind. Keine andre Indianische Oerter habe ich eingenommen / darauf der Spannier ein Recht fürwendet. Ich bin nach Engeland gekehrt / mit mercklicher Gefahr meines Lebens / dessen Hoffnung auf nichts anders gründend / ohn auf Seiner Majestät Gnade: wovon mich kein einiger Mensch / noch einige Gefahr hat mögen wendig machen. Auf dieselbe Gnade / Güte / und Freundlichkeit / vertraue ich auch noch. Solte dieselbe urtheilen / daß ich noch nicht genug erlitten habe: so mag sie dem arbeitseligen und unglückhafften Besitzer dieses elenden Lebens noch mehr auflegen.

XXXI. Bißher die Schutz-Schrifft. Aber gleichwie Raleg seine Gesundheit mit einer gemahlten Kranckheit; also hat er auch / in dieser Apologia / die Warheit / mit falschem Bericht / vermummet: Wie / aus dem / was oben vermeldet / sattsam zu ergreiffen. Wir wollen nun seiner Comödi und Verstellung noch ein wenig zusehn / biß sie sich / in eine Tragödi / verwandelt.

Als / eines Abends / Sir Lewis Stuckley / mit dem Raleg / von dem Ursprung dieser Kranckheit / wie auch der Blattern / redete; sagte er: So wahr mir

mir GOtt helffe! ich glaube / daß ich Gifft eingenommen / da wir des Nachts waren / ehe wir in diese Stadt gekommen. Ich weiß / daß Herr Parham, bey dem wir losirten / trefflich gut Spannisch / und ein Papist ist / auch allezeit einen Meß-Pfaffen / in seinem Hause / hat: begehre aber nicht / daß Jemand solle darauf nachreden; und ihr / mein Herr! (meynte hiemit den Mannowry, zu dem er sich wendete) auch nicht.

XXXII. Da nun Raleg abermal / mit dem Mannowry, in der Kammer / allein war / und die Thüren verschlossen: wandelte er auf und nieder / nichts anders / ohn sein Hemd / anhabend: beschauete unterweilen sein Angesicht im Spiegel / mit inniglicher Ergetzung / und sprach lachend / zu dem Mannowry: Wie wollen wir / zu seiner Zeit / noch lachen / daß wir also den König / seinen Raht / die Doctores / und die Spannier / betrogen und verspottet haben! Armer Raleg! was sagst du? Weissest du nicht / daß das allsehende Auge / welches die Verspottung der Majestäten nicht dulden kann / deinen Zustand / unter der Larven / kenne? Gedenckest du nicht / daß keine List / noch Raht / wider den Herrn sey / dessen Hülffe du / kurtz zuvor / durch Verleumdung des unschuldigen Parhams, und falschen Schwur / dir selber entzogen hast; und derselbe sich / an dir rächen werde? Aber es scheint du habest so wenig Gewissens / einen falschen Eyd zu schweren; als wie du Scheu gehabt / deines Königs Verbot zu überhüpffen /

sen/ und/ in Gujana/ viel unschuldiges Bluts auf dich zu laden. Merckt aber doch allhie/ wie die Weisheit des Verhengnisses die Bösen/ in ihren eigenen Stricken sahe/ daß sie sich selbst/ um ihre Wolfahrt und Leben betriegen müssen/ durch eben die Mittel/ wodurch sie Andre zu betriegen gehofft. Hätte dieser Raleg die Einbildung nicht gefasst/ den König und das Parlement/ heut oder morgen/ zu verlachen: so wäre ihm vielleicht keine Ursach gegeben worden/ zu weinen/ und sein Unglück zu beseufftzen. Vermutlich solte ihm noch wol Gnade widerfahren seyn; wenn er die hochverdiente Ungnade Gottes/ welcher der Könige Hertzen in der Hand hat/ durch solche lose Striche/ nicht gereitzet; sondern/ durch aufrichtige Erkenntniß seines Fehlers/ der Verzeihung noch ein Räumlein übrig gelassen hätte. Nun aber/ da er seine Boßheit beschönen/ sein höchstes Unrecht rechtfertigen/ und noch dazu diejenige äffen und narren will/ denen er/ mit unterthänigem Respect/ verpflichtet ist/ auch über das auf Rache/ und/ nach seiner Entrinnung/ es ihnen zu vergelten/ gedenckt: was für ein Stern wird seinen ungesegneten Anschlägen einen guten Anblick verleihen? Er mag sich verlarven/ verstellen/ verhüllen/ und verdecken/ so viel ihm möglich: gebt acht! die Gerechtigkeit wird ihn doch finden/ kennen/ und herfür ziehen/ zu verwirckter Straffe. Laß ihn Aufzüge machen/ und die Leute vexiren/ so lang er kann: er ist unterdessen doch selbst nur eine Kurtzweil und Spiel des Verhengnisses: welches aber zuletzt ihm einen blutigen Ernst weisen wird.

XXXIII.

XXXIII. Hiezu muste er/ mit seiner thörichten List/ selber/ nach und nach/ gleichsam ihm die Sterb-Bühne zurichten/ und denen/ bey Nacht reisenden/ Leuten gleich werden/ welche/ durch ein Irrlicht betrogen/ in tieffe Moräste und Wasser fallen; wann sie die Irr-Flamme/ so ihnen fürleuchtet/ zu ihrem Leit-Stern erwählen/ und sich der Gefahr mitten in den Schlund stürtzen/ indem sie derselben hoffen zuentreiten. Denn als er/ dem Nacht-Liechlein seiner arglistigen Verschlagenheit vertrauend/ dem Tode zuentgehen trachtete: ging er ihm/ von solchem Vexir-Strahl getäuschet/ gerad entgegen/ und recht in die Schneide seiner Sensen.

Als/ auf den 1. Augusti/ der König/ zu Salisbury/ angelangt; gedachte Raleg seinen Rathschlag ins Werck zu stellen. Wenn die Götter (das ist/ die Majesteten) den Mißhändlern sich nähern; so gehets diesen/ wie dem Schnee/ welcher die Herbeynahung der Frühlings-Sonne nicht erleiden kan/ sondern dafür zergehet/ und in Wasser aufgelöst den Flüssen zueilet: und wie dem Wachs/ welches für dem heissen Glantz deß Feuers/ zerschmeltzt/ und zerrinnet. Also eilete auch diese Nacht-Eule/ für dem Aufgang der Englischen Sonne: das Eys ihres Forcht-erkalteten Hertzens zerfloß/ und wünschete Flügel/ von dannen zukommen/ ehe denn vielleicht deß Königs brenn-heisser Eyfer um die Justitz ihn ergriffe/ und ihm einen solchen Lohn bestimmte/ dessen sich sein/ auch ohne Anklage und Zeugen überführtes/ Gewissen selbst würdig erklärte. Jedoch versetzte er die

meisten Anschläge nach London; gewiß/ daß man ihn/ erster Tagen/ würde dahin führen. Er rieff dem Mannowry, und gab ihm zwantzig Kronen; mit Versprechen/ihm ferner noch/alle Jahr/fünffhundert Gülden zu verehren: dafern ihm sein Fürnehmen solte gelingen. Und nun ließ er den Mannowry einen tieffern Blick in sein Hertz thun; offenbahrte ihm/ daß die Flucht aus Engelland/ darinn ihm die Furcht das Land zu enge machte/ seine gäntzliche Meinung/ und nunmehr vonnöthen wäre/umb Rath und Hülffe sich zu bewerben. Mannowry stellete sich/ als ob er hiezu gantz willig/ und begierlich den Fürschlag zu hören. Darauf sagte Raleg/er hätte dem Capitein King Befehl gegeben/für ihn/unter Gravesande/eine Barcke zu mieten/und daneben ein Bot/ welches ihn solte ans Schiff holen. Könnte ich nur/ sprach er ferner/Vergunst erlangen/ zu Londen in meinem eigenem Hause zu bleiben; ich wolte gar leicht irgendswo/ von hintenzu/ hinaus schlupfen/ daß es mein Hüter/der Herr Lewis Stückley nicht merckte. Jedweder der mich ansihet/ glaubt/ich seye so kranck und schwach/ daß ich weder gehn noch stehn könne.

Mannowry versetzte: Aber/ Herr! warum wollet ihr doch fliehen? Ist dann eure Apologie/oder Verantwortung/ nicht kräfftig genug/euch zu entschuldigen?

Hierauf brach jener/mit einer hefftigen Gemüts-Bewegung/ heraus/ in diese Worte: Sagt mir

nichts

nichts mehr! Ein Mann / der sich fürchten muß/ist nimmermehr ruhig.

Hie hätte jener weise Heide Ursach gehabt/ einen Beyspruch zu machen/und aufzuruffen: Dii Deæq; ! quam malè est extra legem viventibus ! quicquid meruêre, semper expectant. Hilff ewiger GOtt! wie übel und unruhig befinden sich die / so wider die Gesetze handeln ! Sie vermuten und erwarten stets das jenige ängstiglich / was sie verdient haben. Nicht unfüglich hätte Raleg mögen dazu setzen: Was hilffts/ daß ich eine Verantwortung geschrieben/ die keine Warheit/ sondern falschen Schein/zum Beweisthum hat ? Diese Schutz-Rede ist mit einer schlechten Brustwehr versehen / welche nicht aus den Eychen dauerhaffter Standhafftigkeit / sondern von Papir und Federwerck geschnitten. Unwarheit giebt ein elendes Bolwerck: ein einiger rechtschaffener Ansprung guter Vernunfft kan sie über den Hauffen stürmen. Die Lügen ist ein dünnes und zartes Glas/ dessen Durchsichtigkeit endlich alles zu Gesichte stellet / so mans genau ansiehet: (a) ein klares blanckgleissendes Wasser / darinn man die faulen Fische bald erblickt. Ein Duplet und falscher edler Stein/den man nicht wol anders/ ohn mit Hertz-zittern/ für aufrichtig verkaufft. Wer ihn heut verhandelt hat; der suche morgen nur das Thor: will er anders

 nicht

(a) Tenue est Mendacium, pellucet, si inspexeris.

nicht/ mit dem Hencker/ in Händel gerathen/ und dem Galgen zu nahe kommen. Wäre meine Apologia noch eins so wol eingefädelt/ noch eins so gut auf den Schein gerichtet; Wäre sie gleich ein Auszug aller Künste/ und so lebhafft gefärbet/ daß Apelles und Zeuxis selbst sich an diesem Stücklein/ übertroffen fünden: so hab ich doch keine einfältige Vöglein/ sondern Falcken/ Adler und Luxen/ den König und das Parlament vor mir/ die Weiß und Schwartz kennen/ und als gute Scheide-Künstler/ den Zusatz deß unreinen Metalls/ von dem reinem und lauterem/ bald absondern dürfften. Ein häßliches Angesicht macht sich/ bey verständigen Augen/ durch den Anstrich/ noch viel verhaffter. Und was soll ich viel sagen? Die Quelle deß Mißtrauens entspringt in mir selbsten. Die Feder und der Mund spielen einen ungerechten Advocaten/ einen listigen Sach-Verkehrer: Aber inwendig sitzt der Kläger und Richter/ und schreyet ohn Unterlaß: Raleg du hast Unrecht! schreibest wider dein bisseres wissen und Gewissen. Mache einen Auffsatz/ von etlich hundert Bögen: Das grosse Foliant/ darinn alle Sachen deß gantzen Lebens/ mit dem Griffel der Warheit/ eingezeichnet sind/ (b) widerlegt

(b) Verba Bernhardina sunt: Grande Volumen, cui universa inscripta sunt stilo utiq; Veritatis &c. c. 3. de Convers. ad Clericos.

legt dich doch ohn Unterlaß / und setzt dir ein Unruh in das Uhrlein/welches/unter deinem lincken Zitzen schlägt. Was ist denn Wunder / daß ich mir keine eherne Seulen zu Füssen / sondern Flügel wünsche / und mein furchtsamer Geist gern in ein freyes Reh=oder Feld=hun verwandelt seyn möchte ; ehe mich die Bande deß Gerichtes / und Stricke deß Todes umfangen?

XXXIV. Durch etliche gute Freunde / hat hiernechst Raleg so viel erlangt / daß der König ihm erlaubte/er möchte/zu Londen / in sein eigenes Haus gehen/und daselbst/ biß zu seiner Wiedergenesung / verbleiben.

Wie Mannowry dieses verstanden ; redete er / zum Herrn Raleg also : Herr ! nun der König euch diese Gnade und Freundlichkeit erweiset / daß er euch lässet euer eigenes Haus beziehen / um euere Gesundheit desto besser in acht zunehmen : habt ihr je daraus zu schliessen / Er stehe nicht nach eurem Leben.

Nein ! sagte Raleg : Ich traue nicht. Man hat alle Leutseligkeit angewandt / den Hertzog von Biron nach Hofe zu locken : wie man ihn hatte ; muste der Kopff springen. Ich weiß / daß sie untereinander beschlossen / es sey fürtreglicher / man lasse einen einigen Menschen sterben / als den Handel / und die Traffiken mit Spannien / so er gebrochen / zu Grunde gehen : eines Mannes Blut kön-

 ne

ne die Commercien flüssig und gangbar machen.

XXXV. Hierauf folgten viel schänd- und lästerliche Reden/wider die Person deß Königs selbst. Unter andern/ließ er diese Dräu-Worte fallen. **Möchte ich nur dißmal entkommen; ich wolte solche Stücklein practiciren/ und ein solches Spiel anrichten/ daß der König von Herzen froh seyn solte/ wann er mich/ durch Bitte/ bewegen könnte/ wider nach Hause zukommen/ und mir meinen vorigen Stand wieder zugeben/ ja noch mehr darzu. Ich solte auch den König in Spannien so warm halten/ und dermassen plagen/ daß er mehr als gar zu gern/ an den König von Engelland/schreiben/und mir Verzeihung auswircken würde.**

Theophrastus Eresius sagte: ein ungezäumtes Roß könne nicht so viel Schaden anrichten/ als eine ungehaltene Zunge. Darum der weise Anacharsis dieses Pferd/ auch so gar nicht im Schlaffe/ ohne Zaum gelassen; sondern sich also zur Ruhe gelegt/ daß er die Lincke auf der Schaam; die rechte Hand/auf dem Munde/gehalten. Gefragt/um die Ursach; hat er geantwortet: Die Zunge bedörffe eines stärckern Zaums; damit sie nichts geheimes offenbahrete. Dieser Zaum mangelte dem Raleg. Er hatte/schon vor vielen langen Jahren/ die Kunst/ ein Steuer-Ruder zu regieren/begriffen: aber das Zungen-Steur führete er viel zu unfürsichtig/ und setzte sich damit zwischen

solche

solche Klippen/die bald hernach / den Schiff-bruch seines Lebens beforderten. Denn/aus gemeldten seinen Dräu-Worten / zoch Mannowry ein grössers Nachdencken / weder er ihm noch bißhero der erlogenen Kranckheit halben / die er selbst hatte mit helffen staffiren / gemacht: Ließ ihm diese Worte zu einer Warnung dienen/daß er nicht/mit dem Raleg/in Unglück käme. Und zwar billich: denn wer wolte einem solchen Manne vertrauen/ daß er nicht / heut oder morgen / sich seiner List berühmend / ihn verschwätzte / und dadurch in grosse Gefahr würffe / der seine eigene Gedancken so unbedachtsam herausstürtzte? Diesem nach hub er an/zufragen: **Herr! Imfall es offenbar würde / daß ich euch/zu eurer Flucht geholffen/was solte man mir wol thun?**

Ralegs Antwort war: **Folget mir in Franckreich: welches doch euer eigenes Vaterland ist. Verlaßt alles/ was ihr allhie habt: ich will es euch reichlich vergelten.**

XXXVI. Mannowry/der wol merckte/diß wäre periculosæ plenum opus aleæ (wie der Poet redet) ein gewagtes Spiel/ sich aus der Sicherheit in die gröste Unsicherheit zu vertieffen / und unnöthiger Weise auf eine Flucht zu begeben / darinn er so wol/als Raleg/ könnte ergriffen / und hernach seiner Straffe theilhafftig werden; dorffte nun diesen Handel nicht länger verborgen halten: Sondern entdeckte es dem Herrn Stückley. Welcher/von der Zeit an/ seine Aufsicht/über den Raleg / nicht wenig schärffete. Da nun Raleg solches merckte / und dannoch

dem Stücklen/mehr Hindernuß denn Vorschub/zum ausreissen zuhoffen: Aber weñ die Begierde und Forcht einem für dem Gesichte nebeln; wie kan er alles erkennen? Raleg antwortete darauf: Ob es gleich dazu käme / daß er solcher seiner Charge quit gienge; solte er dennoch keinen Schaden daran leiden. Sobald (sagt er) ich in Franckreich / oder Niderland / gelangt bin; soll meine Frau mir alsofort tausend Pfund Sterlings übersenden. Uberdas hab ich wol tausend Kronen/ an Gold und Juwelen/ bey mir: damit werden wir uns wol können betragen.

Nach dem Essen/sprach er/zu dem Mannowry: Ach! wie gut wäre es / daß wir/ohn den Stückley/davon könnten! Jedoch es giebt nicht sonders viel zubedeuten/ noch übrige Beschwerlichkeit. Laß ihn im̃er hin mit uns gehẽ: Ich weiß schon Rhat seiner loß zu werden. Aus welcher Rede der Medicus die Untreu dieses Mannes noch scheinbarer erblickte / und Raleg abermal / indem er solche nicht allein unzeitige / sondern auch gefährliche Discurse / von dem Stückley / führete / dem Mannowry vermutlich die Betrachtung gegeben/daß ihm/ heut oder morgen / Raleg eben so schlechten Danck / der erwiesenen Treu halben / dörffte wiederfahren lassen/und sich seiner / wenns ihm übel gehen solte/wenig annehmen. Wer wolte einen solchen Menschen glauben/bey welchem die Treue stets auf dem Sprunge saß / und so leicht / wie ein Wind-Fähnlein / herum ging? Der auch seinem

Könige selbsten/ nach einer so grossen Wolthat der ersten Erledigung/ so schlecht Glauben gehalten/ sein Gebot so freventlich hindangesetzt/ und im Frieden Blut vergossen hatte?

XXXVIII. Nachdem der Medicus/ solcher Gestalt/von einem zum andern/ganzen/und sich/zu einem vermeynten Unterhändler/ gebrauchen lassen; hat er endlich den Stückley und Raleg zusammen/ in ein Gespräch/gebracht. Raleg ließ dem Stückley das Kleinod sehen: worauf dieser einen Schein machte/ als ob er/ihm die Flucht zu bahnen gesonnen; bittend/ Raleg möchte doch nur noch ein wenig Gedult haben/ wegen seiner obligenden Amts-Geschäfften. Als Mannowry die Sache bißhieher gebracht; nahm er seinen Abschied/von ihnen beyden/ und zoch nach Londen. Raleg band ihm/mit hoher Bitte/die Geheimhaltung deß Anschlags/ fleissig ein/ und begehrte daneben/er solte/gegen Jedwedem/ der mit ihm/ von seiner Person/zu reden käme/fürgeben/er sey/ mit schwerer Kranckheit/behafftet.

XXXIX. Endlich kommt Raleg auch zu Londen an/ nachdem er/obberührter massen/ deß Königs Zulassung erhalten/ daß ihn sein eigenes Wohnhaus bewirthen möchte/ so lang/ biß die Gesundheit wider zu ihm gekehrt. Aber hie stieß ihm eine andere Gelegenheit vor. Denn als er/ zu Londen/ in seine gewöhnliche Herberge zu Brentford einkehrte; kam ein Frantzoß bey ihm/Namens la Chesnay, welcher aus der Suite oder Gefolge deß Königlichen Frantzösischen Agenten Clere war/ und ihm andeutete/ gedachter Agent verlan-

verlangte höchlich/mit ihm/ zureden/ so bald er nur zu Londen gekommen wäre/von Sachen/die/ zu seinem/ (Ralegs) Vortheil trefflich erspriessen könnten. Deß Nachts nach dem Tage/ an welchem Raleg zu Londen war angelangt/ist Clere, samt dem Chesnoy in Ralegs Haus/ gekommen/ und hat/ nach mancherley fürfallenden Discursen/ ihm angetragen eine Frantzösische Barcke/ damit er durchgehen könnte/ nebenst etlichen Recommendation-Schreiben/ an den Gouverneur zu Cales; imgleichen versprochen/er wolte einen Edelmann übersenden/ welcher/zu Cales/ seiner solte warnehmen. Die Barcke begehrte Raleg nicht; sich sicherer verlassend/ auf die Englische Barcke/ die auf ihn wartete. Anreichend aber die Beforderungs-Schreiben/ nebst den übrigen Erbietungen: wolte er dieselbe zu Danck annehmen: weil seine alte Freunde und Vertraute/in Franckreich/ nunmehr den letzten Tribut der Natur schon hätten bezahlt.

Diß war ein merckliches Versehen deß Ralegs/ daß er getrauet hat einem Fremdlinge/den er (laut seiner nachmaligen selbst eigenen Bekenntnuß) vor dem nie gesehen: Daraus genugsam abzunehmen/ was für ungedultige und hefftige Begierde ihn getrieben/ durchzugehen: als der stets in Sorgen schwebte/ sein Leben würde/im Kopffe/ nicht lange bleibens haben; und derhalben die Erhaltung desselbigen nunmehr in den Füssen suchete.

XL. Aber die Hoffnung bethörte ihn/ und der Tod überfiel ihn/ unter diesem falschen Schein der

Rettung

Rettung/am geschwindesten. Den dritten Tag hernach schlich er sich heimlich zu seinem Hause hinaus: war auch schon in dem Boot / welches ihn an das Schiff führen solte; gäntzlicher Hoffnung / er hätte nunmehr sein Leben aus dem Abgrunde der Verzweifelung herfür gezogen/und wie eine Beute davon gebracht: als Herr Stückley ihn aufhalten / fahen/und in den Thurn zu Londen setzen ließ.

XLI. Also muste nun Raleg dem Hals-Gerichte / für welchem er bißher so viel Ausflüchte gesucht/ und das Gesicht abgewendet / gerade unter Augen treten. Nun war er fest genug verstrickt / und / an statt seiner Person / alle Hoffnung der Freyheit davon geflohen: Jetzt wachten seine Beschuldigungen / wider ihn/auf/ mit hellem Hauffen: alle seine Ubertrettungen traten herfür / forderten Rechenschafft / und Rache. Daß er Feindseligkeiten/an denen/verübt / die / mit seiner Majestät in Freundschafft stünden; daß er/ zur See / geraubet; seine Commission überschritten; auch seiner Majestät Untersassen / so seinem Gebiet untergeben waren / zur Mißhandlung angetrieben; und endlich / durch allerhand Betrug / als fürgewandte Kranckheit / und würckliches Entlauffen/sich/aus seiner Majestät und der Justitz Händen zu reissen / unterwunden; machte ihn fernerer Königlichen Begnadigung unwürdig. Der König wolte / man solte ihn / so wol seiner vorigen Verrätherey/als nachmaliger Verwürckung halber / am Leben straffen / und alle seine Unthaten / mit dem Beil/rächen.

Raleg hat zwar (wie Baudartius meldet) etliche oberwehnter Bezüchtigungen/ damals / als er auf dem Blut-Gerüste stund / ins leugnen ziehen wollen: aber Könige und Fürsten achten solches nicht; wenn ihnen das gute Gewissen / und die Warheit das Liecht fürtragen: gründen ihre Gerichtliche Erkenntniß und Urtheil/ auf ordentliche Unterforschungen/ Verhör / persönliche Gegenstellung / und andre dergleichen Beweisthümer / als wie/bey dieser Rechts-Verfahrung / gebrauchet worden: So alle sämtlich genommen und bekräfftiget sind / aus und mit eigenhändiger Unterzeichnung aller der / hierüber abgefragten Zeugen / so viel/als / unter ihnen kunnten schreiben; und zwar Gegenwarts sechs Königlicher geheimen Räthe / die solches auch / mit Unterschrifft ihrer eigenen Hand / beglaubten: nemlich deß Ertz-Bischofs von Cantelberg/ deß Herrn von Verulam / Englischen Cantzlers / deß Grafen von Worcester / Bewahrers deß Insigels / Secretars Nauntons, Meisters der Rollen / und Ritters Edward Coke / obersten Richters von Engelland.

Diesem nach ist dem Raleg der Hals abgesprochen / und ein Nacken-Streich mit dem Richt-Beil zuerkannt. Welches Bluturtheil ihn dannoch gar nicht verzagt gemacht.

So bald das Gericht aufgestanden; hat das Volck den Raleg/in grosser Menge / mit günstigem Zuruffen/empfangen: denn Er war demselben nunmehr/weit besser befohlen / weder vorhin. Daß er / bey der Königin Elisabeth / am Hofe gewesen / und / durch

durch seine vielfältige Schiffzüge sich berühmt gemacht/ bewegte ihre Gemüther zur Huld/und Mitleiden gegen ihm. Wozu die/in so hohem Alter annoch beharrende Zier/seiner Leibs-Gestalt nicht wenig halff. Jonsthonus gedenckt / er habe es für eine grosse Ehre geachtet/daß viel Herren seinem Tode möchten zuschauen ; weil derselbe dadurch desto herrlicher und berühmter würde: weßwegen er sie auch/ zu einer solchen Schau/eingeladen.

XLII. Am 29. Weinmonats-Tage/ ward das Urtheil zur Execution gestellt/zu West-Münster / vor der alten Burg / in Beywesenheit vieler fürnehmer Personen/als deß Grafen von Arundel / von Oxfort / von Lincoln/von South-Hamton , deß Vice-Grafens/von Doncaster, der Herren und Baronē von Percye, von Cheffield, von Windsoor, und von Russel ; auch mancher Ritter / Edelleuthe / und anderer Leute von Qualität / wie nicht weniger einer grossen Menge Volcks.

Auf die Sterb-Bühne kommend / grüßte er alle Umbherstehet / fürnehmlich die Herren: und bat/ wofern er etwann so laut nicht redete / als vielleicht ihre Vermutung wünschete / solten sie ihm solches doch nicht/ für eine kleinmütige und erschrockene Forcht / ausrechnen ; sondern der Hitze und Gewalt deß Fiebers/welches ihn / eben in dieser Stunde angegriffen: daneben bat er GOtt / er wolte ihm seine Stimme nicht lassen erstummen/oder gar krafftlos werden.

Mit Mannowry und Stuckley/ bezeugte er sich nicht wol zu frieden; klagte sehr über ihre Untreu.

Wie sie dann/ wann mans recht bedenckt/ nicht aufrichtig mit ihm gehandelt. Denn der eine war sein Medicus; der ander sein Vetter; beyde aber schier nicht viel anders/als seine Verräther: nicht darum/ daß sie nicht mit ihm entfliehen/ noch/ zu seiner Flucht/ihm keine Anleitung geben wollen; denn welche gesunde Vernunfft würde ihnen das verüblen? sondern weil sie ihn/mit falscher Hoffnung/in solchem Fürhaben stärckten/ dadurch er den geringen Rest der Königlichen Gnade vollends könnte verschertzen; und ihn/durch ihre arglistige Vertraulichkeit/in deß Todes Stricke gleichsam gelocket. Wie dann Jonsthon ausdrücklich schreibt/ der Medicus seye seinem Herrn lange getreu gewesen/endlich aber/ durch Geld/ oder Gunst/ bestochen/ und sein Verräther worden: Imgleichen/Raleg habe/auf der Sterb-Bühne/ geklagt/ er hätte die Flucht nicht/ für seinen eigenen Kopff/ sondern auf deß Stückley arglistiges Eingeben/angefangen; welcher einige Heuchler angemacht/ die ihn/unter dem Schein mitleidentlicher Wolmeynung/ mit dem Kercker geschreckt/ und zur Entrinnung angeleitet. Dennoch verziehe ers ihnen/ und nahm darüber zu Zeugen den Dechant von West-Münster: welcher ihm darauf das Brod deß HErrn/ (wie es der Reformirte Scribent nennet) hat mitgetheilt.

Er blieb und beharrete dabey/ sein erstes Vorhaben sey damals/ als er die Reise nach Gujana angetretten/geweßt/die Mine zu entdecken: es wäre aber anders ausgeschlagen/weder er hätte vermeynt.

Wessen

Wessen ihn etliche bezüchtiget hatten / daß er entschlossen gewesen / Engeland nicht wieder zu sehen; das widersprach er; sagte/er hätte jederzeit eingedenck gelebt deß Eyds/welchen er / vor seiner Abfahrt/dem Grafen von Arondel geleistet/ihm schwerend / er wolte in Engeland wiederkommen ; seine Reise möchte gleich wol oder übel gelingen. Der Graf von Arondel / welcher allda auf dem Schavot / zugegen stund / bestetigte solches offentlich / Raleg hätte ihms eydlich versprochen. Er verantwortete sich gleichfalls / wider die Klage etlicher / die sich über ihm beschwerten / er hätte sie / aus Mangel frischen Wässers / verschmachten/und schier sterben lassen: sagte; Alle diejenige / so da wüsten / was die See-Fahrt mit sich brächte / könnten leicht dieser Klage ungegründete Nichtigkeit verstehen. Hiebenebenst gab er zuvernehmen / er wäre nicht der fürnehmste Urheber und Anstiffter deß Gräflich-Essexischen Todes gewesen; es verdrösse ihn / und kränckte ihm seine Reputation und Ehre gar sehr / daß man ihn beschuldigte / er hätte Toback getruncken und gelacht / als der theure und fürtreffliche Graf von Essex die Welt verlassen müssen: rieff den grossen Richter deß Erdbodens zu Zeugen/auf seine Seele/ daß solches Beydes der Warheit zu wider lieffe; sondern daß er vielmehr bitterlich geweinet / als dieser edle Graf gerichtet worden: weil ihms sein Hertz angedeutet/dessen Fall würde auch/wie sichs ansehen liesse / der seinige seyn. Denn (sagte er) die/so mich/ bey seinem **Leben / lieb und wehrt hielten / haben mich / nach der Zeit / verach-**

verachtet: wiewol ich der Gegen-Parthey anhängig war.

Er gestund/es wäre wahr/daß er sich kranck gestellet/und sey deßwegen geschehen/damit er möchte Frist gewinnen / und ein Mitleiden gegen ihm erregen: erkannte daneben / hieran gesündigt zu haben / und bat/GOtt wolte ihms vergeben: Rieff auch eins überlaut/ er müsste sterben / wegen einer prætendirten Freundschafft mit Spannien / und einiger Beleidigung/so er/ wie man meynete/ dieser Nation solte zugefügt haben. Daraus unschwer zu schliessen/ er habe diese Sünde nicht rechtschaffen erkannt / oder genug betrachtet.

Hiernächst ersuchte er alle Zuseher / um eine Christliche Fürbitte: betete auch selber gantz feurig; bekennend/seine Sünden wären sehr groß und manchfaltig: er hätte gewandelt / auf dem Wege der Eitelkeit; wäre gewesen ein Hofmann/ Soldat / Capitein/ Admiral / General / und ein Seefahrender Mann; bey welchen Ständen und Lebens-Arten / die Sünde gemeinlich herrschete. Gleich darauf schrie Er: HErr JESU! wasche mich/ durch dein unschuldiges Blut / und vergib mir meine grosse Sünden! Womit seine bitterliche heisse Thränen übereinstimmeten / die dem Umstande gleichfalls viel Zehren heraus zwangen.

XLIII. Als ihn seiner Freunde einer erinnerte/ eine Bekenntniß seines Glaubens zu thun; war er gleich fertig damit/und sprach: Ich bitte euch alle miteinander / seyd doch meine Zeugen / daß

ich sterbe ein guter Christ/ und Protestant. Ich suche keine Seeligkeit in etwas anders/ oder in Jemanden anders/ ohn einig allein in den Verdiensten meines lieben Seligmachers JEsu Christi. Ich habe eine gantze Welt voll Boßheiten begangen: aber Gottes Barmhertzigkeit ist unendlich grösser/ meine Sünden zu bedecken. Er ist mächtiger/ mich zuerhalten; denn meine Sünden/ mich zu verdammen. Diß ist mein Glaube/ meine Hoffnung/ meine Freude/ mein Trost. Seyd alle sämtlich ersucht/ mit mir zu beten: dieweil dieser Augenblick der Gnaden mir noch übrig.

XLIV. Hernach beschauete er das Richt-Beil/ nahms in die Hand/ küsste es/ probirte die Schärffe desselben/ auf dem Nagel/ und sprach: Diß soll die Artzney seyn/ so mich meines Fiebers/ ja aller meiner Kranckheiten/ Pein und Qual/ befreyen wird.

Gleich hiemit wandte er sich/ zu dem Scharff-Richter/ sahe ihn an/ mit einem freundlichē Blick/ und sagte: Ich verzeihe es euch/ daß ihr mich tödten sollet. Folgends vermahnete er diesen Nachrichter/ er solte allezeit GOtt fürchten/ und für Augen halten/ sein Werck geschwind und hurtig vollbringen; wann er nidergekniet/ und ihm/ mit der Hand/ würde ein Zeichen geben.

XLV. Nach diesen/ und andern letzten Reden/ fiel er auf seine Knie/ hub Hände und Augen gen Him-

mel / und sprach ein sehr schönes Gebet: Nechst Schliessung dessen/ befahl er seine Seel in GOttes Hände / und legte seinen Hals auf den Block zu recht. Da rieff einer/ aus der umherstehenden Menge: lege ihn Ost- und Westlich! Raleg/ solches hörend/ antwortete: **Lieber Freund! meine Seel wird hinauf gen Himmel fahren; ihr Leib mag gleich Süd- oder Westlich ligen. Doch** (setzte er gleich hinzu) **last es so seyn!** Und fügte hiemit seinen Leib also/ daß er nach Ost- und Westen zu ligen kam.

XLVI. Endlich / als der Köpffer das bestimmte Zeichen erblickte; schlug er zu/und trennete ihm / mit zween Streichen/ das Haupt vom Rumpffe: hub es hernacher/mit der Hand/ empor: sprach aber kein Wort dabey: da sonst / in Engeland / gebräuchlich / daß der Scharffrichter nach der Execution/das Haupt nicht allein empor hebt; sondern auch dabey schreyet: GOtt bewahre den König!

XLVII. Der Leichnam ward/samt dem Haupte/ in der Kirchen S. Margareta / bey West-Münster. beerdigt. Einen so erbärmlichen Schluß machte dieser berühmte Ritter/Walter Raleg / an seinem Leben! Der die gantze Erdkugel beschiffet; hat zu letzt anders nichts / denn ein Richtbeil erschiffet. Der / Gold/durch unschuldiges Blut/zu erwerben/ getrachtet: muste sein eigenes vor dem Scharffrichter/ausstürtzen. Darumb wol dem Menschen / der dieses Welt-Meer also durchsegelt / daß sein Hertz / auf GOtt/ beständig zu Ancker ligt! Der hat sich eines

 solchen

solchen Schiffbruchs deß Lebens nicht zu befahren; wie dieser unglückseliger Raleg. Welcher/nachdem er seine Glückseligkeit / die Zeit seines gantzen mühesamen Lebens/in lauter eitelen Dingen / gesucht / dieselbe ziemlich spat / und zwar allererst auf der Sterb-Bühne/in seiner letzten Andacht (verhoffentlich) angetroffen.

Nach seiner Begräbniß / wuchs der Neid und Unwill deß Volcks / wider den Spannischen Abgesandten / und noch vielmehr wider den Verrätherischen Stucklen. Diesen letzten hat GOtt auch nicht lang ungestrafft gelassen : sintemal er / bald hernach / in dieselbige Gefängniß zu West-Münster gehen müssen / daraus Raleg zum Tode geführet war; weil er / aus Armuth / die Müntze beschnitten hatte. Hierum solte er / nach den Englischen Gesetzen / sterben : aber die Gunst deß Königs erhielt ihm das Leben. Doch mußte er / mit Schimpff und Schande / davon nach Devon ziehen. Worüber der Pövel gewaltig frohlockete / und sich höchlich wunderte / daß die Göttliche Rache diesem untreuen Menschen so geschwinde auf die Fersen getretten. Nichts destoweniger fielen/von dem Raleg/mancherley Meynungen; Denn gleichwie etliche ihn fast unschuldig preiseten; also schlossen Andre / aus seiner vormaligen Raub-Sucht/es wäre anders nicht / denn Gottes Gericht / an ihm erfüllet: Und daß Rom weder den Coriolanum / noch Sertorium / noch Spartacum / grössere Ursach/zuförchten/ gehabt / als Engeland diesen Raleg. Es scheinet aber der Argwohn deß Königs / und

und das alte Mißtrauen/habe ihn mehr/als alles Verbrechen/zum Tode befördert.

Die VII. Geschicht
von
Mirsa Tachi/Persischen Reichs-Cantzler/dem Fürsten Cani, und etlichen Andern.

Inhalt.

I. Der König in Persien würdiget einen Arabischen Fürsten/der/Jhm aufzuwarten/angelangt/nebenst den Niderländischen Legaten/seiner Tafel.

II. Mirsa Tacht begehet/in Beantwortung deß Arabers/einen groben und stoltzen Fehler/so dem Könige sehr verkleinerlich fürkommt.

III. Dieser/solches hoch empfindend/giebt dem Cani Chan ein Zeichen/den Cantzler nider zumachen: Welcher aber deß Königs Gedancken nicht recht versteht.

IV. Ein andrer Hochmut deß Cantzlers/so mit dessen Pferde fürgeht/feuret den König an/die vorige Ordre dem Cani Chan mündlich zu erklären und zu erneuren.

V. Welcher den Cantzler/Mirsa Tachi/sebelt.

VI. Aber deßwegen/von deß Königs Groß-Mutter/besprochen wird.

VII. Seine Verantwortung.

VIII. Die Königliche Ahnfrau giebt auch ihrem Enckel/dem Könige selbsten deßwegen einen höflichen Verweiß.

IX. Nachricht/ von deß Canzlers herkommen.
X. Cani Chan verbindt sich/ mit Etlichen/ auf der Königlichen Groß-Mutter Tod.
XI. Solches kommt aus/ durch den Königlichen Hof-Schencken.
XII. Cani Chan/ und sein Anhang/ werden capus gemacht.

WIr verwundern uns/ daß/ an manchen Brunnen widerwertige Eigenschafften/ und Würckungen/ gefunden werden: und führen doch täglich eine Quelle in unserem Munde/ daraus so wol Gifft/ als Artzney/ fleußt. Was kan die Rede deß Menschen nicht gutes stifften/ wann sie von der Vernunfft/ und Bescheidenheit/ getrieben wird? Sie verbindt oft die allerschmertzlichste Wunden deß Gemüts und der Seelen; sie tröstet die Betrübten; miltert die Erzörnten, beuget die Halsstarrigen, zäumet die Frechen; stillet die Ungestümmen/ und erlöset manchen gar vom Tode. Aus welchem Styx-Flusse aber strömet mehr Gifft herfür/ weder aus einer unbesonnenen Rede? Woraus entstehet grösseres Unheil/ als aus Worten/ die ohne Behutsamkeit/ gantz ungesaltzen/ heraus fallen? Kein Unglück ist zu erdencken/ das nicht daraus entspringen kan: fürnemlich in Gegenwart hoher Personen/ die jede schimpfliche Silbe für einen Pfeil halten/ und die Zungen ihrer Diener/ so ihnen nicht höflich genug reden/ mit samt dem Kopfe/ wegreissen.

Zeuge dessen soll uns hie ein Persischer Reichs-Cantzler seyn: welcher vergessen/ oder vielleicht noch nie

nie bedacht / daß die Sterne in den Schatten weichen müssen / wann ihre Fürstin / die Sonne ihren herrlichen Glantz leuchten lässet ; und die Ministern einer Kron / gegen dem Gekrönten/mit höflichster Demut/ sich schattiren sollen / wenn er seine Majestät bey feyrlicher Versammlung / den Anwesenden will in die Augen stralen lassen. Er hat/sag ich/nicht erwogen/ daß verständige Befehlhaber nicht ihre eigene / sondern ihres Königs Ehre/zuforderst suchen / und/wenn sie / für fremden Ankömmlingen/am grössesten wollen gesehen seyn/alsdenn / mit allem ihrem Pracht / ihres Printzen Fußsohlen vergülden / und ihre Authoritet demselben solcher Gestalt unter die Füsse legen / daß es scheine/ Er gehe / auf lauter Edelgesteinen/ einher. Wie es / zu unsern Zeiten ein fürnehmer Frantzösischer Minister gemacht / da er deß Türckischen Gesandten Anbringen zum ersten vernommen / und sich gegen denselben vernehmen lassen / er wäre nur ein mittelmässiger Diener deß Königs / welcher/ mit dem Sonnen-Glantze seiner Majestet allen Gewalt voll-und allein-mächtig erfüllete : zu dem Ende/ damit der Türck seines Königs Herrlichkeit und Grösse desto höher verwundern möchte. Weil aber besagter Perser es umgekehrt / und seines Königs Ehre / durch stoltze und hochmütige Red-Arten / auf sich ziehen wollen : hat er ihm den Sebel auf den Hals gezogen / und seinen Widerwertigen Gelegenheit eröffnet/ihn zu vertilgen.

I. Dieses veranlasste sich/ auf solche Weise. Im Jahr 1645. setzte es zwischen dem Könige in Persien/

und der Ost-Indischen Compagnia von Niderland / eine schwere Strittigkeit / daraus man eine hefftige Kriegs-Brunst besorgte: angesehn auch allbereit etliche Funcken auffstiegen / daraus kein geringes Feuer hätte entstehen sollen; wenn der Perser Lust gehabt / mit der Feld-Trompeten / dasselbe ein wenig aufzublasen. Denn die Niderländer hatten allbereit das Kastell Kismis, zu Wasser und Lande / belagert / und bemüheten sich / durch ihre Krachende Canonen / demselben die Ergebung abzupochen. Nach zweyen Tagen aber schwieg das Geschütz still: Weil / aus der Königlichen Hof-Sitz-Stadt Ispahan / Briefe kamen / welche deß Königs Fried-geneigten Willen bezeugten / den Niderländern lieber alles ihr Begehren einzugehen / als mit ihnen zu streiten. Zugleich ward der Admiral ersucht / er möchte selber sich mit / an den Königlichen Hof / begeben / und gute Conditionen / nebst aller gnädigen Erweisung / hoffen. Hierauf ist derselbe / nach berathschlagter Einhälligkeit seiner Officierer / mit zehen Personen / dahin verreiset / und den sechsten Augusti / zu Ispahan / gar ehrlich eingeholet.

Am 10. Weinmonats-Tage / ließ sich der König / in grosser Herrlichkeit und Glantze / offentlich sehen / (welches sonst selten geschicht.) Da denn / nebenst andern fürnehmen Personen / der Arabische Fürst Mensurgangh seine höfliche Pflicht abzulegen kam / dem Könige aufzuwarten / und ihm die Füsse zu küssen. Solche Majestet deß Königs solte den Holländern in die Augen leuchten: darum wurden sie / desselbigen

bigen Tages/ mit Röcken von Goldstückbeschenckt/ so man Gallatas nennet/ und nach Hofe zur Königlichen Tafel/beruffen. In solcher Ausstafirung/ erschienen sie vor dem Könige: fanden ihn in unglaublicher Pracht sitzen; und/ vor ihm/ einen Tisch/ darauf viel Kleinodien von hoch-theurem Werth lagen. Ein Hertzog/oder Chan/führte sie hin/ zu einem Fuß-Kuß; und/nach Ablegung dieser gebräuchlichen Ehrerbietigkeit/ widerumb zu den Sitz der andern Fürsten. Uber eine Stunde hernach/ trug man ungefähr vierhundert Güldene Schüsseln/mit Speisen/ auf: und damit auch die Augen ihre Nascherey hätten; traten dreyssig schöne Metzen herein; tantzten/ für dem Könige/ und trieben mancherley seltsame Kurtzweil: biß man ihnen gleichfalls/ auf einer abgesonderten Tafel/ anrichtete. Für welcher schändlicher Weise der Morgenländischen Höfe/ die unsrigen/ unter währendem Tafel-halten/ sich gemeinlich/ mit beschelleten Kappenträgern/ kurtzweiligen Tisch-Räthen/ und einem starcken Gesundheit-Trunck/belustigen.

II. Bey dieser Mahlzeit/fraß Mirsa Tacht/Oberster Reichs-Cantzler in Persien/sein Hencker-Mahl/ und ward ihm dieses Ehren-Gelag/ in eine Niderlage verwandelt. Er war ein Mann von achtzig Jahren/ und in erstgemelter Groß-Cantzler-Würde dreyzehen Jahre/mit grossem Ruhm/gesessen. Wie nützlich er dem Reiche mag gewesen seyn; weiß ich zwar nicht: auf seiner Zungen/ hat er gewiß keine Augen gehabt; wie einem solchen Minister/ an diesen

barbarischen Höfen/ dennoch hoch vonnöthen ist/ da eine einige unbedachtsame Sylbe den Kopff herunter werffen kan/ und allerdings die Füchse/ und Affen/ will geschweigen die Esel/mit dem Leuen/ gantz unsicher/in Forcht und Zittern/umgehen. Als/ berührter Gestalt/ der König/in seiner herrlichsten Majestet/ auf seinem Thron-Sitze/ sich præsentirte: legte besagter Arabischer Hertzog seine Hof-Demut/mit Küssung der Königlichen Füsse/ab. Indem nun der König diesen Fürsten/ mit freundlichen Worten/ wolte empfangen; tratt der Cantzler Mirsa Tacht/ mit seiner Rede/ ihm vor/ und redete den Araber also an: **Eurer Hoheit Zukunfft ist uns gar lieb und angenehm. Was Euer Hoheit bitten werden; wollen wir gnädigst verstatten: und haben dieselbe/ an unserer guten Gewogenheit/ im geringsten nicht zu zweifeln.** Also that er/in seinem gantzen Compliment/ niemals Meldung der Königlichen Majestät: sondern gebrauchte stets das Wort **Wir**/ gleich als redete er aus eigener Authoritet.

III. Könige empfinden verkleinerliche Worte/ wie Wunden. Allermassen auch diese Unfürsichtigkeit/ oder Stoltz deß Cantzlers dem Könige von Persien so empfindlich ans Hertz griff/ und seinen Zorn so hitzig machte/daß er/ mit der Hand/ den Sebel berührte/ zugleich dem Chan oder Fürsten Cani einen Blick/ und durch solche Geberden zu verstehen gab/ er solte den Cantzler/ auf der Stelle/ niderhauen. Dieser Cani Chan war gleichfalls/ von dem

Cantz-

Cantzler beleidiget: weil er ihn gezwungen hatte / dem Arabischen Fürsten zu weichen / und den Vorsitz zu lassen: Weßwegen vermutlich ihm / vor andern / der König solche Execution auftragen wollen. Wiewol aber Cani Chan gnugsam merckte / daß deß Königs Gemüt von Grimm brennete / und er bereits vor einem Monat / als er dem Könige / auf der Jagt / deß Cantzlers üble Regierung / mit verblühmten Worten / fürtrug / dieses darauf zur Antwort bekam: **Fürst Cani, Ich weiß es wol: aber dieser Alter muß mir noch eines blutigen Todes sterben:** hielt ihn doch dißmal der Zweifel / von Vollziehung deß Königlichen Befehl-Wincks / auf; weil er deß Königs Meynung nicht deutlich genug verstund / noch errathen kunnte / über wem das Zorn-Wetter solte ausgehen. Also blieb es anjetzo nur / bey dem tödtlichen Winck. Es blitzte; aber schlug noch nirgends ein.

IV. Unterdessen warff der Cantzler / welcher sein Unglück noch nicht merckte / ungefehr die Augen auf den König: dieser sahe abwerts; stund / nach Berührung etlich-weniger Speisen / von der Tafel auf / ging hinab / auf den untern Burg-Platz / allda deß Cantzlers Pferd / bey der Königlichen Hof-Pforten / bey der Stegen stund: und fragte alsofort / mit grosser Verwunderung / wem das Pferd gehöre? Da antwortete Cani Chan: **Gnädigster König! Wer solte doch wol anders / als der unverschämte Alte / so kühn seyn / daß er sein Pferd in diesen Hof brächte; da deß Königs**

Pferde

Pferde doch/ausserhalb demselben/ihre Stelle und Stallung haben?

Jetzt (sprach der König) sehe ich augenscheinlich/ daß dieser alter meiner Kron und Majestät spottet! daß ich nicht sage/ wie vielmals er mich sonst allbereit/vor diesem/ geschimpfet. Drum/ Cani Chan, schlage morgen diesem schaamlosen Hunde/ der bißhero meiner Liberalität gantz unwürdig genossen/den Kopff herunter/ und zerfetze den Leib/in hundert Stücke.

V. Eines Königs Dräuworte schneiden/ wie die Scheer-Messer/ fürnemlich wenn ein solches Schwert damit bevollmächtiget wird/ welches ohne das gerne würgen/ und dem Bedraueten in die Haut fahren will. Cani Chan/welcher den Cantzler tödtlich hassete/ freuete sich dieses Befehls höher/ als ob der König ihm viel Millionen geschenckt hätte: ging demnach/folgenden Tages/ am frühen morgen/ mit etlichen andern Chanen, und einer guten Anzahl Diener/hin/ zu deß Cantzlers Behausung Dieser gedachte an nichts wenigers/ als ans Sterben: vermeynte/ die Höflichkeit führete sie daher/ ihm einen Morgen-Gruß zu bringen/ und etliche Ehren-Worte zu machen. Aber man grüssete ihn also/ daß er deß Danckens vergaß/ und die Sprach /samt den Halse/ im Augenblick/verlor. Als die That geschehen; ist Cani Chan zum Könige gangen/ ihm anzudeuten/ daß der Befehl vollenzogen: Weßwegen der König seinen

nen Gehorsam und Hurtigkeit gelobt/ und ihn aller Gnaden versichert.

VI. Hingegen erschrack das Königliche Frauenzimmer solcher Post zum allerhöchsten: Insonderheit war deß Königs Groß-Mutter übel darauf zu sprechen. Sie schickte ihrer Diener etliche zum Cani Chan, und ließ fragen; Was Ursach der ehrliche Greys/ der so viel Jahre dem Königreich Persien/ bestes Fleisses/fürgestanden/getödtet wäre?

VII. Fürst Cani ertheilte hierauf diesen Bescheid: **Eurer Hoheit ist/vom Könige Sophi/ lobwürdigsten Andenckens/ die Stadt Giæfa angewiesen/daß Sie/alle Jahr daraus fünffhundert Thomannen/ oder Tumainen** (deren einer drey Frantz Gold-Kronen macht/ besage der Niderländischen Relation; denn Olearius rechnet 200. Tumaln zu 3333. Reichsthalern; daß also das Stück 16. Thaler und etwas drüber machte) **zu geniessen hätte. Aber ich will erweisen/ dieser Reichs-Verräther/Mirsa Tachi/habe/ nur innerhalb fünff Monaten/ aus selbiger Stadt/viertausend Tumainen gefischet/rc.**

VIII. Dessen ungeachtet hat die alte Princessin sich/zum Könige/verfügt/ und ihn/ auf diese Masse/ gefragt: Padi Schach (**Herr König!**) **Warum ist Eure Majestät so erhitzet/ wider den Alten/ ums Reich so wol verdienten Mann? Hat er etwann was gesündigt; so setze man ihn vom Cancellariat ab.**

Liebe Frau Mutter/ (begegnete ihr der König)

König) das ist auch schon geschehen/ und allerdings vollenzogen. Als wolte er sagen: Ich habe ihn nicht allein der Cantzler-Stelle/ sondern auch deß Lebens entsetzt/ und ihm die Wiederkehr zu diesem Amt/ durch den Sebel/ gänzlich abgeschnitten.

IX. Es war dieser Cantzler Mirsa Tachi/ aus einem gar schlechtem Geschlechte bürtig/und/ unter dem vorigen Könige (Schach Sefi ohne Zweifel) ein gemeiner Soldat gewesen; aber allgemach/ von einer Ehren-Stuffe/zur andern/gestiegen/ biß ihn sein unglückseliges Unglück/ auf die höchste Minister-Tafel/ erhaben: welche Höhe er aber zuletzt/ mit einem tieffen Fall/gemessen/und den Hals gebrochen. Wiewol ihm sein eigener hochvermessener Stoltz den Stoß gegeben/ und denselben gefället/ welchen Anfangs eine höfliche Demut und Geschicklichkeit erhaben.

Indem ich aber hierinn einer Niderländischen Feder folge; wird die Erinnerung dessen/ was ich ehedessen/ in der Persischen Reisebeschreibung Adami Olearii/ gelesen/ bey mir aufgescharret. Dieser Scribent gedenckt/ im vierdten Buch/ (b) der Persische Reichs-Cantzler/ so/ bey seiner Anwesenheit/ gelebt/ auch einsmals die Holsteinischen Legaten prächtig gastiret hat/ sey damals ein sechstzigjähriger Mann gewesen/völliges Gesichts/ mit einem blauen und schwartzen Augapffel/ von der Natur bemerckt: daher man ihn/auf Türckisch Sarü Tagge genannt. Er

(b) fol. 532. Edit. noviss.

Er ist zur Zeit Schach (oder Königs) Abas/ in Kentze, Schreiber gewesen/und / als er einen feinen Knaben gesehn/gegen demselben / in unsauberer Liebe/ entbrannt / hat ihn mit Gewalt zu sich genötigt / und auf Sodomitische Weise tractirt. Der Knabe geht/mit seinem Vatter/zum Könige; klagt /über solche Gewalt. Worauf Schach Abas Befehl gibt/ daß dem Sarü Tagge der Syk, (so nennen sie das Gezeugniß männlicher Natur) samt allem Anhang glatt am Bauche/abgeschnitten würde.

Etliche verändern die Umstände / dieser Gestalt: da das Gerücht deß scharffen Befehls dem Tagge zu Ohren geflogen / und zwar mit solchem Ernst / als solte es gar den Kopff gelten; hätte Sarü Tagge, aus Furcht für dem Tode / die Hand selbst angelegt/ den Plunder / mit einem Schermesser herunter geputzet/ und dem Könige vortragen lassen / mit Bitte / er möchte ihm den Kopff schencken: ohne welchen er dem Könige keine / ohne Syk aber / gute und bessere Dienste leisten könnte: Was gesündiget / das hätte auch Straffe erlitten. Uber diese hertzhaffte That / hat sich König Abas verwundert/den Verschnittenen heilen lassen / auch / wegen seines klugen Verstandes hervor gezogen/und / in seiner Cantzeley / zum Secretar gemacht. Nachdem aber Schach Sefi/ Königs Abas Enckel und Folger in der Kron / den alten Reichs-Cantzler Talub Chan nidergesebelt; hat er diesem das güldene Dintenfaß gesandt/und damit das Reichs-Cancellariat aufgetragen.

Weiter meldet obbenamster Author / im 37. Haupt-

Hauptstück deß fünfften Buchs: dieser Tagge sey nicht allein Reichs-Cantzler/ und deß Königs geheimer Rath/ sondern auch gleichsam Königlicher Stadthalter gewesen/ der den gantzen last der Regierung getragen/ und alles/nach seinem Gutdüncken im gantzen Reiche/ gerichtet. Es nahmen zwar (spricht gedachter Author) alle Hofdiener gern Geschencke/ und liessen sich bestechen; aber am meisten dieser Cantzler. Denn weil/ durch dessen Hand/ alle/nicht allein Reichs- und Land-sondern auch wichtige Civil-und Particular Sachen/ gingen; mußte ein jeder/ der gehöret und befordert seyn wolte/ mit schwerer Hand kommen: und wenn man sich nit wolte dazu verstehn; pflag er fein fordern lassen/ auch so gar/ von fremden Gesandten. Welches/ mit gutem Vorbewust deß Königs/ geschehen. Denn Särü Tagge hatte nicht allein den König zum Erben seiner Güter gemacht; sondern anch im Gebrauch/ deß Jahrs ein und mehr mal/ sehr köstliche Geschencke/ in ordentlicher Procession/ darzubringen: Wodurch andere Herren angefrischet wurden/ die volle Hand/ gegen dem Könige/gleichfalls aufzuthun. Also hatte König Sefi/ an diesem Reichs-Cantzler/ einen Canal/ oder fette Kuhe/ daran er das gantze Land/ unbilliger Weise/melcken/und aussaugen kunnte.

Solches habe ich deßwegen dieser Geschicht wollen einmischen/weil Sarü Tagge vermutlich eben der Myrsa Tachi ist/dessen Fall wir allhie haben vernommen. Wozu mich nicht allein die Verwandtniß der Namen Tachi und Tagge bewegt; deren Unterscheid

terscheid/ohne Zweifel nur/an der Veränderten Aussprache der Niderländer und Teutschen/allein hafftet: sondern auch die oben-gesetzte Jahrzahl so wol seines Alters/ als seiner Regierung. Denn weil Schach Sesi/der ihn zur Reichs-Cantzler-Würde erhaben/im Jahr 1642. mit Tode abgangen/ und Abas der Andre diß Namens/ im May Monat desselbigen Jahres/ die Krone empfangen; Dieser Tachl aber/von welchem hie geredet worden/ in Jahr 1645. seinen Kopff verloren: sehe ich keinen Umgang/ zu glauben/Tachl sey eben der Tagge/ den Olearius gesehen.

Ob nun gleich sein Ubermut selbst der Zünd-Strick gewesen/ wodurch das Königliche Zorn-Pulver angangen/ und ihm den Kopff zerschmettert hat: hat doch die Rache den/ der nach seinem Blute so durstiglich getrachtet/nicht leben lassen; sondern ihn/ durch seine selbsteigene Anschläge/ zu Boden geschlagen. Fürst Cani wußte/ daß ihm deß Königs Groß-Mutter/ schon von langer Zeit her/ungewogen/ allem seinen Beginnen stets widerstanden/ und nun/ da der Cantzler/durch seinen Sebel/gefallen/ allererst recht auf ihn erbittert wäre: Darum entschloß er/ solchen Groll/ mit dero selbsteigenem Blute/ zu leschen/ und eine so gefährliche Ubelgönnerin auf die Seiten zu schaffen/ einen solchen Stern/ der seinen Sachen sehr schädliche Einflüsse geben könnte/ mit dem Schatten eines plötzlich-gewaltsamen Todes zu überziehen. Diesen Anschlag hat er etlichen andern Herren bey Hofe mitgetheilet/ welche der Alten gleich-

falls lieber den Schoß / als das Angesicht / der Erden gönneten / und deßwegen / am 14. Octobris / bey der Nacht / in seinem / deß Fürstens Cani, Palast / ihre Entleibung miteinander berahtschlageten. Damit der Handel desto gewisser fortginge; ward derjenige / so deß Königs Wein in seiner Aufsicht hat / und denselben auch zu richtet (wir wollen ihn einen Ertz- oder Mund-Schencken nennen) mit dazu gezogen: weil ihnen unverholen war / daß er einer von deß massacrirten Cantzlers Feinden / und ihm dessen Tod eine fröliche Botschafft / er überdas ein Mann von grossem Rath / geschwinden Streichen / und hurtiger Faust / wäre. Der allgemeine Schluß wolte / daß man / nechsten Morgens / mit dem ersten Winck der Morgenröte / die Königliche Ahnfrau / aus ihrem Frauenzimmer / gewaltsamlich herfür reissen / und erwürgen solte. Nach solcher einhälligen Bestimmung / kehrte ein jedweder in sein eigene Wohnung / und gab seinen Dienern Befehl / sich / mit ihrem Gewehr / fertig zu halten; imfall vielleicht ein Getümmel/und unversehener Handel entstünde.

XI. Aber der Ertz-Schenck / welcher unter allen am letzten mit / in diesen Meuchel-Rath / genommen war / ist der erste zur Reue gewesen. Seine Gedancken / die sich nicht leicht / bey wigtigen Handlungen / zu stürtzen / sondern fürzusehen pflegten / stelleten ihm zu Gemüt / wie lange Zeit die Königliche Mildigkeit ihn schon behuldigte; und wie / wider allen Zweifel / deß Königs Leben selbst / unter dieser Gewalt-That / in Gefahr stünde: zumal / weil der Fürst Cani / vor

vor wenig Tagen/heimlich dreyssig tausend Soldaten/von verschiedenen Orten/herbeygefordert; Fürsatzes/alle Königliche Ministern niderzusetzen. Dieses Bedencken trug ihn/so bald die Versamlung von sammen geschieden/eiligst hin/zu dem Thorwärter der Königlichen Burg/dem er entdeckte/was für eine Gefahr der Königlichen Groß-Mutter/und andern fürnehmen Herren am Hofe/nach dem Leben zielete. Der Thor-Hüter schüttet diesen Wermut/so/wie man ihm denselben eingeschenckt/alsobald wider/vor dem Könige/aus. Der König kunnte/vor grosser Verwunderung/der Rede kaum glauben: weil die grosse Liebe und Gnade/so er bißhero dem Cani Chan bezeuget hatte/bey einer so fremden Zeitung/keine Vermutlichkeit noch Schein wußte zu finden. Doch überredten ihn endlich die Eigentlichkeiten/und besondere Umstände/so der Anzeiger beyfügte/den Handel für unterichtet zu halten. Diesem nach befahl er/daß/wenn der Fürst Cani, nebst seiner Rotte/früh Morgens/zum Königlichen Hofe hineinträte/man ihnen allen die Köpffe abrisse.

XII. Da nun Cani Chan, mit seiner Gesellschafft/zu Morgens/aufgezogen kam; mußte er/samt seinem Beystande/sich deß Kopffs verzeihen/und sterben. Die andre Eydgenossen seynd/in ihren Häusern/gleichfalls caputirt worden; haben also die Grube selbst ausgefüllt/die sie Andern gemacht. Und/über solchen Königlichen Befehl/stellen sich die Perser nicht ungeberdig/reden auch nichts anders dazu/ohn dieses: **Deß Königs Haupt sey frisch**

und gesund! Hie geb ich dir meinen wegzuhauen! Lassen sich hierauf willig enthaupten.

Wir erkennen hieraus/ wie ungewiß dieselbe ihres eigenen Lebens sind/ die Andern das ihrige zu rauben trachten/ und sich freuen/ wenn sie ihren Welt-Eyferer sehen zu Boden fallen.

Die VIII. Geschicht
von
Antonio Pantoja / einem fürnehmen Spannischem Edelmann/in Peru.

Inhalt.

I. Unzüchtigen Gemütern sind oft die garstigsten Greul am süssesten.

II. Namens-Beschreibung der Stadt Chuquisaca in Peru.

III. Silbernes Götzen-Bild/und Altar/ so in einem Berge daselbst gefunden worden.

IV. Lauff und Eigenschafft der Flüsse selbiges Orts.

V. Kalter und heisser Bach / aus einerley Spring-Quelle.

VI. Deß Edelmanns Antonii Pantoja/Ansehen / Glück/und Geschicklichkeit.

VII. Er macht einer Ordens-Jungfer bösen Leimund.

VIII. Wird der Knabenschändung gerichtlich beschuldigt.

IX. Welches der Gerichts-Herren einer deß Antonii Gemahlin heimlich wissen läßt.

X. Die

I.

Die Geylheit macht es den Kefern/ und andern dergleichen Geschmeiß nach. Der Kefer kreucht nicht allein in manche liebliche Rose/ und andre wolriechende Blumen; frisset nicht allein die Blühe fruchtbarer Bäume ab: sondern wirfft sich eben so lieb/ ja noch wol lieber und geschwinder/ in einen Küh- oder Roß-Mist/ zerwühlt und beweidet sich darinnen mit grosser Behäglichkeit. Also fällt die unkeusche Begierde/und stinckende Geilheit oft/ mit heisserer Brunst/ auf ein unflätiges Privet der Unzucht/ weder auf eine weisse Lilie keuscher Liebes-Ergetzung; benaschet die (S. V.) Küh-Fladen heßlicher und garstiger Hurerey/ wie lauter Torten oder Pasteten; und verschmähet die rein-saubre Tractamenten einer züchtigen Schönheit: Verachtet den köstlichen Balsam; und sucht ihren Biesem/ in den Kloacken der abscheulichsten Greuel.

 In

In solchen Unflat / vertieffen sich nicht selten diejenige am meisten / welche die erste und fertigste sind/andre/und zwar vielmals unschuldige/Personen/ der Leichtfertigkeit und Unzucht / verleumderisch zu bezüchtigen: und geschicht manches mal/ aus gerechtem Urtheil Gottes / daß derselbe selbst offentlich zu Schanden / und für der gantzen Welt stinckend wird / welcher seinem Neben-Christen eine Schande anzuhencken strebet. Denn solche Lästersüchtige Leute läßt GOtt hernach/zur Straffe/in dieselbe / ja noch wol viel gröbere Sünden fallen / als womit andere von ihnen verleumdet sind. Wir zörnen / wann uns jemand einen klaren Spiegel / mit seinem muthwilligen Athem / benebelt: Wie viel billiger und härter ergrimmet der gerechte GOTT / wenn Ihm eine Spiegel-helle Unschuld / durch frevelhaffte Mäuler/ mit einem garstigen Hauch / und bösen Namens-Gestanck beflecket wird! Er will / daß ein jeder seines Nechsten Schande (so viel das Gewissen leidet) zudecken helffe / und solcher Zudecker ihre Schande wiederum / mit dem Purpur-Mantel Christi / verhüllen; wenn sie anders dieselbe demütig und gläubig bereuen. Was für einen Lohn hat denn / von Ihm/ zugewarten ein frecher Splitter-Richter / Späh-Vogel/und Lästerer/der/aufs Ungewisse / vermessentlich hinschwätzet / und etwann blossem falschen Argwohn / oder trieglichem Gerüchte seine verleumderische Zunge / für eine Trompeten leihet / einen Verdacht für Gewißheit auszublasen; ja! wol / aus boßhafftem und leichtfertigem Frevel / ohn einigen

Schein/

Schein/ oder Grund der Mutmassung/ allerhand Affter-reden ertichtet/ und einen Ehren-Diebstall/ nach dem andern/ begehet?

Vielen zum Schrecken/ hat die Göttliche Gerechtigkeit ihren Mißfallen über sothane Ehren-Schändungen/ bezeugt/ mit dem schrecklichem Fall dessen/ welcher zu nachgesetzter Histori/ den Inhalt geben wird.

II. Achtzehen Meilen von Potosi in Peru/ ligt die Stadt Chuquisaca: von deren Gelegenheit ich zuforderst eines und anderes melden will/ bevor ich die Geschicht selbst fürtrage: damit/unter solchem Gewölcke trauriger Fälle/gleichwol ein und andrer Sonnenblick lustiger Materi sich ereigne/ und der Leser zugleich die Beschaffenheit deß Orts/ an dem sich der Traur-Fall begeben/ desto besser erkenne. Besagte Stadt wird/von den Peruanern/ unterschiedlich ausgesprochen: nemlich/Chequesaca (oder Chuquisaca) Choquechasa, Choquechaka, Coquesachca. Welche Nennungen zwar alle auf Gold zielen (denn Choque heißt/auf Peruanisch/ **Gold**) mit der übrigen Termination aber nicht einerley Sachen bedeuten. Angemerckt Choquesaca so viel/ als ein **güldner Dorn-Pusch** gesagt/ welcher solchen Namen/von den Goldgelben Blumen/ bekommen/ womit er gezieret ist/ und den vorbeyreisenden wincket. Choquechasa heißt eine güldene Brücke: Choquechaka güldene Beine oder Knochen: Choquesachca ein **güldner Berg**. Unter solchen/ wird die zweyte Aussprache Choquecha-

ça oder Choquechasa, von den Indianern/ für die beste und rechtmässige/geachtet: wegen eines Flusses/der/ihrer Meynung und Fürgebung nach/ unter der Erden durchlaufft/und diese Stadt/als eine Brücke/ auf seinem Rücken trägt. Die Spannische Authores schreiben Chuquisaca: Wiewol sonst die Spannier eben diese Stadt/ wegen deß häuffigen/ köstlichen Metalls daselbst/ de la Plata, das ist/ die Silber-Stadt genannt haben: und zwar nicht unbillig: sintemal alle daherum ligende Berge reich geädert sind/ und ihres silbernen Geäders noch viel mehr verborgen/als entdeckt seyn soll.

III. P. Antonius de la Calancha, und Andre/ schreiben/daß/zu ihren Lebzeiten/(ungefähr ums Jahr 1570. und 80.) einer/ unter diesen Bergen Apoquiquixana, oder der grosse Herr Quiquixana geheissen: Dessen Bergwercks Abgang die Ingæ und andre Peruanischen Fürsten/ selbiger Zeit/ sehr beklagt haben: weil/unter den alten Monarchen in Peru/ dieser so genannter Berg sehr viel Metalls gegeben. Gestaltsam sie/ in gemeinem Sprichwort zu sagen pflegten: Seit dem uns der Quiquixana mangelt/ gebricht es uns auch an Gold und Silber. Solcher Abgang rührete nicht her/ von dem Berge selbsten; sondern von der Peruaner Neid und Unwillen/ gegen den Spanniern. Denn weil man sie/ umb Goldes und Silbers willen/ anfangs so tyrannisch tractirte: Wolten sie ihren Plagern und Plackern/will sagen/ den grausamen Kriegs-gurgeln/ so viel nicht zu Liebe thun/ daß sie

ihnen

ihnen den Berg entdeckten: sondern die Allerälte-
sten unter ihnen/ denen er allein kund war/ behieltens
bey sich/ und verrigelten diese geheime Kundschafft
mit so starcker Verschwiegenheit/ daß keine Marter
noch Peyn einen Dietrich dazu finden kunnte. Ehe
hätte man sie auf Stücken/ als dieses Geheimniß ih-
nen/aus dem Hertzen/ gerissen. Welche Halsstar-
rigkeit theils ihrem Haß gegen den Spanniern/ theils
der Schelmerey und Verblendung deß Teufels/ zu ge-
rechnet worden.

Aber was sucht der Geitz nicht herfür? Wo ist
etwas so tieff versteckt/ das seine unermüdete Nach-
forschung nicht ausgrübelt? Welche Höle weicht
dem Tage so fern aus den Augen/ die nicht zu letzt/
von ihr/ausgekrochen werde? Das Wild lagere sich
in noch so unwegsamen Wildnissen: dieser Jäger
treibt es auf. Denn vor zwantzig oder dreyssig Jah-
ren ist der lang gesuchte Berg offenbar/ und darinn
ein Altar/ mit einem kleinen silbernen Götzen-Bild-
lein gefunden worden/ welches die Figur eines Ham-
mels hatte. Neben dem Altar/ lagen viel dürren
Beine/ und Asche/ von den Opffern/ so allda gesche-
hen. Aber das güldne Zweiglein/ so man suchte/ die
reiche Metall-Ader nemlich/ wolte sich nirgends fin-
den. Ob/nach der Zeit/ diß güldne Secret dennoch
nicht ausgespähet/ und mit den Spannischen Sil-
ber-Flotten nach Cadits oder Madrit geschwummen
sey/ist mir unwissend.

Wiewol nun gemeldter Silber-Berg gleich/
durch der Heiden und deß Satans Neid/ eine Zeit-
 lang

lang unsichtbar / oder unerkannt geblieben: ligen nichts destoweniger viel andere Berge bey dieser Stadt / die voller Schätze. Wie solches / im Jahr 1570. der Hauptmann Yanpara, ein geborner Peruaner / zuverstehen gegeben. Denn als einsmals viel edle und reiche Spannier / auf dem Marckte der Stadt miteinander spracheten / und mit kleinmütigen Worten (wie dann die Goldhamster gemeiniglich leicht verzagen) klagten / es würde nunmehr das beste Marck deß Peruanischen Erdbodens ausgesogen / die schönsten Federn schon ausgeflogen seyn: weil die Silber-Schuppen zu Potosi (ihrer Meynung nach) gantz heraus gefischt / und selbiges Bergwerck aller erschöpfft wäre: sprang er unversehens mitten auf den Marckt / drehete sich lustig in einen Kreys herum / streckte die Hand aus / und rieff: **Was tragt ihr Leid / über den Berg zu Potosi? Wir haben uns dessen jederzeit wenig geachtet; habens der Mühe unwerth geschätzt / ihm seine Adern auszumisten (wolgeredt! denn was ist Gold und Silber anders / denn ein blancker Kot?) Sehet ihr die Berge / welche diese Stadt umgeben? Die ligen von so vielem Gold und Silber schwanger / daß eure Hände nimmermehr alle die Geburten heben / oder begreiffen werden.**

Welche Worte den Spanniern die Ohren und Begierden weit genug auffsperreten: Und erscheint hieraus / daß die Peruaner dieser Stadt nicht unbillig den Namen Coquesaca zugeeignet. Von dem

dem dürrem Gürtel ist sie zwar nicht ausgeschlossen; und doch kälter / als heisser; nichts destoweniger aber lieblich getemperirt: hat schöne Gärten voll mancherley Kräuter und Blumen; auch Fleisch- und Fischwercks die Fülle; also/daß es scheint / die Natur habe / an selbigem Ort/der Lust und dem Reichthum ein Beylager bestimmet.

IV. Neben der Stadt rauschen zween Flüsse/ nachdem sie unweit von dannen entsprungen / vorüber / die so wol bey ihrem Anfange als Ende / sich schreib-würdig erweisen. Cachimayo, der gegen Aufgang springt/führt / bey und mit seiner Urquellen / ein reines und schneeweisses Saltz heraus; hat auch damit den Namen deß Saltz-Flusses erworben. Aber doch wird sein Wasser/ein Stück Weges nach dem Ursprunge / so süß / daß der Saltz-Geschmack gäntzlich verschwindt / und allen andern Wassern selbiger Gegend / in der Süssigkeit vorläufft. Er behält etliche Meilwegs seinen Strom für sich allein / und unterwirfft ihn zu letzt dem Fürsten der Americanischen Ströme Pilcomayo / der tausend Meilen gehet / ehe er / mit einer Breite von 90. Meilwegs (wiewol der Bischoff Louys d' Ore (a) nur 35. setzt) sich ins Meer ergeußt; sonst aber auch Rio de la Plata / der Silber-Fluß / benahmset wird.

Mojotoro, der andre/thut seinen ersten Sprung/ gegen Mitternacht / rinnet manche Goldberge vorbey / und macht der Stadt eine vortreffliche Augen-Lust: muß sich aber seines Namens / und Stroms

alida

(a) Apud Brulium, in Symbolo Indian. c. 8.

allda verzeihen/ wo der stoltze Haupt-Strom Maronnon ihn verschlingt.

V. Zwischen Oruro und Chuquisaca, begegnet den Reisenden ein sonderbares Natur-Wunder; nemlich ein aus dem Felsen springendes Wasser/ welches sich alsobald/ in zween Bäche theilet: deren einer siedend-heiß ist/und Schwefel erzeuget: der ander kalt/ und im Winter gefriert. Zu Achen in Teutschland findt man zwar auch/ in dem Bade/ warm und kalt Wasser nahe beysammen: aber das ist so grosses Wunder nicht; weil es nicht/ aus einer Quellen/fließt; wie allhie/ aus diesem Peruanischen Felsen.

VI. Dieses Orts/ zu Chuquisaca, hats ein Königliches Hofgericht/ dessen Zwang und Gebiet gar weit reicht/ und vier Landschafften richtet. Auch ist daselbst ein Bischoff gesessen/ biß ins Jahr 1607. nach welcher Zeit/ ein Ertz-Bisthum daraus worden/ und man eine schöne Hohe-Schul allda angerichtet/ nebenst vielen Klöstern mancherley Ordens.

VI. In dieser Stadt besaß Antonius Pantoja/ ein hochedler junger Ritter/ ein herrliches Vermögen/ beydes an Verstande und Gütern/ und daneben ein treffliches Ansehen/ als einen gewöhnlichen Anhang derselben: welches ihm auch/ unter andern/ sein adeliches Herkommen angeerbt hatte. Denn er war ein gelehrter/ wolqualificirter Cavallier/dem seine Eltern fürnehme Titeln/ stattliche Häuser/ Fuhrwercke und Land-Güter/Vieh/ und eine ansehnliche

liche Baarschafft / hinterlassen: welchem auch die Natur einen schönen geraden und gesunden Leib / dazu in dieses rein-helle Glaß seines Körpers / eine zierliche Blume / verstehe eine sehr edle Seele geschenckt / die mit unterschiedlichen Farben der Geschicklichkeit / vorab guter Künste und Wissenschafften / gesprengt und gemahlt war / und zwar so fürtrefflich / so ausbündig / so wundersam / so vollkömmlich / daß mancher aus einem jedweden Stücke seiner vielfältigen Wissenschafften / ihm solte ein hohes Lob können zurichten / und sich groß damit düncken lassen / weñ er das kleineste nur möchte begreiffen könten / so / an diesem Edelmann / zu rühmen / oder etliche Groschen / von diesem Talent / haben / womit ihn der Himmel hatte bereichert. Apollo / und seine Kunst-Huldinnen / liessen ihn nicht draussen / im Vorhofe / wie einen gemeinen Aufwarter / stehen; sondern in ihr geheimste zimmer kommen / und alle ihrer Raritet-Kammern durchspatziren. Man hätte zweifeln mögen / ob er nicht füglicher Maro / als Pantoja / zu nennen; so sinnreich und glücklich kunnte er poetisiren. In der Sing- und Kling-kunst mußte man ihn / für einen Meister / lassen passiren: als der so beweglich und anmutig spielete / und die Zuhörer so kräfftig bewegte / daß man hätte wähnen dörffen / seine Saiten wären lauter Magneten / welche auch ein eisernes Ohr und Hertz zu sich ziehen solten; oder Netze / damit die Gemüter gefangen und verstrickt würden.

Von diesen freundlichern Künsten / warff er / mit der Zeit / seine Liebe auf die Philosophiam: wel-

che ihn nicht allein ihrer Paläste und Geheim-Kammern würdigte; sondern auch ferner / in den Tempel der heiligen Schrifft-Gelehrtheit führte; nicht so sehr zu einem Geistlichen Amt / oder Leben / als zu der Wissenschafft Geistlicher Sachen. Denn es leben nicht alle Theologisch / die Theologisch discurriren können. Wer ihn denn / zu Pferde / und in der Rüstung sahe / der solte geschworen haben / er sähe den bravsten Cavallier und Soldaten von der Welt: so meisterlich wußte sich dieser Proteus / in alles / zu verwandeln / und alle seine wolständige Unterfahungen in Gunst zu setzen. Neben dem / hat ihm der Himmel eine gewünschte Heiraht / welche für die Krone menschliches Wolergehns geachtet wird / bescheeret / ihm ein wunderschönes / sittsames / höffliches und holdseliges Frauenbild zur Ehe geschenckt: bey welchem er eine mehr als güldne Zeit haben mögen; wann er sein Glück in Ehren gehalten / und zu letzt nicht Kot für Gold / Mucken-Pulver für Zucker / erwählt hätte.

VII. Gut / Mut / und Ubermut folgen nicht selten aufeinander: und diese drey bekamen endlich den Pantoja so gantz zu ihrem Willen / daß er seine Zunge reden ließ / was ihr gefiel / und keine Scheu trug einer Geistlichen Ordens-Jungfer die Schand-Kletten anzuhencken / als ob weiter nichts Jungfräuliches / an ihr / ohn die Kleidung; das übrige aber ein Opffer der Unzucht wäre. Andern Geistlichen wußte er gleichfalls ihren / wie wol oft falschen / Spruch zu machen: ohne Betrachtung / daß man dem Allerhöch-

sten

sten solche seine Augäpffel nicht angreiffen müsse / und Jungfern- oder Priester-Schänder selten eines ehrlichen Todes sterben. Wie es dann/in allen Religionen/solcher Leute giebt / die Ehrbarer oder Geistlicher Personen Anrüchtigung / für ihren Schand-Deckel/ halten/und ihre Laster zu bemänteln / oder verkleinern suchen / indem sie auch die jenige damit bezüchtigen / von welchen sonst Jederman einen Tugend-Spiegel erwartet. Welches deß leidigen Satans List darum erfinnt: damit er hierinn den Nachdruck guter Exempel unterdrucken / und die bösen hingegen in freyen ungescheuten Lauff bringen möge.

VIII. Aber GOtt / der ein Feind der Verleumdung ist/hat solche Lästerung gestrafft / und seinen darüber gefaßten Zorn / durch folgende ungnädige Zulassung/ diesem Menschen scharff genug unters Gesicht blitzen lassen. Es stund kaum etliche Monaten an/da ward Antonius Gerichtlich angegeben / wegen eines stummen Lasters / und nach eingezogenem Bericht/von obbesagtem Königlichem Hof-Gericht/dem Loch-Hüter verwahrlich anbefohlen.

IX. Einer unter den Gerichts-Herren / welcher mit dem Antonio / lange Zeit gute Freundschafft gepflogen / ließ deß Antonii Eheliebsten den Gerichts-Schluß wider ihren Herrn heimlich andeuten/ehe denn man sich seiner Person versicherte. Worauf dieselbe einen/ihrer getreusten Diener/mit Briefen / zu ihrem adlichen Hauswirth / abgefertigt / welcher auf seinem Land-Gut / sechs Meilen von Chuquisaca, damals sich aufhielt:/sie warnete ihn/für dem ob-

handenem Unglück/ und bat/ er solte sich den Händen deß Gerichts/ welche stündlich nach ihm greiffen würden/ mit der Flucht entnehmen. Denn auch sie selbst hatte vor längst schon einen Weiber-Eckel/ an ihm/ verspührt/ und vermutlich erblickt/ daß er sich/ mit einer grausam-schändlichen Brunst besudelte.

X. Der Knecht reitet gegen Abend fort/ auf einer schnellfüssigen Maul-Eselinn/ und reiset die gantze Nacht durch. Dennoch trifft ihn die Edelfrau/ welcher/ vor Kümmerniß/ kein Auge/ in selbiger Nacht/ zugefallen war/ mit anscheinendem Tage/ im Hause/ auf der Tennen/ wieder an: und meynet Anfangs/ er sey/ von der Reise/ schon wiedergekommen. Wer solte ihm auch wol anders eingebildet haben? Aber das Widrige mußte sie vernehmen: Wie nemlich alle seine Mühe/ dahin zu kommen/ für dißmal/ vergeblich gewest: Weil ihn ein Nacht-Schrecken unterwegs zuruck getrieben. Was solches für ein Gesicht/ oder Gespenst/ sey gewesen; meldet der Author nicht. Ich gedencke/ es habe ihn wol kein blosses Irrliecht irre gemacht/ sondern eine stärckere Krafft hintertrieben/ in Erwegung der Antwort/ so Antonius gegeben/ als er solches von dem Diener hernach selbst vernommen. Dann das redliche Weibsbild/ so ihm dennoch getreu blieb/ ohnangesehn er in seiner ehelichen Treu gegen ihr brüchig geworden/ schrieb einen andern Brieff/ darinn sie vermeldete/ was dem Diener/ bey Nachte/ für ein Abentheur wäre fürgestossen/ und an

seiner

seiner Uberkunfft verhinderlich gefallen/ führte ihm beynebst zur Betrachtung/ was für Schmach und Schande/ ihn nach dieser bevorstehenden Verhafft/ würden betreffen. Welchem allen er dennoch/ entweder mit der Flucht/oder durch beharrliche Ableugnung/ könnte entrinnen: zumal/weil seine Ankläger nur Indianer/und ein verachtetes Volck/wären.

XI. Antonius/nach demer den Brieff gelesen/auch den Knecht mit Gedult/ angehöret/befahl/ man solte ihm die Eisen/ welche er seinen Sclaven/ auf dem Lande/ wann sie etwas verwirckt/ pflegte anlegen lassen/herbringen: und sagte hiernechst zu dem Diener. Der / welcher deine nächtliche Ankunfft so wunderlich verhindert hat / will mich / ohn allen Zweifel / meiner Mißhandlungen wegen/zur Straffe ziehen: Darũ begehre ich/daß mich die Gerichts-Diener/ mit diesen Eisen/ fesseln. Muß bekennen / die Schande eines so schmählichen Todes ligt mir härter an / als der peinliche Tod selbst; bitte aber Gott/ daß hiedurch die noch übrige Straffen meiner Sünden mögen gemiltert werden.

Wider diese seine Entschliessung/richteten weder die Threnen / noch die ernstliche Bitte und Vermahnungen/seiner vielgültigen/hochansehnlichen/und fürnehmen Freunde etwas aus: wie sehr sie auch bemühet waren ihn zu überreden; besorgende / dieser Schimpff würde der gantzen Famili gemein werden. Den Richtern selbst brachte es grossen Kummer: weil er ihnen allen sehr angenehm war: derhalben sie wün-

schetten/und hofften/ er solte sich/ mit einem Proceß/ (mit Recht wider Recht) schützen: wolten also eine so schön glintzende/ obgleich gifftige Mucke/ mit dem Spinnen-Garn ihrer Gesetze gern unverhafftet lassen bleiben; wenn sie nur selbst ein Färblein darzu herleihen/ und sich mit einem Schein/ ja nur mit einem Schatten der Unschuld möchte schmincken. Umsonst! der Missethäter eyferte hefftiger/ um die Gerechtigkeit/ als ihre eigene Handhaber und Vorsteher. Sein Gewissen diente ihr/ für einen Fiscal/ und peinlichen Ankläger. Seine Begier/ die Ubertretung/ in diesem Leben/zu büssen/ verachtete alles/ was ihm möchte zu leiden bevorstehn: Unverholen sagte er heraus/ er hätte eine stumme Sünde begangen/ und zwar/ welches noch schändlicher/mit einem häßlichen und garstigen Moren; da er doch eine schöne Gemahlin gehabt/ die Paris vielleicht für der Helena/geliebt hätte. Woraus man erkennen mag/wie tieff der Mensch fallen könne/ wenn Gott seine Gnaden-Hand abzeucht; wie schändlich seine Lüste sich verunreinigen/wenn die Geylheit der Zucht den Zaum aus der Hand gerissen/und die Begierden/wie ein paar brünstiger Hengste/ledig geworden.

XII. Er begehrte weiter nichts/ ohn nur einen Monat Frist: um sich/mit Gott/ recht zu versöhnen: und brachte diese Zeit/ mit so blutrünstiger Busse/ zu/ (nach der Römisch-Catholischen Weise) daß man/als der Gerichts-Tag erschienen/ fast einen lebendigen Schatten nur übrig fand: weil der Leib/ durch strenge Fasten/ und Knoten-volle Strick-Geisseln/ sehr abgefleischet war.

Gegen

Gegen den Tag seines Todes/ besuchten ihn allerley Ordens-Leute/ und lieff eine grosse Menge Volcks/von allen Orten/herbey/ der Ausführung zuzusehē. Man führte ihn aber auf einem/mit schwartzem Tuch behangtem Maul/nach der Richt-stätte. In der Hand trug er ein Crucifix/ welches seine Augen/mit solcher Reu-Bezeugung anschaueten/ daß darüber vielen andern die Zehren heraus gedrungen: und zwar noch vielmehr/ da er sein Haus vorüber reitend/ seine Gemahlinn/wegen der ihr zugefügten Schmach/ um Verzeihung bat.

Als man aber mit ihm/ biß zu dem Augustiner Nonnen-Kloster/ gelangt; hieß er seine Führer und Begleiter stille stehen/ und stille seyn/ und redete/ zu den Umstehenden/ überlaut wie folget: **Alle die/ welchen meine Schand-Thaten zu Ohren kommen/ mögen wissen/ daß derselben Anfang und Ursach gewesen die Afftterrede/ womit ich dieses so heilige und keusche Kloster** (ich schreibe es aus der Feder deß Lateinischen Scribenten und Ordensmañs) **geschwärtzet habe: welchen Frevel der höchste und gerechteste Richter solcher Gestalt/an mir/gerochen/daß ich/ nach Abweichung Göttlichen Beystandes/ deß andern Tages/ in diesen unflätigen Sünden-Kot/gefallen/und mich darinn/ wie die Sau in dem Mist/so lang gewältzet/biß mich das Gericht in Verhafft gezogen. Spiegelt euch/ an diesem meinem Exempel/ und lasset die Keuschheit der Gott-ver-**

Gott-verlobten Jungfrauen / mit falscher Nachrede / ungelästert! Sehet! mit was für einer schändlichen Schmach ich solche Mißhandlung muß büssen!

XIII. Nach diesen Worten / schwieg er ein wenig still; schrie aber/nach kurtzer Zeit / mit lauter Stimme: JEsu! steh mir bey! Fiel auch hierauf/ mit Zittern / in eine so starcke Ohnmacht / daß man meynte / er wäre schon todt: biß sein Beichtvatter/ P. Villafranca / ein Dominicaner / durch zuruffen/ ihn wider ermunterte. Da er / nach Ergeisterung seiner Sinnen/sagte / er hätte einen schrecklichen Teufel gesehen / welcher auf das Jungfrauen-Kloster gezeiget / mit vermelden / er hätte um dieser Verleumdung allein willen / ewig müssen verlohren und verdammt seyn. Als solches die nahe beystehende Augustiner-Münche hörten; baten sie / er wolte doch solches noch einmal laut wiederholen. Welches er gethan/und zugleich etliche mal/von den Jungfern deß Klosters/Verzeihung begehrt.

Ob aber dieses alles ein jeder glauben werde/ oder könne; dafür bleib ich unbesorgt / der ich es nur/ wie ein Dolmetscher / erzehle. Verleumdung ist ein Laster/das/bey Gott/so verhaßt / wie der Vatter dieser bösen Tochter/ der Teufel selbst. Und ob zwar nicht alles Gold ist/was wie Gold gleisset; kan man doch nicht alles Gold-gleissendes Metall / für vergüldtes Kupffer / verschreyen. Also/ob gleich manche/die sich der Jungfrauschafft rühmen / das Kräntzein verloren; wäre es doch ein grosser Frevel / alle/ die

die Gott Keuschheit geloben/ für unzüchtige Dirnen/ leichte Schwestern/ und verkapte Metzen/ zu schelten: zumal/ weil man solchen Unflat der Lästerung leicht zugleich etlichen mit ansprützen könnte/ die da (nach deß Apostels Worten) sorgen/ daß sie heilig seyn/ beydes am Leibe/ und auch am Geist. Dennoch wundert mich/ wenn Antonius/ auf seiner Todes-fahrt/ von dem Teufel einen Verweiß gehört/ warum dieser Seelen-Feind und Ertz-Verleumder ihm nicht vielmehr die grössere Sünde/ nemlich die Knabenschänderey/ als die kleinere/ fürgeruckt: und warum er ihm vielmehr die Befreyung von der Verdamniß/ als die Verdamniß selbst/ angesagt. Denn dieses höllischen Mörders Weise ist sonst nicht/ denen/ die sterben sollen/ das Hertz leichter/ sondern schwerer zumachen; nicht die überkommene/ sondern die gegenwärtige und bevorstehende Gefahr/ für zubilden. In Betrachtung dessen/ solte man gedencken/ er hätte vielmehr dem Pantoja solche verzweifelte Gedancken oder Worte einspeien sollen: Sihe! du hast nicht allein diese Gott-ergebene Jungfrauen gelästert/ und schändlich an ihren Ehren verkleinert; welches doch allein kräfftig genug wäre/ dich zu ververdammen; sondern auch mit der abscheulichen Sodomiterey dich bemistet: darum bist du ewig verloren: bittest/ betest/ und flehest zu Gott umsonst: Deine Sünden sind grösser/ als daß sie dir könnten vergeben werden! und dergleichen.

Derhalben laß ich dieses im Mittel/ zwischen dem Beyfall und gewisser Verwerffung/ stehen/ und

thue mit wenigem / das Ende deß Antonii hinzu.

XIV. Nachdem derselbe/erwehnter Massen / den Augustinern zum andern mal / vorgesagt / wie und was sie gerne gehört; hat man ihn nach dem Holtz-Stosse zugeführt / und daselbst lebendig verbrannt. In welcher schmertzhafften Glut / er dennoch weit glückseliger / denn vorhin in dem Sodomitischen Unzucht-Feuer / oder jener heidnischer Antonius bey seiner Cleopatra/gesessen: weil er dieses scharffe Zucht-Rütlein mit Gedult erlitten / und ohne Zweifel nach der Gnade Gottes / biß an sein Ende / gläubig geseufftzet.

XV. Aus der Aschen dieses verunreinigten Körpers / steht der endliche dreyfache Lehr-Schluß zu sammlen: daß man den sichersten Wolstand für unsicher halten/und derhalben mit einer guten Schildwacht Göttlicher Furcht besetzen müsse: ohn welche der Himmel-Erhabene / mit den Kapernaiten / biß in die unterste Hölle gestossen werden kan; auch daß derjenige/welcher andere schmähet/vor einen Löffel / einen gantzen Scheffel voll Schmach und Schande zugewarten habe; und endlich daß abscheulich-süsse Lüste Gallenbittere Unlust und Reue nach sich ziehen.

***

Die

Die IX. Geschicht
von
Johannes Foburgi/Hof-Rentmeistern zu Kopenhagen/ in Dennemarck.

Inhalt.

I. Johannes Foburgi nidriges Herkommen.

II. Er bekommt zu Kopenhagen / am Königlichen Hofe/ das Amt eines Rentmeisters.

III. Und durch seinen Fleiß/deß Königs vertrauliche Gunst.

IV. Darüber er sich viel einbildet / andere fürnehme und mittelmässige Hofdiener verachtet / und den Königlichen Schloß-Hauptmann beym Könige verwäschet.

V. Seine Unersättlichkeit/im Ausbitten der Beneficien / erweckt dem König ein Mißfallen.

VI. Er sucht beym Könige/einen Canonicat.

VII. König Christiern beschleußt/ ihn aufzuräumen.

VIII. Giebt ihm ein Schreiben mit zu rück/an den Schloß-Commendanten zu Kopenhagen/ daß man Rechnung von ihm fordere/ und/ wo er nit bestehe/mit ihm ins Gericht gehe

IX. Seine Unrichtigkeit wird / mit dem Galgen-Stricke gestrafft.

X. Unterschiedliche Meinungen / von seiner Schuld/oder Unschuld.

XI. Ein Nacht-Liecht erscheint über deß Gehengten Kopff / und bewegt den König / daß er ihn / als unschuldig herab nehmen/ und ehrlich begraben läßt.

REichthum führet einen Angel bey sich / welcher viel derer Fische/so in dem Strom deß Menschlichen Lebens schwimmen/ins Netze rafft. Die schöne Thaler / rote Ducaten und Rosenobel/ Deamanten/ Rubinen / Perlen / und andre Edelgesteine/oder hochschätzbare Sachen / sind zwar lauter zierliche Blumen: aber man muß die Warnung deß Mantuanischen Tichters dabey nicht aus der Acht lassen:

Qui legitis flores & humi nascentia fraga,
Frigidus, ô pueri! fugite hinc! latet angvis in herba.

O Kinder! die ihr hie die Blumen leset ein/
Und Erdbeern/die so hart stets an der Erden seyn;
O flieht von hinnen! fliecht! verweilt euch ja nicht lange!
In diesem Grase schleicht verborgen eine Schlange.

Das Kraut und Blumenwerck deß Reichthums streuet einen süssen Geruch allerhand Bequemlichkeiten und Wollüste von sich: aber vielmals versteckt sich darunter die Schlange aller Laster/nemlich der Hoffart/Uppigkeit/ und Geitzes: wodurch der Mensch nicht allein / um seine Gesundheit; sondern unterweilen gar um sein Leben kommt. Sich/ und die Seinigen / redlich zu nähren / erfordert eines Jedweden Beruff. Segnet dich alsdenn Gott/ und bescheret dir ein ehrliches Auskommen: so vergiß der Dancksagung nicht / und der Gnügsamkeit. Achte es / für einen Zufall / und henck das Hertz nicht

daran

daran. Wühle nicht stets/ mit den Fingern deiner Begierden/an und in der Erden: denn es dörffte dir eine Otter an die Hand fahren / ein Laster dein Gemüt vergifften / und dasselbe unvergnüglich machen/ daß es/durch Unrecht/ nach grossem Gut / strebe / und dir darüber ein Unglück auf den Hals seile. Durch ordentliche Mittel sich zu bereichern / ist zwar unverbotten ; wenn es/ohne Verletzung deß Gewissens/ zugeht / und der Mammon nicht zum Abgott gestellet wird. Was uns unser Amt/ oder beruffener Fleiß / und Arbeit / einträgt / es sey wenig / oder viel ; damit sollen wir vorlieb nehmen ; nicht immerdar nach höherem Gut schnappen ; da wir schon so von Gott mit einem ehrlichen Unterhalt versorget seynd : zumal wenn wir es / durch rechtschaffene Verdienste / nicht erwerben ; sondern allein das blosse Glück / oder allerhand Untugenden darum ansprechen. Wo man die Mässigkeit an die Seiten wirfft ; da gelangt Einer niemals zur wahren Tugend / noch gründlicher Ruhe deß Gemüts.

Dessen will uns beyfügende Geschicht einen Spiegel weisen / an einem solchen Menschen / dem Gott / durch gebührenden Fleiß und Geschicklichkeit / zu Brod / und zu Ehren / ja in eines mächtigen Königs Gunst ; die Ungnügsamkeit aber in Haß / Ungnade / und zu letzt an den Hencker-Strang geholffen.

I. Johannes Foburgi / hat diesen Zunamen / von einem kleinem / in der Insel Fünnen/ ligendem Meer-Städtlein / entliehen: ohn Zweifel darum/

weil er sich/seines nidrigen Geschlechts und tunckles Ursprungs geschämt. Denn seine Eltern waren schlechte/und im Schatten lebende Leute: die dennoch gleichwol glückselig gewest wären/ wenn sie kein Kind zum Galgen geboren hätten. Und wäre solches Kind gern/ im nidrigen Stande/ geblieben; hätte es vielleicht/ nach seiner Erhöhung/ den Galgen nicht erreicht/ noch das Register derjenigen vermehret/ die das Verhengniß/unter der Ehre/zu Schanden macht.

II. Wer wol rechnen und schreiben kan; der bleibet nicht leichtlich/ im Staube der Armut/ ligen: Grosser Herren Dienste brauchen solcher Leute auch. Johann Foburg hatte hierinn seine Jugend nicht versäumt; sondern seine Feder so oft geschnitten/ biß sie geschickt worden/ ihn zur Amt-Schreiberey/ und endlich gar an den Hof Königs Christierns deß zweyten in Dennemarck/ zu führen; da man ihn/ zum oberstẽ Rentmeister verordnete. Wie dann die Kunst selten undanckbar ist/ gegen dem/ der sich ihrer beflissen; auch das Glück derselben seine Huld gerne verleihet dafern sie nicht/durch Mißbrauch/ geschändet/ und unter die Waffen der Ungerechtigkeit vermenget wird.

III. Sein fertiger geschwinder Kopff/ und unverdrossener Fleiß/so/bey selbigem Amte/ in allen Geschäfften/den Königlichen Hof vergnügten/ brachten ihm leichtlich/in deß Königs Gunst/eine Stelle zuwegen/ und zwar eines solchen Königs/ der mit seiner Huld eben so wenig/ als mit seiner Unhuld/ umb geringer Ursach willen/ karg war. Er ward ihm/durch

seine Activitet / oder Thätigkeit / so vertraut / und geheim / daß der König ihm niemals eine Fehlbitte thun / noch sein Begehren leer abziehen ließ.

IV. Hiernechst aber begunnten dieses Menschen Sitt und Weise / wider einen sicheren Wolstand / zu meuteniren / und von der Tugend / sich auf die schlimme Laster-Seite / zu werffen. Er war etwas / und wolte noch mehr seyn; ohne Besorgung / er möchte / nach Hofs-Gebrauch/ wenn er zuviel seyn wolte / wieder zu Nichts werden. Die Königliche Gunst / so man zwar erwerben / aber nicht erben kan / bließ den hoffärtigen Einbilder dermassen auf / daß er / sein schlechtes Herkommen / samt aller Demut und Bescheidenheit/ vergaß/ und an statt dessen / daß er / in seinen Augen / sein gering seyn solte / alle andre Hofleute / weß Standes oder Gelegenheit sie auch waren / verachtete; gerad / als hätte ihn deß Königs Gnade/ über alle Sterne seines Hof-Firmaments / gesetzt. Am allermeisten vergriff er sich / an dem Königlichen Schloß-Hauptmann / Torbernum Oxe / wie die Liecht-Mucke/ an der Flamme; und wie ein Rasender die Hand ins Messer schlägt. Diesen fürnehmen Edelmann goß er / beym Könige/ mit dieser Verleumdung/ an / derselbige hätte die Columbula / auf deß Königs Schlaff-Bette geworffen / und mit gar zu vermessener Hand/ ihren Rock berührt. Was Columbula für ein schönes Täublein gewesen / überlassen wir der folgendē Geschicht-schreibung. Hie sey kürtzlich zur Nachricht/ daß ihre schöne Gestalt dem Könige sein Bett und Begierden gewärmet. Darum der König / von dieser

Zeit

Zeit an/den Oxe in Verdacht gehabt/er dörffte/mit dieser seiner Liebsten/in tieffere Kundschafft gerathen/ uñ sein Neben-Buhler geworden seyn. Doch verbiß er seinen Zorn/ biß auf andere Zeit: und wird uns die nachkommende Erzehlung die verderbliche Würckungen solches Argwohns zeigen.

V. Es ruhete aber das Unglück nicht lang/dem Verleumbder auf seinen Kopff zu fallen; wiewol durch andre Veranlassung. Weil er sich eines gnädigen Königs versichert hielt; wolte er die Gelegenheit/höher zu steigen/nicht müssig lassen: sondern bettelte eine Gnade nach der andern aus. Welche ob sie gleich alle seinem Wunsche zu theil würden/dennoch seine Bittsucht nicht leschen kunnten/die den König täglich/um neue Verleihungen/überlieff. Ein Stein läst sich abwetzen; und eines Fürsten Beständigkeit im Wolwollen muß ermüden/wenn der Supplicant/in seinem Begehren keine Masse noch Ziel weiset. Darum begunnte endlich der König überdrüssig zu werden: da er sahe/daß dieses Manns Diensthafftigkeit sich/in so unverschämte Beschwerlichkeit/verändert hätte/und es dem Rachen der Höllen nachthäte/die nimmer spricht: Es ist genug! Er roch die bißher vermummete Unart/und merckte/dieser unersättliche Geitzwanst machte es gleich den Wacholder-Beerlein: welche Anfangs einen guten Geruch/zu letzt aber/wann sie/in der Glut/zu lange ligen/Gestanck von sich geben: Weßwegen seine Liebe und Huld/gegen ihm/nach und nach/laulechter ward.

VI. Un-

VI. Unterdessen beschloß ein Canonicus/zu Rotschild / das Zeitliche: Dessen Tod belebte den Johannes/mit einer frischen Begierde. Er machte sich bald wiederum an den König / mit dem neuen Gesuch / Seine Majestät möchte ihm doch diesen erledigten Canonicat verleihen. Der König versprach solches zwar / mit einem gewöhnlichem Winck: aber weil er eben damals / von Kopenhagen nach Jütland/im Aufbruch begriffen war/befahl er / der Rentmeister solte ihm/biß auf Rotschild / folgen / und daselbst/der Thümerey halben Schreiben empfahen.

VII. Unterwegens bedachte der König die Ungestümheit dieses Mannes/der so gar von keiner Röte wußte; je mehr Beneficien man ihm schenckte / je mehr er auszubetteln sich entblödete: gewann also / für dem Abgrund solcher Begierden / Scheu und Grausen und ward ihm gram. Der Haß wuchs desto mehr/weil er unlängst bey ihm war angegebē/als ob die Königliche Kammer-Lust / oder Concubin / deren zuvor Anregung geschehen/ gleichfalls heimlich mit ihm buhlete. Diese Gedancken stiegen ihm so sehr zu Kopff / daß er hierauf bey sich selber rathschlagte / diesen obersten Rent-Schreiber / als einen viel zu kühnen Dinten-schlecker / dessen Feder deß Königs Dinten-Faß berühren dörffte / nicht nur aus den Augen/ sondern gar von der Erden zu thun. Deñ wie Christiernus/von Natur gar gut-willig war/Jemandē seine geheime Gnaden-Thür zu öffnen / und zuerhöhen; wann er ihn bewehrt fand: also ist er auch / um noch so geringer Fehler willen / seine Kreaturen zu stürtzen/

und

und in die äusserste Noth zu werffen/ jederzeit bereitwilligst gewesen.

VIII. Da man nun zu Rotschild angekommen; hat der König einen Cantzley-Schreiber beruffen/ und demselben befohlen/ ein Befehl-Schreiben/ an den Torbern Oxe/ Schloß-Commendanten/ oder Burg-Vogt/ zu Kopenhagen/ zustellen/ Inhalts/ daß er/ von dem Rent-Meister Johannes/ so bald derselbe heimkäme/ Rechnung der Einnahm und Ausgabe fordern solte; und wofern dieselbe mangelhafft/ oder unrichtig befunden würde/ den Rechten nach mit ihm verfahren. Woraus zu schliessen (wie es auch Schwaningius ausdrücklich bejahet) daß auf den Rent-Meister ein Argwohn ungetreuer Haushaltung gehafftet: welcher ohn Zweifel dem Könige ins Ohr getragen/ und anjetzo zum Mittel gebraucht worden/ den Verdächtigen dem Tode zu übergeben. Dieses Schreiben läßt der König dem Rent-Meister einhändigen/ und in betrogener Hoffnung frölig davon ziehen.

IX. Torbern verfährt dem Befehl gemäß; gebeut dem Foburgi/ seine Rechnungs-Bücher fürzuweisen. Als dieselbe untersuchet wurden; kunnte Foburgi die eingehobenen Gelder nicht recht verrechnen: weil (wie er klagte) etliche Bläter dem Rechnungs-Buch mangelten/ und ausgerissen wären. Diese Unrichtigkeit brachte ihn ins Gefängniß/ und in Gerichtliche Betrachtung/ mit was für einem Tode man dieselbe solte straffen. Endlich ward ihm der Strang zuerkannt: darinn er auch/ am 10. Wintermonats-

termonats-Tage/1516. Jahrs/ vor der Stadt Kopenhagen/ seinen Hals schicken mußte/ und also die mißbrauchte Königliche Gnade/ mit dem Leben bezahlen. Ist wol ein merckliches Exempel/ wie Gott der unbegrenzten Hab-Sucht/ und ungeschrenckten Ehr-Begierde so feind. Eben zu der Zeit/ da Stoltz und Hochmut diesen aufgeblasenen Thoren zu grösseren Ehren und Einkünfften wolten erheben, platzte die Gerechtigkeit herein/ und erhub sein Haupt an den Galgen. Fast dergleichen Fälle könnte man/ von unsern Zeiten/ berichten: aber wir wollen lieber der Nachwelt diese Mühe auftragen/ daß sie solche merckſame Begebenheiten unserer Läufften/ auf den Schau-Platz führe: gleichwie uns anjetzo/ von denen/ die/ samt ihren nechsten Erben und Verwandten/ schon vor vielen Jahren/eingeschlaffen sind/ ohn Jemandes Beleidigung/zu schreiben erlaubt ist.

X. Von seinem Tode lieffen/zu Kopenhagen ungleiche Reden unter den Leuten/herum. Diejenige/ welche seiner aufgeschwollenen Einbildung feind waren/sagten/ er hätte diese Straffe wol verdienet: Etliche rieffen ungescheut/ihm wäre zuviel geschehē/ man hätte/ mit seiner Verurtheilung/ gar zu sehr geeilet. Aber dieses laute Gerücht deß Pövels erheiserte sich gar bald/ als König Christiernus wieder heim kam: Denn die Furcht für diesem Herrn/ der die unfürsichtige und gar zu freye Zungen bald/mit samt dem Kopffe/ wegzuschneiden gewohnet war/ band allen die Mäuler zu: also daß das Geschrey im Augenblick/ erstummete/und ruhete/biß ins 1517. Jahr: da es wieder

der aufwachte/ weil deß Königs Beyschläfferinn Columbula in den unerwecklichen Schlaff fiel. Und/ nicht lange/ nach dieser Concubinen Tode/ begab sich was seltzames/ wodurch der Wahn seiner Unschuld einen noch viel breitern Fuß bekam.

XI. Die Schildwache/ so/nach Gewonheit/ auf der Schloß-Mauren stund/ ward/ einsmals/ um Mitternacht/ eines Liechtes ansichtig/ welches/ über den gehengten Rentmeister gar hell und klar/ erschien. Und weil ihnen dieses Nacht-Feuer auch ein Feuer in ihrem Munde/will sagen/schwer war/ zu verschweigen; breiteten sie das Gesicht/folgenden Tages/überall aus: daher es auch geschwinde dem Könige zu Ohren flog. Welcher die Schildwacht fordert/ und befragt/ob sichs/in Warheit/also verhalte/daß sie/über dem Haupte deß Gehenckten/bey Nachte/hätten Liechter scheinen gesehen? Sie sprachen ja; es sey ihnen solches schon mehr/ als einmal zu Gesichte kommen. Da befihlt er/ wofern sie/ in künfftiger Nacht/ wiederum etwas dergleichen erblickten; solte mans ihm ansagen; damit ers selber sehen möchte. Sie geben gar fleissige Achtung: und sihe! die Liechter erhellen abermal. Der König/ nachdem ihm solches angedeutet/stehet zu Nachts auf/ gehet hin/ auf die Mauren/ an den Ort der Schildwacht/ und schauet hinüber nach dem Gerichte zu/ welches nicht weit vom Schlosse/ vor der Stadt/stund/ und sahe einen hellen Glantz/ der einem angezündten Liecht allerdings gleich. Ob solches ein Lufft-Zeichen/ oder/durch eine feite Erd-Feuchtigkeit verursachte Entzündung

wäre

wäre; kunnte weder er/ der König / noch Jemand der Allerersahrensten und Gelehrtesten / so darum von ihm gefragt wurden/wissen.

Ohn Zweifel haben sie wol gewußt / was ein Irrwisch wäre/und daß solches ein natürliches Lufft-Feuer/so von den fetten Dünsten entstünde: Daß aber dieses Nacht-Liecht stets/ über dem Kopff/deß Aufgeknüpfften/geflattert; wird ihnen vermuthlich einen gewissen Schluß verwehret haben. Den König aber beredete seine starcke Einbildung/ dieses Feuer wäre ein Zeichen / welches deß Ersticktten Unschuld erleuchten wolte. Ließ also/damit man ihn / an dem Tode deß Rentmeisters nicht möchte schuldig halten; sondern die Schuld dem Thorbern Oxe aufgedrungen werden / den Leichnam vom Hochgerichte herab nehmen / mit ansehnlicher Procession in die Stadt bringen/und daselbst/auf dem Kirchhofe unser lieben Frauen/ehrlich zur Erden bestatten.

Was aber dieses Irrliecht für ein elender Beweiß der Unschuld sey / können gelehrte Natur-Kündiger leichtlich begreiffen. Ich gebe zu / daß nicht bald ein Nacht-Liecht so oft / auf einer Stelle / und zwar so vielmal nacheinander flackre: Wie auch daß es den Schein einer übernatürlichen Bedeutung gewinne / weil es eben allezeit über den Gehengten geleuchtet. Aber wenn man die Umstände recht ansihet; wird die Verwunderung sich bald verliren. Weil die Ursach an einem Ort beharrete/ nemlich der todte Körper: mußte auch die Auswirckung der Nacht Flamme / in ihrem gewissen Kreyse / ver-

 bleiben.

bleiben. Die fette und warme Dünste/ so deß Tages über/ von der Sonnen/ aus dem menschlichem Leichnam/ herfürgezogen waren/ wurden zu Mitternacht/ da die Luft am kältesten/ von der Kälte so hart eingeschlossen/ gedrungen/ und geklemmet/ daß sie durch solchen Zwang sich nothwendig musten entzünden/ auch an dem Ort ihrer Nahrung/ nemlich über dem hangendem Körper/ lieber/ denn anderswo/verbleiben. Denn daß/aus den todten Körpern/ dergleichen Inflammationen zu weilen erfolgen/ beglauben viel Scribenten. Weil nun die Leichnamen entweder unterm Galgen begraben ligen/oder noch dran hangen: so werden oft/ an solchen Orten/ wie auch jemals über den Grab-Stäten/ dergleichen Liechter erblickt; Benevenius hat solche Flammen einsmals/ aus einem Grabe/herauf fahren sehen/ und darüber/für grossem Schrecken/ das Fieber bekommen. Wie Langius (a) und der von Reyes berichten. Cardanus befestiget solches/ und daneben dieses/daß unterweilen solche/ aus den Gräbern aufsteigende Dämpffe/ die Länge/Figur/und Masse deß begrabenen Körpers abbilden. Ich selber habe/nechst andern Gefährten/als wir/ bey Nacht/ ein altes/ und schon verfallenes Gericht/da in vielen langen Jahren/niemand justificirt worden/vorbeyfuhren ein großmächtiges Feuer gesehen. Welches/glaublicher Vermuthung nach/ aus dem fetten Erdreich entstanden/ das von den/ obgleich vielleicht schon verwesenen/

(a) Epist. 36. Tom. 2. Citante Gaspare à Reyes. Quæst. 35. N. 14.

weseten/ Körpern/ einige eingesogene Spiritus und Dünste lange Zeit behalten/ und unterweilen heraus-lassen kann.

Hiemit bin ich gleichwol nicht zuverwerffen gemeynet/ daß auch der Teufel manchesmal solche natürlich-entzündete Dünste/ und Nacht-Flammen/ an graulichte furchtsame Oerter/ als Hochgerichte/ Raben-Steine/ wie auch Kirchhöfe und Gräber/ manchesmal/ von andern Plätzen/ hintreibe/ und versetze; Um diejenige/ so derselben gewahr werden/ desto hefftiger zu erschrecken; weil eine solche Stätte/ an sich selbsten/ vorab bey Nacht-zeiten/ furchtsam ist; und also die Gelegenheit deß Orts den Schrecken verdoppeln kann. Derhalben/ da je König Christiern die Erscheinung gemeldter Galgen-Liechter/ für etwas unnatürliches halten wollen; hätte er sie vielmehr für ein Gauckelwerck deß bösen Geistes/ als für ein Zeichen der Unschuld dem Gehenckten sollen zurechnen. Aber wann man recht nachdencket/ und die Zeit dieser Erscheinungen betrachtet/ als welche/ nach tyrannischer Hinrichtung deß Edelmanns Oxe/ geschehen/ welcher den Foburg hatte wie oberzehlet/ für Gericht gestellet/ und ihm seinen Proceß machen lassen: so scheinets/ Christiernus habe sich gern also aberglaubisch gestellet; auf daß das Land/ welches den umgebrachten Torbern Oxe sehr beklagte/ nur glauben möchte/ er hätte den Tod wol verdient/ weil er diesen Unschuldigen/ durch verkehrtes Recht und Urtheil/ an den Galgen gebracht. Dahin zielete/ meines wenigen Begriffs/ die Her-

abnehmung / prächtige Einholung / und Begräbniß dessen / der / laut deß Dänischen Geschicht-Schreibers / deß Diebstalls verdächtig / durch Urtheil und Recht getödtet war. Doch kan man nunmehr / da der Gerichtete schon vorlängst dem menschlichen Gericht entnommen ist / keine Unfehlbarkeit davon ausgeben: Wiewol nichts destoweniger tugendhafften/und klugen Scribenten mehr / als dem Tyrannen Christiern / oder dem wahnsinnigen Pöfel / hierinn zu trauen.

Die X. Geschicht
von
Torbern Oxe/ Schloß-Commendanten/und Burg-Hofmeistern/zu Kopenhagen ; und Columbula / Königs Christierni / deß Andern / Concubin.

Inhalt.

I. Königs Christierni Cantzler / Falckendorff / wird / zu Bergen / in Norwegen / einer schönen Tochter / bey derselben ungeheuren Mutter / ansichtig.
II. Fragt / nach ihrem Namen / und Wesen.
III. Der Tochter gutes Lob / bey Jedermann.
IV. Durch dessen Beschreibung macht der Cantzler den König gantz in sie verliebt.
V. Welches Feuer jener / wiederum zu leschen / vergeblich bemühet ist.
VI. Gestalt der grausamen Wüsten / zwischen Opslo und Bergen.

VII. König

XIX. Torbern Oxe fällt in Argwohn/ als habe er der Columbulæ vergeben.
XX. Der König fragt ihn/ bey einer frölichen Mahlzeit / ob er nichts mit der Columbula/ zu thun gehabt?
XXI. Seine unfürsichtige Schertz-Antwort darauf.
XXII. Wodurch der König sehr verändert wird.
XXIII. Der König läßt den Torbern Oxe gefangen setzen.
XXIV. Klagt denselben peinlich an/ vor dem Reichs-Rath.
XXV. Welcher ihn/ von der Anklage/ frey spricht
XXVI. Womit der König übel zufrieden/ ein Bauren-Gericht über ihn hält.
XXVII. Grosses bitten und flehen/ für deß Torberns Leben.
XXVIII. Bleibt unerhört.
XXIX. König Christiern befihlt / den Torbern hinaus zuführen/ an die Richt-Stäte.
XXX. Was der Ausgeführte/ unterwegens/ vor dem Sacrament kniend/ geredt.
XXXI. Der Schloß-Hofmeister Torbern Oxe wird geköpfft.
XXXII. Worüber dem Könige alle Gunst der Stände/ und deß Adels/ abstirbt.

Die Athenienser fragten das Oracul/ durch was für ein Mittel sie ihre Stadt könnten glückselig machen? und bekamen zur Antwort: Sie solten ihren Kindern das Allerköstlichste an die Ohren hencken. Womit der Wahrsager-Geist gute und ersprießliche Lehren andeutete. Sie aber

aber wurden dadurch veranlaßt / ihren Knaben Edelgesteine aus Gehör zu hencken/ darinnen gewisse Bilder gegraben waren / welche ihnen eingeben solten / was zu thun wäre / oder nicht. Verständige Christen / und weise Leute / hefften der Jugend heilsame Lehr-Sätze ans Ohr ; reichen ihr die Göttliche Gebote/heilige Sprüche / die Silber/Gold / und alle Kleinodien/weit übertreffen / zum Ohren-Schmuck: Deßgleichen allerhand Unterweisungen zur Tugend/ Ehrbarkeit / und Geschicklichkeit. Insonderheit thun solche Edelgesteine / solche Ohr-Gehenge den jungen Fürsten und Herren hoch vonnöthen : Derer Ohren gleichsam Tempel sind / so dem Gemeinem Besten gewidmet ; Weßwegen nichts ärgerliches noch Unheiliges / sondern lauter Ruhm-und Glück-erbauliche Reden darinn schallen müssen. Wer diesen Tempel / mit faulem Geschwätze / verunreiniget ; der verdient den Fluch deß gantzen Landes ; macht / aus dem Thron der Gerechtigkeit / einen Huren-Winckel und Kuppler-Haus der Laster. Denn was hohen Gemütern am ersten wird eingepflantzet ; das hafftet / wurtzelt / und läßt folgends keine Gegen-Reden leichtlich einkommen.

Wenn solches der Norwegische Reichs-Cantzler Falckendorff recht erwogen hätte: würde er seinen König / durch fürwitzige neue Mähre nicht / in einen Pfuhl giftiger Wollust / noch alles Glück desselben ins Verderben/sich selbsten aber / in Reue und übles Gewissen/gestürtzet haben.

I. Dem wolgewognem Leser wird noch unentsuncken seyn/ daß/bey dem Traur-Fall Matthiæ/ Bischofs zu Opslo in Norwegen/ gedacht worden/ Printz Christiernus habe/ an dessen Stelle/ den Ertz-Bischoff/ Erich Falckendorff/ zu seinem geheimsten Rath und Cantzler bestellet. Diesen seinen Cantzler sandte er einsmals/von Opslo/ nach der berühmten Handelsstadt Bergen: um daselbst seine/ deß Königs Angelegenheiten zu beobachten/ und einige Schwierigkeiten/ so sich der Zölle halben erhaben/ solcher Gestalt zu erleichtern/ daß keine neue Unruhe daraus erwüchse. Der Cantzler/ (welchem/ als einem Ertz-Hirten/ besser angestanden/ die Heerde Christi zu weiden/ als dafür zu wachen/ wie deß Königs Schafe recht geschoren/ und ihm die Wolle richtig werden möchte) schlichtete alle Verwirr- und Irrungen/ so deßfalls vorgangen/ setzte alles wieder in vorige Ordnung: und ruhete hiernechst/ vor seiner Widerabreise/ noch etliche Tage aus: weil ihm der rauhe Weg/ auf der Herreise/ seine Kräffte zimlich angegriffen.

Nachdem er sich nun wieder in etwas erfrischet hatte; reitzte ihn/eines Tages/ das liebliche Wetter/ einen Spatziergang durch die Stadt fürzunehmen/ und zu sehen/ was die fremde Handelsleute/ aus den An See-Städten/ für neue Waaren feil hetten. Da wird er/im vorüber gehen/ eines gewaltig-dicken/ und über alle Masse fetten Weibes/ ansichtig/ bey ihrem Kram/ da sie/ als eine Vorkäufferinn allerhand Schleckerey und Naschwerck feil hatte. Nicht allein

allein ihr dicker Wanst/ sondern noch vielmehr ihr dick-backigtes Angesicht machten einen Jedweden/ der sie noch nicht gesehen/ stille stehn / dieses weibliche Wunder-Bild zu betrachten. Das Antlitz brannte ihr/vor Röte: Die Augen funckten / und die ausgefüllte Pfeiffer-Backen hingen ihr schier bis auf die Brust herab. In Summa / ihre Gestalt war also beschaffen / daß sie den allerbehertzesten und härtsten Mann in Entsetzung stellen kunnte.

Wie unvermutlich eine schöne Blume / an einem rauhen Hügel / wird erblickt: also seltzam und verwunderlich stund / bey dieser halben Riesinn/ein Mädlein von so edler und höflicher Gestalt / daß das allerehrbarste und strengste Auge ihr Blick und Huld zugleich hätte schencken dörffen. Ihre zarte Perlen-weisse Händlein schienen starck genug / die grösseste Riesen-Gemüter zu bezwingen : Und alle Geschicklichkeiten ihres Leibes vereinigten sich / zu einer solchen Vollkommenheit / daß der Cantzler bekennen mußte / dieser Tag wäre der erste / da er dergleichen gesehen.

11. Die auserlesene Zier dieses allerschönesten Mädleins/welches / seiner Meinung nach / über alle andere Gestalten der Welt triumphirte / machte ihn so erstarret / daß er sich nicht enthalten kunnte / näher hin zu treten / und das feiste Weib zu fragen / von wannen sie wären ? Wie sie / in diese äusserste Gegend deß Reichs gelangt ? Der Bescheid lautete ; die Mutter wäre / aus Holland / anhero gekommen ; hätte diese ihre Tochter mit sich genommen ; Ihre

Mittel befünden sich zwar gering / doch das Gerücht gut / und der Leumut ehrlich: Und weil / in Niderland / gemeinlich alles theurer; hätten sie sich daher begeben / da die tägliche Nothdurfft um ein billigers zu haben: Aufdaß sie / mit leidlichern Unkosten / ihre Leibes-Nahrung und Kleider möchten erwerben.

Der Cantzler geht / in der Nachforschung weiter / verlangt auch ihren Namen zu wissen. Darauf das Weib antwortet: die Leute heissen mich nur **Sigbritte ; diese meine Tochter aber das Täublein.**

Der Dänische Author Schwaningius setzt zwar das Wort Columbula: Weil aber der Norwegische Pöfel ohn Zweifel besser einen dürren Stockfisch / als das Latein kennet: Muthmasse ich / benanter Scribent habe den Namen nur mit Fleiß Lateinisch gegeben: bey welchem ich sie / von nun an / gleichfalls nennen werde.

III. Dem Cantzler war unverborgen / daß der junge König gern schöne Weibsbilder sähe / und an wolgeschaffenem Frauenzimmer seine Augen-Weide hätte: Darum betrachtete er diese junge Venus / mit sonderbarer Curiositet: damit er sie / nach seiner Widerkunfft / zu Opslo / demselben bester massen könnte beschreiben und rühmen. Um die Mutter zwar / bekümmerte er sich nicht sonders viel: sondern bewegte alle Steine / deß Mädleins Verhalten in gewisse Erfahrung zu bringen; ob sie nemlich gutes ehrliches Gerüchtes / und noch unverletzter Zucht / oder ob vielleicht dieser lieblich-roser Apfel schon

schon angebissen/und wurmstichig wäre. Auf genaue Nachfrage / erfuhr er nichts anders / als was zu ihrem Ruhm gedeyete. Jederman gab ihr ein sehr gutes Lob : voraus der Nachbarn. Ja ! die Fürnehmsten der Stadt versicherten / daß Niemand den geringsten Schatten der Leichtfertigkeit jemals / an ihr / hätte vermerckt : Ihr Wesen wäre voller Bescheidenheit / ihrer Sitten Zier und Höflichkeit kaum zu beschreiben ; ihre Worte freundlich / die Rede so süß/ wie eine Nachtigal ; ihre Schönheit ein Abriß der Helenen/oder vielmehr eine Berötung derselben : Zumal/weil der holdselige Gast / so in diesem lebendigem Marmel hausete / nemlich die edle Seele / mit Keuschheit / Erbarkeit / und andren Gemüts-Gaben / den Glantz deß schönen Leibes noch weit übertraffe.

IV. Wie nun seine Verrichtungen / dazu der König ihn abgeordnet hatte / in Richtigkeit gesetzt waren ; nahm der Cantzler seinen Rückweg gen Opslo : und das fürnehmste Stück / so er dem jungen Könige recommendirte / von allen dem / was / in dieser damals berühmtesten Handel-Stadt deß gantzen Nord-Strichs / ihm schauwürdig fürgekommen / war Columbula : deren seltene Zier er so meisterlich dem Könige fürmahlete / als ob Apelles die Geschicklichkeit seines Pinsels ihm auf die Zunge versetzt hette. Gewißlich ein unfürsichtiges Werck / für einen Reichs-Cantzler und Ertz-Bischoff ! Welcher sehr wol wußte / daß sein König mitten in der hitzigsten Jugend / und ohne das von Natur loß genug.

nug. Wer pflegt/ins Flachs/ glühende Kohlen zu streuen? Wer/ mit brennender Fackel/ durch eine Pulver-kammer/ zu gehen? Was war das anders/ ohn eine Anpreisung deß schönen Zünd-Stricks/ wovon die Königliche Begierden plötzlich in volle Flamme gerathen dörfften? Kein Cicero hat jemals das Volck so glückselig/ durch seine fertige Zunge/ überredt; als wie leicht/ doch unglückselig/ dieser Venus-Redner den Printzen glauben machte/was er hörte. Sein Hertz ward/ im Augenblick der Verwunderung und Liebe zum Raube; ja! schier unsinnig und rasend/ vor Liebe. Er fühlte gar empfindlich/ daß ihm diß Lob der Columbulæ/ wie der kräfftigste Liebs-Trunck/ ins Hertz flösse: daß jede Worte Pfeile wären/ so ihm so tieff ins Gemüt gedrungen/ daß sie/ durch keine Gewalt/ noch Artzney/ sich liessen heraus reissen. Eine entzuckende Liebe pflegt sonst gewöhnlich/ durch die Augen ihren Einzug zu halten: allhie nahm sie ihn/ durch die Ohren/ und hatte ihren Angel in die blosse Erzehlung gelegt. Er wachte oder schlieff; so stund ihm/ von nun an/ allezeit die Gestalt der Columbulæ vor Augen. Sie war sein Morgen- sie sein Abend-Segen; Sie/ Tags und Nachts/seine süsse Unruhe; ihn so gewaltig bestreitend/ biß er gantz gewonnen/ und sich in den Accord gab/ diesen seinen Hertzens-Magnet/ diesen einigen Zweck seines Wunsches/ die un-vergleichliche Jungfrau/ zu sehen/ und persönlich zu sprechen.

V. Als der Cantzler sahe/ daß seine Rede Feuer eingelegt/ der König von Liebe gefangen/ und tieff

verwundet wäre; gereuete es ihn: denn er wolte nicht gern zugleich Cantzler und Kuppler seyn: bemühete sich derhalben/ die Klarheit deß Ruhms/ so er der Jungfrauen gegeben/ wieder zu vertunckeln; begunnte/nach und nach/verkleinerlich ihrer zu gedencken/und den Müttern nach zuaffen/ die den Säug-Ammen ihre Brüste mit etwas Herbes bestreichen/ auch unterweilen ihnen das Angesicht verlarven; wenn sie die Kinder von der Milch entwehnen/ und zu stärckerer Speise führen wollen. Er meynete/ weil die Worte den König verwehnet hätten/ solten ihn Gegen-Worte/ von den Brüsten der Wollust/ abziehen: und den das Lob/ aus einem Könige/ zum Kinde/gemacht; die Lästerung wiederum/ aus verleibter Kindheit/ in Königliche Majestet und Ernsthafftigkeit/ verwandeln. Aber tödtliche Wunden sind leichter gemacht/ als geheilt. Dieser Flecken wolte sich/dem Königlichen Purpur/ nicht wieder lassen auswaschen; was für Seiffen und Fleck-kugeln man auch dazu brauchte. Columbula war seinen Gedancken/mit lauter Deamanten/eingezeichnet; und ihr Bildniß seiner Einbildung unausleschlich eingedruckt. Keine Vernunfft wolte mehr hafften; Kein Theriac war kräfftig genug/ dem Gifft/ so allbereit durch alle Glieder der Gedancken und Sinnen sich ausgetheilt/ zu widerstehen/ geschweige obzusiegen. Alles/was der unfürsichtige Lobsprecher/ zu Stillung dieser Brunst/ fürbrachte/ das war Oel in der Glut. Die Flamme triumphirte schon/ und wolte sich durchaus nicht mehr lassen unterdrucken.

Man

Man predigte einem Todten / oder einem Entzuckten / dessen Seele in das Paradeys einer irdischen Schönheit entraffet war; dessen Hertz / zu allen ernsthafften Handlungen/ erstorben / allein bey derjenigen lebte / die es abwesend bestrickt hielte. Wer liebet/der gehorchet niemanden/ als seinen Begierden. Er wolte schlechts dahin / wo sein Schatz war; aller Widerrede/allen Beschwerlichkeiten zu Trutz: solten ihm auch tausend Hügel ihre rauheste Klippen / zur Hinderniß /entgegen gestellt / und die unsteigbarste Felsen/zum Widerstande/fürgeworffen haben.

VI. Die Städte Opslo und Bergen ligen/ durch viel Tagreisen / voneinander geschieden: und wer von einer / zur andern / ziehen will; darff sich nicht vieler andern Gefährten/als Mühe und Ungemachs / getrösten. Denn der Weg ist über alle Masse verdrießlich / und mit Schwerigkeiten besäet. Allenthalben begleiten dich Klippen/ Klingen / scharffe Felsen / grausame hohe Hüngel / und furchtsam-tieffe Thäler. Durch alle solche Ungelegenheiten / must du herdurch/dich bald zu den Wolcken erhöhen / bald zu dem Abgrunde ernidrigen; jetzt dem Himmel / jetzt der Hellen nähern / und fast immerdar einen Stein-hockrigten Boden / unter den Füssen haben. Zudem kommt man durch eine wilde und trefflich-lange Wüsten / darinn kein Mensch wohnet; sondern nur / durch Liberalität der alten Könige / recht in der Mitte / oder auf dem halben Wege / ein Gebäu aufgerichtet ist / darunter die reisende Leute / wanns ihnen gefällig / ihr Ablager und Nacht-Ruhe nehmen

können:

köñen: Angemerckt ihnen der Ort/zu allen Zeiten deß Jahrs/Materi genug zu Unterhaltung deß Feuers/zukommen läßt: Also daß sie nur ein Feuer-Zeug und Schlag bey sich haben/den Heerd anschüren/ sieden und braten mögen; wenn sie was mitgebracht. Denn die Wüste trägt ihnen nichts in die Küchen. So ist der Wirth auch nicht daheim; und der Koch unsichtbar. Man muß alle diese Aemter selbst versehen; Koch/Kelner/Wirth und Gast/miteinander spielen. Gleichwol ist es keine schlechte Gnade/ mitten im Schoß der Wildheit/ da gemeinlich strenge Kälte/ und rauhe Lufft herrschet/ ein Obdach zu finden/ darunter man einiger Wärme geniessen/ die geschwächten Kräffte wiederum ein wenig erquicken/ und gegen der noch weiter bevorstehenden Arbeitseligkeit stärcken könne.

Diese Wüste hat/ vor Alters/ihren Namen Dore-Field (Thoren-Feld) von der Weitläufftigkeit und Thorheit/ empfangen: Zubezeugen/ daß diejenige/ wie unverständige Narren handeln/ und eine grosse Thorheit begehen/ welche sie/ ohn einen erfahrnen Wegweiser/ verwegentlich eingehen: weil ihrer viel sich darinnen verirren/ und umkommen/wegen ihrer schrecklichen Länge und Breite/ die so groß/ daß/ laut aller wolbereisten Leute Berichts/ in gantz Europa keine drüber ist. Und wenn sie gleich nie vordem wäre so genannt worden; hätte ihr doch jetzo/ mit allem Fuge/ solcher Titel gebührt: nachdem ein so fürnehmer Printz/ durch thörichten Liebes-Trieb bewogen worden/sie durchzureisen.

VII. Man

VII. Man mußte alles / aufs schleunigste / zur Reise / anschicken: und also begab er sich/mit weniger Begleitung / auf diesen weiten und viel-verhinderlichen Weg. Doch raffte diesen jungen Schwan die Liebe/so leicht/wie einen Adler / fort / durch Berg und Thal / über Stock und Stein. Sein verliebter Eigensinn überhärtete alles / war fester als die allerrauheste Felsen; und kam er zu letzt samt allen seinen Gefährten/zu Bergen an; zoch daselbst / nachdem ihn die Burgerschafft/mit unterthänigster Ehrerbietung/aufgenommen / zu dem Schloß ein. Er behandelte zuforderst ein und anders Geschäfft / um das rechte Ziel seiner Ankunfft zu schattiren. Nach etlichen Tagen / da er spührte / daß seine Anwesenheit ausser allem Verdacht wäre; lud er die fürnehmsten Bürger der Stadt/mit ihren Frauen und Töchtern / auf das Rathhaus/ zur Malzeit/und stifftete Jemanden heimlich an / der die Sigbritte / samt ihrer schönen Tochter / bey dieser Königlichen Gastung gleichfalls zu erscheinen / begrüssen mußte.

VIII. Die Bürger stelleten sich/ ihrem Könige zu gehorsamen Ehrē/in grosser Anzahl ein/ brachten auch ihre Weiber und Töchter / befohlener Massen / mit. Die auserlesenste Jungfern stundē im Rathhause/ alle an einer Seiten/in zierlicher Ordnung / beyeinander. Keine war darunter / deren die Natur selbst nicht einen Schmuck angelegt/der Aeltern Fleiß aber / nach Vermögen/dennoch solchen/ mit köstlicher Kleidung / verdoppelt hätte. Gleichwol war / unter allen diesen jungē Liebes-Blumen/ keine/mit dem Geschencke der Natur/

tur/höher begünstiget/als Columbula: Welche da wie eine Rose/oder Lilie/unter gemeinen Blumen/ stund/ und als die vollkomneste Morgen-Perl / bey den andren West-Perlen/ blinckte. Der andren täglichen Schönheiten achtete sich der König gar wenig; schlug die Augen stets auf die Columbula. Diese/ die eher sein Hertz und Gedancken/ weder die Augen/ angebrannt / zoch / mit den lieblichsten Blick-Fäden der ihrigen / sein Ansehn so starck an sich / daß er / sie anzuschauen / nicht satt werden kunnte. Je länger er ihrer ansichtig blieb / je mehr seine Brunst zunahm. Doch beschloß er sein Feuer in verstellten Geberden / und ließ gar keine Funcken heraus fliegen; damit seine Liebe den Gästen nicht würde verrathen. Er hieß sie alle niedersitzen/und gutes Muts seyn.

IX. Folgends hat er den Seinigen gewinckt / einen Tantz anzustellen: Und that den ersten Reigen/mit einer Jungfer/ so der Columbulen allernechst zur rechten Hand stund. Wie dieser geendigt; faßte er alsofort sein Verlangen / die Columbulam/ bey der Hand / und brach / mitten durch den Hauffen der umherstehenden / mit ihr herfür zum Tantze / nicht anders / als ob das theuerste Kleinod der gantzen Welt jetzo seiner Hand wäre zur Beute worden. Hierauf nahm ein jedweder Edelmann gleichfalls eine Jungfer bey der Hand / und folgten Ihm nach. Columbula bequemte sich / nach dem Klange der Trompeten / die zu diesem Königlichem Reigen geblasen ward/mit Geberden/ und zierlicher Bewegung deß Leibes / so artlich und geschickt / daß der König

grosse Freude daran hatte. Er behertzigte/ voll süsser Entzuckung / wie zart ihre Lineamenten deß Leibs gebildet / wie wunderschön der Allmächtige dieses sein Geschöpff hätte formirt. Ihr Angesicht/ darinn die Schönheit / und alle Holdseligkeiten ihre Wohnungen aufgeschlagen / führte ihn in die Schuhl/ was für ein edles und allerschönstes Wesen derjenige seyn müßte / welcher/ aus seiner Urquelle aller Zierrathen/ diese wenige / und doch so edle Tröpflein hätte fliessen lassen: ihre Anmut-reiche Wangen und Augen gaben ihm eine Lection auf / so er mit Lust lernete / von der hohen Kunst deß allweisesten Meisters / der / in einem so engen Bezirck / eine gantze Welt von Lieblichkeit/ hette beschlossen. Und O wie glückselig wärest du/ Printz Christiern/ gewesen! wann solche deine Betrachtung sich noch höher geschwungen / und sich mehr / in solchen Ursprung der Schönheit selbst / und derselben ewig-schönes Wesen/ weder in diese irdische und laub-flüchtige Schönheit / verliebt hette! So würdest du / dieses edle Muster / zur Vermehrung Göttlicher Glori / und nicht die Verwunderung der allweisesten Kunst / zum Mißbrauch ihres so schönen Wercks / und Bemäntlung deiner Wollust / verkehret haben. In schönen Kreaturen die Spuhr deß allerhöchsten Schöpffers suchen und erkennen / ist löblich: aber seinen heissen eigennützigen Begierden/ damit heuchlen / als ob sie berechtiget wären / ihres unziemlichen Gelüstens / ein solches Prob-Stücklein der allerschönsten Schönheit / in Unehren zugebrauchen; ist sünd- und schädlich.

Nun

Nun Christiern / der nach unsrem philosophiren anietzo wenig Gehör geben kann ; sondern seine Ohren und Augen anderswohin bemüssiget hat ; wallet in solchen Freuden/ als Paris immermehr / da er sein irdisches Himmelreich / und deß Vaterlandes Helle / die Helena in seiner Gewalt hatte. Er tantzet aufs allerlustigste / mit ihr / herum: und seine eigene Brust ward ein Tantz-Boden / darinn das verliebte Hertz einen fröligen Reigen führte ; unwissend / was künfftig für grosses Elend und Jammer / in kurtzem/diesen Lust-Reigen beschliessen / und dermaleins hintennach hincken würde. O wie viel unschuldiges Bluts/wie grosse Verwirrung seiner Reiche / hat dieser einige Tantz gekostet! Wie schändlich hat er diesen König gezwungen / über etliche Jahre hernach / samt seiner edelsten nnd tugendhafftesten Gemahlinn / aus seinen dreyen Königreichen spöttlich zu entfliehen / und in Europa so lang verächtlich herum zu irren / biß ihn zu letzt das Gefängniß aufgenommen! Welches er meist alles der Laster-kotigten Austern dieser köstlichen Perl / verstehe der Mutter dieses schönsten Mädleins/zu dancken gehabt.

X. Ziemlich spät in die Nacht währete solche Lust; biß endlich der Wunsch zu ruhen alle Gäste abforderte. Columbula ward heimlich aufgehalten/ zum Könige ins Schloß geführt / allda seines Bettes theilhafft / und ihre Jungfrauschafft ein Opffer seiner Begierden. Daselbst hat er / mit liebkosenden Verheissungen / folgends die Zusage von ihr erhalten / sie wolte allein seines Willens leben / aller andern

dern Mannsbilder müssig bleiben / und seiner Lust allein dienen/wann er winckte.

Nach solcher Eroberung ihrer Zucht / und Geniessung seines Verlangens / macht er sich über etliche Tage/zur Ruckreise fertig: mit Hinterlassung dieses Befehls / daß die Mutter Sigbritte / samt der Tochter/in der Stadt Bergen / noch ein Weile / still und eingezogen verharren sollen: bis Er wieder zu Opslo angelangt / und ihnen einen bequemen Ort / zur Wohnung / verschaffet hette / da sie mit Königlicher Mildigkeit / aufs beste solten versorgt werden.

XI. Also kehrt König Christiern / nachdem er die ersten Hörner seiner Buhlerischen Hitze ein wenig abgerannt / wieder gen Opslo. Da ihm die Abwesenheit/ als ein Blasebalg deß Verlangens / seine Liebe bald erfrischete/und antrieb / jenseit deß engen Busens / der vom Meer biß an die Stadt reicht / ein steinernes Haus aufzurichten. Dahin hat er Mutter und Tochter abholen lassen/und ihr selbiges Haus/ zur Wohnung/eingeräumet. In welchem sie auch so lang geblieben / als Christiernus nur / weil sein Herr Vatter noch am Leben war / über Norwegen allein regierte / und / aus dem Schloß/einen reichen Unterhalt empfangen. Hingegen unterhielt auch Columbula dem Könige sein immerwehrendes Feuer/ als eine Vestalische Venus / und nährete ihm die Glut / auf dem Heerd ihres Bettes: welches er besuchte/so oft ihms gefiel; ungescheut aller Nachrede /

und

und Gerüchts. Ohne Weitläufftigkeit; er gebrauchte sie nunmehr offentlich für seine Concubin.

XII. Unterdessen nehmen seines Herrn Vatters Königs Johannis Jahre zu; die Kräffte ab: daher ihm die Bürde deß Regiments/ mit der Zeit / zu schwer fällt/und Ursach gibt/den Sohn Christiern/ im Jahr 1510 durch Schreiben/wieder in Dennemarck zu beruffen. Da kam es dem Norwegischen Jupiter sehr schwehr an/seiner Niederländischen Danae sich zu entreissen: Jedoch / weil besagtes Schreiben vermeldete/ daß der Herr Vater übelauf wäre; muste / er der Noth gehorchen / und reisen. Gleichwol nahm er / unter der Zeit/ biß man alles zur Schiffart bereitete/ mit der Sigbritte und Columbula die Abrede/ sie solten ihm / in kurtzem / auf Kopenhagen folgen. Also wendet er endlich das Vordertheil seiner Flotte nach Dennemarck: da sein erster Austritt an Land/von den Reichs-Ständen / so wol als vom Vatter / aller Ehren und Feyrlichkeit gewürdiget wird/ als eines glückhafften Bezwingers der Norwegischen Rebellen/der auch die Schweden/mit einem harten Feld-Streich/ hatte von Norwegen weichē gelehrt/und sonst/ vermittelst seiner Räthe / bishero gut Regiment gehalten. Dem allem nach nahm ihn Dennemarck nicht anders auf / als eine grosse Hoffnung deß Reichs / eine Vermehrung Dänischen Gebiets / und Ausbreitung gemeiner Wolfahrt. Denn / von dem Täublein / womit sich dieser junge Schwan gepaaret hette / und von ihrer Mutter / wuste man/zu Kopenhagen / noch der Zeit nichts.

Welches wol zu verwundern: in Betrachtung so vieler tausend Ohren und Augen / so den Handlungen grosser Herren sonst nachzuspühren pflegen; und daß ihre Buhlereyen so wenig bedeckt bleiben / als wie die Glut/in einem hohen Brand-Berge; welche sich / wo nicht allemal mit heller Flamme / doch zum wenigsten mit einem starcken Rauch vielen Landschafften verräth. Aber die Furcht für dem verbuhlten Könige legte allen denen/ so Wissenschafft darum trugen/einen Rigel an den Mund/ daß sie schwiegen / wie die Steine / und alles in tieffster Geheimniß hielten.

Solche beydes deß alten Vatters / und gesamten Reichs gemeine Freude gewann keinen schlechten Zusatz; als Christiernus / im Gerichte / einen sonderbaren Eifer der Gerechtigkeit gleissen ließ. Sein Herr Vatter führte ihn zur Regierung an/ wie die Schwalben ihre Jungen zum fliegen. Der Sohn mußte / in Reichs-Geschäfften/stets um ihn der Nechste seyn / und (O deß folgwürdigen Exempels! welches ungleich höhern Ruhm verdient / denn wenn der junge Printz/von dem Alten/die Sauff-Tugend ererbet) als der tugendhaffte Greys/ bey Durch-Reisung des gantzen Reichs / Gericht hegete / ihm zur Seiten sitzen/auch offtermals / von fürkommenden Rechts-Fragen / sein Beduncken von sich geben. Wann denn der Sohn die Sache weißlich / und dem gerechten Theil zum Besten / entscheidete: freuete sich der Vatter hertzlich darüber/preisete auch und

rühmte

rühmte seinen Verstand und Aufrichtigkeit alsdenn öffentlich.

XIII. Aber was dieses getünchte Grab für Gestanck und Greuel in sich verheelete; brach allererst ans Liecht/ als der Vatter das Liecht dieses Lebens nicht mehr sahe: Wovon ich allein diejenige anjetzo erregen will/die zu Ausführung dieser Geschicht vonnöthen.

Im Jahr 1514. ward Christiern / der Andere/ den tödtlichen Abtritt seines Herrn Vatters zu ersetzen / zu Kopenhagen / in der Haubt-Kirchen / zum Könige von Dennemarck gekrönet: Welches Reich glückselig gewesen wäre / da es ihn auch hätte / zu einem Könige seiner Begierden / machen können / die ihren Thron / auf den Schoß der abwesenden schönen Columbulæ / und ihre Kron in ihrer Umfahung / gestellet hatten. Zwar er that/bald nach der Krönung/ eine Reise in Niderland / um die Printzessinn Isabella / deß allerglorwürdigsten Keyser Carls deß Fünfften Schwester / zu werben: daraus man nicht wol anderst kunnte schliessen / denn er hette nunmehr gäntzlich sein Gemüt der Majestet / Ehr und Königlichen Gedancken eingeräumet / und die unedlere Liebe der Vergessenheit geschenckt. Gestaltsam ihm auch diese des Königs Philippi in Spanien Tochter/nicht versagt ward: welche ihm/nebenst ihrer Person/viel Millionen / und was alle Schätze übertrifft / ein Gottseliges/tugendhafftes/keusches/Kern-treues Gemüt/samt einer sehr edlen Gestalt /zum Brautschatze/ auch die Freundschafft der mächtigsten Fürsten in

nemlich durch ihre Zauberkunst/ beugete/ nach allem ihrem Belieben/wie ein Wachs. Ja sie war seiner Ohren so völlig bemächtiget/ daß ihr Rath jederzeit mehr/ bey Ihm/ gegolten/denn aller Reichs- und geheimen Räthe Vorschläge/ und der König keine Sache von hoher Wigtigkeit/ ohn dieser Niederländischen Sibyllen vorher eingeholtes Gutachten/beschlossen.

XV. Diß verdroß die Räthe/ und Stände deß Reichs hefftig/ daß ihre Schlüsse/ von einem Landfremden/und unbekandtem Weibe müßten reformirt werden/ und ihre Bestetigung oder Verwerffung nehmen. Die unterthänige Zuneigung neigete sich gewaltig zum Untergange/ und der Haß verbitterte sich noch mehr/ als es ruchbar ward/ daß/ nachdem der König nunmehr/ mit einer Princessinn so hoher Geburt/ verlobt/ er dennoch/sonder Entfärbung/ die Gemeinschafft mit der alten Betteln ihrer Tochter/ beharzlich fortsetzete/zu grosser Verachtung deß Göttlichen Gebots/ und schändlicher Aergerniß vieler/ so wol hoher/als nidriger Leute.

XVI. Die Braut laufft endlich/ nach ausgestandenem grossem Sturm und Ungewitter/ bey Hüidsör/eine Meil von Kopenhagen/ in den Dänischen Hafen ein; wird bald hernach/ vom Könige/ mit herzlichem Freuden-Gepränge stattlichst eingeholet; wiewol unter einem dicken Platz-Regen/ der viel tausend Ducaten Kleider/ Perlen/ Federn/ und andre Zierrathen/ zu nichte gemacht. Man hat sie auch/ unlang hernach/ mit grossem Frohlocken/ gekrönet/und selbst fur eine Krone der Weibs-Bilder/

in Verwunderung ihrer Klugheit/ Zucht/ Höflichkeit/ und anderer heroischen Gaben/ geachtet: darauf erfolgte noch selbigen Tag/ das Beylager/ welches durch Erscheinung vieler ausländischen Fürsten/ geehrt worden: aus welcher Ehe auch der König unterschiedliche junge Printzen erhoben; deren aber keiner/ ihm leben wollen/ ausser dem erstgebornen: Welcher doch auch/ in der besten Blühe seiner Jugend/ und hingegen seines Vatters wolverdienten Unglücks/ eben an dem Tage/ da dieser ins Gefängniß geführet ist/ aus der Welt gegangen.

XVII. Ob nun gleich König Christiern dieser seiner Gemahlinn grosse Ehre/ und ehliche Beywohnung leistete: wohnte ihr doch sein gantzes Hertz nicht bey; als dessen Helffte noch/ in der ersten Liebe/verwickelt blieb. Er trug mehr/ als eine Liberey/ nemlich die Isabell- und Columbin-Farbe/zugleich. Er wiech oft/aus dem rechten Wagengleis/ uñ schnäbelte sich/mit seinem Täublein/ nicht selten. Weßwegen der Reichs-Rath (laut gemeiner Land-Sprache deß Gerüchts) den gemeinen Schluß gefaßt/ die Columbulam/ mit den Nägeln deß Todes/ dem Könige aus den Sinnen zureissen/ und von seiner Beywohnung zu scheiden: beydes/ damit der Königinn ein erwünschter Dienst (wiewol man nicht beweisen kann/ daß ihr Wunsch/ auf der armen Dirnen Tod/ sich erstrecket habe) geschähe/ und auch dem Könige gerathen würde: allermeistens aber/ wie mich dunckt/darum/ daß/ nach der Columbulen Tode/ auch die Gunst deß Königs gegen der Mutter

Sigbrit-

Sigbritten/ welche dem Land ein Stachel in den Augen war/ absterben/oder aufs wenigste fallen möchte. Welches letzte ihnen doch gefehlet hat: sintemal der König lieber selbst fallen wollen/ als dieses Weib/ das nachmals eben so wol in der Königinnen Gunst einen festen Posto gefaßt/ fallen lassen. Man durffte aber dieses nicht laut pfeiffen/ und war keiner/im Rath/ der eine solche Schellen der Katzen anzuhencken getraute: aus Furcht/der König möchte den Anstifftern und Vollziehern übel lohnen. Wer sich nun hiezu habe gebrauchen lassen/ oder ob der Rathschlag gar nicht ins Werck geschlagen sey; dessen findet man keine gewisse Nachricht.

XVIII. Indessen hat gleichwol/ über dem Grabe der Columbulæ/ diese Meynung beständig geruhet/ daß kein natürlicher Tod/ sie habe hinein gescharret. Denn/ ein paar Jahre nach deß Königs Vermählung/ ist sie plötzlich in schwere Kranckheit gefallen/ und schleunig gestorben. Woraus der gemeine Mann den Wahn gefaßt/ der Tod wäre nicht/ durch die gewöhnliche Bahn gemeiner Leibs-Schwachheit/ sondern durch ein geheimes Gifft/ zu ihr eingeschlichen.

XIX. Dieser Verdacht befleckte/insonderheit den Schloß-Hofmeister/ Torbern Oxe; wie gemeinlich dergleichen geschwinde Leichen einen Argwohn von sich ausdünsten/ welcher diesen oder jenen befällt/ und so leicht den Unschuldigen/ als den Schuld-freyen trifft. Zwar über dem Torbern schwebte dißfalls eine dicke Wolcke deß gemeinen Wahns/ daß die

unzeitige

unzeitige aber eingemachte Kirschen / so er der Columbulen / zur Verehrung / geschickt / derselben einen Gifft / und den letzten Tag ihres Lebens / beygebracht hätten. Vielleicht ist diese Muthmassung daraus entsprossen / weil Er / auf des Königs Befehl / wider dē Joburgi / das Recht ergehen lassen. Joburgi aber hatte ihn / wie oben gedacht / beym Könige / angeschwärtzt / und verleumdet / als ob er / mit der Columbula / buhlete: da er doch Selber / der Joburgi / mit derselben / noch wol stärcker verdacht war. Woraus vermutlich das gemeine Volck den Argwohn geschöpfft / als ob er / Torbern / deßwegen der Königlichen Concubinen gram geworden / und ihr das Liecht ausgeblasen. Ohnangesehn nun / aus Pöfel-Gedancken / keine Gewißheit zu ziehen; hat dennoch / beym Könige selbsten / dieser Wahn eine Weil über / regiert / als wäre Torbern / an ihrem Tode / schuldig. Welches Verdachts sich derselbe zwar / einiger massen / durch fleissige Entschuldigung / gesäubert; jedoch bald hernach durch eine unbedachtsame Rede / eine noch viel schwerere Ungnade / ja gar das Verderben / ihm auf den Hals geladen. Doch führet Suaningius / bald hernach / hierüber solche Worte / daraus man keine Unschuld vermuten kann.

XX. Nach kurtz-verstrichener Zeit / wolte der König / zu Kopenhagen / eines Tages / sich lustig machen / und ließ ein Freudenmal zurichten / worauf viel Jungfrauen und Matronen / zum Tantze / erbeten wurden. Unter andren fürnehmen von Adeln / war daselbst auch der Hofmeister Torbern gegenwärtig:

wärtig: damit er/ seinem Amt gemäß/ Achtung gä-be/ ob/ bey deß Königs Gasterey/ auch alles/ mit behöriger Geschicklichkeit/ versehn/ und gebührlich aufgewartet würde. Indem er also her-umgehet/ und alles in fleissiger Aussicht fasst; redet ihn der König/ nachdem er lustig worden/ an/ und thut/ unter andern/ diese Frage. **Mein! sags uns/ Torbern/ ohne Umschweiff! ist es wahr/ was Uns der gehenckte Rentmeister/ von dir/ hinter bracht/ daß du die Columbulam zu benaschen so begierlich gewesen? Lieber! bekenne die Warheit/ die wir/ aus vielen Ursachen/ in diesem Fall/ gerne möchten ver-nehmen.**

XXI. Etliche andre Edelleute/ so diesem Gesprä-che zuhörten/ winckten dem Torbern/ mit unterschied-lichen Zeichen/ er solte sehr wol bedencken/ was er/ auf solche Frage/ dem Könige zur Antwort gäbe. Ein weiser Mann meidet nicht allein verdächtige Wercke; sondern auch verfängliche Worte: die-se mögen gleich/ in Schertz/ oder Ernst/ fürgebracht werden. Denn/ wo Argwohn regirt/ da ist eines so wenig sicher/ als das andre. Aber darinn übersah es dißmal **Torbern** gewaltig. Sein gutes Ge-wissen besorgte sich keiner Gefahr: weil ihn bedunck-te/ durch Wegräumung der Columbulæ hette er dem Könige eine Gutthat/ und keine Beleidigung zugefügt: (Sind Worte deß Schwaningii/ die den Torbern/ für einen Ursächer der Columbulen Todes/ angeben) darum beantwortete er die Frage/ in

Schertz/

Schertz/also: Ihn habe zwar Ihrer gelüstet; aber Sie seye niemals/ von ihm / berührt worden.

XXII. Diese/ ob gleich schertzhaffte / Antwort drang dem Könige so tieff zu Gemüt/ daß er alsobald das Gespräch abbrach/ sein Angesicht gleich veränderte/ und gleichsam verstummete. Als solches die von Adel/so der Sprachhaltung beygewohnet/ merckten; sagte Einer unter ihnen/ welcher wol sahe/ daß diese unzeitige Freyheit im reden dem Torbern übel ausbrechen würde/ demselben heimlich ins Ohr: Dieses Wort/das du jetzt/ mit der allergrössesten Unbedachsamkeit/ heraus geschüttet/ hast nicht du / sondern ein böser Geist/ der dich um den Hals bringen will/ durch deinen Mund herausgespeyet. O daß du diese Wort zuruck hettest/welche du / ohn einige Vernunfft und Betrachtung / also herausgeworffen!

XXIII. Der König läßt endlich/ den Torbern von sich; wendet um gen Hofe/ und faßt / wider ihn/ einen schweren Zorn/ der seine Gedancken so lang befochte/ biß er das freye Feld gewann. Die Entschuldigungen/ womit / vor diesem Torbern einen Harnisch/ wider die verleumderische Angebung deß gehenckten Foburgs/ geschmiedet hatte/ wolten nunmehr den Stoß dieser Königlichen Entrüstung nicht ausstehen: sondern der König ergab seinen Beyfall den Affterrednern / und glaubte ihnen desto williger/ weil ihre böse Läster-Mäuler täglich noch

mehr Neues dazu trugen/ und damit die Wacholder-Staude deß Königlichen Hertzen in volle Flamme brachten. Wenn das Wetter einschlägt/ und kein Wasser helffen will/ so ersäufft man den Brand in Milch: aber der Wetterschlag grosser Höfe will seine Zorn-Glut anders nicht/ ohn mit Blut/ ausgegossen wissen/ und unter keiner Aschen/ als derer/ die der Rach-Strahl getroffen/ begraben werden. Die Wüte deß Grimms nahm/ bey dem Könige/ so gar überhand/ daß er dem Reichs-Marschall/ Magnus Götze/befahl/nach dem Torbern zu greiffen/und ihn ins Gefängniß zuwerffen.

XXIV. Kaum saß er in Verhafft; so trug der König die Sache dem Reichs-Rath für/ klagte den Gefangenen an/ und begehrte/wider denselben/ ein Urtheil.

XXV. Nach Erörterung der Sachen/ spricht der Reichs-Rath den Beklagten der Beschuldigung müssig; und giebt dem Könige zur Antwort/ in den Gesetzen sey/wider die blosse Gedancken/keine Straffe verordnet.

XXVI. Diß schärffte allererst den Grimm deß Königs noch mehr/ und riß ihm diese spitzige Gegen-Antwort aus den Lippen: Hetten wir/ im Reichs-Rath/so viel guter Freunde/ als wie Torbern Verwandten: Uns würde gewiß viel anders gesprochen seyn. Aber weils/ auf diesen Weg/ nicht gehen will; müssen wir eine andere Bahn suchen/ und den Handel anders angreiffen.

Hiemit

Hiemit forderte er / aus dem nechst gelegenem Fuhrwercke / Sonnenberg genannt / etliche Bauren in die Stadt: ließ / vor der Schloß-Pforten / vier Spiesse/in Gestalt eines Vierecks / auf die Erde werffen / und ihnen gebieten / sie solten / in diese Schrancken/eintreten/und über dem Torbern / ein Urtheil sprechen. Der Schrecken trieb diese ehrbare Dorff-Schöpffen mehr / weder der gute Will / in den gevierdten Bezirck hinein. Sie neigten ihre Menalcas-Oehrlein dem Heerold / welcher ihnen / im Namen deß Königs / die Klage über den Torbern fürbrachte/gar fleissig zu / und sagten nach Verlesung derselben: **Wir richten den Torbern nicht: sondern seine eigene Wercke verdammen ihn.**

XXVII. Als dieser Spruch geschehen; hat der König allen Verzug abgeschnitten / und bey sich Selbsten / in seinen Gedancken / die Frage angestellet / ob man den Torbern / am Leben / oder auf andre Weise/solte straffen. Auf solchen Schall/versammleten sich alle Verwandten / Schwäger / und Freunde deß Torberns / und hielten unter sich Rath / wie man den König begütigen / und den Gefangenen aus der Gefahr erlösen möchte. Unter vielen Meynungen/siegete diese / daß man eine Bittschrifft stellen / und aus allen fürnehmen Leuten beyderley Geschlechts / durchs gantze Reich / ansehnliche Fürbitter suchen müßte / die dem Könige einen Fußfall thun / und dem Torbern Gnade erbitten solten. Dem gemäß wurden/an Seiten der Mannsbilder / Anges-

lus

lus Arcenbold/Pabsts Julii Gesandter/ und mit ihm der gantze Reichs-Rath/ über das viel andere hochgeachtete/kluge/ und mit Ehren grauende Männer erwählt. Unter dem Frauenzimmer/erbot sich die Königinn Isabella freywillig/ die erste Bahn zu brechen/und den langen Schweiff vieler andern hochadelichen/ fürnehmen und ehrbaren Matronen/ wie auch einer grossen Menge Jungfrauen/ am Rucken zu haben. Diese alle/ nebenst dem gantzen Reichs-Rath/ knieten dem Könige demütig zu seinen Füssen/ bestritten denselben insgesamt/ mit beweglichster Bitte/ Threnen/ und Flehen/ Er wolte doch seinen Zorn sincken lassen/ und womit Jhn Torbern hette beleidiget/gnädig verzeihen.

XXVIII. Solche hochansehnliche Flehung/ so viel tausend edler Threnlein/ deren jedwedes/ Adels und Tugend halben/ edler und werther war/denn eine Perl/ oder Demant/ hetten dem Orpheus seine abgestorbene Hertzens-Freundinn vielleichter/von Plutone erlangen sollen/ denn sein liebliches Seiten-Spiel: Aber das stählerne Hertz deß Königs blieb dagegen unempfindlich. Er begehrte/ diese so holdselige Fürsprecherinnen kaum anzusehen: achtets nicht/ daß der Mond/ samt so vielen hellfunckelnden Sternen deß Reichs/ sich für ihm neigete; daß seine eigene Gemahlinn/ und ein langer Chor edler Frauen und Jungfrauen/ vor Jhm/ auf den Knien lag. Ihre zarte/ doch häuffig-fliessende Zehren/ Seuffzen und ächzende Klagen waren viel zu schwach/ einen solchen Felsen zu brechen: ob sie ihm gleich Wellen-häuf-

len häuffig / mit ihrem Leid-Wasser / die Füsse wuschen. Er beschämte ihrer aller Angesicht / stieß alle ihre / um Gottes Willen flehende / Ansuchungen zurück: wolte Seiner Gemahlinn / welche lang / nebenst ihrem Gefolge / mit zu seinen Füssen gelegen war / nichts zu gefallen thun: Sie mußte / mit den andern Damen / gleich-schimpfflichen Abschlag erfahren. Kurtz: nachdem sie allesämtlich lang genug gebettelt / und geflehet / weiß er sie allesämtlich / mit grossem Spott von sich; nicht sonder Errötung so wol der abwesenden / die solche eiserne Verhärtung deß Königs / aus dem Gerüchte / verstanden; als der Gegenwärtigen / die seine Störrigkeit / eherne Ader / und ertzene Stirn / vor Augen gesehen / oder gehört.

XXIX. Nachdem ihn also die Unversöhnlichkeit wieder alle bittliche Anläuffe / zur Mauren / und zu einer hellischen Pforten gemacht: befahl er / man solte den Torbern Oxe / zum Schloß heraus führen / an die Gerichtsstäte / so zu Kopenhagen in der Rosen-Gasse war. Das geschahe.

XXX. Da man nun / an die Hohebruckner Strasse / mit ihm / gekommen; traten ihm (wie damals / wenn Personen fürnehmes Herkommens zum Tode geführt wurden / der Gebrauch war) die Ordens-leute deß Klosters zum Heiligen Geiste / mit dem Sacrament / entgegen: wofür Torbern sich demütig auf die Knie warff / und Gott / den HErrn Himmels und der Erden / bat / Er wolte sich / über ihn / und seinen guten Freund / der den König / durch gleichmässige Ursach / erzörnet hatte / erbarmen.

erbarmen. Welches er so lauter Stimme rieff/ daß es alle Umstehende hörten. Gott hat es auch/ eines Theils erhört/ und den Petersohn/ für der Macht dieses Tyrannen/ bewahrt. Denn Knut Pertersohn war/ schon ein wenig vorher/ durchgangen; nach gethanem hohen Eyde/ dem Könige nimmer wieder vor Augen zu kommen. Wiewol er doch hernach/ als König Christiern ein Gefangener war/ihm solches nicht/mit Bösem/ sondern mit Gutem/und allen dienstgeflissenem Willen/vergolten.

XXXI. Aber dem Torbern gestattete der Henckers-Knecht/ so ihn führte/ kaum soviel Weile/ zu knien/ biß er diese Worte gesprochen: sondern riß ihn bald wieder auf gerade Füsse/ und eilete fort/ mit ihm/ nach dem Richt-Platze zu. Daselbst schrie der Ausruffer die Ursach seines Todes aus. Welches Geschrey er/ mit unerblaßtem Gesichte/anhörte/auch folgends/ ohn einiges Furcht-oder Schreck-Zeichen/ das Allerschrecklichste der gantzen Welt/ den Tod annahm: welcher ihn/ nach Abstreichung deß Haupts/ aus der Zeit/ in die selige Ewigkeit versetzte/ am 29. Winter-Monats-Tage vor angezeigten 1617. Jahrs. Seinen Leichnam bedeckte die Erde der Minoriten-Kirche zu Kopenhagen.

XXXII. Hohen und Nidrigen blutete dieser Streich/im Hertzen. Sie vermaledeyten die That/ und redeten/ vom Könige/ sehr übel; Etliche heim- Etliche offentlich: sagten/er wäre/von den Fußstapffen seines Herrn Vatters/ ausgeschritten/ und in

einen Tyrannen verartet : welches diese Enthauptung genugsam behauptete / davon ihn so vieler trefflicher Personen Bitte nicht abhalten / noch dem Torbern sein / um eine so liederliche Ursach abgesprochenes/Leben retten können: Hieran könnte man sehen / was alle Unterthanen hinfüro / von einem so barbarischen Blut-Hunde / zugewarten hetten. Und gewißlich diese Worte waren nicht nur so in den Wind geredt. Denn solche Grausamkeit wider den Torbern machte ihm aller Stände des Reichs Gemüter zu Feinden / so wol bey den Reichs-Räthen / als der Ritterschafft : Welche / nach einem solchen Blut-Spiegel / ihres Halses sich nicht versichert hielten / und ihn derhalben anfiengen tödtlich zu hassen. Und solches Hasses Ausgang ist auch endlich / wiewol durch mancherley Vermehrungen und Umschweiffe / sein Untergang gewesen.

Ob dieser Torbern aber so gar schneeweiß und sauber / entweder von der Columbula / oder an dem Tode deß Foburgi / gewesen ; und ob nicht vielleicht einige Rachgier / bey ihm / mit untergeloffen sey / welche den Rentmeister an den Strang gebracht : kann ich weder gäntzlich bekräfftigen / noch verneinen. Wiewol mehr zubesorgen / denn zu hoffen / ihm sey kein Unrecht geschehen ; ob gleich / durch eine unrechtfertige / feindselige Bewegung deß Tyrannen die Gerechtigkeit ihren Eyfer / nach Göttlicher Schickung / gegen ihm ausgelassen / und der König seine Schertz-Worte nicht hätte / für Pfeile / aufnehmen sollen. Ich mache mir aber die Gedancken / Christiern habe /

aus

aus solcher seiner Bekenntniß/weiter zuruck gedacht/ und hieraus einen Argwohn gesogen/ weil Torbern gestanden/ er habe mit der Columbulen zu buhlen gewünschet; so könne es wol wahr seyn/ was der gehenckte Rentmeister von ihm geredt/ daß er nemlich der Columbula aufgewartet/ und mit ihr gar verdächtig gescherzet; um welcher Aussage willen/ er dem Angeber vielleicht mehr/ als aus genugsamen Ursachen/zum Strange verholffen hette.

Meursius hält ihn gar nicht für unschuldig; wie zu schliessen/aus diesen seinen Worten: Gewißlich deß Torberni That steht gar nicht zu entschuldigen: als welcher seinen Groll auf den Foburg / der ihn heimlicher Gemeinschafft/mit der Columbula / bezüchtiget hatte/ unter einem Schein deß Rechtens gerochen; dazu die Columbulam selbst / mit Gifft weggeräumt. Und wiewol der Beweiß mangelte: erhellete doch die That augenscheinlich. Darum hat GOtt / als ein gerechter Richter aller menschlichen Handlungen / deß Königs Hertz verbittert und verwildert / daß er den / wiewol unschuldigen/Torbern angefallen / und die Göttliche Gerechtigkeit/ob gleich unwissend / an ihm vollziehen müssen: indem er ihm / mit höchster Unbilligkeit / die Straffe deß Todes angethan. Aber die Göttliche Fürsehung führet diesen Brauch / daß Sie / durch der Menschen Ungerechtigkeit / oft ihr Recht

und Gericht übet/ und durch solche Verfahrung/ woran der Thäter eine verweisliche Schande begehet / ihre Ehre behauptet. (a)

Diß lautet zwar einander entgegen/ daß der Author erstlich schreibt/ deß Torberni That sey gar nicht zu entschuldigen/ ꝛc. und hernach ihn dannoch unschuldig nennet: aber er ist dennoch/ mit ihm selbsten/ nicht uneinig. Schuldig hält er ihn/ an der Verurtheilung deß Rentmeisters: welchen er/ allem Vermuten nach/ nicht so sehr der Gerechtigkeit (ob diese gleich nach scharffen Recht ihn auch wol hette zum Strick verdammen können.) als seiner eigenen Rachgier/ ohn alle Gnade/ aufgeopffert: Schuldig auch/ an dem Tode der Columbullen; und zwar an diesem vollkömmlich. Unschuldig aber preiset er ihn/ in Ansehung deß geringen Fehlers/ worum sich der König über ihn tödtlich erzörnete/ die Begierden/ vor die Erfüllung nahm/ und ihn/ aus purlauterem Argwohn / tödtete. Unschuldig kann er/ für menschlichem Gerichte/ auch deßwegen genannt werden: weil vorgemeldte starcke Mutmassungen dennoch mit keinem Beweiß unterstützet/ sondern nur auf schwancke Rohr-Stäbe schlbarer Gedancken gesteuret sind. Ohn Beweiß aber/ soll man Niemand deß Todes schuldigen. Handelte

(a) Pressius hæc & elegantiùs ipse Author sic effatur: *Sed divinæ Providentiæ* usitatum, ut in hominum injustitia suum sæpe jus exerceat, & honorem in opprobrio alieno tueatur.

Handelte also Christiernus/ wie ein Tyrann: ob er gleich (vermutlich) dasjenige dadurch exequirete/ was Gott/ wider den Torbern hatte.

Vielleicht aber hette ihn dieses Unglück nicht unter die Füsse getretten; wenn er deß Zenons Lehre wol beobachtet: **Es sey besser/ mit den Füssen/ denn mit der Zungen/ einen Fall zu thun.** Die Zunge kan einen so zu Fall bringen/ daß er deß Auffstehens vergessen muß. Wer diese nicht weiß zu mässigen/ der gehe deß Hofs müssig,: da manches Wort so viel gilt/ als ein Kopff/ und die unbedachtsame Mäulern selten lange Brod fressen.

Die XI. Geschicht

von

Caupolicano/ Feldherrn der Chilenser.

Inhalt.

I. Die Völcker in Chili gehen fast allen Americanern/ in der Streitbarkeit/ vor.

II. Tyranney deß Spanischen Gubernators/ gegen einem Chilensischem Landherrn.

III. Bringet die Chilenser ins Gewehr.

IV. Trutzige Rede ihres Feldobersten Caupolicans / gegen die Spanische Schlachtordnung.

V. Schlacht der Chilenser / mit den Spaniern.

VI. Wie ein Chilensischer Fürst / dem die Spanier seine Händ abgehauen / den Chilensern zugesprochen.

VII. Der Spanische Gubernator wird / von ei-

nem Chilensischem Obersten / zu einem Duell / befehdet.

VIII. Die Chilenser werden geschlagen.

IX. Ihr Feldherr / Caupolican / wird / zum Pfahl-Reuter / gemacht.

Als der Syrische König Benhadad dem Könige von Israel bedräulich zuentbieten ließ: Die Götter thun mir diß und das / wo der Staub Samaria genug seyn soll / daß alles Volck unter mir eine Hand voll davon bringe! antwortete ihm der (sonst gottlose) Ahab klüglich: Der den Harnisch anlegt / soll sich nicht rühmen / als der ihn hat abgelegt. Denn der Sieg ist in der Hand deß Herrn: Der es den Ruhmredigen selten gelingen läßt. Wer seinem Feinde drauet / bevor er seiner mächtig worden: der reicht ihm einen guten Wetzstein / daran er sein Schwert schärffe / und macht sich doppelt verhaßt: also gar / daß er hernach / wenn ihm das Glück zuwider läufft / und seinen Widersachern überantwortet / nicht allein / gemeiner Streit-Sache / sondern auch / und zwar zu forderst / der ausgestürtzten Dräu-Worte halben / von dem Obsieger ungnädig gehalten wird. Man erblickt selten / in den Geschichtbüchern / ein Exempel / daß die hochmütigen Schnarcher / mit dem Triumph-Kräntzlein / davon gezogen. Wäre die Victori dem Teutschen König Ariovisto / auf der Zungen / und in seiner stoltzen Einbildung / gesessen: so solten Ketten und Bande / der Römer bestes Geschmeide

schmeide worden / ihrer viel tausend grausamlich erwürgt / und gewißlich sehr Wenigen Gnade widerfahren seyn. Aber seine Bedrauungen waren dem Römischen Kriegsheer nur ein starcker Beweiß/daß man Bogen und Schwert tapffer gebrauchen müßte. Wie sie denn auch den Sieg / er hingegen die Flucht/erlangten.

Ja! ein Feldoberster kan keine grössere Thorheit begehen / noch seines Feindes Glück mächtiger befördern; ohn wenn er demselben einen grausamen Uberwinder dräuet / bevor der Handel / im Felde / recht ist ausgemacht. Angemerckt hiedurch ein mutiger Soldat / mit Galle gefüllet / und gespornet wird/die trutzige Hohnworte/ mit dem Degen / zu widerlegen; ein forchtsamer aber / zur Verzweifelung greifft / welche aus der Noth oft eine Tugend macht / und das Leben desto kühner wagt / je weniger sie es / auf den Fall des unterliegens/kann hoffen.

Auch gegen denen / mit welchen es schon auf die Neige gekommen / soll man sich bescheidentlich verhalten: sintemal die Verachtung / und der Hohn / lauter brennende Fackeln sind / die schier erloschene Resolution wieder anzufeuren / und / aus Schafen/ wilde Tiger machen können. Graf Ludwig von Flandern hat solches / mit grossem Schaden gelernet/ in Belagerung der Stadt Gent: welche er / eine geraume Zeit/eingeschlossen/ und so lang ausgehungert / biß sie / um einen gnädigen Accord/ gebeten. Darauf er ihr gantz rauhe und unbillige Sachen zugemutet: daß sie nemlich alle sämtlich / mit Stricken

um die Hälse/demütigster Weise/ zu ihm / heraus gehen/und Gnade bitten solten: Alsdenn wolte er erst sich besinnen/was er / mit ihnen thun müßte. Aber / durch dieses harte Begehren / brachte er sie / in solche Verzweiflung / und Wüte / daß ihrer fünff tausend zur Stadt heraus fielen / und ihn mit seinem gantzen Heer / welches viertzig tausend Mann starck war / in die Flucht schlugen/nachdem sie einen grossen Theil desselben zu Bodem gelegt; auch überdas hernach alle Städte in Flandern /ausgenommen Audenard / ihrem Gebiet unterworffen. (a)

Viel Felder/ wenn sie könnten reden /würden es/ mit dem Blut der Erschlagenen / bezeugen / daß weder vor dem Treffen/der Trutz / noch / nach dem Siege/der Hochmut/und die Grausamkeit / anders was/ als Rache und Unglück gebähren. Beydes können Wir / aus bevorstehender Geschicht / ersehen: Die uns berichten soll / in welche Gefahr sich die Spannier/durch unbarmhertzige Bewütung der Uberwundenen gesetzt; und wie schändlich derjenige sein Leben beschlossen habe/der ihnen allen / vor gehaltener Schlacht/den Tod gedrauet hatte.

I. Unter allen Americanern/haben sich den Spanischen Völckern keine Nationen dapfferer widersetzt/ ohn die in Chili. Welche nicht allein starck und wolgesetzt von Leibe; sondern auch Kriegerisches Gemüts / und gleichsam zum Kriege geboren. Die Arausicaner werden/ihrer Streitbarkeit halben / vor allen andern/gepriesen; als welche die Spanier niemals

(a) Bodin. lib. 3. de Republ. c. penult.

mals vollkömmlich bezwingen können / noch die Glut ihrer neuen Empörunngen völlig dämpffen. Wiewol die Holländer/als sie / mit denen/so nunmehr den Spaniern gehorchen / in Action gerathen / wenig Ritterthaten/an ihnen / verspühret: massen Barlæus/ in den Brasilianischen Geschichten / bezeuget. Darum es dann auch desto leichter zu glauben / daß der Spannische Gubernator Valdivia / und / nach dessen Tode/Franciscus Villagram / ihnen manchesmal angesiegt; fürnemlich / durch deß Obersten Johannis de Pineda Anführung.

II. Als hernach im Jahr 1557. Garzias Urtado de Mendoza in Chili, das Gubernament bekam: machten ihm die Chilenser viel zuschaffen/und manchen frischen Lärmen. Zu solchen neuen Kriegs-Empörungẽ / gab die Tyranney Garziæ Ursach. Denn er hatte dem allerfürnehmsten Chilensischen Land-Herrn Gulavarino beyde Hände abhauen lassen: damit andre sich hieran spiegeln/und gehorsam bleiben möchten.

III. Aber die Rebellion hat mehr als ein paar Fäuste/ und oft jener Lernæischen Pfuhl-Schlangen Art an sich/die / durch Wunden / in der Häupter Zahl gewachsen: und die Tyranney dienete ihr allhie / für eine Posaune. Als Gualvarin wiederum/zu seinen Landsleuten/kommt; weiset er seine gestümmelte Arme / ja so augenscheinliche Beweißthümer der feindlichen Grausamkeit / als Bewegnissen zum Mitleiden: welches sich folgendes / in Verbitterung und Grimm / verwandelte. Sie entschlossen sich alle / für die Hände dieses Fürsten / etliche

hundert

hundert Spannische Köpffe in Bezahlung anzunehmen/und solchen Wütrichen dieselbe/ mit erster Gelegenheit/ abzureissen; oder ihre selbsteigene zu verlieren. Daran deß Spannischen Gubernators Tollsinnigkeit sich entdeckte: wie thöricht er nemlich gehandelt/ daß er ein streitbares Volck/ lieber/ durch feindselige Grausamkeit/ zur Botmässigkeit/ oder vielmehr zur Widerspenstigkeit ziehen; denn/ durch Sanfftmut und Moderation/ lencken wollen. Sie versammleten sich unverzüglich/ unter ihrem Feldhauptmann Caupolican/im Thal Milla raupa, in die zehen tausend starck/ und erfülleten die gantze umligende Nachbarschafft/ mit ihrem gewöhnlichem Gebrüll.

IV. Mit dieser ansehnlichen Macht/ ruckte benamster Feldoberster **Caupolican** den Spaniern unter die Augen: und als beyde Theile/ in voller Schlachtordnung/ gegen einander stunden; machte er den Anfang der Feindseligkeit/ mit dem Maul; gebot den Seinigen zu schweigen; warff einen Hauffen Scheltworte/ wider seine Gegner/ aus/ und rieff ihnen/ unter andern/ trutziglich zu: **Hebt eure Augen auf/ihr Spanier! und schauet die Sonne an! Ergetzt euch/an ihrem Lichte/ so viel euch möglich: ihr sehet sie heut/ und hernach nimmermehr. Denn ehe dieselbe untergehet/ werden unsere tapffere Fäuste euch allen schon die Augen zugedrückt haben.**

V. Die-

V. Diesem schnarchen und pochen folgete gleich der feindliche Angriff; wie der Wetterschlag / auf Donner und Blitz. Denn sie fielen hiemit / auf die Christen / an / wie die Hunde / auf den Bären / durch Zorn und Rachgier / als ihre fürnehmste Jäger / darzu verhetzt. Doch geschah es darum nicht / mit einer hündischen Unordnung: sondern / mit guter Manier. Denn diese Nation hat das Lob / daß sie ihren Krieg fast / auf Europæische Weise / führet; eine Bataille zu richten / Lager zu verschantzen / und allerhand hinterlistige Vortheil zu suchen weiß. Viel zu hoch war aber den Spanniern / durch so manche Victorien / der Mut gewachsen / als daß sie denselben / vor einem ungestümmen und hitzigen Angriff / solten haben fallen lassen. Sie hielten diesen Schrecken / für ihren Preis; stunden den Ansatz ritterlich aus; antworteten auch / mit einer so harten Wetter-Stimme der Musqueten / und vier mit Hagel geladener Feld-Stücken / daß / von solchem Schelten / ein grosser Hauff Chilenser / zu einem ewigen Stillschweigen / erstummete.

Dennoch liessen sich die Chilenser hiemit nicht abweisen: setzten / einen Weg wie den andern / frisch drauf. Daher der Streit zimlich rot gefärbet / und vil schärffer gefochten ward / deñ vorhin jemals in Chili geschehen. Das Glück zweifelte / eine gute Weil / welchem Theile es den Sieg gönnen solte: biß die Wüte und Menge der Barbarn schier Uberhand nahmen / und die Christen ihren Eifer zu kämpffen in etwas liessen

sincken.

sincken. Solche Gefahr der Seinigen bewog den Johannes de Pineda / einen frischen Mut zu ergreiffen/und/mit seiner Squadron / dem Feinde seine Heerspitzen voneinander zu reissen ; gegenseits seinen Streit-Genossen / durch einen solchen kühnen Einbruch/den Mut zu ergäntzen/ und sie/ zur Erneuerung deß Gefechts anzufrischen. Gestaltsam er deßwegen auch unterschiedlichen Officierern zuschrie / sie solten ihre Ehre bedencken / ein tapffres Hertz fassen/ und dem Feinde besser auf die Hauben greiffen. Nichts destoweniger sträubten sich auch die Araucaner hart/gegen ihm / und strebten/Gewalt / durch Gewalt/zuüberwältigen.

VI. Hiezu ermunterte sie Gualvarina / viel besser / denn der allerhelleste Trompeten-Klang : indem er / hin und wieder/durch die Regimenter und Squadronen/lieff / seine Hand-verkürtzte Arme hoch empor hielt / und aus vollem Halse schrie: **Frisch dran! Frisch dran! ihr ehrlichen Brüder! Stoßt; hauet! schmeißt tapffer drein! Streitet/ wie redliche Leute/und lasset nicht ab / bevor ihr den Sieg errungen habt. Mein Unglück/ meine erlittene Schmach / sey euer Lehr-Bild/euer Spiegel/ mit was für einem treulosen und tyrannischem Feinde ihr zu thun habt. Dieses mein Elend / diese Schändung deß Leibes wird / bey meiner Person allein/nicht verbleiben: sondern/ so ihr euch eurer Fäuste nicht ritterlich gebrauchet / müsset ihr sie alle/gleicher Weise / verlieren.**

Welcher

Welcher schimpff- und schmertzlichen Stümmelung ein Jedweder/unter euch/ausser Zweifel/einen rühmlichen Tod/weit vorziehet.

Also ward das Gefecht beyderseits/ nach solcher Anhutschung/ von neuem geschärffet/ und halsstarrig fortgesetzt.

VII. Unterdessen præsentirte der Chilensische Feldherr Caupolican einen Obersten/ der viel stärcker/ungeheurer/ und trutziger war/ denn die andern/ und den Gubernatorn Garziam/ zu einem Zweykampff/ ausforderte. Welches dieser auch nicht versagte; und zwar mutiger/als klüger. Wie solcher Zwey-Streit abgeloffen; meldet zwar der Peruanische Geschichtschreiber nicht; giebt doch gleichwol die Vermutung/der Gubernator würde eingebüßt haben/ dafern es nicht Johannes de Pineda hätte verhindert: wann er schreibt/ besagter Johannes habe/ durch eyfrige Ersetzung deß Treffens/ ein solches Getümmel erregt/ daß darüber deß sonderbaren Gefechts vergessen/ und die Victori/ so der Feind allbereit angefangen zu ruffen/ demselben wiederum abspenstig gemacht worden: imgleichen/ daß der Gubernator hieran unfürsichtiglich gehandelt. Wiewol es ohne das keine Klugheit/ daß ein Guverneur/ und Feldherr/ sich/ zu einem Duell/ verleiten läßt: weil darüber das Heyl der gantzen Armade/ auf ein einiges Schwert/gesetzet wird.

VIII. Zuletzt gieng es den Arauricanern/ wie den alten Teutschen/mit den Römern/ welchen Jene/ weder

weder an Freudigkeit / noch Tapfferkeit / im fechten / das geringste bevor gaben; aber deß ungleichen Gewehrs halben übervortheilet wurden. Denn die blitzende Musqueten / gute Schwerter / Hellebarten / und Lantzen gaben einen grössern Nachdruck / weder die lange / mit spitzigem Holtze geschärffte / Spiesse / Stein-bespitzte Pfeile / und Eisen-beschlagene / oder mit Nägeln bestachelte Kolben der Chilenser. Daher diese endlich gedrungen wurden / das Feld zu verlassen / und sich in den Wald zu retiriren. Die Spanier verfolgten sie / mit grossem Grimm / auf etliche Meilen / und benahmen ihrer vielen die Mühe zu lauffen / durch ihr blutdürstiges Schwert: welches um so viel mehr verbittert war / weil gleichfalls der Feind/mit ihnen / wenig geschertzet / und ihrer viele erlegt/ja! sie alle übermeistert hätte; wann nicht mehr gesagter Johannes de Pineda das Beste bey der Sache gethan / etliche mal den Streit wieder ersetzt / und also der Gefahr die Zähne ausgebrochen. Man schreibt / es sey/in diesem Blut-Bade/so heiß gewesen/daß/unter beyden Armeen / Niemand unbeschädigt/gewaltig viele aber gar geblieben.

IX. Eben derselbige Johannes hat bey der Schantze Penco, deßgleichen am Fluß Biobio, und sonst andrer Orten / grosse Ehre eingelegt / und die Chilenser so oft bestritten/biß derselben Feldhauptmann Caupolican/durch den Spannischen Hauptmann Reynoso / gefangen ward. Da mußte dieser seine vermessene Dräuworte redlich büssen. Denn die Spannier tractirten ihn / mit der gewöhnlichen

Speise/

Speise / so sie den überwundenen Indianern damals fürzusetzen pflegten; nemlich mit einem spitzigen Höltzlein. Denn sie stiessen ihn lebendig auf einen Pfahl/ daran er/ mit peinlicher Qual/ als ein unglückhaffter Holtz-Ritter / sich mußte zu Tode reiten. Hiedurch sind zwar die Arausicaner / zum Gehorsam / bezwungen worden; aber andere Chilenser dennoch / biß auf diesen Tag/ durch ihre tapffere Gegenwehr / in ihrer Freyheit bestanden.

Darum poche Niemand/ auf seine Macht! Niemand trutze/ auf seine Waffen! denn wer das Spiel gewinnen werde; das findet sich allererst/ am Ende.

Die XII. Geschicht
von
Einem Parlaments-Herrn aus Toulouse, oder Tolosa;
Wie auch
Einem Geistlichen/
und
Einer schönen Portugisinn.

Inhalt.

I. Boccalini Recept/ für die Frantzosen.

II. Ein Geistlicher/ und Rathsherr / verwirren sich in den Liebs-Netzen einer Portugisischen Jungfrauen.

III. Welche / von ihnen Beyden / gemißbrauchet wird.

IV. Sie geben solche einem Advocaten zur Ehe: um ihrer / mit besserer Freyheit / unehrlich zu geniessen.

V. Ihr Ehemann begiebt sich / mit ihr / nach seiner Heimat.

VI. Dahin ihnen der Verbuhlte Rath-Herr das Geleite giebt / und etliche Wochen bey ihnen im Hause bleibt.

VII. Er keheret wieder um / und bespricht sich / mit dem Geistlichen / auf deß Advocaten Tod.

VIII. Welcher den Vorschlag bewilliget.

IX. Die zween Buhler bestellen ein paar Meuchelmörder auf ihn.

X. Der Advocat wird / unterm Schein eines obhandenen Rechtshandels / gen Tolosa beruffen.

XI. Und daselbst mörderisch erstochen.

XII. Einer von den Mord-Stifftern wird ergriffen.

XIII. Der Geistliche setzt sich auf flüchtigen Fuß / und will zur reformirten Religion fallen.

XIV. Wird gefangen / und nach Cestras geführt;

XV. Von dannen wider nach Tectosaga gebracht / und allda verurtheilet.

XVI. Seine bußfertige Rede / und Gebet / bey der Ausführung.

XVII. Der Rathherr wird / nach Uberstehung der Folter / durch Liebe gegen seinem Sohn / zur Bekenntniß gedrungen.

XVIII. Der Portugesinn wird der Hals abgesprochen.

XIX. Die Vermahnung der zum Tode gehenden Portugisinn / an die Zuseher.

XX. Ihre Enthauptung.

Man

I.

MAn soll der Wollust und Geilheit nicht nach dem Angesicht; sondern nach den Füssen sehen: so wird sich finden/ daß sie/ wie die Gespenster / einen Dollfuß nachschleppe/ und einen unglückseligen Ausgang dräue. Ihre Stirn ist Jungfräulich; das Geses ein Ottern-Schwantz. Wer ihre endliche Würckungen betrachtet; der trifft das bewehrteste Mittel wider diese Seuche. Der sinnreiche Boccalini verschreibt / in der Person deß weiland berühmten Italiänischen Medici / Johannis Zecca / von Bononien / der hitzigen und fürwitzigen Jugend / eine woldienliche Artzeney / wider das fleischliche Gelüsten: wenn er diese artliche Relation daher macht.

Auf den fürnehmsten Plätzen und Gassen in Parnasso wurden Zettel angeschlagen/ darauf geschrieben stund / wie daß allhie ankommen were der weit berühmte Medicus Johannes Zecca, von Bononien / welcher eine bewehrte Kunst und herrliche Artzney erfunden / daß einer die Frantzosen nicht bekomme / sondern allzeit davor sicher sey: wolle demnach männiglichen solches hiemit zu wissen gethan haben / damit ein jeder sich mit derselbigen versehen möge: den Reichen wolle er selbige um einen billigen Preis/ den Armen um Gottes willen zu kommen lassen. Es verlangte die sämtliche Ge-

lehrte hefftig nach diesem Recept / als welches in diesen Zeiten sehr nothwendig ist / und solches um so viel desto mehr / dieweil der Artzt wegen seiner Geschicklichkeit /wol bekannt war. Indem aber männiglich vermeinte / es würde dieses Recept ein köstliches Oele / Pulver / Latwerg oder sonsten etwas Medicinalisches seyn / kunten sie sich nicht gnug verwundern / als sie sahen / daß dieser Medicus ihnen ein Conterfait eines wackern und schönen Menschen zustellete / deme die Frantzosen die Nase abgefressen hatten / dabey er sie zugleich lehrte / wie sie solches gebrauchen solten / nemlich also. So bald einer sich zu einem unzüchtigen Weibe / welche nicht allerdings rein seyn möchte / thun wolte / solte er dieses Conterfayt herbey langen / dann / alle die jenige / so diese Artzney wol betrachten / anschauen / und also mit den Augen offtermals gebrauchen würden / gewis und versichert wären / diese abscheuliche Schwachheit nimmermehr zu überkommen. Es wurden etzliche fürwitzige Gesellen gefunden / die da geschwind hinlieffen und dieses Recept probirten / bestettigten auch / daß sie solches herzlich gut und bewehrt befunden hätten. Dann / wann dergleichen Leute in ihrer grösten Brunst / dieses Bildniß wol anschauten und betrachteten / auch ihre Gedancken/

dancken / welche in dem Unflat ihrer Fleisch-
lichen Lüste gantz vertiefft weren / empor
haben / und gegen der ewigen Schande / so
einem aus Verlust der Nasen / die des Ange-
sichts Zier und Reputation ist / hielten / auch
sich dabey erinnerten / daß einer um eines
Bissen willen (der zwar indem man noch
dran isset / lieblich und gut zu seyn scheinet /
so bald er aber eingeschluckt worden / gantz
stinckend wird / daß man auch nicht mehr /
daran gedencken mag) sich und seinen ehr-
lichen Namen in solche Gefahr setzet / so ver-
geht dadurch einem / dem seine Ehr / und
guter Leumut / lieb sind / der Kitzel so leicht-
lich / daß auch der unbedachtsame Notari-
us / oder Schreib-Griffel selbst / so doch we-
der Witz oder Verstand habe / sich dermas-
sen ob der Gefahr / darinn / in diesem Han-
del / sein liebstes Correlativum / die Nase /
sich begibt / entsetze / und also / um derselben
Wolfahrt willen / seine eigene Kurtzweil und
Ergetzlichkeit hindansetze / auch viel ge-
schwinder die Schnaupe / gleichwie die
Schnecken ihre Hörner / einziehe / und in sein
Quartier retirire / als keine Schildkrot thue /
nach deren man mit Steinen werffe. (a)

Aber folgender Verlauff wird uns wol ein an-
ders ungleich kräfftigers Artzney-Mittel fürlegen /
nicht allein wider die Frantzosen; sondern wider al-

 le un-

(a) Boccalin. Centur. I. Relat. 81.

ke unziemliche Augen-Lust / und verdammte Liebe insgemein / wovon das Gemüt schwartze Blattern gewinnen / und so wol die Seele / als der Leib/mit einem faulen Schaden / und gefährlicher Seuche behafftet werden kann: nemlich die schmählich-blutende Leichnam etlicher ansehnlicher Personen / welche / durch ihre unzüchtige Liebes-Brunst / in deß Henckers-Gewalt / und einen schändlichen Tod / geworffen. Hoffe / wer dieses recht applicirt / vermittelst weißlicher Betrachtung / in was für grosse Thorheit und Schande/so wol die grauen/als gelben Haare/gerathen können / wenn sie sich / mit einer verbotenen Schönheit / gar zu vertraulich machen; bey dem werde die Brunst der Unzucht zu Asche werden / und die ertunckelte Vernunft ihren vorigen Glantz wider bekommen. Dieses Kühl-Pflaster wird nicht allein den vernaschten Buben und Schleck-Mäulern für die Hitze in den Augen / sondern auch den schaamhafften und züchtigen Ehren-Bildern / zum Præservativ wider alle giftige Zier / und venerische Liebes-Seuche / zu Nutzen kommen. Denn andrer Leute Schad ist unsre Warnung.

II. Zu Tolosa / lebte eine Spanische geistliche Person / in keinem mittelmässigen Ruhm der Wissenschafft / und erfüllete den Platz eines Professorn der H. Schrifft / mit grosser Vergnügung derer / die eine ungemeine Begierde zu lernen trugen/und mehr/ denn etwas alltägliches / verlangten. Ob zugleich das fürnehmste Stuck eines rechtschaffenen Geistlichen / nemlich die Ubung der Gottseligkeit / diesem

Mann

Manne beygewohnet; zweifle ich gar sehr / in Betrachtung deß grossen Falls / welchen er schwerlich gethan hätte/wenn sein Hertz/so wol der Gottesfurcht/ als sein Fleiß Geistlichen Büchern wäre ergeben gewest. Er verirzte sich sehr weit von seiner Profession/ an den zwey schönen Irrlichtern einer Portugisischen Jungfrauen/die / mit ihrem Vatter / Mutter / Brüdern und Schwestern gen Tolosa kommen war/ zu seinem / und ihrem großmächtigem Unglück. Ihre lieblich-funckelnde Augen und holdreiche Reden / bestritten ihm sein Hertz gar bald. Er vergaß sich an ihren liebreitzenden Geberden / eh er bedacht hatte / daß seine Augen nicht sehen solten / auf eine Jungfrau/und daß es gefährlich/mit seinen Blicken/ in dem Angesichte eines schönen Frauenbildes zu verweilen.

Sie/die mehr Schönheit/als Zucht und Keuschheit/hatte/bethörte überdas / mit ihrer Gestalt / einen fürnehmen Rathhern deß Orts / welchen sein hohes Alter billiger und fügsamer / auf eine ehrliche Begräbniß/denn auf unehrliche Liebes-Begierden / hette neigen sollen. Die Gedancken des Todes / welcher ihm so nahe an der Grentze war / solten/bey diesem Greis / alle buhlerische Begierden längst ausgeleschet haben. Sein bewintertes Haupt / kunnte ihm den Ubelstand / im Spiegel / weisen / wenn er / in unzüchtiger Liebe / Frühling machen / und seine grauen Haare / mit einem solchen Laster / schänden würde. Dazu verpflichtete ihn sein obrigkeitliches Amt / welches er / unter den Gerichts-Schöpffen/

führte/mit seinem Exempel / der Hurerey keinen Schild / noch Reitzung / sondern Schrecken und Verweiß fürzuwerffen ; die Unzucht auszureissen / und nicht zu pflantzen. Aber / dessen unverhindert / fing das kalte Eis seiner Brust Flammen / und die dürren Aeste seines Gebeins begunten wieder aufzugrünen / in den schönen Blicken der Portugisinn: die ihn / wie eine andre Medea / verjüngte / oder vielmehr/durch ihr Circæisches Antlitz / aus einem hochweisen Alten/zum jungen Narren/ und Affen jugendlicher Thorheit/verwandelte.

III. Liebe ist zwar ein lauffendes Feuer ; aber verträgt sich selten/auf gleicher Bahn / mit einer andern Wett-Flammen: Sie begehrt das Geliebte für sich allein/und keinem mitzutheilen : deß Mitbuhlers Gesellschafft fällt ihr unleidlich. Doch nagten hie zween Hunde / an einem Bein / ohne murren und beissen. Beyde verliebte Thoren wurden / durch diesen Liebs-Strick / will sagen durch die Jungfrau / zu einer Gunst und genauen Freundschafft gegeneinander / verknüpfft: und gleichwie sie beyde in einem Spital erkranckt lagen ; also verglichen sie sich/ das Pflaster miteinander gemein zu haben: Daher/ unter ihnen der Schluß gemacht ward / daß/ weil dieses saubre Bißlein ihnen Beyden zum Naschwerck dienete / und so wol dem einen / als dem andern/ das Schleckmaul verzuckerte / Beyde auch / mit gleicher Geflissenheit / ihrer liebsten Vergnügung und Glück befördern solten.

IV. Canl-

IV. Canisia (also soll dißmals die Portugisinn heissen) ob sie gleich in dem Angesicht deß Alten wenig verbindliches antraff; ließ ihr doch die vermeynte Ehre gefallen: zumal weil der güldne Regen darzu kam: und achtete es für einen Triumph ihrer Schönheit / daß von ihren Kohlen allerdings der Schnee müste brennen / und die erbarste Runtzeln sich/ihr zu liebe/mit einer sonderbaren Freundlichkeit / auswölcketen. Und / wie nicht selten ein Laster dem andern Vorschub leistet / also redete hie der Ehrgeitz / bey ihr / dem Alten das Wort; als die Liebe keine Ursach fand / einen solchen verlebten Graubart zu begünstigen. Was ihm / an anderer Geschicklichkeit/ worauf leichtfertige Buhlschafft die Augen wirfft / mangelte; das ersetzte sein wolgespickter Beutel/ welcher ihrem Pfauen-stoltzen Sinn trefflich zu statten kam / die Spiegel-Federn ihres Schmucks desto prächtiger zu bestirnen. Den Geistlichen machten ihr andere Verdienste wehrt: fürnemlich seine glatte Zunge / die ihres Angesichts schöne Gaben aufs höchste preisete / und mit süssen Worten ihre Gunst gewann: denn auch seine Jugend; welche nicht allein verliebte Reden / sondern auch verliebte Bewegungen leisten kunnte: hernach seine Geistlichkeit; bey welcher sie sich vielleicht/durch beichten / deß Himmels versichert hielt; ob er gleich/mit ihr / in hellischen Wercken / lebte. Vermutlich kann seine Gelehrtheit gleichfalls diesem Zunder etliche Füncklein eingestreuet haben. Denn wenn der Unzucht-Geist solche Gemüther verkuppeln will / die sich gegen einer

gemeinen und offentlichen Hurerey/ zu fürnehm achten/ und ehrgeiziger/ als geiler sind; so mißbraucht er unterweilen dazu etliche belebte und tugendhaffte Eigenschafften/ in welchen er die Flammen der verdammten Liebe verborgen trägt/ damit sie nicht/ von einer rauhen Anwehung/ gähling erleschen/ sondern/ mit bequemer Art/ unter einem Schein der Tugend und Billichkeit dem Hertzen einschleichen. Die Kunst und Geschicklichkeit muß den ersten Zutritt bahnen/und nach Abtrettung aller bösen Vermutungen/welche der Kundschafft/gleich im ersten Anfange/ einen Stoß oder Abschnitt geben könnten/ das Hertz/ zur Vertraulichkeit/ begierlich machen. Von der Vertraulichkeit/ welche alsdenn schon ausser ihren Beruff/ in der Gefahr/ wandelt/ wird folgends ein Töchterlein geborn/ das heißt/ **Lust**; Diese Bastartinn wächst auf/ und wird grösser durchs Verbot/ gebiert hernach wiederum das Hurkind/ die **Sünde**; **Sünde** aber endlich den **Tod**.

Also verkauffte Canisia ihren Krantz/ um Pracht und Wolleben/ ihrer zweenen zugleich/ und vereinigte sie/ durch gleiche Willfahrung dessen/ was keinem gebührte/ohn der Ihrer in Ehren/ zu ehelicher Geniessung/wäre berechtiget worden. Ihre Schönheit wollte der Sonnen nachaffen/ihren Glantz mehr/ als einem/verleihen; und so wol den Abend/ als den Morgen/ beröten/ den Alten so wol als den Jungen/ erwärmen. Aber die Beysorge/ daß ihre Buhlschafft/ ohne Verschreyung ihrer Jungfräulichen Ehren/ nicht lang bestehen würde; zumal wenn ein leben-

lebendiges Zeugniß der Ubertretung daraus erwachsen solte / rieth / man solte nach einem breiten Hut trachten der ihrer aller Schande bedecken / und die Ehren-entblössete Canisia / mit einem ehrlichen Mantel deß Ehe-Gelübdes / bekleiden möchte. Hiezu schlug der Rathher den Sachwalter Morain für / welcher in der Stadt Mongti, acht Meilen von Tectosaga wohnhafft / und vielleicht / durch Verfälschung der Rechten / verdienet hatte / daß er / mit dieser falschen Waar / betrogen würde / die kein recht Kauffmanns-Gut mehr war. Morain / nicht wissend / wie versucht diese Dame wäre / ließ ihm dieselbe beykuppeln. Die Heurath ward geschlossen / und ein gewisser Brautschatz versprochen: Wozu ein Jedweder seinen Theil darlegte; gleichwie Sie auch Jedwedem war zu Theil geworden / und ihren fleischlichen Willen auffgeopffert hatte. Massen manche leichte Schwester / solcher Gestalt / die Aussteur vorher verdient. Hierauf wird / zu Tectosaga / die Hochzeit gehalten / nach welcher Canissa / als man sie / in die Brautkammer gebracht / nichts Neues erfuhr; auch der wolbezechte Bräutigam vielleicht selber nicht merckte ob die Blume frisch / oder verwelckt wäre.

V. Nachdem die hochzeitliche Freuden-Tage vorüber; wolte der neue Ehemann / mit seinem saubern Schätzlein / nach seiner Geburts-Stadt ziehen / und allda sein Haus-Wesen anrichten: weil auch seine Mittel / an dem Ort / ihm am bequemlichsten zur Hand lagen. Diß war dem alten nicht Susannen / son-

dern

dern Rahabs-Bruder ein böser Wurm in den Ohren. Deß Geistlichen Geist bekümmerte sich gleichfalls darüber hefftig. Sie liessen sich beyde von der Canisia/ so ungern scheiden/ als wie die Seele vom Leibe: hatten gehofft/ ihren Mann zu überschwätzen/ daß er sich mit ihr/ in Tectosaga/ häußlich setzte; so könnten sie dann und wann/ bey ihm/ eingekehrt/ in gewissen Sachen seine Sachwalter/ und Kammerdiener gewesen seyn. Gestaltsam ihm deßwegen zur Erwegung gestellet ward/ seine Advocatur könnte ihm/ zu Tectosaga/ viel ein mehrers eintragen/ und es sonst allerhand Accidentien setzen/ dadurch sein Vermögen mercklich erhöhet würde. Welches aber alles ihm seinen Fürsatz nicht umzusetzen vermogte: weil er entweder/ zu dem Vorschlag sich nicht geschickt noch tauglich genug fand; oder ihm die Bekannte seiner liebsten/ durch ihre gar zu grosse Verträulichkeit/ und Erbietung/ einen Argwohn ungebührlicher Neigung/ gegen seiner Frauen/ erweckten. Doch die Ursach ausgestellet; er begehrte nicht zubleiben; sondern wolte fort: und Canisia mußte mit ihm.

VI. Liebe/ Zorn/ und Schmertz/ liessen ihrem Unwillen keine Ruhe/ einen solchen verlornen Deckmantel wieder an sich zu ziehen. Es war ihnen in ihrem Hertzen/ ein Mord/ daß diejenige/ in welcher ihre Geister gleichsam lebten/ von ihnen so weit entfernet bleiben solten. Deñoch stund es nicht zu ändern: alle ihre Gedanckē wurden zu Rauch. Darum weil der Rathherr keinen andern Rath wußte/ den Glantz seines

nes süssen Feuers zu unterhalten: verdemütigte er sich/ mit Zurucklegung seiner Achtbarkeit/so tieff/daß ers den Verheirateten / nach ihrer Stadt/ das Geleit gab/ auch daselbst / bey nahe einen Monat lang / in ihrer Behausung/ als ein Gast/beharrete: dessen lüsterne Begierden doch täglich den Wirth beleidigten.

Der gute Sach-Schützer empfand / mit der Zeit / daß ers übel getroffen / und an statt einer gewünschten Ehe-Gefährtinn/ein hochmütiges Weibsbild bekommen / von gantz verwehnter Art: welche / für der Wohnung seines Geburt-Orts / für seinem mittelmässigen Stande / einen Eckel hatte / auch seine Aeltern verachtete / und genugsam mercken ließ / daß ihr daselbst alles zu widern : darum sie lieber heut / als morgen / wäre / wieder nach Tolosa gereiset. Da er nun solches nicht länger übersehen / sondern sein natürliches Vorrecht behaupten wolte; entstund daraus eine böse Ehe. Der Haus-Friede ward täglich gebrochen / und niemals wieder recht ergäntzet: Zumal weil der Argwohn mit unterlieff / und die Materi unter ihrem Obdach begriffen war / darüber deß Mannes Eyfer kunnte anbrennen. Weßhalben der Rathherr genöthiget war/ von dannen zuscheiden / und seine Stadt wieder zu suchen / die er / samt der Vernunfft schier gantz / aus seinen Sinnen hatte verloren. Unmut / und tieffe Traurigkeit leisteten ihm Gefährten: weil es seiner hinterlassenen Geliebten / und ihm selbsten / wider den Strom ging.

VII. Solcher seiner Gemüts-Pein machte er densel-

denselben theilhafft/welcher bisanhero / in unzüchtiger Liebs-Erquickung/mit ihm zu gleichen Theil gangen: zeigte dem Geistlichen/ mit höchstem Leidwesen / und nassen Augen / den hohen Berg seines Anligens: erzehlte / wie übel sich ihre und deß Advocatens junge Frau gehübe; was für ein Haußkrieg/ unter diesem Paar / erwachsen; wie unlustig und verdrossen die arme Frau wäre / unter die Strengigkeit ihres Ehewirts sich zu beugen; wie gern sie einen Tausch treffen/und die Stadt Mongti/mit Tectosaga / verwechseln möchte: Bliebe die Sache / in solchem Zustande/so würde sie/vor Leid/sterben / und auch ihnen Beyden / durch Hertzleid / das Grab bereiten. Hierauf faßten sie den verdammlichen Schluß / man müßte sehen / wie man solchen ehelichen Knopff dieses übelvergnügten Paars/mit dem Schwert /auflösete / und ein Urias-Stücklein practicirte: der Advocat müßte sterben. Hieran zweifelte keiner unter ihnen: aber durch was für Mittel man solches müßte zu werck richten / daß der Hencker nicht mit ins Spiel käme; galt Bedenckens.

VIII. Den Rathherrn / welcher deß Weibes Wunsch / zu Mongti, gnugsam ergründet hatte / daß sie ihres Ehe-Wirts Joch nicht mehr tragen / sondern lieber von sich werffen / und die Seile deß ehelichen Gelübdes gern zerrissen sehen möchte / daugte anfangs das Sicherste / man brauchte ein subtiles Gifft. Aber weil dennoch die Ausführung dieses Anschlags sehr unbequem und schwer schien: fand er zu letzt thunlicher / daß man den Mann gen Tecto-

saga

saga lockte/und daselbst mit sicherer Manier/ um den Hals brächte. Der geistlose Geistliche kam eben/ aus dem Franciscaner Kloster/ von seiner Lection/ daher; als ihm der Rathherr solche seine Meynung entdeckte: Welche er nicht allein lobte; sondern auch hundert Kronen/ zur Bezahlung der Meuchelmörder/steurete: nicht gedenckend/ was für ein schweres Unglück er ihm hiemit an den Hals kauffte.

IX. Welchen der Mordgeist so weit erst eingenommen/ und mit solchen grausamen Gedancken vergifftet hat; dem gestattet er nicht lange Ruhe/ noch Raum zur Veränderung der Gedancken: schüret vielmehr eyferig zu/ daß die Unthat unaufschüblich werde vollzogen. Also beforderte er auch die Beschleunigung dieses Bubenstücks/ durch den Rathherrn. Welcher seinen inwendigen Gifft einem Studenten/ Docanclas genannt/ von gar ehrlichem Geschlechte/ deßgleichen einer andern vertrauten Person/ Namens Diesbald einbließ/ sie bittend/ ein paar verwegener Gesellen aufzuklauben/ die sich solcher That möchten unterfangen/ und dem Rechtssacher ein Stilet in die Haut versetzen. Ihre freche Jugend war leicht zu bereden: wie denn/ bey solcher frischen und unbedachtsamen Pursch/ das Gewissen oft wallfahrten geht/ oder/ durch ein Glas Weins/ ersäuffet wird. Sie versprachen ihre Hülffe.

X. Unter dem Fürwand/ ob wäre/zu Tectosaga/ ein Rechtsforderung vorhanden/ ward der Sach-Schützer dahin beruffen; weil man ihm solchen Ver-

Verdienst gern zuwenden wolle: dessen er sich zu äussern/ keine Ursach merckte: weil/ in einer solchen Stadt grössere Sicherheit zu vermuthen war/ als daß ihm einiges Mißtrauen den Fuß hette sollen zurückziehen: derhalben er/ voll Hoffnung einer guten Müh-Belohnung/ dahin zoch/ und von allen seines Weibes Angehörigen/ imgleichen von dem Geistlichen/voraus aber von dem alten Rathsherrn/ freundlich empfangen ward. Dieser Letzter suchte das Ansehen/als gedächte er den guten Willen/ so ihm zu Mongti, bey dem Advocaten/begegnet/ anjetzo gleich/ oder aufs wenigste der Vergeltung einen Anfang/ zu machen: lud ihn derhalben/auf eine herrliche Malzeit/ein: dabey der Geistliche/ und die beyde Studenten sich gleichfalls einstelleten / und unter einander gutes Muts erzeigten. Nach dem Abend-Essen/ stund der Geistliche auf/ und ging heim. Die Andre machten sich auch auf/ fürgebend/ sie gedächten ein Spatzier-Gänglein zu thun. Den Advocaten aber hielt der Rathherr auf/ biß es noch was später würde/ und die Mörder indessen/ an den bestimmten Ort/ kämen.

XI. Zuletzt ließ er ihn von sich/ und brachte ihn/ nach vielfältigem Gespräch und spatziren/ durch die Hinterthür/ bey dem Franciscaner-Kloster/ auf einen solchen Platz/der/ von wenig Menschen wird bewandelt. Allda fielen ihn die vorwartende Meuchel-Mörder an/ und raubten ihm/ mit sieben Stichen/ sein Leben.

XII. Der

XII. Der Rathherr brachte das Geschrey dieses geschehenen Mords selber/am ersten/aus: sagte/ es müßten Beutel-Schneider gewesen seyn/ welche ihm seinen Geld-Sack abspenstig machen wollen: und als der Advocat ihnen die Gegenwehr geboten, hetten sie ihn umgebracht/um/ durch seinen Tod/ den Raub zu ergreiffen. Diß Gerücht verstreuete sich/ zur Stunde/ über die gantze Stadt. Der Rathherr ließ die Wacht kommen/ und dem Platze zueilen/ wo die Mord-that vorgegangen: mußte also/ wider sein Wissen und Willen/das obrigkeitliche Amt antreten/ und der Gerechtigkeit Beförderung thun/daß sie auf die Spuhr käme/und sich der Thäter könnte bemächtigen. Denn sihe eben dieser Wacht begegnet unterwegs der Diesbald, in so erhitztem Lauff/ als ob der Erdboden unter ihm wegflöhe/ und der Diebshencker schon hinter ihm her wäre. Er kunte kaum verschnauffen/ noch Athem schöpffen: gab hiedurch den Wächtern Ursach/ihn aufzuhalten/ und als einen Verdächtigen fortzuführen. Den ermordeten Leichnam aber brachte man in die offentliche Stadt-Herberge.

XIII. Der Geistliche/ welcher/ nach Erschallung des Mords/alle Augenblick die Ohren spitzte/ begehrte/ da er des Diesbalds Einziehung und Verhafft erfahren/ länger nicht zu warten: förchtend der Verhaffte dörffte/wo nicht freywillig/ doch gezwungen/die Anstiffter entdecken: flohe also/ nach etlichen Tagen/mit dem Docantas, zu der Stadt Noteins: ging daselbst zu dem reformirten Prediger/ und forschete von demselben/ob er des Orts auch sicher genug

bleiben könnte / für den gewaltigen Feinden / die ihm / weil er ihrer Lehre beyzufallen geneigt wäre / vermuthlich bald nachsetzen / und eine Missethat aufbürden dörfften. Jhm ward gerathen / nach Malhiau zu reisen / und sein verbleiben keinen / ohn allein reformirten/Städten zu vertrauen. Also beschleunigte er seinen Weg / auf Misnes.

XIV. Aber das Gericht war nicht langsam / zur Nachfolge. Denn diese seine Flucht / und einige Beweisthümer seiner / mit deß Ermordeten Weibe unehrlich gepflogenen / Freundschafft / bewegten den Rath von Tolosa / zu befehlen / daß man nach ihm griffe. Solchem Raths-Verlaß gemäß / schickt der Præsident/oder Vorsitzer/überall Schultheissen/und andre Gerichts-Diener aus: deren etliche ihn / zu Misnes, ertappten/und gefänglich annahmen. Die Burger selbiges Orts wurden unwillig darüber: wandten für / weil der Gefangene ihr Religions-Genoß wäre; so gebührte nicht dem Rath von Tolosa / sondern der Staats-Kammer von Cestras, sein Verbrechen zu untersuchen / und darin gerichtlich zu sprechen. Solchem nach wird er / nach bemeldter Kammer / geführt: deren Beysitzer sich nicht allerdings wusten zuvergleichen / an was für ein Gericht er eigentlich gehörte. Weßwegen der Ober-Præsident den gantzen Handel dem Könige/bey der Post / zuschrieb/ und um einen Ausspruch bat / wem man den Beklagten solte zu richten untergeben. Worauf endlich die Sache / mit des Staats-Raths Erkenntniß/dem Rath von Tolosa ward zugesprochen.

XV. Hiemit waren die Bedienten von Cestras übel-vergnügt: liessen sich verlauten/ es dörffte/ zu Tolosa/ vielmehr/ wegen seiner Religions-Aenderung/aus Haß/das Unrecht/ weder das Recht ergehn/ und ihm/unter dem Schein einer Mißhandlung/ der Hals genommen werden: Uber welches Einwenden/sich eine neue Schwirigkeit erhub. Aber der Vorsitzer dieser Kammer stellete ihnen zu Gemüte/ daß man dem Könige Gehorsam schuldig: that hierauf dem Urtheil ein Genügen. Und lieferte so wol den Geistlichen/ als den Docantas den Abgefertigten von Tolosa/aus.

Einige Zeit hernach ward/ vor dem Gericht zu Tolosa/ seine Sache untersucht/ und erörtert. In der Verurtheilung aber/ fiel ein Unterscheid vor. Denn etliche sprachen/ man solte ihm gleich sein Recht thun/und den Kopff abschlagen. Andern gefiel/ man solte/ mit dem Urtheil/noch ein wenig verziehen/ und ehe das End-Urtheil gesprochen würde/ zuvor den Docantas/ peinlich befragen. Aber die Stimmen deß Todes nahmen überhand. Wie ihm solches angedeutet ward; trat ihm die Reue zu Hertzen/ und erregte darinn einen grossen Eckel/ Verdruß/ und Leidwesen/ über der begangenen That. Er gab dem Rathherrn grosse Schuld; ihn bezüchtigend/ daß er dieser grausamen Mißhandlung erster Brunn und Urheber gewesen: Den Rath rühmte er hingegen/ wegen der sorgfältigen Justitz-Pflege: und danckte Gott/ der ihm/durch solches Mittel/die Verblendung von den Augen gerissen/und die Gnade erwiesen/ daß

er seine Sünden erkennete / und aus dem Abgrunde der Irrungen geführet würde / worinn er / gleich einem in der Irre gehendem Schafe / gerathen wäre / wann er keiner andern / ohn allein dieser Ursach wegen / daß er seine Ubertrettungen verheelen / und der verdienten Straffe entfliehen möchte / in der Religion einen Wechsel getroffen hette. Diesbald und Docantas gab er zugleich mit an / als Mitgesellen dieses mördlichen Gestiffts; machte danebenst die bestellte Meuchelmörder namhaft. Wiewol man diese Böswichter nicht verhafften kunte: weil sie in Spanien entrunnen waren / und ihren Hencker im Busen hatten mit sich geschleppt.

XVI. Demnach so fing das Gericht / von diesem Geistlichen / mit der Straffe / an / und zuckte über ihn das Rach-Schwert am allerersten. Das häuffig rinnende Reu-Wasser seiner Augen bezeugte klärlich / bey der Ausführung / wie hertzlich leid ihm sein Verbrechen wäre: und zwar billich; weil / durch diese beyde Stirn-Fenster / der Sünden-Tod ihm / in sein Hertz / gestiegen war. Doch wolte seine Zunge / in Betrachtung / was für einen Drachen-Gifft von buhlerischen und tödtlichen Reden sie / eine zeithero ausgespeyet / ihre Genesung gleichfalls zu hören geben / und / als der Bekenntniß fürnehmster Werkzeug / die Bußfertigkeit des Hertzens / mit ihrer Klag-Stimme / bekräfftigen. Denn als er / zum Tode gehend / gegen die Thür seines Klosters kam / da die Gerichts-Fahrt vorüber muste; stund er / eine Weil / still: bat seine Brüder um Verzeihung / deß Schimpffs und

Zerger-

Aergernisses halben / so / durch diese seine grobe Mißhandlung / ihrem Orden angehenckt wäre: vermahnete sie hernach / zu einem Christlichen / und fürsichtigem Wandel/fleissiger Beobachtung ihres Beruffs / und Gebets/ damit sie nicht in gleiche Versuchungen fielen.

An der gewöhnlichen Richt-Stäte/ hat dieser geistliche Schächer seine Andacht/zu GOtt / mit folgenden wolmercklichen Worten / erhoben. **HErr! du hast/durch den Mund deiner H. Propheten geredt/und / mit grosser Demut / von dir Selber gesprochen:** Ego vermis, & non homo; opprobrium hominum, & abjectio plebis! **Ich bin ein Wurm / und kein Mensch; ein Spott der Leute / und Verachtung deß Volcks. Als woltest du sagen: Die gottlose Schrifftgelehrten und boßhaffte Phariseer / haben mich / wider alle Billigkeit getödtet; haben mich / durch ihre scharffe Grausamkeit/zertreten/ gleichwie einen kleinen Wurm; einen Wurm / der das Holtz naget; einen Wurm / der im Holtz verborgen sitzt. O wunderbares Würmlein! Warlich Herr! du hast dich sehr schön einem Wurm verglichen. Die Natur-Weisen lehren / das Seiden-Würmlein esse ein gewisses Kraut/** (a) **uñ werffe hernach kleine silberfarbe Drätlein zu seinem Munde herfür/ daraus es ihm ein Nest bereite. Ach Herr!**

(a) Maulbeer-Laub.

du / du bist ein solcher kleiner Wurm! du hast / an statt der Bläter / viel Lästerungen müssen einfressen; in deiner heiligen Menschheit so manche schreckliche Pein / Schmertzen / und Marter erleiden! Hast hingegen die güldne und silberne Drätlein deiner Gnaden/aus deinem Munde reichlich ausgetheilet: und die Sünder / so diesen Gold- und Silber-Faden empfangen / machen daraus das Lager / und den Ruhe-Platz deiner göttlichen Majestet. Ja HErr! du bist gleich dem kleinen Wurm / der vormals dem Propheten Jonas gesandt worden/da er sich nach der Ninivitischen Predigt / unter einem Kürbis-Baum / erfrischete: welcher/ durch dich erweckter Wurm die Wurtzel dieses Baums (b) abbiß / daß er verdorrete. Ach HErr! du bist derselbe Wurm / den Kür-

(b) Ich mag diesen Bußfertigen droben/in seiner Andacht / nicht irre machen; will aber allhie kürtzlich erinnern/daß/ob zwar die Schrifft meldet / Gott habe einen Kürbiß/über Jona wachsen lassen / es darum dennoch wol könne vielmehr ein Baum/weder eine Pflantze/wie bey uns/ gewesen seyn: in Betrachtung / daß dieses Gewächs vorhin allda nicht gestanden; sondern von Gott allererst geschaffen worden. Ob es auch eigentlich ein Kürbiß / oder anders Gewächs sey gewesen / worüber schon Hieronymus und Augustinus unter sich eine Frage gestellet; laß ich Andre beurtheilen. Meines geringen Beduncken / war es der Baum Musa/welcher in Syrien/und andern Morgenländern alle Jahr / und zwar geschwinde / neu aufwächst / und mit seinen gewaltig-grossen Blätern / wider die Sonne/den Jonas am füglichsten hat schattiren können.

Kürbiß der Boßheit zu nagen. HErr! Ich war vielleicht; (ach nicht vielleicht / sondern nur gar zu gewiß!) boshafft; ja der allerboshaffteste und aufgeblasenste Mensch von der Welt. Nage denn / O HErr! meine Schattirungen darunter meine Missethaten bishero für deinem allsehendem Auge / für der Soñen der Gerechtigkeit / sich zu verbergen gesucht: nage meine Sünden; damit sie mich nicht verhindern / zu dir zu komen. Siehe! ich werffe mich allhie demütig vor dir nieder / und flehe um Vergebung: nimm mein Seufftzen gnädiglich an. Ich weis / ein geängstetes und zerschlagenes Hertz wirst du nicht verachten. HErr / als David den ewigen Vatter / um Barmhertzigkeit gebeten / sagte er: Domine respice in faciem Christi tui: HERR! sihe an das Angesicht deines Gesalbten (nemlich deß Messiæ) gleich wolte er sprechen: Ach HErr! sihe nicht auf meine Missethaten und Ubertretungen. Denn so du darauf achtest (so du mir dieselbe zurechnen / und ins Gericht gehen wilst) haben sie / vor langer Zeit schon / den Tod verdient. Nam multa collecta juvant. Viel Pfund machen eine schwere Last. Ich bin wehrt der ewigen Straffe: aber sihe an das Angesicht deines theurwehrtesten Sohns: welcher / um meinet willen an das Creutz genagelt ward; und aus seinen fünf Wunden /

sein heiliges Blut / als / wie aus einem Spring-Brunnen/zu meiner Abwaschung fliessen ließ. Hiedurch reinige mich / O HERR! Mein GOTT / bey meiner Geburt kam ich zur Welt / nicht im Wasser / sondern in meinem unreinem Blut: aber durch dein reines Blut / werde ich neu geborn. Herr erzeig mir deine Gnade! und hilff mir / die gewünschte Schifflände / und den Hafen der Seeligkeit erreichen. Ach HErr! diß ist alles dasjenige / was ich begehre: und deßwegen spreche ich / bey meiner Scheidung: In manus tuas, Domine, commendo Spiritum meum! HErr! in deine Hände befehl ich meinen Geist!

Diesem gläubigem Gebete aber zu Gott / in dessen Händen allein deß Menschen Heil stehet / und den man auch allein / durch seinen Sohn / als den einigen Mittler zwischen Gott und Menschen / darum anruffen soll (angemerckt die Anruffung ein fürnehmes Hauptstück deß Gottesdienstes ist) setzte er gleich/nach Art Römisch-Catholischer / wie auch vieler alter Christen der ersten Kirchen / hinzu eine kurtze Bitte / an die Mutter des Herrn Christi / dieses lauts: Und du heilig-herrlichste Jungfrau! du Trost der Bedrängten! du Fürsprecherinn der Menschen / du Zuflucht der Sünder / verschaffe/durch deine Bitte / bey deinem werthem Sohn / so viel / daß die Begierde meines Wunsches erfüllet werde.

Hier-

Hiernechst wandte er seine Rede / zu den Umstehenden / und sagte: Meine Herren! wofern ihr jemals mich / mit einer Gunst habt verpflichten wollen; so ists jetzt Zeit: Hier ist der Ort / hie die Stunde / darinn ihr eure Liebe gegen mir könnet leuchten lassen. Ich ermahne euch hiezu / bey den Wunden JEsu Christi / die ich anbete! bey dem heiligsten Leiden meines Seeligmachers! bey Fürbitte der heiligen Jungfrauen / und aller Heiligen/die darum wissen! daß ihr meine Seele / mit eurem eyfrigen Gebet / begleitet; auf daß sie/ vor dem Hafen/ keinen Schiffbruch leide/noch an den Klippen der Versuchung zu Trümmern gehe.

Komm denn/Allergerechtester Richter! welches Gerechtigkeit richtig und ohne Tadel/ Scrutans corda, & probans renes, Deus veritatis,(du Gott der Warheit/der die Herzen erforschet/und die Nieren prüfet!) erbarm dich / über die Seele deines Knechts / welcher seine Missethaten) durch die Verdienste des Leydens seines Erlösers abwischet. Damit bog er die Rede/samt den Blicken / abermal/zu dem Volck / mit diesen Worten: Meine Herren! Stehet mir treulich bey: machet/durch euer Gebet / daß das meinige erhöret werde.

Hierauf sprach er sein Gebet / das Vater Unser. und schickte folgends den Leib/zur Empfahung

des Streichs: der ihm auch also fort den Kopff weg-nahm. Der enthauptete Rumpff ward/ in vier Theile/zerstückt.

XVII. Nachdem also dieser Geistliche sein Recht ausgestanden; setzteman/ an den Rathherrn/ der in der Ableugnung noch verstockt blieb/ mit mehrerm Ernst: Zumal weil der Ordensmann die Bekanntniß auf ihn/ mit seinem Blute/ und Tode/bekräfftiget hatte. Was er bishero nicht guttwillig gestehen wollen; begunnte man ihm/mit gewöhn-und übergewöhnlicher Marter-Frage/ abzuforschen. Da denn höchlich zu verwundern/ daß ein Mann so hohes Alters dennoch allen Schmertzen so halsstarrig verschmertzte/als ob seine Adern und Nerven von Stein/ seine Sinne von Eisen/ und sein Gefühl ohn Gefühl wäre. Die Warheit wolte sich/ aus diesem tieffen Brunnen/ mit keiner Gewalt/ heraus ziehen lassen: die Bekenntniß schien in ihm so tieff begraben/ daß sie/ durch keinerley Pein/ von ihrem Todes-Schlaff aufzuwecken. Weil dann die strenge Frage/ von ihm/ keine Antwort erlangen kunnte: wolte man ihm die Folter nicht mehr an den Leib/ sondern an das Gemüt spannen/ und dasselbe/ welches bisanhero kein Leiden geachtet/ durch natürliches Mitleiden/ überwinden: in Bedenckung/ daß die Regungen der Natur am kräfftigsten zu seyn pflegen. Der Præsident/ und der gantze Rath/ draueten/ sie wolten seinen achtzehenjährigen Sohn der Angst-Frage unterwerffen: dieses erweichte ihm seine Hartnäckigkeit/ und war gleichsam ein natürlicher Sonnen-

nen-Stral / welcher das Eys seines erkälteten Hertzens bald schmeltzete / und den Stahl seiner verhärteten Zungen geschwinde fliessend machte. Er schrie: sein Sohn wäre unschuldig / und aller dieser Händel unwissend. Also brante das Feuer der väterlichen Liebe den Zaun hinweg/welchen keine Marter-Zange hatte niderreissen können / weil er / von unbußfertiger Verstockung / und Todes-Furcht /, zusammen geflochten war. Was der Schrecken nicht erobern kunnte / das erzwang die Gunst. Diese brach ihm das Maul auf und preßte ihm das Hertz dermassen / daß er durch Bekenntniß seiner Schuld / die Unschuld seines Sohns zu schützen suchte. Seine Aussage lautete / hierauf/derjenigen / welche der Geistliche gethan/allerdings gleichförmig. Weßwegen auch ein gleich-lautendes Urtheil erfolgte: nemlich / daß man ihm den Kopf weg/und den Leichnam in vier Stücke hauen solte. Eben deß Todes sturben Docanlas und Diesbald. Deß Rathsherrn Gerichts-Tag war der 12. Hornung; deß Docanlas der 13. und Diesbalds der 14. Hornung 1609. Jahrs; nachdem der Geistliche/am Fünfften dieses/ ihnen in der Straffe/vorgegangen.

XVIII. Die Portugesin / welche dieses Unglücks Ursächerinn war / und alle solche Personen/durch ihre Leichtfertigkeit/in den bittren Tod/ geleitet hatte / empfing den 16. hernach ihr Recht / und ward ihr der Kopf abgehauen. Ihre Rede/so sie/ gegen die Zuseher geführt/ ist werth geachtet/daß sie nicht/mit ihr/begraben/ sondern allen schönen Weibsbildern / zur Warnung/

nung/allhie wiederholet würde. Dieselbe war/ auf diese Masse/eingerichtet.

XIX. Geehrte Versamlung! Nachdem ich mich mit meinem Gott/ zuförderst versöhnet/ und getröstet habe; erfordert meine Pflicht/ auch mit euch zu reden. Wie hochnöthig mir jetzo der Beystand eures mitleidentlichen Gebets sey/ weiß ich nicht besser auszudrucken/als daß ich/nebenst der kräfftigsten Zuneigung/die mir/in dieser geängstigten Seelen/ gegen euch noch übrig seyn mag/ euch zur Betrachtung stelle den Schrecken dieses elenden Schauspiels/ dessen mein Leben ein Werck-Mittel/ und meine Sünden die Ursach gewesen/ aufdaß ihr erkennen möget/ was man/ von der Geilheit und liebkosenden Eitelkeit/ für endliche Belohnungen zu gewarten habe. Hie sehet ihr diejenige/ die unlängst/ vor aufgeblasenem Hochmut/ schier wolte bersten/ unlängst alle Welt verachtete/ unlängst mit der Einbildung stolzirte/ sie wäre befugt und würdig genug/ den schönsten und ausbündigsten Geistern zu gebieten; die sich rühmte/ daß alle Seelen sich unter das Joch ihres Willens müsten beugen; die/ in ihrem Wahn/ unter allen Jungfrauen/ wie ein Jesus-Aug' unter allen Blumen/ war/ die sich geschickt duncken ließ/allein Gesetze fürzuschreiben/ und solche von Niemanden zu empfangen; die ihre eigene

gene Beliebungen/ für lauter Tugend/ achtete; fremde aber verwarff/ und verspottete. Ihr schauet heut daneben auch/ von solchen schnöden Blumen/ die Frucht. Ihr sehet mich gebunden und bewahrt. Mein Armband ist ein Seil; mein Leibgürtel ein Strick. Betrachtet die merckliche Veränderung meiner Freyheit/ in Demut; meines annehmlichen Gesprächs/ in trauriges Klagen; meines lieblichen Schertzens/ in bitterste Strengigkeit; meiner Wollust und Freude/ in Hertz-nagende Reu über die Greuel/ womit ich meinen Gott erzürnet habe. Uber ein kleines/ sollet ihr die Vergeltung meiner Leichtfertigkeit erblicken. Ich sterbe/ im sechs und zwantzigsten Jahre meines Alters. Ach! wäre ich doch vorlängst gestorben/ und/ in meiner unmündigen Kindheit erblichen! so würden meine schwere Sünden den Herrn solcher Gestalt nicht erzürnet haben.

Vergib/ O HERR! vergib mir meine Missethaten/ der du so vielen Märtyrern hast Vergebung gegeben. Doch sie litten/ um deines Namens Ehre willen: ich muß allein/ meiner Missethaten halben/ mein Blut vergiessen: wiewol ich/ dieser begangenen Mord-That wegen/ unschuldig sterbe. Aber ach! warum denn unschuldig?

die

die ich ja so vieler Menschen Tod verursacht habe.

O liebe Frauen! nehmet mein Exempel/ zum Spiegel; meinen Schaden/ zur Lehre. Meidet den Müssiggang/hertzet die Tugend. Neiget den Zauber-worten/und verfluchten Schmeicheleyen der Männer keine Ohren. Fliehet/ für schnöder Liebe/ wie für der allertödtlichsten Seuche: dann Bosheit/Eytelkeit/und Betrug/ sind darunter verborgen. Die Liebe kostet mich das Leben. O haßwürdige Liebe! in was für Leid hast du mich gestürtzt!

Ich bin dennoch nicht so gemein/ noch eine Allmännin/ oder Jedermanns Schleppe/gewesen; als man/wie ich vernehme/ die Leute bereden wollen. Ich habe viel Stürme abgeschlagen/ehe die Eroberung geschahe: habe geliebt; aber die ersten; und diese Straffe verdienet/weil ich allzu standhafftig liebte. Aber alle diese Vollständigkeit ist mir wenig beförderlich/ zur Unschuld. Wollet ihr lieben; so liebet GOtt/ liebet diesen Vater der Barmhertzigkeit: liebet eure Männer und Kinder: macht eure Liebe kundbar/ durch euren guten Willen/ durch Glauben/und gute Wercke.

Verfluchte Freyheit/ die mich verderbt hat! Ach! hette ich meiner werthen Mutter geglaubt/ da sie mich die Warheit lehrte/ und/

und / wie ich mich solte verhalten / treulich unterwies! so wäre ich niemals / auf diese Schau-Bühne/gestiegen; niemals mit / in dieses Trauer-Spiel/gerathen. Aber meine Einbildung beredete mich / mein Verstand überträffe den ihrigen gar weit. Meinem eignem Geduncken glaubte ich mehr: meine stoltze Frechheit/die blinde Leiterinn / hat mich / durch ihren Rath / verrathen. Meinem Eigen-Sinn hab ich Folge geleistet. Was mir meine Unbesonnenheit fürstellete/das umfassete ich.

O meine Schwestern / wie hart beleidige ich euch! was für einen Schimpff hab ich euch zugezogen! Meine Hertzen! Ich habe zwo Schwestern: bitte / wollet dieselbe / meines schändlichen Todes wegen/nicht verweislich ansehen. Ihre Tugenden haben / mit meinem Laster / keine Gemeinschafft. Ich habe auch noch Brüder: Wolte Gott/ meine unehrliche Art hette sich/nach ihren ehrlichen Vermahnungen / geschickt / und ich sie geehrt / gleichwie meine Schwestern gethan. Mein Vatter ist auch noch im Leben: der mich gar tugendlich unterwiesen / und von seinē Mitteln nichts gespahret hat; eine glückselige und würdige Tochter dermaleins / an mir / zu haben. Ach Vater! Gnade! verzeihet mir / um deß Leidens Christi willen/mein hohes Verbrechen/[illegible]

ches einer der besten Ancker eures geruhlichen Alters zerrissen ist.

In diesem Abgrunde meines Leidwesens/ freue ich mich / in Gegenwart einer so grossen Menge / welcher dieses Trauerspiel / und mein kläglicher Tod / zu einer heilsamen Bewegung dienen kann / zu sterben / und hiemit der Jugend ein Lehr-Bild einzudrücken / daß sie sich eines Christlichen Lebens befleissen / und den Sünden aus aller Krafft widerstehen müsse. Die vollkommene Busse / so mein Hertz ihm / imfall mich diese Gefahr unverschlungen quitirte / fest hatte fürgenommen / wird mir / durch das Gericht / entzogen. Ach! meine Gedancken stunden schon / auf ernstliche Lebens-Besserung: aber du / O Gott / hast es anders beschlossen / und den Tod / zu meinem Wolstande / ersehn; der mir auch zum Gewinn gereichen wird.

Schließlich / bitte ich euch / O ihr Frauen von Tolosa! stehet ab von solchen Eitelkeiten / entbrechet euch deß falschen und schädlichen Prachts / meidet doch alle reitzende Anlockungen! Sehet / und bedencket doch / wohin mich diese Thorheiten gebracht haben: mich / sprech ich / die so grosse Vergnügung darinn fand / wenn sie so nett / so prächtig / so zierlich geputzt daher schwäntzte. Schauet an / O ihr Weibsbilder / schauet an / was für eine Schnur mir

diese

diese zarte Hände bestrickt / und unbeweglich fest gebunden hat. Schauet an dieses vorhin freche und stoltz-aufgeschmückte Haupt / so jetzt / mit einem groben Tuche / verhüllet ist / und zur Stunde / von seinem Leichnam / einen blutigen Abschied nehmen muß! Besehet nun fleissig diejenige / welche sich vormals in dem Rosenwasser weltlicher Lüste gebadet; und nun mit rauhen Disteln / mit den Stacheln deß Todes abgetrucknet wird. Sehet! hie stehe ich euch / zum Fürbilde und Exempel / daß ihr alle solche Dinge sollet verwerffen / und verachten; weil / aus allen denselben / aus allzu grosser Liebe / sag ich / solches schnöden Prangens / dieses grosse Unglück erwachsen / welches jetzo mein Leben so traurig endet.

XX. Nach dieser Vermahnung / und einigen Gebetlein / mußte sie ihr weisses Venus-Hälslein dem Scharffrichter bequemen: der ihn bald mit einer Blut-Schnur einfing / und in einem Schnitt alle Röhren ihrer Purpur-Flut entdeckte. O daß manche Pfauen / und üppige Schwestern dieses beobachteten / und in ihrem Hertzen behielten!

Die XIII. Geschicht von Inga / Mangocapac / Könige in Peru.

Inhalt.

I. Mancocapac / Königlicher Erb-Printz in Peru/ trachtet die Spannier/ aus Peru/ zuvertilgen.

II. Wird deßwegen gefänglich eingezogen.

III. Practicirt sich ledig / durch Verheissung güldner Berge.

IV. Ubertumpelt das Castell zu Cusco; und druckt die Stadt/ mit einer harten Belägerung.

V. Johannes Pizarro wird todt geworffen.

VI. Gesicht/ welches den Spanniern / ihrem Fürgeben nach / zu Hülffe gekommen.

VII. Die Belägerung wird aufgehoben.

VIII. Didaco d' Almagro /der Aeltere/ bemühet sich / den Inga Mancocapuc auf seine Seite zu bringen.

IX. Der ihn hingegen zu überfallen gedenckt; aber abgetrieben wird.

X. Almagro prætendirt/ an den Pinzarris / die Stadt Cusco:

XI. Die ihn/ mit freundlichen Worten/ suchen abzuspeisen.

XII. Er überfällt die Stadt/ und nimmt sie ein.

XIII. Der Spannische Succurs / welchen Marchgraf Francisco Pizarro / von Lima aus/ nach Cusco / commandirt / wird / von den Peruanern / unterwegens geschlagen.

XIV. Die Spannier geben den Indianern/ vor Lima/ Stösse.

XV. Welche dennoch gemeldtes Lima / mit zusammgezogener Heerskrafft / belägern.

XVI. Alvarado geht nach Cusco (unwissend / daß

XXX. Viel Flüchtige nehmen ihre Zuflucht / zu dem Mancocapac: welcher den Spannischen Völckern manchen Kehr-ab giebt.

XXXI. Und dem jungen Almagro allen geneigten Vorschub wider den Vasco de Castro / thut.

XXXII. Grosse Bemühung der Spanier / diesen König Manco friedlich zu beruhigen.

XXXIII. Er entzweyet sich / beym Kegel-Spiel / mit einem flüchtigem Spannischem Obersten.

XXXIV. Dieser schlägt den König / mit der Kugel / todt.

XXXV. Welches ihm / und alle Spanier / so unterm Schutze dieses Königs lebten / die Hälse gekostet.

Gleichwie der Epheu / von Natur / sich gerne krümmet / wickelt / und windet: also bequemet und verleihet er sich auch mancherley menschlichen Eigenschafften / Handlungen / und Vorfällen / zum Sinnbilde. Daß er die Bäume umfähet / und als eine schwach-gestengelte Pflantze / durch ihre Hand-bietung empor strebet; füget sich / auf ehrliche Gemüter / die mit Mitteln und Vermögen nicht wol gefüsset sind / und deßwegen sich / bey grossen Herren / oder fürnehmen Leuten / mit einer diensthafften Geschicklichkeit / einschmiegen: um / durch derselben Beförderung / Ehre und Glück zu erreichen. Gegentheils stellet auch die Unart deß Epheu ein Fürbild der Undanckbarkeit dar: indem er / durch seine angedrungene Umschlingung / dem Baum / welcher

ihn

ihn eine lange Zeit auf den Beinen erhalten/ alle Nahrung entzeucht/ und ihn verdorren macht. Insonderheit wird der weisse Epheu/ vom Plinio/dieses Lasters bezüchtiget: von dem jetztgemeldter Natur-kündiger schreibt/ (a) daß er andere Bäume erstecke/ ihnen allen Safft entwende/ sich hingegen vollsauge/ weidlich mäste/ und darüber in die dicke dermassen wachse/ daß er endlich selbst auch ein Baum werde: Und ob man ihn gleich/an vielen Orten/ zerschneide; bleib er doch frisch und daurhafft; habe so viel neu-anhebende Wurtzeln/ als Zweige; mit welchen er/ in seinem Wachsthum/ fortfahre; aber den Bäumen zum Schaden und Verderben; als die/ durch solche seine grüne dicke Stricke/ zuletzt gestrangulirt werden.

Dieser Bedeutung nach/hätte dem Spanischem Kriegs-Obersten Perez/ mit höchstem Rechte/ ein Krantz von solchen dicken Epheu-Strengen/ wiewol billiger um den Hals/ als auf dem Haupte/ gebührt: weil er den Peruanischen König Mangocapac/ welcher ihn/ unter den bürgerlichen Kriegen der Spannier/in Schutz genommen/ und gar gnädig gehalten/ so leichtfertig um sein Leben gebracht/ daß diese seine That/ zu einem vollkommnen Abriß der Undanckbarkeit dienen könnte.

Wie sich solches zugetragen/ und aus mancherley Veränderungen der Spannischen innerlichen Empörungen in Peru/ endlich die Gelegenheit dieses Buben-Stücks entsprungen sey; seynd wir/

(a) Lib. 16. Cap. 34.

mit ausführlichem Bericht / gründlich zuerörtern / gesonnen.

I. Nachdem Guaynacava, der zwölffte Heidnische Keyser in Peru / mit Tod abgangen; ist das Königreich / auf dessen älteren Sohn / Guascar, gefallen; aber / zu seinem Fall / und Unglück: sintemal sein jüngster Bruder Ataguailpa ihn schändlich erwürgen lassen. Ataguailpa ist wiederum / von dem Spannischem Marchgrafen Pizarro / strangulirt / und (wie etliche wollen) sein Leichnam hernach verbrannt worden. Wie in der 51. Geschicht deß Ersten Theils dieses Traur-Saals / umständlich erzehlet ist. Also gehörte die Reichsfolge nun Mancocapac erblich zu: ohnangesehn nur mehr der Titel / weder die Macht eines Peruanischen Keysers an ihn gelangte: weil die Spannier das Reich überall einnahmen / und verwüsteten; also / daß es schien / man liesse ihn / nur aus Gnaden / als einen Schatten-König / so hinleben.

Durch solche seines Erb-Rechtes Verkürtzung / ward sein Hertz / von den Spaniern / gantz abgewandt / und überdas noch hefftiger / durch Hinrichtung deß Ataguailpa wie auch deß Chalcochima, und Tito Yupangui, welches alle Printzen die vom Keyserlichē Geblüt waren / verbittert: welche beyden letzte besagter Pizarro gleichsfalls / und zwar / (wie der Peruanische Historicus redet) unerhörter / oder übelverhörter Sachen / mit Feuer vom Leben zum Tode gebracht. Ihn / und seine Unterthanen / die Peruaner / betrübte die Beraubung ihrer Tempel und Häuser / und

noch

noch vielmehr der jämmerliche Anblick/ daß/ ihre Landsleute/die Indianer/allenthalben/von den grausamen Spannischen Soldaten/ so jämmerlich gepeiniget/ und gemetzelt wurden. Diesem nach/ unterredete er sich/ mit seinem Bruder Villaoma, wie man das Hispanische Joch abwerffen/ die Spannier selbsten überziehen/ und alle auf einmal/in Peru/ begraben möchte.

III. Diese Eyd-Verbündniß ward zu einer Mißgeburt. Denn die Spannier erfuhren solche Geheimnissen; nahmen den Mancocapac beym Kopf/ und setzten ihn/ auf das Castell zu Cuzko/ gefangen. In welcher Gefangenschafft er auch bleiben mußte/ biß ihn Johannes Pizarro/ nachdem sein Bruder Ferdinand/ aus Spannien/ wieder angekommen/ loß gab. Denn wie dem Mancocapac deß Ferdinand Pizarro Wiederkunfft zu Ohren gelangt; hat er den Johannem/ welcher damals eine Indianische Schantze in der Provintz Collao, belägert hielt/ um seine Freyheit ersuchen und bitten lassen/ er wolte doch verhüten/ daß Ferdinand ihn nicht/ im Kastell/ annoch gefangen fünde; und solches auch erhalten.

Wie Ferdinand nach Cuzco kam/ ließ er dem Mancocapac der Freundschafft/so er/ mit dessen abwesend seiner/hingerichtetem Bruder Ataguălpa/ gepflogen/ziemlich geniessen/ würdigte ihn oft seiner Gesellschafft/und verschaffte/daß man ihn freundlich/ jedoch dabey in guter Obacht hielte; damit er nicht durchginge. Wiewol theils diese Leutseligkeit deß Ferdinandi gegen dem Manco (denn also wird er/ von

etlichen Scribenten/ ohne Zusatz deß Worts capac/ auch genannt) dem Geitz zuschreiben; weil er viel Goldes/ von ihm/ zu erlangen gehofft hette. So viel weiß man/ daß/ zween Monaten nach Ferdinands Ankunfft/ der Inza/ ihn gebeten/ zu erlauben/ daß er einer gewissen Solennitet halben/ in sein Vatterland Incapa reisen möchte: von dannen er ihm/ dem Ferdinand/ seines Vatterr Guaynacavæ Bild von klarem Golde mitbringen wolte. Die Worte waren köstlich; aber die Gedancken keines Hellers werth: denn er gedachte nichts wenigers/ als dieses Versprechen zu erfüllen. Unterdessen wiederfährt den Geitzhälsen dennoch eine Wolthat/ wenn sie/ eine Weil/ durch Hoffnung gespeiset/ und mit süssen Worten geweidet werden: gleichwie dieser Pizarro; der/ in seinem Gehirn/ schon die Rechnung/ und den Uberschlag/ machte/ wie er das güldene Bild benutzen wolte. Ja! seine Gedancken hüpfften und tantzten/ um die blosse Einbildung desselben/ schon eben so abgöttisch/ als wie dort die Israeliten/ um das güldne Kalb.

IV. Als Manco nach Incapa gelangt/ und der Spannischen Forcht entledigt war; brach er/ mit der Rebellion/ die/ durch sein Gefängniß/ bißhero nur ein wenig beäschert gewesen/ heraus/ in eine lichte Kriegs-Flamm: machte den Anfang der Blutstürtzung/ von einigen Spannischen Handwercksleuten und Dienern; welche er plötzlich aufreiben ließ. Er überfiel sie in den Bergwercken und Ertzgruben/ und schenckte ihnen dieselbe sowol/ als den Peruanern/ so ihnen

so ihnen daselbst arbeiteten/zur Begräbniß. Zugleicher Zeit fertigte er einen Indianischen Obersten/ mit einem starcken Kriegshauffen/ ab nach Cuzko: die allda das Castell überrumpeln und einnehmen musten/ ehe denn die Spannier einmal gemerckt hatten/ daß es einer Defension bedörfftig wäre. Diesem Vortrab folgete er/ der Inga /(oder Peruanische Groß-König) in Person nach/ mit einem starcken Kriegsheer/ und beschloß benamste Stadt Cuzko (oder Cusko) mit einer harten Belägerung. Ob nun zwar die Spannier/ nachdem der gereitzte Spanische Leu/ wolte sagen ihr voriger Mut/ recht aufgewacht/ erstbemeldten Obersten/ nach sechs Tagen/ zum Kastel wiederum/ mit Gewalt/ heraus geschlagen: hat dennoch die Beschliessung der umlägerten Stadt gantzer acht Monaten/angehalten/ und der Feind/allemal/wenn der Mond voll/ aus gewöhnlichem Aberglauben der Peruaner/ von allen Seiten/ einen gemeinen Anfall gethan.

V. Indem aber die Spannier vorgesagtes Castell wieder bestritten; ward Johannes Pizarro/ da er am allerhitzigsten commandirte/ und selber mitfochte/von einem Stein (welches der Peruaner Kugeln waren) an den Kopff getroffen/ welchen er/ wegen voriger noch ungeheilter Wunden/ (wie denn beissige Hunde gemeinlich ein zerrissenes Fell/ und blutrünstige Schnautze davon tragen) mit keinem Helm noch zur Zeit kunnte bedecken. Dieser Wurff warff ihm seine Soldatische Seele aus dem Körper/ zu grossem Leidwesen/ und nicht geringem Nachtheil der

Spanier: denen er eben so werth/ als den Feinden erschrecklich/gewesen.

VI. Dennoch liessen die übrigen deßwegen ihren Mut nicht fahren: zumalen weil ihnen die Noth denselben/samt dem Degenschärffte/ und aus der Verzweifelung selbsten eine Kühnheit erwuchs: ohnangesehn sie sich gäntzlich einbildeten / der Marchgraf/ Francisco Pizarro / wäre / nebenst allen / an andern Peruanischen Orten lebenden/ Spanniern / durch einen allgemeinen Aufstand der Indianer/umgekommen; deßwegen sie nunmehr keine andere Hülffe / ohn vom Himmel / und aus der Scheiden / hetten zu hoffen. Gonsalvo Pizarro / der mit zwantzig Reutern / aus der Stadt / auf fünff Meilwegs / verwegner/als fürsichtiger/geritten war/kunnte sich den Händen der Indianer kaum mit Gewalt entschlagen: wäre ihnen auch nicht entkommen / ohnangesehn er sehr ritterlich kämpffte; wenn ihm nicht Ferdinand Pizarro / und Alphonso de Toro zum Succurs gekommen / und ihn heraus gewickelt. Weil aber dieser Succurs nicht stärcker / denn von zweyhundert Männern / und einer solchen feindlichen Macht nicht gewachsen gewesen: als halten die Spannische Scribenten es für ein Miracкel / daß sie sich dennoch durchgeschlagen; geben aus / es sey mehr / dann einmal / Sanct Jacob / der Spannier Schutzherr / erschienen/habe die Indianer geschreckt/ und geflüchtet; und die heilige Jungfer-Mutter Maria sey ihnen gleichfalls beiständig gewest: denn der ungestüme Ansatz der Barbarn habe die Spannier gezwungen/ sich

in ein Haus zu retiriren; darinn die Indianer alsobald Feuer geworffen / welches die Spannier inwendig viel ärger geängstet / als draussen die Wilden; also / daß sie weder für der Flamme / noch für dem Schwert / sich mehr zu salviren gewußt; sondern alle ihre Hoffnung / auf die Anruffung der Mutter Gottes / (nach Römisch-catholischer Weise) geworffen Welche / mit der Rettung / auch nicht lang verzogen; sondern sich / in wunder-schöner und majestetischer Gestalt / sichtbarlich oben auf das Dach gestellet / die Flammen mit Schnee ausgeleschet; die Indianer aber / mit Hagel und Steinen / abgetrieben: Und gleichwie nunmehr weder dz Haus / noch die darinn begriffene Spañier / von dem Feuer / Noth gelitten; also wären gegentheils / durch diese ungewöhnliche Vorfechterinn / die Indianer / mit vielen Wunden / in die Flucht getrieben: und hätten die flüchtige / im lauffen / einander zugeruffen: **Was ist das für ein Weibsbild / die allein uns allen obsiegt?** Massen dieses Gesichts unterschiedliche Scribenten / als Gemara / Josephus à Costa / Cieca / Thomas Bocius / und Antonius de la Calancha / Torquemada / und andere mehr / gedencken.

Ist nun dem also; so muß die hochgelobte Jungfrau vermutlich / zu der Zeit / fern von Peru / ihre allerholdseligste und heiligste Augen abgewendet haben / als die Pizarrer den Groß-König Ataguálpa (oder Athabalipa) wider aller Völcker Recht / ohne einige redliche Ursach / so hinterlistig überfielen / unter den

den armen Peruanern / wie die Wölffe unter den Schafen/hauseten/ hernach besagten König / nebenst andern / der gegebenen Parole entgegen/zu höchstem Mißgefallen der Catholischen Majestet in Hispanien selbsten/schändlich erwürgten/ und durch ihre Tyranney (ich rede aber nicht von allen Spanniern; wol wissend / daß vielen tugendhafften und aufrichtigen Biedermännern/ vorab manchen Geistlichen dieser berühmten Nation / dergleichen Excessen ein Greuel gewesen: sondern allein von den unbarmhertzigen / und mit dem Geitz-Teuffel besessenen Kriegsleuten) die Indianer so hefftig verbitterten / daß darauf eine solche Rebellion erfolgen müssen. Denn wenn sie solchem Blut-Bade zugesehen hette; besorge ich / Sie dörffte diesen gottlosen Leuten / vielmehr Hagels uñ Schnees/als den Indianern/unter die Augen getrieben haben. Ich lasse sonst/ im übrigen/diese und deß heiligen Apostels Jacobi Erscheinung / in ihren Würden; doch dieses dabey nicht ungemeldt / daß / in den Portugesischen Historien / solche Erscheinungen auch zimlich oft sich blicken lassen / und schier dem Leser gar zu gemein machen.

VII. Nachdem also diese Spannier / durch einen himmlischen Beystand / dem Tode entnommen / und / mit gantzer Haut wiederum zu den ihrigen in Cuzko gelanget: hat der Feind/in Betrachtung / daß er/wider den Stachel leckte / die Belägerung quitirt; nichts destoweniger aber hernach noch unterterweilen / an die Spannier / unterschiedlich sich versucht. Worüber / zu beyden Seiten/ viel Bluts

darauf gangen; und es zweifels ohn / um die Spannier / geschehen wäre: dafern eine höhere Versehung ihnen nicht die Herrschafft über Peru bestimmet hette. Hieraus erhellet zugleich der Ungrund dessen / was der parthevsüchtige Meyländer / Benzo / geschrieben / daß nemlich der Mangus Janga (also nennet er den Manco Inga) nachdem die Spannier seinen Indianern das Schloß zu Cusco wieder abgejagt / über etliche Stunden hernach mit mehr denn hundert tausend Indianern (den Schatten der Körper hat Benzo vielleicht mit gerechnet) Schloß und Stadt belägert/noch einmal erobert / mit Feuer angestossen/ und alle Spannier/so man ergreiffen mögen / umgebracht.

VIII. Im Lande Chili / welches / durch diese großmächtige Berge Andes, von Peru sich trennet / bekam Didaco de Almagro Botschafft / von der Peruanischen Rebellion; und zugleich / aus Spannien/ vom Keyser Carl dem V. Briefe / Krafft deren ihm das Gubernement über zweyhundert Meilen Landes aufgetragen ward: Darum er/wiederum / nach Peru zu kehren/resolvirte. Wozu ihn denn seine Obersten und Hauptleute tapffer antrieben: weil ihnen die liebliche Peruanische Thäler angenehmer waren / denn das Land Chili. Zu dem Ende gaben sie den Indianischen Dolmetschern an / daß sie aussprengeten / alle Christen in Peru wären gecaputirt: damit Almagro destoweniger zweifeln möchte / dahin zu ziehen.

Also

Also brach Didacus de Almagro (welcher sonst/ von theils Scribenten / Diego d'Almagro benamset wird) auf mit seinen Kriegsvölckern / und ruckte in Peru/ biß auf sechs Meilen von Cusco: nachdem er/ in dem Andischem Gebirge/ und sonst unterwegs/ mit Frost/Hunger/und Durst/ gestritten / und manchen stoltzen Spannier ihm die tyrannische Kälte krystallisirt hatte. Beyläuffig muß ich hie/mit kurtzem vermelden/ wie sich diese Spannier nachmals deß Durstes erwehrt haben. Es giebt / in Chili / eine Art grosser Schafe / deren man sich/zum Last-tragen/ wie bey uns der Lastbaren Eselinnen / bedienet: wiewol man/mit ihnen / geschwinder fortkommt. Diese Schafe bedeckten sie / mit andern Schaf-Fellen / so voll gefrornen / oder schmeltzenden Schnees : damit sie der aufgelöseten Wasser-Tropffen davon geniessen/und auch/an denen Orten/ wo es nicht kalt / sondern gewaltig heiß ist/einige Feuchtigkeit/ zur Labung/ bey sich hetten: Wiewol dergleichen Ungemach deß Almagro seine Völcker anfangs noch viel härter getroffen / als er nach Chili gemarschirt ; weder jetzo/ da er wieder/aus Chili/ zuruck nach Peru zoch.

Da er nun / berührter massen / biß Cusco nicht weiter / dann nur sechs Meilen / hatte : ließ er dem zu Cusco residirendem Ferdinand Pizarro / von seiner Ankunfft / nichts entbieten ; sondern marchirte auf den Inga Mancocapac zu: um diesen auf seine Seite / wider die Pizarrer / zu lencken : gab demselben zu verstehen/die Stadt Cuzco wäre/unter dem/ihm/vom Römischen Keyser / und Könige in Spannien / verordne-

ordentem Gubernament / begriffen; aber / von den Pizarris/unbefugter Weise/ eingenommen / von solchen Leuten nemlich / die / in so vielen Königlichem Blut / als deß Ataqualpa / und andrer Peruanischer Prinzen / ihre Hände gewaschen: für welchen verfluchten Wütrichen/ Er/ der Jnga / nun / nach einem solchem allgemeinem Aufstande / sich destomehr zu fürchten / und in sichere Postur zu stellen hette; weil/ von ihnen / keine aufrichtige Verzeihung nimmermehr zuhoffen: die aber Er/ Almagro/ ihm völlig / ohn alle Gefährde und List/ verschaffen wolte; imfall der Jnga ihm / wider die Pizarros / würde zu Hülffe kommen.

IX. König Manco gedachte vielleicht / ob die Hunde gleich der Wölffe geschworne Feinde wären / hette diesen der Hirsch doch eben so wenig zu trauen / als jenen: und weil ihm überdas vermutlich bekandt war / daß dieser Gold-hungriger Almagro den armen Keyser Ataqualpa / zum Strange und Feuer / durch seinen Geitz / hette befordert: wolte er diesen Geyer gern / durch Freundlichkeit / in die gespannete Stricke / führen: freuete sich also heimlich / daß er Gelegenheit fünde / den unverhofften Gast zu unterdrucken / in Besorgung / es dörffte ihm sonst / mit demselben / künfftig ergehn / wie der Schlangen mit dem Schwein-Jngel / welcher seine Wirthinn / nachdem sie ihn eingelassen hatte / nachmals aus dem Neste vertrieben. Er lauschete dem d' Almagro so begierlich zu / als wie der lieblichsten Nachtigal; als derselbe ihm vorpfiff / oder erzehlte / was für Zwietracht und Uneinigkeit /

unter

unter den Spanniern / eingerissen: wie denn das Wild in der Hetze keine frölige rn Stunde hat / ohn wenn die Hunde übereinand erfallen. Es gefiel ihm auch aus dermassen wol / daß er / beym Almagro / nur eine so geringe Anzahl von Mannschafft sahe: denn jener hatte dreyhundert Spannier / unterm Johanne de Sayavedra, an einem Orte / los Hurcos genännt/zurück gelassen/mit Ordre / allda so lang zu verweilen/biß er/mit dem Inga / einen Vergleich getroffen. Also versteckte der Inga den Schalck / hinter dem seidenem Vorhange eines leutseligen Blicks: zoch aber bald denselben hinweg / und ließ feindselige Gesichter herfür gehen / will sagen einen Hauffen Indianer / die den Almagro / mit seinen Spanniern / gähling angriffen / und ihnen keinen geringen Schaden zufügten.

Aber gleichwie / auf den Schauplätzen / da die wilden Thiere gegeneinander kämpffen/der Leu / wenn er / von dem Pferde / unvermutlich einen harten Streich empfangen / mit einem kurtzen Schwindel befallen wird; jedoch seiner adlichen Tapfferkeit sich bald erinnert / mit grimmigen Mut wieder ansetzt / und die Künheit seines Beleidigers mit dem Tode strafft: also gewann es auch hie gleichen Ausgang. Die Erlegung etlicher dienete in diesen übrigen Spanischen Leuen für einen Schleiffstein der Tapfferkeit / erfüllete ihren Mut/mit Zorn und Resolution / also / daß ihre scharffe Klauen / (Schwerter / Helleparten / und Feuer-Röhre) in Peruanischem Blute rot genug gefärbt wurden. Sie rissen / durch diesen wilden

Hauffen

Hauffen wie der Blitz durch die finstre Wolcken/ und machten/ mit fechtender Faust/ so viel Platzes/ daß sie/ nach einem hitzigen Streit/ auf die/ unterm Commando deß Sayavedra zurück gebliebene/Völcker sich kunnten zurückziehen.

X. Nachdem Didaco de Almagro/ solcher Gestalt/ ohne fruchtbare Verrichtung/ mit grosser Gefahr/ wiederum zu seinem übrigen Volck gelangt: ist er vollends/auf Cuzko zu/ fortgeruckt/ und hat unterwegs vier/ auf Kundschafft vom Ferdinand Pizarro ausgecommandirte/Reuter ertappt/ von welchen er die allgemeine Rebellion der Peruaner/ und die langwierige Belägerung der Stadt Cuzko/ nebenst anderer erlittener Gefahr der Spannier/ verstanden; wie auch/ daß mehr dann sechshundert Spannier/von den Peruanern/ erschlagen/ und ein grosser Theil bemeldter Stadt von ihnen in Brand gesteckt wäre; auch man nicht wissen könnte/ wie es/ um den Marchgrafen Don Francisco Pizarro/ stünde/ ob er/nebenst seinen bey sich habenden Völckern/ lebendig oder todt.

Almagro hörte dieses/mit gewölckter Stirn/ an/ und schien darüber eine grosse Traurigkeit zu empfinden: gewann aber/in der That/vielmehr eine stärckere Zuversicht daraus/ seiner Begierden völlige Gnüge zu erlangen: und ordnete etliche ab/ die der Obrigkeit zu Cuzko ankündigten/ daß/vermöge der Königlichen ihm erwiesenen Gnade/ die Stadt Cuzko nunmehr/ unter sein Gubernament/ gehörte; derhalben er be-

gehrte / Sie solten ihn / von nun an / für ihren Gubernatorn / erkennen.

XI. Der Magistrat redete sich aus / mit einer glimpfflichen Antwort: Ferdinand Pizarro aber / damit die Spannier nicht möchten einander in die Haare fallen / und den Peruanern ein gewünschtes Schauspiel werden; bot / um Friedens willen / dem Almagro einen Theil der Stadt an / zur Verpflegung seiner Soldatesca: und ließ dabey vermelden / er wolle immittelst dem Marchgrafen / der zu Lima / oder de los Reyos, war / alles überschreiben: nicht zweifelend / derselbe würde / Krafft seines eyferigen Fleisses den Frieden und Bund zu unterhalten / dem Didaco Almagro nicht allein alles verwilligen / was das Recht erforderte; sondern auch / aus Discretion und Freundlichkeit / noch ein Ubriges thun; so viel die Vernunfft und Billigkeit nur immermehr würden zugeben.

XII. Als hierauf / zwischen beyden Partheyen / Ferdinando und Didaco / ein Stillstand beliebet worden; soll Ferdinandus den Seinigen erlaubt haben / sich aus dem Gewehr / in die Quartir zu begeben / und / ihre abgemattete Leiber ein wenig / durch die Ruhe / zu refrischiren. Worauf Didaco / dem alles / was / in der Stadt vorgangen / bekandt gewesen / gegenwertigen Zustandes sich bevortheilen wollen; in Betrachtung / daß sonst noch manche Beschwerlichkeit / zwischen ihm / und seinem Absehen sich ins Mittel werffen dörffte; solchem nach den Stillstand gebrochen /

brochen / und zu Mitternacht die Stadt durch einen unverhofften Angriff/gewonnen.

Ferdinand und Gonsalvo Pizarro sprangen zwar/gleich bey dem ersten Tumult/ aus dem Schlafe/zu ihrer Rüstung und Gewehr: waren aber auch eben die ersten / welche man / in ihrem Hause/ besetzte: weil Didacus/ in dieser beyder Personen Verhafftung /sich deß gewissen Obsiegs versicherte. Und ob sie gleich ritterliche Gegenwehr thaten: fiel ihnen der Mut doch bald in die Asche: weil man/ an unterschiedlichen Orten/Feuer ins Haus warff; wodurch diese beyde Tiger gezähmet / und zur Ergebung gedrungen wurden. Hernach hielt man Rath / ob man diese beyde Gefangene leben lassen / oder niderhauen solte? das letzte wolte Didaco nicht bewilligen: wiewol man seines Halses hernach darum nit geschonet hat. Also begnügte man sich/mit ihrer Gefangenschafft: die dennoch Almagro nachmals auch aufgehoben/und sie loß gegeben.

XIII. Von diesem allen/was zu Cuzko vorlieff/ wuste der Marchgraf nichts: ohn daß er / durch einen Indianischen Dolmetscher / die Empörung der Peruaner erfuhr. Welche unbeliebte Post ihn bewogen / seinen Brüdern Hülffe zu senden: doch nicht wider den Almagro: dessen Abfall ihm damals noch verborgen war: sondern wider die Indianer. Solcher Succurs ging aber sehr sparsam heraus. Denn einen Soldaten hielt man / selbiger Zeit / so werth / als sonst/in Europa/ihrer hundert. Unterweilen wurden zehen/ unterweilen funffzehen/ oder et-

etliche mehr dahin beordert ; nachdem es ihm gelegen fiel. Welchen aber die Indianer aufpaßten/und sie in denen / von ihnen besetzten/ engen Wegen/ caput machten. Weil dann der Marchgraf keine Kundschafft / von dem Zustande seiner Brüder / erlangen kunte ; commandirte er / vor seinem Aufbruch nach Truxillo und San Miguel / woselbst er die Fortification besichtigen wolte / unter Didaco Pizarro / siebentzig Reuter / aus/und eben so viel künfftige Leichen. Denn als diese siebentzig / an den Ort la cuesta de Parcos genannt / welcher funfftzig Meilen von Cusko ligt / gekommen ; seynd sie / von den Indianern / gleichwie ihre Vorgänger / empfangen / und in die andre Welt geschickt.

Deß Marchgrafen Schwester-Mann / Gonsalvo de Tapia / deßgleichen die Hauptleute Morgovejo und Gaete, haben/mit allen ihren Völckern / eben daselbst ihren Kirchhoff gefunden. Jener führte achtzig Reuter ; diese so viel / als sie hatten können aufbringen. Aller solcher / von den Indianern / zu unterschiedlichen Malen / caputirten Spannier Lista belieff sich auf dreyhundert Männer : dagegen sie keinen einigen verloren. Denn das Thal / da die Spannier durchmarschirten / weil ihnen damals noch keine andre Wege kund waren / lag allenthalben den Bergen mitten im Schoß : von welchen die Indianer / auf die durchpassirende / mit Steinen / so stürmisch und gewaltig hinabhagelten / daß sie / ohn redliche Gegenwehr/darunter zu Boden fielen / und alle zu Tode gesteiniget wurden : also gar / daß keiner

übrig blieb/ der die Niederlage dem Marchgrafen het-te mögen verkündigen.

Solchem nach machte diesem die ausbleibende Nachricht den Zweifel je länger / je grösser / ob es seinen abgefertigten Trouppen auch wolginge. Darum befahl er endlich dem Francisco de Godoy/ mit fünff und viertzig Reutern / sich geschwinde nach Cuzko aufzumachen/ die Wege fleissig durch-zuspühren / und ihn seiner Verrichtung aufs schleu-nigste zu verständigen. Diesem begegnen zween von vorbenamsten Hauptmans Gaete Soldaten/ die/ aus der Niderlage allein entrunnen waren/ und zei-gen ihm an/was den andern widerfahren sey.

Auf solchen Bericht / wandte sich Godoy behend zurück / eh ihn die Gefahr gleichfalls in der Fallen het-te: um dem Marchgrafen diese zwar traurige / doch gleichwol hochnothwendige Botschafft zubringen. Dennoch kunte er nicht unangefochten entwischen. Denn die Indianer/welche ihm allbereit auf dem Rü-cken waren/und allenthalben die Wege besetzt hatten / grieffen ihn vorn und hinten an / und schafften seiner Tapfferkeit viel zu thun; forderten / aller Orten / da er durch eilete / Rechenschafft von ihm / und hielten ihn so warm/daß er/ biß auf dreissig Meilen / den De-gen nicht einstecken durffte / sondern bald hie / bald da/ sich durchschlagen / auch dann und wann etliche von den Seinigen / zum Wege-Zoll / sitzen lassen mußte. Schwerlich wäre er noch so davon kommen; wenn er die Peruaner nicht / vermittelst der nächtlichen Fin-sterniß/oftmals getäuschet hette.

Ob aber die Feder deß Spannischen Scribenten/und aus diesem Brulius/bemeldten Godoy nicht schmeichle/ macht mich Benzo schier zweifeln: als welcher schreibt/ Godojus sey allein wider gen Lima gekommen/ und habe seine Leute schändlich im Stich gelassen. Ich will die eigene Worte deß Benzo/ von diesen Spannischen Niderlagen/anführen.

Als (spricht er) der Marchgraf/ von der Aufruhr deß Mangi Janqæ hörte/ vermeinte er nicht/ daß der Indianer eine solche grosse Anzahl beyeinander weren/ sandte derhalben/ seinen Bruder Didacum Pizarrum mit 75. Spanniern dahin: welche alle von den Indianern sind aufgerieben worden/ daß nicht einer entronnen/ der da mögen anzeigen/ wie es ergangen. Nicht bessers Glück hat den Morgovio betroffen/ welcher von Guamanga mit einer grossen Anzahl dahin kommen/ denen in der Stadt zu helffen: denn die Indianer haben sie unversehens überfallen/ und alles erschlagen/ was nur nach einem Spannier geschmeckt. Aber die vorgemeldten hat der Marchgraf den Gonzallum Tapiam/ mit achtzig Geschwadern Reuter (ist viel zu milde gerechnet) dahin abgefertiget/ der ist aber nicht weit von Guamanga mit seinem meistem Volck auf dem Platz blieben/ und von den Indianern jämmerlich erschlagen worden. Gleichen Ablaß haben sie auch dem Gaetæ einem andern Spannischen Hauptmann gesprochen.

Hiezwischen stund der Marchgraf in grossen Sorgen/ weil er von der Zeit an/ da das Geschrey von

von der Indianer Aufruhr / war ruchtbahr worden / weder von seinen Brüdern / noch von den andern Hauptleuten und Gesandten / so er dahin abgefertiget / nichts vernommen hatte / derwegen ahnete ihm nichts guts / und ließ sich beduncken es gienge nicht richtig daher. Sandte derhalben / zum Uberfluß Franciscum Godojum / mit viertzig Reutern aus / um zu erkündigen und heimlich auszuspehen / wie die Sachen beschaffen wären. Dieser ward in einem dicken Walde von den Indianern ergriffen: und als sie ihnen hefftig zusetzten / ließ er seine untergebene Völcker Angesichts seiner erbärmlich niedermachen / und flohe auf seinem Pferde mit Schanden davon / betrachtete also sein Leben mehr / weder seine Ehre. Ihme ward auch auf dem Wege von etzlichen Spanniern angezeigt / wie übel die Indianer hauseten / und wie eine grosse Niederlage die Spannier / an vielen Orten / erlitten hätten. Wie er nun wiederum allein gen Lima kommen / hat er dem Marchgrafen die Niederlage der Spannier / und die Verwüstung der Städte / so die Indianer gäntzlich verheeret / angezeiget / und daneben gemeldet / ihm wäre für gewiß berichtet / daß die Indianer entschlossen / mit einer unzehlbaren Menge und erschrecklichem Hauffen / stracks auf Lima zu zueylen / und den Marchgrafen zu überfallen.

Er kam aber / eben zu der Zeit / bey dem Marchgrafen / wieder an / da gleichfalls Didaco de Aguero / mit etlichen der Seinigen / sich wieder eingefunden.

XIV. Aber jetzt gemeldtem Didaco setzte eine grosse Menge Peruaner nach: wider welche der

Marchgraf/den Petro de Lerma/ mit mehr als sechtzig Reutern/ heraus wischen/ und auf sie los gehen hieß. Darüber sich ein harter Streit erhub/ so nicht ehe aufhörte/ als der Tag. Die Spannier zwar/ ohnangesehn sie sich müde gefochten/ wolten/ aus brennender Rachgier/ noch immer weiter daran: aber die Indianer/welche wol merckten/daß sie/ mit ihrem berittenem Feinde/ besser im Gebirge und Wäldern/ weder im freyem ebenem Felde/ könnten umspringen/ und anitzo/ bey dieser ungelegenen Gelegenheit wenig Seide spönnen/ zogen sich allgemach/ nach dem Gebirge/zurück. Der erhitzte Spannier hieb ihnen so kühn und grimmig nach/ daß viele meyneten/ in selbiger Nacht hette der Krieg geendigt werden mögen/ wenn der Marchgraf nicht zum Abzuge blasen lassen: so häuffig fielen die/ fast eingeschlossene/ Peruaner durch die Schärffe.

In diesem Streit/ist kein einiger Spannier/ sondern allein ein Pferd geblieben/ und sind etliche gequetschet worden. Daraus leicht zu begreiffen/ was für gewaltige Rittersleute die Spannier für sich gehabt. Unter lauter Verzagten/ hat man gut fechten. Wo Prügel und Steine/ mit Stahl und Bley/ in Handlung gerathen; da stehet leicht zu erachten/ welches Gewehr der Victori am nechsten sey. Petro von Lerma seynd alle Zähne eingeschmissen.

XV. Als die Indianer dem Spannischen Schwert entgangen/ und der Gefahr entnommen waren; thäten sie ihren Göttern ein Danckopffer: begaben

begaben sich hiernechst / auf einen Hügel / unfern von der Stadt Lima / welche allein / durch einen Fluß / von demselben geschieden wird / unter dem Feldherrn Tyzoyopangui; und spotteten der Spanier / die / ihnen solches zuverbieten / sich umsonst bemüheten. Welches mir die Mutmassung giebt / der Sieg müsse so gar viel nicht auf sich gehabt haben / als wie die Spanische Scribenten rühmen. Wie der Marchgraf eine solche Menge von Feinden / in der Nähe / erblickte: schloß er daraus / es wäre so wol um den Didaco de Almagro / in Chili / als um seine Brüder zu Cuzko / geschehen / und alle diese der Peruanischen Wüte aufgeopffert: angesehn / seinem Beduncken nach / nicht wol vermutlich war / daß / so lang dieselbe noch einen Degen führen könnten / die Indianer sich unterstehen solten / eine / mit neuen Wercken bevestigte / Stadt anzugreiffen / die er selbst / mit dem grössesten Theil deß Spannischen Kriegsheers / defendirte. Damit gleichwol dem Feinde / durch seine Schein-Furcht / der Mut nicht wüchse / oder den Seinigen Raum zu entfliehen gelassen würde: befahl er / daß alle die Schiffe / so im Hafen vor Lima lagen / wieder zu rück gen Panama segeln solten: um durch solche Flucht-benehmung den Soldaten einen Zwang der Standhafftigkeit / und desperaten Gefechts / zu hinterlassen.

Er begrüßte auch so wol den Königlichen Stadthalter in Neu-Hispania / als die Land-Pfleger anderer Americanischer Provintzen / um Succurs / und zwar mit kleinmütigeren Worten / weder seiner / bis-

hero noch nie erschrockenen / Tapfferkeit geziemete. Dem Commendanten von Truxillo gebot er / Weiber/Kinder / und allen Plunder nach Terra firma zuschicken / mit den Männern / Rossen und Waffen aber / zu ihm zustossen: weil er nicht vergeblich argwohnete/die Indianer dürfften ihn / mit einer Belägerung/angreiffen: damit aber der Feind seiner Ankunfft nicht innen würde/und die Wege nicht besetzte; solte er heimlich/und bey Nacht/ marschiren.

Indem nun dieser / von Truxillo / im Aufbruch begriffen/ kommt Alphonsus Alvarado an / mit etlichen Völckern / womit ihn der Marchgraff / zu Bezwingung der Chachapoyer / ausgecommandirt hatte: und empfing Ordre / sich gleichfalls / mit seinen Trouppen/nach Lima/da / allem vermuthen nach / die Herrschafft über Peru / nunmehr auf dem Spiel stund / zu erheben: und nachdem er da / nebenst vorbesagtem Gubernatorn / angelangt; hat der Marchgraff ihn / an deß Petri de Lerma / welcher den Feind nicht mehr beissen kunnte/Stelle gesetzt.

XVI. Ihre Ankunfft brachte dem Marchgrafen ein frisches Hertz mit: Gestaltsam er / den Feind von Lima abzureissen / und seinen Brüdern / die / in seiner Mutmassung / zu Cuzko annoch / von den Indianern/ belägert waren/Lufft zumachen / alsofort erwehnten Alphonsum / mit dreyhundert Spanniern / dahin zugehen beorderte / auch demselben einen grossen Hauffen geborner Peruaner/ zu nothwendigen Diensten/mitgab. Wie dieser gen Pachacama gekommen; hat er/in einem scharffen Treffen / sehr viel Indianer

dianer erwürgt. In Xaura / stärckte er sich / mit zweyhundert Männern / welche Gomes de Tordoya führte: und marschirte / nechst solcher Conjunction / auf Cuzko zu: wiewol mit Verlust vieler / meistens aber Peruanischer / Leute / deren allein / auf diesem Zuge / fünffhundert / für Durst / verschmachteten. Bey der Brucken Lumichaca / muste er wiederum einen harten Stand halten: weil daselbst die Indianer / in grosser Menge / und Furi / ihn angriffen. Er fertigte sie aber ab / wie die Hechel den Bären / wenn er / mit seinen Tatzen / ihr das Honig mit Gewalt / von den bestrichenen Stacheln / will abstreichen / und darüber die Pfoten verwundet. Benzo meldet / diese Schlachten habe Alphonsus / mit deß Mangi Jangæ (oder Manco Inga) General Major Tizoja gethan. Welcher mit mehr denn 50. tausend Peruanern (ist vielleicht eine Nulle zu viel gerechnet) dem Alfonso den Streit angeboten: Welchen aber dieser / nach Ertödtung vieler Indianer / gewonnen / und jenem die Wahlstat zu enge gemacht: Nachdem er folgends zu Sausa / noch zweyhundert Spannier an sich gezogen; hab er ohngefähr denselben Tizoja noch einmal / mit einem grossen / aus der Flucht wiederum zusammen gelesenen Hauffen angetroffen / und abermal mit ihm eine Feldhandlung eintreten müssen: wobey es / zu beyden Seiten / scharff hergangen / zimlich viel auf dem Platze geblieben / und der Streit lange sich gantz zweifelhafftig angelassen: biß zuletzt den Spanniern ein frischer Hauff / aus dem Hinterhalt / zu Hülffe gekommen / und die Indianer / mit

Hin-

Hinterlassung vieler Todten / die Flucht genommen.

Also waren der Peruaner Beute lauter Stösse/ die ihnen dieser mutiger Oberster reichlich austheilte. Und ob sie gleich/wie die Bienen und Mucken/ dann und wann wieder angeflogen kamen: wußte er sie / mit seinem Rauch/doch bald wieder abzutreiben. In Summa; er ging mitten durch sie hin / gleich einem grossen gebissigem Hunde / welchen viel andre kleine Hündlein / hinten und vorn / anfassen / und so lang zupfen / biß er unterweilen um sich schnappet / ihrer etliche ergreiffet / weitlich schüttelt / und wacker herum ziehet. Unter solchem / wiewol glücklichem / Scharmitziren / erreichte Alphonsus endlich die Brücke Abancy. Bey welcher / meine Feder ein wenig von ihm weichen muß / und dem Inga Mancocapac / welcher der eigentliche Zweck dieser Erzehlung ist / zusprechen.

XVII. Unterdessen daß Alphonsus / gedachter massen / mit den Indianern / sich herum tummelte; feyerte der Marchgraf / zu Lima / auch nicht; Zumal weil sie auch nicht feyerten / sondern gantzer sechs Monaten lang die Stadt bloquirten/ und den Spanniern eben verdrießlich genug fielen. Diesem nach regnete es manchesmal gute Püffe: wovon gleichwol den Peruanern die meisten zu theil wurden. Vorab / in der letzten Action: da man / einen gantzen Tag/aneinander war / und die Indianer / nebenst vielen Gemeinen/ ihren Feldhauptmann einbüßten. Worüber sie den Mut verlorn / die Belagerung aufgehoben/und ihren Abzug / zum andernmal/nach dem Gebirge

birge Andes / genommen; darinnen ihr Inga / oder Keyser / seine Residentz hatte / nemlich in der Landschafft Vilcabanba.

XVIII. Dieses ist ein Berg-Land / in dem Andesischem grossen Gebirge / meistentheils sehr warm / etlicher Orten doch auch hefftig kalt. Hat sonst überall einen fast continuirlichen Regen; einiges Silberbergwerck / gleichwie man vormals auch / aus selbigen Bergen / viel Goldes erhoben. Nachdem das gantze Peru / unter Spannischen Gewalt / gefallen / ist daselbst ein festes Städtlein erbauet / und S. Francisci de Victoria genannt worden: welches zwantzig Meilen von Cuzko ligt. Allhie saß damals Inga Mancocapac / für den Spaniern / in guter Sicherheit: hatte alle unterwegs befindliche Brucken hinter sich abgeworffen; die Landwege und Fußsteige / entweder durch Verhauung der Wälder / oder durch grosse Steinhauffen / unreisbar gemacht; überdas an unterschiedliche Pässe / eine grosse Menge Indianer gelegt / welche den Spanniern leichtlich den Durchzug verwehren kunnten / zumal an solchen Orten / da ihnen ihre Pferde wenig Vortheil / und den Peruanern wenig Nachtheils brachten. Daher / ohn seinen Willen / kein Spannier dahin kommen durffte. Wiewol er dennoch diejenigen Spannier / so um Mißhandlung willen flüchtig geworden / und zu ihm überlieffen / gern auf- und in seinen Schutz nahm: nachdem sie zuvorn deß Königs in Spannien Dienste und Gehorsam verschweren müssen.

XIX.

XIX. Ob er nun gleich daselbst / wie ein flüchtiger und vertriebener König / lebte: blickten dennoch gewisse Spuhrzeichen Seiner Vorfahren Majestet / wie die Abent-Röte / oder güldne Valet-Wincke der untergehenden Sonnen / an seiner Person / und Hofstat / herfür. Denn / in Gefahr / und widrigen Fällen / ließ er eine tapfre Unerschrockenheit scheinen: und die Ehrerbietung / womit ihn seine Getreue bedienten / war so groß / daß sie / auch bey den mächtigsten / und in voller Herrschafft sitzenden Potentaten / einen Neid hette erwecken können. Unter seinem Gehorsam stunden gleichwol annoch auch würcklich viel Provintzen; als Manaries, Momoris, Sapacaties, und andre: welche alle / auf seinen Winck / Volcks die Menge / zum Streit stelleten. Deßgleichen lieffen / aus denen spanniolisirten Landschafften / nicht wenig Peruaner / welche der neuen Regirung und Religion überdrüssig waren / zu solchen ihren annoch freyen Landsleuten / über: wurden aber nicht angenommen / da sie nicht vorher die einheimische Götzen-Bilder verehrten.

Aus dieser / durch Natur und Fleiß / versicherten Gegend / ließ er die Spannier vielmals anfallen / und reitzen / that ihnen Abbruch / wie er kunte und mochte: also gar / daß seine Obersten / allerdings sich mancher Belägerung / wie aus vorigem erhellet / unterfingen. Wolte ihnen denn das Glück nicht beypflichten; so entwischten sie dem nachsetzendem Feinde behend / und retirirten sich / in dieses Gebirge: dahin kein Spannier ihnen zu folgen begehrte.

XX.

XX. Bald nachdem König Mancocapac sich das erstemal dahin gesetzt/ und die Spannier/ von dannen/ angefochten; haben sowol der Marchgraf Francisco Pizarro/ als Roderig Ordonnez/ welchen Didaco de Almagro dahin gecommandirt/ ihr Heil versucht/ ob sie könnten durchbrechen/ und zu seiner Lager-Stat hineindringen: denen er aber nicht allein/mit grosser Resolution/widerstanden/ und sie ritterlich abgetrieben; sondern auch nachmals die Ausfälle und Parthey-Gänge desto stärcker gehen lassen/ und also seine Feinde selber ausgefordert. Solches fiel ihm desto leichter/ weil die Spannier/ durch ihre schändliche Zwietracht/ und innerliche Befehdungen/Platz und Fug dazu gaben. Und ob gleich seine Völcker/so wol vor Cuzko/ als Lima/ zu letzt den kürtzern gezogen: haben sie doch auch manchem frischen Spannier die Augen zugedruckt/ und sich folgends gleicher Künheit angemaßt/ deren die Wölffe geniessen/ wenn sich die Schaf-Hunde untereinander zu Schanden beissen/ und die Heerde deß Schutzes entblössen. Massen der blutige Streit zwischen den Pizarris/und dem Don d' Almagro/ ihnen Gelegenheit/zum freyen Streiff/eröffnet.

Welche Streit-Händel/ weil sie/in der 52. Geschicht deß Ersten Traur-Saals/ nur mit wenigem berührt worden/ bey jetziger Veranlassung/ desto lieber mit einmenge/ weil nicht allein die Beschreibung derselben dieser/ und etlichen nachfolgenden Trauer-Geschichten/ sondern auch erstgemeldter 52. Histori deß Ersten Theils/ ein grösseres Liecht verleihet/ und

man

man daraus ersiehet / wie leichtlich Inga Mancocapac / unter solcher bürgerlicher Fehde /die Spannier hette überziehen / und vertilgen mögen ; wenn ihm eine höhere Vorsehung nicht die Augen gehalten hette / daß die rechten Werckmittel solches zu effectuiren / ihm verborgen geblieben. Denn ein Europæischer Statist würde ihm gerathen haben / der Schwächsten Parthey unter den zwistigen Spanniern / eine zeitlang/beyzustehen: doch mit keiner grössern Macht und Nachdruck / weder zu nothdürfftigen Unterhalt derselben / und Vergleichung der Kräffte deß Kriegs-Gewigts und Glücks-Standes / vonnöthen ; so bald aber der Ausschlag und Vortheil / bey seinen Bundsverwandten/ mercklich groß geworden / ihnen die Hülffe wieder zu entziehen/und die Sache so zu spielen/daß ihnē / durch irgend einen mercklichen Verlust/ die Kräffte wiederum geschwächet würden ; alsdenn ihnen /mit frischem Succurs / unter die Arme zugreiffen ; unterdessen ihre Manier zustreiten seinen eigenen Unterthanen gemein zu machen / imgleichen von ihren Waffen etliche an sich zu practiciren ; endlich aber / nachdem beyde Theile sich genugsam abgemattet/und meist verblutet/den einen auf die Fleischbanck zu liefern / oder ihm selbst / entweder durch offentliche Gewalt / oder durch verdeckte List/ den Garaus zu machen/und die Grube zubereiten: damit er / mit dem noch übrigen / hernach desto leichter zu recht käme. Diese und dergleichen Striche hetten ihm die Herrschafft über Peru damals vielleicht wieder zu stellen können. Aber/wie gesagt/ Gott hatte es anders ver-

sehen /

sehen / und das Heidenthum der Orten einmal aus-zurotten beschlossen. Darum nutzte ihm solche Gelegenheit weiter nichts / ohn daß er nur den Spanniern viel Ungelegenheit/mit gählingen Einfällen / ihm selbsten aber / zu Aufnehmung seines Königlichen Stats/schlechten Vortheil machte.

XXI. Besagter innerlicher Krieg hat seine Blut-Quelle und Ursach genommen / eben von den ersten Entdeckern deß Reichs Peru: nemlich von Almagro / und den Pizarris: Welche / durch ihre Unkosten / Fleiß / und Schweiß / dasselbe erobert. Keine Gefahr / noch Unfall und Schaden hat diese Bund-Genossen mögen trennen: aber der Ehr-Geitz brachte sie miteinander in die Haare. Den ersten Saamen ihre Feindschafft brachte Franciscus Pizarro mit/bey seiner Wiederkunfft aus Spannien; nemlich die Königliche Gnade / welche ihn / zum Regenten oder Gubernatorn über 250. Meilen verordnete. Denn weil / für seinen Bundsverwandten / den Almagro / keine Gnade mitgekommen: faßte dieser einen hefftigen Neid wider Franciscum. Und wiewol solchen Zorn andre gute Freunde dämpfften und begruben: ward er doch hernach / durch manche Veranlassungen / wieder lebendig / und glimmete dieses Feuer so lang / biß es / durch vorbeschriebene Einnehmung/und Verhafftung der beyden Pizarrer/ Ferdinandi und Gonsalvi / zu einer liechten Brunst hinausschlug.

Wir haben verstanden/ welcher Gestalt Alphonsus de Alvarado sich / biß an die Brucke Abancay/

durchgefochten: allda ich meine Feder von ihm abgezogen; welche ihn eben daselbst wider suchen muß. An diesem Ort/ hat er allererst erfahren/ was Didaco de Almagro/wider Cuzko/ und deß Marchgrafen beyde Brüder/ für Thätlichkeiten verübt: daraus er geschlossen/er würde/an seinen eigenen Landsleuten/ einen schädlichern Feind treffen/ weder er/ an den gesuchten Indianern/ zu finden hette. Dennoch resolvirte er daselbst still zustehen/ und weder vor- noch hinterwerts zu rücken/ bevor er dem Marchgrafen/ durch eilfertige Post/ hievon Bericht ertheilet/ und seine Ordre empfangen/ wie man sich/ in diesem Handel müßte verhalten.

Immittelst aber verzog Almagro nicht/ deß Alphonsi Ankunfft/ die ihm allbereit verkundschafftet war/ auf seinen Zweck zu dirigiren/ ja endlich mit Gewalt dahin zu reissen. Er sandte Didacum de Alvarado zu ihm/ und ließ ihm das Königliche Mandat insinuiren/ Krafft dessen Er/ Almagro/ das Gubernament über Cuzko prætendirte. Diese Gesandschafft hielt Alphonsus auf/ und antwortete/ ihm wäre keine Vollmacht/ wegen solcher Königlichen Schreiben/ einige Handlung fürzunehmen/ gegeben. Weil demnach die Abgefertigte nicht wieder zuruck kamen: sorgete Almagro/ es dörffte Alphonsus/ durch einen andern Weg/ nach Cuzko eilen/ und den Ort ihm/ vor der Nasen/ wegnehmen: wandte derhalben geschwinde wieder/nach dieser Stadt/ um/von welcher er drey Stunden weit war abgereiset.

Vierzehen Tage hernach/ führte er seine Völcker heraus / sich auf die geheime Verständniß mit Petro de Lerma verlassend: welcher sich zum höchsten desgoustirt oder verunglimpfft fand / daß der Marchgraf ihm den Alphonsum fürgezogen/und sich / durch Verrätherey / zu rächen trachtete. Als er nun nicht weit mehr/zu deß Alphonsi Lager / hatte / kam Petro Alvarez Holguin/welchen Alphonso/auf Kundschafft/ausgeschickt hatte/ihm in die Hände / und mußte sagen / wie es im Lager Alphonsi wäre beschaffen. Zu gleicher Zeit gedachte gegenseits Alphonso den Petro de Lerma / als der ihm verdächtig worden / in Verhafft zu nehmen: welchem Unglück derselbe aber / mit der Flucht/vorbeugte / zum Almagro überging / und eine Verzeichniß der Conspiranten / darinn sie sich / mit eigener Hand/unterschrieben / mit sich brachte; nebenst der Versicherung / daß Gomes von Tordoya / und deß Obersten Vilalva Sohn / vorbenamste Brucke/ihm/ dem Almagro / zum Besten / biß zu seiner Ankunfft / verwahreten: rieth derhalben / man müßte diese gute Gelegenheit behend ergreiffen; die sich sonst / durch Verzug / leichtlich könnte verlieren: angesehn/bey dergleichen Vorfällen / die Verändrungen nirgends schleuniger umwechselten/dann in einem Läger.

Almagro besann sich kurtz / folgte dem Eingeben deß Ubergängers/ruckte / bey nächtlicher Weile / mit seinem Volck/ nach der Brucken zu / und führte dasselbe hinüber. Wozu ihm die Bewahrer und Schildwachten derselben nicht allein ihre Verwilli-

gung / sondern auch Hülffe und Beförderung leisteten / indem sie funfftzig Lantzen deß Alphonsi seinen getreuen Leuten heimlich entwandten / und in den Fluß warffen : damit sie denen / welche noch fest an ihm hielten / nicht möchten zu statten kommen. Also kam Alphonso / nachdem er von Lantzen / und Lantzknechten/und guten Theils von redlicher Treu/entblösset worden / ohn Verlust einiges Bluts Tropffen / in deß Almagro Gewalt. Welcher zuforderst das eroberte Lager plünderte / und hiemit wiederum nach Cuzko kehrte. Also übel wußte sich dieser Mensch / in seinem Glück / welches doch nur noch gar jung und gleichsam in frühzeitiger Blühe war / zu mässigen ! fing gleich an Ubermut zu treiben / zu trutzen und braviren / als ob er hiemit / wie ein anderer Aeolus / alle Winde in seinen Sack hette bekommen / und so fest verwahrt / daß ihm keiner davon fliegen / noch das Fähnlein der Fortun an seinem Standart herum drehen könnte. Gegen den Gefangenen / ließ er sich trutziglich verlauten / über kurtze Zeit würde / in Peru / kein Pizarro (oder Aergerniß und Anstoß / worauf er / mit diesem zwey-deutigem Worte / in Spannischer Sprache / zielete) mehr seyn ; sondern der Marchgraf / und dessen Bruder / noch dahin gebracht werden / daß sie / unter dem gleichnächtigem Strich / die Bäume zehlen und pflantzen müssten.

XXII. Nachdem der Marchgraf die Indianer / obbeschriebener massen / von der Haut geschafft / und ihnen den Weg nach dem Gebirge gewiesen ; auch von dem Præsidenten deß Concilii zu Sanct Domingo /

mingo/so wol auch von andern Orten / eine ansehnliche Hülffe an Völckern/erhalten / und also nunmehr eine zimliche Macht beysammen hatte: setzte er ihm für/die Peruaner gleichfalls/von Cuzko/wegzuschlagen / und seine Brüder aus der Forcht zu erlösen. Denn daß Almagro aus Chili wiederkommen / die Stadt Cuzko gewonnen / und seine Brüder gefangen / dazu auch deß Alphonso sich bemächtiget hette / war ihm noch nicht bewust: er hörte auch eher nichts davon/denn biß er gen Nasca / einer Landschafft / die 25. Meilen von Lima Südwerts weichet / mit seinen Völckern gelangt.

Diese unverhoffte Zeitung bestürtzte ihn hefftig: in Erwegung / daß er keine andre Rüstungen und Waffen / ohn allein wider die Indianer / bey sich führte / aber mit den Spanniern / welche mit Europæischen Gewehren zu spielen wußten / gantz anders zu fechten wäre: darum beschloß er wieder gen Lima zuziehen/und seine Soldadesca / wider ihre Landsleute / behörlich zu waffnen. Hiezu fugte ihm trefflich wol die Ankunfft Petri de Vergera / welchen er eben damals/zu Lima/für sich fand/mit einer grossen Menge Büchsen/ oder Musketten; womit er zur Stunde etliche Compagnien armirte / und solche dem Comando Petro de Vergera/ wie auch Nunno de Castro/untergab. Den Lantzknechten und Pikenirern ward Didaco Urbina de Ordogna / zum Führer fürgestellt. Didaco de Rojas / Peranzures / und Alphonso de Mercadillo / führten die Reuterey: und Alphonso de Alvarado/

rado/ welcher/ nebenst dem Gonsalvo Pizarro/ aus der Gefängniß zu Cuzko/ entrunnen/ und neulich/ mit grossem Frohlocken deß Heers/ bey dem Marchgrafen angelangt/ war ihr General; gleichwie bemeldter Gonsalvo/ deß Marchgrafen Bruder/ General Lieutenant über die gesamte Armee.

Ehe der Marchgraf diese Armee/ wider den Almagro/ließ marschiren/versuchte er zuvor/ ihn/ durch gütliche Vorschläge/zu gewinnen. Aber Almagro/ welcher sein voriges Glücks-Räuschlein noch nicht recht ausgeschlaffen hatte/ gab ihm kein Gehör: Biß Alphonso de Alvarado/ und Gonsalvo Pizarro seiner Gewalt sich loß gepracticirt/ auch ihm den Gabriel de Rojas/ einen seiner besten Hauptleute/ gefangen mit davon geführt: worüber er eben so traurig/als Gegensatzes der Marchgraf froh geworden. Noch viel unlustiger machte ihn das Gerücht von dem grossen Kriegsheer/ so der Marchgraf beysammen hette: und erschreckte ihn dermassen/ daß sein hoher Geist sich allgemach verlor/ und verdemütigte/ zu freywilliger Ansuchung dessen/ was er kurtz vorher übermütig abgeschlagen/ nemlich eines gütlichen Vergleichs. Welches der Marchgraf/ als ein heroischer Cavallier/ der in wiedrigem Glücke unverzagt/und im Glücke nicht stoltz war/ bewilligte: und ward der Provincial/ Pater Franciscus de Bavadilla/zum Schiedsmann beliebt.

XXIII. Dieser gab folgenden Ausspruch: der noch gefänglich-sitzende Ferdinand Pizarro solte/vor allen Dingen/auf freyen Fuß gesetzet; Cuzko dem

Marchgrafen wieder evacuirt / und überliefert; die Völcker / an beyden Seiten / abgeführt; und jedes Regiment / zu Entdeckung neuer Provintzen / abgefertiget werden: Den König solte man alles dessen verständigen / und von Seiner Majestet / über alle Schwerigkeiten / deß Ausspruchs erwarten: der Marchgraf und Almagro solten / zu Mala / persönlich zusammen kommen; keiner aber mehr / als zwölff Reuter / mitbringen.

XXIV. Diesen weißlichen Schied-Spruch deß Religiosen hat die gar zu grosse Diffidentz an beyden Seiten / dennoch unkräfftig und fruchtloß gemacht. Wie geschwind Almagro / von der persönlichen Unterredung sich weggemacht / vom Gonsalvo Pizarro aber unterwegs / mit 40. Dragonern / so hinter einem Schilff-Rohr versteckt hielten / angesprengt / und gefangen genommen / doch vom Marchgrafen wieder frey gelassen worden; solches findt der Leser / in der 51. Geschicht deß Ersten Theils dieses Hohen Traur-Saals Num. VII. VIII. IX. und X. beschrieben: braucht derhalben allhie keiner Wiederholung.

Mittler Zeit kommt ein Königliches Rescript aus Hispanien / deß Befehls / daß ein Jedweder / in denen / durch ihn entdeckten / eroberten / und angebauten Ländern / so lang verbleiben solle / biß der König ihrer Beyder Sachen ferner erörtert / und darinn erkannt. Dieses Mandat ließ der Marchgraf / nachdem er der Sorge für seinen Bruder Ferdinand / als welchen Almagro allbereit hatte loß gegeben / nunmehr

geübriget/dem Didaco intimiren / und zugleich andeuten/er solte sich/von nun an/derer Länder / so von ihm/dem Marchgrafen/am ersten eingenommen/ äussern/ und daraus scheiden.

Didaco antwortete: Ihm würde gar angenehm seyn / wenn man / in diesem Zustande/darinn jetzo das Gubernament begriffen / auf weitere Verordnung deß Königs harrete; angemerckt / er nichts besässe/ ohn was durch ihn erobert wäre. Wom't aber der Marchgraf sich nicht wolte lassen abweisen; fürwendend / vermög der allerersten Entdeckung und Einnehmung sey er allein dazu berechtiget: Weßwegen er bedraulich versetzte: Jmfall Didaco nicht in der Güte / und eigenes Willens / die Stadt räumte; würde er ihm den Willen machen / und / an statt ferneren Beweises / ihm die Heerspitzen weisen. Weil aber Didaco auch / auf keine Dräu-Worte / was geben wolte: ruckte Jener / wider ihn / heraus zu Felde.

XXV. Didaco/ der wol merckte / Cuzko würde die Braut sein/darum man tantzte; begab sich dahin / nahm den Hügel deß gewaltig-hohen Berges Guaytara ein: aufdaß er hiedurch den Pizarris möchte den Paß verlegen. Als aber Ferdinando Pizarro/ mit etlichen der Seinigen / durch einen verborgenen Fußsteig/ selbigen Berg gleichfalls erstiegen hatte: verließ Didaco/ in Betrachtung solcher feindlichen Ankunfft/so wol auch seiner Unpäßlichkeit/den Berg/ und mit demselben / einen grossen Vortheil; wider den Rath seiner Leute: welche glaubten / man hette

daselbst

daselbst die Pizarrer / welche der Kälte ungewohnt / ruiniren können : war also Einer von den ersten / die nach Cuzko entwichen : und befahl dem Roderic von Orgonnos / den Nachzug zuführen / und zu verhüten / daß / bey so unordentlicher Retirade / der Feind ihm nicht zu geschwinde nachsetzte/und Schaden thäte.

Der fürsichtige Marchgraf linckte / aus Beysorge/die Kälte deß Berges möchte seinen Völckern hochschädlich fallen/den Marsch wiederum Berg-ab/ nach der Ebne zu / und stellete einen Kriegesrath an / wie mans weiter müßte angreiffen. Da denn geschlossen worden/Ferdinand und Gonsalvo Pizarri solten/ mit der Armee / fortgehen / auf Cuzko zu ; der Marchgraf aber wieder umkehren/ nach Lima. Unterdessen hatte Didaco die Stadt Cuzko/ in zweyen Monaten / befestiget/ Rüstungen und Gewehr verfertiget / auch Geschütze giessen lassen / Proviant zusammen geführet / und alle Brücken deß Weges / den er war gekommen/abgeworffen: wiewol mit vergeblicher Bemühung ; weil die Pizarrer durch einen andern Weg heran kamen.

XXVI. Nachdem die Kundschafft eingeloffen/ der Feind sey nunmehr / unfern von der Stadt / angelangt : warff man/ zu Cuzko/ alle gute Gönner und Freunde der Pizarrer zu forderst in die Gefängnissen / in solcher Menge/daß/weil der Kerker / für eine solche häuffige Anzahl/nicht genug/ihrer etliche/in dem grossen Gedrenge/ darüber gar erstickei worden. Gleich darauf führte Rodrigo von Orgonnos die Völcker zur Stadt heraus/und setzte sie/ auf offentlicher Heer-

Strassen / in die Schlacht-Ordnung. Hingegen wolte Gonsalvo Pizarro deß Spannischen Bluts gern verschonen: ließ derohalben offentlich / auf einem Hügel / der an das Castell von Cuzko reicht / in Gegenwart deß gantzen Kriegsheers / Messe halten / und hernach / die Armee solcher Gestalt stellen / daß sie der Feind im Gesichte haben könnte / und Rodrigo dadurch vom Treffen abgeschreckt / hingegen zum Frieden bewegt würde.

Beyde Armeen hielt ein zwischen-ligender Wasser-Pfuhl voneinander: durch denselben unterstund sich die Pizarrische Reuterey hinüber zu setzen / unterm Favor etlicher Canon-Schüsse / wodurch die gegenüberstehende Squadron feindlicher Reuterey in Verwirrung und Flucht gesprengt ward / und Ferdinand Pizarro ungedisputirt hinüber kam: welches der General Petro de Valdivia / für ein Vorspiel der Victori / aufnahm. Der Anfang deß Streits ward gemacht / von den Indianern / welche ein jeder Theil zum Beystande mit sich führte. Ferdinand reitzte seine Völcker mit kurtzen Worten / zum frischen Ansatz: und als er sahe / daß Gegentheil die Lantzen emporrichtete; schlug er / mit zween Stücken-Kugeln / über funfftzig derselben in Stücke: welches dem Feinde / bey so naher Zusammenruckung / einen mercklichen Abbruch that. Darum befahl Roderigo / man solte die Lantzen und Picken ein wenig sincken lassen / und gab damit ein Zeichen deß Angriffs. Weil er aber merckte / daß seine Soldaten nicht gar zu grossen Appetit / zum fechten hetten / noch so hitzig waren /

wie

wie er: ging er/mit grosser Furi/loß/auf den lincken Flügel/für welchem Ferdinand Pizarro/in zierlicher Rüstung/her ritte: und schoß so schnell voraus/ als ob er zum Vorboten der obhandenen Niderlage wäre bestellt. Angemerckt er auch/bey solchem ersten Anhieb/ soll geschrien haben: O ewiges und Göttliches Wort! Wer will/der folge mir! Ich lauffe frisch voran in den Tod.

Je verzweifelter nun dieser sein Ansatz war / je schrecklicher ließ er sich ansehen. Aber dem Ferdinando und Gonsalvo wuchs der Mut nur desto höher/da sie solchen deß Rodrigo ungestümen Ansprung erblickten: die Gefahr gab ihrer Resolution den Sporn/zu ritterlichem Verhalten. Sie setzten mitten durch den Feind / und schnitten ihm gleichsam/ durch Erlegung funffzig der Seinigen / seine Schlachtordnung mitten voneinander. Dennoch ward/an der Gegen-Seiten/ auch scharff gefochten/ den Pizarrern die Spitze allenthalben tapffer fürgeworffen / und vielen zu versuchen gegeben. Weil aber die Pizarrische Armade zu starck war / auch ihr Anführer Rodrigo / durch die Oeffnung seines Helms eine tödtliche Wunde empfing: musten die Chilenser (denn also nannte/man deß Almagro Völcker; weil sie aus Chili angekommen / und ihnen selbiges Land bestimmet war) endlich den Kürtzern ziehen/und die Flucht geben.

XXVII. Rodrigo/ ob er sich gleich sehr verblutete/ und je länger je schwächer befühlte: gedachte er doch an nichts wenigers/ als ans fliehen. Die

Ruhm-

Ruhm-Gier diente ihm schier / an stat einer neuen Lebens-Wärme: und die Erinnerung seiner vorigen Reputation führte seinen Arm so ritterlich / daß er / noch nach seiner so hefftigen Verwundung / zween Pizarrische Reuter / mit der Lantzen / zu Boden stieß. Deß Ferdinandi Pizarri seinem Diener / der ihn / mit seiner schönen Mundirung / in den Wahn setzte / als ob es Ferdinand selber wäre / gab er einen Stoß durchs Maul. Zuletzt aber mußte er / für grosser Unkrafft / das Gewehr sincken lassen / und selbst den Boden küssen. Worauf drey Pizarrische Reuter vom Pferde sprangen / und ihrer zween ihn von der Erden empor richteten; der dritte aber / mit einer breiten Klingen / köpffte. So unsanfft gehen die hitzigste und bravste Cavalliers oft zur Ruhe; wenn sie/in Erwerbung mehrer Ehre / nicht ruhen wollen / noch bedencken / daß derjenigen noch mehr sind / die an tapffren Leuten / Ritter zu werden hoffen / denn sie allein.

Wie nun die Chilenser nicht mehr / um die Victori / sondern um die Sicherheit / bemühet waren; da soff das Pizarrische Schwert sehr viel Bluts: und halff nichts/daß Ferdinand/Gonsalvo / samt andern Hauptleuten/ rieffen / oder winckten / ein Spanier solte deß andern schonen / und Quartier geben: denn die Gedächtniß deß / bey der Brucken Abancay begangenen / Verräther-Stückleins brachte alle Barmhertzigkeit ins Vergessen / und warff das Ansehen der Landsmannschafft weit aus den Augen. Das nachhauende Schwert ward / durch die Hitze

der

der Rachgier/ immer durstiger/ und / gleich als ob es Wasser-oder vielmehr Blut-süchtig wäre /hörte nicht auf zu schneiden / so lang es etwas für sich fand / das ihm kunnte unterwürfflich seyn. Wer den Tod nicht sehen wolte / der hatte zu eilen daß er selber / im Felde/bald unsichtbar würde.

XXVIII. Didaco de Almagro / welcher/ seines schwachen Leibes halben (darinn doch der Ehrgeitz noch so starck war!) persönlich nicht kunnte mit agiren / schaute / von einem Hügel/ solchem Jammer zu. Die Zerstreuung und Flucht der Seinigen führte / oder raffte ihn vielmehr / von dem höchsten Gipffel deß Stoltzes / zu menschlichen Gedancken / und Betrachtungen / also / daß er sagte: **Behüt ewiger Gott! Seynd wir denn rasend oder toll gewesen / daß wir unsere Sache auf den Schwert-Streich gestellet!** Und hiemit eilete er/in das Kastell von Cuzko : wiewol solches nirgends zu dienete/als daß er / ohn einige Hoffnung der Verborgenheit / den Feinden desto leichter in die Hände fiele : und zwar durch ein gerechtes Verhengniß: welches ihn vermutlich dahin geführt / aufdaß er/eben an demjenigen Ort/ möchte gefangen werden/an welchem er kurtz zuvor/ ihrer viele gefangẽ gesetzt. Gonsalvo Pizarro/und Alphonso de Alvarado/folgten ihm so schnell nach / wie das leichteste Wind-spiel dem Hasen / und versicherten sich seiner Person.

XXIX. Nach geendigtem Streit der Spannier/machten/von beyden/ so wol Almagrischer/ als Pizarrischer Seiten die Indianer / welche gleichfalls gegen

gegen einander gestritten / einen Stillstand / und sich an die Plünderung; spolirten sowol die Verwundten / welche / Schwachheit halben / sich nicht kunten wehren / noch den Andern folgen / als die Erschlagenen. Hette man demnach füglich diese Peruaner den Aas-Geyern vergleichen mögen / welche sich / in grosser Menge / in der Gegend / versammlen / wo zwey Heer gegeneinander zum treffen gerüstet stehen: da sie Anfangs zwar wol sich selbsten ein wenig untereinander beissen; aber sobald beyde Armeen sich in Postur gestellet / mit dem Fahnen-Schwung / klingendem Spiel / und Kanon-donnern einander ausfordern / alsobald auf die Bäume fliegen / daselbst fein müssig sitzen / und deß Ausgangs abwarten: nach geschehener Niderlage aber / herunter fliegen / und an den unbegrabenen Leichnamen / ihre Beute / oder Schnabel-Banket suchen.

Hie ließ der Göttliche Schluß abermal einen Blick sehen / daß Peru einer neuen Herrschafft bestimmt wäre. Denn wie leicht hetten die Peruaner anjetzo beydes den sieghafften / und flüchtigen Spaniern / mögen den Rest geben! ein Theil hatte Feld / Mut / und Blut; der andre / die Kräffte länger zu fechten / verloren. Aber diese Blinden musten solchen ihren Vortheil nicht sehen; auf daß ihnen die Augen deß Glaubens / mit der Zeit / möchten geöffnet werden.

Diese Schlacht geschahe / im Jahr 1538. am 26. Aprilis / und schlug dem Almagro nicht allein alles sein Glück / sondern gar dazu den Hals ab. Sein

traurі-

trauriges Ende weiset die 52. Geschicht-beschreibung Ersten Theils unsers Hohen Traur-Saals: woselbst hernach gleichfalls die Rache / so der junge Almagro / an dem Marchgrafen Francisco Pizarro verübt / ausführlich erzehlet worden. Mit dreyen Worten solches allhie zu berühren: so hat Oldaco Almagro der Aeltere / dem Messer deß Spannischen Scharffrichters seine Gurgel bieten; der Marchgraf aber / für einer zusammgeschwornen Rotte / fallen müssen / und ist sein ermordeter Leichnam / wie Gomara schreibt / hingeworffen / an einen solchen Ort / da ihn die Säue etliche Tage lang / (S. V.) beseychet haben: biß ihm zuletzt / durch grosse Bitte / die Begräbniß / wovon in der 52. Geschicht ersten Theils gedacht / zu Theil geworden.

Wobey man nicht geringen Fug hat / nicht so sehr über deß ersten / als über deß letzten / Fall / sich zu verwundern: In Betrachtung / daß Francisco Pizarro ein Mann gewesen / mit vielen Tugenden begabt. Denn er war grosses Gemüts / zu Geschäfften / und mühsamen Verrichtungen / unverdrossen / in widrigem Glück unverzagt / in seinen Handlungen sehr thätig / und glückselig / seinem Könige treu und ehrerbietig in Wercken und Worten gantz bescheiden / und so gar nicht ruhmredig / daß er sein eigen Lob nur allein nicht redete / sondern auch mit höchstem Verdruß anhörte: da es doch den Meisten ein süsser Thon / und der beste Zucker ihres Geschmacks ist. Er trug immerzu ein Kleid von schwartzem Tuch / und blieb sowol im Alter / als in der Jugend / bey einerley

Muster.

Muster. Die Dürfftigkeit und Armut fand / bey ihm / offene Hände und Seckel / und danebenst diese grosse Tugend / daß er seine Wolthaten im Geheim hielte / weder Ruhm noch Ehre damit suchte / und also die Lincke nicht wissen ließ / was die Rechte thäte. Sein Hausgesinde/Diener/und Trabanten / hatten/ an ihm/nicht so sehr einen gnädigen Herrn / als einen getreuen Vater: so lieb und wehrt hielt er sie. Dessen wollen wir / mit diesem Exempel/ einen Augenschein geben. Einer von seinen Dienern / ein geborner Indianer / fiel einsmals in den Strom de la Barranco, welcher ihn gleich mit sich fortriß / also / daß er schier wäre ertruncken. Als nun unter allen/ die zugegen waren / keiner sich dessen anzunehmen / begehrte; sprang er / der Marchgraf / Selber / ohne Scheu der Gefahr / hinein / schwamm so lang / biß er den Diener / beym Schopff / erwischete; und führte ihn also/bey den Haaren/heraus. Solches gewagte Stücklein verhebten ihm seine Officirer / meynten/ ein schlechter gemeiner / und dazu nur Indianischer Diener wäre zu gering / daß ein Marchgraff sich darum solte / in solche Lebens-Gefahr / werffen. Aber er antwortete ihnen/ Sie wüßten nicht / was es wäre/ einen Diener lieben.

Aber die Verwunderung wird bald aufhören / wenn man erwegt/ was/ unter diesen Tugenden / dennoch für eine grosse Ehrsucht herfürgeblickt / und was dieselbe für schädliche Würckungen/ an dem Könige Ataguálpa/und andern Indianern/ gethan. Welche Ehrsucht auch / von deß Almágro Völckern / so

manchen

manchen Soldaten mit dem Schwert erschlagen/ über das/in den Tod deß Almagro selbsten / gewilliget hat. Weßwegen es denn ein schlechtes Wunder / daß solcher Ehrgeitz dem Marchgrafen Pizarro zuletzt gelohnet / wie er seinen Dienern insgemein pflegt/ und sich zur Auszahlung deß blutigen Trinckgelds der Rach-Faust deß jüngeren Almagro endlich bedienet.

XXX. Indem sich / solcher Gestalt / die Spannier zusammen raufften; nahm Inga Mancocapac bald diesen bald jenen Flüchtigen auf: doch mit solchem Bedinge / wie oben gemeldet worden. Wenn auch die Indianer / unter solchen Sturmwinden / in dem trüben Wässer/etwas erfischen / und etliche Spannier erschnappen oder aufreiben kunnten; waren sie nicht faul dazu. Der Marchgraf Francisco Pizarro/ob er gleich/nach Erlegung deß Almagro/sich/in seinem Gubernament / befestiget / und mit Völckern / nach und nach/verstärcket/mußte den Inga/ in seinem Nest Vilcabamba / doch unzerstört sitzen lassen; wie gern er ihn sonst längst heimgesuchet hette.

Zu dem kunnten die Pizarri ihre Völcker / aus Besorgung einer Rebellion / nicht lang beysammen halten. Denn gleich nach dem Treffen / erhub sich ein Gemürmel / unter Officierern und Soldaten/ so sich fast mit keinen Geschencken / noch Aemtern/ wolte stillen lassen: nach (damals) gewöhnlicher Art der Spannier /welche (wie Hornejus / in seinem Orbe Politico (a) nicht unrecht angemerckt /) gemeinlich/

(a) p.m. 62.

meinlich/nach dem Treffen/ihren Sold aufrühriſch fordern; gleichwie die Teutſchen/vor dem Treffen. Maſſen keine Kriegsleute/nach erlangtem Siege/ihren eignen Herren und Generalen gefahrlicher ſind/weder dieſe. Wie ſolches ruhmerwehnter Hornejus/mit der Aufruhr/ſo Anno 1575. zu Antwerpen vorgegangen/beleuchtet. Nunmehr aber/da der gebornen Spannier bey weitem ſo viel nicht mehr zu Felde gehen/wie damals; ſondern der König in Spannien/ſo wol als andere Europæiſche Potentaten/ſeine Völcker aus mancherley Nationen ſammlet: haben ſich die Spanniſche Generalen/in Europa/deſſen ſo ſehr nicht mehr zu beförchten.

Damit nun ſolcher Unwillen und Mißvergnügen der Pizarriſchen Soldateſca nicht/zu einer gäntzlichen Empörung/erwüchſe: muſte man dieſe glimmende Kohlen und fliegende Funcken der Aufruhr/mit allerhand Befordrungen/Wolthaten/und Ehren-Titeln/(welche/bey den Hochmütigen/halbes Geld/ja! oft höher als Gold/Geld/Gut/und Kleinodien geachtet ſind/) geſchwinde leſchen; hernach die ſchwürigen Köpffe voneinander ſondern/und die Regimenter zertheilen.

Dieſem nach ſchickte man einen Theil deß Kriegsvolcks/unter Petro de Valdivia/ins Land Chili/welches vorhin Almagro verlaſſen/und nach Peru geſchnappet/aber darüber beydes miteinander/ſamt dem Leben/verloren hatte. Ferdinand Pizarro/der den Almagro hatte richten laſſen/reiſete nach Hiſpanien/der Juſtitz und dem Nachrichter in die Hände/

und

und empfing/was er/ als ein undanckbarer Gesell / an dem alten Almagro verschuldet. Gonsalvo Pizarro muste / damit der müssige Lantzknecht nicht Weile und Gelegenheit fünde / zu meutenirn / mit etlichen Compagnien zu Roß und Fuß / das Land suchen / wovon das Gerücht erschall / daß daselbst Zimmet wüchse: nemlich das Land de los Quixos; welches die Spannier nachmals Canelam benamseten: Was solches für eine Art von Zimmet sey; hab ich / am 688. und 689. Blat deß Indianischen Lust-Gartens / ausführlich beschrieben. Wobey aber allhie zu erinnern / daß daselbst die Beschreibung / so aus dem Pisone und de Laet genommen / in einem Stücke etwas tunckel fälle: indem gedacht wird / ob zwar die Frucht dieser Bäume / so wol als die Bläter / Rinden / und Wurtzeln / auch einigen Zimmet-Ruch und Geschmack an sich hätten; würden doch die Knöpffe oder Knoten deß Baums denen allen weit fürgezogen. Welches schier lautet / als ob die Knöpffe etwas besonders / und nicht die Frucht selbst wären / noch darzu gehörten. Solches / bey diesem Anlaß / zu erklären; so ist zu mercken / daß / wie Brulius / aus einigen Peruanischen Scribenten / berichtet / die Schelffen oder Schalen dieser Frucht / die wie Eicheln geformirt / aber grösser sind / für das Beste geachtet werden; derwegen man / durch vorerwehnte Knöpffe / vermutlich anders nichts / als die gantze Frucht samt den Schalen / verstehen müsse; solchem nach auch das Beste an dem Peruanischem Zimmet keine von der Frucht gäntzlich abge-

 sonderte

sonderte Substantz/ sondern die äusserliche Zubehör und Behältniß derselben / nemlich die Schale oder der Deckel / oder vielleicht ein solches Kelchlein sey/ wie man an den Eicheln findet.

Diese Canel-Entdeckung aber trug den Spaniern dasmal wenig ein / und belohnete ihnen ihre Mühe gar schlecht. Denn als Gonsalvo die schwache/und unpäßliche Soldaten / in selbiger Landschafft/ausruhen ließ / mit den gesunden und starcken aber weiter/biß auf vierhundert Meilwegs/ fortrückte: traff er nichts an / als böse Wege / unfruchtbare und ungebaute Länder: darüber ihm die meisten / vom Hunger/ oder vielem strapeziren / verschmachteten; und die wenige/so lebendig wieder zurück kamen / von den ihrigen kaum mehr erkannt wurden / weil sie so mächtig sich verändert hatten. Ihre Leiber waren verschlissen/ verbrannt / an Hecken und Dörnern zerrissen / ja schier aller nackt und bloß / ausbenommen / daß etliche dieselbe/mit ungeneheten Thier-Fellen / bedeckt hatten: Denn die Kleider waren ihnen / von Schweiß/ und immer-währendem Regen / am Leibe verfault. Welcher Regen gleichfalls ihnen die Degen-Scheiden abgelöset / also daß ihnen die blosse Klingen gantz verrostet an der Seiten hingen. Mit solchem Ungemach / mit so grosser Arbeitseligkeit hat man (daß ich / mit dem Peruanischem Geschichtschreiber/ rede) dem Geitz gedienet: zu einem grossen Verweiß der Christen/die/in Gottes Diensten/ sonst so zart/träg und verdrossen sind;

Weil nun die Pizarrische Macht also zertheilt/ Ferdinand in Spannien/ und Gonsalvo in der Provintz Canela/ sich aufhielten: nahmen die getrennte Almagrianer (oder Chilenser) daher Anlaß/ sich wiederum zu rottiren/ und an dem Marchgrafen Rache zu suchen. Gestaltsam obberührte Ermordung desselben darauf bald erfolget; und also der Inga Mancocapac desto mehr/ für der Spannischen Gewalt/ versichert gewesen ist.

XXXI. Noch vielweniger hatte er sich/ nach dem Tode deß Marchgrafens/ einer gewaltsamen Heimsuchung zu befahren: weil der junge Didaco de Almagro sich/ zum Gubernatorn von Peru/ aufwarff/ und dem Königlichem Standart Vasconis de Castro/ seine aufrührische Fahnen entgegen schwang: Wie/ in folgender Geschicht/ ausführlicher soll erzehlet werden. Ja! er war diesem jungen Almagro gar günstig/ und liebte ihn; schickte ihm Pantzer/ Brust-Harnische/ nebenst andern Rüstungen und Waffen: die er den Spanniern/ welche/ vor-vernommener massen/ vom Francisco Pizarro dessen Brüdern nach Cuzko zum Succurs gecommandirt/ aber/ von den Indianern/ unterwegs nacheinander caput gemacht waren/ hatte entzogen/ und dem Almagro nun deßwegen sandte/ daß er dem Vasco desto wol mundirter möchte unter Augen ziehen/ und die Spitze bieten. Beynebenst fertigte er immerdar Kundschaffter aus/ zu erfahren/ welcher Theil das Feld behaupten würde: weil er hoffte/ es würde/ durch solche bürgerliche Wunden der Spannier/ die

Wunde deß Reichs heil/ und Peru / als sein Erbkönigreich/ihm wieder zu Theil werden; oder der junge Almagro / woferrn er die Oberhand behielte / ihm gewogener seyn/weder die Pizarrer gewesen.

XXXII. Ob nun gleich diese Hoffnung fehlte / und es dem jungen Almagro zuletzt nicht besser ging als dem alten: entfiel dem Jnga darum dennoch das Hertz nicht: sondern er streiffte / von freyen Stücken / auf die Spannier / und hielt sie in solcher Unsicherheit/daß sie endlich anfingen / ihn zu scheuen / wie der reisende Mann / in den Wäldern/den Angel der herumfliegenden Wespen und Hummeln; und / damit sie solcher verdrießlichen Plage möchten befreyet seyn/ grosse Mühe anwendeten / ihn / durch allerhand friedliche Vorschläge / zu beruhigen. Welches lang nicht angehen wolte: biß endlich der Königliche Spannische Stadthalter / **Blasco Nunnetz Vela** / vermittelst Antragung grosser Titeln und Einkünfften/und zwar durch Unterhandlung deß Spanniers Gomes Peretz / welcher von Cuzko seine Zuflucht nach dem Jnga genom̃en hatte/und bey demselben in hohem Werth war / den Frieden kaum von ihm erhalten.

XXXIII. Aber eben dieser Perez hat zuletzt den Band der Treu und Danckbarkeit / womit er diesem seinem Schutzherrn / dem Peruanischem Könige/ zum höchsten verbunden war/schändlich zerrissen / und den Wirth / mit einem grausamen Buben-Stück / bezahlet. Besagter Jnga hatte / durch lange Conversation mit den Flüchtigen/ nicht allein ihre Sitten/ sondern

sondern auch Spiele gelernet: und ergetzte sich/nachdem der Friedens-Vergleich angekommen/ mit ihnen im Kegel-schieben. Da nun / wegen eines Schusses / zwischen dem Inga und dem Gomez / sich ein Streit erhub / und / dieser/ bey sothaner Entzweyung/mit Verkürtzung gebührlichen Respects / redete; verdroß solche Unhöflichkeit deß groben Tölpels den Inga sehr: nach gemeiner Art grosser Herren / die sich lieber beschädigen / denn beschimpffen lassen. Gleichwol machte er es nicht / wie unsere Europæische Potentaten: welche den Mund / der ihnen nicht höfflich genug redet/oft gar red-loß zu machen pflegen: sondern gab dem Esel nur eine Maulschellen / mit eigner Hand.

XXXIV. Einen empfindlichen Menschen unsanfft berühren / und einer gifftigen Otter auf den Schwantz treten/ist schier ein Ding. Hatte der gehzornige Bösewigt sich, vorhin / mit ungebührlichen Worten / vergriffen; so machte ers jetzo / mit einer bösen Schand-That/ tausendmal ärger. Denn/ er faßte/in hellischer Rach-Hitze / und teufflischem Zorn / geschwinde die Kugel / und schlug sie dem Inga / mit solchem Gewalt / in die Schläffe / daß derselbe zum ewigen Tode entschlieff.

XXXV. Worauf die Königliche Hofdiener / Aufwarter / und Trabanten / alsobald zulieffen / und diesen leichtfertigen Königsmörder / im Augenblick / erwürgten: der eines schmählichern Todes würdig gewest wäre. Wiewol derjenige schmählich genug stirbt/ der / ohne Reu seiner begangenen

Tod-Sünden/ so plötzlich zur Hellen gestürtzet wird. In dem Hause/ da ein Feuer auskommt/ bleibt es selten bey dem Zimmer allein/ darinn es seinen Anfang genommen; die benachbarte Gemächer müssen gleichfalls in die Asche: also ließ sich der Peruaner Grimm/ in dem Blut des Mörders/ nicht gleich leschen; sondern griff weiter um sich/ und allen denen Spanniern/ die in Vilcabanba waren/nach den Köpffen. Massen derselben keiner/ mit dem Leben/ davon kam; und alle dem getödtetem Könige/ zum Versühn-Opffer/ geschlachtet wurden. So leichtlich kann der gemeine Zustand sich/ durch einen gähen Zufall/ verändern. Aus dem/ zu Bezeugung gemeiner Freude angestelltem Lust-Spiel/ ward ein Mord-Spiel/und vermittelst dessen der/kaum ein wenig geflickte/Friede wieder zerrissen.

Immittelst haben grosse Herren/ an diesem heidnischem/ dennoch um seine Majestet eifrenden Könige/ einen Warnungs-Spiegel/mit geringerem Personen sich nicht gar gemein zu machen/ vielweniger in die Worte zugeben; sondern einer hellen Flammen zu folgen/ die zwar wärmet und leuchtet/aber ihr keinen zu nahe kommen läßt.

Die

Die XIV. Geschicht
von
Didaco de Almagro/dem jüngern/ Christophoro Sotello / und Garzia de Alvarado.

Inhalt.

I. Didaco de Almagro reisst das Gubernament/in Peru/tyrannischer Weise/ zu sich.

II. Sucht auch solches/durch Tyranney / zu bestetigen.

III. Alphonsus de Alvarado erklärt sich / gegen ihm/ Feind.

IV. Welchen Jener an sich/oder in den Tod / zu ziehen/trachtet.

V. Sonderbarer Eyfer deß von Tordoya / die Spannische Hauptleute/wider den Almagro/zu reitzen.

VI. Petro von Alvarez kommt zu Cusco an/ und besetzt die Stadt / dem Almagro zum Abbruch.

VII. Dem Almagro kommt eine widrige Zeitung/über die andre.

VIII. Petro Alvarez täuschet den Almagro / mit einer Kriegs-Finda.

IX. Vasco zeucht / wider den Almagro / zu Felde.

X. Christoff Sotell wird / vom Garzia de Alvarado/entleibt.

XI. Welcher auch den Almagro zu tödten sucht ; aber ihm selbsten die Grube gräbt.

WAnn die Menschen bedächten/ was die Aufruhr und Tyranney für böse Früchte bringen; würde keiner so leicht/ wider die gemeine Ruhe/ einen Gedancken/ viel weniger Spieß

und

und Schwert / erheben. Sagt mir ihr Meutmacher / Rebellen / Empörer / und Tyrannen! wie viel wollet ihr wol derer daher zehlen / die / durch Aufruhr / und Blut-vergiessen/zu einer beständigen Herrschafft gelanget seynd / und einen unrechtmässigen Gewalt/ auf den andern / oder dritten Erben / verstammet haben? Die Straffe pflegt gemeiniglich / bey den ersten Urhebern / und Häuptern der Empörung / anzufangen. Geht die Historien der Empörer ein wenig durch: da werdet ihr finden/ daß der Meisten letzter Tag mit Blut bezeichnet sey. Aber Rachgier / Herrsch- und Ehrsucht / die drey Teufelinnen / verblenden manchem unruhigem Kopff die Augen/ daß er solches gantz aus der Acht stellet / und nur darnach trachtet/ wie er die Herrschafft / mit blutiger Gewalt/ an sich riesse; ohne Vorbetrachtung / ob er dieselbe auch beharrlich möge behaupten/ oder nicht; und wie es ihm gehn dörffte / wenn der Pöfel seinen Wanckelmut / auch an ihm / bewehrete. Indem ein solcher Meutmacher sich / ungebührlicher Weise / deß Regiments anmasset / und den rechten Regenten vom Stuhl stösset: reißt er Andern ein Muster für / wie sie / bey ersehener Gelegenheit / sich hinwiederum gegen seiner Person / haben zu verhalten / und was sie können wagen/wider denjenigen / der es vormals eben also gewaget hat.

Wer / durch ordentliche Bestimmung und Wahl/ins Regiment tritt; der mag sich seines Beruffs/und eines himmlischen Beystandes/ getrösten: die sich aber selber zu Herren aufwerffen; haben nichts

nichts gewissers zu befahren/ denn daß man sie/ zu seiner Zeit/ wieder niderwerffe/ und ins Verderben stürtze. Denn der Aufrührer Gewalt gleicht den Sturm- und Wirbel-Winden/ die im Augenblick auffsteigen/ manche Bäume und Gebäue übern Hauffen reissen; aber auch/ in kurtzer Frist/ sich wiederum legen müssen.

I. Eine solche Windsbraut werden wir hie/ in fürgenommener Erzehlung/ brausen hören. Die vorhergehende Histori hat vermeldet/ daß Didaco (oder Diego) de Almagro/ vom Ferdinando Pizarro zum Tode verurtheilet/ und ihm durch den Scharffrichter der Hals genommen worden: Welches nachmals desselben Bastard/ Didaco de Almagro der jüngere/ an deß Ferdinands Brudern/ dem Marchgrafen Francisco Pizarro/ mördlich gerochen. Nachdem er/und seine Rotte/diesen Marchgrafen also schändlich erwürgt: lieffen seine Helffershelffer und Eyd-verkuppelte Gesellen/ aufrührischer Weise/ durch die fürnehmiste Gassen zu Lima/ und schrien überlaut: **Es lebe der König/ und Didaco de Almagro!** Diesem Geschrey lieffen zwar deß Marchgrafen Freunde häuffig zu/ und seine Wolgönner sprangen/ von vielen Orten/ mit dem Gewehr herfür: in Meynung die Rebellion/ in ihrem noch unreiffen und zarten Gras-Stengel/ abzusicheln. Aber vergeblich! denn ob sie gleich der Almagrianer etliche niederstiessen: blieben/aus ihnen selbsten/ doch noch mehr auf dem Platze: weil der Gegentheil ungleich stärcker war. Also wurden/ nach-

nachdem/ zu beyden Seiten/ eine zimliche/unter den Pizarrisch-Gesinnten aber die grösseste Anzahl/ von der Lebendigen Zahl/ mit dem Schwert/ ausgeleschet war/ die übrige gezwungen/ sich flüchtig zu verkriechen. Denen gleichwol der Blutdurst nacheilete/ und ihrer noch immerzu mehr danider metzelte: also/ daß der mehrere Theil von deß Marchgrafen Anhang todt blieb. Hiernechst lieff man so wol in deß ermordeten Marchgrafen/ als mancher reichen Bürger Häuser/ die ihm günstig gewesen; plünderte/ und raubte alles/was darinn anzutreffen. Etliche wurden gefangen genommen; etliche/ die sich nicht gütlich wolten ergeben/ gab man dem Tode: und wer diesen beyden/ dem Tode/ oder der Gefängniß gedachte zu entrinnen; der muste seine Rettung/ an heimlichen Oertern/suchen.

Nach diesem allen/ ließ sich der junge Didaco de Almagro offentlich/ für einen Landvogt/ oder Gubernator von Peru/ ausruffen/ und ihm die Innwohner zu Lima den Gehorsam schweren/ biß so lang der König oder Keyser (denn damals war Carl der Fünffte König in Spannien) einen andern dahin verordnete/ oder schriebe/ wessen man sich hinfüro hette zu verhalten.

II. Solchen selbst angemaßten Gewalt/ hat er/ nach Art der Tyrannen/ mit neuen Bubenstücken zu stärcken sich unterstanden. Massen denn die Missethaten sich eben so gern/ durch andre Mißhandlungen/ ihres Wesens versichern/ als wie die Wolthaten/ durch beständiges Wolverhalten/ und allerhand

hand tugendhaffte Handlungen sich wünschen zu vermehren. Die Regirung ward zwar / unter seinem Titel und Authoritet / aber nach dem Kopffe / Rath / und Gutdüncken Johannis de Herrada / geführt. Worüber die Chilenser (oder Almagrianer) selbst auf diesen einen Neid geworffen / und ihm eine Falle gestellet. Solcher Nachstellung aber zu entgehen; bließ er dem Almagro ein / daß er dem Francisco de Chaves / welcher kurtz zuvor hatte die Hauptmanns-Stelle von ihm empfangen / deßgleichen dem Antonio de Orihuela der von Salamantica bürtig war / die Köpffe / wegschlagen ließ.

Johannes / der Richter zu Lima / und Antonio Picado / deß umgebrachten Marchgrafens Geheim-Schreiber / mußten ins Gefängniß wandern. Johannes Tello / Christophorus Sotello / und vorerwehnter Franciscus de Chaves / wurden zu Hauptleuten gesetzt: Wiewol / angeregter massen / diesem letzten solche Erhebung nur zu einem tieffen Fall gerathen. Hiernechst schickte er allen andern Peruanischen Städten ein Befehl-Schreiben / daß man ihn / als einen Land-Pfleger und Regenten von Peru solte respectirn. Welches ihm denn / bey solcher Bestürtzung / niemand abschlagen durffte: Zumal weil kein anders Haupt vorhanden / daran man sich hette mögen halten; und keiner so mächtig war / daß er diesem neuaufgeworffenem Tyrannen könnte widerstehen.

III. Wie mag aber ein gewaltsames Regiment / ohne Anfechtung / in die Länge bestehen? Wo der

Will

Will und Wunsch ist / da findet sich auch wol endlich die Gelegenheit deß Widerstandes: wiewol nicht allemal das Glück mit in die Allianz tritt. Alphonsus de Alvarado/Land-Oberster / oder Commendant über Chachapoyas / wagte es am ersten / sich dieser unbeliebten Herrschafft zu widersetzen: indem er nicht allein die Abgeordnete deß Almagro in Arrest nahm; sondern sich bald darauf offentlich / für seinen Feind / erklärte. Wozu ihn der Frevel / so Almagro wider den König / und der Mord / am Francisco Pizarro begangen / danebenst auch die Gelegenheit seiner Landschafft bewogen / als welcher / deß Gebirgs halben / übel beyzukommen war. Zudem verließ er sich / auf seine / an der Hand habende / hundert Soldaten / welches lauter versuchte Leute waren.

IV. Almagro/der mehr das gefährliche Exempel/ dann die Kräffte dieser Widerspenstigkeit / förchtete / hat erstlich an ihm / Worte und Ermahnungen / probirt / bald das Rauhe / bald das Seidene / heraus gewandt/bald mit Verheissungen / bald mit dräuen / ihn zu gewinnen versucht; und/weil damit nichts ausgerichtet wordē/den Garzias von Alvarado ausgecommandirt/Alphonsum aufzureiben: jedoch / mit solcher Ordre/ daß derselbe/aufdaß ihm nit / an fern entlegenē Orten/ jemand zuvor käme / vorher nach S. Miguel/ von dannen wieder nach Trujillo (oder Trugillo) marschiren / und sich so wol der Waffen / als der Pferde daselbst / bemächtigen solte. Welches / bey solchem Zustande / ein unbesonnener Anschlag war /

da die

da die Befestigung deß neuen Staats die ersten / so wider ihn auffstunden / schleunig zu unterdrucken / erheischte. Denn unterdessen huben die zu Cuzko an zu wancken; und erkühnten sich / bald hernach / deß Didaco Herrschafft gar zu verwerffen. In selbiger Stadt / führten damals das Commando Didacus de Sylva/und Franciscus Carvajal/welchen hernach die Empörung Gonsalvi Pizarri berühmt gemacht. Diese forderten den Rath zusammen / und beschlossen / man müßte zwar den Almagro nicht annehmen; aber doch/damit sie Zeit/ Volck / Gewehr / und Proviant gewönnen/ deß Almagro Abgefertigten antworten / man wünschete vor deß Königs Schreiben zu sehen / Krafft dessen ihm das Gubernement über Peru ertheilet wäre.

V. Gomes von Tordoja / dessen Ansehn und Stimme / im Rath / am meisten galt / war nicht dabey / als man dem Didaco solche Antwort zufertigte; sondern mit etlichen Falcken ins Feld / auf die Vogel-Beitze / gezogen. Indem er aber wieder heimkehrte/ begegnete ihm unterwegs die Botschafft von dem / was im Rath beschlossen. Da er nun dieselbe vernommen; riß er einem hochkostbarem / in der Hand führendem/ Vogel / den Kopff ab/mit eigener Faust / und sprach: Jetzt ist es Zeit zum Kriege / und nicht zur Beitz-Lust: drum Vogel / stirb! Welches ihm die Areopagiten / oder Martis-Richter/zu Athen/vielleicht eben so bald / zur Grausamkeit / würden gerechnet haben / als wie jenem Knaben / der den Wachteln die Augen ausgrub: wenn ihn nicht

der

der Eyfer um das gemeine Wesen/ bey ihnen/ etwan hette entschuldigt. Er kam/ zu Nachts/ in die Stadt/und hielt in geheim eine Raths-Versamlung: machte sich hernach/ noch in derselbigen Nacht/ wiederum zur Stadt hinaus/ zu dem Hauptmann Castro/ in grosser Eile: sintemal er wol verstund/ was die Unverzüglichkeit/ zu glücklicher Behandlung/ für einen grossen Vortheil und Nachdruck brächte. Zum Petro Anzurez aber/ welcher in Charoas commandirte/ und von wegen deß Königes/ wider den Almagro/ Kriegsbereitschafften anstellete/ spedirte er/ in eben dieser Sache/einen Expressen; reisete aber selbst/ wie ein schnell-lauffender Stern/ geschwinde weiter/ zum Petro Alvarez Holguin. Dieser führte über die hundert Soldaten/ wider die Indianer: aber Gomez stellete ihm für Augen/ mit was für Grausamkeit und Künheit die Almagrischen das Regiment an sich gerissen; darum solte er/ von den Indianern/ ablassen/ und seine Waffen wider die Tyrannen kehren. Damit er ihn nun sowol mit der That/ als mit Worten/ hiezu möchte bewegen: begab er/der Gomes/ sich Selber unter deß Alvarez Standart.

VI. Alvarez freute sich der Gelegenheit/ dem Könige zu dienen; reitzte derhalben auch die Besatzung zu Arequipa auf/ und verstärckte sich/ mit derselben/ nicht wenig: gestaltsam er nunmehr hundert Musquetirer/und gleich so viel Pikenirer/ nebenst hundert und funfftzig Reutern/ zehlete. Als er/ mit diesem Hauffen/ zu Cuzko/ anlangte; gab es dem Almagri-

schen Anhang daselbst einen solchen Schrecken/ daß mehr denn funfftzig/ aus der Stadt/ zum Didaco flo-hen; aber das Glück/ ungehindert davon zukom-men hintersich zurück liessen. Weil die beyde Ma-jors Castro/ und Ferdinand Bachiaco/ ihnen ge-schwinde nachsetzten/ sie erhascheten/ und wieder nach Cuzko führten. Allda ward Petro Alvaretz/ von dem Magistrat/ und denen Officierern/ zum Feld-Obersten/ biß auf deß Königs Belieben/ erklärt/ und versprachen ihm die Burger/ nicht allein Geld und Gut/ sondern auch Leib und Blut/ zu seinen Dien-sten.

Hierauf legte er so viel Soldaten/ zur Besat-tzung/ in die Stadt/ als die Nothdurfft/ und Gele-genheit der Zeit/ erforderten. Im übrigen erinner-te ihn seine Schwachheit an Volck/ mit dem Dida-co de Almagro keinen Feld-Streich zu wagen: weil derselbe viel stärcker bemannschafftet war/ und acht-hundert Soldaten führte. Diesem nach danckte ihn rathsamer/ zum Alvonso de Alpharado/ der in Chachapojas für den König sich rüstete/ zu stossen; unterdessen dennoch seinen Hauffen allezeit/ in so gu-ter Bereitschafft/ zu halten/ daß sein Zug mehr eine allzeit Kampfffertige Schlacht-Ordnung/ weder eine Reise/ schiene.

VII. Didaco ließ nichts unversucht/ ob er diese Zusammenstossung möchte zurückstossen und hin-dern: wiewol etliche widrige Erfolgungen seinem Eyfer/ mit hartem Gegenstande/ sich widersetzten/ und viel Verzögerung machten. Garzia de Alvarado/

welcher/

welcher/von ihm/wider Alphonso de Alvarado/ beordret war/ blieb unvermutlich-lang aus: und kam wieder ohn einige Verrichtung/ ausser dieser einigen/ daß er den Hauptmann Alphonso de Cabrera, der nach Guanuco wolte/ zu den Truxillensern/ ziehen/ und sich/mit ihnen/wider Didaco vereinigen/ in dem Hafen Santa gefangen/und ihm/zu S. Miguel/ den Kopff nahm. Uberdaß lieff ihm die unlustige Zeitung ein/ Vasco de Castro/ welchem der König/ auf den Fall daß Francisco Pizarro stürbe/ oder umkäme/ das Gubernament über Peru/ bestimmet hatte/wäre von Panama/nach Quito gekommen/ hette von dannen/ an den Pater Thomam de Sancto Mattino, Provincialn der Dominicaner/ und an Franciscum de Barrio nuevo, Briefe lassen abgehen/dieses Sinns/ daß sie Peru so lang/ biß zu seiner Ankunfft/ solten guberniren: Jmgleichen/ daß der Rath zu Lima deß Königs Rescript an besagten Vasco heimlich empfangen und angenommen. Welche Zeitung dem Didaco/ als einem Tyrannen/ sehr viel Leute abfällig/ und dem Vasco/ als einem ordentlichem und rechtmässigem Regenten/ unterwürffig machte.

VIII. Zu dem allen zerbrach dem Almagro der Stab/darauf er sich am meisten steurete/ will sagen/ sein fürnehmster Rathgeber/ und rechtes Auge/ Johannes de Herrada: welcher/ zu dieser Zeit/ da Didaco Seiner am höchsten benöthiget war/ von der letzten Noth umringet und aufgerieben ward: wodurch Jener die Latern/so ihm/ bey so finsterem Zu-

stande/ hette leuchten sollen/ verlor/ und hieran spühren mußte/ daß ein getreuer und kluger Kriegs-Rath oft mehr nutze/ denn eine halbe Armee. So entging ihm auch vorgedachter Petro Alvaretz/ der sich/mit seinem geringem Hauffen/ an ihn nicht reiben durffte/ listiger Weise aus dem Garn. Denn er beordrete zwantzig Reuter/ daß sie/ bey Nachte/in deß Almagro Lager/ einfielen/ und so viel Gefangene holeten/ als sie immermehr bekommen könnten. Die haben drey eingebracht: Davon Alvaretz zween gleich nidergestossen; dem dritten aber nicht allein ihn ledig zu lassen/sondern auch mit tausend Pesos zu beschencken/ versprochen; wenn er/ in deß Almagro Lager/aussprengete/Petro Alvaretz würde/ in folgender Nacht/den rechten Flügel/mit Gewalt/anfallen.

Didaco/ welchem es verdächtig und verrätherisch fürkam/ daß dieser allein wieder zurück gelangt wäre; ließ ihn greiffen/ und peinlich befragen. Darauf der Soldat nichts anders bekannte/ ohn wozu ihn die güldne Folter deß Alvaretz hatte verpflichtet/ und abgerichteter Massen aussagte/ daß Alvarez kommen/ und einfallen würde. Solcher falschen Beicht glaubte der betrogene Almagro: stellete/gegen angedeutete Nacht/ alle Völcker an den Ort hin/ da er den Angriff vermutete: willens/seinen Feind dergestalt zu empfangen/ daß er der Umkehr vergessen solte. Indem er also gar wachsam und begierlich Seiner wartet; marschirt Alvarez abwerts/ aufs schleunigste/ nach dem Alphonso de Alvarado zu: und läßt diesen/ durch einen

voraus

voraus geschickten Currir / um eilfertigen Succurs / begrüssen. So artlich schnellete er den Almagro / welcher / nachdem er solcher Gestalt bey der Nasen herum geführt worden / den Betrug nicht ehe merckte / denn biß Alvarez schon einen weiten Sprung voraus / und sich allbereit mit Alphonso coniungirt hatte / als jene ihn davon abzuschneiden / vergeblich hintennach eileten. Wer dergleichen Verführungen und Finden zu machen weiß; dem schencket das Kriegs-Glück gemeiniglich seine Gunst: und wem sie gantz fremd sind; der verschertzt seinen Vortheil gar oft: gleichwie Almagro / der mit hefftigem Verdruß umwenden / und erfahren mußte / daß man ihn / und seine Völcker / für April-Legaten / gebraucht.

IX. Allen diesen Verlauff schrieben Petro Alvarez / und Alphonso de Alvarado / dem Vasco zu: bittende / weil der Anfang sich / Königlicher Seiten / in Peru / so wol anliesse; möchte er doch seine Zukunfft beschleunigen: so wolten sie ihm ihre Soldatesca übergeben. Unterdessen richtete Almagro / auf Verspührung / daß er vorberührte Conjunction nicht könnte verwehren / seinen Marsch gegen Cuzko: und forderte die Obersten / welche er nach Arequipa geschickt / um Völcker aufzubringen / wiederum zurück. Diese hatten jetztgenannte Stadt / wie die ärgsten Raubvögel und Mauskopffe / gantz ausgeplündert / und schier das gantze Dominicaner Kloster überall umgegraben: weil der Ruff ging / es lege darinn ein Schatz verborgen; wornach diese Maulwürffe so emsig wühleten.

Vasco aber fand/ nach Behändigung angezeigter Schreiben/rathsam/ deß gegebenen Raths sich zu bedienen: eilete derhalben auf Peru/ in Begleitung Laurentii de Aldana/ deß Landvogts in Quito: und schickte den Hauptmann Petrum de Puelles voraus; daß er die behörige Nothdurfft zum Kriege bereitete. Gomes de Rojas ward/ mit Schreiben/ an den Rath zu Cuzko/ abgeordnet: welche er/ mit unglaublicher Geschwindigkeit/ überlieferte/ ehe denn Almagro dahin käme. Es gesellete sich auch/zu dem Vasco/Petro de Vergara/und Gomes von Tordoya; welcher/ weil er mit Petro Alvarez sich nicht wol vergleichen können/von demselben geschieden war: deßgleichen Garzilas de la Vega/ samt vielen Edelleuten: also/ daß er/ vor seinem Aufbruch von den Bracamoris, mehr denn zweyhundert wolmundirte Soldaten zehlte. In dem Lager Petro de Alvarez/ und Alfonso de Alvarado/ ward er mit höchsten Freuden aufgenommen/und Petro/ der von ihm/ zum General Lieutenant/verordnet war/ beordert/ in Xauxa so lang zu verweilen/biß er/ zu Lima/die Ordonnance verfüget hette/ so wol in dem/ was zu der Bürger und Unterthanen Ruhe/ als zur Kriegs-Rüstung/vonnöthen. Welches beydes er/ so klüglich und sorgsam zu Werck gerichtet/ daß man zweifeln müssen/ ob er glücklicher dem Policey- oder dem Kriegswesen/ vorstünde.

X. Didacus von Almagro/ nachdem er den Christoff von Sotel voraus gesandt/ kam endlich auch zu Cuzko an; setzte den Rath/welchen Vasco/ durch

Gomes de Rojas verordnet hatte/ wieder ab / und wählete einen neuen. Er nahm alle Gewehr und Waffen weg; befahl überdas noch andre zu machen: wozu es weder an Materialien / noch an Meistern/ mangelte. Und weil von Salpeter ein Uberfluß vorhanden war; kunnte man deß Büchsen-Krauts auch die Fülle haben. Unter allen seinen Soldaten / war keiner ohne Pantzer / Hemde / eisernem Brust-Stück / und Helm / nebenst den Offensiv-Waffen/ zu finden. Seine beharzliche Unglückseligkeit aber verursachte / daß / was er / wider den Feind / bereitet hatte / ihm schier zu seinem eigenem Verderben gerathen wäre. Die beyde Hauptleute Garzias de Alvarado / und Christoph Sotello entzweyeten sich miteinander so hefftig / daß ein Blutvergiessen daraus entstund / und Alvarado den Sotell aufopfferte. Weil nun beyde viel guter Freunde hatten: zeugete diese Feindschafft viel Töchter/ und breitete sich/unter der Armee / weit aus: indem einer den Sotell rächen; der Andre den Garzias schützen wolte: und hetten beyde Partheyen gewißlich zum Degen gegriffen; wenn nicht Almagro mit freundlichen Worten / ihre erhitzte Gemüter hette gestillet / wie man einem über dem Feuer wallendem Wasser / durch Zuschüttung kaltes Wassers / wehret / daß es nicht überlauffe.

XI. Es hette aber auch Almagro selber schier / durch seine eigene Ermordung/ gelernet / wie gefährlich es sey/daß ein grosser Herr / oder General / einem privat Menschen mehr als gemeine Gunst und Liebe

 zueige.

zuneige. Denn weil dem Garzia unverborgen war/ daß Sotell dem Almagro sonderlich lieb gewesen/ und er ihm daher wol einbilden kunnte/ dieser würde es nicht ungerochen lassen/ so bald ihm nur eine Gelegenheit dazu fürfiele: beschloß er/ solchen schweren Zorn/ durch ein grösseres Bubenstück/ zu überwinden/ und denselben das Leben zu nehmen/ für welchem er hinfüro seines eigenen Lebens nicht mehr könnte sicher seyn. Diesem nach lud er den Almagro zu Gaste: willens/ über dem Essen/ ihm ein kaltes Eisen ins Hertz zu drucken. Didacus versprach/ zu erscheinen: ward aber/ bald hernach/ für dem Garzia/ gewarnet: derhalben er sich einer plötzlichen Kranckheit angenommen/ und es wieder absagen lassen. Welcher Entschuldigung unangesehn/ Garzias dennoch/ mit fernerer Bitte/ angehalten/ auch Selber hingegangen den Almagro zu überreden/ daß er/ mit seiner Gegenwart/ die Tafel ehrete.

Unterwegens begegnen ihm etliche Wolgönner/ und rathen/ er solle nicht in dieses krancken jungen Leuen/ will sagen deß Almagro Haus hinein gehen; angemerckt/ ihm daselbst Stricke gelegt wären. Aber/ welche der Unfall stürtzen will; die findet er gemeinlich am sichersten: und der verwegene Mut dienet dem Untergange zum Vorgänger. Garzias/ der sichs nicht träumen ließ/ daß seine Finsterniß liecht geworden/ sein tückisches Geheimniß entdeckt wäre: auch vermeynte/ es würde Almagro/ weil der Feind so nahe/ wider ihn noch zur Zeit nichts ungleiches fürnehmen dörffen; ließ solche treue Warnungen in

gen in die Lufft gehn/und/ derselben ungeachtet/ beym Almagro/ sich anmelden; dieser ihn auch für sich kommen. Daselbst gab er dem gern betrüstigen Almagro die schönsten Worte/ er solte doch mit ihm vorlieb nehmen/und Gesellschafft leisten; wolte auch nicht fort/ er wäre dann/mit seiner Gefährtschafft/ begünstiget: führte also die Art der Schlangen bey sich; welche je giftiger sie sind/ desto anmutigeren Geruch vor sich her streuen. Brachte er aber eine Schlange mit sich; so traff er/ beym Almagro/ einen Basilisken an/ der ihn/ aus der Höle/ nicht lebendig würde lassen wiederum herfür gehen. Didacus der/ unter dem Kleide/mit einem guten Pantzer/ war versehen/ stund endlich von seinem Sessel kümmerlich auf/ nahm seinen Mantel/ gürtete Degen und Dolchen an/ und folgte dem vorgehendem Garzia nach: nicht zu Gaste; sondern zur Leichen.

Kaum waren die guten Freunde/ so Garzias hatte mitgebracht/ zur Kammer vor hinaus getreten; da schmiß Johannes de Herrada (nicht der/ welcher den Marchgrafen helffen umbringen/ und nunmehr schon todt war; sondern ein Andrer desselbigen Namens; vielleicht sein Sohn/ oder naher Vetter) ihnen die Thür hinterm Rücken zu; griff darauf den Garzias/ der noch drinnen war/ an/ und spricht: **Gib dich gefangen!** Hiemit riß Didacus seinen Degen geschwind aus der Scheiden/ und sagte: **Nein! nicht gefangen; sondern todt will ich ihn haben!** gab ihm damit auch den ersten Stoß. Gleich damit sprangen/ aus einem ver-

 borgenem

borgenem Gemach / herfür Johannes Balsa / Alphonsus de Saavedra / Didacus (oder Diego) Mendez/deß Rodrigo Orgoños Bruder/ nebenst andern Bestellten/und machten ihn todt/mit vilen Wunden. Empfing demnach / von diesen/Garzias den Lohn dessen/ was er / am Sotell/hatte verdient / und dem Almagro selbsten zugedacht : fing sich also selbst/ mit seinen eigenen Stricken : und hieß es allhie redlich:der Gottlose wird gefangen/in dem Wercke seiner Hände.

XII. Wie sein Tod/in der Stadt / lautbar worden ; erhub sich darüber ein grosses Getümmel : aber weil Didacus dem Marckte zueilete / und selber dem Volck zuredete / Garzias wäre / aus gerechten Ursachen/als ein Meuchelmörder/auf sein Befehl/nidergemacht ; ward alles wider still. Hiernechst marschirte er unverzüglich/mit seinen Kriegsvölckern / dem Vasco entgegen. Deñ Vasco hatte den Francisco de Barrio nuevo, zum Comendanten/über die Stadt Lima; Johann Peretz de Guevara aber / zum Meer-Obersten gesetzt; auch daneben ein offentliches Befehl ausgehen lassen / daß / wenn/abwesend seiner / Didacus heran ziehen würde ; die Bürger alle ihre Güter zu Schiffe bringen / und zu denselben / mit Weib und Kind/fliehen solten. Petrum Alvarez / welcher / obangezeigter massen/voraus geschickt war / fand er in Xauxa; und / bey ihm / einen trefflichen Vorrath zum Kriege. Die Reuter theilte er / in drey ; die Fußknechte / in zwo Compagnien. Die Reuterey führten Peter Alvarez / Peter Anzuretz / und Garcilas de la Vega;

das Fußvolck Peter von Vergara / und Nunnos de Castro. Diesen fügte er noch andre neue Compagnien bey: nemlich zwo zu Pferde / und zwo zu Fusse. Jenen ward Gomes de Alvarado; diesen / Joann Velez de Guevara / der nicht weniger die Rechte / als den Krieg / verstund / zum Obersten fürgestellet. Francisco de Carjaval gab er den General Wachtmeister-Platz: wie seine militarische Meriten auch erforderten: denn er hatte / in Italien / länger / denn viertzig Jahre / zu Kriege gedient: und / in nachgehender Histori / werden wir ihn / bey der Armee Gonsalvi Pizarri / in der Qualitet eines General Leutenants / sehen. In allem hatte Vasco / um sich / dreyhundert siebentzig Reuter / und fast eben so viel Fußgänger. Er hette solchen Hauffen mercklich können vergrössern / mit denen / aus der Landschafft Canela zurückkommenden Völckern / welche ihm Gonsalvo Pizarro angeboten: wenn er nicht diensamer hette erachtet / solcher gutwilligen Anerbietung sich höfflich zu bedancken / und den Pizarro in Quito zu lassen: unter dem Vorwand / es würde besser seyn / daß die abgestrapezirte Völcker / nach so viel- und langwieriger Mühsamkeit / ein wenig ausruheten; im Ernst aber darum / daß die Gegenwart deß Gonsalvi / als eines von Natur kühnẽ und frechen Cavalliers / dem jungen Almagro / der den Pizarris nimmermehr trauen kunnte / alle Versöhnungs-Hoffnung nicht gäntzlich benähme / und den Frieden / welchen der verständige Vasco jederzeit den Waffen vorgezogen / gar in Verzweifflung stürtzte: sintemal er leichtlich vermuten

kunnte /

kunnte / Almagro würde sich an denjenigen in Ewigkeit nicht ergeben / bey welchem ein solcher Mensch in hoher Authoritet / und viel-vermöglichem Gewalt / wäre/dessen Bruder er hette umgebracht.

XIII. Zwischen Cuzko und Lima / lag das Städtlein Guamanga / welches / nach Spannischer Fortification / wol befestiget war: dasselbe nahm Diego de Rojas / welcher auf Kundschafft voraus geritten/ für den Vasco ein: welches der Victori gewaltigen Anlaß / Vortheil / und eine ebene Bahn gegeben. Denn hiedurch ward Vasco in solchen Stand gesetzt/daß man ihn nicht/ mit gantzer Macht / gleich verschlingen / noch zwingen könnte/ an einem ungelegenem Orte zu treffen. Damit derwegen nicht diese Wenige / die Rojas darinn zur Besatzung gelegt hatte / von dem gantzen Heer deß Almagro herausgestürmet würden: schaffte Vasco / nebenst fleissigem Antriebe deß Alphonso de Alvarado / daß seine/ ob gleich mit schwerer Rüstung gewaffnete / und von dem langwierigem Marschiren zimlich ermüdete / Soldatesca eilen möchte. Welches auch geschehen: und hat er also dem Almagro / welcher überall zu spat kam/so hurtig fürgebeugt/ daß er/vor dessen Ankunfft / mit seinen Völckern/schon jenseit der Stadt / die gantze Nacht durch/ in voller Schlachtordnung gehalten; aufdaß man ihn nicht unversehens überfallen möchte. Aus welcher Hurtigkeit / und eyfriger Activitet/ der Leser schon ein Vorzeichen hat / welcher Parthey der Sieg / von dem Glück / vermeynet sey. Denn nicht aus dem Fluge / oder Geschrey der Vögel; sondern

dern aus Vogel-schneller Geschwindigkeit eines Generals/mag man/von seinen Verrichtungen/ etlicher massen weissagen.

XIV. Folgenden Tags erhielt er gewisse Nachricht/ Almagro wäre noch neun Meilwegs von ihm. Zu welchem er also fort Franciscum de Diaquez/ mit Schreiben/ abgefertigt: deß Erbietens/ wenn Almagro sich zum Frieden/ und in deß Königs Gehorsam/ bequemete/ auch die Völcker von sich liesse; so solten alle/bisher vorgegangene/Fehler verziehen seyn: nebenst dem Anhange ernstlicher Bedrauung einer harten Straffe/ im fall er/in der Rebellion/ beharrete.

XV. Solche seine weißliche Moderation wäre hoch zu rühmen gewest; wenn er derselben nicht/durch diesen mercklichen Fehler/ den Schatten einer Gleisnerey und Betrugs hette gegeben. Er schickte/ zu gleicher Zeit/noch einen andern Boten/ der die Wege wuste/in Indianischer Kleidung/ab/und gab ihm/ an viel Edelleute und Officierer unter der Almagrischen Armee/ Briefe mit/ die der Uberbringer heimlich solte einliefern. Welches ein verwerffliches Fürnehmen war/ so der Aufrichtigkeit zu widern lieff/ und/an statt deß guten Vertrauens/ wodurch der Friede am besten versiegelt wird/ schädliches Mißtrauen/stifftete. Deß Feindes Armee/ durch erregte Zwitracht und Meuterey/ trennen/ wird zwar/ für ein kluges Siegs-Mittel/ gehalten; aber/ bey solchem Zustande/da man/an gütlichem Accord/ verzweifelt; wo man aber/ an deß Feindes Blut/ keinen

Gefal-

Gefallen/sondern Lust/zum Frieden/ hat; da richten solche Stücklein nichts gutes aus. Solte Vasco nicht verständiger gewesen seyn / dann daß er ihm eingebildet / so viel heimliche Briefe / die zugleich an so viel feindliche Officirer gestellet / könnten verholen bleiben? Wer wolte/nach Entdeckung derselben/ einige Aufrichtigkeit/Treu/und Glauben / von ihm vermuten?

Mancher dörffte / für den Vasco / einwenden: Er habe solches/nicht ohn sonderliches Nachdencken / gethan; in Hoffnung / wenn Almagro / von diesen heimlichen Briefen / etwas erführe / solte er desto eher zum Kreutze kriechen / wider seine Leute einen Argwohn verrätherischer Correspondentz schöpffen / und also das Hertz zum offentlichen Treffen verlieren / hingegen desto williger sich ergeben. Wie man denn weiß/daß dieser Griff/von manchem verschmitzten Feld-Obersten / nicht selten glücklich practiciret worden: voraus gegen belägerte Vestungen und grosse Städte: welche dadurch desto eher / zur Ergebung/gezogen worden. Aber diese Entschuldigung findet/bey diesem Fürfall/keinen Platz. Hette Vasco solchen Exempeln wollen nachfolgen; solte ers / zu anderer Zeit / gethan haben/und keines Weges bey dieser Friedens-Antragung: welche dadurch in grossen Verdacht gerathen / und fruchtloß abgangen. Denn Almagro hat den unglückseligen Briefträger / welchen seine in den Schnee gedrückte Fuß-Spuhr verrieth / ergriffen / und ihm / zum Boten-Lohn/ein Hencker-Strick geschenckt; auch danebenst

über deß Vasconis Falschheit/sich höchlich beschwert, daß er/zu gleicher Zeit/ ihm eine Friedens-Larve præsentirte/ und ihm seine Völcker aufzuwiegeln trachtete. Darum er ihm/ folgender Meynung geantwortet: Er könne und wolle ihm keines Weges pariren; so lang seine Feinde/ Petro Alvarez/ und Alphonso de Alvarado/ samt ihrem Anhange / mit ihm vergesellet wären; gedencke auch die Armee nicht abzudancken/ es habe denn/ nicht der Cardinal von Sivilien/ Garzias de Loaysa; sondern der König Selber/ die Verzeihung der vorgeloffenen Irrthümer/ und den völligen Pardon/ unterschrieben: Es würde ihm aber weit ausser der Rechnung gehen; wenn er/von seiner getreuen Armee/ eine Untreu und Verrätherey erwartete: und hette er Ursach/ reifflich zu bedencken/daß ihm der Sieg nicht anders/ohn mit den letzten Bluts-Tropffen aller und jeder Almagrianer/ könne zu schwimmen: Er wolle/ in kurtzem/ kommen/und sich mit ihm ein wenig versuchen.

Hieraus erkannte Vasco/ daß er doppelt zu einem Feld-Streiche verpflichtet würde: erstlich durch seine dem Könige schuldige Treu; und zweytens/ durch die übermütige Ausforderung deß Feindes. Gleichwol merckte er/ daß vielen der Seinigen die Schlacht an dem Ort de las Salinas (im Saltz-Thal) gehalten noch sehr vor Augen stünde: weil/ nach demselben/ der König den Obsieger Ferdinando Pizarro/ welcher/ in selbiger Action den alten Almagro hatte gefangen/ und ihm bald darauf das Leben genom̃en/in Spannien verarrestirt hette; als ob man

damals

damals/in einer ungerechten Sache/ hette gefochten. Wie denn auch jetztberührter Ferdinand deßwegen zuletzt dem Scharffrichter einen Fuß- oder vielmehr Kopff-Fall thun müssen. Diesen zweifel ihnen zu benehmen; erklärete Er/Almagro den Jüngern/ und dessen Anhänger/ durch ein offentlich verlesenes Urtheil/ für Verräther und Rebellen: und weil dieselbige sich/wider des Königs Befehl/mit aufrührischen Waffen/ aufgelehnet/ auch auf ihre Macht so übermütig trutzten/ daß keine gütliche Ermahnung bey ihnen fussen könnte; als wolle er hiemit ihre/ deß Königs getreuer Diener und Soldaten/ hülfflichen Beystand erfordert haben; damit des Königs Meynung gehorsamlich vollenzogen/ und diese Widerspenstigkeit/ mit einem gerechtem Kriegs-Schwert/ gestrafft würde.

Daran er denn gar weißlich handelte. Denn es ist gefährlich/ mit solchen Kriegsleuten/ an ein Treffen ziehen/ die im Zweifel stecken/ ob sie/ nach überstandener Gefahr/ Belohnung/ oder Straffe zu gewarten haben; ob sie der Gerecht- oder Ungerechtigkeit/ ihre Hände leihen sollen. Ein Soldat/ der/ in seinem Gewissen/ der guten Sache versichert ist; geht (wenn er anders nicht/ durch eine natürliche Zaghafftigkeit/verhindert wird) noch eins so frisch an/ und fichtet gleichsam mit zweyen Schwertern zugleich. So ging es auch diesen Spannischen Völckern: welche/ nachdem sie solche offentliche Durchächtung deß Almagro vernommen/ ihre Haut noch einmal so willig daran setzten.

Weßwe-

Weßwegen ihr Feldherr / Vasco / die Gegend Guamangæ hiemit verließ/als welche/ zu einem Feld-Dispüt / gantz ungeschickt; und seine Hauffen / in das Blach-Feld Chupas, führte.

XVI. Was macht aber immittelst unser Schnecken-Reuter Almagro gutes? Die gar zu grosse Sicherheit / welche gewöhnlich dem stärckeren Hauffen anklebt / und doch von grosser Unsicherheit schwanger ist/ blendete ihn / daß er den Kern deß Vortheils/ wie vorhin / also auch jetzt / aus der Acht / will sagen / seinen Feind / im Marsche / unangefochten ließ/ und seinen Zug / auf Guamangua / richtete; damit er diese Stadt / unter seinen Gehorsam / zwünge. Unterdessen gewann der Feind Zeit / einen sehr Vortheil-hafften Berg zu beziehen. Diesen seinen Irrthum merckte Didacus Almagro gar spat / nicht ohne Bereuung der Verzüglichkeit: setzte sich doch gleichwol/mit seiner Armee/nicht weit davon.

Hierauf gab Vasco dem General Wachtmeister Ordre / die Schlacht-Ordnung zu formiren. Welche/wie Benzo berichtet/also geordnet war. Er selber/Vasco/hielt/mit dreyssig wolgerüsteten Kriegsknechten / vorn an der Spitze: wiewol er / auf Bitte der Seinigen/nachmals seinen Stand verändert/wie wir / bald hernach werden vernehmen. Zu beyden Seiten stunden zwey Geschwader von Reutern: und das Fußvolck in der Mitte. Didacus hatte seine Fuß-Söldner gleichfalls in die Mitte gestellt. An der lincken Seiten hielt er in Person / nebenst vielen Indianern die mit Spiessen/ Steinen / Pfeilen / und

andren Kriegsrüstungen/wol versehen waren. Der reisige Zeug setzte sich / zu beyden Seiten deß Geschützes. Aber hievon soll/bald hernach/ eine weitere Beschreibung folgen.

XVII. Kurtz vor dem Treffen / redete Vasco seinen Leuten also zu. Ihr ritterliche Helden / und tapffere Männer! Ich weiß/eure Meynung und Will seynd deme / was ich reden will/ allbereit zuvorgekommen. Denn der uralte Preiß eurer Nation / der Ruhm eurer Vorfahren / oder vielmehr eure selbst eigene (denn was darff ich so weit zurück gehn?) dem Könige so oft bewehrte Tapfferkeit/daran dieses/ kaum allererst erworbene/Regiment der neuen Welt/ ja! euer aller Leben und Wolfahrt / heut hanget / läßt mich hieran im geringsten nicht zweiflen. Rebellen und Tyrannen sinds/wider welche ihr streitet. Ihre Helden-thaten sind morden und rauben/noch zur Zeit/geweßt. Sie haben sich fürgesetzt / euch allesamt / um Gut und Blut / zu bringen: Sie wünschen und begehren nichts höhers / als euren Tod: welche Grausamkeit ihr nicht anders/ ohn durch eure Streitbarkeit/ werdet vom Halse treiben. Derhalben seyd unverzagt / und fechtet/biß ihr die Victori / ob sie sich gleich ein wenig möchte widersetzlich erweisen / durch rittermässige Gewalt / von diesen Gottlosen Leuten / erpresset. Hiedurch

werdet

werdet ihr euren König deß Reichs / euch deß Lebens/versichern/ und der Feinde Güter erndten. Dieses wenige hab ich/der Sachen Wigtigkeit nach / ob es gleich / für so resolvirten Soldaten / nur ein Uberfluß ist / dennoch mit euch reden wollen. Jetzt ist / wie ich sehe/nur diß Einige noch übrig / daß ich mich nicht schlechter halte / weder ihr selbst: will demnach / mit meiner Lantzen / am allerersten auf den Feind ansetzen.

Sie versicherten ihn hierauf ihres redlichen und mannhafften Beystandes. Aber die Hauptleute baten / er solte sich nicht in solche Gefahr begeben; sondern / mit dreyssig Reutern / hinter der Heer-Spitzen halten; um denjenigen beyzuspringen / die Succurses bedörfften. Dieses ließ er ihm zwar gefallen: war aber fast geneigt / den Streit zu verschieben/biß auf den folgenden Morgen: weil die Sonne nicht mehr / denn nur noch anderthalb Stunden / zu ihrem Nidergang/hatte. Welcher Meynung aber der hitzige Alphonsus de Alvarado entgegen war / und überlaut rieff: Der Sieg wird uns / so wir heut nicht darum fechten / aus den Händen gehn. Man muß sich deß Eyfers der Soldatesca gebrauchen: welcher / wann er gleich die / Sonne von ihrem Untergange / nicht aufhalten kan / den Feind / ehe sie sich verbirgt / entweder todt / oder flüchtig machen wird. Also änderte Vasco seinen Sinn/und gab seinen Willen darein.

XVIII. Gleich damit ward das grosse Geschütz/ auf den Feind / gelößt. Aber weil die Völcker / den Berg hinab/nicht wol ohne Gefahr / von dem feindlichem Geschütze hefftig beschädigt zu werden / gerad an den Feind gelangen kunnten: eröffneten Franciscus Carvajal / General Wachtmeister / und Alphonsus de Alvarado/einen andern Weg zur Seiten deß Berges / der nicht sonders beschwer-noch gefährlich war / und die Völcker gar leicht ins Thal hinunter / dem Feinde auf die Haut/führte / dazu von den feindlichen Stücken nicht verunsichert ward / weil daselbst die Kugeln ihnen / über die Köpffe hin/flogen. Solchem nach liessen sie den geraden Weg fahren / und erwehlten diesen. Alphonsus de Alvarado commandirte den rechten Flügel; Peter Alvarez Holguin / den lincken: bey welchem auch Gomes de Alvarado / Garsilas de la Vega / und Petrus Anzurez / mit ihren Reuter-Truppen / hielten. Das Corpo / oder Fußvolck / so in der Mitte stund / regirten Petrus de Vergara / und Johann Velez de Guevara. Vor ihnen her/traten die Musquetirer / unterm Commando deß Nunno de Castro. Denen Vasco/ mit dreyssig Reutern / folgete / doch ein wenig von fernen: auf daß er desto freyer sich umsehen / alle Völcker füglich/unter seiner Obsicht/haben/und denen / die etwan möchten bedrengt werden / zu rechter Zeit / Hülffe schicken könnte.

XIX. Indem sie/solcher Gestalt/gegen den Feind avancirten; gab derselbe / aus den Stücken / unabläßlich Feuer auf sie: doch vergeblich; sintemal das

Geschütz-

Geschützwerck viel zu hoch gerichtet war/ also/ daß die Kugeln weit überhin gingen/ und nichts traffen/ als den Wind. Daraus denn Diego de Almagro einen Argwohn/ auf den Feldzeugmeister/ Candia/ warff/ gleich hätte derselbe solches mit Fleiß/ und verrätherischer Meynung/ also gestellet. Gestaltsam er gleich darauf/ zu Pferde angeflogen kam/ bemeldten Stuck-Hauptmann oder Zeugmeister/ mit eigner Hand/ erstach/ und das Geschütz etwas nidriger sencken ließ: wodurch zuletzt etliche der Vasconischen Soldaten/erschlagen wurden.

XX. Als gegentheils Franciscus Carvajal merckte/seine Stücke wären kleiner/ denn daß man sie/ wider den Feind/ nützlich könnte gebrauchen: hielt er dafür/ man müßte sie stehen lassen/ihren Abgang aber/ durch Dapfferkeit und gute Ordnung/ erstatten: derwegen er/ von der Stelle/ dahin deß Feindes Canonen zielten/ein wenig gewichen.

Hiernechst gab Almagro seinen Völckern Befehl/ auf den Gegentheil anzurücken. Seine Armee war/obberührter massen/ in drey Hauffen/ geordnet/ unter der Conduicte oder Anführung der Obersten/ und Hauptleute/Joann Balsa/ Joann Tello/ Didaco Mendez/ Didaco de Hozes/ Martino de Bilbao/Joann de Olla/ und andrer: also/ daß die Infanterie/ von der Reuterey/ zu beyden Seiten beschlossen/ und von dem Geschütze/ wider deß Vascons Anfall/ bedeckt anging. War demnach Almagro/ was die Kriegsrüstung und Heerkräffte belangt/ dem Vasco/ in keinem Stücke/ ungleich; in vielen

 viel-

vielmehr / als mit dem Geschütz-Zeuge / mit der Anzahl / und Proviand / welches letzte der Inga (oder Peruanische Keyserliche Printz) Paulus überflüssig ihm hatte zuführen lassen / weit über ihm. Aber darinn ist er/auf der Kriegs-Wage/zu leicht erfunden / daß er seinen Kräfften zu viel getrauet / und aus der Vermessenheit / in die gähe Unbedachtsamkeit gefallen / welche ihn endlich geruinirt. Seine brennende und gar zu heisse Schlacht-Begier verursachte / daß man die Stücke wiederum anders ordnete.

XXI. Gedachter Inga Paulus war deß Mancocapac Bruder: Welchen Diego d' Almagro / der ältere / in Christlicher Lehr hatte unterrichten / und tauffen lassen / auch zum Inga / oder Peruanischem Könige / gemacht: wiewol unbefugter Weise; weil der ältere Bruder Mancocapac noch am Leben / und / Krafft deß Erbrechts / näher dazu war. Um deß willen / blieb er sowol diesem jüngeren / als dem alten Almagro ein beständiger Freund / erzeigte ihnen nicht wenig Gutes / sondern alle mögliche Beforderung. Dieser that / gegen dem lincken Flügel Vasconis/den ersten Angriff: ließ aber mehr guten Willens/als tapffren Vermögens/scheinen: denn / nachdem etliche der Seinigen umgekommen; wich er / mit seinen Trouppen / beyseits. Welches ihm auch nicht sonderlich hoch zu verdencken war: angesehn er / und seine Hauffen / weder mit dem Gewehr / noch in der Disciplin / und guter Kriegs-Ordre / den Spanniern bestand seyn kunnten / welche den Peru-

anern

anern ihre Steine/ und leichte Pfeile/ mit schnellen durchdringenden Kugeln/bezahlten.

Diesen ihren Abtritt ersetzte Martinus Cote/ und scharmitzirte eine kleine Weil/ mit gleicher Rüstung: biß das grosse Geschütz anfing zu donnern/ und dem Haupt-Treffen ein Vorspiel machte. Wovon das Fuß-Volck Vasconis keinen geringen Schaden litte/ und die Glieder mit Gewalt durchbrochen wurden. Weßwegen Franciscus Carvajal/ als er sahe/ daß die Officirer ihre Soldaten/ mit blossen Degen/ zwingen wolten/ die Gebände und Glieder widerum zu schliessen/ und solche grobe Bißlein/ verstehe die Stück-Kugeln dergestalt zu verschlingen/ daß die gemachte Lucken/durch eilige Zusammenrückung wiederum gestopffet würden; ihnen einzuhalten befahl/ und vor dienlicher schätzte/ so lang an die Seite zu weichen/ biß alle Stücke wären gelöst.

XXII. Unterdessen seynd/ unter der Vasconischen Reuterey/ Petro Alvarez Holguin/ und Gomes von Tordoya/ zween tapffere und redliche Cavalliers/ von den Musketen Kugeln/ getroffen/ und gefallen. Petro de Vergara ward gequetscht. Dieser rieff den Reutern hierauf ernstlich zu: Warum sie so lang verzögen? Warum sie nicht/ auf den Feind/loß gingen? Ob sie warten wolten/ biß alles Fußvolck übern Hauffen läge/ zu ihrer aller Ruin und Untergang? Solche Ermahnung/ oder vielmehr Verweiß/ bewegte und trieb sie/ gleich alsofort/ auf deß Almagro Reuterey anzusetzen: die ihnen

 resolut

resolut begegnete/und Ursach/ zu einem scharffen Gefechte gab: welches so hitzig war/ daß beyde Theile/ nach langem Streit/ ermüdeten/ und den Ernst ein wenig sincken liessen.

Inzwischen feyereten die Vasconische Fußvölcker destoweniger: lieffen gantz kühn und desperat der Gefahr an ihren Feuerspeyenden Rachen/ um denselben/ mit Auffsetzung ihres eigenen Lebens/ zu erdrücken und ersticken: das ist/ sie fielen/ mit einer rasenden Furi/ gerad auf das Geschütz an/ und versicherten sich dessen/ durch Verpfändung etlicher unter ihnen/ die darüber zu nichte gingen. Das war die erste und fürnehmste Ursach der Victori: nemlich die Eroberung der Almagrischen Stücke. Unter diesem so kühnem Hauffen/ blitzte insonderheit Francisci Carvajals grosse Resolution herfür: Welcher voraus lieff/und seinen Nachfolgern zuschrie: **Frisch drauf! ihr guten Brüder! Ihr dörfft euch nichts förchten. Seht! damit ihr nicht gedencken mögt/ ich rede nur also aus blosser Verwegenheit; so ziehe ich meinen Pantzer ab/ und werffe den Helm von mir: auf daß mir solche Rüstungen nicht hinder- noch beschwerlich fallen: Behalte nur allein das blosse Hemd an: mehr/ aus Zucht und Erbarkeit/den zur Decke/ wider Kugel und Schwert.**

Nachdem die Reuter/an beyden Seiten/ sich ein wenig erholet/ und gepausirt; griffen sie einander wider von frischem an: wie ein gählinger und strenger

Platz-

Palzregen; der nachdem er / eine kleine Weil aufgehört / bald hernach wider eben so starck anhebt. Da sich dann der Sieg allgemach / zu den Vasconischen/lenckte. Dessen ungeachtet / hielten zwey Geschwader / in dem lincken Almagrischem Flügel / und schrien Victori! Victori! ohnangesehn die übrigen nach und nach von der Wahlstat sich absentirten. Diesen Thrasonischen Hauffen sprengte Vasco/ mit seinen frischen Reuter-Truppen an / und wolte sie anders reden lehren. Sie bezeugten ihm aber / mit der That / daß sie / nicht würden umsonst Victori geschrien haben / wenn ihre Mit-Streiter ihnen / an Mut und Standhafftigkeit / wären gleich gewesen; und daß sie zwar nicht in ihre Hand / aber doch in ihr Hertz / Willen und Fürsatz / den Sieg gepflantzet hetten: empfingen ihn / mit der Schärffe / so tapffer / daß er den Hauptmann Ximenes / Monsalvo / und andere brave Leute / verlor. Doch / weil Vasco/ auf einen so rauhen Willkomm / nichts gab / sondern / mit völliger Gewalt / auf sie drang: vergassen sie endlich ihres vorigen Liedleins / und mußten dem Stärckern den Platz quitiren.

XXIII. Da wandte das gantze Almagrische Heer / ohne weiteres Bedencken / mit Wegwerffung aller Reputation / und Ehrsucht / den Rucken / und zoch damit eine grosse Niderlage nach sich: sintemal der Obsieger alles / in der Hitze / dem Schwert übergab / was er kunnte antreffen / und ereilen. Vielen fristete dennoch die Nacht / und das Gebirge / imgleichen die Veränderung der Wehr-Gehenge (so von

den Königischen rot / von den Almagrischen aber weiß getragen wurden) das Leben.

XXIV. Als der Hauptmann Martinus de Bilbao und Christophorus de Sosa / solche der Ihrigen schändliche Flucht erblickten: wurden sie / vor Zorn/rasend; fielen / gleich wütenden Tigern und tollen Hunden / mitten in den dicksten Hauffen deß Feindes / gaben sich mit Namen kund / und schrien: **Wir haben den Marchgrafen Pizarro erwürgt!** gleich als ob sie der Rache hiemit braviren wolten / und mit solcher Mordthat noch dazu prangten. In solcher verzweiffelten Unsinnigkeit / hieben sie / auf allen Seiten / grimmiglich um sich / wie ein paar wilder Hauer/ oder Säue: biß man sie in Stücken zerfetzte / und ihre ruchlose Seelen / mit Gewalt / zum Leibe heraus / zur Hellen trieb. Hundert und funfftzig Reuter / die nach Guamanga flohen/so zwo Meilen von der Wahlstat lag/ seynd von wenigen / daselbst noch hinterbliebenen / Bürgern gefangen/ und wehrloß gemacht.

XXV. Didacus de Almagro mußte / zu aller seiner Widerwertigkeit / noch dieses äusserste Unglück erleben/daß/als er nach Cuzko kam / Rodrigo de Salazar / und Antonio Ruiz de Guevara ; ohnangesehn/ er jenen / zum Commendanten der Stadt / diesen/ zum Richter/verordnet hatte; ihn gefangen nahmen/und nebenst Didaco Mendez/ dem Feinde überantworteten : als solche Leute /die nicht seine Person / sondern Gewalt hatten geehrt / und ihre Dienste stets dem Glück zueigneten. Diese Schlacht ist/ wie

wie P. Antonius de la Calancha rechnet/ geschehn/ im Jahr 1543. (Andre setzen/im 1542.) am 16. Herbst-Monats Tage: welchem/ob er zwar/ von dem Frühling in Peru/ nicht weit/ dennoch eine solche kalte Nacht-Frost gefolget/ daß viel Verwundte/ erfroren/und mehr von Kälte/ als Verletzung/ gestorben. Die/ welche Vasco/ deß andern Tags/ noch am Leben gefunden/ derer bey die vierhundert waren/ hat er den Wund-Aertzten/ und Feldscherern/ aufs fleissigste zu verbinden/ anbefohlen. Der Gebliebenen Zahl ist/ nach deß de la Calancha Beschreibung/ auf beyden Seiten/ gleich gewesen: wiewol Benzo meldet/ der Keyserischen seyen mehr umgekommen/ denn der Almagrischen. Welcher Benzo diese Action auch ein wenig anders erzehlt/ und die Bahn-Brechung der Victori nicht dem Fußvolck/ sondern der Reuterey deß Vasconis zuschreibt; indem er meldet/ deß Vaccæ (oder Vasconis) Reuter wären/ auf der einen Seiten/ eingebrochen/ und hetten das Geschütz erobert: Immittelst habe Gegentheils das Almagrische Kriegsvolck zwey Fähnlein erstritten/ viel seiner Widersacher erschlagen: Item/ von beyden Theilen/ sey ein erschreckliches Feldgeschrey/ und der Streit gantz zweifelhafft gemachet/ also/ daß jetzt dieser/ jetzt jener Hauffe obgelegen und eine zeitlang gesieget: Hierüber sey die Nacht eingefallen/ und beyden Partheyen der Mut zu fechten dadurch gewachsen: also/ daß viel Bluts vergossen worden: biß/ nechst vielfältigem Glückswechsel/ dem Vasconi der blutige Sieg heimgefallen: nach

nachdem ihm dreyhundert Soldaten/ samt den meisten Officirern/ auf dem Platze geblieben; der Almagrischen hingegen/ nur anderhalb hundert gefallen.

Der Spannische Ordensmann P. de la Calancha rechnet so wol deß einen/ als andren Theils/ Verlust auf dreyhundert Männer: welche sechshundert Erschlagene Vasco ingesammt verscharren; Petri Alvarez/ und Gomes de Tordoya Körper aber nach Guamanga führen/ und allda/ mit grossem Gepränge/ zur Erden bestatten lassen.

XXVI. An demselbigen Tage/ wurden/ von den Gefangenen/ diejenigen ausgesondert/ so den Marchgrafen Pizarro hatten helffen umbringen/ und alsofort enthauptet. Die übrige übergab er dem Licentiaten Gama/ zum Gerichte. Welcher/ nach Benzonis Bericht/ mit den fürnehmsten Aufwieglern und Rädleinsführern/ streng gehandelt; etliche/ mit vier Pferden/ zerrissen; etliche/ zum Strange; andre/ zum Schwert/ verurtheilet hat. De la Calancha, und aus ihm Brulius/ schreibt/ daß sechzig derselben theils am Leben gestrafft/ theils ins Elend verwiesen; den übrigen aber verziehen worden.

XXVII. Dem Diego (oder Didaco) de Almagro erging es nicht viel besser. Denn so bald Vasco zu Cuzko angelangt; ward ihm dieser/ als der Rebellion fürnehmste Fackel/ überliefert/ von obbesagtem Rodrigo Salazar. Welcher/ in diesem Fall/ eine schändliche Undanckbarkeit erwies. Die Mucken werden füglich/ zu einem Fürbilde der Undanckbarkeit und Untreu genommen: massen sie bey uns wohnen/ in

essen

essen und trincken uns Gesellschaft leisten/sich auch auf uns setzen; und doch gar nicht mit uns gemein machen; sondern / wenn man sie haben will / geschwinde davon fliegen. Aber viel ein vollkommeners Beyspiel der Untreu erhellete / aus dieser des Salazars Handlung. Denn er war dem Almagro / welcher ihn zu hohen Ehren erhaben / und stattlich befordert hatte / mit möglichster Diensthafftigkeit verpflichtet; hette ihm vielmehr davon helffen / und ihn erretten / oder so lang bergen sollen / biß etwan / beym Könige in Spannien / Gnade / für ihn / ausgebeten wäre: und siehe / er bewieß ihm diese abscheuliche Falschheit / daß er ihn dem Eyfer und frischem Zorn deß Vasconis/zu verzehren / fürwarff. Von welchem er zur Stunde für Gericht gestellet / und als ein Rebell/ des Todes schuldig erkläret ward. Hierauf hat derselbige Scharffrichter / der seinen Vatter geköpffet / auch ihm den Hals weggeschnitten. Welches er denn / an dem Marchgrafen Francisco Pizarro / wol verdient / und überdas mit seiner Aufruhr wider einen Keyserlichen Gubernatorn/verschuldet hatte. Wer sich / wider seine hohe Obrigkeit / erhebt; der muß gemeiniglich zuletzt also zu Grunde gehen / und mit dem Hencker in Action / oder vielmehr in die Passion/gerathen.

***

Die

Die XV. Geschicht / von Blasco Nunnez Vela / Königlichem Spannischem Stadthalter in Peru.

Inhalt.

I. Blasco Nunnez Vela wird / von Keyser Carl dem Fünfften / zum Stadthalter in Peru / verordnet.

II. Einige Ordens-Personen hinterbringen dem Keyser / wie übel die Spannier / in Peru / hausen.

III. Edict / so hierauf / zu Madrit / verfaßt worden / betreffend die Feygebung aller Leib-eignen Indianer.

IV. Was für Klage und Beschwerung die Spannier / in Peru / wider gemeldtes Edict / geführt.

V. Wie weißlich der Mexicanische Gubernator selbiges Edict / zu Kräfften / gebracht.

VI. Vela nimt / in der Stadt Nomen Dei / etlichen Spanniern ihre Güter in Arrest.

VII. Kann sich / mit seinen Räthen / übel vergleichen / redet spöttlich von ihnen.

VIII. Uber / zu Tumbez / etliche Exempel der Strengheit.

IX. Wie auch zu Truxillo: da er einen München strangulirén läßt.

X. Seine unbillige Verfahrung mit dem Vascone de Castro.

XI. Verurtheilt Antonium de Solar / zum Strick;

Strick; endlich aber / auf grosse Fürbitte / zum Gefängniß.

XII. Pizarro lehnet sich/ wider den Stadthalter / auf / mit Bewilligung vieler Spannischer Herren.

XIII. Francisci de Caravajal Kriegs-Erfahrenheit/und trutzige Rede.

XIV. Deß Raths zu de la Plata Erklärung seiner Treu-beharrlichkeit / gegen dem Keyser.

XV. Vela versichert sich abermals deß Vasconis; läßt denselben auf ein Schiff setzen/ und dem Pizarro ein paar Schiffe voll Proviant wegnehmen.

XVI. Gonsalvi Pizarro Rede / zu den Seinigen / damit er die vorhabende Religion beschönet.

XVII. Einige / so von Pizarro abfallen wollen/ werden entdeckt / und theils derselben am Leben gestrafft.

XVIII. Er wird hingegen / mit vielen Ubergängern/verstärckt.

XIX. Der Stadthalter bringt den Königlichen Factorn zu Lima ums Leben.

XX. Will die Stadt Lima verlassen / einreissen / und die Einwohner anderswohin versetzen: Welches die vier Assistentz-Räthe widersprechen.

XXI. Er trachtet dieselbe/ mit Gewalt / wegzuführen: wird aber/von ihnen/Saber gefangen genommen / und auf ane Insel geführt.

XXII. Etliche Personen verbinden sich/ ihn wieder/durch Gewalt/und Blut-vergiessung/ zu erledigen: Welches aber fehl schlägt.

Alva-

Castro

MAn erzehlt / oder schertzet / daß / an einer Königlichen Hofstat / ein grosser bekleideter Aff / im roten Käpplein / vor der Cancelley / seinen gewöhnlichen Sitz gehabt: welchen einsmals ein thummer Bauren-Tölpel / für den Cantzler angesehn / und ihm / von wegen seines Edelmanns / eine Bittschrifft eingereicht habe. Die der Affe zwar angenommen / geöffnet / und eine Weil angegafft / als ob er sie überläse; zuletzt aber in Stücken zerrissen; überdas / an stat des Recepisse und Bescheids / den Supplicanten ins Gesicht und auf die Hand gesprungen / ihn mit unterschiedlichen Bissen also gezeichnet / daß der gute einfältige Lümmel sich auf die Füsse geworffen / und seinem Herrn die Antwort gebracht / er würde sich schwerlich einer guten Antwort getrösten können: sintemal der Cantzler ein so zorniger Herr / und strenges Männlein / daß er gleich das Schreiben zerrissen / und ihm überdas / vor erbostem Eyfer / etliche Maul-Schellen / zum Boten-Lohn / geschenckt / ja allerdings / aus grosser Verbitterung / die langgebleckte Zähne ihm nicht anders in die Haut gesetzt / als ob er ein gutes Stück Rind-Fleisch für sich hätte: möchten also Ihre Strenge hinfüro einen andern schicken; Er komme dem bösen Cantzler nimmer.

Diesem Affen affen diejenige Ministern hoher Potentaten nach / welche den einkommenden Bittschrifften des Landes nur immerzu / mit der Rauhigkeit / begegnen / und im geringsten keiner Milterung stat geben; sondern nur mit ihrem stärrischen Kopffe hindurch wollen: solte gleich alles drüber zu Trümern gehen. Alles was / wider den ersten scharffen Befehl ihres Fürsten / mit unterthäniger Bescheidenheit / bittlich angebracht wird; muß eine Majestät-Verletzung / oder Rebellion / gescholten / und der Anbrinnger eines noch wol üblern Trinck-Gelds gewärtig seyn / weder vorbesagter Bauren-Troll von dem Affen empfangen; nemlich eines schmählichen Todes. Welches doch mehrmalen / aus eigener Privat-Bewegung / Feindschafft / oder Ehrsucht / ohn Bedenckung gemeiner Wolfahrt / geschicht: indem mancher seinen bösen Affecten die Hochfürst- oder Königliche Authoritet zum Mantel umgiebt / und darunter thut / was seine Halsstarrigkeit haben will: es gereiche seiner gnädigsten Herrschafft gleich zu Schaden / oder Gewinn.

Etlichen ist es zwar einig allein / um ihres Printzen Hoheit und Ansehn / zu thun: irren aber und verstossen sich darinn gröblich / daß sie dieselbe mehr mit der Schärffe / als mässiger Lindigkeit / zu behaupten vermeynen / niemals ein wenig in die Gelegenheit sehen wollen / sondern einen gantz blinden Gehorsam fordern. Da ihnen doch die Schnecken-Stegen fürnehmer Paläste ein Lehr-Bild stellen / daß grosser Herren Geschäffte und Mandaten nicht

allemal nach der stracken Lini lauffen können; sondern vielmals/ durch einen Umschweif gehen/ und ihren hohen Zwegk ersteigen müssen.

Wie gefährlich man aber / durch übermachte Strengigkeit und Schrecken / die Ehrfurcht suche/ wie selten der Respect einwurtzele/ welcher durch allzuscharffen Ernst gepflantzet ist; und wie nicht alle/ ob schon die allergerechteste Edicte/ für alle Zeiten sich schicken; wird uns Blasco Nunnez Vela/ Ritter von S. Jacobs Orden / mit seinem traurigem Ende/ und schier des gantzen Reichs Peru Erschütterung/ zu erkennen geben.

I. Dieser Cavallier war / in unterschiedlichen Diensten des Königs von Spannien/ vorab bey den Ehren-Aemtern / so er in Malago/ Cuensa, und Castilien geführet / redlich / getreu / und ein aufrichtiger gerechter Richter erfunden / der des Königs Meynung und Befehl / mit allem Ernst/ vollenzogen / und dadurch / bey Königlicher Majestät / sich in so grosses Credit und Gnade gesetzt / daß Sie ihn / als man zehlte 1543. im April-Monat / zum ersten Stathalter von Peru / und Ræsidenten des allda aufgerichteten Königlichen Kammer-Gerichts / ernannte; auch Didacum de Cepeda/ Lison de Tejada/ Petrum Ortiz de Zarate / und Johannem Alvarez ihm / als Rähte / zuordnete; Augustinum de Zarate aber / zum Rentmeister: mit dieser Instruction / daß sie die / in Spannien / bey vielen Sessionen berathschlagte / und endlich beschlossene Königliche Befehle und Verordnungen/ in Peru/ offentlich gebieten/ und

ernst-

ernstlich darüber halten solten. Denn wiewol Peru das reichste Land / im gantzen America / war: musten doch die Spannische Einwohner daselbst alle ihre End-Urtheil / von Panama / abholen / woselbst / zu der Zeit / noch das Königliche Hofgericht war / und zwar hauptsächlich nur auf zwo Personen beruhete. Welche Entlegenheit denen in Peru sehr beschwehrlich fiel: weil man / die wenigste Zeit des Jahrs über / zu Wasser hin und wieder kommen kunte: zu mercklichem Nachtheil der strittigen Partheyen; derer Sachen hiedurch lang aufgehalten / und gar langsam erörtert wurden. Diese Unbequemlichkeit erforderte / einen Königlichen Stathalter / und Kammer-Gericht / in Peru / zu setzen.

II. Es ist aber noch eine andre fürnehme Ursach / so den glor-würdigsten Keyser / Carl den fünften / als damaligen König in Spannien / dazu bewegte: nemlich die unmenschliche Tyranney und Bedrengniß / so bishero den armen Peruanern / von den Europäischen Kriegs-Gurgeln / war angethan. Denn es waren unlängst etliche Geistliche / aus West-Indien / in Spannien angelangt / und hatten / mit besonderem Eyfer / bey Keyserlicher Majestät / wie auch dem Indianischem Raht / beweglich angebracht / was für grossen Mutwillen / Frevel / und Tyranney / die Spannier / mit dem armseligen Landvölcklein / in Peru / trieben; wie sie ihnen nicht allein ihr Haab und Gut / mit Gewalt / raubten; sondern dieselbe auch / zu harter Arbeit / zwüngen; mit allerhand unerträglichen Bürden / gleich wie die lastbare Esel und

 Pferde /

Pferde belasteten; mit unleidlichem Tribut/ und Schatzung drückten; dazu noch grausamlich schlügen und prügelten/ und ärger tractirten/ weder man diejenige pflegt/ welche auf die Galeen geschmiedet werden; sie in die tieffe Ertz-Gruben steckten/ oder ins Meer/ zur Perlen-Fischerey/ hinab trieben. Denn die Land-Regierer/ so zuvor daselbst geherrschet hatten/ durch ein offentliches Edict/ befohlen/ daß jedwer Fürst oder Königscher/ in einer jeden Peruanischen Landschafft/ allen Spanniern/ die zu Fuß würden über Land ziehen/ allewege drey Indianer solte zugeben/ die ihnen ihren Plunder und Zeug trügen; jedem Reuter aber/ zu Wartung seiner Rosse/ fünf: Jngleichen/ daß sie einem jeden Spannier einen jungen Hünen/ ein Künigle in/ eine Flasche mit dem Wein Zua, der bey ihnen damals nur allein wuchs oder gemacht ward (denn nunmehr hat man schon einen andern Weinbau/ in Peru/ angerichtet) umsonst/ und ohn einige Entgeltung/ mittheileten.

Dieses/ und andres mehr/ führeten erwehnte Ordens-Leute/ vorab Pater Bartholomæus de las Casas/ welchen nachmals der Keyser/ mit der Bischöflichen Jnfel von Chiapa, verehret hat/ vorgedachtem Königlichem Jndianischem Raht/ aus christlichem Mitleiden/ zu Gemüt: mit Erinnerung/ gleich wie andrer Americanischer Orten/ als in der Jnsel S. Domingo (oder Hispaniola) in Cuba/ Neu-Spannien/ Jamayca/ rc. viel Millionen Americaner/ durch unselige Arbeit/ schwere Plagen/ Marter/

und

und andere gottlose Wüterey / aufgerieben wären: also würde es auch / in Peru / mit chestem / ergehen: nemlich daß die Peruaner / mit der Wurtzel / ausgerottet würden / und man / an so viel hundert tausend armen Seelen / welche / durch Christliche und gelinde Regierung / dem HErrn Christo leichter zu gewinnen stünden / anders nichts / als die Helle / hundertfältig verdiente: woferrn kein Einsehn geschähe / und man solchem Ubel nicht / in der Zeit / fürkäme. Die Schuld alles des Unheils gaben sie den Gubernatorn / Königlichen Factorn / auch manchen Bischöffen / Ordens-Leuten / und anderen dergleichen Gesellen / die mehr nach Gunst und Reichthum / weder nach Gesetz / Recht / Billigkeit / und Gewissen / Urtheil und Straffe fälleten.

III. Gleichwie nun Keyser Carl / als ein gottsfürchtiger tugendhaffter Potentat / solche Klagen gar tieff zu Hertzen zoch / und dergleichen Greuel durchaus wolte abgeschafft wissen: also gab Er dem Indianischem Raht Befehl / mit zuziehung der Rechts-Erfahrnen / und gewisser geistlicher Personen / Raht und Mittel zu finden / dadurch solchem Unwesen gesteuret / und alle geklagte Beschwerden abgestellet würden. Solchem nach haben dieselbe / nach gepflogenem reiffen Raht / ein Edict von viertzig Hauptpuncten verfasst / dieses summarischen Inhalts und Begriffs: daß hinfüro die Indianer ein freyes / lediges Volck seyn / und von Niemanden mehr / mit der Berg-Arbeit / oder Perlen-Fang und Lasttragen / beschweret werden solte; es wäre denn an Orten /

da man sonst keine andre Gelegenheit haben könnte/ etwas fort zubringen: welches auch alsdenn anders nicht zulässig wäre / man bezahlete ihnen dann ihre Mühe und Arbeit: So solten auch die Indianer/ welche den Spanniern müssten Tribut reichen/ nicht höher / als nach der Masse und Gelegenheit ihres Einkommens/ und nach der Billigkeit / angelegt werden. Item daß alle leibeigene Indianische Knechte/ nach Absterben ihrer Herren/ Patronen/ und Vorsteher / solten Herrnloß seyn; auch alle Aecker/ Wiesen/ Lehen-Leute ꝛc. welche den Bischöffen / Klöstern/ Hospitaln/ durch gantz West-Indien / zuständig/ in künfftig der Kron Spannien unmittelbar zugehören; also auch die Gubernatoren selbst/ wie auch derselben Legaten/ und die Königliche Factorn/ keinen Indianischen Lehnmann / oder leibeigenen Knecht / behalten solten. Es solten auch die Indianer/ welche/ aus ihrem Vatterlande/ auf einigerley Weise / entführet wären / wiederum in ihr Vatterland kehren / dahin geliefert / und in der Christlichen Religion unterwiesen werden. Und was dergleichen Puncten mehr / welche der Glossator bey dem 10. Capitel des dritten Buchs Benzonis/ aus etlichen Spannischen Scribenten / zusammen getragen. Brulius / der seine Peruanische Histori gleichfalls / aus den Spannischen Geschicht-Erzehlern/ gezogen hat / und dieses Königlichen Edicts auch gedenckt / meldet gleichwol nichts / von obgesetzter Maß und Ziel der Freylassung: nemlich daß die Indianischen Knechte solten so lang in Diensten verbleiben/

biß

biß ihre Herren mit Tod abgangen / und alsdenn die Freyheit erlangen: sondern daß alle Indianer den Edlen / Gewaltigen / Gubernatorn / Klöstern / Spitälen / und in Summa allen denjenigen / welche entweder es mit dem Francisco Pizarro / oder Didaco de Almagro / gehalten / solten weggenommen / und von ihrer Dienstbarkeit erlöset werden. Ob nun dennoch etlichen Spanniern in Mexico derer gantze Nahrung / an solchen Indianischen Knechten gehangen / die Behaltung derselben / auf Lebenszeit / obberührter massen / sey vergünstiget worden / wie es scheinet; davon weiß ich keine Gewißheit zu geben: ligt uns auch allhie nicht sonders viel daran / solches so unfehlbar zu erörtern / und gantz genau zu unterscheiden.

IV. Nachdem dieses Edict zu Madrit gemacht / und kund geworden; ist es alsobald / nach Peru / und andren West-Indianischen Ländern / überschrieben; aber überall / mit grossem Widerwillen und Gemürmel / vorab von denen Spanniern in Peru / aufgenommen: welche sonst nichts hatten / damit sie sich möchten erhalten. Sie klagten / daß ihnen alles ihr Gut und Geerbtes / auf die Ausrüstung der Schiffe / zu Erfindung neuer Landschafften / gangen / und verzehret wäre / und daß sie unsäglich-grosse Mühseligkeit ausgestanden; durch solches aber nichts anders / ohn diese Indianische Knechte / und derselben Frohndienste / erworben: Sie hätten / entweder unterm Francisco Pizarro / oder Diego de Almagro / unsträfflich und mit gutem Gewissen / zu Kriege gedient:

dient: weil beyde / ihrer Sachen die Königliche Autoritet / Gewalt / und Befehl vorgeschützt; dawider ihnen nicht gebühren wollen zu handeln: Keyserliche Majestät hätte ihnen befohlen / bey Verlust der Indianischen Sclaven / zu heirathen: jetzo / da sie solches gethan / mit Weib und Kind belästiget / und Alters halben / zu der ungewöhnten Arbeit / unvermöglich wären / würden sie ihrer Indianischen Knechte / ohn alles Verschulden / beraubt.

Nun diese und dergleichen Klagen kamen / von allen Orten / für den Vasco de Castro / welcher zu Cusco war geblieben. Darauf er keine andre / ohn diese / Vertröstung gegeben: Er zweifle nicht / wenn Keyserliche Majestät anders berichtet / würde Sie sich anders erklären: derwegen müsste man / von allen / etliche aussondern / die zum Keyser zögen / und / um Linderung solches scharffen Gebots / supplicirten: Für seine Person / wolle er nach Lima reisen / da man / mit denen / welchen daran zum höchsten gelegen / hievon füglicher sich unterreden könnte: zu welchem Ende / ihrer etliche ihm / von Cusko / dahin solten folgen. Wie weißlich nun gleich dieser Raht ersonnen war: also hat er doch dem Vasco / bey dem Königlichem Stathalter / nachmals nichts / als Gefahr und Schmach / gewircket: massen bald hernach soll erzehlet werden.

V. Hie hätte es eines solchen klugen Stathalters gebraucht / welcher die Vollenziehung des Edicts solcher Gestalt zu mässigen wissen; daß die schwürigen Gemüter dadurch gelindert / mit Vernunfft allgemach

nach gelencket / und nicht durch eine stälerne Hals-starrigkeit / zu verzweifelten Anschlägen / gereitzet wären. Massen solchen hohen Verstand / fast um dieselbige Zeit / Antonius Mendoza / Spannischer Gubernator in Mexico und Neu-Spannien / bey Ankunfft dieses Keyserlichen Befehls / stralen ließ: als welcher wol erkannte / woferrn er diese Sache nicht / mit Vernunfft / anbrächte / würde sie viel Unglücks erwecken. Derhalben stellete er sich / als ob ihm dieses Edict selbsten sehr übel gefiele. (Wie denn die Simulation / so ohne Arglist und Gefährde wird fürgenommen / aller Klugen Regenten Rahtgeberinn ist) und der / hiedurch Beschwerten Klage / ein grosses Mitleiden verursachte: hieß sie demnach / dem Keyser darum zu suppliciren / und demütigst / um Abstellung solches Gebots / anzuflehen. Als nun dieses geschahe / und dennoch der Keyser sein Decret nicht widerruffen / noch ändern wolte; sondern ihnen vielmehr hart verwieß / daß sie seinem Befehl zu gehorsamen verzogen hätten / nebst ernstlicher Erinnerung / sie solten / von Stund an / ihre unterthänige Schuldigkeit erweisen / und dem Mandat nachkommen: forderte Mendoza die fürnehmste und reichste Bürger von Mexico zusammen / und kündigte ihnen den zweyten Keyserlichen Befehl an. Dagegen erzeigten sich manche gar widerwillisch; wolten ihre Leibeigene durchaus nicht loß geben. Damit nun kein Aufruhr und Tumult / unter der Bürgerschafft / entspringe: besann sich der kluge Mendoza / auf einen Mittel-Weg / wie man die Strengheit des Keyser-
lichen

lichen Befehls in etwas miltern / und dennoch / denselben zu allgemählicher Vollenziehung bringen möchte: Indem er den Vorschlag that/daß alle diejenige/so leibeigene Knechte hätten / in gewisse Rotten / oder Hauffen abgetheilet / und jährlich / aus einem jedweden Hauffen / zwantzig Sclaven / durchs Los / frey gelassen würden. Welches / von allen / beliebet ward: Und ist / durch diese fürsichtige Moderation / und weißliche Milterung / erfolget / daß alle Leibeigene / in kurtzen Jahren / ihre Freyheit haben erlanget.

Von dieses Manns Gehirn / hätte Bela ein wenig haben sollen: so wäre viel Unruh und Unglück / ja! sein eigenes Verderben / hinterblieben. Aber er war viel andres Humors: hatte die Kunst / einen hohen Befehl dem gemeinem Wesen recht und nutzbarlich zu appliciren / nicht gelernet: hielt sich einig allein an den Buchstab des Keyserlichen Decrets; welcher ihn selbst und viel Menschen getödtet hat: da er vielmehr des Keysers Meynung und Zwegk hätte beobachten sollen: welche zweifelsfrey dahin gezielet / daß man dieses Mandat / zu rechter Zeit und Gelegenheit / mit Verhütung so wol der Spannier / als der Indianer / Ruin / mit reiffer Bedachtsamkeit / und weislicher Manier / möchte würcklich vollstrecken. Denn wie der Allmächtige zwar Bäume und Vieh erschaffen / daß sie fruchtbar seyn / und dem Menschen / zum Unterhalt dienen; dennoch aber solche Fruchtbarkeit / auf gewisse Zeit / und Masse / vermittelst der Sonnen / des Mondes / und andrer einfliessenden Gestirne / allweislich geordnet hat: also

muß

muß ein Stathalter / oder Gubernator den Willen seines Fürsten / mit gewisser Manier / und vernünfftiger Ordnung / erfüllen: damit der Unterthan nicht darüber zu Grunde gehe / oder / an stat des Gehorsams / zur Rebellion greiffe: muß / bald mit heissen / bald mit freundlichen Stralen / die Früchte der Unterthänigkeit / herfürlocken; unterweilen / mit dem / was noch unvollkommen ist / Gedult haben / und ihm Zeit lassen / biß es zu reiffer Vollkommenheit gelange / und also endlich seines Printzen Wunsche die völlige Gnugthuung geschehe.

Aber / wie gedacht / unser Blasco Nunnetz Vela steckte in einer gar andren Haut; und keines Weges in einem solchen politischem Leder / das sich dehnen / oder ziehen liesse: darum es kein Wunder / daß sie ihm zuletzt jämmerlich zerrissen worden.

VI. Solches ereignete sich an ihm / gleich im Anfange seiner Ankunfft. Denn als er / Anno 1543. im Ausgange des Jenners / bey der Stadt Nombre de Dios (Nomen Dei) anländete; und daselbst viel Spannier fand / so aus dem Königreiche Peru dahin gezogen / jetzo aber in voller Zurüstung begriffen waren / von dannen nach Spannien zu segeln / mit einer grossen Summa Goldes und Silbers / nebenst andren überschwencklichem Reichthum: begehrte er / von ihnen / Rechenschafft / woher / und durch was für Mittel / sie solches Gold und Silber hätten zuwegen gebracht / und ob sie es auch / billiger Weise / besässen? Und als er verstanden / daß sie solches Geld und Gut / durch Verkauffung der leibeigenen

genen Knechte/bekommen: hat er der Obrigkeit daselbst befohlen/solche Güter in Beschlag zu nehmen/ biß so lang er die gründliche Warheit erkündiget hätte; zumal weil er dafür hielte/ solcher Verkauff lieffe dem Königlichem Edict zuwidern. Welche Unterforschung/ an sich selbsten/ nicht zu tadeln: wenn sie nur/ zu rechter Zeit/ und Ort/ fürgenommen wäre. Weil aber diese Stadt seinem bestimmten Regiment nicht untergeben war: mißfiel es vielen Bürgern des Orts/ daß er sich solches Gewalts daselbst unterwünde. Nichts destoweniger beharrete er auf seinem steiffen Kopffe; wolte alles da gefundene Gut und Geld der Königlichen Kammer heimsprechen. Aber seine zugegebene Räthe/ und andre fürnehme Personen/ redeten ihm zu/ und mißriethen ihm dieses Fürnehmen zum höchsten: darum ließ er endlich selbige Güter ihren Besitzern wiederum überantworten/ und sie damit hinfahren.

Doch lässt sich dieser Einspruch und gesuchter Arrest noch/ mit der Farbe eines gerechten Eyfers/ entschuldigen: und zwar desto leichter/ weil damals/ an selbigem Orte/ keine Unruhe daraus zu befahren stund. Wie denn der Eyfer um das Recht zu loben: wenn er nur Saltz bey sich hat/ und nicht mehr Schaden/ als Nutzen stifftet. Denn es gibt etliche Unordnungen im Regiment/ die sich lieber ausgraben/ denn abschneiden/ oder mit Gewalt ausreissen lassen: etliche/ die man gleich/ mit der Schärffe/ leichtlich vertilgt. Welchen Unterscheid die Zeit/

und

und Gelegenheit / am besten lehren; Vela aber nicht erkennen wolte.

VII. Von Nombre de Dios, ist er / nach diesem Handel / zu Lande / gen Panama gereiset; hat sich unterwegens / mit seinen zugegebenen Rähten / fast täglich gezancket und gehadert; also / daß er ihrer überdrüssig geworden / gar verächtlich von ihnen geredet / sprechend / der Keyser / und die Indianische Kammer / hätten ihn / mit vier unerfahrnen Räthen / und unverständigen Beysitzern / versehen: angesehn der Eine noch ein junger Bube; der andre ein Narr; der dritte ein unerfahrner Mensch; der vierdte gar ein simpler und alberner Tropff wäre. Damit er denn auch von der Warheit / nicht weit irre ging. Denn Hieronymus Benzo schreibt / Capeda / (oder Copeda) war noch ziemlich jung; Alvarez ein Phantast; Petrus Ortiz weder des Schreibens / noch Lesens / noch einiger fremden Sprache / erfahren; Lison aber nicht fast witzig / und ein ungeschickter Mensch. Wiewol diesen genannter Benzo / kurtz vorher / dennoch einen Doctor titulirt. Welches endlich noch wol seyn kan. Denn ein witziger Mann / und ein Doctor / stecken vielmals unter mehr / als einem Hut. Ein Weiser weiß viel: aber der viel weiß / ist darum nicht allemal weis. Hat also der Indianische Raht zu Madrit kein Rahtmässiges Stück daran begangen / daß sie diese vier / zu Peruanischen Hof-Gerichts- und Regierungs-Rähten / ausgesondert.

Wie

Wie ungeschickt sie nun immermehr / zu solchem hohen Amte / gewesen; haben sie sich doch / in die Zeit / viel besser zu schicken gewust / als ihr Tadler/ der Stathalter selbst. Welcher einen politischen Pudiasmum / nechst dem andern / begangen.

VIII. Von Panama schiffte er nach Peru; unerwartet seiner Herren Rähte: welche zu Panama annoch zurück blieben / gantz übel zu frieden / daß der Stathalter so eilete: und erreichte / nach dreyzehen Tagen seiner Abfahrt / gegen Ausgang des Hornungs / im 1544. Jahr/ den Hafen von Tumbez. An welchem Ort er zur Stunde das Keyserliche Mandat / von Befreyung der Peruaner / publicirte / und offentlich ausruffen ließ / daß hinfüro die Indianer keinem Spannier einiges Provtant / oder andere Nahrungs-Mittel / andrer Gestalt / denn um die Bezahlung / geben solten / vielweniger ihm seine Sachen nachtragen. Welches den Spanniern eben so lieblich in den Ohren klang / als wie den Wölffen das Gebell der nachsetzenden Hunde / so ihnen die geraubten Lämmer abjagen wollen.

In selbiger Stadt / soll er auch (wofern auf des Benzo seine Nachricht sonst sicher genug zu gehen) einen Priester greiffen / und / samt einem Unterthanen Gonzalis (oder Gonsalvi) Pizarri / welche beyde dem Almagro / im Kriege / nachgezogen waren / hencken lassen; dazu dem Didaco Palomino/ in der Stadt Sanct Miguel (oder Michael) seine leibeigene Indianer also fort abgenommen; und

allen

allen denen / so seinem Befehl den geringsten Verzug entgegen schieben würden / hefftig gedräuet haben.

IX. Von dannen zoch er tieffer ins Land Peru / zu Lande: und hinterließ überall merckliche Fußstapfen seines scharffen Eyfers / über das Königliche Edict: nahm keine Bitte um Frist oder Aufschub an / biß man bey Keyser- und Königlicher Majestät / mit Bittschrifften / einkäme / oder die übrige Räthe / von Tumbez / angelangt wären: sondern wies männiglichen ab / mit dieser Ausrede; weil dieses Decret / zu gemeinem Nutzen des Reichs Peru / ergangen; müsste man unverweilt demselben Krafft geben / und gehorchen. Zu Trugillo (oder Truxillo) widersetzten sich etliche Bürger / und begehrten / wider des verlesenen Edicts Execution / zu appelliren: Welches er / keines Weges / wolte zulassen: fürwendend / er dörffte / Krafft seines ausdrücklichen Befehls / und vollkommenen Gewalts / keine Appellation / noch einige Entschuldigung annehmen. Daher die Spannische Einwohner / mit jener aufrührischen Soldatesca der Römer / gleicher Meynung schier fragten: Cur venisset &c. nullâ benefaciendi licentiâ? (a) Warum er denn anhero gekommen / wenn er gar keine Macht oder Gewalt hätte / einige Gnade zu erweisen? Ja! sie widerstrebten ihm eben so hart / in der Erfüllung; als wie er ihnen / in Bewilligung gesuchter Frist: verfluchten darneben alle diejenige / so / zu diesem Edict / Raht und That gegeben. Diejenige / so den Feldzügen / wodurch

(a) Tacit. 1. Annal. cap. 26.

Peru erobert worden / beygewohnt / murreten auch wider den Keyser / klagten und sagten ohne Scheu: Sie hätten / aus Gunst und Liebe zu ihrem Könige (zum Golde und Silber / hätte man zuforderst sollen sagen!) dieses mächtig-reiche Königreich / durch grosse Mühe und Arbeit / mit Gefahr Leibes und Lebens / überwältiget: jetzo gäbe man ihnen solchen herrlichen Danck / für alle erlittene Mühe und Gefährlichkeit! Wie sie aber solches alles / aus lauter Geitz / Gold- und Raub-Sucht gethan; wie sie auch / durch so tyrannische Tractirung der Peruaner/ solche ihre Verdienste gegen dem Könige / abscheulichst besudelt / und mit einem bösen Gerüchte / in aller Welt / stinckend gemacht hätten: das liessen sie aus / als Waaren / so ihrem Kraam nicht profitirlich.

Dennoch hätte Vela ihr Ansuchen nicht so glatt sollen abschlagen; sondern / in Ansehung gegenwärtigen Zustandes / und vieler Leute / so durch so schleunige Entbehrung der Leibeigenen / in die Ruin gelegt würden / ein wenig glimpfflicher gehen / inetwas laviren / und / wie obgerühmter Mendoza / ein Temperament erdencken / wodurch die äusserste Widerspenstigkeit verhütet würde. Aber die Kunst / Gedult zu haben / und seinen Zwegk / auf gewisse Fristen / zu versetzen / war ihm wild-fremd. Er wusste sich auch nicht etwas taub / oder nicht wol-hörend / zu stellen; wie mancher kluger Regent / zu gewisser Zeit / thut: sondern stopffte gleich Einem und Andrem / der das Maul zu weit auffthat / selbiges durch den

Hencker.

Hencker. Unter andren war ein Münch / der (wie abermal Benzo schreibt) viel harter Worte / wider den König / und den Stathalter / ausschüttete: sprechend / diß wäre eine unbillige und unbarmhertzige Vergeltung vom Keyser / gegen seine Unterthanen / die so treulich und redlich / Seiner Majestät Reiche zu vermehren / ihr Leib und Leben gewagt: und der Urheber dieses Edicts sey niemand anders / ohn der leidige Geitz: Denn alle Befehle und Gesetze / so bishero / aus Spannien / nach Peru gelangt / wären einig allein dahin angesehn und gerichtet / daß Renten und Zinse gemehrt und gesteigert würden: GOtt gebe! wo die arme Unterthanen zu leben / oder zu bleiben hätten. Diese Reden haben den Stathalter so hefftig erbittert / daß er den München / bey Nachte / durch den Hencker / mit dem Strange / stumm- und Athem-loß gemacht.

Aber / mit solcher rauhen Verfahrung / schaffte er anders nichts / ohn daß die Spannier hinfüro heimlich / und desto gefährlicher sich berathschlagten / wie sie eine Aufruhr / wider ihn / möchten ausbrüten.

X. Ehe denn er gen Guavram, welches achtzehen Meilen weiter nach Norden ligt / als Lima / gelangte; war die gantze Stadt Lima des Gerüchts seiner Saturninischen Strengigkeit schon voll: dahin / wie oben erwehnet ist / Vasco de Castro die fürnehmsten Spannier / zu einem Rahtschlage / hatte beruffen. Bey welcher Zusammenkunfft / mancherley Meynungen fielen / und doch ingesamt darauf hinausliefen / Vasco solte den Blasco Nunnez / als einen /

 dessen

dessen unholde Halsstarrigkeit / und störrischer Kopf zur Regierung gantz untügtig wäre / für keinen Regenten respectiren / noch ihn zum Regiment kommen lassen: Möchte er gleich dessen sich weigern; so würden sich schon andre finden / die es thäten / und das gemeine Beste schützten.

Vasco / als ein bescheidener und sanfftmütiger Mann / hat gebeten / sie wolten in Ruhe und Gedult stehen / biß die übrigen vier Regierungs-Räthe auch wären angekommen: die hoffentlich Linderung schaffen / und das harte B. ins weiche würden umstimmen: beharrlich immittelst versicherend / daß er / wider des Stathalters Annehmung / die geringste Hinderniß nicht zu machen / gesonnen: aus schuldigster Ehrfurcht und Gehorsam gegen Keyserlicher Majestät Schreiben / die er / für den Vela / gesehen hätte. Ja! Er hat / mit löblichster Moderation / in Guadachili, zwantzig Meilen von Lima / seiner Land-Pflegschafft abgedanckt; und hierinn des Keysers Authoritet dem Unwillen und hohen Verdacht der Seinigen weit fürgezogen.

Weil nun die Andren den Vasco / zu ihrem Willen / nicht bereden / noch auf ihre Seite bringen kunnten; und Vela gleichwol ihres Hertzens Abscheu / Gall / und Wermut war: liessen sie diesen Oelbaum / (zu bedeuten den friedsamen Vasco) fahren; und kehrten wieder um nach Cuzko / um daselbst sich nach einem Dorn-Strauch umzusehen / der ihres Aufstandes Führer und Haupt werden möchte: und führten / im Durchzuge / von Guamanga, alle

Stücke/

Stücke / Munition / und Proviant / gewaltsamlich mit sich hinweg / so daselbst / nach der Niederlage des jüngern Almagri / waren verblieben. Vasco reisete wieder nach Lima: da er die Stadt in voller Ruhr und Getümmel fand: indem die Meisten gewaltig darauf drungen / man solte den Vice-Roy nicht einlassen. Dennoch hat endlich die Stadt-Obrigkeit / nach dem Exempel Vasconis / den Schluß behauptet / man müsste ihn aufnehmen.

Also ist der Unter-König / mit herrlichem Gepränge / zu Lima / eingeholt: hat aber gleich / folgenden Tages / den Vasco / mit andren Unruhigen und Verwegenen / vermischet und ohn einiges Ansehen seiner geführten hohen Würde / unbilligster Weise / in den gemeinen Kercker geworffen: wozu ihn der gähe Argwohn verleitet / als wären die Andre / auf sein Anstifften / nach Cusko geschieden. Daraus erscheinet / daß man diesen gähzornigen Menschen / viel zu frühe / mit der Stathalter-Würde überbürdet. Angemerckt / es ein mercklich-grober / und recht tölpischer Fehler war / eine so ansehnliche Person / als Vasco / war / auf blossen grund-leeren Schatten argwöhnischer Einbildung / mit einem Kercker-Loch zu schimpffen; dessen man / biß auf weitere Untersuchung / durch einen ehrlichen Arrest / sich hätte versichern können. Dennoch hat er / auf grosse Fürbitte / und Bürgschafft / des Rahts zu Cusco / endlich so viel erlaubt / daß er / aus dem Gefängniß / in den Königlichen Palast / zur Verwahrung / gebracht würde; nachdem er nichtsdestoweniger / alle seine Güter /

für verfallen an die Königliche Kammer / erkläret.

Wenn wir diese des Brulli Erzehlung / mit der Feder Benzonis / zusammen halten; wird / die Sache des Vasconis / oder (wie ihn Benzo nennet) Vaccæ / in einer gar andern Gestalt / fürgebildet / und nicht so gar unschuldig. Denn also lauten hievon Benzonis Worte.

Es hatte auch der Königliche Stathalter einen Gesandten zu dem Vacca gen Cusco geschickt. Als er aber dahin kommen / wolte ihn Vacca / auf Anstifftung und Bitte etlicher Burger / nicht in die Stadt lassen. Derhalben ist er / unlängst hernach / mit vielen Spanniern / nach der Stadt Regum gezogen: damit er den Stat allerdings / aufs fleissigste besichtigen und erkündigen möchte. Als er aber nahe zu der Stadt kam / wolten ihn die Bürger nicht einlassen / dann sie fürchteten / es möchte ihm ein grösser Unglück hernach folgen / weder er verhoffet / dieweil er des Königlichen Stathalters Legaten zu Cusco ausgeschlossen hatte: Desgleichen würde er einen bösen Argwohn / bey dem Königlichen Stathalter erwecken / dieweil er also starck und mächtig mit einem solchen Zeug daher ritte. Drum solte er wieder nach Cusco ziehen / und daselbst die Stadt / im Namen des Königs / besetzen. Aber Vacca hielt solches für eine Schande / wann er wieder umkehrte: ließ derhalben den halben Theil des Kriegs-Volcks von ihm / und zog mit dem übrigen auf Lima zu. Bald hernach ist er in die Stadt kommen / und

fand

fand daselbst die Burgerschafft und das Regiment in Unruhe / und voller Verwirrung.

Es hatten etliche Burger den Königlichen Stathalter gewarnet / er solte aufs allerschleunigste von Trugillio nacher Lima verreisen / ehe ihm Vacca zuvor käme. Derhalben säumte er nicht / sondern marchirte Tag und Nacht unaufhörlich. Wie er nun an das Ort gelanget / welches man Fossam nennet / fand er folgende Worte an einer Mauer geschrieben: **Wer hieher komt / daß er mich meines Glück's will berauben / der sehe bey Zeiten was er thue / denn es wird ihm Leib- und Lebens-Gefahr drauf stehen.**

Es ward ihm auch angezeiget / daß die Bürger des gäntzlichen Willens und Meynung wären / wofern er nicht von seiner Strengheit abstehen würde / oder der Gesätze und Edicten Gewalt aufschübe / biß der Keyser etwas anders drüber schriebe / wolten sie ihn aus dem Königreich Peru jagen.

Durch diese neue Zeitung ward der Königliche Stathalter hefftig entrüstet / zog gerade von Fossa auf Lima zu / und als er unferne mehr davon war / begegnete ihm der Königliche Ambassador oder Procurator Guilielmus Suarez, und begehrte von ihm / im Namen des Rahts und der gantzen Gemeine zu Lima, er solte einen Eyd schweren: Daß er die Freyheit und Privilegia so ihnen für dieser Zeit vergönnet worden / vom Keyser / ungeschwächt und aufrichtig lassen wolte / auch ihnen verstatten / wider die neue Statuten und Ordnungen / an den Keyser zu

appelliren. Darauf versprach der Königliche Stathalter sich folgender Gestalt; nemlich er wolle alles dasjenige thun und gestatten / so zu des Keysers Ehre und Gehorsam gereiche. Mit diesem Beding ist er in die Stadt geritten / wiewol seine Ankunfft wenig Bürgern lieb war: Dann sie warffen / nach der Zeit / viel einen grössern Haß und Neid auf ihn / wie er das Edict von der Indianer Freyheit offenbahrte / und dasselbe unverbrüchlich wolte gehalten haben. Als ihn seine Freunde und Verwandten baten / er solte solches nicht thun / denn er würde dardurch die Spannier zur Aufruhr reitzen / gab er diese trutzige Antwort von sich: er wolle einmal seinen Willen / und des Keysers Mandat erfüllen / wann es ihnen allen gleich leid seyn solte. Etzliche Tage hernach / hat er den Vaccam de Castro gefänglich lassen einziehen: dieweil er seine Gesandten / und des Keysers Mandat zu Cusco, nicht hat annehmen wollen. Item / dieweil er sich selbst für einen Landvogt und Regenten aufgeworffen / und die armen Indianer / unter die Spannier / für leibeigene Knechte ausgetheilet; Letzlich auch / er ohne Wissen und Befehl des Keysers / wider den Almagrum einen Krieg geführet / und ihn unschuldiger Weise lassen hinrichten.

So viel aus der Benzonischen Relation. Welche aber / nach reiffer Erwegung aller Umstände / in diesem zu fehlen scheinet / daß Vasco sich solte / für einen Landvogt / aufgeworffen / und den Stathalter / von Cusco / ausgeschlossen haben. Gleichwie auch dieses irrsam / daß er / wider den Almagro / ohne Keyserlichen

serlichen Befehl / Krieg geführet. Welches letzte aber ihm / von dem Stathalter / zur Ungebühr / vermuthlich beygemessen worden. Die Worte / so zu Fossa / an der Maur gestanden / mag wol ein Andrer geschrieben haben; vielleicht Pizarro / oder sonst Jemand.

XI. Je plötzlicher nun der Stathalter diesen tugendhafften / dazu um seines wolgeführten Reglements willen hochbeliebten Mann / aus aller seiner Wolfahrt stürtzte / und in die äusserste Schmach senckte: desto hefftiger entbrannte / wider solche seine grobe Verfahrung / der allgemeine Haß: welcher sich so sehr erbitterte / daß Niemand den Vela keines weiteren Supplicirens / um Milterung des Edicts / begehrte zu würdigen: wol vermuthend / er würde es doch abschlagen. Wie er denn auch um nichts eyfriger bemühet war / als / mit neuer Bedrauung / und Thätlichkeit / den Schrecken immer zu vergrössern: sonder Bedenckung / daß gemachte Röte / erzwungene Liebe / erschreckte Ehrfurcht / und strenge Herrschafft / nicht lange wären. Diese seine feindselige Meynung scheute sich auch gar nicht des Liechts: sie stund ihm gleichsam vor der Stirn geschrieben; indem er sich öffentlich verlauten ließ: er wolte Gonsalvo Pizarro den Kopf abreissen. Hieß es also / bey diesem Stathalter / wol recht; des **Narren Hertz sitzt auf seiner Zungen:** Und hat man ihn wol / mit denjenigen Gewächsen / vergleichen mögen / die ihre Bosheit und Untugend / durch ihren

 fern

ferrn um sich streuenden Geruch/ von weitem gleich anzeigen.

Aus gleicher Intention zu schrecken/ ließ er/ nachdem die übrigen vier Rähte auch zu Lima angekommen/ das Königliche Sigill/ auf ein Pferd/ stellen/ und/ mit grosser Ceremony/ nach der Cantzelley/ oder Kammer-Gerichte/ führen. Um keiner andern Ursach willen/ hat er/ wenig Tage hernach/ Antonium de Solar/ einen redlichen wackern Mann/ unverhörter Sachen/ zum Strange verurtheilt: wovon denselben des Bischoffs/ und andrer fürnehmer Herren/ Fürbitte kaum erretten können/ und so viel Gnade erwerben/ daß er mit der Gefängniß und schweren Fuß-Eisen/ begnadet würde/ und zween gantzer Monaten im Kercker hausete. Als aber/ nach Verfliessung derselben/ nichts auf ihn gebracht/ noch seine Bezüchtigung erwiesen ward; sprachen ihn die vier Regierungs-Rähte/ der Widerstrebung des Stathalters ungeachtet/ der Beschüldigung müssig/ und liessen ihn loß. Wodurch aber der Groll/ zwischen ihnen/ und dem Vice-Roy/ desto mehr zugenommen. Die Ursach seines Zorns wider den Antonium sollen gewesen seyn etliche Verslein/ darinn des Stathalters störrische Weise angestochen/ und zugleich bedrauet ward: welche Verse man/ in dem prächtigem Hause/ so Antonius/ zu Guavra/ einem ihm zuständigen Orte/ hatte/ gefunden/ als der Stathalter/ nach Betretung des Peruanischen Bodens/ daselbst zur Herberge gelegen. Wiewol daraus nicht zu erweisen stund/ daß Antonius deren Urheber/

oder Angeber wäre; sondern eben so bald ein Andrer dieselbe kunte geschmiedet / und mit Fleiß dahin / als in des Stathalters Quartier / geparthiert haben. Sölte es rathens; so wolte ich sagen / dieses wäre es gewest / was / laut vorgesetzter Benzonischer Relation / zu Fossa an der Maur geschrieben stund / da man vielleicht diesen Zettel angeschlagen hat.

XII. Indem er / durch so vielerley Muster und Exempel / sein tyrannisches Gemüt je länger je mehr entdeckte: fiel sein Ansehn und Respect immer tieffer / und dienete solcher sein Steinharter Ernst der Rache nur zu einem Schleiff-Stein. Denn ihrer viele flohen / von Lima / nach Cuzko / und mahleten seine vorhin übrig genug verhasste Strengheit / durch mancherley Zusätze / noch viel häßlicher ab. Dahin hatten auch diejenige / so am ersten von dem Vascone geschieden waren / die von Guamanga weggeführte Stücke gebracht. Gonzales Pizarro kam / von seinen Gütern / die er in Chiaqui, bey Potosi / besaß / gleichfalls dahin / und trachtete nach dem Gubernament über gantz Peru; weil / seinem Fürgeben nach / keiner desselben höher berechtiget wäre / denn er.

Benzo will / er habe sich nicht freywillens / sondern / auf inständige Bitte und Zumutung / dessen angemasset; wenn er also redet: Durch diese sträffliche Handlung / und zwar fürnemlich über der Verhafftung des Vaccæ / wurden die Bürger / auf den Stathalter noch viel gebissener: also / daß ihrer viele Gonsalvum Pizarrum / mit Schreiben reitzten / er solte aufs bäldeste gen Cusco kommen / denn es wäre eine

eine nothwendige und wigtige Sache / darüber sie sich in eyl mit ihm müsten berathschlagen. Es war damahls Gonzales Pizarrus in dem Bergwerck zu Chiarche / um zu sehen ob es alles fleissig zuginge / und gedachte gar nicht an solche Sachen. Als er aber so offt durch Schreiben ermahnet ward / kam er endlich nach Chusco, und hörte / was der Handel wäre. Wie er dahin kommen / haben ihn die fürnehmsten der Meuterey des Königlichen Stathalters sträffliche Grausamkeit erzehlet / und hefftig über ihn geklaget / fürnemlich dieweil er niemand keine Provocation oder Appellirung für den Keyser wolte gestatten. Derhalben baten sie den Pizarrum gantz unterthänig / mit weinenden Augen / daß er ihr Leben / Haab und Gut wolte beschützen / und ihr Oberster werden / wider den Königlichen Stathalter / dann sie könnten seine Tyranney nicht länger erdulden. Diese Bitte schlug ihnen Gonzales ab / unnd sagte / sie dürfften sich solches nicht zu ihm versehen / noch von ihm hoffen / dann solches wäre sich wider das Königliche Gebot setzen / welches eben so viel sey / als wann er dem Könige selbst widerstrebte. Aber sie lagen ihm hefftig in den Ohren / und baten ihn je länger je mehr / fürwendend / ihr Ansuchen wäre rechtmässig / und nicht wider des Königs Gebot: dieweil sie diß Land mit ihrem Blut und Unkosten erstritten / und unter ihre Gewalt gebracht hätten: derohalben könte ihnen der Keyser kein solch scharffes Edict aufbürden: und haben ihn endlich dahin beredet / daß er dieses Amt auf sich genommen.

Besihet

Besihet man aber die vorher und nachgehende Handlung dieses Pizarri / daraus mehr Ehrsucht und Künheit / denn bescheidene Mässigkeit / herfürblicket: so wird unser erster Bericht bald den glaublichsten Schein gewinnen. Oder wann je Pizarro sich anfänglich dessen etwas geweigert; ist es doch schwerlich sein Ernst gewesen / und aus keiner andren Ursach geschehn / dann daß man ihn desto fleissiger bitten möchte. Massen solches Stücklein / bey denen / die nach der Herrschafft / oder hohen Würden / ein heimliches Verlangen tragen / gar gemein. Theils verstecken sich zwar / mit dem Saul / hinter die Fässer / aus ungefärbter Demut: theils aber fliehen / mit jener Galatheen / (a) zu den Weiden-Bäumen / mit solcher Manier / daß man sie gleichwol zuvor sehen / ihnen nachfolgen möge / wo sie hinlauffen / und mit freundlicher Gewalt herfürziehen: bezeugen einen grossen Eckel für demjenigen / darum sie am begierlichsten buhlen; entfernen sich mit Worten von dem / woran ihr gantzes Hertz hanget; schieben / mit beyden Händen von sich / was sie / mit eyfrigem Wunsch / mit verborgenen Fäden / starck nach sich ziehen; und schlagen den Ball / wider eine solche Wand / von welcher er wiederum zurück prällen / und ihnen gewiß in die Hände fliegen muß. Mit gleicher Kunst hat ohn Zweifel Gonsalvus den höfflich-ver-

(a) de qua Virgilius in Bucolic.

Malo me Galathea petit, lasciva puella,

Et fugit ad salices, & se cupit ante videri.

lich-verworffenen Ball des Peruanischen Regiments/ in seine Hände gespielt.

Der Raht zu Cuzko stund eine gute Weil im Zweifel/ ob man dem Königlichem Stathalter solte den Einzug vergönnen/ und ihn respectiren: wählte aber zuletzt besagten Pizarro/ zu einem allgemeinem Anwalt und Patron/ und ordneten ihm den Diego Centeno zu/ welchen die Einwohner von de la Plata (der Silber-Stadt) mit ihren Beschwernissen/ dahin abgefertigt hatten: damit diese Beyde im Namen ihrer Aller/ bey der Regierung (oder Audientz/ wie es die Spannier heissen) zu Lima/ um Milterung des Edicts/ supplicirten.

Damals ist dem Pizarro/ in offentlicher Vollmacht/ der Titel eines Feldherrn zugeeignet/ und zugleich verwilliget worden/ daß er Volck annehme/ und dazu die Werbe-Gelder/ aus dem Königlichen Schatzkasten/ wie auch von Summen/ so einige Verstorbene hinterlegt hatten/ erheben möchte. Dieser Werbung wurden mancherley Ursachen angekleidet. Die Bescheidnesten wandten für/ es geschähe darum/ daß man den Indianern/ welche der Inga Mancocap/ aus dem Gebirge Vilcabamba, offt und häuffig/ wider die Spannier/ auf den Streiff und Einfall/ commandirete/ möchte wehren/ und verhüten/ daß dieselbe nicht dermaleins eine grosse Niederlage stiffteten: Andre brauchten dieses zum Deckel/ man suche nichts weiter/ ohn dem Gonsalvo Pizarro Schutz und Sicherheit zu schaffen/ wider den Vice-Roy/ welcher/ über dessen Hals/ was

Tödtli-

Tödliches hätte beschlossen. Die meisten gingen / ohn einigen Vorhang / fein frey heraus; sagten / man bevölckere sich / die Gewaltsamkeit des hartnäckigten Stathalters / durch bewaffnete Gegen-Gewalt zu hintertreiben / und sey jederzeit vergönnet gewesen / der Gewalt durch Gewalt zu steuren.

XIII. Gonsalvo beordrete hierauf Franciscum de Amendras / mit einer gewissen Mannschafft / alle Strassen zu berennen: damit / von dem / was zu Cuzko vorginge / nichts nach Lima würde verbriefet. Alphonso de Toro gab er die General Lieutenants-Stelle; und / bald nach dessen Erkranckung / dem Francisco Caravajal / einem alten Soldaten / und versuchtem Kriegs-Obersten: Der sein meistes Brod / in der Rüstung / gegessen / und unter dem berühmten Cordoua gedienet / überdas dem Treffen vor Pavia / darinn König Franciscus der Erste gefangen / mit sonderbarer Tapfferkeit / beygewohnet / auch dabey gewesen / als die Stadt Rom / unter Papst Clementen dem VII, eingenommen worden; desgleichen / in Mexico / Krieges-Dienste gethan / und also den Ruhm eines resolvirten und hocherfahrnen Kriegsmanns / aber daneben das Gerücht eines üblen Christen erworben hatte: als der den Glantz seiner Kriegs-Tugenden / mit Geitz / Ruchlosigkeit / und grausamster Unbarmhertzigkeit / hefftig vertunckelte; mit solchen Eigenschafften / sag ich / die man bey so behertzten Eisen-Fressern / nicht selten antrifft: Angemerckt die Barmhertzigkeit schier anders nicht / denn wie ein Abentheuer / an ihnen verwundert wird: sintemal

sintemal ein frischer resoluter Soldat/ und ein Christ/ gemeiniglich fast mehr/ denn nur ein Mensch/ sind. Nunmehr befand er sich schon im vier und achtzigsten Jahr seines Alters/ und gedachte/ nachdem er/ in America/ ein grosses Gut zusammen gebracht/ jetzt eben nach Spannien zu segeln. Aber als er/ zu Arequipa/ ziemlich lang/ auf guten Wind/ hatten müssen; soll ihm die Ungedult diese trutzige Worte zum Maul herausgestossen haben: **Weil mich der Himmel hält; so will ich die Erde beben machen.** Welches er denn auch redlich wahr gemacht hat: wie uns nachgehends wird gezeigt werden.

XIV. Nachdem die von **Silber-Stadt/** aus den Schreiben des Rahts zu Cusko/ verstanden/ was daselbst unter Handen wäre; und sie ersucht wurden/ sich dieser allgemeinen Sache theilhafft zu machen: verschafften **Luis de Ribera/** und Antonio Alvarez/ daß darauf diese Antwort erfolgte: Sie hätten Didacum Centeno abgefertigt/ um/ wo möglich/ durch vernünfftige Erweisung und Bitte/ eine Milterung des Keyserlichen Mandats auszuwircken; keines Weges aber/ denen sich beyzugesellen/ welche die/ vom Keyser abgeordnete Ministern/ mit bewehrter Macht/ verhindern und zuruckſetzen wolten: wären jederzeit/ in der Treu gegen ihrem König unausgewiechen bestanden; gedächten auch noch weiter darinn zu bestehen; es möchte gleich/ in Peru/ wol oder übel zugehen; und deswegen würde Didacus Centeno/ von ihnen/ nunmehr wieder zurück gefordert.

Also

Also lauteten die Worte; aber die rechte Meynung / bey Etlichen / viel anders. Denn obgleich der Magistrat / dieses Inhalts / antwortete: waren doch ihrer Viele dem Pizarro gar günstig; strebten dem Luis von Ribera / und Antonio Alvarez / nach dem Leben: weil ihnen aber die Gelegenheit hiezu nicht wolte fugen; machten sie sich von dannen hinweg / nach Cuzko. Wie nachmals selbiger Magistrat / von dem Unterkönige / Schreiben empfangen: bezeigte er sich gehorsam / und schickte demselben / durch vorbenamsten de Ribera / wider des Pizarri Unterstehungen / fünf und zwantzig Soldaten zu. Gleiches Sinnes haben sich auch ziemlich viele/ von Cuzko / zu dem Stathalter / geschlagen: also / daß er nunmehr sechshundert Kriegsleute beyeinander hatte / und dieselbe / nach gleicher Anzahl / in Reuter / Musketirer / und Pikenirer / vertheilete.

XV. Den Vasco hatte er zwar aus der Gefängniß / aber darum noch nicht aus dem Verdacht / gelassen: ließ ihn also anjetzt abermal in Verhafft ziehen / nebenst Petro de Cabrera / Ferdinando Mexia de Gusmann / Laurentio de Aldana / Melchior / und Balthasar Ramirez / Gebrüdern: die er allesamt auf ein Schiff zu setzen / und wegzuführen befohlen; nachdem er sie dem Hieronymo von Zurban / in seine Verwahrung / anbefohlen. Gleichwol hat er / unter diesen / Laurentium wieder loß gegeben; Petrum de Cabrera aber / und Ferdinandum Mexiam Panamam / desgleichen die Ramirezischen Gebrüder / nach Nicaragua / ins Exilium / geschickt; den Vasco

allein im Schiffe behalten ; auch hundert tausend Pesos / die Vasco dem Könige in Spannien liefern wolte / zum bevorstehenden Kriege weggenommen.

Es fügte sich aber / daß Alphonsus de Cazeres / und Hieronymus de la Serna zweyer-Schiffe/ so Gonzales Pizarro / in dem Hafen vor Arequipa / von den Kauffleuten / empfangen / und mit Munition und Proviant beladen hatte / vermittelst beschenckung der Schiffer / sich bemächtiget / und dieselbe nach dem Limensischen Hafen Callao, zwo Meilen von der Stadt Lima / gebracht: dessen der Stathalter sehr froh ward; in Meynung er hätte einen gewaltig-grossen Fisch gefangen / mit diesen Schiffen wäre dem Pizarro aller Vorraht zum Kriege entschiffet; er hingegen / der Vice-Roy aller Gefahr und Sorge hiemit enthoben. Denn er förchtete/ Gonsalvus möchte/ wenn diese Schiffe wären in seiner Macht geblieben / mit leichter Mühe alle Oerter proviantiren; dazu andre / aus Spannien kommende / Schiffe damit wegnehmen; und eben so wol verhindern/ daß/ ohn seinen Willen/ keine von Peru dahin gehen könnten; über das alle See-Küsten/ und Häfen/ so gar verunsichern/ daß der Meerhafen vor Lima selbsten seines Anfalls nicht frey bliebe; folgends auch das Land ihn fürchten müsste: welches derselbe / so das Meer in seiner Gewalt und Beherrschung hätte / gleichfalls / zu seiner Botmässigkeit / könnte bemüssigen. Aber die Kriegs-Sorge ist ein Dorn-Strauch / darinn mehr / als ein Stachel / sitzt. Ein einiger Abbruch bricht dem Feinde noch nicht fort alle seine Macht und

Rencke-

Rencke: Wie solches der Stathalter hernach wol innen geworden.

XVI. Gonsalvus Pizarro säumte immittelst nicht / zu Cuzko / Proviant / Gewehr und Mundirung / nebenst zwantzig Feld-Stücken / aufzubringen: zoch auch schleunig bey die fünfhundert Soldaten zusammen; hing seiner Ehrsucht die Beobachtung gemeiner Wolfahrt zum Mantel um; und beschönte sie / bey den Seinigen / mit dieser Rede.

Ich halte nicht / daß jemanden unter euch unbekandt sey / durch wessen Bemühung / Tapfferkeit / und Unkosten dieses weite und Metall-reiche Reich / der Herrschafft des Königs von Spannien unterwürfflich geworden. Die Gedächtniß meines geliebten Bruders Francisci (der andren zugeschweigen) und seiner Verrichtungen ist noch frischer / denn daß ich sie / durch wiederholte Erzehlung / solte können lebhaffter machen: sintemal seine Travaillen und Arbeitseligkeit / seine unverdrossene Gedult / Emsigkeit / frischer Mut / Mildigkeit / Bescheidenheit / Treu / und unbilliger Tod / männiglichen annoch für Augen stehen. Dessen haben nunmehr die Kinder wenig zu geniessen: nachdemmal der König diese Länder denen untergiebt / die solche vor der Zeit niemals gesehn. Jetzt kommt ein scharffer Executor neuer Mandaten daher / und mit solchen Edicten aufgezogen / das

durch uns alles / was wir / mit äusserster Lebens-Gefahr und ritterlicher Mühe / errungen / und erworben / weggenommen wird: will / von keiner vernünfftigen Entschuldigung / wissen noch hören / weder durch Bitte / noch Beweiß / sich lassen lencken; sondern einen jeden todt haben / der ihm nicht / gleich im Augenblick / parirt: auf welche Weise / zwischen uns / und leibeigenen Sclaven / hinfüro kein Unterscheid seyn wird.

Dieser Unbilligkeit / so / von freyen und edlen Gemütern / billig / als ein grosser schimpfflicher Spott / und bittere Schmach / hoch empfunden wird / seynd ein hochweiser Raht zu Cuzko / und die fürnehmste meiste Herren / gesonnen / fürsichtig zu begegnen. Zu solchem Ende werde ich / an die Regierung / oder Kammer-Gericht zu Lima / gesandt: um daselbst bittliche Ansuchung zu thun / daß man doch nur so viel Frist bewillige / und in Gedult stehe / biß man dem Könige / die Unmöglichkeit solcher des Edicts Vollenziehung / durch näheren Bericht / von Peru aus / schrifftlich hinterbringe. Solte denn / nach sothaner abgangener Supplication / der König / bey dieser Meynung beharren / und dieselbe nochmals bekräfftigen: soll mein dagegen bezeugender Respect Jedermänniglichen / zum

zum Exempel und Lehr-Satz / gereichen / daß Unterthanen nicht zieme / Gesetze fürzuschreiben / sondern anzunehmen. Zu dieser wenigen Kriegs-Rüstung aber / welche ihr da sehet / hat mich kein Ehrgeitz ; sondern die unvermeidliche Noth / gedrungen: damit wir nicht entweder unterwegs / von den feindseligen Indianern überfallen / oder zu Lima / von dem Stathalter / mit Gewalt / unterdrückt werden.

Lauter glühende Kohlen waren diese Worte / in ihren Hertzen ; oder vielmehr Blase-Bälge / so ihren feurigen Mut / in liechte Flammen aufbliesen / und entzündeten ; gestaltsam sie sich alsobald erklärten / mit und für ihn das Aeusserste zu wagen: wünscheten ihm auch allesämtlich / zu seinem Vorhaben / Glück. Also brach er / von Cuzko / auf / und warff die grossen Stücke / den Indianern auf die Schultern: welche ihm / für Artilleri- oder Stuck-Pferde / dienen mussten. An jedwedem Stück / trugen allemal zwölff Personen / und wurden / nachdem sie selbiges / biß auf hundert Schritte / getragen / gleich von zwölff frischen Schultern abgelöset: diesen folgten hernach / wenn abermal hundert Schritte zurück gelegt / wiederum zwölff andre Träger : und solche Verändrung der Träger geschahe so offt / daß / an den zwantzig Regiment-Stücklein / nicht wenger denn sechs tausend Indianer sich ermüdeten.

XVII. Aber Gabriel de Royas / Gomes de Rojas / Garzilas de la Vega / Petrus del Barco /

Martinus de Florentia / Hieronymus de Soria / Johannes de Saavedra / Hieronymus Castilla / Gomes de Leon / Ludovicus de Leon / Petrus Mangiarez / und andre / in allem fünf und zwantzig an der Zahl / weil sie / wie zierlich Pizarro die Sache auch schminckte / dennoch / an etlichen nicht undeutlichen Zeichen / abgenommen / daß es auf eine Rebellion angesehn ; haben ihn / bey seiner Abreise / verlassen. Bald hernach gingen Andre / in gleicher Anzahl / aus Eckel für seinem hochmütigem Commando / mit dergleichen Gedancken um. Unter welchen die fürnehmste gewesen : Gaspar de Rojas / Petri Anzurez Bruder / Philippus Gutierez / Arias Maldonado / Franciscus Maldonado / Petrus de Villa Castin. In Bedenckung aber / daß der Unterkönig ein so scharffer und herber Mann / der alle Fehler mit Köpffen wolte gebüsst wissen : schätzten sie es nicht sicher noch rahtsam / der Gnade eines so Ungnädigen sich so schlecht hin / mit blosser unbedeckter Zuversicht / zu vertrauen ; sondern nöthig / daß man zu förderst / wegen des Abfalls vom Könige / Perdon bedünge. Die Auswürckung dessen / ward dem Priester Balthasar de Loaysa / bittlich aufgetragen : Welcher deswegen nach Lima abgesandt worden / und / so wol vom Stathalter / als dem gesamten Kammer-Gerichte / für alle miteinander die Verzeihung ungeweigert erlanget hat ; auch / nachdem er hierüber schrifftliche Versicherung und sicher Geleit / für sie / empfangen / im Herbstmonat 1544. Jahrs / zu den Seinigen / nach der Armee Gonsalvi / wieder abgereiset ist.

Dersel-

Derselbe hatte zwar / zu Lima / diese Sache / fürsichtig genug gespielet / nicht allein gegen andren Leuten / kein einiges Wörtlein davon über seine Lippen springen lassen / sondern auch seine Person gantz verborgen gehalten: in Erwiessung / was denen Interessirten für Gefahr bevorstünde / wenn er seine Verrichtung nicht im Schatten behielte. Aber wer mag / zu miß-trauigen Zeiten / für allen und jeden Augen / sich unsichtbar machen? Es waren / zu Lima / nicht wenig derer / so dem Pizarrischem Anhang geneigt / und nichts ungerners sahen / als daß derselbe / von dem Stathalter / gleich mit einem Stosse / zu Grunde gefället würde: Aus diesen gingen fünf und zwantzig Männer / des Morgens in aller Frühe / dem Balthasar nach; erreichten ihn / viertzig Meilen von Lima / in einer Herberge / oder Nacht-Hütten / so die Indianer Tambo nennen; nahmen ihm heimlich / als er schlieff / die Briefe weg / und schickten dieselbe geschwinde / mit einem Boten / voraus / zum Pizarro; folgten auch allesämtlich nach.

Gonsalvus lieset erstlich solche Schreiben in geheim; giebt sie ferner hernach Francisco Caravajal / und einigen andren annoch treu-gebliebenen Officierern zu lesen: Die sich zum höchsten derselben verwunderten / und hefftig darüber ergrimmten; auch darauf ungestümlich forderten / man solte sie Alle erwürgen. Welches auch / an Philippo Gutierez / un Aria Maldonado / die zu Guamanga / um die Notturfft zur Reise anzuschaffen / annoch verzogen / wie nicht weniger / am Gaspar Rodriguez / einem Obersten

über zweyhundert Kriegsknechte / mitten unter der Armee Gonsalvi / stracks vollzogen; den übrigen aber hiedurch eine Furcht und Schrecken eingejagt ward. Dieses war das erste Blut / darinn Gonzales seine Hände wusch: woraus aber nachmals ein gantzer Bach herfürgequollen. Er hatte auch Franciscum Carvajal ausgeschickt / besagten Priester Balthasar de Loaysa / und dessen Gefährten Ferdinand de Zavallos / ehe denn sie / zu der Armee / würden gebracht/ unterwegens zu stranguliren. Aber ihr gnädiges Verhengniß führte sie / durch einen Umschweiff / zu dem Pizarro selbsten: bey dem ihnen die Menge der Fürbitter Gnade und Leben erhielt.

XVIII. Aus gleicher Ursache / wodurch Balthasar de Castro / und dessen Rotte / dem Balthasar de Loaysa nachzusetzen / von Lima geflohen waren / schlug auch Petrus de Puelles von Sevilien / ein alter / in Peru lang-geübter / Soldat / und Hauptmann oder Commendant zu Guanuco, aus dem Geschirr seiner Pflicht: warff des Stathalters Ordre / laut welcher er demselben seine bey sich habende Soldatesca solte zuführen / hinter sich zurück; fiel / mit viertzig Reutern / und zwantzig Fußknechten / kurtz zuvor / ehe denn obvermeldter Anschlag ausbrach / zum Pizarro: und befestigte hiedurch denselben / in seinem Vorhaben: da ihn die Ausreissung Gabriels de Royas / und seiner Gesellen / sonst so kleinmütig gemacht hatte / daß Viele der Meynung gewesen / er hätte damals die Völcker von sich gelassen; wenn ihm

nicht

nicht dieser Petrus de Puelles / durch solche Verstärckung/ den Mut wieder erstattet.

Des andren Tages nach Puelles Ankunfft/ wuchs ihm eine neue Freude zu/ über der Ankunfft dreyssig andrer Ubergänger: welche der Stathalter/ unter seinem Bruder / Vela Nunnez / ausgecommandirt hatte/ dem Petro de Puelles den Weg zu verrennen. Selbige Böswigter gedachten besagten Nunnez umzubringen/ und dem Pizarro sich dadurch desto höher zu recommendiren; weil des Feindes Blut die angenehmste Farbe wäre: weil aber Illatopa/ ein Indianischer Hauptmann/ solches entdeckte/ und damit ihren Anschlag zu Wasser machte; gingen sie/ mit samt den Maulthieren / so der Unterkönig / wegen grosser Eile / gar theur / nemlich um zwölff tausend Ducaten/ gekaufft hatte / durch / und vermehrten dem Pizarro seine Hauffen.

So grossen Haß gebar dem Stathalter seine unzeitige Schärffe: welchen er noch mehr anzündete/ und abscheulich verbitterte/ durch eine neue Tyranney/ und unbedachtsamen halsstarrigen Fürsatz die Stadt Lima zu verstören.

XIX. Zu Lima wohnte der Königliche Factor/ oder Rentmeister / Illandus Suarez de Carvajal/ ein Mann/ der/ mit seiner Tugend/ fast Jedermanns Hertz zu seinem Eigenthum bekommen; aber seiner Verwandtniß unschuldig entgelten / und fallen musste: sintemal Diego Carvajal / Hieronymus Carvajal/ und Franciscus d'Escovedo, welche sich zum Pizarro geschlagen hatten/ seine Bluts-Freunde wa-

de waren: Welches/ bey Tyrannen/ und argwöhnischen Regenten/ schon eine grosse Sünde/ und hoch sträfflich ist; also gar/ daß sie/ um einer hohen Beleidigung willen/ ihr wütendes Zorn-Feuer/ an des Delinquenten Blut nicht leschen können; sondern gantze Familien darum/ unverschuldeter Weise/ ausrotten. Von solcher Ottern-Zucht schien auch dieser Stathalter zu seyn. Denn kaum war er der abtrünnigen Flucht benamster Personen/ vom Diego d' Urbina/ verständiget; da schickte er gleich seinen Bruder/ Vela Nunnez hin/ in des Illandi Haus/ ließ ihn aus dem Bette reissen/ und für sich stellen/ als einen/ der solcher Verrätherey Wissen- und Gemeinschafft trüge. Und da man ihn/ gegen Abend/ gebracht; kunnte der gähzornige Mann sich nicht enthalten/ alsobald/ in diese ungestümme Worte auszubrechen: **Factor! was sind das für verrätherische Händel und heimliche Practiken? du bist/ zu deinem Unglück/ zu mir/ hieher gekommen/ welchen du/ mit deinen arglistigen Rahtschlägen/ und Meuterey/ zu stürtzen trachtest.**

Dem Factorn schnitte diese grobe Zumutung desto tieffer und schmertzhaffter ins Hertz/ je weiter er/ von solchen Lastern/ sich entfernet wusste; antwortete demnach/ mit unerschrockenem Mut: **Gnädiger Herr Stathalter! Ich bin/ so wol ein treuer und redlicher Diener/ als euer Gnaden.**

Da fuhr der Unterkönig abermal heraus: **Du leugst in deinen leichtfertigen Hals!** Zuckte hiemit

hiemit den Dolchen: und wann er ihn nicht Selbst gestossen (daß ich / mit dem Brulio / rede) hat er doch denen umstehenden Trabanten ein Zeichen und Hertz gegeben / solches zu thun. Benzo sagt / er habe ihn Selber / mit zwo tödtlichen Wunden / aufgeopffert: Brulius aber; daß bemeldte Trabanten / und andre Diener / nachdem Er selber entweder / durch Befehl / oder würcklichen Anfang / ihnen die Losung ertheilt / geschwinde zu den vorhandenen Wehren gegriffen / und / ohne Zeitlassung zur Beicht / ihn mit vielen Wunden durchgespiesset / folgends / nachdem er schon erstochen war / noch überdas schändlich zerstümmelt. Hernach ließ er den blutigen / jämmerlich-zerfetzten Leichnam zum Saal hinaus werffen; welchen die Augendiener / in der Finsterniß / mit Füssen traten. Offt gedachter Benzo meldet / er sey / des Morgens / als der Tag angebrochen / von der Bürgerschafft / gantz ehr- und herrlich zur Erden bestetigt worden. Daran mich aber Brulius Zweifeln macht / wann er schreibt: Weil der Stathalter gefürchtet / diese gähzörnige Verfahrung / welche / laut seines eigenen bösen Gewissens / einem Königlichen Minister mächtig übel anstünde / dörffte / bey dem Volck / ihn gar stinckend machen / und einen Auffstand erwecken; sintemal ihm unverborgen wäre / wie eyfrig Illandus sich bearbeitet und gerungen hätte / daß man den Stathalter möchte gehorsamlich aufnehmen: als habe er den Körper / durch einen Moren / in der nechsten Kirchen / heimlich lassen begraben: und sey diese Unthat / in der 13. Herbstmonats-Nacht 1544. vorgegan-

gegangen. Welches letzte auch dem Glauben näher verwandt ist: weil dabey die Ursachen angezeigt werden/ warum der Stathalter/ in diesem Mord-Stücklein/ die Finsterniß mehr/ denn das Liecht/ geliebet. Denn wer Arges thut/ hasset das Liecht; und sinnet auf Mittel/ daß seine Wercke nicht offenbar werden.

Aber ob dieses gleich ein Werck der Finsterniß gewesen/ und die Macht der Finsterniß solches beförderte: hats die Finsterniß dennoch nicht genugsam verdecken/ oder verstecken können. Die Hausgenossen des Ermordeten wussten/ daß man ihn/ bey der Nacht/ nach dem Pallast des Stathalters/ auf dessen Befehl/ von dessen leiblichem Bruder/ abgeholet; wussten auch/ daß er/ von dannen/ nicht wieder zurück gekommen wäre: darum postirte das Geschrey alsobald/ durch die Stadt/ der Factor wäre/ vom Stathalter/ umgebracht/ und regte den Bürgern tapffer die Mäuler: welche dem Unterkönige überall solchen Segen/ dieser That halben/ sprachen/ wie sie wehrt war: und erbosste man sich darüber desto hefftiger/ weil nichts/ zu des Factorn Beschuldigung/ noch zu des Stathalters Entschuldigung/ ward fürgebracht.

XX. An dem Orte/ da Einer ihm nichts anders kann einbilden/ als lauter Verweiß seiner bösen Handlungen/ und man nur stets die Augen/ für Jederman/ niederschlagen muß/ werden manchen die Minuten zu Stunden. So ging es hiernechst auch dem Unterkönige: Er befand sich von nun an/ mit solchem Eckel und Verdruß/ zu Lima/ als stäcke er

cke er in lauter Leim und Kot / biß an den Hals: stund in grosser Furcht / nicht weniger für den Einwohnern dieser Stadt / als für herannahenden Völckern Pizarri: beschloß derhalben Lima zu verlassen / und / damit seine Widersacher / denen er / nach so häuffigem Abfall / sich nicht mehr gewachsen schätzte / kein Proviand finden möchten / gantz zu verwüsten / und zu schleiffen / hingegen die Einwohner gen Truxillo zu versetzen. Als die vier Regiments-Rähte dieses ihm / mit keinerley Beweiß-Gründen / auszureden vermogten: widerstrebten sie ihm offentlich / sprechende / sie begehrten das Hofgericht durchaus nirgends anders wohin zu verlegen / es würde denn solches / von Königlicher Majestäst / ausdrücklich befohlen.

XXI. Wer nach Unglück ringet / solte es dem denn endlich nicht darzu kommen? Wer alles thut / was er will; ist es Wunder / so er leiden muß / was er nicht will? Ich verzweifle schier / ob die Thorheit / oder Unglückseligkeit eines Menschen grösser sey / der seine Rache / auf keinen andren Grund / zu setzen weiß / ohn auf vermessene Einbildung / leeren Wahn / und kraftlosen unbesonnenē Zorn. Aber daß beydes / so wol Thorheit / als Unstern / sich leichtlich / bey solchen rauchenden Lesch-Bränden / miteinander vermählen / sehen wir an diesem tollsinnigem Stathalter: welcher / ohnangesehn er nun vielmehr Ursach hatte / sich zu fürchten / denn zu trotzen / dennoch immer höher die Säiten spannen / alles mit Schrecken und Gewalt erpochen wolte / was man ihm nicht gutwillig einräumte. Er

unter-

unterstund sich / besagte Regierungs-Rähte/ weil sie nicht allein ihm widersprochen / sondern auch den Bürgern verboten hatten/ daß sie weder ihre Weiber/ noch Haab und Güter zu Schiffe bringen solten/ mit gewehrter Hand zum Abzuge zu zwingen.

Wie nun ein gekränckter Respect leicht vollends drauf geht / und in die Züge fällt / so bald sich das gemeine Unvergnügen / in eine Verbitterung / wandelt: also warffen die Rähte / da sie solches merckten / allen Schen von sich / und fingen denjenigen / der sie zu fahen gedachte / ehe denn er sichs versahe / vermittelst der Gunst und Handbietung des Volcks / welchem ihre Moderation viel besser / denn des Stathalters stoltze Strengheit / befohlen war. Dieses hätte längst gern sein Mütlein / an dem störrischem Unhold / gekühlet: darum / als jetzo die Rähte einen Winck dazu gaben / und die Bürgerschafft um Hülffe ersuchten: erregte dieselbe urplötzlich / in der Stadt / einen Tumult / und griff zu den Waffen. Vela Nunnetz/ des Stathalters Bruder / hielt zwar / mit den andren Hauptleuten / und dem Kriegsvolck / auf offentlichem Marckte: aber die Soldaten (seht wie wenig treuer Diener und Freunde die Unfreundlichkeit behalte!) verliessen ihn alsobald: und musste gedachter ihr Commendant / wolte er anders sein Leben retten / für Furcht der Aufrührer / ins Kloster S. Dominici entlauffen.

Unterdessen eilete eine Rotte auf des Stathalters Palast zu/ und begehrte ihn/ mit Gewalt heraus. Weil aber die Thür verschlossen; umringte die Bürgerschafft

gerschafft das gantze Haus/und stürmte es; doch mehr mit Geschrey / denn mit Waffen. Letzlich ist Antonius Roles / mit einer Leitern / auf die Maur gestiegen / und hat gefordert / man solte die Pforten öffnen. Hierauf gingen etliche Dominicaner Münche / zu dem Stathalter : riethen / und baten / er wolte sich gutwillig ergeben / und damit grössers Unglück verhüten. Er kam sehr ungern daran / spreissete sich / eine gute Weil / dawider sehr hart: lernete sich doch zu letzt in die Zeit schicken / that / was er nicht wuste zu ändern / und ging / unter der Begleitung Laurentii Aldenæ / wie auch etlich andrer Officierer / mit Vertrauen auf derselben gegebene Parol / daß sie ihm / für des Volcks Gewalt / Schutz halten wolten / zu seinem Nest heraus / eben so gern / als wie der Dachs / aus seinem Loch / oder der Bär / bey vorstehender Hetz-Lust / aus seinem Kasten: und begehrte / man solte ihn / zum Licentiaten Cepeda / führen. Wie er / für denselben / gebracht war ; tratt ihm die Gefahr ziemlich nahe / und mit einem zornigem Blick unter Augen. Denn es kam Einer / mit dem Feuer-Rohr / daher gesprungen / und brannte gegen ihm loß : traff aber nicht / oder wolte vielleicht nicht treffen / oder hatte nur blind geladen. Da schre er überlaut : Herr Cepeda! ich bitte Euch / tragt Sorge für mich / daß ich nicht umkomme. Dieser hieß ihn gutes Muts seyn / und führte ihn / mit sich / in sein Haus : dahin gleichfals die drey andere Beysitzer erschienen / und ihn getröstet haben / mit Versicherung / sein Unfall wäre ihnen leid; aber weils

weils das Glück also hätte gefügt/ daß er ihr Gefangener worden; wolten sie/ seiner Wolfahrt und Nutzen zum Besten / verschaffen/ daß er möchte gefänglich nach Spannien geführt werden.

Unter diesem Tumult/ erhub sich ein neuer Lärmen. Denn etliche wolten/ man solte den Gefangenen/ als einen Keyser- und Königlichen Stathalter/ ledig lassen: Andre/ man solte ihn tödten/ oder/ ohn einige Hülffe/ aus der Stadt jagen. Nach langem Hader und Gezänck/ wurden sie endlich auch der Meynung/ man müsste ihn in Spannien gefangen/ zum Keyser/ führen: denn so bald er aus dem Lande gekommen; würde Pizarrus von den Waffen abstehen/ und hiemit die Provinz zur Ruhe gebracht werden.

XXI. Hierauf hat man/ nach Benzonis Bericht/ ihn samt seinem Bruder/ in ein Schiff gesetzt/ welches mehr/ denn hundert tausend Ducaten/ mit führte/ die er/ theils aus Geschencken/ theils von seiner Besoldung und Amt/ theils auch/ durch andre Mittel/zusammen gebracht hatte. Mit solchem grossen Gut/ ward er des Licentiaten Alvarez Auffsicht anbefohlen/ der ihn solte gefänglich nach Spannien liefern. Ob aber der Regierungs-Rähte ernstlicher Schluß gewesen sey/ ihn/ laut jetzterwehnten Berichts/ gar nach Spannien zu schicken; kann ich nicht versichern. Andre schreiben/ daß sie ihn nur/ in eine Insel/ nahe bey dem Hafen vor Lima gelegen/ bringen lassen/ und gedachtem Alvarez anvertrauet: Welches nicht aus Haß/ oder Ubermut/ von den Rähten/ also beschlossen

schlossen worden : sondern guter fürsichtiger Meynung ; damit nicht entweder Gonzales Pizarro / oder des Factors Illandi Freunde / leichtlich an ihn kommen / und erwürgen möchten ; worüber sie / die Rähte / hernach in Verdacht gesetzt werden / und sich der Schuld an seinem Tode / in Spannien / schwerlich alsdenn entbürden könnten. Es kann beydes wahr / und die Verwahrung seiner Person / in besagter Insel / so lang angezielet seyn / biß man ihn / von dannen / mit sicherer Gelegenheit / ferner nach Spannien brächte.

XXII. Gleichwie nun der meiste Hauff / über solchen Verlauff / hertzlich froh ; also waren dennoch Etliche gar übel damit zu frieden ; entweder / weil es sie unziemlich danckte / an einen / ob gleich übel / regierenden / Königlichen Stathalter / so hoch-vergreiffliche Hand zu legen : oder weil sie vielleicht diesem / zwar strengen / dennoch aber ordentlich eingesetzten Regenten lieber / weder einem selbstaufgeworffenem / und hochmütigen / als Pizarro war / gehorsamen wolten : oder auch weil sie allein / zu diesem ungestirntem Vela / einen guten Stern / und seine Gunst zu geniessen gehabt : oder endlich / weil alle diese Ursachen zugleich / (sintemal selbige nicht miteinander streiten) sie dazu bewogen. Am allermeisten zörneten darüber Alphonsus de Montemajor / Paulus de Meneses / Alphonsus de Cazeres / und Alphonsus de Barrionuevo : welche sich auch miteinander verbunden / ihn loß zu machen ; solte man auch den Regierungs-Rähten / falls es anders nicht gehen wolte / allen

sämtlich die Hälse brechen. Weil man aber diß verdeckte Fressen zu riechen begunnte/ ehe denn es recht ausgekocht war/ und sie ihr Fürhaben nicht leugnen kunnten: wurden sie/ aus Peru/ gebannisirt.

XXIII. Nichts destoweniger lösete die Schmelcheley endlich den Knoten des Verhaffts auf; welchen die Gewalt nicht zerreissen/ noch zerschneiden kunnte. Licentiat Alvarez/ der zum allerhitzigsten/ auf die Gefangen-nehmung des Statthalters/ gedrungen/ und ihn/ unter seine Obsicht/ bekommen/ verwandelte sein Gemüt gar bald: entschuldigte sich/ gegen dem Verhafteten/ zum fleissigsten/ legte die Schuld auf andre/ und hieb sie weitlich ein: bat endlich/ so wol dieses/ als andrer vor begangenen Fehler halben/ um Verzeihung/ und unterwarff sich/ samt dem Schiff/ wie auch denen zehen Personen/ welchen die Verwahrung des Gefangenen mit anbefohlen war/ seinem Gehorsam.

XXIV. Inmittelst daß solches/ auf der Insel/ vorging; achteten die Regiment- und Hofgerichts-Räthe für rahtsam/ welche in der Stadt waren verblieben/ dem Pizarro/ an Stat und im Namen Königlicher Majestät/ dieser Meynung zuzuschreiben: **Sie wären/ vom Könige/ in Peru/ gesandt/ alles dasjenige/ so der Gerechtigkeit/ und Ruhe dieses Landes beförderlich/ zu beobachten und handhaben: Sie hätten die Bittschrifften/ den Aufschub des Königlichen Befehls antreffend/ auf- und angenommen/ mit der Execution verweilt/ über**

das

das den Stathalter gefangen nach Spanien / und einen ihrer Collegen mitgeschickt / der Seiner Majestät / dem Könige / mit Bericht aufwarte / von allem / was in Peru vorgeloffen: Wäre also nun / dem gemeinen Besten zu Liebe / schon ein mehrers geschehen / weder jemals einige Klag-Schrifften hätten gesucht: Derwegen sie ihm / krafft dieses / geböten / die Völcker alsofort zu quitiren: weil sichs nicht gebühre / mit denselben / in die Stadt zu kommen: Jedoch im fall er sich vielleicht einiger Gewaltthätigkeit besorgte / würde ihm verstattet / seine Person / und bey sich habende Sachen / mit funfzehen oder zwantzig Leib-Hütern / zu versichern.

Niemand fand sich / so der Katzen die Schellen / dem Pizarro diesen Brief / præsentiren wolte. Endlich ist es / von den Andren / dem Regierungs-Raht Augustino de Zarata sicherer aufgetragen / weder von demselben verrichtet worden. Sintemal Pizarro / nachdem ihms verkundschafftet / daß eine Gesandschafft würde zu ihm kommen / den Hauptmann / Hieronymum de Villegas / mit dreissig Kriegsknechten / von Xauxa aus / dem Legaten entgegen geschickt: damit / durch dessen Zukunfft / unter seiner Armee / welche die Stadt Lima hoffte zu plündern / keine Empörung entstünde. Selbiger Hauptmann hat den Augustinum / nach Abnehmung der Briefe / und eingejagtem tödtlichem Schrecken / in Pariaçaca so lan-

ge gefänglich aufgehalten / bis Gonzales persönlich dahin gelangte. Nachdem dieser endlich seinen mündlichen Vortrag gehört; hat er keinen andern Bescheid darauf ertheilt / als diesen: **Er solte seinen Collegen / den andern Rähten / sagen; Wofern sie wünscheten / daß des Königs Majestät unverletzt / Lima und Peru ungeruinirt blieben / solten sie ihm das Gubernement über Peru auftragen: wo nicht; so wolte er die Stadt / dem Feuer und Schwert / aufzufressen / geben / und zur wüsten Stäte machen.**

XXV. Aus diesem Laconischen Compliment / spühreten die Herren Rähte genugsam / Gonzales hätte nunmehr die Larve eines Procurators (oder Land-Pflegers) unter welchem Titel / er bißhero Völcker geworben / und zu Lima vermutet ward / weggeworffen / und führete die Herrschafft über Peru im Schilde; daß also die Artzeney gefährlicher wäre / weder die Kranckheit gewesen. Gleichwol haben sie darauf in Gegen-Antwort sich lassen vernehmen: eines Parlements Weise bringe mit sich / nicht anders / als schrifftlich / und auf schrifftlich-eingegebene Supplicationen / etwas verabzuscheiden.

Wie solches diejenige Stadt-Pfleger oder Agenten / so des Pizarri seinem Heerlager folgeten / verstanden; eillten sie nach Lima / überreichten eine Bittschrifft / des Ersuchens: daß / **dem Vatterland Peru zum Besten / Gonsalvo Pizarro das Gubernament möchte zuerkannt werden.**

Die

Die Rähte / welche wol sahen / worauf der Urzeiger wiese; nemlich daß ihnen weder erlaubt wäre / dieses Ansuchen zu verstatten / noch abzuschlagen; angesehn Pizarro / mit der Armee / nicht weiter / denn nur eine Meile / mehr von der Stadt; forderten geschwinde zusammen Hieronymum de Loysa / den Ertzbischoff von Lima / Johannem Solanum / Bischofen von Cusco / Garciam Dias / Bischofen zu Quito / Thomam de S. Martino / Provincialn der Dominicaner / und andre Königliche Bediente: fragten dieselbe / um ihr Beduncken / wessen man / in einer so zweifelhafften und gefährlichen Sache / sich hätte zu entschliessen? Und solches geschahe nicht darum / als ob sie noch zweifelten / was man / auf die Ersuchschrifften / wolte antworten; denn die / vor Augen schwebende / Gewalt hatte schon alle Willkühr ausgeschlossen: sondern damit sie desto mehr Zeugen ihrer Unterdruckung hätten / die hernach ihre eigene Hand nicht leugnen könnten. Welches denn nicht unfürsichtig war gehandelt.

XXVI. Mitler Weile marschirte Pizarro / als der stärckste Medius terminus, oder Bewehr-Mittel und unwidertreiblicher Beweiß in dieser Frage / näher auf die Stadt zu / und war nunmehr nicht weiter / denn eine viertheil Meile / nur noch davon; als er / sehend / daß man / mit dem Schluß / verzöge / sein Kriegsheer fein ausbreitete / und die Stücke in Ordnung stellete / auch seinem Feldhauptmann / Francisco Carvajal / folgende Nacht / Ordre gab / überall umher zu reiten / und die / so man ertappen

könnte/ aufzufangen. Derselbe hat acht und zwanzig Personen/ aus denen/ so/ von Cuzko/ zum Stathalter geflohen waren/ ergriffen/ und in das offentliche Gefängniß der Stadt/ welches er gewaltsamlich zugleich einnahm/ gestossen; ohn einiges Ansehn ihres Ansehens und hoher Condition. Die Fürnehmsten und Ehrlichsten aber so/ unter diesen geehrten Männern/ mit solcher Unehr beschimpffet worden/ sind gewesen: Gabriel de Rojas/ Garzilas de la Vega/ Melchior Verdugo/ Licentiat Carvajal/ Alphonsus de Caseres/ Petrus de Manjares/ Louis de Leon/ Antonius Ruiz de Guevara/ Petrus de Barco/ Martinus de Florentia/ Johannes de Savedra.

XXVII. Des andren Tags/ gar frühe/ kamen etliche Officierer des Pizarri in die Stadt/ und drauéten den Regierungs-Rähten/ wofern die Gewalts-Briefe (Krafft deren dem Pizarro die Peruanische Herrschafft zuerkannt würde) nicht bald erfolgten/ solte die Stadt der Soldatesca Preis gegeben werden. Und damit mans nicht für leere Drau-Worte/ oder blosses Spiegel-fechten/ ansähe; hat Franciscus Carvajal/ von obgemeldten incarcerirten Personen/ den Luis de Leon/ Martinum de Florentia/ Petrum del Barco/ und Johannem de Saavedra/ aus der Gefängniß/ lassen zum Tode führen/ und/ unter diesen/ die drey lezte/ den Regierungs-Rähten zum Truz und Hohn/ gerad gegen dem Thor über/ an einen Baum hencken: damit Gonsalvo Pizarro/ bey seinem Einzuge/ dieses Spectakel/ für einen solchen Triumph- und Ehren-Bogen/ dienete/ der seiner

Tyran-

Tyranney gemäß war. Dem ersten erwarb die Fürbitte seines / unter dem Pizarro dienenden / Bruders Gnade: und sahe man hiebey / wie es / bey so ungewissem Kriegs-Glücke / manchen Brüdern zu grossem Vortheil gerathe / daß sie zween widrigen Herren anhangen: weil man nicht wissen kann / mit welchem Theil es das Glück am besten meyne.

XXVIII. Da merckten die in der Stadt / es wäre hohe Zeit / sich zu erklären. Etliche / fürnemlich der Regiments-Raht Cepeda / vermeynten / dieweil man noch mit Kriegsvolck wäre versehen / solte man dem Pizarro die Spitze weisen / und ihn von der Stadt abtreiben. Aber als er vernahm / daß von den Kriegsleuten etliche zu dem Pizarro übergefallen / und der mehrere Theil von der Bürgerschafft / ob der Gefahr / oder zweifelhafftem Glücke / sich entsetzte / entsanck ihm der Mut / und neigte sich zu dem grössesten Hauffen / der dem Glück zu weichen beschlossen hatte. Diesem nach ist / auf Raht und Gutachten der Andren / von den Regiments-Rähten / das Decret unverzüglich abgefasst / und unterschrieben / Krafft dessen Gonzales Pizarro / zum obersten Landvogt / verordnet ward / mit diesem Bedinge: daß Er / Pizarro / das Gubernament führen solte / so lang es Seiner Majestät / dem Könige / gefiele; hingegen / wenn derselbe sich anders / würde bedencken / solches wieder abtreten; auch Bürgen stellen / daß er wolle zu Lima residiren / und sich / im fall Jemand wider ihn Klagen anbrächte / dem Gerichte der Regiments-Rähte unterwerffen.

XXIX. Pizarro/ der/ aus diesem beschnittenen und geschraubten Decret/ billig hätte Anlaß/ zu sonderbarer Bescheidenheit und Nachdencken/ ergreiffen sollen; zoch hierauf/ triumphirender Weise/ in die Stadt/ mit einer Armee von tausend zweyhundert Köpffen/ im Jahr 1544. als der October schier sich zum Abscheide schickte/ dreyssig Tage nach des Stathalters Verhafftung. Gleich nach dem Einzuge/ suchte er die Regiments-Rähte/ und legte den Eyd ab; stellete auch einen Bürgen. Unterdessen verlegte Franciscus Caravajal die Kriegsleute überall in die Häuser/ und gebot dieselbe mit Lebens-Mitteln/ zu versorgen. Von selbiger Zeit an/ regierte Gonzales den Krieg/ und überließ dem Kammer-Gericht/ die Entscheidung der Rechts-Händel: setzte/ bald hernach/ Alphonsum de Toro/ zum Commendanten über Cuzko; Petrum de Fuentes/ über Arequipa; und Franciscum de Almendras über Villa de la Plata (oder Silber-Stadt.)

XXX. Diejenige aber/ so von Cuzko/ Chuquisaka/ und de la Plata/ kurtz zuvor/ gewichen/ um sich/ mit dem Stathalter/ zu conjungiren/ als sie nahe an die Stadt Lima kamen/ und hörten/ wie die Hoheit und Würde/ von dem Stathalter/ auf den Pizarro/ versetzt wäre/ und bey jenem mehr Verzweiflung/ denn Hoffnung/ anzutreffen: wurden sie unterschiedliches Sinnes. Etliche/ weil sie kein anders Mittel sahen/ dem Unglück zu entrinnen/ und der Furcht abzukommen/ohn wenn man sich dem Gefürchteten selbst willig unterwürffe; ergaben sich dem Pizarro/ auf Gnade

Gnade und Ungnade: so ihnen auch beyde zu theil wurden: die Gnade; indem man ihnen das Leben ließ; Ungnade; weil man ihnen das bequeme Leben / nemlich alle ihre Güter / nahm / und also eine eben harte Busse auflegte. Andre / welche dem Land-Frieden übel traueten / ihren Hals in keinen solchen Zweifel zu stellen / noch der Gefahr mitten in die Schlingen und Netze zu gehen / begehrten: flohen ins Gebirge; als die der Christen und Landsleute Wüterey viel ärger scheueten / dann der wilden Leute. Einige / und zwar die Standhafftesten / beharreten / in dieser höchsten Angst / dennoch auf ihrem vorigem Schluß / und folgeten dem Stathalter nach. So gar wird ein treues Hertz / das um die Gerechtigkeit eyfert / durch keine Gefahr abgeschreckt / noch ermüdet / dem Rechten beyzustehen: es handelt / wie der Täucher / oder Tauch-Vogel: welcher seinen Kopff ins Meer steckt / und unter den Wellen die Zeichen des Gewitters erforschet; folgends / nachdem er gemerckt / daß ein grosser Sturm vorhanden / sich wiederum herfür / und / mit grossem Geschrey / nach dem Ufer zu / begibt. Denn ein redlicher standfester Mensch / ob gleich tausend Wogen des Unfalls ihm / über den Kopff / zusammenschlagen / sincket darum / mit seiner gerechten Entschliessung / nicht zu Grunde: die Fittichen seines guten Gewissens heben ihn / aus den Angst-Wellen / wieder empor / und führen ihn / gemeiniglich zuletzt / an ein sicheres Ufer. Welche lobwürdige Hertzhafftigkeit / Boethius gar fein / mit diesen seinen schönen Lateinischen Versen / beschreibt.

Quisquis compoſito ſerenus ævo
Fatum ſub pedibus regit ſuperbum,
Fortunamq; tuens utramq; rectus,
Invictum potuit tenere vultum;
Non illum rabies, minæq; ponti
Verſum funditus excitantis æſtum,
Nec ruptis quoties vagus caminis
Torquet fumificos Veſevus ignes,
Aut celſas ſoliti ferire turres
Ardentis via fulminis movebit. (†)

Eben alſo waren auch dieſe Spannier geſinnet: ſie begehrten weder dem lachendem / noch zornigem Glück / zu hofiren; ſondern über beydes zu triumphiren / in ihres Königs / und deſſen / wiewol unfürſichtigen / Stathalters / Dienſten zu leben und zu ſterben.

XXXI. Dieſer / der Unterkönig / war nunmehr / mit einem / vom Licentiaten Alvarez empfangenem / Schiffe / nebenſt dem Alvarez ſelbſten / und wenigen Gefährten / in den Hafen zu Tumbez, angeländet; bewegte / auch durch bloſſe Erzehlung ſeines Elendes / der Tumbenſer / und andrer herumligenden Spannier / Hertzen / zum Mitleiden. Uberdas feyerte er nicht / nach Quito / Porto vi jo (dem alten Hafen) San Miguel / und andren Orten / einige Officierer / mit Schreiben / zu ſchicken / darinnen er ſie ihrer / dem Könige verpflichteten / Treu erinnerte / und ihm / oder vielmehr dem Könige ſelbſten / in Beſtraffung der Rebellen / Beyſtand zu leiſten. Welches Abſehens

(†) Boëth. de Conſolat. Philoſoph. lib. 1. Metro. 4.

schens er auch befohlen / man solte die Steur / so dem Könige gebührte / ihm erlegen. In welchem allen ihm gehorsamet ward / und zwar gantz willig: also daß sichs mit ihm / zur Wiederaufrichtung seines gefälleten Standes / zum guten Anfange schickte / und vermutlich auch / nach seinem Wunsche wäre von statten gangen; wenn nicht seine / aus liederlicher Furcht entstandene / Flucht alles wiederum hätte zerstreuet. Denn nachdem Pizarro alles / was in Tumbetz gehandelt / zur Erfahrung gebracht; verweilte er nicht / des Königs Ohr / durch einen nach Spannien gehenden Abgeordneten / vorher zu füllen: nicht unwissend / wie leichtlich er in die Acht fallen könnte; im fall entweder Licentiat Vasco de Castro / welcher von denen bestochenen Hütern das Schiff zu Lima / darinn man ihn gefangen hielt / zu seinen Diensten empfangen hatte / und damit auf Panama zugeschwummen war; oder Jemand von des Stathalters Freunden / ihm dahin zuvor käme: da gegenseits das Gubernement ihm könnte bestetiget werden; wenn Jemand den gegenwertigen Peruanischen Zustand solcher Gestalt der Keyserlichen Majestät vortrüge / wie er wünschete; und ihm alles zum Besten kehrete. Er gedachte / es gäbe nicht sonders viel zu bedeuten / ob / in weltlichen Sachen / recht oder übel verfahren sey; so man nur einen guten Färber bekommen könnte / verstehe einen tapfren kühnen Redner / der es Andren / als pur lautere Tugenden / fürmahlete: in Betrachtung / daß viel Bubenstücke / durch glücklichen Erfolg / für ehrlich geachtet würden.

Diesem

Diesem nach seynd mancherley Rahts-Sitze gehalten/ über der Proposition/ was man in Spannien solte vortragen? Und wem solcher Vertrag oder Information Keyserlicher Majestät/ am sichersten und fruchtbarlichsten stünde zu vertrauen? Zuletzt ist die Beliebung/ auf den Liso de Tejada, der einer von den Regiments-Rähten war/ gefallen. Bey welcher Wahl/ Gonsalvus Pizarro zweyerley Stücke betrachtete/ die seiner Ehr- und Regier-Sucht vorständig schienen: erstlich die Authoritet der Person/ welche/ in Qualitet eines Regierungs-Rahts/ ihm das Wort redend/ seiner Sache keinen geringen Vortheil erwerben könnte: hernach die Schwächung des Kammer-Gerichts/ welches/ durch Absendung dieses Manns/ nun abermal eines Rahts beraubt/ und hinfort nur von zwo Personen verwaltet würde; nemlich/ vom Cepeda und Zarate: die man/ vermittelst dieser Trennung/ im fall sie sich widersetzlich möchten erzeigen/ leicht wegblasen/ und unterdrücken könnte. Denn der vierdte Regiments-Raht/ Licentiat Alvarez/ war/ obbeschriebener massen/ auf des Stathalters Seite getreten.

Wobey ich dieses erinnere/ daß ob zwar Regiments- und Kammer-Gerichts-Rähte/ an grossen Europæischen Höfen/ nicht einerley; diese vier Personen dennoch/ in Peru/ zu beyderley verordnet gewesen; nemlich so wol der Regierung/ als dem Hof- und Kammer-Gerichte/ fürzustehen: aus welchen Ursachen ich ihnen auch/ gleichwie die Lateinische Au-

thores/

thores / bald diesen / bald jenen Titel / ohn Unterscheid / gebe.

Dem Lisoni de Tejada ward beygefügt Franciscus Maldonad: welcher dem Gonsalvo gantz ergeben war. Diese Beyden solte Bachicao, ein grausamer Mensch / und rechter Gottslästerer / nach Spanien führen / in demjenigen Schiffe / darinn / wie man meynete / Vacca de Castro / verhafftet saß. Als aber derselbe / in dem Limensischem Hafen Callao, kein Schiff mehr fand; sondern des Vasconis Flucht erfuhr / und solche dem Pizarro ankündigte: alterirte sich dieser darüber zum hefftigsten: so wol darum / daß die Gesandschafft hiedurch aufgehalten ward; als deswegen daß er auf Etliche der Seinigen einen Argwohn warff / ob hätten sie dem de Castro dazu heimliche Beforderung gethan. Welche nun / mit solchem Argwohn / betroffen / oder nur berührt wurden; die musten alle den Kercker besuchen. Licentiat Carvajal / des Königlichen Factorn Illandi Bruder / hätte je / aller Vermutung nach / sicher seyn sollen; weil nicht allein sein Bruder Illandus / gewesener Königlicher Factor / von dem Stathalter ermordet; sondern er auch / zum Gonsalvo / übergetreten war: dennoch wirckte man ihn / mit grosser Bemühung / kaum vom Tode loß. Ob aber der Author eben denselbigen Licentiat Carvajal hiemit meyne / welcher von Cusco zum Stathalter nach Lima geflohen / und vom Francisco Carvajal nachmals / nebenst andren oberzehlten / vor Lima / gefangen worden; hätte der Spannische Lateinische Historicus wol deutlicher

licher anzeigen mögen. Ich vermute/es sey eine und eben dieselbige Person/ mit obiger: welche aber offt umgewechselt/ und das Fähnlein nach dem Winde gerichtet; vom Stathalter/ erstlich zum Pizarro; von diesem wieder zu jenem übergangen; hernach/ da sie gefangen worden/ sich (vielleicht abermal/ aus dringender Todes-Furcht) gut Pizarrisch erklärt; letzlich wieder in Verdacht gerathen/ als ob sie einen frischen Wechsel/ und die Gunst Vasconis wünschete. Anders sehe ich nicht/ wie diese Mißhälligkeit zu vergleichen. Es werde nun derselbe/ oder ein andrer Licentiat darmit gemeynt; so gab es einmal viel zu schaffen/ daß man ihn/ als einen/ der jetzt ein Candidatus (oder vielmehr Pullatus und Atratus) Patibuli war/ und den Galgen zur Catheder haben solte/ vom Strange loß bettelte: welches schwerlich geschehen wäre/ wenn es von Supplicationen und Fürbitten nicht häuffig geschneyet hätte.

Unterdessen kommt/ in den Hafen vor Lima/ ein andres Schiff von Arequipa an/ welches Gonsalvo/ zur Beschleunigung der Legation/ hatte bestimmt: dazu wurden noch/ in Eyle/ ein paar andre/ wieder ausgebessert/ und ingesamt dem Bachicao untergeben: daß er den Regierungs-Raht Tejada, und Franciscum Maldonad/ damit nach Spannien/ schaffte. Auf diese Schiffe/ nahm Bachicao sechszig Soldaten ein: nicht so sehr zur Beschützung derselben; als zur Meuterey/ und Stifftung neuer Händel: wenn irgend dazu eine bequeme Gelegenheit vorfiele.

XXXII. Als er / an einem frühen Morgen / in den Hafen vor Tumbez unvermutlich eingeloffen: ist der / daselbst anwesende / Stathalter Vela; so gewaltig darüber erschrocken / daß er / in Meynung / Pizarro wäre / mit allen seinen Völckern / vorhanden / ohn einige Nachforschung / oder versuchte Defension / mit hundert und funfftzig Soldaten (oder bewehrten Hasen) sehr irreputirlich davon / gen Quito geflohen. Zwey Schiffe / die / in dem Hafen zu Tumbez, gefunden wurden / fielen / ohne Blutvergiessung / in des Bachicao Gewalt: und die Leute / so noch zurück waren geblieben / ergaben sich an ihn / freywillig; weil sie / vom Stathalter waren / verlassen / und alles Widerstandes entblösset.

Durch solches Gelingen / wuchs ihm beydes Mut / und die Macht: gestaltsam er nunmehr hundert und funfftzig Kriegsknechte / und dazu etliche Schiffe mehr / zehlete: Derwegen fuhr er fort / gen Panama; nahm den Ort weg / mit Fürwendung / man hätte sich / zu ihm / anders nicht / als Friedens / und guter Freundschafft / zu versehen: unterdruckte aber alsobald die Authoritet des Magistrats / und fing an zu tyrannisiren; griff der Leute Güter an / welche er wolte / und goß gleichfalls / über die Menschen selbst / seine Wüterey aus / mit vollen Massen des Frevels.

Benzo erzehlt dieses Bösewigts Striche etwas ausführlicher und mit folgenden Umständen / die ich allhie / aus der Teutschen Version dieses Meyländers / dem wortlichen Inhalt nach / beysetzte.

Benza-

Gonzales Pizarro hat auch (also redet die Benzonische Feder) seinen Leutenant/ den Machicaum (solte Bachicaum heissen) gen Panamam geschickt/ und den Doctor (Licentiat) Tejadam in Spannien abgefertiget/ daß er dem Keyser erzehlte/ was für Unruh aus den neuen Statuten und Schärffe des Königlichen Stathalters wäre erfolget.

Wie nun Bachicaus keine grosse Schiffe bekommen kunte/ ist er mit zwo Nachen/ drauf ungefehr funffzig Soldaten waren/ auf dem hohen Meer davon gesegelt/ dieselbige Grentzen umgefahren/ und endlich/ bey der Stadt Trugillium, zwey grosse Schiffe angetroffen/ desgleichen bey Tambesia eines erobert. Dadurch hat er nun dem Königlichen Stathalter einen grossen Schrecken eingejaget/ und den Johann Lianez in die Flucht getrieben. Darnach hat er in Portu Veteri Kriegsvolck angenommen/ und nahe bey der Insel Taboga ein Schiff erobert/ und den Schiffs-Patron an den Mastbaum aufhencken lassen/ dieweil er nicht alsbald die Segel niedergelassen/und sich gefangen gegeben. Kurtz drauf ländete er zu Panama an: und als ihn Joannes Gusmannus/ welcher an stat des Königlichen Stathalters daselbst Musterung hielt/ nicht einlassen wolte/ hat sich der Regent des Orts darein gemischet/ und die Sache helffen verthädigen. Dann als er vernommen/ daß Machicaus um keiner andern Ursache willen dahin kommen/ denn daß er dem Doctor Tejade, welcher als General Factor in Spannien geschicket/ nachfuhre und ihn begleitete/ hat er den Gusmann

man mit guten Worten von seinem Fürnehmen abwendig gemacht. Dann er ließ sich vernehmen / es wäre unbillig / daß man einem Gesandten den Paß verbiete / auch solle man keines weges Ursach geben zum Todtschlagen und Blutvergiessen der Christen. Als nun dem Machiaco der freye Paß geöffnet war / ist er mit den grössern Theil seiner Soldaten auf das Land getretten / hat / ungewarneter Sache / etzliche Schiffe / so an dem Port hielten / gefangen genommen / auch die Kriegsknechte fast alle / welche von dem Gusman gezogen / an sich gelocket / und auf seine Seiten bracht / wie denn auch alles Lumpen-Gesinde / so von Nomine Dei dahin geloffen war. Er entleibte des Gusmanns obersten Lieutenant Bartholomæum Perusium / samt seinem Fenderich / und hätte es bey denen nicht bewenden lassen / (dieweil sie zuvor beschlossen / daß sie ihn / samt seinem Kriegs-Volck / in des Königlichen Stathalters Hände liefern wolten ;) wo sie nicht bey Zeit sich aus dem Staube gemacht. Er nahm etliche Feld-Stücke zur Hand / damit beschoß und eroberte er die Stadt / und da er hinein kam / gab er den Soldaten der Kauffleute Tuch-Läden preiß / damit sie sich bekleiden möchten / und ließ sich vernehmen / er wolte ihnen auf ein andermal die Wahr bezahlen / wann er besser bey Gelde wäre. Da nun solch Rauben und Mutwill bey etzliche Monat gewehret / ist er mit acht Schiffen / und mehr denn vierhundert Soldaten in das Königreich Peru geschiffet.

Bisher der Benzonische Bericht: welcher aber andern Spannischen Scribenten hierinn zu widern lautet / daß

tet / daß Bachicao die Stadt Panama solte beschossen / und mit Gewalt erobert haben: sintemal er sich vielmehr / wie vor gedacht / mit betrieglichen Worten / zum Meister selbiges Orts gemacht. Und kann man / aus des Benzonis Erzehlung selbsten / einiger massen / schliessen / daß ihm kein Geschütz oder Sturm diese Stadt / sondern der Einwohner guter Will / aufgesperret. Deñ wäre der Platz stürmender Hand / oder durch Ergebung auf Gnad und Ungnade / übergangen; hätte Bachicao den Kauffleuten / für ihre Tücher / keine Bezahlung versprechen / sondern nur alles / unter dem Namen der Beute / wegrauben dörffen.

XXXIII. Jetzt müssen wir auch / mit wenigem / bey dieser Veranlassung / berichten / wie es dem Vasco de Castro ergangen. Derselbe hatte bisher / bey dieser Stadt Panama / sich / und sein Schiff / ein wenig erfrischet / und ausgebessert. Als ihm aber die Ankunfft des Bachicao zu Ohren kam; ging es ihm / wie den fliegenden Fischen / die nicht allein im Wasser / sondern auch in der Lufft / ihre Verfolgung antreffen; hie die Fische / dort die Raub-Vögel / zu Feinden haben: denn da er kaum dem Stathalter / als der Charybdis / entrunen war; näherte sich ihm die Gefahr vom Pizarro und Bachicao / mit ihrem Scyllæischem Anbellen. Denn ehrgeitzigen Leuten und Tyrannen steht ein Jeder im Wege / und wie ein Scheusal vor Augen / der hoher Ehren würdig ist. Darum hassete Pizarro so wol den de Castro / als den Stathalter. Solchem nach kunnte Vasco / als ein kluger Mann / die Rechnung bald schliessen / wie er dem Pizarro müsste befohlen seyn: zoch derhalben / von Panama /

nach

nach erschollener Ankunfft des Bachicao / schleunig hinweg / gen Nomen-Dei (Nombre de Dios) mit Hinterlassung der Stücke / so er hatte dahin geführt. Von dannen setzte er seine Segel-Fahrt / durch das Nord-Meer in die Inseln Azores: meidete / mit allem Fleiß / die Stadt Sevilien / da er sich zum Joann Tello / welcher daselbst wohnhafft / und des jüngern Almagro / den Vasco hatte lassen enthaupten / Rebellion günstig war / nichts Gutes versahe; oder / aufs wenigste sich also stellete / als förchte er sich für ihm: und kam / über Lyssabona / nach Hofe: da man Red und Antwort von ihm forderte / und ihn 5 Jahr lang aufhielte; endlich aber / nachdem er seine Sache aufs Beste gerechtfertiget / aller Anklage und Schuld loß zehlte; überdas / wegen seiner getreuen / redlichen / und glücklichen Land-Pflegschafft / und Administration der Peruanischen Regierung / mit einer ansehnlichen Gnade anblickte / nemlich mit der Comterey Palomas, Jacobiner Ordens / und ihm neun und zwantzig tausend Ducaten / auf alle Jahre / verehrte / zudem auch seinem Sohn Antonio zwantzig tausend Ducaten vermachte; und dem jüngern Sohn Petro erstlich eine Hofgerichts-Rahts-Stelle zu Valledolit / hernach die Præsidenten-Würde zu Granata / und endlich ein Ertz-Bisthum gegeben.

Womit uns ein zwiefacher Spiegel fürgesetzt wird: erstlich der guten Belohnung / so die getreue Dienste zu gewarten haben: und eines heroischen tugendhafften Printzens / der keine redliche Thaten unvergolten lässt; sondern Gold uñ Silber / gegen Treu uñ Aufrichtigkeit / wie Stroh und Staub achtet: als wie dieser Keyser / Carl der fünfte / gethan: der sonst mit seinẽ Schätze und

Wolthaten/ nicht gar zu auswürffig noch vergeuderisch war; aber doch rechtschaffene Dienste unterdessen statlich/ und mit hohen Gnaden/ erkannte. Ohn ist es zwar nicht/ daß mehrmaln mancher ehrlicher Rittersmann/ und grund-treuer Minister/ von aller seiner Mühe und Arbeit/ von so vielfältiger Gefahr/ die ihm bald von Verleumdern/ und Mißgönnern/ bald von feindlichen Waffen/ zugestanden/ weiter nichts/ ohn ein paar gnädiger Worte zu geniessen hat/ und etwan/ zur Erinnerung seiner Verdienste/ ein Ehren-Mal im Angesicht/ eine lahme Hand/ oder andres gestümmeltes Glied/ mit sich herum trägt; da hingegen den Fuchsschwäntzern und nichtsnützigen Hof-Schrantzen/ das rechte güldne Pflaster/ unverdientester massen/ heimfällt/ zum Recompens der schönen Worte/ so sie/ mit grosser Mühe/ täglich ersinnen/ und des Printzen Ohr damit ergetzen. Aber wo es so ungleich zugeht/ auf den staubigen Schweiß/ eine so elende und undanckbare Erndte/ folget: da muß ein redlicher Mann die Hoffnung höher schwingen/ zu dem Könige aller Könige/ der Seiner nicht vergessen/ und wo nicht hier/ doch in einem besseren Reiche/ gedencken wird; unterdessen aber sich mit Gedult/ gutem Gewissen/ und des gantzen Vatterlandes danckbarem Ruhm/ speisen: Womit auch die ehrbarste und tapfferste Heiden allerdings vorlieb genommen.

Ungefähr um dieselbige Zeit ländeten Franciscus Maldonado (dessen Gefährt/ Augustinus de Tejada/ auf der Reise/ gestorben war) und Didacus Alvarez/ aus

aus Quito, an in Spannien: setzten sich daselbst unverzüglich zu Pferde / und ritten / mit der Post / nach Teutschland / zum Keyser Carl / der zugleich König von Spannien war: dieser / damit er für den Stathalter / dessen Schwester er zur Ehe genommen hatte; Jener / für den Pizarro / das Beste reden möchte. Was ihre Verrichtung gewesen sey; wird zur andren Zeit / sich erweisen. Jetzo schiffen wir / mit der Feder / nach Peru: zu erfahren / wie es daselbst dem unglückseligen Stathalter gehe.

XXXIV. Derselbe war / nachdem er / mit seinen hundert funfftzig Soldaten / so tapffer davon gestrichen / durch einen weiten und höchstbeschwerlichen Weg / gen Quito gelangt / und allda / von der Bürgerschafft / mit freundlichster Ehrerbietung / aufgenommen: beschloß auch / an dem Orte / weil ihm die Fruchtbarkeit selbiger Gegend sehr wol gefiel / eine Zeit lang zu verharren/und seine Mannschafft biß auf zweyhundert Köpffe/zu verstärcken. Allhie conjungirte sich / zu guter Gelegenheit / mit ihm / Franciscus Ferdinand Giron / der von Pasto kam: welchen hernach seine Rebellion / und widriges Verhengniß / ins Gerücht gebracht. Der Regiments-Raht / Licentiat Alvarez / war ihm gleichfalls / die gantze Reise über / nachgefolget: weßwegen der Stathalter ein neues Sigill hatte machen lassen / und alle seine Handlungen / im Namen des Königs / als wie bey einem völligem Kammer-Gerichte / beschickte: Welches Gonzales Pizarro / durch den Regiments-Raht Cepeda / eben also machte: daher oft gantz widrige Befehle /

 unter

unter des Königs Namen / ausgingen / und grosse Verwirrung entstund.

Es geschahe auch / daß vier Pizarrische Soldaten / wegen einiger erlittenen Unbilligkeit / davon geloffen / und zum Stathalter geflohen; bey demselben / den Geytz und Tyranney des Pizarri / und wie verhasst er deßwegen bey Jedermann wäre / also gar / daß man nur nach Gelegenheit / solches sein Joch abzuwerffen / dürste / wie ein dürres Feld nach dem Regen / und weiter nichts zu solcher Unterfahung mangelte / ohn ein ansehnliches Haupt / mit vielen Worten erzehleten. Dieses veränderte alsobald den Schluß des Stathalters / daß er Quito / da er sonst vorhin zu verbleiben ihm fürgenommen hatte / verließ / und sich nach Sanct Miguel begab: aus dieser Beweigniß / weil er allhie diejenige / so von Pizarro abwichen / schleuniger und sicherer aufnehmen; hieselbst auch alle die Kriegsleute / so aus Europa / oder Mexico / oder andren West-Indianischen Ländern / nach Peru wolten / füglich anhalten; dazu / an diesem Orte / eine Schiff-Flotte zurüsten / und damit das Meer unter seinen Gewalt setzen / den Feinden die Fahrt nach Spannien / oder von dannen nach Peru / verbieten könnte. Welches denn kein unweißlicher Anschlag war / auch des Zwegks nicht allerdings verfehlte. Denn er brachte hiedurch / in kurtzer Frist / fünfhundert Soldaten zusammen / die sehr wol mundirt und bewehrt waren: kunte auch füglich mehr Waffen und Provi'ant zu wegen bringen: wenn nur Glück / Segen / und Gedeyen / nicht wären ausgeblieben: welche vermutlich einen / mit Blutschulden / behafftete / Mann

zu be-

zu besuchen / oder ob sie ihn gleich besuchten / eine beständige Wohnung bey ihm zu machen/sich geweigert.

XXXV. Als solches dem Pizarro geschwinde avisirt wurde / durch die Kauffleute Gonsalvo Dias de Pineda / und Hieronymo de Villegas / die / gegen der Zukunfft des Stathalters / mit achtzig Soldaten sich / von S. Miguel/ geretirirt hatten: erwog er mit allem Ernst/was ihm dieses könnte für Händel machen. Zu forderst besorgte er/ wenn ein so glücklicher Anfang des Stathalters unverstört zum Fortgange gelassen würde; dörffte ihm derselbe mit der Zeit / so wol mit Völckern / als Victualien / über den Kopff wachsen / und stärcker werden / als daß man seine Macht so leicht brechen und zerstreuen möchte: und wann aus Spannien/ vom dem Keyser / ein ungnädiges Befehl käme; solte sein Kriegsvolck besorglich alsobald vonander lauffen: derhalben resolvirte er/wider den Stathalter/ohn Verzug/einen Marsch zu thun/um ihn entweder/von einem so vortheilhafften Orte / wegzutreiben / oder im fall er ihm widerstünde / zu einer Schlacht zu verreitzen / ehe denn er eine genugsame Heers-Krafft beysamen hätte.

Also lieff er / im Mertzen des 1545. Jahrs / aus dem Limensischem Hafen ab / mit einer grossen Summa Geldes / so ihm neulich der Schultheiß von Arequipa zugeschickt hatte / in Begleitung aller der fürnehmsten Herren und Cavalliers von Peru: welches beydes ihm seinen stoltzen Mut schier eben so hoch aufbließ / als wie der Wind die Segel; also daß er sich / wie ein fetter Wanst / brüstete / und vor hochmüthiger Einbildung / kaum der Gottslästerungen enthielte: hinterlassend zu Lima / Laurentium

de Aldena/ einen gewaltigen und klugen Mann/ als seinen Vicarium. Dem Regierungs-Raht Cepeda gebot er/ mit dem Königlichem Insiegel/ ihn zu begleiten: Zernichtete also hiedurch das Kammer-Gericht: weil/ zu Lima/ keiner von den Rähten blieb/ ohn Zarate; der über das bettlägerig war.

XXXVI. Erstlich arrivirte er zu Santa/ und setzte daselbst seine Armee an Land: zoch/ von dannen/ durch Truxillo/ gen Colliqua, hielt allda Musterung/ und verschaffte dem Kriegsheer alle Nothdurfft; wiewol/ mit grosser Mühe und Ungelegenheit: weil dasselbe/ in einer unfruchtbaren Gegend campirte/ so auf zwey und zwantzig Meilen lauter sandigten/ und ungewässerten Grund hatte. Hiernechst commandirte er/ durch bemeldte Wüsten/ fünf und zwantzig Reuter aus: um den Stathalter in den Wahn zu führen/ als ob die gantze Armee nachfolgte; welche doch unterdessen nebenaus wich/ und auf S. Michael eilete.

Aber der Unterkönig/ welcher/ durch Kundschaffter/ alles zu wissen bekam/ gab den Seinigen Ordre/ sich mit dem Gewehr fertig zu halten; führte sie auch gleich zur Stadt heraus/ dem Feinde entgegen/ mit einer solchen Anstalt/ als ob er mit ihm wolte treffen. Jedoch/ weil ihm wol bewust/ daß seine Völcker/ ob sie gleich/ in der Menge/ den Pizarrischen nicht gar ungleich/ dennoch bey weitem so versucht/ resolut/ mundirt/ und wolbeschossen nicht/ noch mit so guter Munition versorgt/ als wie jene: daugte ihns/ eine grosse Vermessenheit zu seyn/ wenn er sich/ bey solcher

Beschaf-

Beschaffenheit / in was Hauptsachliches solte einlassen; wiech demnach abwerts / über das Gebirge / und zoch / mit unausgeruhetem Lager / nach Quito: muste gleichwol viele / die / als noch neugeworbene ungeübte Soldaten / den mühsamen Zug nicht kunten ausdauren / unterwegs lassen sitzen. Welche hernach alle dem Pizarro in die Hände fielen. Der einen Theil davon hencken; die übrige lauffen ließ / wohin sie wolten; und keinen Einigen davon unter seine Völcker stieß: weil sie / seinem Vermuten nach / doch nicht bleiben würden; und die Seinige ohne das mehr / denn zu mächtig / wären / des Stathalter schwachen Hauffen aufzureiben.

In Ayabaca hörte er auf / dem Unterkönige nachzujagen: theils aus Mitleiden gegen den Seinigen / die er / durch einen langen beschwerlichen Zug von funfftzig Meilen / sehr abgemattet hatte: theils weil er nicht getrauete den Feind / welcher allbereit einen guten Weg voraus hätte / mehr zu erreichen; fürnemlich aber darum / weil er hoffte / der Stathalter solte / von seinen eigenen Leuten / die Pizarro / mit grossen Erbietungen / dazu anreitzete / verrahten / und erwürget werden. So wenig förchtet sich derjenige einiger Sünden mehr / welcher sein Hertz der Herrsch-Sucht einmal gäntzlich ergeben hat! Aber der Unterkönig / welchem die obhandene Verrätherey entdecket ward / bezahlte den Ungetreuen ihre Bosheit auf ihren Kopff / gab ihnen Würge-Aepffel zu fressen / und ruckte weiter fort nach Quito: hatte doch daselbst / für dem Feinde / der / nach wieder erfrischten Kräfften /

streng nachsetzte / nicht lang bleibende Stäte: sondern
zich / von dannen / auf Pasto zu. Da kam Pizarro/
und zoch / mit sieben hundert funfftzig Männern / zu
Quito / ein: weil die Stadt aller Besatzung und Wi-
derstandes entsetzt war: folgte auch dem Stathalter
ferner nach / gen Pasto. Weil er hieselbst erfuhr / der
Unterkönig wäre gen Popaja geflohen: kehrte er wie-
der um / gen Quito: legte daselbst sein Haupt der Si-
cherheit in den Schos / und vertiefte sich in allerhand
Uppigkeit / prassen / und Wolleben; dazu seine Na-
tur ohne das sehr geneigt war.

XXXVII. Von nun erhub sich sein Hertz / beydes
von wegen des Glücks / als der Menge seiner Kriegs-
leute / so hoch / daß er ungescheut sagte: Der König in
Spannien würde keinen andern Gubernatorn über
Peru dürffen ernennen / als ihn: und daferrn derselbe
gleich einen andren setzen solte; wolte er sich / mit Waf-
fen / dagegen setzen. Wo hinaus? ô du elender Pizar-
ro! wohin aus? Was für eine Thorheit beredet dich /
du armselige Mucke! dem Adler zu trutzen? Hast du so
oft das Meer besucht / und niemals in acht genommen /
wie bald es / nach einer Wind-Stille / könne rasend
werden; wie morgen / ja noch wol heute / die Schiffe
daselbst vielleicht sincken / wo sie / vor kurtzer Zeit / mit
den Wellen / nur gespielt? davon hättest du einen Ab-
riß der Fortun sollen nehmen: welche / wie Seneca er-
innert / keinen so hoch befordert hat / daß sie ihm nicht
eben so viel Gefahr noch dräue / als viel Gunst und
Wolthat er von ihr genossen. Weissest du nicht /
daß alles zeitliche Glück einem Rade / Glase / Rauch /
Schaum /

Schaum / und Schatten / ähnlich sey? Wie viel weißlicher redete jener großmächtigste Römer / Tiberius / als du! da er sagte / alle Dinge der Sterblichen wären ungewiß: je mehr er erlangt hätte; je schlupffriger wäre der Grund / darauf sein Wolstand fussete. Hat man dir niemals erzehlt / wie fälschlich das Glück / mit dem Polycrates / gebuhlet? Solte man nicht schier schweren / es hätte sich demselben / durch den Ring / welchen der Fisch wieder gebracht / ehelich vermählt? Noch hat es ihn zuletzt / an den Galgen / erhaben.

Aber ich verwundere mich dessen gar nicht. Denn es ist nichts Seltenes / daß Liebe und Glück dem Menschen ein Fell übers Auge ziehen. Die Allerverständigsten und Tapffersten bekommen unterweilen / mit der Weise / Mangel am Gesicht: warum denn nicht auch unser verwegener Pizarro / bey dem der Verstand sich nicht gar zu hoch verstiegen / und die Gottesfurcht eine Exulantinn ist. Weil er denn jetzo so hart verblendet ist / durch sein stetiges Wolergehn / daß er die Sonne / will sagen / die Keyser- und Königliche Majestät / nicht mehr erkennen kann / nicht mehr ermessen / was eines Römischen und zugleich Spanischen Monarchen Macht-Arme vermögen: was soll uns denn befremden / daß er in so tieffe Vermessenheit gefallen / und seine gehorsame Pflicht verleugnen darff? Aber habt nur ein wenig Gedult! biß das Maß des Ubermuts voll ist: alsdenn wird ihm vielleicht der Scharffrichter den Stahr stechen / ihn

sehend

sehend machen/ und bekennen lernen/ daß nichts eitlers sey/ denn weltliches Glück/ und derjenige gar nicht klug/ der sich mehr auf seinen Gewalt/ weder auf GOtt/ und Recht/ verlässt. Unterdessen muß vor der ungeschliffene/ rauhe und Blut-befleckte Statthalter/ durch diesen verwegenen Pizarro/ von dem Erdbodem/ gestürtzet werden.

XXXVIII. Indem solches zu Quito/ und in selbiger Nachbarschafft/ vorläufft; setzt es/ wider den Pizarro/ mehr denn an einem Orte/ allerhand Schwürigkeiten/ und Empörungen: wiewol mehrentheils/ aus einerley Ursache; nemlich wegen seiner Tyranney/ und Unterdruckung mancher Leute. Dennoch vermogte Laurentii de Aldana Bescheidenheit/ oder Dissimulirung/ so viel/ daß/ zu Lima/ diejenige/ welche dem Stathalter die Oberhand wünscheten/ nicht gar zu übermütig würden/ noch die Widersacher allzusehr wüteten. Hingegen erregte Franciscus de Almendras/ zu Ville de Plata, da ihn Pizarro zum Commendanten hatte verordnet/ mit seinem Frevel/ Mutwillen/ und grausamen Bubenstücken/ eine grosse Unruh: fürnemlich da er den Gomes de Luda/ einen von den allerfürnehmsten und gewaltigsten Bürgern selbiger Stadt/ aus keiner andren Ursach/ ohn daß er daheim in seinem eigenem Hause/ solte geredet haben/ es sey unmöglich/ daß der König seinen Verräthern/ in Peru/ nicht einmal solte obsiegen/ ins Loch stecken/ und ohnangesehn der gantze Raht grosse Fürbitten eingelegt/ im Gefängniß erdrosseln/ über das/ folgenden Tages/ den Leichnam/

nam auf offentlichen Marckt tragen / und der Bürgerſchafft zum Spott / köpffen laſſen.

Dieſem war inſonderheit befreundet Didacus Centenus / von Mirobrica in Kaſtilien bürtig; dem ſeine ſonderbare Leutſeligkeit / Liberalitet / Tapfferkeit / und manche andre herrliche Tugenden / groſſe Gunſt zugezogen; jetzo aber der ſchmäliche Tod ſeines Kern-Freundes das Hertz / mit tiefſter Empfindung / verwundete. Weßwegen er / mit Lupo de Mendoza / Alphonſo Perez de Elſquivel, Alphonſo de Camargo / Ferdinando Nunnez de Segura / Johanne Ortiz de Sarate / Lupo de Mendieta / und einigen Andren / heimlich Rahtes pflegte / wie man eine ſolche / ihnen allen zum Hohn gereichende / Schmach / möchte rächen / und die verjagte Authoritet des Königs wieder einſetzen. Beydes nahm ſeinen Anfang / von der Hinmetzelung des Wüterichs Franciſci de Almendras: mit dem er faſt ein gleiches Schauſpiel angerichtet / als wie jener / mit dem erwürgten Gomes de Luda / getrieben / und ihm mit derſelben Maß gemeſſen. Denn er ließ ihn erſtlich ein paar Dolch-Stiche ſo tödtlich fühlen / daß Almendras alles Gefühl verlor; nachmals den blutigen Körper gleichfalls / auf dem Marckte / offentlich Köpffen / als eines Verräthers und Verlezers Königlicher Majeſtät. Folgends gab er Werbungs-Patenta aus / brachte Völcker auf / und kriegete eine Zeitlang / mit dem Commendanten zu Cuzko / Alphonſo de Toro / gantz zweifelhafft / lag jetzt oben / jetzt unten: Biß Franciſcus Carvajal ſeine Völcker zertrennete. Dieſer

hat /

hat/ in der Gegend/ wo jetzo die Stadt Potosia stehet/ auf ihn getroffen/ seinen Hauffen in die Flucht geschlagen/ und/ als ein blutdürstiger unbarmhertziger Wüterich/ alle Gefangene jämmerlich aufgeknüpfft. Centenus hätte besorglich dieses bitteren Hanff-Salads mit genossen; wenn er nicht/ wiewol schwerlich/ nebenst Ludovico Rivera/ ins Gebirge entrunnen wäre/ und sich daselbst in eine Höle versteckt hätte: darinn ihn ein Indianischer Cazica oder Fürst heimlich so lang ernähret hat/ biß der Königliche Præsident Gasca ins Land gekommen.

XXXIX. Der Stathalter legte/ unter solchem Verlauff/ seines Orts/ nemlich in Papaya/ die Hände auch nicht in den Schos: sondern bearbeitete sich eyfrigst/ sein gesunckenes Glück wieder aufzurichten: schickte hin und wieder Hauptleute und Curriers aus/ um Volck/ und Kriegs-Nerven/ das ist Gelder/ aufzubringen. Johannes de Illanez musste gen Panama ziehen/ und daselbst die Soldatesca lassen zur Fahne schweren: weils aber/ über Vermuten/ langsam damit von statten ging: schickte ihm der Stathalter seinen Bruder/ Velam Nunnetz/ nach/ zum Gehülffen. Beyden aber wolte kein Stern leuchten. Denn dieser/ Vela Nunnetz nemlich/ fiel dem Petro Alphonso Hinojosa in die Hand: jener aber nahm besagten Hinojosa endlich/ zu Panama/ friedlich auf.

Weil uns aber Brulius allhie/ mit gar zu kurtzem Bericht/ abspeiset: will ich solchen Mangel/ aus dem Benzo ersetzen: welcher hiervon schreibt/ wie folget.

Als der Landvogt Pizarro besorgte/ es möchte sich der Königliche Stathalter leichtlich/ zu Panama/ stärcken

stärcken / und ein neues Kriegsheer richten; weil dieser Ort denen / aus Spannien ankommenden / Schiffen sehr wol gelegen; hat er desselben nochmals sich versichern / und seinem Gewalt unterwerffen wollen. Da er aber verstanden / daß die Bürger und Kauffleute zu Panama hefftig über das Rauben und Plündern des Machical klagten / hat er ihn vom Amt gesetzt / und an seine stat Petrum Inojosam erwehlet. Es riethen zwar ihrer viele / daß man Machicaum bey seinem Amt solte bleiben lassen / aber ihre Sententz und Raht fand keinē Platz / sondern es ward Inojosa / unter dem Titel des obersten Verwalters oder Regentē dahin verordnet / und mit hundert Hackenschützen begleitet / welcher aus dem Port Calliao bey Lima ist ausgefahren. Unfern darvon als er die Gegend umsegelte / stieß ihm ungefehr bey dem Port Bonaventuræ Vela Nunnez auf / welchen er gefangen nahm / und bekam mehr als 20000 Ducaten bey ihm. Dieser hatte in selbigen Hafen zwey Raubschiffe lassen verfertigen / des Vorhabens gen Panama damit zu schiffen / um daselbst seinem Bruder / dem Königlichen Stathalter / etzliche Völcker zuzuführen Diesen schickte Inojosa gefänglich nach Lima zu dem Landregierer / welcher bald hernach / als er sich unterstund die Einwohner aufzuwigeln / und auf seines Bruders Seiten zu bringen / ist enthauptet worden.

Uber das hat Inojosa des Gonzali Pizarri Sohn / welchen Vela Nunnez mit sich gefangen herum führte / wieder erlediget / und ist mit der Beute / samt dreyen Schiffen und zwey Raubschiffen / aus dem Hafen Bonaventura geschiffet / und

bald

bald hernach an die Gräntzen Panama kommen/ daselbst traff er Johann Lanez an/ welcher Kriegsvolck/ für den Königlichen Stathalter/ annahm/ so bald er die Schiffe ins Gesicht bekam/ ließ er sein Volck/ durch eine Trompette/ zusammen ruffen/ und lieff mit denselben auf den Marckt/ fieng an überlaut zu schreyen/ rieff die Bürgerschafft um Hülff und Beystand an/ und ließ sich folgender Worte vernehmen. **Machet euch herfür ihr Verräther/ und helffet die Königliche Provinz von den Tyrannen erretten und sie beschützen!** Diese Worte haben viele zu Zorn und Neyd gegen ihm gereitzt/ daß sie gantz keine Hülffe geleistet. Folgenden Tags kam Petrus Casaus/ der oberste Blutrichter oder Schultheiß derselben Provintz/ durch bitte des Lanez/ dahin/ und brachte die Guardy-Knechte von Nomen Dei mit sich. Dieser schickte alsbald einen Gesandten zu Inoiosa, und ließ ihn fragen/ warum er allda ankommen/ und was er im Sinn hätte. Er gab zur Antwort/ daß er im Namen Joannis Mechaicai erschienen/ damit er dessen allda begangene Fehler entschuldigte/ und zugleich seine Schulden bezahlte/ wann er solches verrichtet/ wolte er sich alsbald wieder zuruck begeben. Als er aber vermerckte/ daß sich die Bürger zu Panama wider ihn zur Gegenwehr rüsteten/ wolte er durchaus nicht gestatten/ daß Joann Lanez mit seinem Volck solte in die Stadt gelassen werden/ sondern setzte sein Kriegsvolck auf das Land/ und stellete sie auf gewisse Felsen/ so sich auf das Meer hinaus streckten/ und hieß die zwey Jagtschiffe mit etlichen

etzlichen Stucken an den Grentzen des Meers herum fahren: Auf der andern Seiten ließ sich Lanez mit seinem Volck welches drey hundert Mann starck bey der Stadt Panama sehen / und lågerte sich den Spanniern recht ins Gesicht. Wie nun der Zeugmeister in Lanez Låger ein Stuck gegen den Feind wolte lösen / ritt ungefehr ein Münch / des Ordens D. Mariæ daher / mit einem Crucifix in der Hand / den Petrus Gabreras begleitete / dieser Münch fing überlaut an zu schreyen; Friede Friede sey mit euch! Hierauf sind beyde Partheyen zusammen getreten / haben sich miteinander beredet / und auf diese Artickel verglichen: daß Inojosa mit fünf und zwantzig Mann in die Stadt kommen möchte / das übrige Volck aber solte er in die Insel Tabogam, welche etwas weit von der Stadt gelegen / senden / so lang biß er des Mechicai Schulden bezahlet / letzlich solte er zween vom Adel / welche Lanez erwehlet / zu Geysel geben. Diese Bedingungen hat Inojosa angenommen / und Balthasern / Grav Gomere Sohn / und Paulum Menesium seinen Lieutenant zu Bürgen überlieffert. Als er nun solcher Gestalt Lanez listig betrogen / ist er zu ihm kommen / und haben sich miteinander verglichen. Unlångst hernach als Lanez das Kriegsvolck zahlen solte / war kein Geld vorhanden / derwegen machten sich seine Soldaten Rotten Weise aus der Stadt / in die Insel Tabogam, stelten sich als ob sie eine Spatzierreise dahin fürgenommen / und nichts böses im Sinn håtten / sungen dazu / damit der Handel nicht verdåchtig würde. Als sie aber nach Taboga kamen / fielen sie vom Lanez ab / und

und begaben sich auf Pizarro Seiten/ also daß in werendem Stillstande fast alle Soldaten von ihm abfielen. Er behielt nur einen einigen Diener/ mit demselben ist er von Panama nach Carthago entwichen. Darauf ist Inojosa mit seinem Kriegsvolck in die verlassene Stadt gezogen/ und die Soldaten haben überlaut geschrien: Der König lebe ewiglich/ und Gonzales Pizarrus. Darnach hat er alsbald Petrum Cabreram und seinen Tochtermann mit zwey Fähnlein Knechte nach Nomen Dei geschickt/ daß sie die Stadt und den Port daselbst einnehmen und fleissig verwahren solten.

Nicht lang hernach ist Melchior Verdugus/ welcher dem Königlichen Statthalter zu Hülff kommen wolte mit zwey hundert Mann durch den Ausfurt des Sees bey Nicaragua geschiffet/ und als er ungefehr in den Hafen Nomen Dei bey nächtlicher Weile im Nebel angeländet/ hat er das Kriegsvolck aufs Land gesetzt/ und seinen geraden Weg/ nach der Stadt zu genommen. Als sie nun die Stadt erreichet/ haben die Einwohner einen grossen Lärmen gemacht/ vermeinten daß es Frantzösische Seerauber wären/ derohalben begaben sie sich auf die Flucht/ und versteckten sich in die finstern Wälder. Drauf befahl Verdugus/ man solte des Crabreræ Haus anzünden/ denn er wolte ihn mit samt dem Hause verbrennen/ aber seyn Vornehmen fehlte ihm/ denn er war unlängst zuvor mit seinem Tochtermann nach Panama entwischet. Auf solche Weise hat Verdugus

die

die Stadt Nomen Dei erobert / und ſie mit einer ſtarcken Beſatzung verwahret.

Als aber die Burger daſelbſt täglich von dem Kriegsvolck viel Schmach und Unbilligkeit leiden muſten / weil ſie faſt alles Preys machten / und vorgaben / man müſte alſo mit den Leuten umgehen / welche die Tyrannen wider den König hülffen beſchirmen / haben ſie ſich ſehr wegen ihres erlittenen Schadens vom Verdugo / vor Doctor Rivera obriſten Gubernatorn der Landſchafft / beklagt. Dieſer war eben damals zu Panama / und rief des Inojoſæ Hülff an / welcher in Perſon mit hundert und zwantzig Hacken-Schützen dahin kam / daß er die Stadt mit Gewalt eroberte. Ehe er aber etwas feindſeliges fürnahm / ließ er Verdugum warnen / er ſolte den Schaden und Unkoſten ſo er ſeinen Einwohnern zugefüget / erſetzen / und ſich eilends fort in ſeine Provinz machen: würde er ſolches nicht gutwillig thun / ſolte er alle Ungnade von ihm zu erwarten haben. Darauf gab ihm Verdugo folgende Antwort / daß er und ſeine Unterthanen gröſſere Straffe verdienet hätten / dieweil ſie die Tyrannen in ihre Provinz aufnehmen und vertheidigen hülffen. Uber dieſe trotzige Antwort / erzürnte ſich Inojoſa ſehr / griff die Stadt mit Gewalt an / und befahl ſeinen Leuten / ſie ſolten allenthalben auf den Feind dringen. Als nun des Verdugi Kriegsvölcker / die groſſe Macht der Hackenſchützen ſahen / wurden ſie ſehr erſchreckt / weil ſie ſich eines ſolchen Uberfalls nicht verſehen / warffen das Haſen-Panier auf / und begehrte ſich keiner zu wehren. Verdugus konnte nähr-

 lich

sich ein Raubschiff erreichen/ darinn sich seine Soldaten retiriret hatten/ und sind hiemit ausser einem/ der wegen seiner tödlichen Wunden nicht fliehen kunte/ in solchem Raubschiff davon gefahren.

In solcher des Benzonis Beschreibung aber ist dieses irrig/ daß des Stathalters Bruder/ Vela Nunnez/ zu Lima/ wegen Aufwiegleren/ solte enthauptet worden seyn. Massen wir bald hernach eine richtigere Erzehlung hievon erstatten werden.

XL. Ist also die Abfertigung des Illanez/ und Vela Nunnez/ dem Statholter übel gelungen. Glücklicher aber gings ihm/ mit dem Benalcazar, Commendanten zu Popaja/ von statten: Den er/ nebenst Johann Cabrera/ einem braven Kriegs-Obersten/ mit hundert Soldaten/ auf seine Seite zoch: auch von Neu Granata/ und Cartagena/ um noch mehr Völcker/ schrieb; so ihm gleichfalls gefolget worden. Die Gelder/ so zu Carthagena/ Calis/ Anzerma/ und S. Fedel Antiochia, für den König/ aufgehebt wurden/ ließ er zu sich bringen/ und brachte also auf die vier und siebentzig tausend Gülden zusammen. Mehrer Hülffe hatte er/ für dißmal/ sich nicht zu getrösten: sintemal der unglückhaffte Erfolg des Illanez/ und seines Bruders Vela/ ihm fernere Verstärckung abgeschnitten. Damit derhalben auch diejenige/ so er um sich hatte/ entweder durch langen Verzug/ oder Reitzungen des Feindes/ nicht zum Umsatteln bewegt würden: resolvirte er sich/ bey erster Gelegenheit/ zu treffen: nicht wissend/ daß er alsdenn sein Verderben würde antreffen.

Bey

Bey obangezogenem Meyländer Benzo / lautet es gantz anders / und will derselbe / er sey für dem Pizarro geflohen / aber zu letzt / wider seinen Willen / zur Schlacht / verpflichtet worden. Ich will nochmals den Benzo selbsten reden lassen.

Zu Papajano (schreibt er) ward dem Nunnez fälschlich angezeigt / Pizarro wäre / mit seinem Kriegsheer / von Quito / gen Lima gezogen: darauf er ihm fürgesetzt / das Glück noch einmal zu versuchen / sich von neuem mit Kriegs-Volck zu versehen / und zu stärcken: solchem nach / in Eil / durch Sebastians Benalcazaris Bemühung / vier hundert Spannier zusammen gebracht; mit denselben gen Ottoba'um gereist / und daselbst verstanden / daß Pizarro nicht nach Lima gezogen / sondern unferrn von ihm läge / mit einem starckem wolgerüstetem Hauffen / auch schon damit wider ihn in vollem Anzuge begriffen. Uber welcher Botschafft er hefftig erschrocken; und / den Feind zu täuschen / an vielen Orten / Feuer angezündet; hernach / um die erste Nachtwache / aufgebrochen / dieselbige Nacht durch / über Stein und Stauben / mit den Völckern streng gemarschirt / und einen weiten Weg hinter sich gelegt; biß er endlich / halb todt vor Hunger und Durst / zu Quito angekommen. Daselbst hat ihm ein Numidisches Weib einen Krug mit Wasser gereicht: daraus er seinen

Durst geleschet; nachmals fleissig/ von den Bürgern/ erforschet/ wie alle Dinge/ um des Pizarri Armee/ stünden. Als ihm nun angedeutet ward/ sie wäre sehr starck: entsetzte er sich in etwas darob/ fasste doch bald wiederum ein Hertz. Ihrer viele riethen ihm zwar/ er solte die Waffen niderlegen/ und unter des Pizarri Schutz treten: denen aber von ihm geantwortet/ Er wolle lieber sterben/ denn sich einer solchen Person ergeben/ und unter ihren Gehorsam demütigen. Von dannen ist er ausgezogen/ und hat ungefähr auf drey tausend Schritte weit von der Stadt/ auf der Ebne/ sein Lager geschlagen.

Nachdem Pizarro nun/ durch seine Ausspäher von des Stathalters eilfertigen und weiten Flucht/ Kundschafft erlangt: hat er seinem Kriegsvolck geboten/ nachzusetzen/ und nicht zu ruhen/ bevor man ihn angetroffen. Am nachfolgenden Tage/ des Morgens früh/ haben sie des Nunnez Lager erreicht/ und nicht ferrn davon das ihrige geschlagen: seynd also beyde Heer gegeneinander/ auf dem weiten Felde/ gelegen. Der Königliche Stathalter/ als er der Feinde Zukunfft gesehn; hat er sein Kriegsheer unbedachtsamlich aus der Schantze geführt/ und alsobald den Angriff gethan ꝛc.

Aber hie verwirret Benzo Warheit und Irrthum durcheinander. Wahr ist / daß Pizarro den Stathalter / durch einen betrüglichen Hunds-Zug (denn die Hunde lauffen einen Weg geschwinde hin und wieder) zur Haupt-Action verleitet habe: falsch aber / daß der Stathalter sich dafür entsetzet / und deßwegen / von Popayan / einen weiten Weg / bis gen Quito geflohen sey / um der Nothwendigkeit des Treffens zu entgehen. Denn er ist vielmehr darum nach Quito / gangen / damit er selbige Stadt / welche in des Pizarro Gewalt bisher gestanden / einnähme / sich allda stärcken / und alsdenn den Pizarro verfolgen möchte. Was aber Benzo / von solcher beschwerlichen Flucht nach Quito / schreibt / das ist / wie ich vermuthe / eine Vermischung / mit der flüchtigen Retirade / so vorhin von S. Miguel / übers Gebürge Caxar, nach Quito geschehen: in welcher / dem Stathalter unterwegs viel Leute verschmachtet / auch sonst nicht wenige sitzen blieben / mit welchen Pizarro hernach / seines Beliebens / umgesprungen: wie oben allbereit vermeldet worden. Und kann wol seyn / daß damals eine Numidische Mörinn dem Unterkönige selbsten / mit Wasser / seinen grossen Durst gestillet. Wie sich aber dieses letzte Treffen / da der Stathalter sein Unglück mehr gesucht / denn geflohen / habe veranlasst; will ich hiemit ordentlich / ausführen.

Keine Sorge hielt den Pizarro so schlaffloß / ohn wie er den Stathalter / welcher seiner Würde und Sicherheit allein ein Dorn im Auge war / möchte aus der Welt schaffen. Darum ob zwar gegenwertiger

Zustand desselben ihm wenig Abbruchs thun kunnte/ und er also dessen sich nichts zu beförchten hatte: ging doch sein Absehn weiter / auf das / was etwan künfftig geschehen könnte. Er betrachtete / der Stathalter dörffte mehr Freunde / und / vermittelst derselben / eine grössere Mannschafft an sich ziehen; auch / mit der Zeit / des Königs Will und Meynung etwas klärer heraus kommen / dadurch denn Zweifels ohn ihrer Viele geschreckt würden; so pflege auch das Glück endlich / durch die Langwierigkeit seiner Gunst selbsten / einmal müde werden / und denjenigen verlassen / der sich zu viel / auf seines Feindes Schwachheit / verliesse.

Diesem nach ward er schlüssig / denjenigen / welchen er / durch so ferrne Wege / nicht erreichen / noch / ohn grosse Ungelegenheit verfolgen könnte / mit List zu hintergehen / und sich zu stellen / als müsste er nothwendig von Quito aufbrechen / und dem Francisco de Caravajal / wider den Centeno / zum Succurs gehen. Denn / wie oben berührt worden / Centeno hatte nicht allein die so genannte Silber-Stadt / sondern auch die gantze Provinz Charcas, wider den Pizarro / aufgewiegelt / und in die Rüstung gebracht. Diese Botschafft diente dem Pizarro / zu einer guten Materi und Gelegenheit / eine Nothwendigkeit des Aufbruchs zu ertichten / und dem Getichte einen Schein der Warheit zu geben. Er hatte zwar besagten Caravajal schon ausgecommandirt / solche Unruhe zu stillen: aber/damit es das Ansehn gewönne/als ob des Wassers (wolte schreiben/ des Volcks untrem

Carava-

Caravajal) nicht genug wäre / ein solches Feuer zu leschen / simulirte er einen dahin angesehenen Marsch selber zu thun: machte also dem Stathalter einen zwiefachen blauen Dunst für die Augen; nemlich ein falsches Fürgeben seines Aufruhrs / und die Vergrösserung der Centenischen Kriegsmacht. Seine Völcker theilete er / in zwey gleiche Theile: und hinterließ der Stadt Quito / zum Commendanten / Petrum de Puelles / nebenst einer kleinen Anzahl Soldaten: die übrigen wurden alle mit herausgeführt. Hiebenebst practicirte er listig / daß dieser Marsch / beydes durch Briefe / und Kundschaffter / dem Stathalter würde verspähet.

Der Unterkönig / welcher / um den Betrug / nichts wusste; vermeynte / man müsste des Pizarri Abwesenheit nicht / sonder Abnützung / verstreichen lassen: ruckte zur Stunde / von Popaia / auf Quito zu / und lagerte sich zu Otaval (oder Otobal) zwölff Meilen von Quito.

Wer war froher / als Pizarro / da er solches erfuhr? Er lachte in die Faust / daß er den Fisch so nahe an den Angel gereitzt; führte geschwinde die Völcker wiederum nach Quito zurück / auf die Musterung; fand hundert und dreyssig Reuter / unter denen Hauptleuten Petro de Puelles / und Gomes Alvarado; funfhundert und funfftzig wolmundirte und versuchte Soldaten zu Fuß: welche Johannes à Costa / Johannes Velez de Gyevara / Ferdinandus Bachicao / und Benedictus Suarez de Cargvajal / commandirten. Nachdem er ferner sichere Kundschafft erhalten /

der Stathalter hätte sich der Stadt/ biß auf zwo Stunden/ genähert/ und neben dem Fluß gelagert: ist er ihm/ den 15. Jenner 1546. entgegen gezogen/ und seinem Lager/ mit dem seinigem/ so nahe gerückt/ daß beyde ein ander/ für Verräther schelten/ und vernehmen können.

Weil aber der Stathalter hoffte/ wann er die Stadt Quito einnähme/ würden viele derselben/ so des Pizarro/ um seiner Tyranney willen/ überdrüssig wären/ zu ihm treten: als quittirte er/ bey Nachte/ das Lager/ und hinterließ etliche Indianer/ welche hin und wieder viel Feuer und damit eine Gestalt machen musten/ als ob alles Kriegsvolck noch im Lager zugegen wäre. Zu Quito zoch er/ mit frühester Tagszeit/ ein: ward aber/ von dem Pizarro/ als welcher ihn/ in der Stärcke/ übertraff/ und geschwinde verfolgte/ genöthigt/ die Stadt wiederum zu verlassen. Dessen unerschrocken/ fasste er den Schluß/ mit dem Pizarro/ ein Haupt-Gefecht zu halten/ so fest/ als ob ihm der Sieg unfehlbar wäre versprochen.

Sein Kriegsheer ward von Johannes Cabrera/ als General Lieutenant/ gecommandirt. Cepeda und Basan führten jeglicher einen Trouppen zu Pferde. Welcher Cepeda aber ohne Zweifel nicht der Licentiat gewesen; sintemal dieser/ auf des Pizarri Seiten/ gestanden. Das Fußvolck ward regiert von Sancio Sanchez d' Avila/ Francisco Ferdinando Giron/ Petro de Heredia/ und Rodrigo Nunnez de Bonilla. Die Königlichen Hauptfahne führte Alphonsus de Monte Major.

XLI. Die-

XLI. Diese Ober-Officierer baten / der Stathalter wolte Seiner ein wenig schonen/und nicht gleich vorn an der Spitze fechten / wie er ihm fürsetzte: damit sie nicht alle / durch Gefährung seiner Person / in Gefahr kämen / und ihrer aller Wolfahrt geruinirt würde: sondern er solte funffzehen Reuter zu sich nehmen/ und damit in der Reserve auf der Hut stehen/ um zu sehen / welcher Flügel eines Beystandes am höchsten bedörfftig wäre. Nichtsdestoweniger bildete er ihm ein / weil die Seinige / in der Menge/ dem Gegentheil nicht gewachsen (denn ihrer waren nicht mehr / als dreyhundert und dreyssig) möchte man ihn/ mit Worten / und eigenem Exempel / einen frischen Mut machen: vermahnte sie demnach / mit kurtzen Worten / zum frischen Angriff / und mutigem Gefechte: setzte darauf / mit dem Alphonso und Basan / am ersten / in den Feind: ohnangesehn derselbe / durch seine Hacken-Schützen / der Seinigen gleich / beym ersten Angriff / zimlich viel danider büchste. Er hielt sich sehr ritterlich / und fochte mit solcher Resolution / daß/ wenn die Fürsichtigkeit derselben wäre gleich gewesen / der Sieg schwerlich würde Pizarrisch geworden seyn.

Hierauf erhitzten sich beyde Theile mit einem harten Waffen-Dispüt; brachen ihre Lantzen gegeneinander / mit grossem Ungestüm; griffen auch / mit gleicher Furi / zu den Schwertern / Beilen / und Streithammern. Wie mutig aber des Stathalters Häufflein eine Zeitlang sich erwieß: ward ihm doch endlich der Mut gebrochen. Denn als der Stathalter den

Men-

Montalvo (oder Moutalto) mit eigener Faust/ aus dem Sattel putzte: versetzte ihm Ferdinand de Tores/ mit der Partisan einen unbarmhertzigen Hieb an den Kopff/ daß er vom Pferde fiel/ und den Seinigen/ die sonst/ wie unsinnige wilde Leute/ und reissende Thiere/ unter dem Feinde/ wüteten/ hiedurch der Mut entwich.

XLII. Pizarro aber sahe sich besser für; blieb/ auf Einrathen seiner Hauptleute/ in der zweyten Schlacht-Ordnung stehen/ und verrichtete das Amt eines klugen Feldherrn: indem er die Augen überall ließ herum fliegen/ und beobachten/ daß seine Leute nicht geschlagen werden; sondern den Feind/ ohne grossen selbsteigenen Verlust/ von der Wahlstat treiben möchten. Wozu ein Geschwader von Pizarrischen Reutern den ersten sieghafften Anfang machte: als welches den Königischen in die Seiten ging/ und ihnen ihre Ordnung trennete.

XLIII. In diesem schrecklichem Lärmen und Getümmel/ hat der Unterkönig/ beydes seiner tieffen Verwundung/ und schweren Rüstung halben/ nicht wieder auffstehn/ noch auf das Pferd kommen können: sondern ist/ eine gute Weile/ unter den Feinden und den Seinigen/ gelegen; weil/ in solcher Hitze/ ihn Niemand gekannt/ noch beobachtet hat. Zuletzt hat Benedictus Suarez de Caravajal/ des Illandi Quarez de Caravajal/ welchen/ wie oben gedacht/ der Stathalter unschuldig/ hatte ermordet/ leiblicher Bruder/ mehr aus brennender Begierde/ seines Bruders Tod zu rächen/ als dem Pizarro zu Diensten (ange-

(angemerckt er / von diesem / ohn einige rechtmässige Ursach / vorhin zum Tode verurtheilt / und demselben / durch grosse Fürbitte / kaum entgangen war) sich nach dem Vice-Roy / mit allem Fleiß so lang umgesehn / biß er ihn angetroffen / und noch ein Leben gefunden: aber demselben gleich den Kopff abgehauen / und solches / für sein fürnehmstes Theil an der gantzen Victori / geachtet.

Andre melden / es habe ihn der Sygrist von Quito ungefähr erblickt: gegen welchem der krafftlose Stathalter seine Hände aufgehaben / und gesprochen: **O Herr Priester! verschonet meiner! Ich bin der Königliche Stathalter.** Worauf der Sygrist zur Antwort gegeben: **Wol! du bist eben der rechte / den wir suchen.** Womit er alsobald / zu vorerwehntem Carvajal / hingeloffen / und ihm solche Botschafft gebracht; mit anhetzender Vermahnung / er solte jetzt seines Brudern / des Factorus / Tod rächen: Weßwegen Carvajal dahin geeilet / Willens seinem danider ligenden Feinde Selber den Rest zu geben; auch solches vollenbracht hätte / wenn ihn nicht Petrus de Puelles / als er eben / zu dem Ende / vom Pferde gestiegen / abwendig gemacht / durch Erinnerung / solche That würde seiner Authoritet und Würden übel anstehen: Derhalben er einen Knecht dahin geschickt / welcher den Unterkönig erstochen / und hernach ihm den Kopff abgeschlagen.

XLIV. Diese Grausamkeit kunnte ihren wütenden Rach-Hunger noch nicht sättigen: sondern ihrer Etliche raufften ihm auch / für grosser Verbitterung / den

den Bart aus: und Petrus de Puelles nebenst Benedict Zuarez de Caravajal/ haben den Kopff/ zu Ehma/ auf dem Marckt/ bey den Ubelthätern und Schelmen/ über dem Galgen/ auf eine Stangen gesteckt. Welche Schmach auch Petro à Rodericio/ nachdem er zuvor erstochen worden/ widerfahren: und hat er sich/ mit seinem Kopffe/ zu dessen Haupte im Tode gesellen müssen/ mit dessen Sinn er den seinigen/ im Leben/ vereiniget hatte.

XLV. Sonst seynd/ in diesem Streit/ von des Pizarri Soldaten nicht über sieben (andre setzen nur fünffe) geblieben; von des Stathalters Leuten aber/ weniger oder mehr denn zwey hundert/ und unter denselben Johannes Cabrera/ wie auch Sancius Sanchez d'Avila/ ausbündig tapffere Männer. Der Gequetschten aber haben sich/ an beyden Seiten/ mächtig viel gefunden.

XLVI. Als aber Pizarro persönlich nach Quito kam/ und das schmähliche Spectakel der aufm Hochgericht steckenden Köpffe dieser fürnehmen Leute sahe: bezeugte er einen Mißfallen daran/ befahl sie herab zu nehmen/ und ließ des Stathalters seinen samt dem Körper/ mit ansehnlicher und prächtiger Leich-Folge/ dabey er selber in in Traur-Kleidern erschien/ in der Haupt-Kirchen/ begraben. Des entleibten Stathalters Bruder Velam Nunnez/ (von welchem oben Benzo irrsamlich geschrieben/ er sey vorhin/ vom Inojosa nach Lima geschickt/ und daselbst geköpfft;) ließ er/ durch den Hauptmann Alarcon/ holen/ schenckte ihm die Freyheit/ und hielt ihn bey sich gar höflich.

Zwölffe

Zwölffe wurden geschenckt ; die übrigen begnadigt / und theils unter seine Hofdiener angenommen. Aber Alphonsum de Montemajor / Rodericium Nunnez de Bonilla / und acht andre Personen / denen er / wegen ihrer endbeharrlichen Standhafftigkeit gegen dem Stathalter / nicht rahtsam fand / zu trauen / hat hat er verwiesen nach Chili, und dem Antonio d' Ulloa / sie dahin zu führen / übergeben. Wiewol sie / durch heimliche Zurichtung eines Schiffs / sich loß / und nach Neu-Spannien davon gemacht.

Solches jämmerliches Ende hat dem Stathalter / Blasco Nunnez Vela sein strenger Anfang / und halsstarriger Fortgang / zu wegen gebracht / alle seines gleichen hohe Munstern damit erinnerend / daß die blosse Furcht nicht mächtig genug / den Gehorsam zu erhalten ; sondern / mit gelinder Freundlichkeit müsse gemässiget seyn / im Fall die Regierung glücklich geführt / und von keiner Widerspenstigkeit gefähret werden soll.

Die XVI. Geschicht
von
Gonzales Pizarro selbst-aufgeworffenem Gubernatorn / und obersten Landvogt in Peru.

Inhalt.

I. Gonzales Pizarro ergiebt sich / nach Ausrottung des Königlichen Stathalters Blasco Nunnez Vela / den Wollüsten / und lässt die meisten Völcker von sich.

II. War-

XVII. In-

XVII. Indem Pizarro/ mit Laurentio de Aldena/ sich in Handlung einlässt/ wird/ unter seinen Völckern/ die Königliche Verzeihung/ ruchbar gemacht.

XVIII. Weil Pizarro/ durch Abfall vieler fürnehmen und gemeinen Leute/ sehr geschwächet wird: muß er sich/ von Lima/ weit zurückziehen/ und die Stadt dem Laurentio de Aldena überlassen.

XIX. Die Silber-Stadt wird/ samt dem Commendanten/ dem Könige zugethan; und mancher Pizarrischer Hauptmann/ unterschiedlicher Orten/ gestilisirt.

XX. Centenus verlässt sich/ mehr auf seine Macht/ als auf Fürsichtigkeit: und leidet darüber eine grosse Niderlage.

XXI. Der Præsident Gasca bricht/ mit seinen Völckern/ von Panama/ auf/ und geht in Peru: da ihn das Gerücht/ von der Niderlage Centeni ein wenig perplex/ doch aber von seinem Fürsatz nicht abwendig macht.

XXII. Bey seinem Feldzuge/ wird den Last-tragenden Indianern sehr tyrannisch mitgefahren.

XXIII. Petrus de Valdivia/ und Centenus/ kommen/ beym Gasca/ im Hauptlager/ an.

XXIV. Gasca marschirt/ mit der Armee/ über eine neu-geschlagene Brücke des Stroms Apurima.

XXV. Pizarro wird/ im Treffen/ von den Seinigen verlassen:

XXVI. Und gefangen.

XXVII. Beschreibung seines stoltzen Kleider-Schmucks/ darinn er/ für den Præsidenten/ geführt worden.

Oppianus und Aelianus beschreiben sehr artlich den Krieg der Lampreten / mit dem Polp / oder Vielfuß / und mit dem Meer-Krebse. Die Lamprete / wenn sie dem Vielfuß obgesiegt / macht sich hernach an die See-Krabbe / so eine Art von Meerkrebsen. Diese kreucht daher / weiset der Lampreten ihre beyde aufgesperrte Scheren / und fordert sie / als wie gleichsam mit zweyen Schwertern / zu Kampff aus. Die Lamprete / welche des Streits wol müssig gehen / und leichtlich davon schwimmen könnte / lässt sich / durch ihren / aus dem vorigen Siege / gewachsenen / Hochmut verleiten / den Kampff anzugehen: vertrauet ihren festen Zähnen; begegnet ihrem Widersacher / mit frevelhaffter Verachtung; und greifft denselben / mit ihrem Gebiß / tapffer an. Der Seekrebs / so in einem gantzen Küris steckt / giebt ihr seinen stachlichten Rucken / und harte Schalen / willig hin / lässt sie immer hin darauf arbeiten / und die Zähne abstumpffen: versetzt ihr unterdessen / dann und wann / mit seinem Hand-Gewehr / nemlich mit den Scheeren / einen harten Zwick in den Leib. Worüber sie ergrimmt / sich / mit Ungestüm / loß reisst; solten auch gleich hie und da etliche Stücker Fleisches im Lauff bleiben / und solchen Schimpff zu rächen / wiederum / gar erboster Weise auf ihn angeschossen kommt / gantz entschlossen / ihm den Hals zu brechen / oder den ihrigen zu verlieren. Der Krebs wirfft ihr / bey solchem Passiren / die Klinge / will sagen seine Stachel-Spitzen / vor: darinn sie / mit blind-tollen Einlauff / sich selbsten spiesset /

spiesset / und also ihre rasende Thorheit / mit dem Leben bezahlt.

Dieser Meer-Lampreten hat Gonzales Pizarro nachgeaffet / und durch Erlegung so wol des Nunnez Vela / als des jungen Almagro / so grosse Vermessenheit gewonnen / daß er auch dem Præsidenten Gasca / welcher doch / mit Keyserlicher Vollmacht geharnischt war / die rebellische Zähne weisen / und ihm feindlich entgegen ziehen / dörffen. Aber solche ehrsüchtige Künheit hat ihn ins Verderben gestürtzt: dafür ihn die weißliche Betrachtung seines Standes / und unterthänige Ergebenheit in Keyserlicher Majestät Gehorsam / wol hätte fristen können. Massen der Ausgang vorhabender Erzehlung solches genugsam bezeugen kann.

I. Nachdem der Königliche Stathalter / Blasco Nunnez Vela / seinen Rest bekommen / und sein Heer geschlagen worden: ward Gonzales Pizarro / welcher sich wider denselben empöret / und zum Landvogt von Peru aufgeworffen hatte / einer grossen Furcht befreyet. Es schien / als hätte ihm dieses Glück einen Taumel-Kelch eingeschenckt / darinn er alle kluge Fürsichtigkeit und Bescheidenheit solte versauffen. Denn / von der Zeit an / machte ihn die Wollust zu ihrem leibeigenen Knechte / und bewog ihn / damit er ihr desto ungehinderter dienen könnte / der gewöhnlichen Sorgfalt guten Theils sich zu entbürden: weil üppige Lüste / und behutsame Stats-Sorgen einander selten ein freundliches Gesicht gönnen. Daher er den grössern Hauffen seines Kriegsvolcks hin und

wieder verstreuet: um dadurch die bishero gepflogene Fürsorge zu erleichtern und mindern: Gerad als ob er/ von der Fortun/ eine Handschrifft bekommen hätte/ daß sie ihn nimmer wolte verlassen/ noch wieder mit einiger Gefahr belegen: und als wenn keine Wolcken mehr am Himmel vorhanden/ die/ nachdem sich diese/ mit dem Tode des Unterkönigs/ verloren/ ein frisches Ungewitter könnten erzeugen.

Etliche von besagten Völckern schickte er/ unter dem Benalcazar (welcher/ob er gleich/ für den Stathalter/ wider ihn gestritten/ dennoch von ihm perdonirt/ und reichlich beschencket war) Andre unterm Antonio de Ulloa/ nach dem Lande Chili, dem Pedro de Valdivia zu Hülffe: Andre/ an andre Orte. Fünff hundert behielt er nur bey sich/ zu seiner Defension/ wenn je etwas solte vorfallen: der sicheren Einbildung/ diese würden/ durch ihre Treu und Tapfferkeit/ ihn leichtlich aus aller Noth reissen/ im fall je eine/ über alles Vermuthen/ noch so kühn wäre/ ihn ferner auszufechten. Die Worte Davids: **Wol dem/ des Hülffe der Gott Jacob ist/ dessen Hoffnung auf den HErrn/ seinen GOtt/ stehet!** gingen ihn/ als einen Rebellen/ und Pflicht-vergessenen Menschen/ damals nicht an. Diesem nach verzehrte er ein halbes Jahr/ nemlich alle die Zeit/ vom 18. Jenner an/ da der Unterkönig war umgekommen/ biß auf die Helffte des Brachmonats 1546. Jahrs/ in Banketen/ Spielen/ und Buhlereyen/ vermischte seinen rebellischen Lorbeer-Krantz/ mit dem Jungfern-Kräntzlein bald dieser bald jener Peruanerinn.

II. Nach

II. Nach der Zeit / fasste er den Schluß / gen Lima zu reisen : ob solches / aus Mißtrauen gegen dem Laurentio de Aldana / oder Francisco de Caravajal / oder auch / aus Begierde eines Königlichen Titels / geschehen sey ; wie zwar mancherley Mutmassungen darüber fallen / kann man nicht eigentlich wissen. Laurentii Gewalt war sonst sehr groß / und sein Ansehn / mit der Bürger zu Lima Gunst / unterstützt. In dem Tumult daselbst / hatte er nichts / dem Pizarro zu Liebe / wider den König / gehandelt : weßwegen auch viel harte Klagen über ihn / bey dem Pizarro eingeloffen waren : welche zwar so viel nicht vermogten / daß man ihn um den Hals / Amt / oder Güter / brächte ; angesehn / zu der Zeit / etwas dergleichen wider ihn zu versuchen gar gefährlich war : dennoch aber den Tyrannen Pizarro in grosse Angst setzten / daß er nicht / durch des Laurentii Anführung / diese Stadt / deren das Königreich Peru nicht entrathen kunnte / dermaleins verlöre.

Nicht weniger bekümmerte ihn des Francisci de Caravajal / welchen er / wie vorhin gemeldet / den Unterfahungen Didaci Centeni entgegen geschickt / aneinander gekettete Glückseligkeit. Massen es / (wie Boethius (†) aus der Erfahrung redet) um die Herrschafft / ein argwöhnischer Handel ist ; sonderlich bey den Tyrannen / denen ihrer Ministern gar zu grosses Glück durch Verdacht / eben so beschwerlich fällt / als eine grosse Niderlage. Denn Franciscus de Caravajal hatte des Centeni Macht gebrochen /

(†) de Consolat. Philosoph.

und ihn/ in eine Höle/ zu Loch getrieben; auch manchen andren Aufstossungen gar glücklich angesiegt/ wie hernach unten/ in der Beschreibung seines Untergangs/ mit mehrern wird zu lesen seyn. So war auch das neu-erfundene Silber-Bergwerck zu Potosi seiner Hebe zugefallen. Dannenhero der Tyrann einen so gewaltigen/ und mit so manchen Gaben des Glücks stoltzirenden Minister/ nicht ohne Ursach/ förchtete/ besorgend/ er möchte ihn/ mit seiner eigenen Müntze bezahlen/ und seine (des Pizarri) Untreu/ zum Exempel der Nachfolge/ ziehen.

Damit wir gleichfalls die dritte Ursach der Residentz-Aenderung in etwas regen: so hatte Gonzales Pizarro ihm keine andre Rechnung gemacht/ denn das Regiment über das gantze Reich Peru wäre ihm der König schuldig/ und keiner dazu höher berechtiget/ als er allein. Dessen sich zu versichern/ ward Lima/ für das gelegeneste Ort/ geschätzt. Dem allen nach/ setzte er Petrum de Puelles/ dessen Treu ihm unterschiedliche Proben bewehret hatten/ zum Commendanten über Quito/ gab ihm dreyhundert Soldaten; und brach damit auf. Als er nach St. Michaels-Stadt gekommen: hat er/ in Carrochabamba eine Schantze lassen aufwerffen: unter dem Fürwand/ es geschehe um gemeiner Ruhe willen: da es vielmehr zur Versicherung/ war angesehn/ daß er/ wenn sich eine Gefahr ereignete/ dem Petro de Puelles desto füglicher könnte zu Hülffe kommen. In selbige Schantze legte er den Hauptmann Mercadillo/ mit hundert und dreyssig Knechten/ zur Besatzung. Dem

Haupt-

Hauptmann Porcell gab er Ordre / mit sechszig Soldaten / nach den Bracamoris zu gehen.

III. Er selbst zoch / durch Truxillo / nach Lima: da die Einwohner nicht alle einerley Meynung waren / wie man ihn solte empfangen. Denn Etliche begehrten / man solte ihn / unter einem Thron-Himmel / Königlich einholen: Andre / daß man einige Häuser niderrisse / um desto mehr Platzes zu machen / und ihn nach der alten Prangzüge Manier / mit grossem Triumph / einbegleitete. Er aber folgte dem Raht Benedicti Zuarez de Caravajal / und hielt seinen Einzug zu Pferde. Neben und um ihn her / ritten der Ertz-Bischoff von Lima / die Bischöffe von Cuzko / Quito / und Bogota. Die Pferde wurden / von etlichen / zu Fuß gehenden / Hauptleuten / geleitet. Laurentius de Aldana / und der Raht von Lima / traten / mit gleichmässiger Demut / hintennach. Solche Verstellungs-Spiele und Aufzüge spielte damals das Glück / mit dem verblendten Pizarro: aber den Scharff-Richter / welcher bey der letzten Handlung folgen solte / hielt es / noch zur Zeit / hinter dem Fürhange / verborgen. Man hat in acht genommen / daß er damals / für keinem / den Hut abgezogen; keinem auch gestattet / in seiner Gegenwart / sich zu setzen; überdas rauher und trutziger geredet / denn vorhin. Welches viel Leute sehr verdrossen: Wiewol sie ihren Unwillen / aus Furcht für seiner Tyranney / verbissen / biß zu gelegener Zeit.

IV. Didacus Alvarez / und Franciscus Maldonado / waren / wie vor diesem gedacht worden / nach

Spannien abgefertiget/ und nunmehr/ bey der Römisch-Keyserlichen Majestät/ als Könige von Spannien/ in Teutschland angelangt: Jener dem Stathalter/von dessen Tode Sie beyde noch nichts wussten; dieser/ dem Pizarro/ zur Beförderung/ und Fürsprache. Aus derselben widereinander lauffenden/ und partheysüchtigen Bericht/ kunnte der Keyser keinen gewissen Schluß fassen/ wie die Unruhe/ in dem Reiche Peru/ am besten möchte gestillet werden. Nach vielfältiger Uberlegung fand er rahtsam/ Petrum Gascam/ einen aus den Inquisitorn/ dahin abzuordnen. Dieses war ein sehr verschmitzter/ bescheidener/ und zugleich hertzhaffter Mann/ der meisterlich abgerichtet war/ mehr mit kluger List/ und practicirlichen Anschlägen/ als offenem Gewalt/ seine Geschäffte zuverrichten. Seine Instruction ging zuforderst dahin/ daß er den Pizarro/ und dessen Anhang/ durch Versicherung Keyserlichen Perdons/ zu unterthäniger Devotion/ wieder brächte. Nebst solcher offentlichen Vollmacht/ theilete Er ihm auch diese geheime mit/ daß/ woferrn Pizarro/ oder jemand anders/ sich widersetzte/ er Völcker werben/ die Widerspenstige/ mit dem Gewehr/ bezwingen möchte/ und die unheilsame Glieder mit dem Eisen kuriren. Gab ihm doch gleichwol keinen andren Titel/ als eines Præsidenten der Peruanischen Audienz/ oder Kammer.

V. Mit dieser Ordre/ reisete der Præsident/ Anno 1546. im Mayen/ aus Spannien ab/ von niemanden/ ohn seinen Hausgenossen/ begleitet: und da er

auf

auf die Nordische See-Küsten / nahe bey die Stadt Nomen Dei, kam; ließ er den Alphonso de Alvarado / welcher aus Spannien wieder nach Peru gedachte / an Land setzen / und / durch ihn / den Einwohnern seine Ankunfft / nebenst derselben Ursach / verkündigen. Besagte Stadt war / vom Petro Alphonso de Hinojosa, Commendanten zu Panama / dem Ferdinand Mexia de Gusman vertrauet / der sie / mit hundert achtzig Kriegsknechten / verwahrte; vorhin aber / von dem Stathalter Vela / gen Panama bannisiret war. Als dieser den Alphonso de Alvarado angehört; hat er alsofort den Præsidenten freywillig / in die Stadt zu kommen / eingeladen / und gantz freundlich bewillkommet; hiernechst demselben ausführlich erzehlet / mit was für einer grossen Last das armselige Peru bishero gedrückt lige; wie Pizarro tyrannisire; wie schmählich der Stathalter um sein Leben gekommen; wie sehnlich Jederman nach seiner / des Præsidenten / Ankunfft geseufftzet: sagte dabey frey und ungescheut heraus / der Herr Præsident solte sich versichern / daß / so bald nur der Krieg beschlossen wäre / er / vor Allen der erste im Sattel / und / unter Seiner Majestät / des Königs / Standart / des Tyrannen Verfolger seyn wolte; auch im geringsten nicht zweifeln / Petrus Alphonsus de Hinojosa / und dessen Officirer / würden / alsbald sie vernähmen / daß Königliche Majestät eine Mässigung des scharffen Edicts verstattet hätte / zu gleicher Entschliessung schreiten.

Der Præsident / welcher ein Herr seiner Zungen

war/ sagte ihm/ solcher Pflicht-willigen Erbietung halben gegen dem Könige/ Danck: und thät hinzu/ er brächte Frieden/ und keinen Krieg mit: in Betrachtung des grossen Jammers/ so aus den Kriegen herfür quellete/ und schädlichen Aergernisses/ welches dadurch den Ungläubigen würde gegeben.

Hinojosa/ da er hörte/ daß Ferdinand Mexia/ ohn sein Vorwissen/ den Præsidenten aufgenommen; ward er unwillig auf ihn. Dessen ungescheuet/ reisete Ferdinand/ ob ihms gleich seine treuen Freunde widerriethen/ auf Panama/ und versöhnete nicht allein den Hinojosa; sondern überredte ihn überdas/ den Præsidenten gleichfalls/ zu Panama/ einzulassen. Wozu denn die Leutseligkeit/ Sanfftmut/ und weißliche Verfahrung des Præsidenten einen grossen Nachdruck gaben/ als lauter Schlüssel/ womit er die Gemüter aufzusperren/ und behäglich einzunehmen/ wusste. Seine gute und glatte Worte machten ihm einen Jedweden hold/ nahmen die Hertzen der Officierer erfreulich gefangen/ und frischeten dieselbe desto mehr an/ zu des Königs Diensten/ weil ein Jeglicher vermeynte/ der Præsident hätte ihm des Königs Willen/ und sein Gemüt vertrauet: angemerckt/ er diesen Strich brauchte/ daß er hievon nichts/ ohn mit einem Jeden insonderheit/ redete. Und ob zwar Hinojosa des Pizarri Parthey/ noch zur Zeit/ nicht verschmähete: wirckte jener doch/ durch seine einschleichende Griffe/ bey ihm so viel/ daß er Petrum Ferdinandum Panjagua nach Peru/ mit des Keysers/ und

Præsi-

Præsidenten / Schreiben / an Gonsalvum Pizarrum abgehen ließ.

VI. Des Keysers Schreiben lautete also.

Der König / an Gonsalvum Pizarrum / seinen getreuen Diener.

Gonsalve Pizarre! Wir haben / zum Theil aus deinen Briefen / zum Theil aus andrer gutherziger und getreuer Leute Anzeigung / den jammerlichen und verwirreten Stand aller Empörungen in dem Königreiche Peru / samt allen andren Handlungen / glaubwürdig verstanden / die sich darinn zugetragen / und verloffen / von der Zeit an / als wir unsern Gesandten Blasco Nonez Velam Königlichen Stathalter / mit etlichen deputirten Assessorn der Königlichen Kammer dahin gesandt: Nemlich daß sie die neuen Gesetze und Statuten / die wir kürzlich mit unsern gesessenen Rähten beschlossen / zu besserem Regiment und Wolstande derselbigen Landschafften / auch die Unterthanen desto gnädiger zu halten / solten ernstlich vollstrecken / und Laut oder Krafft unsres Edicts nach der Gebühr handeln. Dieweil uns aber gründlich bewust

wust ist/ daß weder du Pizarre/ noch deine Mitgenossen oder Bundsverwandten/nicht darvon sind abgewichen/ oder euch widersetzet/ gleich als wann ihr mein Gebot verachtet/ oder demselbigen nicht woltet gehorchen/ sondern allein daß ihr der Rauhe und Schärffe des Proregis Widerstand thätet/ dieweil der erstgemeldte Prorex Blascus Nunex dieselbige also streng und fest begehrt hat zu halten/ daß er niemand keine Appellation oder Entschuldigung hat wollen gestatten/ noch gütlich zulassen/ vor unsrer Majestät. Derowegen als wir beyder Partheyen gründliche Warheit und Ursachen erwegen/ auch dem Franciscum Maldonatum persönlich verhöret/ der von dir und den Einwohnern der Provinz/ mit einhelligen Gemüt zu uns geschicket/ unserer Majestät eure Noth und Verantwortung fürzutragen/ haben wir bey uns beschlossen den Licentiat Gascam/ aus dem heiligen und gemeinen Orden und Raht der Inquisition zu nehmen/ und zu euch zu schicken/ welchen wir derhalben mit Befehl und Gewalt haben abgefertiget/ daß er/ nachdem die Provinz zur Ruhe und Frieden gebracht würde/nichtes anders trachtete oder handelte/ weder allein was zu der Ehre Gottes/ der Provinz Wolstand und Zier/ der Unterthanen/ unsrer Getreuen Gehorsa-

horsamen/ Nutz und Wolfahrt diente. Derhalben befehlen und gebieten wir euch allen insonderheit/ daß ihr allen demjenigẽ/ so euch der erstgedachte Licentiat in unserm Namen wird heissen und befehlen / wollet fleissig nachkommen / und ihm gehorchen / gleich als wann ich persönlich gegenwärtig wäre / und ihr unsre Majestät selbst hörtet reden / oder als wann wir euch solches mündlich befehlen. Desgleichen wollet ihr ihm mit eurer Hülff und Gunst in alle Wege behülflich seyn / und eüre treue Dienste erweisen / damit er dem Befehl und Amt / das ihm von unser Königlichen Majestät ist auferleget / desto leichter/ und mit grösserem Nutzen möge vollbringen und verrichten. Welches das ihrs fleissig werdet ins Werck richten / zweiffelt uns gantz und gar nicht. Desgleichen solt du auch sicherlich vertrauen / daß wir deiner allezeit wollen zum besten eingedenck seyn / auch die treuen Dienste so du unsrer Königlichen Majestät bewiesen / nimmermehr in Vergeß stellen / fürnemlich deines Bruders Francisci Pizarri des Marchgrafen / die er von wegen der Erfindung des Königreichs Peru / und Erweiterung unsers Reichs / ritterlich und mannlich hat vollbracht / und bewiesen / nicht allein gegen seinen Kindern / sondern auch gegen seinen Brüdern und Verwandten jeder Zeit in Gnaden

den wollen erkennen. Geben zu Venlo den sechzehenden Hornungs/ Anno 1546.

Ich der König/

Aus seiner Königlichen Majestät Befehl.

Franciscus de Eraso.

VII. In seinem eigenem/ dem vorhergehenden beygefügten/ Schreiben aber/ entbot der Præsident dem Pizarro/ nebst freundlichem Gruß/ seine gute Affection/ Frieden/ und/ im Namen Keyserlicher Majestät/ Verzeihung alles dessen/ was bis daher in Peru vorgeloffen/ im fall er die Waffen gutwillig ablegen/ und sich in des Königs Gehorsam bequemen würde; ihm hiebey beweglich zu Gemüt führend/ wie sehr es dem natur- und göttlichem Rechte zuwidern lieffe/ wenn er würde zu den Waffen greiffen; weil GOtt Selber/ durch den Ungehorsam gegen den König/ höchlich beleidigt würde. Er gab ihm zu bedencken/ was für ein schändliches Ding es wäre/ um die Rebellion/ und welche Gefahr darauf stünde/ wie unsicher das Vertrauen/ unter den Flügeln des flüchtigen und wanckelsinnigen Glücks/ ruhete: Bis dahero hätte man/ wider die Schärffe des Edicts/ gestritten: dieses sey nunmehr/ von Keyserlicher Majestät/ gemiltert; dannenhero ein jedweder redlicher/ tapfferer/ und vermöglicher Unterthan/ sich bald wiederum auf des Keysers Seite neigen/ und/ von ihm/ Pizarro/ abtreten werde: Er solle betrachten die unüberwindlich-

windlich-grosse Macht des Keysers / Krafft welcher derselbe mehr denn dreymal hundert tausend (a) Türcken von Wien weg gejagt; (b) den grossen König des gewaltigen Königreichs Franckreich gefangen bekommen; die Stadt Rom / das Haupt der Welt / eingenommen / und geplündert; den Frantzösisch-Türckischen Bund zertrennet / und die grösseste Macht des rebellirenden Teutschlandes bezwungen: (c) darum solte er seinen bishero gehabtem Glück nicht zu viel trauen; damit er nicht in das äusserste Unglück geriethe.

VIII. Mit diesen Schreiben / war Panjagua in Peru noch nicht angekommen; als Pizarro schon vorher / durch Petrum Alphonsum de Hinojosa / brieflich verständigt ward / daß der Præsident zu Panama angelangt: weßwegen er von den Seinigen / sich Rahts erholete; was bey der Sachen zu thun; und keinen geringen Kummer daraus empfing / daß so mancherley Meynungen fielen / und die Rahtgeber keines beständigen Schlusses sich vereinigen kunnten. Denn etliche riethen / man solte einen Meuchelmörder anstifften / und gen Panama schicken / der den Præsidenten daselbst umbrächte: Andre / man solte ihn / in Peru / nur

(a) Weniger vielmehr / und zwar um die Helffte / wo nicht mehr.

(b) Nicht gejagt; sondern nur weggeschreckt.

(c) Nur etliche Fürsten des Reichs / als den Churfürsten zu Sachsen / Landgrafen von Hessen / und einige andre. Aber das Blätlein wandte sich bald hernach / und wolte das Glück / mit diesem heroischem Keyser / nicht gar ergrauen.

nur lassen ankommen; da man alles von ihm erzwingen könnte/ was man wolte: auf welche Weise man keinen Schein der Rebellion/ wider den Keyser gäbe/ und dennoch der Præsident/ ohn ihren Willen/ nichts thun dörffte. Hierinn aber stimmeten sie Alle zusammen/daß man einige Personen absenden müsste/ die/ in Spannien/ Relation thäten/ von allem/ was nach Didaci Alvarez de Queto/ und Francisci Maldonado/ Abreise/ im Peru weiter vorgefallen; und zugleich inständig beym Könige/ für den Pizarro/ anhielten/ um das Gubernement über Peru/ auch vom Papst/ für denselben/ den Titel eines Königs erhielten. Diese letzte Verrichtung hat man geistlichen Personen/ namentlich Hieronymo de Loaysa/ Ertz-Bischofen zu Lima/ Hieronymo N. Bischofen zu Bogota/ und P. Thomæ de Sancto Martino/ Provincialn der Dominicaner/ aufgetragen; das übrige Laurentio de Aldena/ und Gomes de Solis anbefohlen.

Mann hätte zwar wol Andre senden können/ die der Pizarrischen Parthey viel günstiger: aber diese sind darum beliebt worden/ daß sie/ als von aller Rebellion entfremdet/ bey dem Keyser/ einen desto sicherern Zutritt hätten/ und durch ihr grosses Ansehn desto leichter erhielten/ was sie/ für den Pizarro/ würben: würden sie denn seinem Zweck widerstreben; so wäre es dennoch gar gut/ daß solche seine Widersacher/ unter einem reputirlichem Vorwand/ aus Peru weggeschafft würden. Indem sich aber die Andren/ zu einer so fernen Reise/ rüsteten; begehrte Pizarro/

zarro / Laurentius de Aldena solte / mit einem Renn-Schifflein / voraus gehen / auf Kundschafft / wie weit sich des Præsidenten Anthoritet / und Intention / erstreckte: mit Befehl / alles / was / zu Panama / vorginge / unverzüglich nach Peru zu berichten.

Benzo / welcher damals sich / in Peru / befunden / meldet: Pizarro habe diesem Laurentio beynebst mündlich eingebunden / den Gascam / mit funfftzig tausend Ducaten / zu thädigen / und damit wieder fort nach Spannien zu schicken; oder / so ers dazu bringen könnte / ihn heimlich hinzurichten. Gleicher Meynung habe er dem Hinojosa / auf dessen Brief / in geheim zugeschrieben: Welches aber Laurentius dem Gasca angezeigt / und ihn / für solche heimliche Nachstellung / gewarnet. Woferrn dem also / wie es wol zu glauben: so ist es doch nicht / nach Behändigung obgesetzten Keyserlichen Briefs / (wie zwar Benzo wähnet) sondern noch zuvor geschehen; nemlich auf das vorher eingeloffene Schreiben des Hinojosa / darinn derselbe die Ankunfft des Præsidenten dem Pizarro kund gethan.

IX. Im Wein-Monat 1546. Jahrs / segelte Aldena / mit solcher saubren Instruction / ab: welchem die andre Gesandten bald nachgefolget sind. Selbigen soll / (wie vorangezogener Benzo gedenckt) ein offentlicher Brief / an den Gasca selbsten / seyn mitgegeben worden / welchen vier und sechszig Personen / als die / ihres Fürgebens / durch ihre Mannheit / das Königreich hatten in Ruhe gebracht / mit eigenen Namen und Händen unterschrieben / und darinn ihre

Entschuldigung angedeutet / warum sie Jhm / den Præsidenten / in das Königreich Peru keinen Antritt gestatten könnten. Der Inhalt aber solches Schreibens war dieser.

Gewaltiger Herr!

WJr haben verstanden / daß ihr seyd gen Panama gekommen / und von dannen / in das Königreich Peru / zu fahren willens. Warlich! wann ihr ein wenig ehe vor des Königlichen Stathalters Tode wäret zu uns kommen / solte uns solches nicht allein hertzlich lieb und angenehm / sondern auch gantz nützlich gewesen seyn. Nun aber nach so vielen erbärmlichen Kriegen und Mordthaten der Spannier / ist eure Ankunfft uns nicht allein gefährlich / sondern auch schädlich / denn wir besorgen sie werde uns mehr Unglück und Schaden auf den Hals ziehen / weder alle bisher ausgestandene Kriege und Aufruhr. Derhalben beduncket uns das beste und heilsamste seyn / wegen des gemeinen Nutzes / daß ihr wiederum mit unsern Gesandten / die wir auf dißmal in Spannien schicken / euch begeben wollet / welche dem Keyser allen Tumult und Aufruhr / so bisher verloffen / offenbahren / und hiemit von dem Keyser bitten und anlangen / daß er das oberste Regiment dem Gonzalo Pizarro wolle übergeben / und ihn darinn bestettigen / der durch

durch langwierige Kriege und viel Gefahr sich um diese Provinzien wol verdienet hat. Welcher wegen seiner tapffern und löblichen Tugenden von ihnen allen billig wie ein Vatter des Vatterlandes geliebet / und wehrt gehalten wird: Welcher die Provinz in Frieden und mit Gerechtigkeit regieret: Welcher die Königliche Renten und Zinse fleissig und treulich versamlet und aufhebt.

Derohalben verhoffen wir gänzlich solche Gnad und Gunst vom Keyser zu erlangen / von wegen der treuen Dienste / und standhafften Treu / so er gegen Ihrer Majestät hat erwiesen. Dann wir haben die Königliche Renten und Zinß in so viel Aufruhr und Tumult / da niemands verschonet / wider alle Gefahr und Plünderung erhalten.

Wir verhoffen auch / daß wir unsre Unschuld leichtlich an Tag bringen wollen / und probiren / warum wir bisher zu den Waffen gegriffen. Dann was wir immer mehr begangen haben / ist alles geschehen zu Beschützung unserer Freyheit und Gerechtigkeit. Derhalben bitten wir ganz und gar um keine Gnade oder Verzeihung der Ubelthaten und Laster / denn wir je nichts böses noch unrechts begangen / wider ihn / drum wir Ursach hätten um Verzeihung zu bitten. Euch aber / lieber Herr / bitten wir

gantz höchlich/ daß ihr/ aus Eifer und Begierde zur Ehre Gottes/ und des Königs Gehorsam/ welche ihr biß dato habet fürgewandt/ wollet nach Spannien fahren/ und alles was nützlich und ersprießlich seyn möchte/ nach eurer Weißheit fürsehen/ und solches dem Keyser gegenwärtig erzehlen. Welches wir gäntzlich zu euch uns versehen.

Was dieses Schreiben gutes fruchtete/ und sonst immittelst zu Panama sich begäbe; davon verlangte Pizarro/ mit Schmertzen/ sichere Nachricht/ und erwartete solche/ von besagtem Laurentio eine geraume Zeit/ nemlich vom October/ biß an den ersten Jenner 1547. Jahres.

X. Unterdessen beforderte der gute Wind den Laurentium in seiner Schiffart/ daß er bald gen Panama kam/ und von Petro Alphonso de Hinojosa/ seinem alten Freunde/ gar ehrlich bewirthet wurde. Das Inwendige seines Hertzens ließ er nicht gleich sehen/ biß er vor erkennete/ wie andre Hauptleute gesinnet wären: hernach præsentirte er dem Præsidenten seine Dienste: mit Verziehung/ er begehre nicht Pizarri/ sondern des Königs Parthey/ zu handhaben. Zu gleicher Erklärung hat Ferdinand Mexia den Alphonsum de Hinojosa/ nachdem er etliche Tage sich darinn eyfrig bemühet/ endlich bewogen. Dem Hinojosa folgten die übrige Hauptleute bald nach: darüber der Præsident gar froh ward. Jedoch erachtete man rahtsam/ den gemeinem Soldaten noch nichts davon

davon zu offenbaren; weil die Anschläge noch nicht zeitig genug. Der Præsident nahm ihre Erbietungen an/ im Namen des Königs; eignete einem jedweden Hauptmann seine Squadron zu/ dem Hinojosa aber die Feldmarschaln-Stelle.

Inzwischen lauffen auch der Ertzbischof von Lima/ und die andre Deputirte/ zu Panama ein/ sehr erfreut/ daß sie dahin gekommen/ wo sie ihres Lebens/ welches/ seit des Pizarri angefangenen Tyranney/ in Peru/ bishero allezeit in Gefahr/ geschwebt und von ihnen mit ängstlicher Behutsamkeit/ wie/ bey starcken Winden/ ein Liechtlein zwischen den Händen/ getragen worden/ könnten einmal versichert seyn. Durch dieselbe ward der Præsident entzweifelt/ Pizarro würde ihm den Eingang in Peru nimmermehr gütlich zulassen; ob gleich viel ehrliche Leute solches heimlich wünscheten/ die ihn gern annähmen/ und dem Könige zu gehorsamen begehrten. Also legte Gasca den Stab Sanfft nieder; hub den Stab Weh auf/ und ward Sinnes/ den Tyrannen mit Macht zu bezwingen. Und weil er weislich erwog/ was für Gefahr und Schaden der Verzug könnte nach sich ziehen; untergab er den Laurentio de Aldana/ dessen Treu ihm Jederman versicherte/ vier Schiffe/ mit dreyhundert Soldaten/ und vielen Victualien; um damit gerade nach dem Limensischen Hafen zu segeln/ ehe denn Pizarro etwas davon möchte argwöhnen: verhoffend/ die Einwohner zu Lima/ welche noch allezeit dem Könige heimlich wol affectionirt gewesen/ würden hiedurch einen Mut gewinnen/ und

diejenige/ so noch zweifelten/ ohn ferneres Bedencken/ vom Pizarro abtreten.

Er schickte auch Johannem de Mendoza/ zum Antonio de Mendoza/ damaligen Stathaltern in Neu-Spannien/ welcher hernach in Peru Unterkönig geworden; und ließ ihn um Hülffe begrüssen. Die Gubernatores in Guatimala/ Nicaragua/ und Sanct Domingo/ ersuchte er/ durch den Balthasar von Castilla/ gleichfalls/ um Beystand: höchlich bittend/ sie wolten doch nicht zugeben/ daß/ in Peru/ des Königs Sache länger in solcher Unsicherheit/ und aus Mangel der Völcker/ gegen eines Jedweden ehrsüchtigen Künheit bloß stünde.

XI. Ungefähr um selbige Zeit/ da Pizarro/ vom Laurentio de Aldana/ mit grosser Ungedult/ Kundschafft und Nachricht erwartete/ komt Petrus Ferdinand Panjagua/ mit ob-angezogenem Schreiben des Keysers/ uñ Præsidenten/ bey ihm an: das fiel ihm aufs Hertz/ wie eys-kaltes Wasser/ auf ein glühendes Eisen. Einem Tyrannen etwas bringen/ oder überreichen/ so ihn seiner Gebühr und Pflicht erinnert/ das hat trauen keine schlechte Gefahr auf sich: es ist schier eben so sicher/ als einem ergrimmten Leuen den krähenden Hanen in die Klauen thun/ in Hoffnung/ ihn damit zu besänfftigen/ oder zu erschrecken. Pizarro riß zwar die Briefe nicht zu Stücken/ und warff sie dem Uberbringer für die Füsse; wie etwan/ zu unseren Zeiten/ ein gewisser fürnehmer Herr/ durch Ubereilung des Zorns/ soll gethan haben: sondern es stund darauf/ daß dem unangenehmen Briefe-träger die

Haut

Haut selbst zerrissen würde: und hätte ers für einen grossen Gewinn zu achten / daß er seinen Hals nicht verlor: sintemal viel boßhaffte verleumderische Mäuler den Pizarro anhetzten / er solte ihm den Tod / zum Brief-Geld / und einen Strick / zur Hals-ketten / schencken. Welches auch zweifels-weit wäre geschehen; wenn Pizarro Selbst sich nicht gemässiget / und ihn salvirt hätte.

Weil nun dieser Panjagua war angeloffen / wie die Sau ins Juden Haus: hütete sich Jederman / zu Lima / daß ihm von dergleichen Schreiben nichts entfiele. Man legte nicht nur an die geheime Kammern / sondern auch an die Mäuler allenthalben Schlösser / und verriegelte die Zungen: keiner vertraute dem Andren / auch dem besten sicherstem Freunde / ein Wort: aus Forcht der grausamen Straffen / so darauf folgeten. Das Gerücht aber / welches hie und da offene Ritzen findet / und auch durch verschlossene Thüren schlupffet / breitete dennoch für gewiß aus / Pizarro hätte dem erkranckten Regierungs-Rath Zarate ein Süpplein beygebracht / und damit ein Promotorial-Brieflein zum Himmel gegeben.

XII. In solchem seinem grossen Unmut / ging ihm gleichsam ein halber Stern auf / durch die Zukunfft Francisci de Caravajal: welcher / auf geschehene Erforderung / aus Charchas mit hundert funfftzig Soldaten / dreyhundert Musketen / sich einstellete / und dazu über siebentzig tausend Gülden / mit brachte. Auf diese fröliche und güldne Ankunfft des Caravajals / folgte nach gewöhnlichem Wechsel des Glücks

und Unglücks/ ein widriges Geschrey von vier Schiffen/ welche man zu Puerto vicio (ein so genannten Alten Meerhafen) gesehen; die aber/ nachdem sie Land erblickt/ bald wiederum auf die Höhe gefahren. Ob sie dem Pizarro zum Vor- oder Nachtheil segelten/ kunnte man nicht wissen: wie aber des Menschen Natur gemeiniglich/ in zweifelhafften Fällen/ leichter fürchtet/ denn hoffet; also bildete ihm Pizarro/ von ungewissen Sachen/ stets das Aergste ein/ und fing hiemit an/ seine Schantze etwas besser in acht zu nehmen. Es bewehrt auch vielmals der Ausgang/ daß dem Menschen sein Unglück ahne: massen auch jetzo dem Pizarro sein schwermütiger Argwohn kein falscher Wahrsager gewesen. Denn nicht lang hernach/ ist Laurentius de Aldena/ mit seinen Schiffen/ zu dem Hafen Malabrigo, von welchem man sechs Meilen biß nach Truxillo rechnet/ eingeschwummen: da denn alsofort Didacus de Mora/ der Commendant von Truxillo/ mit seiner unterhabenden Soldatesca/ und etlichen Bürgern selbiges Orts/ wie auch einigem Proviand/ zu ihm gefallen. Welches Aldana lauter Vorboten des künfftigen Siegs schätzte/ und hiedurch bemutet ward/ seiner Glückseligkeit freyen Zügel zu lassen. Gestaltsam er hierauf gedachten Didacum de Mora beordrete/ daß er Cajamalca einnähme. Er schickte gleichfalls unterschiedliche Boten aus/ nach Guanuco, Quito, Chachapoyas, und andren Oertern; die Einwohner daselbst ermahnend/ von dem Tyrannen ab/ in des Königs Dienste/

Dienste / zu treten: erlangte auch Beystand / und zwar grössern / weder er hatte gehofft.

Pizarro / nachdem er den Abfall des de Mora vernommen / und die Gedancken gefasst / er wäre auf Panama geflohen: commandirte er den Garzias de Leon / mit einem Schiffe / nach Truxillo zu: mit Erlaubniß aller der Abgewiechenen Güter wegzunehmen / auch derselben hinterlassene Weiber ins Elend zu treiben / und die Witwen anzustrengen / daß sie sich / mit seinen Soldaten / verehlichten. Aber das Glück wolte dem Pizarro / auch in diesem Stück / nicht willfahren. Denn als Garzias der Flotten des Præsidenten begegnete; unterwarff er sich / samt den Seinigen / und dem Schiffe / des Königs Befehl / und gab der Flotten das Geleit / nach dem Truxillensischen Hafen zu.

XIII. Weil den Pizarro sahe / daß ihm ein Unglück nach dem andren / zuschneyete: gereuete es ihn hefftig / daß er dem Laurentio de Aldena / welchen Andre vielmals ihm gerathen hatten zu erwürgen / so viel getrauet: fing also an / die grosse Sicherheit / und Geringschätzung des Præsidentens / von sich zu weisen; rieb den Schlaff aus den Augen / gab neue Werb-Patenten aus; ordnete / und exercirte die Squadronen zum oftern / und griff ziemlich tieff in dẽ Seckel / die Officierer zu beschencken: damit er ihnen auch möchte ein Hertz schencken / welches an ihm treulich beharrete. Uberdas ließ er geschwinde Curriers und Briefe / nach der Silber-Stadt / nach Cuzko / Arequipa / Quito / Guamanga / und andren Orten / lauffen /

und befahl / es solten ihm zu Hülffe marschiren / so viel ihrer könnten: bestimmte ihnen auch die Wege / dadurch sie ihren Marsch richten müssten/damit sie nicht/ von des Præsidenten Völckern / würden überfallen / oder aufgefangen.

XIV. Nicht weniger trachtete er / den Præsidenten / mit mancherley Verleumdungen/ anrüchtig und verhasst gäntzlich / auch des Königs gnädige Erbietungen eines Betrugs verdächtig zu machen: fällete demnach / über den Præsidenten und dessen Anhang / ein Urtheil / und begehrte / daß die fürnehmsten Rähte solches bekräfftetten. Selbiges Urtheil war also eingerichtet.

Nachdemmal genugsam am Tage / daß Licentiat Gasca / samt seiner Rotte und anhangenden Hauptleuten / an stat ihres / vom Könige empfangenen/ Befehls / das Königreich Peru zu befriedigen / solches vielmehr in neue Unruhe zu stürtzen / und mit unschuldiger Leute Blut anzufüllen / streben: Als haben wir / in Betrachtung / was für Ubels/ Unheils / Jammers / und Elends daraus entspringen könne / nach genugsam hierüber eingezogenem Unterricht / und reiffer Erwegung desselben / Krafft dieses besagten Licentiaten Gasca / für einen Aufrührer / der / wider des Königs Willen / das Volck erregt / des Todes schuldig erkannt: erkennen und sprechen auch würcklich hiemit demselben das Leben ab ꝛc.

Jedwe-

Jedwedem Hauptmann ward / in eben diesem Urtheil / insonderheit seine Straffe / und wes Todes er sterben müsste / benamset. Der Regierungs-Raht Cepeda unterschrieb es. Als man aber dergleichen Unterschrifft auch / von andren Rechtserfahrnen / forderte: sagte Licentiat Pololion de Gardo / es wäre beym Banne verboten / daß ein Weltlicher einen Geistlichen / wie Gasca einer war / zum Tode verurtheilete: wodurch Pizarro geschreckt ward / und die Publicirung des Urtheils einstellete.

XV. Wie die Fischer / zu Nachts / durch Anbrennung eines Liechts / Krebse / Krabben / Schild- und Taschen-Krese / aus ihren Löchern herfür / in den Fang / reitzen: also wird die Verleumdung endlich / durch den hellen Schein der Warheit / ergriffen / und entdeckt: Und das widerfuhr auch diesen Lästerungen / welche Pizarro / wider den Gasca ausgeschüttet: sie wurden / durch den Glantz der politischen Tugenden / der Freundlichkeit und Bescheidenheit dieses Mannes / aus der Hölen der Verborgenheit / aus dem Schatten des erregten falschen Wahns / bald herfür genöthiget / beschämt und zu Schanden gemacht: halffen auch dem Lügen-Schmied nichts; sondern brachten ihn vielmehr nur in Mißglauben / und noch mehr Leute von ihm abwendig. Savedra / Commendant zu Guanuco stellete ein besseres Vertrauen dem Schreiben Laurentii de Aldana zu; ging / mit viertzig Reutern / auf Cajamalca (oder Caxamalca) und conjungirte sich daselbst / mit Didaco de Mora. Die Hauptleute Mercadillo und Porrel / welche

welche Pizarro / zur Verwahrung selbiges Orts / bestellet hatte / nahmen hievon das Muster / und machtens nicht anders / als sie dahin gelangten. So stund auch Didacus Centenus gleichsam wieder von den Todten auf / und kroch aus seiner Hölen / die ihn länger den ein Jhar lang hätte versteckt / herfür: als er verstanden / daß der Præsident angekommen / und die Macht des Königs wieder im Zunehmen begriffen. Damit er nun seinen Widersachern den Glauben / daß er warhafftig lebte / würcklich möchte bestetigen: wagte er ein Stück von unerhörter Künheit; überrumpelte / bey Nacht / mit viertzig Männern / die Stadt Cuzko / welche / mit mehr denn vierhundert Soldaten und Bürgern besetzt war / und gewann sie.

Dem zu widern schreibt Benzo: Centenus habe mehr den achthundert Mann versammlet / und damit / im Namen Königlicher Majestät / die Stadt angegriffen: Welches denn keine sonderliche Künheit wäre. Er meldet ferner / damals sey der Hauptmann / Antonius Robles / mit dreyhundert Spanniern / in der Stadt Cusco / auf seiner Hut gestanden / und willens gewest / in wenig Tagen / mit diesen Völckern / zum Pizarro zu ziehen: Als solches Centenus erfahren; sey er / bey Nacht / mit seinem Volck / heimlich in die Stadt gekommen; habe die Spannier / in den Betten / und sicherem Schlaffe / überfallen; den mehrern Theil aus ihnen erschlagen / ihrer Viele verwundet / und ihren Obersten lebendig gefangen etc.

Aber Benzo verwirret die Zeiten: welchen Umstand er denn auch sonst wenig beobachtet. Woher

solte

solte Centenus / gleich nach seiner Offenbarung / so bald acht hundert Soldaten haben an sich gezogen / die der Præsident noch Selber kaum hatte? Wenn es Sand-körner gewesen; wäre es fast leichter zu glauben: denn so möchte man gedencken / der Wind hätte sie / auf einen Hauffen / plötzlich zusammen gewürbelt / und ihm zugewehet. Es ist aber dieses des Centeni Kriegs-Stücklein viel denckwürdiger / weder daß es / durch eine so gemeine Unterfahung / von achthundert Kriegsleuten / solte werckstellig gemacht seyn: und verhält sichs damit / wie folget.

Nachdem dieser ehrliche Mann lieber / eine lange Zeit / in finstern Hölen / als ein beständiger und treuer Unterthan seines Königs; weder / in des rebellischen Pizarro Gnade / bey klarem Sonnen-Schein / als ein Mit-Rebell sitzen wollen; nunmehr aber das neue Liecht einer guten Hoffnung und Gelegenheit / dem Könige zu dienen / erblickte: hat / in Eil etliche ihm gleich Gesinnete / versamlet / den Ludwig von Ribera / Alphonsum Perez de Esquivel / Didacum Alvarez / Franciscum Negral / Petrum Hortij de Zarate / und Dominicum Ruiz einen Geistlichen: welchen er nebst viertzig Männer an sich gehenckt / und also auf Cuzko zugezogen. Welche Künheit ein verständiger Kriegsmann Ursach hätte zu straffen und zu schelten; wann Centenus nicht die Gelegenheit der Zeit zum Vortheil gehabt / und mit in die Lista gerechnet hätte.

Das Obgebiet zu Cuzko war / vom Pizarro / anfänglich dem Alphonso Hinojosa anvertrauet: welchen Pi-

chen Pizarro selbst hernach abgesetzt/ und dieses Commando dem Antonio de Roblez/ einem hochtrabendem jungen Menschen/ gegeben; hiemit aber beydes den Hinojosa geoffendirt/ und der Einwohner guten Willen von sich entfernet. Aus solchen beyden Umständen/ hoffte Centenus/ zu seinem Zwegk/ einen guten Vorschub. Roblez aber/ der seine Soldatesca/ vier Meilen von der Stadt/ in Xaquijaguana, geführt hatte/ als er/ von des Centeni Ankunfft/ etwas erfahren; eilete er wieder nach Cuzko/ und stellete seine 300 Knechte/ mitten auf dem Marckte/ in gute Ordnung: schickte hernach Franciscū de Aguirre/ Peruchi de Auguirre/ welchen der Bluthund Caravajal hatte lassen henckē/ Brůder/ vor die Stadt hinaus/ des Feindes Stärcke und Fürnehmen zu erkündigen. Dieser/ der/ seines Brudern Tod zu rächen/ suchte; offenbarte dem Centeno allen Zustand der Stadt; wie/ und wohin Roblez die Spitze seiner Schlachtordnung gestellet/ und welcher Orten er den Einbruch vermutete: ritte damit/ auf daß Roblez die Verrätherey nicht mercken möchte/ wieder nach Cuzko.

Centenus verzagte darum/ an seinem Fürhaben/ nicht; ob er gleich gehört/ daß der Feind so starck/ und in so guter Postur stünde; sondern beharrete unabgewichen auf dem Schluß/ für den König entweder zu siegen/ oder zu sterben. Zu solchem Ende/ musste ihm die nächtliche Finsterniß/ für einen guten Schild nnd Deckel seiner Schwachheit/ dienen. Er schickte die blossen Pferde/ ungesattelt/ mit lauter Indianern/ so selbige an der Hand führeten/ den geraden Weg/

auf

auf des Roblez Heerspitzen zu: er selbst aber fiel/ von einer andern Seiten/ da man Seiner im wenigsten vermutete/ mit grosser Furi/ in den Feind/ brachte denselben also fort in Schrecken/ Unordnung/ und/ nach Vieler Erwürgung/ bald in die Flucht: Zu welcher des Hinojosæ Hausgenossen den ersten Anfang machten; und zwar fürsetzlicher Weise: damit er/ Hinojosa/ sein Mütlein/ wegen des Schimpffs/ so man ihm/ durch Wegnehmung des Commando/ angethan/ möchte kühlen. Daß nun folgends manche Spannier auch unsanfft aus dem Schlaffe geweckt worden; mag wol seyn.

Wie nun der Tag angebrochen war/ ließ er Antonio Roblez offentlich den Kopff abschlagen: und theilete hundert tausend Pesos/ so in der Stadt gefunden/ und dem Pizarro vermeynet waren/ mit grosser Mildigkeit/ unter seine frische Waghälse aus. Die Pizarrische zerstreuete Soldaten/ samt dem gemeinen Volck/ begaben sich/ weil sie ihren Anführer verloren/ unter sein Gebiet: also daß er geschwinde bey vierhundert Männer zusammen brachte: Uber diese Völcker/ ordnete er Petrum de Los Rios/ Johannem de Vargas/ Franciscum Negral/ und Ludovicum de Ribera/ zu Hauptleuten: und ruckte also weiter/ auf Silber-Stadt zu; um den Pizarrischen Stadt-Obersten des Orts/ Alphonsum de Mendoza/ heimzusuchen.

XVI. Solcher schnell-gewachsenen Wasser-Flut der Centenischen Waffen eine Schleuse/oder Damm/ fürzuwerffen; rüstete Pizarro Johannem à Costa/ mit

mit dreyhundert Kriegs-Knechten/ aus denen er Selber/ auf erfordrenden Nothfall/ mit einem grösseren Hauffen/ wolte nachfolgen. Weil er denn seinen Soldaten die Füsse und Hände gar starck musste versilbern/ ehe denn sie marschireten/ und zum Gewehr griffen; dazu ihnen noch viel höhere güldene Berge/ aufs künfftige/ versprach; und also ihren Gemütern gleichsam silberne Fesseln anlegen wolte; damit sie/ indem der Feind nahe heran kam/ nicht möchten von ihm ausreissen: entstund hieraus/ unter der Armee/ ein Verdacht und Gerücht/ Pizarro verzweifle an seiner Sache/ und gedencke/ unter dem Fürwand einer Hülffleistung/ nach Chili/ oder noch weiter/ biß an den Brasilianischen Silber-Fluß/ zu entweichen: gestaltsam Kleinmut und grosse Versprechung/ in solchen Fällen/ gemeinlich ein Paar werden. Dieser Schall lautete den meinsten gar unlieblich: weßhalben sie einer so langen/ weiten/ mühseligen/ und hochbeschwerlichen Walfahrt/ durch eine schnelle Flucht/ zu entgehen wünscheten. Nachdem aber Laurentius Mexia/ und Antonius Altamiranus/ des Pizarri Leib-Fenderich/ den Anfang solches Ausreissens zu so unglückhaffter Stunde gemacht/ daß man sie darüber erwischt/ und auf einem Hanff-Roß gen Himmel reiten lassen: ist den Andren die Hitze zu lauffen ein wenig erkaltet; doch nicht gar erloschen: ob sie gleich/ aufs neue/ treu/ (oder vielmehr untreu) zu bleiben/ und bey dem Rebellen Fuß zu halten/ schweren müssen. Denn die Furcht war stärcker/ als der Eyd/ welchen allein die Zunge/ und nicht der Sinn

geschwo-

geschworen hatte. Solche Furcht wuchs desto mehr/ weil/ eben um diese Zeit/ ob-erwehnte vier Schiffe des Laurentii de Aldana gesehen waren: wodurch/ in sonderheit zu Lima/ ein grosser Lärmen ward. Aeusserlich stellete sich ein Jeder sehr erschrocken/ bekümmert/ und sorgfältig an: innerlich aber wallete den meisten das Hertz heimlich/ für Freuden. Jene auswendige Kummer-Larve band ihnen des Pizarri Tyranney fürs Gesicht; welche allen/ die sich anders mercken liessen/ gefährlich fiel: diese lebendige aber und natürliche Gestalt ihrer Affection und Neigung ward erzeugt/ aus dem sehnlichen Verlangen/ durch die Gegenwart des von Aldena/ solcher Tyranney einmal abzukommen.

Pizarro/ der nunmehr/ da es mit seinem Glück fast auf die Neige gerathen/ Selbst nicht viel bessers vermutete; ließ alsofort/ bey Verlust des Lebens/ gebieten/ daß ihm alle Mannsbilder folgen solten: formirte hierauf/ zwischen der Stadt/ und dem Hafen vor Lima/ auf halben Wege/ sein Lager/ nemlich eine Meil wegs vom Hafen: damit er eben so bald dem Feinde das Länden/ als in der Stadt allen Aufstand/ in fall sich einiger Tumult erhübe/ verwehren könnte/ auch die Bürger/ so dem Kalb-Fell nachzufolgen/ und mit ins Lager zu ziehen/ sich weigerten/ oder Schnecken-gleich eileten/ desto besser dazu anstrengete. Welches Fürnehmen zwar listig genug ausgesonnen/ die Macht beyeinander zu halten; aber nichts desto weniger/ für den Bürgersmann/ gar zu hart war/ und von Petro Martini de Sicilia/ einem

alten frevelhafftem Bösewigt / den Pizarro/ in der Stadt/ zum Auffseher/ hinterlassen/ nach äusserster Schärffe würcklich ward vollzogen.

XVII. Uberdas bemühete er sich / der Aldanischen Kriegs-Flotte / durch List mächtig zu werden: weil die Gewalt den Versuch scheuete / und daran verzagte. Er schickte / zum Aldana / Johannem Hernandez / der sich solte zu einem Geissel anbieten / und bitten / jener wolte / von seiner Seiten / auch einen Geissel/ zum Pizarro/ senden: auf daß man zu forderst mit Raht / und nicht gleich mit der That / gegeneinander handelte / und die gütliche Vermittelung dem Waffen-Streich vorgehen liesse. Aldana schlug es nicht ab/ und bewilligte/ daß der Hauptmann Penna / zum Pizarro / sich / als ein Gegen-Pfand / begäbe. Jedoch hat Aldana / aus dieser Handlung / einen bessern Vortheil gezogen / weder Pizarro. Massen dieser / mit Versprechung hundert tausend Pesos / den Penna nicht verleiten kunnte / daß er ihm ein Mittel entdeckte / die Flotte zu überwältigen: da gegentheils Johannes Hernandez / freyes Willens / dem Aldana seine Bemühungen / in des Königs Diensten / antrug Beyde aber haben / unter des Pizarri Völckern / den Königlichen Perdon / samt der Milterung voriges Edicts / kund gemacht: welches / damit es nicht lautbar würde / Pizarro / bis auf diese Zeit / sorgfältigst hatte verhütet / als einen solchen Neglein-Hauch / wodurch seiner Rebellion aller Anstrich und Schmincke möchte abgeleschet werden. Penna that es offentlich / in Gegenwart der fürnehmsten Officierer; Jo-

rer; Johannes Hernandez aber / nachdem er / von der Flotte / zurückgekehret / heimlich. Diese Verkündigung hielt Aldana / für das grösseste Gewigt / so seinen folgenden Progressen den kräfftigsten Nachdruck könnte geben. Und solches fiel dem Johanni desto leichter / je weniger Gonsalvus ihms zutrauete / weil er sich selbst / zur Geiselschafft / so willig hatte fürgestellet.

XVIII. Auf diese Andeutung / seynd ihrer sehr viel von dem Pizarro ausgerissen: darunter die ansehnlichste gewesen / Nicolaus de Ribera / Rahtherr zu Lima; Vasco de Guevara / Ferdinand Bravo de Lagunas / Franciscus de Ampuero / Didacus Tivoco / Alphonsus Ramirez de Sosa / Franciscus de Barrio nuevo, Alphonsus de Barrio nuevo, Martinus de Menesez / Didacus d' Escovedo und Andre. Ferdinand Bravo aber / welchem Joannes de la Torre nachgesetzt / und ihn wieder zurück geführt / ist / auf unablässige Fürbitte des Vatters / der Schwester / und Officierer / kaum errettet worden / daß er nicht am Strick / welches ihm allbereit um den Hals geschlungen war / verzappeln und erwürgen müssen.

Mercklich war die falsche Heucheley Alphonsi de Cazeres: welcher dem Pizarro einen Kuß auf die Wangen gegeben / und ihn einen Fürsten der Welt getitulirt; aber / drey Stunden hernach / mit besagtem Ferdinand Bravo / durchgegangen. Hätte also dieser Ertz-Gleisner den Strick besser / denn der vorige / verdient; wenn Pizarro nur so wol Christum / als wie Cazeres den Judas / gespielt. Aber es fehlte um

 so viel

so viel/ daß Pizarro dem HErrn Christo gleich wäre gesinnet/daß er vielmehr/als ein gähzörniger Tyrann/ durch solches Ausreissen/ angefeuret ward/ zu befehlen/man solte alle die/ so sich ausser dem Lager/ liessen betreten/ niderstossen.

Didacus Maldonado/ ein Rahtherr von Cuzko/ seines statlichen Vermögens halben der Reiche beygenannt/ nachdem ihm Martinus de Roblez vertrauet/ Gonsalvo Pizarro sey willens/ ihn zu tödten; hat es dennoch gewagt/ und/ ohne Vorwissenschafft seines Gesindes/ bey der Nacht/ sich/ durch viel Umwege/ dem Netze des Tyrannen entrissen; ist allein ans Ufer gekommen/ und von einem Indianer/ in einem schleunigst verfertigtem Nachen/ wiewol mit äusserster Lebens-Gefahr/ weil die stroherne Gebände/ womit die Fugen zusammen gehefftet waren/ von den anschlagenden Wellen/ nacheinander aufgelöset wurden/ endlich zu des Aldana Flotte gebracht. Martinus de Roblez/ welcher die Flucht gleichfalls allbereit/ bey sich/ hätte beschlossen/ wartete nur/ auf sichere Gelegenheit/ zu entkommen: damit er nicht dem Tode in den Rachen fliehen möchte. Und solche Gelegenheit hat er/ eben aus des Maldonado Flucht/ erhaschet. Denn so bald das Morgen-Liecht aufgangen; ging er/ in dessen Gezelt/ und/ von dannen/ alsofort zum Pizarro/ ihm andeutend/ er hätte besagtes Gezelt leer gefunden. Und damit er den Schalck desto besser verdeckte; rieth er jenem/ ehe denn ihrer noch mehr davon löffen/ solte er die Lager-Stäte verändern/ und keinem/ in die Stadt zu gehen/verstatten:

unter-

unterdessen wolte er verschaffen / daß die Nothdurfft der Armee zugeführt würde / und mehr gedachten Didacum / aus dem Dominicaner Kloster / darinn er vermutlich verborgen wäre / herfür reissen: damit derselbe / Andren zum Schrecken / im Lager / offentlich seine Straffe empfinge.

Seine vormalige lange Treu machte den Pizarro sicher / und aller Untreu unbesorgt: derwegen er solchen Raht ihm gefallen ließ. Hierauf erwischte Roblez des Maldonado Pferde / nebst seinen selbsteigenen / und postirte damit von Lima / auf Truxillo / zu: des ungescheuten Fürgebens / er hasse den Pizarro / als einen Tyrannen; und wolle / zu der Königlichen Parthey / unterm Gasca / dahin die natürliche Pflicht einen Jeglichen triebe / hinüber reiten. Benedictum Suarez von Caravajal will ich allein schließlich noch hinzu setzen: denn wer möchte alle und jede Uberläuffer namhafft machen? Diesen hat weder seines Bruders Illandi Mord / noch die Rachgier / noch des Pizarro / der ihn aller seiner Geheimnissen würdigte / genaue Vertraulichkeit / von der schuldigen Pflicht gegen dem Könige / länger zurück halten können. Pizarro hatte sein Lager / zwölff Stunden von Lima / versetzt: darinn dieser Caravajal die Wacht hielt / und der Andren ihre Unachtsamkeit zu seinem Vortheil so meisterlich wandte / daß er / gleich seinem Vorgänger dem Roblez / von Lima nach Truxillo / glücklich entrann. Welcher Abfall den Pizarro desto tieffer bestürtzte / weil / mit demselben / alle Geheimnissen / Respect / und Furcht / zugleich waren davon geflohen. Denn

gleich folgenden Tages hernach / haben zween Reuter / nachdem sie kaum in den Stieg-Bügel getreten / sich / unter seinem Heer / erkühnet / überlaut zu schreyen: Der König lebe! der Tyrann Pizarro müsse zu Grunde gehn! Weil sie den leichten Füssen ihrer Pferde vertrauet / und den Pizarro desto weniger geachtet / je mehr er sich / eines allgemeinen Abfalls wegen / ängstete. Also häuffig fielen die Soldaten von ihm ab: gleich wie die Frösche / vom Lande / ins Wasser; wenn Jemand / am Ufer / mit irgend einem Stabe / einen starcken Streich thut.

Ja! was noch mehr / es begunnte nunmehr / in Lima selbsten / des Königs Nam zu schallen / samt dem Briefe / welchen der Præsident Gasca geschickt hatte: und solches / durch Anstifftung Antonii de Ribera / Martini Pizarro / und Antonii de Leton. Worüber Alphonso Pizarro ja so heftig erschrack; als hingegen Laurentius de Aldana / auf der nechsten See-Küste / tapffer zuschürete / und auf alle Fälle sich gefasst hielte / so wol die Flüchtige aufzunehmen / als denen / die vielleicht Hülffe bedürfftig / Succurs zu leisten. Gestaltsam er deßwegen endlich / am 9. Herbstmonats-Tage / 1547. Jahrs / in den Hafen vor Lima / ausgesetzt / und / mit grossem Frohlocken der Einwohner / zur Stadt eingezogen. Nachdem ihm daselbst Kundschafft gebracht / daß Pizarro / von Lima / bis auf die achtzig Meil wegs zurück gewichen: hat er solches / nebenst seinem glücklichem Fortgange / dem Præsidenten Gasca / welcher annoch zu Panama verzoch / zu wissen gethan / so wol durch Jagt-

Schiffe /

Schiffe / als Läuffer ; und ihm gerathen / eiligst in Peru zu kommen.

XIX. Anderswo glückte es dem Pizarro nicht besser / denn bey seinem Kriegs-Heer. Denn Johannes à Costa / dem er dreyhundert Knechte / Didacum Centenum damit zu bändigen / untergeben / hat / auf ergangene Ordre / daß er zu ihm / dem Pizarro stossen solte / kaum hundert und achtzig mitgebracht: so tapffer waren die Ubrige davon gestrichen. Daher derjenige Pizarro / welcher kurtz zuvor / bey seiner Armee / zu Lima / tausend fünffhundert Soldaten zehlete / jetzo kaum / mit samt dem à Costischem Reſtlein / fünffhundert fand: nachdem die übrigen entweder davon geloffen / oder von ihm / und Johanne à Costa / allermeistens aber vom Francisco Caravajal / auch nur aus blossem Verdacht der Flucht-Willigkeit / erwürget worden / sonder einige Unterscheidung Standes und Würden. Wie denn allerdings auch viel Geistliche / eines schändlichen Todes sterben / und am Raben-Balcken erschwartzen müssen.

Didacus Centenus hat immittelst Alphonsum de Mendoza / welcher / unter Alphonso Pizarro / zu Villa de la Plata oder Silber-Stadt / das Gebiet führte / mit gewissen Bedingungen / an sich gebracht: indem er demselben des Pizarro schändliche Wüterey / die auch den tapfferſten und redlichsten Leuten / am seidnen Faden / über dem Kopff hinge / danebenst auch die Pflicht-Schuldigkeit gegen dem Könige / und dessen unverdiente Gnade / zu Gemüt gestellet. Gomes Estacio / (welchen Benzo Emanuel

Statius nennet) und Petrus de Puelles/ Befehlhaber und Commendanten zu Quito/ wurden/ als man eben dasselbige ihnen erinnerlich vorhielt/ und sie dennoch sich zum Abweichen nicht verstehen/ oder noch langen Aufschub nehmen wolten/ stracks entleibt. Jenen hat Johannes Dolmos (oder Ulmeus) der vom Pizarro zum Gubernator zu Puerto viejo verordnet war/ aber von ihm ab/ in des Königs Dienst/ getreten/ und zugleich den Ort wieder/ mit/ in Königliche Devotion gesetzt/ umgebracht; diesen/ Rodrigo de Salazar getödtet/ welcher die lange Vertraulichkeit mit dem de Puelles hindan gestellet/ und seine dem König verbundene Pflicht fürgezogen. Wiewol solche Pflicht dergleichen Mord-Stücklein eben nicht erheischete. Denn es schreiben Andre: Ob zwar solches morden und todtschlagen der Widerspenstigen/ frey und ungestrafft durchgangen; sey es doch nicht/ aus Eyfer und Liebe der Gerechtigkeit; sondern vielmehr/ aus Neid und Rachgier/ entstanden. Benzo will/ es habe nicht Salazar/ sondern Didacus Mora/ den Puelles/ mit einem Dolchen/ im Bette erstochen. Welches auch fast glaublicher/ als daß es sein so wol vertrauter Freund/ Salazar/ solte gethan haben. In der Insel Puna/ seynd gleichfalls drey fürnehme Männer hingerichtet; und hat (wie genannter Benzo bezeuget/ welcher damals zu Puerto viejo sich befunden) Didacus Mendez den Lupum Ajalam gefänglich eingezogen/ und Moralem/ des Pizarri Obersten Leutenant/ mit dem Strang erwürget.

Also fielen / noch vor des Gascæ Ankunfft in Peru / alle Plätze / von Quito biß zur Silber-Stadt / dem Könige zu / und des Pizarri Sachen je länger / je tieffer in die Züge; gleich ob hätte das Glück sich / mit allen Fällen / wider ihn verbunden.

XX. Wie aber ein Liecht / ehe denn es gäntzlich erlischt / noch einen hellen / wiewol kurtzen / Glantz giebt: also ehe das Glück den Pizarro gantz danider legen wolte / verliehe es ihm zuvor noch einen klaren Strahl der Guatinischen Victori. Er erinnerte Centenum der vielfältigen ihm erwiesenen Wolthathen; bot ihm danebst Verzeihung aller wider ihn geführten Handlungen an: in Hoffnung / hiedurch ihn zu gewinnen. Sehend aber / daß seine Verheissungen ins Wasser fielen; bat er / Centenus möchte ihm und seinen Völckern / denn nur einen freyen Abzug / durch Charchas, verstatten: damit er nicht würde gedrungen / den Paß / mit Gewalt / zu öffnen. Auch dieses schlug ihm Centenus ab: als der des Pizarro schlechten Hauffen / verachtete / und sich auf seine Menge verließ / welche / nach der Conjunction mit dem Alphonso de Mendoza / tausend Köpffe starck war: uneingedenck / daß man seinem Feinde vielmehr unterweilen eine güldne Brücke / als / wenn er streitbar ist / durch Desperations-Veranlassung / eine Stuffe zur Victori / bauen müsse. Er ließ ihm entbieten / daß er ihm zwar solches nicht weigeren wolte / daferrn er (Pizarrro) sich zuforderst nur in seinen Gewalt gäbe. Worauf Pizarro trutziglich geantwortet: **Bistu doch nicht der König / daß ich**

mich Dir ergeben solte/ der du unlängst noch mir unterworffen/ und mein Diener gewesen. Hätte ich dir / oder einem Andren / etwas abgeschlagen / würdest du dich unterstanden haben / solches zu rächen: das solt du auch / von mir / gewärtig seyn/ und dich zum Fechten schicken / wenn du / als ein böser Hund / ungeschüttelt/ und ohn zerrissenes Fell/ nicht schlaffen kannst.

Dem Pizarro gings / wie ins gemein hohen Gemütern / die sich lieber beschädigen / als verachten lassen. Darum ob gleich sein Glücks-Mond im Abnehmen begriffen / und Centenus ihn / mit Volck / weit übersetzen kunnte; strebte er doch jenem / durch feurige Tapfferkeit / einen völligen Schein wieder zu geben / und diesen / durch ein verzweifeltes Gefecht / wegzuschlagen. Wozu ihm die lange und gefährliche Kranckheit / so Centenus / eine Weil her / ausgestanden / keine geringe Hoffnung gab: weil dieselbe nicht allein seinen Leib/ sondern auch Verstand/ mercklich geschwächet hatte. Diese seine Haupt-Schwachheit verursachte / daß / ob er zwar / gegen der Zukunfft Pizarri / sich / in einer Sänfften / zu der Schlacht-Ordnung / tragen / und seinen Soldaten ins Gesicht stellen ließ / er dennoch weder die Heer-Spitzen recht ordnen / noch die Seinige recht regieren kunnte: daher dieselbe gantz unfürsichtiglich / mit Verachtung des Feindes / als einer Vorläufferinn der Niderlage / ansetzten; auch / von ihm / gebührender Massen / nicht secundirt wurden. Der fürnehmste Fehler / wodurch

durch das Feld verschertzet ward / war dieser / daß die meisten unter ihnen sich gleich / an die Beute machten: welches dem Feinde / der sonst kaum fünff hundert Männer starck / zum Vortheil gerieth. Gestaltsam er / sie also auf die Plünderung zerstreuet findend / mit guter Ordnung drauf ansetzte / ihrer bey dreyhundert und funffzig nider hieb; selbst aber auch hundert Männer einbüssete. Dieses war ein grosser Verlust / auf des Centeni Seiten: denn Pizarro hieb ihm nicht allein so viel Leute zu Schanden; sondern brachte auch eine gewaltig-reiche Beute davon / nemlich eine Million und vierhundert Pesos; gewißlich ein gutes Pflaster / auf so viel bisher erlittene Wunden! wenn es nur nicht bald wieder abgerissen wäre. Des Siegs gebrauchten sich die Uberwinder gantz grausamlich / erwürgten alles durch die Schärffe / oder durch den Strang / was nicht leicht genug zu Fusse war. Die Weiber der Uberwundenen musten ihren Antheil / bey diesem Unglück / gleichfalls empfinden / und eine Niederlage ihrer Ehren leiden. Denn Schänden und Noth-züchtigen war damals keine Schande; sondern eine Frucht der Victori: und die Ehre ward von ihren Räubern / mit / unter die Beute / gerechnet. Man fand aber / unter den Genothzüchtigten / ein paar Peruanische Lucretien: welche nachdem ihre Zucht überwältiget worden / hierüber in solche Ungedult fielen / daß sie Gifft einnahmen / und sich also selbst hinrichteten. Diesen blutigen Denckzettel empfing Centenus / am zwantzigsten Weinmonaths-Tage / im Jahr 1547.

Nach

Nach diesem Siege commandirte Pizarro den Caravajal gen Arequipa (von dessen verrichtung/ die folgende Geschicht-Beschreibung ein mehrers melden soll) und Bombadillam/ mit dreissig Soldaten/ gen Chiarchas: um daselbst alle eroberte Pferde und Waffen/ samt den Gefangenen/ zu verwahren. Hiernechst zoch er gegen Cuzco/ und nahm die Stadt wieder ein/ mit grosser Forcht und Schrecken der Bürgerschafft: ließ allda ihrer Viele hencken/ hernach/ in Eil/ etliche Rüstungen/ aus Gold und Silber/ schmieden/ auch die Stadt überall/ mit starcker Wacht/ besetzen. Von den Gefangenen mussten auch etliche das bittere Würg-Bißlein kosten: den übrigen bewieß er Gnade; weil sie endlich angelobten/ ihm hinfüro getreuen Beystand zu leisten.

Lieff es also/ mit dem Centeno/ ab/ wie mit einer gählingen Wasserflut (womit wir auch oben schon seinen Anfang verglichen) die geschwinde kommt/ und sich auch bald wiederum verliert. Massen es auch selten anders ergehen kann solchen Unterfahungen/ die mehr auf unbedachtsame Kühnheit/ als Raht und Fürsichtigkeit/ gegründet sind. Dann/ was in der Verwirrung stehet/ das kann nicht lange dauren; sondern muß fallen.

XXI. Mitler Zeit/ ist der Præsident Gasca/ mit zwölff grossen und mittelmässigen Last-Schiffen/ so mit Kriegsrüstungen/ Proviant/ Kauffmanns-Gütern/ und Fünffhundert Soldaten/ besetzt waren/ von Panama abgesegelt. Damals verwahrte den Ort Portum veterem Franciscus Ulmeus (welchen sonst

Andre

Andre Johannem Ulmeum oder Dolmos / nennen) mit einem Fähnlein-Knechte. Dieser als er die Zukunfft des Præsidenten vernommen; ist er / mit Didaco Mendez / und etlichen fürnehmen Bürgern / biß schier ans Meer-Ufer entgegen gezogen / ihn herrlich zu empfahen. Als Gasca / von diesen / alle Handlungen und Sachen Pizarri fleissig erforschet / und verstanden / daß schier alle fürnehme Städte / und die berühmtesten Hauptleute / von ihm abgefallen wären; ward er sehr froh: gleichwie er gegentheils die Ermordung Moralis / Puelles / Statii / und andrer fürtrefflicher Spannier / mit grossem Unwillen / anhörete / und sagte: **Ihr vollbringet / unter dem Schein gehorsamer Pflicht gegen dem Reyser / Mord und Todschläge / und rächet / unter solchem Fürwand / euch selbsten. Der Reyser erfordert solchen Gehorsam nicht.**

Aus diesem Port schiffte er bald wieder ab / und kam / in wenig Tagen / gen Tombez oder Tombasia. Von dannen hat er seinen Obersten Leutenant / zu der Stadt St. Michael / geschickt / daß er die / von Pizarro abgefallene / Ubergänger solte versammlen. Den Mercadillo hat er / von den Bracamoniis (oder Bracamoris) zu sich beruffen. Es seynd auch / in kurtzer Zeit / als er da still lag / Salazar und Benalcazar / mit vielen Spanniern / zu ihm gekommen. Zu dem ward ihm angezeigt / daß Didacus Mora / mit einem grossen Hauffen Spannier zu Cassiamalca läge / und demselben täglich / von allen Orten / ein grosses Volck zulieffe. Weil denn so

viel

viel angenehme Zeitungen dem Præsidenten die Ohren fülleten; meynete er / ihm würde nunmehr die auswendige Hülffe unvonnöthen thun: schrieb derhalben eilends den Gubernatoren in Neu-Spanien / Nicaragua / Guatimala und Hispaniola / oder St. Domingo / er hätte Volcks die Fülle / und jetzo weiter nichts übrig / ohn sich / gegen ihnen / des guten Anerbietens / freundlich zu bedancken: sie solten / mit fernerer Werbung / und Völcker-schicken / unbemühet bleiben.

Nachdem er nun / in Nord-Peru / alle nöthige Anstalt verfügt / und die Schiff-Flotte Paulo de Menesez anbefohlen; ist er / zu Lande / nach Trurillo gezogen: um von dannen weiter ins Thal Xauxa, zurücken: welches so wol / zur Verhütung feindlichen Einfalls / als Beyschaffung des Provianbs / sehr bequem / von wegen seiner herrlichen Fruchtbarkeit. Hieselbst bestimmte er einen gewissen Tag / an welchem alle / die / so / für ihren König / den Degen zu führen willens / zusammen kommen / und daselbst ihren Musterplatz halten solten.

Also sammleten sich / in kurtzer Zeit / in bemeldtem Thal Xauxa, biß auf anderthalb tausend Männer: bey welchen sich auch der Ertz-Bischoff von Lima / nebenst den Bischöfen von Cuzko und Quito / und einigen andren fürnehmen Ordens-Personen / persönlich einfanden. Uberfall hörte man / im gantzen Lager / Glückwünschungen und Frolocken: ungezweifelter Vermutung / die Tyranney würde nun bald ihren Rest bekommen.

Dieser Freuden-Wein aber ward gantz unverhofft /

hofft / durch eine traurige Botschafft / vermyrrhet. Denn allhie erfuhr der Præsident / was Centenus / vom Pizarro / für eine häßliche Schlappen empfangen; und entsetzte sich hefftig darüber: also / daß er in Zweifel stund / ob man solte vor- oder hintersich rucken: sintemal es bedencklich fiel / einem so erfahrnem / listigem / und von dem Blut der Erschlagenen noch rauchendem / Feinde gerad unters Gesicht zu gehen. Benzo sagt / seine Hauptleute haben ihm / in solcher Bestürtzung / zugesprochen / er solte nicht gleich / um einer einigen Niderlage willen / den Mut verloren geben / und den angefangenen Krieg unterlassen; weil noch Stärcke und Mannschafft / übrig genug vorhanden wären / diesen Feind zu überwinden; welchem der mehrere Theil Volcks / mit grossem Widerwillen / gezwungen dienete: Daraus sicherlich zu hoffen / so bald sie das Keyserliche Panier / im Felde / fliegen sähen / würden sie vom Pizarro weichen / und ihn / mitten unterm Treffen / in der Gefahr stecken lassen: Durch solche Vermahnung sey der Præsident wiederum in etwas ermuntert worden / seine Rahtschläge ferner / auf den Krieg / zu richten. Aber Brulius schreibt / von keiner solchen Kleinmütigkeit: sondern daß Gasca seinen Unmut und Schrecken vielmehr gar großmütig verschwiegen / und so meisterlich verstellet / daß man dadurch in den Wahn gerathen / Centeni Armee stünde noch in guter Postur / und der Præsident gemerckt / er hätte / durch solche Ergeisterung der Seinigen / mehr gewonnen / als durch Centenum verloren.

Aus beschriebener Niderlage aber des Centeni fasste er die Warnung / daß man den Sieg nicht / durch Ruhe noch Sicherheit / sondern durch arbeitsame Wachsamkeit / erlangte: säumte derhalben keines Weges / sich mit aller ferneren Kriegs-Nothdurfft / zu versorgen: schickte viel Spannier und Indianer aus / um des Pizarri Anschläge / und Reisen / auszuspähen; versahe sich gleichfalls / mit einem grossen Vorrath von Artillerie / Reise- oder Rüst-Wägen / Sturm-Leitern / eisernen Kugeln / Büchsen / Böhlern / Werff-Zeuge zum Feuer und Stürmen.

XXII. Er hat auch eine unzehlbare Menge leibeigener Leute / und Schantzgräber / so aus lauter Indianern versammlet waren / mit sich geführt: welche alles Geschütz und Proviand / an stat der Pferde / hernach ziehen / und den grössesten Theil des Plunders auf dem Rucken tragen müssen. Diese arme Menschen wurden jämmer- und erbärmlich geschlagen; vorab die / so entweder vor Müdigkeit / Alter / oder Kranckheit / nicht folgen kunnten. Der halbe Theil verschmachtete auf dem Wege / für Hunger und Durst. Sie waren alle Zeil-weise hintereinander / an eisernen Ketten / gekuppelt. Kunnte nun Einer / Schwachheit halben / nicht weiter: hieb man ihm den Kopff / oder Arm / daran er geschlossen war / geschwind ab: damit man nicht allererst die Ketten oder Bande auflösen dörffte. Etlichen wurden / aus lauterem Frevel und Mutwillen / Nase / Ohren / Hände / und Schenckel / weggeputzt: und also zerstümmelt warff man sie hinweg / gleichwie die unver-

nünffti-

nünfftigen Thiere: daß demnach die arme Tropffen/ bey diesem Marsch/ schlechte Seiden gesponnen.

XXIII. Mit solcher Bereitschafft/ führte er/ am 19. Christmonats-Tage 1547. von obgenanntem Thal Xauxa seine Hauffen heraus/ willens seinen Zug gegen Cuzko zu richten/ durch sichere und bequeme Wege. Unterwegs begegnete ihm Petrus de Valdivia; der/ aus Chili, über Meer gekommen war: welches er/ dem Könige zu unterwerffen/ gedachte/ auch deswegen anjetzo/ in Peru/ sich um Völcker und Munition bewerben wolte; aber/ von diesen Peruanischen Händeln, gar nichts wusste. Seine Ankunfft erfreuete den Præsidenten gar hoch/ als eines trefflich erfahrnen und berühmten Kriegsmanns/ welchen er dem Francisco de Caravajal/ so des Pizarro seine rechte Faust/ Führer/ und gleichsam sein Mars oder Kriegs-Gott war/ kecklich durffte entgegen stellen.

Der/ aus dem Treffen entrunnene Centenus gelangte gleichfalls/ mit dreyssig Männern/ im Hauptlager an/ und büsste damit/ einiger massen/ den Schaden aus/ welchen die Königliche Armee/ schier den gantzen Winter durch/ in Andagueylas, von dem stets anhaltendem Regen/ sumpffichtem Erdreich/ und ungesundem Maiz-Korn/ das für ihre Mägen zu grob und rauhe war/ erlitten: angemerckt ihrer gar viel dadurch erkranckt/ und nicht wenige gestorben/ die übrige auch gar matt und krafftlos waren: biß die Armee die Brücke des Flusses Abancay gepassirt/ welche zwantzig Meilen von Cuzko ligt: da ihnen/ von den anstossenden Völckern/ gesunde und verdauliche

Speise zugetragen worden; daran sie sich wiederum erquickten.

XXIV. Sie hatten aber noch vor sich den grossen Strom Apurima / der gewaltig strenge gehet. Die Brücken hatte der Feind allenthalben abgeworffen / und machte ihnen überdas / durch seine nahe Gegenwart / das Ubersetzen gefährlich. Dennoch ließ Gasca geschwinde und eyfrig alle Materialien / zu einem neuen Bruckenschlag / herbey schaffen. Die Peruanische Brucken selbiger Gegend waren / von langen Bäumen / wunderkünstlich ineinander geflochten: womit die Indianer sehr hurtig und geschwind umzugehen wussten. Darum / als der Præsident ihnen gebot / in aller Eil eine neue Brucke zu bauen; haben sie solches / mit so unglaublicher Geschwindigkeit / verrichtet / daß Gasca / in wenig Stunden / das gantze Kriegsheer / ohn allen Schaden / über das Wasser gebracht: ausgenommen etliche wenig Knechte und Pferde / welche der Strom in den Grund gerissen / und ersäufft. Auf daß aber der Feind ihnen den Ubergang nicht verwehrte: bezeichnete Gasca drey Oerter / die zwölff Meilen weit voneinander lagen / und befahl / daß man / nach jedwedem / die Bauhöltzer / hinbrächte: um dadurch den Feind in Ungewißheit zu führen / an welchem Orte / unter solchen dreyen / die Königliche Armee würde übergehen.

In diesem Stück / beging Pizarro einen grossen Kriegs-Fehler / daß er / an dem Gegen-Ufer / solche Plätze nicht starck besetzte: wodurch er seinen Gegnern das passiren / wo nicht gar verbieten / dennoch blut-

schwer

schwer und schädlich hätte machen können. Aber wenn das Unglück reiff ist; so pflegt alle Behutsamkeit zu verwelcken: und wenn Gott will straffen; müssen die Habichte und Falcken zu Maulwürffen werden/ und die Luxen den Stahr bekommen. Also kam das gantze Heer/ so damals in tausend acht hundert und funfftzig Männern bestund/ ohn einiges Dispût/ über das Wasser/ in der Gegend/ welche der Peruaner Cotabamba nennet.

XXV. Die göttliche Rache führt eine solche Manier/ daß sie ihre Diener nicht saumselig seyn lässt: Krafft derselben musste auch jetzo Gasca nicht länger verziehen; sondern bald zur Sache greiffen. Er commandirte gleich siebentzig Hakenschützen voraus/ daß sie einen Naturfesten Bühel (Andre schreiben/ es sey ein hoher Berg gewesen) einnehmen solten/ und daselbst verziehen/ biß aller der übrige Nachzug des Volcks/ samt dem Vorraht/ und den Plunderwagen auch disseits des Wassers stünde. Diese siebentzig hatten sich/ auf dem Hügel/ noch nicht recht gesetzt; da fiel Johannes à Costa/ mit funfftzig Musquetirern/ von der Stadt Cuzko/ heraus; Fürhabens/ sie von dem vortheilhafften Orte wegzutreiben. Als er aber gewahr ward/ daß die gantze Macht des Feindes schon zugegen: wich er eilends wieder zurück nach der Stadt/ und zeigte dem Pizarro an/ der Feind stehe allbereit/ disseits des Wassers/ mit seinem gantzen Heer. Pizarro/ ein solcher Vogel/ der nicht gewohnt zu warten/ biß man ihn/ in seinem Nest/ angriffe/ und sich auf sein voriges Kriegs-Glück verließ/

ruckte von Cuzko heraus/ mit neunhundert Bewehrten/ biß nach Xaquixaquana, fünff Meilen von der Stadt: schlug daselbst sein Lager/ an einem von Natur befestigtem Ort/ zu dem man nicht anders/ ohn allein von einer Seiten kommen kunnte; weil die übrige/ entweder von dem Strom/ oder Gebirge/ oder von einem Wasser-Pfuhl/ oder von tieffen Hölen/ bedeckt lagen: und beschloß allda seines Feindes/ mit geblösstem Schwert/ und frischem Mut/ zu warten.

Gegentheils hätte Gasca sehr gern die Schlacht etwas aufgeschoben; um denjenigen/ die vielleicht vom Pizarro sich noch abreissen dörfften/ Zeit zu geben: aber die unbarmhertzige Kälte/ Mangel des Holtzes/ dessen man/ in selbiger Gegend/ keines fand/ imgleichen der Hunger und Durst seiner Völcker/ die kein Wasser hatten/ riethen ihm/ allen Aufschub wegzuschieben: damit ihm nicht vielmehr selbsten das begegnete/ was er dem Pizarro wünschete/ nemlich daß seine Völcker nicht zu dem Widersacher fielen/ welcher mit aller Lebens-Nothdurfft aufs beste versehen war: denn aus solchen hin und her wanckenden Röhren/ kunnte man keine gantze sichere Marmel-Seulen vermuten. Dieser Ursach halben zoch er sich/ von dem Hügel herab/ und machte seine Hauffen/ zu einem Haupt-Gefechte/ bereit: über welcher Anordnung die halbe Nacht schier verging. Des Morgens/ da der Tag herfür blickte/ vermahnte er die Kriegsleute/ mit reichen Verheissungen (wie allbereit vorhin auch zum öfftern geschehen war) zur Mannheit

heit und Standhafftigkeit: versprach ihnen allen/ voraus denen/ die ihren ritterlichen Arm den Rebellen tapffer würden zu fühlen geben/ grosse Geschencke/ und daß sonst auch keiner solte unbegabt bleiben. Nach dieser Rede/ redeten Trompeten und Trummeln/ und der frische Fahnen-Schwung/ als die Vermahnungs-Zeichen des Angriffs. Pizarro schickte etliche Trouppen voran/ zum scharmützieren: welche man aber/ von Königlicher Seiten/ gleich zurück warff. Nichtsdestoweniger mischete er die Kriegs-Charten von neuem/ und wolte das Spiel nicht verlohren geben; sondern allererst den andren Ausschlag thun: nicht wissend/ daß er eben damit das Feld/ samt dem Halse verschlagen/ und ihn sein eigener Untermann oder Officierer stechen würde. Denn als er den Regiments-Raht Cepeda/ mit dem besten Kern/ und schärffsten Pfeffer-Körnern seiner militarischen Würtze/ an eine Glumsen oder Enge/ die nahe bey dem Bühel lag/ beordrete/ um selbige einzunehmen/ und dem Gegentheil hernach von der Seiten einzubrechen: tratt derselbe/ mit seinem geführten Hauffen/ gleich zu dem Gasca über/ und wandte den Rebellen die blancke Spitze zu. Dieses gab dem Pizarro den rechten Hertz-Stoß/ und war die Haupt-Ursach seines Verlusts. Denn wie solcher Anfang des Umsattelns gemacht; folgten alsofort Garcilas de la Vega/ und Alphonsus de Pedra-Sita/ mit funfftzig Musquetirern/ nach/ und wiechen in das Keyserliche Lager.

Als die übrige Pizarrische Hauffen sich also verlassen

lassen sahen: stieß sie alle eine plötzliche Furcht und Schrecken an / also / daß sie das Gewehr nider warffen / und die Flucht ergriffen. Jedweder lieff / wohin er am sicherst- und leichtesten kunnte: dieser nach den Keyserlichen Fahnen; Jener anderswohin.

Da rieff der Keyserliche Feldherr Inojosa überlaut / man solte den Flüchtigen nachsetzen. Aber er fand wenig Gehör: die Raubsucht commandirte sie ins feindliche Lager / und auf die Plunder-Wagen; um allda gute Beute zu machen: und waren ihrer sehr wenig / die dem Feinde nacheileten. Welches gewißlich ein gutes Gefräß / für dem Pizarro / gewest / und das rechte Lock-Brod eines hinterlistigen Siegs; dafern nur noch etliche seiner Trouppen wären in dem Nachzuge stehen blieben / und den zergliederten Königlichen Squadronen auf die Haut gegangen. Aber es war aus mit ihm / und der Scheffel ihm schon voll gemessen: darum nunmehr die Maß des Unglücks ihm einmal musste zu Theil werden.

In seinem Lager bekamen sie gleichwol bey weitem so viel nicht / als ihnen ihre Hoffnung versprochen: doch hatten sie auch wenig darum gearbeitet / und gerungen: angesehn dieser Streit / ihrer Seiten / so wenig Bluts kostete / daß / aus den Keyserlichen / nur ein einiger Mensch auf dem Platze blieb.

XXVI. Die köstlichste Beute war Pizarro selber: an dessen Person der grösste Sieg und Verlust / Friede und Krieg / Ruhe und Aufruhr / haffteten. Wie derselbe sahe / daß ihn schier alle seine Obersten und Soldaten verlassen hätten / und nirgends keine Hülffe mehr

se mehr zu hoffen; wendete er sich / zu dem Johann à Costa / und sprach: Oberster! was wollen wir jetzund thun? Jener antwortete: Herr Gubernator! wir wollen den alten Römern nachfolgen / und männlich / für unsere Ehr / streiten: damit wir ein Gedächtnuß unserer Mannheit hinterlassen.

Darauf sagte Pizarro: Das sey ferne / daß wir / mit Ehr / Haab / und Gut / auch zugleich die Seele verlieren / und in Gefahr führen solten.

Unter diesem Gespräche / sihet er ungefähr Willam Vincentium fürüber rennen / und fragte ihn / wer er wäre? Welcher antwortete: Ich bin Sergent Major (Obrister Leutenant) bey Keyserlicher Armee) Pizarro versetzte: Aber ich ein armer unglückseliger Mensch / der Gonzales Pizarro!

Wie der Andre das hörete; nahm er ihn stracks gefangen / und führte ihn / zum Præsidenten.

XXVII. Er war / auf diesen Tag / über die massen prächtig angelegt / mit köstlichem Schmuck von Seiden / Sammet / Edelgestein / Gold / und andrem Geschmeide; führte einen leichten Harnisch / der (wofern Benzo anders / in diesem Fall / keinen gar zu grossen Goldmacher spielet) von klarem Golde gemacht war; und / auf seinem Haupt / einen / aus lauterem Golde geschmeltzten Helm / mit schönen Federbüschen geziert / welcher gar herrlich gläntzte. Das Pferd / welches er damals ritte / war mit einem stattli-

chen/ Gold-gewirckten/ auch von Edelgestein und Perlen schimmerenden/ Teppicht bedeckt/ und überall/ mit schönen güldnen herab hangenden Spangen/ geschmückt.

XXVIII. In solchem Schmuck/ ward er/ für den Gasca/ gebracht/ der ihn fragte: **Gonsalve Pizarro! Ist das recht gehandelt/ daß du des Keysers Provintzen mit Gewalt besessen/ und offentlich wider ihn gekriegt/ desgleichen seine Königliche Renten und Einkunffte verzehret?**

Er gab zur Antwort: **Ich habe Niemanden das Seinige mit Gewalt genommen/ noch viel minder des Keysers; sondern von meinen Zinsen und Einkommen gezehrt. Die Provintz hab ich/ als ein Gubernator/ mit Recht und Billigkeit/ besessen: Denn ich/ und meine Brüder/ haben diese Insel/ mit unserem Blut und Gut/ erobert.**

Als der Landvogt solche trutzige Verantwortung hörte; hieß er ihn/ von seinen Augen hinwegführen/ und dem Licentiaten Cienco überantworten: damit ihm der Proceß gemacht würde. Dieser klagte ihn/ für Gericht/ offentlich an/ als einen Aufrührer/ Rebellen/ Verächter/ und Beleidiger Königlicher Majestät: worauf ein Urtheil wider ihn erfolgte/ welches ihn des Todes wehrt achtete/ und an den Hals ging.

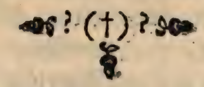
XXIX. Im ersten Theil unsers Taur-Saals/ ist zwar sein Ende beschrieben: aber weil allhie die Ursachen/ und vorhergehende Umstände/ so ausführlich

führlich behandelt worden / und wir / in diesem letzten Theil / dieses unglückselige Glückskind haben eine Zeitlang im Flor gesehen : dörffte es den Leser verdriessen / wenn er allhie auch nicht seinem traurigen Fall zuschauete. Die Nachricht aber / von der Art seines Todes / lautet unterschiedlich. Benzo / und einige Andre Scribenten / gedencken / der Præsident habe ihn / nach abgelesenem Urtheil / lassen hinwegführen / und durch etliche Africanische Moren heimlich in der Gefängniß hinrichten. Aber solches hat keine glaubwürdige Gestalt. Denn warum solte man einen solchen gefährlichen Rebellanten heimlich exequirt haben / dessen Tod zu einem guten Artzeney-Pulver / für dergleichen aufrührische Anschläge / dienete ? und dessen Kopff doch hernach / zu einer Scheu-Gedächtniß / offentlich aufgesteckt worden?

Ist demnach glaublicher / was Andre schreiben: man habe ihn / vermög gerichtlichen Urtheils / auf ein Maulthier gebunden / und / mit einer Hauben bedeckt / gen Cuzko geführt : woselbst er / nach gethaner Beicht / und Bezeugung hertzlicher Reue / auf dem Blut-Gerüste / in einem Rock von gelben Sammit / der / so wol / als das Baret / mit Golde starck verbrämet war / erschienen ; wie ein gekröhntes Vieh / das zum Schlacht-Opffer geleitet wird. Nachdem er etliche Gebetlein / fürnemlich zu der Mutter Gottes / gesprochen ; setzte er sich auf den Sterb-Sessel / und überließ seinen Kopff dem Scharffrichter : der ihm solchen / nach Spannischem Gebrauch / mit einem breiten Messer / herunter putzte.

Sein Körper ward/ zu Cusco/ begraben; das Haupt aber gen Lima gebracht/ und allda/ am freyen Marckt/ auf eine hohe steinerne Seule/ so mit eisernen Gattern vermacht/ männiglichen zum Schauspiel/ gesetzt/ und ein Täfflein drüber gehefftet/ mit dieser Anschrifft: Diß ist der Kopff Gonsalvi Pizarri! welcher/ in Peru/ gegen dem Könige sich empört/ und im Thal Xaquixaguana, wider Seiner Majestät Standart/ gefochten hat.

Diß ist nun das letzte Kleinod/ so diesem ehrsüchtigem Mann seine blinde Herrsch-Gierde zugeeignet! Dafür er wol hätte/ in grossen Ehren/ und stattlichen Reichthümern ruhig leben mögen: wenn er keine ungebührende Ehre gesucht/ und den allerreichsten Schatz der Genügsamkeit besessen hätte. Er war feistes und starckes Leibes/ gesunder Natur/ kühnes und männliches Gemüts/ welches doch mehr zum Geitz/ denn zur Freygebigkeit/ geneigt: kunnte weder schreiben noch lesen/ und glaubte Jederman leichtlich/ der ihm etwas zu Ohren trug; sonderlich dem Glück: darum ihn zu letzte das Unglück gestürtzt.



Die

Die XVII. Geschicht von Francisco Caravajal / Gonsalvi Pizarri Feld-Obersten in Peru.

Inhalt.

I. Grausamkeit ist ein eben so schäd- als schändliches Laster.
II. Franciscus de Caravajal kan / vor Geitz Kriegs- und Ehrsucht / in seinem hohen Alter / noch nicht ruhen.
III. Sein treffliches Kriegs-Glück.
IV. Er bringt um diejenige / so ihm nach dem Leben trachten.
V. Unter seinem Gebiete / wird der reiche Silber-Berg Potosi erfunden.
VI. Von wem / und wie dieses Bergwerck erfunden sey.
VII. Caravajal zeucht / dem Pizarro zu Dienste / abermal mit ins Feld / wider den König.
VIII. Gelegenheit des Orts Pucarani, in Peru.
IX. Woselbst Caravajal wider den Centenum / zum andren mal victorisirt.
X. Seine Tyranney / und Gespött / wider die Gefangene.
XI. Er warnet den Pizarro: aber umsonst.
XII. Wie er gefangen worden.
XIII. Seine trutzige Rede / im Gefängniß / und Unbußfertigkeit.
XIV. Die Art seines Todes.

I. Grau-

I. Grausamkeit ist ein barbarisches Laster/ wofür allerdings erbare Heyden / und die menschliche Natur selbst / Abscheu tragen. Die sinnreiche Dianea sagt nicht unbillig / die Grausamkeit sey die schmählichste Sache / für einen Rittersmann: nennet dieselbe ein allergewissestes Zeichen der Narrheit / oder des Elendes: Durch sie wird der Welt die Seele / und das Eingeweide / aus dem Leibe gerissen / und alle Güter preis gemacht. Sie ist die schlimmeste unter allen Sachen: weil die schlimmeste Sachen / von derselben / ihren Ursprung nehmen. Der Grausame ist ein Feind aller Menschen: denn Menschen-Blut ist seine süsseste Speise: Er ist ein Feind der Natur: Denn er sucht den Verderb der Natur besten Geschöpffs. Ist ein Feind Gottes: denn/ durch Mitleiden/ kann man ihm Gott zu Freunde machen / und göttliche Eigenschafften erwerben. Er ist ein Feind Seiner selbsten: denn durch anderer Leute Tod/ beraubt er sich derer / die ihm / in vielen Dingen/ hätten helffen / nutzen / und dienen können. Er ist / schließlich / ärger / denn die unvernünfftigen Thiere: welche / ob sie wol ohne Vernunfft leben / dennoch nicht alles Mitleidens entblösset sind. (a)

Er mag auch darum sein eigener Feind heissen: weil ihn dieses Laster alles Mitleidens und Erbar-mens

(a) Aus dem 4. Buche der Dianea / Num. 112.

mens/ so wol bey GOtt/ als bey Menschen/ unfähig/ und hingegen einer gemeinen Feindschafft und Hasses/ nicht weniger bey Freunden/ als Feinden/ theilhafft machet. So die Barmhertzigen Barmhertzigkeit sollen erlangen: was haben denn die Unbarmhertzigen anders/als keine Barmhertzigkeit/zu hoffen? Darum meiden solches Laster höffliche und tapffere Personen/ nach aller Möglichkeit: damit es den Glantz ihrer Großmütigkeit nicht vertunckle. Eines Soldaten Klinge muß kein Hencker-Schwert seyn; nicht denen/ die sich nicht wehren dörffen; sondern den Widerstrebenden in die Gurgel fahren. Es wird so vorhin/ in der Hitze/ Bluts genug gestürtzt: was in solchem Blut-Bade zu retten/ und erhalten steht/ das soll man retten: denn die Güte und Barmhertzigkeit gebiert uns Freunde; die Wüte nichts/ als Verweis und Unehre. Hohe Potentaten selbst kommen oft/ durch Grausamkeit/ um Land und Leute: und wer seiner Wolfahrt feind ist; der hebe nur an zu tyrannisiren; so wird er seine Ruhe zuletzt gehabt haben. Auf einen tyrannischen Fürsten/ warten viel verborgene Anschläge/ Aufruhr/ Rebellion/ Abfälle/ ja wol gar Gifft und Stileten. GOtt pflegt ihre Tyranney auch oft/ an ihren Kindes Kindern/ zu straffen. Was hat Christiern der zweyte/ König in Dennemarck/ von seiner Wüte/ für Früchte gesammlet? Die Verjagung aus dem Reiche/ und ein langjähriges Gefängniß. Darum wolte dessen Herr Schwager/ Keyser Carl der Fünffte dem grausamen Hertzog von Alba kein Gehör geben; als ihm derselbe rieth/

die

die aufrührische Stadt Gent in Flandern gantz aus-zurotten: sondern beschämte denselben/ mit dieser Antwort: Er solte auf einen hohen Berg steigen/ und die Stadt Gent wol übersehen; hernach Ihm sagen/ wie viel Spannische Hände/ einen solchen grossen Handschuh (denn Gant heisset/ im Frantzösischen/ einen Handschuh) zu verfertigen/ vonnöthen wären. Häte Carolus/ selbiges mal/ diesem gottlosem Einspeyen gefolgt; müsste/ heutiges Tages/ der König in Spannien einer so grossen und berühmten Stadt entbehren/ oder nur die Aschhauffen davon übrig haben.

Er/ der von Alba/ selber/ gewann/ durch seine/ mit Niderländischer Dinten und Blut genugsam beschriebene/ grimme Strengigkeit/ anders nichts/ ohn ein Mißfallen seines Königs/ einen harten Widerstand über den andren/ und endlich gar den Krebs seines Glücks: ohnangesehn er sonst ein sehr verständiger und hocherfahrner Kriegsmann war.

Die fürnehmste Frucht/ so ein tapfferer Kriegsmann sucht/ sind Ehre/ und ein unsterblicher Nachruhm: Aber wer solche/ durch das Blut der Ergebenen/ und Uberwundenen/ sucht; der bereitet ihm/ mit seinem blut-dürstigem Schwert/ vielmehr eine unsterbliche Schande/und einen Hertzfressenden Wurm. Welchen Hertz-Wurm auch/ in gedachtem Spanisch-Niderländischem Kriege/ etliche Kriegs-Officierer schmertzlich genug zuletzt empfunden. Sie hatten der Holländischen Stadt Naerden einen Accord verwilliget; aber hernach nicht gehalten; sondern vierhundert Bürger theils aufs Raht-theils ins Gast-

haus

haus (oder Spital) gefordert/ als ob sie ihnen einen offentlichen Vortrag zu thun willens; daselbst aber alle miteinander/ wider Treu und Glauben/ schändlich ermordet; folgends die Weiber/ Jungfrauen/ und Witwen/ dem Mutwillen der Soldaten übergeben: welche dieselbe genothzüchtiget; auch die kleine unmündige Kindlein auf die Spiesse gesteckt/ jämmerlich zerstochen/ zerrissen/ und zerstücket. Diesen mißglückte es nicht allein nachmals/ in allen ihren Anschlägen: sondern auch/ als sie endlich zu Utrecht und anderswo/ theils an ihren Wunden/ theils an Kranckheiten/ sterben mussten/ gab ihnen der Stachel des Gewissens so manchen Hertzens-Stich/ daß sie vielmals aufschrien: ô Naerden! Naerden! Wie solches/ neben Andren/ Thuanus/ im 54. Buch seiner Historien/ bezeugt.

Aber/ bey dem Blut-Hunde Carvajal/ wovon diese jetzt fürkommende Geschicht wird fernere Meldung thun/ hat sich kein solcher Gewissens-Rug gefunden; sondern besorglich vielmehr eine Reue/ daß er seine Hände nicht noch länger in Blut waschen können. Darum er auch nicht zu beklagen/ daß er seine blutdürstige Seele/ mit samt dem Blut/ unter des Henckers Fäusten/ herausschütten müssen.

II. Dieser ist/ wie in voriger Beschreibung gedacht/ in Europa erstlich dem Kriege lang nachgezogen/ und hat unter dem berühmten General Gonsalvo Ferdinando das Lob eines sehr streitbaren Soldaten erworben. Hat/ in der Schlacht/ vor Ravenna/ auch die Leib-Fahne geführt. Im treffen zwischen

der

der Keyserlichen und Frantzösischen Armee / vor Pavia / ließ er seine Tapfferkeit rechtschaffen blitzen. Er hat manche Städte erobern helffen / und überall sein grimmes Schwert / in der Feinde Blut gefärbt. Der Geitz führte ihn endlich nach America; und zwar erstlich in das Königreich Mexico: da er der Eroberung selbiges Reichs / und fürnemlich der Hauptstadt / seine glückliche Waffen geliehen. Endlich kam er in Peru/ und übte daselbst gleichfalls sein voriges Handwerck / nemlich die Leute todt schlagen: Wie denn / zu der Zeit / die arme Indianer nur für Schlacht-Schafe geachtet wurden.

Nachdem nun dieser Menschen-Metzger hie / und anderer Orten / viel Bluts vergossen / und einen grossen Reichthum erscharret hatte: erinnerte ihn sein vier und achtzig jähriges Alter / einmal wieder nach Spannien zu schiffen/ und redete vielleicht dieselbigen Worte zu ihm / womit jener reiche Narr seiner sicheren Seelen schmeichelte: **Liebe Seele! Du hast nun einen guten Vorraht** ꝛc. Aber weil ihm / da er / zu Arequipa / segel-fertig lag / der Wind nicht gleich aufhüpffen wolte; ging es ihm / wie manchem verwegenem Schiffer in Holland / der / ob er gleich der Schiffart in etwas müde / und ein solches Vermögen erschiffet hat / damit er hinfüro sich / und die Seinige/ ehrlich hinbringen / und einen guten ruhigen Tag leben möchte; dennoch zu dem Wasser sich wieder sehnet/ und nur noch einmal / hernach wieder einmal / und dann abermal / das Meer besucht. Die Ehre der Feldhauptmannschafft / so ihm Gonzales Pizarro auf-

auftrug / samt der Hoffnung / seine Schätze noch höher aufzuhügeln / überredeten ihn / zu andren Gedancken / nemlich daß er in Peru bleiben; und sich den Kriegshändeln Pizarri einmischen solte. Darauf sich mancher / bey einem so hohen Alter / gleichwol würde bedacht haben. Aber es ist wahr / was jener weise Heide gesagt: **Niemand ist so gar alt / daß er nicht noch ein und andres Jährlein länger zu leben hoffen solte.** Und was die ewige Warheit selbst / durch den Mund des Propheten / spricht; **Die Gottlosen haben keinen Frieden:** das trifft auch bey dem gottlosen Caravajal zu. Der Ehr- und Gold-Geitz verstattet selten / daß sie ruhen / zur Zeit / da ihnen die Ruhe dienlicher wäre / denn der Krieg. Welche Unruhe das Rachfertige Himmels-Geschick über manchem deswegen verhengt / daß er seine / mit vielem Blut besprengte / grauen Haare / nicht ohne Blut / hinunter in die Helle bringe.

III. Man verwundert sich aber billig zum höchsten / daß das Glück Lust gehabt / mit diesem ungnädigen alten Saturn / noch länger zu buhlen. Denn es ging ihm alles / in dem Kriege wider den Vela / nach seinem Wunsch. Der Sieg folgte überall dem Huf-Schlage seines Rosses: und sein Feldmarschall-Stab bedeutete dem Gegentheil allstets die Niderlage. Es schien / als ob sich die Gefahr selbst / für diesem strengen Eisen-Beisser / entsetzte / und für seinem grimmigen Angesichte verzagte / und als ob alle widrige Anschläge Scheu trügen / ihn anzugreiffen / als ihren

Zerstörer / Hencker und Unterdrücker. Wir haben/ in vor-erzehlten Geschichten / vernommen / wie bald hie/ bald da eine Kriegs-Wolcke sich / wider ihn / und seinen Patron / den Pizarro / zusammgezogen / und dennoch / durch die Blitz- und Wetter-Stralen seiner einschlagenden Gegenwart / zertheilet worden: wie jetzt diese / jetzt jene Schwerigkeit sich / gegen ihm / aufgebäumet; und dennoch endlich für ihm sincken müssen. Was halffs dem Königlichen Stathalter / daß Diego Centeno die gantze Provintz Charcas / ihm zum Besten / wider den Pizarro / ins Gewehr brachte? Caravajal bließ den Centeno / samt seinem gantzen Anhange / wie ein Sturm-Wind / voneinander / schlug / und zerstreuete sie dermassen / daß die Provintz wieder zum Kreutz kriechen / und Centenus / in den Hölen seine Sicherheit suchen musste. Was ihm damals für Gefangene in die Hände kamen / die ließ er alle / mit dem Würge-Schnürlein / arrestiren.

Nicht besser Glück hatte / wider ihn / Lupus de Mendoza: welcher / nachdem Centeno die Schlacht verloren / und eine Berg-Höle zur Decke genommen / unterwegs dem Petro de Heredia flüchtig begegnete / und durch die Völcker / so dieser / von dem Silber-Fluß / mitbrachte / entsetzt / nicht allein wieder Posto fasste / sondern auch den Krieg / mit erfrischtem Mut / gar verneuerte. Denn er richtete anders nichts damit aus / ohn daß er des Caravajals sieghaffte Grausamkeit verneuerte. Sintemal dieser Kriegs-Hagel / alle Anschläge / so für den Stathalter Vela gesäet wurden / gleich danider schlug / und verderbte. Und

solchem

solchem grausamen Siege / musste Er / Mendoza / Selber / zu einem Triumph-Opffer / dienen: Angesehn Caravajal die frische Truppen abermal zertrennete / alle übrige Empörung erstickte / und so wol dem Petro de Heredia / als dem Lupo de Mendoza / die Köpffe wegschmeissen ließ; zu sonderbarer Gnade: denn sonst war er / mit dem Aufhencken / gar hurtig / und keines Obersten Hals ihm / für einen Strick / zu edel.

IV. Einige Nacht-Eulen verbanden sich heimlich / auf dieses Raub-Falcken Leben; aber / zu ihrem Tode: denn er riß sie / aus der Finsterniß / an die Sonne; will sagen erforschete ihren Anschlag; nahm die Anstiffter und Redleins-Führer / beym Kopff / als Luis Pardomo / Alphonsum de Camargo / nebenst zwölff andren Personen / und ließ sie alle viertheilen; jagte die übrigen ins Elend / und männiglichen eine solche Furcht damit ein / daß keiner hinfort das Hertz hatte / auch nur was Böses / wider ihn / zu gedencken; geschweige fürzunehmen.

V. Bey allen diesen Progressen / hatte ihm das Verhengniß noch kein Ziel gesteckt: sondern überschüttete ihn dazu / mit einen neuem Reichthum. Denn / eben um dieselbige Zeit / entdeckten die Indianer / so unter seinem Gebiete / oder vielmehr Tyranney / lagen / den reichsten Berg der Welt / daraus so viel Silber-Flotten / so manche Spannische Armeen auch heutiges Tages die silberne Fäden / herürgangen / womit die Welt-beruffene Triple-Allianß

zusammen gebunden und wieder zerrissen worden; verstehe den Berg Potosi/ in Peru.

VI. Dieser Berg/der auch bald hernach der so genannten Stadt Potosi/ihren Namen verursachet hat/ ligt/ samt bey angebauter Stadt/in einem unfruchtbaren Lande/ so weder mit Flüssen noch Brunn-Quellen begnadet/ weder mit Kraut noch Blumen noch einigen Früchten; sondern allein mit unnützen Bintzen/ bewachsen: wird dazu von einer rauhen und kalten Lufft geschärffet; ob sie schon unter dem dürren Welt-Gürtel ligt. Die Oerter/ so ihm benachbart/ sehen fast eben so unfreundlich uñ traurig: ausgesondert Tarapaya, so ein paar Meilen davon/ und einige zimlich gesunde Bäder hat. Mit so mancher Ungelegenheit/ hatte die Natur diesen allerköstlichsten Berg der gantzen Welt/ wieder die ungezähmte Begierden des Geitzes/ gleichsam verbollwercket.

Eben so wenig Zier/ Grüne oder Fruchtbarkeit/ erweiset sich äusserlich/ an dem Berge selbsten. Aber gleichwol hat ihm die Natur dieses Wunder zugelegt/ daß/ unten an seinem Fuß/ viel grosse Spaltungen/ und weite Klüffte/ sich eröffnen/ daraus manche Quellen ungesundes und ungeschmacktes Wassers herfür lauffen/ die man zu Nachts bedecken oder verzäunen muß/ damit nicht ungefähr ein Vieh den Tod daraus sauffe; hingegen aber/ oben auf dem Berg-Gipffel/ zwey Brünnlein/ ungleiches Wassers/ heraus spritzen: deren einer/ so gegen Nidergang springt/ und der **Niderländische Brunn** heisst/ einen sehr gesunden und lieblichen Geschmack hat: der andre

aber/

aber/ so nach der Gegen-Seiten seinen Sprung nimt/ denen / welche daraus trincken / den Mund zusammen zeucht / und die Hände / so sich darinn waschen / aller runtzelicht macht.

Seine Figur kommt schier / wie ein Zucker-Hut: Die Höhe wird / nach der Meß-Schnur / auf eine halbe Meil; im Steigen aber / auf eine gantze / gerechnet / und empört sich über alle seine Nachbarn / als über die Berge Caricari und Tolosi. Wenn man hinabsteiget/ so entsteht ein andrer kleinerer Hügel aus ihm: welcher deswegen Guaynapotosi (der jüngere Potosi) oder des Potosi Sohn / benamset wird.

Die Erfindung dieses Bergwercks schreibt Antonius Herrera (a) einem Peruaner/ Namens Gualca, zu: Welcher einem Wilde nachgesetzt / und diesen Berg hinangefolgt. Weil nun derselbe ziemlich abschüssig / und unsteigbar: hat er eine Hecken-Staude ergriffen / um sich daran zu halten: die aber / mit der Wurtzel ausgerissen / und etwas Erdreichs mit sich gezogen / welches gantz metallisch gewesen: Woraus der Jäger erkannt / daß daselbst eine Metall-Ader verborgen läge. Andre setzen andre Umstände: nemlich / daß gemeldter Gualca, mit etlichen Schafen / denen die Peruaner ihr Wander-Geräth / und andre Bürden / aufladen / am Berge Potosi / des Nachts / geruhet / und solche Schafe an eine Stauden gebunden. Da denn selbige Thiere / ihrem natürlichem Triebe nach / sich abreissen wollen / und drüber ein kleines Stäudlein / samt der Wurtzel / ausgereutet / daran

(a) Decade 8. lib. 2.

etliche metallinische Erdklösse gehafftet/ und das gantze Bergwerk geoffenbaret haben.

Das Gerücht von diesem grossem neugefundenem Berg-Schatze zoch erstlich die Einwohner zu Chuquisaca, als nechste Nachbarn/ folgends allerhand Metall-Süchtige Leute aus gantz Europa/ dahin: welche/ aller Ungelegenheiten des Orts ungeachtet/ daselbst ihre Wohnungen/ und eine Stadt aufrichteten/ welche Keyser Carol dem Fünfften zu Ehren/ die Keyserliche Reichs-Stadt Potosia titulirt ward/ und von Jahren zu Jahren/ dermassen zugenommen/ daß sie nunmehr mit ihren Gebäuen zwo Meil wegs bedeckt/ und allbereit Anno 1611. als der Stathalter/ Marchgraf von Montesclaros, die Einwohner hat zehlen lassen/ hundert und funfftzig tausend Seelen daselbst/ in dieser Stadt/ befunden worden.

Wie unglaubliche Schätze dieser Berg dem Königreiche Spannien zugeschicket/ stehet hieraus unschwer zu mutmassen: Weil der Unterkönig/ Franciscus de Toledo/ in den Rechnungs-Büchern gefunden/ daß/ von der ersten Entdeckung an/ biß zum 1574. Jahr des Königs Quintel oder Fünfftheil (denn so viel/ hat man bis noch demselben/ von allen Peruanischen Bergwercken/ liefern müssen) auf sechs und siebentzig Millionen sich betragen. Von diesem Jahr wiederum/ biß 1585. sind davon fünff und dreyssig Millionen eingekommen. Bernhardus Vega rechnet (a) bis ins 1597. Jahr/ vierhundert sechs

(a) In libro de Peruviæ excellentia.

sechs und dreyssig Millionen. Solte man nun dazu thun/ was/ von selbiger Jahrs-Zeit/ bis auf unsere gegenwertige/ nicht allein in des Königs Rent-Bücher eingetragen; sondern auch/ durch die Metall-Gräber/ Bergknappen/ Handelsleute/ Befehlhaber/ oder Besteher der Minen/ dem Königlichem Antheil betrieglich entzogen; imgleichen was Andre/ so diese oder jene Ader in Bestand haben/ daraus erhoben: so würde ein unvergleichlicher Schatz herfürkommen/ und im Fall derselbe übereinander auf einen Hauffen läge/ zu einem großmächtigen Berge von Silber sich erhügeln. Wie viel Europeische Kirschen/ wie viel tausend Herren-Häuser/ und fürnehme Gebäue/ wie manche reiche Bürger-Häuser stoltziren von dem Eingeweide dieses Berges! Wie viel Schatz-Truhen sind damit angefüllt! Dennoch vermeynen ihrer Etliche/ wenn der rechte Griff zu reinigen und läutern nicht verborgen wäre: würde man/ in einem Jahr/ so viel Silbers extrahiren; als sonst/ in vier Jahren.

Ob nun gleich die Begierlichkeit so gewaltig viel Silbers herausgegraben: scheinet es doch anders nicht/ als hätte man nur erst angefangen zu graben. Denn der Grund wächset wieder an/ und vermetallisirt sich aufs neue; ja! erhärtet sich allerdings auch unter den Wassern/ so in vielen Gruben stehet/ zu einem festen Silber. Die Philosophia wird selbst darüber müssen erstaunen/ daß wenn ein Klumpe oder Kloß unzeitig abgeschlagen/ abgestossen/ oder ausgegraben ist/ derselbe/ nach zwey/ drey/ oder vier Jahren/ den-

noch die Gestalt des Silbers an sich nimt: wie solches die tägliche Erfahrung ausweiset. Daher man nicht unbillig sagen möchte/ die Natur habe diesen Berg allen andren fürgezogen/ und zu ihrem fürnehmsten Silber-Heerd erkoren.

Nun dieses so unerschöpfften Bergwercks Erfindung kam dem Caravajal in sonderheit zu statten/ und mehrte ihm seine Silber-Hauffen so reichlich/ daß auch Pizarro Selber anfing/ sich etlicher massen zu besorgen/ er möchte ihm daraus einen Thron/ Kron/ und Scepter bereiten/ und ihn unterdrücken.

VII. Was dunckt euch? wäre Caravajal/ für einen so reichen Fund/ nicht höchst befugt gewesen/ GOtt auf seinen Knien zu dancken/ und das geringe Restlein seines Lebens/ mit einer glückseligen Ruhe zu beschliessen? Aber/ wo kann da die Ruhe ein Ecklein finden/ wo Gold- und Blut-Durst ihre Quartier aufgeschlagen haben/ und von Jugend auf eingenistelt sind? Wäre es möglich/ daß man solchen Kriegs-Gurgeln und Geitz-Hälsen gantze Potosos in den Rachen senckte; würden sie doch noch/ mit der Hellen/ sagen: **Es ist nicht genug!** Gleichwie aber den Frommen und Gerechten ihre Güter/ womit sie von GOtt gesegnet worden/ zu Werckmitteln lobreicher und tugendhaffter Handlungen gedeyen: also werden den Ungerechten und Gottlosen die Augen dadurch verblendt/ daß sie nicht erkennen/ was zu ihrem Frieden dienet; sondern darüber stoltz/ kühn/ hochmütig werden/ und damit alles Recht zu untertreten suchen. Solche verblendung hat auch/ aus gerechter

Straffe

Straffe Gottes/ den Caravajal hinters Liecht/ und ferrn von seiner Pflicht gegen dem Könige ab/ zur abermaligen Rebellion wider den König/ geführt: nemlich zu derjenigen/ womit Pizarro dem Königlichen Præsidenten Gasca/ gewaffneter Hand/ widerstrebte: dazu dieses Mord-Kind/ Caravajal/ wieder mit eintratt/ und dem sinckendem Pizarrischen Ansehn/ von dem Stral seines Bluttrunckenem Kriegs-Schwerts/ einen neuen Glantz ertheilte.

Wir haben vorhin gehört/ welcher Gestalt der/ eine geraume Zeit versteckte/ Centenus/ nach Jahrs-Frist/ wiederum neugeboren worden/ und gegen der Zukunfft des Königlichen Præsidenten Gasca/ aus der Berg-Hölen/ darinn er sich verschlichen hatte/ wieder herfür ans Liecht gegangen; gleich den Schlangen/ die auf empfindung der lieblichen Frühlings-Wärme/ aus ihren Löchern herfür kriechen/ und sich an die Sonne legen: Wie auch derselbe/ zu einer so schleunigen Macht/ aufgeschossen/ und damit den verzweifelten Pizarro unordentlich angegriffen; dieser ihn aber/ über alles vermuten/ aufs Haupt geschlagen. Weil ich aber/ von diesem Treffen/ nur kurtz gehandelt/ und Pizarro selbige Victori hauptsachlich dem Caravajal zu dancken gehabt: als erachte ich billig zu seyn/ daß wir eben dieselbige Schlacht allhie/ mit mehrern Umständen/ besehn: damit man daran erkenne/ was für ein frischer Bruder/ und unverzagter Kriegsmann er gewesen.

Sonder Zweifel erinnert sich/ aus vorgedachtem/ der Leser annoch des vermessentlichen Trutzes Centeni/

 der

der/ sich auf seine tausend Männer verlassend/ dem nicht halb so starcken Pizarro den begehrten Abzug nach Chili, durchaus nicht gestehen wollen; und was Pizarro darauf habe geantwortet. Uber solche Widersprechung Pizarri nun/ ward Centenus sehr zörnig; zoch stracks fort/ und warff/ als Einer/ dessen Einbildung den Pizarrum samt dessen Truppen/ mit Haut und Haar/ schon verschlungen/ aber hernach/ mit schmertzlichem Magenweh/ wieder von sich gebrochen/ die Brucke/ an den Einfurth eines Sees bey Tiquate/ ab: und kam/ mit seinem Kriegsheer/ gen Pucoranum; lagerte sich allda/ gegen den Pizarro über/ und lag etliche Tage still: vermuthend/ des Pizarro Völcker solten/ zu ihm/ guten Theils/ indessen/ überlauffen.

VIII. Besagter Ort Pucarani hieß/ vor der Zeit/ Quescamarca, oder Kisel- und Feuer-Stein-Platz; von der Menge solcher/ daselbst häuffig ligender/ Steine. Wiewol die Peruaner solche Steine nicht/ zum Feuer-schlag/ gebrauchten: weil sie keinen Stal hatten/ auch vom Zunder nichts wussten; sondern mit kleinen Holtz-Scheitern/ von gewissen Bäumen/ viel leichter Feuer schlugen: Welchen Brauch ihre Nachkommen auch noch behalten. Dennoch aber blieben berührte Feuer-Steine nicht ungenutzt: Denn man schliff/ polirte/ und schärffte sie/ gleich einem Scheer-Messer: machte sie alsdenn an den Pfeilen und Spiessen fest/ welche damit gespitzet wurden. Mit eben denselbigen geschliffenen Steinen/ ließ sich der Peruaner zur Ader. Sonst ist der

Boden

Boden dieser Gegend unfruchtbar und gar nicht lustig; trägt weder Weitzen/ noch Bäume; sondern allein einen gewissen Saamen/ den Sie Quinua heissen/ und ein wenig grösser/ als unsere Europæische Senff-Körner/ weiß/ nicht rund/ eines kräfftigen Geschmacks/ und gar gesund/ zuforderst denen/ die verwundt oder gequetscht sind.

IX. Zwischen diesem Städtlein/ und dem Ort Guarina, campirten beyde/ des Centeni/ und Pizarro/ Hauffen gegeneinander: da/ wie gedacht/ Centenus/ auf den Abfall der Pizarrischen Völcker/ harrete; bis er sich betrogen sahe/ in dieser Meynung; und deswegen/ mit seinem Lager/ dem Feinde noch näher ruckte; doch/ wegen einiger Leibes-Schwachheit/ das Kriegsvolck dem Mendoza/ und Sylvera/ anbefehlen musste/ sich selbsten aber/ mit dem Bischof/ Johanne Solano/ an einen sicheren Ort begab.

Diese zween Hirten/ Mendoza und sein Stab-Genoß/ hüteten ihrer Heerde sehr übel: verachteten den Feind/in Ansehung ihres dreymal grösseren Hauffens: wolten ihn nicht einmal so viel würdigen/ daß sie eine Schlacht-Ordnung/ seinet wegen/ richten solten: aus thörichter Vermessung/ der Sieg stünde schon in ihrer Hand; da sie doch noch keine Hand darum angelegt hatten.

Franciscus Caravajal/ des Pizarri Feld-Oberster/ als ein alter ertzlistiger Drach/ der wol wusste/ daß/ auf dem Gefäß des Schwerts/ ein paar guter Augen sitzen müssten; spähete alle Gelegenheit der Centenischen Anstalt aus: und nachdem ihm solche Unordnung

ordnung verkundschafftet worden; rieth er dem Pizarro/ er solte nur ausschlagen/ und diese springende thumme Kälber metzeln. Gnädiger Herr Land-Vogt (sprach er) es ist/ bey Gott! Zeit/ daß wir diese ehrlose Leute/ und Verräther angreiffen. Was verziehen wir viel? der Sieg ist unser! Gleich hiemit stellete er geschwinde das Kriegsvolck in Ordnung/ und zoch/ mit dem grössern Theil der Mußquetirer/ voran: fiel den Feind urplötzlich an/ und warff ihn alsofort in Confusion/ so ein gewisser Vortrab der Niderlage zu seyn pflegt: legte auch/ bey diesem ersten Angriff/ viele von des Feindes Leuten zu Schlaffe.

Da Mendoza solches grossen Schadens der Seinigen ansichtig worden; ist er/ mit viertzig Haken-Schützen/ und dem gantzen reysigen Zeuge/ ungestümlich in des Pizarri Flügel gefallen/ und hat demselben so heiß eingeschwärmt/ daß Pizarro schier aus dem Bade entspringen müssen/ und der Mendozischen Furi nicht länger widerstehen können; wenn Caravajal ihn nicht/ mit seiner Tapfferkeit/ unterstützt hätte. Dieser eingeleibter alter Feld-Teuffel flog/ zu Pferde/ um die gantze Schlachtordnung allenthalben herum/ wie ein Tiger/ so seine Jungen sucht; corrigirte alles/ was er mangelhafft und schwach erkannte/ und bließ/ mit seiner martialischen Stimme/ desgleichen mit allerhand Zeichen/ und Geberden/ mit Schwert und Pistol/ das Feuer in seiner Soldaten Gemütern/ zum Streit/ äusserster Bemühung/ an. Indem er nun den Pizarro so scharff

bestrit-

bestritten und angesprengt fand; rieff er dem Johannes de Torre/ bey seinem Namen/ herzu/ daß er dem Gubernator Pizarro züspringen solte. Herbey! herbey! (schrie er) Joh. Torre! Lasst uns unsrem Patronen zu Hülff kommen/ der in grosser Noth und Gefahr steckt/ und gewißlich nicht weit vom Ende seines Lebens ist; wofern man ihm nicht bald Rettung thut. Herbey! Herbey! wer ein rechtschaffenes Hertz/ und unverzagtes Schwert hat! Hie wird seine Tapfferkeit ihre Erndte finden/ und Trauben genug zu schneiden haben.

Dieses Geschrey dienete den Andren/ für eine helle Posaune: gestaltsam die allerkühnste Waghälse dadurch gleich auf die Seiten gebracht wurden/ wo Pizarro so tieff unten lag/ und in so harter Bedrengniß steckte. Dieselbe setzten/ mit unbeschreiblichem Grimm/ in den Feind; erneuerten den Streit/ und zugleich ihren Spießgenossen den gesunckenen Mut/ so glücklich/ daß nicht allein die zum Fall neigende Schlachtordnung auf den Beinen erhalten/ sondern auch die ferrn-gewichene Hoffnung des Siegs/ mit gantzer Gewalt/ zurück gerissen wurde. Derhalben/ weil die Centenianer einen so rauhen Ansprung länger nicht ausstehen kunnten: mussten sie/ nach gebrochener Ordnung/ sich der Flucht ergeben.

Gleichwol solten sie schwerlich das Feld geräumt haben/ daferrn bessere Anstalt/ unter ihnen gewesen/ und der meiste Hauffe nicht gleich/ auf das Beutemachen/ wie die Mucken auf das Aas/ gefallen wären.

ren. Welche Gelegenheit Caravajal geschwind/ zum Vortheil/ gezogen/ die Zerstreueten desto leichter zu schlagen/ und die Widerstrebende/ mit desto grössserem Gewalt/ anzugreiffen. Was für eine grosse Niderlage die Feinde hierauf überfallen/ ist in voriger Geschicht gemeldet. Welche aber Andre vergrössern/ und fünfthalb hundert Todten dem Centeno; aber dem Pizarro nur achtzig/ zurechnen. Gewiß ists/ daß ihrer ziemlich viel auf dem Platze geblieben. Daraus zu spühren/ was das Brüllen dieses Leuens/ (des Caravajals Geschrey meyn ich) für einen mächtigen Nachdruck und Veränderung/gewircket habe.

So bald Centenus der Seinen Flucht und Niderlage gesehn: hat er des Bischoffs nicht erwarten wollen; sondern sein gutes Pferd unter sich/ und damit die Flucht genommen.

X. Welches ihm denn auch zu rathen war. Denn hätte ihn Caravajal bekommen; wäre es ihm nicht besser/als andren fürnehmen Gefangenen/ ergangen/ die der blutdürstige Mensch/durch des Henckers Hände/ erwürgen ließ. Gestaltsam auch Pizarro/ auf sein Anstifften/ den Licentiaten Marcello/ samt zwölffen der Fürnehmsten aus dem Raht und der Brügerschafft zu Cusco/ durch den Strang hinrichtete. Anfangs dieser Schlacht/ als der Bösewigt Ferdinand Bachicao/ sahe/ daß sich der Sieg zum Centeno lenckete/ und es doch nicht wagen durffte/ offentlich nach dem Feinde überzugehen; weil man noch nicht unfehlbar wissen kunnte/ ob das Spiel nicht vielleicht noch

anders

anders lieffe: verstahl er sich heimlich/ und flohe in des Feindes Lager: kunnte es doch gleichwol so heimlich nicht machen/ daß es Caravajal/ mit seinen scharffen Habichts-Augen/ nicht gemerckt hätte. Derhalben wie sich das Blätlein/ mit dem Centeno/ zum Verlust/ wandte; wäre Bachicao gern wiederum/ zu dem Pizarrischen Hauffen/ geschlichen; weil kein entfliehen daswar: aber es wolte nicht angehn: Caravajal packte ihn/ mit seinen Klauen/ an/ und sprach spöttisch zu ihm: **Hieher/ Gevatter! hieher!** Massen sie denn in Warheit auch Gevattern waren. Aber man setzte dißmal die Gevatterschafft an die Seiten: und ließ Caravajal seinen lieben Herrn Gevattern/ nachdem er viel Fatzworte mit demselben getrieben/ und mit ihm gekurtzweilt/ wie die Katze mit der Maus/ endlich/ in aller Herzlichkeit/ an einen Baum hencken. Welches der Ertzbube auch wol verdienet hatte: also daß der Scorpion nicht unbillig von dem Drachen/ verschlungen ward.

Geschahe nun solches am grünen Holtze; was solte nicht/ am dürren/ geschehen? Accommodirte er also seine vertraute Freunde/ mit dem Hencker; wie kunnten Andre sich eines besseren/ von ihm/ getrösten? Nur die Zeit über/ da er dem Pizarro zu Felde gedient/ hat er allein mehr denn drey hundert Spannier/ mit eigener Hand erwürget. Andre schreiben/ er habe so viel/ durch den Scharffrichter/ umgebracht: Welches auch Brulius beglaubt/ und vermutlicher ist. Jedoch steht leichtlich zu erachten/ daß er auch

Selber

Selber seine eigene Faust oft genug in Blut gewaschen/ und manchem die Spitze durch den Leib gejagt.

Nach erhaltener Schlacht/ ließ er alle verwundete Soldaten/ barbarischer Weise/ mit Knütteln zu Tode schlagen: Und wer den Tod nicht sehen wolte/ der musste sich hüten/ daß ihn der Caravajal nicht sähe: sonst hatte er seine Jahre schon erfüllt. Wenn er Jemanden den Athem wolte verkürtzen lassen; spöttete er erstlich desselben/ eine gute Weil/ und sprach offtermals: **Ich habe gehört/ du seyest ein braver Reuter: Darüm ist es billig/ daß du/ mit gebührender Ehre/ gezieret/ und erhöhet werdest. Schaue da! Sihe diese Bäume an; erwähl einen daraus/ welcher dir gefällt.** Nachdem sie also/ auf vielerley Weise/ von ihm/ gehönt/ geplagt/ und gepeiniget worden; ließ er sie denn endlich aufschnüren. Zu welchem Ende/ stets vier Moren neben ihm herlieffen/ als Knechte und Henckers-Buben seiner Tyranney. In Summa/ er war so blutdürstig/ daß hernach/ unter den Spanniern/ diß Sprichwort gemein worden: **Er ist ein Bluthund/ wie Caravajal.**

XI. Solche Crudelitet mag vielleicht wol züm Theil/ aus grossem Mißtrauen/ geflossen seyn: wie denn grausame Leute/ und Tyrannen/ Niemanden leichtlich trauen; weil ihnen ihr Gewissen sagt/ daß sie keiner Treu würdig seynd. Denn weil/ in selbigen Peruanischen Kriegen/ die Spannier das Röcklein so oft umkehrten/ jetzt Königisch/ jetzt gut Pizarrisch waren/ und ihre Gemüter nach dem Glück richteten: so glaub-

so glaubte dieser Wüterich keinem Gefangenen/ daß er nicht mehr durchgehen möchte/ ohn biß derselbe seinen letzten Gang/ mit dem Hencker/ gethan/ oder ein kaltes Eisen verschluckt hätte.

Aus gleicher Ursach/ rieth er auch dem Pizarro treulich/ und zwar zum öfftern/ er solte doch denen Kriegsleuten/ so aus der geschlagenen Centenischen Armee/ gefangen/ und in Dienste genommen waren/ nicht zu viel trauen/ noch auf einen solchen Trieb-Sand den Ancker seines Vertrauens werffen: denn so bald ihnen nur die Gelegenheit winckte/ würden sie ihn verrathen/ und auf die Fleisch-Banck opffern: derhalben sein Raht wäre/ Pizarro zöche nach der Provintz Chili/ brennete/ verheerte/ und verwüstete alles/ da er herdurch käme; damit der nachjagende Feind weder Proviand/ für die Soldaten/ noch Fütterung/ für die Rosse/ fünde. Daß solches der sicherste Weg wäre/ betheurte er/ mit einem Eide; und setzte weiter diese Worte dazu: **Gnädiger Herr Landvogt! Wann es euch also gefällt; so lasst uns fort ziehen: Wir haben/ in höchster Warheit/ hohe Zeit! Glaubt mir! ich habe sonst eben so einen starcken und guten Hals/ als E. Gnaden/ welchen ich/ mit derselben/ in die Schantze wage.**

Man sagt/ daß die Fleisch-frässige Raub-Vögel/ so wol einen scharffen Geruch/ als scharffsichtige Augen/ haben. Denselben ist dieser Caravajal hierinn nicht ungleich gewesen: denn er hat das Unglück/ als ein durchtriebener und verschmitzter Kopff/ von

weitem gerochen/ so/ von den begnadigten Centenianischen Soldaten/ würde in den Lauff befordert werden. Massen sie freylich allemiteinander den Pizarro nachmals/ in seiner äussersten Angst/ verlassen/ und zum Feinde ihren Ubergang genommen haben. Hätte demnach Pizarro klüglich gethan/ wann er diesen guten Raht des Caravajals nicht ausgeschlagen. Aber das Geschick/ welches solcher Frevler nunmehr einmal müde war/ fügte es also/ daß Pizarro dem neuen Glücks-Blick sein Hertz mehr zuneigte/ weder des Caravajals vernünfftigen Ermahnung: damit das Unglück sie alle Beyde/ nebst ihren Anhängern/ in den Fallstrick brächte. Wie solches sey zugangen/ und die letzte Schlacht ihren Untergang mit sich gebracht; mag ich nicht zweymal erzehlen. Nur dieses ligt mir noch ob/ zu melden/ wo denn Caravajal/ nachdem jetztgedachtes letztes Treffen/ zu des Pizarro Verderben hinausgeschlagen/ geblieben/ und was ihm begegnet sey.

XII. So bald dieser gesehen/ daß Pizarro/ von Jedermann/ im Felde/ verlassen worden/ und keine solche Mannschafft nicht mehr bey ihm übrig/ damit man des Feindes grosse Macht brechen/ oder aufhalten könnte; sondern daß der eine hie/ der andre dorthinaus flohe: sahe er sich endlich auch/ wie ein ausgetriebener Wolff/ nach einer Ausflucht um/ und wünschete sich/ gleich einem verjagten Hüner-Geyer/ mit der Flucht davon zu schwingen. Aber die Fittichen wurden ihm bald verschnitten: denn ein Wasser-Pfuhl verzögerte/ und überantwortete ihn seinen Verfolgern.

XIII. Kein

XIII. Kein Gefangener erregte grössers Frolocken / unter dem Volck / als dieser: welchen nicht allein seine schädliche und aufrührische Streitbarkeit / sondern daneben seine vielfältig-verübte Tyranney / zum Wunder / Fluch / und gemeinem Haß / gemacht. Jedermann wünschete / daß doch / über diesen Unbarmhertzigen / ein unbarmhertziges Gericht ergehen möchte. Daher auch das Gericht selbst einen so grausamen Menschen / der nun so oft der Pizarrischen Aufruhr die Stange gehalten / und mit seinem blutigen Schwert bishero die Victori den Königlichen Armeen abgeschnitten / mit einem harten Tode / aus der Welt zu bannisiren / sich bemüssiget fand.

Tags zuvor / ehe denn er abgethan ward / besuchte ihn Centenus / und fragte: **Monsieur! Wo habt ihr jetzund eure Kriegs-Klauen?** Aber er antwortete ihm also / daß man wol daraus verstehen kunnte / es wäre nur sein Fuß / und nicht der Mut / oder das Maul / gefesselt. **Sie sind mir** (sprach er) **in dem Streit ausgerissen worden / als einem künen Leuen / und manhafften Kriegs-Obersten: du aber bist / wie ein anderer Gesell / wie ein Cujon / und verzagter Bärenhäuter / den Hasen-Trab gangen / und aus der Schlacht entflohen: hast auch eben Zeit gehabt meinen Klauen zu entwischen / und den Löchern dich zu vertrauen; sonst hätten sie dich / zartes Küniglein / zerrissen.** Das war der Bescheid: womit er den Centenum schaamrot machte / und gleichwie vorhin / im

Felde/ mit dem Degen/ also jetzt/ in der Gefängniß/ mit dem Maul/ noch über ihn triumphirte. So ungern wolte der kriegerische Trutz und Hochmut/ von diesem Martis-Gesellen/ scheiden/ ehe denn solchen der Hencker/ mit schmählicher Gewalt/ heraus stürmte.

Das sind aber/ (dörffte mancher gedencken) keine Zeichen eines zerknirschten und bußfertigen Hertzens. Ja freylich nicht! Wer weiß/ ob ein geknirschtes und zerschlagenes Hertz bey ihm gefunden wäre/ da man ihm gleich seine Brust/ mit einem Mühlstein/ hätte zermalmet? Denn es hat sich/ bey ihm/ eine sehr schlechte Reue ereignet: sintemal man/ kaum/ und mit schwerer Mühe/ von diesem bestialischem Menschen/ erhalten können/ daß er/ vor seinem Ende/ beichtete. Darum auch der Peruanische Historicus seine Seligkeit gar sehr in Zweifel zeucht: der solche seine Reu-lose Verstockung/und Unwilligkeit zu beichten/ nicht unbillig für eine gerechte Straffe Gottes geachtet: Krafft deren die göttliche Gnade vielleicht/ über diesen bösen Menschen/ darum nicht schweben/ noch ihm eine wahre Reu schencken wollen: dieweil er vormals denen/ so er hencken lassen/ nicht gestattet/ daß sie zuvor beichten möchten; wie flehentlich sie auch darum gebeten.

XIV. Von seinem Tode/ finde ich unterschiedlichen Bericht. Etliche schreiben/ er sey/ mit vier Pferden/ voneinander gerissen: Etliche aber/ (und zwar glaubhaffter) man habe ihn einem Roß an den Schwantz gebunden/ und also/ vor männiglichen/ eine Stunde lang/ hin und wieder schleiffen; endlich aber/

aber/ durch den Hencker/ in vier Theile zerstücken lassen. Als er zur Marter ging; beklagte er offtermals seinen Patronen/ den Pizarro: da er doch vielmehr/ über sich selbsten/ und seine arme Seele/ hätte zu klagen gehabt. Aber was ist es Wunder/ daß Einer/ um seiner Seelen Wolfahrt/ so schlecht bekümmert ist/ der dieselbe/ von Jugend auf/ in der Schulen aller Ruchlosigkeit/ nemlich im Kriege/ so wolfeil getragen/ und um eine frische Beute/ oder schnöden Ruhm/ zu vielen malen/ aufgesetzt?

Wohin nun dieser Caravajal gefahren; das lassen wir dem allwissenden Richter heimgestellt seyn; werden doch unterdessen genothsachet/ zu bekennen/ es sey ein schmählicher Handel/ nach so manchem gefährlichen Feldzuge/ nach Erlegung so vieler Gewaffneten/ nach Erwerbung eines so grossen Gutes/ nach Erreichung eines so hohen Alters/ zuletzt noch/ im sechs und achtzigsten Jahr seines Lebens/ den letzten Athem/ unter einer unredlichen Hand/ von sich lassen/ und durch des Henckers Instrumenten/ aus diesem Leben/ verstossen werden. Aber/ wie gearbeitet/ so gelohnt; wie gesäet/ so geerndtet!

(†)

Die XVIII. Geschicht
von
Schiff-Hauptmann Simon Täntzer / Königlichem Frantzösischen Legaten / an die Regierung zu Tunis.

Inhalt.

I. Simon Täntzer schlägt sich / aus Raub-Sucht/zu den Algierischen See-Räubern.

II. Ihm wird/von manchen Christlichen Schiff-Flotten / lange Zeit / vergeblich nachgetrachtet.

III. Sucht endlich/und erhält auch / beym Könige in Franckreich/ Perdon.

IV. Wircket sich / von den Türcken / mit ihrem grossen Schaden/ loß.

V. Thut ihnen hernach gleichfalls mächtigen Abbruch.

VI. Wird / von dem Bassa zu Tunis / zum Commissario einer errichteten Strittigkeit/gesucht ; auch vom Könige in Franckreich dazu abgesandt.

VII. Der Bassa besucht ihn / auf seinem Schiffe: lässt sich stattlich / von ihm/ tractiren/ und keinen Widerwillen blicken: bittet ihn auch wiederum zu Gast/ auf sein Schloß.

VIII. Woselbst Simon Täntzer gefangen genommen wird;

IX. Und jämmerlich gemetzelt.

Der

DEr Gottlosen Weg vergeht; drauet der Psalm. Sie mögen denselben / durch so viel krumme Umschweiffe richten / als ihnen möglich fällt zu ersinnen: so ist doch ihr endliches Ziel das Verderben; ob sie gleich die höchste Glückseligkeit anzutreffen vermeynen. Wodurch sie fürtrefflich zu werden hoffen; dadurch werden sie vielmals am ersten gefället. Ihnen gehets / wie etlichen Raub-Fischen / und ungeheuren Schlangen / die unterweilen solche grosse Bissen hineinschlucken / daß sie daran müssen erwürgen: Oder wie den Vögeln / welche den Saamen des Bilsamkrauts begierlich fressen: wovon ihnen der Kopff gantz eingenommen wird / daß sie müssen zur Erden / und dem Steller in die Hände fallen. Diß letzte schickt sich in sonderheit wol auf die / so dem zeitlichen alle Begierden ja ihr gantzes Hertz anhencken: Die gifftige Süssigkeit des Reichthums verwirret ihnen den Kopff dermassen / daß sie von der rechten Vernunfft / ja von allem Recht und Billigkeit / abfallen / zu dem schändlichem Geitz / und vielen daraus erwachsenden Lastern. Welche Raff- und Raub-Sucht ihnen endlich gar das Auge des Gemüts / die Behutsamkeit / ausreisst / und hingegen ein falsches Seh-Glas betrieglicher Sicherheit auf die Nasen steckt / womit sie verführet werden / sich / ohne Bedencken / eines Dinges anzumassen / darinn die Rache verborgen sitzt / und unvermutlich / aus dem Hinterhalt / mit einer wolverdienten Vergeltung / auf sie zuplatzet.

I Solcher Wucherer göttlichen Zorns/ und gerechter Straffe/ schwimmet das wilde Meer überall voll: angesehn es schier auf allen Küsten/ und See-Kanten/ von Raubern und unersättlichen Beutmachern/ gefähret wird. Welche selten nachlassen/ fremdem Gut nachzujagen/ ehe denn es ihnen ihr endlicher Untergang verbeut/ und sie entweder an den wolverschuldeten Diebs-Strang/ oder gar dem hellischen Diebshencker/ mit Leib und Seele/ an den Strick gerathen. Beydes/ so wol des zeitlichen/ als besorglich auch ewigen Lebens/ ist Simon Täntzer/ durch seine unerleschliche Raub-Gier beraubet/ und eben zu der Zeit/ da er/ durch selbige sich in hohe Würde gesetzt zu haben/ vermeynte/ in die unergründlichste Unglücks-Tieffe gefallen.

Er war von Geburt ein Holländer; wiewol seinem Vatterlande/ und vielen andren Ländern/ ja! der gantzen Christenheit zum Schaden/ und grossen Abbruch geboren: als welcher der erste gewesen/ der den Algierischen Räubern/ die/ vor seiner Zeit/ mit dem grossen Raa-Segel/ nicht umzugehen gewusst/ sondern sich nur mit Galeen beholffen/ den Gebrauch solcher Schiffe gewiesen/ und also ihre Macht zur See/ wider die Christen-Schiffe/ viel erschrecklicher gemacht hat.

Die Lust reich zu werden/ trieb ihn in See: und weil der ehrliche Gewinn kleiner war/ denn seine Begier; verwandelte er sich in eine Harpyie/ verstehe in einen Schiff-Rauber/ welchem das erste Segel allezeit das liebste/ und nechste zur Beute war; es möchte

Hollän-

Holländisch / Englisch / Spannisch / Frantzösisch / oder ein andres seyn: keine Nation durffte hie die andere dißfalls / einer pivilegirten Sicherheit halben / beneiden. Das Register würde viel zu weit hinauslauffen; wenn man alle seine Bubenstücke / und wie manchen Christen-Menschen er betrübet habe / solte verzeichnen. Hätte er gleich selber nie eine Christen-Flagge angetastet; deren ihm doch eine grosse Menge in die Hand gefallen sind: wäre dieses allein mehr / als hundert Galgen wehrt / daß er / erstерwehnter massen / den Barbern die Kunst der Schiffart / die rechte Manier ein Schiff anzufallen / und was für Vortheil man / im Seegefechte / müsse gebrauchen / allererst recht gezeiget. Wie er sich denn / nebenst den Englischen Ertz-Buben / Ward, Bischop, Varney, und Andren / meistentheils zu Algiers / und Tunis / aufgehalten / und allda / mit den geraubten Schiffen / Unterschleiff gehabt.

II. Die Wunden / so dieser Bösewigt mancher Stadt hiemit zufügte / bluteten denen / so darunter leiden mussten / im Hertzen so hefftig / daß fast alle See-Städte / von Wehklage derer / durch ihn beraubter / Leute täglich wiederschalleten / und das Gerücht solches den Spannischen / Frantzösischen und Englischen Königen / imgleichen den Herren Staten von Holland / zu Ohren trug; damit sie dem Ubel möchten steuren / und die See / von einem solchen Schaum des Frevels / reinigen. Massen deswegen gantze mächtige Schiff-Heere ausgerüstet wurden / welche diesem Ungeheur solten nachtrachten / und den Kauff-

Schiffen sicher Geleit schaffen. Aber Simon Täntzer hatte keine Lust / nach solchen Pfeiffen / zu tantzen / ließ sich nimmer erwischen: und ob gleich seiner Mitgesellen unterweilen Etliche im Lauffe blieben; wolten doch keine Anschläge / auf ihm hafften: er wusste sich allezeit davon / und aus dem Staube zu machen.

III. Diese Glückseligkeit kunnte ihn doch so sehr nicht versichern / daß nicht eine Beysorge bey ihm eingestanden wäre / es möchte doch endlich ein unglückseliges Stündlein ihn überfallen / und der Straffe in die Hände liefern: darum bewarb er sich / durch seine gute Freunde / beym Könige in Franckreich / Heinrich dem Vierdten / um Verzeihung / mit Versprechen / hinfüro den Schiff-Fang zu unterlassen. Die Betrachtung des Schadens / welchen dieser heilloser Tropff / nicht nur für seine Person / sondern auch durch seine Anleitung / schaffete / bewog den König / durch seine Perdonirung / den Barbern ihren schädlichen Lehrmeister und Vorgänger zu entwenden: zumal weil es sehr ungewiß war / ob man ihm jemals / mit der Straff-Rache / würde beykommen / und durch fernere Verfolgung nicht seiner Verzweiflung Ursach geben / noch mehr Ubels zu stifften. Demnach so ward ihm der gesuchte Perdon gewilliget / und er / nach Marsilien in Franckreich / beruffen / auch alsofort / wider die Spanische Flotte / so unter dem Admiral Don Loys de Faifardo, mit acht Schiffen / ihn zu suchen / war ausgegangen / im Jahr 1609. in Schutz genommen.

IV. Auf

IV. Auf diese Versicherung suchte er Gelegenheit / von den Algierischen Türcken sich los zu practiciren : wozu ihm dieser Griff dienen musste. Nachdem er / mit guter Beute / einsmals heimgelangt war; traten die meiste Türcken / und Soldaten / mit ihm / zu Lande : damit die Beute / unter ihnen / würde getheilt. Da fing er / um derselben willen / einen falschen Hader an / also / daß es / von Worten / zu den Streichen kam : stellete sich endlich / als ob ihn die Furcht der Gewaltthätigkeit nöthigte zu weichen; lieff eilends dem Ufer zu / sprang ins Boot / und fuhr an sein Admiral-Schiff. Daselbst reitzte er die gefangene Christen-Sclaven an / für ihre Freyheit / anjetzo ein gutes Stücklein zu wagen : Massen er ihrer / zu dem Ende / eine grosse Anzahl / hatte lassen ins Schiff führen. Diese / nachdem sie / aus seiner Caiüten / mit nöthigem Gewehr versehen / fielen / durch seine Anführung / denen im Schiffe noch übrigen / Türcken plötz- und unvermutlich damit auf den Hals : welche / über solchen unverhofften gählingen Ansprung hefftigst bestürtzt / theils ins Wasser sprangen / theils / in der Hitze / nidergemacht wurden. Den Rest der zurückgebliebenen / schlug man in die Eisen; um dagegen / künfftiger Zeit / etliche gefangene Christen einzuwechseln.

Seine drey andre Schiffe griff er gleichfalls zur Stunde an / und bemeisterte sie / durch die Sclaven / welche / durch ihre Freyheit / gespornet wurden / gantz Leuen-mütig für ihn zu streiten / schier im Augenblick. Die / am Strande gelassene / Türcken stunden gantz

bethört/

bethört/ wie die Narren/ und sahen voll Erstaunung solchem Lärmen zu; nicht wissend/ was es zu bedeuten hätte: ausgenommen/ daß sie wähneten/ es rühre/ von der vorigen Verungleichung her. Aber damit sie/ die Maul-Affen/ für Verwunderung/ nicht gar zu Steinen erstarreten; munterte er/ so bald man nur/ mit denen im Schiffe/ fertig ward/ sie bald auf; gab/ aus den Schiffen/ tapfer Feuer unter sie/ und zoch folgends die Segel auf/ welche ihn/ mit vier reichen Schiffen/ nach Marsilien führten.

V. In dieser Stadt setzte er sich häuslich nider: machte sich/ bald darauf/ gen Paris zum Könige/ und schlug demselben Mittel vor/ wie man den Algierischen Raub-Vögeln die Federn am besten rupffen/ oder beschneiden möchte. Er ging auch/ in eigener Person/ wider sie/ mit in See/ und fiel ihnen/ in kurtzer Zeit/ so schwer/ daß sie seinen Namen allerdings scheueten/ und ihnen der Mut zu Wasser wurde/ wenn man vom Täntzer redete: weil er sie so übel tantzen lehrete/ daß ein Raub-Schiff/ nach dem andren/ in den Brand/ oder in seine Gewalt/ oder gantz Redeloß/ und gleichsam lahm/ wieder zurück kam.

VI. Hiemit war der König in Franckreich zwar wol vergnügt; weil Täntzer seine vorige Unthaten/ durch solche glückliche Streiche/ nach und nach auslesbete: aber/ bey GOtt/ dem gerechten Richter/ blieb er dennoch im schwartzen Register stehn. Der Könige Vergebung nutzet wenig demjenigen/ der in des Himmel-Reichs Acht und Bann beharret. Denen vormals/ durch seine Anführung/ beraubten/

und

und entweder in Armut / oder gar in Dienstbarkeit / gestürtzten Christen / war hiemit nichts gedient: sie blieben verdorben / und seufftzten zu GOtt / über Täntzers ungestrafften Frevel / der / mit lauter gestolenen und geraubten Federn / zu einem grossen Reichthum / sich geschwungen hatte / und anjetzo des Weins tranck / welchen er so manchem Christen aus den Augen gekeltert. Dieses Seufftzen / diese Threnen / brachten einen Fluß zusammen / darauf die göttliche Rache könnte zu ihm schiffen. Welche / durch einen ungerechten Richter / an ihm / gerechtester massen / auf folgende Weise / sich kühlete.

Weil den Bassa von Tunis der Schade / so Täntzer den See-Raubern gethan / am schwersten befiel; geyferte ihm das Maul / für grimmigen Zorn / sein Gemüt stund in vollen Flammen der Rachgier / die sich in keine andre Asche / ohn die / so von des Täntzers erschlagenem Gebein käme / zu setzen begehrte: darum zoch er alle seine Gedancken zu raht / wie dieser Simon Täntzer seinen Klauen zur Beute würde: und die vereinigten sich endlich / zu diesem Schluß. Man hatte ihn dermassen / zur See / gezupfft und gerupfft / daß er gedrungen war / Frieden zu bitten; auch denselben erlangt hatte. Dem ungemäß / nahm er dennoch 22. Frantzösische Barcken (wie denn dieses rauberische Geschmeiß selten den Frieden unverbrüchlich hält) unter einem gesuchtem Fürwand / in Beschlag / und erklärte sich / dieselbe nicht eher loß zu geben / bevor der König von Franckreich einen Gesandten schickte / der / dieser Strittigkeit halben / mit ihm / einen

einen Vergleich träffe: worauf aber Niemand bessern Verstand hätte/ als der Capiteyn Simon Täntzer: weßwegen er/ mit keinem anders/ als diesem Commissario in Handlung zu treten begehrte.

VII. Hierauf wird derselbe/ im Jahr 1616. mit zweyen Schiffen/ Gesandts-weise/ nach Tunis abgeordnet: und lässt/ gleich nach seiner glücklichen Anländung/ alsofort seine Gegenwart/ durch zween Edelleute/ daselbst anmelden. Denen der Bassa/ durch höffliche Bewillkommung/ den Schein giebt/ Capiteyn Täntzers Anwesenheit sey ihm lieb und erfreulich. Solches desto fester zu beglauben/ und allen Argwohn wegzuräumen/ hat er sich erboten/ morgendes Tages/ in Person den Täntzer/ auf seinem Schiffe/ zu besuchen/ und den Handel beyzulegen. Simon Täntzer war des guten Anfangs sehr erfreut: ließ alles/ aufs köstlichste/ zurichten/ und erwartete also des Bassa: der/ zu angedeuteter Stunde/ in Begleitung zwölff Nebenläuffer/ sich einstellete. Er ward aufgenommen/ mit grosser Ehrerbietung: und geberdete sich so vertraulich/ daß es nicht auszusprechen. Wenig Worte schlichteten/ unter ihnen/ die Sache: da wurden die Barquen frey/ und dem Täntzer alsobald zugeschickt.

Dem Täntzer tantzte und hüpffte das Hertz/ vor Freuden/ daß seine Verrichtung so gewünscht von statten ginge: that derhalben dem Bassa alle mögliche Ehre an; tractirte ihn/ unter Trompeten und Freuden-Schüssen/ mit guten Gerichten/ aufs herlichste/ und ließ den Wein so frisch herum gehen/ daß sie alle/ in

kurtzer

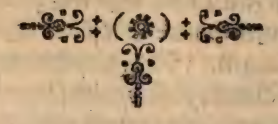
kurtzer Zeit / gute Räusche bekamen. Unterdessen wusste der arglistige Bassa sein Wort und Geberde so artlich zu reguliren / daß / unter solcher übergedeckten Wolle / kein einiges Zeichen herfür blickte / welches den inwendigen reissenden Wolff hätte verrathen mögen. Bey solcher Lust / bat der Bassa den Gesandten / folgendes Tags / auf sein Kastell / bey ihm / zu einer Malzeit / einzukehren / und die Vertraulichkeit dadurch ferner zu bestetigen :- Welches der Unglückselige auch zusagte.

VIII. Wenn des Herren Auge / welches stehet über die / so Böses thun / zur Rache erwachet ist ; empfangen diejenige / so zu Grunde gehen sollen / gemeinlich einen Schlafftrunck / von dergleichen falschen Höfflichkeit / und hinterlistigen Ehrerweisung gemischt : dadurch sie in Sicherheit sich vertieffen / und ihre gewöhnliche Fürsichtigkeit lassen entschlummern. Also fielen auch diesem Capiteyn Täntzer anjetzo die Augen zu : weil die Zeit / da er ausgetantzet / vorhanden war. Er stellete sich / durch zwölff Edelleute begleitet / mit Zurücklassung aller widrigen Gedancken / zu bestimmter Zeit / ein : und ward / bey der Fall-Brücken / durch zween Türcken / im Namen des Bassa / empfangen. Nachdem er nun / samt seinem Gefolge / die Brucke passirt / und folgends zum Thor hineingetreten war ; schlug man plötzlich die Pforten zu / und schloß seine Gesellschafft aus. Da saß die Mauß in der Fallen!

IX. Man brachte ihn für den Bassa : dessen Gesicht jetzt viel anders / als gestern sahe. Dieser complimen-

plimentirte ihn sehr kurtz: hielt ihm/ mit wenig Wörten/ seine Bubenstücke vor: ließ ihn hierauf stracks/ für seinen Augen/ zu Boden sebeln/ den Kopff hernach vom Leibe trennen/ und mit samt dem Rumpffe/ über die Mauren/ in den Graben werffen: spielte also/ mit diesem Täntzer/ wie der böse Geist/ mit denen/ die ihn zu Gaste geladen/ und ihm lange Zeit gedienet haben/ sich zu letzen pfleget. Hiernechst beschoß man die beyden Schiffe des Täntzers/ aus allen Stücken des Castells; um selbige in Grund zu bringen. Welches dennoch jene/ wiewol mit kümmerlichem ausreissen/ meideten.

Den zwölff Edelleuten fügte man kein Leid zu; sondern vielmehr ein höffliches Tractement; nebenst Anzeigung der Ursachen dieser Rache: und sandte sie hernach sicher/ an die frey-gegebene Barcken: mit welchen sie wieder nach Marsilien gekehrt/ und selbige gantze Stadt/ durch Erzehlung dieser barbarischen Rach-List/ in Verwunderung gebracht.



Die

Die XIX. Geschicht von Georg Thenagel/ einem berühmten Teutschen/ und Ivar Lunge/ gleichfalls hochversuchtem Dänischen Obersten.

Inhalt.

I. Ivar Lunge kommt/ aus vielen Kriegen/ mit Ehre und Zier/ wieder in sein Vatterland.
II. Wird/ vom Könige Christiern/ geehrt/ und deswegen beneidet.
III. Schenckt dem Könige einen Frantzösischen Küriß.
IV. Georg Thenagel/ ein Teutscher/ und trefflich-geübter Soldat/ begabt den König gleichfalls/ mit einer Rüstung: welches/ unter den beyden Gebern/ einen Wett-Eyfer erweckt.
V. Der König will/ sie sollen die selbst-angelegte Rüstungen gegeneinander/ mit den Lantzen/ probiren; und der Uberwinder sein General werden.
VI. Den Teutschen bringt das Unglück ums Leben.
VII. Ivar Lunge geniesst des Triumphs nicht lange; sondern ertrinckt/ im Meer.

AHnen ohne Fahnen setzen keinen Edelmann/ bey grossen Herren/ zur Taffel. Tapfferkeit/ so den Adel am ersten gebo-

ren/ muß ihn auch nähren und unterhalten. Unserer Vor-Aeltern Thaten/ Tugenden/ und Glori/ sind nicht unsere; sondern nur lauter Ritter-Sporen/ so uns/ zur Nachfolge/ wollen anstechen. Denn eines **Andren Klarheit machet mich nicht glänzen:** (wie Boethius redet) Einen jedweden müssen seine Verdienste adeln: sonst dienet uns das fürnehme Geschlecht nur zum Verweis. Wann dem Festo zu glauben; so fasst der Adler seine Jungen zwischen die Klauen/ hält sie der Sonnen entgegen/ und prüfet ihre Generositet daran/ daß sie den scharffen Stral/ mit unerblödtem Auge auffangen. Welche den Glantz nicht ertragen können; die wirfft er von sich// und verleugnet damit/ daß sie von seiner Art. Also/ wer durch Tapfferkeit/ oder Tugend/ nicht geschickt ist/ der Sonnen des Reichs/ dem Könige oder Hertzog/ unter Augen zu treten; darff nicht gedencken/ daß ihn der wahre und rechtschaffene Adel/ für seinen Sohn/ achte.

Hieran gedachte gar zeitig der Dänische Cavallier **Ivar Lunge:** darum wolte er seine Jugend nicht dem trägē Müssiggang/ sondern der Erfahrung/ schencken: wolversichert/ daß seine graue Ahnen/ und hochedles Geschlecht/ für sich allein/ nicht kräfftig genug/ ihm Ruhm und Ehre/ in der Welt/ zu erwerben. Es daugte ihn schimpflich/ daß ein Spätz (oder Sperling) in der Lufft/ eines freyen unbezielten Fluges bemächtiget seyn; er aber/ als ein edelgeborner Jüngling/ mit seiner Heimat allein/ stets umfangen bleiben solte. Diesem nach begab er sich/ in

die Schule der Erfahrung; ich meyne/ auf die Peregrination. Seine erste Ausflucht geschahe nach Franckreich/ dem fast allgemeinem Schleiffstein der Europæischen Sitten; auf welchen vielmals auch wol die Sitsamkeit und Frömmigkeit gar abgewetzet/ Frechheit hingegen/ Rachgier/ und tollkühne Ehrsucht/ geschärffet werden. Von denen reisete er/ in viel andre ferne Länder: und gewehnete seine noch junge Schultern/ bey zeiten/ an die arbeitselige Kriegs-Last; damit sein Verstand/ in martialischen Händeln/ durch frühe Ubung/ desto mehr sich könnte ausbreiten. Viel Jahre seynd ihm/ unter den Fahnen des Königs in Franckreich/ rühmlich verschwunden. Andren Königen und Fürsten/ machte sich seine Tapfferkeit gleichfalls beliebt: voraus dem streitbaren Hertzog Carl von Burgund; welchem er gar treulich gedienet. Weßwegen sie ihn auch/ mit ansehnlichen Gnaden-Stücken/ beschencket hatten. Gestaltsam er/ zu beglaubung seines Wolverhaltens/ viel grosse güldene Ketten mit sich/ in Dennemarck/ zurück gebracht: welche er nachmals/ als der König ihn/ unter seine Hof-Leute/ angenommen/ bey allen ansehnlichen Aufzügen/ wenn er entweder/ Ehren halben/ für dem Könige her reiten/ oder ihn begleiten musste/ seinem Pferde um den Hals hing; auch sonst dieselbe einem Jedweden zu weisen pflag: um seinen Gegeneyferern damit zu braviren/ und zu zeigen/ daß er/ von Jugend an/ dem Kalb-Fell nicht umsonst nachgezogen/ noch so vielen Fürsten/ ohne Entgeltung/ mit seinem Degen aufgewartet. Wie denn

die Martialisten/ von solcher Ruhm- und Ehr-Gierde/ selten unbestritten bleiben. Denn/ an der Reputation/ hafftet ihr Leben: vor dieselbe setzen sie ihr Blut/ ja oft Seel und Seeligkeit/ feil: verlieren auch wol drüber beydes miteinander zugleich.

II. Weil er nun/ nach seiner Wiederkehr/ vor vielen/ so in Erfahrenheit/ als reputirlicher Achtbarkeit/ den Vortritt hatte: hielt ihn König Christiern/ der Andre/ in grossen Ehren/ und so wehrt/ wie eines/ von seinen beyden Augen. Welches den Neid vieler/ die sich nicht weniger duncken liessen/ gewaltig ärgerte: so daß mancher in der Lausche lag/ und Gelegenheit suchte/ ihn zu stossen/ daß er möchte fallen/ und aus dem Sattel der Königlichen Gnade gehoben werden. Gleichwol durffte sich keiner unterstehen/ diesen künen Leuen offentlich zu reitzen. Keiner begehrte seine Nägel zu versuchen: darum behielt er den Preis eines tapffren Entschlusses/ und unüberwindlichen Muts/ leichtlich allein/ und triumphirte allen Neidern/ mit der Beharrlichkeit seiner Hochgeltung/ stets für Augen.

III. Seine Reputation ward/ um ein Gutes/ vermehret/ durch nachgesetzten Zutrag. Er hatte/ mit Freuden (wie denn Krieg der Soldaten-Tantz und Jubel-Fest ist) vernommen/ daß König Christiern/ zu bevorstehendem Kriege/ wider Schweden/ seiner Person sich bedienen wolte: darum/ auf daß derselbe seine unterthänigste Geflissenheit möchte erkennen: verehrte er Ihm eine ausbündig schön-polirte Frantzösische Rüstung/ so er unlängst/ bey seiner

Wieder-

Wiederkunfft / aus Franckreich / mitgebracht: rühmte dieselbe dem Könige aufs höchste / versicherend / daß / im gantzen Reiche / schwerlich eine stärckere / und für Seiner Majestät Königlichen Leib bequemere / würde zu finden seyn.

IV. Werbungen ziehen ins gemein frische Gemüter nach sich; fürnemlich Teutsche. Denn / von Alters her / führen unsere Teutsche diesen Ruhm / oder Verweis / daß sie læta bello gens, periculorum avida, **ein gern-kriegendes Volck / und frische Waghälse seyen / so nach tapfferer Gefahr begierlich streben; wie Tacitus (a) bezeugt.** Welcher schon damals / von ihnen / geschrieben: Si civitas, in qua orti sunt, longâ pace & otio torpeat, plerique nobilium adolescentium petunt ultro eas nationes, quæ tum bellum aliquod gerunt. **Wenn die Republic / darinn sie entsprossen / der Waffen müssig geht / und im Frieden lebt: ziehen die meiste junge Edelleute andren Völckern zu / so alsdenn einen Krieg haben.** Nec arare terram, aut expectare annum, tam facilè persuaseris, quàm vocare hostes, & vulnera mereri. Pigrum quinimo & iners videtur, sudore acquirere, quod possis sangvine parare. (b) **Man wird sie nicht so leicht bereden / das Feld zu bauen / oder der Erndte zu erwarten; als Feinde zu suchen / und ritterliche Wunden zu verdienen.**

(a) de German. & lib. 5. Hist. c. 19.

(b) Idem de Germ. c. 14.

dienen. Ja! es wird für eine Trägheit und Bernhäuterey geachtet / wenn man das jenige/ durch Schweiß/ erwirbt/ was Einer/ durch Blut/ erlangen kann.

Diese Art steckt / noch heutiges Tages / unsren Teutschen im Geblüt. Solte man / von den Armeen der ausländischen Potentaten / alle teutsche Soldaten aussondern; würde gewißlich ihnen keine geringe Krafft entweichen. Wie sich / in Norden / dißmals die Kriegs-Wolcken zusammen zogen; boten sie gleichfalls ihre Dienste / gegen monatlichem Sold/ feil: und weils in Dennemarck frisch Geld regnete / bekam König Christiern viel grösseren Zulauff / als Schweden. Unter andren / die diesem Könige ihren Degen antrugen/ fand sich auch herbey Georgius Thenagel / welchen der Ruhm einer sonderbaren Kriegs-Erfahrung nicht unbillig begleitete: angesehn er dem Lager Martis lange nach gemarschirt/und in Teutschland hin und wieder viel tapffre Proben hinterlassen / die ihn manchem Fürsten sehr hoch recommendirt hatten. Dieser wusste es auch / daß man / zu hohen Thronen / unterweilen den Zutritt / mit Geschencken / öffnen müsste / und Jupiter selber / durch Verehrungen / sich gewinnen liesse: schenckte demnach dem Könige Christiern gleichfalls einen/ aus Teutschland / überbrachten Küris/ und strich selbigen dermassen heraus / als ob / in der Stärcke / die Welt seines gleichen nicht hätte: füllete auch damit dem Könige die Ohren so wol / daß er die Frantzösische Rüstung des Jvar Lungens dagegen für Stroh oder

Glas

Glas zu halten / begunnte. Solcher Wett-Eyfer brachte die beyde Kriegs-Obersten gegeneinander gewaltig auf. Es that dem Einem wehe / daß der Andere ihm / in den Waffen / solte fürgezogen werden / und seine Rüstung weniger gelten / denn des Andren. Diese zwey tapffere Gemüter ereiferten sich noch viel mehr / als sie Beyde / wegen des Feldmarschall-Platzes / mit ihren Meriten / auf die Wage gestellet wurden / und ein jeder die Ehre des Fürzugs hoffte / des Königs Fußvölcker zu commandiren.

V. Der König / welcher wol sahe / Einer würde des Andren Wahl für einen Schimpff / und Verkleinerung seiner Reputation / aufnehmen; befahl / ein Jeder solte die Rüstung / so er Ihme geschenckt / selber anlegen / und ein paar Lantzen gegeneinander brechen: damit der Augenschein zeigete / welche / unter diesen beyden / die stärckste: dem Obsieger wäre / an stat eines Kleinods / das Generalat / zum Preis aufgestellet. Keiner schlug es aus: Weil Jedweder seiner Ritterschafft / und berühmten Namen / durch Vermeidung dieses Stechens / einen unableschlichen Flecken anzuhencken förchtete.

VI. Hierauf ward / zu Kopenhagen / in dem Weinberge / ein gewisser Stech-Platz abgestochen. Beyde Theile stellen sich in Bereitschafft / und / am bestimmten Tage / auf den Turnier-Platz / ein: und erschien eine grosse Menge Volcks / voller Begierde / den Ausgang des Kampffs zu sehen. Als sie aber gegeneinander rannten / und Lunge seine Lantze ein wenig hoch führte; stieß er sie seinem Gegner / durch

 die

die Oeffnung des Helms / mit solchem Ungestüm / ins Antlitz / daß sie in Stücken sprang / und das vordere Trumm / daran die Spitze hafftete / dem guten Teutschen im Auge stecken blieb. Dessen Pferd fing drauf an zu toben und zu springen / bemeisterte sich des Zaums / rannte mit dem Verwundten / zu den nechsten Schrancken / stieß und druckte seinem Herrn / das Eisen je öffter / je tieffer in den Kopff; also / daß der unglückselige Rittersmann tödtlich dadurch verwundet / und bald hernach der Tod / an ihm / zum Ritter ward. Ob solches redlich zugangen / und der Zufall / oder eine List / dem Dähnen also die Lantze gerichtet habe; geht über die Schrancken meines Begriffs: Ritter mögen Richter darüber seyn / und solche Personen / die öffter / mit der Lantzen / als mit der Feder / umgehen. Schwaningius / ein Dänischer Scribent / meldet / des Ivars Pferd sey / durch den Sporn-Hieb / hitzig worden / und aufgesprungen; daher des Jungen Speer ein wenig zu hoch / gegen dem Widersacher / angefahren. Mag also dieses Unglück vielleicht wol mehr ungefähr / als fürsetzlich geschehen seyn.

VII. Wo Freude zur Herberge ligt / da klopffet bald auch die Traurigkeit an. Dem Ivar / welcher / durch diesen glücklichen Kampff / alle Widrigkeit und Verhindernissen seines Wunsches / erlegt zu haben wähnete / kürtzte das Verhengniß seinen Triumph bald genug ab. Denn als er / nicht lang hernach / im Winter / aus Schonen / nach Kopenhagen / zu seiner Braut / schiffen wolte: begegnete ihm die

Rache /

Rache/ auf der Ost-See. Die Kälte war sehr groß/ daß sie das Meer zum Stillstande anstrengete/ und dergestalt befrörete/ daß alle Schiffe im Arrest bleiben musten: weil das Eys von den Boots-Leuten sich nicht aufhauen/ und dennoch auch nicht sicher betreten ließ. Liebe strebt gemeiniglich allen Gegenstand zu überwinden/ und stachelte auch diesen Ivar/ zum Versuch/ ob er der Ungelegenheit nicht Trutz bieten/ und sie zu seinem Willen beugen könnte. Denn die Liebhaber bemühen sich oft/ durch allerhand schwere und gefährliche Unterstehungen/der Liebsten die Krafft und Treue ihrer Liebe zu bewehren/ und stellen gern solche Beweisthümer dar/ welche/ mit ungemeiner Mühe und Gefahr/ umringet sind. Er dingete ein Schifflein/ und befragte sich/ mit dem Schiffer/ ob denn alle Hoffnung/ gen Kopenhagen überzukommen/ gäntzlich erfroren/ und kein Mittel vorhanden wäre? Könnte er ihn hinüber bringen/ so solte ihm zu Lohn werden/ was er begehrte. Der Schiffmann/ welcher eben so hefftig ins Geld/ als Ivar/ in seine Schönste/ verliebt war; versprach den besten Fleiß.

Man bereitete ungesäumt etliche lange und breite Bretter/ und trug selbige ins Schiff: zu dem Ende/ daß man sie/ aufs Eis würffe/ an den Orten/ da es zu schwach-schiene/ und drüber hinlauffen möchte. Nachdem sie/ den meisten Weg/ ohne Gefahr/ fortgesegelt; weil der Mittel-Schoß des Meers so hart eben nicht gefroren war/ daß der Schiff-Schnabel nicht solte durchbrechen; und Kopenhagen ihnen nunmehr nahete: da widersetzte sich allererst/ nicht weit

 vom

vom Ufer/ oder Wall/ (wie es die Schiffleute nennen) das Eis/ und nöthigte die Bretter herfür. Deren eines/ nach dem andren/ ausgeworffen/ und/ der Länge nach/ dergestalt fortgestossen ward/ daß die äusserste Enden derer/ darauf sie wolten treten/ übereinander zu ligen kamen. Mit dieser Beobachtung/ verliessen sie das Schiff/ begaben sich auf die Bretter/ und trachteten also an Land zu kommen. Der Schiffer/ so ein sehr dicker und fetter Mann war/ ging voran; Ivar folgete nach: Je näher ihnen das Land kam; je mehr ihnen die Furcht verschwand.

Wo Sicherheit sich einstellet; da findet sie das Auge der Fürsichtigkeit selten anders/ als geschlossen. Die war/ bey diesen beyden Brettergängern/ schon so tieff eingerissen/ daß sie die Spitzen der Bretter länger übereinander zuwerffen/ für unnöthig erachteten/ und begnügt waren/ wann dieselbe nur einander berühreten. Als derwegen Ivar/ und der Schiffer/ auf den Brettern/ neben einander stunden/ und ob gleich die Extremiteten keine Unterlage mehr hatten/ dennoch nach/ wie vor/ von einem aufs andre springen wolten; sancken/ von beyden Theilen/ die vorderste Spitzen in die Tieffe/ liessen also den Cavallier so wol/ als den Schiffer/ ins Meer hinab fallen: welche Beyde darinnen ertruncken.

So traurig und jämmerlich ist dieser Dänische Achylles/ nach Erlegung des Teutschen Hectors/ ums Leben kommen/ und/ in einen unglückseligen Leander verwandelt: welchem/ da er seiner liebsten Hero zuschwimmen wolte/ das Bad eben so übel gesegnet

segnet worden. Alles Frohlocken und Jubiliren seiner Verwandten / über den unlängst erhaltenen Obsieg / wandelte sich in grosses Leid; und die Verlöbniß / in eine Leich-Begängniß. Das hatte nun der tapffre Linge von allen seinen Kriegs-Diensten! Hätte er der Gnade Gottes so eyfrig nachgetrachtet / als der Fürsten und Könige; und seine Ehre nicht / in eines andren Untergange / gesucht: wäre er vermutlich selber also jämmerlich nicht untergangen.

Die XX. Geschicht
vom
Abel Hagez Stathaltern des Africanischen Königs Cain Califa.

Inhalt.

I. Abel Hagez wird / von dem Africanischem Könige Cain Califa / abwesend Seiner / zum Reichs-Stathalter / und Pfleger des hinterbleibenden jungen Printzens / verordnet.
II. Trachtet nach dem Königreich.
III. Vertrauet seine Meuchel-Gedancken einem redlichem Mann: der ihm sein Fürnehmen ausreden will.
IV. Abenzulema entdeckt solchen Anschlag / dem General Muzza.
V. Und ergrübelt weiter / vom Abel Hagez / die Mittel / wodurch er / seinen Anschlag auszuführen / gesonnen.
VI. Rahtschlag des Abenzulema / mit dem Feld-Hauptmann Muzza, über des Hagez Leben.

VII. Der

VII. Der gantze Handel wird der Königlichen Frauen Mutter geoffenbaret.
VIII. Welche sich / mit Fürsichtigkeit / dagegen waffnet.
IX. Abel Hagez schenckt dem Prinzen / ein vergifftes Kleid.
X. So aber einem Hunde umgeschlagen wird / der davon verreckt.
XI. Die Königinn lässt ihn / unterm Vorwand eines wigtigen Geschäffts / nach Hofe beruffen.
XII. Und daselbst / durch den Scharffrichter / enthaupten; und seinen Leichnam / zum Spectakel / herumführen.

DEn Purper-Schnecken schreiben die Alten / sonderlich Plinius / eine Zunge zu / welche eines Fingers lang / auch hart und spitzig / daß sie alle Austern und Muschel-Schalen ihrer Gattung damit durchstechen könne: Davon das lateinische Sprichwort Purpurâ voracior, **Er ist gefrässiger / denn eine Purper-Schnecke** / erst aufgekommen. Gleichwie aber die Zunge ihr zu der Nahrung / einen guten Dienst leistet: also wirckt ihr eben dieselbige auch das Verderben. Denn / wie genannter Plinius zeuget / die Fischer flechten kleine subtile Reusen / werffen etliche Muscheln und Schnecken / an stat der Lock-Speise / hinein / oder binden solche daran: Wann nun solche halbtodte Muscheln ins Meer kommen; erlangen sie ihre vorige frische Kräffte / und thun sich auf: alsdenn schleichet die begierliche Purpur-Muschel hinzu / steckt den Zungen-Stachel so lang heraus / als ihr möglich; um damit die

die fürgeworffene Austern aufzuspiessen/und zu verzehren. Aber so bald die Austern den Stachel empfinden / lassen sie geschwinde die Gattern fallen/ schliessen (wolte ich sagen) und drucken ihre Schalen geschwinde/ und so genau zusammen/daß die Feindinn behangen / und dem Fischer zur Beute bleibt.

Dieser Purpur-Muschel werden manche ehr- und herrschsüchtige Köpffe zum Nachbilde: indem sie/ mit spitzfindigen Anschlägen / zu Ersättigung ihres Ehrgeitzes / diesem oder jenem grossen Herrn nach Kron und Scepter / Leib und Leben stechen; aber vielmals sich selbst in Verhafft / und einen schändlichen Tod / bringen. Wir wollen das Zeugniß / aus einer Africanischen Begebenheit / dißmal entleihen. Welche / ob sie gleich ziemlich grau / und allbereit um das Jahr Christi 917. geschehen / dennoch dem Leser nicht unannehmlich seyn wird: weil sie bishero / meines Wissens / noch nicht viel für Teutsche Augen gekommen / sondern in Portugallischer und Italiänischer Sprache beschrieben/ von dem Doctor Gio Battista Birago, im ersten Theil seiner Africanischen Histori / von Zertheilung des Reichs der Araber.

I. Der Africanische Monarch / Cain Calisa von Carvan / nahm einen Zug nacher Aegypten für: um sich daselbst zum Soldan zu machen; in Caruan einen Africaner / Abul Hagez / zum Gubernator / über die Stadt / und über einen guten Theil Mauritaniens (oder der Barbarey) hinterlassend. Er vertraute zugleich der Aufsicht dieses Stathalters sein allerliebstes Kleinod / nemlich seinen einigen Sohn / einen

einen noch sehr jungen Printzen / Namens Jacub Azid / als den künfftigen Erben des Reichs.

II. Aber seine Zuversicht traff / an diesem Hagez / einen treulosen Hund / den die Regiersucht besaß / und Gelegenheit suchen machte / wie er seine Herrsch-Gierde möchte erfüllen. Des jungen Printzen Leben war seine Marter: sintemal er leichtlich schliessen kunnte / sein Vorhaben hätte keinen Fortgang zu hoffen / als lange diesem jungen Herren der Puls noch schlüge. Demnach so trachtete er / denselben / mit List / aus dem Wege zu räumen / und die andren Gubernatoren / als auch die Kriegs-Häupter / auf seine Seite zu bringen: und fing an / ihnen zu liebkosen; beschenckte sie gar herrlich: und wenn eine Stelle / durch Jemands absterben / leer ward; besetzte er dieselbe wiederum / mit seinen Kreaturen.

III. Als ihn nun endlich daugte / er hätte sich hierinn genugsam befestiget; wandte er die Gedancken auf Hinterlist und Verrätherey / gegen dem Printzen / dem er / zum Vormunde und Pfleger / war verordnet. Es hatte Abul einen gar vertrauten Freund / so sich Alcayde Abenzulema nennete / und einer der Allerfürnehmsten bey Hofe / von grossen Meriten / und hohem Ansehn war: diesen begabte er reichlich / und machte ihn zu einem Stats-Raht: damit er seinem Vorhaben geneigt würde. Nechst solcher / durch viel Gutthaten geschehenen / Vorbereitung / gab er ihm seines Hertzens Gedancken vertraulich zu erkennen / und begehrte drüber seine Meynung: Zwar mit einer schlechten Politic: als welche nicht will / daß man

man solche empörliche Anschläge / aufrichtigen und klugen Personen eröffnen solle. Denn / wer pflegt die Redlichkeit / um Beforderung eines Schelmstücks / und die Erbarkeit / zu einem meyneidigem Handel / um Gesellschafft und Beystand / ansprechen? Die Begierden eines Verräthers und Rebellen mangelten dem Abul nicht: aber dieselbe in das Werck zu führen / war er nicht verschmitzt noch argwitzig genug. Der gute Freund widerrieth ihm solches Fürnehmen höchlich: fürwendend / der abwesende Cain könnte bald genug wiederum in dem Reiche seyn: zudem wäre der junge Printz / Jacob Azid / von männiglichem wol angesehn und gewollt; hätte die Grossen / bey Hofe / auf seiner Seiten: und das Volck liesse sich leicht bewegen / denen / so ihm widersetzlich fielen / zu widerstehen.

IV. Abul nahm den getreuen Raht an; blieb aber nicht lang dabey: sondern gerieth wieder auf den vorigen Irrweg / und stiegen ihm abermal die Gedancken zu Kopffe / wie er den unschuldigen Printzen der Welt entnehmen / und die völlige Herrschafft des Landes an sich reissen möchte. Anderseits fand sich Abenzulema / welchem die ehrsüchtige Grausamkeit Abuls genugsam bekandt war / vorab / nachdem dieser ihm selbsten entdeckt hatte / was für Greuel / in seinem Hertzen / steckten / nicht wenig bekümmert um Raht und Mittel / dem bevorstehenden Ubel zu begegnen / und des Printzen Haupt / für einen solchen Meuchel-Streich / zu versichern: darum ward er endlich bey sich räthig / dieses seines Hertzen-Drucks / bey seinem

unge-

ungezweifeltem Freunde / und getreuen Diener der Kron / dem Muzza / Generaln des Kriegs-Volcks / sich zu entledigen / und demselben solchen verborgenen Stats-Gifft zu weisen. Dieser / da er solche des Printzen Gefahr sahe / vereinigte sich / mit dem Abenzulema / das Geheimniß mit stummer Verschwiegenheit / eine Zeitlang / noch zu verhüllen: Immittelst solte Abenzulema sich wieder / zu dem Gubernator / verfügen / und die jetzige Beschaffenheit seiner Resolution erkundschafften: welches ihnen hernach / in ihrem Fürnehmen / könnte zum Wegweiser dienen.

V. Hierauf besucht Abenzulema den Gubernatorn / und tauchte die Angel-Ruthen / bey ihm / ins Wasser: welches nicht übrig tieff war / wie sonst kluger Herren Gedancken zu seyn pflegen; sondern sich bald gründen / und geschwind ausfischen ließ: indem er ihm eröffnete / es würde der rahtsamste Griff seyn / daß man den Printzen / durch Gifft / zur Leichen machte: denn so ginge es am stillesten zu: alsdenn könnte er am leichtesten zur Krone gelangen / weil bereits alle Alcaiden / samt den meisten Kriegshäuptern / auf seiner Seiten stünden.

VI. Nachdem Abenzulema / solcher Gestalt / ihm das Hertz aus dem Leibe geforschet; stellete er sich / mit Verbeissung des Zorns / als gefiele ihm der Anschlag wol: welcher alsofort / durch diese Mittel-Röhren / aus der ersten Brunquell / dem General Muzza wieder in die Ohren floß. Weil denn diese Beyde hieraus spühreten / Abul hätte sich gebessert / wie ein alter Wolff / und würde seine Schlangen-Art schwerlich

gblegen /

ablegen / ehe denn man ihm den Koff zerknirschet: als nahmen sie die Abrede / ihn auszurotten. Nur war die Art der würcklichen Vollziehung noch weiteren Rahtschlages bedürfftig: denn offentlich kunnte / sonder grosse Erregung des Hofs / nichts fürgenommen werden. Der General vermeynte / er wolte ihn / in einem Zweykampffe / hinrichten; hoffend die Gerechtigkeit würde seinem Sebel das Glück und den Sieg zueignen. Aber dieses gab Zweifel. Denn entweder der Gubernator dörffte solchen abschlagen / mit der Ausrede / daß eine Person / so mit offentlichem Commando begabt / und in ihres Herrn Diensten / nicht verbunden sey / in particular oder privat Sachen / ohne Erlaubniß ihres Herrn und Principaln / sich Handgemein zu machen / und zu fechten: nähme er solchen auch gleich an; möchten sich dennoch andre Cavalliers drein schlagen / und den Kampff zurück treiben: endlich / da ihnen gleich beyderseits die Faust ungehemmet bliebe / und das Gefecht fortginge; stünde dennoch die Gewißheit des Siegs keinem vor der Stirn geschrieben. Hingegen schlug der Alcaide / für / man solte eine Malzeit anstellen / und bey selbiger / den Gubernatorn hinrichten.

VII. Weil aber / bey diesem rahtschlagen / die Eilfertigkeit sich auch interessirte / und der Auffschub nicht wol stat fand: als ward fürs Beste befunden / der Königlichen Frauen Mutter Olmayr hievon Theil zu geben: damit sie auf der Hut läge / und sich / für Verrätherey / verwahrete. Diese hielt sich damals auf / ausserhalb der Stadt / auf ihrem in der Ebene Abe-

regia prächtigst-erbauetem Lust-Hause; und/ neben ihr/ der Printz Jacob. Dahin begab sich Muzza heimlich/ und hinterbrachte der Königinn den gantzen Verlauff; sie dabey ermahnend/ gutes Muts zu verharren; mit angehengter tröstlicher Zusage/ daß weder er/noch Aben Zulema, mit getreuem Beystande von ihr aussetzen/sondern sich/als ihres Herrn redlich-treue Diener bis in den Tod/ erweisen würden.

VIII. Olmayr ward darüber sehr betrübt/ daß derjenige/ welchen ihr Herr/ der König/ ihr und ihrem Sohne/ zum Stabe/ und zur Seulen/ hätte hinterlassen/ ihnen anjetzo wolte zum Fallstrick werden; und von einem solchen Manne Gifft herfliessen/ von dem man/ wider alle dergleichen gifftige Anschläge/ die beste Artzeney gehoffet hätte. Doch fasste sie bald wieder einen Mut/ und/ aus der Anerbietung dieser beyden treuen Ministern/ einen Trost/ daß das Unglück dem Anspinner würde auf den Kopff fallen/ und sie/ samt ihrem Sohn/ behalten bleiben: sahe sich also für/ aufs beste.

IX. Abel Hagez/ der schier die Stunden zehlete/ bis er zu seiner Vergnügung käme/ und die Krone auf seinem Haupte sässe; ließ einen langen Leibrock von güldenem Stück verfertigen/und denselbigen/mit dem allerschädlichsten Gifft/ solcher Gestalt zubereiten/ daß die natürliche Erwärmung in diesem Rock denjenigen/ so ihn anlegen solte/ bald kalt und todt machen könnte. Denselben übersandte er dem Königlichen Printzen/ als ein Præsent/ nebenst vielen anderen Kostbarkeiten. Aber sehet/ wie Untreu ihren

Herrn

Herrn schlägt/ und der Steller/ in seine eigene Stricke fällt.

X. Des Printzen Frau Mutter/ so hievon schon Nachricht hatte/ bildete ihr gleich ein/ mit diesem Schönbart würde die Verrätherey angezogen kommen: Und ob gleich der Leibrock/ von allen Hof-Bedienten/ hoch gepriesen ward; wolte sie doch nicht zugeben/ daß ihr Sohn/ der Erb-Printz/ das schöne Todten-Kleid solte berühren/ vielweniger an seinen Leib legen: sondern ließ es einem von denen/ im Palast herumlauffenden Hunden umgeben. Welchen man/ folgenden Morgens/ todt/ und wie einen Schlauch aufgeloffen fand/ mit tieffer Erstaunung des gantzen Hofes. Dergleichen auch/ zu unseren Lebzeiten/ im nechstabgewichenem 1670. Jahr/ an einer hohen Hofstat/ welt-erschollener massen/ mit einem vergifften Hemde/ sich soll haben zugetragen.

XI. Die Kluge Königinn verbirgt dennoch ihren Unwillen/ und hält ihre Meynung bedeckt: um des Gubernators Bosheit desto füglicher ins Netze zu führen. Sie lässt ihm zu entbieten/ der Printz wünsche ihn um sich zu sehen: darum solte er unverzüglich zu ihr hinaus kommen; da man/ in einer wigtigen Unterredung/ seines guten Rahts bedörffte. Dieses Begehren hat den Hagez sehr bestürtzt: wie gemeiniglich den Boshafftigen/ bey solcher Gelegenheit/ geschicht. Denn die Unglücks-Brüter können sich nicht stärcker verändern/ als wenn ihnen ihr böses Gewissen Sorge erweckt/ die heimlich-geschmiedete Anschläge dürfften einen Klang von sich geben/ oder durch einige

 ausge-

ausgesprungene Füncklein entdeckt worden seyn. Doch verdruckte er dieses sein Anligen/ sich selbsten/ mit der Einbildung/ wieder labend/ es dörffte nur eine falsche Mutmassung seyn/ und der Beruff vielleicht etwas Anders betreffen: sintemal die Sache/ weil der Printz noch am Leben/ ohne Zweifel annoch nicht ausgebrochen wäre. Daneben bedachte er/ was dieses ungehorsame Ausbleiben für Verdacht auf ihn bringen könnte: wagte es also/ und begab sich/ wiewol in Begleitung ängstlicher Sorgen/ nach Abetegia hinaus.

XII. Immittelst hatte die Königinn einen Scharffrichter/ samt einer starcken Wacht bestellet: und ließ den ankommenden Hagez, nach Ausschliessung seines übrigen Gefolgs/ gleich im Durchpassiren der Pforten/ gefänglich annehmen/ für sich führen/ ihm das begangene Meuchelstück/ und sein verrätherisches Fürnehmen scharff verweisen/ hiernechst ihn von sich/ zu einem ausserhalb des Palasts stehendem Wasser-Troge/ führen/ und in selbigem ihm den Kopff abhauen/ folgends denselben/ über das Stadt-Thor/ auf Pfähle stecken/ den Rumpff aber auf einen Esel werffen/ durch die Stadt führen/ und mit Trompeten-Schall die Verrätherey männiglichen kund machen.

Diß wars/ womit die Verrätherey ihren Stiffter krönete und lohnete! Sein eigenes Blut musste der Purpur seyn/ welchen ihm seine Ehrsucht/ zuletzt/ durch die Hand des Nachrichters/ um den Hals wirckte!

wirckte! Wer/ durch Untugend / nach hohen Dingen ringet; der muß oft mit Schanden sterben.

Die XXI. Geschicht von Aben Mordi/ Könige zu Marocco/ und dessen Favoriten Mahomet Johaib.

Inhalt.

I. Mahomet Johaib wünschet seines Königs Aben Mordi Kron und Tod.
II. Lässt deswegen / in seinem Lust-Hause/ einen hinterlistigen Saal zurichten.
III. Zeucht viel Königliche Ministern an sich.
IV. Der Saal fällt übern Hauffen / und erschlägt den König/ mit allen seinen Hof-Junckern.
V. Johaib wirfft sich zum Könige auf.
VI. Sucht den König von Tedlet zu überwältigen.
VII. Wird aus dem Felde geschlagen;
VIII. Und/ von dem Könige Ali Abenzulema, so hart belägert/ daß er Stadt und Reich quittiren/ und ins Gebirge entweichen muß.
IX. Johaib trifft/ im Gebirge/ deß ermordeten Königs Gibel Gemählinn und Kinder an; und trachtet sie umzubringen.
X. Um welcher Grausamkeit willen/ ihn selbsten seine eigene Hof-Diener zu Tode stechen.

Durch Tugend und Geschicklichkeit / nach Ruhm und Ehre streben / ist löblich / und erlaubt; wenn nur die Ehre nicht höher geliebt/ als die Tugend selbst/ und der Schatten dem Liechte

fürgezogen wird. Löbliche Gemüter ringen nach Ehren / durch rechtschaffene Verdienste / und werden / durch preiswürdige Bemühungen aus dem Kot erhoben. Wiewol die Ehre keinen Menschen rühmlicher krönet / als denjenigen / der sie nicht gesuchet / und durch allgemeine hochverdiente Gunst dennoch gefunden. Wer nach unverdienter Ehre trachtet / die über seinen Stand und Gebühr; der überfährt das Ziel der Bescheidenheit / und ist kein Ehr-liebender Mensch; sondern ehrsüchtiger Stolzling. Die Ehr-Liebe redlicher Gemüter ist anders nichts / als ein Verlangen des Gezeugnisses ihres Wolverhaltens / eine Lust vielen zu dienen / und in rechtschaffener hochansehlicher Leute Gunst / mit Ehren zu blühen. Der blosse Wunsch hoch anzukommen / und der Fürnehmste zu seyn / scheidet sich von der tugendhafften Mässigkeit; entstehet aus Hoffart / und wird selten anders / ohn durch Laster / ernährt. Ob auch gleich manche hochmütige Köpffe / auf den Stuffen guter Geschicklichkeit / und ruhmwürdiger Handlungen / zu einer Höhe steigen; ob sie gleich die rechte Ehren-Bahn treten / das ist / durch Tugend / Schweiß / Mühe und Arbeit / als einen bedorneten engen Weg / zu dem Ehren-Hügel hinauf klettern: werden sie dennoch / weil alle solche Unverdrossenheiten / aus dem Grunde und Mittelpunct einer sonderbaren Einbildung und Ehr-Gierde / herfliessen / nach erlangter ziemlicher Höhe / gemeinlich von gar zu Ehrmütigen Gedancken und Anschlägen zu einer solchen Entschliessung übertragen / die den engen Tugend-Steig quitirt / und kurtz-

um die

um die aller-oberste Würde ersteigen will: es geschehe/ durch den geraden/ oder krummen Weg/ durch Recht oder Unrecht. Ja! was mehr ist/ mancher trachtet zwar wol nach keiner Würde; sondern lebt/ so lang er in der Mittelmässigkeit begriffen/ fein vergnügt: erhebt ihn aber eines grossen Herren Gunst/ zu einem Glück: so ändert dennoch Ehre wol die Sitten/ daß er übermütig wird/ einen Schwindel bekommt/ in unerleschliche Ehrsucht fällt/ und zu weilen darüber den Hals bricht/ auch wol/ der höchsten Ehren halben/ die höchste Schand-Thaten begehet.

Kurtz: Es hat/ mit der Ehre/ und Würde/ gleiche Gelegenheit/ wie mit der Ambra: welche/ gar zu überflüssig gebraucht/ das Gehirn vergewältigen/ den Schwindel/ und Unkräffte/ ja gar den Tod/ verursachen/ auch allerdings die ungeheurſten Walfische tödten kann. Denn wo man/ auf Ehre und Hoheit/ allzusehr erhitzet ist; da folget Schande und Laster/ und zuletzt das Verderben.

Den Beweiß werde ich abermal/ aus Africa/ holen/ und eine Person stellen/ die am Königlichen Hofe zu Marocco/ durch ihren unersättlichen Ehr-Geitz/ so wol den König/ als sich selbsten/ um Wolfahrt und Leben gebracht.

I. Aben Mordi/ König zu Marocco/ hatte ums Jahr 930. an seinem Hofe/ einen Alcaide, oder Hauptmann/ Namens Mahomet Johaib: dessen aufgeblasenes Hertz sich der Begier und Ehrsucht gantz zu eigen ergab/ und derselben mit allen seinen Gedancken frohnete. Er war des Königs allervertrautestes

Schos-Kind/ und/ so zu sagen/ sein halbes Hertz: ohnangesehn seine verborgene Untreu ihn dessen unwürdig machte; als welche auch des Königs Haupt zu seyn/ oder vielmehr/ wider des Königs Haupt sich aufzulehnen/ und ihn des Scepters zu berauben/ trachtete. Weil ihm aber unverborgen/ daß/ bey den andren Alcayden/ oder Hof bedienten/ sein Vorzug ein grosser Verdruß wäre/ und die Rose seines Glücks/mit ihrem Neide/ rings umher bedörnert sässe: hielt ihn die Furcht zurück/ daß er sein Tichten und Trachten Niemanden vertrauete: ohnangesehn ihm die Vernunfft sagte/ daß er/ ohne einigen Anhang/ nicht würde fort drucken können. Dennoch wolten seine Begierden nicht ruhen: sondern lieffen ihn täglich an/ mit solcher Ungestümmigkeit/ daß er alle seine Sinnen und Gedancken anspannen muste/ ein Mittel zu erdencken/ wie sie/ zu ihrer Erfüllung/ möchten gelangen/ und das Werck/ ohne Gefahr/ vollenziehen. Hiezu fand seine Scharffsinnigkeit folgendes Mittel.

II. Unweit von der Stadt/ hatte er einen herzlichen Lust-Garten/ den er/ in Sommers-Zeiten/ mit anderen Alcaiden/ offtermals besuchte/ und weil die frische Krystall-lautere Wasser/ die frucht-reiche Bäume/ annehmliche Gesträuche/ und liebliche Wiesen/ daselbst den Zuseher/ mit ihrer Anmut/ lockten; schenckte der König selber diesem Zier- und Freuden-Platz/ nicht selten/ seine Besuchung. In diesem Garten/ ließ Johaib etliche Gemächer/ insonderheit aber einen grossen Saal bauen/ und zwar mit sonder-

barer

barer Arglist: angemerckt/ er den Grund/ von lauter Saltz-Steinen/ warff/ und das gantze Gebäu darauf setzte/ herum aber bleyerne Röhren/ das Wasser/ wann/ und wohin er wolte/ an solchen Grund zu bringen/ legte.

III. Dem nechst befliß er sich/ nicht allein die Gemüther aller Alcayden/ bey Hofe; sondern/ und zuforderst/ auch derer/ so in den Provintzen die Oberhauptmannschafft und Pflege hätten/ durch öffteres Zuschreiben/ und Briefe-Wechseln/ wie auch höffliche Begabungen/ an sich zu ziehen.

IV. Wie er nun vermeynete/ die Sachen wären allerdings recht eingerichtet; bereitete er/ im Garten/ ein herrliches Mal/ und lud dazu den König/ nebenst allen Alcaiden: Welcher auch/ mit allen andren Geladenen/ erschien. Nach eingenommener Ergetzlichkeit des Tages/ begaben sie sich/ Nachtszeit/ in vorbemeldten Saal: in welchem alles war/ auf das herrlichste/ zugerichtet/ und viele/ aus der Fremde/ herzugeruffene Sänger/ Musicanten/ und Schau-Spieler/ häuffig aufwarteten. Mitten in solcher Fröligkeit/ da der König an nichts Arges gedachte/ sondern sich von Hertzen lustig machte/ begab sich Johaib aus dem Saal/ sperrete dessen Thor hinter sich zu/ öffnete die Röhren/ und ließ das Wasser/ an die Saltz-Steine/ fliessen welche davon verschmeltzend/ das gantze/ auf diesen Grund ruhende/ Gebäu zum Fall nöthigten: also/ daß der König/ samt allen Anwesenden/ darunter erschlagen/ und erdruckt worden.

V. Hiernechst wirfft er sich selbst zum Könige auf;

wird auch/ von den Gubernatoren aller Provinzen/ dafür angenommen/ und gehuldiget.

VI. Herrsch-süchtige Gemüter wissen von keiner Vergnügung: ihre Begier lässt ihr keine gewisse Grentzen fürschreiben: frisst immer weiter um sich/wie der Krebs; und wer ihr nechster Nachbar ist/ der kann sich ihrer nicht wol anders/ als durch Brand und Eisen/ erwehren. Johaib war noch nicht vergnügt/ daß er/ aus einem privat Alcayden, ein gekrönter König worden: Alexanders Gebiet wäre dem weiten Rachen seines Land-Hungers kaum eine Früh-Suppe gewesen; so hefftig quälete ihn der Appetit nach dem Königreich Tedlet, um solches dem seinigen beyzufügen/ unter dem Fürwand dieser politischen Betrachtung/ daß die Menge seiner Soldatesca/ immerdar in der Ubung zu halten/ und auf etwas anzuführen wäre; damit ihre Tapfferkeit nicht verwelckte; oder der Müssiggang ihnen Anlaß zu Meuterey und Aufruhr gäbe.

VII. Dieses Königreich beherrschete damals/ nach König Gibels Tode/ Mahomet Abel Ragel/ eine Liebe und allgemeine Lust seiner Unterthanen. Denselben überzoch Johaib/ mit einer Macht von 30000 zu Fuß/ und 12000 zu Pferde. Ragel setzte sich zur Wehr/und ward/durch Hülffleistung Ali Abenzulema, Königs zu Ducdù, welcher seines Nachbarn von Kriegs-Flammen angezündete Wand/ nicht ohne Rettung lassen wolte/mit 15. tausend Fuß-Söldnern/ und zwey tausend Reutern verstärckt: ging also/ mit 40. tausend Fußknechten/ und 15. tausend Pferden/ seinem

seinem frevelhafften Feinde entgegen / und lieferte demselben eine Schlacht: darinn beyderseits so mannhafft gefochten worden / daß jeder Theil / aus Ermüdung / sich ein wenig zurückziehen muste. Unter solcher Waffen-Pausa / schickt König Aben Ragel / zum Könige Johaib / und lässt ihm wissen: Weil man / zu beyden Seiten / die Leibes-Kräffte ziemlich erschöpfft hätte; sollte man / wofern es ihm beliebte / diese Nacht über Stillstand machen / hernach mit ausgeruheten Füssen und Fäusten / morgendes Tages / den Streit wieder angehn / und den Sieg aus dem Zweifel in Gewißheit versetzen. Der stoltze Johaib schlägt solches ab / mit diesem hochmütigem Bescheide: **Wer Bequemlichkeiten suche / der dörffe in den Krieg nicht ziehen: Er wolle es heut noch ausgetragen wissen.** Greifft hierauf seinen Gegentheil / mit frechen Mut / wieder an. Aben Ragel empfing ihn tapffer / hielt den ersten Anlauff aus / gleich einer Mauren; setzte darauf so mutig in den Feind / daß er denselben in Verwirrung / Furcht / Flucht / und gar um das Feld / brachte.

VIII. Johaib suchte / in vollem Galop / seine Residentz-Stadt Agmento, anders nichts / ohn diese Belehrung / mit sich bringend / daß Ubermut / im Kriege / selten mit der Victori davon reite. Kaum war er aber daselbst angelangt / und mit einigen eiligst wieder zusammen geraspelten Hauffen gestärckt; so kam König Ali Abenzulema von Ducdu, welcher ihm / wegen der / an seinem Herrn begangenen Untreu / Undancks / und Verrätherischen Mords / so wol auch wegen

wegen des/ am Könige von Tedlet verübten/ Hochmuts/ feind war/ mit einem grossen Kriegsheer daher gezogen/ und ängstigte ihn/ in Agmento/ mit so harter Belagerung/ daß er/ aus Furcht einer Aufruhr/ sich in Gespräch von der Ubergabe einlassen musste/ und dieselbe/ mit diesem Bedinge/ suchte: Woferrn ihm/ und seinen Freunden/ nebenst ihrer Haabe/ ein freyer Abzug vergönnet würde; so wolte er ausziehen/ die Stadt/ samt dem Königreiche/ dem Uberwinder einräumen; sich hingegen/ in das scharffe Gebirge Tadale begeben/ und daselbst ein privat Leben führen. Es wird angenommen/ und alles accordirte beyderseits fest gehalten. Wäre aber Ali Abenzulema ein rechtschaffener Tugend-Eyferer gewesen/ der nicht seinen eigenen Nutzen gesucht; so hätte er solche Puncten nicht einwilligen; sondern diesem Verrather die begangene grosse Bubenstücke/ auf seinen Kopff/ bezahlen/ und durch solches Exempel alle hohe Häupter/ für ungetreue Diener/ versichern sollen. Es ist mancher Könige Brauch/ unter dem Schein/ als wolten sie der Gerechtigkeit ihr Schwert/ gegen ein Stück Landes/ verpfänden/ das Land selbst für bekandt an/ und hinweg zu nehmen; nach Erstrebung ihres Ziels aber/ den Degen einzustecken/ und sich/ um die verlassene Gerechtigkeit/ mit fernerem Nachsatz und Abstraffe der Boßheit/ weiter nichts zu bemühen. So war auch dieses Africanischen Königes Rach-Schwert gesinnt: Es eroberte den Thier-Kasten/ oder den Wald/ und ließ die wilde schädliche Bestien selbst frey weglauffen. Solche Manier herrschet auch/ mancher

cher Orten / in Europa: da man / den allerschändlichst- und grausamsten Rebellen oftmals nicht allein durch- sondern noch dazu wol aufhilfft / oder aufs wenigste einen Mut machet: um seinen eigenen Vortheil / aus solchem trüben Wasser / zu erfischen. Aber wo ist der Verräther / indem wir uns ein wenig umsahen / unterdessen geblieben?

IX. Er ist vorbenanntem Gebirge / mit allen den Seinigen / zugestrichen: wol zu frieden / daß ihm nur seine schelmische Haut gantz geblieben. Vielleicht hat das Glück / auf seine Besserung gehofft / und durch die rauhe Gestalt des Gebirgs ihn zur Reue leiten wollen. Aber nein! ich irre. Die bewälderte Hügel sind ihm nicht zur Decke / sondern zur Straffe gegeben. Weil er seine mord-süchtige Unart mit hinein brachte; so folgete auch die Rache mit hinein / spührete allenthalben nach / und ließ ihn nimmer aus den Augen / biß sie ihm / endlich die seinige zu drückte. Es ist des Himmel Sitt / wenn ers mit grund-bösen Buben will ein Ende machen / und ihren Frevel müde ist länger zu leiden / daß er sie / mit ihren eigenen Anschlägen erschlägt / und durch ihre Tyranney zu Grunde richtet: Dieselbige Weise hat er auch / bey diesem Ertz-Schelm / erwiesen. Der Galgen-mässige Johaib trifft / in mehrbemeldtem Gebirge / des umgebrachten König Gibels traurige Wittib / mit ihren Kindern / an / welche / nach schändlicher Ermordung ihres Gemahls und Vatters / sich dahin geflüchtet / und dieser Wildniß in Schutz ergeben hatten. Gleichwie nun tugendhaffte Leute / durch einen edelmütigen

mütigen Trieb / bewogen werden / diejenige zu lieben / und stets als Freunde zu kennen / welche / von ihnen / alles Gutes genossen / und viel Wolthaten empfangen: also halten die Gottlosen allezeit diejenige / so unschuldig von ihnen beleidigt worden / für ihre Feinde / und hassen sie deswegen / weil ihnen ihr böses Gewissen / von solchen Beleidigten / keine Liebe / sondern einen billigen Haß und Fluch prophezeyet. Der Anblick dieses elenden Häuffleins war seiner Erinnerung ein Verweiß / und stummes Zeugniß / daß ihm / weil er sie / zu Wäisen / und Exulanten gemacht / Flucht und Exilium nun selbsten / zu mehr als höchst-verschuldeter Straffe / verordnet worden. Darum / weil er gleich denen Nattern / Kröten und Drachen war / die ohne Gifft nicht leben können / des Ubel-Stifftens sich nicht wusste zu enthalten; entschloß er / alles seines Unglücks / Kummers / und Elends / ungeachtet / diese Königliche Wittib / nebenst ihren zween Söhnen / darunter der älteste nur 11. Jahr hatte / von dem Erdboden zu vertilgen: nahm sie gefangen / und gedachte sie verschmachten zu lassen.

X. Dieses erweckte denen / bey ihm sich aufhaltenden / Alcayden ein grosses Mißfallen: derhalben sie / für die Erhaltung der armen Gefangenen / ihm zusprachen. Aber das Verhengniß verstockte sein Hertz / daß er ihnen nicht gehorchte / sondern über die süssen Fürworte sich nur noch mehr erbitterte. Wol! was hatten sie denn auch endlich / von einem solchen Land- Reich- und Treu-losen Tyrannen / von einem so barbarischem Hunde / für sonderbare Ergötzlichkeit zu ge-

zu gewarten/ daß sie solcher seiner wilden und unmenschlichen Grausamkeit/ mit Gedult/ länger solten zusehen? Was für Gnade/ von einem so ungnädigen Teuffels-Kopffe/ heut oder morgen selbst zu hoffen? Das rahtsamste schien/ dz so lange schon Rach-schreyende Königliche Blut dermal eins zu erhören/ und den Tyrannen zu stürtzen/ ehe denn er den Erdboden noch weiter/ mit unschuldigem Blut/ besudelte. Diesem nach vereinigten sie sich/ eines Tages/ den Gefangenen zur Gunst und Erlösung/ auf seinen Tod: gingen zu ihm/ in seine Hütte/ gaben ihm daselbst ihre Dolch-Spitzen so oft so lang zu prüfen/ biß ihm die verfluchte Seele aus dem Leibe gegraben ward/ und er den Rest hatte. Hiemit waren seine Begierden nun satt/ kalt/ und gestillet.

Die XXII. Geschicht
von
Eines fürnehmen Königlichen Befehlhabers zu Marocco Tochter.

Inhalt.

I. Eunice/ ein Christliches Weib/ wird/ zu Marocco/ einer fürnehmen Jungfrauē Sclavinn.
II. Giebt/ durch ihren eingezogenen Wandel/ und fleissiges Gebet/ ihrer Gebieterinn Ursach/ dem Christlichen Glauben nachzuforschen.
III. Ihre Glaubens-Bekenntniß.

IV. Con-

IV. Constantia / ihre Eigen-herrinn / wünschet solche noch eins zu hören: und beschleust / GOtt / um den rechten Weg / zu bitten.

V. Ihrer Beyder Bitte wird erhört/ und ihr/ zum Christenthum / ein sonderlicher Mut gemacht.

VI. Ihr Vatter will sie davon abwenden.

VII. Welches auch der König von Marocco selbst / mit vielen Drauworten / umsonst versucht.

VIII. Sie hört die Absagung des Lebens so freudig an / als sagte man ihr das Leben an.

IX. Der König heisst/ mit der Execution/ einhalten/ und verspricht ihr eine fürnehme Heiraht.

X. Constantia verachtet alles miteinander / was sie scheiden will / von der Liebe Christi.

XI. Wird deswegen gesebelt.

DEr Göttliche Beruff (schreibt S. Augustinus) welcher / in jedweden Menschen / oder bey gantzen Völckern/ und in dem menschlichen Geschlechte selbsten/ zu bequemen Zeiten/ würcket/ fleusst aus einer hohen und tieffen Verordnung her. (a) Solcher unergründlich-tieffen Verordnung müssen wir es auch billig beymessen/ daß GOtt unterweilen/ mitten in der grausamsten Wildniß des Unglaubens / wunderbarlicher Weise / eine schöne Lilie des Glaubens lässt herfür spriessen/ und dieselbe / wider den Anfechtungs-Sturm des Satans/ kräfftig erhält: da hingegen die allerstärckeste Eychen / von den Fittichen des brausenden Windes oft zerbrochen/ mit der Wurtzel ausgerissen/ und in das hellische Feuer geworffen

(a) Libro Octoginta trium Quæst. quæst, 68.

geworffen werden. Wer solte gedencken / daß / in der grausamen Barbarey / da der Mahometische Greuel dermassen tyrannisiret / daß kein geborner Mahometaner seinen Unglauben verwerffen darff / er wolle sich denn zugleich ins Feuer / und in den allerschrecklichsten Tod werffen / in einem solchen Reiche der Finsterniß und Blindheit / sag ich / dennoch Jemand unterweilen zum wahren Glauben bekehret / und dabey / allen Anfechtungen / Marter / und Qual / zu Trutz / beständig / bis ans Ende erhalten würde / und getreu bis in den Tod verbliebe? In solchem Reiche / spreche ich nochmals / da der Satan zur Rechten / mit Furcht / Schrecken / und Plagen; zur Lincken / mit allerley wollüstigen Verreitzungen der Freyheit / der Schönheit / und des Reichthums / so manchen gefangenen Christen bekämpfft / auch ihrer leider! unzehlich-viel überwindet / daß sie ihren Tauff-Bund brechen / und wissentlich den seligmachenden Glauben verleugnen? da alles nur auf Raub / und Beute / auf Geylheit / Hurerey / stumme Unzucht / und Sodomitische Qualiteten / entbrannt ist? Gleichwol wird uns nachbeschriebene Erzehlung weisen / daß die Pforten der Hellen nicht mächtig genug / die Krafft des heiligen Geistes / und göttlicher Gnaden / in dem allerschwächsten Menschen / mit schönen Verheissungen / oder scharffen Bedrohungen / mit Wollust oder Marter / zu dämpffen / und auszuleschen. Ein zartes Weibes-Bild soll allhie auftreten / den Satan / samt seinem Anhang / ins Angesicht ligen heissen / und es nicht achten / daß man ihr deswegen ein glühendes

Braut-Bett schenckt; sondern/ mit ihrer Beständigkeit/ über alle gefährliche Versuchungen/ Pein/ und Tod/ wofür sonst die eiserne Hertzen der allerfrischesten Türcken/Moren/und Araber selbiges Reichs/ schmeltzen und erzittern/ beharrlich triumphiren.

I. Angeregte Barbarey/ wird/ von den heutigen Erdbeschreibern/ geviertheilt: unter welchen vier Theilen/ das berühmte Königreich Marocco mitbegriffen/ und seinen Namen/ bey uns Europæern/ von der Königlichen Haupt-Stadt Marocco führt/ die von der Wurtzel des Berges Atlas/ auf sieben Meilen weit/ zurück weicht/ und auf einer lustreichen Ebene stehend/ über viermal hundert tausend Einwohner/ nach besage des Authoris/ daraus ich diesen Bericht und Geschicht entleihe/ (a) behauset. Nach dieser Stadt/ werden mächtig viel gefangener Christen so wol männ- als weiblicher Bildung/ von allen Orten der Barbarey/ zusammen geschleppt/ und auf offentlichem Marckt feil gestellet. Unter solche Betrübte mengete/ im Jahr 1610. das Unglück (was? Unglück? das wunderliche Geschick hätte ich sagen sollen) auch eine Frau/ welche/ weil sie der Author/ mit dem Namen Eunice bemercket/ wir gleichfalls dabey hinfüro nennen werden. Dieselbe trieb man/ nebenst andren/ zu Marckte/ auf den Kauff/ und fand/ an einem der allerfürnehmsten Herren der Stadt einen Käuffer/ welcher sie seiner einigen Tochter/ zu einer leibeigenen Magd/ schenckte.

II. In

(a) Nemlich aus dem Schauplatze der Sclaverey Herren I, F.

II. In solchem ihren Dienste/ bezeigte sich Eunice getreu/ sittsam/ und eingezogen/ und ließ solche Tugenden/ aus ihrem rechten Grunde/ nemlich aus wahrer Gottesfurcht/ auffspriessen/ die insonderheit/ aus einer brennenden Andacht im Gebet/ und täglichem Flehen zu GOtt/ entstehen. Ihrer Gebieterinn/ der Tochter im Hause/ kunnte der Glantz dieses hell-glänzenden Tugend-Liechts destoweniger unsichtbar und verborgen bleiben/ je genauer sie ihr Wesen und Verhalten beobachtete. Der stille und sittsame Wandel des Weibes nahm sie Wunder/ und noch vielmehr derselben/ mit Threnen/ und erhobenen Händen zu GOtt gerichtetes Gebet: wodurch ihre Curiositet oder Neugierde bewogen ward/ eines Tages zu forschen/ was sie mit solchen Geberden/ wolte/ und für Gründe ihres Glaubens hätte?

III. Ob nun gleich Eunice ein einfältiges Weiblein war/ welche ihres Glaubens keinen weiteren Bericht ertheilen kunnte/ als was das fürnehmste Hauptstück Christlicher Religion/ nemlich das gläubige Vertrauen auf Christi Blut und Tod/ belangte: hat Sie sich doch/ mit dieser einfältig-klugen Bekenntniß/ gegen der Jungfrauen/ erklaret: Sie glaube an einen einigen GOtt/ der Himmel und Erde erschaffen/ und sich also geoffenbaret habe/ daß Er sey einig im Wesen/ aber dreyfaltig in Personen/ GOTT Vatter/ Sohn/ und Heiliger Geist: Weil sie aber/ als eine arme Sünderinn/ die Gottes Gebot vielfältig übertreten/ leichtsam erachten könne/ GOtt habe/ solcher ihrer Ubertretungen wegen/ sie dem schweren Joch der

Sclaverey untergeben: als werde derselbige GOtt täglich von ihr/ mit Threnen/ um Vergebung und Gnade/ angeflehet: Zu welchem auch ihr Glaube das ungezweifelte Vertrauen setze/ weil sein eingeborner Sohn/ aller Menschen Heyl zu suchen/ in die Welt gekommen/ und ein wahrer Mensch geworden/ dazu/ in seiner angenommenen Menschheit/ für die Sünden der gantzen Welt/ bezahlet und gebüsset; so werde GOtt/ um dieses seines Sohns willen/ ihr Gnade erweisen/ ihr ihre Sünde verzeihen/ und die ewige Seligkeit schencken: Daß sie aber ein so frommes und stilles Leben führe/ erheische ihre schuldige Pflicht; sintemal ihr nicht gebühren wolle/ ihren gnädigen GOtt/ und getreuen Heiland/ mit mutwilligen Sünden/ zu erzürnen: es sey so schon vorhin/ wider ihren Willen/ aus menschlicher Schwachheit/ mehr denn zu viel geschehen. Und was der Reden mehr vorfielen.

IV. Constantia merckte solchen ihren Worten fleissig auf/ und hatte ein grosses Wolgefallen daran: ließ es doch gleichwol dißmal so dabey bewenden. Weil aber Eunice/ in ihrer Gottseligkeit/ kein Rohr/ oder Mertzen-Blümlein/ sondern eine Eiche/ Maur und Fels war: ward/ durch solche Beharrlichkeit ihres frommen Wesens/ und Gebets/ der Constantien die Gedächtniß dessen/ was sie von ihr vernommen hatte/ täglich erfrischet/ und tieff ins Hertz gedruckt/ daß sie nicht länger davor ruhen kunnte: Wie die Art des Wortes Gottes mit sich bringet; welches/ bey Antreffung eines wolgeschlachten und feinen Gemüts/ durch

durch Marck und Beine dringt / und nicht nach lässt / biß es Glauben und Unglauben scheide. Sie fühlete sich / mit einer solchen Bewegung / gerühret / daß Eunice / mit ihr allein / gehen / und oberzehlten Glaubens-Bericht noch einmal wiederholen musste. Bey der Eunice / war gleiche Willigkeit / das / was ihr bekandt / zu reden; als / bey Jener / zu hören. Und weil diese merckte / der Constantien Hertzens-Zunder hätte ein Füncklein gläubiger Bewegniß aufgefangen / welches bey ihr fortglimmete; wolte sie / ihres Orts / in dem Wercke des Herrn / auch nicht nachlässig seyn: gab ihr eine Vermahnung / so gut es ihre Einfalt vermogte / Sie solte sich / von den Mahometischen Greueln abreissen / und zum Christlichen Glauben treten. Constantia beschloß diese zweyte Unterredung / mit einem Seufftzer / und folgender Antwort: **Bete / meine** Eunice, **auf deine Weise; ich will / auf meine / auch beten / daß mein Hertz den rechten Weg treffe / oder behalte.**

V. Es währete nicht lang / da spührete Eunice / daß ihr Gebet erhört / und der Constantien Hertz / von GOtt / zum Christen-Glauben / gelenckt wäre: hielte also täglich / mit ihr / ein Gespräch von Glaubens-Sachen: brachte es auch / durch Beystand des H. Geistes / in kurtzer Zeit / mit derselben / so weit / daß sie / in den Hauptstücken seligmachender Lehr / eben so guten Grund / wie Eunice selbst / hatte.

VI. Die Furcht eines schrecklichen Todes / welchen diejenige / so vom Mahomet abweichen / zu gewarten haben / rieth ihnen / diesen Handel eine Zeit

lang zu verbergen: wiewol das Liecht/ in dem Schatten/ sich so gar nicht verstecken ließ/ daß keine Strahlen solches nicht solten entdecken. Der Vatter merckte es: brachte derhalben seine Tochter/ an einen anderen Ort; damit sie/ in ihrem Mahometischen Gesetze/ mochte besser unterrichtet werden. Aber umsonst! der Balsam heilsamer Lehre/ womit ihr Hertz schon gantz angefüllet war/ wolte den vertriebenen Gestanck des Aberglaubens nicht wieder einlassen. Die Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam/ Christo Jesu/ hatte sich ihrer Seelen viel zu tieff eingequartiert/ daß die Moren-Farbe des Mahomets/ so ihr/ von den Aeltern/ zu umfahen/ fürgestellet ward/ jene hätten sollen herauswerffen. Sie hatte für die abgeschmackte Mährlein/ thörichte Grillen/ und Träume/ keine Ohren mehr/ vielweniger ein Hertz. Des Vatters Dräuen und Liebkosen richtete/ bey ihr/ eines so viel aus/ wie das andre: und ließ sichs ansehn/ daß weder Wasser/ noch Milch/ noch Blut/ dieses Feuer des heiligen Geistes/ diese Christliche Glaubens-Flamme/ würden auslöschen: Welche/ weil sie/ an einem so hohen und fürnehmen Orte/ brannte/ dem Gerücht desto eher in seine Augen fiel/ und so viel Redens/ durch die gantze Stadt streuete/ daß zuletzt auch des Muley Bufferos Ohren damit getroffen wurden.

VII. Derselbe lässt die Constantia zur Stunde fordern/ und begehrt zu wissen: Ob sie eine Christinn sey? Darauf erfolgt diese unerschrockene Antwort: Ja: eine Christinn sey/ und verbleibe sie auch/ durch Gottes Hülffe/ biß an ihr Letztes.

Wie-

Wiewol den König diese standhaffte Bekenntniß hoch wunderte: hoffte er sie doch / durch ernstliche Schreck-Worte / davon abzuziehen / hefftig dräuend / woferrn dieser Irrthum nicht von ihr weiche / müsse sie ihr Leben jämmerlich enden. Ihr Lamm-gedultiges Hertz / und freudiges Gemüt achtete das Brüllen dieses gekrönten Africanischen Leuens / gar wenig: Ihre befelsete Brust wuste solchen harten Streichen nicht nachzugeben / sondern gab zur Antwort: **Ich achte des Todes nicht: will ihn gern / um Christi Willen / leiden. Die Welt hat keine Marter noch Pein / so mich von Ihm scheiden / oder zwingen werden / den Glauben zu verleugnen / darinn ich unterwiesen bin.**

VIII. Lauter Feuer und Galle ward hierüber der König: derhalben er beschloß / den Ernst / an ihr / zu versuchen; und Befehl ertheilte / man solte Sie dem Richter von Marocco gebunden überliefern. Dieser ging / in der Sachen / ohn einigen Umschweiff: hörte Klage und Antwort: und fällete alsobald / über ihr Leben / eine Absage. Worauf auch die Vollziehung gleich ergehen solte: weil Constantia / das Röcklein durchaus nicht umwenden wolte; ungescheut der Citeres, oder Gerichts-Diener / welche / nach Gewonheit / mit Prügeln und Sebeln gewaffnet / um den Richter hielten / und des Wincks / zuzustreichen / alle Augenblicke erwarteten. Aber der König befahl / mit der Execution / noch einzuhalten: setzte die Beständigkeit der edlen Jungfrauen noch eines auf die Probe; sehr ungern sehend / daß der grausame Tod / mit-

mit einer so schönen und fürnehmen Beute/ durchgehen/ und die Christenheit sich einer neuen Marter-Blumen rühmen solte. Er reitzte/ und schreckte; verhieß/ und drauete. Aber es ging alles in den Wind. Diß Haus war/ auf seinem Felsen/ Christo/ so unbeweglich gegründet/ daß es weder Regen noch Sturm fürchtete/ und so wol Nord als West/ es vergeblich anpfiffen. Seine Vermahnungen galten bey ihr/ mit seinen Bedrauungen/ gleichen Werths/ das ist/ Nichts/ und wurden/ mit fröligem Munde/ beantwortet: **Weil sie wüsste/ daß ihr Mahometisches Gesetz nichts nütz; gedächte sie/ von Hertzen gern/ aus Liebe zu dem/ der für sie gestorben/ ihr Leben zu quitiren.**

IX. Der listige König betrachtete/ daß das Frauen-Zimmer nie höher/ als durch Heirats-Erbietungen/ versuchet würde; versteckte den Zorn/ und ließ die Freundlichkeit einen Ansprung thun: gab süsse Worte/ bemühete sich nochmals/ durch allerhand herrliche Versprechungen/ sie zu gewinnen; und trug ihr/ unter andren/ den allerfürnehmsten Herrn des Reichs nechst ihm/ zum Bräutigam an; daferrn Sie/ mit ihrem Christo brechen/ und von ihm scheiden wolte.

X. Constantia war und blieb Constantia: Sie bezeugte/ vor aller Welt/ daß alle Welt nicht Schätze genug hätte/ ihr ihren einigen Trost und Seelen-Schatz abzukauffen: Bedanckte sich der angebotenen Gnade/ mit Vermelden/ daß selbige/ mit einer solchen Bedingung/ ihr anders nichts/ als eine ewige Ungnade

gnade bey GOTT erwecken könnte; und ein seliger Tod ihr weit angenehmer sey / weder ein so unseliges Beylager. Eben so kahl lieff es auch / mit der andren umstehenden Personen eyfrigem Zusprechen / Bitten / und Vermahnungen / ab.

XI. Da fing dem Könige alle Gedult an zu zerrinnen / und die Ungedult des Zaums sich zu entreissen: gestaltsam er hierauf befahl / man solte sie sebeln. Sie / die solchen Befehl eben so freudig anhörte / wie ein Verurtheilter den unverhofften Gnaden-Spruch / und als würde ihr das Leben nicht ab- sondern angekündigt; kniete / mit hertzlicher Begier / nider / befahl sich ihrem Erlöser / und streckte ihren zarten Hals so standhafftig / so unerschrocken dar / als ob er wäre / mit Eisen und Stahl / verwahret. Also ward ihr / in einem Streiche / das Haupt genommen / und die Thür zum ewigen Leben aufgehauen: Dahin ihre keusche Seele / ohn allen Zweifel / gefahren: Weil sie des Zeitlichen / um Christi Willen / sich verziehen / und in Marocco das ewige Gedächtniß einer edlen Märtyrinn hinterlassen hat.



Die XXIII. Geschicht von

Einer hochadelichen Japanischen Damen/ Catharina.

Inhalt.

I. Catharina Yoquinura, eine hochadeliche Japanerinn/ vermahnet ihren Eh-Herrn/ zur Beständigkeit im Christlichen Glauben.
II. Der Fürst/ in der Japanischen Insel Pisuuo, untersteht sich vergeblich/ sie von Christo zu trennen.
III. Man will sie zwingen/ den Götzen zu opffern.
IV. Eines Götzen-pfaffen Mutter verhebt ihrs/ daß sie ihren hohen Adel/ so gar aus den Augen stellet/ und dem so verachten Christen-pöfel anhanget.
V. Sie wird unterschiedliche Mal/ bald an einen Baum/ bald an pfäle und pfosten/ Fadem-nackt/ gebunden.
VI. Ihre Freudigkeit zum Tode/ und Beliebung derer ihr zugefügten Schmach.
VII. Sie wird/ mit dem Schwert/ getödtet.

Es ist zwar dieser hohe Traur-Saal eigentlich dazu aufgerichtet/ daß man fürnehme Leute darauf könnte steigen und fallen sehen: aber wir dörffen darum diejenige nicht davon ausschliessen/ denen der Tod nicht zum Unter- sondern Aufgang gereicht: in Betrachtung/ daß dennoch/ von der thörichten und verblendten Welt/ ihre Hinfahrt gemein-

gemeinlich für ein Verderben gerechnet wird: Darum trage ich kein Bedencken / ihn / mit etlichen fürnehmen Blut-Zeugen / nochmals zu zieren.

I. Im Jahr 1622. bezeugte und versiegelte ein fürtrefflicher Japanischer Edelman Yoquinura genannt / seine Glaubens-Bekenntniß / mit seinem Blut: und hinterließ seine liebste Ehegenossinn Catharina / ein rechtes Tugend-Muster / und Bild des ungefärbten Christenthums. Welche GOtt vermutlich darum / noch etliche Jahre / in der Welt gelassen / damit sie andren / zu einer Fackel Christlicher Liebe / dienete / und / mit ihrem Tode / den Eyfer der Beständigkeit im Glauben / bey allen Christen / erneuerte. Sie war bürtig aus Igibu, aus einem hochedlem Stamm / von Christlichen Aeltern und Groß-Aeltern; und / in ihrem Glauben / so eyfrig / daß ihr Haus ein rechtes Bethhaus kunnte genannt werden. Massen auch die Christen darinn vielmals zusammen kamen / und das heilige Liebmal miteinander hielten. Als ihr Eh-Herr / des Glaubens wegen / von den heidnischen Japanern / zum ersten Mal / ward angefochten; hat sie demselben rund heraus ins Gesicht gesagt: **Würde er / im geringsten / wancken; so möchte sie ihn hernach nicht mehr ansehen.** Worüber die Heyden schon damals einen Groll auf sie geworffen: der so lang geglimmet / biß er endlich / in eine liechte Zorn-Flamme und Wüterey / ausgebrochen.

II. Nicht lang nach ihres Herrn Martyrisirung / ward der Fürst in der Insel Pisuuo, da sie ihre Wohnung

ming hatte/ Sinnes/ dieses Ehren-Weib/ in Betrachtung ihres uhralten Adels/ und hohen Herkommens (angemerckt/ einer unter ihren Uhr-Anherren eben diese Insel fürstlich beherrschet hatte) nach äusserster Möglichkeit/ von dem Christenthum abzuleiten: hierinn setzten die übrige Land-Herren und Edelleute gleichfalls ihren besten Fleiß bey ihm zu. Man lag ihr so oft und vielfältig in den Ohren/ daß ihre Standhafftigkeit schier zum Wunderwerck ward. Denn alle Versuchungen pralleten von ihr zurück/ wie die Pfeile von dem allerschuß-festestem Harnisch.

III. Nachdem solche ihre Beständigkeit/ unter den Leuten/ erschollen; kamen/ eines Tages/ viel fürnehme Personen/ sie zu besuchen/ und sagten/ unter andren/ lachendes Mundes/ zu Ihr: man könnte sie wol gar/ zu einem Nonnen-Orden/ zwingen/ und einem berühmten Einsiedler/ der ein Götzen-Diener war/ in die Disciplin geben. Sie verfügte sich hin an den Ort: vermutend/man würde daselbst was ernstliches/ mit ihr/ fürnehmen wollen: betete/ den gantzen Weg über/ nach Römisch-Catholischer Andacht/ ihren Rosenkrantz/ und übte sich in bußfertigen Betrachtungen. Wie man/ zu der Einsiedel/ mit ihr/ gelangt; sagten die Heiden: Jetzt müsste sie den Göttern opffern; denn darum hätte man ihr dahin das Geleit gegeben. Sie blieb aber/ vor der Thür stehen/ betete/ und flehete zu GOtt/ mit Threnen/ um Beystand/ und Stärcke des Glaubens/ schrie und widerstrebte ihren Bestreitern zum allerhefftigsten/ und be-

nahm ihnen alle Hoffnung des Abweichens: Also gar/ daß der Gerichts-Præsident / wie er ihren Eyfer sahe / befahl / man solte sie zu frieden lassen: weil doch / durch keinerley Mittel/etwas von ihr zu erhalten/noch ihr der gefasste Vorsatz aus dem Sinne zu bringen stünde.

IV. Dieselbe Nacht durch / ruhete sie / in dem Hause der Mutter des Götzen-Pfaffen: Welche / da sie sahe / daß man ihr so hart mitführe / und so viel Plage anthäte / ihr zuredete / und vielmals die Bitte wiederholete / sie möchte doch / mit ihr Selbsten / ein Mitleiden haben / und gedencken / aus was vor einem fürnehmen Blut und Adel sie entsprossen / und welch ein grosser Spott ihrs wäre / sich dem geringen verachteten Pöfel bey zugesellen. Wobey zu erinnern / daß / im gantzen Orient / der Adel nirgends höher / noch der Unadel verächtlicher geachtet sey / denn in Japan. Die Armut findet zwar überall wenig Gunst; in Japan aber / am allerwenigsten: Da man arme Leute / mit todten Hunden / in gleichem Wehrt hält / dieselbe auch / wie einen schäbichten Hund / vielmals auf den Misthauffen verrecken lässt. Weil nun der meiste Hauffe der Bekehrten / in schlechten Leutlein / bestund: hoffte das alte Pfaffen-Mütterlein / durch solche Zugemütführung in dem heroischen Sinn dieser Damen einen ehrsüchtigen Abscheu für der Armut des Kreutzes Christi zu erwecken / und mit sothanem Vorwurff ihr das Heidenthum wieder anzupreisen. Aber / bey derjenigen / die den ewigen Reichthum hingegen betrachtete / welcher unter dem armen Kreutze

verbor-

verborgen låge/ ging alles eitle Geschwåtz verloren. Catharina begegnete ihr stets / mit gleichlautender Antwort: aller Welt Hoheit wåre nichts / gegen dem Adel eines Christen; und GOtt recht erkennen / die allerhöchste Glückseligkeit: von dessen standhaffter Bekenntniß sie kein Tod würde abreissen / solte er gleich / mit lauter Leuen- und Tieger-Klauen / gewaffnet seyn.

V. Folgenden Tags / band man sie / weil ihr doch nichts anzugewinnen war/ aufs hårtste und genauste/ an einen Fichten-Baum. Und weil sie solche Schmach / ohne bewegliche Empfindung / gedultig übertrug; lösete man sie / zoch ihr die Kleider ab / und bånd sie mutternacket/ noch viel unbarmhertziger/ denn zuvor / wiederum an den Baum. In Japan seynd die Weibs-Bilder / voraus die edle / so züchtig und schaamhafft/ daß manche/ vor übermachter Schaam/ sich selbst tödten: Aber Frau Catharina / ob gleich ihre Geburt / aus einem hohen Blut / hergeflossen / litte diese Schande und Beschimpffung nicht allein / mit grosser Gedult: sondern brannte von Begier / für Gottes Ehre / noch mehr zu leiden; drengte sich derhalben selbst freywillig (vielleicht aber auch wol aus Schaamhafftigkeit) an den scharffen Fichten-Stam̃ so hart / und rieb sich daran so sehr / daß ihr aus ihrem aufgeschårfften Rücken / das Blut mildiglich herunter floß. Die Heiden / solches sehend / löseten sie auf / und wischeten das Blut allenthalben auf; damit es / von den Christen / nicht aufgefangen würde: und machten sie wieder / an einen andren Pfahl / fest: und

als

als sie daselbst sich eben / wie vorhin / geberdete; ward sie abermal loß gemacht / in ein wüsstes verfallenes Haus / so allenthalben offen stund / gebracht / und allda an einem Thür-Pfosten mit Stricken befestiget: Welches ihr doch ihre Beständigkeit nicht abstricken kunnte. Weil denn die Fürnehmste unter den Peinigern solcher ihrer Beharrlichkeit überdrüssig wurden / und wol sahen / daß ihr Hertz unüberwindlich wäre: draueten sie ihr hefftig / liessen etliche bey ihr / die sie verwahren solten / gingen hin / und erzehlten es alles dem Fürsten.

VI. Derselbe sprach ihr alsobald den Kopff ab. Mit diesem Befehl kehrten sie zurück / machten die Catharinam wieder loß / von dem Pfosten / und zogen ihr Kleider an / mit vielen Schmach-Reden / und scharffen Verweiß / daß sie noch nicht klug werden / noch die jämmerlichen Früchte ihrer Halsstarrigkeit / erkennen wolte. Daran hatte die treue Gottes-Dienerinn ihre sonderliche Freude: die Schelt-Worte waren ihr lauter süsse Lob-Reden / und in ihren Ohren ein holdseliger Klang. Man warff ihr etliche / ungefähr gefundene / alte Hadern / und zerrissene Lumpen / um die Schultern: worauf sie / zu den Heiden / mit freundlichen Blicken / sagte: **Lieben Leute! Thut ferner / was euch beliebt / und gut dunckt: legt mir alle Schmach an. Ob zwar dieselbe euch gar schwer fürkommen; wie sie denn auch seynd: duncken sie mich doch leicht / gering / ja gantz nichts / in Vergleichung der Marter / welche mein HErr Chri-**

Christus / für mich arme Sünderinn / hat ausgestanden.

VII. Hiemit ging sie/ fort/ nach dem Orte zu/ da man ihr wolte das Leben nehmen: kniete nider/ lobte GOTT/ mit aufgehabenen Händen/ inbrünstiglich/ und danckte ihm/ daß Er sie/ zu diesem langgewünschtem Ziel/ hätte geführt. Nach diesem/ betete sie noch eine Weil/ mit flammender Andacht: und bot endlich dem Scharffrichter ihren Hals dar: der ihr denselben auch/ mit einem Hiebe/ weggeschnitten/ im acht und viertzigsten Jahr ihres Alters. (a) Von welcher Zeit an/ die Länge ihres Lebens bey Christo/ Niemand wird ausreden.

Die XXIV. Geschicht
von
Dem fürnehmen Japanischen Edelmann/ Francisco Jojama/ Cintaro/
und
Matthia Kobara Schizaimon.

Inhalt.

I. Francisci Jajama edles Herkommen/ und eyfriges Christenthum.

II. Scharffe Inquisition/ wider die Christen in Japan.

III. Eine

(a) Ex literis Japonicis R.P. Joannis Froes, datis ad Adm. R. Patrem, Mutium Vitellescum.

WIr müssen denen vorhergangenen edlen Damen ein edles Manns-Bild / zum Gefährten / beyfügen / und zum dritten mal

diesen dritten Theil des Traur-Saals/ mit unschuldigem Zeugen-Blut/ heiligen.

I. Franciscus Jajama Cintar hat/ im Jahr 1600. in dieses zeitliche Jammerthal/ seinen ersten Blick gethan/ und ist/ in dem Japanischen Reiche Cajano, von hochadlichen Aeltern/ erzeugt/ die mit einer groß-ansehnlichen Freundschafft/ geziert waren. Im sechszehendem Jahr seines Lebens/ ward er/ aus dem Wasser und Geist/ zum Reiche der Gnaden wiedergeboren/ und in die Bürgerschafft Israelis aufgenommen. Wie der Leib/ an seinen wolgebildeten Gliedern; also wuchs auch sein edles Gemüt/ in der Gottesfurcht und Andacht/ von Jahren zu Jahren/ höher. Er bewirthete oft/ und tractirte sehr freundlich viel Patres von der Gesellschafft Jesu/ so/aus anderen Japanischen Königreichen/ zu Firoxima anlangten: hatte auch/ zu solchem Ende/ besondere Zimmer/ und saubren Hausraht/ für sie zubereitet. Den Gottesdienst zu besuchen/ und von geistlichen Sachen zu sprachen/ war seine höchste Lust/ die er/ manchesmal/mit hertzlichen Freuden-Threnen/bezeugte: sintemal er gar zartes und gottseliges Gemüts war. Es leuchtete auch ein sonderer Eyfer/ bey ihm herfür/ so wol die Christen/ als Heiden/ zu erbauen: und weil ihm die Rede sehr lieblich floß/ auch eine gute Wissenschafft der Japanischen Secten beywohnete: hörte ihm ein Jedweder gern und fruchtbarlich zu. Wann ein Geistlicher bey ihm einkehrete: ließ er/ aus christlicher Sorgfalt und Liebe/ den Christen andeuten/ daß sie kommen möchten/ und beichten. Traff sichs/

daß

daß der Geistliche / zu Nachts / gefordert ward / Jemandes Beicht zu hören: so gab er gemeinlich demselben das Geleit. Sein Fasten / Leibs-Betäubung / und Kasteyung des Fleisches / fürnemlich zur Fasten-Zeit / hätte manchen Europæischen Christen zum Verweiß / und zur Schaam-Röte / gedient / die sich zum Himmel-Reich geschickt genug achten / wenn sie nur das reine Wort Gottes hören; sonst aber das Fleisch / in Fressen / Sauffen / und allerley Uppigkeiten / mästen. Von solchem Wandel / hielt dieser edle Japaner gar nichts. Er enthielt sich / mit Bewilligung seiner Ehe-Liebsten / auch der erlaubten Wollust / das Jahr über / zum offtern: um des Gebets / andächtiger Betrachtungen / und Ubungen eines wahren Christenthums / desto füglicher abzuwarten. Seine Liebe zu Christo war so inbrünstig / daß er nichts höhers verlangte / als / für seine Ehre / zu sterben / und sich etlichen gefangenen Ordens-Leuten / die / um des Christlichen Glaubens willen / zum Tode verwiesen waren / ungeheissen beygesellet hätte; damit er / samt ihnen / zugleich / gemartert würde: im fall ihms nicht ein gottsfürchtiger Jesuit / aus gerechten Ursachen / hätte verwehrt / ihn vielleicht erinnerend / daß man / zur Marter / sich weder nöthigen / noch dringen; damit man GOtt nicht versuche; aber die angebotene / mit Gedult und Standhafftigkeit / überwinden müsse.

II. Jedoch hat GOTT endlich seinen Wunsch erfüllet / und ihn nebenst vielen andren / auf einen offentlichen Schauplatz Christlicher Beständigkeit / den

Engeln und Menschen fürgestellet. Denn im Jahr 1624. wachte der Verfolgungs-Teuffel / in Japan / überall wiederum auf / und bließ den Gubernatoren aller Haupt-Städte ein / die Anstalt zu machen / daß ein jedweder Japaner / auf Papier / seinen Namen / samt der heidnischen Secte / deren er anhängig / einliefern / dabey auch zugleich den Götzen-Tempel / welchen er besuche / und den Bonzen / oder Priester / der sein Lehrer wäre / benennen solte. Diejenige / so sich dessen weigerten / jagte man alsofort zur Stadt hinaus / und von ihren Gütern weg. Da sahe man ein Exempel des ritterlichen Glaubens über das andere: angesehn Reiche und Arme / Edel- und Kauffleute / mit grosser Freudigkeit / um Christi Willen / Haab und Gut verliessen / und willig ins bittere Elend gingen: damit sie der himmlischen Wohnung nicht verlüstig würden.

III. Die Gerichts-Beamten vollzogen den obrigkeitlichen Befehl / aufs schärffste: forderten die Verzeichniß von dem Grössten / biß auf den Kleinesten / so wol von den leibeigenen Knechten / als von den Herren: und zwar nicht nur in grossen und kleinen Städten; sondern auch auf den Fuhrwercken / kleinen Land-Schlössern / Flecken und Dörffern: strengeten die Häupter der Familien / und Hausvätter / mit gantzem Ernst / dazu an / daß sie / mit einem Schein beglauben mussten / sie hätten alles / was Christlich / von sich ausgestossen. Diese Inquisition traff unter anderen / auch eine edle Matron / die würdig / daß wir ihre Gedächtniß allhie mit einmengen. Selbige war

einem

einem adlichem heidnischem Cavallier vermählet; aber eine Christinn: darum gebot der Keyserliche Guvernör ihrem Herrn / er solte sie von sich treiben / oder zwingen / daß sie wieder umsattelte / und zum Heidenthum fiele. Die meisten unter ihren Gefreundten bearbeiteten sich eyfrigst / sie dahin zu bereden / daß sie dem Manne anhinge / und Christum fahren liesse: führeten deswegen alle erdenckliche Bewegnissen / und Gründe an / und gebrauchten sich der Japanischen Redsamkeit aufs allerlistigste. Sie aber verwarff es alles / mit einer Christlichen Großmütigkeit; achtete alles / was sie / in der Welt / hätte / oder noch haben könnte / für Dreck / schied / in Begleitung zwoer Mägde / getrost / von ihrem Mann und Hause / hinweg; und reisete gen Nangesake, ungescheut der grimmigen Kälte / so damals regierte. Denn der heisse Eyfer ihres Glaubens begehrte keines gelinderen Wetters zu erwarten: sondern eilete / von allen Verhindernissen / so ihr / auf dem engen Wege des Heils / könnten verzüglich fallen / sich zu entfernen.

IV. Zum Beweißthum / wie mächtig die Göttliche Gnade in den Schwachen sey / wie sie / aus Kindern / Helden mache / und ihr aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge / auf mehr denn einerley Weise / eine Macht / wider den hellischen Feind / zurichte; soll ich gleichfalls nicht verschweigen die übermännliche Standhafftigkeit eines kleinen Knabens. Der Herr / welchem er aufwartete / drauete / ihm den Kopff wegzuschmeissen / daferrn er / im Christlichen Glauben / beharrete. Man solte förchten / ein

paar harter Maul-Schellen/ eine Görte/ oder Karbatsche wären kräfftig genug gewesen/ ihm das Christenthum zu verleiden: aber hie richtete auch der gezuckte Sebel nichts aus. Er machte auch nicht viel flehens/ ja! kein einiges Wörtlein dagegen: sondern erklärte sich/ mit einer mehr den Laconisch-kurtzen Redkunst/ indem er alsofort seinen Nacken blössete/ und dem Schwert antrug. Uber welche Hertzhafftigkeit des zarten Bubens/ der Herr erstarrete/ und den Sebel wiederum einsteckte; doch gleichwol diesen Ungehorsamen angesichts zum Hause hinaus warff.

Der meiste Hauff dieser Vertriebenen musste/ auf dem Felde/ in freyer/ rauher/ unbarmhertziger Winter-Lufft/ sich behelffen: Worüber ihrer viele erfroren/ und entweder hefftig kranck/ oder gar entseelet worden.

Ihrer viele aber wurden/ nicht nur von Hause und Hofe; sondern gar aus der Welt vertrieben: Und darum haben etliche sich selbst/ unter die Exulanten/ ungenöthiget mit eingestellt: aufdaß man sie/ bey sothaner Gelegenheit/ möchte gefangen nehmen/ und zur Marter befordern. Unter so vielen frommen und getreuen Knechten/ war Einer abgefallen; aber bald wieder zur Reue geschritten/ und schrieb dem Gubernatorn zu: Er solte sich selbst nicht betriegen; denn was ihn beträffe/ wäre er bereit/ für der Christlichen Religion/ das Leben zu-lassen. Mit diesem hat zwar der Guvernör durch die Finger gesehn; aber/ keines Weges/ mit Francisco Jojama Cintaro/ welcher

cher das fürnehmste Subject gegenwärtiger Geschicht-Erzehlung ist.

V. Damals / als die Gerichts-Diener / obberührter massen / allenthalben / herum gingen / und mit der Inquisition / von einem Hause zum andren / verfuhren; alle und jede Namen / nebenst eines Jeden Religion / aufschrieben; war der Edelmann Franciscus verreist: weßwegen sein Haus-Vogt oder Hofmeister die Inquisitoren / mit einer politischen und zweydeutigen Antwort / abfertigte; sagend / in diesem Palast / wäre kein Christ.

VI. Dessen wusste ihm Franciscus / nach seiner Heimkunfft / sehr schlechten Danck: ohnangesehn der Hofmeister meynete / hiedurch seinem Herrn einen Schein sonderlicher Treu erwiesen zu haben. Er gab ihm einen guten Ausputzer: und schickte dem Gubernator eilends einen Zettel / mit Vermelden / sein Hofmeister hätte gröblich geirret: darum solten sie wissen / er wäre ein Christ / und / von dem Christenthum nimmermehr abzutreten / gesonnen.

VII. Dieses jungen Edelmanns mutige Entschliessung machte die Regenten sehr bestürtzt: Doch beschlossen sie / nichts auszulassen / was ihn verändern könnte. Erstlich redeten sie / mit seinen Verwandten und Freunden: die ihn / nebenst dem grössern Theil des Adels / gantzer dreissig Tage lang / zum Abfall lockten und reitzten. Auch diejenige Bluts-Freunde / so in der Ferne waren / trachteten ihm / mit ihrer schmeichlenden Feder-Spitze / die Seule seiner Standhafftigkeit zu durchlöchern / und baufällig zu

machen: versprachen ihm / in ihren Briefen / ein herrliches Ehren-Amt beym Könige / der ihm gleichfalls stattliche Einkommen verhieß. Wie der tapffer-gehertzte Jüngling den ersten Brief gelesen; mutmasste er bald / die übrige / so in demselbigen Päcklein begriffen / würden gleiches Inhalts seyn: würdigte sie demnach keines Einblicks: sondern zerriß ungelesen / und warff sie ins Feuer. Der / so solche Schreiben gebracht hatte / wunderte sich dieser Verfahrung / und sagte: Die Briefe wären noch wol der Mühe wehrt gewesen / daß man sie durchläse; angemerckt sie was Grosses angetroffen: Er hätte / mit denselben / sein grosses Glück zerrissen: würde besser thun / wann er vielmehr seinen unglückseligen Schluß zerrisse / und die Religion änderte. Franciscus hieß ihn davon stillschweigen / und kein Wort mehr hierüber verlieren.

Sein Schwäher wolte gleichwol auch / auf diß feste Bolwerck / einen Versuch thun: setzte / mit vielen Schein-Gründen / an: und weil alle Anläuffe glatt abgeschlagen wurden; ließ er sich zuletzt verlauten / er gedencke seine Tochter von ihm zu nehmen. Worauf Jojama anfing zu lachen / und ihn versicherte / daß er nicht allein / die Frau / sondern auch die gantze Welt dem Christlichen Glauben weit hätte hindangesetzt.

Nach solchem ausgehaltenem Strauß / lieff dieser Christlicher Ritter hin / zu seinem Beichtvatter / beichtete / und communicirte: damit er / gegen denen noch bevorstehenden Haupt-Stürmen / desto fester

verwahrt

verwahrt wäre. In der Wieder-heimkehr / begegnete ihm die Nachricht / Matthias Xobaras Sciraimon sey / um Christlicher Bekenntniß willen / in Verhafft gezogen / und gefesselt. Worüber eine so hitzige Freude / bey ihm / entstanden / daß er / aus einem heiligem Wett-Eyfer / aufgeschrien: O du glückseliger **Matthia**! ô wie selig bist du! Kaum hatte er einen Fuß ins Haus gesetzt; da schrieb er alsobald einen Brieff an ihn / voll geistlicher Feuer-Funcken / und hertzlicher Ermahnungen: und sandte ihm denselben verpitschirt / ins Gefängniß.

VIII. Ob dieser Matthias gleich nicht edles Geblüts: wollen wir doch / weil er eines edlen Gemüts gewesen / und ihn seine geistliche Tapfferkeit unvergleichlich-hochgeadelt / ja! zu einer höhern / als Keyser-und Königlichen Kron befordert hat / Seiner auch gedencken; ehe denn Franciscus seinen Lauff vollendet. Er / der Matthias / verwaltete / bey einem Herrn von Firuschima, ein ehrliches Amt; und war / sieben Jahr vor seinem Tode / von einem Jesuiten / so ein geborner Japonier / getaufft; ein fleissiger Hörer und Thäter göttliches Worts: der auch seine Brüder / und Neben-Christen / treulich / zur Gottesfurcht / ermahnete / und die gefangene Christen fleissigst besuchte. Sein Herr wusste wol / daß er ein Christ wäre: darum / als die Famme der Verfolgung sich entzündete; forderte er diesen seinen getreuen und ihm wolbefohlenen Diener für sich / und begehrte so wol bitt- als bedrohlich / er solte den Glauben verleugnen: welches Matthias / mit einem runden **Nein** / beantwortete.

 wortete.

wortete. Die Güte des heidnischen Herrn verwandelte sich hierauf gähling in Zorn: er zoch ihms zum Schimpffe/ daß seine Vermahnung nicht mehr/ bey einem Bedienten/ solte gelten: und befahl/ man solte ihn binden. Da solches Matthias hörete; legte er seinen Dolchen ungenöthigt ab/ und weigerte sich im wenigsten nicht/ um Christi Liebe willen/ binden zu lassen. Einen gantzen Tag und Nacht über/ stund er/ am Pfahl/ bey dem Halse/ Händen/ und Hüfften/ mit kleinen Seilen oder Säiten/ fest angestrengt. Welches eine so grausame Pein ist/ daß ihrer viele daran allein sterben. Denn die Säiten schneiden tieff ins Fleisch/ biß aufs Gebein. Dennoch beharrete Matthias/ in seiner Entschliessung/ unbewegt.

Sein Herr ließ ihm hiernechst/an stat des Stricks/ so ihm den Hals angezogen hatte/ ein anderes schweres Instrument/ wie ein Ochsen-Joch/ umspannen: mit welcher Qual/ in Japan/ die ärgste Schand-Buben/ sonst gepeiniget werden. In dieser Qual gedultete er sich/ vier gantzer Tage: als unterdessen täglich seine gute Freunde zu ihm traten/ und/ mit unablässiger Ermahnung/ an seiner beinernen oder vielmehr steinernen Beharrlichkeit/ nageten/ daß er die Christliche Lehr hinter sich würffe; aber doch ihren Wunsch nicht erhielten.

Solche Beharrung/ die/ bey der heidnischen Blindheit/ für eine Verhärtung/ und störrische Verstockung/ angesehen ward/ vergallirte seinen Herrn so gar/ daß er dem Könige/ oder Fürsten selbiges Landes die Sache vortrug/ und sich eines End-Urtheils/ bey

bey ihm / erholte. Derselbe gab / zur Stunde / Befehl / man solte Matthiam ans Kreutz erhöhen.

Unterdessen hatte Matthias dem Francisco Cintaro / aus dem Gefängniß / in Antwort zuentboten: der Glaube sässe ihm viel fester / in seinem Hertzen; weder das Leben: und wolte er tausend mal lieber dieses / denn jenen verlieren. Ob / und wie / er solches gehalten habe; das wird unten sich hernach ausweisen: Denn ich muß jetzt wieder / auf den edlen Franciscum / Achtung geben / der aller so wol Gläubigen / als Ungläubigen / Augen zu sich / auf sein heroisches Wesen und Bezeigen / erfordert.

IX. Kaum war obbemeldter Brief / an den Matthiam / fertig; da kamen vier Cavalliers / oder Edelleute von der Königlichen Leib-Hut (denn dieselbe besteht in lauter tapffren und edelgebornen Personen) ihn / im Namen des Königs / zu fragen / ob er noch nicht eine Aendrung seines Lebens bey sich hätte beschlossen? Denen antwortete er / in seiner gewöhnlichen Sprache des Glaubens: also / daß sie / zum Könige / gantz beschämt wiederkamen. Welcher darauf dreyen andren edlen Kriegern gebot / in des Francisci Haus zu gehen / und ihn / woferrn er den Glauben nicht verneinen wolte / mit dem Schwert zu tödten. Sie nahmen eine grosse Schaar von Soldaten mit sich / umgaben alsofort das gantze Haus / traten zum Francisco hinein / und begehrten nochmals / auf Königlichen Befehl / zu wissen / ob er / von seinem Fürsatz aussetzen wolle / oder nicht? Würde er sich hiezu bequemen; so hätte er einen gnädigen König zu

hoffen:

hoffen: der hieraus ein grosses Wolgefallen schöpffen würde.

Franciscus antwortete: Er hätte schon längst bey sich beschlossen/ was er dißfalls thun wolte: Darum könnte der König/ so es ihm beliebte/ in andren Sachen/ ihm etwas befehlen. Die von der Leib-Hut versetzten: Herr/ werdet ihr/ in solcher Gemüts-Verstockung/ fortfahren; so wisset/ daß wir/ aus Königlicher Vollmacht/ hie seyn/ euch das Leben zu nehmen.

Er begegnete ihnen hierauf/ mit dieser Erklärung: Ihm könnte keine angenehmere Botschafft gebracht werden: darum/ weil sie die erste wären/ so ihm dieselbe verkündiget; nehme er sie/ nicht wie Menschen/ sondern wie lauter/ von Himmel kommende/ Engel/ an. Und/ mit diesen Worten/ fiel er gleich/ solcher Ankündigung zu Ehren/ auf die Knie.

X. Uber solche neue Art zu reden und zu handeln/ stunden die arme blinde Heiden/ eine Weil/ ganz erstaunt/ und bethört. Nachdem sie aber/ aus der Verwundrung/ wiederum erwacht; deuteten sie ihm/ laut ihrer Ordre/ an: Es sey des Königs Wille/ daß er ihm selbsten/ nach Japanischer Manier/ den Bauch aufschneide.

Er widersprach solches/ sagend: In GOttes Wort sey es verboten/ daß Einer sich selbsten tödte; darum könne er solches nicht thun: aber damit dem Königlichen Befehl gnug geschehe/ biete er ihnen hiemit seinen Kopff bereitwilligst an/ ihm denselben abzuhauen. Wol! sprachen sie; es geschehe also!

XI. Sie

XI. Sie verwilligten ihm doch gleichwol / auf seine Bitte / so viel / daß er zuvor seiner Frauen Mutter gute Nacht geben möchte. Als er / durch geheime Gänge / in derselben Zimmer gekommen; grüssete er sie / mit einem hellen und fröligem Blick / und sagte: **Seht! hertzliebste Frau Mutter! Jetzt ist dermaleins das glückselige Stündlein erschienen / wornach mein Wunsch bishero so gedürstet hat! warum ich dem Himmel so manches Gebet habe zugeschickt! Seid frölig / und freuet euch mit mir! denn jetzt ist die Zeit vorhanden / daß ich / für den Christlichen Glauben / sterbe. Saget / mit mir / GOTT dem HErrn Danck / daß mir / von seiner göttlichen Majestät / diese sonderbare Gnade verliehen wird. Verzeihet mir auch / bitte ich / alles / worinn ich euch / entweder durch Nachlässigkeit / oder Ungehorsam / oder auf andre Weise / habe beleidigt: und theilet mir / zu guter Letzt / euren mütterlichen Segen mit.**

Diß geredt / kniete er demütig / vor Ihr / nider. Sie ließ ihr mütterliche Liebe / durch die Threnen / als derselben Herolden / voraus lauffen; trat endlich hinzu / richtete ihn auf / umfing ihn / und redete mit aufgeklärtem Angesichte / zu ihm also: **Gesegne dich GOTT! mein Sohn! und verleihe dir / zu diesem deinem letzten Kampffe / so viel Stärcke / Krafft / und Muts / als ich dir wünsche / und die Noth selbst erfordert. Ich**

muß dirs gestehn/ daß mir / in dieser gantzen Welt / nichts empfindlicher zu Hertzen trete / als der Verlust Deiner: Denn ich verliere den Ruhe-Stab und Trost-Stecken meines Alters. Jedoch versichere ich dich daneben / daß mich über alle masse erfreuet / zu sehen / daß du / um JEsu Christi Willen/ stirbest. Welcher gelobt sey / in Ewigkeit/ für die Gnade/ so er dir / und uns allen geschencket!

Allen dabeystehenden schossen die Zehren aus den Augen: voraus seiner Gemahlinn. Welche/ da sie hörte / was man / mit ihrem Liebsten / fürhätte / in kläglicher Gestalt hinzu lieff / ihn umhälsete / und also von Ihm Abschied nahm / daß Jederman zum Mitleiden bewogen ward. Ihm allein brach sie das Hertz nicht. Er redete ihr zu / mit stillem Geist / und bat freundlich / Sie solte JEsum CHristum in ihrem Hertzen behalten/ und nimmermehr fahren lassen; solte den festen Fürsatz ergreiffen / vielmehr das Leben/ als den Glauben / aufzugeben.

XII. Nach solcher Letzung / begab er sich zurück / in das Gemach / da die Kriegsleute Seines Kopffs erwarteten. Welchen er ihnen willig und gern darhielt. Also ward er enthauptet / am sechs zehenden Hornungs-Tage / 1624. Jahrs / im vier und zwantzigsten Jahr seines Alters.

Aber des Matthiæ Ende ist auch sehens wehrt. Er nahm die Ansage des Todes/ mit solchen Freuden/ auf / als würde ihm ein grosser Schatz verehret. Zur

Stunde

Stunde gingen die Henckers-Buben / mit ihm fort / dem Gerichts-Platze zu. Unbeschreiblich ist es / mit was fröliger Bezeigung er / durch die Gassen / daher getretten. Auf solchem Gange zum Tode / betete er den Rosen-Krantz. Wie man aber / mit ihm / eine Brücke vorüber kam / woselbst eine grosse Menge Volcks war zusammen geloffen; fing er an / mit brennendem Eyfer / zu predigen / und sagte: **Des Menschen wahres Heil und Seligkeit / werde einig allein in dem Glauben an Christum / um des willen man ihn jetzo zum Tode führe / gefunden.**

XIV. Als man an die Richt-Stäte gelangt war / sprach er / mit gebogenen Knien / und lauter Stimme / in heisser Andacht / das Confiteor, wie von den Büssenden und Beichtenden zu geschehen pflegt. Hernach betrachtete und betete er / eine kleine Weile / etwas / bey sich selbsten / und schrie endlich / mit ungemeiner Bewegung / überlaut auf: **Gelobt und gepreiset sey der allerheiligste Name JEsus! Ich hätte mir warlich nimmermehr dörffen einbilden / daß der gütige GOTT mir / einem so grossem Sünder / diese hohe Gnade und Barmhertzigkeit erweisen / und durch den Weg des Kreutz-Todes zu sich fordern würde.**

Die Helden erschracken darüber. Einer wendete sich zum Andren / und sagte: **Woferrn sonst einiger Mensch von der Welt die Seligkeit zu hoffen**

hoffen hat; wer wird denn selig werden/ wenn dieser die Seligkeit nicht erlangt?

Matthias aber warff seine Augen hiernechst auf das/ für ihn aufgerichtete/ Kreutz/ und sprach: O du gutes liebes Kreutz! du bist mir wehrt/ und geehrt/ nachdem dich mein HErr JEsus Christus so hoch gewürdiget hat.

XV. In Japan ist das Kreutz/ eben so wol/ wie vormals in Orient/ in Griechenland/ und Italien/ der allerschmählichste Tod; aber ein wenig anders gestaltet. Man sucht einen Pfahl/ von dem dicken Indianischem Bambos-Riet/ aus/ ungefähr eines Arms dick/ und bindet daran zwerchs oder Kreutzweise/ zwey Höltzer; eines ans Ober- das andre/ ans Untertheil des Pfahls. Hernach wird der Verurtheilte/ solcher Gestalt/ darauf gelegt/ daß der Hals an den Pfahl fest gemacht wird. Die Arme werden/ an das öberste Zwerch-Holtz/ ausgestreckt/ und so wol/ als die vonander-gesperrete Füsse unten/ mit ströhernen Seilen/ fest angebunden. Hiemit richtet man den Pfal/ welcher eine mittelmässige Höhe hat/ empor/ uud stösst dem Gekreutzigten einen scharffen Spieß/ mit solchem Gewalt/ in die rechte Seiten/ daß derselbe zur lincken/ wiederum heraus fährt. Geht der Spieß nicht gleich/ im ersten Stosse/ durch; so druckt der Hencker so lange nach/ biß die die Spitze gantz durchgedrungen. Folgends gibt er ihm einen Stich in die lincke Seiten/ und durchbohrt selbige gleichfalls so tieff/ daß der Spieß/ zur rechten Seiten/ wieder herfürbricht. Von solchem Durchspiessen/ pflegt der Gekreu-

Gekreutzigte entweder alsobald / daferrn ihm der Stoß gleich das Hertz trifft / oder doch um ein kleines hernach / den Geist aufgeben.

XVI. Auf solche Weise / handthierte man nun auch den Matthiam. Welcher / nachdem ihm die Lantze zweymal / von einer Seiten zur andren / durch den Leib gepassirt / im Jahr 1624. am siebenzehenden Hornungs-Tage / im sieben und dreyssigsten Jahr seines Alters / seine gläubige Seele / in die Hände ihres Erlösers / aufgab.

XVII. Die Leichnam der Gekreutzigten lässt man / in Japan / sonst gemeinlich am Kreutze bleiben / den Vögeln des Himmels zu einer Speise: darum liessen die Henckers-Knechte diesen gleichfalls daran / und gingen davon. Aber / in folgender Nacht / wagten es etliche andächtige Christen / auf Leib und Leben / nahmen ihn herab vom Kreutze / und legten ihn in einen Sarg. Darinn er hernach / über Meer geführt / und einem Priester aus der Gesellschafft Jesu überantwortet ward: welcher ihn / neben dem Altar / worauf er täglich Messe hielt / mit grosser Ehrerbietung / zur Ruhe setzte.

Die XXV. Geschicht
von
Dem Peruanischen Könige/ Philippo Cuzitito.

Inhalt.

I. Gründliche Erzehlung / wie der Inga Sayri Tupac zum Christlichen Glauben/ bekehrt worden.

II. Dessen heidnischer Bruder folgt jenem/ in der Regierung.

III. Wird / nebst vielen Indianern / durch P. Marcum Garziam / in der christlichen Lehr unterwiesen / und / samt seiner Gemahlinn/ getaufft.

IV. Ursachen seines wieder Umsattlens.

V. Die Abgötter drauen ihm/ und seinen Unterthanen.

VI. Er wird / auf den P. Marcum / zörnig / daß er / ohn seinen Willen und Erlaubniß / taufft.

VII. Zörnet hart mit ihm / wegen der Knaben-züchtigung / und Verwerffung der Doppel-Ehe.

VIII. P. Didacus Ortiz kommt / in Vilcabanba / an : hingegen trachtet P. Marcus / von dannen zu entfliehen.

IX. Der aber / aus der Flucht / wieder zurück geholet wird.

X. P. Ortiz und P. Marcus / müssen / etliche Meylen / durchs Wasser / waten : straffen hernach den Inga / wegen seiner heidnischen Greuel : und verdienen Stanck / für Danck.

XI. Die-

Ein Gemüt / das von der Wollust / gantz durchgifftet ist / kann die Warheit so übel / als ein blödes Auge die Sonne / vertragen. Die / so ihren eigenen Lüsten nachwandeln / lieben die Finsterniß mehr / denn das Liecht. Der Tag und

die Morgenröte sind ihnen eben so angenehm/ als wie den Eulen und Flattermäusen: Welche ein Fürbild der Abtrünnigen sind/ die/ nach gefundenen Weitzen-Körnern/ wiederum zu den Eycheln und Trabern lauffen/ und sich der einmal bekannten Warheit lieber/ denn ihres Laster-Pfuhls/ verzeihen wollen: weil das Liecht des Glaubens solche aufdeckt/ züchtiget/ und uns straffet/ daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen/ samt den weltlichen Lüsten/ hingegen züchtig/ gerecht/ und gottselig leben/ in dieser Welt: da-gegentheils der Schatten eines ruchlosen Unglaubens allen solchen Sünden-Wust den Gottlosen vertuschen hilfft/ oder aufs wenigste den Menschen so verstockt macht/ daß er der Sünden keine Scheu noch Schaam weiter hat. Christus hätte vermutlich den gantzen Erdbodem zum Anhang: wenn er unserem Fleische/ mit seinem Kreutze/ nicht ein Gebiß einlegen wolte. Weil er aber den eitlen Begierden und bösen Lüsten/ einen Krieg ankündiget/ und das Fleisch getödtet wissen will: scheiden sich auch oft diejenige wieder von ihm/ welche ihm/ in der Tauffe/ schon einmal verlobt worden; weichen zurück/ und huren mit fremden Göttern/ oder mit den Götzen ihres üppigen Gemüts/ nemlich mit Unzucht/ Geilheit/ Völlerey/ und anderen ehebrecherischen Buhlschafften verworffener Seelen: aber/ zu ihrem ewigen Verderben. Dieser Ursachen wegen/ warnet die Schrifft des Lebens so treuhertzig/ man solle die weltlichen Lüste fliehen; weil sie/ wider die Seele/ streiten. Wolte GOtt! der Peruanische König Cuzitito/ und dessen Gemahlinn Angelina/

lina / wären nicht überdrüssig worden / wider solche Seelen-Bestreiterinnen / einen guten Kampff zu kämpffen; so würden sie nicht überwunden / nicht zu einer Feindschafft wider ihren Erlöser / gerathen / nicht aus dem Liechte / welches über ihnen war aufgegangen / wiederum in die heidnische / und folgends in Zähnklapprende Hellen-Finsterniß / gefallen seyn / auch Zweifels-frey dieses zeitlichen Lebens noch länger genossen / und dasselbe seliger verlassen haben / weder man / aus nachgefügten dreyen Geschichten / abnehmen kann.

I. Nachdem das Keyserthum Peru fünffhundert / (oder wie Andre wollen / sechshundert) Jahre gestanden: ist es zuletzt / mit dem Untergange beyder Königlicher Printzen Guascars und Ataguatpæ / gefallen / und seiner grössesten Herrlichkeit / durch die Spannier / beraubt worden. Nichtsdestoweniger hat (wie / vor diesem / weitläufftiger gedacht) dieser erwürgten jungen Könige dritter Bruder Mancocapac das Peruanische Diadem / wiewol ziemlich beschnitten / angenommen / und sich / von den Peruanern / Inga / (das ist) **Keyser / oder Großkönig** / tituliren lassen / auch / durch seine Unterthanen / aus der Naturfesten Berg-Landschafft Vilcabanba, dahin er seine Hofhaltung gelegt hatte / den Spanniern manchen schlimmen Streich versetzt / ja! ihnen so viel Ungelegenheiten gemacht / daß sie genötigt worden / ihn / durch reputirliche Vorschläge / zu beruhigen. Wie liederlich dieser Herr zuletzt / bey einem Kegel-Spiel / erschlagen sey: wird dem geneigten Leser annoch in unentsunckener Gedächtniß hafften.

Dieser König hinterließ drey Printzen/ die ihm/ nach der Ordnung ihrer Geburt/ in dem Regiment folgten: namentlich Sayri Tupac, Cuzitito Quiſpe Yupangui, und Tupac Amaro. Welche nachmals alle drey zum Christenthum gekommen: und hat der Erste/ in der Tauffe/ den Namen Jacobi; der Andre/ Philippi; der dritte/ Pauli ihm erwehlt. Philippus Cuzitito starb unbeerbt: Pauli Tupac Amaro Sohn/ lebte nach des Vatters Tode/ nicht übrig lang. Jacob Sayri Tupac/ der dem Könige von Spannien gehuldigt/ hatte eine Tochter/ Namens Beatrix Coya (welches so viel geredt/ als die Königliche Princessinn Beatrix) welche dem Martino Garziæ de Lojola/ von dem Spannischem Stathalter/ vermählet worden: Aus welcher Ehe Maria Coya entsprossen/ und Johannem Henriquez de Boria zum Eheherrn bekommen/ welcher die Länder/ so dem Jacob Sayri waren zugeeignet/ unter dem Titel eines Marchgrafen von Oropeſa, besessen. Sind also keine Andre Nachkömmlinge/ von dem Königlichem Geblüt der Ingarum/ überblieben/ und auf die Nachwelt verpflantzt/ ohn allein/ von dieser des Sayri Enckelin/ **Maria.**

Dieses hat vielleicht Herrn Georgium Hornium bewogen/ in seinem Orbe Imperante, zu gedencken (a) Xaires (oder Sayri) Topa Inga sey/ unter allen Peruanischen Königen/ der letzte gewesen/ und habe/ Anno 1557. Philippo dem zweyten/ Könige/ in Spannien/ sich unterworffen. Denn/ wie gehört/

(a) p. 332.

hört/ und noch weiter erzehlet werden soll; so ist Xaires, oder Sayri/ sonst eigentlich nicht der letzte gewesen; sondern Paulus Tupac Amaro. Besagter Hornius meldet zwar auch/ von einem Paulo/ welcher nebenst dem Mango, zugleich/ nach dem Tode Attahu-Alpa (oder Atagualpa) regiert/ doch nur in etlichen Berg-Provintzen/ mehr als ein Rauber/ denn wie ein König/ geherrschet habe. Daraus folgbar scheinet/ als wäre der Paulus/ von welchem ich geredt/ nicht der letzte Inga gewesen.

Aber hie dienet zu mercken/ daß der Paulus/ welchen Hornius meynet/ ein anderer Printz gewesen/ nemlich des letzten Vatters Bruder. Welcher aber/ nicht Paulus/ sondern Paullu (wie Brulius zeuget) geheissen/ vom Didaco Almagro/ zum Christlichen Glauben befordert/ und/ bey Empfahung der Tauffe/ Christophorus genannt worden. Diesen hat zwar berühter Almagro Inga/ oder König tituliren lassen; aber zur Ungebühr. Denn/ fürs Erste/ so lebte der ältere Bruder Mancocapac noch/ welchem das Diadem erblichem Recht nach/ eignete/ und gebührte. Fürs Andre masste sich Almagro einer Macht an/ die ihm nicht zukam. Denn nicht ihm/ sondern dem Francisco Pizarro/ war das Gubernament in Peru/ vom Könige in Spannien/ anbefohlen. So hingen auch/ drittens/ die meisten Peruaner dem Manco an: und zwar desto lieber/ weil derselbe/ in dem heidnischen Götzendienste/ beharrete/ und/ unter den Spannischen Gehorsam sich nicht bücken wolte. Solcher Ursachen halben/ wird dieser Printz

Paullu (oder Christoph/) durch theils Spannische Scribenten/ von der Folg-Lini der Jngarum/ ausgemustert und weggelassen. Diesem ist sonst ein Sohn/ Namens Melchior Carolus/ geboren/ und nachmals in Spannien verreiset: Da der König ihn/ zum Ritter von S. Jacob/ gemacht/ und er einen Sohn gezeuget/ der ohne Kinder verschieden: mit welchem also dieser Zweig/ oder Stamm-Lini des Paullu gantz verdorrt/ und ausgestorben.

II. Ob ich nun zwar/ dieses Orts/ den Untergang des Jnga Philippi Cuzitito hauptsächlich zu beschreiben/ gesonnen: wird es doch hoffentlich dem Leser nicht unannemlich seyn/ daß ich/ von dem Zayri Tupac und dessen Bruder Cuzitito/ zuforderst eines und andres/ berichte: weil hievon/ meines Wissens/ in Teutscher Sprache/ bishero noch wenig herausgekommen; und solches folgenden Sachen/ zum Liecht/ dienet.

Als demnach/ verstandener massen/ Manco/ mit einer Kegel-Kugel/ erschlagen: hat dessen Sohn Sayri Tupac/ die Nachfolge/ zum Regiment/ Krafft seines Erb-Rechts/ ergriffen/ und seines Vatters Brudern Guascars Tochter Coya Cuxi Varcay geehlichet: die/ von ihrer Mutter/ für der Wüterey des Tyrannen Athagualpa/ versteckt/ und dadurch vom Tode errettet war. Er beharrete/ mit seiner Wohnung/ in dem Gebürge Vilcabamba; gleichwie sein Vatter gethan: um dadurch/ für den Spanniern/ desto sicherer zu leben/ und/ bey ersehener Gelegenheit/ unterweilen auf sie zu streiffen.

Als

Als er aber / vermittelst einer purpurfarbenen Feder / nach Gewonheit der Peruaner / zum Könige gekrönt worden: hat er / aus schmertzlicher Empfindung / daß die Spannier sein groß-vätterliches Reich besässen / seinen Namen verändert / und (wie Palentinus berichtet) Mancocapac Pachacuti Yupangui heissen wollen. Welche drey Worte diese Deutung haben: **Sihe! das Reich / welches der mächtige und reiche Manco gegründet / reissen sie jetzt von mir! So verkehrt sichs / in der Welt!** Durch Mancocapac aber / soll man hie nicht dieses Printzen Vatter / welcher gleiches Namens war / verstehen: sondern den Anfänger der Peruanischen Monarchiæ / der eben also hieß. Wohin / mit solcher Namens-Ersinnung / dieser Sayri Tupac gesehen; steht unschwer zu erachten: nemlich / daß er seinen Unterthanen hiemit wollen ein Mitleiden gegen seiner Person / und einen Haß wider die Spannier / einpflantzen.

Gegentheils bemühete sich der Unterkönig / Marchgraf Andreas Hurtado de Mendoza / gantz eyfrig / ihn / zu des Catholischen Königs Freundschafft / zu disponiren: als daran / der Spannischen Regierung / in Peru / mercklich viel war gelegen. Dazu schien / unter vielen / dieses das beste Mittel zu seyn: Der Inga hatte / zur Basen / die Beatrix Mancocapac Yupangui / welche seines Vatern Schwester / und dem Diego Hernandez verheirathet war; ein hertzhafftes und verständiges Weib / so mit einem Spannischem Ehemann / auch ein gut Spannisch-

 gesinn-

gesinntes Hertz genommen: Zu derselben schickte der Stathalter/ gen Cuzko/ Baptistam Munnez (oder Nunnez) mit einem sehr freundlichem Schreiben/ des Ersuchens/ Sie wolte doch ihren jungen Vettern/ den Ingam/ bereden/ daß er sich/ unter der Catholischen Majestät Gehorsam/ bequemete; und demselben/ von Seiner wegen/ solche Einkünffte und Titeln versprechen/ die seiner fürnehmen Person weder verkleinerlich/ noch zu wenig/ seyn solten.

Die kluge Peruanische Dam war froh/ über eine so gute Gelegenheit/ dem Könige zu dienen: sandte derohalben des Ingæ Oheim (oder Mutter Bruder) den Tariskam/ welcher/ bey demselben/ trefflich wol gewollt war/ zu dem Ende hin: aus gewisser Muthmassung/ es würde sich kein Andrer solches Anbringens sicherer unterfangen/ noch/ von dem Inga/ lieber gehört werden. Derselbe arbeitete sich durch alle die beschwerliche Wege/ welche/ weil die Brücken überall abgeworffen/ und die Land-Strassen/ hie und da/ durch gemachte Gruben/ zerrissen/ dazu das Land Vilcabanba, mit aufgeworffenen Wällen/ verschantzet war/ und kam/ durch gewisse Schliche/ zum Inga hinüber: gab diesem/ bey voller Versammlung der Obersten und Cacicarum, oder Fürsten (ohn deren Gutachten der Inga/ weil er damals noch seine purpur-färbige Krönungs-Feder nicht empfangen hatte/ nichts befehlen noch schliessen durffte) den Vorschlag/ und Anerbietung des Stathalters/ zu vernehmen. Nachdem man ihn angehört; ward beliebt/ ihn so lang aufzuhalten/ biß man den Fürsten Cusi,

zu der

zu der Beatrice/ abgefertigt/ und erforschet hätte/ ob hinter der Gesandschafft auch ein Betrug steckte: Wäre es aufrichtig-gemeynt; so solte Cusi/ von dem Stathalter/ begehren/ daß er Johannem Sierra/ zu dem Inga/ schickte: Würde denn der Unterkönig solches nicht verwilligen; so wolte man hiebey mercken/ daß man sich/ zu den Spannischen/ keiner Redlichkeit versehn könnte. Dieser Johannes aber war ein Sohn Mancionis: der das güldne Bild der Sonnen/ in Cuzko/ zur Beute bekommen. Selbiges Bild war von dem reinestem Golde gemacht/ und also gestellet/ daß wenn die aufgehende Sonne ihre Stralen darauf warff/ es nicht anders/ als wie die Sonne selbst/ glänzte/ und darum/ von den Peruanern/ angebetet ward. Andre melden/ ihm sey die Taffel der Sonnen/ so gleichfalls/ in demselbigen Tempel/ stund/ und von lauterm Golde war/ zu Theil worden. Welche Taffel er aber/ in einer Nacht/ verspielet hat: Wiewol Etliche schreiben/ es sey das Bild gewesen/ welches er verwürffelt habe. Dergleichen Satz/ heutiges Tages/ nicht leichtlich ein Potentat in der Welt mehr wagt.

Der Stathalter sandte nicht allein/ ohn einiges Bedencken/ den begehrten Johannem hin: sondern that auch dem Peruanischen Legaten grosse Ehre an: und erwarb/ mit solcher Leutseligkeit/ bey den Peruanern/ ein gutes Credit. Nachdem also der Gesandter abgereiset; musste demselben Pater Melchior de los Reyes/ Dominicaner Ordens/ alsobald folgen/ nebenst Johann Betansos, der die Peruanische

Sprache

Sprache des Jngæ fertig redete. Diesem ward Vollmacht gegeben/ mit dem Jnga einen Vergleich zu treffen.

Weil sie aber ehe anlangten/ denn der Peruanische Legat/ von Cusko/ wieder heimgelangt: ward ihnen/ von dem Jndianischem Kriegsheer/ geboten/ etliche Meilen von des Jngæ Wohn-Sitz/ still zu ligen. Doch/ als der Jnga selbst/ von ihrer Ankunfft/ Nachricht erhielt: ließ er den Feld-Hauptmann/ mit zweyhundert Cariben/ (die Caribes aber sind eine besondere grausame Nation) dahin gehen/ und ihre Briefe abfordern. Welche sie dem Feldherrn/ auf sein Ersuchen/ ausgeliefert/ samt den Geschencken/ die der Stathalter dem Jnga verehrte.

Jn gemeldten Briefen war/ unter andren/ eine gäntzliche Verzeihung begriffen/ für alle/ so dem Catholischen Könige bishero hätten widerstanden. Dieses hat der Stathalter/ mit gantzem Fleiß hinzugesetzt/ um die Possession zu continuiren/ welche von den Päpsten/ Alexandro dem Sechsten/ Adriano dem Sechsten/ und Paulo dem Dritten/ den Spanniern verliehen worden: aus was für einer Macht; lassen wir hie ungestritten. Allein die Peruaner erzürneten sich/ über diesen Anhang/ zum allerhöchsten: sagten/ sie hätten im geringsten nicht daran mißgehandelt/ daß sie ihr Reich und Land vertheidiget: sondern vielmehr die Spannier; indem selbige ihnen/ mit unbilligster Gewaltthätigkeit/ ihre Länder und Güter abgenommen. Ob diese Heiden hieran recht oder unrecht geredt; mag ein jedweder ungefärbter Christ ermessen.

Solchem

Solchem nach ließ sie der Inga nicht einmal für sich kommen; sondern ihnen gebieten / sie solten / mit samt ihren Præsenten / wieder zurück kehren / und dem Stathalter andeuten: Er möchte thun / was ihm beliebte / und möglich wäre; Er und die Seinige hätten sich resolvirt / das Reich Peru solchen unbefugten Einnehmern wiederum abzunehmen; oder / so sie dieses nicht könnten zu Werck richten / dennoch aufs wenigste die erlittene Schmach zu rächen.

Wie sie nun alle davon gezogen; hat er Johannem Sierra wiederum ruffen lassen / denselben / als einen Verwandten / gar ehrlich gehalten / und mit ihm / wegen derer / vom Stathalter fürgeschlagenen / Mittel / in Handlung sich eingelassen. Die Fürschläge daugten ihn gar schlecht: und gab er zu verstehen / man würde darauf / ohne lange und reiffe Erwegung / wie auch ohne Zuziehung seiner Reichs-Stände (oder gantzen Reichs- und Kriegs-Rahts) und ohne Vorbefragung der Götter / so bald keine Entschliessung fassen / noch Antwort ertheilen können. Die gesammte Rahts-Versamlung war gleicher Meynung. Jedoch ward beschlossen / Johannes solte inzwischen / mit etlichen Deputirten Obersten von der Indianischen Armee / nach Lima umwenden / und vernehmen / was für Völcker und Länder ihm / dem Ingæ / der Stathalter zuzueignen gesonnen. Angezeigte Indianische Obersten haben dem Unterkönige / im Namen ihres Principalen / des Inga / angedeutet: Ihm / dem Inga / sey die angebotene Freundschafft lieb / und nicht entgegen /

dem großmächtigem Könige von Hispannien zu huldigen; nachdem es dem Glück und Himmel also gefallen/ seiner Vätter Eigenthümer/auf ein ausländisches fremdes Volck/ zu versetzen. Weil er aber gleichwol ein frey geborner König/und der gewaltig-grossen Peruanischen Monarchiæ rechtmässiger Erbe: so erfordre die höchste Billigkeit/ daß der Stathalter/ vor allen Dingen/ darauf bedacht sey/ wie er ihm ein solches Einkommen/ und solche Landschafften/ verordne/ die seinem hohen Stamm/ und Königlicher Authoritet/ gemäß: alsdenn gedencke Er/ zu Vermeidung des Scheins/als ob ihn mehr eine eigensinnige Halsstarrigkeit/denn großmütige Standhafftigkeit/ sein vätterliches Reich/ mit seiner getreuen Unterthanen Blut/Elende/Verwüstung und Zerrüttung/ wieder zu suchen/ bewegte/ unter des Spanischen Groß-Königs Schutz und Gehorsam sich zu demütigen.

Diese Rede des barbarischen Legaten schätzte keiner/ zu Lima/ barbarisch noch unvernünfftig. Aber den Unterthanen des Inga selbsten mißfiel der Vortrag zum höchsten: als welche lieber das Reich tapffer wieder erobern/ weder kleinmütig abtreten/ lieber/ in Verfechtung ihrer Freyheit/ sterben/ als in verächtlicher Dienstbarkeit/ unterworffen leben/ wolten. Sie redeten ihrem Inga zu/ und sprachen. Das Glück stehet nirgends auf festem Fuß. Hat es uns/

es uns / in wenig Jahren / von einer so hohen Majeståt / in diese gegenwårtige Dürfftigkeit und Bedrengniß / gestürtzt: warum solte es nicht auch / in kurtzer Zeit / mit diesen frechen Auslåndern / eben dasselbige Spiel spielen können / hingegen die Peruaner wieder / zu ihrer vorigen Macht und Herzlichkeit / erheben? Die lange Beharrligkeit bey einem Volck / ist ihm ein Greuel. Und gewißlich / wenn man / aus dem Vergangenen und Gegenwårtigen / mutmassen kan / wie es künfftig gehen werde: so scheint es gåntzlich / das Glück trage schon / für diese unsere neue Uberwinder / Abscheu: denn solches steht / aus ihrer Grausamkeit gegen uns / unversöhnlichem Haß / und bürgerlichen Kriegen / nicht allein zu vermuten; sondern gar mit Hånden zu greiffen.

Indem die Peruaner in Vilcacamba sich also schwürig / und mit des Ingæ angestellter Gesandschafft / übel begnügt / erzeigten: gab immittelst der Stathalter zu Lima / den Abgeordneten gar günstige Audientz: überlegte zuvor / mit dem Ertz-Bischofe / und der Regierung / die Sache: und beschloß endlich dem Inga / und dessen Erben / eine jåhrliche Rente von siebenzehen tausend Pesos zu verordnen / ohn die Peruaner / welche so wol dem Francisco Giron / als Francisco Pizarro dem jüngern / vormals / zu einer Comterey / mitgegeben waren.

Dennoch

Dennoch erkannte der Inga für nöthig/ durch ein feyerliches Opffer/ wozu der achte Septembris/ 1557. Jahrs bestimmet worden/ die Götter um Raht zu fragen/ ehe denn man hierinn zu einem beständigen Schluß schritte. Welche Götzen denn einmündig (welches bishero noch niemals geschehen war) gerathen: man solte/ mit den Spanniern/ einen Vertrag eingehn; denn er würde glücklich seyn. Dessen ungeachtet/ funden sich doch noch ihrer Etliche/ die/ aus feuriger Begierde der Freyheit/ auf ihrem vorigem Kopffe/ beharreten/ man solte den Krieg fortsetzen/ und mit dem Schwert agiren. Worüber der Inga aber sich erzürnete und in folgende Rede ausbrach. Ihr sehet/ daß der Himmel/ die Erde/ der Pachamac, und alle Guacæ, uns einstimmig zum Frieden rathen. Diesen zu folgen/ schätze ich meiner Pflicht und Gottesfurcht gemäß. Meynet ihr/ ich thue es/ aus Furcht und Zaghafftigkeit? Erinnert euch meiner Vorfahren/ wie auch meiner eigenen tapfferen Verrichtungen? Ihr werdet nicht finden/ daß entweder sie was anders gethan/ ohn was fürtrefflichen Leuten zustehet; noch ich was fürgenommen/ so den Glantz meiner Anherrn könnte vertunckeln. Jetzt aber gefällt es den Göttern/ und zwar fürnemlich dem höchsten GOtt Pachamac anders. Wollen wir denen widerstreben/ die uns wol dazu bringen/ und auch/ wider unsren Willen/ übergeben können? Aendert und schafft

wir

mir dieses Geschick / diesen Schluß und Willen der Götter ab: so will ich dieses fremde Volck / von freyen Stücken / angreiffen / gleichwie ich / allbereit zwantzig Jahre lang / gethan / und mich auf euren Mut / Tapfferkeit / Wehr und Waffen / die mir / durch so mancherley Proben / bekandt seynd / verlassen. Niemals ist jenes schwächer gewesen / als jetzo; wir hingegen niemals tapffrer / oder besser mundirt / und bewehrt. Das Glück hat mir zwar seine; aber doch noch nicht / was das fürnehmste ist / eure Gunst / Liebe / Ehrerbietigkeit / und aller Peruaner unterthänige Pflicht entwandt: ob es gleich ihnen sehr schwer und mühselig fällt / mir dieselbe würcklich zu leisten. Welches alles / wenn wir recht davon urtheilen / allem Reichthum billig fürzuziehen: bey welchem solche grosse Treu und Standhafftigkeit nicht selten abnehmen / oder ermatten / oder durch keine rechtschaffene Exempel sich herfürthun. Darum wolte ich mich / bey diesem guten Zustande / glückseliger / denn manche Könige / achten / und alle uns widerfahrne Unfälle verachten: wann nicht aller Götter Weissagungen / dazu eure Wolfahrt / und die gemeine Ruhe / mich bewegten. Weil aber die heilige Götter uns / zu einer andren Entschliessung / dringen: als bleibt / bey mir / der Schluß unverändert / den für-

geschlagenen Vertrag einzutreten. Welcher nun / unter euch / seinen König liebet; der wird mir folgen. Wer mir nicht gehorchen will; der kann es lassen: ich werde aber solche Widersetzlichkeit / dermaleins / zu gelegener Zeit / wissen abzustraffen.

Nachdem der Inga einen so bedraulichen Schluß / an seiner Rede / gemacht: gaben sie Alle miteinander ihren Willen drein.

Hierauf gasterirte und soff man / gantzer acht Tage lang: (an Stat der Præliminarien) Nachmals begab sich der Inga / mit dreyhundert seiner fürnehmsten Hauptleute / am siebenden Weinmonats-Tage / im Jahr 1557. auf die Reise nach Lima / und langte daselbst / den fünfften Jenner folgenden Jahrs / an: Verfügte sich auch bald / zu dem Stathalter. Welcher Seiner / in Beyseyn der Regierungs-Rähte / wartete; ihn auch sehr höfflich empfing / und bate / daß er sich neben ihm / an seine Seiten / setzte. Demnechst wurden beyderseits / vermittelst des Dolmetscher / mancherley Reden gewechselt: Daraus Jedermann geurtheilet / daß er ein freundlicher und verständiger Herr / der von denjenigen Königen noch nicht gar abgeartet / welche / in ihren Satzungen / eine solche Weisheit; in Behauptung ihrer Majestät / eine so grosse Magnificenz; und / ihre Unterthanen bey gehorsamer Pflicht zu erhalten / eine solche Strengigkeit leuchten lassen.

Nachdem er dem Könige in Spannien gehuldigt / und vom Ertz-Bischofe Hieronymo de Loaysa / zur

Taffel

Taffel geladen; hat er nicht geringere Anzeigungen eines heroischen Geistes/ und guten Verstandes/ von sich gegeben. Denn wie die Speise/ samt dem Taffel-Tuch/ aufgehoben war/ und man ihm die abgelesene Vergleichungs-Puncten verdolmetschte: griff er die/ auf der Taffel ligende/ Sammit-Decke/ bey den Frantzen an/ und sagte: **Dieses gantze Tuch war mein: und sihe! nun wird/ durch Andre/ mir/ und meinem Königlichen Hause/ kaum dieser Zipffel zugeeignet!** Hiemit schwieg er still/ stund auf/ mit grosser Graviter/ und verbarg seinen Zorn so klüglich/ daß sich männiglich darob verwunderte. Nach diesem reisete er gen Cuzko/ und kehrete zu der Beatrix ein/ in ihr Haus: dahin auch alsobald alle Fürsten des Peruanischen Reichs/ ihn zu grüssen/ kamen. So tieff war/ bey diesen Barbern/ der Respect und Ehrerbietung gegen ihre Könige eingewurtzelt/ daß sie auch/ in derselben schlechtem Zustande/ solche im wenigsten nicht unterlassen/ sondern/ mit weiten mühseligen Reisen/ ablegen wolten.

Dieser Gestalt traff er zwar/ mit der Kron Spannien/ einen Accord: legte darum die Abgötterey dennoch nicht ab: entweder damit anzuzeigen/ daß man ihm hierinn nichts hätte vorzuschreiben: oder den Seinigen zu Liebe: oder auch/ aus Unachtsamkeit der Christen/ die sich mehr (wie ein gewisser Scribent redet) um des Königs von Spannien Nutzen/ weder um die Ehre Gottes/ bekümmerten. Dem sey/ wie ihm wolle: so entdeckte sich dennoch/ bald hernach/ so

wol des Unterkönigs/ als andrer Christlicher Personen/ löblicher Eyfer/ den Jngam/ welcher seine Seele in der Sorglosigkeit/ und sein Gemüt/ in den Lustbarkeiten des ergetzlichen Gethäls um Cuzko/ vertieffte/ zum wahren Gottes-Dienst anzuführen.

Zu diesem heilsamen Geschäffte ward der Augustiner/ Pater Johannes de Nivero/ erkohren; ein Mann/ der nicht allein/ in heiliger Schrifft/ wol belesen/ sondern auch/ zu grossen Unterfahungen/ behertzt und gutes Mund-Leders war. Dieser kluge Ordensmann wusste wol/ daß aller äusserlicher Schall der Predigt umsonst; daferrn nicht der oberste Lehr-Meister/ der heilige Geist/ ins Hertz redete/ und innerlich lehrete: als vertrauete er nicht bloß allein allem menschlichen Vorschub/ womit er/ so wol von Natur/ als durch lange fleissige Ubung/ und dann auch vom Stathalter/ versehen war: sondern warff sich zuforderst/ für seinem lieben GOtt/ nieder/ mit fasten/ beten/ und flehen. Welches manche Geist-lose Geistliche zu mercken hätten/ die in dem eitlen Wahn stecken/ es stehe bey ihnen/ oder in ihren wolbeschwatzten Lippen/ einem ungläubigen/ oder von GOtt abgewichenen Menschen die Bekehrung gleich/ von Munde zu Mund/ einzugiessen/ ohne gute Vorbereitung ihres selbsteigenen Hertzens: meynen/ der Heilige Geist müsse ihnen gleich aufhüpffen/ so sie nur heilige Wörter/ ob gleich oft mit unreinen Lippen/ daher plaudern; wie etwan eine wolabgerichtete Häze/ das Pater Noster.

Nach-

Nachdem er also sich selbsten vorher zu GOtt genahet; reisete er/ von Lima/ nach Cusco/ und zeigte dem Inga an/ seine Ankunfft wäre auf nichts anders angesehen/ ohn ihm den Namen des waren Gottes/ samt dem seligmachenden Glauben/ zu verkündigen; ohn dessen Erkenntniß/ er in ewiges Verderben gerathen/ und/ samt den Seinigen/ denen Teuffeln/ die sie bishero hätten für Götter angeruffen/ in der unendlichen Pein erschreckliche Gesellschafft leisten müsste: Welche seiner Seelen Gefahr dem Stathalter/ Ertz-Bischof/ und gesamten Regiments-Rähten/ gar bekümmerlich zu Gemüt ginge.

Der Inga/ als ein höfflicher Printz/ sagte Danck allen Denen/ die/ für sein ewiges Wolergehn/ so sorgfältig wären: und weil ihm des Paters Discurs nicht übel gefiel; beschloß/ ihn hinfüro offters zu hören. Nach der Hand gewann er ihn lieb/ und ward/ durch seine Tugenden/ bezwungen/ sein Hertz gäntzlich an ihn zu hencken. Insonderheit verwunderte er sich seiner Bescheidenheit/ und Verachtung zeitlicher Dinge/ um welcher willen dennoch manche andere Spannier/ einen so weiten Weg/ aus der alten Welt/ anhero reiseten: brach also Selber/ durch dieses Exempel bewogen/ seinem gasteriren/ und üppigem Wolleben/ allgemach je länger je mehr ab/ und schickte sein Hertz zum Christlichen Glauben. Wie ihn nun Pater Johannes darinn unterwiesen/ und begierig dazu gemacht; fing er auch/ mit der Zeit/ an/ seinen Wandel freundlich zu straffen/ und ihm zu bezeugen/ daß seine Manier zu leben/ mit der Christli-

chen nicht überein käme; vorab die Vielheit der Weiber/ deren der Inga bey die dreyssig / jemalen auch wol funffzig hatte: biß er ihn überredte/ alle die übrigen abzuschaffen / und die Schönste unter allen / Cusi Huarcay, Königs Guascars Tochter / oder Neftle/ zu behalten. Diese ist darauf so wol dem Herrn Christo / als dem Inga vermählet / und gegen dem Schluß des 1558. Jahrs / samt ihrem Herrn / durch die heilige Tauffe / dem Stadt-Buch des geistlichen Jerusalems eingeschrieben. Er / der Inga / empfing den Namen Jacobus: weil er wusste (wie der Römisch-Catholische Author schreibt/) wie wunderlich der heilige Apostel Jacobus / der Stadt Cusco geholffen / als sein Vatter dieselbe belagert hatte.

III. Dieser Inga / Jacob Sayri Tupac: (oder Xaires Topa) ging hernach / ohne männliche Erben / mit Tode ab: hinterließ also das Erb-Recht zur Kron seinem Bruder Cuzitito Quispe Yupangui: welcher seinen jüngeren Bruder Tupac Amaro, in Vilcabanba / bey sich hatte / nicht als einen Mit-Regenten; sondern Hausgenossen. Zu benanntem Lande Vilcabanba / war der Weg hie / mit Flüssen / da mit Bäumen / dort mit ungeheuren Steinen / verlegt: gestaltsam ich vor schon / in der Histori vom Inga Mancocapac / gedacht habe. Und so man einen Peruaner / um den Weg / fragte; pflag er zu antworten/ er wisse ihn nicht: aus Treu und Ehrfurcht gegen dem neuen Inga. Darum verzweifelten schier die Spanier / mit dieses Landes Einwohnern / in Kundschafft zu gerathen. Aber wo der Geitz und die Hersch-

Hersch-Sucht keinen offenen Paß gewinnen können; da findet dennoch oft die Liebe einen Durchbruch: und vermittelst dieser edlen Wegweiserinn ist Pater Marcus Garzia/ Augustiner Ordens/ nicht allein in das Land/ sondern gar biß zu dem Wohn-Sitz des Inga selbsten/ durchgedrungen: welcher/ über die ungewöhnliche Gestalt und Kleidung des Manns/ anfänglich sich entsetzte/ auch etlicher massen darüber entrüstete/ daß derselbe/ mit seiner Ankunfft/ Andren den Weg hinein zu kommen/ gewiesen: weßwegen er sich/ von nun an/ nicht mehr sicher genug achtete. Doch besänfftigte ihn der Pater/ mit freundlichen Worten/ und wirckte dadurch so viel aus/ daß sich nicht allein sein Zorn legte/ sondern er ihm auch erlaubte/ den Christlichen Glauben daselbst zu predigen.

IV. Also breitete P. Marcus die Flügel der Christlichen Liebe rechtschaffen aus: ging/ oder flog vielmehr hie und da herum/ das Amt eines evangelischen Send-Boten zu verrichten. Er pflantzte zuforderst überall/ an Wegen/ und Stegen/ und auf den Bergen/ Kreutze: um damit die bösen Geister zu verjagen/ oder ihre Macht zu bezwingen: welche ihm grosse Hinderniß/ in seinem löblichem Vorhaben/ machten; indem sie das arme blinde Volck/ bald mit Schrecken und Drauen/ bald mit Spotten/ von der Bekehrung abkehreten; vielmals ihm auch zu Gemüt führten/ den ungleichen Vortheil und Nutzen/ so es bey voriger/ und dieser neuen Religion hätte. Nachmals richtete er daselbst eine kleine Kapell auf/ und setzte das Sacrament darein/ zu einem Rüstzeuge wider die hellische

 Legio-

Legionen: nemlich zu Puquiura, zwo Tagreisen von Vilcabanba; woselbst/ zu der Zeit/ des Jnga/ Hofstat war.

Der gute Ordensmann hatte/ durch Erfahrung/ gelernet/ daß dieses Volck sehr viel/ auf Ceremonien/ hielte: darum brauchte er sich solcher Anlockungen gleichfalls/ so wol bey der Unterweisung/ als bey der Celebrirung: verfassete auch die Haupt-Stücke christlicher Lehr in Reimen und Lieder; gab selbige den Knaben und Mädlein: welche solche/ mit Lust/ auswendig/ und singen lerneten. Weil denn nun die Aeltern/ an sothanem Gesinge ihrer Kinder/ ein Wolbehagen schöpfften/ und den Jnhalt der Gesänge zu wissen begehrten: ward ihnen zugleich der Christliche Glaube bekandt; und zwar durch keine andre Lehrmeister/ als ihre selbsteigene Kinder. Andre brachten ihre Kleinen freywillig/ zum P. Marco; daß er sie eben/ wie die ersten/ möchte unterrichten. Mit gleicher Lust/ fing dieser Menschen-Fischer auch manche Edelleute: und reitzte also nicht wenig Seelen/ beydes durch die angenehme Lieder/ und Ansehnlichkeit der Kirchen-Gebräuche/ zum Christenthum: da sie vorhin den Tag/ für einen GOtt/ der bey ihnen Punchao hieß/ ehrten; unwissend/ daß sie mitten in der Nacht dickester Finsternissen/ und greulichster Abgötterey/ steckten. Beynebenst samlete er auch Etliche dazu/ die zu Cusko schon getaufft waren: biß daß er eine ziemliche Gemein beysammen hatte.

Hingegen bliesen die Zauberer/ und einige Obersten dem Jnga heimlich ein/ er solte diesen fremden

Lehrer

Lehrer entweder erwürgen/ oder zum Lande hinaus-jagen: und fehlete wenig daran/ daß es nicht wäre geschehn. Dennoch aber bedachte sich der Inga wiederum anders/ wenn diese hellische Zujäger und Verhetzer abtraten/ und verwandelte den Zorn in Liebe. Dazu nicht wenig that die Armut und Keuschheit des Paters; worüber sich der Inga desto höher verwunderte/ je weniger er seinen brünstigen Begierden zu gebieten wusste/ und je mehr der übrigen weltlichen Spannier Gold-Hunger/ bey ihm/ verhasst war. In Summa, es kam so weit/ daß die Gunst der Verleumdung das Ohr verschloß/ und er den Ordensmann/ je länger je lieber/ hörete; ja zuletzt den Catholischen Glauben von ihm lernete/ und sich/ mit grossem feyrlichem Gepränge/ offentlich tauffen ließ. Seine Gemahlinn ward gleichfalls/ mit diesem Lebens-Wasser/ gereinigt. Er wolte Philippus Cusitito; Sie/ Angelina Polanquilaco/ heissen. Und wie keine Nation ihres Königs Exempel eyfriger folgt/ denn die Peruanische: also traten hiernechst auch viel grosse Herren/ und eine grosse Menge Volcks/ zum Glauben/ und zur Tauffe.

V. Nachdemmal nun die Christliche Lehr/ der Gegend/ bey die acht Monaten lang/ gar glücklich fortgeloffen: musste Pater Marcus/ um etliche Mitarbeiter/ zu dieser Erndte/ den Pater Provincial/ Johannem de Sancto Petro/ begrüssen. Dazu sich denn ungeheissen ihrer viele zugleich anboten; aber doch nur zween/ namentlich P. Johannes del Canto/ und P. Didacus Ortiz/ erwählet wurden. Indem aber

 die

die Briefe/ an besagten Provincial/ einlauffen/ und derselbe deswegen die Anordnung verfügt: veränderte sich/ in Vilcabanba/ das gantze Wesen der Religion/ und ward/ nach einem so hellem Sonnen-Blick/ gähling mit finsteren Wolcken überzogen.

Dessen werden fürnehmlich zwo Haupt-Ursachen gerechnet: darunter die erste war/ der bösen Geister Macht/ Tyranney/ und Bedrohungen: die andere des Ingæ Geylheit/ so sich/ mit einer Ehefrauen/ vermöge Göttlicher Verordnung/ nicht mehr begnügen wolte. Als nun Pater Marcus solches straffte: hatte ers/ mit dem Wollüster/ bald aus. Gegentheils wandte man mancherley andre Sachen für; die hernach sollen erklärt werden.

VI. Erst-gesetzte Ursach/ nemlich der verdammten Geister Bosheit/ antreffend: so stund/ in dem Dorff Chuquipalpa, der Tempel Yaracrumi, so der Sonnen gewidmet war; und/ in derselben/ ein weisser Stein/ an einem Brunnen/ darauf sich der Satan/ sichtbarlicher Gestalt/ præsentirte/ und anbeten ließ. Daselbst fingen die Teuffel an/ den Peruanern schrecklich zu drauen/ und ihnen die Tauffe zu verbieten; auch Andren/ die schon getaufft waren/ zu befehlen/ daß sie wiederum/ zu ihrem vorigen Götter-Dienst/ kehren solten. Wie nun die Peruaner ins gemein sehr ungewisses Gemüts sind: so fielen deswegen ihrer nicht wenige wiederum/ von dem wahren Gott/ ab. Ja! die Teuffel waren so unverschämt/ daß sie dem Inga selbsten durfften vorrupffen/ daß er/ ohn einige redliche vernunfft-mässige Ursach/ seiner Vor-

Aeltern

Aeltern Ceremonien verworffen / und aus kindischer Leichtsinnigkeit / zu einer wild-fremden unbekandten Religion / übergetreten; auch noch dazu / mit seinem verführischem Exempel / einen grossen Hauffen anderer Indianer geärgert / und von den wahren Götter-Diensten verleitet hätte: nebenst diesem bedraulichem Anhange; daferrn er ihnen nicht ihre vorige geziemende Verehrung wieder gäbe / und die neu-einreissende Secte abschaffte; wollten sie ihn dergestalt heimsuchen / daß seine Leichtfertigkeit ihm / mit einer bitteren Reu / solte vergallet werden.

VII. Ob ihnen nun der Inga gleich nicht alsofort willfahrete / noch dem Christlichen Glauben wiederum so bald entsagte; eben so wenig auch die Christliche Kapelle einreissen / und den Prediger aus dem Lande vertreiben wolte: gab er doch nicht undeutlich zu mercken / daß sein Hertz / welches vor allen Dingen GOtt zum Tempel solte geweihet seyn / schon entfremdet / und ihm Pater Marcus keinen angenehmern Dienst thäte / als wenn er je ehe je lieber sein Land meldete. Denn als ein fürnehmer Indianer / Johannes Gualpa / seinen Sohn tauffen ließ / ehe denn er den Inga um Vergunst ersucht hatte: fuhr ihn der Inga nicht allein an / mit rauhen Worten: sondern gab ihm auch / mit einem grossen Stein / viel Streiche an die Lenden: welches / bey selbigen Barbern / eine schmähliche Straffe war. Den P. Marcum schändete er gleichfalls hefftig aus: und stellete ihm / an stat einer Laternen / einen sehr grimmigen Blick seines Gesichts für / dabey er sehen solte / wo der Weg zum

Lande hinaus ginge / und daß es hohe Zeit wäre / solchen Vorboten des Todes zu entweichen.

VIII. Der Pater / welcher / von zeitlichen Dingen / wenig verlieren / noch hoffen kunnte / wolte sich / von diesem ersten Rauche / so geschwinde nicht lassen hinausbeissen: betrübte sich dennoch sehr / und vergoß die helle Zehren / daß seine Hoffnung / eine so reiche Erndte in die Scheuren Christlicher Kirchen zu bringen / fehl schlüge / und der Weitzen / so allbereit eingeführt / nur verfaulen solte. Dieser einiger Trost war / für ihm / noch übrig / daß man die Knaben noch nicht von ihm nahm: die er ferner / in der Christlichen Lehr / zu gründen / und / wider alle Anläuffe des listigen Ertzböseewigts / zu steifen wünschete. Diese waren / in der Kirchen / stets um ihn / und dieneten ihm. Aber es hatte auch diese Freude keinen langen Bestand. Denn kaum verlieff ein Jahr / da merckte er / daß / mit der Aeltern Seuche / auch die Kinder angesteckt / und diese nicht allein / in ihren Sitten / gar verbübt würden / sondern auch die heidnische Ceremonien allgemach einsögen. Solches teufflisches Unkraut auszureuten / ehe denn es aufwüchse / brauchte er seinen besten Fleiß. Und weil gemeinlich / aller Orten / die Jugend / mit guten Worten und Gaben / am leichtesten zu gewinnen; warff er ihnen zuforderst seidene Fäden um den Hals; will sagen Geschencke und Liebkosungen. Aber diese gelinde Folterungen schafften / bey den Peruanern / nichts: sintemal sie / von Natur / durch Schrecken und Furcht / sich allein bewegen lassen: Derhalben er / nach der Hand / zum Ernst griff / und sie mäs-

siglich

siglich züchtigte. Aber/ durch diese Artzeney/ wuchs vielmehr die Kranckheit / und nahm zu: weil das Haupt selbst kranck / und mit einer tödtlichen Seuche/ vergifftet war. Der Inga ließ ihn für sich fordern / las ihm ein scharffes Capittel / und machte die Sache gar groß / aus einem Gorten-Reislein grausame Knütteln / und Hencker-Besen: sagte / es wäre ihm / seinen Edelleuten / und Grossen / nicht gelegen / daß man die Jugend so tractirete: man sehe offenbarlich genug / es sey den Europæern angeboren / über Andere zu tyrannisiren: als die nicht allein ihren Vorfahren ein so herrliches Reich gewaltthätiglich entrissen; und annoch / biß auf gegenwärtige Zeit / die rechtmässigen Erben davon ausschlössen; sondern auch / in denen Provintzen / die noch nicht unter Ihr Joch gebeugt / der fürnehmsten Leute Kinder schmeissen dürfften: Geschähe das / von denen / die sich so scheinheilig stelleten/und bey Jedermann den Ruhm der Sanfftmut haben wolten; was hätte man nicht / von den Andren / ihren Landsleuten / zu besorgen? Nicht den Fremdlingen; sondern den Aeltern / Regenten / und Königen / sey die Kinder-Straffe anvertrauet; ob die Buben gleich noch so mutwillig und boßhafft seyn möchten: Diesem nach solte er sich hüten / dergleichen Schmach den Knaben hinfüro mehr anzuthun; oder wieder hinziehen / daher er gekommen.

Also capittelte er den Pater / etliche mal / aus. Welcher darauf / mit einer sanfftmütigen / doch unerschrockenen / Bescheidenheit / versetzte: daß dergleichen mässige Züchtigung der Kinder

zugelas-

zugelassen wäre/ zeugete die Natur selbst; wäre auch/ unter allen Völckern/ gebräuchlich: ohn dieselbe/ müsste das Gemeine Wesen/ und alle Policey/ zu Bodem sincken: massen das Peruanische Regiment/ ausser solcher Kinder-Zucht/ bis daher nicht so lang hätte bestehn können.

Unterdessen sahe er gar wol/ diese Straffe der Kinder würde nur/ zum Deckmantel/ genommen/ und der Haß Christlicher Lehr damit verhüllet: zumal weil er des Königs geyler Uppigkeit (welches die zweyte Ursach der Religions-Aendrung war) allbereit mehr/ als einmal/ hatte widersprochen. Denn/ nachdem noch eine andre Nusta (also nennen die Peruaner ein fürnehmes und hochadliches Weibesbild) getaufft war/ und sich/ gleich wie die erste/ Angelina nannte: brauchte der Inga sie beyde/ als seine Weiber. Derwegen fing Pater Marcus an/ ein Johanniter-Liedlein zu intoniren: es sey nicht recht; sey wider aller Christen Gebrauch; sey/nicht nur in Kirchen-Satzungen/ sondern auch im Gött- und natürlichem Gesetze/ verboten: ob gleich die böse Gewonheit/ und schändliche Uppigkeit/ solches Verbot unterweilen vertunckelten. Aber die Lust vermogte/ über des Königs Gemüt/ mehr/ denn einige Vermahnung: die Tyranney seiner Geylheit beherrschte ihn stärcker/ denn einige Betrachtung der Gesetze. Darum hielt er/ um solcher Einrede willen/ den Pater/ nach diesem/ gar verächtlich: welchem seinem Exempel nicht allein die Edlen/ sondern auch der Pöfel/ nachafften. Man entzoch ihm nicht allein die gewöhnliche Ehr-

furcht/

furcht / sondern auch die Lebens-Mittel: also daß/ ob er gleich sehr mässig und nüchtern lebte / man ihm doch / von Cuzko / einigen Unterhalt schicken / und er lange Zeit / mit Doppel- oder Schiffbrod / sich behelffen musste.

IX. Zuletzt kamen die Patres Didacus Ortitz und Johannes de Sancto Petro / in Vilcabanba an / dem P. Marco zum Trost; aber dem Inga / zum Dorn im Auge. Wiewol er sich dennoch stellete / als ob er ihrer Ankunfft froh wäre / oder vielleicht auch in rechtem Ernst sich freuete: vermeynend / sie würden den P. Marcum ablösen / und dieser des Orts so müde seyn / daß er zur Stunde aufbrechen / und nach Cusco wiederkehrete; Pater Didacus aber / als ein neuer Gast / dürffte sich nicht erkühnen / ihn / in seiner Ehe / Leben / und Wandel / zu meistern. Er trachtete gleichfalls / zwischen dem P. Didaco und Marco / einen Neid zu erwecken: indem er diejenige Tage / an welchen ihn Pater Didacus besuchte / gleichsam feyerlich beging / denselben oft zum Essen behielt / und mit mancher niedlicher Speise beschenckte.

Aber derjenige / der allein auf gläubige Seelen verhungert war / achtete sich solcher Delicatessen nicht sonders viel; strebte doch gleichwol / solche / des barbarischen Printzen Gunst-Erweisungen / auf einen heiligen Zwegk / zu richten: bat ihn derhalben / um Vergunst / das Evangelium zu predigen / und noch eine andre Kapelle aufzubauen: welche er auch erlangte. Zu diesem Bau / ward der Volckreiche Flecken Guarancalla / ausgesucht: in Ansehung / daß er / mit

vielen

vielen Dörffern/ überall umringt/ dahin also/ füglichster massen/ die Predigt vom Glauben/ fliessen könnte; von Paquiura aber/ woselbst P. Marcus verblieb/ drey Tagreise abgelegen. Daselbst bauete P. Didacus/ mit ungemeinem Eyfer/ eine Wohn-Hütten/ und kleines Kirchlein auf; desgleichen/ für die arme und krancke Indianer/ ein Spital: stellete auch/ auf den Wegen/ und Bergen/ allenthalben der Christen Triumph-Zeichen/das Kreutz/auf. Wie sehr die Zauberer dawider murreten: so ehreten ihn Andere desto mehr/ die er/ mit seinen Christlichen Tugenden und Wolthaten/an sich lockte: indem er die Krancken pflegete/ die Nackten kleidete/ Alle unterrichtete: weßwegen täglich viel Menschen beyderley Geschlechts/ junge und alte/ zu dem offenem Gnaden-Born lieffen/ und die heilige Tauffe nahmen.

Also ward P. Didacus geliebt/ und hatte einen glücklichen Fortgang; indessen der mühselige P. Marcus/ zu Puquiura/ mit dem unverschämten Laster der geilen Weiber-Sucht/ und mit halsstärrigen Köpffen/ sich abwerffen musste. Denn der Inga stund weder von den heidnischen Gebräuchen/ noch von der Weiber-Vielheit/ ab. Die andre grosse Herren übten sich in Zechen und Trinck-Gelägen/ so auch nicht leer von Abgötterey waren: dabey zum öfftern der Satan selbst sichtbarlich erschien/ und die Ober-Stelle einnahm. Solches verdammte Wesen kunnte Pater Marcus/ weder mit gutem Gewissen/erdulden; noch/ mit Frucht/ straffen. Wolte er schweigen? so musste er zugeben/ daß die Wurtzel

alles

alles Ubels einwurtzelte: das Maul aufthun? so verbrannte ers/ und gewann dadurch anders nichts/ als des Ingæ/ und seiner Fürsten/ gewissen Zorn. Bey solcher Wahl/ griff er dennoch zu dem letzten: wünschete/ wenn je eines seyn müsste/ daß vielmehr der König/ durch seine Straff-Worte; als GOtt/ durch solche Greuel/ würde verbittert. Weil er dann dem Mund nicht halten kunnte: gedachten sie/ ihm denselben gar zu verstopffen/ und ihn umzubringen/ durch ein schleichendes Gifft/ so den Leib gantz unvermerckt angreifft. Aber ein Peruaner/ welcher ein Christ war/ doch heimlich/ aus Furcht für dem Inga/ und um diesen Anschlag wusste/ hat ihn gewarnet: derwegen er/ nach Christi Vermahnung/ **wann sie euch/ in einer Stadt/ verfolgen; so fliehet in eine andere/** (a) von dannen/ nach Cuzko/ zu entweichen/ beschloß; zuvor aber dem Pater Didaco solches brieflich anzeigte/ und ihm den Kirchen-Ornat aufs beste recommendirte. Er stellete sich aber/ gegen den Peruanern/ als ob seine Reise anderswohin gölte/ und nahm einen solchen Umschweiff vor/ der ihn/ allererst in vier oder fünff Tagen/ hätte nach Cuzko bringen sollen; da es sonst/ auf anderthalb Tage/ sich reisen und erreichen ließ. Dieses Fürhabens/ machte er sich auf die Flucht/ keine andre Nahrung/ als zwey Stücklein Doppel-Brods/ mitnehmend.

IX. Seine Flucht erfuhr der Inga bald/ durch Anzeigung (wie man glaubt) dessen/ welchem der Pater den Kirchen-Zierraht anbefohlen hatte. Wie-

(a) Matth. 10, v. 23.

wol der gute Mensch solches nicht/ böser Meynung/ gethan; als der nicht wusste/ in was für Gefahr der Pater schwebte: sondern aus Begierde/ dessen Gegenwart länger zu geniessen/ welcher ihm/und etlichen guten Leutlein sehr lieb war. Hierauf sandte der Inga fünf seiner Kriegsbefehlhaber aus/ den Flüchtigen wieder zu holen: verwieß ihm/ mit harten Worten/ daß er/ ohn sein Vorwissen/ aus seinem Lande gewiechen/ und so schändlich/ hinter der Thür/ Urlaub genommen. Der Pater antwortete ihm aber darauf gar demütig. Lieber König/ die Ursach meiner Abreise ist diese. Die Indianer nehmen nicht allein den Glauben/ welchen ich ihnen predige/ nicht an: sondern auch diejenige/ die sich allbereit offentlich dazu bekannt/ und die H. Tauffe empfangen haben/ verspotten und verfluchen denselben noch dazu/ mit hoher Beleidigung Gottes/ des Allmächtigen Schöpffers/ und des Heilandes JEsu Christi. Wolte GOtt/ sie blieben im Glauben! so solte mich keine Todes-Furcht von ihnen reissen. Euer Hof schreckt sie alle/ und jagt ihnen eine Forcht ein/ daß sie mich scheuen und fliehen: daher Niemand mehr/ weder zur Kinder-Lehr/ noch zur Tauffe/ kommt; ohn diejenige/ so von Cuzko anhero reisen: die ich/ und meine Ordens-Brüder/ daselbst bequemer können unterweisen. Dieses ließ zwar der Inga unbeantwortet: befahl aber dennoch/ er solte wieder/ zu seiner Kirchen und Gemeine kehren.

X. In-

X. Indessen eilte Pater Didacus/ von Guarancalla/ herzu: damit er entweder den Kirchen-Schmuck in seine Verwahrung nähme; woferrn Pater Ortiz schon abgereiset: oder/ falls derselbe noch nicht fort/ ihn daselbst so lang aufhielte/ biß ein Anderer an die Stelle gekommen wäre. Als er ihn nun/ zu Puquiura, noch antraff; wurden sie dessen Beyde sehr froh/ und vermahnten sich untereinander zur Beharrlichkeit/ in der Predigt des Evangelii/ und Verachtung aller daraus entstehenden Widerwertigkeit. Mit dieser Resolution gingen sie hin/ den Ingam zu besuchen: aufdaß sie möchten Gelegenheit nehmen/ ihn/ zu einer Verneurung deß/ bey ihm verwelckten/ Glaubens/ aufzumuntern.

Er empfing sie/ mit einem Zweifelhafftem Temperament der Geberden/ daraus weder Gunst noch Ungunst abzunehmen; und sprach: **Ich bin gesonnen/ euch/ in den Haupt-Flecken** Vilcabanba, **zuführen/ so ein schöner Ort ist/ welchen ihr bishero noch niemals gesehen habt: da sollt ihr/ mit mir/ Taffel halten/ und meiner Lust mit geniessen.**

Er verschob auch solche Reise nicht länger/ denn auf denn nechsten Tag: da er aufbrach/ und/ nach Gewonheit seiner Vorfahren/ sich dahin/ in einem güldnem Sessel (b) auf seiner Edelleute Schultern/ tragen ließ. Als sie an den Ort Ungacacha gelangt;

(b) Aureâ, eburneâve sede, setzt der Lateinische Author: davon ich das letzte auslasse: in Betrachtung/ daß die Americaner damals noch keine Elephanten/ also auch noch kein Elffenbein gesehn.

nahm die Recreation / so er ihm hatte fürgesetzt / ihren Anfang. Denn er befahl / die Ufer oder Dämme der Flüsse durchzustechen / und das gantze Thal mit Wasser zu füllen: zwang hiernechst die Religiosen / in grosser harter Kälte / zwo Meilwegs weit / hindurch zu waten: da ihnen denn das Wasser / biß an den Nabel / reichte / und ihre Füsse / wegen des schlüpffrigen Grundes vielmals strauchelten / also daß sie unterweilen gar danider fielen. Hieran hatten die leichtfertige Barbarn ihre Schaulust / stunden / und lachten / daß ihnen der Bauch erschütterte. Nach diesem nassen Spatzier-Gänglein / ließ ihnen der Inga das Bad gesegnen / und andeuten / es hätte gen Vilcabanba keinen andren Weg: alles zu dem Ende / daß er / durch eine solche grosse Beschwerlichkeit / ihr heisses Verlangen zu Vilcabanba zu lehren / in ihnen möchte auslegen / und sie / durch diesen Griff / aus der Provintz vertreiben.

Aber es hieß auch hie: **Viel Wasser mögen die Li be nicht auslöschen.** Sie sungen / mitten im Wasser / GOtt Lob: fingen / nachdem sie kaum heraus gewatet / und noch aller naß / mit Kot und Unflat besprengt waren / gleich an zu predigen: fuhren / in solchem Eyfer / drey Wochen / aneinander fort; und zwar mit besserem Fortgang / denn vorhin / in vielen Monaten / nicht geschehn. Massen die Verfolgung der Prediger / zur Bekehrung der Ungläubigen / jederzeit fruchtbar zu seyn pflegt: entweder weil es GOtt also versehen hat; oder weil die Gedult und

Stand-

Standhafftigkeit der Leidenden Andreu gemeinlich tieffer zu Hertzen dringt.

Unterdessen zechte der Inga / mit seinen Edlen / und grossen Herren / und verehrete die Götzen-Bilder / in Beyseyn vieler Zauberer. Damit aber die beyde Ordens-Männer hievon nichts innen würden: wolte er / sie solten ihr Quartier / ausserhalb dem Städtlein / haben. Was höret aber / und siehet nicht die eyfrende Christen-Liebe? Sie blieben dennoch nicht aus; flogen bald / zu den Sauff-Hütten / hinbey / und schalten / auf das teufflische Wesen / mit ungehemmter Zungen: darüber die Verächter so toll und böse wurden / daß es nicht viel fehlete / sie hätten diese Straff-Prediger auf der Stelle erwürgt. Doch enthielten sie sich / für dißmal / der gewaltsamen Händ-anlegung: und begehrten hingegen / von ihren Wahrsagern / sie solten doch diesen unnützen Fröschen das Maul stopffen / und stumm machen / oder dieselbe sonst / auf einigerley Weise / aus dem Lande treiben.

XI. Diese baten einen Tag Frist: um sich derweile hierüber / mit ihren Götzen / oder / rechter zu sagen / leibhafften Teuffeln / zu unterreden. Derselben ehrlichen Rahtgeber Meynung ging dahin: weil diese Pfaffen / weder durch Ergetzlichkeiten / noch Reichthümer / zu erweichen und überwinden; müsste man / mit Liebes-Brünsten / so unter allen Begierden / die stärckste / sie versuchen.

Solchem Baal Peors Raht gemäß / werden die schönste Peruanerinnen aufgesucht / und / von dem Inga / mit grossen Verheissungen / bestellet / durch ih-

re Basilisken-Blicke die Keuschheit dieser Männer zu tödten. Ohnangesehn nun dieser Peruanischen Phryne-Schwestern geyle Anerbietungen verstossen und verschmähet wurden: setzten sie dennoch/ auf Befehl und Raht der Zauberer/ wieder an: in Hoffnung/ weil die wilden Leuen/ von der süssen Liebes-Reitzung/ überwältiget werden; müssten auch diese strenge Ordens-Leute zuletzt ihre Ernsthafftigkeit/ unter einer so kräfftigen Neigung/ ohn allen Zweifel/ demütigen. Doch gingen sie nicht mehr so frey offentlich/ sondern verdeckter Weise/ an: indem ihrer zwo/ in schwartze Kappen/ verkleidet/ und/ ihnen/ gleichsam zum Trost/ in ihrer Anfechtung/ zugeschickt wurden. Aber sie lieffen/ wider einen unempfindlichen kalten Marmel: und wurden/ an stat liebkosender Bewillkommung/ mit vielen Scheltworten/ abgewiesen. Bald darauf kamen ein paar andre/ in weisser Kleidung/ und drungen gar in dieser Augustiner Schlaff-Gemach hinein/ welches/ nach Peruanischer Gewonheit/ weder mit Schloß noch Rigel/ verwahret war: gäntzlicher Vertrauung/ von dannen nicht heraus zu scheiden/ bevor die Zucht auf dem Platz läge/ und der Unzucht dienstbar worden. Man fertigte aber diese Schlep-Säcke noch viel spötlicher zurück/ denn die vorigen. Gleichwol liessen sie darum noch nicht ab: sondern lieffen ihnen/ bald auf der Gassen des Fleckens/ bald draussen im Felde/ entgegen/ und unterstunden sich/ durch mancherley geyle Bewegungen/ dieselbe anzufeuren/ und der schnöden Wollust botmässig zu machen. Noch fielen alle solche Unzucht-

Fackeln

Fackeln ins Wasser / und ward ihre Unterfahung zu Spott / an denen/ welche der Heilige Geist/ wider dergleichen Ansprünge / hatte zu steinernen Mauren gemacht. Daß also die Teuffel/ samt ihrem Geschmeiß/ den Wahrsagern / mit Schanden bestunden / und die Schaamloseste Huren-Stirn sich scheuete / weiter anzusetzen.

Weil aber die Patres schmertzete/ daß/ in den Kirchen zu Puquiura und Guarancalla, keine Messe gelesen würde ; und die Gemeine selbiger Oerter nach ihnen grosses Verlangen trugen : ersuchten sie den Inga/ um Erlaubniß/ von dannen zu scheiden: vermahnten diejenige / welche / zu Vilcabanba / getaufft waren/ zur Beständigkeit: und gingen hernach/ durch denselbigen Weg / in Begleitung gleicher Beschwernissen und Mühseligkeiten ; wiewol sie / von den neuen Christen / die ihnen / als ihren Lehrern / anhingen / und dieneten / sich schwerlich kunnten loßwickeln. Nicht anders / als ob der Inga selbst willens wäre / mit einem grossen Gefolge / aufzuziehen ; so häuffig lieff das Volck / durch alle Gassen / zu : um ihnen das Geleit / so weit sie kunnten/ oder einen Abscheid-Gruß zu geben ; oder / wider die obhandene Trübseligkeiten/ einen Segen / und Stärckungs-Trost / von ihnen / zu empfahen.

XII. Vorhin ist gedacht worden/ wie der Teuffel/ in dem Dorff Chuquipalpa, über die Indianer / regiert / und sie/ von dem Christlichen Gottes-Dienste abschrecken wollen. Derselbe Bösewigt hat seine Tücke und Bosheit fast niemals weiter herausgelassen/

lassen / ohn unter dieser beyder Geistlichen Abwesenheit. Die Einwohner klagten / diese / daß er ihnen im Hause Schaden gethan / das Gesinde verletzt; Jene / daß er ihnen ihr Vieh toll und wütig gemacht; Andere / daß er sonst allerley Unglück gestifftet hätte. Darum huben sie / als besagte Geistliche wiederkamen / vor Freuden / ihre Hände auf. Die / so getaufft waren / traten am allerersten herzu / und baten / sie / die Herren Patres / als Boten und Prediger des allgewaltigen Gottes / JEsu CHristi / die man Dius paranti, das ist **Gottes Verwalter und Haushalter** nennete / solten doch diesen verbübten Teuffels-Götzen / weit von ihren Grentzen / verjagen / und an so vielen Plagen / die er den Christen zufügte / ein Ende machen; oder sich / widrigen Falls / nicht lassen befremden / wenn die Indianer / welche / gegen solche ungestüme Anläuffe des Satans / noch nicht genugsam befestiget wären / von der Kirchen und Christlichen Lehr abträten / und sich wieder / zu dem Opffer dieses so mächtigen Götzens / wendeten: Welcher sich die **Sonne / einen Urheber und Vatter aller Dinge** / titulirte; vorgebend / Christi Lehre wäre lauter Fabelwerck / und seine Priester ertzverlogene Betrieger.

XIII. Diese Bitte ging den Geistlichen desto tieffer zu Hertzen / je härter sie es kränckte / daß der unverschämte hellische Lotterbube seine frevelhaffte Gewalt und Tyranney / der Göttlichen Allmacht vorziehen durffte / oder die Einfältigen in Zweifel verführte / ob GOtt / oder er / mächtiger wäre: dabey die Sorge

hafftete /

hafftete/ daß/ woferrn man sothanem Ubel nicht bald steurete/ das unverständige Volck/ so von Gottes Ordnungen und Zulassung noch wenig wusste/ dieses verdammten Schelms Macht der Gewalt des Allerhöchsten vorziehen möchte. Darum rieffen sie/ zu GOtt/ inbrünstiglich/ mit den Worten des Propheten Eliæ: **HErr GOtt! laß heute kund werden/ daß du GOtt in Israel/ (und der Christen GOtt) bist/ und wir deine Knechte; und daß wir solches alles nach deinem Wort gethan haben. Erhöre uns/ HErr! erhöre uns! daß diß Volck wisse/ daß du HErr GOtt bist/ daß du ihr Hertz darnach bekehrest.** (a) Nechst diesem/ liessen sie/ unter dem Volck/ ausruffen/ daß sich alle Inwohner und Fremde/ männ- und weibliches Geschlechts/ an bestimmten Tage/in der Kirchen/und dem nechst daranligendem Platz/ sich versamlen solten/ auch Jeglicher ein Scheid Holtzes mitbringen: alsdenn wolten sie miteinander hingehen/ und den grausamen blutdürstigen Teuffel/ von welchem sie so geäfft/ und getribulirt würden/ verbrennen.

Hierauf kam/ gegen angesetzten Tag/ eine grosse Menge zusammen; wiewol nicht alle gleiches Sinnes/ und Willens. Die/ so Schaden erlitten hatten/ thaten es aus Begier/ sich zu rächen: Die Kleingläubige und zweiflende/ aus Verlangen zu sehen/ wie es ablauffen würde: die beständige Christen aber/ aus Lust/ die Züchtigung und Verjagung dieses weit-be-

(a) I. Buch der Könige Cap. 18.

schrienen argen Geistes mit anzuschauen: und endlich die Zauberer / Wahr- und Weissager / aus fester Einbildung / über den Sieg dieses Land-berüchtigten und Wunder-berühmten Götzens / glückwünschend zu jubiliren / wenn derselbe seine Widersacher würde zu Schanden gemacht / und überwunden haben: Welches denn / bey ihnen Ja und Amen / und so gewiß war / als ob es schon geschehen.

Folgends nahmen die Religiosen / welche sich des Göttlichen Beystandes frölig getrösteten / ein Kreutz / und trugen solches / vor dem gantzen Hauffen her / biß an den Ort / der / von der Verehrung des gewaltigen Geistes / in so grossem Ruffe war. Wie man denselben erreicht hatte: sprachen sie zuforderst die / in der Kirchen gebräuchliche / Ausbannungs- oder Beschwerungs-Gebetlein; rieffen / samt der gantzen Gemeine hernach GOtt eyfrig an / und umringten darauf das Götzen-Haus / mit ihren Holtz-Scheitern. Nachdem der Scheiter-Hauffen gemacht war; redeten die Religiosen / zu der gantzen Menge: Jetzt sollt ihr / mit euren Augen sehen / was dieser unverschämter Teuffel / der allhie seinen Sitz hat / für ein grosser Betrieger sey; wie eitel / und nichtig / sein Zörnen und Dräuen / wider diejenige Christen sey / die auf ihren GOtt / und JEsum Christum / vertrauen / welchen wir predigen / und ausser dem kein andrer GOtt ist.

Hiemit brennete man das Holtz an; und rieffen die Geistliche: Weiche / du schändliche

liche Kreatur! weiche! bücke / beuge und neige dich/ für derjenigen göttlichen Macht/ die dich vormals / deiner Hoffart halben / aus dem Himmel herunter gestürtzt / und zu ewiger Pein verdammet hat. Hör auf/ dir die Ehre zuzuschreiben dessen/ der keinen hat/ der Ihm gleich sey / auch in Ewigkeit nicht haben wird. Man hat deine Tyranney lange genug erduldet / und deinen stinckenden Ehrgeitz / durch welchen du / über die Unglaubigen / das Regiment gesucht ; den Gläubigen aber zum Spott geworden bist. Verlaß diesen Sitz / welchen du / mit Betrug / hast eingenommen: und laß dich nicht gelüsten/ denselben wieder zu besuchen; wenn du anders nicht Lust hast / wiederum ein solches Feuer zu sehen / wie dieses ist. Weiche du Ehren-Dieb! weiche deinem Schöpffer und HErrn!

Indem sie den Teuffel also schalten/ und verhönten: brüllete derselbe erschrecklich / und machte den gantzen Berg beben / zum Zeichen seines unwilligen Abschieds : und legte / mit solcher seiner Flucht / die Bekenntniß ab / was er für ein ohnmächtiger Teuffel wäre / der sich / von den Christ-Gläubigen / solcher Gestalt liesse vertreiben. Das gantze Götzen-Haus/ samt dem Tempel/ (a) fiel in die Asche/ darüber alles

Volck

(a) Der Lateinische Scribent setzt dazu Petra: als wenn auch der Steinfelsen mit zu Pulver verbrannt wäre. Welches doch nicht gläublich. Scheint aber / er wolle ein solches Miracul daraus machen / wie dort dem Elias und den Israeliten widerfuhr: Da das Feuer vom Himel fiel/ und nicht allein das Brandopffer/ sondern auch Stein und Feuer verzehrete.

Volck frohlockte/ und überlaut schrie: Der Christen GOtt das ist der rechte GOtt! die Götzen sind nichts anders/ als stumme Klötze und Bilder der boßhafften Teuffel. Aber die Trüdner und Wahrsager kehrten allein/ gantz beschämt/ wieder heim.

XIV. Dieses Gerücht erschall gleich/ durch das gantze Land/ und bewegte viel Leute/ zum Christlichen Glauben. Der Inga aber/ und die Coya (also nannte man die Königinn/ und öberste unter des Königs Weibern) samt den fürnehmsten Herren/ da sie höreten/ daß die Christen solche Ehre/ der hochberühmte Götz aber solche Unehr eingelegt/ und die Zauberer sich deswegen so übel gehabten; vermeynten/ für Zorn und Unmut/ rasend zu werden; brachen zur Stunde auf/ und eileten gen Puquiura. Alle Pein und Marter/ welche sie nur könnten erfinnen/ war/ in ihrer Meynung/ für solche Brand-Stiffter/ und Götzen-Verstörer/ viel zu gering. Gleichwol durfften sie/ noch zur Zeit/ nicht/ nach ihrem bösen Wunsch und Willen/ mit ihnen verfahren: entweder weil es GOtt nicht wolte zulassen: oder weil es einige edle Herren/ so heimliche Christen waren/ verhinderten: oder auch/ weil sie die Nachbarschafft der Spannier/ und die Menge der Bekehrten/ scheueten. Ward demnach/ für dißmal/ nichts anders beschlossen/ als/ daß P. Didacus wiederum/ zu seiner Gemein/ nach Guarancalla/ gesandt; Pater Marcus aber des Landes auf ewig verwiesen würde/ mit Bedrohung des Todes/ so ferrn er wiederkäme.

XV. Sol-

XV. Solchen seinen Abscheid beweineten viel neue Christen: die ihren Lehrmeistern / ehe denn sie von sammen schieden / einen trefflichen Gold-Klumpen / so auf drey tausend Pesos ward geschätzt / verehrten. Welchen die Patres / denen es sonst gar um kein Gold oder Silber / sondern um den Seelen-Gewinn / zu thun war / mit keinem andren Absehn / annahmen / (b) als daß Kelche / Patenen / und andre heilige Geschirre / daraus bereitet würden / die heut oder morgen den Peruanern selbsten möchten zu Nutz kommen. Pater Marcus hat den gantzen Klumpen mit sich genommen / nach Cuzko: um daselbst die bestimmte Gefässer daraus machen zu lassen.

Als er von dannen zoch; haben ihn des Inga Hauptleute / mit einem prächtigem / doch nur beschwerlichem Geleite / biß an die Grentze der Provintz / gebracht. Zu Cuzko erzehlte er alles / was / in Vilcabanba / vorgeloffen: übergab den Prælaten das mitgebrachte Gold / und trieb fleissig an / daß man heilige Gefässe daraus schmeltzete; war aber stets betrübt / daß er nicht würdig gewesen / um Christi willen zu sterben; da ihm doch die Gelegenheit so nahe geschritten.

XIV. Nach

(b) Will hoffen / es sey also: möchte aber wünschen / daß man des Peruanischen Inga Verantwortung auch haben könnte / warum er den einen Pater vertrieben. Sonst wäre eben kein so kostbarer Kelch nöthig; sondern erbaulicher gewesen / das Gold gar nicht anzunehmen: damit man allen Schein des Geitzes von sich wendete.

XVI. Nach seiner Abreise/ schickte sich P. Didacus auch/ vermög des Decrets/ auf die Reise gen Guarancalla: fand aber rahtsam/ den Ingam vorher zu grüssen: damit die Unterlassung dieser Höflichkeit nicht Ursach gäbe/ zu einer neuen Verfolgung. Wie er nun kam; empfing ihn der Inga gar freundlich; hielt ihn auch bey sich auf/ mit Versprechen/ er wolle ihn/ für seinen Vatter/ halten/ und nicht von sich kommen lassen: mit der Abreise des Paters Marci/ wäre sein Zorn verschwunden; sintemal dessen keine andre Ursach gewest/ ohn daß Jener die Knaben so hart gehalten. Solche falsche Ursachen gab der Mameluck seinen Tücken/ zum Schand-Deckel: weil er/ mit den rechtmässigen Ursachen/ noch nicht wolte/ oder durffte herausbrechen: verhoffte also/ unter solchen äusserlichen Gunst-Zeichen/ sein abtrünniges Gemüt zu verbergen: und besserte sich indessen kein Härlein/ in seinem Ehestande.

Pater Didacus übte immittelst die Wercke der Christlichen Liebe: wachte/ nicht allein für das Heil der Seelen; sondern auch der Leiber. Und gleichwie solcher seiner Gutthaten Jederman theilhafft seyn kunnte: also ließ er insonderheit dieses sein Liecht der guten Wercke/ für den Ankömmlingen und Fremden/ leuchten/ an denen es/ des Orts/ nimmer mangelte. Denn weil diese Nation/ vor vielen andren/ ihre Ingas fast ohne Ziel und Masse/ verehret; lieffen sie/ von allen Enden des Reichs/ häuffig dahin. Etliche wurden/ durch ihre Verrichtungen und Angelegenheiten/ nach Hofe zu kommen; Etliche/ den Tribut da-

but dahin zu liefern/ bemüssiget. Unter denen sehr viel waren/ die hundert oder zweyhundert Meilen von fernen/ bald durch kalte/ bald durch heisse Länder/ angezogen kamen; deswegen viel Ungemachs ausstehen/ und mancherley Kranckheiten unterworffen seyn mussten. Denselben bewieß er allerhand Dienste und Wolthaten: war offtmals ihr Artzt; unterweilen ihr Koch; vielmals auch ihr Advocat/ Wort-Redner/ und Vertreter beym Könige: doch nichts anders damit suchend/ als der Peruaner Gemüter/und/zugleich auch ihre Seelen/ dadurch an sich zu ziehen. Angemerckt er auch unter dem Speise-kochen/ Bette-machen/ Artzeney-bereiten/und Trösten der Betrübten/ so klüglich zugleich die Hauptstücke Christlicher Lehre/ und Entdeckung der heidnischen Götzen-Greuel/ den Leuten eintreuffelte/ daß dadurch ihrer nicht wenige zur H. Tauffe gelangten/ und Alle/ auch allerdings die/ so noch nicht recht gläubig waren/ nachdem sie wieder heim zu den Ihrigen gekommen/ so wol seine/ von ihm gehörte/ Lehr/ als ungemeine Tugenden/ über die masse hoch rühmten/ und ausbreiteten; dazu nicht allein sie selbst/ sondern auch ihre Zuhörer/ den Lastern/ wo nicht eben gäntzlich entsagten/ doch denselben ziemlich abhold wurden. Mit solchen heiligen Bemühungen/ brachte er länger/ denn ein gantzes Jahr/ zu: reisete ab und zu/ von einer Gemeine zur andren.

XVII. Aber der Kummer/ so vormals P. Marcum angefochten/ begunnte nun allgemach auch diesen P. Didacum d' Ortiz zu betrüben: nemlich die Vielheit

Vielheit der Weiber / bey dem Jnga / und die / so wol unmässige / als abgöttische Völlerey oder Zeche der Peruanischen Fürsten und Herren / dabey der Satan ihr sichtbarlicher Gast war. Beydes Laster / weil es / unter getaufften Christen / mit nichten kunnte geduldet werden / fing Pater Oldacus an / mit einem christlich-freyen Eyfer / zu straffen: unbesorgt / daß er darüber des Jngæ Gnade verschertzen / und gleiche Exempel seines Zorns erfahren möchte / wie er / am P. Marco / vorhin gesehn hatte. Die Betrachtung göttlicher Ehre setzte ihm solche Gefahr aus den Augen / und machte ihn / wider allen Schrecken unerschrocken. Christus und Belial können sich nirgends / sonderlich an Herren-Höfen / nicht vergleichen ; da ohne das der Fürst dieser Welt gemeinlich einen breiten Fuß hat: also kunnten auch die Peruanische Hof-Leuen dieses Hanen-Geschrey nicht lang / in ihren Ohren / erdulden.

Die Coya Angelina / (oder fürnehmste Ehe-Frau des Königs) ward ihm / seiner hertzhafften Straff-Worte halben / bald feind ; verbarg doch gleichwol noch eine Zeitlang ihren Haß gegen ihm / biß er dem Pater / mit gelegener Zeit / ein Unglück brüten könnte. Aber der Jnga / und die Cazici (oder Fürsten und Hofleute /) warffen die Larve weg / samt aller Ehrerbietung / fingen an / die Christen offentlich zu verfolgen / zwangen sie / den Christlichen Glauben zu verleugnen und verschweren / ja! ihre getauffte Kindlein den Götzen aufzuopffern. Daran ihnen zwar eine solche Wolthat widerfahren / dergleichen sie / von

von dem Jnga/ nimmer hätten zu hoffen gehabt; nemlich das Marter-Kräntzlein; die Aeltern/ und Verfolger aber eine solche Grausamkeit verübt/ dafür sich sonst die allerwildeste Barbern hätten entsetzen mögen.

XVIII. Eben so wenig feyerte gegenseits Pater Didacus/ die Christen/ zu beständiger Erduldung aller Marter/ mit Trost und Vermahnungen/ zu stärcken/ und sprach bald diesem/ bald jenem zu.

Unterdessen fiel eine frische Gelegenheit für/ die Christliche Liebe zu üben. Ein Spannier/ Namens Romerus/ der sich/ auf das Metallgraben/ fürnemlich Goldes und Silbers/ trefflich wol verstund/ kam in Vilcabanba/ eine Provintz/ so bis anhero/ von dem Europæischem Geitz/ annoch unberührt war: und bat den Jnga/ um Vergunst/ Metall zu suchen: welches er ihm auch verstattete. (a) Als er nun das gefundene Gold zum Jnga brachte; in Hoffnung/ hiemit längere und breitere Erlaubniß zu überkommen: besorgte dieser/ wenn es offenbar würde/ daß/ in dieser Provintz/ eine Gold-Grube wäre; dürffte alles Kriegsvolck der Spannier hiedurch/ in seine Herrschafften/ gelockt werden: gebot derwegen/ den Romerum zu erwürgen. Da sich nun derselbe/

(a) Vermutlich aber nicht gar zu gern. Und diß ist besorglich die rechte Haupt-Quelle der hernach gefolgten Verfolgung gewesen: nemlich der Christen verdammter Geitz. Also/ daß/ wenn mans beym Liecht besiehet/ die Spannier/ zu solchem Abfall und Verfolgung selbst/ Ursach gegeben.

wider ein so schnelles und unrechtfertiges Decret / mit Recht zu schützen suchte / und solches ruchbar ward: eilte Pater Didacus herbey / damit er ihn entweder / durch seine Fürbitte / vom Tode retten / oder / daferrn solches mißlünge/ seine Beicht hören möchte/ ehe denn er stürbe.

So bald dem Inga angesagt ward / Pater Didacus würde eiligst nach Hofe kommen: muthmassete er gleich / was sein Gewerbe seyn würde: schickte ihm demnach geschwind einen Boten entgegen / mit Befehl / er solte nicht näher kommen / sondern wieder um / zu seiner Gemein / kehren: widrigen Falls / müsste er / samt dem Romero / sterben. Also verlor Romerus den Kopff / und musste seine unmässige oder unfürsichtige Begierde / mit dem Tode büssen. Es begnügte sich auch hieran der Inga nicht: sondern ließ gleichfalls seine Grausamkeit / über den Leichnam / aus. Denn als Pater Didacus denselben begehrte / um ihn / nach Christlichem Gebrauch / zu begraben: fehlte so viel daran / daß der Inga solches erlaubte; daß er vielmehr / bey höchster Ungnade / verbot / denselben / von der Stelle / wo er lag / wegzutragen; und ausdrücklich sagte / es / wäre sein Will / der Körper solte / von den wilden Thieren / und Vögeln / gefressen werden. Gleichwol hat man ihn hernach in einen Fluß geworffen. Darauf P. Didacus / nach dem Exempel Tobiæ / welcher GOtt mehr fürchtete / denn den König / einen Mut genommen / und / des Ingæ Bedrauungen ungeachtet / vier Nächte / langst dem Ufer des Flusses / darnach gesuchet. Ob er ihn habe

gefun-

gefunden; setzet der Peruanische Scribent nicht dazu.

XIX. Uberdas kam dem Inga eine verfluchte Lust an/ mit ertichteter Wolneigung/ die Beständigkeit des Paters Didaci in Versuchung zu führen/ und ihn seines Gesöffs theilhafft zu machen/ oder aufs wenigste seinen Spott mit ihm zu treiben. Diesem nach richtete er seinen Fürsten und Hauptleuten ein Mal zu/ und ließ den Pater auch dazu laden. Der sich/ nachdem man ihn vielmals ersucht hatte/ mit vielerley Sachen/ entschuldigte: Welches den Inga und seine Hofleute/ am allermeisten aber seinen Secretar/ Martin Pando/ hefftig verdroß. Und als ihnen dieses/ beym Soff/ wieder in den Kopff kam; wurden sie noch toller: also daß sie ihm Alle den Tod schwuren. Wobey denn die Coya Angelina, als die dem Pater Ortiz längst spinnenfeind gewesen/ tapffer zuschürete/ und das glimmende Feuer des Zorns/ durch ihre verleumderische Reden/ in eine liechte Loh bließ.

XX. Fünff Tage hernach/ verfügte sich der Inga/ zu seines Vatters Manco/ und seiner Vor-Aeltern/ Begräbnissen/ und netzte dieselben/ nach heidnischer Weise/ mit vielen Threnen. Nachdem er solchen Ehren-Dienst den Geistern der Vorfahren abgestattet: übte er sich/ die übrige Zeit des Tags/ mit dem Martino Pando/ welcher von einem Spanischem Vatter/ und Indianischen Mutter/ geboren war/ in einem Stech-Spiel/ nach Spannischer Manier. Da er sich nun/ als ein dicker feister Mann/

 zu sehr

zu sehr erhitzte; fing er bald darauf an / starck zu sauffen / tranck einen Rausch / und fiel hiernechst in einen Schlaff. Als er von demselben wiederum erwachte: klagte er / die Seiten thäten ihm sehr wehe / und die Zunge wäre ihm geschwollen: und da er / durch Brechen / den überladenen Magen wolte leichtern; warff er so häuffig Blut aus / daß es / für dem ungewöhnlichem Zungen-Geschwulst / nicht Raums gnug fand / durch den Mund zu fliessen / und derhalben zugleich / durch die Nasen / herausstürtzte.

XXI. Wie solches erschollen / daß der Inga in Lebens-Gefahr/und tödtlich kranck läge; hat sich Pater Didacus bald bey ihm eingestellet/mit Vergessung seiner eigenen Gefahr / so ihm / von den zörnigen Edelleuten zu förchten stünde. Sein Absehn war / den Inga / zum Christlichen Glauben / den er verlassen hatte / wiederum zu bereden. Nun pfleget zwar die Annäherung des Todes / und Furcht der ewigen Qual / den Menschen vielmals / zu besseren Gedancken / zu bringen: aber / bey diesem / in der Abgötterey und Ruchlosigkeit verstocktem / Inga / wolte keine Vermahnung anschlagen. Und wie solte denjenigen die Furcht der Hellen schrecken / der vielleicht gar keine Helle mehr glaubte?

Unterdessen nahm / nachdem die Nacht vorbey / der Schmertz zu / und griff auch andre Theile des Leibes an. Der Blutwurff hörte gleichfalls nicht auf. Dessen erschracken die Höflinge hefftig; fürnemlich Martinus Pando / und Gaspar Sulcayna / der / beym Könige / in sonderlichen Gnaden stund; darum richteten die-

ten diese beyde unschuldige Aertzte ein barbarisches Medicament zu / von Ey-Weiß und Schwefel/ und gaben solches dem Inga ein: weil / ihrer Meynung nach / das Blut dadurch gestillet würde. Unerachtet sie nun seine vertrauteste Freunde waren; ging es ihm doch / nach der Tyrannen Weise: die alles furchten / und Niemanden / auch der Treue selbsten nicht / trauen: wolte anfänglich den Tranck nicht annehmen: sondern fuhr sie / mit rauhen Worten / an; als ob sie ihm Gifft / für Artzeney / reicheten Nachmals aber / als die Kranckheit wuchs; bekam er einen Mut dazu: wandte sich / gegen dem Pando / und forderte / man solte den Artzeney Becher wieder her bringen; und soff ihn resolut aus / sagte darauf / zu ihm: **Wie hoch ich dich / mein Martine / geliebet / und noch liebe; hättest du nirgends klärlicher bey mögen erkennen / als bey dieser Zuverlässigkeit: indem ich / durch Einnehmung dieses Medicaments / mein Leben in deine Hand gestellet; ungezweifelt / du würdest mir nichts Schädliches geben.**

XXII. Nichts destoweniger ward es immer ärger mit ihm / und seine Schwachheit so schleunig grösser / entweder nach der Kranckheit natürlichen Art / oder durch die Würckung des Trancks / daß der Inga / innerhalb vier und zwantzig Stunden / von Zeit des empfundenen Seiten-Wehes an / dem Tode / und der Hellen / zur Beute ward. Unter solcher Frist / sprach ihm zwar P. Didacus beweglich zu / er solte doch sein ewiges Heil so gar nicht aus der Acht schla-

III. Coya Angelina befihlt / den P. Ortiz umzubringen.

IV. Die hiezu Abgefertigte prügeln ihn / in der Kirchen / gar tyrannisch.

V. Dazu etliche abtrünnige Christen helffen.

VI. Sie fordern er solle Meß halten / und ihren König wieder lebendig machen: und / weil er / vor Schwachheit / zum celebriren / nicht gelangen kann; reissen sie ihn / bey den Haaren darnieder / und rauffen ihn.

VII. Er muß dennoch endlich celebriren: wird aber / vom Johanne Quispe / am Altar / geschlagen: darüber diesem die Hand verdorret.

VIII. P. Didacus wird / von den Barbern / an ein Kreutz / gebunden / und grausamlich zerschlagen.

IX. Die Peruaner füllen die Gefässer des Altars / mit Unflat: und theilen des Paters Kleider unter sich.

X. Nehmen ihn / vom Kreutze / wieder herab: speisen ihn / von neuem / mit Fäusten / und Füssen: zwingen ihn auch / einen unflätigen Tranck auszusauffen.

XI. Man durchbort ihm die Wangen / zeucht ein Strick dadurch / und führt ihn also / für die Königliche Wittib.

XII. Hernach 15. Meilen weit / nach dem neu-gewähltem Inga. Da unterwegs Etliche / für ihn / aber umsonst / bitten.

XIII. Er muß über Nacht / ohne Kleidung / am Pfahl gebunden / stehen / und abermals viel Schläge leiden;

XIV. Hernach / in ungestümen Regen / weiter fort / und manchen Fall thun.

XV. Stossen ihn in eine durchwässerte Höle / darinn er übernachten muß.

XVI. Er wird wieder heraus genommen / und zu dem neuen Inga / Tupac Amaro / geführt: der ihn ungesehn / und ungehört / zum Tode verdammt.

XVII. Worauf man ihn / nach der Richtstat zuführet; und daselbst / mit vielfältiger und langer Pein / zu Tode martert.

XVIII. Nach dem Tode / wird der Körper enthauptet / und den wilden Thieren fürgeworffen.

XIX. Wie man / mit seinem entseelten Körper hernach umgegangen.

XX. Zeichen der Göttlichen Rache / so / nach seinem Tode / verspühret worden.

XXI. Land-Plagen / so darauf gefolget.

XXII. Seine Mörder kommen alle / durch unterschiedliche Fälle / ums Leben.

XXIII. Aber Didaco Aucalli ist Barmhertzigkeit widerfahren; indem er zum Christlichen Glauben bekehrt worden / auch die Indianer zur Busse / und zum Glauben / ermahnet hat.

XXIV. Des getödten Märtyrers Körper wird gesucht / gefunden / und mit grosser Ehrerbietung / in eine neu-erbaute Stadt / getragen.

XXV. Was für ein süsser Geruch / von seinem Leichnam gangen. Dabey ein Discurs / von anderen dergleichen Fällen / mit angehencket wird.

WAnn die Alten / zu ihren delicaten Maltzeiten / ein Lamm / oder Böcklein / schlachten liessen; suchten sie gemeinlich gern ein solches aus / das der Wolff angebissen / aber / wegen star-

 cker

cker Verfolgung der Rüden und Schäffer/ wieder-fahren lassen; um seinen eigenen Pelz/ ungezauset davon zu bringen. Diese Wahl und Ausklaubung aber stellete keines Weges der Geitz an; wie Mancher vielleicht möchte gedencken; als ob man das schadhaffte darum am ersten hätte abgewürgt/ daß es sonst besorglich/ mit der Zeit/ verrecken dörffte: gleichwie sonst ein hinckender oder gelähmter Ochs geschlagen/ und verspeiset wird; weil er weder den Pflug/ noch Heu-Wagen/ mehr ziehen kann: sondern die Leckerey und Wollust. Angemerckt/ das Fleisch solches Lamms/ das des Wolffs Zähne gefühlt/ süsser/ denn andres Lamm-Fleisch. Woher sothane Süssigkeit entstehe/ zeiget Plutarchus an/ in seinen Gelag-Fragen: (a) nemlich weil das Fleisch eines solchen Schäfleins/ durch den Wolffs-Biß weich wird/ ermürbet/ und gleichsam schmeltzet: Sintemal dieses reissende Thier einen so heissen und feurigen Athem habe/ daß auch die allerhärtesten Beine/ in seinem Magen/ schmeltzen müssen: und darum werde alles Fleisch/ darinn der Wolff seine Zähne gesetzet/ geschwinder weich/ denn ein andres.

Dieses füget sich/ auf die unschuldig-geplagte fromme Leute/ in dieser Welt; voraus auf die Blut-Zeugen Christi/ die/ um standhaffter Bekenntniß willen der Warheit/ mancherley Gefahr und Marter unter die Zähne kommen/ und mehr denn nur einen schmertzhafften Biß/ ja! den letzten Biß des Todes selbsten/ gedultig leiden müssen: Denn/ nachdem sie/ von

(a) Lib. II. Quæst. 9.

von den ungläubigen und gottlosen Verfolgern / geplagt / und der Welt gekreutziget sind; gewinnen sie ein süsses Fleisch / das ist / einen Glantz bewehrter Gedult und Glaubens / und sind GOtt ein angenehmes Opffer: Sind geachtet für Schlacht-Schafe / für eine wolschmeckende Speise des Himmels / oder (wie es der heilige Märtyrer Ignatius gab) für ein Getreyde Gottes / das / von den Zähnen wilder Thiere / gemahlt wird; damit sie ein reines und weiß-klares Brod erfunden werden.

I. Ein solches / von den Peruanischen Wölffen angepacktes / von den abgöttischen Heiden des Orts gequältes / gemartertes / und endlich gar abgewürgtes Schaf haben wir hie zugewarten / an der Person des eyfrigen Augustiners / P. Didaci Ruiz d' Ortiz. Welcher so viel zerprügelt und zerfleischet worden / daß man ihn / mit allem Fuge / ein mürbes / und ohn Zweifel auch (durch einen einfältigen Glauben) süsses Lammfleisch preisen mögen.

Warum ich aber diesen Ordens-Mann / auf diesen Saal / führe / welcher nur für die Grossen / bestimmet ist; bedarff vielleicht einer Rechenschafft. Die ich gar kurtz ablegen könnte / uñ mit Syrach sagen / wer GOtt fürchtet / der sey grösser / denn alle Könige und Fürsten: wenn nicht noch andre Ursachen mich dazu bewogen hätten. Als erstlich diese: daß er / so wol in der vorigen / als nechst dieser folgenden Geschichte mitbegriffen / und sonderlich die / so hernach kommen wird / hieran eine gute Vorbereitung zu besserem Verstande haben kann / daraus die Veranlassung des Un-

tergangs Tupac Amaro / von welchem hiernechst soll gehandelt werden / guten Theils erscheinet. Zum anderen / diese: daß er gleichwol / aus dem alten berühmten Geschlechte derer von Ortiz / geboren / so aus Biscayen in Castilien versetzet worden; und also eines adlichen Herkommens ist.

Seine erste Jugend hat er / in der berühmten Stadt Sevilla / in mancherley freyen Künsten und Wissenschafften / geübt; bald aber sich / aus Andacht / und geistlichem Eyfer / in ein Augustiner Kloster begeben / welches / zu der Zeit / von vielen hochgelehrten / beydes der Gottesfurcht und Geschicklichkeit halben weitberühmten / Leuten florirte. Daselbst wuchs seine Frömmigkeit / nebenst andren Christlichen Tugenden / gleich im ersten Jahr seines Eintrits in den Orden / so rühmlich / daß sie bey nahe eher Früchte / als Blumen / brachte; nemlich der Demut / Gehorsams / Gedult / Keuschheit / Gebets / und Christlicher Liebe. Welche ihn angetrieben / dem Pater Didaco Gotierez / als derselbe / aus Peru / angelangt war / und neue Arbeiter / in den Peruanischen geistlichen Weinberg / suchte / mit Freuden / dahin zu folgen.

Als man schrieb 1563. kam er in Peru an / und legte sich / mit gantzem Fleiß / auf die Peruanische Sprache: damit ihn die Unerfahrenheit derselbigen nicht / an seiner brennenden Begierde / die Ungläubigen zu bekehren / verhinderte. Wie nun die Lust alle Dinge erleichtert: also begriff er dieselbe viel geschwinder / denn alle seine Ordens-Gesellen: also / daß er noch kein volles Jahr in Peru gewesen / als man ihn

schon /

schon/ mit gutem Nutzen/nach der Stadt Janacache, und in die umligende Landschafft / abfertigte; um der Heidenschafft selbiges Orts den Glauben zu predigen: in welcher Stadt (oder grossem Flecken) die Götzen-Diener / Hexen-Meister / und Wahrsager / gleichsam ihre hohe Schul / und Zusammenkunfft hatten. Nach der Zeit ist er / nach Chuquiago, in selbiges Kloster allda/ verschickt; folgends gen Puna/ eine Meil von Potosi/abgeordnet; un̄ nachdem er auch hie/ eine Zeitlang / so wol mit Predigten / als gutem Exempel eines bußfertigen Wandels/so die allerkräfftigste Predigt ist / daran es vielen blossen Wort-Rednern / unnützen lieb- und geistlosen Bauch-Dienern mangelt / daselbst gelehrt / auch allerdings / zu Bezeugung seines Christlichen Eyfers / in die Zelte und Hütten / wo man zechte / hineingeloffen / um die versoffene Menschen / von solcher Völlerey abzuwenden / und zu bekehren; endlich wieder nach Cuzko beruffen / zum Subpriorat / und Kirchner-Amt.

Seine Ordens-Genossen rühmen ihn insonderheit / seiner Zucht und Keuschheit wegen: welche zu bewahren / er aller Gesellschafft der Weiber müssig gangen / und / da er je/ Amts oder christlicher Liebe halben/ mit ihnen reden müssen / die Augen stets für sich nieder / oder abwerts geschlagen; und zu sagen pflegen/ es sey genug / zum Fall der Seelen / so man sie nur höre; verstehe schnöde und solche Frauenbilder / die glatte Worte / aus einem liebreitzenden Munde / geben. Er war sorgfältig / für sein Gewissen/ fürchtete allerdings den Schatten wissentlicher Sünde / und hütete sich /

mit

mit gantzem Ernst/ seinen GOtt/ auch nur mit gerin-gen Fehlern/ fürsetzlich zu beleidigen; verrichtete auch/ so wol sein Gebet/ als Kirchen-Amt/ mit einem glü-hendem Eyfer.

Weil ihm aber stets im Sinne lag sein erster Fürsatz/ warum er nach Peru gereiset/ nemlich den Heiden die Lehre von Christo zu verkündigen; und daß er/ des Kirchner-Dienstes halben/ unvonnöthen ge-habt/ Spannien zu verlassen/ als darinn er eben so wol hätte die Kirchen zieren/ und beobachten mögen: als gelobte er/ mit Bewilligung des Prælaten/ in ei-ner ihm zugestossenen Leibes-Schwachheit/ hinfüro die Ungläubigen zu lehren/ und in solchem Beruff/ unter ihnen/ zu verharren/ biß an sein Ende. Wel-ches er auch/ gleich nach seiner Genesung/ über sich genommen/ und am ersten/ bey den Barbern Uris Capinotanis, im Jahr 1566. wieder angefangen. Von dannen trieb ihn sein feuriger Eyfer/ im Jahr hernach/ wiederum gen Janacache: da er aber nicht mehr so willkommen war/ wie seine vorige Sorgfalt hatte verdient; auch endlich/ von diesen undanckbaren Hunden/ und der Evangelischen Perl unwürdigen Säuen/ zum Flecken hinaus gesteiniget ward.

Hierauf kehrte er wieder gen Cuzko/ und suchte eine neue Gelegenheit/ zu lehren. Die ihm auch/ bald hernach/ in die Hand lieff/ als P. Marcus/ in Vilcabanba/ woselbst die Zahl der Bekehrten gewal-tig damals zunahm/ einen Gehülffen begehrte. Was für guten Fortgang/ und Gunst er daselbst/ bey dem Inga Cuzitito/ eine Zeitlang/ endlich aber doch des

Teuffels

Teufels danck / bekommen habe: solches ist der Beschreibung dieses Ingæ Absterbens zuvor mit eingeflochten worden. Was sich nun / nach dem Tode desselben / ferner mit ihm begeben; davon wird diese Erzehlung handlen.

II. Sobald erstbenamster Inga seinen leidigen und ungesegneten Abschied / von dieser Welt genommen; setzte das Peruanische Erb-Recht dessen jüngsten Brudern / Tupac (oder Topa) Amaro / auf den Königlichen Stuhl: nachdem er bishero / in dem grossen Flecken Marcanay, funffzehen Meilen von Puquiura, sein Aufenthalt gehabt. Diesen grüssten die Peruaner alsofort Inga (oder Groß-König) und reichten ihm die Peruanische Kron.

Wovon die Kron der Peruanischen Könige gemacht worden sey / darüber finde ich / bey den Peruanischen Geschichtstellern / keine Einigkeit. Denn Etliche / als à Costa / Benzo / und Andre / schreiben / es sey ein roter und wöllener Quast gewesen. Brulius / und theils Andre / nennens eine purpurrote Feder / oder Federwerck: und gleichwol meldet besagter Brulius / daß Andre schreiben / es sey ein sehr subtiles purpurfarbenes Gewebe / das den Ingis vom Haupt / biß an die Ohren / herabgehangen. Meine geringe Mutmassung hierüber beyzufügen: so ist / in dem allen / kein rechter Streit noch Mißlaut: angemerckt es wol ein Geweb / oder Gewirck / und dennoch von Federn gewesen seyn kan. Denn die Peruaner machten / von zierlichen Federn die schönste Kunst-Stücke / Teppichte / Konterfeyte und Figuren / mit solcher Fürtreff-

Fürtrefflichkeit/ daß sie/ mit unseren Europeischen Mahlern/ will geschweigen Teppicht-Wirckern/ hierinn certirten/ und einige Europæische Potentaten/ beym ersten Anblick solcher Feder-Gemählte/ betrogen worden/ mit dem Wahn/ es wären rechte gepinselte Bilder. Weil nun die Peruanische Künstler solche Federn sehr subtil/ und geschicklich setzten/ und durcheinander wirckten: kann man solche Arbeit nicht unfüglich ein Gewirck oder Kunst-Gewebe heissen: ohnangesehn sie nicht von Seiden/ oder Wolle/ sondern Federn/ gewesen. Solchen Federn-Schmuck durffte zwar auch ein andrer Peruanischer Herr tragen; doch/ mit diesem Unterscheide/ daß ihm die Feder langst der Schläffe herab hinge; dem Inga aber/ am Tage seiner Krönung/ oder bey offentlichen Solennitæten/ oben auf der Scheitel saß. Wiewol Andere gedencken/ es habe solches Feder-Krönlein auf dem Würbel/ oder am Hinter-Theil des Kopffs/ gehafftet.

III. Fast zu gleicher Zeit/ ward dem Pater Didaco Ruiz Ortiz auch eine Kron gewirckt/ die zwar gleichfalls Purpurfärbig; doch nicht aus leichtem Federwerck/ sondern aus weit köstlicherer Materi/ bereitet. Welche zu färben/ er sein eigenes Blut angewandt; wie Brulius redet: da sonst die heilige Offenbarung sagt/ daß die Märtyrer ihre Kleider im Blut des Lamms hell gemacht. Jedoch kann auch die erste Red-Art/ in gewissem Verstande/ mit gutem Fuge gebraucht werden; und zwar in gleichem Verstande/ als wie die erste Kirche den Hauffen dreyer hun-

er hundert Märtyrer Massam candidam **den hellen Klumpen** titulirte: einen Klumpen nemlich/ wegen ihrer grossen Anzahl; einen hellen aber/ von wegen des hellen Glantzes der Ursachen ihres Todes: massen es S. Augustinus also erkläret. (a) Und wie Ambrosius die Worte des Hohen-Lieds: (b) **Sihe! meine Freundinn/ du bist schön** etc. ausleget: Ecclesia enim bonum Fidei fulgorem confessionemq; prætendit, tot martyrum sangvine speciosa, & quod amplius, Christi cruore dotata. **Die Kirche giebt einen guten Glaubens-Glantz und Bekenntniß von sich/ die von so vieler Märtyrer Blut schön/ und/ welches noch mehr/ mit Christi Blut/ wie mit einem Brautschatze/ begabt ist.**

Aus was für Gelegenheit nun dem Didaco solches Blutzeug-Kräntzlein herfürgesprösselt; wollen wir zuforderst umständlich berichten: weil eben dieser Inga durch seine Verfolgungen/ daran arbeiten helffen; ihm selbsten aber hernach dadurch einen Cypressen-Strauß veranlasset hat.

Coya Angelina/ (von welcher/ in voriger Geschicht Meldung/ geschehen) die nunmehr/ durch den schleunigen Tod ihres Gemahls/des Inga/in den Witwen-Stand gesetzt/ war ein hefftiges/ gähes/rachgieriges Weib/und gedachtem Pater schon lange gramm; hatte doch gleichwol/ für ihren Mann/ der den Namen eines Christen-Verfolgers nicht offentlich füh-

(a) Serm. 113. de Divers.

(b) Cant. 4.

ren wolte/ nie recht/ zu thätlicher Feindseligkeit dörffen ausbrechen: aber jetzt/ da sie ihres freyen Willens lebte/ kam die Mißgeburt ihres schändlichen Hasses/ womit sie so lange Zeit schwanger gegangen/ einmal zur Welt/ und fiel dem guten Pater/ mit gantzer Gewalt/ auf den Hals.

Sie forderte fünff der fürnehmsten Herrn am Hofe für sich/ welche/ ihres Wissens/ dem Ordensmann den Tod geschworen: nemlich den Curipaucar, General Leutenant des Indianischen Kriegsheers/ den Guandopa, Canareo, Tumi, und Atoc: und sprach zu ihnen: **Wie lang lasst ihr den fremden Leut-Verkehrer noch leben; da man ihn doch längst schon hätte sollen erwürgen? Ich hab es mehr/ als einmal/ erfahren/ daß der Männer Zorn einen Schnecken-Gang habe: aber/ über solche eure Langsamkeit/ wächst mir mein Zorn desto mehr. Geht! lasst diesen Fremden beym Kopff nehmen/ und/ mit samt dem Martino Pando/ der schier desselbigen Volcks/ und bösen Geschlechts ist/ auf Stücken zerreissen.**

Dieser Pando war/ von einem Spannischem Vatter/ und Peruanischen Mutter/ geboren; und/ wie vorhin gemeldet/ bey dem verstorbenem Inga/ in grossen Gnaden; jetzo aber/ bey den Peruanern/ in Verdacht/ ob hätten er/ und Pater Didacus/ den Inga/ in seiner Kranckheit/ vergeben. Welches die Spannische Scribenten starck verneinen. Die Warheit ist GOtt bekant. **Wenn je** (schreibt Brulius)

der

der Jnga nicht natürliches Todes gestorben; so wäre nicht Pater Didacus/ sondern Martinus Pando/ und Gaspar Sulcayana schuldig daran gewest. Aber man kann solches auch/ auf diese/ nicht bringen: weil sie dem Jnga das Medicament/ so/ für dergleichen Kranckheit/ in Peru/ gebrauchet wird/ eingegeben.

Dieses ist dennoch kein gewisser Beweiß der Unschuld; wie Brulius meynet: Denn/ unter dem Medicament/ verbirgt mancher ein solches Meuchelstück/ am leichtesten. Solten demnach Pando/ und sein Gesell/ als gottlose Bösewigter/ und heimliche Mamelucken/ wol nicht zu redlich hiezu gewesen seyn. Was den Pater Didacum Ortiz betrifft; dörffte ihn Mancher gleichfalls mit in Verdacht ziehen: in Betrachtung dessen/ was etliche Ordens-Personen/ an theils Königen/ in Europa/ verübt haben/ und daß die Spannier damals den gäntzlichen Untergang der Peruanischen Könige/ mit Fleiß/ gesucht; wie des Tupac Amaro Tod gnugsam bezeugt. Aber weil/ von gewissen Personen/ auf gantze Orden/ kein Schluß zu ziehen ist; neben dem auch dieser Pater/ in dem Weinberge Christi/ treulich gearbeitet hat: als lässt die christliche Liebe nicht zu/ daß man solchen Argwohn auf ihn werffe; sondern vielmehr alles Gutes/ und seine Unschuld/ vermute: zumal weil Verdacht und Gewißheit nicht auf einem Fusse stehen.

IV. Da nun erst-benannte fünf Officierer hingingen/ den Befehl der Königinn zu vollziehen: schlu-

gen sich zu ihnen diese nachbenamste Personen/ Macora, Sotic, Manacotana, Paucar Inga, Paloc, Cegne, Gualpayucra, Rimache, Tupa. Allen denen præsentirte sich der gottlose Martin Pando/ zum Führer: dessen er desto grössere Sünde hatte/ weil er/ unter diesen allen/ allein getaufft/ und überdas/ von dem P. Ortiz/ sehr viel gutes empfangen hatte. Welches er ohn Zweifel darum gethan/ damit er sich des Argwohns/ als ob er dem Inga Gifft beygebracht/ entlüde. Doch ward hiemit auch zugleich aller Verdacht/ gegen dem Pater/ ausgelescht: angeschauet dieser/ durch dessen Anführung/ zum Tode gesuchet ward/ der dem Inga den letzten Tranck gereichet hatte.

Also machte sich angedeutete Belials-Rotte/mit ihm/ bey der Nacht/ auf/ den Pater zu holen: welchen sie/ im Tempel/ in einem andächtigem Gebet/ antraffen. Denn er lag auf seinen Knien/ und rieff GOtt an/ um Beystand/ wider das/ bey Hofe entstehende/ Ungewitter. Weder die Heiligkeit des Ortes/ noch die Sanfftmut dieses Beters/ noch das Gesetz der Natur/ welches Niemanden/ unverhörter Sachen/ verdammt und gestrafft wissen will/ hielt sie zurück: sondern sie fielen auf ihn an/ wie die Hunde/ schlugen/stiessen und prügeltē ihn/mit Fäusten/Füssen/ und Knütteln. Nachmals rissen sie ihn/ bey seiner geschornen Haar-Krone/ zu Bodem; sprangen ihm/ mit Füssen/ bald auf die Brust/ bald auf den Bauch/ bald auf die Schultern: schalten ihn danebst einen Verräther/ einen vom Teuffel besessenen Betrieger/ falschen

falschen Lehrer / und Feind ihrer Götter. Und das währte so lang / biß sie des schlagens müde wurden.

Nachdem sie ein wenig ausgeruhet; warffen sie ihm einen Strick an den Hals / und um die Arme: welcher / weil er / aus scharff-bestachelten Zweigen / zusammen geflochten / wie ein Messer ins Fleisch drang: banden ihm auch die Hände auf den Rucken / und zogen ihn nackt aus / biß auf die Gliedmassen / so die Natur will verdeckt wissen / und schleppten ihn heraus / auf den Lufftfreyen Platz / da es gar kalt war. Woselbst Einer und Andrer ihn anschrie: Sag du Betrieger! und bekenne / ob du / um unsers Königs Tod / keine Wissenschafft habest? Oder / im Fall er / natürliches Todes / gestorben ist; so mach ihn uns wieder lebendig; weil du deinem Christo solche Macht / ruhmrediger Weise / in deinen Predigten / zuschreibest. Wirst du solches nun nicht thun; wollen wir / dich / mit unerhörter Pein / hinrichten / und lehren / wie du die Leute mit Lügen bezahlen sollest.

Hierauf antwortete er weh- und demütig. Was hab ich euch Leides zugefügt / daß ihr so unbarmhertziglich mit mir umgehet? Ich will es / zur Ehre Gottes / leiden. Woferrn euer Inga noch am Leben ist; (a) will ich / für

 ihn /

(a) Hieraus folget / daß P. Didacus / bey dem Inga / nicht gewesen sey / da derselbe verschieden. Wiewol es nicht wol zu glauben / daß derselbe / von seinem Tode / nicht alsobald solte gehört haben.

ihn/ opffern/ und bitten/ daß GOtt ihn gesund mache. Ist er denn gestorben; will ich dasselbe Opffer/ für seine Seele/ thun. (will ihm Seel-Messe halten) Aber ihn von den Todten wieder aufzuwecken/ kann ich euch nicht versprechen. Meine Sünden verhindern mich/ daß ich ein Solches solte verheissen können. Dennoch bleibe ich beständiglich/ bey dieser meiner Bekenntniß/ Christus/ mein GOtt und HErr/ sey ein Herr auch des Todes/ und könne wieder lebendig machen/ welche Er wolle.

Diese bescheidene Antwort hätte billig ihren wütenden Zorn sollen brechen: aber er entbrannte/ durch ein so lindes Oel/ vielmehr noch hefftiger; also/ daß sie von neuem anfingen zu toben/ beydes mit Läster-Worten und Streichen; ihn auch/ mit den Stricken/ ungestümlich hin und wieder rissen: davon die Arme nicht allein wund-geritzt/ sondern auch verrucket/ und die Glieder verdrehet wurden. Unter solcher grausamen Wüte/ schrien sie/ zum offtern/ mit cyclopischer Stimme: Weck auf! weck uns unsren König auf! Das bist du schuldig zu thun: weil du deinen GOtt allmächtig rühmest.

Er rieff ihnen unterweilen entgegen: Ja! Ja! das bekenne ich! Er ist allmächtig! Ist ein GOtt; aber ich bin ein grosser Sünder. Was ich leide/ das gereiche alles zu seinen Ehren! Auf solche seine Worte/ die er zum offtern wiederholte/ replicirten sie/ beydes mit Prügeln und

Läster-

Lästerungen: und trieben solches grausames Spiel / biß zu Mitternacht.

V. Da kam Johannes Quispe/ein getauffter Peruaner / der bey ihnen in grossem Ansehn / und dem Könige / da er noch lebte / sehr lieb war / mit zwey oder drey Christen / hinein / von denen / die Pater Didacus unterhielt und kleidete / derer nicht wenig waren / aber sich jetzo meistens / aus Furcht / verkrochen / und ihren Lehr-Meister und Wolthäter allein gelassen hatten. Wie die Henckermässige Böswigter derselben ansichtig wurden / und in Sorge geriethen / sie möchten vielleicht dieses ihres Priesters sich annehmen: gaben sie für / der Pater würde deswegen / von ihnen / so übel getractirt / daß er den Inga umgebracht. Aber wie sie sahen / wie Johannes gesinnet wäre; stimmeten sie die Seiten bald anders. Denn weil dieser undanckbarer Mameluck noch unbarmhertziger anfing / auf den Pater / zuzustreichen: verschwand ihnen solche irrsame Sorge / und sungen sie wiederum das vorige Lied: **Mach uns unsren König wieder lebendig: oder bekenne / daß dein ohnmächtiger Christus solches nicht thun könne!** Gaben also die rechte Ursach hiemit an den Tag / warum sie ihn also bläueten. Er antwortete ihnen gleichfalls / wie vorhin: **Mein HErr Christus ist dazu nicht zu schwach / noch ohnmächtig: aber ich bin ein armer Sünder.**

Dieses Feuer der Tyranney noch mehr anzublasen / dienete die gottlose Coya für einen Blase-Balg: sintemal sie oft hinschickte / und gebieten ließ / man

solte tapffer zuschmeissen: also/ daß derjenige/ so seine Fäuste/ oder Prügel feyren ließ/ für untreu geachtet wurde. Darum ersonnen sie mancherley Mittel/ womit man ihm möchte seine Pein vermehren: begossen die Stricke/ mit Wasser: auf daß selbige/ nachdem sie hievon gequollen/ das Fleisch desto fester strengeten/ und das Wasser an der Haut befrüre. Noch viel härter aber fielen diese ihre Gotteslästerungen/ indem sie sprachen: Schau! du Vogel! das ist für dein unnützes freches Maul/ damit du unsere Götter schmählich verspottet/ und uns/ ohn einigen Respect/ gestraffet hast! Sag deinem Christo/ daß Er unsren König wieder aufwecke/ und dich aus dieser Pein errette: denn du musst noch besser dran. Dieses ist noch ein Kinder-Spiel nur/ gegen dem/ was folgen soll.

Pater Didacus blieb bey seiner vorigen Melodey/ und sagte: Woferrn ich so lang lebe/ biß der Tag anbricht/ will ich Messe halten/ und meinen GOtt bitten/ daß/ wann es zu seines Namens Ehre gereicht/ Er eurem Inga das Leben wieder gebe. Aber die Erinnerung meiner Sünden macht mich förchten.

Also verging die Nacht über solchen Wort-Wechsel/ und Streich-austheilen: wovon gleichwol der gute fromme Pater das Meiste fühlte.

VI. Die liebe Sonne hatte nunmehr ihr helles Auge aufgeschlossen/ und die Welt damit erleuchtet; als

als hingegen die Finsterniß / in den Hertzen dieser gottlosen Rotte / noch dicker ward. Sie forderten (vermutlich aus Spott / und zu ihrem Fastnacht-Spiel) er solte jetzo opffern / und ihren Ingam wieder aufwecken. Er bat / sie wolten ihm vor die Bande auflösen: alsdenn wäre er bereit / ihnen zu willfahren / so viel seine Kräffte vergönneten / und GOtt Gnade gäbe. Sie entbunden ihn zwar; doch sehr unfreundlich und schmertzlich: rissen die Stricke / so dem Fleisch eingehäckelt waren / mit Ungestüm herab / also daß Haut und Fleisch mit herab gingen. Aber er war so schwach / daß er kaum stehen / geschweige seine Glieder / zum Gottes-Dienste / bewegen kunnte; und sich derhalben musste entschuldigen.

Wie Martin Pando solches sahe / und hörte: erwischte er ihn bey den Haaren / warff ihn wieder zur Erden / auf den Rucken; sprang ihm auf die Brust und Schultern / sprechend: **Sihe! du Betrieger! also will ich dir deine Glieder wiederum zurecht setzen!** Nechst diesem machte sich Tipso / ein Indianer / oder vielmehr ein menschlich-gebildtes Tiger / herzu / gab ihm / auf den Leib / Schultern / und Arme / so manchen harten Schlag / daß er darüber gantz unkräfftig ward / und alle die andere Henckers-Gesellen selbst gedachten / er hätte hiemit seinen Rest empfangen. Wie er denn auch eine Weil / ohne Regung und Bewegung / ligen blieb; bald aber wieder zu sich selbst kam / und / mit schwacher Stimme / zu ihnen sprach: **Es sey GOtt zu Ehren! Der wolle es euch verzeihen! Was habe ich euch ge-**

than/ daß ihr so unmenschlich mit mir handelt?

Die grimmigsten Wölffe dörfften vielleicht eher zu Lämmern geworden seyn/ als diese rasende Hunde/ durch solche Worte/ gelindert. Sie wolten kurtzum/ er solte Meß halten/ und wissen/ daß er entweder ihren Inga wieder von den Todten holen/ oder alsobald jämmerlich sterben müsste.

VII. Also zoch er endlich/ wiewol fast kümmerlich/ das Meßgewand an: und begunnte/ nach Römisch-catholischem Brauch/ zu handeln. Als er aber/ wie die Weise mit sich bringt/ sich um/ gegen die Gemeine wandte/ und das Dominus vobiscum. Der HErr sey mit euch! sprach; sahe er ihre Angesichter scheußlich gegen ihm geberdet/ als derer/ die ihm/ mit Knütteln und Spiessen/ dräueten/ und seiner Geheimnissen lästerlich spotteten. Welches ihm die Zehren aus den Augen druckte. Wiewol die Betrachtung seines eigenen Elends solche Threnen-Quell ebenfalls mit herfür gereitzet hat.

Nachdem er nun/ Krafft der heiligen Worte/ das Brod in den Leib/ den Wein in das Blut (nach Römischer Meynung (a)) verwandelt hatte/ und ein wenig/ in seiner Andacht/ und Gedächtniß des Opffers/ welches Christus/ auf dem Altar des Kreutzes/ für uns geopffert (b) sich erquickte/ auch GOtt/ mit

(a) Womit es auch etliche/ aber nicht alle/ alte Kirchen-Vätter gehalten.

(b) Welches auch das einige wahre Versöhn-Opffer für unsere Sünden ist.

mit brünstigem Gebet / anrieff / daß / wenn es Ihm gefiele / diese Ungläubige / durch Wiederauferweckung des Ingæ / zum Glauben von der Aufferstehung möchten bewogen werden: wurden sie des langen Verzugs zwar alle überdrüssig: Johannes Quispe aber / der viel ungehaltener / denn alle die Andren / trat hinzu / und gab ihm / aus gantzer Krafft / einen harten Backen-Streich. Worauf er die Augen erstlich gen Himmel / folgends auf die heilige Hostie richtete / und nichts anders redete / als dieses: **Alles aus Liebe zu GOTT!**

Hierauf soll sich eine Wunder-Sache begeben haben; daß nemlich dem Ertz-Buben / gleich selbiges Augenblicks / die Hand verdorret ist. Ob aber dieses eine unbetriegliche Geschicht / oder andächtiges Getícht / und etwan der verdorreten Hand Jerobeams nachgeafft sey; weiß ich nicht zu versichern: der Spannische Scribent / und Religios de la Calancha, mag / nebenst andren seines Ordens / dafür stehen. Ich laß es im Mittel beruhen: wills weder gar verwerffen / noch dafür Bürgschafft leisten; wiewol es nicht gar unglaublich ist. Solche verdorrete Hand hat auch / (wie Sie schreiben) dieser Johann Quispe / gantzer sechs und funffzig Jahre / zum Zeichen Göttlicher Rache / und Gedächtniß seines begangenen Frevels / behalten. Angemerckt er hernach noch / biß ins 1624. Jahr gelebt; und anfangs solche Unthat geleugnet; damit er nicht von den Spanniern würde abgestrafft; nachmals aber es frey offentlich gestanden / und es / für eine Straffe Gottes / erkannt. Gefragt / warum

warum der Göttliche Zorn so plötzlich ihn allein/ und nicht zugleich auch die andre seine Rottgesellen/ hätte gerührt; gab er stracks zur Antwort: weil er/ im Christlichen Glauben schon unterwiesen/ und getaufft wäre/ überdas von dem P. Didaco manche Gunst empfangen; dennoch aber/ wider denselben/ viel ärger gewütet hätte/ weder die Andren: Solche seine grosse Undanckbarkeit aber und Grausamkeit wäre/ aus Kleinmut/ entstanden: Angesehn/ er sich/ für den Ungläubigen/ geförchtet/ die ihms stets fürgerupfft/ daß er ein Christ/ und eines so liederlichen Betriegers Lehr-Jünger geworden; und demnach in Sorgen gestanden/ sie dörfften ihn tödten: Welches zu verhüten/ er sich/ gegen dem P. Didaco/ so feindselig erwiesen/ und durch solche grausame Verfahrung den andren Verfolgern beglauben wollen/ daß er so wol für der Christlichen Religion/ als für diesem Priester/ nunmehr einen grossen Abscheu hätte.

VIII. Uber ein so scheinbares Straff-Exempel Gottes/ hätten je die Demant-harte Sinnen der Indianer sollen zerfliessen/ und erschrecken. Aber es ist der Versteckung Art/ daß sie/ durch ungewöhnliche Zeichen/ ehe noch rasender/ denn sanfftmütiger wird. Also machtens auch diese verbitterte Hunde/ bey denen die gifftige Wüte darum nicht verdorrete/ ob dem Quispe gleich die Hand; sondern vielmehr wuchs. Sie kunnten kaum so lang harren/ und die Fäuste hemmen/ biß er das Amt verrichtet hätte; schrien zum offtern/ und machten ihn/ mit ihren Gotteslästerungen/ irre.

Nach-

Nachdem er nun den heiligen Ornat abgelegt; fielen sie ungestümlich auf ihn an / schlugen um die Wette auf ihn zu / und fragten / warum er nicht ihren Inga wieder auferweckt hätte? Darauf er versetzte: **Der allmächtige GOtt / den ich bekenne und predige / hätte das / was ihr begehrt / ohne einige Mühe und Beschwerlichkeit / thun können / wenn es seinem gnädigen Willen gefallen hätte / und zu seiner Ehre gereichte. Aber wer mag den Allgewaltigen zwingen / oder seine unerforschliche Gerichte ergründen?**

Kaum hatte er dieses ausgeredet; da fingen die grausame und grobe Flegel wiederum an zu dreschen / und diese Garbe Christi rechtschaffen zu klopffen / schlugen ihm die Zähne zum Munde hinein / und die Lenden gantz lahm: in welcher Schelmen-Arbeit / und Wüte / Martin Pando abermal / vor Andren / Meister war.

Man ließ seinem Leibe keine Ruhe noch Frist / von Schlägen und Streichen: also / daß es zu verwundern / wie er so viel ausstehen können. Und nachdem er also unbarmhertziglich gehandelt worden; henckten sie ihn an ein hohes Kreutz / welches auf dem Kirchhofe stund: banden ihm / mit den vorigen Stricken / den Hals / die Arme / und Füsse so grausamlich / daß das Blut darnach ging. Der vordere Leib hing frey und unbedeckt / von den gottlosen Peinigern desto härtere Streiche einzunehmen. Gestaltsam sie denselben / mit Stäben / und Knütteln dermassen abbräu-

neten

neten und quetschten/ daß endlich die Adern darüber zersprungen/ das Fleisch zerrissen/ und das Blut mildiglich herausgeflossen.

IX. Nicht weniger kränckten sie ihm sein Gemüt/ als wie sie den Leib verletzten: rafften allen Ornat/ vom Altar/ samt der Casul/ Stollen/ Kelch/ Korporal: brachten solches alles/ für ihn/ auf den Platz; fülleten es/ zur Schmach/ mit allerhand Unflat. Aus dem Kelch aber soffen sie einander zu: spotteten/ und lästerten dabey Christum; der/ so mächtig wäre/ die Todten zu erwecken/ und die/ welche Ihm dieneten/ aus der Noth zu reissen. Unter solcher Marter/ hielt P. Didacus seine Augen gen Himmel/ und sprach/ unterschiedliche Mal/ mit schwacher Stimme/ die Worte des HErrn Christi: **Vatter! vergib ihnen: denn sie wissen nicht/ was sie thun.**

Hiernechst brachen sie/ in die nidrige Celle dieses Religiosen; nahmen daraus seine Kleider: nemlich eine weiß- und schwartze Kappe/ zween Röcke/ und eine Decke: theilten dieselbe unter sich. Welches/ (wenn es wahr ist) diese Buben gewißlich nicht aus Dürfftigkeit/ oder Geitz/ sondern vielmehr/ ihren Spott und Triumph damit zu treiben/ gethan. Pater de la Calancha/ und mit ihm Brulius/ halten dafür/ es sey solche Kleider-Theilung/ aus einer höheren Direction geschehen; damit nemlich/ auch in diesem Stuck/ P. Didacus dem Leiden Christi ähnlich würde. Welches ich alles dahin lasse gestellet seyn.

Folgends rieben und schabten sie die Oerter ab/ da er pflegte zu celebriren/ sitzen/ und schlaffen: um

dieselbe

dieselbe gleichsam damit zu reinigen: brachen auch den Altar ab: und warffen solches alles / als wie verbannete Greuel-Sachen / die nicht würdig wären / daß sie einigem Menschen mehr für Augen kämen / oder den Peruanischen Bodem länger verunreinigen solten / in den Fluß: damit es der Strom / in fremde Länder / trüge. Wie hätten die heillose Tropffen ihren Eckel / für der christlichen Religion / klärer können andeuten?

X. Uber eine Weile / ward er vom Kreutze wieder abgenommen / und setzte sich auf einen Fuß-Schemel nider: weil ihn / vor grosser Mattigkeit / seine Füsse nicht tragen kunnten. Das sahe aber Pando nicht an: sondern / wie er vorhin dieser Belials-Knechte Capitein und Anführer / zu solcher barbarischen Handlung / gewesen; also griff er auch jetzo / mit seinen Fersen und Fäusten / den Pater / wiederum zum ersten an: worauf die Andren / mit gleicher Unsinnigkeit / folgten / und ihn mit gleichmässiger Speise bedienten. Den Anlaß zu solcher neuen Wüte nahmen sie daher / daß er seine betrübte / und in Threnen-schwimmende / Augen gen Himmel hub. Worauf sie schrien: Galgenvogel! warum schauest du den Himmel an? Hoffest du etwan / von seinen Einwohnern / Schutz und Beystand? Meynest du / sie werden dich / aus unseren Händen / erretten? Wie fein haben sie den Todten / dir zu Gefallen / aufgeweckt?

Viele wollen / Johannes Quispe habe mit zugeschmissen / und sey ihm hie allererst die Hand verdorret.

Pater

Pater Didacus litte es alles/ mit hoher Gedult/ und bat/ man solte ihm einen Bissen Brods (denn er hatte lang gefastet) reichen; um sein mattes Hertz damit zu laben. Darauf gaben sie ihm ein wenig Biscuits oder Doppel-Brod-Rindlein/ welche so hart waren/ daß er sie/ mit seinem Gebiß/ weil selbiges in den Kiefern/ von den vielen Streichen/ wackelte/ kaum anrühren/ geschweige zerbeissen kunnte/ und deswegen ein wenig Wassers bitten musste; damit er beydes das Brod darinn weichen/ und seinen grossen Durst leschen möchte. Aber was thaten die Hellen-Brände/ und eingefleischte Teuffels-Köpffe? Sie holten Saltz/ Galle/ und das Kraut Kolpa, welches/ in der Bitterkeit/ unserer Myrrhen nicht ungleich; vermischten solches mit Unflat/ und Harn/ und botens ihm/ für den Hunger und Durst. Als er spührte/ daß das Geschirr so voller Unreinigkeit/ und Abscheulichkeit wäre: weigerte er sichs/ und wolte es nicht annehmen. Sie aber setzten ihm Pfeil-Spitzen/ an den Hals; und Spiesse/ an die Brust: : ihn/ mit Gewalt/ zu zwingen/ daß er trüncke. Also musste er ihm diesen Marter-Malvasier belieben lassen: wandte seine Augen davon ab/ gen Himmel/ und neigete den garstigen Trunck gantz aus; wie hefftig ihm auch dafür grauete. Welche Grausamkeit wird hierüber unerstaunt bleiben? Aber sie hat noch höhern Fug/ über dasjenige Spectacul/ so noch vorhanden/ sich zu entsetzen.

XI. Kaum hatte er diese Greuel/ diese Unsauberkeiten ausgetruncken/ und diesen Eckel-vollen Kelch/ viel

viel peinlicher / denn die allerwiderlichste Leib-Reinigung / ausgeleert; da nahmen die unersättliche Peiniger ein glühendes Eisen (wiewol Etliche schreiben / es sey ein spitziges Bein gewesen / so sie ungefähr angetroffen) durchborten ihm damit seine beyde Wangen / wie auch die unterste Lefftze / zogen einen solchen Strick / wie zuvor beschrieben / dadurch: welcher ihm auch langs den Hals herunter hing: und schlepten ihn dabey über die Gassen: aufdaß die Coya Angelina / für ihre wilde und gifftige Nattern-Augen / eine beliebige Schau-Speise daran hätte: schändeten und lästerten ihn danebenst aufs allerschmählichste; entweder der Coya damit wolzudienen / oder ihren Haß wider ihn desto besser auszuschütten.

Wolan! weide jetzt / du verbittertstes Weib! weide deine Rach-flammende Augen / an diesem blutrünstigen / geschwollenen / zerrissenen / und gequetschten Leib! Kühle deinen grimmigen Durst / in dem Blute dieses Menschen / welches / hie und da / herunter auf die Erden rieselt! Schau ergetzlich an / was für einen Zaum und Halffter man diesem armen Schaf viel strenger angelegt / als ob es ein unbändiges Pferd wäre: ersättige dich hieran / und laß dich / woferrn du nicht gar / in eine wilde Wölfinn / verwandelt bist / hiemit stillen! Aber die Rache eines erbosten Weibes hat keinen Bodem. Der Hunger ihrer Tyranney wird vielmehr hiedurch erst recht wachsen.

XII. Wie die Hencker-würdige Schelme mercketen / daß sie der Coya hieran eine wolgefällige Schau-Lust erwiesen: verhofften sie / von dem Tupac Amaro,

welcher seinem Bruder / dem verstorbenem Inga / im Regiment gefolgt war / gleichen Danck zu verdienen. Derselbe hatte bisher / in dem Flecken (oder Städtlein) Marcanay, bey Leben seines Brudern / gewohnt; welcher funffzehen Meilen von Puquiura entsessen: und hielt daselbst jetzo / wegen der ihm angetragenen Kron / eine frölige Gastung nach der andren. Der Weg / so dahin geht / ist bergigt / und lag voller Steine. Dennoch schleppte man den armen München dahin / über Hals und Kopff. Strauchelte er / oder kunnte / vor Unkräfften / nicht wol folgen: so rissen sie ihn gewaltsamlich fort / an obbemeldtem scharff-bestacheltem Strick / das ihn anstach / wie man dem Perde die Sporen in den Leib häuet: stiessen ihn auch offtmals / freyes Mutwillens / zur Erden: nur / durch sothanes erbärmliches Spiel / desto lustiger den Weg zu kürtzen.

Unterwegs begegneten ihnen viel Indianer / die zu dem neuen Inga reiseten / um demselben / zu seinem Antritt der Regierung / mit Geschencken zu gratuliren. Als ihn dieselbe sahen; erschracken sie seiner so ungewöhnlichen Gestalt / und zweifelten sehr / ob ers wäre oder nicht: traten demnach näher hinzu / beschaueten ihn gantz genau; erkannten ihn auch endlich / und bekümmerten sich höchlich / denjenigen in einem so jämmerlichem Zustande anzutreffen / von welchem sie hätten so viel Gutes empfangen. Seine klägliche Gestalt presste ihnen die Zehren aus den Augen / und machte sie begierig / ihrem alten Lehr-Meister / Artzt / und Advocaten / zu helffen. Das grösseste Lob giebt hier-

hierinn P. M. Antonius de la Calancha dem Alphonso Tipso von Lucuma: der nicht allein edles Geblüts / sondern auch adlichen Gemüts war. Aber ihre Treu und Mitleiden schaffte / bey den andren Vögeln / die ihn führten / nur desto grössere Verbitterung: denn / auf ihre Vorbitte / so mit weinenden Augen / geschahe / erfolgte dieser harter Bescheid / sie solten sich trollen / und ihnen keine Ungelegenheit machen; oder man wolte ihnen bald Füsse schaffen. **Was steht ihr (sagten die verzweifelte Frevler) alberne Tropffen? Hebt euch von hinnen / und geht eures Weges; wann ihr anders nicht blutige Köpffe wollet davon tragen.** Hiemit wurden die ohnmächtige Helffer fortgewiesen.

XIII. Aber die Grausamkeit / gegen dem Pater / nahm zu. Denn ob sie gleich / wegen einfallender Nacht / an einem Ort / mit ihm still halten / und ruhen musten: ward die Ruhe dennoch demjenigen / welcher ihrer zum höchsten bedürfftig war / am allerwenigsten vergönnet. Es schien / als hätten sie bis hero noch nichts gethan / oder nur mit ihm gescherzt; jetzo aber allererst im Sinn / einen rechten Ernst / aus der Qual / zu machen. Sie zogen ihm seinen Rock ab / banden ihn / an einen Pfahl / daran er / in grosser Kälte / also entblösst stehen musste. Jedoch blieb er darum nicht unbedeckt: denn sie bedeckten ihn / zum offtern / mit ihren Stöcken / Prügeln / und Faust-Streichen: verneueten also die vorige Striemen / Beulen / und Wunden / durch einen frischen Zusatz. Dawider er keinen anderen Schild fürwerffen kunnte / ohn eine gläubige Ge-

dult: welche ihm vielmals diese Worte aus dem Munde führte: **Ich leide es gern / aus Liebe zu meinem HErrn JEsu: der euch verzeihen / und sich meiner erbarmen wolle!**

Auf den Namen JEsu / dafür sonst Teuffel erzittern / wurden sie wie toll und unsinnig / überhäufften ihn / mit Stössen und Schlägen / als wie mit einem Platz-Regen: und wär wol ein Wunder / daß sein Geist / aus einem so mürbe geklopfftem Körper / von einer so hefftig-bestürmten Herberge / aus einem so viel und oft zerstossenem uñ zerknirschtem Vaß / nicht gleich ausflohe. Dennoch kunnten sie ihm seinen standhafftem Mut nicht zerschlagen / noch brechen. **Peiniget mich (sprach er) so viel ihr wollet / legt mir alle Marter an / stosst / schmeisst / reisst / schlagt / und plagt mich immerhin: die Zuversicht / so ich auf meinen GOtt gestellet habe / werdet ihr dennoch nicht von mir reissen. Der stärcket mich / daß ichs / mit Gedult / kann ertragen: wird mir auch bald / auf dieses Leiden / die Krone schencken.**

Da hub Martinus Pando / der allezeit boßhaffter und grimmiger sich / gegen ihm / erzeigte / weder die Andren / an zu ruffen: **Lasst uns nicht zugeben / daß er JEsum Christum anruffe: damit Er ihm nicht etwan helffe / und uns straffe!** Hie hätte Einer demselben billig antworten mögen: Du schändlicher Mameluck / und undanckbarer Hund! Hast du bißher geglaubt / und glaubsts noch / Christus könne den Seinigen Hülff leisten / wenn

wenn er wolle: warum hast du denn/wider dessen Diener / wider deinen Lehrmeister / ja wider deinen Seelen-Vatter/welcher dich/im Evangelio/erzeuget hatte / diese barbarische Rotte angeführt / und so wol mit Worten / als Wercken / exemplarisch angehetzt / ihn zu bewüten? Warum hastu/ als Einer der christlichen Lehre kündig / dich / für denjenigen / nicht gefürchtet / der Leib und Seele miteinander in die Helle werffen kann; ehe und bevor du so tollsinnig anfingst zu freylen? Ist Er so mächtig? ey! so ist Er auch gerecht: und wird dich / zu seiner Zeit / schon straffen. Dieses hätte dem leichtfertigen Vogel sein Gewissen selbst können sagen; wenn er demselben nur Gehör verleihen wollen / und ihm der hellische Mordgeist nicht das Ohr des Hertzens verstopffet hätte.

XIV. Also verstrich diese Nacht / unter lästern und peinigen. Und als darüber dem Gemarterten die Glieder verrenckt wurden; setzte Pando ihm dieselbe / mit gleicher Grausamkeit / wie vorigen Tages / wieder ein. Da nun der Tag diesen Kindern der Finsterniß erschien / und sie / mit ihrem unschuldigem Gefangenem/ weiter fortreiseten; kam/mit einem hefftigen Sturm-Winde / ein gewaltiger ungestümer Platz-Regen / der ihnen ihre Leiber nicht allein Pfützenaß / sondern auch den Weg gar schlüpfferig zum gehen machte; ja! über das grosse Steine von den Bergen herabriß / und ihnen entgegen / für die Füsse / walzete: worüber denn auch dem Pater Didaco / welcher vorhin / aus dem Kelche der Trübsal so viel bekommen / daß er mehr taumelte / als ging / manchesmal die Füsse

ausglitten. Alsdenn rissen sie ihn/ mit dem Strick/ gemeinlich vollends zur Erden; oder auch wol/ mit grossem Ungestüm/ von der Erden/ wieder auf.

XV. Da es nun wieder nachtete (angemerckt es jetzo die dritte Nacht/ nach dem Anfange seiner Marter/ war) stiessen sie ihn in eine Höle/ und stelleten ihn also/ daß das Wasser/so durch eine Röhren dahinein floß/ ihm den Kopff/ die Schultern/ und den gantzen Leib/ begoß: vielleicht zur Straffe/ daß er so viel Peruaner hatte getaufft; darum sie ihn allda/ solcher Gestalt/ wieder tauffen wolten/ und die Nacht über allein darinn liessen. Des Morgens gingen sie wieder hinein/ vermutende/ er würde schwerlich mehr leben: fanden ihn doch noch/ und zwar viel frischer/ denn sie ihn hatten gelassen: ohn Zweifel weil ihn GOtt/ mit Trost/ erquickt und gestärcket hatte; damit die Gedult und Beständigkeit der Christen/ unter den Ungläubigen/desto heller herfür leuchtete. (wie der Author redet) Welche Gedult aber wenig fruchten können/ bey denen/ die hingegen/ durch den unvergnügten Geitz/ und Tyranney andrer Christen/ schändlich bisher geärgert/ ohn alles Recht und Billigkeit ihres Reichs/ und ihrer Freyheit beraubt/ ja viel tausend der Ihrigen/ mit unerhörter Pein/ gemartert/ oder sonst jämmerlich erwürget waren. Wo ein solcher greulicher Gestanck die Gefässer vorher erfüllet/ eine solche böse Meynung/ meyne ich/ die Gemüter der Heiden zuvor eingenommen; wie kann ein und andrer guter Geruch/ will sagen/ dieses oder je-

nes frommen Manns christliche Tugend / denn gleich alsofort allen Eckel aus den Sinnen vertreiben?

Als er sahe / daß seine Hencker wieder zu ihm kamen; redete er sie freundlich an / mit diesen Worten: **Warum seyd ihr doch so unbarmhertzig / gegen mir? Habe ich euch doch / wie leibliche Kinder / geliebt / ernährt / und in den Geboten des Allmächtigen Gottes unterrichtet.** Sie aber hiessen ihn schweigen; sagten / es wäre erlogen: zogen ihn also / mit vielen Schmähworten / aus der Hölen wiederum herfür / und schleppten ihn / nach gewöhnlicher Furi / zu dem Dorffe Guarancala: darinn er selber eine Kirche gebauet / geprediget / und die Sacramenten gereichet hatte; jetzo aber / zum traurigen Spectakel / durch alle Gassen geleitet ward.

XVI. Noch desselbigen Tags / rafften sie ihn wieder von dannen / und führten ihn / zu dem neuen Inga / Tupac Amaro; von dem oben gemeldet worden / daß er / zu Marcanay, gewohnet / und daselbst ein Freuden-Gelag / wegen seiner Krönung / gehalten. Derselbe / als er hörte / daß man den Pater brächte: bezeugte er einen grossen Abscheu für ihm / und wolte durchaus nicht zugeben / daß man ihn / als einen Verächter und Götter-Lästerer / der allen Göttern / fürnemlich dem Punchao, verhasst / in seine Augen brächte: ob gleich seine Hofleute ernstlich darum ansuchten. Jedoch sprach er Ihm das Leben ab / und zwar ohn einige Verhör: stellete es auch ihrem freyen Willen heim / ihn zu tödten / auf welche Art es ihnen beliebte. Welche beyde Stücke der schönen Policey-Ord-

nung seiner Vorfahren gerade zuwidern lieffen / und mehr einem Rauber oder Mörder / denn einem Könige / geziemten. Scheinet / dieser Inga sey gleicher Natur gewesen / mit jenem Beysitzer des Spannischen Blut-Rahts in Niderland / der / wann ein Beklagter für Gericht kam / gemeinlich zu schlaffen pflag; und wenn man ihn weckte / daß er seine Stimme geben solte / ob Vorgeführter zu verurtheilen / oder loß zu sprechen / ihn / mit diesen kurtzen Worten: Ad patibulum! ad patibulum! An den Galgen! an den Galgen! abfertigte: der ihm auch / aus gerechtem Urtheil Gottes / endlich selbsten zu Theil geworden.

XVII. Bißhieher hat Pater Oldacus eine gute Ritterschafft geübt: nun wollen wir schauen / wie es / mit dem letzten Kampffe / werd ablauffen. Nachdem der Inga ihm / unterm Banckétiren und Zechen / das Leben aberkannt; nach Gewonheit / jenes Aegyptischen Königs Ptolomæi / der ihm / beym Würffel-Spiel / von einem Knaben / die Namen und Verwirckungen der Beklagten ließ fürlesen / und alsdenn diejenige benannte / so er wolte getödtet wissen; bis ihn seine tugendhaffte Gemahlinn eines Bessern erinnerte: rafften sie den Verurtheilten hin / an einen Ort / der ein wenig von dem Flecken abgelegen / und zwischen zweyen Hügeln von einem Bach durchflossen wird / woselbst man die Ubelthäter pflag abzuthun: gestaltsam er deswegen auch des Ingæ Justitz / oder Königliches Hochgericht / genannt ward; nach der Marter dieses Ordens-Manns aber / einen anderen

deren Namen Mananguannunca, das ist/ **Mitnichten wird er sterben!** bekommen; auch/ zu ewiger Gedächtniß seiner erlittenen ungewöhnlichen Marter/ behalten. Denn weil so vielfältige Pein/ welche ihm/ nach der Henckers-Buben selbsteigener Mutmassung/ schon mehr/ als einmal hätte sollen den Garaus machen/ihn dennoch seines Lebens nicht beraubte: entstund daher/ bey ihnen/ der Wahn/ er wäre vielleicht unsterblich. Deswegen haben sie oftmals geschrien Mananguannunca; und also dieser/ vorhin unredlichen/ Stäte/ damit solchen Namen verursachet/ welcher derselben auch hernach/ angeklebt/ und immerdar geblieben.

Daselbst rissen sie ihm den weissen Rock/ (oder Hemd) so er allein noch bisher hatte behalten/ vom Leibe/ stelleten ihn hin/ an einen erhabenen Ort/ peitschten und strigelten ihn nun zum fünfften Mal so unmenschlich/ daß das Fleisch hie und da herab fiel. Nach diesem verspeyeten/ und prügelten sie ihn. Weil aber sein Geist dennoch in ihm blieb: druckten sie ihm spitzig-scharffe Röhre/ zwischen die Nägel der Hände und Füsse. Folgends bestachelten sie ihn/ mit ihren Pfeilen/ biß er so rauhe ward/ wie ein Schwein-Igel/ (wie es Brulius giebt) oder vielmehr wie eine Rose/ mit viel hundert Dörnern umringt: machten hiernechst/ von stinckenden Materialien/ einen stinckenden Rauch/ unter ihm; verstopfften ihm auch das Maul/ mit Tüchern/ und trachteten ihn also zu ersticken. Sie haben ihm gleichfalls das

Antlitz/ mit einem Eisen/ aufgeschärfft/ und jämmerlich zerstossen.

Endlich/ da es schier das Ansehn gewann/ als ob ihm sein Leben/ ihnen zum Verweiß/ würde verlängert: erwischete Johann Tupa ein Beil/ und schlug ihms/ mit gantzer Gewalt/ in den Kopff. Von diesem harten Streiche/ fiel er zu Bodem/ und lag eine Weil/ ohn alle Empfindung: ergeisterte sich dennoch wieder/ und empfing darauf/ von demselbigen Beil/ noch einen Streich/ und tödtliche Wunde. Ohnangesehn er nun schier/ wie es schien/ hierüber in die Züge gerathen wolte: begehrten sie es doch noch nicht hiebey bewenden zu lassen: sondern/ damit es je/ an keiner Pein/ mangeln möchte; stiessen sie ihm einen höltzernen Pfahl/ von unten bis oben/ durch den Leib. Und weil er/ unter aller seiner Marter/ gewohnt war/ den Himmel anzuschauen: lachten sie solcher seiner Augen-Bewegung/ und nahmen daher Anlaß/ ihn mit dem Haupte/ an die Erde; mit den Füssen aber/ in die Höhe zu stellen. Trugen endlich Erde und Steine zusammen/ und beschütteten ihn damit: wovon der noch übrige schwache Geist/ in Ihm/ völlig erstickt ward. Wie solches der/ an den Ertz-Bischoff zu Goa/ Alexium de Meneses/ von der Peruanischen Provintz/ ertheilte Bericht ausführlich bedeutet/ und beglaubt.

XVIII. Durch einen so harten und Quaalreichen Tod/ ist Pater Didacus Ruiz d' Ortiz/ im Jahr tausend fünffhundert ein und siebentzig/ in die Unsterblichkeit getreten! Sein zerfleischter und gequetschter Leichnam war hiemit/ auch nach dem Tode/ der Tyranney

rannen nicht befreyet: denn man trennete ihm das Haupt vom Leibe: steckte jenes / auf einen Felsen; diesen aber warff man hin / den Vögeln und wilden Thieren zur Speise.

XIX. Dennoch förchteten die närrische Tropffen / er möchte auch so noch nicht recht todt / sondern vielleicht Nattern-Art seyn: von denen man sagt / daß wenn die zertheilte Stücke einander erreichen / dieselbe wiederum zusammen wachsen: Welches ich dißmals an seinen Ort stelle. Diesen Märtyrer aber betreffend; so war je dessen Kopff / vom Rumpffe / weit genug abgesondert / daß diese unverständige Tölpel keine Ursach hatten / zu wähnen / er dörffte wieder / mit dem Leibe / sich vereinigen / und zu Kräfften kommen. Gleichwol fand sich Einer / unter der Schelmen-Rotte / Namens Aucalli (welcher aber hernach redlich / und in dem Augustiner Orden Provincial geworden) der den Andren zurieff: Sehet! wie beständig der Betrieger seine Augen gen Himmel hebe! Damit er nun nicht / wider uns / Rache; für sich aber / die Wiederaufweckung / oder Auferstehung / erlange / und unseren Händen entwische: wolan! so lasst uns den Kopff / in diesen nechsten Graben / und den Rumpff oben drauf werffen.

Dieser thörichter Raht gefiel den andren Thoren wol: ward derhalben / von ihnen / vollenzogen; auch / nach dem Gebrauch / welchen die Peruaner hielten / wann sie die Gotteslästerer verfluchen / und ihren Abscheu für ihnen / bezeugen wolten / etwas Steinsaltzes

und

und Peruanischen Weins / dabey gebraucht; hernach die Grube mit Steinen gefüllet. Hiemit liessen sie ihn schlaffen / und gingen ihres Weges / vermeynende / sie hätten nun alles wol ausgerichtet / ihre Götter hiedurch versöhnt / und dem Himmel einen Dienst gethan.

XX. Aber daß der wahre GOtt hieran einen grossen Greuel hätte / kunnten die viehische und verblendte Menschen nicht mercken; ehe denn es ihnen / durch wunderliche Mittel / kund ward. Es hat der Allweise / wie es sihet / also gewollt / daß eben diejenige verworffene Geister / so allda sich Göttlicher Verehrung anmasseten/und von ihnen/mit diesem Schlachtopffer / bedienet worden / die vorhandene Straffe und Niderlage ihnen weissagen müssen. So bald sie waren heimgangen: kam sie / und alle / so Raht und That/oder auch ihren Willen dazu gegeben / eine grosse Furcht und Zittern an: also daß sie / mit Cain / nicht wussten / wohin sie fliehen / oder sich verkriechen solten. Massen denn/durch sonderbare göttliche Verordnung/ die Mörder allezeit ihren Hencker mit sich auf dem Rücken / ja vielmehr gar im Hertzen tragen.

Sie forderten ihre fürnehmste Zaubrer und Wahrsager zusammen; um / von ihnen / zu lernen / was die Ursach solches ungewöhnlichen Zitterns sey. Welche / nachdem sie / mit ihren Geistern / sich deswegen befragt / antworteten: **Der Schöpffer und HErr aller Dinge / der wahre GOtt / sey hefftig erzörnet / daß man seinen Priester so schmählich getödtet / und gewillet / weil dieses unschul-**

schuldige Blut zu Jhm/ um Rache / schreye/ nicht allein die grausame Thäter / sondern auch den Jnga/ mit seinem gantzen Stamm/ samt der gantzen Provintz / auszurotten und zu verwüsten. Ob welchem Bescheid / ihnen der Schrecken dermassen vermehret ward / als zielten ihnen die Donner-Keile schon nach den Köpffen.

Das andre Vorzeichen war dieses. Wie die Sonne sich / zum Untergange / neigete ; kam / in das Haus / welches den Peruanischen offentlichen Malzeiten / und ihren Oraculn / gewidmet war / gähling ein Feuer / und fraß so schnell um sich / daß ehe die Menge sich / zur Rettung / kunnte versammlen / das Obdach schon verzehret war. Da ist / von Männiglichen / eine Schlange gesehn / die mitten / durch die Flammen / und glühende Kohlen / unverletzt hin gekrochen. Als nun abermal die Oracul / um solche Bedeutung / ersucht wurden; erfolgete fast dieselbige Antwort : Es wären Feuer / Schwert / und Verwüstung / obhanden, weil man den Priester des wahren Gottes so grausamlich hingerichtet hätte. Und gewißlich / daß die Schlangen eine grosse Land-Verheerung bedeuten / zeuget das Traum-Gesicht Hannibalis / und Andrer / die ich anjetzt nicht mag anziehen. Also müssen oft die Teufel / ob sie es gleich ungerne thun / auf des Allerhöchsten Befehl / die Abscheulichkeit derer Ubelthaten / so durch ihre selbsteigene Anstifftung geschehẽ/ kund thun/ und denen gewaltig dräuen / welche die Frommen beleidiget haben : ohnangesehn dieses ihr heiliges und

christli-

christliches Leben ihnen selbsten ein Greuel/ und höchst zuwidern ist. Gleichwie unterweilen ein gottloser Häscher/ der selber im Bodem nichts taug/ dennoch den Ubertretern das Gefängniß ansagen/ und sie für Gericht führen muß.

XXI. Die würckliche Straffe verzoch auch nicht lange. Denn es war Pater Didacus/ noch keinen Monat/ todt gewesen; da riß eine hefftige Pestilentz ein/ und verheerte das gantze Land. Hiezu kam eine unleidsame Hungers-Noth: weil die Heuschrecken/ und anderes Geziefer/ die Früchte/ und Speisen/ abfretzten. Die Mucken und Schnacken/ derer es vorhin daselbst die Menge giebt/ häufften sich/ mit so dicken Schaaren/ zusammen/ daß die Lufft dadurch/ als wie von einer finstern Wolcken/ erschwärtzte: und thaten den Leuten viel verdrießlicher Plage an/ als ob sie ihnen wolten einen Krieg anbieten. Hie und da lagen viel todte Leichnamen. Andre/ die noch lebten/ sahen doch so bleich und verschmachtet aus/ wie der Tod/ oder wie ein Schatten/ daran fast nichts mehr übrig/ ausser der menschlichen Stimme/ damit sie ihr Elend beklagen/ und den tyrannischen Henckers-Buben/ als Ursächern solcher Land-Plagen/ alles Unglück auf den Hals wünscheten.

XXII. Weil sie derhalben/ für dem murrenden Zorn und Unwillen des Volcks/ sich nicht sicher achteten: suchten Etliche/ unter ihnen/ ihre Sicherheit/ in verborgenen Hölen: Etliche flohen in andre reinbelufftete Länder; um/ wo möglich/ dem Tode zu entfliehen. Aber wie mag Einer dem entfliehen/ für welchem

welchem auch die Flügel der Morgen-Röte lahm und gebunden sind? Die Rache hält allenthalben den Nach-Trab / und der ihr soll entlauffen / muß alle Adler und Pfeile überschnellen / ja dem Wagen der Sonnen zuvor lauffen. Denn der gerechte Richter / so sie ergehen lässt / bleibt / wo du bist gewesen; und ist schon längst da / wo du hin eilest. Das mussten gleichfalls diese Mißthäter erfahren. Curipaucar, Feld-Hauptmann über das Peruanische Kriegsheer / hat / als die Spannier in Vilcabamba eingebrochen / seinen wütenden Geist / samt dem Blut / wie ein toller Hund / ausgespeyet. Dem Manacotana ist die Hand weggehauen / und seines unseligen Todes Ursach geworden. Paucar Inga, ein Mann von Königlichem Geblüt; Chegne (oder Cegne) und Gualpa Yucra haben sich / von einer Höhe / gestürtzt / und den Hals gebrochen. Dem Johanni Tupa / welcher dem Märtyrer Ortiz die letzte Wunden in das Haupt versetzt hatte / und in die Landschafft derer von Chunchos geflohen war / hat der Indianer Sucte den Kopff weggehauen / und / welches / bey diesem Volck / die äusserste Schmach ist / ihm den ersten Hieb in die Gurgel gegeben. Rimache Yupangui ward / von denen zu Cuzko / gefangen / und gen Lima geführt: da er rasend geworden / auch wütender Weise gestorben. Johann Quispe musste / wie vorhin gedacht / zum Andencken / und Verweiß seines Frevels / sechs und funffzig Jahr / einen verdorrten Arm tragen. Martinum Pando haben die Peruaner / bald nach dem Tode des Pater Ortiz / auf man-

cherley

cherley Weise gepeiniget/ und hingerichtet. Guandopa/ Canarco/ Tumi/ Atoc/ Sotic/ und Paloc/ rieben sich/ mit vielen Wunden/ untereinander selbst auf.

XXIII. Didacus Aucalli hat allein Gnade erlangt. Dieser wars/ der den Raht gab/ man solte den Leichnam des Märtyrers in eine Grube werffen: bekehrte sich aber/ bald hernach; ward aus einem Verfolger/ ein evangelischer Prediger/ im sechszigsten Jahr seines Alters/ und rieff oft/ ja fast täglich/ seinen Landsleuten zu/ so lang/ biß die Spannier in Vilcabamba einfielen/ nemlich ein Jahr/ nach Patris Didaci Marter/ ungefähr dieser Meynung:

Lasset fahren/ lieben Brüder! lasst fahren den Götzen-Dienst! und betet Christum an! Dieser ist der wahre GOtt: eure Götzen sind nur stumme und leere Teuffels-Bilder. Wehe den Götzen-Knechten! Weh diesem Lande! Christus ist allein der rechte GOtt; welches ihr je leichtlich dabey mercken könnet/ daß wir/ nach Ermordung seines Dieners/ mit so mancher Geissel gezüchtiget werden. Ich habe unterschiedlichen Ingis (oder Peruanischen Königen) zu Kriege gedient; bin/ unter ihnen/ alle Provintzen/ deren gewißlich viel/ und darunter gar grosse sind/ so zwischen Quito und Chile ligen/ durchzogen; habe/ auf allen solchen Zügen/ viel Wahrsager und Götzen-Priester/ so/ dem gemeinem Ruffe nach/ bey den Göt-

tern

tern in grossen Gnaden waren / auf Befehl der Ingarum / tödten sehn: wüsste mich doch nicht zu erinnern / daß / unter so vielen abgeschlagenen Hälsen / ein einiger / durch einige Land-Straffe / wäre gerochen worden. Nun haben wir unsinnige Leute nur einen Priester Christi getödtet; sihe! da werden wir / von so manchen Straffen / so sich in die Wette wider uns rüsten / nemlich von Pestilentz / Hunger / Heuschrecken / Raupen / und Feuerbrunst / zu einer Zeit / überfallen / und verfluchen uns untereinander selbsten / aufs allerärgste. Seynd denn das nicht / im fall wir anders nicht gar blind / oder höltzern seyn / deutliche Anzeigungen / die Lehre / so er uns fürgetragen / sey recht / und die Tauffe / womit er uns abgewaschen / heilig? Lieber! meidet / und fliehet die Finsterniß / so euch benebelt: kehret wieder Alle / die ihr / nach der Tauffe / seyd abgesprungen / kehret wieder / zum HErrn Christo! Und ihr Anderen / die noch ungetauffet / laufft zu demselbigen / der seinen Freunden so freundlich / gütig / und gnädig ist / und die Widerspenstigen so hart straffet. Wehe uns! Weh ein grosses Unglück schwebt uns über den Kopf! Wehe denen! die Christum nicht / für einen GOtt / erkennen / noch göttlich ehren! Ach weh unsrem Lande! Weh unsren Söhnen und Töchtern! Ach was für ein grosses Un-

cherley Weise gepeiniget/ und hingerichtet. Guan-dopa/ Canarco/ Tumi/ Atoc/ Sotic/ und Paloc/ rieben sich/ mit vielen Wunden/ untereinander selbst auf.

XXIII. Didacus Aucalli hat allein Gnade erlangt. Dieser wars/ der den Raht gab/ man solte den Leichnam des Märtyrers in eine Grube werffen: bekehrte sich aber/ bald hernach; ward aus einem Verfolger/ ein evangelischer Prediger/ im sechszigsten Jahr seines Alters/ und rieff oft/ ja fast täglich/ seinen Landsleuten zu/ so lang/ biß die Spannier in Vilcabamba einfielen/ nemlich ein Jahr/ nach Patris Didaci Marter/ ungefähr dieser Meynung:

Lasset fahren/ lieben Brüder! lasst fahren den Götzen-Dienst! und betet Christum an! Dieser ist der wahre GOtt: eure Götzen sind nur stumme und leere Teuffels-Bilder. Wehe den Götzen-Knechten! Weh diesem Lande! Christus ist allein der rechte GOtt; welches ihr je leichtlich dabey mercken könnet/ daß wir/ nach Ermordung seines Dieners/ mit so mancher Geissel gezüchtiget werden. Ich habe unterschiedlichen Ingis (oder Peruanischen Königen) zu Kriege gedient; bin/ unter ihnen/ alle Provintzen/ deren gewißlich viel/ und darunter gar grosse sind/ so zwischen Quito und Chile ligen/ durchzogen; habe/ auf allen solchen Zügen/ viel Wahrsager und Götzen-Priester/ so/ dem gemeinem Ruffe nach/ bey den Göt-

tern in grossen Gnaden waren / auf Befehl der Ingarum / tödten sehn: wüsste mich doch nicht zu erinnern / daß / unter so vielen abgeschlagenen Hälsen / ein einiger / durch einige Land-Straffe / wäre gerochen worden. Nun haben wir unsinnige Leute nur einen Priester Christi getödtet; sihe! da werden wir / von so manchen Straffen / so sich in die Wette wider uns rüsten / nemlich von Pestilentz / Hunger / Heuschrecken / Raupen / und Feuerbrunst / zu einer Zeit / überfallen / und verfluchen uns untereinander selbsten / aufs allerärgste. Seynd denn das nicht / im fall wir anders nicht gar blind / oder höltzern seyn / deutliche Anzeigungen / die Lehre / so er uns fürgetragen / sey recht / und die Tauffe / womit er uns abgewaschen / heilig? Lieber! meidet / und fliehet die Finsterniß / so euch benebelt: kehret wieder Alle / die ihr / nach der Tauffe / seyd abgesprungen / kehret wieder / zum HErrn Christo! Und ihr Anderen / die noch ungetauffet / laufft zu demselbigen / der seinen Freunden so freundlich / gütig / und gnädig ist / und die Widerspenstigen so hart straffet. Wehe uns! Weh ein grosses Unglück schwebt uns über den Kopf! Wehe denen! die Christum nicht / für einen GOtt / erkennen / noch göttlich ehren! Ach weh unsrem Lande! Weh unsren Söhnen und Töchtern! Ach was für ein grosses Un-

gewitter dringet uns auf den Hals/ daß wir/ mit so grausamer Marter / verfolget haben denjenigen / der sich unser angenommen/ wie ein Vatter / Artzt / und Advocat!

Diese und dergleichen Worte schrie er fast täglich aus.

Die Hofleute/ und andre Indianische Herren / bestrafften / und hiessen ihn oft schweigen: aber der Inga/ Tupac Amaro, selbst / wiewol er/ an Klugheit / seinen Vorfahren/ nicht gleich; doch gleichwol ein Fürsten-mässiges Talent / und guten Verstand / hatte / zoch solche des Didaci Aucalli Prophezeyung/ so wol auch die Weissagung der Oracul / gar tieff zu Hertzen: ließ auch einiges Verlangen blicken/ die Patres Augustiner Ordens wieder zu beruffen. Welches aber / von der tieff-eingerissenen bösen Gewonheit / welche mit dem guten Vorsatz eiferte und stritte/ wiederum in ihm erstickt ward : also / daß er die Gnade der Bekehrung nicht ehe erlangte / ohn da alle zeitliche/ Gnade für ihn / aus war: Welches uns die folgende Geschicht hernach ferner wird erklären.

XXIV. Nachdem aber Vilcabanba / von den Spanniern / endlich erobert worden / und ihre feindliche Wüte ein wenig nachgelassen; hat Martinus Urtado de Arbieto eine Stadt daselbst aufgerichtet / dieselbe so wol mit Spanniern / als denen überbliebenen Peruanern/ besetzt/ und ihr den Namen Francisci de Victoria gegeben. Hiernechst ward der Körper des gemartyrisirten Patris Didaci d' Ortiz aufgesucht / und durch die Indianer entdeckt. Die

Span-

Spannische Scribenten gedencken / der gefundene Leichnam habe / wie man die Steine ausgeräumt / einen sehr lieblichen Geruch von sich gegeben / und denselben weit ausgebreitet. Man legte ihn / in eine Truhen: und achtete sich derselbige glückselig / welcher die Bare / auf seiner Schulter / tragen möchte. Also ward der Körper / mit grossem Frohlocken und Jubiliren / nach benamster Stadt / gebracht. Von derselben kamen etliche Geistliche / auf eine Viertheil Meile / mit dem Kreutze / und vielen weissen Wachs-Kertzen / entgegen; erwiesen dem heiligen Körper tieffe Verehrung / dieneten ihm gleichfalls mit Unterstellung ihrer Schultern / und halffen ihn vollends mit grossem Ehren-Gepränge / hinein in die Stadt tragen: woselbst er / in der Kirchen / bey dem Altar / nidergesetzt ward: Und zwey gantzer Monat / in einem offenem Sargk / dergestalt ruhete / daß Jederman / aus der Nachbarschafft / hinzu / und den Geruch spühren kunnte.

XXV. Selbiger Geruch (schreibt der Römisch-Catholische Author) war anmuthig und lieblich / wie ein Rosenhauch; dazu so starck / daß ihn kein andrer Geruch überwinden / auch nicht einmal schwächen oder verringern kunnte. Wenn man ein Stücklein seines Uberbleibsels / bey andrer Heiligen Reliquien / zusammen legte; so verkündigte sichs / durch seinen Geruch: behielt denselben auch / wenn mans in ein Kästlein that; ob gleich viel andre wolriechende Sachen daneben gelegt waren.

Der Jesuit/ Pater Bartolus/ schreibt fast dergleichen/ ja! noch mehrers/ von dem Körper Patris Feliciani/ so/ bey den Sinesern/ nachdem er drey Jahre über geruhet/ durch des Mandarins Scin Tyranney/ wieder aufgegraben worden: nemlich/ daß/ wie man den Sargk geöffnet/ der Leichnam gantz unverfault/und wolriechend/sich ereignet/und aus besagtem Sargk der Zweig einer solchen Pflantzen herfür gewachsen/ so/ auf viel hundert Schritte weit/ ihren Wachsthum pflegt auszubreiten; auch/ nachdem die Leich-Truhe/ aus der Grufft/ gehoben/ von dem Erdreich/ worauf sie gestanden/ eine frische Wasser-Quell herfür gesprungen. Wiewol solcher Brunnen-Sprung/ nach des Paters selbsteigenen Bekenntniß/ wol mag/ durch ein Natur-Wunder/ geschehen seyn; er aber dennoch selbigen den Verdiensten des Heiligen zuschreibt. (a)

Nun leugne ich nicht/ daß auch/ in der Antiquitet/ solche Exempel zu finden. Denn/ von dem Körper Sanct Hilarions/ zeuget Hieronymus/ er sey/ nach zehen Monaten/ noch gantz frisch/ und ohne Verwesung/ dazu mit einem Geruch/ so einem natürlichem Wein gantz gleich/ begabt gewesen; nicht anders/ als ob er gebalsamirt wäre. Sulpitius berichtet/ im Leben St. Martini/ daß/ als dieses Bischofs Augen/ nach dem Tode/ schon geschlossen/ sein Angesicht trefflich geglänzt/ und der Leichnam sehr angenemlich gerochen. Anderer Exempel/ in Ruß-Land/ und mehrer Orten/ zu geschweigen. Derhalben ich auch

(a) P. Bartol. parte 3. Histor. Asiatic. lib. 3. p. 345.

auch dieses/ von dem lieblichen Geruch des Körpers Patris Didaci d'Ortiz / nicht gleich / als ein Geticht/ verwerffe; gleichwol auch / für keinen Glaubens-Punct / darstelle; angemerckt/ nicht gleich alles/ zu allerzeit / unfehlbar geschicht / was geschehen kann / oder vormals geschehen ist. Mancher dörffte sagen / es könnten solche Leichnam der Heiligen/ auch allerdings die in der ersten Kirchen / vorher / ehe denn man sie begraben / kräfftig gebalsamirt seyn / und solchen guten Geruch/ etliche Jahre lang/ behalten haben: aber das Exempel Martini widerstehet solcher Mutmassung.

Nichtsdestoweniger wollen Etliche / es könne auch natürlicher Weise/ ohne Balsamirung / geschehen / fürnemlich vermittelst sonderbaren Temperamentes der Lufft / oder aus Krafft und Einfluß des Gestirns / wie auch Gelegenheit und Disposition des Orts / und der Stelle / imgleichen einiger / zur Conservirung dienlicher / Dünste / so eben das thun / was die Balsamirung / daß ein todter Körper eine Zeitlang unverwest bleibe. Dahin es denn Pausanias rechnen will / daß man / in dem Tempel Junonis Eliæ / zwischen dem Estrich und Schindeln-Dach / einen menschlichen Leichnam gefunden/ der im geringsten nicht angekommen war / noch übel roch: dergleichen auch Aristarchus / von einem andren geharnischtem Körper / gedenckt. Denn daß einige Oerter eine wundertreffliche Krafft bey sich haben / und gar ungemeine natürliche Würckungen leisten / deren Ursach man nicht recht ergründen könne / ist unleugbar. Dennoch bleiben solche natürlich-bewahrte

Leichnam/ ohn alle Balsamirung/ nicht in die Länge unverweßlich; wie die Mumien: seynd auch gemeinlich etwas eingefallen/ und ausgedorret.

Aber mit der Unverweßlichkeit heiliger Todten/ soll es gar eine andre Beschaffenheit haben. Denn ehe die Unverweßlichkeit einem sonderbaren Miracul zugeschrieben wird; muß man zuforderst beobachten/ ob auch nur etwan die festen und truckenen Theile allein/ oder auch/ die weiche und feuchte/ von der Verwesung annoch keinen Anstoß gelitten: sintemal diese letzte eben so wol/ wenn es ein rechtes Wunder seyn soll/ noch unversehrt erscheinen müssen. Folgends/ muß man gewiß und versichert seyn/ daß die Kunst ihre Hand nicht mit im Spiel gehabt/ den Leichnam gar nicht ausgeweidet/ noch von Unsauberkeiten gereiniget/ viel weniger gebalsamirt/ noch derselbe von der Zeit und Orts Gelegenheit einen Behelff entliehen habe; sondern/ ohn einige Kunst/ unverweßlich beharre; da sonst die gewöhnliche Ursachen der Verwesung vorhanden.

Doctor Reyes setzt noch ein Zeichen hinzu/ und achtet es für eines der allermercksamsten Zeugnissen eines unsträfflich geführten tugendhafften Lebens: wann/ an den unverrotteten Leibern/ nicht allein die Farbe lebhafft und blühend/ und gar nicht todtenblaß/ sihet; (wie oben/ von St. Martini Leiche/ gemeldet worden) sondern auch die Fugen und Gelencke der Gliedmassen sich willig beugen und bewegen lassen; überdas ein fremder/ ja gleichsam himlischer Geruch/ von den Umstehenden/ daran verspühret wird: denn

denn alsdenn könne man glaublich vermuten / des Verstorbenen Nam sey im Himmel angeschrieben / und seine Seele dem Chor der Auserwehlten beygesellt: daher der Leib die allgemeine Verwesung des Fleisches nicht leide / und / durch keine Zeit verzehret werde / sondern / mit der Seelen / lebe. Aber es stünde / um aller Menschen Seelen / sehr zweifelhafft und gefährlich / da kein andres Zeichen der Seligkeit wäre / ohn dieses. Es steht nicht geschrieben; Wessen Leichnam / nach dem Tode / unverweßlich bleibt / und lieblich reucht; der ist ein Kind Gottes: sondern ein lieb-thätiger Glaube an den Namen des Eingebornen Sohns Gottes ist das rechte Zeichen der Seligkeit: Wer denselben / in seinem Leben / und sonderlich im Tode / durch eine rechtschaffene Bekenntniß / leuchten lässet / der giebt das gewissste und glaubwürdigste Zeichen seiner vorhandenen Seligkeit von sich. Solten aber diejenige nur / und keine Andre / gleich / nach ihrem Ableiben / in den Himmel kommen / welche einen edlen Geruch / nach ihrer Seelen Ausfahrt / von sich streuen: wie wäre denn denen heiligen Ertzvättern / Abraham / Isaac / Jacob / desgleichen so manchen gottseligen Propheten / und Märtyrern geschehen: derer Leichnam allesämtlich verweset sind / und keinen Geruch / ohn / welchen ihrer Etlichen etwan / als wie des Josephs seinem / die Balsamirung ein Zeitlang geliehen / an sich spühren lassen? Und wie solte der Körper / mit der Seelen / ewig leben; der / ob er gleich nicht verweset / dennoch in der finstren Erden / steckt / die Würmer und Verwesung / zu nechsten

Nachbaren / sonst aber weder Regung noch Bewegung / noch einige Empfindlichkeit hat? So kann man auch nicht / mit beständiger Warheit / erweisen / daß ein einiger Körper / durch übernatürliche Krafft / immerdar / und ohn Aufhören / seine lebhaffte Gestalt / und Unverweslichkeit hätte behalten: ob er schon etliche / oder auch viel Jahre / die Verwesung nicht gesehen. Man schreibt / von einem und andren heiligem Leichnam / daß er über hundert Jahre unverfallen geblieben; welches ich nicht umstossen will: aber wo findt man ihn jetzt? Ist er nicht endlich auch der gemeinen Verwesung / ob gleich gar spät / dennoch unterworffen? Und wann je dieses Peruanischen Märtyrers / den wir jetzo fürgehabt / Leichnam / mit solcher unverweslichen Vollkommenheit / und köstlichem Geruch / damals begnadet worden: Zweifle ich doch sehr / ob er nicht nunmehr gäntzlich schon sey verweset. Wackelt demnach solcher des Herrn Doctor Reyes Schluß gar sehr. Wiewol ich ihm unterdessen wol glaube / daß er / an dem Leichnam eines frommen andächtigen Layen-Bruders / Franciscaner Ordens / zu Sevilien / dahin man ihn / nebst andren Medicis / Anno 1631. geholet / eine so lebhaffte Farbe gesehen / als wie der gesundeste Mensch haben möchte; daneben die Glieder fein gelenckig; und überdas aus der massen süß riechend: welches er / weil man dem Verstorbenen nichts anders / als ein recht heiliges Leben / und sehr christlichen Wandel / nachsagen können / für was übernatürliches gehalten. Aber / daraus folget weder dieses / daß dergleichen Körper darum /

biß

biß an den jüngsten Tag/ unverweßlich beharren/ oder schon mit der Seelen leben; noch daß allein bey solchen Verstorbenen eine Gewißheit der Seligkeit zu vermuten sey. Sondern/ woferrn jemals/ ein todter Körper (ausser unsers Heilands) von dem Anbiß der Verwesung eine Zeitlang frey geblieben/ und dazu/ gleich einem schönen Garten/ gerochen hat: ist es vermutlich vielmehr darum geschehen/ daß die Anschauer dadurch/ zu einem christlichen Leben/ möchten entzündet/ oder manche Ungläubige bekehret werden.

Schließlich/ nimt Herr D. Reyes auch dieses an/ für ein Zeichen übernatürlicher Unverweßlichkeit: wenn der/ so wolriechende Leichnam eines solchen Menschen ist/ dessen Tugend/ und gottseliger Wandel/ für der Welt/ hell geleuchtet/ da er noch lebte.

Ob nun der gemartyrisirte Körper Patris Didaci d' Ortiz alle solche Eigenschafften an sich gehabt; nemlich/ daß er nicht erhalten worden/ durch Einfluß des Gestirns/ nicht durch Gelegenheit des Orts/ (massen denn/ in dem Peruanischen Gebirge/ unterschiedlicher Orten/ so wol der Lufft/ als andrer Mittel halben/ scheinbare Ursachen dazu vorhanden) auch nicht durch eine heimliche Balsamirung; wozu/ in Peru/ sonst einige wolriechende Hartzen sehr dienlich/ und an den Körpern der alten Peruanischen Ingarum genugsam bewehrt gefunden; (a) auch endlich nichts

(a) So das 1485. Blat meines Indianischen Lust-Gartens: da gemeldet wird/ daß des alten Inga Pachacuti Yupangui Leichnam/ mit einem gewissen Hartz also angestrichen gewesen/ daß er noch über zweyhundert Jahren/ ein recht lebhafftes Ansehn gehabt.

dazu getichtet/ sondern alles/ durch übernatürliche Krafft/ würcklich geschehen sey; kann ich nicht wissen: glaube immittelst dennoch gern/ der gute Pater Ortiz/ welcher/ um des christlichen Glaubens willen/ viel Mühseligkeit und Marter erlitten/ und um Christi Willen sein Leben verloren/ habe die Kron des Lebens ohn allen Zweifel/ zum Gnaden-Lohn/ empfangen; er mag gleich/ nach seinem Tode/ wol oder häßlich gerochen haben/ verweset oder unverweset seyn. Der alleredelste Geruch/ so mich dessen kräfftiglich beredet/ ist dieser: weil er/ unter seiner Marter/ (wie oben erzehlet worden) gesprochen/ er setze seine Zuversicht auf seinen HErrn JEsum; auch diesem getreu geblieben/ biß an den Tod. Daraus gewiß zu schliessen/ er lebe nun ewiglich.

Die XXVII. Geschicht von Tupac Amaro letztem Könige in Peru.

Inhalt.

I. Der Inga/ Tupac Amaro/ reitzet die Spannier/ durch vielfältiges Streiffen.

II. Weßwegen der Spannische Stathalter friedliche Vorschläge anbieten lässt.

III. Die Spannische Abgeordnete werden/ von den Peruanern/ erwürgt.

IV. In der zweyten Legation/ wird gleichfalls ein geborner Peruaner/ von dem Inga/ getödtet.

V. Wor-

Ein gemachtes Lust-Feuer erhebt sich plötzlich: verflackert aber geschwinde/ und ligt Augenblicklich in der Asche. Also gehet es oft denen Leuten/ die zu einer hohen Herrlichkeit steigen; und keinen rechten Heerd unter sich haben/ darauf der Glantz ihrer Hoheit seinen gebührlichen Unterhalt finde.

finde. Mit solchem Heerd/ meyne ich die Klugheit eines Potentaten: durch welche er sich/ bey seinem hohen Stande/ muß erhalten; in Entbehrung aber derselben/ manchen widrigen Fällen unterworffen seyn/ ja oftmals im Augenblick/ mit aller seiner Majestät/ in der Asche ligen.

An einem solchen Heerd der Regenten-Flamme/ hat es dem Tupac Amaro gemangelt. Welcher/ ob er gleich sonst nicht einfältig/ dennoch/ wie es scheinet/ mit solcher Fürsichtigkeit nicht begabt war/ wie der gefährliche Zustand seines Reichs erforderte. Angesehn er/ in zweyen widrigen Stücken/ mercklich gefehlt. Erstlich darinn/ daß er ein streitbares und haupt-verschmitztes Volck/ durch Erwürgung der Abgesandten/ gereitzet/ und den Mut/ in seiner noch zarten Herrschafft/ wie ein Freuden-Feuer/ gähling erhaben: hernach daß da ein Unglücks-Regen ihn/ im Felde/ betroffen/ alle Flammen Königlicher Großmütigkeit/ und Fürsicht/ gar zu schnell/ in ihm erloschen; und er den hochbeleidigten Spanniern sich/ samt seinem gantzen Hause/ ohn einige Articulirung und Vorschläge/ schlechter Dings/ vertrauet hat/ zu solcher Zeit/ da er noch das Gewehr in der Hand/ und Mittel genug hatte/ einen sicheren Accord zu erhalten. Wie übel ihm diese beyde Irthümer hinausgeschlagen/ und wie tödlich sie ihn ans Haupt getroffen; werden uns folgende Bläter weisen.

I. Von der Stamm-Lini/ hoher Ankunfft/ und Königlichen Erb-Folge des Inga Tupac Amaro/ wird unvonnöthen seyn/ jetzo etwas zu wiederholen: nach-

nachdemmal/ in beyden vorigen Geschicht-Erzehlungen / dessen Meldung geschehen. Hie wird allein erörtert werden / was / nach der Martyrisirung Patris Didaci / zwischen ihm und den Spanniern / vorgeloffen / und wie er zuletzt / auf offentlichem Blut-Gerüste / das Eisen eines Spannischen Scharffrichters schmecken müssen.

Es entsetzte sich dieser Inga / Tupac Amaro / nicht wenig / über die unglückhaffte Vorzeichen / deren ich / in vorhergehender Geschicht / habe erwehnet: besetzte aber dennoch nicht / wie ein weiser Printz solte / den Weg / wodurch das Unglück zu ihm einbrechen kunnte / mit guter Vernunfft / oder zuvorkommenden Gegen-Mitteln: sondern schlummerte; als die Gefahr scharffsichtigst auf ihn laurete: Zumal weil er sich / auf sein festes Nest Vilcabamba / verließ / dahin bishero die Spannier nicht hatten gelangen können; also gar / daß er keinen Scheu trug / dieselbe / durch vielfältiges Streiffen / zu befehden / und den Haß gegen ihnen / welcher ihm / mit der Mutter-Milch / gleichsam eingeflösset war / zu üben. Daher allemal der Spannier Etliche drauf gingen: sintemal des Ingæ Schwert / vom Blut der Erschlagenen / niemals leer wiederkam.

II. Solcher Schade / und vielfältige Niderlage / bewog den Königlichen Spannischen Stathalter / Franciscum de Toledo / der vor etlichen Jahren / nemlich Anno 1569. in Peru angelangt war / alles Ernstes daran zu seyn / daß man / durch friedfertige Mittel / den Inga begütigte / und mit dem Könige von

Span-

Spannien in gute Verständniß brächte. Dieses Absehens/ wurden die Dominicaner/ Pater Gabriel de Oviedo/ Professor der Universitet zu Lima/ imgleichen der Licentiat Garzia Rodriguez/ nebenst einigen fürnehmen Spanniern und Peruanern von Cuzko/ abgeordnet/ um mit ihm hievon zu handeln.

III. Als dieselbe/ biß an den Fluß Acobamba, gekommen; haben sie/ aus ihrem Mittel/ acht Personen abgeschickt; damit nicht der gantze Hauff zugleich in Gefahr geriethe: und hiezu wurden lauter geborne Peruaner erkoren: aufdaß/ wenn dem Inga des Stathalters Anerbietung nicht gefiele; er seinen Zorn desto weniger gegen dieselbe ausliesse/ weil es Leute seiner Nation waren: wie zwar die Spannische Scribenten fürgeben. Denn/ meines Beduenckens/ hat man vielmehr jenem Affen nachgeafft/ der/ als er die gebratene Kästen/ aus der heissen Asche/ ziehen wolte/ sich des Kätzleins Pfoten dazu bediente; damit er die seinige nicht möchte verbrennen. Daß der Inga/ mit diesen Leuten/ die von ihm ab/ zu den Spanniern/ getretten waren/ glimpfflicher gehen/ und ihnen nicht vielmehr gantz auffsetzig seyn solte; hatte gar keinen Schein. Wie es denn auch der Ausgang gewiesen. Denn/ weil entweder der Hochmut/ so ihm aus seiner neulichen Erhöhung zum Regiment erwachsen/ oder das göttliche Geschick/ welches seiner Unthaten halben Rache forderte/ ihn verblendete/ daß er seine Grube nicht sahe: verschmähete er alle Vorschläge/ und ließ die Abgefertigte/ wider aller Völcker Recht/ erwürgen. Ihrer zween aber

seynd

seynd dennoch solchem Tantz entsprungen / und nach dem Strom Acobamba, da die zurückgebliebene ihrer warteten/entflohen: und haben Jenen erzehlet/ wie es mit ihrer Ambassade/ abgeloffen. Also musste man, unverrichteter Sachen/ wiederum gen Cuzko wenden.

IV. Hierauf erbot sich Atilanus de Anaya / der dem Inga sehr wol befohlen war / den vorigen Abgesandten Gesellschafft zu leisten: gewisser Vermutung/ die alte Kund- und Freundschafft zwischen ihm und dem Inga / würde / bey demselben / so viel vermögen/ daß diese zweyte Absendung nicht ohne Frucht abginge. Aber der gute Kerl wusste nicht / daß man / wo von Sceptern gehandelt wird / alle Freundschafft cassirt. Es waren so gar auch die Præsenten / deren er sehr viel mitbrachte / dem Inga ein Greuel; geschweige der Inhalt seines Anbringens. Als er die Brucke Chuquisaca erreichte; begehrte der Inga / die Andre solten allda still ligen / und er allein zu ihm / in die Landschafft Vilcabamba/ kommen. Aber kaum war er da; so machte mans ihm / wie den Vorigen: und lernete er / allererst in seinem Tode / daß der particular Leute / und Könige / Freundschafft ungleiches Alters wären. Einer / von seinen Dienern / so er mit sich genommen / erwehrte sich gleiches Unglücks / mit schnellen Füssen / und verkündigte den Spanniern seines Herrn Tod. Ja! es erhielten die Spannier / mit ihrem friedlichen Vortrage / so wenig / daß ihnen der Inga allerdings seines verstorbenen Bruders Sayri Exempel fürwarff; den sie gar schimpflich hätten gehalten.

V. Die-

V. Diesem nach legte der Stathalter das Oel-Zweiglein aus der Hand/ und griff zum Schwert: willens hinfüro/ an stat der geschlachteten Hase/ den Inga/ mit Spannischen Leuen-Klauen/ heimzusuchen: zumal weil ihn nicht allein Patris Didaci Hinrichtung/ so wol auch die tägliche Niederhauung manches Spanniers; sondern auch der Frevel und Mutwill vieler unruhiger Spannier hiezu bemüssigte; indem sie/ wenn man/ in ihr ungleiches Begehren/ nicht gleich alsofort willigte/ draueten/ zum Tupac Amaro überzugehen. Welches denn so wol die Ubung der Justitz/ unter den Bürgern/ als der Disciplin/ unter den Soldaten/ gewaltig hinderte. So schädlich ists/ daß/ in der Nähe/ ein Ort anzutreffen/ da die Mutwilligen und Ubertreter Unterschleiff haben können! vorab/ wenn den Verloffenen und Abtrünnigen/ durch Belohnung und Ehre/ gewincket wird.

Also ward/ mit Bewilligung des Capittels/ und der fürnehmsten Personen/ am 30. Heumonats-Tage/ 1572. Jahres/ der Krieg beschlossen. Zuforderst musterte man die Soldaten: und ward allen Land- und Haus-Comptern geboten/ mit ins Feld zu gehn. Man zehlte ungefähr zwey hundert und funfftzig Kriegsleute/ nebenst vielen Freywilligen: wozu auch die Cannares (ist eine gewisse Nation von Indianern) stiessen. Der Hauptmann/ Johannes Alvarez Maldonado/ welcher sonst beordret war/ die Provintz Opatan anzugreiffen/ und unter Spannische Botmässigkeit zu treiben/ bekam jetzo Ordre/ daß er sich obbenannter Brücken bey Chuquisaca bemäch-

mächtigte. Dem Compter zu Guancallo, Martino Hurtado de Arbieto / fiel der General Lieutenant-Platz zu. Zu Hauptleuten wurden gesetzt: Martinus de Meneses / Antonius Pereyra / Martinus Garzia und Omas de Loyola / der nicht allein den Krieg sehr wol verstund / sondern auch einen frischen Mut hatte.

Damit aber die Peruaner / in Vilcabanba / würden sicher gemacht; sprengte man aus / dieser Zug gölte dem Lande Chili. Gaspar Sotelo musste / mit siebentzig ausgeschossenen Soldaten / die Enge von Avancay einnehmen; und Luis Piementel verlegte / durch das Thal Mayomarca, funfftzig Guamargenser: um dem Inga alle Ausflucht zu verstopffen.

VI. Als aber dieser den Anschlag der Spannier erfahren: hat er nicht lang gefeyret / seine Völcker gleichfalls zusammen zu ziehen: die oben / auf den Bergen / sich gelägert / damit sie von der Höhe / auf den / unten vorüber marschirenden / Feind / grosse Steine und Klötze hinab wälzen möchten. Womit den Spanniern dennoch ein schlechter Schade geschehn: als welche / aus der Erfahrung voriger Feldzüge / schon gewitziget / und solchen herabrollenden Stückern fürsichtig auszuweichen / gelernet. Hernach beschlossen sie (die Peruaner) mit einer / auf ihre Art formirten / Schlacht-Ordnung / ihren Feinden den Einbruch zu verbieten: erwiesen aber hiebey mehr Muts / als kriegerischen Verstandes: wiewol sie dennoch wussten / wie man die Gelegenheit eines Ortes müsste zu seinem

Vortheill wenden. Dieser Vortheill præsentirte sich/ bey dem Fluß Coyaochaca : woselbst ein enger Paß oder Durchgang war / mit rauhen Hügeln / zu beyden Seiten / solcher Gestalt besetzt / daß nicht viel Leute zugleich kunnten durchmarschiren. Allda fielen sie / nach gegebener Losung / mit grossem Ungestüm / auf die herzunahende Spannier / an; bedeckten dieselbe / mit einer gantzen Wolcken von Pfeilen : und drungen ihnen näher auf die Haut / als daß man ihnen / durch die Musketen-Salve / hätte schaden mögen. Darum musste man / aus der Scheiden / die Sache entscheiden / und mit dem Schwert einander begrüssen.

VII. Aber der Spannier überwand die Gefahr und Ungelegenheit des Orts / durch Tapfferkeit / und setzte den Peruanern dermassen zu / daß sie schnell davon flohen / ehe dann ihr Gegentheil das freye offene Feld erreichte : und wolte die Menge der Mäuse so wenig Katzen nicht erwarten. Onnas (oder Annas) de Loyola / der / von einem Indianer angegriffen / lange Weil mit ihm gestritten hatte / an einem gefährlichen gähen Ort / davon ihn sein Widersacher hinabzustürtzen getrachtet / hieb ihnen nach / aus allen Kräfften / biß auf zwantzig Meilwegs / durch gute Hoffnung / und feste Einbildung geflügelt / daß / in dieser einigen Victori / der ruhige Besitz aller schon bezwungenen Landschafften einen beständigen Grund würde finden. Welche Victori ihnen doch gleichwol viel blutiger und schwerer angekommen wäre; (angemerckt Ihrer nicht mehr / als drey ge[illegible]eben / aber viel verwundet sind)

wenn

wann der Feind hätte einen König gehabt/ der das Glück/ durch beharrliches Streiten/ lieber hätte müde und verdrossen machen/ als sich den Spanniern ergeben wollen. Daher man schier sagen solte/ er sey/ durch eine heimliche Gewalt/ und Nachdruck/ gestürtzet.

VIII. Sein erster Fehler war/ daß er dem Kriegsheer/ da es/ für die letzte/ und von Natur feste/ Provintzen streiten solte/ nicht persönlich beywohnete; sondern den Streit/ welcher ihm mißfiel/ seiner Obersten Beliebung heimstellete. Der zweyte/ und nicht geringere/ ist dieser gewest: daß er/ da sein Kriegsheer/ ob es gleich geflohen war/ dennoch Machts und Muts genug hatte/ noch einen Streich zu wagen/ unbesonnener Weise den Schluß ergriffen/ sich den Spanniern zu ergeben/ ohn einige vorgehende Tractaten. Er bedachte bey sich/ wie rechtmässige Ursach er hätte/ für seine Kron/ Regiment/ und Vatterland zu fechten; wie übel der erste Versuch gelungen: Die Spannier hätten gleichwol seinem Bruder Sayri ein ziemliches Stück Landes/ und Einkommen/ verordnet/ davon er/ ob gleich nicht Königlich/ dennoch ehrlich/ und als ein ansehnlicher Mann/ leben können: also würde man ihm ja auch dergleichen nicht versagen: Mit der Weise/ möchte er hinfüro einen guten ruhigen Tage leben/ und der Unruhe/ so stets mit grossen Königen Hof hielte/ überhaben seyn.

In Hoffnung dessen/ fuhr er unweißlich zu/ und stellete sich/ ohn einige Vorbedingung/ in der Span-

 nier

ner Gewalt/ und Discretion/ die warlich sehr schlecht war.

IX. Solche Ubergabe und Einstellung fiel diesen glücklicher/ denn sie ihnen jemals hätten eingebildet. Sie nahmen ihn/ und alle seine Weiber/ nebenst zweyen Söhnen/ und einer Tochter/ wie auch allen Peruanern Königliches Geblüts/ so ihn begleiteten/ gefänglich an; und führten dieselbe/ mit triumphirlichem Gepränge/ unter dem Obersten Martino Garzia de Loyola/ gen Cuzko: da man den prächtigen Palast der alten Ingarum (oder Peruanischen Hochkönige/ so sonder Leim und Kalch/ von grossen Werckstücken erbauet war/ ihnen/ für einen Kercker/ einräumete.

X. Bald darauf hielt der Stathalter/ Franciscus de Toledo/ samt seinem Beysitzer/ Doctor Loart/ Richtern von Lima/ über ihn Gericht/ und befahl dem Fiscal/ ihn nicht nur/ wegen der Rauberey und Streiffungen/ welche auf seine Ordre/ oder Zulassung/ geschehen/ sondern auch der Hinrichtung Patris Didaci d' Ortiz wegen/ anzuklagen. Man behandelte die Sache gar kurtz/ und verurtheilte den Inga zum Tode. Worüber manniglich sich verwunderte/ und den Stathalter/ mit samt seinem Urtheil/ verfluchte. Die gantze Stadt bat für ihn/ und bemühete sich/ beym Unterkönige/ Gnade auszuwircken. Die Ordens-Leute redeten dem Stathalter ins Gewissen: Welches aber damals peregrinirte. Denn man wolte den Inga todt haben/ und mit diesem Kopffe den gantzen Königlichen Stamm weghauen: damit

damit man hinfüro das gantze Reich Peru allein besässe. Welche Politic die gute einfältige Fürbitter nicht verstunden.

Vor allen andren that der Bischoff von Papajan / Augustinus de Corunna / Augustiner Ordens / sein äusserst / den unglückseligen Inga zu erlösen. Er fiel / für dem Tyrannen / auf die Knie; begehrte / mit weinenden Augen/man solte doch dem Gefangenē das Leben schencken; oder versichert seyn / daß GOtt solche Blutdurstigkeit nicht würde ungestrafft lassen. Als ihm solche Bitte ward abgeschlagen; drang er darauf / man solte den Inga / nebenst einem ausführlichem Bericht der Sachen / zum Könige in Spanien (war Philippus / dieses Namens der zweyte) schicken. Umsonst! GOtt wandte es also / daß der Inga / wegen seiner verübten Bosheit / durch ein grausames Urtheil / gestrafft / und zugleich der Statthalter / als ein Machiavellischer Blut-Igel / hiedurch um seine Wolfahrt gebracht würde. Supplicirte demnach der gute Bischoff einem Stein: und weil / auf der Welt / für dem Gefangenen / keine Gnade mehr zu hoffen; sorgete er von nun an allein/für dessen Seele/ damit dieselbe der ewigen Gnade fähig würde: Bemühete sich derwegen eyfrig und getreulich / so wol Selber / als durch die Religiosen seines / und andrer Orden / denselben / im christlichen Glauben zu unterweisen / und ihm ein Verlangen nach der heiligen Tauffe zu erregen: Wozu er ihn auch endlich beredete. Aber darein wolte der Inga durchaus nicht willigen / daß man ihn solte/im Gefängniß/ tauffen.

lang es meine Kräffte zugelassen. Derhalben / wilt du keine Unwarheit / sondern die Warheit ausruffen; so schreye / daß ich sterben müsse / weils dem Stathalter so beliebe / und wegen meiner Sünden.

Dieses redete er / ob gleich sein Leib gar matt war / und ihm die Zunge / vor grossem Durst / schier an den Gaumen hätte kleben mögen / zwar mit etwas kräncklicher / aber nichtsdestoweniger behertzter Stimme. Alle Religiosen / die von allerhand Orden / samt einer unzehlichen Menge Peruaner / vor / nebenher / und hintennach gingen / bezeugten ihr hertzliches Mitleiden / mit Threnen; ihrer Viele auch / durch erbärmliches Wehklagen.

XIII. Weil aber die Peruaner so laut heuleten / daß diejenige Ordensleute / so / um seiner Seelen Wolfahrt / beschäfftiget waren / und ihm zusprachen / weder ihre eigene Worte dafür hören / vielweniger der Inga selbige vernehmen kunnte: begehrten sie / er solte ihnen doch gebieten / still zu seyn. Solchem nach streckte er seinen rechten Arm / der ihm / zu dem Ende / entbunden ward / empor / und erhub die geöffnete Hand / biß an das Ohr / mit so majestätischer Authorität / als sässe er auf einem Königlichem Thron: ließ sie hernach allgemählich wiederum / auf die Hüffte / sincken. Da brauchte es weiter keines ernstlichern Befehls / keines Marschalls / der etwan / mit dem Stabe / hätte klopffen / und das Volck dadurch beschwigtigen dörffen: Denn die Ehrfurcht / und der Respect / so dieser Nation / gegen ihren Königen / an-

geboren / begnügten sich / mit diesem Zeichen: und ward hierauf / im Augenblick / eine solche Stille / daß man auch nicht nur ein einiges Reuspern hörte. Uber welchen Gehorsam dieser Barbern gegen ihrem Könige / der Stathalter / so durch ein Fenster heimlich zuschauete / nebenst allen Spanniern / sich fast entsetzte / und zum höchsten verwunderte.

XIV. Nachdem man ihn / auf die Sterb-Bühne / geführt: ward er daselbst / auf sein Begehren / von obgedachtem Bischofe / Augustino de Corunna / Angesichts alles umherstehenden / Volcks / getaufft / und nicht Philippus / wie Etliche irrig ausgesprengt / sondern Paulus genannt. Welchen Namen er darum selber erkoren; weil er verstanden hatte / der Apostel Paulus wäre von ansehnlichen Aeltern geboren / und durch einen Haupt-Streich / verblichen.

XV. Man hat in acht genommen / und für eine Wunder-Sache geachtet / daß dieser Jnga / mit samt der Tauffe / auch seine vorige Kräffte / ein frisches großmütiges Geberde und freudiges Angesicht / bekommen / auch so wol den Scharffrichter / als das Richt-Schwert / mit unerschrockenem Mut / und unverfärbten Wangen / angesehn. Man merckte / bey ihm / gar keine Furcht / noch Traurigkeit mehr / welche entweder der herbeytretende Tod / oder dessen schmähliche Art / hätte mögen verursachen: sondern lauter Zeichen einer behertzten Majestät / nebenst einer demütigen Verehrung des Krucifixes / und der Gottes-Gebärerinn.

XVI. Als er besagtes Kreutz-Bild geküsset hatte; wandte

wandte er sich / zu seinen Cazicis, oder Peruanischen Fürsten / und andren Indianern / so allda zugegen stunden / mit threnenden Augen zuschauende / wie man diesen ihren letzten König / durch eine unehrliche Hand / enthaupten würde / und redete sie / dieser Gestalt / an.

Wisset / edle und großmütige Fürsten! die ihr die vier Theile meines Reichs verwaltet / (a) daß ich ein Christ / und getaufft sey / und mein Leben / welches bishero so manchen Fällen des veränderlichen Glücks (wie ihr Selber wisst) nun aber der äussersten Schmach unterworffen / in Bekenntniß des Gesetzes Christi endige: welcher der rechte ware GOtt ist. Nehmt zu Ohren und Hertzen die letzten Worte eures Königs! die ich euch nicht verhalten muß / falls ihr nicht / auch noch nach meinem Tode / sollet / durch mich betrogen / und verleitet werden: gleichwie ich leider! so wol / als alle meine Vorfahren / bishero gethan haben. Auf unsren Unterricht und Befehl / habt ihr den Punchao, die Sonne / die Guacas (b) (oder heidnische

(a) Verwalten soltet / hätte der Spannische Scribent setzen sollen. Denn die Spannier hatten ihnen die Regierung schon genommen / und einen blossen Schatten der Verwaltung gelassen.

(b) Das Wort Guaca, wird von den Scribenten / unterschiedlich gedolmetschet: nemlich ein Tempel / ein Heiligthum / ein Götze. Aber eigentlich heisst es ein Klaghaus: zu bedeuten / daß sie / in ihren Tempeln / ihre Sünde beweineten.

nische Buß- und abgöttische Klag-Häuser) die Steine/ Flüsse/ Berge/ und viel andres Dinges/ als Götter/ angebetet: da es doch nur lauter ertichtete Götter/ und in rechter Warheit Bildnissen der Teuffel sind. Ja! wir haben eurer Leichtgläubigkeit noch weiter mißbraucht/ und uns gestellet/ als ob wir unsere/ an euch ergehende/ Befehle/ zuvor/ mit der Sonnen/ oder mit dem Punchao, in einem Gespräche/ berahtschlagt hätten. Welches Absehns wir uns alsdenn/ an geheimen Oertern/ ferrn von eurem Angesichte/ verbargen: damit ihr wähnen möchtet/ solche unsere Gebote rühreten/ von den unsterblichen Göttern/ her/ und sie desto ernstlicher hieltet. Dieses hat mich mein Bruder Cusitito gelehrt: gleichwie ers/ von seinen Reichs Vorfahren/ hatte gelernet. Christus/ und derselbe/ welcher/ nach einer ewigen/ uns unbegreifflichen Erzeugung/ sein Vatter ist/ und der Heilige Geist/ diese drey sind ein einiger wahrer GOtt/ der Himmel und Erden/ diese gantze Welt/ und allen Zierrat derselben/ erschaffen hat: Von welchem allein die Belohnung guter Wercke zu hoffen; und die Bestraffung der bösen zu fürchten. An diesen glaubt/ und verzeihet mir/ daß ich euch/ so lange Zeit über/ getäuschet habe. Solche und andre meine Ubertretungen zu büssen; will ich diesen/ einem

nem Könige sonst gar schimpfflichen / Tod / willig und frölig leiden.

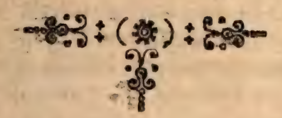
XVII. Diesen seinen letzten Worten mangelte es auch nicht / an würcklicher Erfüllung. Denn er bot seinen Hals dem Nachrichter / ohn einige Entsetzung / dar und empfing den Schlag / welcher / mit seinem Haupte / den Peruanern ihre Kron / und Freyheit / völlig herunter schlug. Er war zwar / in dieser seiner Schande / und Erniedrigung zu einem so schmählichem Tode / glücklicher / denn seine Vorfahren: ohnangesehn jenen / nach ihrem Absterben / göttliche Ehre widerfuhr: Dennoch beklagten ihn / mit vielen Threnen / alle Zuseher: und was sie dem grausamen Stathalter wünscheten / das war nicht viel nütz.

XVIII. König Philippus in Spannien / da ihm solches hinterbracht ward / empfand darüber ein Königliches Mitleiden: und schätzte ihn / als den Urheber solches tyrannischen Urtheils / seiner Gnade hinfüro gantz unwehrt. Denn als er nach Spannien schiffete / und bey Hofe Audientz suchte / voll aufgeblasener Hoffnung / der König würde ihn / mit herrlicher Vergeltung begnaden / weil er gleichwol nunmehr / mit diesem Inga / die gantze Peruanische Herrschafft ausgerottet / und der catholischen Majestät den Rest von Peru damit völlig unterworffen hätte: gab der König ihm sehr kurtzen Bescheid / schoß einen sauren strengen Blick nach ihm / und sprach: Ich habe dich nicht in Peru gesandt / daß du Könige erwürgen; sondern Königen dienen soltest.

Bald hernach ward ihm/ von wegen Königlicher Majestät/ befohlen/ die zweyhundert tausend Ducaten/ womit er seine jährliche Einkommen gemehret hätte/ wieder heraus zu geben. Da musten zween gute Freunde/ nemlich Franciscus de Toledo/ und sein grosser Reichthum/ voneinander scheiden. Solcher Gestalt verschertzte dieser Mann alles Lob seiner Klugheit/ und vieler andren Tugenden/ auf einmal. Dieses Blut des Peruanischen Inga sag ich/ leschte den heimlichen Glantz seiner berühmten vorigen Handlungen/ vermittelst deren er das Königreich Peru/ mit guten Gesetzen/ und Policey-Ordnungen/ gar fein zugerichtet hatte/ im Augenblick/ aus. Wodurch er/ dem Könige wol zu dienen/ dessen Herrschafft auszubreiten/ und Peru fest zu stellen/ vermutlich gehoffet; eben dadurch verspielte er des Königs Huld. Denn die Könige von Hispanien haben/ an den verübten Grausamkeiten ihrer Befehlhaber und Soldaten/ nie Gefallen gehabt. War dieses demnach eine gerechte Straffe Gottes/ daß er/ von demselbigen Könige/ mit so ernstlicher Straffe/ angesehn wurde/ für welchen er den armen Inga/ zur Rettung seines Lebens/ nicht hatte kommen lassen wollen. Worüber er sich/ als ein Mensch/ dessen Seele/ an des Königes Gunst/ mehr/ denn an GOtt/ gehaffet/ endlich zu tode getrauret. Darum soll man/ in grosser Herren Diensten/ das Gewissen/ nie aus den Augen setzen. Denn liebt der König Recht und Billigkeit: so ist ihms kein Danck/ daß man/ Seinethalben was Ubels thue. Sihet ers aber gerne: so

hat

hat man des höchsten Königes Ungnade zu fürchten: und steht dennoch dahin / ob auch der weltliche König / um die Schuld von sich zu werffen / mit jenem Römischen Keyser / nicht hernach spreche: Quis jussit? Oder: neque imperâsse sese, & rationem facti reddendam apud Senatum. (c) **Er habe es nicht geschafft / und müsse der Minister deswegen dem Parlament Rechenschafft geben.** Weil denn dem Stathalter ohn Zweifel seines Königs angeborne Clementz kündig war: hätte er destoweniger die / ohne das unsichere und flüchtige Hof-Gnade / durch eine so verhasste Grausamkeit / nicht sollen in Gefahr stürtzen: sondern betrachten / daß es allemal grössere Fürsicht erfordere / die Gnade eines Königs zu behalten / denn zu gewinnen; auch das Königliche Geblüt seine Synpathiam oder Mitgefühl / so wol in der Ferne / am äussersten Meer / als wie in der Nähe empfinde; und (schließlich) Könige überwinden / ein Helden-Stück; umbringen aber / und köpffen / eine barbarische Schand-That sey.



Die

(c) Tacitus lib. 1. Annal. c. 6.

Die XXVIII. Geschicht von Nasuf Bassa / Groß-Vezier / das ist / General Obersten / und höchsten Regierungs-Raht / des Türckischen Keysers.

Inhalt.

I. Nasuf wird / als ein Christen-Kind / einem verschnittenen Moren verkaufft. Dem er / eine Zeitlang / treulich dient; zuletzt aber sein Credit verliert.

II. Er wird / von seinem Herrn / cassirt; doch / auf ansehnliche Fürbitte / in die Keyserliche Burg des Sultans / zum Dienste / befordert; und der alten Sultaninn Reutmeister.

III. Der Groß-Türck selbst macht ihn / zum Trabanten / und Thorwärter-Hauptmann.

IV. Folgends zum Bassa von Alepo:

V. Setzt ihn aber / seines bösen Gerichts halber / ab.

VI. Er stellet sich unvermutlich bey Hofe ein / und macht seine Sachen wieder gut.

VII. Wird zum Bassa von Bagdad gesetzt: aber / weil ihn daselbst die Türcken nicht annehmen wollen / über eine Mesopotamische Landschafft / zum Begler-Beg gemacht.

VIII. Nasuf bringt dem Groß-Vezier Murad Gifft bey.

IX. Welcher / vor seinem Ende / dem Sultan zuschreibt / wie er sich / gegen dem Nasuff / habe zu verhalten.

X. Nas-

XXVIII.

MIt den Gebäuen des Glücks / ist es anders bewandt / als mit andren / die der Steinmetz und Zimmermann haben aufgerichtet. Jene / wenn sie nicht im Bau erhalten werden / gehen nach und nach ein: diese (des Glücks) aber / wenn sie / durch einen hohen Gewalt / erschüttert werden / fallen gemeinlich auf eins übern Hauffen. Denn eine mächtige Ungnade ist wie ein verzehrendes Feuer / das nicht ablässt / wider ein dörres Holtz zu wüten / bevor es dasselbe gantz aufgefressen und verschlungen hat. Der Zorn des Königs weiß von keinem Stillstande: wenn er/ auf seine Gunst-Geschöpffe/ recht erhitzt ist; sie müssen ihm zum Brand-opffer/ und schleunig vertilget werden: woferrn er einmahl recht anglühet. Das hat der Türckische Nasuff Bassa redlich empfunden: sintemal alle seine Glückseligkeit / die er in vielen Jahren gesammlet / und aufgehäuffet / durch

einen einigen Donnerschlag der Majestät / geruinirt / zerstreuet / und samt seinem Leben zerschmettert ist. Wiewol er dazu Selber hohe Ursach gegeben: als welcher sich / durch Geitz und Ehrgeitz / zu einer solchen Höhe geschwungen / und gedrungen / darinn er / für Argwohn und Mißtrauen / nicht sicher bleiben können. Es ist ihm ergangen / wie den fürwitzigen Künstlern / die sich / durch gemachte Flügel / zwar in die Lufft erhoben; aber nicht wieder herablassen können; sondern nothwendig fallen / und die Beine / wo nicht gar den Hals / stürtzen müssen: Durch die Fittichen seiner argsinnigen Verschlagenheit / hat er die Wolcken erreicht; aber mit den Dünsten seines verhassten Geitzes / und unerkühlten Ehr-sucht / dieselbe dermassen zum Blitz gereitzet / daß er die Tieffe anders nicht / als durch einen grausamen Wetter-Schlag / und Fall / wieder finden können / und in wenig Stunden die Mühe seines gantzen Lebens / samt dem Leben selbsten / verloren.

I. Dieses hohen Türckischen Ministers seltsames Glück ist / von mehr als einer Feder / bezeichnet worden: doch hat / meines Bedunckens / dasselbe Niemand umständlicher / oder glaubhaffter beschrieben / als der / durch Reisen und Lesen / wolgequalificirte Italiäner / Pietro della Valle. Welcher seinen Bericht nicht / von weitem her / gezogen; dadurch die Warheit leicht / von Irrthümern und Zusätzen / wovon sie / auf fernen Wegen / manchen Anstoß leidet / hätte mögen gefähret werden: sondern zu Constantinopel: woselbst er sich eben damals aufgehalten / als

dieser Fall geschehen. In Ansehung dessen / werde ich denselben / bey vorhabender Erzehlung / für meine Richtschnur halten; und doch auch / was dieses etwan ausgelassen / aus Andren ersetzen.

Der Ort / wo diese April-Blume des Glücks / dieser Nasuf Bassa / spreche ich / entsprossen / ist ein kleines Dorff / unferrn von Salonica. Sein Vatter war ein Griechischer Priester: der glückseliger gewest wäre / wenn er keinen Sohn niemals erzeuget; weder daß er diesen bekommen hätte / der nicht sein Sohn blieben / sondern ein Sohn der Hellen / und Kind des Verderbens werden muste. Denn er ward / Krafft des tyrannischen Türcken-Rechts / in seinen zarten Jahren / nebenst andren Schatzungs-Kindern / gen Constantinopel / zum Tribut / geliefert. Nun geschichts oft / daß man viele solcher Tribut-Kinder / bey Hofe / verwirfft; nachdem man die Schönsten / daraus geklaubt: entweder zur Aufwartung für den Sultan / oder in der Keyserlichen Burg zu dienen / oder auch zum Kriege / und sonderlich zu der Keyserlichen Leib-Hut. Diesem nach wird Nasuf / nebst andren / verachteten / von den Keyserlichen Schatzeinnehmern / verworffen / und / um drey Ducaten / an einen verschnittenē Moren / verkaufft: welchem er / lange Zeit / dienete / und sich ihm so beliebt machte / daß der Mann ihn / wie einen Sohn / hielt / auch zum Erbnehmen aller seiner Güter / einzusetzen beschloß.

II. Aber solcher hohen Gunst beraubte sich Nasuf selber: indem er einsmals seinen Herrn / in einer Sachen / betrog / und also sein Glück daselbst verschertzte: massen

massen ihm sein Herr hierauf eine gute Rücken-Busse auflegte / und damit / folgends ihn zum Hause hinaus stieß. Weil aber Nasuf der vorigen guten Herberge so leichtlich nicht vergessen kunnte / wandte er / durch Fürbitte etlicher guter Freunde / seine äusserste Mühe an / daß ihn sein Herr wieder zu Gnaden aufnähme: erlangte aber ferner / von ihm / nichts / ohn daß er ihn / den Fürbittern zu Gefallen / ins Serralio beforderte / zu einem Beltagl-Lackeyen oder Läuffer-Dienst: derer allda sehr viele / und für die geringste Diener geachtet sind / so man oft / in Gewerben / aus dem Schloß / in die Stadt schickt: wie sie denn gleichfalls den grossen Herren / die bey dem Keyser stets im Schlosse verbleiben / in mancherley Diensten / aufwärtig zur Hand stehen.

III. Hatte das Unglück den Nasuf / aus einem Hause / vertrieben; so nahm ihn hie das Glück wieder auf. Ja! das Glück hatte ihn selbst vielmehr ein wenig sincken lassen; damit es ihn desto höher ans Brett brächte: ihn erstlich durch ein Thal geführt; damit er an den Berg der Ehren käme. Es ging ihm / wie den Würffeln / die / auf allen Seiten / ihren Stand finden / man werffe sie auf diese / oder jene. Die Natur hatte ihn / zu einer Perlen / erkoren: also kunnte er nicht lange auf dem Mist / noch unter den Sand-Steinlein / ligen bleiben. Ein jedweder nahm auf / und erhebte ihn / aus dem Kot In dem Serralio fand sich bald ein Herr / der ihm seine Gunst schenckte / und ein ehrliches Amt zu wegen brachte. Und mit dieses Herrn Gewogenheit / wucherte er noch eines an-

dreyen ansehnlichen Manns Wolwollen/ der des ersten vertrauter Freund war/ und/ so wol als jener/ ihn/ um seiner Diensthafftigkeit und Treu willen/ in sein Auge schloß / als einen Menschen/ darauf man sich kunnte verlassen. Dieser brachte ihn höher an. Der Niederländer L. van der Boos, wie auch Baudartius/ und etliche andre Scribenten/ melden/ er sey/ von besagten Verschnittenen/ im 20. Jahr seines Alters/ an einen des Sultans Gemahlinn Hofmeister/ verkaufft: welcher/ nach verspührter Probe seines guten Verstandes/ der zu grössern Sachen geschickt wäre/ ihn zu Aufführung einer Moskée, oder Türckischen Tempels/ welchen die Sultaninn bauen lassen/ bestellet. In welchem Amt/ seine Vernunfft so viel Stralen ihres herrlichen Liechts von sich geworffen/ daß ihm/ wenig Zeit hernach/ der Hofmeister die gantze Versorgung seines Hauses anvertrauet; oder/ wie Andre wollen/ die Sultaninn ihn selbst/ zu ihrem Hofmeister/ verordnet.

Aber gelobter della Valle giebt uns die Nachricht/ daß er nicht in der Gemahlinn/ sondern in der alten Sultaninn/ des Keysers Groß-Mutter/ so man Valide Sultan nennet/ Dienst gekommen/ auf Art und Weise/ wie oben vermeldet ist. Diese besaß/ unter der Herrschäfft ihres Gemahls und Sohns Mahomets des Ersten/ das Gebiet über das gantze Reich: und wiewol sie/ unter ihrem Sohns Sohn/ Achmet dem Ersten/ anjetzo keinen sonderlichen Gewalt mehr führete/ wegen einiger Strittigkeiten/ so zwischen ihnen fürgefallen: hatte sie dennoch einen mächtigen

Schatz/

Schatz / und unaussprechlichen Reichthum / und ward / im Serralio, sehr hoch geachtet. Diese hohe Dame ist es auch ohn Zweifel gewesen / an deren Moskee / Nasuf solchen Fleiß erwiesen / und sich dadurch / in ihre Huld / dermassen eingeworben / daß sie ihn / nach der Hand / zu ihrem Rentmeister / oder Steur-Einnehmer gemacht / und nach Alepo gesandt; um daselbst einige Zinsen oder Steuren / womit ihr die Araber verpflichtet waren / zu erheben.

IV. In welcher Verrichtung er sich / nach ihrem Kopff und Wunsche / meisterlich verhielt / und ihre Einkommen wol um die Helffte vermehrte. Worüber sie ihm noch viel günstiger ward / und / bey dem Keyser / einen ansehnlichen Platz / erwarb / nemlich das Amt eines Capigi Bassa, oder Trabanten-Hauptmanns / und Obersten der Keyserlichen Thür-Hüter / nebenst noch einigen andren Verwaltungen / so ihm ziemlich eintrugen. Dabey betrug er sich so tapfer und weißlich / daß der Groß-Türck ihn / zu einem Bassa von Alepo setzte.

V. Hie fing das betriegliche Gemüt dieses Manns an / etliche Blicke seiner Bosheit von sich zu werffen: sintemal er / bey dieser seiner Regierung / viel loser Händel betrieben / und damit den Sultan / bey welchem hierüber geklagt worden / bewogen / ihn solches fürtrefflichen Amts zu entwürden. Massen alsobald ein Andrer / an seine Stelle / verordnet ward: den er aber nicht einholen wolte / sondern / mit Entschüldigungen / und gewehrter Hand / demselben widerstund / so lang als er kunnte. Daß er aber Einer der mäch-

rigsten und gewaltigsten Rebellen gewesen/ so in gantz Asien/ wider die Obermacht ihres Sultans/ Krieg geführet (wie L. van der Boos, von ihm schreibt) folget daraus noch nicht: Denn seine Widerspenstigkeit hat dißmals weiter nichts gesucht/ ohn den neuen Bassa abzutreiben/ und sich/ in seiner Würde/ zu stabiliren. Wiewol nicht ohn/ daß/ nach seiner Hinrichtung/ sein Sohn und Tochtermann/ als sie vernommen/ wie der Sultan/ mit ihrem Vatter/ und respective Schwäher/ verfahren/ und daß Etliche ausgesandt wären/ sie gleichfalls zu stranguliren/ sich alsofort in des Königs von Persien Schutz begeben/ und/ mit dessen Hülffe/ eine grosse Landschafft/ in Asia/ dem Sultan verwüstet; auch die Inwohner von Sayda eine Bündniß/ mit ihnen/ gemacht/ und sie/ biß auf dreyssig tausend/ verstärckt: weßwegen der Groß-Türck (besage des 31. Buchs Meterrani/ andren Theils Niderländischer Historien) eine grosse Macht/ wider den Persianer/ und diese Rebellen/ zu senden/ bemüssiget worden. Welche aber/ wie/ aus diesem/ und anderen Zeit-Büchern/ bekandt/ tapffere Stösse bekommen.

VI. Wenn aber der Vatter/ Nasuf/ dem Faß so gar den Bodem ausgestossen/ und wider das Türckische Reich offentlich agiret hätte; würde er nicht persönlich/ dazu ungefordert/ bey Hofe/ hierauf erschienen seyn/ noch sich seines Kopffs so viel getrauet haben. Denn da ihn der neuverordnete Bassa wolte zu mächtig/ und seine Gegenwehr zu schwach werden;

den; wich er / und kam so heimlich gen Constantinopel / um / bey dem Sultan / seinen bösen Handel zu entschüldigen / daß der Groß-Vezier selber nichts davon wusste. Er erschien / vor dem Sultan / verantwortete sich / und sagte / er hätte wigtige Ursachen gehabt / vor Abtretung des Amts / den Befehl von seiner Majestät eigenen Hand zu sehen: sintemal ihm der Betrug / welchen die Veziers gemeiniglich / am Hofe / spieleten / nicht verborgen wäre. Kurtz; er wusste mit dem wolgeführten Pinsel seiner Zungen / die Sache dem Groß-Türcken also fürzumalen / daß dieser / als ein Herr / der fast gütiger und leichtgläubiger / denn verständiger war / sich daran vergnügt befand; nicht hinterdenckend / wie hoch Nasuf sich / an Seiner Majestät / vergriffen / indem er seinen Befehl / das Amt abzutreten / nicht alsobald respectirt hätte. Ja! Er hatte seine Lust daran / den Nasuf bey Hofe sehn zu lassen / zu der Zeit / da alle Bassen und Veziers festiglich glaubten / derselbe dörffte nimmer einen Fuß dahin setzen / woferrn er nicht ohne Kopff wieder zurück wolte.

VII. Nachdem er also den Sultan versöhnt / und die Gnade erneuert; blühete ihm / aus dieser gefährlichen Erscheinung / des wiederaufgegangenen Gnaden-Liechts / eine neue Ehre herfür / daß er / allen seinen Neidern zur Quaal / zum Bassa / über Babylon / verordnet wurde. Aber die Völcker dieses Ortes / welche nicht zum besten gehorsamen / weil sie an der Grentze ligen / wolten ihn nicht annehmen: und / da er den Besitz / durch Gewalt / zu ergreiffen gedachte /

schlugen sie/ und trieben ihn ab/ zu dreyen Malen: also/ daß er musste weichen. Gleichwol begehrte er darum nicht wieder nach Constantinopel; sondern blieb in Mesopotamien: da der Groß-Türck ihm eine Landschafft untergab: ohnangesehn er/ von den Türcken/ mehr vor einen Widerspenstigen/ als aufrichtigen Begler-Beg/ oder Land-Vogt/ gehalten ward.

Der von der Boß schreibt/ er habe viel Handlungen/ mit dem Könige in Persien/ seines Herrn Feinde/ gepflogen: Das Gerücht solcher heimlichen Verständniß sey biß nach Constantinopel geloffen/ und habe dem Sultan alles fürgetragen: worauf derselbe/ als welcher des Nasufs unruhigen Geist schon längst gemerckt/ rahtsam befunden/ ihn nicht/ durch offentliche Macht/ sondern gelinde Mittel/ von seiner Untreu und heimlichem Verstande mit dem Persianer/ abzuwenden; solchem nach noch eine Zeitlang durch die Finger gesehn; unterdessen aber/ damit er ihn desto kräfftiger an sich lockte/ seine ehrsüchtige Begierden/ mit den fürnehmsten Aemtern des Reichs geleschet/ oder vielmehr angezündet; Ihn/ mit der höchsten Würde seines Reichs/ wie auch des verstorbenen Groß-Veziers Sedar Bassa (welchen der selige Herr G. Ph. H. in seinem Schau-Platze jämmerlicher Mord-Geschichte/ Sardac Bassa/ die Siebenbürgisch und Ungarische Scribenten Zeider oder Seider Bassa; della Valle aber **Murat Bassa**/ nennen) Gütern beschenckt; und überdas ihm seine Tochter zur Ehe versprochen: Hiernechst sey Nasuf/ als gemeiner Stathalter des Kriegsheers/ in Per-

in Persien gangen / und habe dasselbige / mit seinen Soldaten / dermassen verwüstet / daß er den Schach Abas / König in Persien / genöthiget / Friede zu begehren; Nach bewilligtem Stillstande der Waffen / einen Persischen Gesandten mit auf Constantinopel geführt; um erwehnten Frieden / zu seines Herrn Vortheil / daselbst einzurichten. Welchem Bericht auch die 107. Geschicht gerühmten Harsdorffrischen Schau-Platzes hierinn fast gleich lautet.

Nun mag es wol seyn / daß Nasuf Bassa einen Persischen Legaten mit sich gen Constantinopel genommen / und daselbst / grosse Streiche fürgegeben / wie er die Perser geklopfft: aber / aus der Persischen Reise-Beschreibung Olearii / erscheinet viel ein anders / als daß er den König Abas solte zu Chor getrieben / und ihm so grossen Schaden gethan haben. Denn ob gleich dieser Author / Olearius / des Nasufs nicht gedenckt: thut er doch des Murads Bassa / welcher / vor dem Nasuf / den Groß-Vezirat bedienet hat / Meldung / wie auch des Tsakal Ogli (welchen della Valle Cigalogli nennet) und einiger andrer Türckischer Bassen / so den Schach Abas / mit grosser Heerskrafft / überzogen; aber (woferrn gerühmter Olearius / von den Persern / und sonderlich von den christlichen Ordens-Leuten in Persien / die am Könige Abas einen gnädigen Herrn gehabt / und deswegen Seine Gedächtniß wehrt gehalten / nicht zu milde berichtet ist) schlechte Ehre eingelegt: Weil ihnen Schach Abas unterschiedliche sieghaffte Feld-Streiche versetzt hat. Zudem gebens auch andre Geschicht-

Bücher/ daß der Persische König Abas ein heroischer Herr/ und glücklicher Kriegsmann/ gewesen/ der die Türcken nicht allein/ im Felde/ tapffer geputzet/ und grosse Armaden zu Bodem gelegt/ sondern auch die mächtige Stadt Bagdat (oder Babylon) nebenst andren wigtigen Plätzen/ ihnen wieder abgenommen/ ja! mehr wider die Ottomannische Porte ausgerichtet/ als sonst/ vor oder nach ihm/ einiger König von Persien gethan. Welches auch die/ Anno 1664. aus einem Italiänischem Authore verteutschte Türckische Staats-Beschreibung (†) bezeuget/ wenn sie meldet: Sultan Achmet habe/ von dem Persischen Könige Abas/ so viel Schadens erlitten/ daß er schier alle die Landschafften/ so seine Vorfahren jemals der Kron Persia entzogen/ wieder verloren. Daher es ausser dem Bezirck meines Verstandes ist/ wie Nasuf/ in Persien/ so grossen Ruhm einlegen/ und den Schach Abas zur Friedens-Bitte treiben können. Uber das hat Nasuf die General Obersten oder Groß-Vezier-Stelle länger nicht/ denn nur 21. Monat betreten: und noch dazu sich in starcken Verdacht gesetzt/ daß er/ mit dem Perser/ heimlich die Karten mischete. (wovon hernach ein mehrers) Welches alles eine schlechte Vermutung giebt/ solcher Progressen/ womit er den Persern einen Frieden abgefochten hätte. Massen denn auch/ nach seinem Tode/ der Krieg/ wider Persien/ noch länger fortgesetzt worden.

Della Valle/ der sonst/ von diesem Nasuf/ nicht obenhin handelt/ noch ihn/ mit seiner Feder/ als wie im Flu-

(†) Litt. B.

im Fluge / etwan nur berührt / schreibt gewißlich kein Wort davon / daß des Nasufs Feldherrn-Stab / und Kriegs-Schwert dem Schach Abas / so hart und schwer solte auf dem Halse gelegen seyn. Von seiner Erhöhung zur Groß-Vezirschafft / erstattet hingegen dieser Author eine völligere und glaubwerthe Nachricht / wie hiemit folget.

VIII. Als der damalige Türckische Generalissimus und Groß-Vezier / Murat Bassa / mit grosser Heers-Gewalt / auf Persien / anzoch: führte er die Völcker / durch Nasufs Gebiet: welchen er / von Hofe aus / Befehl hatte / als einen Verdächtigen / zu tödten. Welcher Befehl gleichwol vermutlich / mit diesem Bedinge / muß gemässiget gewesen seyn: Woferrn sichs / in Warheit / also befünde / als wie man von dem Nasuf hätte ausgesprengt / daß er nemlich ein ungetreuer Diener des Keysers / und den Persern heimlich günstig wäre. Denn als Murad ihn / dem äusserlichen Schein nach / redlicher fand / weder er von fernem ihm beschrieben war; fügte er ihm nicht allein kein Leid zu: sondern hielt ihn auch gar ehrlich: recommendirte ihn auch / in seinen Schreiben / dem Keyser aufs beste / und trachtete / durch allerhand Mittel / diesen Nasuf wieder in ein gutes Lob zu bringen / daß man ihn / bey Hofe / für einen der getreusten und vertrautesten Ministern / hinfüro achten möchte.

IX. Was thut aber doch der heimtückische Nasuf? Wie vergilt er dem Murad die grosse Wolthat / daß er ihm seinen Kopff hatte sitzen lassen / und bey der Porten / da er von der Zahl der Lebendigen schon war ausge-

ausgelescht/ an die Gnaden- und Ehren-Tafel wiederum angeschrieben? Er danckt ihm/ wie der Hencker seinem Knecht: Und wie der scharffe Pfeil dem Adler/ welcher ihm seine Federn gelichen/ desto höher zu fliegen/ aber seinem Beforderer in die Brust flog. Denn zur Erwiedrung alles Gutes und Liebes/ so ihm dieser Groß-Vezier bewiesen/ speculirte er auf Gelegenheit/ durch dessen Tod/ die höchsten Ehren-Stelle/ und Feldmarschallschafft an sich zu reissen. So gar förchtet die Ehrsucht sich keiner Sünde! Die Wolthaten/ so ihren Wunsch behindern/ sind ihr lauter Greuel/ und werden in bittersten Wermut verwandelt. Die grösseste und allerhäßlichste Laster umfängt Sie/ wie die schönste Tugenden; so ferrn solche ihr nur/ zu ihrem Zwegk/ wollen Vorschub leisten: gleichwie einem geylen Unzüchter diejenige am liebsten ist/ welche ihm seine böse Brunst am ersten stillet/ und seine verdamliche Begierden am besten sättiget; ob sie schon/ zu dem Staub-Besem/ das grösseste Recht/ und wolbefugten Rücken hätte. Murad wird kranck/ und lägerhafft. Nasuf wolte ihm helffen: und artzeneyete ihn/ wie jener Dieb/ welcher den/ der ihn vom Strick erbeten/ nachmals/ zur Vergeltung/ Selber henckte. Er sandte ihm ein Medicament/ mit Gifft vermischt (woferrn sonst dem gemeinem Gerücht zu glauben; angemerckt der Author solche Bedingung dabey setzt) schickte ihm also den Tod/ für das Leben.

Murad/ als er fühlte/ daß seine Schwachheit stärcker/ und ihn ins Grab werffen würde; ergriff noch eins/ wegen dieses seines ärgsten Ubelthäters/

wie-

wiewol ihm dessen Meuchel-List verborgen war / die Feder / und schrieb dem Sultan: Es möchte gehen / wie es wolte; so erforderte doch gegenwertiger Zustand / daß Er die Groß-Vezier-Stelle / so durch seinen herbeynahenden Tod nun bald ledig würde / dem Nasuf zueignete / und ihn deswegen wiederum nach Constantinopel berieffe: Denn sonst dürfften die widerspenstige Anschläge / welche er kochte / ein unverdauliches Gericht / und gefährliche Würckung geben: Sintemal er ein böser Mensch wäre / von welchem man allerhand Unruhe und Unglück zu besorgen hätte: Derhalben man ihn abfordern / und durch immermehr ersinnliche Mittel ins Serraglio ziehen müsste: damit er allezeit / in seiner Majestät Gewalt / wäre. Woraus zu schliessen / Murad müsse / mit der Zeit / gleichwol gemercket haben / daß Nasuf / von der Persischen Vertraulichkeit / nicht allerdings rein.

X. Da Murad war verblasst; griff Nasuf / ohn einiges Befehl / und Gewalt-Empfahung vom Serraglio, oder von Andren / zu dem Keyserlichen Signet / massete sich desselben an / und / nachdem er sich also selbst / zum Groß-vezier / eingesetzt / schrieb / zu seiner Beschönung / an den Sultan: Weil Murad mit Tode abgangen; hätte er / wie / bey sothaner Gelegenheit / seine Pflicht erforderte / das Amt so lang auf sich genommen / biß seine Majestät andre Anordnung darunter verfügte.

XI. Weil nun der Sultan wol sahe / daß es noch nicht Zeit / diesen gefährlichen und ehrsüchtigen Kopff von weitem zu bedrauen; damit er nicht ein wunderliches

ches Spiel anrichtete/ und/ durch Verrätherey/ der Ottomannischen Porten einen Tuck erwiese: ging er leise/ zoch die Klauen ein wenig ein/ und beantwortete ihn freundlich; bestetigte ihn/ in der Groß-Vezier-Würde: jedoch mit angehencktem Befehl/ daß er förderlichst solte nach Hofe kommen. Daß aber der Keyser ihm des Murads (oder Sedar Bassa) Güter solte geschenckt haben/ (wie vorerwehnter massen L. van der Bos schreibet) hat keinen sonderlichen Schein: es müsste denn geschehn seyn/ durch dieses fürgeworffene Lock-Brod/ ihn in die Falle zu bringen.

XII. Della Valle gedenckt dessen/ mit solcher Manier/ daß man daraus schliessen muß/ er habe selbige Güter/ so wol als das Amt/ ungeheissen zu sich gerissen; wenn er schreibt: **Nasuf verzoch lang/ mit seinem Aufbruch/ (nach Constantinopel) und zeigte klar genug/ daß er nicht übrig grosse Lust dazu hätte: ließ immittelst/ vermittelst unterschiedlicher Verleumdungen/ so in Türckey gar gemein sind/ alle Freunde und Diener des Murads erwürgen: etliche/ aus einem alten Haß: andre/ um ihre Güter an sich zu ziehen.** Vielleicht hat er sie/ durch Schreiben/ bey dem Keyser/ fälschlich angegeben/ und dadurch ausgewirckt/ daß dieser ihm ihre Güter verehrt; in Hoffnung/ selbige/ auf einen Zug/ mit samt seinen eigenen/ dermaleins wieder an sich zu fischen/ und den vollgesogenen Schwamm/ auf ein Mal/ zu seiner Zeit/ auszudrücken.

Anmerck-

Anmercklich scheinet hiebey / daß seine Hausgenossen und Diener ihm gerathen / solches nicht zu thun: weil es zum Exempel dienen dörffte / mit ihnen / in gleichem Fall / eben also umzuspringen. Worauf er geantwortet; darum wäre er wenig bekümmert; wolte froh seyn / wenn / nach seinem Tode / alle die Seinigen vor den Teufel wären. Vermutlich hat er gesagte Bedienten seines Vorgängers darum entleibt / damit sie / heut oder morgen / zu Constantinopel / ihre Zunge nicht / wider ihn / rühren möchten. Und weil er / zu seinem Hof-Gesinde / sich nicht viel bessers versehen (denn ein tyrannischer Mensch trauet keinem / dem er seine böse Stücke unverborgen zu seyn mutmasset) wären sie ihm gleichfalls lieber heut / als morgen / gestorben; da er nur hätte / mit gutem Schein / zur Erfüllung solches Wunsches / können gelangen. Ohn Zweifel hat er hiebey auch seinen Geitz um Raht gefragt / als ein guter alter Einnehmer / der des schindens und zusammenscharrens schon / von langer Zeit her / gewohnt / und bey dieser des Murads Hof-Pursch keinen schlechten Segen (umgekehrt!) vermutete. Denn die Würde eines Türckischen Groß-Veziers ist ein grosser Magnet-Berg / dem nicht allein viel Eisens / das ist / viel tausend Schwerter / sondern auch unglaublich viel Goldes und Silbers nachziehen müssen.

XIII. Der Sultan verblendete und leimete ihn endlich / durch seine hochbetheurte Verheissungen / so kräfftig / daß Nasuf sich bethören ließ / gen Hofe zu kommen. Denn er versprach / ihm nicht allein alle

began-

begangene Fehler zu verzeihen; sondern auch seine jüngste Tochter zu vermählen: welche/ ob sie gleich noch nicht mannbar genug wäre beyzulegen/ ihm dennoch überantwortet werden solte/ um/ in seiner Behausung/ als eine Ehegenossinn/ hinfüro zu leben. Diß bewog ihn/ zu kommen: in Hoffnung/ das junge Keyserliche Fräulein würde ihm/ wider alle Ungnade/ ein starcker Schild seyn. Machte es also der Sultan/ wie die Indianische Elephanten-Jäger: welche/ durch etliche/ mit Oel bestrichene/ Elephantinnen/ die wilde Elephanten/ am allerleichtesten/ bethören/ und in den Fang verleiten.

XIV. Solchem nach kam er in die Stadt/ und zwar aufs allerpächtigste: wie ein ansehnlicher Farr mit vergüldten Hörnern/ zu einem heidnischen Tempel/ da ihn das Beil soll bewillkommen. Doch war sein Ende so bald noch nicht da. Man warff ihm nicht gleich stracks das Seil/ um die Hörner. Das Verhengniß ließ ihn vor noch eine Zeitlang/ in feister Weide/ gehen/ und fett werden. Der Sultan empfing ihn/ mit gnadenreicher Ehrerweisung/ kehrte das rauhe nicht heraus: ohnangesehn/ in seinem Hertzen/ Zorn und Unwillen steckten/ und er gäntzlich beschlossen hatte/ ihm einen Strang um den Hals zu schencken. Seine Anwesenheit wandte es alles um; den Haß in Gunst; den Zorn/ in Gnade; die wolverdiente Straffe/ in unverdiente Belohnungen. Er wusste sich/ mit vielen wolgefärbten Reden/ so meisterlich zu rechtfertigen/ daß des Sultans Unwill

nicht

nicht länger dafür aufrecht stehen kunnte / sondern nothwendig sincken muste.

Jhm diente auch für eine gute Lehn-Seule seine Schwieger / die Sultaninn: welche er / in seinen Handel / mit hatte verwickelt / ihr versprechend / er wolte des Sultans zweyten Sohn / der ihres Leibes / und seiner Gemahlinn Bruder war / zur Reichs-Nachfolge befordern. Also daß alle Furcht der Justitz / bey ihm / verschwand / und der Keyser / über alle seine Mißhandlungen / mit dem Schwamm einer völligen Verzeihung / hinfuhr. Es ward alles ausgelescht / und Nasuf / bey Hofe / eine Nagel-neue Kreatur / durch die erneuerte Gunst des Keysers nochmals / zu hohen Dingen / erschaffen.

XV. Das schwere Bley seines Zustandes in Gold zu verselbsten / mag auch wol das Gold selbst kräfftig mit gewircket haben. Denn er that / an den Sultan / großansehnliche Geschencke / von zehen Tonnen Goldes. Ließ auch einen hochschätzbaren Sebel machen / welchen Della Valle / bey einem Goldschmiede / gesehn / und Nasuf dem Sultan verehren wolte. Scheide und Gefäß waren von purem Golde: Das man dennoch auswendig sehr wenig / ja schier gar nicht sahe; weil es überal / mit Deamanten bedeckt war. An Stelle des Degen-Knopffs / saß / am äussersten Ende / ein grosser Rubin / den man allein auf achthundert Kronen schätzte: und der gantze Sebel war / nach der Türcken Sage / fünff und dreyßig tausend Zeckins / oder Ducaten / werth. Wiewol dennoch die Form und Arbeit daran gar ungeschickt

schickt war; angeschaut/ die Deamanten/ sonder zierliche Ordnung/ daran sassen; des einigen Absehns/ das Gold darunter zu verdecken. So waren über das diese Deamanten ungleicher Vollkommenheit/ etliche glatt/ andre unklar/ einige gebrochen/ viele sonst gebrechlich und mangelhafft. In Summa; das gantze Werck/ ob es gleich von einem Europæischen Christen gemacht/ præsentirte dennoch wenig Kunst/ und zeugete augenscheinlich genug/ daß sein Meister/ an Verstande und Geschicklichkeit/ nichts übrig hätte.

Ausser jetztbeschriebenen Sebel/ wolte der Groß-Vezier/ Nasuf/ dem Sultan/ noch verschiedene andere Præsenten offeriren: als einen trefflichen Dolchen/ auf Türckische Weise gemacht; einen köstlichen Sattel/ für sein Leib-Roß/ samt einem unvergleichlichem Zaum und Geschirr/ wie auch vielen andren Dingen; daran man fleissig arbeitete. Welches alles im Werth/ auf hundert und zwantzig tausend Ducaten/ sich belieff. Und mit dergleichen Geschencken/ müssen die Türckische Groß-Veziers gar oft ein gnädiges Auge kauffen: daraus man urtheilen mag/wie sie das Volck schätzen und schinden müssen/ um solchen Kosten aufzubringen.

XVI. So hatte nun Nasuf die höchste Staffel erreicht/welche ein Türckischer Minister betreten kann/ und einen vollkommenen Gewalt/ der ihm aller Welt Augen/ zum Respect/ neigte. Lieffen/ beym Sultan/ unterweilen einige Klagen/ wider ihn/ ein; so schickte er ihm die Klag-Schrifft alsobald zu: daß er

solche

solche lesen / und sich dagegen verantworten möchte. Man vermutete / er würde nimmermehr eine so hohe Stuffe erstiegen haben / ohne Zuthun zauberischer Mittel eines berühmten Hexen-Meisters / den er bey sich hielt / und der / bey ihm / an seinem Hofe / wohnte.

Aber als er / auf dem öbersten Punct des Glück-Rades / stund ; kam dennoch endlich seine Stunde / daß er plötzlich umgetrieben / und mit zu Grunde gefället ward. Was die rechte Haupt-Ursache gewesen / so ihm den Stoß zum Fall gegeben / wird zwar / von den Scribenten / nicht gemeldet. Doch melden Etliche / sein unleschlicher Ehrgeitz / der / gleich einer Gemsen / immerzu nach einem höhern Hügel trachtete / habe dem Sultan ein frisches Mißtrauen erweckt / und die alte Wunden wieder aufgerissen ; daher er den Schluß ergriffen / dieses sein Hof-Geschöpff wieder zu vernichten / und aus dem Mittel zu räumen. Dieses soll uns zu Frieden stellen / daß wir / der Ursach weiter nicht nachforschen. Denn / grosse Herren finden gemeinlich / an der blossen Furcht / so ihnen ein Diener macht / Ursache genug / ihn von dem Erdboden zu reissen. Jedoch haben wir unten / vom della Valle / noch einen sonderbaren Discurs hievon zu gewarten.

Gewißlich muß dennoch die Bewegniß nicht schlecht seyn gewesen / so den Sultan dazu gezogen: weil der Fall dieses Groß-Veziers sich / welches mercklich / an einem Freytage / begeben ; der / bey den Türcken / auf sonderbare Weise / gefeyret wird ; und zwar in der Zeit ihrer grossen Fasten / darinn man /

auf solche Art/ Niemanden sonst pflegt umzubringen.

XVII. Ehe das Wetter aber/ bey ihm/ einschlug/ zoch sich/ an der Stirn des Keysers/ eine düstere Wolcke zusammen/ darob er sich nicht wenig entsetzte. Denn/ als gegen dem Ende des 1614. Jahrs/ die Türckische Regiments-Rähte/ an einem Dienst-Tage/ in das Divan/ (Parlements-Haus/ oder Reichs-Rahts-Versammlung) zusammen kamen/ und Nasuf etwas vortrug; widersprach es der Sultan (welcher/ durch ein Fenster/ alles/ was im Divan gehandelt wird/ höret und sihet) und bestraffte ihn/ mit solchen Worten/ die nichts anders/ als Vorboten einer tieffen Ungnade waren. Hierauf ging Nasuf/ mit grosser Bestürtzung und Traurigkeit/ zum Divan/ hinaus: ihm leichtlich einbildend/ die Flamme würde/ von solchem Rauch/ nicht weit seyn/ und des Keysers Zorn bald liechter Lohe brennen. Das Leuen-Gebrüll dieser hohen Stimme weckte ihn/ aus dem tieffen Schlaffe der Ehrsucht/ einmal/ aber ziemlich spat/ auf/ und erinnerte ihn/ für seine Rettung/ zu wachen: Darum trachtete er/ dem besorglichem Unglück fürzukommen: und fing es/ auf gleichen Schlag an/ wie Seneca: wie denn auch der Ausgang solches Fürnehmens schier nicht viel anders lieff. Er sandte seine Gemahlinn/ des Sultans zwey-geborne Tochter/ die noch sehr jung war/ nach Hofe/ daß sie ihren Herrn Vatter bitten solte/ Er wolte das Amt/ von ihrem Gemahl/ nehmen/ und solches einem Andren geben/ der dazu tauglicher wäre: mit

Versi-

Versicherung/ihr Liebster würde solche Entwürdung/ für eine Entbürdung/ und sonderbare Gnade/ achten: denn er müsste gestehn/ daß er viel Fehler darinn begienge/ und es oft übersähe: wiewol eher durch Unwissenheit/ weder durch Bosheit.

XVIII. Der Vatter/ dem es ungelegen fiel/ seine Gedancken/ noch zur Zeit/ an die Lufft zu werffen: antwortete weiter nichts darauf/ als/ Er hätte es anders im Sinne: ließ sie damit/ und redete/ zu ihr/ ferner nichts. Der Schluß über des Nasufs Kopff/ stund in seinem Willen/ mit eisernen Griffeln/ wie dort die Sünde Juda/ geschrieben/ und hinderte solchen von der Vollenziehung sonst nichts/ ohn die behutsame Sorgfalt/ in Aussinnung der hiezu bequemsten Mittel/ krafft deren dem Nasuf sein Unglück möchte verborgen bleiben/ und eher nicht in die Augen blitzen/ denn es ihn träffe: damit er nicht ausweichen/ und sich aller Gefahr/ mit schneller Flucht/ entfernen möchte. Seine Gedancken waren jetzt gleich den tieffen Wassern/ die ihren Grund zu bedecken trachteten: aufdaß Nasuf nicht sähe/ was für Schlangen und Krokodilen/ unten am Bodem des Keyserlichen Hertzens/ herum kröchen: und vertrauete er seinen Anschlag Niemanden/ ohn allein der Eile und Verschwiegenheit/ durch welche ein hochwigtiger Fürsatz gemeinlich am besten berathen/ und geflügelt wird: besorgend/ imfall er einigem Menschen sein Geheimniß eröffnete/ dörffte der Groß-Vezier gewarnet werden. Also erfuhr es seine eigene Tochter/ ja! die Sultane selbst nicht. Durch welches Wort/

wenn es unbeschränckt gesetzet ist/ diejenige gemeynet wird/ welche der Groß-Türck/ für seine rechte Gemahlinn hält: Wiewol Achmet dieselbe ihm nicht hatte lassen trauen; aufdaß er die Unkosten eines grossen Hof-Gesinds erspahrete/ so er sonst/ auf ihre Hofstat/ hätte müssen wenden. Dennoch ehrete er sie hoch/ und hielt sie werther/ denn alle andre seine Buhlerinnen/ und Sultaninnen/ die/ von ihm/ Kinder geboren. Sie soll eines Griechischen Priesters Tochter/ und nicht übrig schön gewesen seyn; aber/ nachdem sie/ in ihrer Kindheit/ an den Türckischen Hof/ gebracht/ und allda/ im Keyserlichen Frauen-Zimmer/ erzogen worden/ durch ihre lieblich-holde Geberden und Reden/ den Sultan in ihrer Liebe so starck/ so unauflößlich/ fesselte und verknüpffte/ daß ihr Winck sein Hertz gäntzlich hofmeisterte/ und über ihm das völlige Gebiet führte. Weil nun diese seine Liebs-Gebieterinn seiner zween Printzen Mutter war: ward Sie/ nachdem die Mutter des ältesten Printzens gestorben/ von Allen/ wie eine rechte Keyserinn/ geehrt/ und wuste sich ihres grossen Gewalts/ in Staats-Sachen/ mit kräfftigem Nachdruck/ zu gebrauchen. Nasuf Bassa war jederzeit/ bey ihr/ in gutem Credit/ und hielt sie ihm/ in seinen Händeln/ desto mehr die Stangen/ weil er ihre Tochter zur Ehe bekommen hatte: darum Sie/ äusserster Kunst und Krafft/ seine böse Sachen gut und schön/ die Kohlen seiner Ubertretungen/ durch den Anstrich ihrer holdseligen Fürworte/ zu reinem weissen Schnee machte.

XIX. In Betrachtung dessen / verhüllete der Sultan / für dieser schönen Weisfärberinn / für dieser lieblichen Circe / die ihm schon mehrmals die Leuen-Leber gespaltet / und mit Schaf-Blut gefüllet / seine Zoten und grimmige Hauer-Borsten / in Wolle verwandelt hatte / das Angesicht seines Willens mit dieser Larve: er ließ ausstreuen / daß er / an obbemeldtem Frey-Tage / gewillet / nach der Moskee zu gehen / und solches / nebenst andren / auch dem Nasuf Bassa andeuten: damit er / nach Gewonheit / Seiner Majestät / bey dieser Tempel-Fahrt / Gesellschafft leistete: rechter Meynung aber / daß er offenbarlich / auf der Strasse / getödtet würde.

XX. Weil jetzo des Keyserlichen Kirchen-besuchens und Gefolgs / Meldung geschicht: wollen wir die Manier solches Aufzugs dieser Geschicht mit beyrucken / und dieselbe also beschreiben / wie sie dieser Italiänischer Cavallier / Della Valle / selber mit angesehn. Es geschahe / (schreibt er) an einem Frey-Tage ihrer grossen Fasten / daß der grosse Herr (oder Sultan) nach der Moskee oder Kirchen S. Sophiæ (die vor längst nicht mehr Christo / sondern dem Mahomet / geweihet ist) gegangen / mit gewöhnlicher Pracht und Zubereitung: die dennoch / nach des Authoris Beduncken / alle die unsrige weit übertroffen / beydes in der grossen Menge der Begleiter / und an köstlichem Schmuck.

Der Weg von der Porten (oder Serraglio) biß zum Eingange des Tempels / kann / seiner Kürtze halben / kaum das Hofgesinde begreiffen: welches

allen Platz / für sich aufräumt / und einnimt. Diese Platz-Besetzung geschicht theils / aus Grandez und behauptung des Respects: theils auch / durch sonderbare List der Hof-Bedienten; um nemlich das Volck zu verhindern / daß es zu seinem Keyser / der es nie sihet / ohn bey diesen kurtzen Kirchen-Gängen / keinen nahen Tritt / oder Fußfall / thue: damit also Niemand / bey seiner Majestät / etwas ausbitte / oder suche / welches ihnen zum Nachtheil gereiche. Daher rührts / daß manche arme und elende Leute / so entweder / von den Keyserlichen Beamten / oder andren fürnehmen Personen / Gewalt und Unrecht erlitten / weil sie keine andre Mittel noch Gelegenheit finden / dem Sultan ihre Noth fürzutragen / von welchen man sie so weit entfernet / sich von Fernen / durch einige merckliche und gewaltsame Zeichen / anmelden / wenn sie Ihn sehen daher treten; nemlich / durch ein Büschlein Rohr / oder andre dürre Materi / die leichtlich angeht: welche sie / auf den Kopff / stellen / und alsdenn anzünden. Die Flamme nun / so davon empor steiget / schreyet für sie / und suchet des Sultans Ohren in den Augen. Welcher / solches Zeichens nicht unkündig / dabey merckt / daß / durch diese feurige Supplication / seine Majestät / um Schutz und Recht / werde angeflehet / und zur Stunde Jemanden abfertiget / die Ursach zu vernehmen / und die Klagen solcher Bedrengten anzuhören: damit (Er ihnen / zu ihren Rechten verhelffen / und / in ihrer Noth / Rettung leisten könne. Ist warlich eine Gewonheit / die / gleichfalls manches christlichen Potentaten Augen zu erleuchten /

nicht

nicht undienlich seyn solte / wider die vielfältige dicke Nebeln / und blaue Dünste / so ihme / von den Hof-Füchsen / vorgezogen werden. Jedoch suplicirt man also / mit Flammen / nur selten / und mehrentheils dann allein / wenn eine grausame Unbilligkeit / und Himmelschreyende Beleidigung / vorgegangen. Was aber andre Klagen von geringerer Betreffung belangt; müssen dieselbe / wegen obberührter Verhinderung / zurück stehen: nemlich solche / die man / bey dieser Gelegenheit / entweder mündlich vorbringen / oder schrifftlich überreichen könnte. Derselben den Sultan zu überheben / so wol auch sich selbsten / für Unglück / zu bewahren / im fall einige Beschwernissen wider sie einkommen solte; haben die Hof-Beamten diesen Fund erdacht / und / angezeigter massen / den Zutritt verlegt.

Diese Berennung des Platzes hat zwar dem della Valle verwehrt / Sultan Achmets Angesicht zu sehen (wiewol er sonst hernach / bey offentlicher Audientz / dessen gnugsam ansichtig / auch zum Kuß seines Rocks zugelassen worden) doch gleichwol die Person desselben seinen Augen nicht entnehmen können / die von Leibe sehr lang war / eines ernsthafften gravitetischen Ganges / und also gedisponirt / daß der Anschauende daran ein sonderliches Vergnügen schöpffte. Die fürnehmsten am Hofe ritten vor ihm her / auf zierlichen Pferden / und desto näher bey Ihm / je höheres Amt sie verwalteten: Etliche der ansehnlichsten Kammer-Diener und Edelknaben / hinter Ihm; als Leute / so / in den grössesten Geschäfften seiner höchsten An-

gelegenheit vielmals gebrauchet werden. Die man zwar Paschen/ oder Edeljungen nennet; weil sie geschoren und unbärtig/ in roter herrlicher Liberey gekleidt; aber darum nicht eben lauter Knaben/ sondern manchesmal zwantzig/ dreyssig/ ja viertzig Jahre/ alt sind/ und Ihm/ mit ihrem Obersten (oder Hofmeister) Paar-Weise folgen.

Jedoch folgten zwischen diesem Truppen der Edelknaben/ und dem Sultan selbsten/ zuvor unmittelbar zwo andre Personen: nemlich der Selidhar/ und ein Andrer/ dessen Verwaltung dem Della Valle entfallen ist. Der Selidhar aber ritte etliche Schritte vor dem andren her/ und führte des Sultans Schwert/ als dessen Ertz-Marschall/ und nach Ihm/ in Kriegs-Aemtern/ der Nechste. Dieses Amt stehet/ bey den Türcken/ in hoher Achtbarkeit: weil man es niemals abtritt/ man trachte denn die Groß-Vezier/ oder eines General Bassen/ Stelle dafür zu erlangen. Wie dem Muhammet Bassa/ Nachfolgern des Nasufs im Groß-Vezirat/ widerfahren: der/ aus einem Selidhar, dessen Amt er zuvor/ im Serraglio/ bediente/ zum Bassa von Alcayr gemacht ward: der der fürnehmste Befehlhaber ist/ so/ von dem Türcken/ ausserhalb Hofs/ zur Gubernirung/ verordnet wird.

Um den Sultan her/ gingen/ mit verworrenem Hauffen/ viel Kriegsleute zu Fusse: unter denen Etliche unseren Stallknechten glichen; Andre aber ihm/ mit Bogen und Pfeilen/ für Leib-Hüter; noch Andere/ für Trabanten und Läuffer/ diese oder jene Botschafft zu überbringen/ dieneten. Diese lauffen zu

Fuß/

Fuß / und trugen damals (vielleicht auch noch) ein sehr kurtzes Kleid / daran die zween Vorderschösse / biß an den Gürtel / aufgeschürtzet waren / also / daß man ihre Beine eines Theils bloß sahe. Sie trugen Alle / Jeder nach Gestalt seines Amts / verschiedene Libereyen / mit köstlichem Schmuck / und Feder-Krönlein auf dem Haupte / so gar zierlich gemacht.

Nachdem der grosse Herr / zur Moskee / hinein getreten: fand Della Valle Gelegenheit / das Pferd / welches er geritten / gleichwie auch die Andre Pferde / so man vor Ihm her geleitet / (a) von nahen wol zu betrachten. Ihre Sättel / Zäume / und aller Zeug / waren / mit Edelgesteinen / besäet. Denn die Türcken wenden / auf den Zierrat der Rosse und Waffen / mehr / weder auf andre Dinge / von grosser Angelegenheit. Diß alles war gewiß hochprächtig und kostbar; doch nicht sonders künstlich gewirckt. So fand man auch / unter den Steinen / eine gute Anzahl derer / die man bey uns (nach des Authoris Urtheil) wenig achtet; als Türckissen / Schmaragden / und etliche andre von gleichem Preis. Doch spieleten gleichwol auch manche feine Deamanten / Rubinen / und auserlesene Perlen / darunter herfür. So bald der Sultan absaß / und ins Portal oder Vorhal des Tempels / tratt / darinn niemand / ohn er allein / zu Pferde eingehn darff; sprang einer der Chiaussen / so zu nechst um Ihn waren / auf das Pferd / und tummelte

(a) Besihe weiter hierüber das 468. Blat des Ausländischen Sitten-Spiegels: da von solchen Leit-Pferden / weitläufftiger gehandelt wird.

melte es daselbst etliche Mal herum: desgleichen thaten die Andren / mit den andren Pferden / darauf der Keyser hernach reiten solte.

Bey uns / solte mans übel aufnehmen / da ein Diener / unter offentlichem Aufzuge und Gepränge / sich / auf seines Herrn Pferd schwünge: aber / zu Constantinopel / ist solches aufgekommen / und eine Gewonheit worden. Ja! die Knechte unbeamteter Personen mögen ihrer Herren Rosse beschreiten / so bald jene ihren Fuß / aus dem Stegreif / gesetzt haben. Jedoch legen sie / aus Ehrerbietigkeit / ein Röcklein / so sie / indem ihre Herren annoch zu Pferde sitzen / unter dem Arm tragen / auf den Sattel.

Alle die Pferde des Sultans / so wol dasjenige / darauf er geritten / als die andre / die man ihm / an der Hand / nachleitete / (b) führten / unter dem Sattel / an einen bequemen Ort / eine Streitkolben / mit Gold / Silber / und Edelgesteinen geziert. Denn ihre Gewohnheit ist / allezeit / an den Sattelbaum / einiges Gewehr zu hencken / als solche Kolben / Sebel / kleine Beile / und andres dergleichen / so sie selten / im reiten / am Gürtel / oder Gehenge / tragen. Wenn der Sultan aus der Kirchen kommt / und wieder nach Hofe bekehrt; wechselt er um / und nimt ein andres Roß / mehr zur Pracht / denn aus Noth.

XXI. Aber dieser Kirchen-Ritt / wovon jetzo gesagt / ist / allererst nach des Nasufs Tode / gehalten; und derjenige / welchen er / am 17. Weinmonats-Tage /

(b) Wiewol man sonst / bey andren Einzügen / eine gewisse Anzahl von Rossen / vor ihm her leitet.

Tage / 1614. Jahrs / anzustellen / dem Nasuf bedeuten lassen / nicht für sich gangen: ohn Zweifel / aus der Ursach / weil Nasuf Bassa sich dessen wollen entbrechen. Denn / weil ihm vielleicht nichts Gutes träumete / und er in Furchten steckte / es möchte ihm diese Kirchen-Fahrt / zu einer Grab-Fahrt / gedeyen; oder sonst andres erhebliches Bedencken dabey hatte: ließ er / bey dem Sultan / sich entschuldigen / und demselben zurück entbieten / er könnte / für dißmal / der Ehre / Seiner Majestät / bey der Kirchen-Fahrt / aufzudienen / nicht geniessen; wegen übler Befindung seines Leibes: bäte demnach unterthänigst und demütigst / dieselbe wolten / mit andren Veziers und Bassen / die Kirche besuchen.

Der Sultan versetzte: Er könne ohn ihn / nicht aus dem Hofe / reiten: und sandte / zur Stunde / Jemanden hin / von seinen Leuten / ihn zu fragen / wie er sich denn befünde? Schickte ihm auch / nach gewöhnlichem Brauch / so man / mit den Patienten hält / einen annehmlichen Tranck / und Krafft-Wasser. Etliche wollen / es sey Gifft darunter gemischt gewesen: aber Andre widerlegen es. Nachdem er verstanden / daß Nasuf noch aufbleiben könnte / und sich nicht gelegt: ließ Er ihm zu entbieten / Er wolle Selber kommen / und ihn besuchen / auch zugleich mit seiner Tochter / der jungen Sultana / reden: entweder mit diesem Absehn / daß Nasuf hiedurch genothsachet würde / aus seinem Hause herfür / und Ihm entgegen zu gehen: oder vielmehr / welches der Ausgang auch bescheiniget

hat/ daß der Argwohn bey ihm ausgereutet/ und eine falsche Sicherheit eingepflantzet würde.

XXII. Uber kurtze Zeit hernach/ schickte er wiederum einen Trabanten hin/ ihm anzusagen: er (der Sultan) würde Ihn bald besuchen. Hierauf ließ Er einen beschlossenen oder zugedeckten Kammer-Wagen kommen: welchen er gemeinlich gebrauchte/ auf einer solchen Fahrt/ da er wolte unerkannt bleiben. Aber/ an Stelle Seiner/ musste Bustangi Bassa sich hinein setzen: welcher der Oberster über die Gärtner ist. Dieses Amt wird/ am Türckischen Hofe/ hoch gehalten: darum auch viel fürnehme Personen diesen Obersten vergeselleten/ nicht anders/ als ob es der grosse Herr selber gewesen wäre. Andre/ als der van der Boos, schreiben/ Bustangi Bassa sey Oberster Hofmeister des Sultans/ Aufseher über dessen Serral/ und alle seine Häuser. Es kann vielleicht seyn/ daß der Oberste Gärtner auch zugleich des Schloß-Vogts Stelle vertrete.

Wie dieser in den Vorhof des Nasufs eingetreten; stellete er sein Volck/ an unterschiedliche Oerter daselbst/ besetzte insonderheit die Pforte gar starck: und trat hiernechst ungescheut/ in das Gemach/ darinn derjenige war/ welchen er suchte. L. van der Boos schreibt/ Er habe keine andre Gesellschafft bey sich gehabt/ dann sieben oder acht Männer: um destoweniger Mutmassung/ von seinem habenden Befehl/ zu geben. Aber damit werden allein die acht Männer gemeynt/ welche Bustangi Bassa, mit sich/ in des Nasufs Zimmer/ genommen. Jetztgemeldter Au-

thor ge-

thor gedenckt gleichfalls: Wie der Bassa ins Haus gekommen / habe er sich erstlich lassen anmelden / und mit dem Nasuf zu reden begehrt: dessen sich aber dieser / mit seiner Kranckheit / entschuldiget hat. Womit aber der Bassa sich nicht abweisen lassen wollen; sondern Jenem wiederum zuentboten: er dörffe dem Sultan nicht wieder in die Augen kommen / bevor er mit ihm geredt: weil der Keyser / von seiner Gesundheit / gewisse Nachricht verlangte: Welche Antwort dem Nasuf den Schnupffen vertrieben / und ein Nachdencken erweckt: also / daß ihm nunmehr die Mesopotamische Felder weit lieber solten gewesen seyn / denn dieser sein Palast: In Betrachtung aber / daß man diesen Reigen nicht entspringen könnte; habe er befohlen / man solte den Bustangi lassen zu ihm kommen.

Mir kommt aber das erste fast glaublicher für / daß Bustangi, eine Person von hoher Authoritet / und überdas anjetzo mit Keyserlichem Befehl gerüstet / ihm Selbsten die Freyheit genommen / gleich nach der ersten Anmeldung / auch vielleicht wol der Antwort unerwartet / hinein zu treten. Es scheinet auch nicht glaubmässig / daß Nasuf einem so hochangesehenem Befehlhaber den Zutritt solte abgeschlagen haben. Doch lasse ich endlich beydes / in seinen Würden / beruhen.

XXIII. Anfangs speisete Bustangi etliche Hof-Worte / fragte nach dem Zustande seiner Gesundheit; und dergleichen. Hingegen forschete Nasuf: was es gutes Neues setzte? Ob er etwas begehre? und ob man

etwas

etwas Trauriges / wider seine Person / wolte für-nehmen?

Bustangi Bassa antwortete: **Nein:** sondern er bringe nur / vom Sultan / Befehl / Nasuf solte das Keyserliche Sigel (das der Groß-Vezier allezeit in seiner Verwahrung hat) ihm übergeben / und in seine Hände liefern. Jener hieraus leichtlich urtheilend / daß man ihn hiemit seiner grössesten Würde entsetzte / gab / nachdem er den Keyserlichen Befehl gesehn / und gelesen / mit Bestürtzung / darunter einiger Zorn vermengt war / zur Antwort: **Wie? Was? findt man denn Jemanden / der bequemer ist / dieses Amt zu bedienen / als Ich? Man sage mir / wie es drum ist! kann man / über die Treu meiner Dinsten / klagen?** Der Bassa versetzte; es beliebe also dem Grossen Herrn. Worauf Nasuf / mit einiger Verdemutigung / zur Gegenantwort gab: **Weil es denn Seine Majestät also haben will; will ich Dero Befehl nicht widerstreben.** Und hiemit überreichte er Ihm das Sigel.

XXIV. Da griff Bustangi in seinen Sack / zoch noch ein andres Brieflein heraus / mit dem zweyten Befehl des Sultans: weisete selbiges dem Nasuf / und vermeldete ihm zugleich kürtzlich den Inhalt: nemlich der Sultan begehre seines Kopffs. Nasuf hierob / wie zu gedencken / höchlich erschrocken / bat / um Zulassung / daß er dem grossen Herrn sein Haupt Selber bringen / mit dem Sultan / und dessen Tochter / als seiner Gemahlinn / vorher reden möchte: musste

aber /

aber / von Jenem / die Entschuldigung hören ; Er könnte es nicht erwarten / hätte auch dessen von hoher Hand / keinen Befehl. Nach solchem Abschlage / that er eine andre Bitte : man wolte ihm vergönnen / in die nechste Kammer zu treten / und sich allda zu waschen; damit sein Geist (wie er sagte) nicht / in einem unflätigen Stande / aus dieser Welt führe : allermassen der Mahometanische Aberglaube / durch solche äusserliche Reinigung / auch die Seele zu säubern / vermeynet. Wiewol Nasuf vielleicht ein andres im Sinne gehabt / nemlich / unter diesem Fürwand / ein Schlupfloch / oder das Fenster zu treffen / und sein Leben / wo möglich / zu retten. Aber auch diese Gunst ward ihm versagt. Also suchte er / zum dritten Mal / mit demütiger Bitte / nur so viel Frist / daß er seine letzte Andacht verrichten / und etliche Gebetlein sprechen möchte. Welches man ihm / mit einem Winck / verwilligte.

XXV. Indem er aber hiezu sich bereitete / und in seinem Geist grosse Unruhe bezeugte : warff Bustangi Bassa ihm unversehens einen Strick um den Hals. Hie wollen Etliche / Nasuf sey nicht / am Strange / erstickt : sonderlich der von der Boos : welcher diese Umstände seines Todes setzet : Die Gesellschafft des Boustangi, bestehend in sieben oder acht Capigis, habe sein Bette umringt / und ihm damit Zeichens genug gegeben / daß er müsste sterben : dazu er sich endlich auch bequemet / und nach diesen Leuten kehrend / zu ihnen gesagt habe / sie solten ihren Befehl ausrichten : Welches sie auch alsobald gethan / und

ihm einen Strick um den Hals geworffen / um daran zu erwürgen: Als sie aber gesehen/die Fettigkeit seines Leibs würde ihnen / zu seiner Erdrosselung / verhinderlich fallen; hätten sie ihm / mit einem Messer / die Gurgel abgeschnitten.

Aber dieses ist unfehlbar gefehlt / daß die Capigi sein Bette solten umringt haben: angemerckt er sich zwar betträstig ausgegeben; doch nicht im Bette antreffen lassen / vielweniger im Bette getödtet worden. Gleichwie diß ein Irrthum des Gerüchts / daß er sich / zum Sterben / so willig bequemet / und ihnen zugesprochen habe / ihr Amt zu verrichten: sintemal er vielmehr allerhand Aufschub gesucht / und / wie vor gemeldt / sich gar unruhig geberdet: in das Sterben schier gar nicht finden können / biß ihms der Würger gewiesen / und ihn / mit seinem Schnürlein / unverwarnet umhälset hat.

Daß sonst / weils mit der Erstickung nicht angehen wollen / ihm / mit einem langen Messer / die Gurgel abgeschnitten sey / bestetigten auch Herr G. Ph. H. Wilhelmus Baudartius / und andre. Welcher letzter schreibt / er sey so feist / leibicht und dick von Fleische gewesen / daß man ihm / mit dem Strange / die Gurgel nicht brechen können: Darum Einer von den Henckern ein grosses scharffes Messer aus der Scheiden gezogen / ihm damit das Haupt abgeschnitten / und es dem Keyser gebracht.

Aber ich zweifle / ob dieser Schnitt nicht ein Schnitt des falschen Gerüchts und irrsamen Berichts sey. Denn erstlich so war Nasuf (wie della

Valle

Valle zeuget) war ziemlich leibig / aber dabey lang von Person; und also nicht so gar ungewöhnlich dick / daß ihn kein Strick hätte würgen können. Athagualpa / König in Peru / ist noch wol fetter und gefülleter gewesen; dennoch gleichwol stranguliret worden. Zudem dörffen die Executoren oder Vollenzieher der Keyserlichen Ordre / nicht leichtlich den Verurtheilten ihres eigenen Gefallens vom Leben zum Tode bringen; daferrn ihnen der Keyser solches nicht ausdrücklich freygestellet: angemerckt das Stranguliren / in Türckey / für solche fürnehme Personen; Köpffen aber / ausser dem Kriege / und bey lebendigem Leibe / gar selten beschlossen wird; daher Bustangi, und seine Capigi Bassen / schwerlich solches ohn ausdrücklichen Befehl / hätten thun dörffen: Zumal weil der Sultan geboten hatte / man solte den erwürgten Körper hernach für ihn bringen.

Vielleicht ist es ein Mißverstand / so entweder daraus erwachsen / daß man schreibt / der Sultan habe / seinen Kopff zu bringen / befohlen: welches aber eben wol / nach der Strangulirung / geschicht: Oder aus irriger Vermischung / dieses Nasufs Bassa / mit dem Ibrahim Bassa: welchem auf Befehl Sultan Solymanns / in seinem Bette / mit einem Scheer-Messer / die Gurgel durchstrichen ward: weil der Sultan eydlich hatte versprochen / ihn nicht zu tödten; und solchen Eyd nicht zu brechen hoffte / wenn er den Ibrahim im Schlaffe tödten liesse.

XXVI. Meterranus gedenckt keines Messers; della Valle / dem hierinn am meisten zu trauen / weil

er damals zu Constantinopel gewesen / und diesen Fall am allerumständlichsten erzehlet / auch nicht: sondern vielmehr / Bustangi habe ihn / mit Hülffe / seines Beystandes/ so auf acht starcken und behertzten Kerlen beruhete / darauf er sich zu verlassen hatte / wiewol ihrer vier nur die Hand anlegten / bald fertig gemacht / und geschwinde erdrosselt.

XXVII. So bald er des Athems beraubt war; wickelte man seinen Leichnam / in einen Teppicht/ und trug ihn alsofort zum Keyser: damit derselbe / von seinen eigenen Augen / der geschehenen Execution würde versichert / und hinfüro nicht mehr daran zweifelte. Denn / von solchen grausamen Verrichtungen / so aus des Keysers Befehl fliessen / muß man ihm klaren Augen-Beweiß liefern: wiewol solches ein wüster und barbarischer Gebrauch / und mehr tyrannisch / als Keyserisch. Als man ihm nun diese traurige Würckung seiner Ungnade / dieses jämmerliche Bild des Glück-Wechsels / und betrübte Spectakel / den todten Leichnam / fürs Gesicht legte; rieff er: **Bist du da / du treuloser Hund?** Und nach Ausstürtzung vieler andren Schmähworte über diesen Unseligen / sagte er zuletzt: **Man haue ihm den Kopff ab! damit er nicht wieder auflebe: denn vielleicht dörffte dieser Hund wieder zu sich selbsten kommen / und wiederum lebendig werden.** Welche Rede des Sultans den Schnitt des grossen Messers / wovon oben / gesagt ward / allein kräfftig genug widerlegt. Zur Stunde hieb man ihm / sothanem Befehl gemäß / den Kopff ab / in des Sultans

tans Gegenwart. Welcher auch gebot / den Leichnam zum Fenster hinaus / über die Maur hinab / in den Garten zu werffen: da er / eine Weil ligen blieb / daß er hernach dem Meer und den Fischen geschencket werden möchte.

XXVIII. Aber bald hernach / ersuchte man den Sultan / um Erlaubniß / ihn auf einem Land-Gut / welches der Getödtete / in Asia / bey Scutari / gegen Constantinopel über / ligen hatte / zu begraben. Der Sultan gab hierauf zu verstehen: Er wolle schlechts / daß dieser Bassa / auch allerdings nach seinem Tode / nicht nach Asia oder Natolien geführet würde: weil er vielleicht vermutete / Nasuf wäre Sinnes gewesen / sich dahin zu retiriren / und daselbst eine Empöhrung zu stifften. Also musste man sich / mit dieser Vergünstigung / begnügen / daß er nur ausserhalb der Stadt / auf einem besonderen Felde / beerdiget / doch keines Grab-Gebäues / noch Steines / noch sonst einiges Ehren-Mals / gewürdigt; sondern / gleich den Pöfel-Leichen / allein mit Sande bedeckt würde. Mit so schlechtem Gepränge ward er / durch zween Männer / die man zu der unflätigsten Arbeit (zur Privet-Reinigung) gebraucht / zur Erden bestattet: Denn diesen ward Befehl gegeben / ihn wegzutragen / und solches stinckende Glücks-Aas / einzuscharren.

XXIX. Della Valle / welcher diesen Nasuf / in seiner Vezier-Würde / und höchsten Ehre / in grosser Pracht und Herrlichkeit / kurtz vor seinem Fall / zu Pferde gesehn / schreibt: Er sey ein ziemlich-langer

und wolbeleibter Mann gewesen / schwartz gebärtet / von Angesichte sehr streng / auch eines solchen Lineaments und Blicks / daraus eine innerliche Strengheit und Rauhigkeit seines grausamen Gemüts herfür blitzete / so viel kräfftiger sich / bey dem Volck / in Forcht und Respect / weder in Liebe und Gunst / zu setzen. Der aufgeblasene Hochmuth sahe ihm / zu den Augen / heraus: und die gantze Gestalt fiel entsetzlich. Seine Sitten waren böß / betrieglich / traurmütig / tückisch / und tyrannisch. Darum das Glück seiner auch endlich müde / und das Verhengniß über drüssig worden / mit so vielen günstigen Schickungen diesen Unwerthen länger zu erfreuen; sondern ihm seine grosse Undanckbarkeit zu letzt / mit Unglück und Verderben / bezahlet hat.

XXX. So bald der Sultan seines Todes sich genugsam versichert achtete: richtete er sein Gebet zu GOtt / und danckte Ihm / daß Er die Gefahr hätte von ihm gewandt / dafür er sich nicht genugsam würde haben verwahren können / woferrn dieser Boshaffter den Erdbodem noch länger betreten hätte. Folgends seufftzte er noch etliche andre / mit Threnen besprengte Gebetlein heraus: um von dem Himmel / einen guten Vezier zu erbitten: sich beklagend / daß er / bey seiner Regierung / noch nie das Glück gehabt / einen frommen und aufrichtigen Mann zu diesem Amte zu bekommen. Womit er denn allen Fürsten und Herren den Weg weiset / da sie einen guten Regiments-Raht / und getreuen Diener zuforderst suchen müssen: nemlich droben / bey dem / der Könige und

Für-

Fürsten einsetzet / auch mit klugen und gewissenhafften Rähten begabet.

XXXI. Von den Ursachen seines Todes ward ungleich geurtheilet. Doch hielt es alle Welt dafür die grösseste Beforderung seines Falls wäre die grosse Feindschafft / so er / durch seine üble Regierung / ihm auf den Hals geladen / sonder sich / bey einigem Grossen am Hofe / beliebt zu machen. Seine abgesagteste Feinde waren der **Mufftí** / (Türckischer Papst / oder Ertz-Priester) **Muhammed Bassa** / welcher ihm / in der Groß-Vezierschafft / gefolget ist; die Gesandten der Christlichen Potentaten/nebenst vielen anderen Leuten von Stande: welche seinen Untergang kräfftiglich befordert haben. Die Christenheit hatte gewißlich keinen Fug / seinen Tod zu beklagen: weil er allen seinen Rahtschlägen ihren Schaden zum Zwegk gestellet / und dem Sultan täglich in den Ohren gelegen / er solte / mit dem Keyser / Könige in Franckreich / und der Republick von Venedig / Kriege führen / seiner Anführung eine gute Armee untergeben / und nicht anders hoffen / deñ daß er ihm damit die gantze Erdkugel / unter seinen Fuß werffen wolte. Welches Begehren aber der Groß-Türck / aus wigtigem Bedencken / diesem ehrgeitzigem Menschen allemal abgeschlagen.

Die fürnehmste Stücke seiner Beschuldigung / bey dem Sultan / waren: daß er vieler unschuldiger Leute Tod befordert hätte / um derselben Güter an sich zu bringen: Zweytens / daß er unziemliche Handlungen / und Kauffmannschafften getrieben / zum Nachtheil der Türckey unterschiedliche Waaren in die Chri-

 stenheit

stenheit gesandt/und daselbst verkauffen lassen: Drittens; daß er die Müntze gefälschet/Piasters/und andere fremde Geld-Sorten/so gut von Schrot und Korn sind/einwechseln lassen/um selbige zu verschmeltzen/und eine Land-Müntze/Sciahi genannt/dazu nicht die Helffte des Silbers kam/daraus zu schlagen/das übrige aber in seinen Beutel zu schieben. Und solcher Betriegereyen verhebte man ihm noch viel andre mehr. Aber alle diese Stücklein hätten vielleicht noch Entschuldigung und Verzeihung gefunden; wenn nicht/Vierdtens/der Argwohn/der sich oben allbereit einiger massen/in unserer Erzehlung/geregt hat/dazu gestossen wäre/daß er/nach einer Rebellion/trachtete/und mit dem Persianer sich heimlich verstünde. Wiewol die Verständigsten ihn davon rein und unschüldig schätzten; da hingegen della Valle anders davon urtheilet. Dessen Worte ich will hinzusetzen.

Es ist wol wahr (schreibt er) daß er den Vortheil und Sieg des Königs in Persien (allermassen ich auch oben habe gemutmasst/in Betrachtung/daß Schach Abas dem Türcken mehr genommen/als gegeben) vor dem Groß-Türcken/verborgen: aber seine Anhänger behaupteten/solches wäre nicht/böser noch feindseliger Meynung/geschehen; weil er sich jederzeit/gar eyfrig bemühet/den Francken/das ist/Europæischen Christen/den freyen Durchzug nach Persien zu verhindern/und in andren/dem Reiche vorträglichen/Sachen/Ordnung zu stellen: was er gethan/wäre vermutlich darum geschehen/daß er nur

auf

auf bequeme Gelegenheit geharret hätte / den Persern einen guten Streich zu versetzen.

Was die Persische Sachen (redet er ferner) angehn; war derjenige / so ihn am meisten hinderte / Mahmud Bassa / der gleichfalls ein Vezier / war und mit dem Zunamen Cigalogli hieß / das ist / des Cigala Sohn / weil der berühmte Ammiral Cigala, ein verleugneter Christ sein Vatter. Nachdem dieser Mahmud / von seiner Vogtey / so um Babylon / an den Persischen Grentzen gelegen / abgefordert / gen Constantinopel gelangt war; machte er den Nasuf sehr schwartz / beym Sultan / dessen liebste Schwester er im Ehebette hatte: welche gleichfalls zu desto mehrer Anflammung des Keyserlichen Zorns / einen Pech-Krantz / verstehe ihre Klagen wider diesen unglückseligen / dazu warff; weil er ihr eines und andres hatte zu widern gethan. Nicht lang vor Nasufs Tode / hatten sie Beyde / und zwar Mahmuds Gemahlinn einsmals gar allein / mit dem Sultan / lange Zeit / Sprache gehalten / und gegen demselben / unter anderen / gedacht / Nasuf hätte einen grund-treuen Diener Seiner Majestät des Lebens beraubt; um seine Geyer-Klauen / in desselben Güter / zu schlagen: und / seit dieses Ministers Entlebung / wäre den Türcken / vom Persianer / grosser Abbruch geschehen / denen Nasuf heimlich günstig gewesen. Dieses zu bewehren / legte Mahmud etliche Schreiben vor / die er aufgefangen / nach Caputirung des ihm begegneten Uberbringers / in seinem Gezelt vergraben / und also heimlich gehalten. Dem sey also / oder nicht: so glaubte dennoch

noch der gemeine Mann keines Wegs/ daß Nasuf/ mit den Persern/ unter einer Decke gelegen; sondern allein eine kleine Widerspenstigkeit im Schilde geführt: welche hierinn bestanden/ daß er sich des Hofs enthalten/ um sich/ mit etlichen Compagnien/ seiner Sicherheit zum besten/ in eine gute Vestung/ doch allezeit in des Sultans Gebiet/ zu begeben.

Mich betreffend (seynd desselbigen Peregrinanten Worte) ich glaube Beydes. Denn daferrn es wahr/ daß er/ mit einem Abfall/ schwanger gangen/ wie es denn scheinet/ und aus dem/ was oben vermeldet/ klärlich herfür blickt: so zeucht es den Schluß nach sich/ er habe/ mit dem Perser/ correspondirt: sintemal solches/ bey dieser Gelegenheit der vorhabenden Rebellion/ zu einer Unterstützung ihm hoch vonnöthen that.

Dasjenige/ womit Andre ihn desfalls rechtfertigen wollen/ achtet der Author nicht sonders viel; nemlich den Eyfer und Ernst/ so er/ in gewissen Fällen/ hat erwiesen/ als indem/ daß er den Christen den Durchzug nach Persien verboten: weil zu schliessen/ solches sey nichts/ denn ein lauterer Dunst/ List/ und Stellung gewesen; damit er/ durch so geringe Sachen/ einen Schein gewönne/ man beschwerte ihn/ mit gantz unbilligem Verdacht.

XXXII. Hie möchte manchen Wunder nehmen/ daß der Sultan sich so weit überwinden können/ denjenigen so schmählich aus dem Leben zu stürtzen/ der seiner Tochter in den Armen geruhet; auch daß diese sich nicht eyfriger dawider gesetzt. Aber wem die

Vor-

Vortheil- und Gewinn-Sucht dieser barbarischen Printzen bekandt; dem wird es nicht fremd fürkommen: denn sie lassen sich verlauten / es gereiche dergleichen Verfahrung ihren Prinzessinn mehr zum Besten / als zum Nachtheil: weil ihnen / durch solches Mittel / wo nicht alles Gut ihrer erwürgten Männer / dennoch ein grosser Theil desselbigen / erblich zugewendet wird; und sie alsobald wiederum eine andre ansehnliche Heirath thun können. Welches verursacht / daß sie schlechten Fug haben / um ihre getödtete Männer sich sonders viel zu bekümmern. Zudem handlen die Sultaninnen (oder Keyserliche Töchter /) mit ihren Männern / als wie mit ihren Dienern / und führen überall die Herrschafft: Zu deren Bezeugung / sie / an ihrem Gürtel / einen Dolchen tragen / mit Kleinodien und Juwelen / auf ihre Manier / geziert / so gleichsam Kennzeichen ihrer Macht sind. Massen ihre Männer auch nicht das Hertz haben / im Hause / mit einiger Buhlerinn Gemeinschafft zu pflegen / auch so gar nicht mit einer Sclävinn.

XXXIII. Diese des Nasufs junge Gemahlinn hat / ausser Zweifel / von ihres erdrosselten Manns Verlassenschafft / auch kein schlechtes Antheil gezogen: weil dieselbe fast mehr / als Königlich war. Gleich nach seinem Tode / geschahe eine scharffe Untersuchung alles dessen / was des Nasufs gewesen. Denn der neue Groß-Vezier ließ allen Hausgenossen / und Dienern des Strangulirten / wie auch allen Denen / so unter seiner Herrschafft gestanden / ansagen / daß / woferrn sie etwas besässen / so dem Nasuf zuständig / solches

solches zur Stunde/ bey Verschertzung des Lebens/ anzeigen solten. Und dörffte Niemand von diesen Leuten gehen/ wohin er wolte/ sonder Gefahr/ viel Anstösse zu leiden. Weßwegen auch sein Sohn/ und andre Kinder/ so damals zu Constantinopel waren/ sich einhalten mussten. Man gab auch Ordre/ seinen grössesten Sohn zu fahen/ woferrn es immer möglich: welchen er in dem Schloß Mardin/ in Mesopotamia/ gelassen hatte/ so eine der stärckstẽn Vestungen des gantzen Ottomannischen Reichs ist/ Nasuf aber/ als sein Eigenthum/ an sich gezogen hatte/ so wol/ als die dazu gehörige Stadt: an welcher gleichfalls den Türcken nicht wenig gelegen; weil sie/ nicht ferrn von den Persischen Grentzen stund. Nasuf hat aber dem Sultan eingebildet/ der Ort wäre von geringer Importantz: und man glaubte/ er hätte grosse Schätze darinn verborgen; um sic[illegible]/ auf alle Vorfälle/ zu bedienen; oder damit eine Rebellion anzuspinnen; oder auch/ eben daselbst allezeit eine sichere Retirade zu finden/ und solches Gutes/ in Sicherheit/ zu geniessen. Daß aber gemeldter sein ältester Sohn/ zu dem Perser/ übergefallen/ und des Vattern Tod/ mit einer blutigen Aufruhr/ gerochen; haben wir vor schon verstanden.

Ob nun solcher Mesopotamischer Schatz des Nasufs dem Sultan gleich nicht zu Theil geworden: hat er doch/ in seinem Hofe und Palast/ zu Constantinopel/ noch ein ziemliches Schätzlein gefunden: nemlich hundert neun und dreissig Säcke voll Ducaten/ deren jeder zehen tausend Thaler; und eine sehr

grosse

grosse Menge kleiner Silber-Münze; mehr den funfzehen Tonnen Goldes / an Edelgesteinen: deren etliche gearbeitet / polirt und geschliffen / die andre aber noch rauhe waren: eine herzlich-grosse Kleider-Kammer / so / mit dem vorigen / wol überein kam / mit viel schönen güldnen und silbernen Gefässen: desgleichen eine Rüst-Kammer / voll statlicher Rüstungen / und grosser Menge von Waffen; darinn / neben andren köstlichen Gewehren / tausend Sebel hingen / alle mit Gold beschlagen / jeder auf sechs / sieben / oder zum wenigsten fünffhundert / Ducaten geschätzt; ohn die andren / so von geringerem Wehrt / und / weil sie nur mit Silber beschlagen / fast für Nichts geachtet wurden: Weiter; viertzig Paar güldne Stegreiffe und Steig-Bügel; darunter sechs / mit Juwelen und edlen Steinen / bereichert waren: einen ausbündig schönen Stall / mit mehr denn tausend Pferden / unter welchen dreyhundert der alleredelsten Hengste gezehlet wurden; und verschiedene Rosse / so allein für seinen Leib gehalten / drey / und viertausend Ducaten gewürdigt wurden; ohn noch hundert andre Pferde / die in dem Hause / welches er / bey Scutari / an dem Asiatischem Ufer hatte / für ihn stets Sattel-fertig stunden / wenn er ihrer begehrte. Jetztberührtes Haus soll Nasuf / wie man glaubt / zu keinem andrem Ende / gekaufft haben / ohn dermaleins seine Flucht dahin zu nehmen. Man fand auch viel tausend Kameele / und Mäuler / die ihm gehörten. Weiter fand sichs / daß er / innerhalb Constantinopel / von sechs biß in sieben tausend Pferde / für gewisse Leute / unterhielt /

die

die alle seines Anhangs waren: derer Jedwedem er auch / wenig Tage vor seiner Stürtzung / ein Kleid hatte machen lassen.

Alle solche wundergrosse Schätze hat er / welches entsetzlich zu hören / innerhalb fünff und zwantzig Monaten / darinn er nemlich die oberste Vezier-Würde bekleidete / zusammen gescharret / und also gesammlet / nicht wissend / wer es kriegen würde. Wozu noch nicht gerechnet sind die anderthalb Millionen Goldes an Geschencken / so er / in so kurtzer Zeit / im Serrallio verschenckt hatte. Welches gnugsam zu begreiffen giebt / was der Groß-Vezirat für ein mächtiges Amt sey.

Man sagt Friederich der Dritte / König zu Dennemarck / lobseligster Gedächtniß / habe seinem Herrn Sohn / jetztregierendem Könige Christian dem Sechsten / einen herrlichen Schatz hinterlassen: Wie denn solches die starcke Werbungen / womit dieser neue König dem Gerücht in die Trompeten gerathen / glaublich machen: Ob aber solcher Königlicher Schatz / in der Schätzbarkeit / mit dieses Türckischen Ministers Gold- und Edelgestein-Hauffen / zu vergleichen / bleibt billig im Zweifel. Denn / etliche Scribenten beglauben / Nasuf habe / nebenst zwo Kisten voll Perlen und Diamanten / acht Millionen Goldes / gemüntzt- und ungemüntztes Goldes und Silbers (ohn besagte Pferde / Rüstungen / und Güter) übrig gelassen; welches alles Sultan Achmet / in seine Spahrbüchse / gerafft: des Schatzes zugeschweigen / der in Mesopotamia geblieben.

Was

Was das Schwert / oder den köstlichen Sebel / belangt / so mit Diamanten besetzt / und dem Sultan / vom Nasuf / obangedeuteter Gestalt / zum Present vermeynet war: ist solches Schwert wol ein rechtes Vorzeichen seines Todes gewesen. Doch hatte er die Zeit nicht mehr / selbiges Geschenck zu überreichen: weil es / am frühen Morgen desselbigen Tages / da man ihm die Lufftröhren verstrickte / noch unfertig war. Vermutlich aber hat der Sultan dieser Liberalitet / auch nach seinem Tode / genossen / und den Sebel holen lassen.

XXXIV. Bey diesem Traur-Fall / ist die Blindheit / oder Kleinmütigkeit dieses Ministers / oder beydes miteinander / beobachtlich. Er hatte / in Constantinopel / vollkommene Macht und Gewalt / grosse Reichthümer / ja! gleichsam gantze Berge von Gold und Silber / Gruben voll Edelgesteine / und viel tausend Gemüter zu seinen Diensten: denn man sagte / daß eine grosse Menge Leute / beydes in und aus der Stadt / auf seinen Winck gemerckt / und ihr Leben Seinetwegen für nichts geachtet hätten / weil er ihnen das ihrige / aus seinem Seckel / unterhielt. Er hatte / sprech ich / viel Rosse / Rüstungen und Gewehr / in seinem Hofe: hätte ein vestes Schloß / an der See; eine grosse Anzahl von Schiffen / die wol gerüstet / mit aller Nothdurfft versehn / und in stündlicher Bereitschafft lagen / ihm zu dienen / sein Wort für ihren Wind; seinen Blick / zum Nord-Stern ihrer See-Nadel / gewählet: hatte überdas noch ein andres Schloß / nebenst einer grossen Menge von Pferden / jensei-

jenseit der See/ an dem Gegen-Ufer: hatte gleichfalls eine Vestung/ Herrlichkeit (oder Landschafft) und reiche Schätze/ an den Persischen Grentzen: daraus ein klarer Schluß erfolgte/ sein Geist hätte unter den Adlern gewandelt/ und ihm grosse Dinge fürgesetzt: Wiewol derjenige/ welcher den Gottlosen herunter zu stossen dräuet/ ob er gleich sein Nest Adlerhoch bauete/ Seiner gespottet/ und andre Gedancken über ihm geführt. Es mangelten ihm ja auch nicht gewisse Vorbedeutungen seines Untergangs/ so ihm den Zorn und Groll seines Keysers sattsam bezeugten. Gleichwol gebrach ihm der Mut/ sein Vorhaben ins Werck zu stellen/ oder auch nur sein Leben/ für einen schändlichen Tod/ zu schützen. Aber der den Tyrannen den Mut nimt/ den Helden das Schwert abgürtet/ seinen Feinden ihre Bosheit/ auf ihren Kopff/ vergilt/ und dem Gottlosen die Grube bereitet/ hat ungezweifelt ihn so Hirn- und Hertzloß gemacht/ daß er seinen Vortheil/ samt dem Leben/ versäumen müssen.

Sehet nun hier/ ein erstaunliches Exempel seltsamen Wechsels! der so viel Millionen besitzt/ kann sich/ an diesem Tage des Zorns/ vom Tode nicht erretten/ noch ein armseliges Hirten-Leben dafür erkauffen. Dem so viel Sebeln zu Dienste fechten wollen; muß sich hie/ durch vier Galgen-Schwengel/ lassen würgen/ und hat so viel Muts nicht/ sich dagegen zu wehren/ noch ein einiges Eisen an der Hand/ welches ihm den Strang zerschneide! Das gantze Ottomannische Reich/ und so viel Christliche Potentaten/ mussten ihn ehren; weil er die nechste

Stuffe/

Stuffe / nach dem Sultan / betratt: und nun darff kein ehrlicher Mann seinen Leichnam anrühren; sondern er muß / (noch dazu auf grosse Fürbitte /) durch ein paar Cloak-Feger / begraben werden. Der ihm ohn Zweifel eingebildet hatte / sein Grab dermaleins den Keyserlichen Ehren-Gedächtnissen beyzufügen; dem müssen sein Gemahl und Schwieger ein paar Schauffeln voll Sands / in freyem Felde / erbetteln / damit er / für Hunden und Raben / bedeckt lige! Spieglet euch hieran / Geitz und Ehrsucht! und leget / bey dieser unseligen Ruhestäte / euch zur Ruhe!

Die XXIX. Geschicht von Pater Joseph / einem Dominicaner Ordens-Mann.

Inhalt.

I. Pater Joseph wird / von den Meer-Raubern / gefangen: und / gegen Versprechung hoher Rantzion / wol gehalten.

II. Ergiebt sich bösen Lüsten und stummen Sünden.

III. Sein Herr lässt ihm hundert Streiche geben: weil das versprochene Löse-Geld nicht einkommt.

IV. Dessen ungeachtet / fähret P. Joseph / in seinem ruchlosen Wandel / fort.

V. Er kommt in ein offentliches Sclaven-Haus / und sammlet daselbst / mit einem Krucifix / von den Christen-Sclaven / die Almosen.

VI. Stellet sich gern ein / wo es lustig zugehet.
VII. Sein Rach-Eifer wider einen Schiff-Schreiber / der dem Krucifix den Kopff abreisst.
VIII. Er verleugnet den christlichen Glauben / und wird ein Türck.
IX. Wird/mit grossem Triumph/durch die Stadt/ herumgeführt;
X. Aber / durch einen Jesuiten / und Carmeliter-Münch / zur Reue beredet.
XI. Widerrufft offentlich / und schmähet den Mahomet.
XII. Weßwegen man ihn/ zum Feuer/ verurtheilt.
XIII. Ein / von den Spanniern ausgemachter / Renegat hilfft ihm bald vom Leben.
XIV. Frage: Ob dieser Mensch / mit Fuge / ein Märtyrer sey zu nennen?

Völlerey ist ein fruchtbares Laster / welches viel Jungen nacheinander ausschüttet / wie die Säue; aber auch wol zuletzt / von den Jungen / zerrissen wird / und bersten muß / wie die Schlangen. Dem gemäß / schreibt Franciscus Di Ubeda / in seiner Justina Diezin: Wo des Weins zu viel aufgegossen wird; da wachsen / als in einem stinckendem Sumpff / viel eher / und mehr unflätige Würme / als Früchte guter Wercke. Denn die Leiber der Truncken-bolden seynd nichts anders / als unreine Sümpffe und Lachen / darinn böse / pestilentische / und gifftige Schlangen zerrütteter Sitten erwachsen / etc. Welches schier auf eins hinaus laufft / mit dem was der heilige Kirchen-lehrer Augustinus / in einer Sermon / zu seiner Gemein / redet: Omnes Ebriosi tales sunt, quasi paludes

ludes esse videntur. Quid enim in paludibus nascatur, non ignorat Charitas vestra: Totum, quod ibi nascitur, nullum fructum habere cognoscitur. Nascuntur ibi serpentes, sangvisugæ: nascuntur ibi ranæ, & diversa genera vermium, quæ magis horrorem possunt generare, quàm aliquid, quod ad victum proficiat, exhibere. (a) Zu Teutsch: Alle Vollsöffer seynd also beschaffen / wie man die Morast-Pfüle findet. Was / in den Morast oder Sümpffen / wachse / ist nicht unbekandt: man erfährt nicht / daß da etwas Frucht-bringendes solte erzeuget werden. Daselbst werden Schlangen / und Blut-Igeln / Frösche / und unterschiedliche Arten Würmer jung / die mehr einen Abscheu gebären / als etwas / so zur Nahrung dienlich / darreichen können.

Solches desto kräfftiger zu bewehren / dienet uns der traurige Verlauff mit einem Dominicaner Ordens-Mann / Pater Joseph / vor vielen andren Fällen: weil derselbe / nach den Satzungen seines Ordens / einem strengen und tugendhafftem Wandel geweihet war; durch Liebe des Truncks aber / in grosse Untugenden und Schande gefallen. Daher diese Geschicht (die wir Niemanden zu Schimpffe anziehen / auch kein Verständiger dahin deuten wird / in Ermessung / daß / in allen Ständen / Orden / und Religionen Kraut und Unkraut wachse) mit seinem

(a) Augustin. Sermon, 231. de Temp.

grossen Verweiß sich anhebt/ und mittelt: Wiewol sie dennoch endlich einen rühmlichen Ausgang gewinnet/ und fast solchen Thieren gleich fällt/ die einen kleinen/ geringen/ und verächtlichen Kopff/ aber ansehnlichen Schwantz haben.

I. Benamster Pater Joseph war/ aus West-Indien/ auf der Heim-Reise nach seinem Vatterlande Valentia/ begriffen/ und von selbiger Stadt nicht weit mehr/ als das Schiff/ welches ihn führte/ einem Türckischen Rauber zur Beute/ und er hernach zu Algier verkauffet ward. Der Türck/ welcher ihn bezahlt hatte/ fragte: ob er sich/ durch ein gutes Stück Geldes/ könnte lösen? Da versprach Pater Joseph/ mit sechstausend Ducaten/ sich abzulösen; jedoch unter dieser Bedingung/ daß man ihn/ biß das Geld ankäme/ nicht sclavisch/ sondern wie einen Sohn im Hause/ tractiren solte. Sein Herr verhieß ihm solches/ und accommodirte ihn aufs beste. Also lebte Pater Joseph/ ein gantzes Jahr durch/ in aller Herrlichkeit.

II. Wenn das Fleisch in vollem Futter stehet; so gelüstet es/ wider den Geist: eine solche Verändrung ging auch allhie/ mit dieser Ordens-Person/ vor: bey welchem/ der gar zu wol gepflegte Leib endlich geyl geworden; also gar/ daß er nicht allein den schönen Weibern nachgeschlichen/ sondern auch (sehet! wozu die Uberschreitung der nüchternen Mässigkeit/ den Menschen bringen kann!) mit Türckischen Greueln/ (welches ich aber/ auf die Erzehlung Herrn J. F. und derer/ die selbst/ ungefähr um die Zeit/ zu Algier gewesen/

sen / also nachschreibe) sich verunreinigt / schier keinen Knaben unangefochten lassen; und also von den Sitten des / nach Aegypten verkaufften / Josephs / sehr weit abgewichen.

III. Sein Herr ward / durch langes Harren / fast zum Narren: und weil er merckte / daß er betrogen / und der Pater ihm die versprochene Geld-Summa nicht geben kunnte; beschloß er / ihm was zu geben; nemlich hundert Streiche / auf die Fußsolen: die dieser auch / ohnabgebrochen richtig empfangen hat. Die Vollziehung ward einem Spannier aufgetragen: weil aber Pater Joseph demselben mit dem Banne drauete / imfall er an ihn / als einen Priester / die Hand legte; so tratt der gute fromme Spannier / für den Türckischen Herrn / und entschuldigte sich / mit diesen Worten: **Herr! ob ich gleich euer Sclav bin; höre ich darum dennoch nicht auf / ein Christ zu seyn. Ich will lieber selber die Streiche leiden / als in den Bann gethan werden.** Der Türck lachte seiner Einfalt / und forderte einen Portugisen: der mehr deñ froh war / daß er einmal einen Spannier in seine Kur bekäme / und des Banns im wenigsten nicht achtete; sondern getrost zuschmiß.

IV. Aber diese Züchtigung / die zweifels ohn von einer höhern Hand / wiewol durch Vermittelung des Türcken und Portugisen / herrührete / halff so viel / als ob es nur ein Mucken-Stich wäre gewesen; da dennoch solche Fuß-Streiche grausamlich schmertzen sollen. Denn so bald Pater Joseph von seinen

Schlägen geheilet war; setzte er sein voriges ruchloses und wild-lustiges Leben fort/ derjenigen spottend/ die/ um etlicher hundert Streiche willen/ gute Tage (wenn solches anders nicht vielmehr grundböse und schändliche Tage sind) verschmäheten/ und so zarte Fußsolen hätten/ die nicht ein paar hundert Schläge könnten verschmertzen.

V. Weil denn sein Herr gnugsam spührete/ daß er ihn umsonst daheim mästete/ und umsonst die eingebildete hohe Rantzion hoffete: so verkauffte er ihn/ wiewol mit grossem Einbuß/ an einen Andren/ in des Divans Gefangen-Haus: da er/ als ein Priester/ von den Almosen leben/ und ihm monatlich drey Reichsthaler einbringen solte. Angemerckt/ die gefangene Sclaven daselbst oft etwas Geldes/ auf mancherley/ mehrentheils aber diebische/ Weise/ verdienen/ und sich davon/ weil man ihnen in selbigem Gefangen-Hause/ nichts giebt/ selbst beköstigen müssen/ oder Hunger leiden. Da denn mancher/ der eine geschwinde Faust/ und subtile Finger hat/ oft so viel/ von solchem mausigtem Handwerck/ gewinnet/ daß er davon reichlich leben/ und Almosen reichen kann. Wiewol das Meiste/ in ellis und perquellis, in Karten/ Würffeln/ und Gläsern/ wieder durchgejagt wird. Manchen werden gleichwol sonst auch allerhand andre Mittel/ sich ehrlich zu unterhalten/ erlaubt: als Wein/ oder Brand-Wein schencken/ Toback verkauffen: Welches/ des Orts/ kein Geringes einträgt. Die/ein Handwerck können/ haben/ um ihr Brod/ auch nicht zu sorgen: dörffen aber/ so

lang

lang sie / in den Gefangen-Häusern sind / dessen sich nicht mercke lassen: damit man sie nicht / in der Lösung / desto höher zu Gelde setze: weil der Sclav so eine Kunst oder Handwerck gelernet hat / allezeit sich viel höher rantzoniren muß / denn andre. Wann sie aber / durch Mittels-Personen / daraus gekaufft / und begünstiget werden / eine Nahrung zu treiben: so können sie nicht allein ihr Löse-Geld / sondern noch dazu einen grossen Uberschuß / erwerben. Wie denn oft gelobter Author des Sclaven-Schauplatzes / unter andren / eines Engländers (so ich mich anders recht erinnere) gedenckt / der noch etliche tausend Thaler / von seiner Schencke / erobert / und mit in Engelland gebracht; nachdem er / zu Algier / seine Freyheit zuvor bezahlet; doch des Profits wenig genossen hat; weil der Protector Cromwel / darum / daß er mit Holländischen Schiffen / welche damals feind waren / von Algier herausgekommen / ihm alles solches Geld einziehen lassen. Nun diese alle legen zusammen / und unterhalten einen Priester / von den Almosen. Solche Steur / oder Almosen / ward auch / eine Zeitlang / in diesem Gefängniß des Divans / dem Pater Joseph / zu Theil. Aber / weil er ein Spannier; die meiste Sclaven selbiges Gefängnisses hingegen Portugisen waren: kunnte er sich / mit denselben / nicht lang vertragen: darum verstattete ihm sein Herr / daß er sich / in des Alli Pisselings, so ein Unter-Bassa war / Sclaven-Haus / begeben möchte: darinn er auch / von Anno 1640. biß 1645. eines Priesters Amt versahe. In diesem Stock-Hause / oder Gefängniß /

hat ihn Emanuel d' Airanda, eines fürnehmen Mannes Sohn von Brugg in Flandern/ auf dessen Bericht diese Erzehlung gegründet ist/ gekannt: und giebet ihm das Zeugniß/ er sey ein beredter und gelehrter Mann gewesen; aber dabey sehr lustig/ gar gesellig/ und ein rechter Wein-hold. Als dieser d' Airanda, und etliche Andre/ ihn einsmals in das Zech-Haus geführt: hat er/ weil keine Gläser vorhanden waren/ eine gläserne Lampe/ aus der Kirchen/ geholt/ und ihm den Wein daraus sowol schmecken lassen/ daß er sie/ unerachtet ein Nössel (oder Seitel) ungefähr dreyn ging/ etliche Mal fein evacuirte.

Wobey geistliche Personen zu mercken haben/ wie scharff man Acht auf sie gebe/ und derhalben die Trinck-Gelage/ zu Verhütung der Aergerniß/ billig meiden; oder sich gefallen lassen müssen/ daß man jedes freyes Wort/ so allda ihnen entfält/ anmerckt/ jedes Glas/ welches sie/ an solchen Zech-Oertern/ trincken/ zehlet/ und ihnen hernach überall ihren Spruch machet. Da ist alsdenn die Authoritet hin! die gute Meynung ligt im Brunnen! Aller Wein ihrer Lehre/ welcher auf der Kantzel/ aus ihrem Munde fleusst/ wird zu Wasser. Alles/ was sie/ von der Mässigkeit/ und nüchternem Leben/ fürbringen/ wird verlacht/ und aufgenommen/ als eine Aufruckung ihres eigenen Lasters. Die Wolredenheit/ Kunst/ und Zier der Predigt/ sey so groß/ wie sie wolle; wenn das Leben und die Exempel nicht mit predigen/ welche/ in der Rhetoric des heiligen Geistes/ eine der fürnehmsten Bewegnissen sind; so wirst du warlich schlechte

Bewe-

Bewegungen machen / und stillschweigends / durch deinen eigenen Wandel / widerlegen / was du / in der Kirchen / überlaut ausschreyest. Durch übermässiges trincken / ertränckt ein Priester seine Achtbarkeit / bey der Gemeine: und geht es alsdenn einem solchen zuweilen / wie jenem Pfarherrn: für welchem der Bauer nicht abziehen wolte; weil (wie er fürgab) sein Esel klüger wäre / denn der Pfarherr; so wol der Farbe nach / wegen der mehr grauen Haare / als nach den Sitten: denn er trüncke mehr nicht / als er könnte ertragen; dagegen sich sein Pfarrer so toll und voll söffe / daß man ihn müsste nach Hause schleppen: Weil nun / vor seinen Esel / niemand gleichwol den Hut zuckte; so wäre er auch nicht schuldig / vor dem Pfarrer / seinen Filz zu rücken. Es sind aber nicht lauter Bauren / die solche Schluß-Reden zu machen wissen. Gleichwie auch ein Geistlicher / ob er gleich seinen Witz nicht versäufft / dennoch wol dem Volck eine Fabel werden kann; wenn er nur dem Wein / und lustigen Gesellschafften gar zu oft zuspricht. Denn solchen Leuten / die Andren zum Liecht fürgestellt sind / geziemet ein nüchterner / stiller / und eingezogener Wandel. Aus gar zu fröliger Gemeinschafft entstehet gemeinlich zuletzt Füllerey und Trunckenheit; oder / aufs wenigste / ein übles Gerücht / Verdacht und böse Nachrede. Worauf Zweifels ohn der heilige Bernhardus gesehn / da er gesprochen: **Es ist kein schändlicher Ding / als ein Ordens-Mann / der / durch Städte / und Schlösser / viel herum laufft: woferrn ihn diejenige / welche**

die Menge der Sünden bedeckt (verstehe die Christliche Liebe) nicht dazu zwingt (a) Welches nicht allein die Ordens-Leute; sondern alle geistliche Personen durchgehends angehet.

VI. Aber solcher Vermahnung lebte mehr gedachter P. Josephus wenig eingedenck: als welcher nirgends lieber war/ ohn wo es lustig zuging/ auch Andre/ durch seinen frölichen Geist/ zur Fröligkeit/ anregte/ und solcher seiner Lustigkeit halben bey allen gefangenen Christen/ so wol Evangelischen/ als Römisch-Catholischen/ sehr wol gelitten war: gestaltsam ihm auch beyderley Bekenntniß-Verwandten willig Almosen reichten. Er aber pflegte solche Almosen gern zu samlen/ wenn die Pursch beym Gläslein Weins saß: wolvermuthend/ sein Theil wäre mit dabey. Bey sothaner Sammlung/ trug er ein kleines Krucifix/ oder Kreutz-Bild; reichte selbiges den Römischen Glaubens-Genossen/ zu küssen/ und forderte alsdenn ein Almosen: deren ihm keines verweigert ward. Den Evangelischen bot ers gleichfalls an: welche ihm aber zu verstehen gaben/ daß sie nicht das Bild/ sondern den Gekreutzigten selbsten/ im Glauben/ küsseten; und ihm nichtsdestoweniger/ um Christi/ und gemeiner christlicher Tauffe willen/ die Almosen zustelleten.

VII. Einsmals aber kommt er in ein Sclaven-Wein-Haus/ (nemlich im Jahr 1644) woselbst zween Christen/ Namens Jacoma und Walther Petersen/ von Hamburg/ allda sie sich auch hernach haus-

sässig

(a) Bernhardus parv. Serm. 63.

fässig nidergelassen / sitzen / nebenst einem jungen Menschen / welcher / auf dem Schiffe / ein Schreiber gewesen. Denen beut er das Kreutz dar/ zu küssen; bekommt aber / von ihnen / zur Antwort: Er wisse je wol / daß solches ihr Gebrauch nicht sey: begehre er ein Almosen / wollen sie ihms reichen. Bitten ihn hiernechst / er solle sich / bey ihnen / nidersetzen / und mit ihnen vorliebnehmen. Pater Joseph steckt sein Kreutz weg / und verharrt / etliche Stunden / bey ihnen. Als er aber / aus dem Gewigte seines Kopffs / merckt / daß der Wein sein Herr worden / und es also Zeit sey / wegzugehen: heischet er ein Almosen: Welches ihm auch gesteuret wird. Hierauf zeucht er sein Krucifix wieder herfür / und will sie nöthigen / solches zu küssen. Sie schlugens ihm aber rund ab. Da ließ er von ihnen ab; setzte aber dem Schreiber hart zu. Dieser / der eben so voll war / als der Pater selbst / stellete sich zuletzt / als ob ers thun wolte; bis aber (sihe! was für Mißgeburten der Trunck gebäre!) dem Bildniß den Kopff ab.

Pater Joseph zoch ihm diese Schmach / über die Masse tieff / zu Hertzen / und wolte solche mit des Thäters Blut abwaschen: also / daß die Andre zween Zeit hatten / abzuwehren. Weil ihm dann die Rache fehl geschlagen: klagte er solches etlichen Spanniern. Diese gehn / zur Stunde / mit ihm / zum Bassa / und begehren / der Bassa möge den Schiff-Schreiber zu Gelde setzen: welches sie aufbringen wolten; damit sie ihn / als einen Ketzer / möchten brennen. Der Bassa / und der gantze Regierungs-Raht / erschracken über

solche

solche Rachgier/ und gaben den blutgierigen Leuten diesen Bescheid: Wenn der Pater des Geldes zu viel hätte/ solte er solches/ sich und die Seinigen zu lösen/ anlegen: das stünde ihm/ der ein Geistlicher seyn wolte/ besser an/ als daß er einen Menschen dafür zu brennen gedächte. Also musten sie/ mit leerer Verrichtung/ abziehen; haben aber dem Schreiber den Tod geschworen: weßwegen desselben Patron ihn/ eine Zeitlang/ müssen wegsenden; damit er ihn nicht verlöre. So eyfrig war dieser Pater aufs Brennen/ und Blut-vergiessen: Da er doch selber den Brand schon längst/ mehr als einmal/ verdient; und/ bey diesem seinem Eyfer/ weit aus den Augen gesetzt hatte/ daß es gantz unchristlich sey/ Christum/ mit äusserlichen Lippen/ zu ehren/ und hingegen mit den Wercken zu verleugnen/ und zu lästern. Wiewol darum des ruchlosen Schreibers ärgerliche That keines Weges zu billigen: Wozu ihn aber der volle und unverschämte Kreutz-Träger auch nicht solte/ mit seiner Ungestümigkeit/ gereitzet haben.

VIII. Daß aber die ärgsten Heuchler oft den allerscheinheiligsten Eyfer blicken lassen; hat/ im folgenden 1645. Jahr/ an dem Verhalten dieses Paters/ sich entdecket. Er war/ wie vorhin gedacht/ dem Trunck gar sehr ergeben. Die Trunckenheit aber ist/ (daß ich abermal/ mit dem H. Augustino/ rede) gleichsam ein tieffer Brunn der Hellen: Welcher diejenige/ so er einmal eingenommen/ woferrn ihnen keine rechtschaffene Busse zu Hülffe kommt/ und Besserung darauf

auf folget / ihm so fest zueignet / daß er sie / ohne ernstliche Reu und Leid / aus solcher finsteren Brunnen-Gruben / nimmermehr wiederum / zu dem Liechte der christlichen Liebe und Nüchternheit / lässt empor kommen. (a) In diesem Brunnen lag auch Pater Joseph annoch vertiefft / und sanck immer tieffer hinein. Weil er noch nie / durch ungefärbte Busse / und Bezwingung des Fleisches / sich bishero hatte herauszureissen bemühet. Und wie die Laster nirgends fertiger schwimmen / als auf einem starcken Trunck; nirgends häuffiger zusammen fliessen / als wo viel süsses Geträncks zur Gurgel einfleusst: also zweigete sich auch diese Quelle der Völlerey / bey ihm / in viel Adern und Bäche andrer Sünden: biß endlich alle dieselbe sich wieder zu einem Hauptstrom grosser Tod-Sünden vereinigten / und derselbe zuletzt gar / ins todte Meer des Unglaubens und Abfalls / lieff. Insonderheit fing ihn an die leidige Geilheit zu beherrschen / ja gar über ihn zu tyrannisiren: wie denn dieses Laster / in der Völlerey / gemeinlich sich am hefftigsten entzündet. Denn allem Bösen / so in dem Gemüt eines unartigen Menschen / versperret und eingekerckert ligt / flösset die überflüssige Wein-Flut Thür und Thor weg / daß es ungescheut / wie ein Pferd / nach abgerissenem Zaum / aus dem Stalle / mit hellem Hauffen / herfür dringet: aber böse Brunst gehet alsdenn allen andren vor / und schleppet nach sich eine lange Kette von andren folgenden Greueln. In Summa / bey

(a) Augustin. Serm. 231. de Temp.

bey diesem Trunck-verliebten Menschen/ traff richtig überein/ was Seneca sagt. Non facit Ebrietas vitia; sed prodit. tunc libidinosus ne cubiculum quidem expectat; sed cupiditatibus suis, quantum petierint, sine dilatione permittit. Tunc impudicus morbum profitetur, ac publicat: tunc petulans non linguam, non manum continet. Crescit insolenti Superbia, Crudelitas sævo, Malignitas livido. Omne vitium detegitur, & prodit. Das ist: **Die Trunckenheit macht nicht so sehr Fehler; als sie dieselbige verräht. Alsdenn wartet ein Geyler nicht einmal so lang/ bis er die Schlaff-Kammer erreiche; sondern gestattet seinen Begierden/ ohne Verzug/ was sie begehren. Alsdenn giebt der Unzüchter seine Kranckheit an den Tag: alsdenn weiß der Mutwillige weder die Zunge/ noch Hände/ zu halten. Dem Stoltzen wächst der Hochmut; dem Hefftigen die Grausamkeit; dem Mißgönstigen die Bosheit. Alle Laster endeckt/ und verräht die Trunckenheit.** (b) Wiewol Seneca hierinn irret/ daß Trunckenheit keine Laster gebäre/ sondern denselben nur Lufft gebe. Denn auch fromme Leute können/ im Truncke/ was begehen/ daran sie/ nüchternes Mutes/ nie gedacht. Wenn denn nun die Trunckenheit einmal den Rigel der Zucht weggeschoben; treten nachmals die Untugenden/ Rotten-Weise/ herein/ machen Wohnung bey dem Menschen/ und mehren sich fast täglich mit neuen Bru-

(b) Seneca Epist. 83.

Bruten. Welches noch vielmehr geschicht / wenn / aus der Trunckenheit / endlich gar eine Völlerey (Ebriositas) wird. Denn da erfolgt nicht allein ein unordentliches Leben; sondern auch eine solche Begierde der Laster / daß dem Vollsöffer und Trunckenbold / so wol wenn er nüchtern / als besoffen ist / die schändliche Lust das Hertz brennet / und ihm / einen Tag / ohne Sünde und Schande zu leben / grössere Qual ist / als denn Säuen / wenn man sie / von dem Misthauffen / auftreibt.

Dessen allen war Pater Josephs Wandel ein klarer Beweiß. Er hatte den Gläsern so lang beygewohnt / biß darüber die Zucht / bey ihm / gantz gläsern / die Unzucht aber / eisern worden / und in eine Gewonheit gerathen. Was kann aber / aus Bösem / wol anders / als ärger / geboren werden? Weil ihn die Wein-Lust / zu geylen Lüsten / immer anfeurete / entbrannte er / nach der Hand / auf die verfluchte stumme Laster / je länger / je heisser / und fiel alle Scheu oder Gottesfurcht so gar / bey ihm / in die Asche / daß er die Knaben / wenn sie ihm beichten wolten / verführete. Solches kunnten und wolten ihm aber die Christen nicht lassen passiren: also sagte der grundverderbte Mensch endlich dem HErrn Christo offentlich ab; und fiel dem Mahometischen Greuel-Wahn zu.

IX. Diß gab den Muselmannen nun eine Triumph-Lust / und sonderbare Ergetzung. Gestaltsam sie ihn / auf ein köstliches Pferd / setzten / mit grossem Prangen in der Stadt herumführten / mit Pauken / Schal-

Schalmeien/ und allerhand Säiten-werck/ dabey frohlockten. Unterdessen durfften keine Christen/ auf den Gassen/ erscheinen: wolten sie anders/ von den ungläubigen Hunden/ nicht bespottet/ geschimpffet/ und verhönet werden/ daß ihr so lieber Priester selbst zu dem Mahomet getreten. Welches ihnen allen ein grosses Hertzleid war.

X. Wer solte nun nicht gedencken/ die Barmhertzigkeit Gottes hätte hiemit/ bey diesem Bösewigt/ der sich selber so freventlich davon abgeschnitten/ ein Ende? Noch gleichwol that der unvergleichlich-treue Hirt sein verlornes Schaf gesucht/ und wieder funden. Wie doch aber? Ein Jesuit/ und Carmeliter Münch/ verfügten sich/ eine Zeit hernach/ zu dem Pater Joseph/ dessen Nam sich nunmehr in Isouf hatte verkehrt: und stelleten ihm für Augen das grosse Aergerniß/ so er gegeben: mit ernstlicher Vermahnung/ er solte wieder abtreten/ und gewiß seyn/ daß/ imfall er darüber in Lebens-Gefahr käme/ man ihn/ unter die Zahl der Märtyrer und Heiligen/ würde aufnehmen. Da begunnte sein Gewissen allgemach den Stachel zu fühlen/ daß er zur Reue griff/ und sich bereden ließ/ von dem schändlichem Fall wieder aufzustehen: versprach also endlich/ sie solten morgen erfahren/ daß er um des Christlichen Glaubens willen/ den Tod nicht scheue.

XI. Solchem nachzukommen/ gehet er/ des andren Tages/ in Christlicher Kleidung/ nach einer Türckischen Kirche/ als dieselbe eben voll Volcks war; und schrie dem Mahometischen Pfaffen/ welcher

cher damals eben ein Hauptstück aus dem Alcoran las / überlaut zu: **Es ist lauter Lügen / was du liesest!** Dessen erschrack ein Jeder: und warff man den Joseph / wie einen Trunckenen / oder Unsinnigen / über Hals und Kopff / zur Kirchen hinaus. Er ließ sich aber solchen ihren Zorn im geringsten nichts anfechten: hub noch hefftiger an / den Mahomet / und seine Lehre / zu schänden.

X. Weil er denn der Schlangen so hart auf den Schwantz getreten; musste sie ihm den Angel weisen / und sich rächen. Er ward / zu dem Bassa / gefangen geführt: für welchem er aber den Ton nicht veränderte. Der Bassa / anders nicht gedenckend / denn er sey voll / versuchte / ob er / durch ein paar hundert Streiche / ihm den Wein-Dunst könnte zu den Fußsolen hinaus treiben: Aber man richtete nichts damit aus. Dennoch gebot ihm der Bassa / mit Lästern / einzuhalten / und in etlichen Tagen / so ihm zur Bedenckzeit gegeben würden / sich eines Bessern zu besinnen. Aber er verachtete es / und schmähete immer tapffer drauf. Da bedraueten sie ihn: würde er das Maul nicht halten; solte ers gewiß häßlich verbrennen / und lebendig zu Feuer kommen. Aber er ließ sich nicht abschrecken; sondern antwortete: **So macht denn nur das Feuer je eher je lieber: denn ich verlange nichts hefftigers / als ein Märtyrer / zu sterben.**

XII. Hiemit ward ihm gewillfahrt / und das Urtheil gesprochen: Weil Isouf nicht allein wieder umgesattelt / sondern noch dazu den Mahomet so hefftig

gelästert hätte; solte er/ mit Feuer/ gestraffet werden/ und lebendig brennen. Darauf führten ihn die Chiaussen hinaus/ bunden ihn an einen Schiff-Ancker/ und machten daselbst ein Feuer/ um dem Urtheil Genügen zu thun.

XIII. Seine Landsleute aber hatten einen Mamelucken/ oder verleugneten Christen/ angestifftet/ der ihm/ durch einen geschwinden Tod/ seine Pein solte kürtzen. Derselbe nahete sich zu ihm/ als das Feuer eben ward angezündet/ und fragte ihn trutziglich: **Was sagst du Hund? Ist Mahomet ein Lügen-Prophet?** Er sprach: **Ja! Mahomet/ und alle/ die an ihn glauben/ sind des Teufels!** Der Renegat versetzte: **Der soll dich holen!** zuckte hierauf/ mit angemaßten Zorn-Blicken/ sein grosses breites Messer/ und hieb es dem Joseph so tieff in den Kopff/ daß er ihm denselben meistentheils zerspaltete/ und ihn dadurch einer langwierigen Marter entriß. Nachmals haben die Landsleute seine Gebein aufgesammlet/ und dieselbe nach Spannien und Italien gesandt; da man ihn/ als einen Märtyrer/ angenommen.

XIV. Ob ihm solcher Titel gebühre/ und dieser Tod nicht vielmehr eine Straffe seiner Bubenstücke gewesen/ stellet Herr J. F. gewissenhafften Lesern selbsten zu beurtheilen anheim. Das unfehlbarste Urtheil muß/ meines einfältigen Bedunckens/ GOtt/ dem Hertzenkündiger/ Selbsten überlassen werden: welcher allein unbetrieglich ergründet/ wie des Menschen Hertz beschaffen; ob es von wahrer Reu zerknir-

schet/

schet/ und mit seines eingebornen Sohns Blut/ durch den Glauben/ bestrichen sey. Wenn es/ um den Pater Joseph/ an seinem letzten Ende/ also gestanden; wenn er seine Sünde von Hertzen erkannt/ bereuet/ und durch Christum die Vergebung geglaubt; auch durch diese Todes-Verachtung nicht so sehr seinen eigenen/ als Christi Ruhm/ und Ehre gesuchet hat: Wovon diejenige/ so seine letzte Reden und Erklärungen gehört/ am füglichsten zeugen können/ und der endliche Ausgang selber einen ziemlich-guten Schein giebet: so zweifle ich/ nach meiner Einfalt/ gar nicht/ ihn einen Märtyrer/ und Blut-Zeugen Christi/ zu nennen; hätte er gleich vorhin noch tausendmal so viel gesündiget. Denn gleichwie aller Missethat des Sünders/ von der Zeit an/ da er sich bekehrt/ nicht mehr soll gedacht/ sondern seine rosinfarbne Sünde/ durch Christi Verdienst/ Schnee und Wollen-weiß/ und ihm nicht zugerechnet werden/ daß er gottloß gewesen: also ist auch dieser Pater Joseph/ durch die Vergebung der Sünden/ von allen seinen Greueln gereiniget/ und ein neuer Mensch worden: der/ durch Christum/ von allen seinen Sünden/ gerechtfertiget; gleich darauf den Lebens-gefährlichen Widerruff/ als eine herrliche Frucht der Busse/ gethan/ und GOtt/ mit seinem Tode/ gepriesen.

Man möchte vielleicht einwerffen: zwischen selig- und ein Märtyrer werden/ sey ein Unterscheid: Dieser Mann könne wol der Seligkeit/ aber darum nicht des Titels/ eines Märtyrers/ fähig seyn: weil sonst alle Rauber und Mörder/ wenn sie/ nach empfange-

nem Urtheil / Reu/ Leid / und Glauben haben/ und alsdenn ihr Recht ausstehen/ mit dem Namen eines Märtyrers triumphiren könnten ; welcher doch allein der Unschuld / und nicht denen / die / um Missethat willen / Streiche leiden / zukomme : Wenn gleich die Sünde verziehen sey ; werde darum noch nicht die zeitliche Straffe allemal aufgehoben : daraus folgbar/ daß dieses Spannischen Geistlichen Tod keine Martirisirung / sondern eine / durch so viel Bubenstücke wolverdiente / göttliche Straffe zu nennen.

Aber hierauf steht leicht zu antworten. Erstlich ist kein durchgehender allgemeiner Satz / daß GOtt nicht die zeitliche / samt der ewigen Straffe / solte erlassen. Zweytens / muß man Unterscheid machen / zwischen dem / der / um seiner Mißhandlung willen / von ordentlicher Obrigkeit / zur Straffe gezogen wird ; und zwischen dem / der / nachdem er sich bekehret hat / um einer gerechten Sache willen / den Tod leidet.

Aber vielleicht setzet Einer ferner an / mit diesem Gegenwurff : daß GOtt / auch / durch ein ungerechtes Urtheil / manches mahl / eine gerechte Straffe verhenge. Das ist zwar nicht ohn : findet gemeinlich aber alsdenn Stat / wenn der Unschuldig-Verurtheilte die vorige Sünde / welche den Tod verdienete / nicht gebührlich bereuet / und sich weder mit GOtt noch mit seinem Nechsten / darüber recht versöhnet hat ; oder wenn er nicht / um Gottes Ehre / sondern in seinen eigenen Sachen / hernach unschuldig leidet. Und wiewol GOtt unterweilen dennoch gleichwol / mit einer scharffen Zucht-Ruthen / hernach zustreicht/

wenn

wenn er schon die Sünde weggenommen; wie dem David geschahe: ist doch solche Züchtigung mehr/ zur Ubung der Gedult/ deñ zu einer Zorn-Straffe/ alsdeñ angesehn: mehr/ für ein Kreutz/ denn für eine Straffe zu achten.

Und was hinderts endlich/ daß jemals nicht beydes solte beysammen stehen können? Nemlich daß Jemand ein Märtyrer sterbe/ und zugleich/ durch ein ungerechtes Urtheil/ die zeitliche Straffe seiner vorherbegangenen Sünden/ als ein Straff-Kreutz/ leide? Was heisst ein Märtyrer? ein Zeuge/ und zwar ein solcher Zeuge der die Christliche Bekenntniß/ mit seiseinem Blut/ versigelt. Dieses Zeugniß/ diese/ mit dem Tode bekräfftigte/ Bekenntniß macht den Märtyrer; und nicht der Tod/ oder die Marter selbst. Darum mag auch hieher geleitet werden der Spruch Augustini: Non tormenta faciunt Martyrem; sed causa. **Nicht die Pein; sondern die Ursach macht einen Märtyrer.** GOtt ertheilt den Blut-Zeugen Christi den Märtyrer-Krantz nicht deswegen/ daß sie den Tod gelitten: sondern weil sie/ im Tode/ auf ihrem Zeugniß beharret/ und ihn/ mit ihrem Tode/ gepriesen haben. Kann GOtt einen Schächer am Kreutze/ oder einen Mörder mit dem Rade/ zeitlich abstraffen/ und ihn/ seiner gläubigen Reue halben/ dennoch/ durch denselbigen Straff-Tod/ zum Leben eingehen lassen: warum solte er nicht auch einen Menschen/ den seine vorhergehende Sünden/ zu einem so Hals-gefährlichen Widerruff/ und folgends in den Tod gebracht/ mit dem Märtyrer-

Kräntzlein beschencken können/ weil er zuletzt/ nicht um der Sünden/ sondern um des Namens Christi Willen/ dem Tode unter Augen gangen/ und die Warheit biß in den Tod vertheidiget hat? Warum/ frage ich/ solte seine unermeßliche Güte ihn nicht zugleich zeitlich straffen können/ um des Bösen willen/ so er gethan/ und zugleich/ das gute/ so er/ nach der Busse/ bey ihm findet/ als wie seine Gabe/ an ihm krönen? Solches Gute/ nemlich das Gezeugniß/ hat auch den Pater Joseph/ohnangesehn der Tod vielleicht wol zugleich eine Straffe seiner Bubenstücke mag gewesen seyn/ in die Zahl der Märtyrer eingeschrieben. Zumal weil er nicht/ um irgend einer Missethat willen/ von den Türcken/ ergriffen; sondern um seiner Bekehrung/ freywilligen Widerruffs/ und Bekenntniß willen/ zum Tode verdammt/ auch auf Christi Bekenntnisses/ und Mahomets Verwerffung/ gestorben.

Gleichwie aber/ in jenem Leben/ ein Auserwehlter den andren/ in der Klarheit/ weit übertreffen wird: also wird auch vermuthlich dieser P. Joseph/ daferrn er anders (nach obgesetzten Bedingnissen/ die Seligkeit/ wie ich hoffe/ ererbt hat/) von den meisten Blut-Zeugen Christi/ an Glantz und Herrlichkeit/ so weit/ als ein Stern/ von der Sonnen/ überhellet werden.

Ob aber/ wenn man ihn gleich/ für einen Märtyrer/ gelten lässt/ darum alles gültig sey/ was man/ mit seinen Gebeinen/ als Heiligthümern/ angefangen: das ist eine andre Frage; die ich/ zu erörtern/ dißmals unterlasse.

Die

Die XXX. Geschicht von Dem Frantzösischem Edelmann/ Johann von Ligoure.

Inhalt.

I. Johann von Ligoure begiebt sich aufs Gold-machen / und hernach aufs Müntz-fälschen.

II. Ein Pfaff gibt ihm den heillosen Raht / er solle sein Weib und Kinder erwürgen lassen: Damit sie nicht / wider ihn schwätzen.

III. Welches er / wiewol nicht gar gern / bewilliget.

IV. Schrecklicher Mord / so gemeldter Pfaff nebst einem Gehülffen / in dieses Edelmanns Schlosse / verübt. Welches Schloß die Mörder hernach in den Brand stecken.

V. Johann von Ligoure fleucht in die Schweitz.

VI. Lohn der Mord-Brenner.

VII. Ligoure wird / in der Schweitz / zum Schwert verurtheilt.

VIII. Bekennet / vor seinem Ende / was für ein böses Stück er / an seinem Weibe / und Kindern / begangen.

WEr viel hat / kann sich nicht glückselig rühmen; sondern wer genug hat. Wer ist aber derjenige / fragst du / der gnug hat? Vielleicht der / so / über seine tägliche Nothdurfft / und ehrliches Auskommen / noch etliche Tonnen Goldes besitzt? Weit gefehlt! kämen gleich alle Spannische

Silber-Flotten noch dazu: so würden doch seine Begierden noch arm verbleiben/ und sich um alles dasjenige bekümmern/ was ihnen noch mangelt. Der hat gnug/ welcher die Vergnügung im Hertzen hat. Wer/ mit dem/ was ihm Gottes Segen/ durch einen ordentlichen Beruff/ zuwendet/ vorlieb nimt/ und dafür Danck sagt; es sey gleich wenig/ oder viel: der hat den grössesten Reichthum/ in seinem Gemüt. Die Menschen/ so dem Reichthum zu Gefallen/ von der ordentlichen Bahn ihrer Einkünfften oder Gewerbe/ auf schlüpffrige und ungewisse Neben-Wege/ treten; verlieren nicht allein den Weg/ wodurch man/ zu sothaner Vergnügung/ gelangt; sondern gemeinlich auch das/ was sie allbereit haben. Unter solcher Zahl/ hat man gar oft die Gold-macher erfunden: welche/ ihres Geitzes Rachen zu füllen/ (Etliche ausgenommen/ die unterweilen/ aus Curiositet/ nur einen und andren Versuch thun) das Gewisse/ für das Ungewisse/ einsetzen/ hernach/ wenn sie einen leeren Rauch/ zum Gewinn/ empfangen haben/ oft in grosse Sünde und Laster fallen. Denn viele seynd darüber in Kleinmütigkeit und Verzweifelung gestürtzt. Mancher/ damit ihnen die Armut nicht den Bettel-Stab in die Hände gäbe/ nachdem das Vermögen/ im Schmeltz-Tiegel/ verschwunden; haben/ zu allerhand bösen Land- und Seelen-verderblichen Stücken/ gegriffen/ und darinn so lang gearbeitet/ biß sie den Galgen und Feuer verdient. Zu dieser Betrachtung giebt uns folgende Geschicht Ursach.

I. Bey

I. Bey dem Johann von Ligoure / einem Frantzösischem von Adel / war die Tugend nur eine Mertzen-Blum; welche sich / in seiner Jugend / kaum aufgeschlossen hatte / mit zuwachsender Zeit aber / von den Lastern beregnet / gäntzlich verwelckte. Sintemal er / nach einigen Blicken rühmlichen Verhaltens / sich der Untugend ergab / und ein böses Leben führte: darauf zuletzt auch ein übles Ende erfolgte. Den ersten Strick legte ihm der Satan / durch einen Marckschreyer: welchem sein thörichter Geitz glaubte / man könnte Gold machen / und durch solche aller Künste Kunst / in einer Stunde / dasjenige gewinnen / wornach so viel hundert Menschen in der Erden / mit Leib und Lebens-Gefahr wühleten / oder sonst durch verdrießlichen Schweiß / und gewagte Handlungen / ringeten. Hierauf kauffte er alle Zubehör / und suchte / was er in der Hand hatte / nemlich Gold / durch Gold. Und wie diese Goldmacher-Sucht leichtlich andre mehr ansteckt; also überredete er gleichfalls seinen Schwäher / einen alten Mann / den der Geitz gantz eingenommen / ein Stück Geldes dieser edlen Kunst aufzuopffern. Welches Jener auch that / und dadurch so gelehrt ward / daß er zwar nicht Gold machen / aber wol Gold fälschen / und falsche Müntze pregen lernete.

II. Solche Geheimnissen bleiben selten lang geheim / und kunnten hie destoweniger / für dem Liechte / sich verstecken / weil der Betrug / durch viel Hände / passiren muste. Worüber der Alte in Verhafft; Johann von Ligoure aber / in die Flucht / kam: weil ihm

 unver-

unverborgen/ die Schergen würden/ dem empfangenen Befehl gemäß/ ihn ebner Massen bald anpacken. Als er nun Flucht-fertig herum geht/ vertrauet er sich einem Pfaffen/ einem recht abgefeimten Bösewigt: welchem er auch keinen geringen Theil seines Kipper-Geldes mitgetheilet/ und der/ auf seinem/ des Edelmanns/ Schlosse/ zu dem Müntz-beschneiden und Fälschen/ die Werckstat hatte anrichten helffen. Mit diesem ehrlichem Herrn/ spatziert er hinaus/ aufs Feld/ und klagt ihm da seine Furcht. Der verteuffelte Pfaff stellet ihm für zu betrachten/ daß sein Weib/ Kinder/ und andre Hausgenossen/ welche darum wissen müssten/ wider ihn zeugen/ ihn ins Gefängniß/ und in den Tod/ bringen dörfften: wann aber dieselbe aus dem Leben geschafft; so könne ihn Niemand beschüldigen/ noch des seinigen berauben.

III. Dieser Vorschlag daugte den Edelmann hart: denn er hatte Weib und Kinder lieb: gab der gifftigen Einblasung doch zuletzt gewonnen/ und ließ sich beschwätzen/ man müsste sich selbsten höher/ als solche eheliche Pfände/lieben: bewilligte solchem nach endlich/der Ehr-oder vielmehr Strang-würdige Pfaff möchte seine Frau/ samt den Kindern/ und Haus-Gesinde/ ermorden/ nachmals das Schloß in Brand stecken.

IV. Nach solcher Abrede/ nimt der verfluchte Geistliche noch einen andern Ertz-Buben zu sich/und macht sich auf/ in das Schloß/ da die Edelfrau/ mit ihren Kindern/ für dem Feuer sitzt: unter welchen das Kleineste/ aus den Holtzreisern/ vier Kreutzlein machte/

machte/ eines der Mutter/ das andre ihrer Basen/ das dritte seinem Brüderlein; das vierdte aber/ für sich selbst behielt: begehrend/ sie solten solche Kreutzlein in den Händen führen/ wenn sie jetzt würden sterben. Massen solches der kleine Jung gesehen/ welcher zu dem Schloß hinaus gehend/ dem Pfaffen/ und seinem Mord-Gesellen/ begegnet ist. Diesen kleinen Lackeyen hiessen sie/ am Thor/ warten: weil der Herr unterwegs wäre/ und ihnen bald folgen würde. Hierauf verzeucht er: biß ihn das gehörte Zetter-Geschrey bewogen hat/ unter einen Scheffel zu kriechen: der ihm auch sein Leben gerettet. Als die grausame Mörder in das Wohn-Zimmer kamen: ward erstlich die Frau/ von ihnen/ erstochen; hernach die Jungfrau/ welche vergeblich dem Mord-Eisen/ durchs Fenster/ zu entspringen hoffte: folgends bekamen auch die armen unschuldigen Kinder ihren Rest. Welches alles so geschwinde zugieng/ daß ihnen auch nicht einmal Frist gelassen wurde/ sich/ mit einem kurtzen Gebetlein/ GOtt zubefehlen. Wie diese sämtlich geschlachtet waren: suchten die Thäter vorgedachten Jungen; um denselben gleicher Gestalt zu tractiren: kunten ihn aber nicht finden; weil er/ angezeigter massen/ sich versteckt hatte: zündeten derwegen das Schloß mit Feuer an; verhoffende/ es solte alles im Rauch aufgehen/ und/ weil die Thüren versperret/ auch den Lackeyen das Feuer leichtlich finden/ welchen sie vergeblich gesucht hätten: wäre er dann gleich entloffen; so könnte er doch keine Zeugniß/ wider sie/ geben.

V. Der

V. Der Edelmann hoffte zwar / durch dieses Feuer / bey den Leuten / einen Schein zu gewinnen / als wäre die Brunst / aus Unfürsichtigkeit / entstanden / und sein Haus / mit samt den Leuten / und der Müntz-Stätte / eingeäschert : aber das böse Gewissen ließ ihn nicht so lange Stand halten / biß die Mörder wieder kamen ; sondern schreckte ihn dermassen / daß er sich nach Genf aus dem Staube machte / und die gantze Nacht durch gieng. Von Genf / peitschte ihn die übel-bewußte Furcht weiter fort/nach Lousanna: weil er nirgend ein ruhiges Gewissen/ und überall das Mißtrauen sich um ihn/ fand : weßwegen er seine Sicherheit / mit dem Cain / einig allein auf flüchtige Unstetigkeit / setzte. Die Thäter aber blieben in Franckreich / und die Rache nicht fern von ihnen.

VI. Als das Feuer / gegen den Morgen / überhand genommen/ und das Schloß im dickem Rauch steckte; geschahe/ von der Nachbarschafft/ starcke Rettung: und wurden die ermordete Leichnam/ halb verbrannt / aus dem Feuer gezogen. Da sich dann befunden / daß die Edel-Frau schwanger gewesen / und also ein doppelter Mord / an ihr / begangen worden. Das Geschrey dieser schrecklichen Unthat lieff bald durchs Land : und die Thäter wurden / durch den entrunnenen Lackeyen/ entdeckt / da sie nichts wenigers vermuteten. Worauf man sie bald hernach ergriffen/ ins Gefängniß geworffen / und lebendig gerädert.

VII. Dem

VII. Dem Johann von Ligoure folgten des Königs in Franckreich Briefe/ bittend/ die zu Genf wolten ihn greiffen lassen: welches auch geschehen wäre; wenn er nicht/ des Tags zuvor/ von dannen sich weggemacht hette/ gen Lousanna: woselbst die Herren von Bern ihn ausgekundschafftet/ und verhafftet. Ob nun gleich der König inständig anhielt/ man solte ihm diesen Ubelthäter ausantworten/ welcher sich/ an Seine Majestät/ hoch vergriffen: wolten doch die Schweitzer ihm nicht willfahren: sondern verurtheilten den von Ligoure zum Schwert: weil sie/ von dem mördlichen Meyneyd gegen seiner Frauen und Kindern/ annoch nichts wussten. Vielleicht hat ihm auch die Verändrung der Religion das Urtheil also gemiltert: angemerckt/ er/ in dem Gefängniß/ die Calvinische Lehr angenommen.

VIII. Man hat hierauf einen/ zween Schuhe tieffen/ Graben gemacht/ und ihn darein gestellt. Da nun der Scharffrichter ihm schier den Streich geben solte; brach Ligoure allererst heraus mit der Bekenntniß/ daß er sein liebes Weib/ und arme Kinder/ so grausamlich um den Hals bringen lassen; solchem nach/ eine viel grössere Todes-Qual verschuldet hette: verrichtete hiernechst sein Gebet/ und nahm den Tod willig an. Welcher ihn/ auf solche Art/ nicht erwischet hette; dafern die Genügsamkeit nicht längst in ihm wäre erstorben.

Unterdessen hat sich dieser Ligoure nicht allein denen Thoren/ die sich/ mit dem Gold-machen/ (vorab weñ sie keinen rechten Verstand/ noch Mittel etwas zu

verlie-

verlieren / noch Mässigkeit und Gedult haben/ daß sie/ mit einem geringen Einbuß sich zufrieden geben / und die Hand abziehen/) durchaus zu fürnehmen und schwer-reichen Leuten machen wollen / da sie vielmehr am Stein der Narren kranck ligen / als daß sie den Stein der Weisen (welchen ich/ für sich selbst/ hiemit schlechts hin eben nicht verneinē will) haben solten; sondern zugleich allen Geitzwänsten/ Gold-und Gut-verliebten zum Schreck-Bilde fürgesetzt. Bey demselben wollen wir den theuren alten Kirchen-Vatter Ambrosium / zu einem Herold stellen/ und ihn hie abermal ruffen lassen : Quid ergo vane araneam texis, quæ inanis & sine fructu est, & tanquam casses suspendis inutiles divitiarum copias? quæ, etsi fluant, nil prosunt; imò exuunt te imagine Dei, & induunt terreni imaginem. Si tyranni aliquis imaginem habeat, nonne obnoxius est æternæ damnationi? Tu deponis imaginem æterni Imperatoris, & erigis in te imaginem mortis. Ejice magis de Civitate animæ tuæ imaginem diaboli, & attolle imaginem Christi. (a) O du eitler Mensch! warum wirckest du doch eine solche Spinnenwebe / die so gar leer und fruchtlos ist? Warum henckest du diese unnütze Spinnen-Fäden / die Menge des Reichthums meyne ich / so mühsamlich auf? Der Reichthum mag dir noch so häuffig zufliessen; so hilfft und nutzt er doch nichts. Ja er zeucht dir ab das Ebenbild

(a) Ambros. lib. 1. de Offic. c. 49.

benbild Gottes ; und zeucht dir an das Ebenbild des Irdischen. Wann einer eines Tyrannen Ebenbild hat / ist er denn nicht der ewigen Verdamniß schuldig ? Du legst ab das Ebenbild des ewigen Keysers ; und richtest / in dir / das Bild des Todes auf. O ! wirff zur Stadt deiner Seelen hinaus des Teufels Ebenbild : heb auf und trage das Ebenbild Christi !

Die XXXI. Geschicht
von

Julianus Tabou / des Königs in Franckreich General Procuratoren / Fürsprechern und Agenten / bey dem Parlament zu Chambery in Savoyen.

Inhalt.

I. Julianus Taboue bringt / über die fürnehmste Parlaments-Herrn zu Chambery / eine harte Klage.
II. Worinn dieselbe bestanden.
III. Beyde partheyen zu beurtheilen/wird/vom Könige / dem Parlament zu Dyon anbefohlen.
IV. Urtheil/ wider den Rathherrn Craffius.
V. Des Taboue Frolockung darüber.
VI. Das zweyte Urtheil / wider den Präsidenten Pellson.

VII. Kraffe

VII. Krafft dessen/ derselbe alsofort/ auf den Knien/ Gott/ den König/ und die Justitz/ um Verzeihung bitten muß.

VIII. Das dritte und vierdte Urtheil.

IX. Pelisson, Boissonne, und Rozet, suchen / beym Könige / die Revision.

X. Der solche dem Königl. parlament zu Paris untergibt.

XI. Welches die Nullitet / und den Kläger / zu den Expensen / verdammt.

XII. Der Rath von Dyon behauptet seine Aussprüche / mit grossem Ernst.

XIII. Hierauf werden gewisse Personen / aus dem Parisischen und Dyonischen Parlement / wie auch aus den Königlichen Supplication-Meistern / zur Revision / und Entscheidung der Sachen bestimmt.

XIV. Dem Tabou wird / vom Könige / erlaubt / seine vorige Klagen / mit neuen Puncten / zu vermehren; benebst aber geboten / obigen Urtheil / durch Erlegung der zuerkannten Gerichts-Kosten / ein Genügen zuthun.

XV. Darauf werden beyde Partheyen von neuen gehört.

XVI. Das Urtheil spricht die Beschuldigte aller Anklage frey: erklärt hingegen den Taboue / für einen Verleumder; und verdammt ihn / zu einer schmählichen Straffe.

XVII. Was / von diesen beyden widerwertigen Urtheilen / zu halten.

RECHTEN / ist eine Jagt / darinn der Jäger / oder Kläger / Selbst / so bald / als das Wild / kann gefangen werden; wenn er seine Netze nicht / auf einen sicheren Grund und Boden / aus-

gestellet /

gestellet / oder sie so schwach gemacht / daß das grosse Wild dieselbe zerreissen / oder über hin springen mag. Wer einen Grössern / mit dem Rechte / hetzen will / denn er ist: der hat seine eigene Sicherheit verschworen; sich / in ein Meer der Sorgen und Unkosten / gestürtzt: welches ihn endlich / an den Strand der Armut / wo nicht gar / an den Felsen des Todes / oder eines grossen Schimpffs / ausspeyet. Schneidewinus / der Ruhm-bekandte Rechts-Lehrer / soll diesen Spruch im Munde geführt haben: Wer für Gericht hadern will / der bedarff einer Taschen voll brieflicher Urkunden / Schreiben / und Verzeichnissen; eines Mauls voll Lügen und Worte; eines Geldvollen Beutels; und eines Sacks voll Gedult. Aber noch ungleichmehr und bessere Stücke thun demjenigen vonnöthen / der mit seiner fürgesetzten Obrigkeit / fürs Recht / und dieselbe / bey der höchstē Obrigkeit / verklagen will. Denn er muß dazu / von der äussersten Noth / gedrungen werden; kein Maul voll Lügen und Worte / sondern voll Warheit / und vernünfftige Worte / haben; mit keinem Schein / oder Schatten / sondern lauter Liecht / klarem Beweis / und festen Gründen / sich behelffen; die bescheidene Ehrerbietung / keinen Augenblick / aus den Augen stellen; durchaus / weder durch Haß / noch Rachgier / sich dazu bewegen lassen; ein gutes Lob / und reines Gewissen haben; auch endlich / Amts und Gewissens halben / dazu verpflichtet seyn; und dennoch in der Sache also verfahren / wie man über die böse Brücken / mit schlechten Pferden / reitet.

I. Hievon hat vielleicht die wenigsten ohn Zweifel Julianus Taboue/ Königlicher general Agent und Fürsprecher/ am Parlement zu Chamberi in Savoyen/ gepracticirt/ als er/ aus verbittertem Mut/ seine Gebieter/ mit einer harten Action/ angegriffen: darum es kein Wunder/ daß diesen armen Actæon/ der seiner Göttinn/ dem Parlement/ so nahe auf die nackte Haut getreten/ und sie zu Schanden machen wollen/ seine eigene Hunde/ verstehe seine wider sie ausgegossene Klagen/ endlich zerrissen/ und selbsten in Schande und Schmach gestürzet haben. Er war ein solcher öffentlicher Ankläger/ der Gewalt hatte/ anzugeben alle diejenige/ die mit dem Recht nicht aufrichtig umgiengen, es möchte gleich im agiren für Gericht/ oder bey Stellung und Eröffnung des Urtheils/ geschehen: durffte auch nicht scheuen/ daß ihm deßwegen einige Gefahr zustünde: sintemal es seine Pflicht mit sich brachte.

Als diesem jetztgemeldtes Parlement/ einiger Sachen halben/ einen Verweiß gegeben: hat er solches so hoch empfunden/ daß er sein äusserstes Vermögen/ wider dasselbe/ ins Feld zu führen/ beschlossen; seine Ehr und Wolfahrt in die Schantze gesetzt/ um selbiges der Ehren und Authorität zu berauben. Er stellete/ wider Reimund Pelisson, Präsidenten des Parlements/ Jean de Boissonne, Priestern/ Louis Gausserant du Rozet, imgleichen wider den Lay, Craffins, und andere Räthe dieses Gerichts/ eine Klage an/ ihnen darinn fürwerffend sehr viel schlimme Stücke/ darunter sie sich/ mit Geschencken hätten blenden/

blenden / und zu Verkehrung des Rechts verleiten lassen Gestaltsamer er / an unterschiedlichen Orten / als bey dem grossen Parlement (oder Rath) in Franckreich / wie auch beym Parlement zu Grenobel / und anderswo / diese seine Klage solcher Gestalt einschreiben ließ / daß wofern er die geklagte Puncten nicht erweißlich machte / ihn die Unerweißlichkeit alsdenn solchen Straffen unterwerffen solte / so das Recht / auf dergleichen Ubelthaten / gesetzt.

II. Derer Stücke / welche er / wider besagten Präsidenten / und Räthe / peinlich eingebracht / waren dreyzehen / und bestunden mehrentheils in lauter unrechtfertigen oder falschē Urtheil-Sprüchen. Das erste war ein Urtheil / vom Parlement zu Chambery für den Grafē de la Chambre, den 11. Maytag 1536. Jahrs / gesprochen. Das zweyte: Ein Sententz / für Andreas Pillet / am 13. Brachmonats-Tage angedeuteten Jahrs / ergangen. Das dritte / und vierdte / zween andre Gerichts-Sprüche / für den Bischoff von Morienne, den 19. Mertzen / und 20. Herbstmonats-Tag: im Jahr 1540. Das fünffte / die Remissori / so beschlossen und erkannt / den 11. 13. und 18 Jenner 1541. ihme / dem Taboue aber beschehen und fürgehalten waren / den 1. Hornung 1542. Das sechste eine Commission / so / von offtgedachtem Rath zu Chambery vorgemeldtem Boisonné den 6 Hornung 1542. aufgetragen. Das siebende / die überschickte Articfel jüngst ernannten Boisonné. Das achte / neunte / und zehende betraff gleichfalls etliche Urtheil und Commissionen. Das eilffte war ein Sendbrief im

Namen des Raths/ an den Cantzler in Franckreich/ geschrieben/ und ihm/ Taboue zugestellt. Das zwölffte eine Antwort/von den Beysitzern erwehnten Parlements/ auf des Taboue Erinnerung/ an den König/ in dem Proceß verfasst/ und auf fünff Puncten/ gerichtet. Das dreyzehende/ und letzte/ ein vom Parlement/ den 23. Brachmonats-Tag. 1540/ gesprochenes Urtheil/ zwischen dem Königlichen general Procuratorn/ und dem Herrn de l'Eschelle.

III. Dieser Handel wird dem Könige fürgebracht/ und wegen der Personen Gelegenheit keines schlechten Gewigtes befunden; solchem nach dem Parlement zu Dyon/ in Burgund/ übergeben/ mit Befehl/ denselben zu erörtern/ und darüber ein Urtheil zu verfassen: woselbst der Präsident und Rath sich/ in Arrest/ einstelleten/ und Taboue/ seines Theils/ die Sache verfolgte. Die Sache wird allda peinlich/ mit einem extraordinari Rechts-Gang/ behandelt/ und mehr als ein Urtheil daraus geschöpffet.

IV. Das erste ward/ den 2. May-Tag 1552. Jahrs/ wider den Rathherrn Craffins eröffnet: welchen man zwar am wenigsten schuldig erkannte; nichts destominder aber/ zu einer Geld-Busse von sechshundert Pfunden/ an den König/ und zu zweyhundert Pfund/ an den Taboue/ zu erlegen/ und überdas zu einer Amts-Entsetzung/ auf Jahr und Tag/ verdammte.

V. Damals strich Taboue/ als welcher ein braves Mund-Leder hatte/ seine Sache/ vorm Gerichte/ mit trefflichem Schein/ und guter Farbe/ heraus:

suchte

suchte auch etliche Vergleichungen/aus der Schrifft/ herfür/ von Moses/ Josua/ und andern/ so um Recht und Gerechtigkeit geeyfert hetten. Er danckte Gott offentlich/ für den Sieg/ der auf seine Seite getreten: sagte/ seine Pflicht erfordere/ hierinn den lieben Altvätern zufolgen/ welche/ für die verliehene Victorien/ ihre Stimme zu Gott/ mit einem Lob- und Danck-Opffer/ erhaben. Endlich zierte er diese Kette seiner Worte/ mit einem geistlichen Kleinod/ an stat des Schlusses/ nemlich mit dem Spruch Davids: **Diß ist der Tag/ den der HERR gemacht hat!** Aber/ daß diß seiner Ehren und Wolfahrt Schwanen-Lied wäre/ bildete er ihm im geringsten nicht ein. Der Rath-Herr Craffin ließ es/ bey dem Urtheil/ beruhen/ ohn einige Gegen-Beschwerung.

VI. Der zweyte Ausspruch geschahe/ am 28. Brachmonats-Tage/ im Jahr 1552 wider den Präsidenten Pelisson: und urtheilete/ daß die Urtheile/ so darinn benannt/ und durch bemeldten Präsidenten gegeben/ vom Taboue aber widersprochen/ falsch/ wider recht- und fälschlich zusammen getragen wären: weßwegen der Präsident/ auf ewig/ zu allen Königlichen Aemtern/ untügtig erkennt/ und beynebst schuldig seyn solte/ Gott/ den König/ und die Justitz/ um Verzeihung zu bitten/ auch dem Könige zehen tausend/ dem Taboue aber zweytausend Pfund/ zu bezahlen: Neben dem/ solte alles das Seinige der Königlichen Kammer heimfallen: was/ im übrigen sein Leben belangte; solte er dasselbe/ an dem Ort/ zubringen/ den ihm der König würde verordnen.

VII. Dieser Gerichts-Schluß ward auch/ ohn

langen Aufschub / zum Theil würcklich vollstreckt. Mehrbesagten Präsidenten kunnte sein hohes Alter / welches ihn mit seiner gewöhnlichen Gesellschafft / Kranckheit und Kummer schon dergestalt abgematet / daß er seines Leibes kaum halb mächtig / dennoch so viel Mitleidens nicht erwecken / daß er sich nicht hätte von zween Gerichts-Dienern in einen Sessel setzen / und durch seine leibeigene Unterthanen / in die Schrancken / vor die Richter tragen lassen müssen / allda bey offenen Thüren / in voller Versammlung des Parlements / im Schloß zu Dyon / welches ihn gefangen hielt / sein Urtheil zu empfahen / und demselben alsofort den Anfang des Gehorsams zu leisten. Er ward bekleidt mit schwartzem klein-zerstochenem Taffet / und einem Rock von schwartzem Atlas: trug ein klein seidenes Häublein / auf dem Haupte: und hielt sein viereckichtes Baret in der Hand. Bey solcher feyerlicher Gerichts-hegung / hat Taboue zuforderst eine Rede gethan: auf welche das Urtheil gleich gefolget / und auf den gegenwärtigen armen Greisen / in die Vollziehung ergangen. Der traurige Alte / dessen Hertz nicht weniger / über alle diese Handlung / als Kopff und Hand / von Schwachheit / zitterte / ließ sich hierauf / durch Hülffe vorgedeuteter seiner Unterthanen / auf die Knie nieder / mit einer brennenden vierpfündigen Wachs-Fackel in der Hand; bat Gnade und Verzeihung von Gott / vom Könige / von dem Gericht / und von dem Taboue. Fort darauf / wurden obverzeichnete falsche Urtheil / nebenst andren widerrechtlichen Briefen / vor seinen Augen / zerrissen.

Wie

Wie das vollzogen war; that er/ bey dem Gericht/ bittliche Ansuchung / man wolte ihn doch aus dem Schloß weg thun: damit er ein Losament bekäme / so seiner Schwachheit / und unvermöglichem Zustande etwas erträglicher fiele. Welches / auf gemeines berahten / angenommen worden.

VIII. Am 4. Augusti / verdammte das dritte Urtheil obgenannten Priester und Raht Boissonné dahin: daß er derer / im Proceß enthaltenen / Auflagen gnugsam wäre überwunden / daher alles / was er dadurch im Rath gehandelt / für falsch und nichtig erkeñt würde; er demnach seiner Rahts-Stelle solte entsetzt / und zugleich dem Könige tausend Pfund / dem Taboue vier hundert / für den Unkosten / zu bezahlen schuldig / überdas auch ewig gefangen seyn / und deßwegen seinem geistlichem Richter zugeschickt werden.

Eben an demselbigen Tage / kam das vierdte Urtheil heraus / wider den Rahtherrn Rozet; und war dem dritten gleich; ausgenommen die Ubersendung zum geistlichen Richter.

IX. Weil nun der Präsident Pelisson / desgleichen Boisonne, und Rozet, aus einer so schimpfflichen Fürstellung / leicht ergreiffen kunnten / die zuerkannte Straffen würden ihrer nicht verfehlen; im fall sie es hiemit liessen gut seyn: verfügten sie sich zum Könige / mit diesem Anbringen: Imfall die Ubertretungen / deren man sie hätte verurtheilt / mit genugsamen Beweiß ihnen beygemessen worden: so wäre es ein mercklicher Ubelstand / und ein Abentheuer im Regiment / daß man sie nicht vielmehr gar vom Leben /

als nur allein von Amt und Ehren/ von (respectivè Haab und Gut/ und Freyheit/ verwiese: Auf den Fall aber/ daß Klägers falsche Documenten/ und ausgegossene Verleumdungen ihren Leumut und Wolstand überschwemmet hätten/ und dieselbe gäntzlich zu ersäuffen trachteten; so wäre es nicht fein/ noch billig/ sondern von schädlicher Folge/ daß man/ in Ansehung der Dignität und Ehre/ womit Seine Majestät sie begabt/ und zu Führung des hohen Regiments in Savoyen verordnet hätte/ auf ein einiges/ dazu von so wenig Personen besetztes/ Parlement allein sich verlasse/ und demselben den Gewalt einräume/ sie also zu erniedren/ von Ehr und Achtbarkeit/ Haab und Gut zusetzen/ und ihnen anders nichts denn das blosse Leben/ zu ewigem Verdruß/ Unmut/ und Beschwerlichkeit/ zulassen. Weßwegen sie/ um Nachsehung solches Gerichts-Handels/ hiemit wolten unterthänigst bitten.

X. Das ist verwilligt/ und dem Parlement zu Paris dißfalls Befehl ertheilt/ die Acten fleissigst durchzugehen/ und reiff-bedächtlich zu erwegen.

XI. Dasselbe hat/ den 16. May/ 1554. gesprochen: obangedeutete Urtheil/ so den 28. Heumonats-Tag/ und 4. Augusti/ zu Dyon gefellet/ wären null und nichtig: dannenhero diese peinliche Sache/ von neuem durchgesehn und gerichtet werden/ Taboue auch zugleich in die Expensen/ Schaden/ und Interesse erkannt seyn solte.

XII. Nachdem der Raht zu Dyon dieses Urtheils erinnert: stelleten sich die fürnehmste Glieder desselben/

ben / auf dringendes Anhalten des Taboue / welchen diese Veränderung schier toll und thöricht machte / bald ein / beym Könige / und vertheidigten ihre Urtheil-Sprüche mit unerschrocknem Mut: stelleten Seiner Majestät zur Betrachtung heim / daß / mit der Weisse / den grössesten Lastern und Ubelthaten / Thür und Thor aufgethan / das Ansehn der Parlementen auch dadurch / in gäntzliche Verachtung gestürtzet würde. Der König hat sie hierüber / mit gnädiger Gedult / vernommen; dem Taboue / seine Nothdurfft einzubringen / gleichfalls verstattet. Wiewol dieser damals neue Sachen auf die Bahn brachte / und sein Möglichstes that / alles das jenige fürzukehren / was seiner Sachen zur Verbesserung möchte dienen. Dabey er insonderheit dieses mit anzoch / daß die geschehene Anklage sein Amt von ihm hätte erheischet / als von einem general Procuratorn des Königs / dafür man ihn auch jederzeit angenommen / und niemals abgewiesen / noch ihm darinn widersprochen: daher man ihn nicht also / in die Expensen / Schäden / und Unkosten / verurtheilen sollen / wie eine privat Parthey; wann gleich seine Klage so wol nicht fundirt gewesen / wie sie dennoch wäre. Welches Vorrechts er sich aber selber beraubt hatte / durch die Bedingung / im fall er die fürgerückten Stücke Beklagten nicht wahr machte / daß er alsdenn der gebührlichen Straffe wolte unterworffen seyn.

XIII. Etliche der Parisischen Parlements-Herren / die solcher Berahtschlagung beygewohnt / und das Urtheil der Nullitet zuerst gefunden / wurden erfordert /

fordert/und/ gegen denen von Dyon/ gehört. Nach welchem allen/ im besondern und geheimen Raht des Königs/ am 7 Mertzen/ 1555. die Bekräfftigung des/ vorhin am 16. May/ über vorgemeldte Nichtigkeit ergangenen/ Urtheils erfolgete/ daß dieses zu seiner völligen Würckung gelangen/ in der Haupt-Sachen aber zu verfahren/ die Partheyen an das Parlement zu Paris gewiesen/ und daselbst ihrer Rechtfertigung erwarten solten/ in Beyseyn eines Præsidenten/und zweener Rähte dieses Parlements/ so im Urtheil benennt/ wie auch dreyer andren Rähte/ so vorhin über besagte Nichtigkeiten geurtheilt. Daneben wurden gleichwol auch/ von dem Parlement zu Dyon/ drey Raht-Herren/ und drey andre desselben Gerichts/ so vor diesem über die Beklagte geurtheilt/ mit dazugezogen; imgleichen sechs Königliche Supplication-Meister/ welche/ unter zwölffen/ waren ausgelesen: Vor diesen/ solten die Partheyen schuldig seyn/ zu erscheinen/ und den Rechts-Krieg zu erneuren: damit man alsdenn ein rechtmässiges und billiges Urtheil schöpffen könnte. Solches hat der König verwilligt/ und seynd/ durch viel wiederholte offentliche Patente/ hierauf/ von Ihm/ die Personen ernannt und beordret worden/ welche den Handel solten verabscheiden.

XIV. Wie nun dieses Gericht sich gesetzt: brachte Taboue neue Klagen für/ so im vorigen Proceß/ nicht begriffen: damit er seine alte Klage stärcken/ oder den Austrag der Sachen gar verhindern möchte: weil ihm ohne das sein Hertz nichts Gutes weissagete.

Beklagte

Beklagte aber wolten solches nicht zulassen. Darum ertheilte der König hierüber eine Erklärung/ Inhalts/ wie daß Seiner Majestät Meynung niemals anders gewesen/ dann daß gegenwärtiges Gericht über keine andre Klagen und Ubelthaten/ erkennen solte/ ohn allein über diejenige/ so im Parlement zu Dyon fürgekommen: um welcher Willen/ Beklagte wären verurtheilt/ und deswegen/ bey Seiner Majestät/ sich beschwert hätten: Jedoch solte hiemit dem general Procurator nicht benommen seyn/ wann er/ in Ersehung gemeldtes Processes/ finden werde/ daß Beklagte andrer Mißhandlungen schuldig/ dieselbe gebührlich zu anten/ und mir anzubringen: Unterdessen aber solte man/ wegen Wiederfordrung der Expensen/ so dem Taboué taxirt worden/ das Recht ergehen lassen; damit die Streit-Sache gebührlich ausgefochten würde. Dieses Königliche Rescript ward/ drey Tage hernach/ durch einen Abscheid/ oder Bey-Urtheil/ bekräfftigt.

XV. Diesem nach hub sich die ordentliche Verfahrung/ in der Haupt-Sache/ wieder an. Beklagte wurden/ über denen/ ihnen aufgebürdeten/ Stucken/ befragt/ und gerichtlich gehört. Taboue war/ zu neuen Klagen/ zugelassen/ daß er davon neuen Bericht möchte einbringen; Beklagte hingegen/ darauf zu antworten.

XVI. Nachdem also dieser Handel/ nach Nothdurfft erwogen; ist zuletzt dieses Urtheil daraus gezogen und eröffnet/ welches allhie also soll angezogen

werden/

werden/ wie es der Frantzösische Author/ aus dem Gerichts-Buch/ bekommen.

Das Gericht/ so allen Sachen Recht verschafft/ und kein Ansehn hat der Qualitet oder Beschaffenheit des general Procurators im Parlement zu Chamberi, deren sich Julianus Taboue/ in dieser Streit-Sache/ bishero beholffen/ erkennet hiemit zu Recht. Belangend die Laster des Falsches/ so Taboue/ wider den Præsidenten/ Pelisson, gerichtlich eingegeben/ wegen gesprochener Urtheil im Gericht zu Chamberi vom 11. May/ 14. Brachmonat 1539. und 23. Brachmonat 1540: Sowol auch die ersehene Remissorialen vom 11. 13. und 18. Jenner 1541. ihme/ dem Taboue aber beschehen und fürgehalten den 1. Hornung 1542. Jahrs: Wie nicht weniger die Commission an den Boissonné gerichtet/ den 6. Hornung; und die Artickel/ so den 25. besagten Monats 1542. überschickt: Jmgleichen eine andre/ dem de la Chesnaye aufgetragene Commission: und die Sendschreiben des Gerichts zu Chamberi, so den 1. Aprilis 1545. durch ihn/ dem Cantzler in Franckreich überantwortet: Dann auch den Bescheid/ welchen ofterмeldtes Gericht/ über den andren und dritten Artickel des Memorials/ die fünff Puncten genannt/ ertheilet hat: Anreichend ferner die/ vom Taboue/ wider den Boissonne und du Rozet, fürgegebene Fälschungen/ wegen der Remissori-Bescheide/ vom 11. 13. und 18. Jenner: hiernechst auch die Commission/ den 16. Hornung 1542. an den Boissonne gerichtet/ samt denen ihme den 25. desselben

ben Monats und Jahrs überschickten Artickel: Item die Remissori und Urtheil vielerwehnten Gerichts zu Chamberi vom 23. Jenner 1542. so dann auch die/ dem de la Chesnaye, am 1. Aprilis/ anbefohlene Commission/ samt denen/ ihm im Namen des Gerichts eben desselbigen Tags 1545. zugestellten Send-Schreiben: Und endlich die Antwort/ so dem Könige vom Gericht gegeben/ über den dritten Artickel des Memorials der sogenannten fünff Puncten: hat/ nach Bereiffung dessen allen/ dieses Gericht angeklagten Pelisson/ Boissonné, und du Rozet, von dem fürgeworffenen Falsch-Betruge loßgesprochen; spricht ihn auch hiemit nochmals würcklich davon ledig/ und entbindet ihn solcher Anklagen gäntzlich. Im Gegenstande aber verurtheilt es/ Krafft dieses Ausspruchs/ den vielgenannten Taboué, in die Unkosten des gantzen Processes/ imgleichen des Schadens und Interesse der drey beklagten Personen/ Pelissons/ Boissonné und du Rozet. Welchen Schaden und Interesse viel erholtes Gericht/ aus etlich-beweglichen Ursachen/ hat taxirt und gemässiget: nemlich des Pelissons seinen auf zweytausend Pariser Pfund; des Boissonné auf achthundert; des Rozets gleichfalls auf achthundert Pariser Pfund: Und solches/ über andere Unkosten/ Schäden/ und Interesse/ welche ihnen durch das Urtheil vom 16. May 1555. zugesprochen/ und dem Taboué auferlegt worden. Biß zu derselben Bezahl- und Abrichtung/ soll Taboué gefänglich gehalten werden.

Was im übrigen/ die andre Klag-Puncten betrifft/

trifft/ deren Taboüé den Pelisson/ Boissonné, und du Rozet, weiter bezüchtigen wollen/ und darüber dem Gericht gleichfalls die Erkenntniß anbefohlen ist: hat dasselbe solche Klagen aufgehoben/ und stellet sie hiemit ausser allen Proceß/ und gerichtliche Verfahrung/ ohn Expens/ Schaden und Interesse eines oder andren Theils. Jedoch hat dasselbe dem general Procurator des Königs Vorbehalten/ behält ihm hiemit auch nochmals vor/ wider obangeregte Urtheil vom 11. May 1539. den 9. Mertzen/ und am 20. Herbstmonat/ 1540/ ausgesprochen für den Grafen de la Chambre, und Bischoff von Morienne, für sich seine Fürsehung zu thun/ daß dieselbe entweder für nichtig erkannt/ oder andre Mittel dawider eingewendet werden/ wie er sehen wird/ daß es vonnöthen/ und von Rechts wegen thunlich; doch gedachtem Grafen de la Chambre, und Bischofen von Morienne, ihre Verantwortung/ und rechtliche Gegenwehr unbenommen.

Zur Wiedererstattung aber der angestrengten Klagen und Verleumdungen/ wider vielernennte Pelisson, Boissonné, du Rozet, und andrer bösen Händel/ so beydes aus dem alten/ und neuem Fürbringen entstanden/ hat mehr-besagtes Gericht den Taboue verurtheilet/ vor ihren Richter-Stuhl deswegen gebührliche Busse und Abtrag zuthun: also/ daß er/ an einem Gerichts und Audientz-Tage/ bey offenen Thüren/ daselbst fürgestellet werde/ mit blossen Füssen/ und Haupt/ im Hemde/ mit einem Strick am Halse/ niderknie/ auch in Händen eine brennende

zwey-

zweypfündige Fackel von Wachs haltend / offentlich bekenne / und mit lauter / verständlicher Stimme erkläre / daß er fälschlich / boßhafft / ehrenrührig / wider Recht und Warheit / oft-wiederholte Personen / Pelisson, Boissonné und du Rozet, vorerzehlter Laster der Fälschung / und andrer Verbrechen / bezüchtigt und angeklagt habe: welches ihn aber sehr reue: deswegen bitte er um Gnade und Verzeihung GOtt / den König / die Justitz / wie auch mehrgedachte Pelisson / Boissonné, und du Rozet.

Weiter hat das Gericht erkennt / erkennt auch hiemit: daß die Bezüchtigungen und Klagen / so dem Könige vom Taboué übergeben / desgleichen seine Erweisungen obangeregter falschen Stücke / in seiner Gegenwart zerrissen / und vertilget werden sollen. Und wenn solches geschehen; soll er / in Gestalt und Stande / wie obgesetzt / durch die Gerichts-Diener / geführt werden / auf den Marmel-Stein / zu Ende der grossen Stegen des Palasts / und daselbst gleichmässig-büssenden Abtrag thun. Hiernechst soll ihn der Scharffrichter auf einen Karren setzen / von dannen weg / nach dem Pranger der Aalen / und allda dreymal herumziehen; nachmals wiederum zurück / nach der Burg-Gefängniß / führen.

Uberdas hat daßelbe Gericht den Taboué auch verurtheilt / und verurtheilt ihn hiemit nochmals / dem Parlement von Chamberi gebührlichen Abtrag zu leisten: dahin er / in gute Gewahrsam / soll geführt werden. Nachmals soll er auch verpoent seyn / dem Könige zweytausend Pariser Pfund zu bezahlen / und

zu

zu Chamberi gefangen zu sitzen/ so lang und viel/ bis alle die Schäden/ Straffen und Expensen/ so dem Könige und Partheyen zuerkannt/ völlig abgebüsst/ und entrichtet seyn. Nach Abrichtung aber aller solcher Straff-Summen/ soll er/ auf ewig/ ins Land Savoien/ oder an ein anders Ort des Königreichs/ welches dem Könige belieben wird/ verwiesen/ und verbannet seyn. Seine übrige Haab und Gut/ so nach Abzug jetzt-benannter Straffen/ Schaden/ Interesse/ und Unkosten/ hinterbleibt/ soll gleichfalls/von denjenigen/ welchen es gebührt/ confisciret/ und eingezogen werden.

Schließlich ist gleichfalls/ durch dieses Gericht/ gewisser Ursachen und Motiven wegen/ erkannt/ und wird hiemit erkannt/ daß vorernennter Pelisson/ zu Erörterung derjenigen Remissori-Urtheil/ so das Gericht ihm zuthun auflegt/ soll erfordert/ und ihm weiter befohlen und eingebunden werden/ die Königliche Statuten und Satzungen in oftangeregtem Parlement zu Chamberi hinfort für sich selbst/ und Andere/ wol zubewahren/ und in acht zu nehmen/ so wol auch die Verbote/ und Edicten/ so wider die Ubertretung derselben/ verordnet sind/ bey Straffe/ so zu des Richters willkührlichem Gutdüncken gestellet.

Gesprochen/ im Parlement zu Paris/ den 11. Tag Weinmonats/ im Jahr 1556.

XVII. Was dieses Urtheil dem Taboué für ein Donnerschlag gewesen/ wie sein voriges Rühmen/ seine vorher zu Dyon erhobene Ehre dadurch in die Asche geworffen sey; wie ihm dieser äusserste Spott/

dieß

diese Hertzbrechende Schmach / seine Seele zermartert habe; steht leicht zu erachten. Dem geneigten Leser aber wird ein solcher Wechsel / und gantz widersinnischer Ausspruch / ohne Zweifel / fremd fürkommen / und fast unbegreifflich scheinen / daß nicht eines von den beyden Parlementen / entweder das zu Dyon, oder das letzte zu Paris / mit seinem Urtheil das Recht beleidiget haben solte. Gleichwol ermahnet der Frantzösische Steller dieser Geschicht alle verständige Augen / diesen Handel also anzusehen / und zu beurtheilen / daß die Richter darunter nicht beschuldiget werden / welche / im Urtheil-sprechen / so mercklich-weit voneinander gangen / daß man dergleichen wenig vernommen. Die Herren (schreibt er) von Dyon glaubten festiglich / ohne Betrug und Bosheit. Des Parisischen Parlements Arm und Gewalt erstreckt sich gemeinlich so weit / daß sie vielleicht etwas mehrers und neuers erfahren / welches ihnen die Ursach gereicht / obbegriffenes Urtheil zu sprechen.

Er setzt ferner diese Worte hinzu: **Mir / als einem / der solche Sachen zusammen sucht / und beschreibt / auch sich NB. billig fürchtet / von solchen Gerichten / oder Schöpffen-Stühlen / zu reden / will nicht gebühren / die Ursachen besagter Widerwertigkeiten zu examiniren oder zu rechtfertigen: lasse mich begnügen / die Sache / wie sie an ihr selbst ist / zu erzehlen / und die Hochheit des Parlements zu Paris / in allen Sachen / gegen den andren / zu vergleichen. Ich will**

aber nicht verschweigen das / so ich / von einem Raht obgedachten Parlements / hievon habe hören reden: daß / in Erforschung des Rechtens solcher widereinander lauffender Urtheil / über einer Mißhandlung / die dem Könige Selbst fürgetragen worden / als welcher alles anhören / und wol vernehmen wollen / man / von Ihm / und seinem Raht / keine andre Antwort haben könne / als / daß die von Dyon / nach ihrem Gewissen; die von Paris aber / nach dem Recht / und Gerechtigkeit / geurtheilet hätten.

Folgends weiset Er den Leser / auf den Ausgang dieser Anklage / zu vernünfftiger Betrachtung / welcher Gestalt Taboue / durch Verlassung auf seine Qualitet und Amt / sich selbsten betrogen / seinen unordentlichen Affecten den Zaum zu weit verhengt / und vermessentlicher Weise damit viel fürnehme Leute in grosse Mühe und Ungemach gebracht: Wie so gar sein Verstand erblindet sey / indem er ihm fürgesetzt / sich allein zu rächen. Er war / (schreibt Er) zwar in solchem Amte / welches die Gewalt hatte / alle / die / in Handhabung des Rechtens / nicht richtig wandelten / für Gericht zu ziehen; aber ist nicht versehn noch gerüstet gewesen / mit solchen Beschaffenheiten / die zu dergleichen Stande gehören; sondern hat seinen Gemüts-Trieb zum Fuhr-Mann und Verführer gehabt / und sich einen Verleumder erfinden lassen. Auf welchen Fall / er billig gestraffet worden: ohngeachtet ihn sonst sein Amt hätte Schad-loß halten sollen.

Denn

Denn gleichwie es / eines Theils / sehr nützlich ist / bey Vorgehung so mancherley Laster / Leute zu halten / die dem Bösen wehren / und das gemeine Wesen / bey geruhlichem Wolstande und guter Ordnung / bewahren / insonderheit den Satzungen und Sitten / wodurch die Ubertreter geschrecket werden / die Hand bieten / und die Uberfahrer derselben verklagen: also erfordert auch / andren Theils / die Noth / daß solche Leute seyn fleissig / standhafft / warhafft / eines unsträfflichen Lebens und Wandels / ehrbares und redliches Gemüts. Der / so ihm fürnimt / einen andren zu beschüldigen / muß sich zuvor selbsten examiniren / und sein Leben prüfen / ehe er einen Andren angreifft; will er anders nicht in Sorgen stehn / daß er zuletzt mit Schaam und Schanden bestehe / indem er dasselbige / von Andren / fordert / was er selber nicht leistet.

Insonderheit gilt allhie viel die Einfalt und Aufrichtigkeit des Anklägers. Feindschafft / Rachgier / und andre unordentliche Sinnen-Regungen / sollen allerdings ausgeschlossen seyn / von solchen Aemtern: weil diese Affecten der Lauterkeit / darinn man daselbst muß wandeln / zu widern lauffen. Denn es fällt gewaltig schwer / bey so ungeregulirten Bewegungen / den Verstand in guter Richtigkeit zu behalten: sintemal sie das rechte Amt / und allerheilsamste Stück eines Anklägers / verhindern: welches ist / daß er / im Klagen / nicht weniger Sorge trage / für seine eigene Ehre und guten Nahmen / als daß ein Beklagter / bey seinem Leben und Gut / möge erhalten werden. Und ein solcher Ankläger soll / daferrn er

 anders

anders ein ehrlicher Mann ist / ihm nur nicht anders einbilden / als daß / indem er solchen Klag-Handel anstellet / seine Ehre dabey in Gefahr schwebe; derhalben er hoher Fürsichtigkeit vonnöthen habe / dem Gericht gar nichts fürzutragen / dessen er nicht recht gewiß sey / und sicheren Grund habe.

Es ist wol glaublich / daß die Herren von Chamberi sich untereinander verkuppelt / und nicht wol bewust gewesen / in vielen Stücken; hingegen aber Taboue denselben gar zu ungestümlich widerstanden / und durch die Verweisungen / so ihm deswegen geschehn / dermassen erbittert worden / daß er sich zu weit hinaus und gelüsten lassen / einen solchen Proceß / wider sein Haupt / den Præsidenten / anzufangen: der doch über ihn zu gebieten hatte; als unter welchem Taboue seinen Stand und Amt eines Königlichen general Procuratorn geführt. Demselben hätte er nachgeben / und etwas von ihm leiden sollen: bedenckend / die Verbeissung des Unglimpffs / so ihm / seinem Fürgeben nach / von dem Præsidenten / begegnet war / würde ihm / mit der Zeit / mehr Ehre und Vortheils bringen / denn die Rache immermehr thun können / die er / durch das Urtheil zu Dyon erhalten; wenn dasselbe gleich wäre exequirt und vollzogen worden.

Mann erkennt / aus diesen des Frantzösischen Authoris Worten / leichtlich / daß Beklagte eine faule Sache gehabt; aber Taboue dennoch vielleicht / in einem und andren / mehr geredt / als gründlich bewiesen. Welches das Parlement zu Paris desto härter gegen ihm geeifert; weil eine Obrigkeit der andren / um des

verhaß-

verhaßten Exempels / und schädlichen Folge willen / nicht bald einen Schimpff widerfahren lässt. Mehrers wird kein Vernünfftiger / bey so unbekandten Umständen / leichtlich herausziehen.

Die XXXII. Geschicht von Dem Englischem Ritter Overberi / und Dem Burggrafen Jarvis Elvis.

Inhalt.

I. Der von Sommerset geräth in die Liebes-Stricke einer unzüchtigen Englischen Gräviṅn.

II. Die trachtet einen / wider sein Leben / aufzuwigeln. Aber Sommerset legt ihm andre Stricke.

III. Er beredet ihn / dem Könige die aufgetragene Legation aufzuschlagen.

IV. Darüber Overberi in den Thurn kommt.

V. Sommerset setzt einen Burggrafen über den Thurn / nebenst andren Dienern / so ihm müssen / in seinem meuchlerischem Fürhaben / dienen.

VI. Die Gräfinn lässt ihm Gifft reichen: welches doch nicht kräfftig gnug wircket.

VII. Overbert bittet den Sommerset schrifftlich/ er solle ihm wieder aus der Gefängniß helffen: Welches ihm/ nebst Ubersendung des zweyten Gifft-Pulvers/ verheissen wird/ mit Beding/ wann er die Heiraht/ mit der Gräfinn werde gut sprechen.

VIII. Das er aber nicht thun will.

IX. Der elende Zustand des Overbert im Thurn.

X. Ihm wird zuletzt ein vergifftes Clistier gesetzt/ daran er stirbt.

XI. Bezahlung des Meuchelmörders Weston.

XII. Der erkranckte Apothecker-Gesell/ so die Clistir gesetzt/ offenbart alles.

XIII. Der König läßt den Handel ernstlich untersuchen.

XIV. Weston wird/ mit dem Strange/ gerichtet.

XV. Der Burggraf Jarvis Elvis/ muß hencken.

XVI. Und Sommerset eine fünfjährige Gefängniß ausstehen.

WEr die Wahrheit sagt/ der bekommt keine/ oder gewiß eine schlechte Herberge: nemlich wenn sie nicht nach fürnehmer Personen Ohren gestimmet ist; sondern ihnen zu hart aufs Geschwür greifft. Heuchlern und Woldienern/ die eine Seele zu viel/ und ihr Gewissen/ um ein Stück Geldes/ oder Amt/ oder andre zeitliche Güter feil haben/ schencket man Gunst/ und stattliche Beforderung: ihnen geschicht viel Gutes; weil sie sich nicht verdriessen lassen/ viel Böses zu thun. Aber was giebt ihnen der Mund der Warheit für einen Trost? diesen/ daß/ ob sie gleich die gantze Welt gewönnen/ ihnen solcher Gewinn doch nichts nutzen würde; weil sie hin-

sie hingegen / an der Seelen/ Schaden leiden. Nemo habet injustum lucrum, sine justo damno, spricht Augustinus: **Niemand besitzet einen unrechtmässigen Vortheil / ohne rechtmässigen Schaden** (a) lucrum in arca; damnum in Conscientia. **Gewinn in der Truhen; Schaden im Gewissen.**

Hätte dieses der Englische Burggraf und Commendant des Tours zu Londen / Jarvis Elvis / betrachtet / und beobachtet; würde er / um zeitlichen Gewinn / sich nicht den gottlosen Begierden des Grafens von Sommerset zum Sclaven gemacht / noch ihm / zu Unterdruckung der gefangenen Warheit / die Hand geboten haben. Was für einen schmählichen Tod ihm aber zuletzt solcher Lohn der Ungerechtigkeit gewuchert; werde ich bald hernach / mehrentheils mit den Federn Meterrani und Baudartii / beschreiben / und zugleich vermelden / wie übel man des Ritters Overberi gewartet habe / darum daß seine Zunge der Zucht und Erbarkeit das Wort geredet / und der Leichtfertigkeit widersprochen hat.

I. Robert Car / ein Schottischer Edelmann/ zoch mit Könige Jacobo / in Engelland / und bewürdigte sich daselbst / durch seine Geschicklichkeit / der Königlichen Gnade so wol / daß er von einer Ehren-Stuffe auf die andre tratt / und nicht allein mit der Würde des obersten Kammerherrns / sondern auch mit dem Titel eines Vice-Grafens von Rochester, geziert / zuletzt auch gar / zum Grafen von Sommerset / gemacht ward. Dieses hohe Glück hätte ihn billig

 sollen

(a) August. Serm. 215. de Temp.

sollen muntern und reitzen / in den Schrancken der Tugend fortzulauffen / und sich alles dessen / so seiner Reputation verkleinerlich / zu enthalten: Aber eine unzüchtige Schönheit hemmete ihm den Fuß / und verruckte denselben / von dem Pfad der Ehren / auf den Irrweg schädlicher Liebes-Lust. Seine Augen verwirreten sich / in den schnöden Blicken einer sehr edlen / doch zugleich sehr unkeuschen Engländerinn: die den Herrn ihrer Jugend / den Grafen von Essex / verlassen / und sich von ihm geschieden hatte; damit ihre böse Lüste anderswo eine geylere Weide treffen / und sich ungescheuet wärmen möchten. Diese Abtrünnige / sag ich / hat gemeldtem Schottischen Herrn den Strick ihrer Liebe um den Hals geschlungen / und mancherley Rencke gebraucht / die Gegen-bezeugung der seinigen auszuwircken. Gleichwie aber unzüchtige Weiber vorhin / von dem Huren-Teuffel / geistlich besessen / und die Angeln sind / so er unfürsichtigen Mannsbildern ins Gesicht wirfft: also scheuete sich besagte Wollüsterinn auch gar nicht / des Teuffels Diener und Werckzeug / um Beystand / anzusprechen; suchte Raht / bey einem Zauberer / Namens **Formann** oder **Fuhrmann** / der ein Fuhrmann zur Hellen war / und die Hengste ihre brünstigen Begierden regierte.

Hiezu halff gleichfalls treulich eine ihrer Jungfrauen / **Thurners** genannt / so besser den Titel einer leichtfertigen Metzen verdienete; und ebener massen / auf einen Englischen Herrn / Namens Arthur Mannering feurig erhitzt war: wie nicht weniger ihr

Diener Weston: Welche Beyde die zwey zusammen gekuppelt.

II. Nun hatte gemeldter Graf von Sommerset (der gleichwol damals nur allein vice Conte war) einen sehr vertrauten und wehrten Freund/ den er auch an stat eines geheimen Raths/ in allen wigtigen Sachen/ brauchte/ mit Namen Thomas Overbery/ einen edlen und hocherfahrnen Ritter. Dieser nachdem er seines Wolgönners und Patronen böse Gemeinschafft mit obgedachter Gräfinn vermerckt/ hat ihn treulich vermahnet/ daß er eine solche boshaffte Frau meiden solte/ und sich ihrer entschlagen: wolte auch durchaus in die Heyrath/ so diese beede für hatten/ und nachmals vollzogen/ nicht willigen.

III. Hierüber ergrimmte die Gräfin hefftig auf ihn/ und suchte alle Mittel/ ihn aus dem Wege zu räumen: wie sie dann erstlich einem/ David Wood genannt/ der ohne das mit gemeldtem Overbery nicht wol stund/ 1000. Pfund Sterlings versprochen/ wann er ihn um das Leben bringen würde. Als aber dieser sich entschuldigte/ fürgebend/ der Streit/ zwischen ihnen beyden/ sey so groß nicht/ daß er darum Menschen-Blut vergiessen solte; gleichwol sich erbotte/ da es der Herr von Sommerset begehrte/ und ähme einen Abtrag dafür thun würde/ wolte er ihm eine gute Bastonade geben; hat sich mitler weil begeben/ daß der König einen Gesandten in die Moscau zu schicken beschlossen: woraus der von Sommerset dem Overbery ein Fallstrick zurichtete. Er ist hin zum Könige gangen/ und hat den Overbery sehr gelobt/

mit Andeutung/ er wüste/ zu solchem Amt/ keine bequemere Person. Darinn der König leichtlich bewilliget/ und solchen Befehl mehrgedachtem Ritter Overbery auftragen lassen: welcher denselben auch angenommen.

III. Immittelst verfügte sich Sommerset zum Overberi/ beklagte sich seinetwegen/ daß er einen so weiten Weg/ in ein wüstes Land/ und zu einem so groben Volcke/ solte verschickt werden: da er doch ihme daheim viel nützlicher seyn könnte: beredete ihn auch dazu/ daß ers dem Könige abschlagen/ und sich weigern solte/ mit Versprechen/ er wolte ihn deswegen schon entschüldigen. Der König schickte Herren Dudley Digbhit an Overbery/ und begehrte die Ursach dieser so plötzlichen Veränderung zu wissen. Der antwortete: Der Herr von Sommerset hätte ihm versprochen/ seine Entschuldigung beym Könige zu thun: Zudem wüste er wol/ daß derselbige seiner Dienste schwerlich würde entrathen können.

IV. Worüber der König zornig worden/ und befohlen/ daß er in den Thurn zu Londen solte geführet werden: Welches also geschehen den 21. April 1613. Und dieses war eben dasjenige so der von Sommerset/ samt der Gräfin/ suchten: der den guten Overbery unterdessen nicht allein nicht entschuldiget/ sondern vielmehr aufs höchste beschuldiget/ angegeben/ und hinein gehauen hatte.

V. Gleichwol nahm sich Sommerset gegen Overbery an/ als ob dieser sein Unfall ihme zum höchsten leid wäre/ und er sein Bestes thun wolte/ ihn daraus

zu er-

zu erlösen. Inmittelst trachtete er/ auf alle Mittel/ wie er ihn gar aus dem Wege raumen möchte. Dazumahl war Burggraf (oder Hauptmann) über den Thurn/ Herr Wilhelm Vader. Weil aber der Graf von Sommerset besorgte/ daß derselbe seinen Anschlag nicht würde in Geheim halten/ noch ihm gefallen lassen: suchte er Ursach/ ihn vom Amt zu stossen/ die er auch alsobald fand: also daß derselbe ab/ und ein andrer/ mit Namen Jarvis Elvis/ eingesetzt worden. Darauf ward alsobald dem Overberi sein alter Diener genommen/ und einer Namens **Richard Weston** von dem von Sommerset/ und der Gräfinn/ durch Zuthun ihrer Bedienten/ der Metzen Thurners/ und Thomas Mussons/ des Königs obersten Falckners/ bey dem Burggrafen in Dienst eingedrungen/ daß er des Ritters Overberi Bewahrer in der Gefängniß seyn solte: und muste der neue Burggraf/ für solches sein Amt/ an gemeldten Musson bezahlen achtzehen hundert Pfund Sterling. Dem Weston aber ward versprochen: so er den gefangenen Overberei mit Gifft hinrichten würde; solte er zum Königlichen Serganten oder Gerichts-Diener/ befordert werden.

VI. Darnach verfügten sich die Gräfin und ihre Thurners zu dem Hexen- und Gifft-Meister Franckelin: mit welchem sie sich verglichen/ daß die Gräfin ihm wochentlich 16. Schillinge/ und noch 2. Schillinge/ und 8. Pfenning für Fuhrlohn/ weil er ausserhalb Londen wohnte) geben solte. Dieser gieng zu zweyen Doctoren: deren einer Walther/ der andre

Wall-

Wallrave hieß/ und forschte von ihnen/ welches das stärckste Gifft unter allen wäre? Sie nenneten ihm den Rosacker: welches er der Gräfin auch gebracht. Dieselbe überlieferte es Westons Sohn/ mit Befehl/ solches seinem Vatter zu überantworten. Dieser hat es alsobald dem Overbery in die Suppen gethan. Welcher so bald ers eingenommen/ sich heftig erbrochen. Nach folgenden Tags/ gieng Weston zu der Gräfinn/ und zeigte ihr an/ wie viel das Gifft gewircket: und kunte sich die Gräfin nicht gnugsam verwundern/ daß er nicht daran gestorben. Weston begehrte gleichwol seinen versprochnen Lohn: Thurners aber antwortete ihm: er müste gemach thun/ Overbery wäre noch nicht todt. Darauf hat die Gräfin gemeldtem Weston etliche Küchlein gegeben/ dem Overbery fürzulegen. Welcher/ sobald er davon gessen/ sehr kranck worden.

VII. Overbery schrieb an den Grafen von Sommerset/ und beklagte sich höchlich/ daß er in seiner Gefängniß so hart gehalten/ und von Weston übel bedient würde: und erinnerte ihn/ weil er/ seinetwegen/ in solche Ungelegenheit kommen/ solte er/ nach seinem Versprechen/ ihm draus helffen: sonsten müste er verderben: und würde Gott alsdann sein Blut von Sommersets Händen fordern. Der Graf aber kehrte sich nichts dran: sondern schickte ihm einen Brief/ darin ein weisses Gifft-Pulver geschlossen war/ des Inhalts: Sein Unglück gieng ihme sehr zu Hertzen: und da er die Heyrath mit der Gräfinn von Essex gut heissen würde; wolte er ihn aus der Ge-

fängniß

fängniß erlösen: inmittelst solte er dasselbe Pülverlein einnehmen / welches ihn zwar etwas kranck machen würde / aber allein darum also zugerichtet wäre / daß er ihn aus der Gefängniß zu sich eine Zeitlang auf das Land hinaus nehmen möchte / seiner Gesundheit zu pflegen.

VIII. Overbery schrieb hierauf zur Antwort. Was die Heyrath beträffe / könnte oder wolte er dieselbe nimmermehr gut heissen; könnte ihm nichts anders rahten / biß an seinen Tod: mit angehenckter jämmerlicher Klage / daß er von ihm so gar verlassen / und in einer elenden Gefängnuß so erbärmlich gequälet und gemartert würde.

IX. Nun war der Ritter Overbery / durch des Grafen von Sommersets Anordnung / in ein solches Zimmer beschlossen / daß er das Liecht des Himmels nicht sehen kunnte: so dorfften auch seine besten Freunde / ja! weder Vatter noch Mutter / ihn besuchen. Und weil er so viel Gifft eingenommen; war sein gantzer Leib sehr entzündet / also daß er eines Doctors Raht und Hülffe begehren musste: welcher / um den Argwohn aufzuheben / ihm zugelassen ward. Dieser verordnete ihm ein Kühlbad / in welches er sich gesetzt: und kunnte man / an seinem gantzen Leibe / nicht den geringsten Mangel spühren / ausser daß er / an seinem rechten Arm / eine Fistel hatte / so er ihm / zu Erleichterung der Miltz / machen lassen: sintemal er / durch viel sitzen und studiren / dieselbe beschweret und beschädiget hatte.

X. Nach-

X. Nachdem nun Gott diesem Ritter biß daher sein Leben gnädiglich gefristet; waren der Graff und die Gräfinn/ übel zufrieden: und trachteten täglich darnach/ wie sie ihn hinrichten mögten. Endlich funden sie einen Apotheckers-Gesellen/ Namens Johann Reene/ welchen sie/ durch Verheissung zwantzig Pfund Sterling/ verleitet/ daß er ihm ein vergifftetes Klistir beybringen solte. Welches ihm also den 24. Septembris 1613. eingegeben worden: von welchem er 90. blutige Stulgänge bekommen: also daß er mit grausamer Pein/ Seuffzen und Wehklagen/ des andern Tags hernach/ Todes verfahren. Der todte Leichnam ward alsobald blau/ grün/ gelb und schwartz/ gab auch einen grausamen Gestanck von sich: derowegen seine Feinde/ so ihm das Leben genommen/ ausgaben/ daß er an den Frantzosen gestorben wäre.

XI. So bald Overbery Todes verfahren/ ward Weston wieder aus Sommersets Diensten genommen; verfügte sich zu der Metzen Thurners/ und begehrte seinen versprochenen Lohn. Drauff sind ihm achzig/ und/ dieweil er damit nicht zu frieden gewesen/ über ein Jahr hernach/ noch hundert Pfund Sterlings/ von der Gräfinn wegen/ erlegt worden.

XII. Wiewol nun dieser abscheuliche Mord also/ eine gute Zeit/ mit höchster Unehr des unschuldigen Ritters (als von welchem sie aussprengeten/ die Frantzosen hätten ihn hingerichtet) vertuschet blieben/ und immittelst der Urheber davon/ in aller Herrlichkeit und Wollust/ gelebet: hat doch endlich das unschul-

dige

dige Blut die Rache vom Himmel herab geruffen / und diese gräuliche Mordthat an den Tag gebracht / auf folgende Art. Nachdem obgedachter Apotheker-Gesell / so das vergifftete Klistir gemacht / die verheissene Pfund Sterlings / richtig empfangen hat; ist er redlich / aus Engelland hinweg / nach Franckreich gezogen / und hat bey anderthalb Jahr lang sich zu Paris aufgehalten: allda er zuletzt in eine schwere Leibes-Kranckheit gefallen. Aber noch vielmehr ward sein Gewissen / durch das begangene Mord-Stück / geplagt. Darum ließ er den Englischen Prädicanten zu sich beruffen / und erzehlte ihm den gantzen Verlauff: welcher es hernach dem Englischen daselbst residirenden Ambassadoren / Herren Thomas Edmond / geoffenbaret. Dieser hat solches alsbald / an den Herren Raphael Winwod / seinen bekandten Freund / und königlichen Raht / gelangen lassen / mit Begehren / solches dem Könige selbsten fürzubringen. Der König ward hierüber gantz bestürtzt / grieff doch die Sache sehr weißlich an / damit alles an Tag gebracht würde. Erstlich ließ er vielbesagten Weston zu sich fodern / und hielt ihm die Sache für: aber er wolte durchaus von nichtes wissen: biß endlich der Burggraf Jarvis Elvis ihm solches ins Angesicht sagte / und ihn überzeugte; also daß Weston bekandte / er wäre von der Thurners dazu gedinget worden. Ein mehrers kunte man nicht aus ihm bringen.

XIII. Nachdem Weston in gute Verwahrung gebracht / ließ der König den Oberrichter zu sich fordern:

dern: dieser muste kniend / mit gen Himmel aufgehebten Händen / einen Eid schweren / daß / so lieb ihm seiner Seelen Heil / und des Königreichs / wie auch seiner Nachkommen Wollfahrt wäre / er dieser Sache / mit allem Verstande / aufs fleissigste nachforschen / und sich erkündigen wolte / wie es damit beschaffen / und ob der fürtreffliche Herr (nemlich / der Graf von Sommerset) daran Schuld haben möchte / oder vielleicht / von seinen Mißgönnern / fälschlich angegeben würde: damit / (sagte der König) ein so grosses Ubel gestraffet werde / und die Tropffen des unschuldigen Bluts nicht / an meinem Todten-Kleide / hangen bleiben. Der oberste Richter / nach dem er den Eid abgelegt / begehrte von dem Könige / daß er ihm / in einer so wigtigen Sache / etliche Rähte zugeben wolte. Also wurden ihm beygefügt der Hertzog von Lenox / der Cantzler / und Herr Souchs. Der König aber schrieb den Commissarien selbst für / wie sie sich hierin zu verhalten hätten / und wie sie procediren müsten: stellete auch die Interrogatoria, oder Fragstücken selbst / so klug und weißlich / daß durch dieses Mittel / am allermeisten solches Band der Ungerechtigkeit und Blutschuld ist aufgelöset / und an den Tag gebracht worden.

XIV. Weston / als er / nach Ablesung seiner Mißsethaten / deren er beschuldiget wurde / von den Commissarien gefragt ward / wo er zu Rechte stehen wolte / gab er zur Antwort / nirgend anders / denn da sein Seligmacher JEsus Christus wäre. Ob nun wol die Herren ihn starck ermahnten / ja auch der König selbst

selbst den Bischoff von Ely an ihn geschickt/ daß er seine arme Seel besser bedencken solte: wolte doch solches/ Anfangs/ nicht verfangen: biß er des andern Morgens/ von sich selber/ anfing; er wolte sich für das Landrecht stellen. Ist also über ihn Gericht gehalten/ und er an Overbery Tod schuldig befunden worden. Er aber laugnete noch eben starck: erkannte doch endlich seine Sünde/ und begehrte/ daß man des Overbery Vatter zu ihm solte kommen lassen: für welchen er auf seine Knie gefallen/ und/ wegen deß/ an seinem Sohn begangenen/ Mords/ um Verzeihung gebeten: welcher ihm auch von Hertzen verziehen. Ist also darauf gedachter Weston/ mit dem Strange/ vom Leben zum Tode hingerichtet worden. Es sind aber auch der Graf von Sommerset/ und die Gräfin/ die Dirne Thurners/ neben vielen andern/ gefänglich angenommen worden. Man gab aus/ daß hinter gemeldtem Grafen eine unzehlbare Summa Geldes gefunden/ und viel böser Stücke auf ihn gebracht worden.

XV. Die ehrliche Jungfer Thurnes ward/ als eine Hexe/ von dem Hencker/ auf einen brennenden Holtz-Stoß/ zu Bette geführt: nachdem sie gleichwol vorher gehenckt/ und gewürgt worden. Dem Burggrafen/ Sir Jarvis Elvis/ einem Herrn fürtreffliches Geschlechts/ ward gleichfals der Hanff-Salad angerichtet/ und ein Galgen-Geschmeid angehenckt/ dabey dieser edle Herr/ weil er seiner adelichen Pflicht so weit vergessen/ daß sie dem Sommerset/ in seinen gottlosen Anschlägen/ für eine Sclävin

gedient / auch seines Athems musste vergessen/ und ersticken. Alle seine Güter (da seh einer den Gewinn an / welchen ihm die Ubertretung zugeschantzt!) verfielen an des Königs Kammer.

XVI. Sommerset hat / samt seiner schnöden Gräfin / sein Quartier im Gefängniß bekommen; ist aber / nach fünff Jahren/ vom Könige / mit der Freyheit wieder begnadet worden.

Die XXXIII. Geschicht
von
Theodorico / Ertz-Bischoffen in Dennemarck / und Gubernatorn des Königreichs Schweden.

Inhalt.

I. Theodorici Ankunfft / und Handthierung.
II. Er kommet/ in Dennemarck/ durch Beförderung der Sigbrittæ/ zu grossen geistlichen Würden.
III. Wird/ vom Könige Christiern/ zur fürnehmsten Person gebraucht / die Schwedische Passion zu spielen.
IV. Der Schwedische Gubernator/ Steno Stur/ kommt / im Treffen / um.
V. Vortrag/ so der Bischoff Johannes Andreæ/ im Namen des Königs / auf dem Reichstage zu Stockholm/ gethan.
VI. Klage des Bischoffs Gustavi Trolle / über die Schwedische Herren.
VII. Welche hierauf gefänglich eingeführt werden.

VIII. Na-

XXIV. Darinn/ nach Einäscherung des Leichnams/ der Magen allein übrig und gantz geblieben.

XXV. Die Belehrung/ so dieses Exempel reichet.

DEr Basilisk sey würcklich / oder nur in dem falschen Wahn / anzutreffen : so findet er doch seine Eigenschafften / bey grossen Höfen/ gar offt. Da mancher gifftige Rathschläge aushauchet/ wordurch viel Leute umkommen ; zuletzt aber durch dieselbe / sich selbsten / um seine Wolfahrt und Leben / bringt / und/ von seiner eigenen Bosheit/ den Lohn empfähet : gleichwie den Basilisken die Wiedereinnehmung seiner eigenen Gesichts-Stralen tödtet. Ein solcher Basilisk war Theodoricus / Ertz-Bischoff in Dennemarck / und Königlicher Dennemärckischer Stathalter in Schweden. Dessen verdammliche und tückische Rathschläge erstlich ein grosses Blut-Bad gestifftet ; zuletzt aber / durch Mitwirckung vieler Laster / ihren Widerstral auf seinen eigenen Kopff gegeben / und / aus einem hohen Ehren-Stande / ihn in den allerschmählichsten Tod gebracht.

I. Seine erste Milch hat er / aus keiner fürnehmen Brust / in Westphalen/ gesogen : denn seine Aeltern waren gemeine Bürgers-Leute ; die diesen ihren Sohn / zu einem Barbierer thaten ; damit er das Scheer-Messer recht gebrauchen lernete. Nachdem er diese Kunst etlicher Massen begriffen ; zoch ihn seine Begierde / und auch wol zum Theil die Noth / auf Rom : da ihm die Barbier-Kunst/mit Haarscheeren/ und

und Kopff-waschen / einigen / wiewol gar kärglichen Unterhalt schaffte: weil daselbst solcher Leute die Fülle war. Unterdessen fasste er daselbst noch eine andre Kunst; nemlich die Leute / durch Gleisnerey / anzulocken / lustig zu schneutzen / und sich keines Betrugs zu schämen.

II. Von Rom ging er wieder / in sein Vatterland; und von dannen / in Dennemarck / da sein Glück bald aufgangen / und herzlich geblühet; wiewol endlich / zu einer grossen Unglücks-Erndte hinaus geschlagen. Die gestifftete Kundschafft mit **Hermann Hund** / der Sigbritten / König Christierns seiner Concubinen Mutter / Bruder war / schmeichelte ihn / bey diesem Weibe / allgemach ein: Welche / durch ihre Hexereyen / den König dermassen begauckelt / und in ihrer Gewalt hatte / daß sie / zu spöttlicher Verachtung des Reichs-Rahts / des Königs Raht- und Anschlägen allein Masse und Richtschnur gab. Diese Circe / nachdem sie den König / zu einem Affen ihres Willens / verwandelt / und gnugsame Proben empfangen / daß ihr Eingeben mehr / denn der gesamte Reichs-Raht / bey ihm / gölte / und sie ihr / in seinen Ohren / ein sicheres Lager gebettet hätte: trieb denselben täglich an / zu allerhand Neuerungen / wodurch viel löbliche Gewonheiten / und alte Gebräuche des Reichs / umgerissen und zu Boden gestürtzet wurden. Wem diese Bileams-Schwester fluchte; der war gleichsam verflucht: und welchen sie segnete / der war / bey Hofe / gesegnet. Dessen ward auch der Barbierer Theodoricus / der sich einen Magister schelten ließ / ein Mu-

 ster:

ster: als welcher/ durch ihre Würckung und Recommendation/ aus einem unwürdigen Schlüssel/ ein hochwürdigster Bischoff geworden. Denn ob er gleich ein Ausländer/ ungelehrter Tölpel/ unersättlicher Geitzwanst/ geyler Hengst/ in allen Laster-Schulen Meister/ und ein rechter schändlich berüchtigter Ertzbube war: mahlte doch das verruchte Weibs-Stuck die Raben-Federn dieses leichtfertigen Vogels dem Könige Schwanen-weiß für/ und machte ihn so beliebt/ daß er alle seine wolverdiente Leute vorbey gieng/ und diesen nichtswerthen/ zu den grössesten Würden erhub/ sonderlich im Jahr 1520. da er/ nach Verjagung Ertzbischoffs Georgii/ die fürnehmste Prælaten der Kirchen zu Lunden nach Kopenhagen berieff/ und allesämtlich in harte Bande warff/ als sie sich solcher Herberge am wenigsten versahen; folgends auch/ mit Bedrauung des Todes/ ihnen die Uberlassung der Insel Bornholm/ samt aller Munition und Stücken/ ingleichen die Ubergebung der Stadt Aas in Schonen/ und andrer Besitzthümer des Capitels von Lunden/ abnöthigte. Wie er dieses erhalten/ und den rechtmässigen Fürsteher davon verstossen hatte: kam die Sau in den Rosen-Garten/ und Theodoricus an die Stelle dieser Ertz-Bischofflichen Würde. Diese hohe/ und plötzliche Beforderung muß ich/ ein wenig weiter erörtern.

Als der Dänische Ertzbischoff Birgerus seinen letzten Tag gelebt; ward Georgius Schottberg/ der sich/ in Gesandschafften/ um den König wol verdienet hatte/ durch dessen Gunst/ zum Nachfolger

folger erwählt : ungeachtet / daß die zu Lunden allbereit / aus dem Mittel ihres Collegii / den Agonem / der so wol fürnehmes Geschlechts / als tugendhaffter Sitten war / erkoren : denn des Königs Willen zu hoffiren / liessen sie von dem Agone / der auch gantz wol damit zu frieden war / ab / und ihnen den Schottbergium gefallen. Dieser ordnete hierauf nach Rom ab Matthiam Marquard und Henricum Langium ; um / vom Papst / die Confirmation zu holen. Weil aber Rom sechs tausend Ducaten forderte ; und die Abgeordnete so viel nicht bewilligen durfften ; reisete Langius geschwind wieder zurück ; damit er dem Schottbergio solches andeutete. Der neue Ertz-Bischoff machte / in der Sachen / bald Richtigkeit / und hieß den Langium wieder hin nach Rom kehren. Bey solcher sicher-scheinenden Gelegenheit schrieb der Ertz-Bischoff / auf Begehren des damaligen Reichs-Hofmeisters **Magnus Goye** / und Heinrichs / Abbtens zu Soor / wie auch andrer Reichs-Räthe / an den Papst / und bat / S. Heil. wolten doch dem Könige eine Bulla schicken / und ihm darinn / bey Bedrohung des Banns / gebieten / daß er das gottlose Weib / die Sigbritte von sich thäte : welche alle seine Rathschläge verkehrte : deren Tochter er zuvor lang / mit Verachtung seiner so fürtrefflichen Gemahlin Isabellä / Erzörnung Göttlicher Majestät / und Aergerung aller Reichs-Stände / zur Concubinen gebraucht hätte. Langius (welchen sonst Schwaningius **Hartwich** / nemlich bey seinem Tauff-Namen / nennet) vergisset bey dieser / ihm so hoch anbefohlenen

 Sache /

Sache/ der Redlichkeit/ achtet diese Briefe/ für einen starcken Faden/ der Sigbritten Gunst an sich zu ziehen/ und gibt der Vetteln dieselbe zu lesen. Das Weib ward so toll und rasend drüber/ als wären alle hellische Furien bey ihr eingekehrt: eilete gleich hin zum Könige/ und verbarg ihm nichts/ was sie erfahren. Der König/ besorgend/ seiner Wollust dürffte was abgekürtzet werden (was für Wollust der Author meyne/ weiß ich eigentlich nicht: denn die Tochter der Sigbritten war schon todt; sie aber/ die Mutter/ allbereit zimlich bey Jahren: vielleicht verstehet er die sonderbare Gunst des Königs/ welchen sie dermassen an sich/ durch ihre schwartze Kunst-Stücklein/ hatte verpicht/ als ob ihre Zunge und sein Hertz wären einander angewachsen) feyerte nicht lang/ diesen der Reichs-Räthe Anschlag umzustossen: schickte deßwegen Langium gen Rom; gab demselben auch seinen lieben getreuen Hof- und Leib-Barbierer/ Theodoricum/ zum Gefährten: und weil ihm nunmehr nicht allein Schottbergii Ertz-Bischoffliche Würde/ sondern auch allerdings dessen Leben ein grosser Verdruß war; stellete er ihnen ein Schreiben zu an den Papst/ denselben bittend/ er wolte den Schottberger wieder absetzen/ und den Theodorum (oder Theodoricum) mit dem Ertz-Bischofflichem Pallio begnaden/ als einen fürtrefflichen Mann/ dessen Geschicklichkeit und Tugend (vielleicht den Bart aufzusetzen/ und den Fuchs-Schwantz zu streichen) solchen Zierrath verdienete.

Unangesehn nun Schottenbergius allbereit/ durch etliche Kauffleute von Amsterdam und Antwerpen/ die

die begehrte Summa auf Rom übermacht hatte: drang des Königs Fürsprache doch vor / und wolte der Papst diesen mächtigen Potentaten gern hiemit verbindlich machen: machte also den Theodorum zum Ertz-Bischof. Matthias Marquard / Ertz-Diaconus von Ripen / ward vom Könige / wieder nach Dennemarck beruffen.

Schwaningius setzet noch eine andre Neben-Ursach dazu / welche den Schottenbergium aus des Königs Gnade / und von dem Ertz-Bisthum herunter / geworffen. Christiernus armirete starck / wider die Schweden: und weil die Insel Bornholm / so zu dem Ertz-Bisthum gehörte / in diesem Kriege / seinen Kriegs-Schiffen einen sehr vortheilhafften Hafen geben kunnte: forderte er / Schottbergius solte dieselbe Insel der Kron abtreten / und einverleiben lassen. Weil aber Georgius / auf starckes Widerrathen des sämtlichen Capitels / dieser Königlichen Bitte nicht wolte gehorchen: fasste der König einen Zorn wider ihn / und machte seine bisher beliebte Wahl wieder zu nichte.

Georgius / da er merckte / daß des Königs Hertz nicht mit ihm wäre / reisete nach Kopenhagen; um sich der Schuld zu entladen: weil aber weder Entschuldigung / noch Abbitte / gelten wolte / und ihn die Furcht des Kerckers / wo nicht gar des Todes / mit grossem Schrecken / überfiel: setzte er seine Zuflucht / zu der Kloster-Demut; schlupffte in eine Münchs-Kutten / und kroch / zu Kopenhagen / in ein Franciscaner Kloster: Blieb darinn vom 23. Mertzen / bis zum letzten

 Heumo-

Heumonats-Tage: Nicht aus Andacht/ oder bußfertigem Fürsatz; sondern damit er Gelegenheit bekäme/ nach Rom heimlich zu entwischen. Solches ist ihm auch gelungen; und hat ihn Papst Julius/ nach Anhörung seiner erlittenen Unbilligkeit/ mit einem freundlichem Recommendation-Schreiben an den König/ zuruck gefertiget/ daß er seinen Ertzbischoffliche Stuhl möchte wieder bekommen. Welches der sonst nicht leutselige/sondern von Natur entsetzliche König/mit gestelleter Freundlichkeit gelesen/und nicht anders sich geberdet/ als sey aller Groll begraben. Er hätte auch damals/ dem Papst zu Liebe/ als dessen Authorität und Gunst/ selbiger Zeit/ zu einem Deckel vieler Sachen/ ihm vonnöthen that/ gern zugegeben/ daß Georgius sein selbst verlassenes Ertzbisthum wieder angetreten/ Krafft des Päpstlichen Befehls/ welches den Bischöffen von Lübeck und Bremen/ ihn wieder zu confirmiren/ hatte aufgetragen.

Indem er aber/ bey dem Könige/ zu Othonia (oder Otten-See) in Fühnen/ sich aufhielt; stunden des Agonis/ welcher seinethalben hatte zurück stehen müssen/ Freunde wider ihn auf/ mit so feindseliger Bedrohung/ daß er abermal/ aus Furcht/ eine Kloster-Mauer zur Brustwehr erwählete/ und zu Otten-See/ in S. Canuts Kloster/ als eine sichere Freystäte/lieff. Dieses verbarg ihn so lang/ biß er heimlich wiederum davon schlich/ und dem Papst den schlechtē Fortgang seiner Restitution/ mit einem demütigen Fußfall/klagte. Worauf der Papst ihm endlich/ (wiewol allererst etliche Jahr hernach) geholffen/ daß er Weih-Bischoff zu Cölln geworden. Un-

Unterdessen aber daß Georgius zu Rom war / um sich in sein verlornes Ertz-Bistum wieder einzubitten; lockte König Christiern / wie oben gedacht / die Prälaten des Ertz-Bisthums Lunden ins Netz; lehrete sie / im Kefich des Gefängnisses / singen / wie ihms beliebte / daß die Insel / samt der Stadt Ahus ihm abgetretten würde: und schob Theodoricum in den Ertzbischofflichen Sitz ein. Darinn er / nach Georgii Wiederkunfft / etwas wackelte; durch dessen anderwertige Flucht aber befestiget ward.

III. Als demnach hierauf die grosse Unruhe und innerliche Zerrüttung in Schweden anging / und König Christiern berahtschlagte / wie er den Schweden dasjenige / was sie seinem Vatter / König Johanni / und Ihm selbsten / widriges zugefügt / unter der Farbe die Beleidigungen des Schwedischen Ertz-Bischoffs / **Gustav Trolle** / so gut Dänisch / und nach Dennemarck geflohen war / zu straffen / möchte vergelten: beschloß er einen Zug in Schweden zu thun / und den Fürnehmsten des Reichs die Köpffe in einer blutigen Lauge zu zwagen. Er bedachte sich lang / was er / damit diese Tragœdi recht gespielet würde / für Personen dazu anstafiren / und mit sich in Schweden bringen solte. Solche Leute / die einen trefflichen Ruhm der Billigkeit und Tugend hätten / fand er hiezu nicht geschickt: sondern vielmehr arglistige Füchse / und durchtriebene Köpffe / so in manchen verschmitzten Händeln in aller Schalckheit geübt / und auf subtilen Betrug / durch die Erfahrung / wolgewetzt. Nachdem er / dieses Zwegks / die Qualiteten und Gelegenheit

legenheit aller seiner Reichs-Rähte und andrer kluger Männer/ fleissig erwogen: ist ihm/ nach seinem Kopffe/ niemand hiezu bequemer noch tügtiger fürgekommen/ als dieser Lundische Ertz-Bischoff Theodoricus: Welchem/ als dem rechten Haupt aller vorhabender Bubenstücke und Blut-Bäder/ der Bischoff Johannes Andreæ zugeordnet worden. Dieser letzter/ weil er hiedurch seiner Gefänglichkeit in der Insul Bornholm ward erledigt/ erklärte sich hertzlich froh/ daß ihm Gelegenheit würde angetragen/ die verlorne Gnade des Königs wieder zu finden/ und eyfrigstes Fleisses zu bedienen. An des Theodorici Willen/ hatte er im wenigsten zu zweifeln: sintemal ihm derselbe bishero jederzeit/ in allen/ so wol krummen als rechten/ Sachen/ Winckfertig aufgehupfft. Also schiffte er mit diesen beyden ehrbaren Herren Geistlichen in Schweden.

IV. Wie tückisch und meyneydig er daselbst/ mit der belägerten Stadt Stockholm/ umgesprungen; wie er in die siebentzig (Andre schreiben etliche neuntzig) fürnehme geist- und weltliche Häupter allda herunter schlagen lassen; ist zwar/ im andren Theil dieses Traur-Saals (a) erzehlet worden; aber noch eines und andres/ von dem Niderländischen Authore/ aus welchem ich selbigen Verlauff damals geteutschet/ übergangen. Welches allhie/ weil es eines/ von des Theodorici fürnehmsten Meriten ist/ billig einzufügen/ und/ um mehrer Klarheit willen/ Eines oder Anders daneben zu wiederholen steht; wiewol mit merckwürdigem Anhange.

(a) In der X. Geschicht.

Es

Es hatte König Christiern allbereit seinen Feldmarschall / Otto Krumpen / mit einer starcken Armade / in Schweden geschickt: um dieses Reich / aus zweyfacher Ursach / mit Waffen zu züchtigen: Erstlich darum / daß sie / von seinem Herrn Vatter / und Jhm/mit Hindansetzung des alten Vertrags mit der Königinn Margareta (wie die Dänische Historici berichten) abgewichen: Zweytens; weil Sie den Ertz-Bischoff von Upsal/ Gustav Trolle / deswegen/ daß er dem Gubernatorn Steno Stur nicht beypflichten wollen / sondern die Dänische Seite gehalten/und zur Beobachtung des Vergleichs die Schweden ermahnet / dermassen verfolget / und geängstiget haben / daß er sich aus dem Reiche zu trollen / gezwungen worden: Wodurch sie in des Papstes Bann gefallen. Welches Banns König Christiern sich / wider die Schweden / als Schismaticos oder Religions-Spalter / für einen Executorn ausgegeben/und/ unter diesem Mantel / seine Blutdürstigkeit ableschen wollen. Daß dem Feldmarschall Krumpen der Schwedische Gubernator / mit der Schwedischen Armee / entgegen gerückt / und die Schweden damals / von dieser Dänischen Armade / (die gleichwol / mit vielen Teutschen / Schottischen / und Frantzösischen Fäusten / fochte) aus dem Felde / der tapffre Gubernator Stur aber / gar aus der Welt / in die Erde / getrieben sey; hat die zehende Geschicht-Schreibung des zweyten Theils gleichfalls angedeutet: derhalben ich nur noch dieses Einige / aus dem Dänischen Historico / dazu werffe / welcher Gestalt oft besagter Steno Stur/

Stur/ in selbigem Treffen/ umgekommen sey. Er hielt/ mit der Reuterey/ auf einem befrornem Meer-Busen; und gegen ihm über die Dänische Armee; also/ daß nichts/ ohn eine/ mit etlich tausend Schwedischen Bauren (Schwaningius schreibt von zehen tausend) besetzte Schantze dazwischen lag. Bey solcher Postur/ forderte der Dennemärckische Feld-Herr Krumpe die Stuckmeister zu sich/ und gab ihnen Ordre/ sie solten die Falconetten oder Regiments-Stücklein etwas naher herbey führen/ und damit der feindlichen Reuterey auf die Haut blitzen. Die erste Kugel flog das feste Schwedische Werck vorbey/ mit starcken Sausen. Als Steno dieser Feld-Schlangen tödtliches Zischen hörete; wandte er sich/ zu einem seiner nechst bey ihm stehendem Verwandtem/ und gutem Freunde/ mit diesen Worten: **Wie wañ diese so grausam-sausende Kugel/ in deinen feisten Bauch gefahren wäre? So würde sie gewißlich noch viel abscheulicher gezischet haben.** Der Ander antwortete: **GOtt behüte dich/ und mich! sie hat/ ohn unser Beyder Schaden/ einen bessern und lustigern Weg/ im vorüber passiren/ gefunden.**

Indem Steno also/ mit seinem Wolvertrautem/ schertzet; giebt der andre Dänische Büchsen-Meister Feuer. Die Kugel pfeifft/ in der Lufft/ eben so laut/ wie die erste/ und nimt ihren Flug zwar/ gerichtes Weges/ auf die Reuterey an; und fällt/ mitten im Lauffe/ nieder/ aufs Eys; fährt aber bald/ mit grossem Ungestüm/ wieder auf/ gerade auf die Schwedische Reu-

ter

ter zu; zerschmettert dem Steno ein Bein/ und schlägt ihn / samt dem Pferde / zu Bodem. Dieser Schuß tödtete zugleich allen Mut der Reuterey: also/ daß sie/ als die dritte Salve geschahe/ den tödtlich-verwundten Gubernatorn aufraffte/ und sich / mit demselben / nach Stockholm retirirte. Nach ihrem Abweichen/ ist auch die Schantze/ doch mit vielem Blut/ und nachdem die Bauren zuvor zween Haupt-Stürme abgeschlagen / durch List-vermengte Gewalt / übergangen.

V. Bey solchem bedrengten Zustande / spalteten sich die Schweden in zween Theile. Einer hielt es / mit dem Glück/ und dem Könige in Dennemarck: der andre hing noch / an des von der Wunde gestorbenen Gubernators Witwe/ Christina. Unterdessen kommt König Christiern / mit obbenanten beyden geistlichen Personen / aus Dennemarck / persönlich in Schweden / und belägert Stockholm. Welches sich ihm endlich / auf falsche Verheissung eines Perdons / ergab / und ihm / durch ihre Raht-Herrn / die Schlüssel entgegen trug. Worauf der Königliche Einzug / am Tage Mariæ Geburt / erfolgte / und der König zuforderst die Kirche besuchte / darinn er sein Gebet verrichtete / und hiernechst von dannen sich nach dem Schlosse hinauf begab. Nachdem er daselbst etliche Tage ausgeruhet; stellete er / zu Stockholm / einen Reichs-Tag an / und wählete den nechst-ligenden Berg Bronchonis, darauf der Vortrag geschehen solte. Wie der Tag erschienen / umgab sein Kriegs-Volck den Berg / und beschloß also alle Personen / so

in-

zu der Reichs-Versamlung sich eingestellet/ als wie mit einem festen Wall/ oder wie mit einer Belägerung. Der König selbst stund auf einer erhabenen Stäte des Bergs/ mit seinen Leuten/ und befahl dem Bischoff Johannes Andreæ/ der Versamlung des Königs Wort fürzutragen. Worauf dieser/ mit lauter Stimme/ anhub/ diese fürnehmste Ursachen zu erzehlen/ warum der König die Schweden bekriegt hätte.

Die erste war: Weil (wie er/ und andre Dänen sagten) nach den Gesetzen und Rechten des Reichs Schweden/ die Kron Schweden dem Könige Christiern gehörte: Sintemal die Schwedische Reichs-Satzungen also lauteten; daß/ wofern der König von Schweden Söhne hätte/ die zur Regierung tauglich und geschickt/ nach tödtlichem Abgange des Vattern der erstgeborne Sohn/ in der Kron folgen solte: Krafft welches Rechtens/ er/ mit Bewilligung des gantzen Reichs Schweden/ in seines verstorbenen Vatters Johannis Stelle getreten: Die Schweden aber wären bald hernach/ wider Treu/ Vergleich/ und beeydigte Verträge/ schändlich abgefallen/ und nicht allein/ durch Erwählung des Gubernators Stenonis/ von dem Vertrage abgewichen; sondern hätten auch seinen Herrn Vatter herausgetrieben/ und ihm den gegebenen Glauben gebrochen. Aber (sagte Er) weil diß alles/ nach Inhalt des getroffenen Friedens/ verziehen ist: will ich mich damit nicht länger aufhalten; sondern zu der zweyten Ursache schreiten/ die viel wigtiger und schwerer/ als die erste.

2. Die

2. Die Schweden nahmen / ohn alle Verschuldung / den Hochwürdigsten Herrn Ertz-Bischof / Gustavum Troll / gefangen; darum / daß er unserer Seiten gewogen zu seyn / schiene: tractirten denselben gar übel / und / nachdem er zu uns entflohen war / schleifften sein Schloß Stega: verknüpfften sich auch / mit einem hohen und hartem Eyde / ihn nimmermehr weder ins Reich noch zu voriger Würde kommen zu lassen. Nachdem nun derselbe solche unbillige Gewalt dem Papst zu Rom geklagt; hat der Papst solches schmertzlich empfunden / von Rom aus ein Rescript / und Urtheil wider alle Rottgenossen dieser Eyd-Bündniß ergehen lassen / dieses Inhalts: Wofern sie nicht / mit ehesten / dem Reichs-Ertz-Bischoff / vor allen zugefügten Schaden / völlige Gnugthuung geben würden; solten sie alle für excommunicirt und verbannt erkläret seyn. Weil aber die Schweden solchem päbstlichen Befehl nicht nachgelebt / sondern dem Römischen Papst gerebellirt / und sich mit offentlicher Kirchen-Spaltung (Schismate) besudelt haben: so ist / zum Executorn und Abstraffer solcher Spaltung / von päpstlicher Heiligkeit / König Christiern verordnet: dero Sentenz er nicht verschmähen / noch dem Befehl / ohn merckliche Gefahr / ausweichen dörffte. Damit er nun die Sache und Beschwernis-

sen des Ertz-Bischoffs / samt Gegentheils Antwort / zugleich und gegen einander vernehme; ist er anjetzo / als ein öffentlicher / von der geistlichen Obrigkeit dazu erkorner Vollzieher / mit einem gewaffnetem Kriegs-Heer / zugegen; um dem gerechtesten / und unbillig bedrengtē Theil Hülffe zu schaffen.

Nach dem der Bischoff dieses / und andres mehr / auf dem Berge / zum Volck geredt / und den Schweden eine solche schöne Predigt gethan; kehrt der König wieder nach der Stadt / mit dem Verlaß / er wolle / zu gelegener Zeit / die Sache und Klage des Ertz Bischoffs verhören. Die Erörterung derselben ward verschoben / vom 8. Herbstmonats-Tage / biß auf den 1. Novembris: an dem er die Schwedische Krone zu empfahen beschlossen / und vom Ertz-Bischoff / in Gegenwart der Reichs-Räthe / in der Kirchen zu Stockholm / damit gekrönet worden. Mit was für Zierlichkeit ihm / bey solcher Krönung / durch Keysers Caroli des fünfften Abgesandten / das güldne Vellus präsentirt / und angehenckt sey; wie er dabey lauter Dänen zu Rittern geschlagen / und keinen einigen Schweden; braucht hie keiner weitläufftigen Erzehlung. Was Gestalt er / nach der Krönung / die Fürnehmsten des Königreichs / die Blume der Ritterschafft und Adels / wie auch den Raht von Stockholm / zu seinem Bancket einladen lassen / und ihnen den ersten und andren Tag eine kurtze Frölichkeit verstattet; am dritten aber / dem Ertz-Bischoff befohlen habe / seine Klage fürzubringen / auch dieser hierauf dieselbe offentlich angestel-

let;

let; ist im andren Theil des Traur-Saals angedeutet; was aber eigentlich der Ertz-Bischoff habe geklagt / ohne ausgedruckte Eigentlichkeiten / nur angerührt worden: Darum wir hie etliche derselben wollen benennen.

VI. Er bat zuforderst / vom Könige / der ihn doch selber geheissen / seine Nothdurfft fürzutragen. Erlaubniß zu reden: fing hiemit an / nicht allein die die Beleidigungen seiner eigenen Person / sondern auch / was für grosse Unbillichkeiten die Schweden seinem Vatter / und Befreundten angelegt hätten / beweglich zu klagen. Dabey ihn denn der König offt ermahnete / er solte nichts im Munde ersticken / sondern alles heraus lassen. Diesem nach / wurden gar hart angeklagt / erstlich der / im Streit gebliebene / Gubernator / Steno; hernach auch andere fürnehme Herren des Königreichs Schweden; daß sie das Schloß der Kirchen zu Stega / biß auf den Grund / zerstöret / den Bischoff verwundet / seinen Vatter gefangen genommen / auch die Befreundte / so seine erlittene Gewalt beschmertzeten / angehalten / unerhörten Frevel wider ihn / und wider die Kirchen-Güter / verübt; endlich sich allemiteinander zusammen verschworen hetten / für einen Mann zu stehen / und was für Straffe auch / auf die Vergewältigung / folgen möchte / mitvereinbartē Schultern zu ertragen.

Nach Anhörung solcher Klage / begehrt der König / man solle das Urtheil verlesen: welches Georgius Schottburg / Dänischer Ertz-Bischoff / und Lago / Bischoff zu Rotschild / als vom Papst gesetzte Richter in dieser Sachen / ein wenig vorher /

 hierüber

hierüber abgefasst hatten. Bevor aber solches geschahe; forderte der König die hinterlassene Stenonische Witwe für Gericht/ und fragte/ was ihren Mann Steno bewogen/ daß er/ wider den Ertz-Bischoff Gustavum/ einen solchen unversöhnlichen Haß jederzeit getragen/ die Güter der Kirchen verheert und verstört/auch einē Bund wider ihn gemacht/ ihn aus dem Reiche vertrieben/ hernach wieder den verjagtē eine härtee Bündniß gemacht. Diß (sprach er) wollen und sollen wir kurtzum wissen.

Solche scharffe Zuredsetzung setzte die Christina anfangs in bestürtzten Zweiffel/was sie solte antworten. Weil ihr aber die Umstehende winckten/ unerschrocken zu seyn; fasste sie ein Hertz/ und sagte: **Gnädigster König! Mein Herr hat nichts mehr/ wider den Ertz-Bischoff gehandelt/ als alle die andren/ so sich auf ihn verbunden. Wie solches die schrifftliche Verfassungen der Bündniß klar bezeugen.**

Als der König von solchen schrifftlichen Auffsätzen hörte; gebot er alsobald der Witwen/ solche fürzuweisen. Sie/ die selbige/ auf allen Fall/ in gute Verwahrung hatte zuruck gelegt/ sandte einen hin/ und ließ/ ohn allen Aufschub/ die Briefe holen/ darinn sich alle Eydgenossen/ zu gleicher Straffe/ wider den Ertz-Bischoff/ miteinander hatten verbunden.

VII. Der König nahm die Briefe zu sich: besetzte alsofort die Stadt/ mit starcker Wacht: und befahl dem Obristen Wachtmeister/ genaue Achtung zu geben/ daß niemand entwischete; folgends dem Hof-Marschall/ Nicolaus Bilde/ derer Namen

men auszuzeichnen / so in der Bunds-Schrifft enthalten. Des nechsten Tages / wurden hierauf siebentzig fürnehme Reichs- und Land-Räthe / und andre fürnehme Personen / nemlich der Marck des Schwedischen Adels / ins Schloß gefänglich hingeführt. Also veränderte sich die Gastungs-Freude / in Furcht und Traurigkeit. Am dritten Tage nach der Krönung / gab der König Befehl / man solte die Gefangene / nach eben derselbigen Ornung / wie sie der Hofmarschall / aus der Bunds-Schrifft / registrirt hatte / bey Namen ruffen / und aus der Gefängniß herfür bringen. Wie solches / in dem Kercker / erschollen ; ist / unter den Gefangenen / ein grosser Streit entstanden / welche / vor den andren / am ersten solten hinaus gehen : weil sie alle der Freyheit sehr begierig waren / des Wahns / die Sachen ruheten nunmehr im Port / auf sicherem Ancker. Von denen / die sich / um den ersten Ausgang / am meisten bemüheten / war der allererste Erich / des Gustavi / welcher hernach / durch einen sonderlichen Griff / aus Dennemarck entwischet / und zum Gubernament über Schweden gekommen / Vatter. (a) Man gewehrte ihn / des Vortritts halben / seines Wunsches : er ward am ersten heraus gelassen / nach dem Marckte zugeführt / und daselbst enthauptet. Ihm folgten ferner die andren alle / nach der Ordnung / zu eben demselbigen Reigen.

VIII. Die Namen derer / die also / ohn einige Ver-

(a) Ist also ein Irthum / daß / wie / im andern Theil / aus dem Niderländer / gemeldet worden / der Bischoff von Strengene der erste gewesen.

Verhör/ hingerichtet wurden/ sind diese: Erich/ des Gubernators Gustavi Vatter.

Matthias / Bischoff von Strengene (oder Stregnen) dessen Bisthum gleich zur selbigen Stunde/ vom Könige/ dem Othoniensischem Bischoff gegeben worden:

Vincentius/ Bischoff von Scaren: dem der König den Theodoricum/ zum Nachfolger/ stellete; ohnangesehn er schon vorhin/ zum Ertz-Bisthum Lunden/ in Dennemarck/ sich eingedrungen hatte:

Erich/ Abrahams-Sohn:

Christiernus Benetsohn:

Erich Nilson: Erich Nilsohn; Gebrüder:

Magnus Green:

Erich Knutsohn: Carolus Knutsohn: Gebrüder:

Wiewol der erste diesem Hauffen/ von dem Dänischem Authore/ nicht solte eingemenget werden: weil er nicht in der Stadt/ auf dem Marckte/ nebst seinem Bruder/ geköpffet worden; sondern nachdem er/aus Schweden/in Dennemarck geflohen/hernach im Dänischen Lager vor Stockholm/ einen Schuß bekommen/und gefallen. Vielleicht aber hat gezeigter Author ihn deßwegen beygefügt/ weil er mit im Register der unterschriebenen Eydgenossen gestanden.

Erich Ryning: Joachimus Brade: Erich Kruse: Guder Galle: Wolfgang Biörnsohn: Olaus Valrams/ der Burgermeister von Stockholm/ und/ mit ihm/ etliche Rathherrn: Balthar von Utrecht/ Wolffgang

von

von Dyren / zween Kriegs-Obersten / so vom Christiern abgefallen / und zu dem Schwedischen Reichs-Gubernatorn Steno übergangen waren: hiernechst viel andere / so wol Edel- als ansehnliche Burgers-leute / an der Zahl auf die siebentzig

IX. Johannes Brask / Bischoff von Linköpen / ward dem Tode / mitten aus dem Rachen / gerafft. Er war ein Gottsfürchtiger und sehr tugendhaffter Mann / welchen seine halbe Unschuld / am Tage des Zorns / errettete ; angemerckt / nicht sein Will / sondern allein seine Hand / die rebellische Bündniß unterschrieben. Lang hatte er Königs Christierni Sache standhafftig vertretten : aber zuletzt sich / durch den stärcksten Hauffen / wiewol ungern / zur Unterzeichnung und Verbindung der Widerspenstigkeit / mit wegreissen lassen. Darum gieng es ihm jetzt / nach dem Sprichwort : **Wie ich dich finde / so richte ich dich.** Er musste mit ins Gefängniß / und auf den Richtplatz. Da er / nach dem Marckte / zum Tode geführet / und ihm befohlen ward / für dem Scharffrichter niderzuknien ; bezeugte er / mit vielen inständigen Worten / seine Unschuld / zu unterschiedlichen mahlen. Als ihm aber solches nicht helffen wolte ; bat er die jenige demütiglich / welche / zu dieser Blut-Gerichts-hegung / vom Könige verordnet waren / sie wolten doch seinen Siegel-Ring eröffnen / darinnen der Beweiß seiner Unschuld wäre begriffen. Wie man solches dem Könige ansagte ; befahl er den Ring aufzumachen / und fleissig nachzusehen / was doch darinn enthalten

wäre. Das geschahe / und fand man nichts / ohn allein einen Zettel / darauf diese wenig Worte / mit eigener Hand des Bischoffs / geschrieben stunden: Quicquid hujus feci, invitus feci. **Was ich dißfalls gethan / hab ich ungern gethan.** Meursius gedencket keines Siegel-Rings; wie Schwaningius: sondern des Siegels selbsten / welches er dem Bunds-Vergleich angehengt hatte; unter dessen innerstem Wachse bemeldter Zettel versteckt gewesen.

Diese geschriebene Worte bewegten den König / zur Barmhertzigkeit: angemerckt / er daraus spührte / dieser Bischoff wäre / vom Stenone / und den andren Eyd-Verwandten / gezwungen worden / die Schwur-Bündniß zu unterschreiben. Darum sprach er / man solte ihn loß lassen. Also genau kam der Bischoff / mit seinem Kopffe / davon.

X. Hernach / da man Raht pflegte / wegen Begrabung der Leichnam / so annoch / in ihrem Blute / auf dem Marckte / lagen; tratt hervor der Bischoff Johannes Andreæ / welcher der Päpstlichen Decreten nicht unwissend war / und sprach zum Könige: **Gnädigster Herr! Wofern diese / die allda / mit dem Schwert gerichtet / ligen / und von Päpstlicher Heiligkeit für Trenner des Kirchen-Friedens erkläret worden / keine Begräbniß / nach eben demselbigen Römisch-Päpstlichem Rechte / bekommen; werden sie künfftig einen abscheulichen Gestanck / und schwere Pestilentz / erregen.**

Womit

Womit er / verblümter Weise / zu verstehen geben wolte / was man ihnen für eine Begräbniß solte schencken; nemlich das Feuer. Der König / so ihn bald verstund / hieß / man solte / ausser der Stadt / einen Scheiter-Hauffen aufrichten / und die Leichnamen drein werffen. Also sind / auf einen Tag (andere melden / es sey in zween Tagen / geschehen) siebentzig Schwedische Rahtherren / und Edelleute / und überdas nicht wenig Bürger / so in Päpstlichen Bann gefallen waren / geköpfft / und nachmals ihre Leichen verbrannt worden.

Ich muß ferner hinzusetzen / was Meursius hinanhenckt. Als die / zum Schwert bestimmte und gesammlete Personen / ohne Kopff lagen: fiel die Soldatesca den gemeinen Mann / welcher häuffig zugeloffen war / solchem kläglichem Schauspiel zuzusehen / ungestümlich an / und hieb zu Schanden alle / die den Schild der Flucht nicht geschwinde genug kunnten fürwerffen. Hiernechst ward eine Taffel aufgestellet / daran die Namen derer / so in die Acht erkläret waren / verzeichnet stunden: darauf alsobald die Häuser gestürmet / und die versteckte Bürger / bey den Haaren / zur Schlachtbanck heraus gerissen wurden. Weil aber ihrer viele die geheimesten Oerter der Stadt / zu ihrer Rettung / erwehlet hatten; und Christiern sorgete / sie möchten davon kommen: ließ er denen / so am Leben wären / Leben und Sicherheit ausruffen. Die leichtgläubige Leute kamen / auf solche falsche Gnaden-Predigt / ans Liecht. Kaum aber waren diese furchtsame Mäuslein / aus

ihren Löchern / herfür gekrochen: da fielen sie der Katzen in die Klauen: denn der Dänische Soldat sprang gleich zu / und spielte mit ihnen / wie die Wölffe mit den unbewährten Schafen: tauchten den armen Leuten das Mord-Eisen in die Brust / und liessen ihre blutdürstige Fäuste wüten nach des Königs Willen und Wolgefallen.

Diß grausame Gemetzel hielt etliche Tage an. Insonderheit ging es dem Ribingianischem Hause grausam hart: da man / nachdem die Würg-Engel alle erwachsene Menschen aufgeräumet / die Kinder zuletzt erwischte / denselben die Haare in einen Knoten flochte / und sie unmenschlicher Weise / oben an den Balcken des Stocks oder Bodens / dabey aufhenckte. Daselbst mussten sie / eine Weil / zappeln. Zuletzt hieb man ihnen / mit etlichen Streichen / den Hals ab: also / daß die Köpffe / am Balcken / hangen blieben; die Leiber aber herab / aufs Pflaster / fielen.

Aber keinem hat die Grausamkeit / mit so unvergleichlicher Bosheit / zugesetzt / als wie dem Johanni Magno / oder Groß-Johann. Diesen hefftete die Belials-Rotte ans Kreutz: daran er viel redete / und GOtt seine Unschuld befahl; auch / über des Königs Tyranney und Meyneydigkeit / grosse Klagen führete. Wodurch er aber seine Marter ihm selbsten vermehrte. Denn als das Mord-Kind / Christiern / solches verstanden; befahl er / ihm das männliche Glied abzuschneiden / und ins Angesicht zu werffen. Hernach grub man ihm eine schreckliche

che Wunde in die Seiten / darinn der Hencker seine Hand steckte / nach dem Hertzen suchte / und / dasselbe mit schmertzlicher Gewalt herausreissend / dem Verbluteten gleichfalls ins Angesicht schlug. Eines so entsetzlichen Todes musste dieser arme Mann / am Kreutz-Galgen / sterben.

Endlich / da dieser blutsüchtiger Tyrann die Stadt der Manns-Bilder beraubt hatte; wandte er sich zur Plünderung / und auf Raub: nahm den Witwen und Wäisen / nach Erwürgung ihrer Männer / und Aeltern / alles das Ihrige: schonete auch weder geist- noch weltlicher Sachen. Die Todten mussten seiner Wüterey gleichfalls unterworffen seyn: denn Er ließ den / im Streit gefallenen / Gubernatorn Steno / samt dessen jungen Söhnlein / welches nach des Vatters Tode zur Welt geboren / doch über einen Monat nicht alt geworden / aus dem Grabe herfürziehen / und für sich bringen. Da er denn den Leichnam Stenonis lang angeschaut / und seine Augen weitlich gespeiset. Etliche wollen / es habe diese Dänische Hyæna / und rasender Blut-König / auch einen Biß darein gethan. Welches ich leichter glaubte / wenn der Leichnam noch frisch / und allererst blutig vom Schwert / wäre kommen. Doch schwere ich darum eben nicht dafür; eingedenck dessen / was jener Frantzösische Mord-König / als er etliche Leichen derer / so im Parisischen Blut-Bade erschlagen waren / roch / gesagt / seiner Feinde Todten-Gestanck sey ihm ein köstlicher Geruch. Die Wunden der Erwürgten

sind

sind der Tyrannen Rosen; das Eyter der Gemetzelten / ihr Narden-Wasser; und der häßlichste Greuel-Ruch solcher faulenden Körper / ihr edelster Bisem / und Schlag-Balsam. Diesen beyden Leichnamen des Vattters und Kindes hat er nachmals / gleich den andren / durch den Hencker gerichteten / das Feuer zur Begräbniß gegeben: wie oben vermeldet.

Welche Grausamkeit / von den Dänischen Historicis selbsten / gescholten wird: ob sie gleich dabey erinnern / diesen Schwedischen Herren sey solches Unglück / aus gerechtem Urtheil Gottes / widerfahren: Weil sie unterschiedliche mal dem Könige Johannes / und diesem seinen Sohn / Christiern / die beschworne Verträge nicht gehalten; sondern / unter des Steno Anführung sich / wider dieselbe empöret / überdas den Ertz-Bischoff Gustavum / welcher solche Untreu nicht gut heissen wolte / hart verfolget / und sich zu gleicher Straffe verbunden haben. Die ihnen GOtt / über ihren Kopff / wie die Conjuration-Schrifft lautete / auch wunderlich fallen lassen: um zu bezeugen / daß er ein Gott sey / dem Meuterey / Widerspenstigkeit / und Abfall nicht gefalle. Aber wiewol ihnen / nach ihrer Abrede / und Bedingung / geschahe: handelte doch König Christiern / wie ein Ertz-Betrieger; indem er sich stellete / als hätte er alles verziehen / was seinem Anherrn / Vatter / und ihm selbsten / Ungleiches widerfahren wäre; und unterdessen des Ertz-Bischoffs Sache / welche / nach der Schweden Gedancken / und dazu in rechter Warheit / mit darunter begriffen war / davon absonder-

sonderte: damit dieselbe seiner eigenen Rache möchte/ zum Mantel/ und gleichsam zum Sonnen-Schirm/ wider den scharffen Strahl der Warheit und Gerechtigkeit/ dienen.

Vielleicht dörffte Jemand einstreuen: die Schweden hätten auch ihrer Zusage etliche mal zu widern gehandelt: darum Gleich mit Gleichem billig vergolten worden. So hat zwar ohne Zweifel Christiernus selber auch gefolgert. Aber der Schluß taug im Boden nichts. Mit der Weise/ würde zugelassen/ daß der Meyneyd sich unendlich dörffe vermehren. Es gilt erstlich noch die Frage/ ob die Dänen auch den Schweden alles gehalten/ was in dem/ unter der mächtigen Königinn Margaretæ Regierung/ (die Dennemarck/ Norwegen/ und Schweden/ durch ihren Sieg wider ihren unglücklichen Ausfordrer/ Albertum/ König von Schweden/ auf ein Haupt gebracht/ und miteinander verbunden hatte) aufgerichtetem Vertrage allerseits verglichen? Ob sie/ bey der Wahl Königs Erici/ und anderer/ die Stimmen der Schweden nicht ausgeschlossen/ und diese desfalls klagloß gestellet? Jedoch will ich nicht streiten/ daß die Schwedische Stände/ zumal weil sie sich/ etliche mal/ den Königen von Dennemarck/ nach dem ersten Abfall ihres aufgeworffenen König Carls/ aufs neue wiederum gehuldiget/ sich nicht/ durch den Steno Stur/ zu einer unziemlichen Verfahrung/ haben verleiten lassen. Weil aber alle solche Widerspenstigkeiten/ in den weissen Tuch der Königlichen allgemeinen Verzeihung eingewickelt/ und

und begraben waren: hatte der eydbrüchige Christiern keinen billigen Fug mehr/ diese Todten/ (diese Verbrechen meyne ich) wieder aufzuwecken/ und hingegen die Verzeihung/ durch hinterlistige Doppeldeutung/ zu einem Leich-Tuche der Lebendigen zu machen. Es gebührt sich nicht/ einen Meyn-Eyd/ durch den andren/ abzustraffen. Begehet jemand/ an mir eine Untreu; solte ich darum wieder untreulich handeln/ und mit Untreu denjenigen begegnen/ der mir seine Fehler abgebeten?

So weit Himmel und Helle voneinander geschieden sind; so weit reisset sich auch diese des Christierns/ von seines Herrn Vattern/ Königs Johannis/ eines recht lobwürdigen Printzens/ Bezeigung ab. Denn als dieser des Stenonis Völcker aufs Haupt geschlagen/ und ihn gezwungen/ zum Kreutz zu kriechen/ Friede zu bitten; auch hierauf der König in die Stadt gelassen/ und Anno 1497. am 25. Novembris/ von dem Schwedischen Ertz-Bischofe/ die Reichs-Krone empfangen hatte: richtete er denen Schwedischen Herrn gleichfalls ein stattliches Mal zu/ tractirte sie herrlich/ und erwieß ihnen grosse Ehre. Viel Tage verschwanden/ in Gastereyen/ Ritter-Spielen/ und andren heroischen Schau-Lüsten. Mit wenigem/ er vergaß nichts/ was die Häupter dieser streitbaren Nation ergetzen/ und zu unvergeßlicher Treu möchte anleiten. Endlich/ als die Schwedischen Stände wiederum/ von Stockholm/ verreisen wolten; forschete der König/ nach gehaltener Taffel/ von seinen Hofleuten; was sie

duncke/

duncke/ ob den Schweden auch Ehre genug geschehen? ob sie auch/ nach Würden und Wunsch/ accommodirt worden? ob auch/ bey dem Banket/ vielleicht einige Unform/ oder Mangel/ vorgefallen? Niemand gab hierauf Antwort/ ohn ein fürnehmer Teutscher Cavallier/ der/ durch seine bezeigte Kriegs-Tapfferkeit zu des Königs Vertraulichkeit den Gang gewonnen hatte; sagend: Eins/ gnädigster König/ hat (wenn ichs reden darff) gemangelt. Was denn doch? fragte der König. Dieses: (sprach Jener) Nachdem Eure Majestät sie alle aufs beste und herzlichste getractirt/ hätte dieselbe den Hencker fordern sollen/ der/ auf einem sammittenem ausgespreitetem Tuche/ ihnen Allen die Köpffe wegschlüge; damit solche ihres Meyn-Eyds wolverdiente Straffe/ andren einen Schreck- und Warnungs Spiegel/fürstellete/ daß sie hinfüro sich nimmer gelüsten liessen/ ihrem Könige die geschworne Treu wieder zu brechen.

Dieser Teutscher mag wol eine gute Teutsche Faust/ und glückliches Kriegsschwert geführt haben; aber gewißlich kein Teutsches/ sondern Türckisches Gemüt: und wäre/ für des Christierns Ohren/ eine rechte Posaun gewesen. Wie begegnete ihm aber doch gepriesener König? Erstlich/ mit einem gar anders lautendem Geberde. Denn es schien/ als ob ihn diese Antwort des Teutschen befelsete; so unbe-

unbeweglich starrete er dafür; schlug die Augen vor sich nieder/ und schwieg eine Weil still: bald hub er seine redliche Augen wieder auf/ sahe den Menschen an/ mit einem scharffen Blick/ und fuhr heraus in diese gähe Worte: Ich wolte lieber/ du wärest/ mit diesem deinem teufflischem Raht/ für alle die Raben! als daß ich meine Unschuld/ mit einem so schändlichem Bubenstück solte beflecken; oder dieses Reich/ welches mir/ durch freye Wahl/ zustehet/ mit einer so verfluchten Grausamkeit erwerben/ oder mir befestigen solte! Diß geredt/ stund er/ von seinem Stuhl/ auf/ und ging in sein Gemach: hat auch diesen Teutschen Blut-Raht/ nach der Zeit/ der geringsten Gnade nicht mehr gewürdigt. (a) Das war eines rechtschaffenen Printzen Stimme.

XI. Weil Christiern besorgete/ dieses meyneydige Mord-Werck dörffte ihn/ für der Welt/ stinckend machen: fertigte er jemanden ab/ nach Rom/ und begehrte ein Zeugniß/ daß er/ auf Päpstlichen Befehl/ solche Execution hätte fürgenommen. Papst Julius/ der sich dessen annoch wol wusste zu bescheiden/ daß er/ wider die excommunicirte Schweden/ den weltlichen Arm Königs Christierni/ um Hülffe/ ersucht hätte; wolte/ mit seinem Gezeugniß/ der Warheit nicht abstehen: sondern sandte/ in Schweden/ Johannem de Potentia: Welcher/ nachdem er die Sache untersuchet hatte/ endlich den Ausspruch gethan/ der König sey/ mit den Schweden/ anders

(a) Meurs. lib. 2. Hist. Danicæ Fol. 31.

anders nicht / als nach dem Lauff der Gerechtigkeit / umgangen: und diese seine Justificatori/oder Recht-fertigungs-Spruch / hat er / zu offenbarer Urkund / in einem offentlichem Instrument / hinter sich gelassen. Ob aber der gottlose Christiern / zu Rom / auch andeuten lassen / daß er den Schweden eine völlige Verzeihung aller begangenen Verbrechen zugesagt; ob er auch dem Johann de Potentia / bey der Unterforschung / nicht den Handel / nach eigenem Belieben / durch seine Kreaturen / habe fürgetragen; ob auch nicht Jedermann / aus Furcht für dem Tyrannen / sich gescheuet / diesem päpstlichen Abgeordneten mit der Warheit / recht an die Hand zu gehen / und zu klagen / wie Christiern sein Versprechen übergangen / die Unschuldige samt den Schuldigen / auch so gar die Unmündigen / hingemordet / wie die Dennemärcker ihren national Haß mit eingemischet; und ob also der Papst nicht / durch falschen Bericht / beydes vor und nach / betrieglich hintergangen sey; kann ich nicht versichern. Gewiß hat den Christiern kein Religions-Eyfer / sondern seine natürliche Blutdürstigkeit / und / wie hernach unten folgen soll / des Theodorici boßhaffte Verhetzung / dazu getrieben: sintemal er nachmals selber die Römisch-Catholische Religion verlassen / folgends / seinem Herrn Schwager Keyser Carln dem fünfften zu Gefallen / auf dem Reichs-Tage zu Augsburg / wieder angenommen; und nichts desto weniger / etliche Jahre hernach / seine Schwester / des Churfürsten von Brandenburg Gemahlin / zur Antretung der Evangelischen beredet hat.

Man lege es / wie man wolle ; so ist dieses vom Christiern ein Machiavellischer Strich gewesen / daß er / unter dem Schein / den Ertz-Bischoff zu rächen / den Vergleich der Übergabe schändlich gebrochen / und seine eigene Rache hiemit vermumet. Ey der schönen Verzeihung ! wenn man alle die Fürnehmsten Häupter des Reichs hernach dennoch herunter schmeisst ! Wann die Schweden solches alles gleich verdienet ; hätte er doch seinen Eyd / und Königliches Wort / sollen bedencken.

XII. Dieser grausamen Blutstürtzung fürnehmster Stiffter und Anschürer soll der unwürdigste Ertz-Bischoff Theodoricus gewesen seyn : Weßwegen wir seiner Histori sie haben mit einfügen wollen. Als aber der König erfuhr / daß den Seinigen / bey dieser verübten Strengigkeit / nicht wol wäre ; weil die Schweden hierüber / in gänzliche Verzweifelung gerathen / und besorglich rebelliren dörfften : berathschlagte er / wie er solcher Gestalt Schweden verlassen / und wieder nach Dennemarck gehen möchte / daß es kein Ansehn der Flucht gewönne : verordnete demnach gewisse Commissarien ; die / unter seiner Abwesenheit / im Königreiche / alles solten anordnen : über alle dieselbe aber zum obersten Præsidenten / und zu seinem Stathalter / diesen unsren fürhabenden Theodoricum / welchen er / obgezeigter massen / aus Dennemarck mit gebracht / und in des Enthaupteten Bischoffs von Scaren Stelle gesetzt hatte.

XIII. Dieser Grund-Bösewigt gab dem Tyrannen noch ein andres verfluchtes Stücklein an.

Als

Als der König in seiner Ruckreise nach Dennemarck/ in das Schwedische Kloster NeuThal/ Bernhardiner Ordens/ einkehrte; schafften die Ordens-Leute willig auf/ und tractirten ihn wol. Damit aber/ von den Soldaten des Königs/ nicht alle Lebens-Mittel auf einmal weggerafft würden; hatte der Abbt des Klosters/ vor ihrer Ankunfft/ einen Theil des Proviants/ in den nechsten Wald und Morast/ tragen lassen; doch/ im Kloster/ so viel behalten/ als so wol für ihn/ und seine Brüder/ wie für den König/ und dessen Gefolge/ genug war. Nichts desto weniger da Christiern solches erfuhr/ entbrannte er mit grimmigen Zorn/ ließ den Abbt/ samt fünff München/ so alle Priester waren/ und eben vom Altar/ da sie Messe gehalten/ zuruck kamen/ greiffen/ ihnen Hände/ und Füsse binden/ und sie/ auf des Ertz-Buben Theodorici Eingeben/ in den nechsten Fluß werffen.

XIV. Einer/ unter ihnen/ entrann/ bey guter Zeit/ und flohe in des Königs Cancelley/ mischete sich daselbst unter die Schreiber; bat/ um Christi willen/ sie solten ihm Unterschleiff geben/ und sein Leben retten. Welche seiner sich auch erbarmeten/ ihm geschwind einen Cancellisten-Rock anlegten/ auch ein Hütlein auffsetzten/ hernach ihn an den Tisch setzten/ und ihm/ nebst Papier und Schreibzeug/ einen Brief fürlegten/ mit Ermahnung/ er solte denselben copiren. Kaum hatte er die Feder zur Hand genommen; da kam ein Oberster/ und suchte den ausgerissenen München. Aber Casparus Brochmanus/

nus/ des Königs Vice-Cantzler/ wies ihn ab/ mit diesen Worten: **Von den München/ wissen wir/ zu der Zeit/ nichts: wollet ihr aber einen Cancelley-Schreiber; so leset euch einen aus/ von denen/ so hier am Tische sitzen.** Worauf der oberste gleich seinen Abtritt genommen/ und/ des München wegen/ weiter keine Nachfrage gethan. Hat also dieser Münch den Cancellisten sein Leben zu dancken gehabt. Der Abbt/ nachdem man ihn gebunden ins Wasser geworffen/ hat lange mit dem Tode gerungen/ und ist/ weil seine Bande zerissen/ ans Ufer geschwummen; aber/ wie etliche wollen/ wieder hinein gestossen worden/ und endlich ertruncken. Meursius setzt/ man habe ihn gleich nidergehauen.

XV. Mit solchem häßlichem Gestanck/ schied König Christiern aus Schweden/ mit sich gefangen führend die Christinam/ des Gubernators Stenonis Witwe; wie auch etliche fürnehme Matronen von hochedler Geburt/ samt des Stenons Töchtern/ und kleinen Söhnlein. Welche anfangs zu Kopenhagen/ ins Gefängniß gelegt/ bald aber nach Kalenburg gebracht/ und allda so lange im Kercker gesessen/ biß der Wüterich Christiern selber das Reich verlauffen musste/ und seines Vattern Bruder/ Friedrich der Erste/ die Dänische Krone trug: welcher denen/ so noch am Leben waren/ die Freyheit geschenckt/ und wieder in Schweden zu ziehen vergönnet hat. Wiewol solche Gnade den wenigsten zu statten gekommen: weil/ unter solcher Zeit/ die

die meisten unter ihnen / von dem gifftigen Dampff / so in solchen unterirdischen Diebslöchern wohnet / erkrancket und gestorben waren. Daraus allein genugsam zu erkennen / was dieser Christiern für ein barbarischer Tyrann gewesen.

XVI. Unter den Gefangenen / ward auch Gustavus / deß Enthaupteten Erichs Sohn / mit nach Dennemarck genommen: welchen Christiern dem Erich Erichs-Sohn in Verwahrung gab / mit dieser Bedingung: Wofern er entrünne / solte Erich dem Könige sechs tausend Ducaten Straffe geben. Dieser Erich war ein frommer und tugendhaffter Mann / der niemanden leichtlich was Arges zutrauete; gleichwie er sich / bey jedermann / gleichfalls betraut zu seyn wünschete: derhalben / weil Gustavus sein Verwandter war / wolte er ihn nicht / in harte und strenge Obacht / sperren: sondern redete ihn also an. **Lieber Vetter! Ihr seyd mein Bluts-Freund: Werdet ihr mir / bey guten Glauben / versprechen / nicht durchzugehen / noch / ohn mein Wissen / irgẽds wohin zu entweichen; so will ich euch nicht einsperren; sondern / frey herum zu gehen / verstatten: und solt / mit mir / über meinem Tische / essen.**

Diese beliebte Antragung spitzte dem Gustav die Ohren. Er tratt hin zum Erich / gab ihm die Hand darauf / auch dazu / mehrer Beglaubung wegen / eine gesiegelte Verschreibung: erhielt also einen ungeschränckten freyen Fuß. Und weil damals

Erich/ bey der Stadt Arhusen / den Ort Callo / als ein Reichs-Lehen/ besaß; ritte Gustav/ zum offtern / ohne Gefährten / dahin / und stifftete / mit den Bürgern/ gute Vertraulichkeit. Da er nun / mit vielen / in guter Kundschafft / stund/ und aller Argwohn/ daß er/ mit Hindansetzung seines Versprechens / die Gedancken zur Flucht wenden solte / bey jedermann verraucht war; fügte sichs / daß Erich/ eines Tages/ mit ihm/ vertraulich sprachete/und unter andren fragte: **Weil Schweden der Kron Dennemarck / mit Eyd / Siegel und Briefen/ auf ewig sich verschrieben / und vereiniget; ob denn er/ Gustavus/ wann ihm die Gelegenheit eine frey-offene Flucht bahnete/ die Herrschafft in Schweden wol jemals begehren wolte?** Worauf Gustavus geantwortet: **Ich halte den wol für einen Narren/ der/ wenn er ein gutes frisches Pferd zwischen den Schenckeln hat/ freywillig absteigt/und einem Andren den Sattel einreumt.** Welche Rede seine bisher verschwiegene Gedancken sattsam gewiesen; aber dem Erich / als einem Mann von Aufrichtiger Einfalt / dennoch kein Hinterdencken erregt.

Nachdem Gustavus zimlich lange / seiner Gewonheit nach / frey herumgeschweiffet; kam zuletzt der Anschlag / womit er bißhero war schwanger gangen/zur Geburt. Denn als/ein wenig zuvor/ehe denn König Chirstiern sein Reich Dennemarck mit dem Rücken gesegnete/nemlich im Mertzen 1520. Jahrs/

aus

aus Dennemarck / das Rind-Vieh nach Teutschland / an den Elb-Strom / auf den gewöhnlichen Marckt / getrieben wurde; mengete sich Gustavus mit unter die Ochsen-Treiber; und beglaubte sich / durch sein schmutziges Kleid / für ein ehrbares Mitglied dieser höflichen Gesellschafft. Womit sein geneigtes Verhengniß vielleicht ein artliches Vorspiel und Schatten-Bild machen wollen / daß er künfftig ein Hirt vieles Volcks werden solte. Solche Verstellung brachte ihn sicher durch / biß nach Lübeck: da er sich dem Raht selbiger Stadt / der eben dasmal / mit Könige Christiern / über etliche Vorrechte / in hefftigen Streit gerathen war / sich zu erkennen gab: mit bittlicher Ansuchung / man wolte ihm ein sicher Geleit / und hülffliche Beförderung leisten / daß er / in sein Vatterland / wieder eingeführt würde. Den Rath bewog der Stadt eigene Angelegenheit / ihn seiner Bitte zu gewehren: nicht zweiflend / dieser junge Cavalier würde dem Dänischen Bluthunde bunter Händel genug machen / und an statt einer Schleusen / oder Schuß-Gattern dienen / den Strom der Christiernischen Waffen zu verzögern. Tauschten demnach das schlechte Kleid / dariñ er war angelangt / gegen einem andren neuen / ein; rüsteten ein Schiff zu / und liessen ihn damit nach Schweden führen. Woselbst er wieder eines Taglöhners Kleid anlegte / und eine lange Zeit / unbekandter Weise / herum vagirte; endlich aber zu den Dalern / das ist / zu dem allerstreitbarstem Volck in gantz Schweden / gelangte / und sich anfangs etlichen

wenigen/ die er für getreu hielt/ beliebt machte: welche ihn bald darauf weiter der gantzen Nation recommendirten. Hierüber entstund ein grosser Zulauff/ der ihn zum Führer und Feldherrn aufwurff. Mit der Weise sammlete er eine kleine Armee. Das Geld/ so ihm die Stadt Lübeck/ und einige seiner Landsleute/ fürgestreckt/ hat er theils/ zu Beyschaffung nothwendiger Kriegs-Bereitschafft/ theils zur Besoldung der Völcker/ angewandt/ dadurch geschwind ein grosses Credit und berühmten Namen erworben.

XVII. Nachdem er also/durch täglichen Wachsthum des Heers/ immer stärcker worden/ und nunmehr eine zimliche Macht beyeinander hatte: ruckte er den Königlichen Dänischen Comissarien/so Christiern/ wie vorerzehlt/ hinterlassen/ plötzlich auf den Hals; marschirte/ mit gerüstetem Hauffen/ durchs Reich/ und beredete etliche/ durch Bedrauung/ etliche durch Verheissungen/ zum Beyfall; überwältigte hiernechst die festen Oerter des Reichs fein ordentlich/ einen nach dem andern: und machte den Dänischen Ministris Füsse. Vor allen andren/ward Schweden dem Herrn Stathalter und Ertz-Bischoff Theodorico/ sehr enge/ und ihm das Pflaster/ unter den Füssen so heiß/daß seinem Verlangen nach Dennemarck/ jede Stunde schier ein Jahr lang fürkam. Denn das Gewissen bildete ihms leichtlich ein/er wäre der rechte Hauptzweck des allgemeinen Hasses in Schweden/ da er viel Schelmenstücke/ und abscheuliche Schand-Thaten betreten/ das Volck geschun-

den und beraubt / mancher fürnehmer Leute Weiber und Töchter geschändet / theils auch genothzüchtiget / allen Menschen sich damit in die Mäuler gebracht / und zum Scheusal gemacht hatte. Darum kunnte er leichtlich die Rechnung schliessen / wie es gehen würde / wann ihn die Schwedische Verbitterung solte ergreiffen ; hub sich also aufs schleunigste davon.

XVIII. Ein gottloser Mensch wird leichter seinem Schatten / dann der Rach-Hand Gottes / entlauffen. Diese findet ihn / auch am äussersten Meer / und stürtzet ihn ins Feuer / wann er dem Schwert entrunnen ist. Die Füsse / so ihr entlauffen wollen / lauffen ihr vielmehr / blinder Weise / gerad in den Streich: es sey denn / daß sie umkehren / von der Ruchlosigkeit zur Reue / von der Bosheit zur Besserung ; oder daß etwann die Bieren / zum Abfall / noch nicht reiff genug : bey welcher Gelegenheit / die Straffe / noch eine Zeitlang / im Hinterhalt zu harren pflegt / biß das Maas voll. Diese Göttliche Rache nahm auch Theodoricus mit sich / zu einer Gefährtinn / oder vielmehr Vorläufferinn : und begegnete ihm / was die Indianer von einem / der sich mitten in die Grube des Unglücks stürtzet / indem er dafür fleucht / sprüchweise sagen / daß er / dem Tiger zu entweichen / ins Wasser springt / und daselbst / von einem Krokodil / eingeschluckt wird. Da er meynete / Kopenhagen wäre ihm ein sicheres Ufer : schnappte der Krokodilische Rachen Königs Christierni nach ihm / als einer Weide seines grimmigen Zorns. Denn Theodo-

ricus (oder Theodorus) war der erste/ so dem Könige die Post brachte/ Schweden wäre abermal/ wider ihn/ in die Rüstung getreten: und gleichfalls der erste/ so das böse Boten-Lohn einnahm: doch nicht/ um solcher Andeutung willen; sondern darum/ weil der König erfuhr/ es hätte nicht allein die Hinrichtung so vieler Schwedischen Herren/ sondern auch der Frevel und Muthwill Theodorici/ den Schweden Ursach gegeben/ sich des Dänischen Jochs/ unter der Anführung Gustavi/ mit Waffen zu entschlagen: Wiewol er/ so wol am ersten/ als letzten/ schuldig war. Der König ließ ihn alsofort beym Kopff nehmen/ und in eine Herberge führen/ da Schergen und Schützen ihm gar fleissig aufwarteten. Solche Verwahrung bewirthete ihn so lange/ biß der König seiner verbliechenen Frauen Mutter/ Fr. Christinen/ die letzte Ehren-Gebühr entrichtet hätte/ und sie zu ihrer Ruhestat gebracht. Für welche Theodorus gern gestorben wäre: nicht aus Liebe/ sondern Furcht des Todes/ womit ihn sein innerlicher Peiniger täglich henckerte. Denn das schwartze Register seiner Ubelthaten/ und gegenwärtiges Gefängniß/ prophezeyeten ihm anders nichts/ als daß nunmehr sein zeitliches Glück in den Zügen/ ja schon gantz auf der Leichbaar läge. Ihm waren die leichte und tieffe Sprünge des Königs von hoher Erhebung zur gähen Stürtzung/ nicht unbekant; und ließ sich also/ bey wachenden Augen/ das Unglück träumen/ so ihm bevorstunde; nichts ängstlichers besorgend/ als daß dieser Mißverstand zwischen ihm

und

und dem Könige/ durch den Hencker / beygelegt werden dörffte. Also war das Bitterste vom Tode/ nemlich die Angst / sein täglicher Gast / und Schlaff-Gesell / oder vielmehr seine Unruh / und stündliches Weck-ührlein.

In solchem Stande / musste er sich / eine gute Weil / gedulden. Endlich als erwehnte Königliche Leiche bestattet war / ward seine Sache / durch die Folter / erörtert / und er / zur Angst-Beicht / angestrenget: welche ihm ein Schelm-Stücklein / nach dem andren / zum Munde heraus fallen machte. Nachdem er also die Unthaten / deren man ihn / beym Könige / hatte anrüchtig gemacht / bestanden; ist ihm ein härterer Kercker zugequartiert / und ein scharffes Urtheil vorbehalten worden. Unter seine Mißhandlungen / ward ihm auch dieses angerechnet / und insonderheit gemerckt / daß er den König / mit seiner Verhetzung / angestochen / oberzehlte Mordthaten / an den armen München / zu begehen / und dieselbe / unverhörter Sachen / ins Wasser zu stürtzen / darinn sie jämmerlich waren ersoffen. Um welcher gifftigen Einspeyung willen / der König / nach Art der Tyrannen / die ihrer bösen Thaten Anstiffter zuletzt gemeinlich hassen / zumal wenn dieselbe grosse Empörungen erwecken / ihm fast am allerungewognesten war. Wiewol die Erinnerung des angestelleten Blutbades zu Stockholm den Strang / welcher ihn ins Verderben ziehen solte / auch nicht wenig verdickte. Denn alle diese Blutstürtzungen waren / aus dieses Ertz-Bösewigts verfluchtem Hirn / entsprun-

sprungen: Welcher/ damit sein Ansehn/ beym Könige/ durch solche rote Düngung/ desto höher wüchse/ und Andre spühren möchten/ daß seine Worte/ am Hofe/ lauter Edelgesteine und theur-geachtete Gold-Stücker wären/ den/ vorhin der Grausamkeit ergebenen/ König/ durch ertz-schlauhe Arglistigkeit/ zu einer so unmenschlichen Tyranney/ angefeuret hat. Solcher Bosheiten übler Ausschlag und dann die böse Stücke/ so er/ Zeit seiner Stathalterschafft/ in Schweden/ betrieben/ forderten ihn jetzo fürs Gericht/ und zum Tode: der ihn/ in schrecklicher Gestalt umfing.

XIX. Man schrieb 1522. als/ am 24. Jenner/ der Nachrichter/ mit dem Theodorico/ aus dem Schloß zu Kopenhagen/ aufgezogen kam/ und ihn/ am Strick/ nach dem Alten Marckte zu/ führte: da er einen Galgen für sich fand/ der gleichwol längst zuvor schon/ für böse Buben und Ubelthäter/ aufgerichtet war/ sonder Vermutung/ daß noch dermaleins ein Ertz-Bischoff und Stathalter denselben ansteigen solte. Man wolte ihm aber eher den völligen Sold seines Verdienstes weisen/ als zueignen: Darum ward er ein wenig von dem Hochgerichte ab/ gegen den Rahthause zu geleitet/ dabey ein angezündeter Scheiter-Hauff/ seine danckel-rote Lohe hoch empor/ und dieser Malefitz-Person den Schrecken in die Augen warff.

Alle Fenster schauten zu/ und der Marckt war voller Augen/ ja! von der Menge so hefftig bedrengt/ daß der Scharff-Richter kaum Platz hatte/ den

Misse-

Missethäter hindurch zu schleppen/und eine so schwartze Wolcke von Menschen zu zerreissen. Der König hatte sich/ mit Fleiß / zur Stadt hinaus begeben; auf eine Spatzier-Reise: vielleicht darum/ daß man ihn / mit keiner Vorbitte / verunruhigte; oder / welches glaublicher ist / (denn wer wolte/ für so grobe Schandthaten bitten? wer einem solchen Subject oder Magnet des allgemeinen Fluchs / eine gnädigere Straffe ausgewircket haben?) damit er nicht schaamrot werden dörffte / über der schmählichen Ausführung seines weiland geheimsten Freundes / und willigsten Dieners in aller Bosheit/ durch dessen Raht er sich / mit so vielem Blut / hätte besudelt/ und dessen Bestraffung ihm zugleich auch seine verübte Grausamkeiten vorrupffte. Diejenige / welche ihm/ zu des Königs Gunst/ und zu so hohen Ehren / die Staffeln bereitet hatte / seine Schutz-Göttinn Sigbritte / versteckte gleicher massen ihre Anwesenheit / in einen Schatten und Schein der Abwesenheit; indem sie/ als man ihn ihre Wohnung vorüber leitete/durch ihre geschlossene Thür / den Leuten einbildete / sie wäre verreiset. Dergestalt zogen alle Menschen die Hand von ihm ab: und ward anjetzo derjenige / welcher vorhin / mit hohen Würden/ und grosser Authoritet / alle Andre übergläntzte / der in jedermans Augen des Glücks einiger Sohn war / für den allerverächtlichsten Sclaven des Unglücks / und die elendeste Kreatur der gantzen Welt / geachtet.

XX. Nachdem er seine bestimmte heisse Grabstäte / nemlich das Feuer / gesehen; führte ihn der Hencker/

Hencker/ zum Galgen hin. Daselbst warff ihm selbiger einen Strick um den Hals/ und raffte ihn dabey vollends hin/ zum Gerichte. Wendet hieher/ bitte ich/ eure Augen/ ô ihr Sterblichen! und sehet/ was die ungezäumte Ehrsucht/ die ihren Brand/ in dem Mist-Pfuhl aller Laster/ zu kühlen trachtet/ zuletzt für einen Gang gehe! was für ein schändliches Ziel/ am Ende ihrer Rennbahn/ sich herfür thue! Mit was für Schande und Schmach/ ihre Pracht werde überschüttet! Sehet doch/ und betrachtet/ ob dieser Dieterich nicht sicherer und glückseliger/ bey seinem Scheer-Messer/ in geringem Stande/ geblieben wäre/ wenn er die Vergnügung hätte zur Freundinn behalten; weder/ nach seiner unwürdigen Erhöhung zu Ertzbischöflichen Ehren/ in der hochwürdigsten Infel! Bedencket/ ob das Verhengniß/ die äusserliche Zierrathen/ nemlich den Bischöfflichen Ornat/ seinen Lastern zum Respect/ oder zum endlichen Spott/ und Verweiß/ angelegt! Behertziget/ ob der stoltze Schmuck/ darinn er noch/ bis auf diese seine letzte allerbetrübteste Stunde/ (vielleicht in Zurucksehn auf seine getragene Statthalter-Würde) aufzoch/ ihm die Schande und Pein des Todes/ um eine einige Minute/ möge kürtzen! Er tratt daher auf Pantoffeln/ in einem zwar nicht Ertz-Bischöfflichem/ dennoch hochansehnlichem Habit: trug einen sammitten Hut auf dem Haupte/ am Leibe einen seidenen Rock/ Hosen und Kammisol von Scharlach/ und ein Hemd von dem allerzartestem Holländischem Leinen.

Unten

Unten bey der Leiter ließ er die Pantoffel stehen / und stieg rücklings seinem Vorgeher nach / der ihm / beym Strick am Halse / fünff oder sechs Sprösseln / hinauf schleppte.

XXI. Allhie hielt der Hencker still / wandte sich / zu dem armen Sünder / und rieff ihm spöttisch zu: **Wir seynd / auf dieser Bahn / weit genug kommen; müssen jetzt einen andren Gang gehen.** Mit diesen Worten führte er ihn wiederum / von der Leiter / herunter / auf die Erde. Woselbst der Mißhändler seiner Pantoffeln / welche er / unten vor dem Hochgerichte / hatte stehn lassen / gleichwol nicht vergaß: sondern so lang / vor der Leiter stille stund / biß er dieselbe hätte wieder angelegt. Hierauf ging der Hencker mit ihm fort / zu obbeschautem brennendem Holtz-Stoß: bey welchem eine Leiter / in solcher Weite vom Feuer / gestellet war / daß derselben oberer Theil das Mittelste des Scheiter-Hauffens erreichte. Hieselbst wurden ihm seine Kleider ausgezogen / biß auf die Hosen / und auf das leinen Hemd. Hernach band man ihn auf die / an der Erden ligende Leiter fest.

XXII. Indessen ihn also der Hencker der Leiter-Spitze fest-verbindlich machte; schrie ein Gerichts-Diener die Ursach seines Todes / doch sonder Ausdruckung aller und jeder Tathen / offentlich aus: sagte / dieser gottloser Mensch hätte solche Greuel-Stücke betrieben / daß keine Straffe zu erdencken / die seinem Verdienst gemäß wäre. Ob nun zwar weder Schwaningius / noch Meursius / seine Verwir-
ckungen

ckungen/ von Stuck zu Stuck/ wie sie Zweifels ohn in dem Urtheil verfasst gewesen/ benennen: scheinet doch/ aus der zwiefältigen Straffe/ des Ansteigens der Galgen-Leiter/ und des Brandes/ der Verurtheilte habe sich nicht allein mit Land-Dieberey/ sondern auch (vielleicht) mit Sodomitischen Lastern/ oder Zaubereyen/ vergreuelt. Wiewol ich diese Mutmassung/ für keine Gewißheit/ setze.

XXIII. Wie nun der Hencker mit ihm allerdings fertig: richtete er ihn/ samt der Leiter/ empor. Worauf die steigende Flamme/ als ob ihre ereiferte Rach-Hitze nicht erwarten könnte/ biß man diesen Gottlosen ihrem feurigen Schos überantwortete/ alsofort nach ihm schnappte/ und sein Futter-samt dem Unterhemd im Augenblick verzehrte. Gleich damit machte man die Leiter fallen/ und ward er also nackt/ in das Feuer geworffen: welches/ als ein reines Element/ den unreinen und Laster-besudelten Leib allenthalben feindlich umringte/ und in heissen Staub verwandelte.

XXIV. Von zehen Vormittags/ biß um drey Nachmittage/ währte es/ ehe denn das Holtz/ samt dem Leichnam/ in der Aschen lag. Aber/ mit Verwundrung fand sich allein der Magen/ auf dem glühendem Aschhauffen/ noch gantz/ wiewol in Gestalt eines Ballens/ oder runden Klumpens/ zusammen geschnurrt: und merckten Einige/ daß etwas Nasses darinn begriffen. Da öffnete denselben ein Schiffknecht/ mit dem Boots-Hacken: worauf die Feuch-

igkeit

tigkeit heraus floß / und der Magen auch alsofort in Asche verkehret ward.

XXV. Diß war der jämmerliche Lebens-Schluß Theodorici. Welcher / mit seinem Stande ungesättigt / den höchsten Kirchen-Würden / in Dennemarck / begierlichst nachgestrebt / auch / ob er gleich / so wol seiner Untugend / als Ungelertheit wegen / dazu so geschickt gewesen / wie der Esel zur Lauten / dieselbe / nach seinem Wunsch / wiewol zu seinem äussersten Verderben / erlanget / und als ein Fuchs und und Wolff mehr bewütet / denn redlich verwaltet hat: Darüber ihm aber zuletzt der Balg verbrannt ist. Ich meyne / das heisse: **Wer sich selbst erhöhet / der soll ernidriget werden.** Der / durch seine listige Anschläge / und Practiken / aus einem Barbierer / Bischoff / Ertz-Bischoff / Unterkönig worden / muß / nachdem die göttliche Rache ausgeruhet / Augenblicklich ins Strick / Feuer / und Asche fallen. Schwantngius / aus dem ich diesen Fall / guten Theils / beschrieben / wünschet / daß alle diejenige also mögen umkommen / welche der grossen Herren Gemüther / so man mit heilsamen Eingebungen / und tugendhafften Anweisungen / balsamiren solte / durch ein schädliches Einhauchen vergifften / und mit boshafften Rahtschlägen verderben. An meinem Ort aber / will ich ihnen lieber Reue und Bekehrung gönnen: weil zu besorgen / die Wälder möchten sonst gar zu sehr entblösst / und die Wild-Bahn verderbt werden.

Inzwischen weise ich ihnen/ mit dem Meursio/ diese des Theodorici unglückselige Asche/ als eine Erinnerung/ quàm incertæ res humanæ; nec potentiam, quamvis summam, unquam diuturnam esse, nî virtute ac Prudentiâ, maximáque moderatione animi, temperetur; atq; sic exerceatur, ut in sese exerceri quisque velit, wie ungewiß alle menschliche Dinge seyen: wie keine/ob gleich allerhöchste/Gewalt/ lang bestehe; daferrn sie nicht/ mit Tugend/ Klugheit/ sehr guter Moderation und Bescheidenheit des Gemüts/ temperirt/ auch nicht anders/ gegen andre/ gebraucht werde/ als wie ein Jedweder wünschet/ daß man sie/ gegen ihm selbsten/ gebrauchte. (a)

Die XXXIV. Geschicht
von
Quabakondono/ erwählten Keyser in Japan.

Inhalt.

I. Taykosama/ Keyser von Japan/ ernennt seinen Vettern/ Quabakondono/ zum Reichs-Nachfolger: und macht ihn noch bey seinem Leben/neben sich/zum Keyser.

II. Grausame Natur des Quabakondono.

III. Zwischen beyden Vettern/ dem alten und jungen Keyser/ reisst Mißtrauen und Argwohn ein.

IV. Der

(a) Johann. Meurs. lib. 3. Hist. Dan. Fol. mihi. 80.

SEsostris/ König in Aegypten/ pflag / auf seinem güldenen Prang-Wagen/ zu fahren/ der/ von vier gefangenen Königen/ gezogen ward. Unter solchen/ schaute einer oft hinter sich/ und warff einen Blick nach dem Rade zu. Dessen Ursach verlangte Sesostris zu wissen/ und fragte ihn/ warum er so oftmals sich umsehe. Er antwortete: Ich sehe den schnellen Umlauff des Rades an / daran das öberste geschwinde sich hinab wältzet / und zum allerunterstem wird: und erinnere mich dabey unsers Glücks.

Glücks. Welche bescheidene Antwort den König bewogen/ sie loß/ und frey zu lassen.

Selbiger gefangener König hat damit zugleich alle menschliche/ vorab die gekrönte/ Glückseligkeit in seine Betrachtung genommen. Denn die in einem hohen Glück sitzen; haben manches tieffes Unglück zu fürchten. Auf gählinge Erhöhung/ kann gähe Stürtzung folgen. In welcher Gefahr aber diejenige am meisten stehen/ die/ von Tyrannen/ erhoben werden. Denn der Argwohn hat nirgends keinen beständigern Stuhl/ als in dem Gemüte eines Wüterichs: und ergreifft denjenigen oft am allerersten/ der/ durch eines grausamen Königs Gnade/ in hohen Würden sitzt. Zudem fallen den hohen und unruhigen Köpffen viel Veränderungen vor/ die eine Neuerung nach sich ziehen/ und dem/ der gestern der Liebste war/ morgen einen tödtlichen Haß gebären.

Dannenhero preiset der kluge Seneca billig geringe und mittelmässige Leute für glückseliger/ als die/ so von dem Glück hohe Wohlthaten zu Lehn haben: und warnet/ für hohe Begierden; mit diesem endlichem Beschluß: Scito hominem tam bene culmo, quàm auro, tegi: (a) **Wisse/ daß der Mensch eben so gut (ja! viel sicherer) unter einem Stroh-Dach/ als Goldangestrichenem Hause/ ruhe.** Nach den hohen Thürnen und Schlössern/ zielet der Donner/ mit seinen Keilen/ am meisten.

(a) Seneca Epist. 8.

Solches muß uns/ mit seinem äusserstem Verderben/ Quabakondono bezeugen: der/ aus der höchsten Japanischen Würde/ in den Abgrund tieffster Unglückseligkeit/ durch eben denselbigen/ versencket ist/ welcher ihn hatte dazu erhöhet. Wiewol sein tyrannisches Gemüt keines Bessern werth gewesen. GOtt lässt/ an manchen Tyrannen/ durch würckliche Erfüllung/ das Sinnbild recht ausdrucken/ welches Octavius Strada/ unter andren/ fürstellet/ mit einer Hyæna/ oder Vielfraß/ so an den Todten-Beinen naget; aber hinwiederum/ von einem grausamen Drachen ergriffen wird: welchen zuletzt/ der Himmel/ mit seinen Wetter-Stralen/ brennet und verzehret. Aus seinem unerforschlichem Gericht/ rührt es her/ daß eine Bosheit die andre fressen/ ein Gottloser den andren straffen/ ein Tyrann den andren würgen muß. Der überbleibende bekommt hernach ein Wetter zu Lohn: wo nicht hie/ in dieser Zeit/ doch gewißlich am Ende der Zeit; wenn nemlich der allerletzte Donnerstral den gantzen Bau der Welt wird anzünden. An unserm fürgenommenem Quabakondono/ findet man auch ein grimmes/ und viel Fleisch-fressendes/ ja gleichsam unter den Gebeinen der zu Tode gemarterten sich ergetzendes Thier. Welches hernach der alte listige Japanische Drach/ Taikosama/ überfallen/ und umgebracht; diesen aber der Himmel seiner Rache vorbehalten/ und ohn allen Zweifel dem hellischen Drachen fürgeworffen hat. Massen der Verlauff dieser Histori umständlicher solches eröffnet.

I. Wie

I. Wie das vorige Welt-Alter zu Ende lieff; herrschete/ in Japan/ Keyser Tayko (sonst auch Taykosama genannt: und tyrannisirte über sechszig Provintzen. Weil ihm aber seine besten Jahre/ ohne Leibs-Erben/ verblüheten; und er gleichwol einen Nachfolger wünschete/ der seiner Gedächtniß/ mit danckbarer Ehrerbietung/ verbunden wäre: als erklärte er/ noch bey seinem Leben/ den Quabakondono/ seinen Vettern/ zum Keyser.

II. Diß war ein frecher/ grausamer/ und tyrannischer Mensch: also/ daß Taykosama keinen bessern hätte finden können/ der seiner Tyranney Fußstapffen treulicher beträte. Denn die Vergiessung menschlichen Bluts war seine höchste Lust; Marter der armen Gefangenen/ seine allersüsseste Empfindung; ihr Seufftzen/ und schmertzliches Weheklagen/ seinen Ohren ein Jubel-Geschrey. Massen er die Verurtheilten/ zu seiner sonderbaren Belustigung/ an der verordneten Richt-Stäte/ nach seinem Gefallen/ auf ein sonderliches Bret spannen ließ/ und alsdenn seine Stärcke/ oder Sebel/ an ihnen probirte; auch oftmals/ mit Pfeilen/ nach ihnen zielete; die Weibs-Personen/ mit eignen Händen/ aufgeschnitten/ und seine blut-dürstige Augen/ an solchen elenden Leiber Qual/ gelabt.

III. Es ist ihm aber/ mit der Zeit/ auch seine Straffe auf den Hals gewachsen/ und als einem so hohen Glücks Unwürdigen/ das Unglück endlich zu Lohn worden. Taykosama/ ob er gleich seinen Vettern zum Keyser von Japan/ (in der That nur

zu einem Coadjutorn) erkläret hatte: war doch solches mehr aus Furcht für den andern Königen und Vasallen / weder aus Liebe / geschehen. Und hatte er den Zaum dennoch in der Hand behalten / indem er den jungen Keyser / nur mit fünff Königreichen / begabte; daß also dieser / im übrigen / mehr den Titel und Schatten / als die Macht und Gewalt / eines Japanischen Großkönigs führte. Das verdroß den Quabakondono (welcher ungefehr so viel / als bey uns ein Römischer König / war) hefftig: zumal da seine Räthe / und gute Freunde / den Verdruß täglich / mit diesem Einhauchen / reitzeten / ein Keyser / ohne Keyserthum / zu seyn / wäre gar spöttlich; überdas ihn auch beredeten / Taykosama stünde ihm heimlich nach dem Leben / und bereuete / daß er ihn zu einer solchen Majestät erhoben.

Hieran war auch wol die Warheit / ohne sonderliche Verkürtzung / geredt. Denn weil Taikosama vielleicht vermerckt / daß sein Vetter / mit dem blossen Namen eines Keysers / oder Ober-Königs / nicht wol zu frieden / auch sonst etwan / in einem und andren / ihm einen Mißwillen erweckte; zu dem allen / bey ihm / die verdorrete Hoffnung / einen noch wol nähern Leibes-Erben zu bekommen / wieder aufgrünete: als ließ ers sich freylich gereuen / daß er / mit der Krone / so auswürffig gewesen / und einem andren dasjenige verschencket hätte / dazu vielleicht noch ein Sohn könnte geboren werden. Zweiffels ohn hat ihn gleichfalls der Argwohn / als der Tyrannen leiblicher Bruder / von dem Quabakondono / nichts anders

anders vermuten heissen / ohn daß dieser seinen Tod wünschete / und denselben zu befördern / keine Gelegenheit versäumen würde. Die Gunst des Volcks / gegen dem jungen Tyrannen / vermehrete den Groll.

Also hat er / von der Zeit an / der Sachen stets nachgesonnen / wie er dieses sein aufgerichtetes Ehren-Bild / den Quabakondo / wiederum abbrechen / und zu Staub machen möchte. Er versteckte seinen Anschlag / unter mancherley Blendungen / mit Visiten / Bancketen / und andren höflichen Erweisungen / und flochte allerhand Stricke / die seinem Vettern / jedoch von weitem / das Keyserthum / samt dem Leben / solten abstricken. Welches Quabakondono / obberührter Gestalt / von seinen Ohrenbläsern / erfuhr und sich so fleissig in acht nahm / daß aus seinem Angesichte / und äusserlichen Bezeigungen / nichts verweißliches herfürblickte.

IV. Der Argwohn wuchs / zu beyden Seiten / immer höher / und folgends auch der Groll: biß endlich dem Taykosama / über alles Vermuten / in seinem Alter / noch ein Sohn geboren / und desselben Geburt / durch gantz Japan / herrlich gefeyrt ward. Diß gab allererst / dem Quabakondono eine harte Bestürtzung / und seinem Vertrauen den letzten Druck ans Hertz: sintemal er hieraus leichtlich die Rechnung schliessen kunnte / diese Geburt wäre seine Absetzung / wo nicht gar sein Tod. Jetzt lag alle seine Hoffnung im Brunnen / die er bißhero gefasst hatte / von seinen dreyen Söhnen: welchen er / nach ihm / das Reich zu bescheiden wünschete.

Inmittelst schlich (durch Anstifftung seiner/ des Quabakondono/ Kreaturen) der Verdacht leise herum/ Taikosama wäre des Wercks/ worüber das Reich also triumphirte/ rechter Meister nicht: das Ey hätte ein andrer gelegt; er aber/ mit den Fittichen seines Namens/ solches bedecken und ausbrüten müssen; Fideri (so nannte man den neugebornen Printzen) wäre nicht sein Sohn/ noch er der rechte Vatter. Daher Quabakondono noch heisser entzündet ward/ durch wegräumung des Alten/ seinem Untergange fürzukommen/ und/ vermittelst solches Gerüchts/ von den Japonischen Ständen/ desto willigern Beystand hoffte. Aber es war noch nicht Zeit/ den Schönbart abzuthun/ noch mit Gewalt/ darinn ihm Taikosama weit überlegen war/ etwas zu versuchen. Man musste behutsam spielen/ und zuforderst den Alten ein wenig sicher machen/ durch allerhand Höflichkeiten. Der alte Fuchs war noch wol listiger: ließ sich eben so wenig mercken/ was er merckte/ noch wie sein Hertz/ gegen jenem/ gesinnet wäre. Er gab/ mit seiner gantzen Hofstatt/ dem Quabakondono eine über alle masse prächtige Visite. Welche ich/ aus meinem ausländischem Sitten-Spiegel/ anhero versetzen will.

V. Dieser Zug geschahe/ von Fissima/ nach Meaco/ so drey Meil Wegs von dannen gelegen. Taikosama schickte seine Gemahlinn Mandokorasame/mit ihrem stoltzem Gefolge/ voran. Der Pracht ihres Aufzugs war kaum zubeschreiben. Der Vortrab bestund in einer grossen Menge Edelleute/ und

währte

währte schier eine gantze Stunde. Zu dessen Versicherung etliche Fußknechte voraus marschirten / in der allerköstlichst- und schönsten Mundirung: angeschaut / der Glantz ihrer Waffen / bey hellem Sonnen-Scheine / des Zusehers Auge blendeten. Hinter dem Adel folgten 3. grosse lange Kästen / künstlich verlackt / in welchen der Gemahlin Kleider-Schmuck eingepacket war. Hierauf kamen noch 50. andere / theils Kästen / theils Truhen / und Koffer: darinnen der Hof-Junckern Kleider verwahret. Diesem nach folgten 16. außerlesene schöne Pferde: deren Goldgestickte Decken / mit lauter köstlichen Perlen und Deamanten gleichsam bestreuet / und mit überaus schönen Federbüschen gezieret / einen vortrefflich-hellen Glantz von sich gaben. Diese so köstlich geschmückte Pferde trugen eine grosse Last Goldes / damit der Keyser und die Keyserin / nach Gewonheit / den Quabacondono beschencken solten. Den Goldtragenden Pferden ritten nach die fürnehmsten Herren des Hofs / auf schönen Hengsten. Ein jeder hatte 30. Diener um sich her. Hierauf wurden acht Sänfften / nicht weniger kostbar / als künstlich ausgezieret / durch 32. Männer getragen. Darinnen saß das fürnehmste Adeliche Frauenzimmer.

Hinter diesen folgte die Sänffte der Keyserin selbsten: welche von lauter Edelleuten getragen ward. Diese war rings herum voller Gittern / so artlich und kunstreich geschnitten / daß es schiene / die berühmtesten Bildhauer hätten ihre Kunst äusserstes

stes Vermögens daran gewendet. Die Keyserin konnte zwar niemand sehen: aber sie hergegen/ durch dieses Gitter alles. Mehr als hundert andre Sänfften/ auf gleiche Weise/ jedoch etwas geringer gezieret/ folgten der Japanerin. In diesen sassen die Gemahlinnen der Japanischen Könige/ auf das herrlichste geschmücket. Hinter ihnen her kamen in einer langen Reihe hundert und fünffzig Adeliche Jungfrauen/ auf prächtig gezierten Pferden: derer allemahl zwey und zwey von einem Diener geführet wurden. Ihr Angesicht hatten sie mit einem zarten seidenem Flor bedeckt: und einen zimlichen grossen Nachschweiff.

Die Kammer-Jungfrauen der Keyserinnen hatten den Nachzug/ mit solchem Schmuck und Zierrath/ der gleichfals nicht aus der Acht zu lassen. Sie wurden auf Wägen mit zweyen Rädern fortgeschoben: daran die Achse/ um den äussersten Rand/ mit Silber beschlagen/ und vergüldet; wie imgleichen die aus Zedern-Holtz künstlich gedrehete und geschnitzelte Speichen/ mit einem güldenen Anstrich geziert waren. Die Fälchen und Leisten der Räder blinckten von Messing/ womit sie beschlagen. Die Luntze war auch Messing/ und starck vergüldet. Der Wagen-Kasten schoß länglicht rund voraus: in welchem die schöngeschmückte Einsitzerin/ mit einem stattlichen Sonnen-Schutz beschirmt saß/ der auf zwo zierlich-gedreheten Säulen ruhete. Oben lieff derselbe/ rund ausgespannet/ endlich mit vielen Falten zu/ auf einen Mittel-Punct/ welcher war ein seidener/

dener / in die Höhe gerichteter Pusch. Rings um diesen Schirm her / hing eine Decke / drey Schuhe lang / herab. Von innen zu / bedeckte eine köstliche Prang-Decke / nicht allein den Wagen / sondern hing auch / über beyde aussen-Seiten / herfür. Auf dieser Zier-Decke / saß die Kammer-Jungfrau/in einem köstlichen Japonischen Rocke. Hinten gieng ein Kärner: welcher den Wagen-Karn/ mit zween Stäben/ so am Wagen fest gemacht waren/und ihm über die Schultern giengen/fortschob.

Mit einer solchen Sats-Pracht erschien des Taikosama Gemahlin / auf dem Schlosse zu Jurasu: und verehrte dem Quabacondono nicht allein einen grossen Schatz Goldes / sondern noch viel andre kostbare Sachen. Doch diese ihre Mildthätigkeit blieb nich unvergolten; weil Quabakondono mit seinen Geschencken sich nicht geringer sehen ließ. Des andern Tages folgte Quabakondono selbsten / mit dem meisten Japanischen Adel/der sich auf seinem Schloß/ kurtz vor dem Aufbruch / versamlet. Die Heerstrasse zwischen diesem Schlosse und Jurasu/ war zu beyden Seiten mit Krieges-Völckern besetzet. Ein jeder Soldat stund zween Schritte von dem andern / mit einem blossen Sebel in der Hand. Diese Völcker gehörten dem Herren von Mino: welcher des ermordeten Keysers Nobunanga Enckel / und daher rechtmässiger Erbe des Japanischen Reichs war. Den Vorzug hatten dreyhundert der durchleuchtigsten Herren von Japan. Die Wapen ihrer Stam-Häuser wurden vor jedem her getragen. Der Diener

ner war eine sehr grosse Menge. In zwo Gliedern folgten unterschiedliche Könige: derer etliche des Taikosama Schwert/ andere den Dolchen/ wieder andre den Bogen/ und andre sonst andre Kriegs-Waffen trugen.

Stracks hierauf kam des Taikosama Stats-Wagen: worauf etliche Tonnen Goldes gewendet worden. Es ist fast unaussprechlich/ was vor rares Bildwerck an dem Wagen-Kasten zuschauen war: die Kunst der vier gedreheten Himmels-Säulen war groß: der Himmel selbst mit Golde gestickt. Die Fälchen der Räder/ samt ihren Speichen und Ränden/ waren aus klarem Silber. Zwey grosse schwartze Ochsen/ mit vergüldeten Hörnern und Purpurfarbnen Decken/ mit edelen Steinen über und über besetzet/ zogen den Staats-Wagen fort. Taikosama gebrauchte sich der Ochsen/ nicht zu dem Ende/ daß es ihm an Pferden gefehlet; deren etliche tausend in seinen Stutereyen vorhanden; sondern er wolte der Alten Gewonheit/ bey den Dairen etliche hundert Jahre üblich/ Folge leisten. Denn/ wenn sie irgendswo einen prächtigen Einzug halten wolten/ liessen sie vor ihren Stats-Wagen allezeit Ochsen spannen/ die auf das herrlichste ausgeschmücket. Bemeldten Stats-Wagen des Taikosama/ umgab eine grosse Menge des fürnehmsten Adels zu Fusse.

Mit einem solchen Gepränge/ hielt Taikosama zu Miako seinen Einzug: dahin ihm Quabakondono bey die tausend Ritter entgegen geschicket. So

bald

bald diese den Stats-Wagen erblickten/ sprungen sie von ihren Pferden. Desgleichen thäten auch alle Herren / die vor dem Taikosama herritten. Sie traten insgesamt / auf beyde Seiten der Gassen / damit die Gutschen einen freyen Durchgang hätten.

Hierauf erschien auch Quabakondono selbst / auf einem Wagen / der des Taikosama seinem / was die Pracht betrifft / mit nichten wiche. Ihm folgten die Kungi / Herren aus dem Geschlecht des Dairo: ein jeder mit seinem Hofgesinde.

In der fürnehmsten Gasse/ näherten sich die beyden Stats-Wägen: und als sie nun nicht weit mehr von einander waren / hielten sie stille. Inmittelst befahl Quabakondono dem Unterkönige võ Miako / den Taikosama zu empfangen. Hingegen schickte dieser zu eben demselben Ende den Herrn von Tangi ab. Die Abgefertigten begegneten einander recht mitten zwischen beyden Stats-Wägen. Nach Ablegung beyderseits Gesandschafften/wandte die Gutsche des Herrn von Tangi wieder zurücke: dem der Unter-König zurieff: Quabakondono wünscht / daß euer Zug nach seinem Hause geschehe vor 1000. Menschen 100000. Jahre. Hierauf antwortete Taykosama in seinem Staats-Wagen mit einer mannhafften Stimme: Sagt ihm / daß er vorhin ziehe, ich will folgen. Nach geschehenen diesen Pflicht-Geprängen/ setzten sich alle Herren/ welche bißher zu beyden Seiten der Gasse gestanden/ wieder zu Pferde; und folgten dem Quabakondono nach Jurasu. Taikosama / nachdem er ein wenig verzogen/

zogen/ rückte gleichfalls fort mit seiner Suite/ in stat-
licher Ordnung / welche Genefoin / Stathalter von
Miako / als Staats-Meister / zierlich angegeben
hatte. Ehe der gantze Schweiff vorbey gezogen /
war es weit über den Mittag.

Und also hielt endlich Taikosama auf dem
Schloß Jurasu seinen Einzug: Da er seine Ge-
schencke / nachdem er von allen anwesenden Königen
und Fürsten empfangen worden / dem Quabakondo-
no alsobald zustellete. Dieser / wie es schien / konnte
nicht genugsam den Werth und Preiß der Vereh-
rungen mit Worten erheben: und damit er seinem
Oheim in Liberalitet nicht wiche / musten seine Ge-
gen-Geschencke nicht von geringerm Werth seyn.

Auch war die Anstalt des Gastmahls / welches
drey Tage währte / so herrlich und kostbar / daß es
fast nicht auszusprechen. Unter andern ergetzte man
sich sonderlich mit allerhand Stechspielen. Nachdem
solche Ergetzungen drey gantzer Tage gewähret / ver-
fügte sich Taikosama wiederum nach seiner Resi-
dentz Fissima.

VI. Bald darauf lud Taikosama den Quaba-
kondono wieder / auf etliche angestellte Lust-Spiele /
ein. Dieser erschien: ließ allda / bey zierlichen Tän-
tzen / und Renn-Spielen / seine Geschicklichkeit heller
glääntzen / weder die Neid-gekränckte Augen des al-
ten Unholds kunnten ertragen. Bey solcher Gele-
genheit / hielt sich Printz Gosonio / wie ein sehr tapffe-
rer Ritter: weßwegen ihn Taikosama heimlich reitze-
te / dem Quabakondono den Preiß abzuringen / und
mit

mit seiner Lantzen / nach dem Besten zu trachten. Aber dieser Printz war viel zu klug / daß er sich / mit einer solchen Person / solte in einen Wett-Kampff einlassen / die auf dem Japanischem Reichs-Stuhl saß; ward vielmehr / an sich selbsten / zum Ritter; überwand seine ritterliche Ubertreffung / durch höffliche Bescheidenheit / und beging fürsetzlich einen Fehler / nach dem andren: damit nur Quabakondono den Preis behielte. Wie der alte Fuchs solches merckte; zoch er den Gosonio auf die Seite, lobte seine fürsichtige Höfflichkeit / und verhieß ihm die Gnade / daß er / mit der Zeit / zu Königlichen Würden / gelangen solte.

VII. Quabakondono wolte diese Höfflichkeit / nicht unversetzt lassen: nöthigte seinen alten Vettern auf dasjenige Schloß / so er eben daselbst hatte gar köstlich lassen bauen / zu einem überköniglichem Gastmahl: welche Taikosama / zum Schein zwar nicht abschlug; aber dennoch / vermittelst allerhand Entschuldigungen / von einem Tage auf den andren / verschob: und zwar so lange / biß Quabakondono / der nunmehr wol sahe / wie viel es geschlagen / und daß sein Verderben des Taikosama annehmlichstes Schau-Essen seyn würde / voll Unmuths und Verdrusses davon zoch.

VIII. Nachdem also Quabakondono / berührter Gestalt / mit grossem Verdruß / und bitterm Unmuth / von Fissima weggezogen; beschloß er den Handel auf die Spitze zu setzen: verhelete dennoch seine blutige Anschläge eine Zeitlang / unter dem äusserlichen Schein täglicher Lust / so er aus dem Rin-

gen/ Fechten/ Ziel-schiessen/ und dergleichen Ritter-übungen/ schöpffte. Neben dem suchte er seine Freude/ in Hinrichtung derer Leute/ so den Tod verwircket hatten: die er aus Blutdürstigkeit/ obgesagter massen/ mit eigner Faust/ wie ein Scharff-Richter/ zu metzeln schon vorhin gewohnt war. Das erste Mittel/ seinen Zweck zu erreichen/ bedunckte ihn dieses zu seyn/ daß er der fürnehmsten Japanischen Herren Gewogenheit an sich zöge: zu deren Eroberung/ sein geheimster Freund/ Skirabingo/ ihm am bequemsten kam. Welcher auch/ ihm zu Dienste/ alle und jede Könige ersuchte/ dem Quabakondono die Treue zu schweren/ und sothanen Huldigungs-Eyd/ mit schrifftlicher Unterzeichnung/ zu bekräfftigen/ auch sich zu verschreiben/ daß sie so viel Völcker/ als zu Behauptung ihres Vorhabens würden vonnöthen seyn/ lieffern wolten.

Der erste/ welchen man darum begrüßte/ war Achiromar: welcher fast der mächtigste/ als ein Herr von neun Königreichen. Er war gleichsalls auch der erste/ so sich entschuldigte/ mit dem Fürwand/ es lieffe wider alle vernünfftige Weise/ daß er seiner Treue eydliche Versicherung solte leisten/ von welcher doch die geringste Untreu nicht stünde zu vermuthen. Die andren bequemten sich darzu/ und willfarthen dem Skirabingo/ mit der Handschrifftlichen Versprechung. Solche Eyd-Schrifften wurden einer alten Frauen/ so sich an des Quabakondono Hof aufhielt/ in Verwahrung gegeben.

IX. Achiromar/ der allein/ in des Skirabingo Begehren/ nicht gewilliget hatte/ eröffnete dem Taikosama allen Verlauff in Geheim. Demselben schien solches Fürnehmen gar betrachtsam/ und nachdencklich: er achtete es für die höchste Ursach sich fürzusehen/ daß man ihm nicht die Hertz-Ader träffe/ wornach sothaner Anschlag augenscheinlich zielte: ließ derhalben alsobald den Quabakondono zu sich laden/ unter dem Fürgeben/ er hätte/ in hochwichtigen Sachen/ sich mit ihm zu unterreden. Dieser aber leichtlich merckend/ daß sein Unglück/ hinter solchem Vorhange/ auf ihn laurete/ entschüldigte sein Aussenbleiben/ mit einem Fluß von der schwartzen Galle.

X. Da sandte Taikosama fünff seiner vertrautsten Fürsten und Favoriten zu ihm ab/ und begehrte/ durch dieselbe/ von ihm eine Antwort/ auf diese fünff Frag-Stücke: Wie es möglich/ daß ein Printz/ so mit vergalleter Feuchtigkeit überschwemmet wäre/ dennoch an Stech-spielen/ und andern Lust-Ubungen/ täglich seine Kurtzweil suchte; da solche Exercitien doch/ mit einem krancken Leibe sich übel vertrügen? 2. Ob es der Majestät eines Oberherschers wolanständig/ daß sie ihre Lust/ in grausamer Ermordung der Unterthanen/ und unerhörter Tyranney/ setzte? 3. Was ihn bewogen hätte/ ein solches Kriegsvolck auf die Beine zu bringen/ für welchem ein jedweder sich einer plötzlichen Uberfallung müste besorgen? 4. Aus was Ursachen/ er seine gewöhnliche Leibwache der Kugel-Schützen/ mit tausend Büchsenführern/

 ver-

verstärckt habe? Warum er allen Japanischen Fürstē eine schrifftliche Eyd-Leistung zugemuthet? Endlich begehrte er eine Erklärung/ ob er/ Quabakondono/ wider ihn/ etwas hätte?

XI. Nebenst erwehnten fünff Fürsten/ richtete Taikosama auch ein altes durchtriebenes Weib zu/ und fertigte solches heimlich ab/an den Hof des Quabakondono: daß sie/ ihm unvermerckt auskundschafften solte/ was daselbst/ über die fürgelegte Fragen/ für Discurse fielen.

XII. Quabakondono ließ sich/ auf die fürgehaltene Frag-Puncten/ mit dieser Antwort/ vernehmen. Er tichte keine Kranckheit/ sondern fühle sich/ in Warheit/ mit gallhafften Flüssen beschwert: suche derhalben/ durch Stechen und Rennen/ das Ubel/ und den Unlust/ in Vergessenheit zubringen: Er hätte keine Tyranneyen/ sondern Straffen; und zwar an Todes-schuldigen Ubertretern/ nicht an Unschuldigen/ verübt. Seines gesamleten Kriegs-Volcks/ und verstärckter Leib-Wache/ Ziel wäre nichts anders/ ohne dem Reiche die Ruhe zu bewahren; als welche/ in Ansehung seines Herren Vettern hohen Alters/ deswegen er wenig würde geförchtet/ leichtlich könnte/ durch eine Aufruhr/ verunruhiget werden: wie deñ der/ von den Königen geforderte/ Treu-Eyd ein gleiches Augenmerck/ und allein dahin sein Absehen hätte/ daß sie hiedurch verbunden würden/ desto einiger und friedlicher untereinander zu leben.

XIII. Taikosama ließ ihm hierauf antworten/

Er

Er finde sich/ mit sothaner Erklärung/ vergnügt/ wann diese schrifftlich verfast/ und eydlich versichert werde. Dessen ihn Jener unverzüglich gewehrte/ und die begehrte Eyd-Feste stracks übersandte.

XIV. Der alte Fuchs fand kein schlauhers Mittel/ den jungen zu überlisten/ er stellete sich denn/ wie ein einfältiges Schaf/und alberner leichtglaubiger Schöps. Wie denn die Arglistigkeit/ unter dem Schein redlicher vertrauter Einfalt/ oft den schlimsten Betrug practicirt/ und dem Thier Hiæna nachafft/ welches die Menschen mit einer Menschähnlichen Stimme lockt/ aber nachmals unmenschlich zerreist und zerbeist. Er/ der graue Schalck/ hatte den schrifftlichen Revers kaum durchlesen/ da er überlaut rieff: **Nun spühre ich meines lieben Vettern Unschuld handgreifflich! Wie steckt die Welt doch so voll Betrugs! Wer hätte ihm einbilden mögen/ daß die Lästermäuler und Verleumder einen solchen Groll/ zwischen mir und ihm/ erregen solten? Ach! wie elend steht es um die Fürsten/ und grosse Herren! deren Höfe immerzu/ von dem Unziefer der Ohrenbläser/ durchkrochen werden.**

Mit solcher verlarfften Zufriedenheit/die er dem Quabakondono weitläufftig/ in einem Antwort-Schreiben/ fürmahlte/ ward dem unbedachtsamen jungen Herren gleichsam ein harter/ politischer Schlaff-Trunck beygebracht: aufdaß man hernach desto ungehinderter/ mit ihm/ möchte verfahren/ wie

 man

man wolte / und Taikosama Zeit gewönne / sich mit Kriegsvölckern / deren sein Vetter eine grosse Menge beyeinander hatte / er aber gantz entblösset war / zu versehen. Spielte also eben ein solches Stücklein / wie unsre verschmitzte Europæische Häupter pflegen; indem sie / mit gütlichen Vorschlägen / und äusserlichem Schein-Vergnügen / einander so lange aufhalten / biß sie / mit Vortheil und Gelegenheit / in offenbahre Feindseligkeit ausbrechen können.

Mitler Weile nun Quabakondono sich / mit der Einbildung / kitzelte / daß er den Alten / durch solche Entschuldigung / so artlich bethöret / und eingewieget hätte; gieng es ihm / wie den Träumenden / welche / im Schlaffe / unterweilen wähnen / daß sie wachen / und alles / was ihnen doch nur im Traum fürkommt / mit vollkömlich-wachenden Augen / sehen. Denn / bey seiner eingebildeten Wachsamkeit / träumte ihm fälschlich / sein Vetter wäre gar tieff / in dem Schlaff der Leichtglaubigkeit / entschlummert: da vielmehr derselbe / in wachsamster / jedoch sehr geheimer / Bemühung war begriffen / die Kriegsheere des gantzen Japans aufzubieten: massen denn solcher Aufbott / so unvermerckt geschahe / daß dem Quabakondono das geringste nicht davon zu Ohren kam. Welcher um so viel desto sicherer sich achtete / weil ihm alle Könige / wegen seiner / mit dem Taikosama erneuerten / Freundschafft / Glück wünschten. Und was ihm alle Wölcklein des Zweiffels vollends aushellete / war dieses / daß der ertzlistige Taikosama seinen unlängst gebornen jüngsten Printzen dem Quabakondono

bakondono hatte übergeben: damit er denselben möchte annehmen / für einen Sohn.

XV. Endlich da Taikosama Nachricht bekam / daß die aufgebotne Könige / mit ihren Heer-Kräfften / nach seiner Residentz Fissima in vollem Anmarsch; riß er den Schönbart von dem Antlitz herunter; und zeigte dem Quabakondono die rechte lebendige Gestalt seines strengen und ernsthafften Willens: schickte hin / und ließ seinem Vetter gebieten / alsofort zu Fissima / vor ihm zu erscheinen / und allda / seiner Anstalt wegen / Rechenschafft zu geben: mit angehenckter Bedrohung / dafern er nicht gehorsamte / wolte er solche Rache an ihm üben / daß die gegenwärtige Welt dafür erbeben / und die Nachkommende gnug davon zu reden haben solte. Denn er wäre entschlossen / alle Schlösser und Gebäue / so Quabakondono gestifftet / mit Feuer und Schwert zu verwüsten / und alle seine Gedenckzeichen / von dem Erdbodem / gäntzlich auszuleschen.

XVI. Je plötzlicher / je härter / schreckte diesen ein solcher Blitz. Er lernete nunmehr / wiewol zu spat / den Unterscheid zwischen einem alten und jungen Tiger. Denn Taikosama hatte allbereit eine solche Macht beyeinander / gegen welcher seine Kräffte für lauter Unkräffte zu achten. Also muste er aus der Noth eine Tugend machen / und mit wenigem Volck nach Fissima ziehen. Unterwegens / waren alle Pässe besetzt / alle Schlupfflöcher vermacht / alle Flügel zu entfliegen ihm abgeschnitten. Solcher Gestalt kam er zu Fissima / an; zog sein eignes Schloß fürüber /

und nahm seine Herberge bey einem gemeinen Bürger: dahin/ gegen Abend/ von Taikosama/ ihm Befehl kam/ er solte sich/ ins Kloster Koja/ begeben: welches auf einem hohen und rauhen Berge des Königreichs Chinocuno ligt/ und ehemals den gebannisirten Königen und Fürsten/ zu einer Gefängniß eingeräumet ward. Nach solcher traurigen Wohnung/ gab eine gute Anzahl von des Taikosama Leib-Schützen dem Quabakondono das Geleit/ damit er nicht etwan des rechten Wegs verfehlen/ oder nebenaus weichen möchte.

XVII. Bey solchem Verlauff/ und neblichtem Himmel/ erschien gleichwol ein Gestirn ungemeiner Tugend/und standfester Treue. Einer von des Taikosama Höfflingen/ Namens Sakondono/ des Königlichen Stathalters von Meaco Sohn/ so ungefähr 18. Jahr alt/ so bald er erfuhr/ daß Quabakondono von jederman verlassen/ und ins Elend wandern muste; setzte sich stracks zu Pferde/ um dem Bannisirten seine Dienste anzubieten. Und ob ihn gleich die Keyserliche Leibwacht aufhielt/ bittend/ er wolle sich doch nicht so unbedachtsamlich in des Taikosama Ungnade stürtzen: gab er/ dessen ungeachtet/ dennoch seinem Pferde die Spohren/ und traff den Quabakondono zu Mitternacht an. Derselbige lobte und liebte ihn zwar/ von wegen dieser Treu; wolte aber seine Erbietung nicht annehmen: Weil er wol sahe/ daß der tugendhaffte Jüngling dadurch alle seine Wohlfarth/ mit dem gewissen Verderben/ wechselte: sondern überredete ihn endlich/ wieder

wieder umzukehren. Taikosama würde ihm gewißlich diesen kühnen Ritt übel haben bezahlt: wenn seines Vatters grosse Verdienste solches nicht verhindert / und ausgesöhnet hätten.

XVIII. Nichts destoweniger begegneten dem Quabakondono unterweges / bald hie bald da / etliche seiner Hofleute / in Bettlers und Handwercks-Kleidern; damit sie / von den Leib-Schützen / nicht erkannt würden: und bezeugten ihm / mit ihren nassen Augen / ein hertzliches Neben-Leid: weil die Zunge / solches zu entdecken / sich förchtete. Ihrer zehen hatte er bey sich / zu Gefärten seines Elends / behalten: gegen welchen er sich / mit vielen Klagworten / heraus ließ / und / nachdem man ihn / im Kloster / schlecht empfangen / unter andern diese Worte führte. **Mein Fall hat viele gefället. Unlängst kunnte ich euch Fürstenthümer und Königreiche schencken: habe selber jetzt kaum die Nothdurfft meines Lebens. Es scheint das Glück habe mich darum so hoch aufgegipffelt / daß ich desto tieffer herunter fallen möchte.**

XIX. Ehe man aber mit ihm / in bemeldtem Kloster / anlangte; ließ er ihm / in dem Dorff Tamanusu / da er unterwegens über Nacht blieb / die Haarlocken am Hinterhaupte / wie die Gebannisirte pflegen zu thun / abnehmen / daneben seinen Namen Quabakondono fahren; und nannte sich Doi: welches so viel bedeutet / als: **Ich will mich / durch Beweiß / befreyen.**

XX. Nachdem der Kloster-Vogt/ und Oberster unter den Bonziern/ daselbst/ ihn empfangen: wurden alle Ab- und Zugänge mit Soldaten besetzt: also/ daß er weder münd- noch schrifftliche Kundschafft mit einigem Menschen haben kunnte/ und nunmehr alles menschlichen Trostes gäntzlich entblöst schiene. Welches jetztbemeldten Kloster-Prælaten Hertz mitleidentlich jammerte/ und bewog/ seinethalben die Götter flehentlich bald zu bitten/ bald zu beschweren/ sie wolten den Quabakondono wiederum einmal in seinen vorigen Stand setzen. Aber die stumme Götzen-klotzen kunnten nichts wenigers/ als Könige ab und einsetzen: und muste der bannisirte Printz sich auch von aller Hoffnung vertrieben sehen: brachte seine elende Zeit in Hertzenleide und Betrübniß zu/ und gab den Faden seines trübseligen Lebens dem Gram und Kummer so lang zu benagen/ biß derselbe zuletzt im Jahr 1595. durch einen erbärmlichen Tod/ vor der Zeit/ zerrissen ward.

XXI. Die Verdrießlichkeit eines so ungewohnten Jammer-Standes wolte sein verunruhigtes Gemüth bereden/ sich selbsten eigenmördlich zu erwürgen: Weil aber die seltzame Veränderung seiner Gebärden/ Augen und verzweiffelten Worten solchen heillosen Fürsatz seinen Neben-Gesellen verrieth; bemühten sie sich treulich denselben zu hintertreiben/ und ihm dafür einen Abscheu zumachen: vertrösteten ihn/ auf des Taikasama verhoffentliche Reue und Gnade. Denn/ sagten sie/ weil er gleichwol euer so naher Vetter ist; wird er je der Natur

keinen

keinen Gewalt anthun / noch einer solchen Blut-Verwandniß können vergessen. Es ist diß nicht das erste mahl / daß er zornig gewesen / und dennoch seinen Zorn in Güte / die Feind- in Freundschafft verwandelt hat. Wiewol nun noch der Zeit hiezu geringe Hoffnung sich eräugnet: muß es dennoch nicht gleich drum verzweiffelt seyn. Das Glück macht eben so bald / aus den Untersten / wiederum die Obersten / als wie / aus den Höchsten die Niedrigste. Alle Hoffnung zur Japanischen Herrschafft / samt dem noch so jungen Leben / von sich werffen; wäre eine Tollsinnigkeit. Es ist Fürstlich in Glücksfällen den Muht nicht lassen fallen; sondern / wider alle Bedrängniß / eine unverzagte Standhafftigkeit erweisen. Wer weiß / wie bald etwan Taikosama stirbt? Nach dessen Tode / Herr / hättet ihr gewißlich einen frölichen Wechsel zu erwarten. Die Japaner werden jetzo / von der Furcht / im Zaum gehalten: aber / wann sothaner Zaum gebrochen / wird ihnen ihre gewöhnliche Art schwerlich so gar entfallen / daß sie nicht solten bedencken / welcher Gestalt Taikosama dem Quabakondono die Herrschafft von Japan übergeben. Demjenigen / welchem es allbereit / bey des Taikosama Leben / zugestanden / wird es / wenn ihms Jenes tödlicher Abtritt / zum zweyten mahl / einräumet / um so viel weniger jemand vorenthalten.

XXII. Dieses Kummer-linderende zusprechen hielt die Hände des Quabakondono / von selbst-tödtlicher Beschädigung / zuruck; aber darum den Lauff

seines

seines Unglücks / und den Tod selbsten / keines Weges auf: als welcher / bald hernach / von Hofe aus / angezogen kam / und sich anmeldete / vermittelst dieses unwiderrufflichen Urtheils: **Quabakondono / und seine Elends-Gefärten / solten sich ingesamt / zu einem Japanischen Bauchschnitt / gefasst machen.**

XXIII. Der Hochmut dieser Nation ist viel zu groß / daß jemand sich dessen solte sonderlich viel scheuen / oder den geringsten Aufschub suchen; vorab wañ er / von der Widerwertigkeit / verfolget wird. Nach gleicher Unart stunden auch diese / zum Tode Verwiesene / bereit / den Tod zunehmen. Des Quabakondono Kammerdiener / ein Jüngling von neunzehen Jahren / war der erste / so ihm selbsten den Bauch aufschlitzte. Als derselbe mit dem Tode rang / umhälste ihn sein Herr / und erzeigte ihm diesen letzten Liebes- und Ehrendienst / (Henckerdienst / hätte ich billiger geschrieben / nach Christlicher Meynung) daß er ihn / mit dem Säbel / des Kopffs / und zugleich der Qual verkürtzte / auch denselben / an einen erhabenen Ort / als ein sonderbares Muster der Tugend / und Exempel der Treu / auf die Schau setzte.

Hiernechst traff die Ordnung den Pfaffen Biuskirtus. Dieses Großmutter war eben die jenige / so Taikosama gebraucht hatte / den lauffenden Reden am Hofe des Quabakondono nachzuforschen: und weil sie / in sothaner Commission / gar listig gespielet; begnadigte Taikosama / um ihrent willen / diesen Pfaffen / mit dem Leben. Welche angebotene

Gnade

Gnade er aber spöttlich verschmähete/ und den Hof-Evangelisten/ der ihn/ mit so gnädiger Zeitung/ hoffte zu erfreuen/ mit diesen schimpfflichen Worten anschnarrete: **Nicht den geringsten Danck weiß ich dem Bluthunde Taikosama davor! will lieber/ mit Quabakondono/ ehrlich sterben; weder/unter einem so verfluchten Wüterich/ schändlich leben.** Weil aber dieser Pfaff/ mit der Bauchschneiderey/ nicht recht fertig werden kunte; sondern sich nur marterte/ und durch die Schmertzen Krafftloß ward: verrichtete Quabacondono abermahl ein Nachrichter-Stücklein/ putzte ihm/ mit einem Streiche/ Schopff und Kopff weg: druckte gleich drauff ihm selbsten eben dasselbige Gewehr in den Bauch. Demnechst erwischte ein Ritter/ von 34. Jahren/ des Quabakondono Sebel/ und spaltete ihm selbst gleichfalls damit den Leib auf.

So bald solche Bauch-Section verrichtet/lieffen die Pfaffen zu/ und verbrandten diese Bauchschneider/ auf der Stelle: ohnangesehen/etliche noch zappelten.

XXIV. Durch dieser Leute Blut/ ward des Taikosama Rachgier noch nicht gestillet: die/ so dem Quabakondono/ im Glück/ angehangen/ musten auch ein Anhang seines Untergangs werden. Drey seiner Diener/ welche in ein Bonzier Kloster geflohen/ machte man gleichfalls gar von der Erden fliehen. Unter denen ist des Quabakondono Fuchsschwäntzer gewesen: welchem die Rache kein Unrecht

gethan/

gethan/ daß sie ihn nicht leben lassen: sintemahl er das Jammer-Geschrey der Elenden/ die sein tyrannischer Herr täglich ließ hinrichten/ durch seine Heucheley und Lob-Reden/ zu vertunckeln pflegen.

Sitrabingo/ der die Könige ersucht hatte/ dem Quabakondono den Gehorsams-Eyd/ zu unterschreiben/ ward ergriffen/ und zu einer ungemeinen Todes-Straffe verurtheilet.

Chimura/ der sich/ um den Taikosama/ beydes mit seinen Waffen/ und Rathschlägen/ trefflich wol hatte verdient/ ist zwar sehr beklagt/ aber dennoch/ am Leben/ nicht verschont worden. Die gar zu grosse Vertraulichkeit mit dem Quabakondono/ kostete ihn gleichfalls einen Bauchschnitt. Sein abwesender Sohn ermahnte ihn/ durch ein Brieflein/ zur Verachtung des Todes: sich erbietend/ ihm im Tode Gesellschafft zu leisten: ließ sich vernehmen/ es sey ein geringes/ die gegenwertige Welt/ mit der andern/ zu vertauschen: und begehre er nicht länger zu leben/ wenn derselbe/ welchem er sein Leben zu dancken hätte/ aus dem Leben weggerissen wäre.

Solcher Erklärung gemäß/ harrete er nur der Stunden/ die mit der Zeitung kämen angeflogen/ daß sein Vatter todt wäre: ließ indessen eine Truhe voll köstlicher Säbel vor sich bringen; las darunter einen aus/ und gürtete denselben an. Der Botte des vollzogenen Urtheils/ und Taikosama/ kamen zu Fissima zugleich an. Ob ihm nun dieser gleich/ wider die Japanischen Gesetzen/ welche auch den Sohn in die Straffe vätterlicher Mißhandlung mit einwi-

ckeln/

ckeln/ das Leben schenckte: stieß er doch solche Gnade von sich/ und ließ dem Taikosama zurück entbieten: Er bedanckte sich zwar des Anerbietens; sey aber verpflichtet/ das mördliche Urtheil/ so man über seinen Vatter gefället zu rächen: und weil ihm dazu Kräffte und Gelegenheit ermangelten; gedächte er lieber zu sterben/ denn in der Schande zu leben/ daß er das Unrecht/ so man seinem Vatter angethan/ ungerochen liesse. Solchem nach/ eilte er gen Meaco/ in das Götzen-Haus Fotoko/ und anatomirte daselbst seinen Bauch.

XXV. Uber kurtze Weil hernach/ hieb man auch des Chimura seiner Gemahlinnen/ in des Amida Tempel den Kopff weg. Eben diß herbe Gericht musten alle andre des Quabakondono Helffers-Helffer/ Weiber und Kebsweiber/ Kinder/ und nechste Bluts-Freunde/ schmecken. Ein und dreissig seiner Gemahlinnen/ und Stat-Jungfrauen/ wurden/ auf Kärren/ nach dem Gerichts-Platze geführt. Welches doch bey weiten noch nicht so erbärmlich zu sehẽ war/ als die Mit-Ausführung ihrer Kinder: derer etliche noch an der armen Mutter-Brüste lagen; etliche das mütterliche Flehen und Lamentiren/ mit ihrem Winseln/ Weinen und Heulen verdoppelten/ und den Zuschauern noch viel hertzbrechlicher machten. So bald die Karrẽ auf der Richtstätte still hielten: zeigten die Scharffrichter den verwittibten Frauenbildern ihres gewesenen Ehe-Herrn Haupt: dessen elender Anblick gleichsam der erste Biß war/ so ihnen der Tod ins Hertz gab. Jedoch bezeug-

bezeügten sie/ gegen demselben/ ihre noch unerstorbene Liebe/ indem sie sich gantz ehrerbietig davor neigeten. Stracks hierauf ging es an ein Metzeln dieser unschuldigen Schäflein und Lämmer. Zuvorderst schnitte man den Kindern/ einem nach dem andern/ die Hälslein ab; folgends ward eine Frau/ nach der andern/ vom Karren herunter/ geworffen/ und ihr die Kehle gespaltet. Die Leichen verbarg man in eine Gruben: darüber Taikosama ein Götzen-Haus aufrichtete/ und selbiges den Tempel der Thiere benamste.

Des Skirabingo Witwe und Kinder solten auch an diesen Reihen/ und stund der Henckers-Karren schon vor der Thür: aber sie kam dem Scharffrichter zuvor/ stieß ihrer Tochter/ und dreyen Söhnen ein Eisen durchs Hertz: vertieffte hernach denselben Mord-Pfriemen in ihren Busen/ und fiel/ über ihre ermordete Kinder/ tod darnider.

Zuletzt musten auch die unempfindlichen Steine und Mauren des alten Wüterichs Zorn empfinden: denn das Schloß Jurasu/ darin Quabakondono Hof gehalten/ ward eingerissen/ das abgebrochene Maur- und Holtzwerck nach Fissima geführt.

Die

Die XXXV. Geschicht von Fideri/ Erb-Printzen in Japan.

Inhalt.

I. Taikosama stellet den König von Ongoschio/ zum Vormund / über sein junges Söhnlein Fideri / und vermählt diesem des Königs zweyjähriges Töchterlein.

II. Verbindt auch die andre Stände des Reichs/ durch eidliche Gelübden/ Heirathen/ und Geschencke / zur Treu gegen seinem Sohn.

III. Sein Ende.

IV. Man hält seinen Tod verschwiegen / so lang / als möglich.

V. Die Reichs-Räthe trachten des Daifusama/ Königes von Ongoschio / Gewalt zu beschräncken.

VI. Dem verstorbenen Taikosama wird ein Tempel / und Götzen-Bild/ aufgerichtet.

VII. Einheimischer Krieg zwischen den Reichs-Räthen / und dem Daifusama / oder Könige von Orgeschio.

VIII. Schlacht der Reichs-Armade / mit dem Daifusama : welcher / durch Verrätherey / einen Haupt-Sieg erhält.

IX. Des Generals Gibunoskio Bruder / Commendant zu Savojama / zündet diesen festen Ort an / und ermordet sich / samt vielen Andren.

DEr gottloſen und boßhaffter Tyrannen Geſchlecht wird vielmals im erſten Gliede ausgerottet / und faſt nichts/ als der böſe Nachklang ihrer verfluchten Thaten / übrig gelaſſen. Alle Früchte ihrer Blut-beſudelten Mühe ſammlet nicht ſelten ein Andrer ein / dem ſie nicht vermeynet geweſen. Ihren Erben den höchſten Gewalt zu befeſti-

gen/

gen / üben sie Gewalt und Frevel ohne massen: aber/ bey ihrem nechsten Nachkommen/ kehret schon die Rache ein/ und alles/ mit dem Besem des Verderbens/ wieder weg. Die Krone wird den Ihrigen genommen / und das Leben oft dazu. Was Andren / von ihnen / widerfahren; das müssen ihre Kinder wiederum/ von Andren/ leiden/ und durch ihren Untergang/ bezeugen / daß ihnen lauter Fluch angeerbt sey.

Dieses hat sonderlich / bey des Taikosama hinterlassenem Erb-Printzen/ Fideri/ eingetroffen: wie uns nachgehende Erzehlung wird zu erkennen geben.

I. Im Jahr 1598. warff die rote Ruhr den grausamen Blut-Hund Taikosama zu Bette: weßwegen er sein annoch gar zartes Söhnlein Fideri des Königs von Ongoschio Vormundschafft anvertraute: nachdem er / von demselben einen Eyd / nnd mit des Königs Blut-unterzeichnete Handfeste genommen / diesen seinen Unmündling künfftig auf den vätterlichen Thron zu stellen. Hiemit kunnte sich seine Sorgfalt noch nicht zur Ruhe legen: sie wolte den eydlichen Zwang der Treu auch / mit einem noch kräfftigern Bande / nemlich der Liebe und Freundschafft/ befestigen. Denn Taikosama ließ seinen jungen Sohn Fideri / mit des Königs von Ongoschio Tochter / vermählen: ohnangesehn dieselbe noch nicht älter / denn zwey Jahre / war. Mit dieser zweyjährigen Braut / musste der zarte Bräutigam Fideri / vor des Alten Bette / hintreten / und mit Japanischen Ceremonien sich / zu dem Ehestande einsegnen lassen. Gestaltsam auch gleich darauf ein

Beylager / mit überschwenglicher Pracht / angestellet ward: welches doch gleichwol / in Ansehung / daß Taikosama bettrüstig war / mit einem einigem Tage / sich endigte.

II. Hört doch ferner / wie geschäfftig der Alte gewesen / solcher Bänder mehr zu stricken / wodurch die Fürnehmsten des Reichs / zur Treu gegen seinem Kinde / verbindlich gemacht würden. So bald das Beylager vorüber; musstẽ ihm alle Könige und Fürsten einen Eyd schweren / seinem Sohn / wenn derselbe das funfzehende Jahr seines Lebens erreichet hätte / zu huldigen / und dem Könige von Ongoschio / als Groß-Hofmeistern / Vormunder / und Reichs-Vogten zu gehorsamen. Die Beeydigten desto williger zu machen; theilte er ihnen auch sehr herrliche Geschencke aus / in solchem Uberfluß / daß allerdings kein alter Diener war / der nicht stattliche Reichthümer erlangt hätte. Dem Ongoschio wurden gleichfalls vier Reichs-Rähte zugeordnet / welche / neben ihm / das Regiment führen solten; und über kurtze Zeit hernach / that man den Fünfften dazu / Namens Asonodangio: welcher ihm trefflich wehrt / und bey den Reichs-Versammlungen das Haupt war. Die solten eydlich verpflichtet seyn / dem Fideri / als Reichs-Erben / zu bestimmter Zeit / die Kron aufzusetzen. Damit aber wider alle Spaltung- und Empörungen die Löcher und Ritzen aufs fleissigste vermacht würden: so befahl er / alle Hof-Herren / und Bedienten / in gegenwärtigem Stande zu lassen / und keine Satzungen noch Ordnung zu brechen:

chen: Fügte gleichfalls eine ernstliche Vermahnung dabey/ an die Reichs-Rähte/ daß sie die Einigkeit und Verträglichkeit stets zu Gefährten bey sich behalten/ und bedencken möchten/ wie keine Herrschafft der Eintracht entbehren könnte/ woferrn sie nicht bald zu Grunde gehen wolte. Und damit/ zwischen den Königen und Fürsten/ der Friede destoweniger würde zertrennet; stifftete er/ auf seinem Krancken-Bette/ noch unterschiedliche Heirathen: wodurch die alleredelste Stammhäuser untereinander befreundet wurden. Ja er hat etlicher Könige Töchter/ für seine eigene/ erklährt: aufdaß sie desto ansehnlicher möchten heirathen.

Auf den dritten und vierdten Herbst-Monats-Tag obbenannten Jahrs/ befand er sich noch bey solchen Kräfften/ daß er seinem Sohn die Reichs-Nachfolge zu versichern/ die höchsten Stamm-Häuser von Japan/ mit neuen Heirath-Schlüssen/ wie auch neuen Eyd-Schwüren/ die er noch immer härter verfasste/ abermal verknüpffte.

III. Aber am fünfften jetztgedachten Herbstmonats/ nahm seine Schwachheit die Oberhand/ entsetzte ihn aller Leibes- und Gemüths-Kräfften: darum vermehrte man die Wachten/ bey den Schloß-Pforten; um zu verhüten/ daß das Gerücht seines in der Nähe haltenden Todes nicht durchschlupffen/ und sich unter den Pöfel mischen möchte. Mittler Weile grassirte ihm die Kranckheit immer näher zu dem Hertzen: gestaltsamer/ am 14. Septembris/ in tödtlicher Unkrafft/ ohne Bewegung/ und gantz

Tods-verdächtig lage: Wiewol bald ein starcker Seufftzer andeutete/ er wäre den Meisten annoch nicht beyzurechnen. Nach etlichen Stunden ermunterte sich auch seine Zunge wieder: hingegen wiech die Vernunfft/ und begunnte er/ wie ein Abwitziger/ zu fabeln. Gleichwol lieff/ unter solchen ungereimten Reden/ noch manches Wort mit unter/ daraus satsam abzunehmen/ daß ihm die Sorge für seines Sohns Regiments-Bekräfftigung noch immer in den Gedancken herum schwärmete. Welche Worte er auch so oft widerholte/ biß ihn Tod und Teufel von der Welt holeten/ und seine verdamte Seele zu ihres Gleichen/ in den Pfuhl der Hellen fuhr/ im Jahr 1595. am 16. Herbst-Monats-Tage: nachdem er vier und sechzig Jahre gelebt/ und funffzehen auf dem Keyserlichen Stuhl gewütet.

IV. Seinen Tod suchte man für den Ohren des Volckes zu verbergen: gestaltsam von allen/ so darum wusten/ ein schwerer Eyd gefordert ward/ daß sie/ gegen keinen Menschen/ sich dessen wolten/ mit dem geringsten Wort lassen verlauten. Ein Höfling/ welcher das Schloß der Verschwiegenheit seinem Munde nicht recht angelegt/ sondern sich unversehens verschnappet hatte/ ward ans Kreutz genagelt: wodurch andre geschreckt/ und verursachet wurden/ ihre Mäuler desto fester zu versiglen. Aber doch fand endlich das Gerücht/ gleich wie ein böser Lufft/ einiges Ritzlein/ mit diesem Todes-Gestanck hinaus zu schleichen/ und ihn/ mit der Zeit/ den Leuten in die Nase zu bringen.

V. Zwi-

V. Zwischen dem König Ongoschio/ und denen Reichs-Rähten/ brach auch bald ein böser Will ein: weil derselbe seinen Anschlag auf das Keyserthum gar zu viel äusserte. Selbigen zu zerstören spielten die Reichs Rähte es dahin/ daß ihm die Ober-Vormundschafft über den jungen Keyserl. Printzen genommen/ und er/ nach seinen acht Königreichen zu weichen/ gezwungen wurde. An seine Stelle wählte man 4 Fürsten/ so die Last der Regierung den verordneten fünff Reichs-Rähten solten tragen helffen. Also lag des Ongoschio Gewalt und Ansehn/ in ihrer Einbildung/ schon gäntzlich begraben: da er doch unterdessen/ sie zu berücken/ nicht feyrte.

VI. Hiernechst war man geschäfftig/ den Willen des verstorbenen Taikosama zu erfüllen/ und ihn für einen Gott zu erklären: wozu das Götzen-Haus/ samt dem Bilde/ schon vorhin da stund; und weiter nichts mangelte/ ohn daß man den Körper/ in das Grab-Gewölbe/ mit statlichem Leichgepränge/ zur Ruhe setzte. Aber der Himmel hatte beschlossen/ an stat der gesuchten unsterblichen Götter-Ehre/ das Gedächtniß dieses stoltzen Tyrannen mit Unehr und Schmach zu überschütten/ und seinem Saamen beydes Reich und Leben zu nehmen/ durch rechtmässig verhängte Untreu desjenigen/ auf dessen Treu der treulose Wüterich und Mord-König seine meiste Zuversicht hatte gegründet; nemlich durch gemeldten Ongoschio.

Dieser/ der nunmehr seinen Namen änderte/ wie die Japanische Herren/ in sonderbahren Zufäl-

len/ pflegen/ und sich hinfort Daisusama nannte/ begehrte den Reichs-Rähten keinen Fuß breit in der Herrschafft zu weichen. Sie hatten ihn von der Reichs-Vormundschafft; aber darum von dem Reiche selbsten/ noch lange nicht verstossen. Er gab ihnen je länger je mehr zu schaffen/ und wuchs die Uneinigkeit von Tage zu Tage so gewaltig/ daß sie anders nicht/ als zu offentlicher Gewalt der Waffen/ kunnte ausschlagen. Gestaltsam beyde Theile/ die Reichs-Rähte so wol/ als Daifusama/ eine ansehnliche Krieges-Macht/ aufbrachten.

VII. Was diese innerliche Spaltung für eine grosse Blut-Ader eröffnet habe; ist/ in meinem Ausländischen Sitten-Spiegel/ aus dem Japanischen Geschicht-schreiber Arnoldo Montano/ am 569. und folgenden Blätern/ nach der Länge zu lesen: Allhie soll dem Leser der Kern davon gereichet werden/ und zwar so viel/ als den Fall des jungen Erb-Printzens angeht.

Nachdem der Widerwill/ wie wir vernommen/ zwischen beyden Theilen/ sich zu den Waffen ausgestreckt/ und die Faust an den Sebel geschlagen; war der Reichs-Rähte allererste Mühe/ die Wege nach Miako mit Völckern starck zu besetzen/ und in unterschiedlichen Königreichen eine grosse Mannschafft zu werben: damit sie das Königreich Voari dem Daifusama möchten entreissen: zu welchem Ende/ sie allbereit/ in dem Königreiche Mino/ welches mit Voari grentzet/ drey Haupt-Vestungen eingenom-

men hatten. Das unüberwindliche Kastell Gnifu empfing / durch ihre Verordnung / einen jungen mutigen Herrn von 22. Jahren zum Commendanten; danebenst auch die Vertröstung / daß der General Gibunoskio, welcher schon siebentausend Soldaten auf den Beinen hatte / und von den Reichs-Räthen ehester Tagen noch eines starcken Beyschusses an Völckern gewärtig war / in das Königreich Voari bald einbrechen / und der Daifusamischen Kriegsmacht die Heer-Spitzen des Reichs unter Augen führen würde.

Aber weil der Reichs-Rähte Anschläge / auf Raupen-Füssen / gingen : legte Daifusama die Flügel des Siegs / Geschwindigkeit / an; ruckte / in höchster Eil / vor Guifu, mit 20000. Männern: versteckte den grössesten Theil solcher Armee / hinter einem hohen Hügel / der vor dem Kastell lag: und ließ allein siebenhundert dem Schloß eine Bravade machen. Der Mut des Kühnen Befehlhabers war grösser / denn daß er sich solte umsonst lassen ausfordern / und für der Nasen sp[illegible]len: darum that er einen starcken Ausfall; in Meynung / diesen kühnmütigen Gesellen den Kitzel zu vertreiben: und weil sie / nach einiger Gegenwehr / allgemach zurückwichen; hieb Kiunangodono resolut nach: verhieb sich aber zu tieff / und gerieth darüber der Hinterlist in die Hände. Welche ihn alsofort / mit einer Flut von Kriegsleuten bewellete / ihn höchst-verbindend / seine äusserste Krafft und Eile anzustrengen / daß er / mit seinen Ausgefallenen / über Hals und Kopff wieder

 zum

zum Schloß hineinfallen möchte. Er kam zwar hinein; aber viel stärcker/ denn ihm lieb: denn der Feind henckte sich ihm so genau an die Fersen/ daß die Hunde dem Wilde gleich lieffen/ und der Feind mit den Flüchtigen zugleich hinein drang. Da ging es an ein Blutstürtzen: kein Hals war dem Schwert zu gut. Kinnangodono entwischte mühsamst nach dem Schloß-Thurn/ mit wenig Personen: Weil aber sein schwacher Widerstand dem mächtigen Gegenstande nicht bestand war: musste er feindlicher Discretion die Ubergabe unterwerffen.

Der Obsieger führte ihn gefangen nach Voari; ließ das Schloß starck besetzt/ und marschirte/ mit der Armee/ auf den Gibunoskio an. Unterwegens warff ihm das Glück zwey tausend (a) Mann von seinem Gegentheil in die Hände/ und kurtz darauf noch tausend/ die alle miteinander so gar vertilget wurden/ daß kein einiger entlauffen/ und dem Gibunoskio die Niderlage hätte andeuten können.

Der König von Sassuma/ und Andre/ schickten unterdessen dem Gibunoskio etliche Völcker zu Hülffe. Selbige Auxiliar-Völcker lagerten sich langst dem Fluß Jocatanguawa: damit sie dem Daifusama möchten den Paß verlegen. Daifusama/ als er solche Hülffs-Völcker/ unter zween streitbaren Feld-Obersten/ die er/ an den Fahnen/ bald erkannte/ campiren sahe; blieb an der andern Seiten des Stroms; besorgend/ es möchte noch ein Hinterhalt

(a) In dem Ausländischen Sitten-Spiegel stehn zwantzigtausend: aber es ist verdruckt.

terhalt verborgen ligen. Denn er bildete ihm nicht ein / daß Gibunoskio / der nicht halb so starck war / als er / aus andrer Bewegung würde Stand halten.

In den andren Königreichen / ruheten inmittelst die Waffen auch nicht. Das gantze Königreich Bungo ward / vom Quambiojendono / des Daifusama Kreatur/erobert. Anderswo wurden die Gemüther zerschnitten / und etliche dem Daifusama; etliche den Reichs-Räthen anhängig. Aber das Glück machte den Reichs-Räthen die meisten abspenstig. Weil sie denn / wider diesen und jenen König / so dem Daifusama zugefallen / unterschiedliche Feldläger richten / und also ihre Macht / durch gantz Japan zerstreuen mussten; doch gleichwol überall Einbuß litten: beduncktesie rathsam / ihre gesamte Macht zuvereinigen / und / durch einen Haupt-Streich eine merckliche Aenderung zumachen: Führten derhalben / im Königreiche Mino / bey die ein und achtzig tausend Mann zusammen. Welche Macht dem Daifusama weit überlegen war: als der nicht über dreissig tausend / unter seinen Fahnen / hatte. Aber die Trägheit und Mißhelligkeit im rathschlagen verderbte den Reichs-Rähten allen Handel: angesehn sie / in dreissig Tagen / nur mit der Zungen / und Zancken / wider ihn / stritten. Er hingegen bevortheilte sich ihres Schlaffs / und sandte seinen Sohn / mit einem Theil der Armee / wider den Kangueraso: die übrige Völcker führte er selber nach Dari: woselbst / aus dem Königreiche Mino / und andern

andern Japanischen Fürstenthümern / so viel starcke Trouppen zu ihm fliessen / daß seine Heers-Krafft auf die funfftzig tausend starck ward / und ihm den Mut machte / der Reichs-Armee damit frisch auf die Haut zugehen : die ihm gleichfalls den Tantz nicht versagte.

VIII. Aber / bey den Reichs-Rähten / führten Unglück und Verrätherey die Fahne. Man hatte kaum einander die Spitze geboten / und von Leder gezogen ; da gieng gleich des Taikosama seiner Gemahlinn Vetter Kinnangodono / mit seinen Völckern / zum Daifusama über / und verursachte bald eine Nachfolge dreyer andrer Könige / die sich plötzlich wandten / und auf den Vorzug der Reichs-Rähte anhieben. Darüber entstund / unter dem Reichs-Heer / ein grosses Geschrey : **Verrätherey ! Verrätherey !** und zugleich eine schreckhaffte Verwirrung / so der Niderlage gemeinlich den Weg bahnet. Kein Befehl / noch Anstalt / fand Gehör oder Folge-Leistung : das Volck wolte keine rechte Schlacht-Ordnung mehr annehmen : hatte bessere Lust zu lauffen / denn zu stehen. Massen auch viele gleich / von der Fahn / ausgerissen ; Andre / durch Verwirrung / und unordentliches Gedrenge / sich einander selbst erdruckt / oder zertreten. Nachdem also der Schrecken ihnen den ersten Streich gegeben: säumte Daifusama nicht / denselben zu verdoppeln ; setzte frisch in die Verzagten / und ließ den Sebel dermassen schneiden / daß der Vortrab guten Theils drauf gieng. Hiernechst traff er / mit gleicher Ungestüm

gestüm und Gewalt / auf die mittlere Ordnung: welche ebenfalls / zur Stunde / sich durch Unordnung zergliederte.

König Morindono / der den lincken Flügel führte / schwang sich / mit demselben / also fort / ohn einiges Gefechte / zur Seiten ab: beraubte also die Reichs-Armee ihres lincken Arms / und blössete ihr die Seiten. Wie solches der Nachzug erblickte; subtrahirte er seine Zahlen gleichfalls / und setzte sie auf die Flucht: daher / nach allem solchem Abzug / bey dieser Feld-Rechnung / für die Reichs-Rähten / lauter Nullen übrig blieben. Also ward man / in kurtzer Zeit / miteinander fertig. Die Getrennete fielen meistentheils durchs Schwert: sehr wenig entrannen. Gibunoskio / und etliche andre / gaben sich gefangen. Die meisten Flüchtige / welche nicht Muts genug gehabt / mit fechtender Faust den Tod zu verdienen / hieben ihnen selbsten hernach die Bäuche auf. Das Feld lag / unter sechszig tausend Todten / begraben.

IX. Dieser Donnerschlag machte gantz Japan zittern / und öffnete folgends dem Daifusama eine Vestung nach der andren / ungestritten. Das feste Kastell Savojama aber wolte sich lieber dem Feuer / als ihm / ergeben. Die Besatzung gehorchte dazumal des Gibunoskio seinem Bruder: welcher / in Betrachtung / daß seine / und des Triumphirers / Kriegesmacht / miteinander gar nicht zu vergleichen / einen bösen Schluß ergriff: nemlich sich / und die seinige lieber selbst zu ermorden; als dem Feinde einen

nen tapffren Tod/ mit behertzter Gewalt/ abzuhandeln: nach gewöhnlicher Greuel-Art der Japaner/ die den Eigen-Mord/ für ein grosses Helden-Stück/ preisen. Darum so bald er des feindlichen Vortrabs ansichtig worden; hat er den gemeinen Soldaten alle Schätze Preis/ und Erlaubniß gegeben/ mit denselben durchzugehen. Folgends würgete er seines Bruders Gemahlinn/ samt ihren Kindern: scharffrichtete sich selbsten zuletzt/ durch einen Bauch-Schnitt; und fiel also tödtlich-wundt zu Boden. Damit aber Daifusama dieser Vestung sich nicht erfreuen möchte; hat er sie zuvor/ an allen Ecken/ in Brand gestossen: also daß sie/ als Daifusama davor kam/ schon in der Aschen saß/ und vieler edlen Leichen Grabstätte war.

X. Daifusama/ der allen seinen Feinden einen solchen Zustand wünschete/ begehrte sich/ vor keinem blossen Asch-Hauffen/ aufzuhalten; noch mit den Todten; sondern mit den Lebendigen/ zu fechten: Eilete demnach/ mit seinem Waffen-Blitze/ eine noch bevorstehende schwartze Wolcke zu zerreissen. Morindono war/ verstandner Massen/ mit dem gantzen lincken Flügel/ als ein tapfferer Hase/ zu Felde eingangen; hatte aber/ nachdem er/ mit Hirsch-schneller Flucht/ sich aus dem Staube gerafft/ endlich die Hörner wieder aufgesteckt/ und eine frische Macht von viertzig tausend hurtig wieder versammlet/ um noch grössere Ehre einzulegen. Hiemit machte er sich dem Feinde gescheuet: der ihn desto sorgfältiger betrachtete/ weil das Schloß Osaka/ welches in

Japan

Japan keine Gleichheit findet/ ihm einen sicheren und starckeu Rucken geben kunnte: denn wäre dieses Kastell/ mit Volck/ Lebens-und Kriegs-Notdurfft/ und einem resolvirtem Obersten/ besetzt gewesen: hätte das mächtigste Kriegsheer von der Welt dafür ohnmächtig werden/ und sich gantz verbluten müssen. Hiezu kam noch eine andre Wigtigkeit: daß nemlich König Morindono/ in dieser Festung/ die Schätze des Japanischen Reichs/ aller Könige Bürgen und Geisel/ auch so gar der Abgefallenen/ so es mit dem Daifusama hielten/ ja! des Taikosama Sohn/ den Fideri/ selbsten in seiner Gewalt hatte. Zudem war/ in dem Schloß/ ein solcher Uberfluß von Lebens- und Schutz-Mitteln vorhanden/ daß eine vieljährige Belägerung dafür hätte mögen zu Spott werden.

Aber Morindono/ dem die Tapfferkeit in den Füssen saß/ und der Mut nie grösser war/ als weit vom Schuß/ zoch die Sicherheit allem solchem Vortheil vor; gab die Vestung/ sonder einige Bedingung/ und Vorschläge/ zum besten; sich aber nochmals der Flucht/ und versteckte sich mit viehischer Furcht/ in seinem prächtigem Schlosse/ ausserhalb Osaka. Von dannen er/ aufs wenigste/ nach seinen eigenen Königreichen hätte entgehen können; weñ ihn der Schrecken nicht gar hart belagert hätte. Aber den Obsieger nicht weiter zu erzörnen; überließ er sich endlich dessen Gnade: ohangesehn er geringe Barmhertzigkeit hoffen kunnte. Die Abwechselung der Leiber/ so von den Sinesern und Japanern/ den

aus-

ausfahrenden Seelen angetichtet wird/ lachet man billig aus / als ein altes Pythagorisches Mährlein: aber daß dieses Königs Hertz / mit den Hasen/ oder Küniglein / einen Tausch getroffen / dörffte man schier glauben.

Diese Bernhäuterey fiel dem Daifusama so unglaublich / daß er zweifelte / ob ihms im träumen / oder wachen / fürkäme / daß eine so unersiegliche Vestung / darauf der gantze Umkreis des Japanischen Kriegs-Standes / noch zur Zeit / als wie auf einem Mittel-Punct / gegründet schien / und dafür gantze Armeen zu Grunde gehen könnten / ohn einigen Winck der Gegenwehr / verzagen / und ihm zu Fusse fallen solte. Dennoch überwandt und zwang ihn endlich der Augenschein/die Gewißheit anzunehmen.

XI. Da war nun das rechte Hertz von Japan in seiner Hand / und / dieser Vestung / seiner Macht alles unterwürffig. Alle Schätze der Kron/ alle Geisel/ und der Kron-Erbe selbsten / stunden in seiner Gewalt. Wer wolte so kühn seyn/und hinfüro mehr eine Lantze / wider ihn/ aufheben ? geschweige ihn des höchsten Gewalts entsceptern. Fideri war zwar noch übrig; aber / mit leichtester Mühe / aus dem Mittel zuräumen. Den grausamen Helden Morindono / ließ er / aus dem Schlupff-Winckel / dahin er sich verkrochen hatte / herfürziehen ; verehrte ihm / als einem sehr barmhertzigen Feinde / das Leben : aber / von seinen neun Königreichen / fielen sieben dem Uberwinder heim. Also besaß nunmehr Daifusama / ohne seine eigene acht

Königreiche / und diese sieben des Morindono / zugleich auch alle Königreiche und Länder / so Taikosama beherrschet hatte. Vor der gewaltigen Vestung Uto stieß sich zwar sein Kriegs-Glück ein wenig: aber endlich musste sie sich doch auch bequemen.

Nachdem er / solcher Gestalt / überall Meister und Herr war: spielte er / wie ein listiger Fuchs / machte einen kurtzen Auszug der Rache an den Gefangenen; indem er sich / mit Ertödtung etlicher weniger / begnügte / und die übrige / zum andern mal / mit Gnade / überwandt. Diejenige aber / die / auf seiner Seiten / tapffer gefochten / begabte er herrlich: etliche mit gantzen Königreiche; etliche / mit Fürstenthümern. Er selber beherrschete / unter dem Titel eines Vormunds des Keyserlichen Erb-Printzens Fideri / sie / und alles Japan / und führte den Regiments-Stab / welchen ihm die Reichs-Rähte zuvor aus der Hand gespielet hatten.

Nach diesem wandte er seine Sorgen / wider die Römisch-Catholische Christen; wie er nemlich das Reich / für der Spanier Macht / versichern / und alle Christen aus dem Reich vertilgen möchte. Worüber eine grausame Verfolgung / wider die Christgläubigen / entstund.

XII. Neben dieser verfluchten Sorge / (jetzt werde ich / mit dem Montano / reden) und blutigen Beschäfftigung / bekümmerte ihn auch / in seinem hohen Alter / der Eyd / welchen er dem Taikosama geschworen / und mit seinem Blut unterschrieben hatte / nemlich dessen Sohn Fideri auf den Thron zu

führen. Welcher Eyd ihm im Wege stund: nicht/ um des Gewissens/ (denn was achtet ein Tyrann das Gewissen?) sondern Gerüchts willen. Muste derohalben diese Hindernuß beyseits geschaffet seyn; im fall sein eigener Sohn **Kombosama** die Reichs-Kron einmal solte tragen. Hierzu wurden scheinbarliche Farben erfordert: und zwar solche/ womit dort/ beym Aesopo/ der Wolff seine Klage bescheinigte/ als er das Lamm zu fressen willens war. Sein Pfleg-Sohn/ und zugleich Eidam/ Fideri/ muste ihm das Wasser betrübt haben. Er ward von ihm beschüldiget/ daß er/ im nechst verwichenem einheimischen Kriege/ es mit den Feinden gehalten/ und mit den Widerspenstigen heimliche Anschläge geschmiedet/ ihm die Vormundschafft zu entwenden. Item: daß er sich Keyserlicher Ehren angemasset/ ehe denn er gekrönet worden/ und allenthalben seinem Schwäher nach dem Leben gestellet.

XIII. Solche Klagen streute der ungetreue Vormund voraus; und brachte inmittelst ein mächtiges Volck zu Beinen: schickte endlich dasselbe nach Osaka/ da Fideri Hof hielt/ und belägerte ihn daselbst.

XIV. Der Belägerte wehrte sich ritterlich/ drey gantzer Monden lang: erbot sich doch unterdessen/ etliche mal zu einem billigen Vergleich/ und Bedinge/ nach welchem er das Schloß wolte aufgeben. Aber der boßhaffte Vormund/ dem es/ nicht so sehr um das Nest/ als wie um die Eyer/ und mehr um den Vogel/ weder um den Kefisch/ zu thun war/ begehrte von keinem Accord zu hören: als der seinen

Wunsch und Willen nirgends anders / deñ mit des Fideri Blut und Tode / zu sättigen gemeynt.

XV. Weil denn dieser arme bedrengte Printz wol merckte/ worauf es angesehen; ließ er den Schwäher flehentlich fragen: wie es doch möglich seyn könnte / daß ein Pfleg- und Schwieger-Vatter alle menschliche Zuneigungen so gar von sich werffen könnte / daß er seine eigene Tochter zur Wittwen / und die Kinder derselben zu Wäisen machte? Wäre es um die Kron zu thun / wolte er sich seines Rechts dazu gern verzeihen / und mit einer geringern Herrschafft vorlieb nehmen. Dieses billige Ansuchen / schlug der tolle Vormund in den Wind: als welcher ihm leichtlich einbilden konnte / daß die Japanische Krone künfftig wider auf des Taikosama Geschlecht kommen würde; im Fall Fideri nach ihm / der nunmehr ein hohes Alter erreichet / beym Leben bliebe. Zuvoraus/ weil Fideri in des gemeinẽ Volckes Gunst tieff eingewurtzelt stund; und ein jeder ihn vor seines Vatters Taikosama rechtmässigen Stats-Folger hielt: und darum muste er ausgerottet seyn: Sonsten stünde des Daifusama Stam-Haus in stetiger Gefahr / den Japanischen Reichs-Stab zu verlieren. Auch hatte Fideri seine Gemahlinn / an ihren Vatter und seinen Schwieger-Vatter / abgeschickt/ daß sie ihn demütig ersuchen solte / Er möchte ihm belieben lassen / dem Fideri bloß allein das Leben zu schencken: und ihn zum Lehnling zu machen. Aber er würdigte sie nicht so viel / daß er sie für sich ließ.

XVI. Der Bluthund hatte nunmehr die äus-

serste Maur des Schlosses Osaka in den Schloß-Graben geworffen; und über dieselbe hin / wiewol sie 190. Fuß breit / und 330. tieff war / einen Sturmgang gebracht. Die oberste Brust-Wehre / aus Leim gebacken / und von aussen mit Kalch beworffen / war etliche Ruten lang abgeschossen. Auch fielen darnach die untergegrabene Wälle über einen Hauffen. Durch den Mauer-bruch / brach man endlich in das Schloß. Man that zwar / von derselben Mauer / da unterschiedliche Königliche Schlösser stunden / einige Gegenwehr: aber es kunnte nicht lange Bestand haben.

Die äusserste Festung war nun vollkömlich in des Belagerers Händen: aber der Ring-Graben der inwendigsten / welcher 250. Fuß breit / und eben so tieff / als der äusserste / hemmete den Feind gewaltig. Die fürnehmste Brücke / welche über diesen inwendigen Schloß-Graben lag / war / mit Lähnen aus klarem Golde / versehen. Auch waren die Thor-Flügel / mit dickem güldenem Blech / beschlagen. Durch dieses Brucken-Thor suchte der Feind seinen Einbruch zu thun: der ihm auch um so viel mehr glückte / weil die bestürtzte Besatzung ihrer gebührlichen Pflicht-schuldigkeit vergaß / und sich nicht tapffer wehrte. Das Thor ward angerennet: man drang mit vollem Sturm hinein: und hätte den guten Fideri alsbald überrumpelt / wo er sich nicht eilends / mit seiner Mutter / Gemahlinn / und einer mercklichen Anzahl aus dem Adel / auf das Berg-Schloß begeben.

XVII. Die-

XVII. Dieses Schloß lag auf einem erhabenen Berge / unten mit einer starcken Mauer umringet: und war / mit gantz güldenen Ziegeln / gedecket.

XVIII. Der mehr als grausame Wüterich / der alles Eydes / aller Pflicht / und aller vätterlichen Liebe vergaß / hatte nunmehr die Armseligen gnugsam in seinen Händen: gleichwol muste das überausschöne Schloß / weil es denjenigen / die ihm im Wege zu sein schienen / daß er seinen Saamen nicht auf dem Japanischen Stuhl befestigen könnte / zur Zuflucht diente / so jämmerlich vernichtiget werden! Er ließ es rings herum / mit hohen Holtz-Stössen / belegen / und mit dem Holtze zugleich anzünden: also / daß er nicht allein den Fideri / samt seiner Mutter / und dem fürnehmsten Adel; sondern auch seine Tochter / sein eignes Fleisch und Blut / unter die heisse Asche begrub. Ja der unmenschliche Tyrann hatte hiemit seinen Blut-Durst noch nicht geleschet: Es musten auch alle dieselben / die dem Fideri mit Blut-Freundschafft / oder sonsten verwandt / und zugethan waren / dessen entgelten: das gewöhnliche Bauchschneiden ging tapffer an: viel grosser Herren musten / auf des Blutsöffers Befehl / mit an diesen Blut-reigen. Und dieses begab sich im 1616. Jahre.

Da lag nun alle Sorgfalt / alle so kostbare / Gold-Gut-und Blut-reiche Bekümmerniß des Tyrannen Taikosama / vor seinen Sohn Fideri / samt demselben / in der Asche! Was er / an dem Quabakondono / verdient hatte / der / um dieses Fideri

 willen/

willen/ sterben musste/ nebenst seinem gantzen Hause; das ward ihm jetzo/ an demselben Fideri/ vergolten/ und dieser gleichfalls/ um eines Andren willen/ samt seiner gantzen Freundschafft/ von Kron und Leben verdrungen. Der Wüterich Daifusama aber hat sich fein/ mit den Blut-Igeln/ verglichen/ Welche das warme Blut so begierlich saugen/ daß/ wenn man ihnen/ indem sie Einem am Leibe hangen/ gleich den Schwantz abschneidet/und das Blut/ daraus/ als wie durch eine Röhren/ herfür rinnet/ sie doch nicht aufhören Blut zu saugen; biß man sie entweder/ durch gewisse Mittel/ oder durch Ersättigung/ herabfallen macht. Eben so Blut-süchtig hat die Herrschsucht diesen Tyrannen gemacht: derwegen er nicht nachgelassen/ des Fideri und seiner Nechst-angehörigen Blut nachzutrachten; ungeachtet ihm selbsten dadurch gleichsam ein Stück von seinem eigenem Fleisch (denn Filii filiæque sunt portiones paternorum viscerum: **Söhne und Töchter seynd Theile ihrer Aeltern Fleisch und Bluts**) mit abgerissen/ und seine leibliche Tochter mit aufgeopffert würde. Woraus man begreiffen mag/ was für eine unbarmhertzige Teuffelinn die Herrschsucht sey.

?(†)?

Die

Die XXXVI. Geschicht
von
Ibrahim Hozi / obersten Bassa / oder Præsidenten der Regierung zu Algier.

Inhalt.

I. Ibrahim Hozi begiebt sich / in den Orden der Marbouten: welcher / samt seiner Wahrsagerey / beschrieben wird.

II. Entschlägt sich aber endlich des einsamen Lebens / und menget sich in weltliche Geschäffte / mit grossem Ruhm einer sonderbaren und heiligen Glückseligkeit.

III. Wird / wegen der Fest-macher-Kunst / für einen grossen Wundermann / geachtet;

IV. Und zuletzt vom Groß-Türcken / zum Obersten Bassa / oder Regierungs-Præsidenten / verordnet.

V. Hinterhält die Tribut-Gelder eines Möhrischen Königs.

VI. Ibrahim Bassa versetzt die Regierung zu Algier / wider den Ben-Alli: welchen er gleichfalls / durch falschen Bericht / will hinters Liecht führen.

VII. Der Divan kommt ihm hinter seine Tücke / und schreibt den König Ben Alli heimlich zu / wie er sich hiebey habe zu verhalten.

VIII. Ben-Alli stellet sich ein / an den Grentzen / und erlangt Verhör / beym Divan.

IX. Ibrahim Bassa will durchgehen; muß sich aber / gegen Jenem / confrontiren / und die Warheit hören.

X. Wird / auf Begehren der Soldatesca / zum Kopff-ab / verurtheilt.

XI. Ein Teutscher Sclav / so ihm einen Schnitt an die Kehle geben muß / findet / daß er fest sey.

XII. Welches der Sclav / durch Prügeln / auflöset / und ihm folgends die Gurgel abschneidet.

XIII. Sein fürnehmstes Weib wird / von den Soldaten / jämmerlich zu Tode gemartert.

GOTT / und der Satan / führen / in Erhöhung ihrer Bedienten / eine sehr ungleiche Manier. GOtt leitet / durch Demut und Leiden / zu Ehren / und ernidrigt gern zuvor diejenige / so Er will erheben. Daher der heilige Mann sagt: **Wenn du mich demütigest; so machest du mich groß.** Er führet in die Helle der Trübsal und Mühseligkeit; und wiederum heraus / zu hoher Glori und Herrlichkeit. Das kehrt der Satan gantz um: Er führet auf die Zinnen des Tempels / und auf hohe Berge; damit er möge stürtzen: hebt den Menschen zu Ehren; daß er zu Schanden werde: leitet seine Ergebene nicht / wie GOTT / durch das enge und Dorn-rauhe Pfad / oder durch die elende Wüste des Kreutzes: sondern durch wolgebahnte prächtige Wege: Aber zu was für einen Zweck? zum Tode und Verdamniß. Wer / durch seine Beforderung / in der

in der Höhe schwebet; der muß zuletzt einen tieffen Sprung thun / und den Hals brechen.

Einen solchen Geleitsmann und Beforderer hat auch / an ihm / Ibrahim Hozi / gefunden: welcher / durch diesen Tausendkünstler / zu grossen Würden gebracht; und endlich / in einem Augenblick / so gar verlassen worden / daß ihn das Unglück / wie ein Donnerschlag / getroffen / in zeitlichen und ewigen Tod gerafft.

I. Dieser ist in seiner Jugend in die Gesellschafft der Mariboufer / getreten. Welche Türckische Ordens-Leute den Schein sonderbarer und strenger Heiligkeit suchen / auch / bey ihren thörichten Unglaubens-Genossen / als bey denen die Irrthümer und Triegereyen / zur Verführung / gar kräfftig sind / in hohem Ansehn / glänzen. Etliche haben ihren Aufenthalt / wie die Einsiedler / in der Einöde: Etliche verharren / Tag und Nacht / in den Tempeln / wandeln wenig unter den Leuten. Andre stecken / in den Klöstern: deren eines / (wie J. F. in seinem Schauplatze der Sclaverey gedenckt) ausserhalb Algier / auf einem Berge ligt / und viel solcher Gesellen behauset: Unter welchen / für wenig Jahren / ein achtzigjähriger Bösewigt gewesen / der die Schiffe in der See entdecken und sehen können; wenn sie gleich noch 46. Meil wegs fern von Algier gesegelt: Daher er der Schiffe Ankunfft / etliche Tage vorher / wusste zu offenbahren. Wer diesem Türckischem Seher die Brillen aufgesetzt / und ein solches scharffes Fern-Glas geliehen / stehet leicht zu erachten. Massen

 solcher

solcher Teuffels-Propheten und Wahrsager/ in allen Mahometischen Ländern/ genug vorhanden.

Ein Frantzösischer Edelmann/ de la Boulage le Gouz, berichtet/ in seiner morgenländischen Reisebeschreibung/ welche der geschickte Meister besagten Schauplatzes anzeucht: er habe es selber gesehen/ daß einige Kauffleute von Alexandria einen Maribouten/ der in den Gräbern (den Christen zu einem Zeichen/ daß er ein Kind des Todes; den Mahometanern aber vermuthlich zum Schein/ daß er ein bußfertiger Todes-Betrachter/ und heiliger Mann wäre) seine Herberge hatte/ befragt: Wie bald etliche Schiffe/ aus Franckreich/ zu Alexandria ankommen würden? Denn ob sie gleich starcken Handel/ auf Marsilien/ trieben: hatte doch der einheimische Krieg in Franckreich gemacht/ daß/ in langer Zeit/ weder Zeitung/ noch Waaren/ nach Aegypten abgangen: Worüber die Alexandrische Handelsleute sich hefftig bekümmerten. Der Marибout forderte Bedenckzeit/ und gab zur Antwort: Er wolle/ diese Nacht/ Gott und den Propheten (Mahomet nemlich) darum fragen; und morgen/ um die Zeit/ ihnen eine Antwort sagen: eben wie der Bileam den Aeltesten der Moabiter antwortete: **Bleibet hie über Nacht; so wil ich euch wieder sagen/ wie mir der HERR sagen wird.** (a) Wie folgenden Tages/ die bestimmte Zeit herbey gekommen; hat er ihnen diesen Bescheid ertheilt: **O wahre Muselmannen/ und** Recht-

(a) Im 4. B. M. am 22. Cap.

Rechtglaubige! freuet euch: denn Gott ist euch gnädig. Für drey Wochen/ ist ein Schiff/ von Marsilien/ mit durchstechendem Winde/ abgangen: das wird/ innerhalb drey Tagen/ zu Alexandria/ glücklich ankommen/ und euch sehr grossen Gewinn schaffen. Jch habe/ diese Nacht/ zu Gott gebetet/ und bin/ im Geist/ nach Mecha geführt: daselbst ist mir die Warheit geoffenbart. Seine Weissagung hat auch richtig eingetroffen. Denn sobald die Kauffleute/ mit dem Herꝛn de la Boulage/ gen Alexandria wieder angekommen/ welches am vierdten Tage geschehen; haben sie das gepropheceyete Schiff schon für sich gefunden. Aus solchem erscheinet/ was diese Gesellen heimlich für einen Lehrmeister erkennen.

II. Solcher saubren Heiligen/ und ehrlicher Ordens-Zunfft nun war Jbrahim Hozi ein Mitglied: ward auch deßwegen/ von ihrer Scheinheiligkeit/ mitbestralet/ und fing an/ bey männiglichen/ als wie ein sterblicher Engel/ zu gleissen. Aber die Einsamkeit wolte ihm zuletzt verdrießlich fallen: darum mengete er sich/ in Algiers/ unter die Leute/ des Erbietens/ der Regierung/ mit Rath und That/ zu dienen. Seine verschmitzte Klugheit wusste ihn daselbst bald/ in hohe Beliebung/ zu setzen: sintemal seine Anschläge der Stadt ja so grosse Forderung und Vortheil/ als/ widriger Seiten/ den Feinden/ hin und wieder/ mercklichen Abbruch thaten. So hatte auch sein verschlagener Kopff/ an der frischen Faust/ einen

einen tapffren Beystand: gestaltsam viel merckwürdige Proben ihn/ für einen braven Soldaten/ nach der Hand/ berüchtigten. Hiedurch ward sein Ansehn noch viel heller und herzlicher: ja! seine Hochschätzung stieg dermassen empor/ daß der gemeine Pöfel sich glückselig daugte/ seinen Rock/ oder nur das Pferd/ welches er geritten/ zu küssen. Denn er blitzte/ in ihren Augen/ von Heiligkeit und Wundern.

III. Dieser Wahn wurtzelte dem Volck noch tieffer ins Hertz/ weil er/ aus allen Treffen/ mit gantzer Haut/ zuruck kehrte: da die Umstehende dennoch gesehen hatten/ wie ihm die Kugeln/ von der Brust/ wieder abgeprallet. Denn er hatte/ von einem ungeistlichem Geistlichem unter den Christen/ ein paar consecrirter Hostien gekaufft/ und selbige in die Fersen verwachsen lassen: war dadurch Schuß- und Hieb-frey geworden. Weil denn die Barbern zu Algiers damals/ von der Festung/ annoch nichts wussten: als hielten sie diese Teufels-Kunst/ für ein grosses Wunderwerck; sahen den Küh-Mist für Feigen an/ und gedachten Ibraim Hozi wäre eine Rarität von Helden/ und ein rechter Wunder-Mañ/ trutz dem Josua/ Gideon/ und David! Welche Helden des alten Testaments/ bey den Türcken/ und andren Mahometanern/ hoch belobt sind: gleichwie/ bey unsern Schwärmern/ der fromme Taulerus und gottselige Arnd/ in grossem Ruhm; ohnangesehn sie/ mit ihrem Schwarm/ keine Gemeinschafft haben.

IV. Die-

IV. Dieser Irrthum des Volcks erhub ihn / von einer Ehren-Staffel / zur andren: also gar / daß er / im Jahr 1639. vom Groß-Türcken / zum obersten Bassa / ernennt / auch von dem Divan / oder Algierischen Regierung-Rath / mit grossen Freuden / dafür aufgenommen / und bestetiget wurde. In welcher höchsten Würde er sich so weislich betrug / daß ihn jedermanns Lob / wie ein Schatten die Sonne / begleitete. Doch versorgte er indessen seinen Beutel gar stattlich / und wusste solche Streiche zu führen / die ihm unglaubliche Schätze in die Truhe schütteten. Der Soldatesca Besoldung blieb manches mal im Lauff: dabey er sich gleichwol also zu schicken wusste / daß sie keine Kühnheit hatte / sich deßwegen zu empören; sondern mit ihm musste zu frieden seyn: wozu denn der Schein / seiner vermeynten Heiligkeit kräfftig mitwürckte. Aber zuletzt ward der Teufel ein Schelm / und machte diß Ehren-Bild übern Hauffen fallen / durch folgende Eingebung.

V. Es regierte damals / über eine Mörische Landschafft / der König Ben-Alli: der schon mehr / als eins / versucht hatte / sich dem Joch der Zinsbarkeit / zuentreissen / womit er der Regierung zu Algier verpflichtet / aber allemal mit bewehrter Gewalt wieder drunter gestossen / und also in die Tribut-Pflicht immer tieffer gesuncken war. Gestaltsam Ibraim Hozi ihn / das letzte mal / dahin getrieben / daß er angeloben müssen / alle Jahr fünff Tonnen Goldes der Regierung zu Algier zu erlegen. Wie er denn auch richtig zugehalten / und solche / auf die fällige Zeit / dem

Ibra-

Ibraim/ in Gold-Staub/ so wie es die Flüsse geben/ eingeliefert. Nun wusste Ibrahim/ daß er/ nach dreyen Jahren/ keine Einnahm mehr hätte zu gewarten: gedachte derhalben zu sammlen/ weil ers kunnte kriegen: behielt also alles solches Gold heimlich; gegen dem Divan fürwendend/ König Ben-Alli gehe den alten Trab/ und stelle sich mit keiner Schatzung ein. Da wolte die Regierung/ gleich im ersten Jahr/ ihm/ mit dem Sebel/ zusprechen/ und einen roten Mahn-Zettel schencken: Aber Ibraim Bassa/ der den Rest noch nicht eingesammlet hatte/ unterbaute solches/ durch einige Vorschläge/ und riet zur Gedult. Im andren Jahr seiner Regierung/ machte ers gleich also/ und nahm wieder die Mühe der Einnahme auf sich. Im dritten Jahr/ als man schrieb 1641. hat er abermal den Tribut erhoben/ und fein stillschweigends eingeschoben.

VI. Nunmehr bedunckte ihn/ Zeit seyn/ zu practiciren/ daß er den zusammgescharrten Schatz auch/ mit guter Manier/ möchte behalten/ und der Handel nicht an Tag kommen. Diesem nach unterstund er sich/ den Ben-Alli einzubilden/ die Stadt Algier sey/ mit ihm/ nicht zu frieden; sondern gedencke seinen Vettern/ welcher jährlich 10. Tonnen Goldes geboten/ mit Gewalt einzusetzen: dafür er ihn/ als ein guter Freund/ heimlich wolte warnen: denn noch diesen Sommer/ würde die Armada in sein Land fallen/ unter dem Fürwand/ als hätte er den Tribut bisher ausgelassen: Wenn er denn/ aus Anregung seiner Unschuld/ sich zur Verantwortung einstellete;

stellete; wäre ihm die Gefängniß / zur Herberge; und der Tod / zum Tractament / bestimmt. Hingegen schlug er dem Divan vor / man müsste den König Ben-Alli berücken / und / wofern man ihn / durch gute Worte / herbey locken könnte / unvermutet erwürgen: im fall er aber nicht zu erwischen; solte man Feuer und Schwert hinter ihm her schicken / und seinen Vettern wiederum zum Könige einsetzen.

VII. Dem zu Folge / wird / wider Ben-Alli, Krieg beschlossen: Worunter Ibrahim Hozi / durch plötzliche Verschlingung und Aufopfferung des Ben-Alli, seine Schelmen-Stücklein in ewige Verborgenheit zu vergraben / oder inzwischen Gelegenheit zu treffen / hoffte / daß er / mit den gestolenen Schätzen / sich könnte davon machen. Aber es kam ein Drittes heraus / daran er wol nie gedacht. Ben-Alli hatte / unter den Agen / oder Obersten / (Regiments- und Kriegs-Räthen) einen wol-vertrauten Freund: demselben entdeckte er seine Gefahr / und bat / um Rath / wie er sich in der Sachen schicken müsste / daß ihm nicht / angedroheter massen / das Leben / samt der Herrschafft / würde genommen. Der Aga lieset solches / mit Entsetzung / und theilt das Schreiben andren seinen Beysitzern in Geheim mit. Welche den Possen endlich mercken / und dem Ben-Alli andeuten lassen / was Ibrahim dem Divan fürgetragen: nebst beygefügtem treulichem Rath / er solle sich friedlich bezeigen / und persönlich / zu Vertheidigung seiner Unschuld / einstellen / auch / beym Mahomet / und des grossen Sultans Leben / versichert seyn / daß

Ibra-

Ibrahim Bassa ihm lauter Betrug und Unwarheit geschrieben.

VIII. Unterdessen geht der Zug fort / und die Türcken / rucken / auf des Ben-Alli Gebiet/ zu Wasser und Lande/ an. Da vermutete Ibrahim/ es würde entweder Ben-Alli drauf ansetzen/ oder flüchtig entlauffen. Aber Ben-Alli erschien / an den Grentzen / mit fünffhundert Pferden/ und suchte Audientz. Ibrahim / dem solches/ in seinen Ohren/ sehr widerlich lautete / wolte solche abgeschlagen / ihn gefangen und getödet wissen; der Divan aber nicht darein willigen/ sondern ihn vor hören. Da also Ben-Alli zugegen war; fragte er nach der Ursach/ warum man ihn so feindlich zu überziehen gedächte? Darauf ward ihm geantwortet: Weil er den Tribut nicht entrichtete. Er suchte weiter Verhör: so man ihm auch bewilligte.

IX. Als Ibrahim sahe/ wo es hinaus wolte/ daß nemlich die Nacht vergehen / und der Tag herbey kommen würde: wolte er sich dem Unfall entfernen. Aber umsonst: der Paß war ihm / durch vorberührte Agen / allbereit abgeschnitten / und also nichts gewissers / als daß er dem Ben-Alli entgegen stehen/ und sich gegen ihm verantworten müsste. Also kam Mund/gegen Mund / und so wol des Ben-Alli Unschuld/ als Ibrahims Bubenstück/ ans Liecht.

X. Das brach aus / und lieff der gantzen Armee ins Ohr. Worauf die Soldatesca erbittert ward / und des Ibrahims Kopff zu sehen begehrte: um so viel desto mehr / weil er sie so offt/ um ihren Sold/ geschneu-

geschneutzet hätte. Der Divan urtheilete / daß ihre Bitte / oder vielmehr Forderung / geschähe / und ihm die Gurgel abgeschnitten würde.

XI. Die Execution ward seinem eigenem Sclaven / einem Lübecker / anbefohlen. Welcher anfangs / aus Unwissenheit obs Ernst / oder eine Versuchung wäre / sich entschuldigte / fürwendend / er könne es übers Hertz nicht bringen / seinen eigenen Herrn zu tödten; zuletzt aber / da er merckte / daß es ihr gäntzlicher Will / ein Türckisches breites Messer forderte / und damit dem Bassa / aus gantzer Krafft / über die Gurgel fuhr. Weil aber der Bassa / wie oben gedacht / gefroren war: kunnte das Messer nicht einschneiden; sondern schien / als ob es einen harten Kiesel-Stein angetroffen hätte.

XII. Das bestürtzte die Türcken heftig. Denn Ibrahim hatte zuvor Himmel und Erden / zu Zeugen seiner Unschuld / angeruffen / und gesagt / GOtt würde dieselbe / durch ein Zeichen / erklären / und ihn keines Weges umbringen lassen. Sie meyneten / gleichwie vor wol ehe / im Streit / die Kugeln / von seiner Haut / zurück geflogen / welches / in ihren Augen / ein Göttliches Wunder an diesem heiligen Manne gewesen war; also thäte GOtt ebenfalls auch anjetzo ein Wunder an ihm. Hierüber erhub sich ein grosses Getümmel / und / bey vielen / die Meynung / man solte den Ibrahim loß lassen: und neigte auch allbereit der Divan / zu seiner Begnadung. Aber sihe! als es eben an dem war / trat der Sclav / welcher / in seinem Vatterlande / von

der Fest Kunst/ gehöret hatte/ auf/ und sagte: es wäre kein Göttliches Wunder/ sondern Teufels-Werck; er wolte solche Kunst bald auflösen/ dafern mans ihm erlaubte. Wie solches geschahe; forderte er/ man solte den Ibrahim nur/ mit dem Prügel/ befragen/ wo er die Kunst hätte verborgen? Da ward Ibrahim so lang geschlagen/ biß ihm der Schmertz die Bekenntniß heraus presste. Hierauf öffnete man ihm die Fersen/ und nahm die Hostien heraus: und nachdem solches geschehen; gab ihm der Sclav abermals einen Schnitt in die Keele/ welcher durchdrang/ und ihm den Hals abmetzelte.

XIII. Als hernach die Soldatesca wieder/ zu Algiers/ anlangete; brach sie alsofort in den Königlichen Palast/ (darinn der Bassa von Algier seinen Wohn-Sitz hat) in Hoffnung/ allda ihre Bezahlung/ und die hinterhaltene Schätze anzutreffen: aber sie kam ein wenig zu spat: denn des Ibrahims Weiber waren heimlich mit davon geflohen. Gleichwol ertappte man/ durch scharffes Nachspühren/ seine liebste und fürnehmste Frau: welche/ von den wütenden Kriegs-Rotten/ schmertzlich gepeiniget ward. Sie verbargen ihr/ in ihre Unterhosen/ eine lebendige Katze/ nebenst zweyen Ratzen: banden nachmals das Loch fest wieder zu; ängstigten und plagten hierauf die Thiere/ von aussen zu: welche das arme Weibsbild grausamlich zerkratzten und bissen; also daß sie/ nach etlichen Stunden/ des Todes war: nachdem sie ihnen zuvor eine Grube/ darinn eine ziemliche Summa Geldes annoch vergraben lag/ offenbahret hatte.

Einen solchen elenden Abscheid nahmen dieses Ibrahims Scheinheiligkeit / Gold-Sucht / und Arglist! Wer einen solchen Ausgang scheuet; der meide gleichen Eingang.

Die XXXVII. Geschicht von Dem Untergange des Königs in Pegu.

Inhalt.

I. Die Gelegenheit des Königreichs Pegu.
II. Ob selbiges Königreich des Salomonis Ophir gewesen?
III. Vormahlige Herrlichkeit und Macht des Reichs Pegu.
IV. Erörterung der Frage: Was für ein König eigentlich / unter dem Titel des Grossen Chans / verstanden werde?
V. Von den Feldzügen der Tyrannen in Pegu / wider Siam / und andre Reiche.
VI. Abfall des Reichs Siam / und andrer Länder / von dem Könige in Pegu.
VII. Grausame Verwüstung des Reichs Pegu.
VIII. Der König von Aracam / und der von Tangu / belägern den von Pegu / in seiner Residentz-Stadt.
IX. Auf was Bedingungen die Ubergabe geschehen.
X. Alle Schätze des Königs in Pegu / werden dem von Tangu zur Beute.
XI. Der König von Ava will / um des Schatzes willen / dē von Tangu feindlich angreiffen.

XII. Welches der gefangene König von Pegu entgelten / und / samt seinen Kindern / jämmerlich sterben muß.

XIII. Die unglaubliche Grösse des Schatzes / welchen der König von Tangu, aus Pegu / abgeführt.

IN den grossen Haupt-Strömen/ giebt es/ so wol / als im Meer / einen grossen Raub-Fisch / welchen auch die Keyserinn unserer Teutschen Flüsse / die Donau/ heget / und die / so an der Donau wohnen / den Schaid oder Schad nennen : von wegen des Schadens/ den seine Gefressigkeit stifftet. Denn kein Thier / noch Fisch / ist / für ihm / sicher : was sein Maul kann erschnappen / das muß / ohn Unterscheid herhalten / und ihm in den Rachen gehn. Wie begierlich er nun andren Fischen nachstellet : also eyfrig trachten hingegen ihm selbsten die Fischer nach : um / mit seinem beliebten Fleisch / die leckere Schüsseln reicher Leute zu füllen. Massen ihm denn / auf mancherley Art / nachgestellet wird / und Gesnerus etliche derselben erzehlet.

Gleicher Begegniß machen sich die Tyrannen / und raub-gierige Fürsten / würdig : verdienen vorher / an vielen andren ihres Gleichen / daß entweder sie selbst / oder ihre Kinder / wiederum / mit allem ihrem ungerechtem Gute / Fremden zur Beute werden. Denn die Rache schläffet nicht ; ob sie gleich ein wenig ruhet : sondern hält über solche Land- und Leut-Verschlinger ihre Augen scharff und stetig offen / biß ihre Zeit herbeygekommen / dieselbe zu fahen / zu bestricken / und verderben.

Eine

Eine solche Vergeltung haben auch die Tyrannen von Bramaa und Tangu, von ihr / empfangen: Welche sich nicht allein des Reichs Pegu / sondern auch vieler andrer Länder / und Güter / gewaltsamlich angemasset; aber beydes / an ihrer eigenen / und hernach auch / an ihrer Kinder Person / die Straffe dafür gelitten.

I. Welcher Gestalt der König von Brama und Pegu einige Indianische / ihm benachbarte / Königreiche durchgewütet / und überwunden; davon ist / in unserm Lust-Garten / aus dem Portugisen Ferdinand Mendoza; desgleichen / in dem Ausländischem Sitten-Spiegel / aus den Relationen der Engländer William Metholds / und Peter William Floris / von dem Zustande / oder vielmehr Fall / des Königs in Pegu / welcher / mit dem Anfange dieser / nun schier auf die Neige sinckenden / tausend-sechshunderter Jahr-Schicht / sich begeben / einige Meldung geschehn. Anjetzo bin ich gesonnen / aus den Castilianischen und Portugisischen Geschicht- und Reis-Erzehlungen / von den Verändrungen des Königreichs Peru / einen kurtzen Auszug / und zuletzt das unglückselige Ende desjenigen Königs / welcher im Jahr 1600. für den letzten geachtet worden / vorzutragen.

Dieses Reich Pegu ligt / ungefähr 140. Grad / gegen Aufgang der Sonnen / von dem ersten Mittager der Canarischen Inseln anzurechnen / nicht gar in dem äussersten Theil Asiæ gegen Sina zu; sondern herwarts in India ausserhalb des Haupt-

Stroms Ganges/auf der West-Seiten von Siam/ welches Königreich/ mit dem Reiche Pegu / Ostwerts grentzet. Hat in latitudine von 18. biß in die 19. und 20. Grad/ von dem Tropico Cancri (oder Krebswender) nicht weiter als zwischen 4. und 5. oder 6. Grad weit/ gegen Mittag entlegen/ unter dem brennenden Zirckel/ oder in der dürren Erd-Rundung (Zona torrida) wie die Alten solche irrsamlich genannt haben. Stösst an denjenigen Meer-Busem/ welchen Ptolomæus Sinum Gangeticum, die heutige Seefahrende aber Golfo di Bengala, von einer Stadt/ so am Ausgange des Flusses Ganges gelegen/ nennen.

II. Etliche von den Rabinen haben dieses Königreich/ für ein Stück des Landes Ophir/gehalten/ dahin die Salomonische Schiffart gangen. Welches Einige hiemit bestetigen / weil / noch heutiges Tages/ mancherley Spuhr und Zeichen/ in Pegu/ davon vorhanden: darunter auch diese/ daß daselbst herum gar viel Jüden sich befinden/ und die alten Einwohner selbst in der Meynung stehen/ daß solche von den Juden herkommen/ welche der König Salomon daselbst hin verschickt. Und das wird hiedurch noch weiter befestiget: weil/ mit dem Königreiche Ava, welches/ ihrer Meynung nach/ gewiß Ophir ist/ das Reich Pegu grentzet/ und vor Alters Ava zu Pegu gehört/ auch der Peguinischen Könige fürnehmster Sitz gewesen. Ob nun zwar der Beweiß/ so von denen/ im Lande wohnenden/ alten Jüden/ genommen/ ziemlich schwach; indem diese/

vielmehr durch die Edelgesteine / deren Pegu die Menge hat / gezogen / und bewogen worden / allda ihre Wohnung zu nehmen (denn Gold und köstliche Steine sind das rechte Aas / dabey sich diese Geyer am häuffigsten sammlen) so ist dennoch gewiß / daß Pegu und Ava ein fürnehmes Theil von Ophir gewesen / und diejenige / welche diesen Namen an die / ob gleich herrlich-grosse Insel Zeilan / allein binden und einschräncken wollen / deren Vorfechter insonderheit der gelehrte Bochartus ist / gar sehr irren: so wol als die / welche Pegu allein / oder Malacca / oder Calicut / darunter begreiffen. Denn / durch das Salamonische Ophir / wird das gantze Ost-Indien verstanden. Wie / in dem Ost- und West-Indischem Lust-Garten / hievon ausführlicher geredet worden.

III. Unterdessen versicheren die Niderländische Schiffarten / daß / vor hundert Jahren / das Königreich Pegu sehr mächtig und volckreich / dazu eines grossen Begriffs gewesen / und seinen eigenen König gehabt / der seinen Benachbarten grosse Unruhe / und viel zuschaffen gemacht. Massen solches auch Hornius / in seinem Orbe Imperante bezeuget / wenn er schreibt: Hoc regnum unum ex amplissimis per Indiam fuit, ac universam ad fluvium Gangem Indiam complectebatur. **Dieses Reich Pegu ist eines der allergrössesten durch gantz Indien gewesen / und begriff alles Indien am Strom Ganges.** Angeregte Schiff-Relationen der Holländer beglauben / der König von Pe-

 gu sey

gu sey allen Monarchen des gantzen Orients (ausgenommen den König von Sina) mit Reichthum vorgangen.

IV. Gleichwie aber Reichthum selten ohne Anfechtung bleibt/ und grosses Vermögen grossen Neid erweckt: also haben die Könige von Pegu/ vor vielen Jahren/ mit dem grossen Mogol/ um ihre Schätze und Länder lange und schwere Kriege geführt. Welcher grosser Mogol insgemein/ für den grossen Chan gehalten wird/ bey dem sich Marcus Paulus Venetus 17. Jahre lang aufgehalten. Wie auch G. Hornius bezeugt: da doch selbiger Chan/ bey welchem Venetus so lange geblieben/ König von West-Tartarien und Sina war. Massen angezogener Venetus behelliget/ daß der grosse Chan Cublai/ im Jahr Christi 1267. das Reich Sina überzogen/ und eingenommen. Dieser Mißverstand rühret daher: weil selbiger Chan Cublai/ und dessen Vor-Aeltern/ die gantze Orientalische Tartarey/ und dazu ein grosses Stück von Indien und Persien/ beherrschete: angemerckt/ die Völcker Mogoles ursprünglich Tartern gewesen/ ihr erster König Chingis Chan aber dem grossen Tartarischen Könige Uncham/ welcher die Asiatische Nord-westliche Tartarey/ samt dem Reiche Cathai/ das ist/ dem Nord Striche des Reichs Sina/ besaß/ gerebellirt/ und ihm nicht allein das Reich/ samt dem Leben/ genommen; sondern nachmals auch/ mit seiner ausgebreiteten Macht/ weiter/ aus Tartarien/ durch Persien und Indien gedrungen/ daselbst das Indostanische

stanische Reich / so heutiges Tages der Grosse Mogol besitzt / erobert: daher sich die Mogols noch heut / von den Tartarischen Königen / herrechnen; und zwar sonderlich von dem Timur Chan / welchen sie aber irrsamlich / wie Hornius will / mit dem Timurlenck / oder Tamerlan / vermischen. Ob nun zwar / der Chingis oder Schingis Chan / gleich wie auch etliche seiner Nachkommen / des jetzigen Mogols Reich / unter ihrem Gebiete / mit begriffen / auch hernach Chan Kobila oder Cublai das gantze südliche Sina noch dazu bezwungen: und ob gleich der grosse Mogol / in solcher Bedeutung / daß er / von den Tartern herstammet / auch seine Landsleute eine besondere Nord-Tartarische Nation gewesen / welche samt der gantzen Morgenländischen Tartarey / auch zuletzt Indostan überzogen / des Namens eines grossen Chans nicht unfähig: so gebührt doch solcher / aus uraltem Recht / hauptsächlich demjenigen Könige / welcher unter den Asiatischen Tartern der mächtigste. Und führte solchen vorbesagter Tartarischer Groß-König Un Chan; nach ihm / der Chan / so von der Mogorisch-Tartarischen Nation / wider ihn aufgeworffen / wie auch dessen Nachkommen / die das Reich Indostan / nebenst der Tartarey / zugleich beherrscheten. Als aber / unter den Söhnen dieser grossen Chanen / die Länder endlich vertheilet worden: ist der Titel des Grossen Chans demjenigen wiederum heimgefallen / der unter den Tartarischen Königen / der Gewaltigste / und gleichsam ein Ertz-König gewesen. Welches denn bald / von den

Nord- oder Nord-Ost-Tartern; bald von den West-Tartern/ Einer war: nachdem eine oder die andre Nation/ unter diesen Ost-Nord- und West-Tartern/ in Asia/ in der Macht den Vorzug gewann.

Zu Veneti Zeiten/ behauptete solchen Titel Cublai Chan: nicht darum/ daß er des Mogols Reich in Indostan besaß; sondern weil zugleich die gantze großmächtige West-Tartarey/ samt dem Reiche Sina/ seinem Thron war unterworffen. Also gebührt heutigs Tags der Nam des Grossen Chans/ hauptsächlich und zuforderst/ dem Groß-Könige von Sina: nicht als einem Könige von Sina/ sondern als einem zugleich Ertz-Könige von Tartarien. Sintemal ihm nicht allein die gantze Ost-Tartarey gehorchet; als von welcher/ zu unsern Zeiten/ Sina erobert worden; sondern auch alle West-Tartarische Könige solche Ehrerbietung leisten/ wie die Europæische Potentaten einem Römischen. Daher nunmehr der Titel des grossen Chans dem Grossen Mogor (oder Mogol) gar nicht zu stehet: gleichwie ihn auch der Sinische Keyser verlieren würde; wenn sich die Tartarey von ihm abrisse/ und ein besondres grosses Haupt wider ihn erwählete. Welches ich deßwegen allhie beyläuffig erklären wollen: weil mir beygefallen/ daß ich/ in dem Sitten-Spiegel/ und Indianischem Lust-Garten/ den Cublai/ welcher König über Sina und West-Tartarien war/ nach Anleitung Veneti/ habe den grossen Chan (das ist/ den Grossen Herrn) genannt: dahin-

da hingegen ruhmgemeldter Hornius schreibt (a) der Mogolschen Nation oberster Fürst und Keyser / sey der Grosse Chan; und unter solchen Mogolschen Chanen vorbenamten Cublai mitrechnet; nichts destoweniger eben diesen Cublai / am 303. Blat Orbis Imperantis den grossen Tartarischen Chan titutlirt. Welches mir aber nicht entgegen / sondern vielmehr / nach obgesetzter Erklärung / fürträglich. Denn Hornius meynet damit allein diejenige Mogols / welche zugleich das meiste von Tartarien / unter ihrer Botmässigkeit gehabt: und keines Weges die heutige Indostanische Könige / die ihrer Monarchie Anfang dem Babur / Könige von Mawaranachar zu dancken haben: der / im Jahr 1526. durch Beystand des Persischen Königs Thamas / das Reich Indostan erobert hat. Welches Indostan / seit der Zeit / des Grossen Mogols Reich benamset worden / von der Tartarischen Nation Mogor / oder Mogul / deren ein Theil seiner Herrschafft unterthänig war / und ihm / nebenst der Persischen Hülffe / Indostan unterworffen hat. Wiewol etliche Englische Relationen den Titel Mogul vielmehr also erklären / daß er so viel / als ein Haupt der Beschnittenen bedeute.

V. Aber / nach solchem kleinem Umschwelff / müssen wir den vorigen Lauff / und rechten Haupt-Strom unserer Histori / wieder suchen. Nachdem / obbedeuteter massen / die Könige in Pegu / mit denen Mogorischen Königen / die zugleich Ertz-Könige in

der

(a) p. 289. Orbis Imperant.

der Tartarey waren / eine lange Zeit gestritten; sichs endlich begeben / daß der königliche Peguinische Statthalter der Provintz Tangu / so damaln dem Königreiche Pegu unterthänig war / sich wider seinen Herrn / den Groß-König von Pegu / aufgeworffen / selbigen vertrieben / die meisten Einwohner in Pegu erwürgt / das Land mehrentheils verheert / alle Schätze und Barschafft / so er hin und wieder angetroffen / zu sich gerafft; nachmals fast alle benachbarte Völcker / so langs dem Strom Pegu / aus welchem das Reich selbst seinen Namen geschöpft / gelegen / biß nach Ava / bezwungen.

Dieser ists / dessen Feldzüge / in dem dritten Theil des Indianischen Lust-Gartens / am 1530 / und folgenden Blätern / aus dem Pinto / weitläufftig beschrieben worden / unter dem Namen des Königs von Bramaa. Denn von Bramaa hat er sich / nach Eroberung des Reichs Pegu / allererst geschrieben; sonst aber einen Printzen von Saavadi und Tangu. In welchem Jahr / er solche Rebellion / wider seinen Herrn und König / den von Pegu / angefangen; darüber ereignet sich / bey den Scribenten / einige Mißhelligkeit. Hornius / der vermutlich dem Botero hierin folget / schreibt / es sey im Jahr 1560. geschehen. Ich habe aber / am 1557. Blat des Lust-Gartens / aus den Reisen des Portugisen Pinto / welcher dieses Tyrannen Feldzügen guten Theils beygewohnet / erwiesen / daß die Gesandschafft / so derselbe Tyrann / an den Calaminhan abgehen lassen / ungefähr in das Jahr 1540. vorgefallen.

fallen. Daraus zu schliessen / seine erste Empörung wider Pegu sey 4. oder 5. Jahre vorher geschehen. Welches auch / mit etlichen Portugisischen Historicis / auch der Ost- und West-Indischen Relation Eliud Nicolai / ziemlich zutrifft: als darinn solche Rebellion / auf das Jahr 1536. gesetzet wird.

Nachdem ihm solche Empörung wider den von Pegu gelungen / und er folgends eine Victori über die andre gehäufft; hat auch das Königreich Siam / von ihm / harten Anstoß erlitten. Gestaltsam er vor die Königliche Hauptstadt Odia / oder India / geruckt: von welcher man rühmt / daß sie viermal hundert tausend Seelen beherberge (Robert gedenckt / in seiner Anno 1622. aus Japan nach Sina geschehenen / Reise / von viertausend Häusern) und über die zehen tausend theils kleine theils grosse Indianische Schiffe aufbringen / daneben / zu Kriegszeiten / biß in die funfftzig tausend gerüstete Männer ins Feld stellen könne. Vorangeregter Eliud Nicolai schreibt; Er sey / mit dreymal hundert tausend Mann / gegen den von Siam angezogen; und berufft sich desfalls auf die Relation Ferdinands Pinto Mendoza: Welcher aber gar / von acht hundert tausend / sagt / und vielleicht ein paar hundert tausend zu viel; weil er / im Lager / Zweifels-ohn es also gehört: woselbst man sich gemeinlich noch wol eines so starck ausgiebt / als man ist / und oft den Schatten mitzehlet. Gleichwie nun vielleicht Pinto zuviel / also setzet Nicolai hingegen zu wenig: es möchte

denn

denn seyn/ daß der von Pegu nur/ mit dreyhundert tausend/ ausgezogen/ und nachmals unterwegens grössern Zulauff bekommen. Denn diese Nationen ziehen sonst ungleich stärcker zu Felde/ als Türcken und Tartern: Wiewol/ mit weit schlechterer Mundirung; angesehn Viele nur/ mit Prügeln und Kolben/ oder Spiessen/ und Pfeilen; die wenigste mit Feuer-röhren gerüstet sind/ und allerhand Lumpen-Geschmeiß den grösseften Hauffen macht.

Drey gantzer Monat seynd ihm drauff gangen/ nur die Steinklippen unterwegs durchzubrechen/ und den Paß/ durch etliche rauhe Gebirge/ zu eröffnen/ wie auch etliche grosse Gehöltze/ so zwischen Pegu und Siam stunden/ auszureuten. Er soll/ bey dieser Impressa/ über die hundert und zwantzig tausend Mann aufgesetzt (Pinto macht den Verlust noch viel grösser) hingegen in die zweyhundert tausend Sianeser zu Sclaven gemacht haben/ so er hin und wieder im Reiche Siam aufgefangen. Mehrgedachter Nicolai meldet/ er sey dennoch/ im Jahr 1567. wiederkommen/ und habe sein Fürnehmen/ wider die Stadt Odia/ vollendet. Aber dieser Author irret/ in der Person. Denn der König von Tangu/ welcher/ das erstemal/ von Odia abziehen musste/ ward bald darauf/ von dem Xemin Satan/ meuchellistig überfallen/ und ermordet. Hiernechst warff sich derselbige Xemin Satan/ welcher vorhin nur ein Landvogt gewesen/ zu einem König über Pegu auf: ward aber/ durch den Xemindo/ bekriegt/ und von einer Musketen Kugel erlegt.

Xemindo ließ sich darauf / in der Stadt Pegu / krönen. Es währete aber nicht lang / da zoch / wider ihn / des umgebrachten Tyrannen von Tangu Bruder / Oretanau Chaumigrem / mit einem grossen Heer / und bekam ihn / nach einem grausamen Treffen / gefangen. Wie schmählich hierauf Xemindo hingerichtet worden; das hat die erste Erzehlung des Ersten Theils dieses Traur-Saals dem Leser fürgestellet: ist aber / am 1576. und folgenden Blätern meines Indianischen Lust-Gartens / ausführlicher / und mit mehrern Umständen / zu lesen.

Ob nachmals eben dieser Wüterich Chaumigrem, (welcher / noch vor des Xemindo Hinrichtung / die Krone von Pegu auf sein Haupt gesetzt /) oder dessen Nachfahr / in gemeldtem 1567. Jahr die Stadt India / zum zweyten mal / angegriffen / und eingenommen habe; davon kann ich keine Gewißheit geben: glaube aber / es sey Chaumigrem selber gewesen. Gewiß ists / daß der / damals in Pegu herrschender / König ihrer / selbiges mal / sey mächtig / und mehrgedachtes Reich Siam / nach ein und dreyssig-jährigem Kriege / dem Königreich Pegu unterwürffig worden. Oft angezogener Eliud Nicolai berichtet / der von Pegu habe / in diesem Jahr / den zu Siam dahin gezwungen / daß derselbe Gifft genommen / und sich damit umgebracht: alle seine Kinder aber wären des von Pegu Sclaven worden. Womit auch Cæsar Fridericus übereinkomt. Welcher noch dieses beyfügt / daß der von Pegu die Stadt / durch Verrätherey / gewonnen.

wonnen. Wiewol Peter William Floris sagt / es sey Anno 1600. geschehen.

VI. Gleichwie aber diese barbarische Länder / darinn unruhige Begierden stets auf dem Thron sitzen / selten gegeneinander in Ruhe stehen / und unter den vielen Königen / so es daselbst herum giebt / bald dieser bald jener den Meister spielt: also hat es auch nicht übrig lange / nach Eroberung des Reichs Siam / neue Verändrungen gesetzt. Die Unterthanen in Tangu lehneten sich auf / wider den König in Pegu / und wählten einen eigenen König / der des von Pegu naher Vetter war. Wie solches / in Pegu / erschollen; haben die beyde gefangene Printzen von Siam sich der Gefängniß loßgewirckt / und auf die Flucht gemacht. Der Aelteste ging gerad auf Siam zu: welches Reich / der Peguinischen Zins- und Dienstbarkeit überdrüssig / ihn alsofort für seinen König erklärte / und dabey zu handhaben / alle nöthige Gegenverfassung anschaffte. Der von Pegu ließ ihn offentlich / nach Hofe / beruffen: weil er aber nicht erschien; schickte Jener seinen leiblichen Sohn / wider ihn / mit einer grausamen Menge Volcks. Cæsar Fridericus darff von neunhundert tausend Menschen / sagen. Diese starcke Macht solte den jungen Siammer / mit Gewalt / wiederum vom Thron stürtzen. Weil der zu Siam einer solchen Heerskrafft nicht gewachsen war: begegnete ihr / mit List / sich stellend / als gedencke er zu accordiren / und sich zu ergeben: suchte inzwischen / nur die Zeit zu gewinnen / biß die Wasser ausliessen / und viel Meilen

len Landes überschwemmeten: welche verhindern/ daß man die Stadt India / nicht über ein halbes Jahr/ belägern kann. Als das Gewässer kam; musste der grössere Theil des Peguinischen Heers ertrincken. Ob sie gleich demselben auszuweichen gedachten/ und derhalben die Belägerung aufhuben: war es doch viel zu lange geharret. Der von Siam fiel/ mit gantzer Macht heraus/ und ging ihnen in den Rücken: so kam den Weichenden das Wasser/ je länger/ je höher entgegen/ und verschlang ihrer viel tausend. Der junge Printz von Pegu ging mit drauf.

Sein Tod/ und dieser so schrecklicher Verlust/ kostete manchen entrunnenen Officirer den Hals. Denn der alte König in Pegu ließ die fürnehmste Haupleute köpffen / darum daß sie keine bessere Fürsicht gepflogen / noch die Armade/ samt seinem liebsten Kleinode / dem Sohn /der Gefahr entnommen hätten. Hiemit machte ers aber nicht gut. Denn solche Grausamkeit brachte viel Zinsbare Fürsten und Könige / wider ihn / in einen rebellischen Sattel. Worüber auch der junge König von Siam so viel Muts fasste / daß er den Ertz-König in Pegu / von freyen Stücken / mit einer Kriegs-Macht heimsuchte/ und ihn nöthigte / sich nach seiner Haupt-Stadt Pegu zu retiriren: darinn er ihn / zween Monaten/ belägerte; aber doch zuletzt / nach solcher Bravade/ von ihm ab / und wieder in Siam zoch.

VII. Doch hörte damit der Krieg noch nicht auf: sondern entbrannte/ von allen Seiten / wider

Pegu/ noch viel hefftiger. Welches/ in den letzten zehen Jahren/ nemlich von Anno 1590. biß 1600. durch Hunger/ Schwert/ Feuer/ und Pestilentz/ dermassen verödet ward/ daß es einer Wüsten ähnlicher/ denn einem bewohntem Lande/ sahe. Also grausam waren alle umligende Könige/ wider ihren allgemeinen Verstörer/ erbittert! Auf viel Meilwegs/ fand man nichts/ als das Land mit erschlagenen/ oder von Kranckheit gestorbenen/ oder verschmachteten Leichnamen/ bedeckt: also/ daß niemand/ ohne Grausen und Entsetzen/ vorüber reisen kunnte. Hornius sagt: Es sey niemals ein gantzes Volck/ so gar ausgerottet/ und dasjenige nur dagegen vor Nichts zu rechnen/ was von der Jüden Vertilgung durch die Römer/ und der Ungarn Verwüstung durch die Tartern/ gelesen wird.

Gleichwol sind darum nicht alle geborne Peruaner ausgetilget. Denn viel Unterthanen/ haben sich/ an andere sichere Oerter/ theils gar in die Wildnissen/ salvirt. Wovon/ bey dem Petro Jarrige/ ein mehrers zu lesen. Nichtsdestoweniger ist dieses Königreich/ heutiges Tages/ wiederum in einen solchen Flor gebracht/ daß von einer so tieffen Wunde des Schwerts/ nicht einmal einige Narbe übrig geblieben/ sondern allerdings schier die Gedächtniß sothaner Niderlage und Verwüstung erloschen.

VIII. Unter denen aber/ die dem Königreiche Pegu am meisten zugesetzt/ so wol wegen des strittigen Vorzugs in der Oberherrschafft/ als wegen der Gold- und Edelgestein-Gruben/ die es in Pegu hat/ fand

fand sich auch der mächtige König von Aracam (oder Arecam) Dieser/nachdem er die Stadt Bengala überwältiget; hat sowol auf das Königreich Pegu/ als andre benachbarte Länder sein Land-süchtiges Auge geschlagen / und es / durch seine Waffen / vermittelst Beyhülffe des Königs in Tangu, so fern gebracht / daß der König in Pegu / samt allen seinen Schätzen / und Reichthümern / die er / und seine Vorfahren / von langen Jahren her / zusammen geraubt / ihrem Gewalt anheim gefallen. Denn weil / in Siam / der beste Kern der Peguinischen Kriegsmacht im Wasser-Bade erstickt / oder durchs Schwert erblasset war; die übrigen Kräffte folgends / durch den Einbruch des Königs von Siam / abgemattet: so hatten nachmals diese beyde Verstörer / der von Arecam und Tangu / gut machen / und eine getretene Bahn ins Land / ja gar an des Landes Hertz / nemlich an die Haupt-Stadt Pegu. Die Truppen des Königs von Pegu / so ihnen solches solten verbieten / wurden leichtlich zerstreuet / wie die Spreuer / von einem brausenden Winde: und hiernechst ging der Marsch gerad auf Pegu / (die sonst auch Onxa genannt wird / zu) welche / mit ihrem Reichthum / nunmehr alles / was raffen / und rauben kunnte / wider sich in die Waffen reitzte. Das arme Land war / von seinem vorigem Lager / kaum aufgestanden / hatte die vom Könige in Siam geschlagene Wunden / und Verheerung noch nicht halb verschmertzt / sondern lag noch in seinem Eiter und Blut; als die Verwüstung von neuem jetzo wie

eine Wasser-Flut/ daher rauschete/ das Schwert des Würgers abermal zustrich/ und der Besem des Verderbers den Bodem/ von frischem/ fegete.

Im Jahr 1598. ist besagte Königliche Residentz/ mit einer strengen Belägerung/ hart geängstiget worden/ und so lang mit Hunger gequält/ biß der König diesen ungleichen Vergleich ihm musste belieben lassen: Erstlich/ daß die weisse Elephanten (a) welche daselbst/ zu einem Zeichen der Oberherrschafft/ und monarchischen Gebiets über alle umligende Länder und Königreiche/ unterhalten und geehrt wurden/ dem Könige von Areca/ nebenst einer grossen Anzahl Edelgesteine/ überantwortet/ desgleichen die älteste Tochter des Königs von Pegu/ dem von Aracam verheirathet/und noch dazu zween Söhne ihm/ zu Geiseln/ in seine Hand gestellet werden solten. Dem von Tangu aber/ als seinem nahen Vettern/ hat der König zu Pegu seine eigene Person/ samt der Gemahlinn/ und übrigen Kindern/ nebenst dem Uberrest aller seiner Schätze/ so eines unglaublichen Werths/ anvertraut.

X. Solchem nach hat der König von Tangu, durch dieses Mittel/ in seine Klauen bekommen/ und aus Pegu/ nach Tangu/ hinwegführen lassen alle die Reichthümer/ welche dieses gefangenen Königs Vatter/ und Vatters-Bruder/ in acht und dreyssig Jahren von sieben und zwantzig Königreichen erobert/ und so viel Ströme menschliches Bluts darum ver-

(a) Lise hievon das 988. und 1021. Blat des ausländischen Sitten-Spiegels.

um vergossen hatten: nebenst dem / was die Peguinische reiche Bergwercke jährlich daran eingetragen: Wiewol das meiste / ausbesagten 27. Königreichen / geraubet war; und die Abführung sothaner Schätze allererst / nach des gefangenen Königs Tode / geschehen. Daraus man zu erkennen hat / was für grosse Narren die Tyrannen/und Geitzhälse sind: indem sie samlen/und doch nicht wissen/wer es kriegē; od' wer es behaltē werde. O wie manchē Europeischen Königreich ist es eben also ergangē/daß sie andre Länder an sich zu ziehen / aus allen Kräfften / gestrebt; endlich doch eins nach dem andern / und noch mehr dazu / verloren hat! Darum wäre fein / daß ein jedweder Potentat / mit seinem Lande / so ihm GOtt / und eine ordentliche Wahl / oder Erb-Recht / bescheret hat / sich begnügte: welches / wenn er löblich zu regieren / und bey der erbahren Welt Ruhm zu erwerben/ Lust hat / rühmlicher Bemühungen die Fülle findet. Nicht weit / und breit / sondern klüglich herrschen / versetzt Schätze und Länder auf die Nachkommen. Der Tyrannen Güter sind Glücks / oder vielmehr Unglücks-Blumen / welche nicht allein bald verwelcken / sondern auch denen / so sie ererben / bittere Früchte des Verderbens und Untergangs tragen. Wie wir hie / an diesem gefangenen Könige in Pegu / werden abnehmen.

XI. Als der König von Ava / dessen Reich nicht am Meer / sondern besser ins Land hinein / gegen Mitternacht / gelegen / und so wol an Pegu / als Tangu und Aracam / stieß / solches alles hörete: ro-

chen ihm die Reichthümer der Peguinischen Schätze in die Nase: Und wie immer ein neidischer Hund den andern/ von dem Bein/ wegzubeissen pflegt; gedachte er/ dieselbe dem Einnehmer wieder zu entziehen. Welches ihm denn eine leichte Sache daugte: weil er merckte/ daß der langwierige Krieg diese Könige gegeneinander abgemattet. Darum beschloß er/ den König von Tangu, als welcher den besten Rogen/ und grössseste Brocken/ gezogen (denn der zu Aracam hatte sich mehrentheils/ mit dem Lande/ und weissen Elephanten/ davon ihm der Titel eines Ertz-Königs zugefallen/ befriedigen lassen) mit einem starcken Kriegsheer anzugreiffen: der festen Einbildung/ imfall er/ aus solchem Schiff-Bruche des Peguinischen Stats mehr nichts erfischete/ zum wenigsten doch die noch nicht abgeholete Schätze unter seine Gewalt zu bringen.

XII. Diß erweckte dem zu Tangu einen Argwohn/ sein Vetter der ergebene König von Pegu/ hätte den König von Ava heimlich/ wider ihn/ aufgewiegelt: damit er/ nebst Gemahl/ und Kindern/ möchte aus seiner Hand erlöst/ und an ihm gerochen werden/ hernach die Schätze/ mit dem zu Ava/ theilen/ und ihn allerdings davon ausschliessen: da ihm denn wol sein eigenes Land Tangu dazu mit drauf gehen dörffte. Ob ein solcher Anschlag/ zwischen dem von Ava und Pegu/ also würcklich gesponnen/ oder von dem Könige zu Tangu nur ertichtet und zu einem Fürwand genommen/ damit er seinen Vettern mit einigem Schein und Titel/umbringen könnte; muß

te; muß ich in der Ungewißheit lassen. Es hat aber unterdessen dieser schändliche und treu-vergessene Bösewigt den guten König von Pegu/ im Jahr 1599. mit dem Stämpfel eines Mörsners/ womit man des Orts den Reiß stösst/ zerquetschet/ auch dessen dreyzehen Kinder jämmerlich erwürgt/ und also den Saamen des grausamen Wüterichs Chaumigrem vertilget.

XIII. Dem von Ava machte er/ durch seinen Bund-Genossen/ den mächtigen König zu Aracam/ eine solche Diversion/ daß derselbe beyde Hände voll zu thun bekam/ sein eigenes Nest zu beschirmen/ wider den von Aracam; welcher ihm ins Land ging/ und sein Vorhaben auf Pegu gäntzlich vernichtete. Immittelst gewann der von Tangu Gelegenheit und Frist/ obgedachten Schatz sicher/ aus Pegu/ abzuholen: gestaltsam er denselben/ in siebenzehen Caravanen/ in deren jeder acht hundert beladene Elephanten/ Pferden/ Ochsen/ und Büffel gezehlet wurden/ nacher Tangu führen/ und mit starcken Kriegshauffen dahin begleiten lassen. Aber das Land behielt/ obverstandener massen/ der König zu Aracam/ samt dem Titel des gantzen Keyserthums/ in Indien/ ausserhalb des Stroms Ganges/ nebst den weissen Elephanten. Der von Tangu aber begab sich unter seinen Schutz: des Vorhabens/ vermittelst obgehörten Schatzes nicht allein/ mit der Zeit/ von solcher Protection auszutreten; sondern auch/ zu Eroberung des Reichs Pegu/ und zu gleicher Hoheit/ womit vor dem die Peguinische Monarchen gepran-

get/ eine Bahn zu finden / oder mit Gewalt zu brechen. Hieran hat ihn aber der von Aracam verhindert: und ist hernach / an diesen beyden Königen / das Sprichwort erfüllet / daß Untreu seinen eigenen Herrn schlägt: massen endlich die Portugisen sich dem Handel eingemischet / und so wol des Schatzes/ als mehrentheils auch des Landes Pegu / Meister geworden. So muß der Hund wieder speyen / was er eingeschluckt!

Die XXXVIII. Geschicht
von
Obristen N. Fahrensbach.
und
General Cratz.

Inhalt.

I. Unterscheid zwischen einem frischen/ und tapfren Soldaten.

II. Grosse Erfahrung des Obersten Fahrenbachs. Bringt denselben in Chur-Bäyerische Dienste.

III. General Cratz trachtet / wegen einiger Disgoustirung / auf Schwedische Seite zu treten.

IV. Will dem Hertzog von Weymar die Vestung Ingolstadt / durch einen Anschlag/ überantworten: und zeucht den Obristen Fahrenbach mit darein.

V. Ihr Fürnehmen wird zu Wasser.

VI. Ge-

VI. General Cratz geht/ zu den Schweden/ über.
VII. Obrister Fahrensbach aber/ wird gefangen/ und zum Tode verwiesen.
VIII. Springt/ nach mißlungenem Streiche/von der Sterb-Bühne hinunter/und will durchaus nicht wieder hinauf.
IX. Wird in Stücken zerhauen.
X. General Cratz wird/ im Treffen/gefangen/ und enthauptet.

I. Eines resolvirten Kriegs-Obersten Gemüt muß nicht allein/ gegen Bley und Stahl mit Hertzhafftigkeit; sondern auch/ wider Gold/Silber/Gunst/Zorn/und allerhand Verreitzungen/ die ihn von seiner Treu abwendig machen können/ mit standhaffter Redlichkeit/gerüstet seyn: sonst wird er sein vielgebrauchtes mutiges Schwert schwerlich zuletzt/ mit Ehre und Ruhm/ an die Wand hencken. Manchen/ den die Unerschrockenheit/in einen tapffern Ruff/und grosser Personen Gunst/ gebracht/ hat der Wanckelmut hingegen nachmals in grosse Schmach/ und mächtiges Unglück gestürtzt. Darum ist zwischen einem frischen/ und tapffren Soldaten/ noch ein ziemlicher Unterscheid. Jener geht zwar unerblasst/ wie ein Sturmwind/ auf den Feind loß/ spielet mit der Gefahr des Todes/ und macht ihm/ mit seinem Degen/ einen desto grössern Namen/ je öffter derselbe im Felde geblinckt/ und dem Feinde in den Rücken gesetzt worden; lässt sich gegentheils offt/ gar leicht/ wegen seines unbeständigen Gemüts/ zur Untreu verführen: dieser aber führt auch wider die

Laster / Krieg ; streitet nicht allein ritterlich / sondern auch beharrlich / für seinen Printzen : und gleichwie ihm / für seines Oberherrn Bestes / alle Adern feil sind : also schätzt er den allergeringsten Bluts-Tropffen viel zu edel / daß er dem Meyneyd solte zu Diensten stehn die : Welt hat so viel Gütern icht / die ihm seine Treu bezahlen / und den erworbenen Ruhm zu nichte machen solten. Ein solches tapfferes Kriegs-Haupt setzt endlich den Lorber-krantz auf / welcher ihm auch / bey der Nachwelt / immerdar grünet. Eines wetter-wendigen hitzigen Kopffs Preis aber verraucht und verflattert geschwinde / wie eine gähling auffahrende Flamme ; ja! muß bisweilen wol gar zu Asche werden / und in einen unrühmlichen Todten-Staub fallen.

II. Welcher Gattung der hoch-versuchte Obriste Fahrensbach gewesen / geben wir dem vernünfftigem Leser selbsten zu errathen. Er war ein braver Soldat / der seinem Feinde offt / wie der Adler dem Blitz / frisch unter die Augen gesehn ; dabey aber eines unbeständigen und leicht-wendigen Gemüts. Fast allen den fürnehmsten Potentaten in Europa hatte er seinen kühnen Arm zu Dienste geliehen / etlichen auch mehr / als einmal gedinet ; doch allemal / ohne Ursache / den Sattel verwechselt / und / liederlicher Weise / einen um den andern vertauschet. Zuletzt hat ihn das Verhengniß / in Keyserliche und Chur-Bäyerische Dienste geführt : da man ihm / unter der Obsicht des General Kratzens / das Hertz von Bäyern / die

Haupt-

Haupt-Vestung Ingolstadt / für alle Anstösse der Schwedischen Armee zu schützen/ anvertrauete.

III. Im Jahr 1632. hatte König Gustavus Adolphus dieses festen Orts Gelegenheit / mit Gefahr seines Lebens/gerecognoscirt, aber doch sein Vorhaben nicht ins Werck setzen können. Nachdem dieser Welt-berühmte König / in der Schlacht vor Lützen / sein heroisches Haupt gelegt ; und nunmehr der tapffre Hertzog Bernhard von Weymar den obersten Feld-Stab / bey der Schwedischen Armade / führte ; suchte dieser allerhand Mittel/ wie er selbige / mit solcher Stärcke verriegelte/ Vestung / die allem Gewalt trutzte / durch Anschläge und listige Rencke / aufschliessen möchte. Welches ihm auch/bey einem Haar / wäre gelungen. Der General Cratz/ (welchen gleichwol etliche nur Obersten tituliren) war schon vor langer Zeit / durch den Hertzog von Friedland / ehe denn derselbe / über die Keyserliche Armee/ Generalissimus geworden / sehr verunglimpffet/und deswegen / von einem feindlichem Groll / wider gedachten Hertzog / besessen. Solcher Haß entzündete sich noch hefftiger / als der Chur-Fürst von Bayern/ wegen des Absehns / so Er / bey damaligem Zustande / auf den von Friedland werffen müssen / so wol auch durch Antrieb einiger Ubelgönner / den General Altringer Ihme/ Cratzen / im Commando / vorzog.

Wiewol nun Seine Churfürstl. Durchl. damit sie denselben nicht gar vor den Kopff stiesse / ihm das Kriegs-Gubernament in Beyern / und zwar für-

nemlich

nemlich zu Ingolstadt/ gelassen: hat dennoch solche Gnade den so tieff ins Hertz schneidenden Schimpff dem Cratzen/ nicht auskratzen/ noch in Vergessenheit bringen können. Und möchte vielleicht wol/ für einen Kriegs-Fehler/ geachtet werden/ daß man einem desgoustirten Cavallier den besten und festesten Haupt-Platz in gantz Bäyern untergeben; wenn er nicht seine Empfindung meisterlich hette verborgen. Den General Cratz biß die Ehrsucht/ wie die allerärgste Krätze; fürnehmlich da er sahe/ daß ihm alle Wege/ zu höheren Kriegs-Würden/ verschlossen wären: ja! stürtzte ihn in solche Ungedult/ daß er anfieng zu zweiffeln/ ob er nicht/ von Keyserlicher und Chur-Bäyerischer Seiten ab/ zu den Schweden/ fallen wolte. Massen er seine übel-Empfindung/ gegen einem Schwedisch-Weymarischen abgesandtem Trompeter/ herausgelassen/ und von diesem gereitzet worden/ die Schwedische Parthey zu erwählen/ welche seine Qualiteten besser betrachten/ und accommodiren würde. Also trieb ihn eines Theils der Verdruß/ andren Theils die Hoffnung/ zu einem ungezweiffelten Entschluß/ sich an der Keyserlichen Parthey/ und seinem Herrn selbsten/ zu rächen/ und die Festung den Königlichen Schwedischen in die Hände zu spielen.

IV. Wie der Hertzog von Weymar solche des Cratzens/ Neigung/ durch den Trompeter/ erfährt: ordnet er denselben/ wenig Tage hernach/ unter einem andren Fürwand/ wiederum zum Cratzen ab/ mit Befehl/ die vorige Proposten wiederum auf die

Bahn

Bahn zu führen. Welchs auch geschehen: und ist man/ in der Handlung/ so ferrn gekommen/ daß er/ General Cratz/ den Schweden/ bey Nacht/ das Thor öffnen/ und zur Vergeltung solcher seiner Willfahrung/ bey der Schwedischen Armee/ eines Feldmarschall-Platzes gewürdiget/ überdas alle der Ingolstädter Baarschafft ihm gelassen werden solte. Dieses desto glücklicher zu vollenziehen/ vertraute Cratz seinen Anschlag dem Obersten Fahrensbach/ und brauchte geringe Mühe/ einen so unbeständigen Kopff auf seine Meynung zu ziehen.

V. Der Schluß war bald gemacht; lieff aber auf ein La mi aus. Zu Vollenziehung desselbigen/ ist der vierdte May-Tag 1633. Jahrs bestimmt/ und von beyden Offcirern/ die meiste Soldaten der Besatzung/ gegen selbige Zeit/ in die Aussenwercke verlegt worden: damit sie der Verrähterey destoweniger möchten verhinderlich fallen. Als nun die beschlossene Nacht herbey geruckt; hat der Hertzog zwar/ mit der Anstalt/ nicht gefeyret; sondern einen guten Hauffen auserlesener Völcker/ mit gemessener Ordre/ dahin gecommandirt; welche aber das Tempo nicht recht abgemessen/ und etwas zu langsam gekommen/ nemlich da der Tag allbereit angebrochen war/ und sie der Wacht offenbarte. Diese bekam/ aus den unbekandten Fähnlein/ und einigen andren verdächtigen Gemercken/ alsobald ein Mißtrauen: sperrete derhalben die Thore zu/ und machte Lärmen. Worauf gleich die gantze Stadt das Gewehr ergriffen/ und den Wällen zugeloffen.

Also

Also platzte diese Ladung in den Wind / und mussten die Schwedische sich bald wiederum / nach ihrem Haupt-Lager / umsehen.

VI. General Cratz ward hierüber/ aus nicht undeutlicher Mutmassung / zu Rede gestellt : entschuldigte sich aber / mit einer gäntzlichen Unwissenheit/ sich erbietend / seine Unschuld / durch einen persönlichen Ritt nach Wien/ zu beglauben / und allda / bey Keyserlicher Majestät selbsten / von allem Verdacht sich zu säubern. Er hat aber des Wegs verfehlt / und die Schwedische Armee dafür gefunden : darunter ihm auch eine Feldmarschall-Stelle ertheilet worden.

VII. Aber deß Obristen Fahrensbachs versicherte man sich besser. Dieser ward gleich gefangen genommen / auf Regensburg geführt und daselbst / zu einem Schwert-Streich / verurtheilet. Solches Urtheil zu vollstrecken/ hat man/ am 19. May Tage/ auf öffentlichem Marckte/ eine Bühne aufgerichtet/ und mit schwartzem Tuch überzogen. Da nun sein Sterb-ührlein geschlagen / und er auff das Gerüste gestiegen war ; wendete er sich/ zu denen allda aufwartenden Soldaten / mit einer hertzhafften Rede/ und schärffte / zu Erklärung seiner Unschuld / die Worte zimlich hart. Weßwegen man ihn/ einzuhalten / und niderzuknien / nöthigte.

VIII. Indem aber der Nachrichter ihm / auf den Hals/ zustreicht; bucket Fahrensbach das Haupt/ und verruckt dem Schwert dermassen das Ziel / daß es / mit einer kleinen Verwundung / ihm über den

Kopff

Kopff hinfährt. Worauf er also / in ungestümer Hitze / auf / und von dem Gerüste hinunter springt; die Wunde / mit einem Wisch-Tüchlein / zubindet; folgends um die Bühne herum gehet / und sich über das / von dem General Altringer ihm zugezogene / Unrecht / zum höchsten beschwert. Man bemühete sich / ihn zubereden / daß er wieder hinauf steigen / und mit wieder Darstreckung seines Kopffs das Urtheil vergnügen solte. Aber es war umsonst: weder gute noch scharffe Worte kunnten ihn wieder hinauf bringen; als der zu einem solchen Steigen/worauf ein so grausamer Fall folgen müsste / weder Ohren noch Füsse mehr hatte / sondern immerzu seine Unschuld / und einmal ausgestandenen Streich / fürschützte.

IX. Weil er denn nicht begehrte / dem Tode entgegen zu gehen: gieng der Tod zu ihm / und überfiel ihn mit gantzer Gewalt. Denn der Feldmarschall Altringer / von solcher seiner Sterbens-Weigerung berichtet / gab alsofort Befehl / daß die übrige zugegen stehende Scharffrichter verrichten solten / was dem ersten wäre mißlungen. Worauf ihrer vier auf ihn los gangen / und ihn jämmerlich zu Stücken gehauen. Die Gemahlinn dieses Cavalliers hat / zu Wienn / ihr Bestes gethan / ihrem Liebsten / bey Römisch-Keyserlicher Majestät / Gnade und Losgebung zu erlangen. Gestaltsam auch deßwegen ein Currir / in vollem Sporn-Streiche / nach Regensburg / mit Keyserlichem Perdon / abgefertiget worden; aber / einen Tag / zu langsam gekommen /

men / da der Obriste schon kalt war. Daher eine und andre Muthmassung entstanden / ob wäre eine so eilfertige Verfahrung mit der Execution / aus passionirter Bewegung / hergeflossen / und der Verzeihung / mit Fleiß / vorgebeuget worden. Wovon gleichwol keine rechte Gewißheit vorhanden / und mag ich meines Theils / von dieser Geschicht / weiter nichts setzen / als was die offentliche Geschicht-Bücher selbst berichten.

X. Den General Cratzen hatte zwar das Glück / zu höhern Würden / nemlich zu einer Feldmarschall-Stelle / erhaben; aber gantz hinterlistiger Meynung. Hätte er / aus seinem falschen Fürgeben / Ernst / und sich hin / an den Keyserlichen Hof / gemachet; so dörffte seine Unschuld eine Farbe und Wahrscheinlichkeit genommen haben / auch darauf die Enthebung aller Gefährden erfolget seyn. Aber gleichwie er die / ihm anvertraute / Vestung zu überliefern gesonnen: also gedachte ihn auch das Glück / unterm Schein der Erhebung / zu überantworten / und dem Unglück in den Rachen zu stossen. Denn als / im folgenden 1634. Jahr / die Schweden / vor Nördlingen / geschlagen wurden; gerieth er nebenst dem Feldmarschall Gustav Horn / und andren fürnehmen Officierern / in der Obsieger Hände / und ward gefangen nacher Wien geführt: woselbst ihm / im Herbstmonat 1635. der Kopff gesprungen.

Solche Anschläge werden selten anders besoldet: gelingen sie Einem; so kommen hingegen wol zehen darüber zu Kurtz. Die Treu spielet gemeinlich

lich am sichersten. Wer sich verändern will/ entweder der Sachen/ oder andrer Ursachen wegen; der suche einen redlichen Abscheid: wann er nicht in Gefahr stehen will/ auf unverhoffte Weise/ von der Welt zu scheiden.

Die XXXIX. Geschicht von Den vier Printzen Darayam/ Schiam/ und Muratbacks des grossen Indianischen Mogols/ Schach Chorams Söhnen.

Inhalt.

I. Die grausame und boßhaffte Eigenschafft der Regier-Sucht.
II. Der grosse Mogol Schach Choram theilet seinen vier Söhnen gewisse Länder aus.
III. Seine Kranckheit verursacht/ unter den vier Brüdern/ einen blutigen Krieg.
IV. Der älteste Erb-Printz/ Darayan/ wird zweymal aus dem Felde geschlagen/ und muß durch wüste Oerter entfliehen: da ihm seine Gemahlinn verschmachtet.
V. Er wird/ durch einen/ von ihm beforderten/ Fürsten/ verrathen/ und seinen Brüdern übergeben; von diesen aber getödtet.
VI. Gerechter Lohn des Verräthers.

VII. Orangzeb / der dritte Bruder / überwindt / mit Hülffe des vierdten / den zweyten Bruder / im Treffen; und erschlägt ihn.

VIII. Lässt / bey einer Gasterey / auch den jüngsten Bruder / samt dessen Sohn / erwürgen: und greifft/mit so mördlicher Faust/ zur Regierung.

I. Alphonsus / König von Arragon sagte: Das Reich der gantzen Welt wäre / unter dem Jupiter / Neptun / und Pluto (laut der heidnischen Getichte) vertheilt worden: ein Jeder sey / mit dem Seinigem / begnügt / und thue dem andren keinen Eintrag: aber unter den Menschen nähme keiner / mit seinem bescheidenem Theil vorlieb; da liesse mans / bey keiner Abtheilung beruhen; ein Jeder strebte nach mehrem. Kein einiges Sæculum oder Welt-Alter hat jemals / so viel Ruhe / vor der Herrsch-Gierde / genossen / daß es ihm hierinn nicht müsste beystimmen. Denn wovon sind die meisten Blut-Bäder / in der Welt / entstanden/ohn von der Begierde zu herrschen? Diese Fackel ist es / die so mancher Fürsten Gemüter anbrennet / und hernach viel Städte und Länder in Brand stecket. Diese Unholdinn rühret / zu diesen unseren eisernen und blutigen Zeiten / so viel Werb-Trummeln: diese erregt so manche Empörungen: diese bringt oft / durch eines einigē unruhigen Haupts Ehrsucht / die gantze Welt in volle Kriegs-Flamme. Von andren Lastern / werden gemeinlich nur einzelne / oder etliche Wenige / verletzt: dieses aber

setzt viel Königreiche/ zugleich in Jammer und Noth. Ach! diß ist eben die hellische Furi / so den Satan geboren/ und des Teuffels Mutter worden. Denn **keinen Höhern erkennen / und GOtt gleich seyn wollen** / war Lucifers erste Sünde. Welche nachmals auch / durch ihr Kind / den Satan / das menschliche Geschlecht mit ansteckte / und aus dem Erdbodem ein Threnen-Thal machte. Unter denen Völckern / die nach höfflichen Rechten und Satzungen regiert werden / wüttet sie / mit Schlangen-Stichen/ heimlichem Gifft /und Meuchelmord/ oder allerhand arglistigen Strichen: unter barbarischen aber / tyrannisirt sie / mit Schwert / Strick / Glut/ und andrer offenbahrer Grausamkeit / so wol gegen Freunden / als Fremden. Das Recht der Natur erlangt / bey der Herrsch-Sucht/ keinen Frey-Brieff. Denn die Lust zu herrschen siht keine Liebe an / weder der Aeltern / noch Kinder / noch Brüder. Solches erscheinet/insonderheit an den Kron-Bündten der Türckischen Sultanen / die immerzu / mit brüderlichem Blut / mördlich werden besudelt: und nicht weniger an dem Regiment andrer Mahometanischer Tyrannen. Wie viel findet man / unter den Persischen Königen / die von dem Blut ihrer Brüder / oder andrer nahen Verwandten rein geblieben? Wie viel doch wol / unter den grossen Indianischen Potentaten / so man Mogols / das ist **Häupter der Beschnittenen** / nennet / die nicht ihrē Vätern gerebellirt / oder ihre Brüder erwürget/ oder aufs wenigste gefangen gesetzt haben; damit

sie

sie sich des Regiments möchten desto mehr versichern?

Jch zweifle aber / ob jemals / so wol in Jndien / als andren barbarischen Reichen / ein Tyrann sich den Ehrsucht-Teuffel so gar habe einnehmen / und zu einer abscheulichern Mord-that / durch die Herrsch-Sucht / verreitzen lassen / als der jetzt regierende Mogol / Oranch Zeb: denn hört / durch was für ein grausames Bubenstück / er das Reich Jndostan an sich gerissen.

II. Schach Jahann, sonst Choram genannt / hatte / mit seinen Weibern und Kebsweibern / vier Söhne erworben. Der erste hieß Daraxam: welchen er / zu seinem Reichs-Nachfolger / nebenst dessen erstgebornem Sohn Sepacscaka, bestimmete / ihm auch / noch bey seinem Leben / etliche Königreiche eingab; nemlich Lahoret und Mullon. Dem zwey-gebornem / Schach Xian, gab er das Reich Bengala: den dritten Oranch Zef (oder Aorang Zeb) der keinen Sohn hatte / setzte er zum König / über das Reich Decan. Der vierdte Muratbaks bekam das Königreich Cutzerat. Nach sothaner Austheilung / vermeinte der alte Mogol Schaiahan / es wäre nun alles wol bestellet / den Söhnen / und dem Reiche aufs beste hiemit gerathen.

III. Aber sihe! indem er selbst / wider den Brauch der Mogolschen Regierung / Kranckheit halben / sich in vier Tagen nicht offentlich sehen läst / noch zu Gericht sitzet; erhebt sich / in seiner Residenz-Stadt / Agra / ein Gerücht / und fleucht durch gantz Jndostan /

stan / der Mogol sey todt. Und wiewol der ältere Printz Daraxa dem Volck / und seinen Brüdern / die Nachricht gab / daß der Vatter nicht gestorben / sondern nur / seiner Leibs-Unpäßlichkeit wegen / sich etwas inhalten müste: fand er doch keinen Glauben.

IV. Seine drey Brüder machten gleich eine Empörung; samleten eine Kriegs-Macht; traffen damit auf seine gegengestellete Armee / im Gefilde vor der Stadt Agra / und schlugen dieselbe in die Flucht. Worauf Daraxa / ihren Händen zu entrinnen / mit Weib / Kind / und wenigen Gefärten / nach Lahoresco fliehen muste: dahin der Vatter ihm die Elephanten / Briefe / und Schlüssel zum Schatz / (der sich auf zehen Coror / das ist / auf achtzig Millionen belieff) nachgeschickt. Solchen Schatz legete der Printz in die / mit Christlichen Völckern besetzte / Vestung Rhacher / zu sicherer Verwahrung: brachte hiernechst ein Heer auf von achtzig tausend Reutern / und viertzig tausend Fußknechten / und griff damit / nach einem Jahr / seine Brüder an / an demselbigen Ort / wo das erste Treffen war vorgegangen; aber auch mit demselbigen Glück / oder Unglück. Muste derhalben abermal entrinnen / samt seiner Gemahlinn / und dem Sohn / in Begleitung etlicher andrer Personen / mit arbeitseligster Mühe / wüste Oerter flüchtig durchwandern / und das Hertzleid sehen / daß ihm seine Liebs- und Leids-Gefährtin für Durst verschmachtete / und wegen allerhand andrer rauher Auffstossungen ums Leben kam.

V. Er selbst gelangte endlich/ mit seinem Sohn/ bey dem Königschen oder Fürsten Ahmadtan/ welcher vormals von ihm zu Ehren befordert war/ gantz elend und abgemattet/ an. Dieser nahm ihn zwar anfangs freundlich auf; ließ sich aber zuletzt/ durch Hoffnung herrlicher Belohnung/ reitzen/ ihn zu verrathen/ und den Brüdern zu überantworten. Die ihn gar nicht Brüderlich/ sondern wie Tyrannische Blutgierige und Mörder tractirten/ indem sie ihn/ nebenst dem Sohn/ im Angesicht des gantzen Volcks/ und des Pater Roths/ erwürgen liessen.

VI. Der Verräther reisete/ mit grossen Geschencken/ wiederum frölich seines Wegs. Aber der rechte Lohn seines Schmelmen-Stückleins folgte ihm bald nach: sintemal der mitlere Printz der Mogolschen Gebrüder/ über kurtze Zeit hernach/ Befehl gegeben/ ihm seine Güter/ samt dem Leben/ zu nehmen: wie ein solcher treuloser und undanckbahrer Gesell auch wol verdienet hatte.

VII. Weil aber der dritte Bruder Aorangzeb merckte/ daß der ander Bruder/ Schasschian/ sich des Keyserthums nunmehr anmassete; massen er dann seinen alten Vatter/ den regierenden Mogol/ schon hatte gefangen gesetzt/ und den Keyserlichen Titel angenommen: machte er/ listiger Weise/ dem jüngsten vierdten Bruder/ eine falsche Hoffnung zur Herrschafft: schwur auf den Alcoran/ er wolte ihm/ wenn der zweyte Bruder Schaschia wäre vertilgt/ das Reich übergeben/ und nach Mecha und Medina zu dem Grabe Mahomets reisen/ um allda ein einsames

sames Münch-Leben zu führen. Wordurch sich der jüngste Printz / Sultan Muratbacks / bereden lassen / mit viertzig tausend Reutern / zu ihm zu stossen / und dem andern Bruder eine Schlacht zu liefern: darinn er auch obgelegen / und denselben / nebenst seinem Sohn / erschlagen.

VIII. Nachmahls begehrte er / der dritte Bruder Oranchzeb solte nun seinem Versprechen nachkommen / und ihm das Regiment allein überlassen. Jener bekräfftiget seine vorige Zusage: begehrt aber / man solle zuvor / zu einem beliebten Einzuge / den Ständen / und fürnehmsten Herren des Reichs / ein dreytägiges Banquet halten. Hierauf wird eine grosse Gasterey zugerichtet / und / unter andern auch der gelehrte und weltgereiste Jesuit / Herr Pater Roht / nebenst dem Niederländischen Consul / dabey zu erscheinen / bittlich gewürdiget. Indem man aber guter Dinge / und mitten in aller Fröligkeit ist / wird Muratbacksch / und sein Sohn / auf des Orangzebs Anstifften / überfallen / und ihnen mit einem breiten Messer / der Hals / samt dem Kopffe / abgeschnitten / nicht ohne grausames Erschrecken aller geladenen Gäste.

Also hat dieser Orangzeph / durch Ermordung seiner Brüder / und noch engerer Einsperrung des Vatters / sich des Scepters bemächtiget / und ist auf einem Blut-bespritzten Thron / biß anhero sitzen blieben. Wiewol dennoch oftgenanter Pater dieses an ihm rühmet / daß er den Christen einen gnädigen Schutz erwiesen. Aber so viel man / aus der Jverso-

versonischen/ vor etlichen Jahren gedruckten/ Relation/ sihet; hat die Rache/ bey ihm schon den Anfang gemacht: indem sein Hofmarschall Siawasi, eine grosse rebellische Kriegs-Brunst/ wider ihn erregt: deren Ausgang man/ in unsren Teutschen Ländern/ bisher noch nicht gründlich erfahren.

Die XL. Geschicht
von
Von dem Tode des Freyherrn von Vaumartin/
Imgleichen
Des Herrn von Argentiers/ des von Sales/ und Anderer.

Inhalt.

I. De Sales erwählt eine unzüchtige Liebe.
II. Wird/ vom Baron von Vaumartin befehdet.
III. Dieser Beyden Zweykampff.
IV. Darinn der Freyherr von Vaumartin todt bleibt.
V. Undanckbarkeit des de Sales/ gegen seinem Vatter/ der ihm Landshuldigung erworben.
VI. Sein Ungehorsam/ gegen dem Vatter.
VII. Meuchel-mördliches Fürnehmen der la Hay, wider die la Frange:
VIII. Welcher/ von ihr/ ein Gifft beygepracticirt wird.

IX. De

IX. De Sales giebt dem Vatter seinen Schluß seiner Heirath mit der la Hay zu erkennen.
X. Die ihm aber rund abgeschlagen / und bey Verlust aller vätterlichen Hulden / verboten wird.
XI. De Sales ergreifft / wider seinen Vatter / ein böses Fürnehmen.
XII. Erstickt denselben / mit Polstern / im Schlaffe.
XIII. Bedeckt die That / durch falsches Wehklagen.
XIV. Macht / mit la Hay, Hochzeit.
XV. Die ihm aber nicht Stich hält:
XVI. Und einen mördlichen Anschlag / auf ihn / schmiedet.
XVII. La Hay mordet ihren de Sales.
XVIII. Wird zum Feuer verurtheilt:
XIX. Auch de Sales Leichnam gestrafft;
XX. Und der meuchelmördrische Artzt Michael gerädert.

Als die Aegyptische Unzüchterinn Cleopatra / aus heidnischer Ehrsucht / ihre eigne Mörderinn werden wolte / und die Hüter / so ihr / vom Keyser Augusto / zugegeben / überlisten: musste ihre getreueste Kamer-Jungfrau ihr eine grosse Schüssel voll der besten Feigen bringen / darunter eine kleine / aber ertz-gifftige / Schlange verborgen lag / von solcher Art und Natur / daß sie / mit einer süssen Empfindung / den Menschen tödtet. Diese Schlange hat sie / an den Leib gesetzt / und sich dadurch / in den ewigen Schlaf / gebracht. Eine solche Schlange ist die unordentliche Liebe / oder vielmehr derselben schädliche Würckung. Dieselbe hat der Satan / mit den süssen Feigen mancherley lieblicher Wollüste / insonderheit / mit äusserlicher Zier der Wangen /

der Wincke / der Blicke / und anmutigen Geberden / bedeckt: damit unsere Begierde / durch einen so köstlichen Geschmack / gereitzt werde / sich selbst zu verderben. Die edle Gestalt der üppigen Schönheiten verbirgt den Gifft / unter einer solchen Holdseligkeit / daß keine Vernunfft / noch Ermahnung / keine Hut oder Schildwacht getreuer Fürsteher denjenigen fast gnugsam bewahren / oder heilen / der sein Hertz derselben ergeben. Dieser zierliche Uberzug verhüllet ihm den Schaden / für seinen Augen / so lang / biß der traurige Ausgang des Narren Lehrmeister wird. Das Bettküssen / so aus einem Pest-Hause kommt / richtet viel grössere Gefahr an; wenn es mit Golde / Purpur / und Seiden / gewirckt ist; weder ein gemeines / von geringem Zeuge. Dieses wirfft man wol weg: jenes aber reisst der Geitz offt zu sich / um des Schmucks willen; ob es gleich / an stat der Federn / mit lauter Seuchen / gefüttert wäre. Also ziehet mancher lasterhafften Dirne schöner Leib die Buhler nach sich / und die unfürsichtige Jugend untergibt sich ihrem völligem Gewalt: ob gleich Himmel und Erden bezeugen / daß einer solchen Person lauter Gifft / ein übles Gerücht / und grosse Untugend anklebe / daß sie den Jüngling um Ehre / Glimpff / zeitliche und ewige Wolfahrt / bringen werde.

Wilst du es nicht glauben / liebe Jugend! so wende dich noch eins / mit mir / auf Tolose zu: da wirst du / mit Erstarrung sehen / was eigensinnige Liebe /

und leichtfertige Schöne/ für tödliche Geburten miteinander erzielen können.

I. Der Herr von Argentiers/ ein fürtrefflicher Parlements-Herr zu Tolusa/ mit grosser Würde und Ansehn bekleidet/ hatte den Herrn de Sales zum einigen Sohn/ einen Edelmann/ der/ so viel die äusserliche Geschicklichkeit betrifft/ beydes von der Natur und Ubung/ dermassen begabt war/ daß er zum Konterfeyt adlicher Vollkommenheit hätte dienen mögen. Seine Jugend hatte sich/ in Kriegs-Zügen/ rittermässig betragen/ und denselben so lang gefolget/ biß ihm der eingebrochene Friede in den Zügel gegegriffen/ und den Degen einstecken heissen. Gestalsam des alten Vaters Eifer sich dahin auch fleissig bearbeitete/ daß dieser sein einiger Sohn/ von solchem blutigen Zeit-vertreib/ abgezogen/ und seinem Alter/ in einem sicherem Ruhe-Stande/ zur Stützen gerichtet würde. Hiezu ließ sich/ für das bequemste Mittel ansehn/ ihm eine andre Gegensacherinn an die Seiten zuschaffen/ die ihm/ durch ihre Liebe/ die rauhen Kriegs-Händel aus dem Sinne brächte. Gleichwie nun die blühende frische Jugend/ bey solcher fürfallenden Wahl/ viel anders zu votiren pflegt/ denn die abgemergelte Alten: also fiel auch hie/ zwischen dem Willen des Vaters und Sohns/ ein mercklicher Unterschied vor. Jener zielte/ auf Ansehn/ Reichthum/ und zeitlichen Wolstand: dieser/ auf Schöne/ auf Wollust und Ergetzlichkeit. Der Vatter schlug eine fürnehme Jungfrau für/ Namens la Frange, des Herrn von

Clugny

Clugny Tochter / dessen Stand und Ansehn in hoher Achtbarkeit blüheten. Aber die Beschaffenheiten dieses Fürtrags möchten so edel seyn / als sie wolten: so kunnten sie doch bey dem Sohn keine Liebe / gegen der Person / wircken: sintemal derselbe seine Augen damit unvergnügt fand. Denn die Jungfrau hatte unvollkommene Glieder / einen schlimmen Leib / und hohen Rücken: dergleichen Fehler / von einem lieblosen Gemüt / immer noch höher ausgerechnet / und durch keinerley Güter entschuldiget werden.

II. Des Vaters Bemühung wolte sich so bald nicht lassen zurücktreiben: sie versuchte alle Mittel / dem Sohn das Lieben zu lehren. Welcher aber dem Willen des alten desto weiter sich entzoch; indem er / in dieser Kunst seine Meisterschafft zu erweisen / einer andren auf zuwarten begunnte / nemlich der Jungfrauen de la Hay, die / mit ihrer wundertrefflichen Gestalt ihren unzüchtigen Sinn schminckte; im Angesichte / einen Himmel voller Schönheit; im Hertzen / eine Helle voller Laster trug; und desto pucklichter von Gemüt / je gerader und wolgebildeter von Leibe war. Aber solche Grube ihrer Unart / die solchen Personen bereitet war / welchen Gott ungnädig / lag mit einem Schein der Ehrbarkeit so wol bedeckt / daß die wenigsten dieselbe sahen / noch dieses Ottern-Nest kannten. Die Funcken / so ihm / aus dieser unkeuschen Schönheit / in die Augen gesprungen / ruheten nicht lang / sondern beflügelten ihm den Fuß / dieses schönen Bildes Kundschafft zu suchen. Und

hierinn

hierinn hatte er guten Stern (Unstern hätte ich sagen sollen) daß man ihn / in kurtzer Zeit/ für einen ihrer besten und fürnehmsten Sclaven hielte. De Sales ließ sich / bey dieser verliebten Knechtschafft/ so groß duncken / als ob er in einen Fürsten-Stand getreten: und wuchs hiedurch sein buhlerisches Verlangen täglich höher/ also/ daß er immer ferner trachtete / und gar bald den Ring zu erheben hoffte. Es ging ihm aber nicht an. Denn diese listige Liebs-Spinne / la Hay, hatte ihr Gewebe / auf mehr / als einen Kuß / oder kurtze Nascherey / aufgespannet; gedachte dieses edle Gold- und Blumen-Vögelein so fest zu bestricken / daß es ihr nicht durchgehen / sondern im Netze hangen bleiben müsste: laurete einig allein den jungen Herrn / auf dessen ansehnlichen Stand ihr Auge gerichtet stund / mit dem Garn einer ehelichen Verlöbniß/ zu verknüpffen: welches ihr desto leichter fürkam / weil er so schon den Fuß / in den Stricken ihrer Gestalt / verwickelt hatte. Und hört doch / wie listig die Verschmitzte mit ihm umgangen! Sie / die vorhin aller losen Rencke voll / uud gleichsam ein schönes Krystallinen Geschirr/aber mit lauter Gifft der Untugend erfüllet war / vermaskete sich / mit einer sonderbaren Erbarkeit / sich stellend/ als entsetzete sie sich/ ab den unkeuschen Vorschlägen ihrer Liebhaber / und ob wäre jedes Wort / so dieselbe / von verbotener Fleisches-Lust/ fallen liessen / ihren jungfräulichen Ohren ein Mord-Geschrey/ und Donnerschlag. Welche Stellung ihren Wolstand um ein merckliches ergrösserte/ und die

Hertzen

Hertzen ihrer Buhler noch heisser entzündete. Denn der Abschlag macht die Liebe noch viel hitziger. Also feuerte sie gleichfalls den de Sales, mit ihrer erdichteten Befremdung / noch mehr an: ihre gemahlte und erlogene Keuschheit verwandelte ihm seine Gedancken so kräfftig / daß er sie / auf andre Weise / zu lieben begunnte / nemlich mit dem Fürsatz / sie eigenthümlich zu besitzen. Ja! die tyrannische Liebe/ welche alle Vernunfft und Gedult bey ihm ausleschte / und hingegen ihre Fackeln desto mehr anflammete / hat ihn/ihr die eheliche Treu zu versprechen/ beredt.

Wie heimlich es nun gleich mit dieser Verknüpffung zugangen: hat doch das tausend-äugige Gerücht dieselbe erblickt / und in kurtzer Zeit/ über die gantze Stadt ausgestreuet: daher auch des alten Vaters Ohren voll davon / und / bey selbiger Gelegenheit/ die böse Art dieser Jungfrauen ihm / mit warhafften Farben/ beschrieben worden. Deß erschrack sein Hertz nicht anders/ als wäre ihm angesagt / sein Sohn hätte Gifft bekommen. Wie denn warlich eine solche Liebe nichts anders / als der Wolfahrt Tod/ des Segens Sarg / und alles zeitlichen Glücks Grab ist. Darum eilete er / mit der Kuhr / und entschlug sich alles Verzugs/ seinen Sohn hierüber zu besprechen / und ihm fürzuhalten / wie weit er / von seiner kindlichen Pflicht / ja! von seinem eigenem Glück / irre ginge; wann er sein Hertz/ einer Person von so bösem Nachschall/ ehelich verschriebe. Gegentheils war er / zu seinem Verderben/ mit allerhand Endschuldigungen / fertig / beydes wegen

des verfassten Winckel-Gelübdes / und wegen des stinckenden Namens seiner Geliebten: schriebe die gemeine Reden / für gemeine Verleumdungen aus; und maß ihre Tugenden / nicht Elen- sondern Klaffter-Weise / aus. Nichts destoweniger vermahnete ihn der Vater / der sich mit Worten unbefriediget fand / er solte sich ja sehr wol fürsehen / und / in dieser so wigtigen Handlung / ohn sein Wissen und Willen / bey Leibe nicht fortschreiten. Aber es war eben / als hätte er einem Schlaffsüchtigen geboten / die Schildwache zu stehen. De Sales, dessen Urtheil und Verstand allbereit in der Asche lagen / stund da / mit beschämten Wangen: hoffte doch gleichwol / die Zeit solte diesen steinernen Willen seines Herrn Vattern endlich zu Wachs machen.

Der Rauch dieser unartigen Liebe schlug auch dem Herrn de Clugny, und seiner Tochter la Frange, ins Haus / und verursachte ihnen zwo unterschiedliche Bewegungen: bey dem Vater / einen Haß; bey der Tochter aber / eine tieffe Traurigkeit: sintemal diese Dame dem von Sales ihr Hertz allbereit zugeeignet hatte / und Tag und Nacht / durch Liebes-Zwang / mit ihren Gedancken / bey diesem undanckbaren / wohnete / der nichts wenigers mehr / als ihre Liebe / mit treuer Gegen-Huld / zu vergelten gedachte: weil seine Augen allbereit / von einer andren Gestalt / bezaubert waren / und sein / von so schnöder Liebe gantz erfülltes / Hertz / nicht mehr geschickt / einiges andres Bild in sich drucken lassen. Solche ihre Pein bekam Nahrung und Wachsthum / durch

einen andren Unfall/ so ihrem gehofftem Liebsten/ auf folgende Weise/ zugestossen. Der Freyherr von Vaumartin, ein Herr/ der viel edler/ als reicher/ und seine beste Mittel durch ein ruchloses Lebē verstreuet und verspeyet hatte/ nunmehr aber sein zerfallenes Vermögen/ durch eine gute Heirath/ wieder aufrichten wolte; hoffte/ an der de la Frange, eine Aertztin seiner Schwachheit zu treffen: fing derhalben an/ mit allem Ernst/ nach ihr zu freyen: aber mit geringem Vortheil und Glück. La Frange hatte nur ein Hertz: und dieses wusste sie nicht/ von dem de Sales, welchem es allbereit verpfändet war/ abzureissen: Sie war/ in seiner Liebe/ schon so sehr verwickelt/ und ihre Augen dergestalt/ von den seinigen/ bestritten/ daß sie/ keinem Andren pflichtbar zu seyn/ wünscheten.

III. Derwegen/ als der von Vaumartin seinen Eyfer ohn Hoffnung und Frucht sahe/ und wol merckte/ wer seinem Ansuchen die Gattern fürgeschossen hätte: beschloß er/ solche Hinderniß auszureuten. Wie denn? Er schickte dem von Sales einen Absag-Zettel/ daß er ihm/ des andren Tages/ mit der Klinge/ begegnen solte. Wiewol nun die Gunst der de la Frange dem von Sales nicht der Würden war/ daß er ihrenthalben blanck stünde: wolte doch seine Reputation nicht gestatten/ dem Baron einen Gang abzuschlagen. Demnach erschienen Beyde/ genommener Abrede gemäß/ zu Pferde/ an bestimmten Ort/ Jedweder nur mit einem Diener und Barbierer begleitet.

IV. Sie

IV. Sie verweilten sich nicht lang/ mit vielen Umständen/ noch Reden; als die begieriger mit dem Eisen / weder mit Worten / zu streiten: Ein jeder blössete den Oberleib / wie solche Gottes- und Himmels-vergessene tolle Waghälse pflegen zu thun/ und fielen/ mit dem Degen/ einand' an/ wie zween grim̃ige Leuen. Die erste Ausbeut/ so sie/ von solchem zusam̃enrennen / eroberten / war diese / daß der von Sales seinem Gegner einen wackern Hieb in die Schulter versetzte; und gleichwol auch/ im Nacken/ eine/ doch nur geringe / Wunde / zur Vergeltung / davon trug. Hiemit schieden sie voneinander / und wandten die Pferde / zum zweyten Ansatz : bey welchem / das Glück/ von dem de Sales ein wenig aussetzte: angesehn sein Gegentheil ihn / durch den lincken Arm / stieß / und dißmal nicht wieder getroffen ward. Zum dritten mal/ begunnte das Unglück abermal/ mit dem de Sales zu buhlen. Denn sein Pferd hub / durch einen Zufall/ an zu straucheln: welche Gelegenheit der mehr eyfersüchtige / als großmütige Baron auf seinen Vortheil zoch / und dem Gestürtzten seine Spitze zweymal nacheinander zu fühlen gab; in Meynung / ihn dadurch gar aufzuopffern.

V. Aber es fehlte ihm sein Anschlag. Denn solche Stiche / wie blutig sie auch fielen / stachelten nur vielmehr den hefftig Verwundten de Sales zur Rache / als daß sie ihm hätten sollen den Tod anthun. Zudem wich der letzte Stich / auf einer Rippen ab / welche verhinderte / daß dieser ungestüme Stoß das Leben nicht traff. Indessen sprang der / in die Knie

geschlossene/ Klepper des de Sales wiederum auf/ und führte seinen/ durch solches unedle Stück/ gantz ereyferten Herrn/ so schnell/ wie ein Blitz/ zur Rache/ an den Feind. Welchen der von Sales hierauf/ mit so unglaublicher Furi/ besochte/ als ob er durchaus nicht begehrte zu leben/ wenn jener nicht bald todt wäre/ und ihn endlich/ mit einem grausamen Stoß durch den Bauch/ vom Pferde herab/ dem Tode so gerade in den Rachen stürtzte/ daß kein einiges Wort mehr/ von des unseligen Barons Leben/ zeugen kunnte/ und also der Frantzösische Rauff-Teuffel abermal ein frisches fettes Schlacht-Opffer bekam.

Der Uberwinder vertraute seine Wunden dem Barbierer; den Leichnam des erkalteten Barons aber seinen Dienern/ um denselben in die Stadt zu bringen: und nachdem sein Schaden verbunden/ spornete er sein Pferd so lang/ biß es ihn/ an einen sichern Ort/ brächte.

Eben so geschwinde postirte auch das Geschrey/ mit diesem Handel/ durch die Stadt/ und erfüllete nicht allein den guten Herrn von Argentiers, sondern auch die umsonst getreue la Frange, mit grosser Traurigkeit/ welche Beyden die Threnen aus den Augen pressete. Der Alte gebrauchte alsofort seinen äussersten Fleiß/ seinem Sohn/ dieses Verbrechens halben/ bey dem Parlement Verzeihung auszuwircken: sich unglückselig schätzend/ daß er jetzt/ in derjenigen Versammlung/ darinn er zuvor/ als ein Mit-Glied/ zu richten und gebieten hatte/ flehen

und

und bitten / und den Marmer der Gesetze mit Thränen erweichen müsste. Dennoch ist es ihm gelungen / und durch seine Fürbitte / dem von Sales, in kurtzer Zeit / sichere Wiederkunfft in seine Vatter-Stadt / erlaubt worden.

VI. Da hätte nun der verlorne Sohn je billig sollen in sich gehen / und seine Danckbarkeit / gegen einem so getreuem Vatter / durch Gehorsam / würcklich zu erkennen geben. Aber dieselbe blieb aus. Er verstockte sich / in seiner ungerathenen Liebe / viel härter / denn zuvor: Welches dem guten Alten eine frische Wunde / in sein vätterliches Hertz / gab. Uber kurtze Zeit hernach musste der alte Herr / in des Parlements Geschäfften / nach dem Königlichen Hofe reisen: um daselbst des Tolosischen Staats Bestes zubefordern. Vor seinem Abreisen aber / machte er / mit dem Herrn von Clugny, die Heirath seines Sohns / fest / mit diesem Verlaß / daß sie / gleich nach seiner Wiederkunfft / solte vollzogen werden. Zu dem Ende / forderte er auch den de Sales für sich / und begehrt / in rechtem Ernst / von ihm zu wissen / ob er / nach seinem Willen / thun wolle oder nicht: Er gebot ihm / bey Verlust aller vätterlichen Hulde / die la Frange, in seiner Abwesenheit / oft zu besuchen / und in der Liebe zu unterhalten.

VII. Kinder / die schon Blut stürtzen gelernet / leisten den Aeltern selten ihre schuldige Pflicht / in solchen Sachen / da der eigene Will muß gebrochen seyn / und ein gifftiges Geschwür widriger Begierden bey sich heget. De Sales antwortet: Er wisse

diese Jungfrau nicht zu lieben: könne leichter sterben/ als eine Frau nehmen/ die seinen Augen und Hertzen nicht gefalle; ja! er wünsche auch lieber den Tod, denn mit einer solchen zu leben/ die er nicht liebe. Der Alte/ welcher der Hoffnung lebte/ solcher Widerwill solte/ mit der Zeit/ verschwinden; begehrte/ von seinem Sohn/ ihm zu versprechen/ er wolle die Hay nimmermehr ehelichen. Der Sohn sucht allerley Ausflüchte; sich entschuldigend/ er verknüpffe sich nicht gern eydlich/ zu einer Sache/ die er nicht wüsste/ ob sie auch könnte geschehn. Hiedurch ward dem Alten das Hertz getroffen: also/ daß er sich hefftig entrüstete/ und ihm/ vors letzte/ befahl/ wider seinen Willen denn nicht zu heirathen/ bey Verlust des Erb-Rechts. Weil nun de Sales weiter keine Ausflucht fand, sagte er solches seinem Vatter zu/ mit theuren Worten.

Hiemit scheidet der Alte von ihm/ halb wol/ halb übel befriedigt: doch spielte die Unvergnügung Meister. Darum/ als er kaum zu Tours angelangt war; ließ er alsobald/ an seinen Sohn/ einen Brieff ablauffen/ welcher ihn vermahnete/ dem Versprechen nach zu leben/ und der Hay müssig zu gehen: von deren ungeregulirtem Leben/ zugleich etliche Zellen also redeten/ daß ihre Ehre damit hefftigst angefochten und gestritten ward.

De Sales hatte dieses Schreiben so bald nicht eröffnet/ als ihm die Flamme des Zorns zu den Augen herfür schlug. Es war ein Wunder zu sehen/ wie toll und unsinnig er die Kammer auf und nider

lieff / erschrecklich fluchend und schwerend / wäre es nicht sein Vatter / der ihm seine Liebste so ausgemustert hätte / so wolte er solche Lästerung / in dem Blute des Brief-Stellers / ersticken.

La Hay, die / an dem ungewöhnlichem Kopffhencken ihres Buhlen / der sonst sehr lustiges Geistes war / bald merckte / ihm müsste was Widriges fürgestossen seyn ; spannete ihn an die Folter der Liebkosung ; küssete / hertzete / und beschmeichelte ihn / mit der süssesten Freundlichkeit : um / wo müglich / den Grund seines Anliegens zu erforschen. Aber er hatte es der Verschwiegenheit viel zu hart eingebunden / daß es ihm wäre abzulocken gewest. Als er aber einsmals sich / auf die Taffel / hatte schlaffen gelegt ; und sie ihm / ihrer Gewonheit nach / entweder wegen des Konfects / und Zuckerwercks / oder wegen der güldenen Pistoletten / in den Sack griff ; kam ihr am allerersten der Brieff in die Hand / welchen ihm sein Vatter hatte zugesandt. Weil ihr die Hand nicht unbekandt war ; urtheilete sie gleich / was der Inhalt vielleicht seyn möchte : entwich derhalben behende damit / in ihr Gemach / und laß allda / was ihr am wenigsten gefiel ; wie sie nemlich der Alte durchgehechelt / und seinen Sohn für sie / als eine Pest der Jugend / gewarnet hätte. Darauf eilete sie wieder zurück / in die Kammer / da ihr de Sales noch in der Ruhe lag ; weckte ihn / mit Geschrey / auf / und beklagte sich zum höchsten / wie schändlich ihre Ehre geschmähet würde ; rieff Himmel und Erden / zu Zeugen ihrer Unschuld : zeigete endlich den Brieff / wel-

chen sie / aus dem Sack / gezogen: und plagte ihn/ daß er ihr sagte/ was er seinem Vatter hätte geschworen; fürwendend / sie könnte ehe nicht ruhen / bevor er ihr solches entdecket. De Sales / sich also erwischt sehend / wusste / in solcher Bedrengniß / sich nicht auszudrehen: sondern ward / von dieser Frantzösischen Delila / mit Bitten und Flehen / so unabläßig gequält / daß er / Ruhe für ihr zu haben / das Geheimnuß zuletzt offenbarte / und ihr anzeigte / sein Vatter hätte einen Eyd von ihm genommen / wider seinen Sinn und Bewilligung / keine Heirath zu treffen. Er stillete sie gleichwol / mit guter Vertröstung / und bat / sie wolte sich des Kummers entschlagen: denn ihrer beyder Wunsch würde dennoch / in Kurtzem / vollzogen werden.

VIII. Die Spinnen-arge la Hay geberdete sich / als wäre sie damit vergnügt: so doch alle ihre Sinnen in voller Ruhr waren. Das Gewissen warff ihr diese / ihrer Ehr angehenckte / Kletten stets für: weil sie wusste / daß die Warheit wenig dabey gespahrt wäre. Hiezu stieß die Beysorge / der Vatter / welcher auf die Verbindung mit la Frange so ernstlich bisher gedrungen / dörffte endlich ihren de Sales noch gewinnen / und ihren Armen entreissen. Solche Angst erregte ihr ferner die starcke Einbildung / la Frange wäre allein der Stein / daran sich ihr Glück stiesse / und die Klippe / daran ihr Verlangen müsste zu scheitern gehen: so lang diese la Frange im Leben; könnte ihre Hoffnung keinen Grund / noch Ruhe finden. Darum setzte ihr die Boßhaffte für/

die

die gute Jungfrau ums Leben zu bringen / und solchen mördlichen Anschlag / durch Gifft / ins Werck zu richten.

Um dieselbe Zeit / fand sich / zu Tolouse / ein sonderbarer Artzt / Meister Michael genannt / welcher weitlich aufschnitte / von grossen Wunder-Dingen / die er / aus den Kräutern / herfürbringen könnte: wie es alle dergleichen Marckschreyer ins gemein pflegen zu machen. Denselben sahe la Hay an / für einen bequemen Mittler und Vollzieher ihres bösen Fürhabens: und bewegte ihn / durch eine güldne Beredsamkeit / daß er ihr verhieß / der la Frange das Leben zu kürtzen. Diesem saubern Werck einen Anfang zu geben / verfügte er sich zu dem Herrn de Clugny, und verspricht / daferrn er seine Tochter ihm unter die Hände gäbe / ihr den Puckel zu vertreiben / und den höckerichtẽ Leib zu ebenen: ließ sich auch vermessentlich dabey vernehmen / er begehre keinen Heller / ehe und bevor die Jungfrau gerad worden. Hierüber beredete sich der Vatter / mit verständigen Leuten / und vertraute endlich die Tochter seiner Kunst.

IX. Er fing an / mit ihr / seiner Weise nach / zu verfahren: an Pflastern / und allerhand Geschmier / war kein Mangel. Zuforderst aber / und vor allen Dingen / musste / seines Fürgebens / der Natur inwendig geholffen seyn. Unter solchem Fürwand / fing er an / der Jungfrauen mancherley Pillen und Träncke einzugeben / und vermischete solche / mit Gifft: daher die elende la Frange, ehe denn zehen Tage vorüber / zur Leichen ward.

Das Leid/ so ihr Herr Vatter darüber empfand/ lässt sich / durch keine Feder / ausdrucken. Sein Weh-klagen wolte nimmer aufhören: seine Augen schienen / in eine immerwährende Threnen-Quelle / verwandelt: er rauffte Haar und Bart aus / vor bitterem Leid und Schmertzen: kunnte doch gleichwol sein verblichenes Kind dadurch nicht wieder lebendig machen. Dieses tröstete ihn etlicher massen / daß er den Schelm ins Gefängniß reissen/und an die scharffe Frage stellen könnte/ damit er seines Thuns Red und Antwort gäbe / wie er mit ihr umgangen wäre / daß sie / so gähling gestorben. Aber diß vortheilte ihm wenig: denn die verfluchte la Hay, hatte ihn vorher / wider alle Marter / mit ihren Geschencken / und noch weit grössern Verheissungen / allbereit dermassen gestärckt / daß die Richter / wie hart sie ihn auch strecken und recken liessen / dennoch ihre Zeit und Mühe verloren. Er blieb unempfindlich/ und gestund nichts wenigers / als daß er der Gestorbenen etwas Tödliches solte beygebracht haben. Weil er also seine Züge ausgehalten; ist das Gericht gezwungen worden/ ihn loß zu lassen/und dem höchsten Richter an zubefehlen. Niemand war / über diesen Fall / (wie leicht zu gedencken) so wenig bekümmert / als de Sales, und la Hay. Sie triumphirten / und freueten sich inniglich / wegen eines so guten Fortgangs: gäntzlicher Hoffnung/ nunmehr solte die Erfüllung ihres Wartens und Begehrens nicht lang ausbleiben.

Der alte Argentier vernimt / mit grossem Leidwesen/

wesen/ der la Frange traurigen Todes-Fall: welcher die Hoffnung / mit einer so ansehnlichen Freundschafft sich zu verbinden / mit zu Bodem riß. Gleichwol starb hiemit noch nicht die vätterliche Sorge/ für sein ungehorsames Kind/ dz er gern/ wo möglich/ aus dem Pfuhl und Morast einer so verderblichen Liebe/ heraus ziehen / und nicht länger / ihm und gesamter Freundschafft / zum Spott / in seinem verblendetem Wandel also fort tappen lassen wolte. Des Absehns/ suchte er dem Sohn bald eine andre Jungfrau auf / nemlich die Tochter des Herrn von Brianson zu Paris : um / durch diesen Faden / denselben desto füglicher / aus Toulouse / zu ziehen : angesehn er ihm auch / zu dem Ende / eine Capitein-Stelle/ unter des Königs Leibwacht / erkauffte : und dem de Sales entbot / er solte ungesäumt zu ihm kommen / und seinen Befehl vernehmen. Also muste de Sales/ mit grossem Hertzleid / gehorchen / und von seiner Liebsten / die er so ungern verließ / wie der Leib seine Seele / scheiden: nachdem sie / welche wol sahe / wo der Vater mit ihm hinauszielte / ihn/ mit Seufftzen und hertzrührenden Threnen erinnert / ihrer nicht zu vergessen. Gestaltsam er ihr auch / mit höchster Betheurung/ nochmaln versprochen/ Sonne und Mond müssten eher ihren Glantz / denn er ihre Gedächtniß verlieren ; und die Fische zu Lande gehn / bevor eine andere / denn sie / sein Hochzeit-Bette betreten.

X. Hiemit hat de Sales seine Reise fürgenommen / und seinen Vater / zu Paris / angetroffen. Welcher aber / vieler hochwigtigen Verrichtungen

wegen / nicht gleich mit ihm reden kunnte; sondern solches / biß auf den nechsten Morgen / verschob. Jedoch / nachdem er / von seinen Bemühungen ein wenig Lufft bekommen / gab er ihm / noch desselbigen Tags / bald nach der Mahlzeit / Gehör. Da wolte nun de Sales sein Anligen fein sittsamlich fürstellen / und um Erlaubniß bitten / la Hay zu nehmen.

XI. Aber ehe er seine Rede vollendet hatte; fiel ihm der Alte drein / mit vielen scharffen Bedrauungen / und hieß ihn / von dergleichen Vorschlägen / kein Wort mehr reden; oder / dafern er solche nicht lassen wolle / ihm hinfüro nicht mehr unters Gesicht zu kommen. Damit musste de Sales seinen Abtritt nehmen. Sein Angesicht war aller Schaam-rot; sein Hertz voll Myrrhen / und rings umher mit Dörnern bestachelt: sein Gemüt lag / auf der allerschmertzlichsten Folter: weil ihm der Vater alles Licht der Hoffnung / mit diesem letzten Verbot / auf einmal ausgeblasen / und genugsam zu erkennen gegeben / er würde solche seine eiserne Resolution durchaus / durch keine Bitte / noch Zeit / mehr beugen / noch erweichen lassen. Also ward er / von zweyen harten Gemüts-Stürmen / angesprengt: denn / auf einer Seiten / hetzte ihn die rasende Liebe; auf der andren / des Vaters hartes Gebott.

XII. Unter dieser verzweifelten Ungedult / spielete der böse Feind / auch seine feurige Pfeile mit ein / und blies ihm ins Hertz / so lang der Vater im Leben / sey seine Hoffnung todt / und unmüglich ihm zu helffen. Der elende Mensch raumt diesem listigen Einspeyen

speyen Ohr und Sinn / lässt sich / von dem Seelen-Feinde / so fern bringen / daß er des natürlichen Rechts vergisst / und / das ärgste Mord-Stück der Welt zu vollbringen / gedenckt.

XIII. Er verfügte sich wiederum / zu seinem Vater / in der Frühstunde / ihn anzusprechen / und inzwischen Gelegenheit auszuspühren / die ihm / zu seinem teufflischen Vornehmen / die Thür öffnete. Eben diesen Morgen / hatte sich der Alte zu Bette gelegt / und seinen Diener / zu dem Medico / abgeschickt; weil er sich etwas übel befand. Indem der Diener dahin gehet; tritt de Sales in die Kammer / findt seinen Vater in einem sanfften Schlaffe; schleicht darauf hinzu / und bedeckt ihm den Mund / mit zweyen Küssen / und verhindert damit den Athem so lang / biß der arme Herr ersticken muß. Nach vollbrachtem Mord / weicht er wiederum behende zur Kammer hinaus / auf die Gassen / und geht spatzieren / als wisse er von nichts: und begibt sich nach demjenigen Platze zu / da König Heinrich der dritte / durch einen heillosen München / ermordet worden.

Wie der umkehrende Diener seinen lieben alten Herrn kalt und ausgestreckt findet; macht er ein Geschrey: welches die Freunde / und Gerichts-Herren / herbey brachte / und das gantze Haus / mit Leuten / erfüllete. Der Leichnam wird besichtiget; aber ohne Wunden / und einiges Zeichen der Gewaltthat / befunden: ausbenommen / daß der Kopff ein wenig geschwollen war: daraus man vermutete / er wäre / an einem Haupt-Fluß / ersticket. Weil auch seine

Kisten und Truhen/ so wol als die Sigill/ unversehrt waren: schloß man daraus/ er wäre natürliches Todes gestorben.

XIV. Wie hart der Satan des verfluchten Sohns Hertz besessen; mag man noch klärer hieran abnehmen/ daß er/ nach der That nicht einmal einige Reu empfunden. Nero/ das grausame Wunderthier/ nachdem er seine Mutter Agrippinam/ durch die Kriegsleute/ umbringen lassen; erschrack gleichwol/ und fiel in eine tieffe Bestürtzung: weil ihm die Augen aufgingen/ und er nunmehr erst sahe/ was für eine Greuel-That er hätte begangen. Wie/ aus diesen Worten des Römischen Scribenten/ erscheinet: A Cæsare, perfecto demum scelere, magnitudo ejus intellecta est. Reliquo noctis, modo per silentiū defixus, sæpiùs pavore exsurgens, & mentis inops lucem operiebatur, tanquam exitium allaturam. (a) Zu Teutsch: **Als die Schelmen-That verrichtet war; da hat der Keyser allererst ihre Grösse verstanden. Die übrige Zeit der Nacht saß er bald gantz erstarzt/ und stillschweigend: bald fuhr er auf/ mit Schrecken/ und wartete des Tag-Liechts/ in solcher Furcht und Angst/ daß er sich kaum zu besinnen wusste; gleich als ob die Morgen-Stunde seine letzte Stunde seyn/ und ihn tödten würde.** Aber bey diesem Bösewigt/ de Sales/ regte sich das Gewissen im geringsten nicht: die

Reue

(a) Tacitus lib. 14. Annal. c. 10.

Reue war / ferne von ihm. Allein die Furcht der Straffe bewog ihn / sich traurig und betrübt zu stellen. Gestaltsam er / Nachmittags / hinging / seinen Vater gleichsam zu besuchen; mit solchem Schein / als ob er noch von Nichts wüsste: und wie man ihm verkündigte / daß derselbe verschieden / hub er jämmerlich an zu wehklagen: um seine Boßheit / vor der Welt / zu verbergen.

XV. Uber wenig Zeit aber hernach / da der Körper / mit grosser Herrlichkeit und Pracht / begraben war / und de Sales hoffete / die Erde würde seine Mordthat nun wol sicher genug verhelen: zoch er gen Toulouse / und stund es kaum zwey Monaten an / daß er seine la Hay / die verfluchte Schand-Dirne / zur Ehe nahm.

XVI. Da hatten sie nun den so lang / und durch so grausame Wege / gesuchten Zweck! da die Ersättigung ihrer beyder Wollust / und brennender Begierden! Welche sich aber bald / in einen Eckel / und lauter Unheil / (wie denn / von solcher Saat / keine andre Erndte / zu vermuten) verkehrete. Kaum waren sie Ehe-Leute miteinander wordē! da fing la Hay / die nun allzulang ihr Huren-Gemüt hatte bedeckt / wiederum an / ihre alte Stücklein zu treiben: erstlich zwar in geheim; mit der Zeit aber / offenbarlich: weil ihr die tägliche Ubung eine Huren-Stirn machte / die sich nicht mehr schämen kunnte. Solches musste de Sales / zu seiner grossen Schande / verbeissen / und mit Liebe lassen zerrinnen. Es ging alles widersinnisch und verkehrt zu. War er im Hause; so spa-

zirte

tzirte sie / auf den Gassen herum / als eine Leim-Ruthe des Satans / die Vögel üppiger Begierden zu fahen. Befand er sich ausserhalb: so ramlete sie daheim / mit einigen Substituten: und spielte es so grob / daß die vorige heisse Liebe / zwischen ihr und dem de Sales / zu Eys ward / ja in die grösseste Feindschafft / sich veränderte. Der Spott that ihm so wehe / daß ers / in die Länge / nicht mehr kunnte ertragen; sondern die Gedancken fasste / durch eine Scheidung / sich ihrer zu entschlagen / und seiner Freyheit zu geniessen.

XVII. Sie / die ihre Ohren und Augen nicht müssig bleiben ließ / empfing davon bald Nachricht: beschloß also / ihm vorzubeugen / und den allgemeinen Ehescheider / den Tod / über ihn zuschicken. Wie hat es aber doch dis Mord-Kind angestellet? Die Zeit der Wein-Lese lockte jedermann zu den Weinbergen / von der Stadt hinaus; als la Hay ihr neues Schelmstück ins Werck zu setzen trachtete: wolwissend / daß / um diese Jahrs Zeit / der mehrere Theil des Volcks / sich auf das Land begeben / und der Erndte solcher frölichen Frucht abwarten / auch ihr Haus-Gesinde gleichfalls an die Arbeit gehen würde. Welche Mutmassung auch richtig eintraff. Denn das Haus blieb deßwegen / biß auf einen Diener / welcher die nöthige Haus-Arbeit musste beschicken / leer und ledig: weßwegen ihr Hertz der Hoffnung und Entschliessung / die Schandthat zu vollbringen / gantz voll war.

XVIII. Mercke hie / was die Göttliche Gerechtigkeit/

tigkeit/ in der Vergeltung/ offt für wunderliche Gleichheiten der Sünde und Straffen verhengt! Auf dem Bette hat de Sales seinen grössesten Wolthäter/ und leiblichen Vater/ ermordet; auf dem Bette/ muß ihn die Rache gleichfalls dafür straffen. Er hatte sich/ auf einen Nachmittag/ in seinem Gemach/ auf das Bette ein wenig zur Ruhe gelegt; da kommt seine saubre Eh- und Weh-Frau/ gantz leise/ zur Thür hinein geschlichen/ und tritt vor das Bette/ zu sehen/ ob ihn der Schlaf auch fest genug verstrickt halte. Wie sie merckt/ daß er nicht wache; langt sie/ aus ihrem Ermel/ ein scharffes Scheermesser herfür/ und zeucht ihm solches so tieff durch die Gurgel/ daß ihm die Keele bey nahe gantz abgeschnitten ward: lässt ihn also/ ihrer Einbildung nach/ todt ligen: eilt zur Kammer hinaus/ und wirfft das blutige Kleid/ samt dem Scheermesser/ ins Secret. Folgends wanderte sie/ mit ihrer Kammer-Magd/ hin/ zur Messe; damit ihre schreckliche Ubertretung/ unter dem Mantel der Andacht/ versteckt bliebe.

De Sales hatte noch nicht alle Lebens-Kräffte verloren; kermete/ klopffte und stampffte so viel/ daß der Diener/ mit noch einer alten Magd/ hinauf kommt/ und ihn allda/ in seinem Blute/ zapplen findet. Er wuste noch diese Worte heraus zu bringen: **Mein Weib hat mich ermordet!** Hierauf rieffen diese Beyde den Nachbaren/ und erzehlten ihnen solches. Bald kam auch das Gericht dahin: für welchem de Sales/ dem der Himmel ohne Zweifel darum die Stimme noch so lange gefristet/

kürtzlich

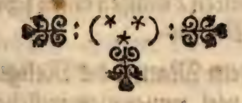
kürtzlich entdeckte/ wie rechtmässig ihn Gott anjetzo/ so wol um seines ersten Todschlags / als insonderheit um des abscheulichen Vatermords willen / mit dieser Straffe belohnt hette.

XIX. Die Herren des Gerichts traten hiemit ein wenig auf die Seiten / und schlossen / nach einiger Berathschlagung / ihn / weil sein Leben noch in ihm/ zur Stunde mit Recht abzustraffen. Aber der Tod kam ihnen zuvor / und riß ihn weg / ehe denn sie wieder kamen. Unterdessen holet man die la Hay aus der Kirchen / und ordnet ihr die Folter-Gicht zu. Da sie / gleich nach dem ersten Zuge/ alles bekennete; und dazu/ wie sie die armselige la Frange, durch den Artzt Michael/ vom Brod gethan. Solcher groben Mißhandlungen wegen / ist sie zum Feuer verdammt/ und in Gegenwart vieler tausend Menschen / lebendig verbrannt worden.

XX. Weil de Sales / der Gerichts-Straffe unerwartet / von der Welt Abschied genommen hatte: erholte sich das Gericht / an seinem Leichnam; ließ denselben / zum Schrecken und Scheusal aller Menschen / bey den Füssen an einen halben Galgen hencken; endlich wieder abnehmen / ins Feuer werffen / und zu Staub verbrennen.

XXI. Dem Schand-Buben Michael geschahe gleichfalls sein Recht: denn er ward / nach gethaner Bekenntniß / zum Rade verurtheilt: welches seine Glieder besser zerknirschete / weder die Reue sein verstocktes Hertz / das sich durchaus nicht wolte bekehren; sondern / aus des Diebshenckers Händen / in

die ewige Pein gieng. Ein solches schreckliches Spiel hat die Liebe einer übel-berüchtigten Schönheit angerichtet. Daran billig alle junge Leute ein Exempel nehmen/ was diejenige für Stern und Heil zu hoffen haben/ die/ in solchen Fällen/ ihrem bethörten Eigensinn mehr gehorchen/ als der treuen Fürsichtigkeit ihrer Aeltern. Wir sehen auch allhie abermal/ wie ein Laster/ aus dem andren/ entspringe/ und derselben keines so grob/ noch abscheulich sey/ daß sich der Mensch dessen schäme; wenn er/ in seinem Gelüsten/ durchaus/ von keiner Regel oder Zaum/ wissen will. Wer klug und seines Verderbens kein Beforderer ist; der freyet nicht nach blossen schönen Farben/ darunter oftmals/ gleichwie unter einem glintzendem Schlangen-Balge/ ein tödtlicher Gifft wohnet: sondern fürnemlich nach Ehr und Tugend/ und nach einer edlen Hertzens-Gestalt: eingedenck/ daß so weit die Seele dem Leibe vorgeht; also weit auch ihre Schönheit den Glantz und Schmuck des verweßlichen Leibes übertreffe.



Die XLI. Geschicht
von
Des Königs Sohn in Cochin China.

Inhalt.

I. Des Königs von Cochin China Sohn/ Statthalter in der Provintz Caciana/ lässt die Christliche Gottes-Häuser ruiniren.
II. Was ihn dazu habe bewogen.
III. Er trachtet dem ältesten Bruder nach dem Leben; und dem Vatter nach der Kron.
IV. Welcher aber/ vor seinem Ende/ den ältsten Printzen/ zum Könige einsetzt.
V. Der jüngere rebellische Bruder rüstet sich/ mit Kriegsvolck/ wider den ältern/ als neuen König.
VI. Wird/ vor der Schlacht/ von seinen Völckern/ verlassen;
VII. Gefangen/ und in den Kercker geworffen: darinn er sich selber umbringt.
VIII. Sein Weib/ Kinder/ Blut- und Rahts-Verwandten/ müssen eines schrecklichen Todes sterben.

Mit dem Mantel der Religion/ bekleiden sich viel unverantwortliche Handlungen der Fürsten: und solchen Griff wissen auch die heidnische Printzen meisterlich zu practiciren. Hingegen entstehet/ aus einem solchen falschen Schein/ eine wahre rechtmässige Ursach göttlicher Rache.

Rache. Wie wir sehen können / an dem jungen Königlichen Printzen in Cochin-Sina: welcher / seinen heidnischen Superstitions-Eyfer zu färben / und seine begangene grosse Irrthümer dadurch zu beschönen / die Christliche Religion verfolget hat: damit man glauben möchte / der Götter Zorn / und nicht seine Nachlässigkeit / hätte das Land in einen Ubelstand gesetzt. Aber zur Straffe solcher gleißnerischen Verfolgung / ist der Zorn des waren Gottes auf ihn gefallen / und hat ihn dahin gegeben / in einen solchen rebellischen Sinn / der ihm nichts anders / als den Untergang ausbrüten können.

I. Unter denen Ordens-Leuten / die / in den Asiatischen Ländern / die Christliche Lehre auszubreiten / sich beflissen / ist nicht der saumseligste oder geringste gewesen Pater Buzomius / ein gottsfürchtiger Jesuit: sintemal er viel Städte und Länder durchgereiset / um dem HErrn Christo / bald hie / bald dort / etliche Seelen zu gewinnen. Eben dieser löblicher Eyfer hat ihn / nebenst seinem ordentlichem / von dem Patre Visitatore empfangenem / Beruff / im Jahr 1635. nach Cochin China getrieben: Welches Reich er damals / in solchem Zustande / gefunden; wie ich / aus der Asiatischen Histori des Wolehrwürdigen Patris / Danielis Bartoli / anjetzo / dem geneigten Leser werde fürtragen.

Als gerühmter Buzomius / in besagtem Königreiche (woselbst die Christliche Religion allbereit / vor etlichen Jahren / wieder eingeführt / jedoch unterschiedliche Mal / sehr angefochten / und bedrenget

war) wieder anlangte: fand er viel/ von den Portugisen vormals daselbst aufgerichtete/ grosse/ und herrlich-geschmückte Kirchen/ schier gantz verwüstet/ oder so unsauber/ daß sie Küh- und Schaf-Ställen viel ähnlicher/ als Gottes-Häusern/ sahen. Manche lagen gar in der Asche/ oder sonst übern Hauffen: und kunnten sich/ aus sothaner Asche/ oder Steinhauffen/ nicht wieder erheben; weil die Holländer dasjenige Schiff/ welches zur Ergäntzung der zerfallenen Kirchen-Gebäue/ Geld brachte/ unterwegs aufgefangen hatten.

Uber diesem traurigem Anblick/ begegnete ihm bald eine viel grössere Widerwertigkeit. Denn der Stathalter dieser Cacianischen Provintz/ darinn er annoch war/ ließ ein offentliches Gebot ausgehen/ dieser neu-angekommene Pater solte sich wieder zu Schiffe/ und aus dem Lande/ machen: die Christen solten/ bey Verlust des Kopffs/ keine Versammlungen halten; die Patres ihr Predigt-Amt unterlassen. Daneben gebot er den Kriegsleuten/ das elende Uberbleibsel der verwüsteten Kirchen/ samt denen wiederum aufgestelleten Altären/ Bildern/ und Kreutzen/ vollends zu zerbrechen/ und übern Hauffen zu werffen.

II. Hiezu bewog diesen jungen Menschen/ der des Königs Sohn war/ nicht so sehr ein Haß wider den Christlichen Glauben; als vielmehr die Hoffnung/ hiemit das Gerücht und die Reden des Volcks zu dämpffen: Welches seinem üblen und unfürsichtigem Regiment die Schuld gab/ daß eine grosse

Theurung und Hungers-Noth eingefallen war: da er hingegen solches / mit dem Zorn der Götter / bemäntelte / fürgebend / weil man dem HErrn des Himmels seinen Gottes-Dienst wieder aufgerichtet hätte; wäre darauf / von den hiedurch beleidigten Göttern / diese Straffe über das Land geschickt: die auch nicht ehe nachlassen würde / bevor die Gottshäuser der Christen entheiliget / oder zerstört / und die Patres aus dem Lande geiagt wären. In die Kirche / so die Christen zu Caciano hatten / stürmten unversehens etliche / von ihm ausgecommandirte / Soldaten hinein: unter welchen zween der allerfrechesten hinzutraten / und das Crucifix / mit Sebeln / in vier Stücke / zerhieben: gleich als ob sie den GOtt der Christen hiemit straffen wolten / daß er ihre Götter zu Zorn hätte gereitzt. Buzomius aber / der sich / von dem ersten Sturm / nicht leichtlich schrecken ließ / schützte sich / wider die Bannisirung / mit demjenigen Edict / Krafft welches ihm / und seinen Ordens-Genossen / der König vor diesem erlaubt hatte / im Reiche sich zu setzen / wo und welcher Enden es ihnen gefiele: appellirte also / an den König / und behielt dadurch den Platz.

III. Welches vielleicht nicht so bald geschehen wäre; wenn dem ehrsüchtigen Jüngling nicht andre schärffere Sorgen den Kopff eingenommen / und verwirret hätten. Er spintisirte drauf / wie das Reich Cochin China / welches der Vatter seinem ältesten Bruder / so von der fürnehmsten Gemahlinn / und rechten Königinn / geboren war / bestimmet hatte / in

seine Gewalt kommen möchte: trachtete derhalben / den Bruder aufzuräumen/ und den Vatter zu zwingen / daß er das Scepter abträte; welches er / widrigen Falls / durchs Schwert / zu nehmen / gesonnen war.

IV. Und zwar / was den Bruder angeht; hat er allbereit / vor Antretung der Cazianischen Stathalterey / wider dessen Leben einen Anschlag gemacht / und von acht seiner Hofbedienten einen Eyd genommen / daß sie denselben solten erwürgen / so bald er sich / in dieser seiner Provintz hätte einen König getitulirt. Unterdessen rüstete er sich / zu Lande und Wasser: und / als deßwegen ihn der Vatter zu sich / nach Hofe / forderte; suchte er allerhand Ausflüchte / und führte ihn bey der Nasen herum / biß in den November besagten Jahrs: da der Alte / weil er fühlete / daß sein Ende nicht weit / den ältesten Sohn / für einen König von Cochin China / ausruffen / und die Reichs-Stände demselben schweren ließ.

V. Der Anschlag der acht zusammgeschwornen Höflinge schimmerte durch / weiß nicht was für Ritzlein / dem neuen Könige in die Augen / und machte / daß er sich desto besser in Acht nahm. Nichts destoweniger lud er seinen rebellischen Bruder freundlich ein gen Hofe; um der Vätterlichen Begräbniß / mit Kindlichen Ehrendiensten / beyzuwohnen. Aber dieser / welcher des Bruders Meynung / nach seiner eigenen / beurtheilete / meidete nicht allein den Hof; sondern stellete sich auch offentlich / in Gegenbereitschafft / wider des Bruders Kriegsheer. Er befestigte den

Hafen

Hafen zu Turon / da man sonst kunnte einlauffen / und beschloß den Ausfluß des Stroms / mit einem Wall / der aus dem Steinhauffen einer abgebrochenen Christen-Kirche / bereitet war. Mit zwey und viertzig ausgerüsteten Galeren / getrauete er sich / seinem Bruder / zu Wasser / gnugsam bestand zu seyn: brachte danebst zu Lande viel Volcks/nebenst einer erschrecklichen Menge Elephanten / auf: stund auch in gäntzlicher Einbildung / so bald nur beyderseits die Armeen / im Felde / gegeneinander gerückt / würden des Brudern Völcker alle/oder doch die meisten / zu ihm herüberfallen.

VI. Aber es ging ihm gar weit aus der Rechnung. Denn das Widrige begab sich: Seine eigene Hauffen verliessen ihn selbst / im Streit / und traten auf des jungen Königs Seite / ehe denn es zum Treffen kam: also / daß er schwerlich / mit dreyen Galeren / nach obberührtem Hafen / entrann. Daselbst stieg er zu Lande / und flohe / zu Fuß / mit Weib und Kindern / und zween leiblichen Brüdern / so mit ihm von einer Mutter geboren: welche alle / wie irrende Schäflein / hie und da herum lieffen / wohin sie mehr die Bestürtzung / wider die Vernunfft / trieb: zumal weil der Feind starck nachsetzte / und ihnen die äusserste Noth anlegte / sich nach geheimen Winckeln und Schlupfflöchern umzusehen.

VII. Da nun der Rebell merckte / daß ihm der Feind auf den Hals käme / und Seiner / zum Tode / begehrte: setzte er einen Dolchen an die Gurgel; schärffte aber nur ein wenig die Haut damit auf: als

der/ mit solcher Selbst-Henckerey/ noch nicht recht umzugehn wusste. Indessen kamen die feindliche Soldaten/ fingen/ und machten ihn Wehrloß/ thaten ihm allen Spott an/ und führten ihn also gefangen nach Hofe: da er/ in ein grausames Gefängniß/ ward geworffen. Die Ungedult aber halff ihm bald davon: denn er verschluckte ein/ vor dem Feldzuge bereitetes/ Gifft/ und fuhr damit dem hellischen Kercker zu.

VIII. Seine Frau/ Kinder/ und Brüder/ musten eines schmählichen Todes sterben/ und/ nebenst ihnen/ hundert fürnehme Herren. Seine Räthe/ und Kriegsräthe/ wurden den Elephanten fürgeworffen/ welche darauf abgerichtet sind/ daß sie die Verurtheilten/ mit dem Rüssel/in die Höhe werffen/ hernach mit den Zähnen wieder fangen/ durchhauen/ und endlich/ mit ihren schweren Füssen/ zertreten. Andre wurden geviertheilt; und die/ so die wenigste Schuld hatten/ des Kopffs beraubt. Der Mandarin Anmo/ und sein Sohn/ welche man/ unter den Zusammgeschwornen/ getroffen/ seynd Glied-weise zerschnitten worden.

Die

Die XLII. Geschicht
von
Valerian Mussard / einem Frantzösischem Edelmann.

Inhalt.

I. Valerian Mussard mißbraucht seinen tapffren Degen / zum Duell / und ersticht einen Edelmann.

II. Der Herr de la Morliere muß ihm deswegen / auf Königlichem Befehl / nachsetzen.

III. Mussard verschleußt sich / in ein festes Schloß.

IV. Will nicht heraus / bevor er seine Perdon für sich sehe.

V. De la Morliere versiehet sich / mit etlichen Petarden / und ermahnet ihn ernstlich / zur Ergebung.

VI. Schickt / zu ihm / einen Geistlichen: der aber nichts richtet.

VII. Seiner Concubinen Mutter muß hinein / und ihm beweglich zureden: welche eben so wenig erhält.

VIII. Mussard läßt seine kleine Tochter / und den Knecht / vom Schloß herunter: und bleibt / mit der Concubin / allein.

IX. Er / und die Beyschläfferinn / schiessen einander todt.

X. De la Morliere eröffnet das Thor / durch einen petard / und findt sie Beyde todt / im Feuer / ligen.

DEr Tod wird/ auf dreyerley Art/ verachtet: erstlich/ von einem guten Gewissen/ um des gemeinen Besten/ oder der Warheit willen: und solche Todes-Verachtung ist die allerhöchste Tapfferkeit/ so zu erdencken. Hernach/ von einem verwundeten/ aber durch göttlichen Trost/ geheilletem/ Hertzeu: da sie/ als ein Werck des heiligen Geistes/ gleichfalls hoch zu halten. Drittens/ von einer unsinnigen und übel-bewussten Verzweiflung: bey welcher Gelegenheit/ sie eine der allerschändlichsten und gefährlichsten Thorheit ist. Sintemal diese letzte Verachtung des Sterbens/ aus einer verdammten Ruchlosigkeit/ und Verstockung/ entstehet/ und weil sie so wol die Unsterblichkeit/ als die Sterblichkeit/ aus den Augen wirfft/ dem Menschen zu seiner ewigen Verdamniß gereicht. Von dieser Lebens-Verachtung/ kommen schreckliche Mißgeburten herfür: als eine viehische Tollkünheit und Raserey/ eine Ausleschung aller Vernufft/ eine Ertödtung aller Gedult/ Halstarrigkeit wider Gott/ und wider die Obrigkeit/ abscheu liche Mordung seiner Selbst/ und welches dem anhängig ist/ Verlust Leibes und der Seelen. In solches grausames Unglück fallen diejenige am leichtesten/ die ein stoltzes ehrsüchtiges Gemüt/ und keine Scheu zu den Frevelthaten tragen; aber der gerichtlichen Straffe sich übermässig schämen/ und darüber/ von der Ungedult/ so sehr übernommen werden/ daß sie lieber des Todes und Teufels zugleich/ als durch Urtheil und Recht/ des Henckers seyn; lieber einen

einen abscheulichen Eigen-Mord/ begehn; denn für Gericht stehen / GOtt und der Obrigkeit ihre Fehler abbitten / und der Welt ein warnendes Schauspiel geben wollen. Wie übel aber solche Gottes- Todes- und Teufels-Verräther ihrer Seelen damit betten / daß sie dem hellischem Geist das Hertz so weit aufthun; weiß ein vernünfftiger Christ leicht zu erachten. Zubeklagen aber ist es / daß mancher edler und mutiger Cavallier / mit diesem teufflischem Gifft/ iemals auch angesteckt wird / und alle seine vorige Ritterthaten / durch eine so verdammte Hitze / in die Asche / seinen Geist aber in den Pfuhl der Unseligkeit wirfft. Lasst uns hievon ein Frantzösisches Spectacul besehen!

I. Valerian Mussard war / unter den Waffen/ aufgewachsen / und mit dem blancken Eisen so viel umgangen / daß sein Gemüt selbst darüber/ wider alle schreckliche Dinge / fast eisern oder ehern geworden. Welches / zum ersten/ in einer Aufruhr / herfür geblitzet: darinn seine mutige Erweisung den Ruhm eines Haupt-tapffren Cavalliers verdienet hat. Hernach stund es nicht übrig lang an / da gerieth er / mit einem andren edlen Frantzosen in einen solchen Handel/ der / wie die unsinnige Ehr-Hitze dieser Leute gemeinlich wähnet/ anders nicht/ohn mit dem Degen / zu entscheiden, ob gleich die Ursach offt nicht drey Heller / geschweige denn einer Lebens- und Seelen-Gefahr / wehrt.

In solchem Kampffe/behielte er den Sieg/uñ spießte seinen Widersacher/mit der Klingen/zu Bodem. Wir

leben

leben in einer so Hirn-verruckten Zeit / da diese Misſethaten / Tugenden heissen / und derselbige / bey den Welt-Thoren / grosse Ehre einlegt / wenn er seine Spitze dem Gegner resolut durch den Leib zu stossen weiß: durch solche Einbildung / war Mussard / zu diesem blutigen Austrag verleitet: und mit derselbigen / schied er gleichfalls von dem Rauff-Platze / des betrogenen Wahns / er hätte nun diesen Ehren-Punct / mit seines Gegentheils Blut / geschlichtet / und dadurch seiner Reputation eine stattliche hohe Purpur-Farbe angestrichen.

II. Aber die Rache folgte ihm bald auf den Fersen. Denn es mangelten der adelichen Witwen keines Weges ansehnliche Freunde / die / ihr Beystand zu leisten / mit nach Hofe reiseten / und daselbst / durch einen Fußfall / den König um Recht und Gericht / über den / an ihrem Eheschatze begangenen / Todschlag / anfleheten. Den König bewegten nicht allein die bittre Threnen der hochbetraurten Witwen; sondern auch die Gesetze / an dem Herrn Mussard Straffe zu üben. Alsofort gab er dem Herrn de la Morliere Befehl / mit einer Anzahl Musquetirer / in die Picardie zu gehen / den Mussard in Verhafft zu nehmen / und ihn nach Paris / fürs Gericht / zu bringen.

III. Der Herr Mussard / welcher solches wol vermutet / auch deßwegen allbereit / von Andren / einen Winck bekommen hatte / entwich in das Schloß von Moyencourt, und verschloß sich darinn / als in einer sicheren Burg. Dahin folgete

gete ihm de la Morliere, und ließ ihm andeuten/ er solte heraus kommen / und mit ihm zum Könige reisen.

IV. Mussard gibt zur Antwort: Er respectire ihn/ als einen Königlichen Beamten; bekenne sich daneben für Ihrer Majestät unterthänigsten Diener: könne aber nicht eher herausgehen/ bevor er seine Vergebung unterzeichnet / und mit dem grossen Siegel bekräfftet sehe / oder aufs wenigste / durch die Herren von Crequy und von Saulx, die Zusage habe / daß sie ihm solche wolten auswircken: de la Morliere merckte / aus dieser Erklärung/ der Herr Mussard würde/ von dieser Widerspenstigkeit / anders nicht / ohn durch ernstlichen Gewalt / zu trennen seyn; suchte demnach Hülffe und Verstärckung/ von den Städten Amiens / Peronne / und Noyon: um das Schloß von Moyencourt zu bezwingen.

V. Dessen ungeachtet / fasst der freche Mussard die Entschliessung/ er wolle sich wehren/ und niemanden einlassen / so lang das Leben noch in ihm sey: da er doch / mit keiner Gegen-Gewalt / genugsam versehn war; sondern allein ein schönes junges Mensch / so ihm seine Nächte kürtzte / und ein kleines zartes Mädlein / so aus solcher Bulschafft erzeuget war / nebenst einem Knecht / im Schlosse / bey sich hatte. Und solche seine Wahnsinnigkeit gab er / in der That / zu erkennen / durch etliche Schüsse / wovon fünff oder sechs Soldaten / aufs Leben / getroffen wurden. Derhalben / damit grösserer Schade würde verhütet / ließ der Herr de la Morliere ein

paar Petarden von Noyon holen; und nach Ankunfft derselben / den Herrn Mussard abermal ersuchen / sich zu ergeben.

VI. Weil er aber / in seinem Unglück/ unbeweglich blieb / und bey dem Schluß der Gegenwehr beharrete: schickte Jener den Pfarrherrn von Moyencourt zu ihm: der ihm fürhalten solte / wie diese seine Halsstarrigkeit nichts anders/ als eine Beforderung seines Verderbens / und es gar kein Spielwerck wäre / der Macht des Königes sich / mit solchem Ungehorsam / zu widersetzen: Er solte bedencken / daß deß Königs Arme lang und starck genug / die Widerspenstigkeit eines ungehorsamen Unterthanen zu brechen / und abzustraffen: Imgleichen/ daß er/ seiner Seiten / durch eine gantz unvernünfftige Vermessenheit / und vergebliche Einbildung / sich selbsten täuschete / indem er meynete / in einem so schwachen Widerstande Schirm zu finden: ob er nicht behertzigte/ wie übel es seiner Seelen gehen würde/ wann der zeitliche Tod seinen Leib / in diesem Stande / dahin raffte? Weil diejenige keine Gnade/ bey Gott/ zu hoffen hätten / die dem Gebot Gottes/ welches die Obrigkeiten unserem Gehorsam hätte fürgestellet / mit solcher Hartnäckigkeit widerstünden. Wie beweglich ihm nun der Geistliche zuredete / und dessen allen getreulichst erinnerte: wolte er doch seinen bösen Fürsatz nicht lassen fallen: sondern gab zur Antwort/ er würde seinen Schluß nicht ändern.

VII. Nun wünschete dennoch der Herr de la Morliere, ihn lebendig zu fahen / und dem Könige zu lie-

zu liefern: damit er seiner Mißhandlung gebührenden Lohn / aber / an der Seelen/ keinen Schaden nehmen möchte: that derhalben noch einen andren Versuch / ihn zu erweichen / daß er sich dem Könige ergäbe. Er schickte seiner Concubinen Mutter an ihn: in Hoffnung / die Liebe / so er zu ihrer Tochter trüge/ würde ihr / bey ihm / Gehör erwerben / und ihn bereden / dem zu folgen / was sie ihm riethe. Die Mutter schlug solches nicht aus: beydes / aus ehrerbietigem Gehorsam / gegen dem Herrn de la Morliere, und auch aus Beysorge / der Herr Mussard dörffte es auf den äussersten Gewalt lassen ankommen/ und sich selbst vertilgen. Ging demnach hin/ und sparete keinen Fleiß/ noch gute Worte/ seine Resolution zu wenden: fand aber / nach allem Versuch/ allem zureden/ bitten / flehen / und rathen / so mit häuffigen Zehren vermengt waren/nichts anders/als einen unbeweglichen Fels / der durchaus / durch keinerley Mittel und Wege/ zu untergraben stünde. Er war / zu ihrer Predigt / gantz taub: und setzte seine ruchlose Gegenwehr so verzweiffelt fort / daß man daran Anzeigungs satt hatte / er würde seinen Geist eher / durch Verzweiflung / dem Satan in den Rachen sprengen / denn unter der Justitz Händen beschliessen wollen. Gestaltsam auch dieses seine Ausrede/ gegen der Concubinen Mutter/ war/ daß er lieber sterben/ als sich dem Volck / zum Schauspiel / und seinen Hals dem Hencker/ darstellen wolte.

Also wendete sich die Mutter / zu ihrer Tochter / hoffend / weil der Herr Mussard derselben sein Hertz geschenckt/

geschenckt/ und in brennender Liebe ergeben hatte/ würde sie ihn/ durch ihre holdselige Bitte/ am leichtesten bezwingen/ und durch die Waffen der Liebe von ihm erschmeicheln/ was die Waffen der Gerechtigkeit/ mit Bedrohungen/ nicht erschrecken könnten. Aber dieses schnöde Weibsbild/ so mit gleicher Unsinnigkeit behafftet/ mit ebenmässigem Wahn angesteckt/ wusste ihr eben so wenig zu willen/ als wie ihr verzweiffelter Buhl. Si ertheilte der betrübten Mutter/ mit überweiblicher Vermessenheit/ diesen thöricht-tollen Bescheid/ es wäre ihr gäntzlicher Sinn/ ihr Leben/ mit dem seinigem/ zu lassen/ und einerley Tod mit ihm gemein zu haben. Mit dieser Erklärung/ musste sie sich lassen abspeisen/ und davon gehn.

VIII. Der Herr de la Morliere hätte ihn dennoch gern/ von der Wahnsinnigkeit/ abgezogen: schwur ihm hoch und theur/ der Gewalt/ welchen der König ihm ertheilet hätte/ erstreckte sich weiter nicht/ dann daß er ihn solte nach Paris bringen. Aber Herr Mussard/ dem sein Gewissen fürbildete/ was man/ zu Paris/ mit ihm/ thun würde/ blieb ungeändert. Weil er aber sahe/ daß der Herr de la Morliere gesonnen/ das Schloß zu überwältigen: bat er allein/ sein kleines Töchterlein/ samt dem Knecht/ von ihm aufzunehmen. Das ward ihm bewilliget. Worauf er Beide/ eines nach dem andren/ am Seil/ vom Schloß herunter ließ. Man rieff der Jeanne Presto, seiner Beyschläfferinn/ zu/ sie solte sich gleichfalls herunter lassen/ und versichert seyn/ daß ihr eben

so wenig Leids/ als wie den vorigen Beyden/ solte begegnen. Aber die Unselige schlug es aus / wolte der lockenden Güte Gottes nicht folgen : bat dennoch ihre Mutter / und die Umstehende / GOtt für sie zu bitten.

IX. Nach solchem Redwechsel / schlossen Herr Mussard und Sie das Fenster zu : und hinterliessen denen für dem Schloß die gewisse Mutmassung ihres bösen Fürsatzes : angesehn / aus ihren verstelleten Angesichtern / deutlich erschien / daß sie / ihre Selbst-Mörder zu werden / schlüssig wären. Welches auch die leidige That bald bestetigte. Denn sie begaben sich hierauf Beyde in den Schloß-Saal / woselbst sie einen Hauffen dürres Holtzes und Strohes hatten zusammen getragen / und zündeten solches an. Und so bald sie vernahmen / daß man / mit dem angehenckten Petard / nunmehr das Thor sprengen wolte : ergriff ein Jedes eine geladene Pistol / löseten dieselbe aufeinander so unverfehlt / daß Beyde zugleich / auf den brennenden Holtz-Hauffen / todt danieder suncken.

X. Unterdessen that der angesetzte Petard seine Würckung / und öffnete dem Herrn de la Morliere den Eingang. Welcher darauf / mit seinen Völckern / in das Schloß hinein marschirte. Da er nun / in dem Saal / eines grossen Feuers ansichtig wurde / und die zween Leichnam / mitten in der Glut / ligen fand : hieß er das Feuer geschwinde leschen : spührte aber / an den zweyen Leibern / nicht das geringste Lebens-Zeichen mehr / sondern daß sie / sich

dem zeitlichen Gerichte zu entnehmen/ an das ewige schon verfallen wären. Also gar hat die faule buhlerische Liebe/ von diesen beyden Verzweifelten anders nicht/ denn mit dem Leben/ scheiden wollen. O der unseligen Verstockung! ach des unaussprechlichen Elends/ unersetzlichen/ und unwiederbringlichen Schadens/ darein sich diese zwo Personen so heilloß gestürtzet! Wäre es nicht besser gewesen/ aus zweyen Ubeln/ das kürtzeste und geringste zu wählen/ dem von Gericht erwartenden Tode/ mit Gedult unter Augen zu treten; als sich selbsten/ an Leib und Seele/ zu henckern/ und ins ewige Verderben zu bringen? Ohne Zweifel hat/ zu solcher Gemüts-Verhärtung/ und verzweifelten Entschliessung/ ihre unkeusche Brunst grossen Anlaß gegeben. Denn der unrichtigen Liebe erste und fürnehmste Würckung ist/ daß sie den Verstand blende/ und/ mit ihrem Pfeil/ der Vernunfft die Augen aussteche/ daß sie nicht sehe/ noch erkenne/ was zu ihrem Frieden dienet. Darum ô Jugend! fleuch die unreine Liebe! denn ihre Kohlen können die Helle anzünden/ und nicht allein dein zeitliches/ sondern auch ewiges Heil verzehren.



Die XLIII. Geschicht
von
Karib Schach / einem fürnehmen Persianischem Rebellen.

Inhalt.

I. Sefi / König in Persien / bestreicht den Anfang seiner Regierung / mit Blut.
II. Darum rebellirten ihm die Kilaner / und werffen einen König / unter sich / auf.
III. Welcher / mit einem Kriegsheer / etliche Städte bezwingt.
IV. Schach Sefi / ordnet etliche Chanen / wider ihn / zum Feldzuge.
V. Die werden / zum ersten Mal / geschlagen.
VI. Die Rebellen / und ihr König Karib / werden sicher / und leben in Wollüsten.
VII. Königs Sefi Armee kommt stärcker wieder / und schlägt die Aufrührer.
VIII. Karib wird gefangen genommen:
IX. Und spöttlich auf einem Esel / zum Könige Sefi / geführt.
X. Welcher ihm Hände und Füsse / mit Huffeisen / benageln läßt:
XI. Er wird endlich auf eine Vogel-Stange gesetzt / und mit etlich tausend Pfeilen erschossen.
XII. Die Kilaner werden / zur Schmach ihrer Rebellion / disarmirt.

Weil / zu diesen unsren Läufften / Meutenirung / Aufruhr / und Rebellion / in der Welt herumschwärmen: soll uns nicht

verdriessen/ mehr/ als ein Schau-Spiel des bestrafften Abfalls und Auflehnens/ in diesem unsrem dritten Traur-Saal/ zu ersehen. Die allgemeine Ruhe/und das Wolwesen menschliches Geschlechts/ hanget daran/ daß die Verführer des Volcks/ Aufwiegler/ Redleins-Führer/ mit scharffer Straffe angesehn werden. Und ein weiser Potentat verschonet gern den Leib dieses Wunderthiers (der Rebellion) wenn er nur die Häupter desselben zerquetschen kann: gleichwie der zörnende Himmel mit seinen Wetter-Stralen/ nur die Hügel und Spitzen trifft; das Nidrige aber allein/ durch das Schelten seines Donners/ erschreckt. Also ward weiland der heillose Rebellant Seba/ der wider seinen König die aufrührische Posaun blasen ließ/ (a) in der Stadt Abel getödtet/ und/ mit seinem Kopffe/ die gantze hochgefährliche Aufruhr enthauptet; dem übrigen Israel aber/ vom David/ dieser wiederholter grober Fehler verziehen.

Viel schrecklicher hat im Jahr 1476. der Bischoff von Würtzburg den Niclaus Hausen/ hinrichten lassen. Derselbe war in Francken ein Vieh-Hirt/ erkühnete sich aber/ das einfältige Volck zu überreden/ es sey unvonnöthen/ daß man der Obrigkeit Zoll und Schatzung erlege: Wasser und Wälder wären/ von GOtt/ allen Menschen/ ohn Unterscheid/ zur Jagt und Fischerey/ preis gegeben/ und hätte der Baur eben so viel Recht/als der Fürst/ seines Beliebens/ ein Wild zu schiessen/ wo und wenn er wol-

(a) 2. Samuel, 20.

er wolte. Dieser Volck-Erreger hat mehr/ als dreyssig tausend Menschen/ an sich gehenckt/ und damit nicht allein in Francken/ sondern auch in den angrentzenden Ländern/ ein gefährliches Aussehen gemacht. Aber nicht übrig lange: denn der Bischoff trachtete ihm nach/ bekam ihn auch gefangen/ und ließ ihn lebendig verbrennen: aufdaß das Feuer der Aufruhr desto eher möchte erleschen.

Was der Schwärmer-König der Wiedertäuffrischen Rotte/ Johann von Leiden/ um seiner blutigen Aufruhr willen/ für ein grausames Ende genommen; ist/ im Ersten Theil des Traur-Saals/ beschrieben worden. Keinen bessern Ausgang hat es/ mit dem Karib Schach/ gewonnen: dessen Straffe allen Vermessenen den Zaum anhencken soll/ und sie von den Auflehnen abhalten.

I. In Persien ligt ein Land/ das jetzo Kilan genannt wird/ vor Alters aber/ bey den Römischen Scribenten/ Hircania hieß/ recht an dem Caspischen Meer/ in Form eines halben Monds/ mit hohem Gepüsch/ und bewachsenen Bergen/ umgeben/ und mit vielen fischreichen Bächen durchflossen/ dazu eines fetten und fruchtbaren Erdreichs. Dieser Gegend Einwohner/ die Kilaner/ hat der berühmte und sieghaffte Persische König Abas/ etliche Jahre vor seinem Tode/ da sie noch ihre eigene besondere Herren hatten/ unter seine Botmessigkeit gelegt. Nach seinem Tode aber fing der junge König Sefi die Regierung an/ mit vielem Blutvergiessen/ wider aller klugen und rechtschaffenen Printzen Gebrauch/

 die

die ihre noch zarte Herrschafft/ durch Güte und Gelindigkeit/ zu befestigen suchen/ und wo nicht eben der Worte/ doch gewißlich der Meynung Senecæ eingedenck leben/ welcher die Potentaten/ mit diesem hochvernünfftigem Spruch/ für Tyranney/ warnet: Ut arbores quædam recisæ pullulant: ita regia crudelitas auget inimicorum numerum, tollendo (a) Das ist: Wie etliche abgehauene Bäume wiederum herfür sprossen: also mehrt ein grausamer König die Zahl seiner Feinde/ indem er sie aufräumt.

II. Das setzte/ bey manchem/ kein gutes Geblüt. Insonderheit wurden gemeldte Kilaner dieses jungen Bluthundes gar zeitig müde/ und erkühnten sich einer Empöhrung wider ihn: welche dermassen überhand nahm/ daß sie gar von ihm abfielen/ und für sich einen besondern König aufwarffen; welchen die Perser Karib Schach geheissen. Derselbe/ ob er gleich nur/ aus dem Dorffe Leschtenschach/ bürtig war; achtete sich dennoch der Königlichen Hoheit würdig/ wegen seines Herkommens/ das er/ aus dem Stamme eines alten Kilanischen Königs/ herableitete.

III. Er richtete/ zu Fest-Setzung seines Throns/ alsobald ein Kriegsheer von vierzehen tausend Männern; und/ um selbiges zu mundiren/ marschirte er nach der Hauptstadt Rescht; plünderte daselbst den Land- und Rent-Kasten des Königs/ wie nicht weniger

(a) Seneca d. 1. de Clementia.

niger diese/ und die umher ligende Städte: machte auch hernach Anstalt/ die Pässe zu besetzen.

IV. Als diese Rebellion/ von etlichen Chanen/ (oder Fürsten und Landvögten) in Kilan/ dem Könige Sefi/ welcher damal sich/ mit seiner Hoffstat/ zu Caswin befand/angekündigt worden: hat derselbe/ an unterschiedliche Chanen/ als an den zu **Astara**/ den zu **Kesker**/ den zu **Seiterabath**/ den von **Tunechabün**/ den zu **Mesanderan**/ schleunig Befehl gegeben/ den neu-gebackenen König Charib/ gesamter Macht anzugreiffen/ und auszurotten.

V. In des Persischen Königs Diensten säumig seyn/ das bedeutet so viel/ als zum Tode eilen: darum rüsteten jeztbemeldte Chanen geschwinde drey Armeen zu/ und zogen mit zweyen/ auf den Karib Schach an: der sich zwischen Reſcht und Kesker, in voller Schlachtordnung/ antreffen ließ. Sie gingen frisch auf ihn loß; lieffen aber übel an: denn er/ der sich gar vortheilhafft gesetzt/ und überdas nach der Niderlage kein Leben zu hoffen hatte: speisete sie mit harten Klopff-Fischen ab/ und behielt die Taffel/ darauf solches Magen-beschwerliches Essen war angerichtet/ will sagen die Wahlstat/ für sich allein.

VI. Es ist des Glücks Weise/ daß es diejenige/ so seiner Gunst nicht würdig/ mit einem kleinem Triumph-Liedlein unterweilen zu Schlaffe wiegt: um sie desto gewisser zu verderben. Das hat auch dieser Dorff-König Karib nach der Hand müssen erfahren. Viel gesunder solte ihms gewesen seyn/ wenn ihn die Chanen/ durch einen kleinen Abbruch/ ein we-

nig geschröpfft / und damit des schläffrigen sicheren Geblüts entlassen hätten; weder daß er / durch einen Sieg / so sorgloß gestellet worden / als obs hinfüro keine Noth mehr mit ihm hätte / und der Feind nicht wieder kommen dörffte. Denn er / und seine Haupt-leute / kitzelten sich / mit dieser Victori / dergestalt / daß sie darüber trutzig wurden / und ihre Hände der Sicherheit in den Schos legten; vermeynende / der Feind würde / nachdem er sich einmal an ihnen verbrannt / hinfüro so kindisch nicht mehr seyn / und das Feuer nicht fürchten; sondern / für solchen Söhnen des erzörneten Vulcans / (das ich / mit dem alten Lateinischen Comœdien-Schreiber / rede) sich segnen / und weit vom Streich für das Sicherste halten. Solchem nach machte der meiste Hauff / auf den umligenden Dörffern und Flecken / gute Quartiere / und erzeigte sich lustig: ihr König blieb mit wenig Völckern / zu Kisma und Fumen; und gab hiedurch das erste Zeichen seiner Untauglichkeit zum Thron an den Tag / indem er / bey solcher Gefahr / nicht besser wachte.

VII. Sich selbsten verachten / gebiert oft den Sieg; den Feind aber / die Niderlage: welche unglückselige Tochter auch Karib Schach / mit seiner Sicherheit / zuletzt erzeugete. Er hätte seinen Sieg verfolgen sollen / sich mit einem grösseren Anhange stärcken / einige Oerter einnehmen / und also / von Königs Sefi Gewalt / durch Gewalt / gäntzlich abschneiden / und in einen unbeschränckten Staat setzen; wenn er einen fürsichtigen Rebellen spielen wollen: Nun aber / da er Johannes in eodem blieb / und den

Sebel

Sebel feyren ließ; sammleten die geschlagene Chanen ihre zerstreuete Hauffen inzwischen wieder zusammen/ formirten / vermittelst Zuziehung des dritten Heers / welches noch nie gefochten hatte / eine starcke Armade von viertzig tausend Mann; um den Rebellen desto gewisser zu verschlingen. Diese Macht theilten sie in zween Hauffen: einer setzte / zur Rechten / der andre / zur Lincken / an: und ruinirten also den Karib Schach / biß aufs Haupt.

VIII. Wer hie ein gutes Pferd hatte / der mußte sich nicht lang umsehen: wiewol vermutlich den meisten das Liecht der Augen geleschet worden. Wo blieb aber der Rebellen König? Er versteckte sich / zu Fumen, in einem Garten / hinter die Seiden-Bäume: spann aber daselbst schlechte Seiden. Denn es währte nicht lang / da blickte und erkannt ihn des Emir Chans Diener/an den schönen Kleidern. Als derselbe ihn will anpacken; bittet Karib Schach / er möge ihn doch nicht verrahten; sondern seine Kleider mit ihm verwechseln/ und ihm also durchhelffen: welche Wolthat / mit vielem Golde und Kleinodien / reichlich solte vergolten werden. Der Diener stellet sich willfährig; vertauschet/ mit dem Karib Schach/ die Kleider henckt auch dessen Sebel an / und spricht: **Nun bin ich König; und du ein Schelm! Kom nun hervor!** Hiemit rieff er andre mehr herbey: und musste also Karib / als ein Gefangener / mit spatziren.

IX. In den Morgenländern/vergnügt man sich nicht / mit dem Tode der Rebellen: sie werden ge-

meinlich auch zuvor offentlich verspottet / und Män-
niglichen zum Wunder und Schauspiel herumge-
führt / verhönet und geschmähet. Welche Weise
auch Pilatus / an dem unschuldigem HErrn Chri-
sto / begangen; indem er Ihm einen Purpur-Man-
tel angezogen: und Herodes / der Ihm ein weisses
Kleid angelegt: um des / (wiewol verleumderisch)
von den Priestern und Schrifftgelehrten ausgestreu-
ten Gerüchts willen / daß JEsus das Volck / wider
den Keyser / erregt / und sich eines zeitlichen König-
reichs anmassete: damit der leichtgläubige Pöfel / ob
gleich Beklagter dessen unschuldig seyn möchte / den-
noch unterdessen sähe / was derjenige / welcher sich
einer solchen Empörung unterwünde / zu gewarten
hätte; und zugleich diese Verfahrung / heut oder mor-
gen / so wol dem Pilat / als dem Herodes / zur Be-
zeugung dienete / wie sie / um des Keysers Majestät
geeyfert / und allerdings den blossen falschen Wahn
einer Rebellion so schmählich gehönet. Gleichen
Spott trieb man auch / mit dem gefangenen Karib.
Er ward in ein Palenk (Hals- und Armstock) wie
in Persien bräuchlich / geschlagen / mit köstlichen
Kleidern angethan / auf einen Esel gesetzt / und also
zum Könige Sefi geführt: und mussten / beym Ein-
ritt / etliche hundert Huren / mit einem grossen Ju-
bel-Geschrey / vor- und um diesen stoltzen Esels-
Reuter / hergehen.

X. Da nun der Tyrann seine Augen / eine Zeit-
lang / an ihm / ersättiget hatte; stieß er / gegen dem
Gefangenen / diese Hohnrede aus: **Du Bestie bist**
ge-

gewohnt / in Kilan / auf fetter weicher Erden zu gehen. Diß harte steinigte Land wird dir beschwerlich fallen : darum must du beschlagen seyn. Diß geredt ließ er ihn / an Händen und Füssen/ mit Huf-Eisen/ als ein Pferd/ beschlagen. Wie sanfft Karib Schach diese eiserne Schuh und Handschüh empfunden ; steht leicht zu erachten.

XI. Nachdem er / solcher Gestalt / drey gantzer Tage / gekitzelt / und grausamlich gequälet : hieß ihn der junge Persische Phalaris / König Sefi nemlich / auf den Marckt führen / und oben auf eine Vogel-Stange binden ; hernach/ mit Pfeilen und Röhren/ nach ihm zielen : Er / der König selbst / that den ersten Schuß / und sprach/ zu dem umstehendem Hauffen : Wer mich liebet / wie seinen König/ der thue gleich also. Worauf etliche tausend Pfeile / nach dem Karib Schach / in die Höhe geschickt worden : deren er / in einer halben Stunde/ so voll gesteckt / als wie ein Stachel-Schwein: also daß man seinen Leib nicht mehr dafür sehen können.

Jn solchem Spectakel / blieb der Körper/drey Tage über/ an der Stangen hangen : ward zuletzt herunter geworffen/ und begraben.

XII. Myrmurath / ein fürnehmer Handelsmann / so im Dorffe Leschtenscha wohnhafft/und auf drey Tonnen Goldes reich geschätzet ward ; gestaltsam er sieben Schiffe zur See gehn hatte ; geriet / über diese Rebellion / in grosse Gefahr. Denn weil Karib Schach/ in selbigem Dorffe/ entstanden/

und

und Myrmurath solche Aufruhr dem Könige nicht alsofort angekündiget: fiel er deßwegen in grosse Ungnade/ die ihn/ mit seinem gantzen Geschlechte/ wolte vertilgt wissen. Welches auch/ zu würcklicher Vollenziehung/ gerathen wäre: dafern nicht ein fürnehmer Chan/ sein guter Patron/ die Brücke nidergetreten/ihn beym Könige ausgesöhnet/und gerettet hätte. Vielleicht hat die güldne Salbe auch etwas dabey gethan/und die Verzeihung befordert.

Die Kilaner/ so ihren Sitz zwischen Malanderan und Kesker haben/ weil sie/ unter dem Karib/ ihren Sebel/ wider den König/ geblösset; seynd hierauf alle entwaffnet worden: und darff/ (wie der berühmte Olearius/ in seiner Persischen Reisebeschreibung/ gedenckt (a) daraus ich diesen Verlauff entliehen) hinfort keiner von ihnen weder Sebel/ noch Rohr/ noch Bogen oder Pfeil/ auch so gar nicht einmal/ den Bogen-Ring/ welchen die Perser/ weil er zum Bögen-spannen/ diensam ist/ am Daumen zu tragen gewohnt/ bey sich antreffen lassen. Sie müssen sich/ mit Axten/ und andrem Sensen-förmigem Werckzeuge/ so zum Holtz-spalten/ und zur Feld-Arbeit vonnöthen/ allein behelffen. Den übrigen Kilanern aber/ die dem Könige unabtrünnig geblieben/ und mit/ wider den Karib/ zu Felde gezogen/ hat man das Gewehr gelassen. So gefährlich ists/ den Rebellen fürstehen/ und sich wider einen König auflehnen/ für welchen viel tausend Schwerter kämpffen! doch muß ein König auch nicht

Ursach

(a) Lib. 5. Cap. 3.

Ursach dazu geben. Denn ob man gleich nach den Aufrührern/ mit Pfeilen/ zielet: werden sie doch nicht allemal getroffen / und können Unheils genug anrichten.

Die XLIV. Geschicht von Dem Königlichen Gubernatorn in Tunchin. und einem bekehrten Tunchinischen Christen.

Inhalt.

I. Eines bekehrten Tunchinesers gottseliger Wandel/ und Wunder-Gabe gesund zu machen:
II. Die ihn / bey dem Gubernatorn von Bochin/ in grosse Gnade bringt.
III. Für dessen Buhlerinn Gesundheit er aber durchaus nicht bitten will.
IV. Weßwegen ihn der Gubernator umbringen lässt.
V. Der Gubernator wird / von feindlichen Völckern überfallen / seiner Gemahlinn und Kinder beraubt.
VI. Er selbst wird / von seinem eigenem Schwäher-Vater / mit Hunger getödtet;
VII. Und sein todter Leichnam offentlich auf die Schau gehenckt.

Wer

WEr sich/ mit dem Täuffer Johanne/ einer fürnehmen Unzucht hart widersetzt; der setzt sich/ mit Johanne/ auch leicht in Lebens-Gefahr/ und muß der Warheit ein Opffer werden. Denn der Tyrannen Buhlschafften tadeln/ ist selten was anders/ als einem Leuen auf den Schwantz treten/ oder dem/ in der Brunst wütendem/ Elephanten widerstehen. Ja wie die Elephanten/durch Anspritzung roten Weins/ zum Grimm und Wüten/gereitzet werden: also wird/ durch einen warhafften Verweiß/ manches grossen Hansen Gemüt erbittert/ einem Vogel/ der ihm eine unangenehme Melodey singet/ den Kopff abzureissen. Grosse Herren machen/ wie die Maulbeer-Bäume/ demjenigen das weisse Kleid der Unschuld/ aller blutig/ der sie/ mit ernstlicher Ermahnung/ oder Widerstrebung/ hart erschüttert.

I. Dieses erfuhr ein bekehrter Tunchineser: der/ nachdem er/ zu dem Glauben an Christum/ erleuchtet worden/ das ihm verliehene Talent rühmlich anlegte/ und hernach andre Neu-Bekehrte/ in der Christlichen Kinder-Lehr/ fleissig unterwies/ und obbenanntem Täuffer/ nicht allein mit dem Namen/ (denn er hieß gleichfalls Johannes) sondern auch mit seinem rühmlichen Wandel/ und Eyfer wider die Unzucht/ ja zuletzt auch in der Marter/ folgete. Er hatte/ in der Provintz Bochin/ den Christlichen Weinberg treulich bearbeitet/ und als ein keuscher gottseliger Jüngling die Gabe gesund zu machen/ von Gott/ empfangen: welches/ weil es auch den Ungläu-

Unglaubigen gar wol bekandt war/bey männiglichen ihm grosse Ehrerbietung zuwegen brachte.

II. Der Gubernator gedachter Provintz hatte diese fürtreffliche Gabe/ an ihm/ durch eigene Erfahrung/ bewehrt gefunden: sintemal er/von einer gefährlichen Kranckheit/einig allein durch dieses Menschen eyfriges Gebet / ohn einige andre Artzney / zur Stunde war genesen. Weßwegen er ihn auch sehr liebete / und auf seinen Kosten unterhielt / ja! auch offt / um Seinet willen / den andern Christen eine schöne grosse Kirche / innerhalb den Bezirck seines Palasts / aufzurichten versprochen hatte. So bald aber jemand aus seinem Hofgesinde zu krancken begunnte; ließ er jemanden aus den Christen zu sich holen / und denselben für sich beten / daß GOtt den Krancken gesund machte.

III. Es begab sich / daß eine von seinen Concubinen / die er / vor allen / am brünstigen liebte/in tödtliche Leibes-Unkrafft fiel: Darauf sandte er hin/ und ließ den Johannes ruffen / daß er kommen möchte / und dieser seiner Buhlerin / von GOtt / die Gesundheit erbitten. Jener vermeynte / es würde so wol Gott dem Herrn / als dem Christlichen Namen / eine Unehr und Schmach begegnen / wenn er / für einer solchen schändlichen Metzen Genesung und Gesund-machung / zu Gott flehen solte / den sie / schon so lange Zeit / mit ihrer Unzucht und Hurerey hätte erzörnet: ließ sich derhalben vernehmen / er könnte dem Gubernatorn dißmal nicht willfahren : wolte

auch

auch durchaus nicht hinkommen in das Haus ; ob man ihn gleich/ mehr als einmal/ forderte.

Der Gubernator entrüstete sich hefftig darüber / und dräuete ihm / wofern er nicht würde kommen / und beten ; so solte der Tod zu ihm kommen / und ihm den Ungehorsam vergelten. Johannes der den Tod so sehr nicht scheute/ als etwas wider Gottes Ehre zu thun ; gab zur Antwort / er wolte lieber tausendmal des allerschmertzlichsten Todes sterben / als der Christenheit einen solchen Schand-Flecken anhencken.

IV. Diese Erklärung brachte den Gubernator schier von Sinnen / und seinen Zorn in volle Flammen ; also / daß er / in der Hitze / sieben Soldaten hinschickte/den widerspenstigen Menschen zur Stunde hinaus aufs Feld zu schleppen / und allda mit Lantzen durchzuspiessen. Johannes empfing diese Ansagung / mit frölichen Geberden / und bezeugte / ihm könnte nichts liebers widerfahren / denn diese Gunst / daß er vielmehr sein Blut und Leben lassen / als seine Seele so beflecken möchte. Also ward er hingerissen / ohn einigen Verzug / und von den unbarmhertzigen Kriegs-Knechten / grausamlich mit Spiessen ermordet. Solchen Lohn empfing die Keuschheit dieses Christlichen Jünglings darum / daß sie / um keines Lohns willen / der Unkeuschheit mit ihrer Fürbitte wolte bedient seyn.

V. GOtt aber / der ein Rächer der Unschuld ist/ und zuletzt die Mörder derselben / nemlich die Tyrannen und Verfolger / umbringt / blieb gleichwol/

mit

mit der Straffe / nicht lange aus: sondern schickte diesem tyrannischem Blut-Hunde / dem Gubernator / den König von Cochinchina über den Hals / der ihm sein Weib und Kinder / für seinen Augen / weggerissen / in die traurige Gefangenschafft: darinn sie ein elendes Leben führeten / und vor bitterem Leide vergehen mussten. Er / der Böswigt / selbst entsprang zwar / und flohe schnell davon / nach seinem Schwäher-Vater / dem Könige von Tunchin: aber die Hand Gottes war gleichfalls da / fand und erreichte ihn / an solchem Orte / wo ers am wenigsten vermutete. Denn als er daselbst sich ein Schoos-Kind der Sicherheit achtete; erwachten plötzlich wider ihn unterschiedliche Missethaten / deren er berüchtiget ward. Wie es denn gemeinlich gehet / daß denjenigen / der einmal ins fallen kommt / mehr als ein Unglück überfällt / und vollends zu Bodem druckt; zumal / wenn seine böse Verdienste solches wider ihn rege machen / und reitzen.

VI. Der König Tunchin band den Flor der Judith vor die Augen / und wolte die Eydamschafft nicht ansehn; sondern männiglichen zu erkennen geben / er wäre der Gerechtigkeit näher befreundet / weder der Person: ließ ihn demnach greiffen / ins Gefängniß werffen / und darinn Hungers sterben.

VII. Nach seinem Tode / widerfuhr ihm ferner diese Schmach / daß man seinen Leichnam öffentlich an den Galgen henckte / und männiglichen zum Schauspiel / drey Tage unbegraben also in der Lufft

schweben ließ. (a) So straffte der gerechte GOtt die Unzucht und Blut-Schuld / an diesem blinden Heiden: was wird er nicht dermaleins / an jenem grossen Tage der allgemeinē Rache/ denjenigen thun/ die ob sie gleich des Christlichen Glaubens kündig sind / dennoch ärger als die Unchristen / mit Blut-Schulden sich beflecken / und die Warheit mit Strange / Schwert / oder Verjagung aus dem Lande / verfolgen?

(a) P. Alexander de Rhodes lib. 2. Histor. Tunchinensis cap. 46.

Die XLV. Geschicht von Alvaro de Luna/ Connestabeln/ und fürnehmsten Stats-Minister Königs Johannis in Castilien.

Inhalt.

I. Alvaro Her- und Aufkommen.

II. Seine Gemüts-Beschaffenheit und übler Verstand mit den Aragonischen Printzen.

III. Die ihm ihres Brudern/ Printzen Heinrichs/ Gefängniß beymessen/ und auf seine Abschaffung von Hofe dringen.

IV. Darüber Printz Heinrich abermal ins Gefängniß; doch bald wieder loß kommt.

V. Aber sich / wider den Alvarez / zu rächen trachtet / und Völcker annimt.

VI. Desgleichen auch der König von Kastilien thut.

VII. Frie-

VII. Friedens-Handlung/ zwischen dem Könige von Kastilien/ und den Arragonischen Printzen.

VIII. Die übelvergnügte Printzen ziehen die Königinn/ und des Königs ältesten Printzen/ auf ihre Seiten; übereilen den König/ mit einem Heer/ und begehren den Alvaro heraus.

IX. Flucht des Alvaro de Luna.

X. Dessen Wiederkunfft verursacht neue Kriegs-Empörungen.

XI. Der Infant Heinrich bleibt im Treffen; darinn der König sieget.

XII. Dem Könige wird/ von etlichen Geistlichen/ beweglich zugeredt/ dem Alvaro sich so gar nicht hinzu schencken.

XIII. Alvarez weissaget ihm Selbsten eine Unbeständigkeit seines Glücks.

XIV. Der König wirfft auf ihn grosse Ungnade.

XV. Alvaro wird gefangen genommen/ nicht ohn grosses Getümmel/ durch die/ welche er zu ruiniren getrachtet.

XVI. Sein Meuchel-Stück/ so er kurtz zuvor/ am del Bivero, begangen.

XVII. Er wird umsonst gewarnet:

XVIII. Thut eine Fehl-Bitte/ den König zu sehen/ und zu sprechen.

XIX. Wird auf Portillo geführt.

XX. Erkühnt sich/ dem Könige ein Brieflein zu schreiben.

XXI. Man spricht ihm den Kopff ab:

XXII. Und bringt ihn/ in des Entleibten Bivero Haus/ gefangen.

XXIII. Seine Klag-Reden/ gegen den Geistlichen.

XXIV. Seine Reden auf der Sterb-Bühne.

XXV. Vollziehung seines Urtheils.

XXVI. Mildigkeit des Königs / gegen seinen Erben / und seiner Begräbniß.
XXVII. Was ihm ein Sternseher geweissagt.

HOchgesinnte Welt-Gemüter trachten immerdar höher. Was ihnen anfangs groß und herrlich fürkam / scheint ihnen nur mittelmässig / nachdem sie es erreichet haben; ja wol gar nichts / gegen dem / was sie noch weiter erlangen. Und hiebey wollen sie nicht weniger die Klügsten / als die Fürnehmsten / geachtet seyn. Da sie doch von der Weißheit selbsten / gantz anderst betrachtet werden: nemlich daß ihr Verstand vielmehr / durch Ehrsucht verfinstert sey / und sie / durch ihre gar zu hoch fliegende Unterfahungen / zugleich nur die Gefahr ihres Standes erhöhen. Die grösseste Klugheit eines Menschen hafftet daran / daß er sich nicht über sich erhebe / sich weder in die Länge / noch in die Breite / zu weit ausstrecke; sondern das Mittel halte; imfall er das Ende (oder den Zweck) nicht verlieren will: wie ein zwar geistlicher / doch auch den Weltlingen hierinn fürträglicher / Lehrer (a) schreibt.

Wenn solches diejenige / so / von grossen Potentaten / sonderbarer Gnaden / und Fürzugs / gewürdiget worden / in steter Gedächtniß hielten; würden ihrer so viel nicht / aus der Höhe / herunter gestürtzet; nicht / nach dem Sonnen-Strahl des Königlichen Anblicks / unverhofft einmal grausam angeblitzt / noch /

(a) Bernhardus.

noch/ wie die hochaufgewachsene Eychen / zerschmettert werdẽ. Vielen ist der Könige Freundschafft ohne das mehr schädlich / als nutz. Weil sie nicht daran gedencken / daß solche Freundschafft einmal sterben / und Ungnade darauf erfolgen könne : verlassen sich also oft zu viel auf die Gnade / und mißbrauchen derselben / zu ihren unmüssigen Begierden : weßwegen sie endlich desto härter fallen / je grösseren Zorn ihre Undanckbarkeit/ vor die bezeigte Gnade / erreget hat. Zudem wird die Liebe und Gunst eines Printzen selten anders/ als mit ungemeinen Qualiteten und Verdiensten (woferrn sonst derselbe ein kluger verständiger Herr ist) erworben; hingegen leichtlich / durch einige Fehler und Ubersehungen / wiederum eingebüsst und verloren : sintemal die Menschen fast geschwinder / auf Jemanden / einen Haß werffen / als sonderbare Huld und beständige Freundschafft.

Endlich so ist der hohen Gunstlinge Glück / an ihm selbsten gar wandelbar / der Glantz ihrer Ehren gleicht dem Mon-Schein; nimt zu und ab : und wenn ein neues Liecht eintritt / sihet man das alte nicht mehr. Solcher mondlichen Eigenschafft könnte denselben / dessen Glücks-Wechsel / in vorhabender Geschicht / wird beschrieben werden / auch sein Nam erinnert haben ; wenn ihn die übermachte Ehrsucht nicht sicher gemacht / und der wahren Klugheit beraubt hätte.

I. Alvaro de Luna war / aus dem alten und fürnehmen adelichem Geschlecht derer von Luna / in Arragonien / bürtig / ein Enckel oder Vetter Petri de

Luna/ der mit dem Päpstlichem Stuhl den Namen Benedicti bekommen. Das Glück/ oder Unglück hat ihn der Jugend Königs Johannis des Andren in Kastilien/ zum Gespielen und Edelknaben gegeben: mit welchem er auferzogen/ und in des Königs Gnade dermassen gewachsen/ als ob er zu nichts anders/ denn zu hoher Gunst/ geboren wäre. Denn/ aus der Wurtzel solcher Königlichen Huld und Liebe/ blühete ihm/ eine Würde nach der andern herfür: Massen die Liebe grosser Herrn gegen einem behuldetem Minister/ mit ihrer Gnade/ gleich einer Flammen/ immer höher strebet; vielmals aber auch/ in einem Augenblick/ erlischet. Er machte ihn erstlich zu einem Grafen von St. Stephan; zum Connestabel von Kastilien; schenckte ihm folgends viel Herr- und Landschafften; verschaffte zuletzt/ daß er Ordens-Meister von S. Jacob würde. Hierauf fing Alvaro an/ andre Grossen des Reichs/ und den Adel/ gering zu achten: gestattete auch keinem/ bey dem Könige/ ein vertrauliches Stündlein/ ohn denen/ die ihm entweder verwandt/ oder anhängig und getreu waren. Weil aber/ vor andren Cavallieren/ des Ertz-Bischoffs zu Toledo, Alphonsi Carillo/ Brüder/ Petrus de Acuna/ und Gomes Carillo/ vom Könige hoch geliebet wurden; practicirte er sie/ mit höfflicher Manier/ dem Könige beydes aus den Augen/ und aus dem Hertzen; hingegen andre/ zwar geringerer/ doch nicht unedler/ sondern wolvermöglicher Gelegenheit Personen/ bey Ihrer Majestät in Dienste und Aufwartung: sintemal de Luna/ an

diesem Stats-Himmel weder das erste / noch letzte Viertheil / noch den halben / sondern den Vollmond formiren / und / nechst der Majestät-Sonnen / das grösseste Gestirn im Reich allein seyn / ja zuletzt den Glantz der Sonnen selbst an sich ziehen wolte.

II. Sonst war er sehr klug / verschmitzt / und listig: wie denn die Kinder dieser Welt / in ihrem Geschlechte / gemeinlich klüger sind / denn die Kinder des Liechts / und alles / was ihnen / an ihrem Zwegk / verhinderlich fallen will / meisterlich zu unterbauen / oder wegzuräumen / wissen.

Denen sein Hertz gramm / war die Zunge hold: Er gab die schönsten Worte denen / so bey ihm am häßlichsten eingeschrieben stunden / und stellete sich ihnen gar gewogen. Im reden stammlete er ein wenig: brachte doch solchen Mangel wiederum ein / durch die lustige Schertzworte / die ihm immer zum Munde heraus blüheten: war auch stets / mit der Antwort / gar hurtig / besser und glücklicher in genommener Entschliessung / als betrachteten Rahtschlägen; dazu im Kriege tapffer / und mutig. Wiewol Einige wollen / er sey glückseliger / als tapfferer / gewesen. Man hätte ihn / für einen hochqualificirten Mann / von vielen Tugenden / preisen mögen; wenn er solche Qualiteten allemal recht angelegt / und um Nutzens oder Vortheils willen / nicht oft von der Tugend ausgesetzt. Das Glück ist ihm / eine geraume Zeit / günstig gewesen / und alles miteinander so lange wol gelungen / als er seines Königs Ehre / und das gemeine Beste / gesucht: sintemal / durch seinen Raht / und grossen Mut / beydes im Kriege / und Frieden /

viel treffliche Thaten unterdessen verrichtet worden. Als er aber zuletzt / mit aller Gewalt / wachsen / und seine Augen zu hoch fliegen ließ / alles nach seinem Kopffe / gleich als ob dieser der einige Reichs-Apffel wäre / haben wolte: ward der Glantz seiner vorigen Tugenden / durch Hersch-Sucht / verfinstert / und gleichsam ein böser Schwantz-Stern / auf welchen / in den Königreichen Kastilien / Arragon / und Navarra / grosse Unruhe erfolgte: indem König Johannes von Navarra / und dessen Brüder / diesen Unstern / den Alvaro / vom Könige in Kastilien / wegzutreiben versuchten; und er hingegen / ihnen desgleichen zu thun / strebte. Denn die Printzen Johann und Heinrich / Königs Alphonsi in Arragonien Brüder / hielten sich / am Hofe Johannis / Königs in Kastilien / auf / und eyferten gegeneinander / um des Kastilianischen Königs Schwester / Princessin Catharina / eine Dame von fürtrefflicher Gestalt / deren Liebe und Vermählung ein Jeder an sich zu ziehen trachtete.

III. Printz Heinrich riß endlich seinem Bruder / dem Printzen Johann / Könige von Navarra / dieses niedliche Bißlein mit Gewalt für dem Maul weg / wider ihres Herrn Brudern / des Königs von Kastilien / Vermuten. Welches dieser König sehr übel aufgenommen / und den Printzen / im Zorn / in ein hartes Gefängniß geworffen. Denn gleichwie das natürliche Blut / wenn es sich nur ein wenig alterirt / gar leicht in ein widriges und ungesundes Geblüt verwandelt wird: also / wann / unter fürnehmen Bluts-verwandten / die zarte Liebe ein wenig wird verseh-

ret;

ret; verkehrt sie sich gar bald in einen feindlichen Haß.

Bürgerliche Kriege / und inwendige Reichs-Empörungen/ schlagen gemeinlich / zu gefährlichem Blutvergiessen / aus: wenn aber solche streitende Theile noch dazu einander mit dem Geblüte verbunden sind / pflegt eine solche Kriegs-Flamme selten sich zu legen / bevor eine Parthey gar danider und gleichsam in der Aschen ligt: also ließ sichs auch hie ansehn / es würde / zwischen diesen so nahe verwandten grossen Häuptern / die vom Prinzen Heinrich / wider des Königs Willen / abgerissene Liebes-Rose/ und der darauf erfolgte Dorn seiner Gefängniß / zwischen den Häusern Kastell/Arragon und Navarra / ein solches Kriegs-Feuer geben / darinn eines unter denselben müsste zu Grunde gehn. Alle die Schuld solcher Gefangenschafft ward dem Alvaro / als gleichsam einem Familiar-Geist / oder Geheim-Teufel des Kastilianischen Königs / welcher demselben diesen harten Schluß wider den Prinzen heimlich eingehauchet hätte / so wol / als alle andere Mißvergnügung der Aragonischen Gebrüder / beygemessen: und wuchs die Verbitterung desto stärcker / je fester Prinz Heinrich im Kercker / der König aber in der Liebe des Alvarez / gefangen saß. Diesem nach drungen König Alphonsus von Arragon und Navarra / und dessen Bruder Prinz Johannes / auf die Erledigung ihres Brudern / Printzen Heinrichs / und die Ausschaffung des Alvarez: Ihm zu Gemüt führende / es wäre billiger / daß er seine nahe Vettern

lieber

lieber um sich litte / weder einen so schädlichen Minister / und Hader-Schürer / der die natürliche Pflichten zwischen ihnen / mit Gewalt/ aufzulösen/ sich unterwünde. König Johannes erhörte sie eines Theils: ließ den Printzen loß/ und beyde Printzen/ als seine Vettern/ für sich kommen / umfing sich mit ihnen / und vermahnte sie/ in Ruhe zustehen/ und den Alvaro nicht weiter anzufeinden.

IV. Wenn hat man aber schier gehört / daß ein Königlicher Printz einer geringern Person/ von welcher er sich so hoch beleidigt und beschimpfft achtet/ die Rache geschenckt ; zumal da er dieselbe noch dazu in so grosser Authorität neben ihm / wo nicht über ihm/ müssen sehen ? Schaden leiden/ und verzeihen/ ist königlichen Häuptern nichts ungemeines: aber Schimpff leiden / und nicht rächen / was Seltenes. Printz Heinrich hassete den Alvaro ärger/ als vorhin den Kercker / und ließ sich nimmermehr frey genug beduncken / wenn dieser böser Engel / der ihn durch sein Eingeben und boßhafften Raht / verstricket hätte / am Hofe die freye vollmächtige Hand behielte ; ja ! rechnete sich unter die Todten/ so lange dieser sein Feind in Ehren lebte. Er führte stets den Spruch im Munde/ welchen Cicero vormahls wider den Aufrührer und Verräther Catilinam / als ihm von etlichen Römern angezeigt worden / Catilina würde ihnen eine Feuers-Brunst anrichten: Si aquâ non potero, ruinâ urbis extinguam. **Kan ich sie nicht/mit Wasser/leschen; wil/ich sie/durch Niderreissung der Stadt / ersticken.** Auf diesen Am-

sen Ambos / nemlich auf die Ruin des Alvaro/ schmiedete er allerhand Anschläge / und machte ihm viel Volcks anhängig. Aber der König / sehend / daß Prinz Heinrich nicht ruhen würde / den Alvaro zu verfolgen / solte auch das gantze Reich drüber in Zerrüttung fallen ; hieß ihn / zum andernmal / ob gleich nicht ohne Gefahr eines besorglichen Auffstandes / gefänglich einziehen. Doch weil / vom Arragonischen Könige Alphonso / und dem Printzen Johann / abermal Fürbitten einlangten : ward der Gefangene bald wieder auf freyen Fuß gestellet.

V. Hierauf ließ der König den erledigten Printzen für sich kommen / und band ihm / mit einer beweglichen Rede / ernstlich ein / er solte hinfüro Ihn / den König / deßwegen nicht mehr verunruhigen / daß Seine Majestät den Alvaro liebete ; sondern diese / nun zum andernmal erlangte / Verzeihung / mit danckbarlichem Wolverhalten / erkennen / und sich der Huld des Königs von Kastilien / nicht durch einen blinden Eyfer oder Neid / sondern durch liebreichen Gehorsam / versichern.

Prinz Heinrich sagte / der Relaxirung wegen / demütig Danck / und versprach / dem Könige fleissig zu gehorsamen. Aber der Eyfer verzehrte dieser Zusage Gedächtniß bey ihm / gar bald. Denn es verdroß so wol seinen Bruder / den Printzen Johann / als ihn selbsten / je länger / je härter / daß der Mond immer zunähm / will sagen / daß de Luna noch allezeit höher ans Bret käme / zu ihrer Verkleinerung und Schimpf. Massen die Fürsten vom Blut

sich

sich verachtet schätzen / wenn sie nicht auch die Nechsten am Mut seynd. Solche Schmach trachteten sie / mit Gewalt / abzuwischen: erregten demnach / wider den Alvaro / das Volck. Woraus / im Reiche / nicht wol anders / als grosses Aergerniß / kunnte erfolgen.

VI. Dannenhero auch König Johannes / nachdem er verstanden / daß ihnen / aus Arragonien / etliche Völcker zu kämen / bewogen worden / sich aller Schlösser und Herrschafften dieser beyder unruhigen Printzen / mit Besatzungen / zu versichern. Hierauf retirirten sie sich / zu ihrem Bruder / dem regierendem Könige in Arragonien. Der geschwinde ein mächtiges Heer sammlete / um den König von Kastell damit heim zusuchen / und dahin zu bemüssigen / daß er den Alvaro verjagte / hingegen seinen beyden Brüdern ihre Güter restituirte. Weil aber der Adel in Kastell von seinem Könige nicht ab- noch zu dem in Aragonien fallen wolte / wie zwar dieser hatte gehofft; und der Kastillianische König / mit einem fast stärckerem Heer / jenem entgegen zoch: wich König Alfonsus wieder zurück / aus Kastillien nach Arragon; bekam aber den von Kastell zum Nachfolger / auch endlich / bey der Stadt Hartza / ins Gesicht / und zum Stande. Daselbst ließ sich der Handel / zu einer blutigen Schlacht ansehen: zumal weil beyderseits ein so grosses Volck beysammen / dergleichen Arragon und Kastell / in hundert Jahren / nicht gesehn hatten; auch die Verbitterung nicht geringer war.

VII. Als

VII. Als aber die Schlacht-Ordnung gemacht/ und die Heer-Spitzen fast nahe aufeinander ruckten: ward/ auf bewegliche Bitte beyderseits Königlicher Gemahlinnen und Prinzessinnen/ Stillstand bewilliget. Denn diese betrachteten das grosse Hertzleid/ so ihnen/ aus bevorstehendem Blutbade/ könnte zuwachsen/ wann entweder ihre Eheherren/ oder Brüder danider liegen/ wo nicht gar umkommen solten/ und sie/ so wol den Sieg/ als die Niderlage/ betrauren müssten. Hiezu halff ihnen der Cardinal de Fuxo/ Päpstlicher Legat/ mitwircken: und ward die Sache sechs Schieds-Richtern untergeben: welche/ nach fünffjährigen Tractaten/ endlich einen immerwährenden Frieden beschlossen: vermöge dessen Johannes/ König von Navarra/ und Prinz Heinrich/ mit Frieden wiederum nach Kastilien umgekehrt; doch gleichwol ihr schmertzender Dorn/ Alvaro/ ihnen in den Augen; dem Könige aber/ als eine Rose/ im Hertzen/ sitzen blieb; und sie also diesen Dorn-Strauch/ wider ihren Danck/ in dem Garten des Reichs Kastilien/ gedulden mussten.

VIII. Gleichwie aber der Geschwülst nicht vergiehen kann/ so lange der eingestossene Splitter im Fleische stecken bleibt: also kunnte auch/ aus den Gemütern dieser beyden Aragonischen Printzen/ die Begierde neue Händel anzufangen/ nicht weichen/ so lange der Groll wider den Alvero nicht ausgewurtzelt war/ und dieser Splitter im Reichs-Körper noch hafftete. Es war nur eine Cura palliativa gewesen/ dabey die rechte Wurtzel und Grund-Ursache

sache des Ubels nicht ausgereutet. Daher die Ruhe auch nicht lange Stand hielt; sondern einer neuen Fehde bald weichen musste. Der König von Kastell hatte kaum die Saracenen/ im Königreiche Granata/ aus dem Felde geschlagen/ und die Völcker/ weil es gegen den Winter zugieng/ voneinander gelassen; als zwischen Ihm/ und denen beyden Printzen/ Johann und Heinrich/ ein neues Unvernehmen erwuchs. Denn diese bearbeiteten sich abermal dahin/ wie sie dem Alvaro Kastillen möchten zu enge machen/ und/ durch Niderwerffung seines Ansehns/ ihre Authorität erhöhen. Darinn ihnen auch die Königinn von Kastillen/ Maria/ so wol als des Königs von Kastilien/ ältester Sohn/ Printz Heinrich/ selbst/ nebst etlichen andren Grossen des Reichs/ die Stange hielten.

Solchem nach führten sie/ bey Medina/ Völcker zusammen/ und zwar/ so unvermutlich/ daß König Johannes sich nebst dem Alvaro und wenig andern/ in erst-genannte Stadt zu retiriren/ gedrungen wurde. Sie protestirten/ es wäre ihnen/ um nichts anders/ als des Königs Freyheit (die gemeinlich derjenigen Personen Fürwand pflegt zu seyn/ welche Königen ihre freye Willkühr und Beliebung am meisten zu kürtzen suchen) zu thun/ die/ durch List und Gewalt des Alvaro/ wunderbarlich unterdruckt würde. Darann denn wol/ für dißmal/ die Warheit ungespahrt blieb. Denn er hatte des Königs Hertz so gar in seiner Hand/ wie der Werckkünstler ein Instrument/ oder den Werckzeug: und

schien

schien der König mehr ein Diener des Alvaro/ weder Alvaro ein Diener des Königs/ zu seyn; so gar war dessen Will seines Favoriten Gefallen unterworffen. Andre Staats-Bediente pflegen die Weise der Sonnen-Blumen zu führen/ und sich mit derselben herum zu wenden: an diesem Hofe aber verkehrte sich die Ordnung der (politischen) Natur: die Blume wandte sich nicht nach der Sonnen; sondern die Sonne nach der Blumen. Des Königs Sinn war ein Wachs; Alvaro der Poussirer/ der bald einen blitzenden/ bald scheinenden Jupiter darin̄ bildete: Der König ein Elephant; Alvaro der Regirer/ welcher sich der Stärcke dieses gewaltigen Thiers/ nach allem seinen Willen und Verlangen/ gebrauchte. Er führte diesen Leuen am Seil/ wie ein Hündlein; meisterte denselben seines Beliebens; gab ihm bald diese bald jene Lection auf zu verrichten. Denn was sind dergleichen/ gar zu hoch authorisirte/ Gunstlinge anders/ als Thier-Meister? Was die Könige/ und Fürsten/ selbst/ als edle und starcke Leuen oder Leoparden/ die ihre Zähne und gewaltsamen Nägel einem beliebten Diener/ zu Waffen seiner Begierden/ untergeben/ und in Allem an seiner Direction hangen/ wie eine Uhr/ an der Kunst des Stellers/ oder Uhrmachers? Kurtz geredt: Der König von Kastell war gleichsam selbst ein Kastell; und Alvaro Commendant darinn. Darum wünscheten nicht allein die Arragonische Printzen/ sondern auch theils Stände des Reichs/ Alvaro möchte Kastilien mit dem Rücken gesegnen/ und im Lande gantz unsichtbar werden.

Weil

Weil denn der König so geschwind übereilt war: musste er sich / in friedliche Handlung / einlassen; dabey / neben andren Puncten / fürnemlich die Verjagung des Alvaro begehret ward. Unter währenden solchen Tractaten / wird denen Belägerern heimlich eine Gelegenheit entdeckt / wie sie füglich möchten in die Stadt kommen. Vermittelst derselben / zoch die Kastilianische Königinn / nebst ihrem Sohn / dem Printzen Heinrich / desgleichen Johannes / König von Navarra / und sein Bruder Printz Heinrich / (den der Author Rodericus Santius allstets den Infanten neñet / und auch wir / bessern Unterscheids willē hinfüro also nennen wollen) samt einer Anzahl Soldaten / in die Stadt; ehe denn der König und Alvaro das geringste davon erfuhren: doch gantz friedlich / und ohn einige Feindseligkeit. Sie nahmen ihren Weg gerade zum Könige; und baten ihn / mit Fußfälliger Ehrerbietung / Seine Majestät wolte Ihrs doch nicht mißfallen lassen / daß Alvaro / der zu so vieler Unruhe Ursach hätte gegeben / möchte gefänglich angenommen werden.

IX. Aber der König / welcher wol vermutete / was für Getümmel daraus entstehen würde / so ferrn er ihnen ihr Begehren abschlüge; ließ / kurtz zuvor / den Alvaro warnen / daß er eilends sich davon machen / und sein Leben retten solte. Welches dieser auch gethan / und nebst seinem Bruder / dem Ertz-Bischoff von Toledo / zu Pferde davon geflogen / ehe das Netz über ihm würde zusammen gezogen. Von der Zeit an / waren die Königinn Maria / und König Johannes

nes von Navarra/ wie auch der Infant Heinrich/ stets um den König/ und lenckten denselben also/ daß Er/ mit freyer Hand/ den Zügel der Regierung/ gar weißlich führete.

X. Böse Ministern kehren bißweilen/ wie das vertriebene Fieber/ dennoch wieder ein/ in den Körper des Reichs/ und in den Stand/ wovon sie/ durch die Stände des Reichs/ verjagt worden: bevorab/ wenn sie ihren Göttern/ den Königen und Fürsten/ nur aus den Augen/ und nicht aus dem Hertzen/ gerissen sind. Der König von Kastilien kümmerte und sehnete sich/ nach dem abwesendem Alvaro so sehr/ als ob seine Seele an dessen Seele verknüpfft wäre: weßwegen zwischen ihnen/ und etlichen Baronen/ viel geheime Handlungen gepflogen wurden/ daß Alvaro möchte wiederkommen: massen derselbe auch endlich/ mit Einwilligung der Königinnen/ und deren Herren Brüder/ beym Könige wieder angelangt.

Aber die wiedereinführung dieser bösen Müntze/ will sagen/ des Alvaro/ kunnten die Arragonische Prinzen/ samt ihren Anhängern/ nicht leiden: sondern brachten alsofort ein neues Kriegsheer auf: welches König Johannes von Kastilien gleichfalls that: und stiessen beyde Armeen/ bey dem Städtlein de Olmedo, aufeinander. Wiewol der König von Navarra/ und der Infant Heinrich/ sich erklärten/ nicht wider den König von Kastilien/ sondern wider den Alvaro/ zu streiten.

XI. Man gedachte noch nicht/ daß es recht würde zum Haupt-Treffen gelangen; daferrn nicht ei-

nige junge Edelleute / mit kleinen Scharmützeln / hätten ein Vorspiel gemacht; worüber sich / nach und nach / das Gefechte vermehret / so lang und viel / biß eine rechte Schlacht daraus erwachsen. Worauf sonderlich der Infant Heinrich sehr entbrannt war; wiewol zu seinem frühzeitigem erkalten. Sintemal nicht allein Er / und sein Bruder / der König von Navarra / unten gelegen / und aus dem Felde getrieben worden; sondern auch ihn / den so hitzigen Infanten / das Unglück am allerersten aufgerieben: indem er / gleich Anfangs / eine tödtliche Wunde / und durch dieselbe / wenig Tage hernach / den Tod genommen. Also gehets den ungestümen und feurigen Streitern gemeinlich! Ihr Streit-Feuer ist Racketen-Art / steigt schnell empor; fällt auch bald in die Asche: der Stral ihrer Furi scheußt mitten unter den Feind / wie der Blitz eines Geschützes; verrauchet aber im Augenblick. Sie rauschen daher / wie ein strenger Regen-Bach; und verrauschen / in kurtzer Zeit.

Man will / Johannes König von Navarra / und viel Baronen / hätten dem Printzen Heinrich sehr widerrathen / diesen Tag des Treffens müssig zu gehen; Er aber ihnen nicht gehorchet / sondern fast / wie der tapffere Epaminondas / geantwortet: Wenn ihr herrschen wollet / müsst ihr keine Fechter- oder Schau-Spiele / sondern Kriegs-Spiele spielen: nicht mit dem Floret / sondern scharffen Schwert / fechten: nicht im Munde; sondern in der Faust / den Degen führen. Werdt ihr heut nicht treffen; so wird euch die Dienstbarkeit treffen / und unter des Feindes Joch

treten.

treten. Und im Ende ist es viel besser/ das Leben/ in der Schlacht/ männlich verlieren; als in Ketten und Banden/ die ich allbereit sattsam versuchet habe/ schändlich zuzubringen.

XII. Johannes/ König von Navarra/ und etliche Kastilianische Baronen/ so auf seiner Seiten gestanden/ seynd/ bald nach verlohrner Wahlstat/ aus dem Felde verschwunden/ und in Arragonien wieder sichtbar worden. Ihre Güter hat der König eingezogen/ und theils derselben dem Alvaro/ oder andren fürnehmen Herren des Reichs/ so Ihm waren getreu verblieben/ geschenckt; etliche aber/ für Sich/ behalten. Weil auch Printz Heinrich sein Leben hatte eingebüsst/ ward die erledigte Stelle der Jacobiner Ordens-Meisterschafft dem Alvaro gegeben. Johannes/ König zu Navarra/ ist nach der Zeit nicht wieder in Kastilien kommen/ sondern/ von seinem Bruder Alphonso/ zum Gubernator in Arragonien gesetzt. Einige Zeit hernach ist/ zwischen beyden Königen/ es dahin vermittelt worden/ daß der von Navarra sein Patrimonium in Kastilien gar quittirte/ und dafür eine jährliche Pension empfinge.

Also hatte nun Alvaro den Platz allein/ und seine Widerwertigen ausgebissen. Des Königs Gunst gegen ihm vergrösserte sich gleichfalls unglaublich/ so/ daß nicht leicht zu beschreiben/ wie zart und inbrünstig Er diß sein Schos-Kind geliebt. Er scheute keine Gefahr weder seiner eigenen Königlichen Person/ noch Majestät/ damit Er nur seinen Alvaro schützen möchte: der Ihm lieber war als alles; dessen

Behaltung und Erhöhung Ihm höher galt/ als die Bitte seiner Gemahlinn/ Printzens/ und Verwandten: daher ihrer viele argwohneten/ Alvaro hätte ihn gar bezaubert: weil der König ihm allen seinen Willen so gar zu eigen ergeben hatte. Etliche gewissenhaffte/ und sehr gelehrte Geistliche/ haben/ mit Gefahr ihres Lebens/ sich unterstanden/ den König zu erinnern/ Er möchte doch seine Hoheit und Majestät ein wenig mehr beobachten/ und weil Alvaro seine vorige Sitten abgelegt/ also/ daß er nicht mehr so gehorsam und thätig erfunden würde/ wie vorhin/ sein Hertz gleichfalls gegen demselben in etwas ändern/ seine Liebe und Huld aufs wenigste doch nur mässigen/ und nicht so gar eigenthümlich überlassen einem solchen Menschen/ der/ durch einige offentlich herfürbrechende Mißhandlungen/ sich so grosser Königlichen Huld unwehrt gemacht: sintemal/ nach dem Gezeugniß des heiligen Augustini/ Einer/ der/ mit dergleichen bösen Leuten/ Freundschafft pflegte und hegte/ nothwendig auch/ mit ihren Sünden/ verknüpfft würde/ und ihrer Ubertretungen sich theilhafft machte. Aber der König/ so ein gelehrter und wolbelesener Herr war/ antwortete: Es hätten kluge Leute stets für gut angesehn/ wenn dieselbe/ so uns sehr lieb wären/ sich auf die schlimme Seite würffen/ und in Laster fielen/ müsste man den Band der Freundschafft nicht gleich zerreissen; sondern/ nach Tullii Raht/ ihrer sich allgemählich entwöhnen: damit es nicht das Ansehn gäbe/ als hätte man nur aufgehört sie zu lieben; sondern auch männiglich spühren möchte/ daß

te/daß man einen rechten Haß wider sie gefaßt. Denn der sanmütige König hoffte / Alvaro würde noch in sich gehen / und mit der Zeit Augen gewinnen / seine Gebühr oder Ungebühr / nebst der daraus entstehenden Gefahr / zu ersehen. Aber es geschicht selten / daß Einer / der so hoch / in der Würde und Einbildung / gestiegen/ sich selbst wiederum erniedrige / und der Stürtzung vorkomme. So hochgewachsene Glücks-Zweige lassen sich leichter brechen/ als beugen. Alvaro blieb wie ein böser unfruchtbarer Baum / der nur das Land an seiner Wolfahrt hinderte / in seiner Unfruchtbarkeit / und verderblichen Art stehen / nicht merckend/ daß ihm schon die Axt an die Wurtzel gelegt / und der Hieb nicht weit wäre. Sein Will war König; biß der König den Willen änderte/ und denjenigen / welchen er so glückselig gemacht hatte / unglückselig genug machte.

XIII. Man sagt / daß er/ Alvaro / gleichwol selber/ solche Verändrung ihm habe etliche Mal geweissaget / und denen / die ihn glückselig gepriesen / indem er den König / und das Königreich / zugleich regierte / geantwortet : **Ihr urtheilet unfürsichtig/ wenn ihr das Gebäu rühmet / ehe denn es vollendet ist. Wißt ihr nicht / daß derselbe verflucht sey/ der sich auf Fürsten verläßt?** Hat also selber den unglücklichen Ausschlag seines Glücks zuvor verkündiget / und geredt / was er doch nicht glaubte ; als dessen Hertz viel anders gedachte / und nichts wenigers vermutete / denn daß die Glückseligkeit seiner solte einmal müde werden / und auf so

warme Stralen/ ein starckes Wetter folgen. Es war nur/ bey ihm/ Schertz und Schimpff; droben aber/ bey dem Verhengniß/ Ernst; und er füglich der Zahl derer einzuschliessen/ vor welchen im Evangelio stehet/ daß sie es/ mit sehenden Augen/ sehen/ und doch nicht erkennen; mit hörenden Ohren/ hören/ und doch nicht verstehen. (a) Daher er auch nicht beobachtete/ was zu seinem Frieden dienete; sondern/ in voriger stoltzer Sicherheit/ und vermessener Ehrsucht/ aller verblendet/ beharrete/ biß das Unglück über ihm reiff geworden.

XIV. Des Königs Hertz ist in der Hand des HErrn; der es lenckt/ wie die Wasser-Bäche: Sein Will ist ja so veränderlich/ als wie das Glück: wird zwar/ von Menschen/ auf mancherley Zuneigungen/ und Anschläge bewegt; jedoch/ von GOtt/ allein gerichtet und regiert/ auf den Zwegk/ den Seine Göttliche Versehung gestellet hat. Diese Versehung von oben verwandelte endlich auch des Kastilianischen Königs Gemüt/ gegen dem Alvaro; leschte das Feuer der unmässigen Huld darinn aus; und zündete gegentheils ein hefftiges Zorn-Feuer darinn an: Gleichwie dort Artaxerxes Gunst/ gegen dem Haman/ in lauter Haß/ verkehret ward. Der König gedachte an die Worte des Briefs Artaxerxis: **Wir befinden/ daß viele sind/ welche der Fürsten Gnade mißbrauchen/ und von denen Ehren/ so ihnen wiederfährt/ stoltz und böse werden; also/ daß sie nicht allein die Unterthanen pochen; sondern auch gedencken/ die**

(a) Marci 4. v. 12.

Her-

Herren selbst/ von denen sie erhöhet sind/ unter die Füsse zu treten: und thun nicht allein wider natürliche Billigkeit/ durch Undanckbarkeit; sondern sind durch Hoffart so verblendet/ daß sie auch meynen/ GOtt (der auf die Frommen sihet) straffe solche Untreu nicht: Sie betriegen auch fromme Fürsten/ aufdaß sie unschuldig Blut vergiessen/ und die ihnen so treulich und redlich dienen/ in alles Unglück bringen möchten. Welcher Exempel man findet/ nicht allein in den alten Geschichten; sondern auch noch täglich erfähret/ wie viel solche untreue Rähte Unglück stifften. Weil uns denn gebührt drauf zu sehen/ daß hinfort Friede im Reiche bleibe 2c. Nachdem nun Haman auch nicht unser gütigen Art/ sondern bey uns ein Gast ist/ dem wir alle Gnade erzeigt/ und also erhöhet haben/ daß wir ihn unsern Vatter nenneten/ und von Jederman/ als der nähest nach dem Könige/ geehret ward; ist er stoltz worden 2c. und hat ihm also Gott alsobald vergolten/ wie ers verdienet hat. (a)

Dieses/ so in dem Stücke Esther enthalten/ und ein guter Text/ für alle übermütige Statisten/ beynebst auch ein Warnungs- oder Lehr-Spiegel der Könige und Fürsten ist/ fing König Johannes an fleissig zu betrachten/ auf Sich/ und den undanckba-

(a) Aus dem Stück in Esther.

ren Alvaro/ zu ziehen: zumal weil Er sehen musste/ daß sich Alvaro der geschenckten Hoheit/ je länger je mehr überhub/ und ihm selbsten weder Masse noch Schrancken zu geben wusste; sondern sich/ für eine Regel aller Anstalt im Regiment/ achtete/ und die Unterthanen unterdrückte (gestaltsam er Alphonsum Petri de Bivero/ des Königs seinen Ober-Rechnungs-Raht/ in der H. Char-Wochen/ da man keine Menschen am Leben zu straffen pflegte/ mit einem ungewöhnlichem Tode hinrichten/ nemlich von einer Höhe herunter stürtzen/ ließ) dazu dem Könige selbsten/ welchem er doch/ als seinem Herrn/ Meister/ und Künstler/ zu dancken hatte/ daß er ein solches Ehren-Bild geworden/ die schuldige gewöhnliche Ehrerbietung und Respect allgemach entzoch/ auch dessen Königliches Ansehn und Hofstat verkleinerte/ hingegen den Pracht seines eigenen Hauses vermehrte. Worüber viele von der Ritterschafft ihm sehr aufsetzig wurden/ und dem Könige riethen/ solchem Ubermut nicht länger zuzusehen. Wozu denn auch das Volck/ welches sehr schwürig war/ einen starcken Nachdruck gab.

Diesem nach beschloß der König/ nachdem er die Sache/ mit einigen geheimen Rähten/ vorher genau und reifflich erwogen/ man müsste das gemeine Beste eines einigen stoltzen Menschen Vergnügung vorziehen/ und die verwelckende Blüte gemeiner Wolfahrt/ durch eines solchen Frevlers Blut/ wiederum erquicken.

Hierauf ward Alvaro/ gantz behutsamlich/ und ohn

ohn einiges Getümmel / ehe denn er sich dessen versahe / in Verhafft genommen / zu Vallisolet gerichtlich angeklagt / und des Todes schuldig erkannt.

Der Geschichtsteller Rodericus Santius / aus dem ich bisher den Verlauff mit dem Alvaro beschrieben / bricht allhie gar kurtz ab / und fehlet auch mercklich / in dem / daß er fürgibt / Alvaro sey gar behutsamlich / ohn einiges Getümmel / ehe denn er sich dessen versehen / in Verhafft genommen / zu Valladolet gerichtlich angeklagt und des Todes schuldig erkañt worden. Denn ob gleich grosse Behutsamkeit angewandt worden; ist es doch / ohne grosses Getümel / nicht geschehen. Darum will ich mehrere Erörterung / aus des Frantzosen / Pierre du Puis, historischer Beschreibung des plus Illustres Favoris, erstatten.

Den rechten Hauptstoß / zum fallen / hat Alvaro ihm selbsten damit gegeben / daß er das Haus von Stuniga zu ruiniren getrachtet / und dann vorbemeldten Königlichen Bedienten so meuchellistig zu Tode stürtzen lassen. Er saß / seinem Beduncken nach / nunmehr in seiner Authorität so fest / daß ihm niemand schaden köñte / ohn die vom Hause Stuniga: gestalsam er niemanden auch hefftiger hassete / weder den Don Garzia / deß Grafens von Alve Sohn. Diesem nach beredete er den König / die Stadt de Piedra Hita, bey Bear / zu belagern; und gedachte bey solcher Gelegenheit / den Grafen Don Petro de Stuniga in Bejar zu überrumpeln / da derselbe sich dessen am wenigsten möchte befahren. Nachdem-

mal aber der Graf einiges ungewöhnliches Mißtrauen spühren ließ; änderte der Connestabel sein Vorhaben. Unterdessen wusste der Graf es so nicht zu verschmertzen / daß sein Feind über seine Person so boshaffte Anschläge geführt: beschloß derhalben / ihm offentlich den Krieg anzubieten: und verfügte sich zum Printzen von Asturien / denselben um gnädigsten Beystand ersuchend / und zu Gemüte führend / daß ihn die Noth zwünge / seine Person zu vertheidigen / nach aller Möglichkeit / wider jedermann / niemanden ausgeschlossen. Der Königliche Printz gab ihm zur Antwort / er hätte / bey solcher Beschaffenheit / auf ihn nicht zu harren. Hierauf vertraute der Graf seine Resolution etlichen fürnehmen Herren des Reichs / insonderheit Don Pedro de Velasco, Grafen von Haro; dem Inigo Lopez de Mendoza, Marggrafen von Santillana, und Alfonso de Pimentel, Grafen von Benevent: offenbahrte ihnen die verfluchte Practicken des Connestabels / womit er Vorbereitungen machte / den Adel zu ruiniren / und folgends sich zum Herrn des Reichs zu machen; nachdem nunmehr ihrer etliche vertrieben / etliche verderbt / uud armselig genug; die aber so noch übrig / entweder auf seiner Seiten / oder so krafftlos wären / daß sie einer so Königlichen und absoluten Gewalt / wie der Connestabel führete / nicht könnten widerstehen.

Diese Herren verbanden sich mit ihm alsofort / unterm Vorwand eines falschen Haders / ihren Anschlag zu verbergen / den Connestabel / in Valladolid /

da er

da er beym Könige war / zu überfallen und tödten: hernach gedachten sie / durch die gantze Stadt / auszuschreyen/ es wäre / auf Befehl des Printzen von Asturien/ geschehn: ob gleich weder der König/ noch der Printz / dieses ihres Anschlages theilhafft war.

Der König / als er von solchen Erregungen hörte / besann sich heimlich auf Mittel / des Connestabels loß zu werden/ und redete offt davon/ mit der Königinn: Aber die Sachen stunden also/ daß er nichts kunnte fürnehmen/ ohn im Anfange des 1453. Jahrs/ um welche Zeit der Connestabel gedachter Herren Vorhaben erfuhr; und deßwegen den König dahin beredete / daß er von Valladolit nach Burgos verruckte. Inzwischen richtete die Königin aus / was ihr Gemahl / der König / mit ihr verlassen: vertraute der Gräfinn von Ribadeo / in höchster Geheim / daß der König entschlossen/ sich des Connestabels zu entladen: und schickte sie / zu ihrem Vettern / dem Grafen von Plaisance / mit einem Creditiv von des Königs eigener Hand. Den Grafen verhinderte / an Vollenziehung der Königlichen Ordre/ das Zipperlein ; darum ließ er seinen ältesten Sohn Don Alvaro de Stuniga, für sich kommen / eröffnete ihm der Gräfin Gewerbe / und sprach darauf weiter: **Wäre ich besser disponirt / würde ich die Ehre dieser Unterfahung niemanden / ohn meiner Person allein/ gönnen: weil mir aber gegenwärtiger Zustand solches verbeut; kann dem Könige ich/ meine Begier / Ihm zu dienen/ nicht besser bezeugen/ als daß ich/**

zu sei-

zu seinen Befehlen/ meinen Sohn darbiete. Darum/ mein Sohn! zeuch hin nach Curiel/ mit dem Diego de Valera, dem Secretar Sancho, und einem Edelknaben; um daselbst so viel Volcks aufzubringen/ als hiezu wird vonnöthen seyn. Das übrige will ich schon weiter ordnen. Der Stern/ so die Weisen führete/ wolle dich begleiten! Halte dich/ mein Sohn/ wie ein Cavallier/ der keine Gefahr scheuet/ wann er in seines Königs Diensten begriffen. Die Frau Gräfinn wird dir mit mehr Particularien hierüber an die Hand gehn.

Also hat der junge Graf Alvaro de Stuniga diese Commission auf sich genommen/ auch bald hierauf/ von königlicher eigener Hand/ Ordre empfangen/ aller andren Geschäffte sich zu entmüssigen/und nach Burgos zu begeben/ um daselbst zu diesem Handel/ Anstalt zumachen. Derjenige/ welcher ihm solches königliche Schreiben einhändigte/ brachte zugleich mit die Botschafft/ Alonso Perez de Bivero wäre/ auf Befehl des Connestabels/ getödtet. Worüber der von Stuniga sehr erschrack/ förchtend/ sein Anschlag wäre entdeckt. Doch resolvirte er endlich/ zu thun/ was ihm anbefohlen/ getröstete sich seines Beruffs/ gab seinen Leuten Befehl/ und brach/ in der Oster-Nacht/ auf nach Burgos: und als er nahe zur Stadt kam/ wich er von der Heer-Strassen ab/ wo er seine Leute hatte beschieden; offenbarte ihnen daselbst sein Vorhaben/ und daß er allein/ nur

samt

samt denen/ die ihm des Königs letzte Ordre gebracht/ auf einem Maul/ nach Burgos reiten müssten. Dem von Valera trug er das Commando über die Völcker auf/ nebst dieser Abrede/ daß/ so man ihn vielleicht möchte fragen/ wem dieses Volck gehörte/ er sagen solte/ dem Connestabel; im übrigen aber ihre Zeit/ und den Marsch darnach einrichten/ daß sie gegen Nacht zu Burgos anlangten/ doch sich nicht mercken liessen / als gedächten sie in die Burg zu marschiren/ bevor er ihnen nähere Ordre zugeschickt hätte.

Stuniga war hart am Thor; musste aber / weil der Bischoff von Avila daselbst zu gegen war / in einen Thurn sich retiriren: darinn er so lange verzoch/ biß der Bischoff mit der Frauen Inige de Stuniga Schwester allerhand müssige Discurse zu Ende geführt: daher Alvaro de Stuniga nicht ins Schloß kommen / noch seinem/ auf dem Felde verziehenden/ Volck so bald weiteren Befehl zuschicken können.

Unterdessen hat der Connestabel etliche Cavalliers/ unter der Anführung Ferdinands Galindo / ausgesandt/ um Alles/ was von Curiel käme/ zu entdecken: aber/ zu allem Glück/ hatten des Stuniga Völcker/ von der rechten Haupt-Strassen sich verirret: weßwegen Galindo sie nicht antraff. Nichts desto weniger trug der Connestabel / weil er / von dem / was zu Curiel war vorgangen / einigen Geruch musste haben/ dem Bischoff von Avila die Mühewaltung auf/ zu erfahren / was das für Truppen/ so man auf der Land-Strassen hätte gesehn? Der Bischoff verfügte

fügte sich wiederum zu besagter Damen / und fragte nach / wo Alvaro de Stuniga wäre / und was er vorhätte? Die Dame antwortete / er wäre zu Curiel / befestigte sich daselbst / zur Beschützung wider den Connestabel / der ihn belagern wolte; weßwegen er einige Völcker hätte ausgecommandirt / welche die Munition convoyren solten. Der Bischoff glaubte solches wahr-scheinliche Geticht dieser verschmitzten Erfinderinn / und hinterbrachte es dem Connestabel: welcher hiedurch ganz sicher ward. In der Nacht des folgenden Montags / ließ Stuniga seinen Freunden heimlich ansagen / er wäre zu Burgos: darum solten sie sich / mit ihrem Gewehr/ fertig halten / und diese Nacht / mit ihme / zugleich an der Burg-Pforten seyn / ungefähr zwölff hundert Mann starck.

Mittler Zeit verunruhigte den König die immerwährende Beysorge / es dörffte nicht gelingen; zumal weil er merckte / daß der Connestabel sich in acht zu nehmen begunnte: darum schrieb er ein paar Worte an den Stuniga / er solte wieder umkehren / gen Curiel: meynete/ dieser würde die Commission nicht können zu Werck richten. Stuniga erschrack/ über solchen Wanckelmut des Königs / und gab zur Antwort: Wer in solcher Gefahr stünde / wie er; der hätte zur Reue keinen Platz mehr: darum würde er von Burgos nicht zurück gehn / bevor er den Connestabel gefangen / oder nidergemacht / oder sein Leben selbst drüber eingebüsset hätte: sein heimlich-grosser Verstand mit ihrer vielen in der Stadt würde ihm

den

den Anschlag nicht leichtlich lassen fehlschlagen. Diese Resolution des jungen Cavalliers erfreuete den König: gestaltsam er ihm gleich darauf wieder entbot/ er solte denn getrost fortfahren/ und alles Königlichen Beystandes versichert seyn; beynebst ihm auch einen/ mit eigener Hand geschriebenen/ Zettel schickte/ dieses Lauts: **Herr Alvaro von Stuniga/ mein grosser Alguasil, Ich befehle euch/ den Herrn Alvaro de Luna/ Ordens-Meistern von S. Jacob/ gefangen zu nehmen/ und/ im Fall er sich wehren würde/ zu tödten.**

Stuniga steckte diesen Zettel/ damals/ als er die Execution wolte anfangen/ in seinen lincken Handschuh. Uberdas gab der König dem Raht und Schöpffen der Stadt Befehl/ daß sie gleich mit anbrechendem Tage/ solten das Volck mit dem Gewehr/ auf den Bischofflichen Platz schicken.

Mitwochens/ in aller frühe/ machte sich der Stuniga/ von dem Ort/ da er bishero verborgen gewesen/ auf/ in Gesellschafft resolvirter hertzhaffter Leute/ und ging gerade auf den Ort zu/ da der Connestabel war. Solches zeigete Alvaro de Cartagena/ der bey dem Connestabel war/ und die Völcker am ersten erblickt hatte/ demselben an. Worauf dieser denen/ welch drunten waren/ gebot/ sich zu wehren; und also fort/ bey ihnen zu seyn/ versprach. Indem aber Stuniga im Anzuge begriffen/ kamen ihm zwey oder drey Befehls zu/ vom Könige/ er solte weiter nichts thun/ als nur des Connestabels Haus belagern/

gern / und ihm so wol / als den seinigen / alle Ausflucht benehmen. Welches den Stuniga sehr verdroß. Doch fuhr er gleichwol fort / und gebot seinen Völckern / unfern von dem Palast des Connestabels / überlaut zu schreyen: **Kastilien! Kastilien! Für die Freyheit des Königs!**

Den Augenblick erschien der Connestabel am Fenster / doch ohne Waffen / und sagte: **Mein Gott! schau! was für schöne Völcker!** Da that einer von des Stuniga Hauffen einen Schuß nach ihm mit einem Armbrust / der durchs Fenster ging: worauf der Connestabel auch den seinigen alsofort befahl zu schiessen: welches sie auch / mit grosser Furi / thaten. Gegentheils durfften die Andre / wegen des Königs Verbot / nicht wieder schiessen. Stuniga / sehend / daß / unter seinen Leuten / etliche fielen / und viele verletzt würden; ließ den König / um Erlaubniß / bitten / das Haus des Connestabels zu stürmen: kunnte solches doch nicht erhalten. Gleich zur Stunde empfing der König / zwey oder drey Briefe vom Connestabel: deren Inhalt aber man leichter mutmassen / als wissen kunnte. Bald hernach / präsentirte sich der Connestabel / draussen vor der Thür seines Losaments / gantz gewaffnet / auf einem stattlichem Pferde: und band seinem Capellan eine und andre Commission gar eyfrig ein. Als er daselbst zu Pferde hielt; gebot der König ihm / er solte sich ergeben: schickte auch den Bischoff von Burgos / und sein Ober-Hofmeister / Ruy Dias de Mendoza, ihn dazu zu vermahnen. Nachdem

dieselbe /

dieselbe / vier oder fünff mal / ab und zu gegangen; ward dieser Accord getroffen / der König solte dem Connestabel eine schrifftliche Versicherung / unter seiner Hand und Siegel / ertheilen / daß er ihm / weder an seiner Person / noch an seinen Gütern / etwas Ungleiches wolte thun lassen. Ob nun der Connestabel zwar wol merckte / daß diese Versicherung / zu seiner Sicherheit / mit nothwendigen Formalien / nicht eingerichtet: wolte es doch die Zeit nicht mehr zugeben / länger darüber zu disputiren: gab sich derhalben gefangen.

XVI. Er gedachte jetzo daran / was der König ihm / ein paar Tage zuvor / frühe vor der Bet-Stunde / gesagt: Er wäre für gewiß berichtet / daß die Grossen des Reichs / ja alle drey Stände seines Reichs / mit seiner / des Connestabels / Regiments-Verwaltung / sehr übel zu frieden / und das Reich / bloß aus dieser einigen Consideration / in Gefahr stünde: darum würde er sich müssen retiriren / an irgend einen Ort / und daselbst seiner Ordre erwarten: denn Er / der König / sey geneigt / eine Zusammenkunfft der fürnehmsten Herren des Reichs zu erwarten / um einen guten Schluß zu machen / wie eines und andres müsste reformirt werden: Bey solcher Beschaffenheit / könnte Er nicht wol anders / als sich in die Zeit bequemen / und die gemeine Ruhe befordern. Worauf der Connestabel geantwortet: Er müsse Seiner Majestät Willen folgen: sehe aber für gut an / deswegen dem Erz-Bischoff von Toledo / und etlichen Andren / die seine Dienste liebten / Com-

mission zu geben: so bald dieselbe / bey Seiner Majestät angelangt wären / wolte er sich absentiren: denn man müsste Seine Majestät nicht allein / und ohne Raht / lassen. Der König hat hierauf replicirt: Er hätte / zu Burgos, Rahts genug; der Connestabel müsse pariren. Hiemit war dieser gar betrübt vom Könige weggegangen:

Des andren Tags / hat der König ihm in Geheim verwiesen / daß er obgemeldten Alonso Perez del Bivero, so schändlich und meuchelmördlich hätte lassen um den Hals bringen. Wie es damit zugangen / davon giebt der du Puis mehr Umstände / und mir Anlaß / dieses Buben-Stücks noch einmal / mit mehrerm / zu gedencken. Dieser Mann war / wie vor gedacht / Einer von den fürnehmsten Königlichen Ministern / nemlich Reichs-Zahlmeister von Kastilien: welches Amt ihm der Connestabel / als seiner Erhebung Urheber und Patron / selber gegeben / aber seine Gunst zu ihm / in einen tödtlichen Haß verkehrt hatte / nachdem er dahinter kommen / daß del Bivero ihn hätte verrahten / und dessen / durch seine eigene Briefe / überführt wäre. Dieser Groll entbrannte endlich gar / in einen tödtlichen Haß; als / am Char-Freytage / ein Ordens-Mann / in der Hauptkirchen zu Burgos, auf offentlicher Kantzel / gegenwarts Seiner Majestät / des Königs / wider die Unordnungen im Regiment / und wider den Connestabel / so deutlich fulminirte / daß / an völliger Erklärung / nichts weiter / ohn die Nennung der Person / mangelte.

Uber dieses Schelten und Schmähen / ergrimmte

der

der Connestabel desto hefftiger / je mehr sein Gewissen ihn überzeugte / daß die verhaßte Warheit nicht daran gespahret wäre. Den König selbst verdroß es sehr / daß der Münch es so grob machte: derhalben gab er demselben / mit seinem / in der Hand haltenden / Stabe / ein Zeichen / von dem Predigt-Stuhl herunter zu gehen: welches er auch gethan/und gleich darauf verarrestirt worden. Dem Bischoff von Burgos ward aufgetragen/ihn zu befragen / wer ihn / zu einer solchen Predigt / hätte bewogen: welchem er geantwort / er hätte / durch Göttliche Offenbarung und Eingebung/ sie gethan/ und keines Weges verschweigen dörffen. Aber der Connestabel glaubte nichts wenigers / denn dieses Mährlein; sondern vielmehr den starcken Anzeigungen / daß Perez dieser Kloster-Posaunen seinen Athem verliehen / diesem gekapptem Trompeter die Backen also gefüllet hätte / um ihn damit zu ruiniren / und ein Feuer wider ihn aufzublasen: denn es wolte ihm gar nicht in den Kopff / daß GOtt eben / durch den Mund dieses heillosen München/an welchem kein heiliger frommer Wandel bishero noch verspühret worden / seinen Eyfer hätte der Gemeine wollen kund thun.

Da nun zween seiner Bedienten spührten / wie sehr ihm solcher Schimpff zu Hertzen ginge; erboten sie sich / denselben am Perez zu rächen / wie es dem Connestabel würde belieben. Der griff nach solcher Gelegenheit / mit beyden Händen / und beredte sich / mit ihnen / wegen der Vollenziehung. Am selbigen stillen Freytage / ließ Er den Perez / nach Mittage /

 zu sich

zu sich fordern / und hielt ihn / mit vertraulichen Discursen auf/bis an dẽ Abend/da man ihn auf eine hohe Kammer steigen lassen / woselbst ein Aercker war / so nach der Gassen hinab sahe. Perez / der nichts wenigers / denn einiger Arglist / sich versahe / ging / mit den beyden Meuchel-Mördern / in den Aercker hinein ; ward aber / durch sie / von der Höhe des Aerckers herunter gestürtzt / auf die Gasse / und der Aercker zugleich mit : um die Leute in den Wahn zu bringen / dieser Fall wäre zufälliger Weise geschehen / durch einen Mangel am Aercker. Der Leichnam Perez ward/auf der Strassen/zerschmettert und so ungestalt gefunden / daß man ihn kaum mehr kunnte erkennen.

XVII. Ob nun gleich der Connestabel eine grosse Menge Aufwarter bey Hofe hatte : war doch keiner/ der ihn / seines bevorstehenden Unglücks halben/ warnete / ohn allein Diego Gotor : Welcher ihm / da er eben Nachtmahlzeit hielt / andeutete / in der gantzen Stadt ginge die Rede/ man würde ihn/am Mittwochen / verarrestiren ; und derhalben riet / er solte sich verstellen / und davon machen. Solchen Raht fand der Connestabel sehr gut ; aß vor etwas wenigs/ wich hernach in seine Kammer / und warff sich auf sein Bette. Gotor betrübte sich / daß sein Patron so gar zu keiner Entschliessung kommen könnte / und gab ihm zu verstehn / die Zeit striche bald vorbey ; wann er nicht eilete / würde man die Thore verschliessen. Aber der Connestabel hieß ihn fortgehen / und sagte / sein Raht wäre nichtig. Hiernechst ist es / mit seiner Verhafftung / also ergangen / wie oben vermeldet worden.

Gleich

Gleich nachdem er sich gefänglich ergeben hatte; empfing Stuniga Befehl/ das Haus rings umher/ mit Völckern/ starck zu besetzen; damit der Gefangene nicht etwan/ mit Gewalt/ durchbräche. Auch gebot der König/ daß man Ihm selbsten in demselbigen Gebäu/ darinn der Connestabel arrestirt war/ das Mittag-Mahl solte zurichten. Wie nun der König dahin/ zur Taffel/ sich verfügte; erschien der Connestabel am Fenster/und sagte zum Bischoff von Avila/der bey dem Könige war: **Bey diesem Kreutze/ Bischoff! ihr solt mir dieses Stücklein entgelten.** Der Bischoff antwortete: **Herr! ich schwere bey GOtt/ und meinem heiligen Orden/ daß ich hieran so wenig schuldig bin/ als der König von Grenade.**

XVIII. Als der König/ zum Hause/ hineingetreten; fertigte der Connestabel Jemanden ab/ Seine Majestät zu bitten/ daß Sie möchte belieben/ Ihn für Sich kommen zu lassen: aber der König ließ ihm zur Antwort sagen: er wisse wol/ daß er Ihm gerathen hätte/ der König solte mit keinem/ den Er hätte lassen gefangen setzen/ reden.

XIX. Nach dem Mittag-Essen/ befahl der König/ man solte die Schlüssel zu den Truhen des Gefangenen herbringen: ließ daraus Gold/ Silber/und Edelgesteine/ herfürnehmen: befahl/ sonst im übrigen/ den Connestabel wol zu tractiren. Gegen Abend kehrte Er wieder um/ nach dem Bischoffs-Hofe: und der Connestabel blieb/ in dem Hause/ darinn er verarrestirt saß. Nach diesem zoch der König gen

Portillo: welchen Ort Gonzales de Leon/ für den Connestabel/ commandirte: blieb daselbst zween Tage/ und hub allda eine Summa Geldes von 36000. Pistolen/ so des Connestabels waren. Um dieselbige Zeit/ erging Königliche Ordre/ daß man den Connestabel solte auf Portillo bringen. Da ward er dem Diego de Stuniga in Verwahrung geliefert/ und von dannen weiter auf Valladolid geführt; damit ihm sein Proceß gemacht würde.

XX. Zeit währender Gefängniß/ hat ers ihm gar nicht können einbilden/ daß der König/ wider sein Leben/ etwas schliessen würde: Weßwegen er die Künheit genommen/ an den König zu schreiben: Er hätte nun fünff und viertzig Jahre Seiner Majestät nicht unnützlich gedient/ und dieselbe etliche mal der Gefangenschafft entnommen. Worauf der König/ nicht anders/ als ob dieser Mensch noch gantz frey/ in seiner Vestung Escalone wäre/ ihm eine Antwort schreiben lassen: Es sey zwar nicht ohn/ daß er/ Gefangener/ eine lange Zeit bey Ihm gewesen; hätte sich aber damals in einem viel andren Zustande befunden: Wann er gute Dienste gethan; hätte er auch grosse Vergeltungen dafür empfangen: Seine Verdienste belangend/ hätte er/ bey vielen Handlungen/ die Grentzen des Respects überschritten: Man wisse wol/ daß alle die Kriege/ aller Jammer/ welcher dem Könige/ und dem Reiche/ bisher zugestossen/ durch ihn veranlasset/ ja oft durch ihn selbsten erregt worden: die Ursach der Gefängniß sey gantz recht.

XXI. So bald der Schluß gefaßt/ daß man über den Connestabel das Gericht wolte ergehen lassen: gab der König die Erörterung zwölff Doctoren seines Hofgerichts unter die Hand: die musten einen Eyd ablegen/ daß sie darinn/ nach ihrem Gewissen/ und den Reichs-Gesetzen/ wolten sprechen. Weil man aber besorgte/ des Connestabels fürnehmste Vestung Escalonne, darinn seine Gemahlinn/ Kinder/ fürnehmste Diener/ und reichste Schätze waren/ würde den König nicht einlassen/ so lange der Connestabel noch im Leben: als ward denen Deputirten befohlen/ den Proceß bald zu expediren; damit man fordersamst könnte zum Urtheil schreiten. Diesem nach beschleunigte man die Erörterung/ und das Bedencken/ in 2. Tagen: nachmals zeigete Einer von den verordneten Richtern/ im Namen ihrer Aller/ dem Könige an: der Connestabel hätte viel Dinges/ wider seine Pflicht/ und gemeinen Nutzen/ gehandelt; sich des Scepters angemaßt/ seines Gewalts tyrannisch gebraucht/ und Seiner Majestät Dero Königliche Einkünffte geraubt: welcher Laster halben/ das verordnete Parlement der Meynung wäre/ man solte ihm lassen das Haupt abschlagen/ dieses auf einen Pfahl/ an einen Haken/ hefften/ und allda eine Zeitlang bleiben lassen/ andren Grossen des Reichs zum Exempel.

Dieses Urtheil hat der König bestetiget/ und gleich darauf/ an Don Diego de Stuniga, welcher den Connestabel/ zu Portillo/ in Verwahrung hatte/ Befehl ergehn lassen/ daß er den Gefangenen solte/

mit starcker Begleitung/ auf Valladolid führen. Wie solches Diego dem Connestabel andeutete; fing er an/ einen üblen Ausbruch zu besorgen; verbarg doch solche Furcht/ unter hertzhafften Geberden.

XXII. Auf dem Wege nach Tudela/ begegneten ihm zween Religiosen/ darunter der Fürnehmste war Alphonso de Spina/ welcher das Buch Fortalitium fidei geschrieben. Dieser Ordens-Mann/ welcher damals in grossem Ruffe war/ nahete sich zum Connestabel/ und machte demselben ein höffliches Compliment. Worüber eine grosse Alteration an ihm vermercket ward; als welcher glaubte/ diese Leute wären abgesandt/ ihn zu trösten/ wie einen Verurtheilten. Nichts destoweniger nahm der Religios daraus Anlaß/ über etliche Reden/ so der Connestabel gegen ihm fallen ließ/ zu discurriren/ und ihn zu vermahnen/ er solte hiebey betrachten/ wie die Welt diejenige pflege zu belohnen/ welche ihr dienen: wie dieses Leben nichts/ als ein Traum wäre: wie viel Heiligen/ um des Glaubens willen/ so grosse Marter erlitten: und daß er nur sicherlich glauben solte/ unser Heiland hätte diese Straffe/ zu einem sehr guten Ende/ über ihn kommen lassen.

Mittler Weile der von Spina ihm also allerhand Buß- und Trost-Rosen/ zur Erquickung/ fürstreuete/ gelangte man allgemach nach Valladolit/ und brachte ihn/ in das Haus des todt-gestürtzten Alonzo Perez de Vivero: woselbst ihn die Frau und Diener des Vivero/ welchen der Tod ihres Herrn noch in schmertzhaffter Gedächtniß lag/ mit

rauhen

rauhen Schmähworten/ empfingen. Hieran merckten damals ihrer viele ein Beyspiel göttlichen Gerichts: welches es also geschickt/ daß man diesen Menschen eben in dessen Haus/ welchen er also meuchelerisch hatte lassen umbringen/ gebracht; damit er von dannen heraus zur Straffe gezogen würde. Aller Mut entfiel ihm; da er hörte/ daß ihm würde der Kopff fallen. Der vorhin all sein Thun/ auf Gewalt und Glück/ gesetzt/ wuste sich jetzo im Unglück/ und in der Schwachheit/ so übel zu schicken/ daß unter seinen Leidens-Regungen/ Ungedult und Kleinmütigkeit überall den Meister spielten. Doch aber that ihm dieser Schimpff/ daß er gedachtes verhasstes Quartier/ als ein Gefangener und Verurtheilter/ beziehen/ auch seinem Verweis/ das ist/ der Witwen/ und den Ihrigen/ unter Augen sehen müsste/ noch weher/ denn der Tod selbst.

XXIII. Von diesem Hause hat man ihn hernach/ in des Alonzo de Stuniga seines/ gebracht: woselbst besagte Religiosen/ die gantze Nacht über/ bey ihm/ geblieben/ und mit fleissiger Vermahnung angehalten/ er solte sterben/ wie ein guter Christ/ und GOtt um Barmhertzigkeit anruffen; die Er ihm auch nicht würde versagen. Santius schreibt: wie man ihn über den Marckt/ zum Tode/ geführt/ habe ihn ein gelehrter und weiser Mann getröstet/ mit dieser Erinnerung: Er hätte/ mit solchem Bedinge/ menschliches Glück und Leben empfangen/ daß es doch dermaleins solte von ihm genommen werden: das Glück pflege es/ nach Julii Celsi Ausspruch/ ge-

meinlich also zu machen / daß es diejenige / welche es mit seinen Gaben herrlich machet / zu einem härteren Fall spahre. Worauf Alvaro geantwortet: Ich erinnere mich gar wol / daß ihr mir solches vor diesem auch zu Gemüt geführt / alle diese irdische Glückseligkeit würde viel schneller verloren / denn erworben. Darum ich auch zwar wol einige Widerwertigkeiten / nach einer so grossen Glückseligkeit / stets besorget; aber doch nimmer einen so tieffen und schrecklichen Fall mir eingebildet hätte; noch daß mir das Unglück / wenn es meinen Stand und Güter träffe / zugleich auch das Leben mit wegreissen solte. Dieses einige quälet mir mein Hertz. Ach! vor Traurigkeit / möchte ich nur so in die Erde sincken! Ich achte mich für ein Exempel ohne Exempel / und mein Unglück ohne Vergleichung! Welcher Mensch ist jemals so plötzlich / aus seinem Wolstande / dahin gerissen / so elend geworden / so zu Grunde gangen / wie ich? Welcher Spiegel wird des Unglücks Ebenbild natürlicher fürstellen / als dieser? Welcher Schauplatz die Welt / zu höherer Verwunderung / bringen / als dieser?

Der Religios gab ihm darauf zur Antwort. Alvaro! ihr irret! Diese Gedancken kommen euch daher / weil euch alle Sachen / biß auf diesen Tag / nach eurem Wunsch geflossen /

sen / und euch so gar keine Widerwertigkeit betroffen/ daß ihr euch nie einmal habt prü- fen können. Aber der ist / nach dem Aus- spruch der Weisen/ der allerelendeste/ welcher sein Leben ohne Widrigkeit / beschlossen. Ihr werdet die Glückseligkeit/ welche euch/ in eurem so unanstössigem Glück / Zeit eures gantzen Lebens/ nicht zu Theil geworden/ in diesem kurtzen Uberrest / in diesem euren letzten Stündlein/ leichtlich erlangen ; da- fern ihr eure Sünden werdet recht betrach- ten/ mit zerknirschtem Hertzen bereuen/ daß ihr Gott erzörnet habt / und das Gemüt / welches durch die irdische Güter so betrieg- lich angeführet worden / zu den Ewigen er- heben. Uberdas mögt ihr wissen/ daß noch viel Menschen/ die euch an Hoheit/ Gewalt und Glück / weit übertroffen/ in viel härte- res Unglück gefallen seynd. Dem Könige Polycrates gab das Glück so viel Zuckers / daß er / für so unablässiger Schmeicheley der Fortun / fast einen Eckel gewonnen / und einmal etwas Herbes/ oder Widerwer- tiges zuversuchen/ wünschete. Weßwegen er/ eines Tages/ einen sehr köstlichen Ring/ mit Fleiß/ ins Meer geworffen : damit er/ weil ihm / wider seinen Willen/ bißhero nichts verdrießliches begegnet wäre / mit seinem Willen etwas dergleichen widerfüh- re. Aber man hat alsobald einen Fisch ge-

fangen/

fangen / welcher den Ring eingeschluckt hatte / und also dem Könige den Ring wiederum eingehändigt. Ja! etliche wollen / der Fisch habe / da er noch in dem Meerschwamm / denselben im Maul getragen / und dem Könige / gleichsam mit anerbietigen Geberden / gewiesen. Unlang hernach ist dieser vermeynter Glücks-Sohn / König Polycrates / von des Persischen Königs Darii General / Oronte gefangen / und in jämmerliche Dienstbarkeit weggeführt / seine Kinder ihm / vor seinen Augen / geschlachtet / er aber selbst / auf einem hohen Berge / ans Kreutz geschlagen / dem Wilde und Vögeln zur Mahlzeit geworden. Diesem füge ich bey den Alexander / einen König / dessen Mut und Glück fast über menschlich gewesen; der niemandes Waffen gefürchtet / auch wenn er selber ungewaffnet war. Mit keinem Feinde hat er gestritten / den er nicht überwunden; keine Stadt belägert / die nicht wäre in seine Hand gekommen; kein Volck heimgesucht / das er nicht hätte unter seine Füsse getreten. Endlich hat ihn / in der Helffte seiner Tagen / mitten unter den Flügeln der Glückseligkeit / keine feindliche Gewalt / sondern seiner Freunde Hinterlist / überwunden und umgebracht.

Ich halte / dieser Geistlicher sey eben der vorige gewesen; habe aber solchen Discurs nicht / auf dem

Marckt-

Marckplatze / bey der Ausführung / woselbst man andächtigere Betrachtungen dem Sterbenden ohn Zweifel fürgestellet; sondern damals / als man / mit dem Gefangenen / gen Valladolit noch unterwegens war / mit ihm gepflogen.

XXIV. Auf fleissiges Zusprechen dieses Geistlichen / hat er sich dem göttlichen Willen endlich ergeben / und der Todes-Furcht einen hertzhafften Schluß entgegen gesetzt; seine Beicht / mit grosser Andacht verrichtet / des andern Tages / Messe gehört / hernach zu trincken und essen begehrt; doch nichts / ohn allein ein Glas mit klarem Wein / und ein paar Kirschen / zu sich genommen. Nachdem man / mit diesen wenigen Labungen / ihm gleichsam den Rand des bittern Todes-Kelchs also bestrichen; ward er / auf einem Maul-Esel / nach der Richtstat zugeführt / von einer grossen Anzahl Soldaten umgeben. Vor ihm her marschirte ein Trompeter oder Ausruffer / und schrie überlaut: **Dis ist das Recht / welches der König hat befohlen / zu vollenziehen / über diesen grausamen Tyrannen / und Anmasser königlicher Authorität. Zur Straffe sothaner Laster / ist er verdammt zur Enthauptung!**

Wie man den Executions-Platz erreichte; begab er sich von dem Maul herunter / und überantwortete es seinem Leib-Jungen Moral; stieg hingegen die Richt-Bühne hinan: darauf ein Kreutz / und zwo brennende Wachs-Liechter / stunden. Vor dem Kreutze / kniete er nieder / verehrte es / und that sein Gebet;

Gebet; richtete sich hernach auf/ rieff seinem Paschen/ und gab ihm ein Kleinod-Ringlein / samt dem Hute/ sprechend: **Nimm hin dieses Kleinod/ welches die letzte Vergeltung ist/ so du/ von mir/ bekommen kannst.** Der Edelknabe vergoß seine helle Thränen; welche gleichfalls Allen/ so wol denen/ die an den Fenstern / als auf den Platz um die Richtbühne stunden / der Execution zu zuschauen/ aus den Augen herfür rieselten: sonderlich da er die umstehende bat / sie wolten ihn in ihr Gebet schliessen / und dabey ihnen eine Ermahnung gab / sich weder auf das Glück / noch auf eines sterblichen Königs Gnade / zu verlassen; sondern dem höchsten Könige / von gantzem Hertzen / zu ergeben/ bey welchem keine Veränderung/ und an dem kein Mensch betrogen würde/ noch zu kurtz käme / wofern er sich nur selber nicht betröge.

Vor und hernach / waren stets die Geistlichen um ihn / mit ihrem fleissigen Zusprechen/ geschäfftig/ und ermahneten ihn / in GOtt abzuscheiden: denen er hingegen seine grosse Zuversicht bezeugte / die er im Glauben hätte. Und daß solches keine blosse Wort wären / gab sein frisches Angesicht so wol zu erkennen / als die Rede. Ja! es schien / als ob ihm seine vorige Reputation gantz verächtlich / des Todes Bitterkeit aber süß und angenehm worden; so gar wenig Zeichen der Furcht kunnte man / an ihm / verspühren. Jedoch mischete sich unterweilen einige menschliche Schwachheit wieder mit ein. Denn als er/ unterm Gespräche mit den Religiosen/ des Printzen

tzen von Asturien Stallmeisters/ **Barrasa**/ ansichtig ward; redete er denselben an/ und sagte: **Komt ein wenig näher/ Barrasa! Ihr seyd hier/ ein klägliches Spectakel zu sehen. Ich bitte/ sagt eurem Herrn/ dem Printzen/ daß er den Seinigen ein bessers Recompens gebe/ weder der König/ sein Herr Vater/ meiner Person lässt reichen.** Vielmehr hätte seine Bußfertigkeit ihn selbsten sollen erinnern/ daß er sich keiner bessern Vergeltung würdig gemacht.

Da er das gesagt/ gab er Achtung auf den Scharffrichter/ der einen Strick in der Hand hielt/ ihm damit seine Hände zu binden: denselben bat er/ selbigen Strick nicht zu gebrauchen; sondern eine Schnur/ so er selber bey sich hatte/ und demselben überreichte; gleich darauf auch diese Worte zu ihm redete: **Ich bitte dich/ schaue zu/ daß dein Dolch gut sey/ damit er mir geschwind und resolut durch die Gurgel gehe.** Nach diesem begehrte er/ von ihm Bericht/ was der Pfahl/ und das Häcklein wolten? Der Scharffrichter antwortete/ es bedeute/ daß man sein Haupt daran hefften solte/ nachdem es vom Leibe getrennet wäre. Darauf versetzte er: **Daran ligt wenig/ was sie mit meinem Leichnam und Kopffe/ machen/ wenn ich todt bin.**

XXV. Nachmals kleidete er sich selber ab. Da es nun schier an dem/ daß er solte den Schnitt empfangen/ trat der Vollzieher vor Ihn/ und bat um Verzeihung: hernach putzte er ihm hurtig/ mit seinem breiten

breiten Hencker-Messer / die Gurgel weg. Der Kopff ward auf einen Pfahl gesteckt / daran er neun Tage hafftete: der Leichnam aber blieb drey Tage/ auf dem Blut-Gerüste / ligen: dabey ein Becken stund/ um darinn die Almosen zu legen/ zur Begräbniß des Leichnams: und ward keine geringe Summa gesamlet. Anfangs ward der Leib getragen / an den Ort / dahin man der armen gerichteten Sünder Körper pflegte hinzuthun: aber / nach etlichen Tagen / hat man ihn von dannen weggenommen / und nach der Franciscaner Kirchen zu Valledolit gebracht; endlich Kopff und Rumpff zusammen gefügt / und in eine trefflich-schöne Kapell / welche der Justificirte selber/ samt einer köstlich-stoltzen Begräbniß/ hatte bauen lassen / zur Ruhe gelegt.

XXVI. Dieses prächtige Werck war/ von dem Infanten Heinrich / als des Alvaro geschwornem Feinde / zwar nider gerissen worden : aber Königs Johannis Güte und Leutseligkeit / die durch Alvaro Blut vielleicht wiederum in etwas versöhnet / und zum Mitleiden bewogen war / erlaubte dennoch / daß des Enthaupteten Sohn und Tochter/ denen Er den halben Theil von des getödteten Vatters Herrschafften und Gütern / aus Königlicher Gnad und Mildigkeit / überließ / solches Gebäu möchten wieder aufrichten. Wiewol ihrer viele riethen / er solte nicht leiden / daß ein so stoltzes Monument / und übermütiges Bild in derjenigen Kirchen bravirte/ darinn die Könige von Spannien nur gar demütig und nidrig schlieffen: es wäre je schimpfflich/ daß ein Geköpffter/

unter

unter solchen hochgekrönten Häuptern/ mit einer so überprächtigen Grab-Gedächtniß/ prangete; zumal weil die Leich-Schrifft überaus ruhmredig und hochmütig wäre. Als man aber dem Könige dieses zu Gemüt führete; sagte Er: **Es mag gleich wahr/ oder falsch seyn/ was Alvaro von sich hat lassen dahin schreiben; man lasse es stehn: denn wir achtens für billig/ daß die Sterbende/ weil sie sonst weiter nichts vermögē/ von sich schreiben/ was ihnen beliebt. Zudem sehs ich nicht gern/ daß dessen Gedächtniß werde ausgetilgt/ welchen ich vorhin so sehr geliebet habe/ und daß Jedermann erkenne/ der so schlauhe/ verschlagene/ und gewaltige Alvaro habe/ von Mir/ können am Leben gestraffet werden. Es bleibe vielmehr den Nachkömmlingen zum Andencken und sonderbarem Exempel der Gerechtigkeit/ daß eine/ dem Könige so wol befohlene/ Person/ ihres frevelhafften Ubermuts halben/ den Hals verloren habe.**

Jedoch ehe solches geschehen; hat gleichwol der König/ um zu beweisen/ daß Er ihn billig richten lassen/ auch offentliche Patenten ausgegeben/ darinn ein gantzes grosses Register seiner arglistigen Practicken verzeichnet war/ und/ unter sehr vielen andren/ diese/ noch heut gar sehr übliche/ Striche: daß seine fürnehmste Bemühung gewesen/ die Grossen des Reichs/ und fürnehmste Ministern/ uneins zu machen: daß er/ an allen grossen Höfen/ seine Speonen gehalten/ die ihm das Interesse der Familien ent-

deckt; damit er solcher Nachricht/ zu seinem Vortheil/ und ihrer Ruin/ sich bedienen möchte: daß er alles patrimonial Einkommen Seiner Majestät an sich gerissen; und die/ zu Kirchen und Klöstern gehörige/ Zehenden/ durch gewaltsame tyrannische Mittel/ erhoben; auch von den Finantzen so viel genommen/ als ihm nur beliebt; gelehrte/ und gewissenhaffte Personen/ so etwan dem Könige seine böse Stücke eröffnen/ und zu fürsichtiger Regierung S. Majest. ermuntern dörfften/ von Hofe stets abgehaltē: daß er/ wie der König von ihm/ nunmehr Verarrestirtem/ gefordert/ alle Schlösser/ und feste Plätze Seiner Majestät/ zu übergeben/ solches rund abgeschlagen/ sprechend/ er wolte lieber sein Leben/ als es zu solchen Extremiteten kommen/ lassen: daß er/ dem gemäß/ denen Commendanten solcher Oerter/ befohlen/ lieber alles in Brand zu stossen/ denn zu übergeben: gestaltsam auch sein Sohn/ noch nach des Vattern Tode/ aus der Vestung Escalone, auf Seine Majestät schiessen/ und derselben trutzig schreiben dörffen/ er wolte lieber die Moren/ und alle Teufel/ zu Hülffe ruffen/ oder alles in Brand stecken/ als den Ort aufgeben: Und dergleichen mehr.

XXVII. Einige Scribenten melden/ der Coñestabel habe/ mitten in der Blüte seiner grossen Ehren/ einsmals einen Stern-Gelehrten/ um sein Ende/ befragt: welcher ihm geantwortet/ er würde sterben/ auf Cadahalso, das in Spannischer Sprache ein Gerüst oder Bühne bedeutet; der Connestabel aber/ von einer Landschafft/ nahe bey Escalone,

gleiches

gleiches Namens/ verstanden/ und deswegen niemals dahin gereiset/ aus Furcht für dem Tode; nicht meynend/ daß sein Ende/ im Jahr 1454. auf einem Blut-Gerüste seyn würde.

Diese Geschicht/ so ich theils aus dem Roderico Santio Parte 4. Histor. Hispan. c. 28. seqq.) und aus dem du Puis, beschrieben/ schreibt/ mit dem Blut des von Luna/ allen Menschen eine Warnung für/ daß Niemand auf Fürsten/ viel weniger auf sich selbsten/ am wenigsten auf Gewalt und Unrecht/ sich habe zu verlassen.

Die XLVI. Geschicht
Von
denen Grafen
Frantz Nadasti/
Peter von Zrin/
und
dem Marchgrafen
Frantz Christoph Franckepan.

Inhalt.

I. Von dem Ursprunge der Zerinischen Rebellion.

II. Peter von Zrin untersteht sich/ etliche feste Sclavonische und Croatische Oerter in seine Gewalt zu bringen.

XXI. Was

PErſonen / welchen die Natur einen groſſen Mut eingepflantzet hat / müſſen denſelben eben ſo behutſam in acht nehmen / für Ehrſucht / als wie man ein Feuer für Flachs / Heu und

Schwefel bewahrt: damit er keine Brunst anrichte/ die ihnen ihren Stand/ Ehre/ Glück/ Habe/ Gut und Blut/ in die Asche setzet. Ich hätte nie gehofft/ daß/ solches zu bescheinigen/ mir jemals der/ vorhin/ von seiner Tapfferkeit wegen/ so berühmte Graf Peter von Zerin/ würde in die Feder kommen/ und in diesem Traur-Saal erscheinen. Gleichwie auch seine Mit-Rebellen eben so wol fast/ wie ein halbes Geschicht-Wunder/ allhie auftreten: in Betrachtung der hohen Wolthaten und grossen Ehren/ womit die Römisch-Keyserl. Majestät sie begnadet/ imgleichen des herrlichen Reichthums/ womit eben dieselbige Keyser- und Königliche Leutseligkeit sie begütert hatte: Dennoch hat die ungezähmte Ehr- und Rach-Flamme diese Gemüter so übermässig erhitzet/ daß Graf Frantz Nadasti/ weiland (da er noch redlich war) Keyserl. und Königl. geheimer Raht/ Kammerer/ und Judex Curiæ in Ungarn/ desgleichen Graf Peter von Zerin/ Pan in Croatien/ und vormals/ unter den Ungarn/ der künste Held wider den Erbfeind/ wie auch Marchgraf Franckepan/ Keyserl. Majestät Erb-Vasall und Graf zu Therschatz/ aus Begier grösser zu werden/ ihrem Herrn/ Keyser und Könige untreu geworden/ und solche Anschläge hiezu ergriffen/ die man nicht wol anders/ als mit Wegschlagung ihrer Häupter/ zurückschlagen/ oder völlig dämpffen können Sie sind aber ohn Zweifel noch manchem Andren/ zum Spiegel und Beyspiel/ gesetzt/ daß GOTT die Hoffärtigen

zerstreue

zerſtreue in ihres Hertzens Sinn/ und die Rebellanten/ an Jhm/ einen ſchlechten Patron finden.

I. Die Flammen des offentlichen Türcken-Kriegs waren/ im Jahr 1665. kaum gedämpfft/ und der Friede/ durch Geſandten beyderſeits feſt geſtellet; als/ bald hernach/ unter der Aſchen/ wieder ein innerliches Feuer herfür glimmete. Denn weil die Ungariſche Huſaren/ mit Streiffen/ den Erb-Feind/ wider Römiſch-Keyſerlicher Majeſtät Verbot/ zum öfftern reitzten; ward Seine Majeſtät bemüſſiget/ in die meiſten Plätze Teutſche Beſatzungen zu legen: Wodurch zugleich ſolchem/ der Chriſtenheit nur gefährlichem/ Streiffen ſo wol/ als auch gegentheils den Türckiſchen Einfällen der Zaum angelegt/ auch mancher Platz/ für einen erbfeindlichen Anfall/ deſto beſſer verſehn werden möchte. Dieſes ward/ von den Ungern/ aufgenommen/ als eine Kürtzung ihrer Reichs-Freyheiten; derhalben ſie/ wie ſchlechte Freunde Teutſcher Soldaten/ begehrten/ man ſolte die Teutſchen abführen/ und die Plätze mit Ungarn beſetzen. Und damit die/ damals noch verborgene/ Conſpiranten ihren Anhang deſto mehr möchten verſtärcken; ſchloſſen ſie/ ob gleich Römiſch-Catholiſch-Geſinnete/ den Wunſch der Evangeliſchen Ungern ihren Poſtulatis mit ein/ daß nemlich die/ denen Evangeliſchen genommene/ Kirchen möchten wieder eingeräumet werden. Wiewol dieſe nicht zugeben wollen/ daß ſie/ um dieſer Urſach willen/ ihrem Herrn und Könige mit gerebellirt haben; ſondern einwenden/ poſtuliren/ und rebelliren/ ſey zweyerley.

erley. Sie wollen auch ihre damalige Zusammenkunfften / zu Neusol und Eperies / dabey sich gleichwol auch die Catholischen Stände mit eingefunden / durchaus für keine Rebellirung erkennen: weil ihre daselbst geführte Propositiones den Keyserlichen Herren Commissarien aufrichtig fürgetragen worden: Und giebt der Fortsetzer Thuldenischer Historien dem Zrini die Schuld / daß selbige Zusammenkunfft / so zu einer Beruhigung angesehen war / ohne Frucht sich zerschlagen; indem Er / Zrini / nebenst dem Grafen von Rothal einen Königlichen Commissarium abgegeben / aber zugleich einen verdeckten Meutenirer gespielet. Meines Orts / begehre ich dißfalls die Evangelischen Stände in Ungarn weder zu beschuldigen / noch zu entschuldigen: sondern überlasse die eigentliche Benennung ihrer damaligen Postulaten und Handlungen Andren / welche davon gründlichere Nachricht haben / ob Einige unter ihnen der Nadastisch-Zerinischen Intention kündig / und zu rebelliren / auch sich in Türckischen Schutz zu geben / bemühet gewesen / oder nicht. Man will / der Samen solcher Rebellion sey / allbereit im Jahr 1655. ausgestreuet / und auch Graf Niclas von Zerini / des Peters Bruder / von solcher Seuche etlicher massen mit berühret worden: würde auch besorglich / um die Zeit des Ausbruchs / nicht müssig dabey gefeyret haben / daferrn ihn nicht die wilde Sau zerrissen hätte. Imfall nun dem also; wie ich gleichwol / meines Orts / nicht für gewiß will ausgeben: müsste ihn etwan der arrestirliche Aufhalt am Keyserlichen Hofe / zu der

zu der Zeit / da die Keyserliche Teutsche Armeen in Ungarn noch campirten / desgoustirt / und zu Einwilligung solcher bösen Anschläge verleitet haben. Es sey nun was daran / oder nicht; gestaltsam solches alles eigentlich zu erörtern unserem Vorhaben nicht anständig: so ist dieses dennoch gewiß / daß des Grafen Peter von Zrin absonderliches Mißgnügen / allem Ansehen nach / die rechte Haupt-Seuche gewesen / oder das böse Geschwür / wozu sich die allgemeine böse Feuchtigkeiten / (oder Schwierigkeiten) des Ungarischen Reichs-Körpers gesammlet haben.

Anfangs berathschlagten sich die Ungarn heimlich / wie sie / zu Abhelffung ihrer Beschwerden / möchten gelangen: wandten vor / ihre Rechte und Privilegien würden ihnen genommen / die Grund-Satzungen umgestossen / und wolte sich eine unbeschränckte Herrschafft in ihr Wahl-Reich allgemach einschleichen: der König wäre so wol / als sie / seine Unterthanen / an beyderseits eydliche Zusage verbunden; und / weñ ein Theil davon absprünge / dem andren / gleichfalls abzuspringen / erlaubt. Hiezu stieß die Vacantz des Palatinats / welcher nach Absterben des Grafen Wesselini / eine lange Zeit ledig stund / und vielen Appetit zu solcher Würde / so wol / als Unwillen / wegen des langen Verzugs der Stell-Ersetzung / machte / und die Schwürigkeiten vermehrte: Vor deren Aufhebung / so wol die Ober- als Nider-Ungarn weder auf den Reichs- (oder Land-) Tag / erscheinen / noch die Krönung der Königinn bewilligen

ligen wolten. Zu Eperies und Neusol fanden sich zwar der Graf von Rothal/ und Graf Peter Zerini/ als Keyserliche Commissarien/ ein: richteten aber nichts aus; weil/ wie gedacht/ Zerini/ als ein heimlicher Rebell/ in geheim die Ungarischen Stände daselbst/ mehr zum Kriege/ denn zum Frieden/ ermahnete. Man gibt Einigen Schuld/ daß sie den Römischen Keyser haben/ zu Eingehung ihres Begehrens/ zwingen wollen/ durch Hülffe der Türcken/ mit denen sie heimliche Schreiben und Abgesandten gewechselt. Weßwegen die Türcken/ nebenst etlichen Tartarischen Troppen/ in Siebenbürgen sich aufgehalten/ unter dem Schein/ als gedächten sie einen Einfall in Polen zu thun. Nachmals haben sich dieselbe verstärcket/ mit dem Fürwand/ den Abgang der Besatzungs-Völcker/ so nach Candien/ aus den Türckischen festen Oertern genommen wären/ wieder damit zu ersetzen. Daß aber diese Türcken mit andren Anschlägen schwangen gingen/ muthmasste man daraus/ weil sie die Ströme/ so von der grossen Sommer-Dürre damals (im Jahr 1669.) gar seicht worden/ fleissig erforscheten/ und die untieffen Oerter suchten/ endlich auch/ nach dem solche gefroren/ über das Eis/ mit etlich tausend Männern/ gesetzt hätten/ wenn ihnen nicht der Commendant von Comorra listiger Weise einen Schrecken eingejagt/ indem er an die gehuldigte Dörffer Befehl ergehen lassen/ für den Anmarsch der Keyserlichen Völcker allerhand Nothdurfft herbey zu schaffen: wodurch die Türcken zurück geschreckt worden.

Ich

Ich will / meines Theils / gleichwol nicht behaupten/ daß alle Mißvergnügte Ungern damals nebſt ihren offentlichen Vorſchlägen / Geſuch / und Poſtulaten ſo fern geſchritten / und ſich vergriffen haben ſolten / daß ſie mit dem Erbfeinde in ſolchen geheimen Verſtand ſich eingelaſſen hätten ; aber dieſes gar gerne glauben / daß die fürnehmſte Häupter ſolcher Ungariſchen Stände / als Nadaſti / Serini / Franckepan / und theils andre / dergleichen geheime Verſtändniſſen / mit den Türcken gepflogen / auch nach der Zeit viele ihres Anhangs damit angeſteckt. Welcher Anhang aber in zweyerley Leuten beſtanden : nemlich in ſolchen / die zwar dem Serini und Ragozi günſtig geweſen / in ſo weit / als dieſelbe die gemeine Freyheit des Vaterlandes zu ſuchen ſchienen/ und derſelben/ vermittelſt vorgenommener Propoſitionen / ſich anzunehmen ; ſonſt aber um die böſe Practicken dieſer Aufwiegler/und um ihre Türckiſche Correſpondentz / nichts gewuſſt : zweytens / in ſolchen / die um ihr verrätherliſches Vorhaben genauere Kundſchafft gehabt / und alſo eigentlich rechte Conſpiranten geweſen. Denn ſo man dieſen Unterterſcheid nicht beobachtete ; würde vielen / ſo wol Römiſch-Catholiſchen / als Evangeliſchen Ungarn/ viel zu nahe geſchehen. Unter der zweyten Art/ findet ſich wiederum ein Unterſcheid. Denn etliche ſollen zwar / von den Aufrührern / in die Rebellion endlich mit eingeſchloſſen / doch nicht der verrätheriſchen Conſpiration wider Ihrer Keyſerlichen Majeſtät hohe Perſon ſelbſt/ noch der meyneidigen Verbindung

bindung mit den Türcken / theilhafftig worden seyn: bey etlichen aber / ist diese Seuche der Meutenirung tieffer eingerissen / alle Treu / Pflicht / Eyd / und Gewissen / in ihnen erstorben / indem sie solche treulose Händel gewust/ und beliebet haben.

Vom Nadasti/ schreibt Henricus Brewer/ in seiner Historia decennali ; er habe durch sothane Rebellion / nur den Palatinat gesucht / und gehofft / wenn er denselben hätte erlangt / die Brunst der Rebellion leichtlich wiederum zu leschen. Aber daß seine Intention viel boshaffter sey gewesen / und die Kron Ungarn seinem Herzn und Könige gar von Haupte zuspielen getrachtet/ erhellet klar genug aus dem Urtheil. So ist auch sonst Nachricht eingeloffen / daß er / und seine Ruhr-Genossen / wider die hoch-gesalbte Person Keyserlicher Majestät selbst einen abscheulichē Anschlag geführt/ja! er unter allen schier der ärgste / unter so vielen Schlangen die gifftigste gewesen. Zrini ist / so wol durch Rachgier und Neid/als durch Ehrgeitz / verleitet / von seiner vorigen Helden-Art abgezogen / und zwar insonderheit durch seine Gemahlin/des Marchgrafen Franckepans Schwester/ darzu angestachelt worden : Welcher er seine Ohren desto williger geneigt / weil man / seiner Meinung nach/ die verwunderliche Ritter-Stücklein seines edlen Geschlechts/ vorab seines verstorbenen Brudern/ Graf Niclas / so wol als seiner eigenen Faust / nicht hoch genug/ am Keyserlichen Hofe / betrachtet / noch mit solchen Würden vergolten hätte / welche seiner Einbildung gemäß waren. Darum gedachte er sich

selbst

ſelbſt zu erhöhen/und vergaß der Warnung Chriſti: **Wer ſich ſelbſt erhöhet/ der wird erniedriget werden**: Hoffte ſich zum Stathalter in Croatien/und andren Oertern jenſeit der Donau/ſeinen Eydam aber/den jungen Ragotzi/zum Fürſten in Siebenbürgen (denn der Siebenbürgiſche Fürſt Abaffi war/durch den Zolemi/am Türckiſchen Hofe/etwas ſchwartz gemacht) und Ober-Ungarn/zu befördern; und wolte/um ſolches bey den Türcken zu erlangen/ihnen auch ſo gar die Erbländer zuſchantzen. Das Weſſeliniſche Berg-Schloß Muran ward/zu einer geheimen Cancelley der Rebellion/erkoren/dahin man alle Originalien Vergleich-Schrifften/Capitulationen/und Documenten dieſer Eyd-Bündniß/als an einen feſt-ſicheren Ort/in Verwahrung legte.

Der Nadaſti läſſt/durch ſeinen Secretar/bey dem Großvezir/zu Adrianopel; Zrin und Franckepan aber/bey den Baſſen von Boſnia und Caniſcha/jedweder durch ſeine Abgeordnete/um Hülffe an Volck und Gelde/anſuchen. Zu dieſer Revolte/wird der Heumonat des 1670. Jahrs beſtimmt.

II. Inmittelſt nahet ſich der Backovusky, mit vier tauſend Huſaren und Heiducken: um Temeſwar und Caniſcha/verſammleten ſich auch bis auf zehentauſend Türcken/die Alles voll Furcht und Schrecken machten. Dieſen Schrecken brauchte Zrini zu einem Fürwand/die feſte Oerter Capronzia und Zagrabi/deren jenes an Croatien ſtöſſt/und ſonſt Capreinitz genennet wird/dieſes aber/ſo man auf

Teutſch

Teutsch Zagram/ oder Agram/ heisset/ in Sclavonien ligt/ aus Keyserlicher Devotion weg/ und in seinen Gewalt zu spielen: bemühete sich gleichfalls gar eyfrig den Bischoff in der Walachey dieser aufrührischen Bündnis mit einzumischen. Aber die Einwohner begehrten nicht zu schweren/ ehe und bevor sie es nach Wien hetten angezeigt.

III. Den Grafen von Tättenbach/ einen vorhin/ von Keyserl. Majestät / nach seinem Abtritt von der Evangelischen Religion zur Römisch-Catholischen/ trefflich begnadeten / und reich-begüterten Herrn / hat gleichfalls Geitz und Ehrgeitz / dieser Verrätherey mit eingeflochten / und so schändlich verleitet/ daß er die Stadt Grätz dem Zrini/und den Türcken/ verrähterischer Weise/in die Hand zu werffen getrachtet. Gestaltsam er etliche/mit Janitscharē gefüllete/ Wägen / unterm Schein einiges köstlichen Geräths / so man / wegen der Serinischen Unruh/ nach dieser Stadt in Sicherheit zu bringen gesonnen wäre/hinein führen / und mitten auf der Zug-Brücken ein Rad vom Wagen abziehen lassen wollen; worauf die versteckte Janitscharen / wie auch die / in der Nähe / verborgen ligende Zrinische Völcker / plötzlich hätten herfürspringen/ und in die Stadt dringen/selbige einnehmen/ und anzünden sollen.

IV. Der gütige Gott aber / welcher der Aufruhr und Verrätherey feind ist / hat das Unglück diesen Rebellen selbsten auf die Köpffe fallen lassen/ und ihre Anschläge ans Liecht brechen / ehe denn sie recht reiff worden. Die erste Entdeckung soll / durch den

Grafen

Grafen Erdedy/ geſchehen ſeyn: deſſen/ von den Türcken gefangener Diener gemerckt/daß einer von des Zerini Offcirern/ zu Caniſcha/ mit dem Baſſa daſelbſt/ vertrauliche Unterredung gepflogen. Zerini vermeynte zwar dieſes zu entſchuldigen/ und gab für/ er hätte ſeinem Commiſſario/ dem Buckovack; geheime Ordre gegeben/ den Türcken etwas weiß zu machen/ und eine bloſſe Schein-Bündniß nur mit ihnen zu tractiren: um Seiner Majeſtät/ dem Römiſchen Keyſer/ zu weiſen/ daß man den Honig-ſüſſen Worten der Türcken nichts trauen müſſte/ und ihre Friedens-Schlüſſe nicht längern Beſtand hätten/ als bis eine Gelegenheit/ mit Vortheil zu brechen vorfiele: weßwegen er ihm fleiſſig eingebunden/ eines und anders ihm vorzubehalten/und den Schluß darüber auszuſtellen/ fürwendend/ daß er/ als ein Commiſſarius/ hierinn nichts ſchlieſſen könnte/ ohne nähere Inſtruction und Vollmacht/ von ſeinem Principalen/ dem Grafen Zerin. Er nannte es eine künſtliche Liſt/ und klugen Griff/ ſo wol mehr/ auch von den allergetreueſten Vaſallen/ wäre practiciret worden/ wenn man ſie bey Hofe hätte wollen durch Neid unterdrücken: dadurch er getrachtet hätte/ eine fürtreffliche Ehren-Charge/ als eine/ ſeinen guten Dienſten ſchon ſo offt verweigerte Vergeltung/ herauszupreſſen. Wiewol er dabey zu erkennen gab/ daß er hierinn geirret/ und würcklich nun erführe/ man müſſte/ weder in Schimpff/ noch in Ernſt/ mit dergleichen Händeln ſich einlaſſen.

Aber der Römiſche Adler zwar ſcharffſichtiger/ als

daß

daß ihn dieser fürgemahlter blauer Dunst hätte sollen verhindern/ die Arglistigkeit des falschen Fürgebens zu ersehen. Darum ward alsofort/ in den Keyserlichen Erblanden/ starcke Werbung angestellet: um so viel desto mehr/ weil die Ober-Ungarn einen Convent/ nach Caschau/ ausgeschrieben/ und dazu den Nider-Ungarischen Adel eingeladen. Wie sie denn/ ob gleich dieses durch Keyserliche Anmahnungen/ und eilfertige Kriegsbereitschafften/ verhindert worden/ dennoch/ um dieselbige Zeit/ eine Versammlung nach Leutsch ausgeschrieben/ des Vorhabens/ 8000. zu Fuß/ und 4000. zu Pferde zu werben: mit Vorwenden/ ohn einige Præjuditz Ihrer Keyserl. Majestät/ wider der Türcken starcke Bedrohung eine Defension zu schliessen: da doch/ wie man vermutete/ vielmehr ihr Absehn dieses war/ wie sie die Teutsche Besatzungen möchten aus dem Lande bringen. Darum wurden nicht allein etliche Commissarien/ und zwar/ neben andren/ das heimliche Rebellions-Geschwür/ Graf Nadasti/ der den Wolff unterm Schaf-Peltze noch immer zu bedeckt trug/ abgefertigt/ sondern auch etliche Regimenter dahin gecommandirt. Worauf diese Werbung/ ob sie gleich anfangs einen starcken Zulauff gehabt/ mit der Zeit sich wiederum gesteckt/ und die meiste Truppen/ gleich einem Regen-Bach/ bald wieder voneinander geloffen/ biß auf etliche tausend Mann/ die noch/ durch des Ragotzi Unterfahungen gesteifft/ eine Zeitlang beysammen stehen geblieben.

V. Man feyerte auch nicht/ Keyserlicher Seiten/ die

die feſten Plätze in der Steyermarck / und anderwo/ mit Volck und Munition zu verſehen. Welches die Rebellen mit gantzer Gewalt zu hintertreiben / bemühet waren. Maſſen / zu dem Ende / der Marchgraf Franckepan einige Keyſerliche Munition-führende Wägen angefallen / und die Begleitungs-Reuter zerſtreuet hat / aber bald darauf ſelbſt Ferſen-Geld geben müſſen: Sintemal der Commendant von Carlſtadt / in der Eile / aus den benachbarten Oertern / etliche Truppen zuſammen gezogen / ihm damit nach gegangen / und die rebelliſche Rotte dermaſſen geklopfft / daß Franckepan ſelber / mit genaueſter Noth / entrunnen; ohnangeſehn er doch / in einem Schreiben / an ſeinen Genoſſen (der aber freywillig / auf die Keyſerliche Seite / von ihm abgetreten / kurtz zuvor gerühmet hatte / wie er die Teutſche Weit-Höſener putzen wolte.

VI. Ihre Majeſtät / der Römiſche Keyſer / ſetzte ſich folgends immer in beſſere Poſtur; um ſo viel mehr / weil man beſorgen muſſte / der Suldan würde den Aufrührern den Rücken halten / und mit groſſer Macht beyſtehn: fertigte auch einen Expreſſen ab / an die Ottomanniſche Porte / und begehrte Reſolution / weſſen Er ſich gegen derſelben hätte zu verſehn? ob ſie ſich der Rebellen wolte annehmen? Der Groß-Türck / aber / weil er ſahe / daß der Handel frühzeitig entdeckt wäre; zudem auch ſelber einer Unruhe / von den Perſern und Arabern / ſich befahren muſſte; erklärte ſich gantz geneigt / den geſchloſſenen Frieden zu halten; ſchickte auch den Baſſen von Boſnia und

Canischa Befehl zu/ daß sie dieser Sachen sich gäntzlich solten äussern.

Nichtsdestoweniger ward / zu Wien / der Marsch auf Croatien beschleuniget; doch vorher der Graf Zerini gütlich ermahnet / von seinem bösen Fürnehmen abzustehen / und den Keyserlichen Hof seiner Entschuldigung/ daß es so übel nicht gemeynet wäre / durch persönlich-gehorsamste Erscheinung zu versichern. Welches er aber nicht begehrte zu thun; sondern denen / die Ihn inständig dazu ermahneten/ zur Antwort soll gegeben haben: **Wenn ich zween Köpffe hätte; ja / so wolte ich mit dem Römischen Keyser theilen/ und Ihm den einen nach Wien schicken.** Aber / daß der Römische Keyser schon so viel Macht auf den Beinen hätte/ den Zerinischen / und andre rebellische Köpffe herbey / und zur Straffe zu ziehen; kunnte er ihm damals noch nicht recht einbilden: als der noch immer am Türcken sich eines starcken Ruckhalters getröstete. Jedoch weil das Gerücht der gewaltigen Keyserlichen Rüstungen ihn etlicher massen geschreckt / und sein gewissenhaffter Sohn / des Vatters Begehren nach/den Türcken sich nicht wolte zum Geisselstellen/ sondern ihn vielmehr flehentlich erinnerte / die alte Verdienste ihres Gräflichen Hauses nicht so schändlich zu beflecken/noch diesen Barbern/denen die Zerinische Sebel so manchen Streich versetzet hätten/ einen solchen Triumph der Christenheit aber eine Verpfujung des Zerinischen Geschlechts zu verursachen: schickte er endlich diesen seinen Sohn / mit einem

Blanket/

Blanket / nach Wien: gleich als ob es damit ausgerichtet / und er seines Halses schon sicher genug wäre.

VII. Ob nun dieses / was bishero gemeldet worden / die rechte Haupt-Quelle solcher erschrecklichen Rebellion / abscheulichen Verrahts / und Meineyds gewesen / oder weiter / ausserhalb Ungarn / noch andre mehr Spring-Adern sich befunden haben; davon kann ich keine Gewißheit geben: nachdemmal / in Beschreibung der Criminal Procession und der Execution / so dißfalls / im Jahr 1671. auf Keyserlichen Befehl / durch offentlichen Druck der Welt für Augen gelegt / davon keine Nachricht zu finden ist. Aus betrieglichen Mutmassungen des Gerüchts / lassen sich keine Erzehlungen oder Historien schreiben. Wiewol sonst kurtz vorher / nemlich im Christ-Monat des 1669. Jahres / zu Wien / am Keyserlichen Hofe / eine und andre Begebenheiten der Welt mancherley wunderliche Gedancken erregt haben. Denn weil die Römisch-Keyserliche Majestät / um selbige Zeit / wegen gefährlicher Leibs-Schwachheit / etliche Tage über / Bett-rüstig war; und solche sich zu einem hitzigen Fieber anließ: fiel ein Argwohn auf den Brunnen / welcher an die Keyserliche Mund-Küchen stoßt / aus dem Ihre Majestät allezeit bishero das Wasser getruncken hatten: und zwar nicht ohne Ursach: Denn man hatte / am Geschmack solches Brunn-Wassers / einige Verändrung und Corruption gespührt. Diß gab Antrieb / den Brunnen durchzusuchen: da man denn etliche eingeworffe-

 ne tod-

ne todte Thiere befunden / als ein Indianisches / und ein gemeines Huhn / einen Hund / und zwo Katzen: so alle halb verzehrt / und theils in Leinwand / theils in Taffet / eingewickelt waren. Daraus nicht unfüglich vermutet ward / man hätte hiedurch das Wasser vergifften / und einer hohen Person ihre Täge damit zu verkürtzen gesucht.

Ob nun zwar Seine Majestät / durch Gottes Hülffe / und dero Leib-Aertzte sonderbaren Fleiß / bald wiederum genesen: empfand doch / unlang hernach / der Hof einen frischen Schrecken: indem man abermals eines Meuchel-Anschlags innen worden. Denn als der Brunnenmeister / nach Erheischung seiner Pflicht / zu der auf der Stadt-Pastey stehenden Brunnen-Stuben schauen / und dieselbe eröffnen wollen; hat er sie nicht aufmachen können; sondern die Thür und das Schloß verletzt / auch dabey einen todten Hund / und / auf ferneres Nachsuchen / eine Axt / womit man vermutlich die Thür aufbrechen wollen / dann auch noch ein Wännlein voll Materi / gleichwie ein pulverisirter Kalch mit Mist bedeckt / gefunden. Welches starcke Mutmassung gab / daß ein erkauffter Bösewigt daselbst Gifft hinein zu practiziren im Werck begriffen gewesen / aber davon verstöret worden. Nachdem solches der Brunnenmeister angedeutet; ist ihm / von dem Obristen Hofmeister / befohlen / solche Materi fleissig aufzuheben / bis auf weitere Verordnung.

Man sprengete auch noch andre Händel mehr aus; als von vergiffteten Hemdern / und dergleichen / womit

womit man das Oberhaupt der Christenheit am Leben gefähren wollen: ob aber dieses letzte nur ein blosses Gerücht / oder Gewißheit; davon ist keine gründliche Nachricht / noch der Zeit / heraus gekommen. Unterdessen erweckte dieses / am Keyserlichen Hofe / grosse Bestürtzung und Mißtrauen: also / daß / wie man sagt / etliche geistliche Jungfrauen / eine Zeitlang / für Keyserliche Majestät / die Speisen kochen und zurichten müssen. Die Urtheile sind hievon / im Römischen Reiche / und theils andren Ländern / unterschiedlich gefallen. Es mag seyn / daß / von diesem Verdacht / auch die Jüdenschafft / in den Keyserlichen Erbländern / einen Stoß bekommen / der sie von dannen herausgestossen: weil man weiß / daß dieses Volck geitzig / und deswegen / zu Unthaten / feil ist. Doch hat man dißfalls auf sie nichts Gewisses können bringen / vielweniger damals den Urheber errathen. Zuletzt da die Execution wider die Rebellen ergangen; ist alle solche meuchellistige Nachtrachtung dem Grafen von Nadasti / in den wochentlichen Zeitungen und Relationen / beygemessen worden. Weil aber obberührte Proceß- und Executions-Beschreibung hievon nichts specificirt: begehre ich / meines Theils / dem Todten / solches auch nicht für gewiß zu zuschreiben.

VIII. Nachdem / vorbeschriebener massen / die Verrätherey und Rebellion an den Tag gebrochen; hat des Zrins Eydam / Fürst Ragotzi / in Ober-Ungarn / die Feindseligkeiten würcklich angefangen / und den Keyserlichen Commendanten zu Tockay / Herrn

Grafen von Starrenberg/ nebst einigen andren Hauptleuten der Besatzung/ unterm Schein guter Vertraulichkeit und Freundschafft/ zu Gaste geladen/ aber in der That vielmehr in die Gefangenschafft; folgends darauf die Vestung Tokay belagert/ und nach Croatien/ um Succurs/ geschrieben.

IX. Aber die Keyserliche Armade/ welche eiligst dahin marschirte/ kam zuvor/ und umgab/ unter der Anführung des Generals Spanko/ das Zerinische Schloß Cziakathurn: woselbst Graf Zerini zweytausend Morlaken vergeblich/ zu seiner Versicherung/ um sich hatte. Denn das Geschützwerck nöthigte den Ort zur Ubergabe. Seine/ des Zerins/ Gemahlinn/ (denn Er selber hatte sich/ in der Zeit/ heraus gemacht) hat man/ samt allen Geräthe/ verarrestirt/ und/ weil die Anzahl der Rebellen wuchs/ nach der Neustadt geführt. Zerin und Franckepan/ damit sie den Schein eines guten Gewissens/ oder desto leichtere Verzeihung/ gewinnen möchten; nahmen ihren Ritt auf Wien zu; unterwegs aber die Einkehr/ bey dem Nary Ferenz: Der sie/ mit einer Mahlzeit/ bewirthet/ und hierauf nach Wien geschrieben/ daß er die zween Rebellen bey sich hätte. Wiewol Einige dieser Beyden Reise gantz anders ausdeuten/ nemlich daß Zerin und Franckepan nicht nach Wien/ sonder Ober Ungarn/ zum Ragotzi zu gehen/ Sinnes gewest; wenn ihnen der Paß nicht überall wäre abgeschnitten gewesen. Kurtz: sie wurden Beyde nach Wien/ von dannen/ begleitet/ dem Ansehn nach/ nicht so sehr wie Gefangene/ als

wie

wie Freywillig-Erscheinende/ oder Ergebene auf Gnad und Ungnade.

X. Dieser glückliche Anfang der Leschung solcher Rebellion-Flamme hätte je den Nadasti schrecken sollen/ und zu einer Verändrung des Sinns bewegen: aber er blieb eine Schlange in dem Busem des geheimen Rahts/ und vertrauete immittelst die Geheimnissen seines Anschlages andren dieser treulosen Bündniß Mitgenossen/ damit sie dieselbe weiter unter ihren Mitgliedern/ möchten kund machen. Was solches eigentlich für ein Anschlag gewesen; wird nicht gemeldet: Einige vermuten/ er sey damals noch mit dem gottlosen Fürsatze schwanger gangen/ den Römischen Keyser/ entweder auf der Jagt/ oder zu Ebersdorff/ mit einer Anzahl angestiffteter Ungern/ zu überfallen/ gefangen zu nehmen/ und diesen hochgekrönten Adler/ in einem Schlosse/ unferrn Caschau/ einzusperren/ biß man ihn folgends den Türckischen Raub-Wölffen verrätherisch überlieferte.

Hingegen wachte die himmlische Fürsehung/ als eine Schutzhalterinn der Regenten/ desto beharrlicher/ für dieses hohe Haupt/ und beforderte seine Waffen zu fernerer Unterdrückung der Aufrührer. Dem Fürsten Ragotzi verruckten der dreyen Keyserlichen Generaln/ Sporck/ Heisters/ und Spancko/ fortgesetzte Marschen/ und glückhaffte Progressen den Compaß gar sehr: zumal weil der gehoffte Türckische Beystand dahinden blieb/ auch sein zu Wien/ in ehrliche Verwahrung genommener Schwäher/ Graf Zerini/ ihn/ durch ein Schreiben/

 beym

beym Grafen Colonitsch / vermahnete die Waffen einzustellen. Wozu er / durch Loslassung des Grafen von Starrenberg/welchē er sonst zum Pfande bisher hatte aufbehalten / dagegen sein Schwäher möchte ausgewechselt werden / den Anfang gemacht. Am allermeisten aber sollen ihn seiner Frauen Mutter/ die in diesen Raht niemals hatte gewilliget/ernstliche Zusprüche zur Reue gezogen haben. Gestaltsam er / durch dieselbe / um Perdon / gebeten. Welcher auch erfolgte: doch mit diesen Bedingungen / daß er / in seine Vestungen / Keyserliche Besatzungen einnehmen / und alles seines Rechtens auf Trentschen sich verzeihen solte/auch überdas eine Busse von vier hundert tausend Gülden erlegen. Dem gemäß hat er alsofort die Völcker abgedanckt / und allen seinen Unterthanen / bey Verlust der Nasen und Ohren / geboten / das Gewehr abzulegen.

Dennoch widersetzte sich ein Theil der Rebellen / und begehrte die festen Schlösser nicht zu räumen / bevor man ihnen allgemeine Verzeihung hätte versprochen. Endlich ergaben sich Ezæros, Serenz, Podak und Mundgatsch: aber Etsched, ihre fast letzte Zuflucht / wolte nicht eher / als man ihnen daselbst ein Blanket zu gewissen Accords-Puncten / gegeben. Dennoch gleichwol wolten die Fürnehmste nicht trauen: sondern flohen nach der Vestung Hust. Einer / Namens Köser / ließ sich in ein grosses Vas stecken / darauf ein altes Weib saß / und also unvermerckt / davon führen. Da ihn hernach ein anderer fragte / wie er doch immermehr sich hätte

durch

durch gebracht; zeigte er auf diese seine Erhalterinn und sagte: Sub umbra harum alarum! **Unter dem Schatten dieser Flügel!** die Stadt Eperies folgte dem Exempel der Stadt Caschau/ und nahm/ gegen versprochener Religions-Freyheit/ Keyserliche Völcker ein.

XI. Vorhin ist gemeldet worden/ was für ein Verräther-Stück der Graf von Tättenbach/ auf die Stadt Grätz/ vorgehabt. Solches ist ihm mißlungen/ und das Unglück über seinen Kopff hinausgangen. Keyserliche Majestät/ haben zwar allbereit im Jenner des 1670. Jahrs/ durch vertraute Hand/ gewisse Nachricht erreicht/ daß dieser Graf/ mit dem Peter von Zerin/ in dem aufrührischem Bunde/ gleichfalls solte begriffen seyn; aber/ aus erheblichen Ursachen/ solches in höchster Stille und Enge gehalten/ biß man nach und nach besser auf die Spuhr gekommen/ und so viel Anzeigungen erlangt/ welche/ zu Arrestirung dessen Person/ genugsam wären. Das Gerücht sagt/ dieses Grafens Secretarius/ den er/ aus liederlichen Ursachen/ ins Gefängniß geworffen/ sey ihm hinter die Briefe gerathen/ und durch den empfangenen Schimpff gespornet worden/ seines Herrn Verrätherey bey Hofe anzudeuten. Der Graf gab vor/ daß er eine Walfahrt nach der Kirchen von Loretto anzustellen willens; als Keyserl. Majestät Befehl ihn zu einer andren unvermuteten Wallfahrt bemüssigte. Denn am 22. Mertzen 1670 Jahrs/ ward er gefänglich angenommen/ in das Schloß und Vestung Grätz hinaufgeführt/

führt / und zwar durch eben denselbigen heimlichen Gang / durch welchen ihm dieses Schloß hatte sollen überliefert werden. Jedoch hat man Jhn anfangs nur / in des Herzogs von Borganza Zimmer gesetzt; nachdem er sich aber / aus selbigem / loß gebrochen / und wieder ertappet worden / in ein andres Quartier / nemlich das Sarauische / gewiesen.

XII. Zu Wien / wolte immittelst dem Zerini die Zeit schier zu lange und verdrießlich werden. Anfänglich ward er / sonder Abnehmung des Gewehrs / eines fürnehmen Cavalliers Aufsicht anvertrauet / und wol gehalten. Welches vermutlich zum Theil aus besonderer fürsichtiger Betrachtung seines / damals noch in voller Rüstung stehenden / Eydams / Ragozi geschehen / welchen das gelinde Tractement seines Schwähers desto eher / zur Volck-Abdanckung / und Ergebung an Keyserl. Majestät / bewegen kunnte: zum Theil aber vielleicht aus noch unvollkommener Wissenschafft aller des Zerins Verbrechen / deren Tieffe annoch nicht recht erforschet war. Nachdem aber den Ragozi die Reue wehrloß gemacht / und zur Devotion gegen Keyserl. Majest. gebücket hatte / auch die Verwirckungen des Zerins / welche er selber nur für Irrthümer und nicht böß gemeynte Fehler bishero ausgegeben / immer häßlicher auszusehn begunnten; ward auch seiner Verwahrungs-Freyheit eine Feder nach der andern allgemach ausgerupfft / und er je länger / je schärffer / beobachtet / in ein versichertes Quartier gebracht / und

nicht

nicht allein mit Auffsehern / sondern auch starcker Schildwacht/ so mit blossem Gewehr die Thür seines Gemachs endlich verwahrete/ besetzt.

Diesem nach hat/ an die Keyserl. Majestät / dieser gefangener Graf ein demütiges Schreiben abgefertiget / dessen Zier und Inhalt mich wehrt beduncken / daß mans / in dieser Geschicht-Erzehlung / gleichfalls lese. Dasselbe lautet, zu Teutsch / also.

Allerdurchleuchtigster und unüberwindlichster Keyser.

DEmnach ich wider alle Hoffnung und Zuversicht/ und allen Heroischen Gemütern gewöhnliche / dem Durchleuchtigstem Hause Oesterreich aber also gar angeborne Gnade / daß es dieselbe gleichsam in seine Natur verwandelt/ und ihm gantz eigenthümlich gemacht hat / in dieser höchstschmertzlichen und betrübten Gefangenschafft / enthalten werde: habe E. Keys. Maj. ich meine Entschuldigung allerunterthänigst vortragen wollen/ mit demütigster Bitte/ dieselbe geruhen/ solche allergnädigst zuvernehmen / und mich aus dieser Noth und Elend / darinnen ich stecke / zu entledigen.

Jedoch aber ist meine Meynung gantz nicht/ in die Frage zu ziehen/ oder zu behaupten / daß es denen Ungarn auf einige Weise erlaubt seye die Waffen wider Ihre Keys. Maj. zu ergreiffen / in deme sie vorwenden/ daß ihnen ihre Rechte und Freyheiten genommen / die Fundamental-Gesetze übern Hauffen geworffen/ und eine Monarchy und absolute Herrschafft in eine noch etlicher Massen freye Republicq

und

und Wahl-Königreich allgemachs eingeführet werde. Ferne sey auch/ daß ich vorgeben wolte/ob wäre zwischen dem König und den Inwohnern dieses Königreichs beyderseits ein so verbindlicher Eyd und Contract/ daß/ wann ein Theil denselben nicht halte/ auch der andre nicht zu halten schuldig seye. Endlich ist mir nie in Sinn kommen/ Euer Keys. Maj. die so eine geraume Zeit noch nicht ersetzte Palatinat-Stelle oder Schwächung anderer geschworner Gesetze und Articuln/ und Gravamina/ welche heut zu Tage von den Mal-contenten allenthalben im Munde geführet werden/ vorzurücken : wiewol dieses und andres dergleichen vielleicht eine Ursach seyn mag/ daß die Empörungen in Ungarn/ für nicht so schändlich als anderer Erb-Unterthanen Rebellionen gehalten werden/ dannenhero auch Ihre Keyserl. Majest. Durchl. Haus/ die gefreyete Ungarn mit gelinderer Straffe/ als etwa straffbare rebellische Unterthanen/ anzusehen bis anhero in Gewonheit gehabt hat. Jedoch aber/ bin ich nie also gesinnet gewesen/ daß ich wegen dergleichen nichtigen Einwürffe meine Treue hätte brechen oder die allgemeine Ruhe kräncken wollen.

Was nun insonderheit die That an sich selbsten betrifft/ so ist E. Keys Maj. und der ganzen Welt bereit bekannt/ daß ich keine Bündniß mit den Türcken gemacht/ keine Pacten unterschrieben/ keine Feindschafft wider E. Maj. im Werck verübet/ und keiner von meinen Soldaten oder Dienern die Waffen wider dieselbe ergriffen/ sondern hergegen in allen

Stücken

Stucken und durchaus dero Schreiben und Befehl gehorsamet / meinen Sohn voraus nach Wien geschickt / mich darauf persöhnlich freywillig eingestellet / ja auch etwas mit meinem Schreiben an den Fürsten Ragotzi zu Stillung der in Ober-Ungarn entstandenen Unruhe beygetragen / ja die Sache gar geschlichtet habe / also daß ich davor halte / mit dieser einigen Handlung alle meine Verbrechen wieder herein gebracht und ersetzet zu haben / daß meine Mißhandlung / wann man sie also benahmen will / für gerecht und heilsam gehalten werden mag / in deme sie E. Keys. Maj. eine so grosse Glückseligkeit verursachet. Und wiewol dieses in dem äusserlichen Werck bestehet / so thut es doch sehr viel zur Sachen / weil auch das schärffste Recht hiervon nicht anders urtheilet / und hohe Potentaten und heroische Gemüter sich nicht so sehr um das innerliche Beginnen / welches nicht schädlich / oder einen glücklichen Ausgang gewinnet / zu bekümmern pflegen. Dannenhero auch / als dem Julio Cæsari des Pompeij, und hernach des Scipionis Briefe / in welchen die zusammen geschworne Bürger und ihre heimliche Anschläge entdecket worden / hat er dieselbe nicht allein gar nicht lesen / ja nicht eines ansehen wollen / sondern sie verbrandt / davor haltend / daß es ihme nicht anständig wäre / Ursach zu Zorn und Rachgier wider jemand anders / als nur wider diejenigen zu suchẽ / die ihn mit Krieg entweder offentlich anzugreiffen trachteten / oder solches würcklich thäten. So viel aber meine verborgene Intention und innerste Hertzens-Gedancken

dancken betrifft / sintemal die gantze Sache darauf beruhet / und niemand dieselbe besser als ich wissen kan / so darff ich mit meinem guten Gewissen sagen / bin auch erbietig / einen theuren Eyd deswegen abzulegen / daß niemals meine Meynung gewesen seye / mich wider E. Keys. Maj. aufzulehnen / viel weniger dem Türcken zu untergeben / oder demselben anhängig zu machen; sondern vielmehr / wann es in meinem Vermögen stünde / dieselbige zu ruiniren und gäntzlich zu Boden zu richten. So hab ich mich auch der Anschläge in Ober-Ungarn nicht theilhafftig gemacht / wiewol ich von weitem her gemercket / daß man es daselbst mit E. K. Maj. nicht aufrichtig und treulich meyne / welches ich auch an dero Hofe kund gethan habe / man hat es aber in den Wind geschlagen / oder / gleich als ob es von mir also ertichtet worden / nicht geglaubet.

Zwar bin ich keines Weges in Abrede / daß ich den Capitein Buckorackzi in die Türckey gesandt / und ihme ein Credentz-Schreiben unter meinem Siegel und Pittschafft mit gegeben habe; es ist aber solches mit Euer Keys. Maj. Bewilligung geschehen / welche mir zugelassen / daß ich mich durch ausgesandte Kundschaffter der Türcken Vorhaben eigentlich erkündigen möchte / weil ich kurtz vorhero Eur Keys. Majest. durch den Grafen von Rothal der Türcken Erbieten und Verheissungen / so sie mir vermittelst meines Türckischen Leibeigenen / Namens Omar Ispaya / thun lassen / mit aufrichtigem Gemüt entdecket habe; wiewol mir solches schwerlich

geglaubt

geglaubt werden wollen / so hat doch E.K.Maj. mir anbefohlen / daß ich mit den Türcken eine genaue Correspondentz unterhalten solte. Derowegen habe ich den besagten Capitein in der Intention und Meynung dahin gesandt / durch ihn der Türcken Vorhaben auszukundschafften / und demselben desto leichter zu begegnen. Zu welchem Ende ich denn dem obgedachtem Buckoracky befohlen / daß er dem Schein nach sich mit den Türcken in einige Tractaten einliesse / oder sich vielmehr nur also stellete / Eur Keys. Maj. hiedurch klärlich zu erkennen zu geben / daß der Türcken Honig-süssen Worten / so sie bey dero Hofe fürwenden / keinen Glauben zuzustellen / und sich auf ihre Bündnussen und Versprechen gantz und gar nicht zu verlassen seye / welche nur so lange wehren / biß sie eine bessere Gelegenheit ersehen ; damit aber die Sache nicht so weit kommen möchte / daß man nicht wieder zurück könnte / so habe ich ihm wolbedächtlich eingebunden / daß er sich eins und das andre vorbehalten / und fürwenden solte / daß er keine Vollmacht hierüber zu schliessen hätte / sondern zuvor dieselbe von mir erstlich abholen müste.

Mitler weil kommt das Gerücht aus / und ward solches durch vorschub meiner Mißgünstigen aller Orthen ausgebreitet / der Serin sey zum Rebellen worden / vom Keyser abgefallen / und werde mit einem grossen Türckischem Heer die Christenheit überziehen / weßwegen er seine Gesandten an der Ottomannischen Pforten habe / und jagten solcher Gestalt jedermann einen grossen Schrecken ein. Ich aber / weil

weil ich/ die Warheit zu bekennen/ in trübem Was-
ser fischen/ und der Tugend Belohnung/ welche mir/
meinem Beduncken nach/ so offt versagt worden/ mit
List heraus pressen wolte/ trug wenig Sorge dieses
Gerüchte zu stillen/ sondern ließ demselben seinen frey-
en Lauff/ ja halff dasselbe etlicher massen/ wo nicht
durch deutliche/ jedoch durch zweiffelhaffte Schrei-
ben/ Gespräche/ Discursen/ Tractaten/ und andre
Gründe/ die jetzo zu meiner Beschuldigung wider
mich angeführet werden/ vermehren: da es doch dis-
falls gar nicht mein Ernst gewesen/ und ich mich nur
dieser List derenwegen bedienet/ damit ich also durch
dieses angestellete Schreiben das jenige Ansehen und
Beförderung erlangen möchte/ welches meines
Hauses unverbrüchliche Treue/ meiner Vorfahren
rühmliche Thaten/ worüber sich vielmehr zu verwun-
dern/ als dieselbe nachzuthun/ meines Bruders
ruhmwürdigen Andenckens jüngste Verdienste/
theils auch meine/ (ohne Ruhm zu melden) geleiste-
te Dienste verdienet/ aber anjetzo gantz verdunckelt/
und gleichsam begraben liegen. Ungeachtet aber die-
ses gebrauchten Lists und Kunstgriffs/ gleich wie
mein Gemüt jederzeit unverfälscht und aufrichtig
blieben/ und zu einiger Untreu niemals geneigt ge-
west ist/ also hab ich mich aller Hostilitet und Feind-
seligkeit enthalten/ auch im geringsten nichts zu Eur
Majest. Nachtheil und Schaden vorgenommen/ ja
bey Wiederkunfft des P. Forstalls/ den ich zu Eur
Keys. Maj. abgefertiget habe/ auf deroselben/ und
Ihrer fürnehmsten Ministern Befehl/ mich dieses

zum

zum Schein angestellten Widerwillens so bald begeben/ und im übrigen alles/ was Euer Majestet angenehm gewesen/ zu Werck gerichtet/ da es mir doch gar leicht gewest wäre/ grosses Unheil anzustellen/ und wie jedermann wird gestehen müssen/ die Keyserlichen Völcker/welche sich da in der Nachbarschafft meiner Jnsel/ einen Tag nach dem andern gar gemach/ ohne einige Ordnung/ in geringer Anzahl versammlet/von Tag zu Tage nacheinander nieder zu machen.

Dieses ist/ Allerdurchleuchtigster Keyser/ der eigentliche warhaffte Verlauff nicht allein meines Beginnens/ sondern auch meiner innersten Gedancken. Womit ich dann wenig/ oder gar nichts verbrochen zu haben vermeyne/ wann ich zu meinem erwünschten Zweck gelanget wäre/ nemlich wann ich einige Beförderung/ ansehnliches Amt oder Dienst von E. K. M. durch diese List ausgewircket hätte/ so würde solches/ meinem Beduncken nach (wiewol ohne Ruhm) einem um die Christenheit wolverdienten Mann und Haus/ so an Treue/ gegen das Haus Oesterreich/ keinem jemals etwas nachgegeben/ wiederfahren/ und mir die Annehmung dessen weder verweißlich/ noch die Ertheilung desselben E. Keys. Maj. nachtheilig seyn. Jch erkenne und erfahre aber anjetzo erst/ daß Fürsten und Herren mit sich nicht schertzen/ und ihnen keine Gesetze vorschreiben lassen. jedoch wann dieses je ein Verbrechen seyn soll/ so ist zum wenigsten hierdurch nicht das Laster der beleidigten Majestät/ noch Aufruhr/ noch Meyneyds/ noch

Untreu begangen worden/sondern nur eine solche List/ deren sich auch die allergetreueste Unterthanen/ die man durch Gewalt und Neid bey Hof untergedrückt/ bedienet/ wie solches aus alten und neuen Scribenten bester Massen bewehret werden kan. Und diese Kunst haben vielleicht etliche von den Unserigen unter E. Keys. Majest. jüngst abgelebten Ministern geübet/ welche dergleichen zum Schein angenommene Unruhe erreget/ vermittelst deren/ sie ihr Begehren lieber auswircken/ als zu der That selbsten schreiten wollen. Daß ich nun auch keine andre Intention und Meinung gehabt habe/ solches erhellet aus vielen klaren Gründen und Beweißthümen: 1. Weil der Türcken Treu und Glauben gar unbeständig und betrieglich ist/ also/ daß unter so viel vornehmen Häusern/ so sich jemals dem Türcken untergeben/ nicht leichtlich ein einiges zu finden seyn wird/ deme sie ihre Zusage gehalten. So habe ich ja/ aus deren Gutwilligkeit/ den mit E. Keys. Maj. gemachten Frieden zubrechen/ leichtlich abnehmen können/ daß ich mich eben so wenig auf die mit ihnen machende Bündnuß zu verlassen haben würde. 2. Befindet sich zwischen mir und meinen Vorfahren mit den Türcken eine angeborne Feindschafft/ dann es möchten die von ihnen erlittene Niederlagen die Gemüter beyderseits leichtlich erbittern/ daß deswegen keine beständige Freundschafft zu hoffen. 3. Erscheinet solches aus der Unmüglichkeit selbst/ die Sache ins Werck zu richten/ in dem ich gantz keine Proviant/ Waffen/ Geld/ Soldaten/ wie auch keine Li-

ne Liga/ Verbündniß/ oder einigen Anhang habe; da ich mir im Gegentheil fast alle Christliche Fürsten von Rechts wegen zu Feinden machen würde. 4. Ist nicht zu gedencken / daß ich die unbefleckte Treue meines Hauses / und den / durch so viel heroische Thaten erworbenen Ruhm so schändlich und leichtfertig würde befleckt haben. 5. Habe ich nicht die Fürnehmste im Königreich / noch meine Benachbarte auf meine Seite zu bringen getrachtet / ohn deren Beystand doch nichtes geschehen kan. 6. So bin ich der erste gewest / der an Eur Keys. Maj. Hofe diese vermeinte Rebellion entdeckt / indem ich meine Geschweyhe / die Gräfliche Wittib von mir geschaffet / den Bischoff von Zagrab / und hernach den P. Forstall voraus geschickt / und durch andre Anzeigungen mehr. Und obwol mein Schwager / zu einem andern Ende darauf gedrungen / daß die Wittib / und zugleich auch der P. Forstall aus dem Schloß vertrieben werden solte; so habe ich doch / weil ich gantz anders/ als mein Schwager gesinnet war / beydes den gedachten P. Forstall bey mir behalten/und die Wittib bey ihrem Abzuge gebeten / daß sie sich bemühen wolte / diese Strittigkeiten am Hofe beyzulegen/ und bald wieder zurück kommen solte: deren gewißlich ich keines gethan haben würde / wann ich der Türcken Ankunfft/ welche erst im Julio zu Felde zu ziehen pflegen / erwartet hätte; sondern alles in höchster Verschwiegenheit gehalten / und bis auf die bestimte Zeit mich aller Treue angenommen haben. 7. Ist der kräfftigste Beweiß / daß ich gantz keine Vorbe-

reitung hierzu gemacht/ kein Proviant/ Munition/ oder Volck/ auch nicht auf einen Tag lang sich zu wehren verschaffet/ (wie solte ich mich dann der gantzen Oesterreichischen Macht haben widersetzen wollen?) niemand von den Meinigen Ordre ertheilet/ die Waffen zu ergreiffen/ nicht den geringsten Widerstand/ noch einige Feindseligkeit verübt habe/ da doch E. Keys. Maj. Volck/ welches kaum drey oder vier tausend Mann starck/ gantz abgemattet gewesen/ und ohne Ordnung zusammen kommen/ biß aufs Haupt hätte geschlagen werden können. Endlich/ daß E. Keys. Maj. ich meinen Sohn/ durch den P. Forstall/ ohne einigen Verzug und Weigerung übersendet/ und mich gegen den besagten Forstall erbotten/ daß ich/ wann es E. Keys. Maj. befehlen würde/ zugleich mitgehen/ oder bald folgen wolte/ da es mir doch gar leicht gewesen wäre/ mich auf eine Seite zu machen/ oder nach meinem Belieben in Italien/ Teutschland/ Ungarn/ oder in die Türckey zubegeben. Und ob wol so wol Freunde als Feinde meine Reise nach Wien nicht gut geheissen/ so bin ich doch/ weil mir nichts böses bewust war/ dahin gegangen.

Wann nun diese Gründe recht überlegt werden/ so wird niemand argwohnen können/ daß ich von E. K. M. habe abfallen wollen/ es wäre dann jemand gantz aberwitzig/ oder wolte dafür halten/ als ob ich alle Witz und Vernunfft verlohren; sondern ich habe nur unter den Fürsten von Auersberg/ dem damaligen Ministro/ um mir einen Namen und

Profit

Profit zumachen/ eben das jenige verſuchen wollen/ was andre unter eben demſelben nicht ohne Nutzen gethan haben/ weiln er ſonſten auf keine andre Verdienſte geſehen. Welches auch diejenige/ ſo um meinen/ und der damaligen Zeiten Zuſtand Wiſſenſchafft haben/ leichtlich mercken. Und wiewol es mir nicht zuträglich ſchiene/ daß ich meine geheime Intention bey Anſtellung dieſer Liſt vielen offenbahrete/ ſo habe ich doch ſolche denjenigen/ ſo ich vertrauen dürffte/ und denen daran gelegen war/ entdecket/ deſſen ich zu Zeugen den Herrn Vice-Bannum Chliculianum/ Herrn Petrum Braſinſki/ und Herrn Nicolaum Batachich anführen kann/ gegen welche ich mein Hertz heraus gelaſſen/ und ihnen geſagt habe/ daß ich mich/ mit J. K. Maj. Wiſſen und Willen/ mit den Türcken in eine Correſpondentz/ zu keinem böſen Ende eingelaſſen habe/ nebſt Verſicherung/ daß ich keines Weges begehrte/ ein Verräther des Vatterlandes zu ſeyn/ oder dem Keyſer rebelliſch zu werden. Worinnen mir der P. Forſtall Zeugnuß geben wird; welchen ich/ nach dem ich vermercket/ daß er wegen dieſer Rebellion gantz beſtürtzt geweſen/ mit aufrichtiger und offenhertziger Bekanntnuß meines Vorhabens wieder aufgerichtet habe. Abſonderlich aber einsmals/ als Orpheus Franchipani viel nachtheilige Sachen/ ſo er in ſeinem eigenem Hirn geſponnen/ auf die Bahn gebracht/ iſt ihme der P. Forſtall in die Rede gefallen/ und hat ihm unverholen geantwortet/ es fehle noch weit an dieſen in die Lufft gebaueten Schlöſſern/ die er ſich einbildete/ es

 ſeye

seye gleich die Sache im Ernst / oder im Schertz/ gemeynet ; wann wir Christen seyn wollen / so seye besser / daß man zeitlich auf einen Vertrag bedacht sey. Zu welchem Ende er noch anders mehr beygefüget. Worauf der Orpheus sehr Zornmütig geantwortet: Es seye die Sache so gar schwer nicht auszuführen/ und habe man mit dem Vertrage viel zu lange gewartet ; so dörffte man auch den Hof-Worten und Versprechen der Teutschen nicht trauen ; dannenhero müsse man aus der Noth eine Tugend machen. Nach geendigtem diesem Gespräch hab ich den offterwehnten P. Forstall allein auf meine Seiten genommen/ und ihn abermals meiner guten und Christlichen Intention versichert ; mit beygefügter Warnung / er wolte doch / seiner Sicherheit halber / sonderlich in Gegenwart derer / die er übel intentionirt wüste / etwas fürsichtiger und gelinder reden. Eben derentwegen auch habe ich den P. Forstall etliche Tage nicht so offt vor mich kommen lassen / und kaum jemals / in Gegenwart des Orphei / oder Marchgrafens / mit ihm geredet.

Ich will anjetzo ihrer Reden / die ich mit dem Pater Superior der Societät Jesu/ und in Gegenwart des Hern Canonici Heßlingers / zu Versicherung meiner Treue/ gegen J. Keys. Maj. gehalten/ nicht gedencken: gegen welche ich zum öfftern widerholet/ daß ich mich mehrers vor der Türcken Freund- als Feindschafft fürchtete. So will ich auch viel andere augenscheinliche Gründe/ Schrifften/ Wort und Wercke / mit welchen ich meine kundbahre

Treue

Treue gegen Eur Keys. Maj. überflüssig bezeugen könnte/ mit Stillschweigen übergehen. Eine solche Beschaffenheit hat es nun/ Allerdurchleuchtigster Keyser/ mit meinem Thun und Vorhaben: Wende mich also anjetzo zu dem von E. Keys. Maj. und dero Hofe mir gegebenen Wort/ Zusage/ und Verheissung/ als einer/ aller Völcker Rechten nach/ vesten Schutz-Wehr: dann gesetzt/ aber nimmermehr gestanden/ daß es mir rechter Ernst zu rebelliren gewesen wäre/ so solle doch Eur Keys. Maj. Wort heilig und unverbrüchlich gehalten werden.

Es hat Gott der Herr die Violirung der/ auch den unglaubigen Türcken gegebenen/ Treue nicht nur einmal ernstlich gestrafft: so hat sich das Haus Oesterreich die Haltung seines gegebenen Worts so hoch angelegen seyn lassen/ daß es sich etliche mal lieber hat wollen in die Gefahr eines grossen Verlusts geben/ als sein Wort zurück nehmen: darauf ist das allgemeine Völcker Recht und gantze menschliche Gesell- und Gemeinschafft gegründet. Es sind die Warheit und Gütigkeit zwey Grund-vesten Dero Durchleuchtigsten Hauses/ welches nicht fallen kann/ so lang dieselbe nicht umgerissen werden.

Es hat Eur Keys. Maj. in dero erstem Schreiben/ mich durch den Bischoff zu Zagran der Beharzlichkeit Dero Keyserlichen Gnade/ und noch neuer Hulde versichern lassen. Welches dann eine überflüssige Verzeihung und Amnistie ist. Nicht weniger hat der Fürst von Lockowitz/ dero vornehmster Minister und Obrister Hofmeister/ im Namen

Eur Keys. Maj. durch den Pater Magnum Marcum Forstall/ einen Augustiner Mönch deutlicher und ausdrücklicher versprochen/ daß wann ich zeitlich gehorsam erscheine/meinē Sohn zu einem Geisel/und eine mit meiner Hand unterschriebene Charta bianca, zu Bezeugung meiner Treue und Gehorsams Eur Keyserl. Maj. alsobald übersenden würde/ ich alsdenn keines Weges vor einen Rebellen erkläret/ noch mir etwas Widriges am Leben/Hab/ Ehr/ Freyheit/ Bedingungen/ Würde und Privilegien/ begegnen solte. Uber das hat er mir das Generalat zu Wareßdin und Carlstadt versprochen/ jedoch/ wann ich das Bann-Amt aufgeben wolte; er hat versprochen/ die Schulden meines Hauses/so sich in die 40 tausend Gülden belauffen/ zu bezahlen; er hat zugesagt/ daß die Sachen unsers Hauses bey Hofe einen glücklichen Fortgang gewinnen würden; und endlich hat er betheuret/ daß er mich als seinen liebsten Anverwandten nimmermehr verlassen wolle/ sondern/ wie man eben damals in der Passions-Histori lase/ daß gleich wie der H. Petrus dreymal gesündiget/ und nach gethaner Busse ihm nichts genommen/ sondern er zum Fürsten der Apostel gemacht worden seye/ also auch mir widerfahren solte/ wo ich wieder umkehren würde/ worbey er dieses zum öfftern wiederholet/ er habe ja keinen Menschen die Zeit seines Lebens hinter das Liecht geführet/ sondern jederzeit sein Wort gehalten/ und seye die Oesterreichische Güte unendlich. Dieses hat der Herr Hof-Cantzler/ Freyherr Höcher/ fast alles bestätiget/

in deme er in der mit mir gehaltenen Conferentz fast eben dergleichen Worte gebraucht/oder doch zum wenigsten dieses geredt : Es würde mein Fall mir nicht schaden/ und meine dismalige Bereuung und Gehorsam nicht allein belohnt werden/ sondern könte auch geschehen/ daß nach meiner Wiederumkehrung/ die Jungfräuliche und unbefleckte Serinische Treue und so wol meines Hauses/ als meine selbsteigene hohe Verdienste/ welche gleichsam bis dahero vergraben gelegen/ wieder hervor grünen/ und ihre Belohnung bekommen würden/ gleichwie Gott der Herr mit den Sündern zu thun pflege.

Dieses und anders mehr/ so ich kürtze halber vorbey gehe/ hat der oberwehnte P. Forstall gegen mich ausgeführet; worauf ich dann/ nach beyderseits gethaner Zusage/ und gegebenen Hand-Treue/ ihm meinen Sohn/samt der begehrten Charta bianca überlassen/ mit hinzu fügend/ daß/ wo es E. K. M. befehlen würde/ ich bereit wäre/ sie zu begleiten. Eben dieses hat mir auch der Durchleuchtige Fürst von Lockowitz/ in Beyseyn des Baron Hochers/ als ich bey ihm zu Wien Audientz gehabt/ versprochen/ wann ich nur die Unruhe in Ober-Ungarn durch meine Schreiben stillen helffen wolte. Welches ich auch gethan/ in deme ich derentwegen an meinen Tochtermann geschrieben/ und hat GOtt ihre Gemüter dergestalt erweichet/ daß sie sich/ auf mein blosses Zuschreiben/ E. Keyserl Maj. alsobald unterworffen/ und den Grafen von Starenberg ohne Verzug loß gelassen haben. Wann ihr dieses/

Herr Vetter/ sagte der Fürst/ zu wegen bringen werdet/ so will ich euch die gäntzliche Verzeihung/ Seiner Majestät vorige Gnade/ Wiedereinsetzung in vorige Güter/ Ehre und Aemter/ und das erste vacirende Generalat hoch und theuer versprochen haben; in Summa/ ich will euch noch zu einem grossen Mann machen.

Diejenigen welche wissen/ wie schwach Eur Keyserliche Majestät Armee gewesen ist/ und denen bekandt ist/ daß ihrer zehen selbige Pässe gegen hundert verwahren können/ werden nicht in Abrede seyn/ daß ich mit diesem Schreiben so viel ausgerichtet habe/ als hoch Eur Keyserl. Majestät an dem glücklichen Succeß des Ungarischen Wesens gelegen war. Dem P. Forstall aber die Charta bianca auszuliefern/ hab ich/ die Warheit zu bekennen/ etwas Bedencken getragen/ dieweil mein Leben und Tod/ wie auch die Retractirung aller mir geschehenen Versprechungen darinnen enthalten werden können/ und nahm mich höchlich Wunder/ zu was Ende dieselbe von mir begehret worden: Nachdem aber der P. Forstall dagegen eingewendet/ man müsse nicht viel scrupulirens machen/ wann man mit seinem allergnädigsten Keyser zu thun hat/ und werde dieselbe nur zu desto mehr Bestärck- und Bekräfftigung abgefordert; so habe ich solche/ ohne allen fernern Aufschub und Forcht/ von Handen gegeben. Nachgehends/ als dem P. Forstall allhier zu Wien mit mir zu reden erlaubt worden/ hab ich ihn wegen meiner Charta Bianca, und was darauf geschrieben worden/ gefragt/

fragt/ welcher mir zur Antwort gegeben/ er habe mit eigener Hand in des Fürſten von Lockowitz gemach dasjenige/ was ihm der Fürſt befohlen/ darein geſchrieben/ welcher aber anders nichts begehret/ als daß ich mich verpflichten ſolte/ Keyſerliche Beſatzung einzunehmen/ in Perſon nach Wien zu kommen/ und die Mitpflichtige/ ſo deren einige seyn möchten/ anzugeben/ deme allem dann von mir ein Genügen geleiſtet worden iſt. Wann nun Eur Keyſerl. Majeſtät nach dero groſſen Clementz mit mir nicht gelinder verfahren will/ ſo wolle ſie doch dieſe Charta bianca als dero letzte Reſolution und Entſchluß etwas gelten laſſen.

Ich muß zwar hören/ daß man gegen dieſe meine Gründe einwirfft/ es möchte vielleicht der P. Forſtall/ wegen ſeines Intereſſe, dieſe wortliche groſſe Verheiſſungen erdacht und erſonnen haben; Item/ des Fürſten von Lockowitz und Hof-Cantzlers Verſprechen ſey nicht genugſam/ und wäre der Keyſer nicht ſchuldig/ alles das zu erfüllen/ was ſeine Miniſtri verſprechen: Endlich/ es werde zwar durch die Charta bianca meine Perſon für mich verpflichtet/ aber keines weges der Keyſer. Es gehören aber dergleichen Subtilitäten vor die Profeſſores in den hohen Schulen/ und werden kaum unter ehrlichen Kauffleuten zugelaſſen/ vielweniger haben ſolche an dem Keyſerlichem Hofe/ oder wann man mit einem Fürſten/ König oder Keyſer tractirt/ Stadt und Platz. Es hat der P. Forſtall Credentz-Schreiben von dem Fürſten gehabt/ denen ich billich Glauben zuſtellen ſollen: Hat nun gedachter Pater hierinnen unrecht

unrecht gethan / hat er sich verstossen / und seinen Befehl überschritten / welches ich nicht glauben kan / so mag er zusehen / und kan sein Fehler mir nicht nachtheilig seyn / indem ich gethan habe / was mir zu thun obgelegen gewesen / und habe ich mit dem Fürsten von Lockowitz und Herrn Hof-Cantzlern gehandelt / so fern sie Personæ Publicæ, und die vornehmste Keyserliche Ministri sind / und den Keyser repræsentiren. Dannenhero gilt ihr Wort bey mir so viel / als des Keysers selbst. So verbindet ebenmässig die in der Charta bianca befindliche Obligation einen Theil so wol als den andern / dann zu was Ende hätte sonsten der Keyser diese Puncten / und keine andre in die Charta bianca setzen lassen / wann er damit nicht hätte zufrieden seyn wollen? Dergleichen Subtilitäten würden den Weg bahnen / allen Trauen und Glauben aufzuheben. Der Keyserliche Adler fängt keine Mücken / und müssen der K. M. Keyserliche Worte weitläufftig verstanden / und nach Gunst ausgeleget / nicht aber in die Enge der Subtilitäten eingespannet werden. Daß aber in deme mir gegebenen Keyserlichem Wort / Verzeihung und mir beschehenen Verheissungen / vielleicht etliche Formalitäten oder Rechts-Termini / deren ich weder kündig bin / noch Könige und Keyser / die das Recht zu setzen / zu ändern / oder zu verbessern haben / dieselbe achten / nicht in acht genommen worden sind; solches kann mir / der ich aufrichtig hierinnen gangen bin / in der Warheit nicht nachtheilig seyn; und sagt man / daß K. M. Carl den Fünfften nichts mehrers gereuet

habe /

habe/wird auch derselbe keiner Sache wegen mehrers getadelt/als daß er/wegē seines Ministri/des Granvellans/ Wort-Verkehrung/ die dem Landgrafen aus Hessen beschehene Verzeihung in Zweiffel ziehen wollen.

Uberdas Geruhen Eur Keyserl. Maj. allergnädigst zu bedencken/ daß da ein grosses Theil der Uncatholischen und anderer/ so allerhand Feindseligkeit verübet/ und die Waffen wider Eur Majestät ergriffen/ deren Vorfahren sich vielleicht auch versündiget/ jedennoch zu Gnaden angenommen/ und wieder in den vorigen Stand gesetzet worden/ mir hingegen mein Gehorsam und Vertrauen auf die Keyserliche Gnade Schaden bringen/ und verfänglich seyn solle/ daß ich mich aller Hostilität enthalten/ und zu Eurer Keyserl. Majestät Füssen/ als zu einer sichern Zuflucht aller unterthänigst geworffen/also daß jenen ihre Verwegenheit und Widersetzlichkeit zum Nutzen gereichet/ und die/ so sich am übelsten verhalten/ besser daran seyn/ ich aber/ der ich weder mit Gedancken/ Worten noch Wercken widersprochen/ dannoch für einen Rebellen geachtet werde: Muß dannenhero mit der Penelope seufftzen:

Diruta sunt aliis, & nunc mihi Pergama restant.

Es wolle auch E. K. M. allergnädigst betrachten/ daß niemand mit doppelter Straffe beleget werden könne; ich aber muß/ nach denen verheissenen Belohnungen/ noch so viel und grosse Straffen/ die mir viel schwerer als der Tod selbst sind/ an Ehre/ guten Namen/

Namen/ Haab/ Gut/ und Freyheit im Elend/ und dieser langwürigen Gefangenschafft erdulden/ ohne einigen Trost und Hoffnung/ daß Eur Keys. Maj. ich meine Noth vortragen / oder einigen erfahrnen Mann meines Zustands halber / um Raht fragen dörffe. Zu deme so muß ich nicht allein / für meine Person / leiden / sondern auch alle meine Hausgenossen / und zwey gantz unschuldige Kinder. Dann es ist mein Sohn / welcher wegen E. K. M. so bald ihme das entstandene Gericht zu Ohren kommen/ einer Belohnung gar wol würdig gewesen / lang in der Gefangenschafft aufgehalten/und an seinen Studien und dem Tugend-Pfad verhindert worden. So leyden wir auch wider des Königreichs / und unsers Vatterlandes von E. K. M. so theuer bekräfftigte Rechte / welche vermögen / daß niemand gefänglich eingezogen / keines Güter confiscirt / und endlich keine Execution vorgenommen werden / noch einige Straffe über denselben ergehen solle / er seye dann zuvor rechtmässig citirt / und nach angehörter seiner Verantwortung verurtheilet worden. Uber diß so verordnen eben dieselbe Gesetze / daß der Sohn die Missethat des Vatters nicht tragen / noch das gantze Geschlecht / wegen eines einigen Verbrechen / ihrer altvätterlichen Güter und Eigenthums entsetzet werden solle: dieses alles haben wir doch biß dahero erfahren / und wird mit uns von der Execution und Confiscation der Anfang gemacht. Solcher Gestalt nun verlieren die Gesetze / welche andern verträglich gewesen / an denjenigen ihre Krafft / welche

an

n langwirigen und getreuesten Diensten niemand
iber sich/oder doch wenig ihres gleichen haben. Sol-
hem nach geruhen E. K. M. allergnädigst sich zu
Gemüt zu führen/ daß uns des Reichs und anderer
Provintzien Satzungen nicht binden; E.K.M. aber
ich an die Ungarische gutwillig verbindlich gemacht
habe/ und dannenhero billig seye/ daß die Sache nach
denenselben durch derer kündige Personen erörtert
verde.

Dieses alles aber / wann es je anderst nicht seyn
kan/ hindan gesetzt/ so appellire ich einig und allein
an die Oesterreichische Clementz. Es ist ja E. K.
M. durchleuchtigstes Haus mit der Clementz geboh-
ren / mit derselben erwachsen / und bestätiget worden/
und wird auch dasselbe anderst nicht / als mit Unter-
gang der Clementz sterben oder untergehen können.
Es ist/in allen Oesterreichischen Zeit-Büchern/ nicht
ein einiges Exempel der jetzigen Strengigkeit zu fin-
den / da der erste Fall / wann man ihn also benamsen
will / eines wolverdienten Hauses / (ich nenne ihn
den ersten Fall; weiln die Verbrechen / welche nicht
erwiesen / oder durch Urtheil und Recht nicht verab-
scheidet werden / unter die straffbahre Fälle nicht zu
zehlen sind) ich sage eines solchen Hauses / welches
für die Ertzhertzogen aus Oesterreich so viel hundert
Jahr hero ein wachsames Aug gehabt / sein Blut vor
dieselbe so reichlich vergossen / wunderwürdige Tha-
ten vor sie verrichtet / und unter so vielen ungestümen
Sturmwinden und Widerwertigkeiten / ein un-
glaubliches Exempel der Treu und Standhafftigkeit
gegen

gegen dieselbe erwiesen / da dasselbige einige Feindseligkeit nicht verübet / und einer von diesem Hause sich/ da er doch flüchtigen Fuß setzen können / freywillig gestellet / auf ungegründetes falsches Angeben seiner Mißgünstigen / und etlicher weniger Geschlechte aus Kärndten / Steyermarckt und Croatien / so nach unsern Gütern und Herrschafften trachten / deren Verdienste und heroische Thaten / so sich irgend bey denenselben befinden möchten/ ich zu verkleinern nicht begehre / so grausam gestraffet wird: Im Gegentheil sind viel Exempel vorhanden/ da die allerabgesagteste Feinde / auch aus dem Geschlecht der Rebellen/ nachdem man sie nach zugefügtem unsäglichem Schaden mit Gewalt / oder in einem offentlichem Krieg gefangen bekommen/von der Oesterreichischen Clementz zu Wien nicht allein begnadiget / und in den vorigen Stand gesetzet / sondern auch mit Reichthum und Ehren versehen worden.

Regia, crede mihi, res est, succurrere lapsis.

Es wissen meine Mißgönner gar wol / daß wir von langen Zeiten her / Steyermarck / Kärndten und Croatien zu beschützen/ keine Mühe/Fleiß noch Sorge gespahret / also / daß so lange die Zerini gewachet / sie gantz ohne Sorge seyn könten. Der alten Exempel aber anjetzo zu geschweigen / so will ich die von unsern Zeiten anführen. Es hätten vor sechs Jahren die Tartern gantz Steyermarck auf-gezehret / wann mein Bruder dasselbe nicht erhalten hätte; So wäre auch Kärndten und Croatien vom Rinkchik, sonst Zo-

kolok

kolok Bassa genannt / zu Staub und Aschen gemacht worden / wann ich nicht die Türcken / wiewol ich vom General von Auersberg / so sich Sicherheit halben nach Labach begeben / verlassen worden / zu rück geschlagen / und des Bassa Bruder gefangen hätte. Anjetzo aber rahten sie / für die Belohnung unserer Mühe / und zum Zeichen der Danckbarkeit / daß man uns mit Stumpf und Stiel ausrotten / und anderswohin versetzen solle/ damit sie unsere Güter / die wir mit so vielem Blut erworben / einnehmen und besitzen mögen. Es trette einer von ihnen/ wer er auch seyn mag / auf / der sich erkühnen dörffe / mit Grund der Warheit zu versprechen / daß er und die seinige dem Hause Oesterreich und der Christenheit ein mehrers / als die Serini gethan/ leisten / und mit gleichmässiger Treue und Standhafftigkeit diesen grausamen Feind besser im Zaum halten wolle/ so will ich seinem Vorgeben gern Beyfall geben; wann sich aber niemand finden wird / der sich dieses ins Werck zu setzen vermessen dörffe / und wir unsererer Pflicht / mit höchster Verwunderung derer / so die Historien lesen / ein Genügen gethan haben; warum solten wir nicht mehrers als andere wehrt seyn / dieselbe fortzusetzen / und unsere altväterliche Güter zu besitzen? Warum solten nicht vielmehr die ausgereutete Bäume wieder gepflantzet / und begossen werden / daß sie Wurtzeln gewinnen / und von neuen gleichmässige Früchte bringen? Es möchte sich vielleicht noch die Gelegenheit eräugnen / in welcher zu erkennen seyn wird/ wer seines Bluts zu diensten des

Ffff Hauses

Hauses Oesterreich am wenigsten achte? Gebe Gott/ das wir alsdenn / mit eben dem Eyfer / als sie anjetzo nach unseren Gütern streben/ alle hin lauffen/und um die Wette streiten / wie wir den Feind aus dem Felde schlagen mögen.

Es hat bishero der Neid und Mißgunst sich gewaltig wider uns geübet/ und wäre numehr die Zeit/ daß er einmal aufhörete / wann er sich durch die Vernunfft und Tugend vergnügen liesse ; Es ist aber/ mit dem Neid / also bewandt (wie Saavedra Sinnreich angemercket) daß er ehe nicht aufhöre/ bis er den Beneydeten / (wann er anderst kann) in das äusserste Elend gestürtzet hat. Dann die Sonne macht keinen Schatten / so lange sie an dem obersten Gipffel stehen bleibet/ wann sie sich aber herunter begibt/ alsdenn wächst derselbe/ und strecket sich in die Länge : Also verfolget auch der Neid diejenigen/ so zum Fall geneigt sind / oder bereits zu fallen beginnen / am allerhefftigsten / und weil er gemeiniglich nur bey kleinmütigen Leuten zu finden ist/ so stehet er jederzeit in Furchten / sie möchten wieder empor kommen. Wann aber diese oder andre / wer sie auch seyn mögen/ sich beförchten/ ich möchte mich/ wie man ins gemein vorgibt / mit der Zeit an ihnen rächen/ und derentwegen E. Keys. Maj. einrahten/ daß ich nie wieder in meine Güter/ Vatterland/Amt und Freyheit eingesetzet werde/ gesetzt daß diese Forcht und Entschuldigung/welche alle Gerechtigkeit zu Grunde richten würde/ vergeblich und umsonst seye / so will ich doch gern Caution und Bürgschafft stellen / und mich

mich in der Güte/ wie sie nur begehren/ mit ihnen vergleichen. Es ist ja wider alles Ubel/ ausgenommen den Tod/ ein Mittel zu finden/ und wolte ich daß mir GOtt meine Sünde auch nicht verzeihe/ wann ich ihnen nicht aus Christlichem Gemüt alles Unrecht vergebe/ dergestalt daß ich wünschen wolte/ daß ich nicht einmal mehr daran gedencken möchte.

Diesem allen nach/ so gelanget an E. K. Maj. meine demütigste Bitte/ die geruhen sich zu ihrer natürlichen Gewohnheit/ nemlich zur Güte und Clemenz zu wenden/und in Allergnädigstem Andencken/ so wol unserer getreuen Dienste/ als dero gethanen theuren Zusage/dero barmhertzige Augen auf mich zu werffen/ damit einem sogetreuen Hause/ welches sich niemals zu einigem Bösen verleiten lassen/ kein solches Schand- und Brandmal gegeben werde: mit inständigster Bitte/ mich wieder auf freyen Fuß zu setzen/ damit ich meine Sache vor Leuten/ so in unsern Rechten erfahren sind/ ausführen/ meine Entschuldigung vorbringen/ und mich nach Mitteln E. Keys. Maj. zu verschonen/ bewerben möge/ und mir im übrigen die jenige Gnaden allergnädigst widerfahren zu lassen/ die E. K. M. mir bey so gestalten Sachen sehr nothwendig zu seyn am besten wissen: welche der Allerhöchste lang und viel gesund erhalten wolle. Solches wünschet von Hertzen

Ew. Keys. Maj.

demütigster Supplicant

Graf Peter von Serin.

Gleichwie aber / in dieser Bittschrifft / der Gefangene mehr Zierraths / scharffsinnigen Geistes / und Verblůmungen/als aufrichtiger Bekenntniß seines Verbrechens erwiesen : also hat es auch weniger / denn nichts fruchten können / zu seiner Relaxirung. Vermutlich dörffte er perdonirt worden seyn / dafern er noch vor seiner persönlichen Ankunfft / frey heraus gangen wäre / allen Gifft / durch eine reine Erkenntniß / von sich gebrochen / und sich einig allein auf Keyserliche Begnadung beworffen hätte ; zu der Zeit nemlich / da er noch Gelegenheit hatte / Böses zu stifften. Denn durch Unerkenntniß und Entschuldigung einer so schrecklichen Meutenirung und Untreu / wird die Mißhandlung mehr vergröbet / als gemindert / und die Gerechtigkeit höher beleidiget / denn besänfftiget. Es gibt aber auch dieses Schreiben Scheins genug/ daß der Gefangene einen bessern Kriegs- als Hofmann abgegeben : sonst würde er / zu der Zeit/da es bittens und flehens galt/die Schwachheit der Keyserlichen Armee in Ungarn der Bittschrifft nicht mit eingemischet / noch von seinen Verdiensten / welche nunmehr so häßlich besudelt waren/ so viel rühmens gemacht haben ; zumal jetzt/ da man davor hielt / er wäre / aus einem Leuen / in einen Wolff/ verwandelt. Gleichwie es auch eine schlechte Politic von ihm gewesen/ daß er zwischen eines hohen Prinzen / und dessen Ministern / Versprechungen/ keinen Unterscheid gemacht / noch sich / vor seiner persönlichen Einstellung / der Gnade und Verzeihung besser versichert : oder / da er je / auf freundli-

che

che Hofworte/ bauen und trauen wollen/ daß er nicht gleich alsofort / mit einem guten Schein freywilliger und ungezwungener Ergebung / nach Wien geritten ; sondern gewartet / biß die Keyserliche Arme käme/ und ihn dazu nöthigte : bey welchem Zustande/ die Keyserliche Parol / ob sie gleich auch von Ihrer Majestät eigner hohen Hand ergangen wäre / ihm nicht mehr verbunden / sondern allbereit erloschen war. Jedoch wer weiß / ob man ihn zum wenigsten am Leben nicht verschonet hätte ; wenn nicht endlich / durch den Ausbruch der Nadastischē Verrätherey/die Zerinische zugleich augenscheinlich gemacht/ und sein Zustand mercklich damit beschweret wäre. Denn weil man hieraus sattsam ergreiffen kunnte/ daß seine bisher angewandte Entschuldigungen nicht allein gantz falsch sondern auch listig/ und gleichsam ein Deckel der noch unentdeckten Nadastischen Tücke/ wie auch noch andrer Mit-Rebellen gewesen : ist man nicht weiter befugt gewesen/ demjenigen zu verzeihen/ welchem die Verzeihung und Gnade / bey weit anderer Beschaffenheit der Sachen/ und in Hoffnung einer noch heilsamen Widerspenstigkeit / oder noch so gar tieff nicht eingerissenē Rebellion/angebotten war.

Seine Gemahlinn ließ gleichsfalls ein flehentliches Fürbitt-Schreiben Ihrer Majestät / dem Römischen Keyser / zu den Füssen legen : die aber eben so wenig erhöret worden : nicht allein darum / daß ihres Gemahls Verbrechen keines Perdons fähig; sondern weil auch sie selbsten etlicher massen schon in Verdacht war / als eine Zuschürerinn dieser aufrührischen Glut.

 Ihre

Ihre Demut und Bitte war/ mit einer falschen Unschuld-Farbe/ geschmincket: kunnte also der bevorstehenden Noth keine Erleichterung auswircken. Man hat vielmehr den Serin/ nebst seinem Schwager/ dem Marchgrafen Franckepan/ bald hierauf examinirt/ und etliche Monat hernach/ beyde gen Neu-Stadt/ in besondere Verwahrungen geführt.

XIII. Die Keyserliche Armee war inmittelst/ in OberUngarn/ fortgeruckt/ und/ unter Anführung des Hertzogs von Lothringen/ des Berg-Schlosses Muran/ durch Ergebung/ mächtig worden: da man/ auf Bekenntniß und Anzeigung des verstorbenen Palatins Wesselini Regentens/ Boeri Ferenz, der den gantzen Rebellions-Handel in Handen gehabt/ in der Cancelley/ die Verzeichniß aller Rebellen gefunden/ und also fort gemarschiret/ dieselbe heimzusuchen: welche mehrentheils nach Hust geflohen; die übrigen/ 70. an der Zahl/ in Siebenbürgen/ Moldau/ und Wallachey. Es war auch vorher/ im Heumonat Julio/ eine neue Bündniß gemacht/ und dem Bassa zu Ofen/ um sich der Ungarischen Ritterschafft anzunehmen/ zugeschrieben: welchen Brief aber gemeldter Bassa/ in Originall/ soll nach Wien geschickt/ und dadurch die Lista der Interessirten eröffnet haben.

Man glaubt/ unter den auf Muran erfischeten Conspirations-Geheimnissen/ sey des Nadasti Verrätherey mit gefunden und entdecket. Denn bald darauf/ hat ein Obrister Leutenant vom Heisterischen Regiment mit 300. Männern/ ihn/ von seinem

nem Schloſſe Pottendorff/ und zwar/ da er ſchon im Bette gelegen/ abgeholet/ und am 3. Septembris (St. N.) Abends um 9. Uhr/ gefänglich nach Wien gebracht.

Dieſer Herr war damals Judex Curiæ, und nach dem Palatino der nechſte/ auch an Land/ Leuten und Barſchafft/ unter allen Ungariſchen Herren der reichſte; daher ihn ein gewiſſer Author nicht unbillig den Ungariſchen Croeſum titulirt. Man hatte allbereit/ vor etlichen Monaten/ auf ihn einen Verdacht: ſo aber damals annoch nicht kräfftig genug war/ ſeine Perſon zuverhafften: biß zu Muran/ hernach er/ als ein Mitglied/ wo nicht gar das Haupt/ der verrätheriſchen Correſpondentz betreten worden. Man begleitete ihn/ zu deſto beſſerer Verwahrung/ in das Land-Haus. Hingegen wurden/ wie vor erwehnt/ die beyde Grafen/ Serini und Franckepan/ in die Neuſtadt gebracht/ und daſelbſt jeder abſonderlich/ von hundert Mann/ unterm Grafen Heinrich von Mannsfeld/ bewachet.

XIV. Bald hierauf ward Nadaſti/ der ſich 14. Tage vor ſeiner Verhafftung/ noch gerühmt/ daß er in 24. Stunden/ viel tauſend zu Pferde aufbringen könnte/ vor Kummer und Angſt/ kranck: weßwegen man ihm etliche Medicos zugelaſſẽ/auch/damit er ſich nicht etwan ſelbſt möchte durch Gifft hinrichten/ aus der Kyſerlichen Hof-Küchen die Speiſen gereicht. Er hatte/ kurtz nach ſeiner gefänglichen Einziehung/ſich/ vermittelſt eines demütigen Bitt-Schreibens/ an Keyſerliche Gnade gantz ergeben/ und eines groſ-

 ſen

sen Fehlers schuldig bekannt; jedoch/ in der That/ den Schein der Unschuld gesucht/ und nichts sonderliches gestehen wollen; sondern/ fast nach dem Zerinischen Stylo/ fürgewandt/ es wäre ihm diese zweyte Rebellion kein rechter Ernst gewesen/ und sein Absehn weiter nicht/ als nur auf Erreichung des Palatinats/ gangen; und was der schlechten Unschuld-Farben mehr: die aufgefangene Briefe/ an den Großvezir/ wolte er für die seinige nicht annehmen; sondern seinen Verhörern einbilden/ es wäre ihm diß Stücklein nur/ von seinen Mißgönnern/ erwiesen; welche ihn hiedurch gesucht hätten zu unterdrücken: dannnenhero man seinen Pitschir-Ring von ihm gefordert: um das Siegel erwehnten Schreibens/ gegen dem Petschafft/ zu besichtigen.

Gleichwol hat obberührte seine Bittschrifft so viel gewircket/ daß Keyserliche Majestät/ seinen Kindern/ auf dero bewegliches Bitten/ die nothwendige Lebens- und Unterhaltungs-Mittel/ aus ihren sequestrirten vätterlichen Gütern/ die man auf vier Millionen schätzte/ bewilligte. Im Winter-Monat selbigen 1670 Jahrs/ hat er abermal das/ vorhin gelinde/ Hertz Ihrer Keys. Majestät/ durch einen Brief an seinen Sohn/ zu erweichen/ und danebst einen Schatten der Unschuld/ oder aufs wenigste eine Beschönung seiner Schuld/ gesucht.

Nicht weniger hatte/ etliche Zeit zuvor/ der von Zrin/ aus der Neu-Stadt/ geschrieben/ und allerunterthänigst gebeten/ Keyserl. Maj. wolten doch dermals eins/ mit ihme/ in seiner Sachen/ lassen

fort-

fortfahren: weil er sonst/ in einem so langwierigem Arrest/ müsste verschmachten. Die wochentliche Relationen/ und das Diarium, vermelden/ man habe aus der Neu-Stadt/ um selbige Zeit/ Nachricht erhalten/ daß er etliche Klaffter tieff unter die Erden gegraben/ und durch gehen wollen; es hätte ihn aber eine Dienst-Magd gesehen/ und solches geoffenbaret: worauf er stärcker/ als vorhin nie/ verwahret worden. Jedoch kann ich/ der Gewißheit halben/ hievon keine Versicherung geben.

XV. Damit nun die sonderbare hohe Clemenz Ihrer Keyserlichen Maj. bey denen Rebellen/ und Türcken/ keinen Schein der Furcht gewönne/ und ihrer noch mehr vielleicht dadurch/ in ihrem Frevel gestärcket würden/ wenn diese Verrätherey ungestrafft bliebe; auch den Gefangenen ihr falsches Fürgeben/ so wol wie der gantzen Welt der Argwohn/ als ob man mehr nach Passion und Neid/ denn nach Recht und Billigkeit/ mit ihnen verführe/ benommen würde: als haben Ihre Keyserl. Maj. es nicht dabey bewenden lassen/ daß erstlich dero geheimer Raht/ und Hof-Cantzler/ Herr Johann Paul Hocher/ Freyherr von Hohengran/ mit und neben dero Hof-Raht/ geheimen Secretario und Referendario der N. O. Landen/ Herrn Christoph von Abele/ die drey Verhafftete Grafen zu unterschiedlichen malen geexaminirt: ohnangesehn/ von denselben/ bey solcher Verhör/ so schwere Sachen/ über die ihnen vorgewiesene und ordentlich recognoscirte Originallien/ auch die daraus gezogene/ und nach Gestalt ih-

 rer

rer gegebenen Antwort weiters an Sie gestellete/ Fragstücke/ gantz frey/ und ohne peinlichen Zwang/ den man sonst/ bey so grausamen Laster-Fällen/ nicht pflegt zu unterlassen/ bekennet worden/ daß man/ wegen sothaner Urkündlichkeit/ keiner fernern Rechts-Verfahrung bedörfft/ und nur gleich zur Straffe greiffen können: sondern/ aus hochangeborner Milde/ ihnen/ Verhafften/ einen Proceß/ und Verantwortung/ dafern sie je einige Entschuldigungen fürzuwenden hätten/ ungeachtet das Laster der verletzten Majestät sonst so vieler Zierlichkeit nicht gewürdiget wird/ zugelassen/ auch zu dem Ende/ aus verschiedenen Rahts-Mitteln/ als Reichs-Hof; Hof-Kriegs; und Hof-Rähten/ auch N. Oe. Regierung/ ohn Unterscheid der Religion/ unter Direction und Fürsehung ruhmgedachten Herrn Hof-Cantzlers/ ein ordentliches delegirtes Gericht bestimmt; auch dero Raht und N. O. Kammer-Procuratorn/ Herrn Georg Frey/ beyder Rechten Doctorn aufgetragen/ eine ordentliche Klage/ wider besagte drey gravirte Grafen/ forderlichst/ nach Ersehung der Acten/ einzureichen: worauf alsdenn/ Krafft des dißfalls ergangenen Keyserlichen Befehls/ die verordnete Herren Rähte so wol die eingewandte Klage/ als der Verklagten durch ihnen zugebende Advocaten fürgebrachte Verantwortungen/ in reiffe Berahtschlagungen ziehen/ folgends darüber/ was Sie/ in ihrem Gewissen/ vor GOtt und der Welt/ für recht und billig/ auch vor jenem grossen allgemeinem Richter-Stuhl Christi/ zu verantworten/

ten/ sich getraueten/ erkennen und urtheilen/ jedoch solches Urtheil nicht eröffnen; sondern vorhero Ihrer Keyserl. Maj. nebst Beyfügung ihrer Motiven/ zu dero weiteren allergnädigsten Erklärung/ hinterbringen solten.

Solchem Befehl ward gehorsamst nachgelebt. Da denn der Graf Nadasti/ nachdem Sie/ drey Gefangenē/über die/wider Sie nach und nach eingegebene/ Klage/ mit Ansetzung des Land-gebräuchlichen Termins der 6. Wochen und drey Tage/ ordentlich vernommen/ am 5. Mertzen 1671. sich aller rechtlichen Vertheidigung ordentlich und schrifftlich verziehen/ mit klarer Vermeldung/ daß Er sich/ weder für sich selbsten/ noch durch einen Sachwalter/ bey solcher Bewandniß seiner allbereit gethanen Bekenntnissen/ verantworten könne/ noch wolle. Zrin aber und Franckepan reichten ihre Verantwortungen schrifftlich ein. Darüber der Herr Kammer-Procurator/ mit seinem Schluß; und Sie/ mit ihrem Gegenschluß/ durch die/ ihnen zugeordnete zween Advocaten/ schrifftlich abgehört/ und darauf diese beyde Proceß/ordentlich collationirt und verpetschirt/ dem delegirten Gericht übergeben worden. Welches/ mit reiffer Uberlegung derselben/ verschiedene Täge zugebracht/ und endlich darüber einen Ausspruch abgefaßt. Uber dieses haben Keyserliche Majestät so wol die drey Proceß/ als drey von dem delegirtem Gericht gestellete Urtheil/ durch eine deputirte geheime Conferentz/ nochmals in Betrachtung nehmen lassen: Da sich denn die Meynung sol-

cher

cher geheimen Conferentz/ mit dem Judicio delegato allerdings verglichen/ und darüber ein hauptsächliches Gutachten unterthänigst abgegeben.

Nichtsdestoweniger wolte das zarte Gewissen Seiner Majestät sich noch überflüssiger versichern; ließ demnach die völlige Processen/ Gutbeduncken und Sprüche des Judicii delegati, samt dem Gutbefinden der geheimen Conferentz/ dero völligem Geheimen Raht/ fürtragen. Woselbst/ nach eines Jedweden vernommenen Meynung/ einstimmig gevotirt worden/ die drey Processen wären gar wol abgeführt/ und mit billigen Urtheilen beschlossen. Hierauf resolvirte nun endlich Ihre Majestät/ der Justitz ihren Lauff zu geben/ daß nemlich/ vermöge der dreyen verfaßten Urtheil-Sprüchen/ allen dreyen Beklagten ihre Güter confiscirt/ dero Gedächtniß von der Welt ausgetilgt/ ihre Personen dem Nachrichter überantwortet/ und ihnen die rechte Hand samt dem Kopffe abgeschlagen werden/ solche Execution auch/ über den Nadasti zu Wien/ über beyde andre aber/ zur Neu-Stadt/ ergehen solte.

XVI. Nachdem solcher Sententz/ durch ein Decret/ von Hof aus/ dem Land-Marschallen/ Herrn Ferdinand Maximilian/ Grafen von Sprintzenstein/ zur Wissenschafft gelangt/ nemlich daß Nadasti/ aus dem Land-Hause in gemeiner Stadt Wien Raht-Haus überbracht werden/ und sein empfangenes Urtheil ausstehen solte: hat derselbe gleich alsofort das adliche Criminal-Gericht der Nider-Oesterreichischen Landschafft/ in dem Land-

Hause

Hause zusammen beruffen/ und die Frage fürgetragen/ was/ an Seiten der Löbl. Landschafft/ wider den Nadasti/ als einen würcklichen Landmann in Oesterreich unter der Ens/ nunmehr zu beschliessen seyn möchte? Da hat man allerseits einmütig erkannt/ und resolvirt/ ihn/ und seine Söhne/ von der Land-Taffel auszuschliessen/ und solchen Ausschluß ihme/ Grafen Nadasti/ mündlich/ mit Ablesung dessen/ anzudeuten. Welches auch in der Land-Stuben würcklich geschehen. Indem man ihm solches Land-Gerichts-Decret fürgelesen; hat er sich in etwas alterirt/ und mit Threnen gesprochen: Vitam, honores, tolle; famam serva liberis! **Mir nehmt Leben und Ehre; meinen Kindern laßt nur einen redlichen Namen.**

Bey sothaner Ankündigung der Standes-Entsetzung/ hat man ihn anfangs einen Herrn und Grafen titulirt; bald aber hinzugethan: **Das bist du gewest; nun aber nicht mehr; sondern ein Verrähter: bist und bleibst derwegen hiemit entsetzt deines Namens/ Ehre/ Würden/ und sämtlicher Güter/ samt deiner gantzen Famili.** Auf die Standes-Entsetzung/ folgete die Ematriculation/ oder Tilgung aus dem Land-Buche: und ist er nachgehends erstlich/ von dem Land-Marschall/ zur Land-Stuben hinaus; zweytens/ von einem Landschafft-Bedienten/ die Stiegen hinab; und drittens/ von dem Land-Aufbieter/ gar zum Thor des Land-Hauses hinausgestossen: Woferrn anders den Franckfurter/ und andren

dren Relationen / sicher genug hierinn nachzugehen. Denn in der zu Wien gedruckten Executions-Beschreibung wird solcher (sonst gebräuchlichen) Ausstossung nicht gedacht; sondern allein die Ankündigung der Ematriculation berührt; nemlich daß der Keyserliche Obriste Wachtmeister / Herr Graf von Thaun / der mit 250. Musquetirern in der Nacht angekommen war / ihn / aus dem Land-Hause / zwischen 11. und 12. Uhren / abzuholen / und in das Wienerische Raht-Haus zu führen / zum Nadasti hinein gangen / ihme seinen habenden Keyserlichen Befehl der Uberbringung andeutend; wozu er sich auch gleich bequemet habe: ehe er aber aus der Stuben getretten / darinn er gefangen gelegen / habe ihm besagter Fürbieter vorgemeldtes Decret abgelesen: dazu er nichts gesagt / ein- oder zweymal die Augen gewischt: nach solchem / sey der Hauptmann Arnold von Lebenau / mit ihm / durch das Land-Haus gangen / und habe sich / neben dem Wachtmeister Leutenant / zu ihm / in den hiezu bereiteten Wagen gesetzt: darinn er nichts anders gesagt / als gefragt / wohin man ihn dann führe? und ob man ihm nicht werde einen Beichtvatter zugeben? darauf der Hauptmann Arnold geantwortet: Ins Raht-Haus; und den Beichtvatter würde man ihm gar gern zulassen. Ob nun die Umstände der Hinausstossung / mit Fleiß / in der Executions-Beschreibung / übergangen / oder solche würcklich bey diesem Gefangenen / unterlassen worden; ist mir unbewußt.

Ob man aber die Abführung gleich deßwegen / bey

geheimer Nacht / angestellet / damit kein grosser Zulauff und Getöß vom Volck erregt würde: haben doch viel tausend Leute die halbe Nacht durch darauf gewartet / und überlaut auf den Gassen geschrien: Es lebe der Keyser / unser allergnädigster Herr! und sterbe der Rebell / samt seiner Rotte!

XVII. So bald er dem Keyserlichen Raht und Stadt-Richter / Herrn Johann Moser / im Raht-Hause / überantwortet worden; hat man ihn / in ein / dazubereitetes / Zimmer gebracht / und mit 50. Musketirern beharrlich verwachet. Da er denn Federn und Dinten begehrt / und ein sehr demütiges Bittschreiben / an Keyserliche Majestät um Fristung seines Lebens / und die Gnade / daß er den Rest desselbigen / in einem Kloster / bußfertig zubringen möchte / angefangen aufzusetzen; doch bald hernach sich zu Bette gelegt.

Am folgenden Morgen (28. Aprilis) hat man seinen Beichtvatter / einen Discalceaten / zu ihm hineingelassen: welchem er zu verstehn gegeben / daß er / weil sein Tod / allem Vermuten nach / in der Nähe / von der Welt / weiter nichts / sondern allein von dem HERRN Christo / hören / und diesem seine noch übrige Zeit widmen möchte: gestaltsam er dann den gantzen Dienst-Tag / in Bereitung zu einer general Beicht / zugebracht. Ihm ward zwar erlaubt / ein oder mehr seiner Kinder / zu sprechen: er hat es aber nicht begehrt; sondern allein den Beichtvatter ersucht / ihnen seinen vätterlichen Segen / und dabey eine bewegliche Vermahnung zu ertheilen / daß sie ih-

rem

rem allergnädigstem Keyser / Könige / und Herrn schuldigste Treu und Unterthänigkeit beharrlich leisten solten.

Als ihm/durch zween Keyserliche Rähte/ sein Tod und Gerichts-Tag angedeutet wurde; welches an bemeldtem 28. April Nachmittags zwischen 3. und 4. Uhren geschahe; antwortete er darauf: Omnis Potestas à Deo, & qui Potestati resistit, Ordinationi divinæ resistit. **Alle Oberkeit ist von GOtt: und wer sich wider die Oberkeit setzt / der widerstrebet Gottes Ordnung.** Folgends bedanckte er sich / gegen Ihrer Keyserl. Majestät / wegen eines so gelinden Urtheils; und henckte zugleich dabey an: Er wisse / daß Ihre Majestät eines zarten Gewissens; darum dieselbe nichts wider ihn erkennen / noch fürnehmen lassen würde/was Sie nicht hätten für recht befunden: welchem er sich gehorsamst untergebe. Daneben gab er zu verstehen / daß er / auf seine kurtz zuvor allerdemütigst eingereichte zwey Bittschrifften / deren eine um Lebens-Fristung / die andre um allergnädigste Erlaubniß / zehentausend Gülden / für seiner Seelen Heil / zu vertestiren / geflehet / die Gnade des Lebens annoch hoffte: beschloß aber solches / mit diesem Anhang: **Der Nam des HErrn sey gebenedeyet! und was Er will / das geschehe!** Unter solchem zwiefachen / ist das letzte Anbringen / von Keyserl. Majestät erhöret / und bewilliget worden / daß / an stat solcher seiner Verordnung / ein mercklisches und namhafftes / zu seiner Seelen Heil (wie

e der Herr Verfaſſer der Executions-Beſchrei-
ng redet) angewendet werden ſolte.

Folgenden Mitwochen/ in der Frühe/ hat er die
neral Beicht/ mit vielen Zehren/ abgelegt/ und
ey Meſſen kniend gehört/ auch unter der dritten die
ommunion empfangen. Die übrige Tagszeit
rfloß ihm/ unter Gebeten/ und geiſtlichen Geſprä-
en. Er aß/ zu Mittag und Nachts/ ſehr wenig:
ewol man ihn anſehnlich tractirte/ und ſo wol der
err Stadt-Richter/ als die Geiſtlichen/ mit ihm
iſeten.

XVIII. Am 30. Aprillis/ der zugleich der Letzte
nes Lebens geweſen/ hat er/ früh um 5. Uhr/ der
tzten Meſſe vom Leiden Chriſti/ ſeine Andacht erge-
n/ nachmals die general Abſolution/ ſo ihm der
apſt in dem Articul des Todes (nach Römiſcher
Weiſe) verliehen hatte/ empfangen/ und das Cruci-
x in der lincken Hand/ in der rechten aber eine ge-
eihete brennende Wachskertzen haltend/ abermal
ine Reu und Liebe gegen Gott/ mit gebogenen
nien/ vor ſeinem mit dem Meßgewand ange-
hmücktem Beichtvatter/ ſehr andächtig bezeugt;
lgends/ von allen Umſtehenden/ Urlaub genom-
nen; inſonderheit von Ihrer Römiſch-Keyſerlichen
Majeſtät ſich unterthänigſt beurlaubt/ und zugleich
on allen denen/ welche er auch mit dem geringſten
Gedancken beleidigt hätte/ Verzeihung gebeten/ hin-
egen allen/ die vielleicht ihn möchten beleidigt haben/
leichfalls von Hertzen verziehen/ daneben ſich ver-
auten laſſen/ er wünſche keine Rach/ wolte auch/

da sein Leben gleich noch hundert Jahre währete/ niemals einen rachgierigen Gedancken freywillig zulassen.

Weil ihm aber / über solchen Reden / einige Schwachheit zugetreten: hat man ihm Wein und Biskoten-Brod gereicht; davon er / auf seines Beichtvatters Einrathen/dreymal drey eingedunckte Bissen / im Namen der heiligen Dreyeinigkeit / genommen; hiemit bezeugend / daß er diese seine letzte Nahrung der hochheiligsten Dreyfaltigkeit aufopferte / die ihm vorhin den Anfang seines Lebens geschencket hätte.

Unter diesen andächtigen Erweisungen / meldete man ihm die Stunde seines nunmehr vorhandenen Todes an: Worauf er / mit gedultiger Ergebung/ von seinem Zimmer / nach der Burger-Stuben/ darinn / vor Jahren / der Obriste Kratz sein Haupt fallen lassen / mit einem Crucifix und Rosenkrantz in der Hand / gar andächtig betend / in Begleitung der Wacht/und Geistlichen/blosses Haupts und Traurschwartz angelegt / gegangen; sich daselbst auf einen mit schwartzem Tuch überzogenen Lehn-Stuhl / (gestaltsam der Bodem gleichfalls / mit seinem schwartzem Teppicht / einen Traur-Blick gab) Schwachheit halben / niedergesetzt. Das Keyserliche Stadt-Gericht saß allda / auf einer / mit rotem Tuch bedeckten / in der Mitten einer Staffel hoch erhebten/ Banck: dabey der Stadt-Richter/ Herr Johann Moser / in der lincken Hand / ein grosses mit Silber beschlagenes / Schwert / und schwartzes

Stäb-

Stäblein hielt: deme zur Rechten und Lincken/ die andre Gerichts-Beysitzer/ mit bedecktem Haupt/ gesessen.

XIX. Nachdem/ verstandener massen/ der Verurtheilte sich gesetzt: hat der Schranen-Schreiber das Urtheil abgelesen/ und diese Verwürckungen darinn benennet: daß er/ Nadaſti/ aller/ von Keyserl. Majestät/ und Dero glorwürdigsten Herren Vorfahren/ empfangenen grossen Ehren/ Würden/ Digniteten/ auch anderer Keyserl. Königl. und Landsfürstlichen hohen Gnaden/ wie zumalen seines/ Deroselben/ geleisteten und abgelegten Eyds/ und Pflichts/ gantz vergessend/ und undanckbar/ aus lauter unzulässiger Ambition/ verbotenem Ehrgeitz/ und verdammter Vermessenheit/ das Laster beleidigter Majestät begangen: Indem er mit Verschiedenen/ welche/ in Rechten höchst verbotene/ und zum Schaden wider die Röm. Keyserl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majest. angesehene Bündnissen vermessentlich aufgerichtet/ auch zu einer/ wider allerhöchst-gemeldte Keyserl. und Königl. Majestät vorgenommenen höchst-gefährlichen Abschickung cooperirt/ und gedachtes Königreich Hungarn fremden Gewalt und Protection unterwürffig zu machen/ gesucht/ dann auch gehörte Bündnissen/ nicht allein mit einem erschrecklichen zwar gantz ungültigen/ und zu höchster Unehr des Allmächtigen gereichenden Eydschwur bestätiget/ auch andere zu bedeutem abschäulichem Gebrechen verleitet: derentwegen verschiedenen heimlichen Conventiculis entweder

selbst / oder durch andere beygewohnt / und zu Fortsetzung seines hochsträfflichen Beginnens und Gewinnung des Adels und Gespanschafften / allerhand Mittel vorgekehrt / und noch darüber (wie der Einfall in das Königreich Hungarn würcklich vorzunehmen/und welche zufangen oder zu plündern)nebē und mit andern berahtschlagt / zugleich den / wider Allerhöchstgedachte Keyserl. Majestät höchste Person gemachten/ Anschlag/ lange Zeit / und biß Ihre Majestät anderwerts hievon Wissen bekomen/ uneröffnet gelassen / so dann die Post (dabey geheime von Ihro Majestät anbefohlene Correspondenz-Briefe gewest) würcklich spolirt / dieselbe gelesen und hernach cassirt/ die Keyserl. von denen Berg-stätten allhero geführte Gelder/ auf offentlicher Strassen/durch gewisse hierzu verordnete Mit-Helffer / anzugreiffen / sich entschlossen / und hierzu alle Anstalt gemacht / so gar ein/ in dem geheimen Raht vernommenes wichtiges Geheimnuß / zu Schaden und Nachtheil Allerhöchstgedachter Ihrer Keyserl. Maj. seinen Mit-Rebellen eröffnet / und denen es/ noch weiters zu eröffnen aufgetragen : zugleich auch zu Hinrichtung einer unschuldigen Person eingerathen / und noch darzu ein aufrührische/ und hochabscheuliche Oration, an die vier Stände des Königreichs Hungarn / aufgesetzt : wie auch mehr andere / aus denen Actis und Proceß erscheinende ehrvergessene und straffmässige Verbrechen / begangen / deren Er durch sein eigene Bekanntnuß / auch die / ihme vorgewiesne / und von Ihme recognoscirte / und bey gehörten Actis befindliche Schrifften / überwiesen : Wie er

denn

denn auch/ daß er solche schwere Verbrechen nicht verantworten könnte/ mehrmahlen bekennt: Weßwegen zu Urtheil und Recht erkennt worden/ er/ Nadasti/ sey/ mit Ehr/ Leib/ und Gut/ in Ihrer Keyserl. Maj. Straffe gefallen; welchem nach er aller Ehren und Würdigkeit entsetzt/ seine Güter confiscirt/ und ihm das Haupt/ samt der rechten Hand/ zugleich abgehauet werden solte.

So bald dieser Sentenß verlesen; hat der Herr Stadt-Richter gleich darauf die Keyserliche Gnade/ daß Verurtheiltem die rechte Hand geschencket würde/ mündlich vermeldet.

XX. Nach diesem warff er sich auf die Knie/ vor einem/ dazu aufgerichtetem Altar/ und beschloß sein Gebet. Zuletzt setzte er das Krucifix ans Hertz/ ließ ihm/ durch seinen Leib-Jungen den Rock aufmachen/ die Haar aufwickeln/ und die Augen verbinden: hub folgends/ siebenmal nacheinander an zu schreyen JEsus/ Maria/ Joseph! als der Scharffrichter behende/ aus dem Verborgenen/ herfür wischete/ und ihm das Haupt/ auf einen Hieb/ hinwegstrich. Der Blut-röhrende Rumpff blieb/ eine Weil/ auf dem Lehn-Stuhl/ sitzend/ biß man den Leichnam/ durch etliche Vermummete/ hinweg trug/ und in die Truhen legte. Hiernechst hat man denselben/ im Sargk also ligend/ im Hofe des Rahthauses/ auf einer nidern/ mit schwartzem Tuch belegten/ Brucken/ dem Volck/ eine Weil/ zum Anschauen/ stehen lassen: Gegen Abend aber/ ist er/ zu den Augustinern/ auf die Land-Strassen/ und von

 dannen/

dannen / auf Fürbitte etlicher Verwandten / gen Sarwar / zu Grabe / geführt worden.

XXI. Unter solcher Execution / seynd zu Wien / aller behöriger Orten / die Wachten verstärckt / auch unterschiedliche Compagnien zu Roß und Fuß / auf verschiedenen Plätzen gestanden: gleichwie sich die Bürgerschafft / um das Rahthaus herum gesetzt / und überdas / unter einem Hauptmann aus ihrem Mittel / in dem Hofe des Rahthauses / mit hundert Männern / Wache gehalten. Drinnen aber verwachten den Nadasti 50. Männer / von der Stadt-Garde. Damals befand sich / zu Wien / ein Türckischer Chiaus / Hagi Ibrahim: der ward / samt seinen Leuten / auf geschehenes Ansuchen / hineingelassen / und sagte / nachdem der Verurtheilte den Nacken-Streich empfangen / wider den Keyserlichen Tolmetschen: **Jetzt hat er seinen verdienten Lohn! wornach er längst gerungen.**

Des enthaupteten Gemahlinn ist / kurtz vor dem Ausbruch dieser losen Händel / am Kinde geblieben / und das Gerücht gangen / als ob er ihr Selber hätte Gifft beygebracht: weil sie / da Keyserliche Majestät / auf seine Bitte / ihm die Gnade dero Einkehr gethan / die mit einem langsamschleichendem Gifftgefährte Pastet / so diesem hohen Gaste vermeynet war / wissentlich hinweggerückt / und eine gesunde in die Stelle geschoben hätte: weßwegen er sie hernach solte gezwungen haben / die vergifftete zu fressen. Woraus dennoch keine Gewißheit zu machen. Ein gewisser

Author

Author (a) mutmasset / daß vielleicht die unschuldige Person / zu deren Hinrichtung er / Nadasti / laut des Urtheils / gerathen habe / hiemit bezielet werde: Aber mich dunckt / wenn es die Meynung hätte / würde der Urtheil-fasser das Wort Einrathen nicht gebraucht haben / in einem Handel / dessen der Nadasti selbst/bey solcher Beschaffenheit/müsste Erfinder und Thäter gewesen seyn: scheinet demnach / es habe solches Einrathen / auf etwas anders / sein Absehn.

XXII. Zur Neu-Stadt / da der von Zrin und Franckepan sassen / seynd / am 27. Aprilis / zween Keyserliche Commissarii / als der Herr von Abele / und Herr Doctor Molitor / angelangt; den beyden Gefangenen ihren Tod anzudeuten / und der Execution beyzuwohnen. Da sie dann bey dem / folgenden Vormittags / mit ihnen nochmals angestelltem Examine / gemerckt / daß sie ihnen den Tod noch gar nicht eingebildet hätten. Zerini / mit welchem sie von 8. Uhren frühe (28. April) biß 12. Uhr / zugebracht / hat / unter währender Befragung wegen seines Anhangs / etliche mal geweint / und gar oft das Gesicht von den Verhörern abgewendet / auch so wol alle die Fragstücke / als seine Antwort / selber aufgemerckt und angeschrieben. Franckepan / welchen Sie hernach fürgenommen / hat um eheste Relaxirung des Arrests gebeten; weil er / seiner Meynung nach / in diesem seinem volljährigem Verhafft / ja schon genug hätte gebüßt. Indem nun Zerin hierzwischen die

(a) Brevverus lib. 2. Histor. decennalis.

Mittagsmalzeit gehalten / hat ihn der Pater Guardian Capuciner Ordens / auf weißliches Gutachten der Herren Commissarien / besuchen / und fragen / was die Herren Rähte und Commissarien für neue Zeitung mit von Wien gebracht / bey solchem Discurs aber zugleich Anlaß nehmen müssen / Ihn zu ermahnen / sich in Gottes und Keyserl. Majest. Willen zu ergeben, wann es etwan / mit dem gehofften Perdon / wie fast zu besorgen / dörffte fehl schlagen.

Nachdem man nun zuforderst / in der Stadt / alle fürsichtige Anstalt verfügt / und im bürgerlichem Zeughause / für jedweden Gefangenen / zwey absonderliche Zimmer zugerichtet / seynd wolermeldte Herren Commissarii in die Burg gefahren / haben erstlich den Zrin fürgefordert: welchem der Herr von Abele / mit folgenden Worten / das Leben abgekündigt.

Höret Ihr! Ihr werdet euch gehorsamst wol zu erinnern wissen / was für abscheuliche grausame Laster und Thaten der beleidigten Majestät / wider die Römische Keyserliche / auch zu Hungarn und Böheim Königliche / Majestät / Ertzherzogen zu Oesterreich / Unsern und Euern von GOtt gegebenen / und gesalbten / allergnädigsten / mildesten / und gütigsten Keyser / König / und Herren / Ihr / in vielen Fällen gantz vermessen / und unverantwortlich begangen habt.

Und ob solche zwar / so wol aus euren eigenen Schreiben / als auch sonsten gleich Anfangs gantz notori und bekandt gewesen / und dahero allerhöchstgedachte Ihre Keyserl. Maj. Fug / Macht / und Recht

gehabt

gehabt hätten / wider euch / ohne einige Anhörung / Verantwortung / und Vernehmung / diejenigen Straffen alsobald ergehen zu lassen / welche die Keyserliche / Königliche / Ertzhertzogliche / und andere Rechten / in dergleichen grausamen Lastern durchgehend setzen / und verordnen: So haben seine Keyserl. und Königl. Majest. doch / wie in allem / also auch in diesem / dero angebohrne Ertzhertzogliche Oesterreichische Milde zeigen / und euch zu dem Ende / über die angestellete Cammer-Procuratorische Klagen / zu eurer Verantwortung wiederholter kommen / und also vorhero wieder euch / einen Criminal Proceß völlig abführen / und gebührend schliessen; Solchen auch einem gewissen Judicio delegato übergeben / und durch dasselbe / selbigen alles Fleisses durchsehen / und darüber ein Urtheil fellen / solches Urtheil auch nicht allein durch gewisse dero Herrn geheime Rähte samt dem gantzen Proceß / nochmahlen mit aller Fürsichtigkeit übersehen / und ein Gutachten darüber abstatten / sondern auch solches alles und jedes Jhro selbsten in den völligen geheimen Raht völlig und nach längst gantz ausführlich unterthänigst vortragen lassen: Und nun seine Keyserliche Majestät über bedeutes / von wolerwehntem Judicio delegato gefelltes Urtheil sich allergnädigst entschlossen haben / daß diß Orts der Gerechtigkeit der gebührende Lauff gelassen werden solle.

Als haben mehr allerhöchst ernennte Jhre Keyserliche Majestät ihnen beeden allergnädigst anbefohlen / solches euch hiemit anzukündigen: und ist dieses /

 nemlich /

nemlich/ daß Ihr vom Leben zum Tode gerichtet/ solches auch an euch übermorgen/ als den 30. und letzten dieses Monats Aprilis/ allhie in der Neustadt um 9. Uhr frühe/ gewiß und unfehlbarlich vollzogen werden solle. Dahero Ihr euch immittelst dieser Zeit/ zu dem Tode in die Ewigkeit zu bereiten wissen werdet. GOtt wolle euch und euer Seelen in Gnaden pflegen!

Gleich damit befahl der Herr von Abele dem Hauptmann von der Ehr/ihn in vorgemeldtes Zeughaus zu begleiten.

Da fand man nun gar nicht den Zerini mehr/ der vorhin/ mit so unverzagtem Mut/ als ob er unsterblich wäre/ den erbfeindlichen Sebeln so oft entgegen geritten/ so oft sein Leben in die Schantze geschlagen/ und sich ritterlich mit ihnen herum gehauen: denn mit der Unschuld war auch die Hertzhafftigkeit von ihm gewichen; als ob die Tapfferkeit gleichsam einen Abscheu trüge/ demjenigen länger beyzuwohnen/ der aus einem redlichem braven Helden/ und künem Rittersmann/ in einen Ungetreuen/ und Rebellen/ verwandelt wäre. Darum erschrack er/ über diese Todes-Ansage/ so hefftig/ daß er kein einiges Wort darauf sagte; sondern allein/ mit seinem gantz erbleichendem Angesichte/ und geschupffter Achsel/ eine erschrockene und zaghaffte Ergebenheit zur Antwort gab. Hierauf hat man ihn alsofort/ ohn einiges weiters zurückgehn in sein Zimmer/ mit 50. Musketirern/ durch die Burg hinaus zu Fuß begleitet; zu Ende aber derselben/ der Stadt-Richter/ und

Haupt-

Hauptmann von der Ehr / ihn in seinen Wagen genommen / und seynd also nach dem Zeughause zu gefahren.

XXIII. Nachdem der Stadtrichter wieder / mit selbigem Wagen / an bestimmten Ort / zurück gelangt ; ist auch dem Franckepan / fast mit dergleichen Formallien / durch Ruhmgedachten Herrn von Abele/der Tod angedeutet. Worüber dieser noch bleicher worden/als der Zrin ; doch/über eines uñ andres/ discurriren wollen ; aber / durch Herrn von Abele / eine Erinnerung bekommen / seinen Gehorsam zu erweisen/ und an den verordneten Ort sich zu begeben: Wie auch endlich geschehen / und dieser / gleich dem vorigen / nach dem Zeughause geführt worden.

Vom Zrin hat man / im Wagen / kein Wort vernommen : Welches eine Würckung tieffer Traurigkeit und Bestürtzung gewesen. Franckepan aber wusste sich lange nicht drein zu ergeben : klagte / der Termin wäre viel zu kurtz / als daß er sich indessen zum sterben bereiten könnte / und ließ die Commissarien bitten / zu ihm zu kommen. Diese fertigten den Stadt-Richter zu ihm hin/ mit der Antwort/ daß sie von keiner Gnade wüssten. Welcher aber nicht nur ein- sondern viermal / zurück gelangt / mit Bericht / wie ungern sich dieser verurtheilter zum Tode bequeme. Weßwegen beyde Herren Commissarii bewogen worden / noch um halb 11. Uhr in der Nacht / zu ihm zu gehen/ sein Verlangen anzuhören/ und ihn zu trösten. Da fing er an/ sein Unglück zu beklagen / und Aufschub der Justitz zu bitten : sagte / er wäre

noch

noch jung/ seines Namens und Stamms der letzte; bäte/ Ihre Keyserl. Majest. wolten ihm/ nur für dismal/ sein Leben schencken; er würde sein Lebenlang nicht mehr sündigen. Endlich suchte er Erlaubniß/ an Ihre Keys. Maj eine Supplic abgehn zu lassen/ verhoffend/ die Herren Commissarii würden/ biß auf erfolgte Antwort/ mit der Execution einhalten.

Ihm ward/ durch Herrn von Abele/ geantwortet: Man wünschete zwar mitleidentlich/ daß er in dieses Unglück nie wäre gekommen; allein nunmehr würde er anders nicht/ ohn durch den Tod daraus kommen: und was dergleichen Worte mehr fielen. Die Bittschrifft ward zwar/ zum überschicken/ angenommen; doch dabey gesagt/ sie konnten ihn deßfalls versichern/ daß gar keine Gnade zu hoffen stünde; denn der Stab schon einmal gebrochen wäre/ und sie keinen Befehl hätten/ die Execution aufzuschieben; darnach er sich zu richten/ und seine Seele zu versorgen wissen/ oder den Mangel/ in der Ewigkeit/ büssen müssen würde. Nichts desto weniger beharrete er in der Bitte/ um Fristung seines jungen Lebens; stellete/ unter andern/ für/ Ihre Keyserl. Maj. hätten annoch keinen von denen/ welche jetzo mit ihm sterben solten/ gleich zum erstenmal/ wegen ihrer Rebellirung/ gestrafft. Herr von Abele führte ihm hierüber nochmals zu Gemüt/ daß diese Resolution Ihrer Keyserlichen Majestät/ durch die allgemeine Sicherheit/ und vieler Christlichen Länder Wolfahrt/ abgedrungen würde; dannenhero er/ auf Gnade/ keine Hoffnung mehr/ sondern allein/ vermittelst einer bußfertigen Vorberei-

tung/

ng / auf ein seliges Ende / zu setzen / und sich wol
rzusehen hätte / daß ihm die so kurtze Zeit / nicht
anützlich / ohne Betrachtung seiner Seelen Heil /
assirte.

XXIV. Das Bitt-Schreiben aber war an Key-
rl. Majestät also gestellet:

Allergnädigster Keyser / König / und
Herr / Herr / etc.

VOr Zittern über das gantz unverhofft / an heut
Nachmittag empfangene Urtheil des erschreck-
chen Todes / kan ich kaum die Feder regen. Es
mangeln mir die Kräffte / Allergnädigster Keyser /
ach Schuldigkeit ein demütiges Schreiben zu ma-
en / wormit ich einen Funcken der Keyserl. Clementz
nd Christlichen Mitleidens / erwecken könnte. Da-
ero bitte ich allerdemütigst / dieses / mit schwachem
Geist verfasste Anbringen / mit dero angebohrnen
Gütigkeit zu überlesen. Mit gebogenen Knien falle
h nieder / vor dem Durchleuchtigstem Thron Eurer
Keyserl. Maj. und mit herabfliessenden Zähren / und
naufhörlichem Seufftzen / bitte ich durch die fünff
Wunden Christi / durch die Verdienste der Jung-
rauen Gottes-Gebährerinn / und aller Heiligen /
Euer Keys. Majest. geruhen meine Verbrechen / mei-
er allzuhitzigen Jugend / und die Ubertrettung / mei-
em unzeitigen Verstande / zu vergeben: Sie sehen
n / Allergnädigster Keyser / mit Ihren gnädigsten
Augen / mein blühendes Alter / welches ich vor der
Zeit verlieren muß / Sie betrachten / Allergnädigster
Keyser

Keyser mich armseligen / und noch eintzig übrigen von meiner Famili / welche von unzahlbaren Jahren dero Hochlöblichsten Ertz-Haus und der gantzen Christenheit / mit unbefleckter Treu und Devotion allezeit gedienet hat/und was hierzu von meiner Vor-eltern Verdiensten / auch meinen Eur Keys. Maj. (ich bezeuge es mit Gott) getreust geleisten Diensten nicht erklecklich/ das wolle Euer Keyserl. Majest. unvergleichliche / und in aller Welt berühmte Milde und Barmhertzigkeit erfüllen / und mich allbereit Todten wiederum in das Leben setzen. Ich scheue den Tod nicht / zu Vollziehung Euer Keys. Majest. Befehls / und zu Bezeigung meiner unveränderlichen Devotion / gegen meinem Allergnädigsten Herren / denn ich alle Zeit willig und bereit war / auf Euer Keyserl. Majest. mindesten Winck / den allerletzten Bluts-tropffen zu vergiessen: Aber / Allergnädigster Keyser / ich erzittere allein in Betrachtung des schmählichsten Hintritts / aus diesem Leben / durch die Hände des Scharffrichters. Ach ich armer und unglückseliger Mensch! O wolte GOtt / daß ich nie gebohren/ oder schon vorhero/ aus der Zahl der Lebendigen / ausgeleschet worden wäre!

Allergnädigster Keyser / der Keyser Carolus M. pflegte zu Bezeigung seiner überaus grossen Güte und Barmhertzigkeit aufzuschreyen: Ich wolte auch die Todten zum Leben wiederum auferwecken: nicht eine mindere Mildigkeit hat man in Eur Keys. Maj. jederzeit erkennet/ und erfahren. Nun allergnädigster Keyser / wollen sie ihre Glorwürdigste Großmü-

tigkeit

igkeit/ in Wiederlebendigmachung meiner elendigst
erbenden Person gnädigst üben: Ich will es er-
ennen/daß ich das Leben/und meine Wesenheit (sich
erspreche es hoch theuer) Euer Keyserl. Majest.
Barmhertzigkeit schuldig sey: und will ich hinfüro
icht mehr mir/ sondern E. Keys. Maj. Treu erge-
enst leben. Gnade/ Milde/ Barmhertzigkeit/ Aller-
nädigster Keyser! Ich bitte nur allein für dismal
urch die Heiligste Dreyfaltigkeit/ daß dieser bittere
Kelch von mir hinweg gehen möge: dann es ist un-
müglich/ Allergnädigster Keyser/ daß ich/ an den
Kräfften/ und Geist verlassener/ in etlichen Stun-
den/meiner Seelen Heil genugsame Vorsehung thun
önnte. Allergnädigster Keyser/ Sie geruhen mei-
ne weinende Bitte gnädigst aufzunehmen/ und die
Gnade des Lebens/in eine andre Straffe/ es seye/
was es für eine wolle/ zu verändern. Ich wolte gern
ein mehrers schreiben/ und um Barmhertzigkeit an-
ruffen: Aber ich Elender/ kan es für Schwachheit
nicht thun. Ich schliesse/ und thue mein Leben und
das Ende meines Lebens Eurer Keyserl. Majest. Gü-
te und Barmhertzigkeit unterwerffen/ und ergeben/
verlangend/ zu leben/ und zu sterben.

Ew. Keys. Maj.

demütigster Diener und getreuster
Unterthan/

Ein Schatten des Todes

Frantz Frangepan.

(P.S.)

(P.S.) Am Erchtag um 6. Uhr Abends/ bin ich dem Gewalt des Bürgerlichen Stadt-Gerichts ubergeben worden: und werde nechstkünfftigen Donnerstag zum Tode gehen/ wann nicht GOTT und E. Keys. Maj. Gnade in diesen noch übrigen Stunden/ mich davon erlösen werden.

Neustadt/ den 28. Aprilis/ um 11. Uhr in der Nacht 1671.

XXV. Zerini aber/ nachdem ihm die erste Bestürtzung vergangen/ hat die Herren Commissarios gleichfalls holen lassen/ sich dem Urtheil nochmaln willig unterworffen/ und Ihnen seinen Paschen oder Leibknaben recommendirt/ deme er noch was zu thun schuldig. Ja! er hat sich/ gegen dem Beichtvatter/ verlauten lassen/ daß er gern einen Tag vorher sterben möchte: mutmaßlich aus Verlangen/ seiner Betrübniß desto eher abzukommen. Daneben hat er gesagt/ er hätte dem Franckepan alles verziehen/ und dabey diese Worte geführt: **Ob mich derselbe gleich in dieses Unglück gebracht; so verzeihe ichs ihm gleichwol: Was will ich mit ihm anheben? Weil er eben das/ was ich/ leidet.** Folgends bereitete er sich zur Beicht/ und entschloß sich tapffer zum Sterben. Massen auch der Franckepan/ bald nach dem Abschied der Herrn Commissarien/ und abgesprochener Gnad-Hoffnung/ sich endlich mit Gedult darinn ergeben/ und am 29. Aprilis seine general Beicht gemacht/ von frühe an/ biß um 10. Uhr. Um welche Zeit der Zerin Meß gehöret/ und gecommunicirt: welcher

Andacht

Andacht auch die Commissarien beygewohnt. Fol-
gends / da ihm angezeigt worden/ daß sie draussen
wåren/ ihn zu trösten und beyzustehen/ hat er sie lassen
herein bitten / und noch einige geheime Sachen / aus
Gewissens Antrieb/ eröffnet / auch um Seel-Messen
gebeten: deren sie ihn / so wol / als den Franckepan /
versichert haben. Dieser war / mit seiner Beicht /
und andren geistlichen Ubungen / allererst um 12. Uhr
fertig / ward nach 12. mit dem Sacrament/ und bald
hernach mit dem Mittags-Essen / gespeiset. Dar-
nach berieff er die Commissarien/ um zwo Uhr Nach-
mittags / that eine ansehnliche und behertzte Rede zu
ihnen: dabey / von Ihrer Keyserl. Maj. er allerunter-
thänigst Urlaub genommen; dieselbe gar beweglich /
auf den Knien / und mit Zehren / um Verzeihung sei-
ner begangenen Fehler gebeten / und die Schuld sei-
ner hitzigen Jugend zugeschrieben ; weiter / um die
Seelmessen / angehalten ; folgends die Patres der
Capuciner / zu einem Almosen/ recommendirt ; dem-
nechst auch seine Gemahlinn / um eine Gedächtniß
aus seiner Substantz / empfohlen / und Vergunst an
sie zu schreiben gesucht; nach diesem / um eine Abferti-
gung seines Dieners / und Bezahlung der ausstän-
digen Besoldung seiner andren Diener / wie auch
Befriedigung seiner Schuld-Forderer / die Herren
Commissarios angesprochen; auf diß / gegen allen
Keyserl. Herren Ministris/ so ihm jemals was Gutes
gethan / sich schönst bedanckt / und Allen / die er belei-
diget / abgebeten; Nechst dem / Ihrer Keyserl. Maj.
seinen Vettern den Orpheum Franckepan / fleissigst
 empfoh-

empfohlen / daneben aber die Herren Commissarien gefragt / ob derselbe nicht auch / wider Keyserliche Majestät gesündigt? Und diß alles/mit einer Dancksagung / gegen den Herren Commissarien / wegen gehabter Mühewaltung / beschlossen.

Herr von Abele hat ihm darauf antwortlich vermeldet/ solche seine Christliche Willens-Uberlassung/ die ein unfehlbares Zeichen erlangender ewigen Seeligkeit wäre / gereichte ihnen Beyden zu keiner geringen Erbauung: Die beschehene Urlaubnehmung gegen Keyserl. Maj. und dero Ministern / solte mit allen Umständen hinterbracht werden. Wegen der übrigen Bitten / gab er ihm gleichfalls gute Vertröstung / und die Nachricht / daß seine Gemahlinn sich auf das Venedische retiriert hätte; er könnte ihr dennoch gar wol ein Urlaub-Brieflein schreiben: der Orpheus wäre zwar wol auch / nach Ausweisung eigenhändiger Schreiben / sehr beschwert / und der Rebellion verwandt; dennoch die Gnaden-Pforte ihm darum nicht verschlossen / wenn er sie / mit zerknirschtem Hertzen würde suchen: Ihrer Mühewaltung hätte er sich nicht zu bedancken; sie möchten wünschen / daß ihre Commission freudenreicher seyn können ꝛc. Unter solchem reden / und gegen-reden / redeten fast aller Anwesenden Threnen zugleich mit / und bestetigten ihrer allerseits habendes Mitleiden. Auf dieses / ließ er sich vernehmen / er sterbe nun noch eins so gern / weil man ihn versichert habe / daß Keyserl. Maj. ihm seine Missethaten schon verziehen; den ersten Augenblick in der Ewigkeit wolte er / für Dero

langes

anges Leben / gesunde und glückliche Regierung / auch gewünschte Posteritet / GOtt bitten. Zum Schluß bat er / um die Gnade / von dem Zrin persönlich Urlaub zu nehmen. Welches auf diese Masse / daß es gegenwarts ihrer der H. H. Commissarien / und des Beichtvatters / in Teutscher Sprache / geschehen solte / verwilliget ist.

XXVI. Mittler Zeit nun die H. H. Commissarien sich / zu dem Zerin / auf Ersuchen / verfügt; hat Franckepan / in Welscher Sprache / nachstehendes Letzungs-Briefflein / an seine Gemahlinn abgefertiget.

MEine allerliebste Lullia! Weil ich nun / nach dem Willen des Himmels und Göttlicher Disposition / zu Abbüssung meiner / wider die höchste Majestät meines Allergnädigsten Keysers / Königs / und Herrens begangenen Missethaten / von diesem zu dem andern Leben gehen muß. Als habe dich mit diesen wenigen Zeilen hertzlich umfangen / und dir das letzte Adio geben wollen / dich durch die Wunden CHristi JEsu bittend / mein liebe Lullia / daß du aus Christlicher Güte mir verzeihen wollest / so fern du wegen dieser meiner Missethaten genöthiget würdest / Widerwertigkeiten / und Betrübnissen zu leiden. Jmgleichen meine liebe Lullia bitte ich / du wollest mir auch die geringste Beleidigung vergeben / so du von mir in der Zeit unserer Ehe etwa empfangen: Jch meines Theils thue auch dir alle die Gelegenheiten eines Disgusts von Hertzen verzeihen / wel-

che ich von dir etwa hätte haben können / ob schon solche nur lauter inbrünstige Wirckungen deiner puren und wahren Liebe gegen mir gewesen: So nehm ich auch von allen meinen Herren Befreundten / und Freunden / das letzte Urlaub / und befehle mich ihnen/ bittend / sie wollen um der Liebe willen ein Requiem für meine arme Seele GOtt dem Allmächtigen aufopffern / welche mit der Hülffe und Göttlichen Beystand / in wenig Stunden / die ewige Geniessung seines Allerheiligsten Angesichts zu erlangen / verhoffet.

Meine liebe Lullia / ich wolte aus Grund meiner Seelen gern dir etwas zur letzten Gedächtnuß meiner treuesten Liebe verlassen / aber ich befinde mich arm/ und aller Sachen beraubt. Ich habe zwar gantz beweglich die Keyserl. Maj. unterthänigst gebeten / daß Sie / durch die Ihro angeborne Milde und Güte gegen dir / Ihre Großmütigkeit und Freygebigkeit erzeigen wolten / zu einem Gedenck-Zeichen meiner Danckbarkeit / gegen dir / und habe keinen Zweiffel/ du werdest von Selbiger Keyserl. Majest. die Würckung solcher Ihrer glorwürdigsten Großmütigkeit würcklich erfahren. Von dem Orpheo Franckepani nehme ich gleicher Gestalt ein liebreiches Urlaub: ich bitte ihn / er wolle mir verzeihen / es sey was für ein Fehler es wolle / durch welchen ich ihn beleidiget hätte / und ich beschwere ihn durch die Liebe / welche er jederzeit zu mir getragen/ wofern auch er Ihro Keyserl. Maj. er beleidiget/ und dardurch eine Ursach zur Ungnade gegeben hätte / er wolle/ mit unterthänigstem Anflehen / dieselbige um allergnädigste Verzeihung bitten/

bitten / und sich zu meines großmächtigsten Keysers Füssen werffen / es wird ihme das Gnadenthor nicht versperret / und er vielleicht noch mit Ertheilung dero Keyserl. Freygebigkeit / zu Gnaden aufgenommen werden. Derentwegen ich auch die Keyserl. Maj. unterthänigst gebeten habe / er Orpheus wolle ein Mitleiden mit mir haben / daß ich mich mit einem Gedenckzeichen gegen ihm / nicht danckbarer erzeigen kann. Denn ich habe in meiner Disposition keine für ihn gebührende Sache. Adieu! meine liebe Lullia! Adieu! Adieu! Mein liebstes Ehegemahl / ich habe auf dieser Welt gegen dir in Liebe gelebt / ich will auch in der andern bey der Göttlichen Majestät dein allergetreuster Vorsprecher seyn. Meine liebe Lullia / ich verbleibe / zu jeder Zeit /

Neustadt den 29. Aprilis.
Anno 1671.

Dein geneigtester und getreuester
Ehegemahl

Frantz Frangepan.

P.S. Wann der Paggi Bernardino zu dir kommen solte / erzeige mir die Gnade / und laß ihn mir zu Liebe / und / wegen der mir treu erwiesenen Diensten / dir befohlen seyn.

XXVII. Zerin / den inzwischen die Herren Commissarien besuchten / fragte: Ob denn alle Hoffnung der Gnade ein Ende hätte? es wäre ja besser / Keyserliche Majestät schenckten ihm das Leben; denn er könnte und wolte noch gute Dienste leisten. Ihm ward aber der Bescheid / daß / zum Dienen / keine

Zeit / sondern allein zum Sterben noch einige übrig. Worauf er geantwortet: In Gottes Namen! er sterbe gern; wiewol es / auf solche Art / hart falle. Der Herr von Abele versetzte: Das wäre leicht zu glauben: er solte aber gedencken / daß auch viel andre Herren diesen Weg gehen müssen. GOtt hätte ihm für seine Seligkeit / diese Strassen zu der Ewigkeit aufgesetzt. Demnechst hat er / zu mehrer Befreyung des Gewissens / noch etwas entdeckt / so ihm / von seinen Rebellions-Genossen / eingefallen; folgends eine Verzeichniß überreicht / was er / nach seinem Tode / ad pias Causas wünschte / nebst einem andren Zettel wegen zweyer Sebeln / und eines Pusikans: welches die H. H. Commissarii zwar / zum Hinterbringen / angenommen; doch dabey gemeldet / er hätte keine Macht / das geringste zu disponiren: worauf er gerepliciret; Er stellete es auch alles Ihrer Keyserl. Majestät anheim / und hätte nur sein Verlangen hiemit wollen zu verstehn geben / was er gern hätte / wenn es seyn könnte.

Schließlich hat nicht allein er / sondern auch hernach der Franckepan / zu wissen verlangt / weß Todes sie sterben müssten? Weil sie ihnen eingebildet / man würde sie viertheillen / oder sonst sehr peinlich hinrichten. Als man ihnen hierauf die Nachricht gegeben / daß die Clementz der scharffen Gerechtigkeit vorgezogen / und ihnen der Kopff / samt der rechten Hand / abgesprochen wäre: haben Beyde bittlich angehalten / die Herren Commissarii wolten ihnen / bey Keyserl. Majestät / doch die rechte Hand erbitten:

darüber

darüber man sie aber/ mit Fleiß/ zwischen Furcht und Hoffnung gelassen. Denn ob die Herren Commissarii solche Gnade gleich anfangs schon bey sich gehabt: haben sie doch für gut geachtet/ biß nach verlesenem Urtheil damit einzuhalten: damit die Verurtheilte/ in ihrer letzten Todes-Stunde/ noch eine Erquickung darob empfangen möchten.

XXVIII. Hiernechst hat man beyde Gefangene/ auf des Franckepans Begehren/ zusammen gelassen/ und dieser den Zrin erst angeredt/ dieses Einhalts/ daß er ihm von Hertzen ab/ und um Verzeihung bitte/ wenn er ihn/ in dieser oder andren Action/ beleidiget; und wünsche/ daß er ihm/ durch seinen Tod/ das Leben könnte erhalten; hoffe aber/ der Herr Bruder (also nannte er ihn) würde/ als ein tapffrer Held/ den Tod nicht scheuen/ der ihnen Beyden zum Besten gemeynt; sondern mit Freuden ausstehen: Er nehme hiemit von ihm Urlaub/ voller Hoffnung/ morgen einander in der ewigen Seligkeit zu sehen. Hiemit knieten Beyde nieder/ umfingen sich/ küßten einander die Hand und den Mund. Zerin bedanckte sich/ daß er zu ihm gekommen: mit Vermelden/ er verzeihe ihm alles; wolle gern sterben; er solle ihm gleicher Gestalt verzeihen. Franckepan/ der anfangs der allerungedultigste/ nunmehr aber der freudigste zum Tode schien/ vermahnte ihn nochmaln/ den Tod hertzhafft auszustehen/ und sprach zuletzt: Adieu! Ich hoffe/ morgen um diese Zeit/ werden wir in jener Welt/ mit mehrer Consolation und Zufriedenheit/ als auf dieser Welt/ einander küssen. Diß

gesagt/ ging er/ ohn Vergiessung einiger Zehren/ davon.

XXIX. Am 30. Aprilis/ früh um 6. Uhr/ hörten beyde Verurtheilte die letzte Meß; wiewol jeder besonders und beharreten in ihrer Andacht biß die Herren Commissarien/ um 8. Uhren/ in das Zeughaus/ zu der Execution/ gefahren. Kurtz vor ihrer Ankunfft/ war der von Zrin in Ohnmacht gesuncken: weil er/ schon in den dritten Tag/ das Geringste gessen/ noch getruncken; in Meinung/ also fastend zu sterben: wozu der natürliche Todes-Schrecken gestossen/ und die Schwachheit des Muts dem abgematteten Leibe seine noch übrige Kräffte vollends geruinirt. Man hat ihn aber/ mit Balsam und Alkermes/ gelabt/ und wieder aufgemuntert. Bald nach solchem Zufall kamen die Commissarien zu ihm: gegen welchen er sich/ ihrer gehabten Mühe wegen/ bedanckte/ und von Keys. Majest. gantz unterthänigst Urlaub nahm/ mit Bezeugung grosser Reu über seine begangene Untreu; und zugleich dem Herrn von Abele ein Letz-Brieflein an seine zu Grätz verarrestirte Gemahlinn überhändigt/ folgendes Inbegriffs:

Mein liebes Hertz! du darffst dich über dieses mein Schreiben nicht bekümmern/ und alteriren. Der Göttlichen Verordnung nach/ morgen um 10. Uhr/ werden sie mir den Kopff abschlagen/ und auch deinem Bruder zugleich. Heut haben wir von einander hertzlich Urlaub genommen/ und derowegen/ nehm ich auf dieser Welt auch ein ewiges Valete/ dich bittend/

tend/ so ich dich in etwas beleidiget/ (welches ich weiß) verzeih mir. Gelobet sey GOTT! ich bin zum Tode wol disponirt/ und ich entsetze mich nicht/ ich hoffe zu GOTT dem Allmächtigen/ welcher mich in die Welt gesetzt/ daß er sich auch meiner wird erbarmen/ und ich werde ihn bitten (zu welchem ich morgen zu komen hoffe) daß wir uns für seinem heiligen Thron in der ewigen Glori befinden. Anderst weiß ich weder von dem Sohn/ noch andern Dispositionen unserer Armut/ nichts zu schreiben/ ich habe alles dem Göttlichen Willen anheim gestellet/ du wollest dich nicht betrüben/ dann es also seyn müssen. In der Neustadt vor dem letzten Tage meines Lebens/ den 29. April um 7. Uhr Abends/ Anno 1671. GOTT wolle dich/ samt der Aurora Veronica meiner Tochter/ benedeyen.

Peter/ Graf von Zrin.

Dieser Inhalt war auf Croatisch; nachgesetzte Uberschrifft aber in Teutscher Sprache/ also gestellet: **Meiner Hertzallerliebsten Gemahlinn/ anjetzo Wittiben/ Frauen Anna Catharina/ Gräfin von Zrin.**

Das Decret/ betreffend die Ausschliessung von der Unter-Oesterreichischen Landmannschafft hat der Keyserliche Fürbieter ihme/ Zrin/ am 29. April zu Abends/ wollen vorlesen: weil aber der Gefangene damals/ in einer neuen Todes-Angst/ und schweren Gedancken sich befunden/ ist es/ biß auf diesen Morgen verschoben/ und er/ Zrin/ durch den Herrn

 von

von Abele/ vorher/ mit glimpflichen Worten/ zu unerschrockener Anhörung desselben/ bereitet worden. Der Gefangene wünschete/ daß nur sein Sohn dieser Ehre nicht möchte beraubt werden: allein man wies ihn zur Gedult/ berichtend/ daß/ in so grausamen Mißhandlungen wider die Majestät/ dergleichen Entwürdigungen auch die Söhne/ ob sie gleich unschuldig wären/ mit beträffen/ nach dem Spruch: **Die Vätter haben Herlinge gessen/ und den Kindern seynd die Zähne stumpff worden.**

Nach Verrichtung solches Ausschlusses und Ehr-entsetzung/ nahmen die Herren Commissarien/ von dem Zrin/ der ihnen nochmals seinen Sohn bestens befahl/ das letzte Urlaub; und verfügten sich zum Franckepan/ bey welchem sie/ biß 9. Uhr/ sich/ im Gespräche/ verweileten. Er fragte sie/ unter andren/ ob er sicher darauf sterben könnte/ daß Keyserl. Majest. ihme seine Missethaten völlig verziehen; und empfieng die Antwort; Ihrer Keyserl. Maj. mildestes Hertz hätte sie gleich/ nach Erfahrung derselben/ alsobald verziehen; wäre aber/ durch gemeine Wolfahrt/ zu vorstehender Straffe/ bemüssiget worden. Da ließ er sich vernehmen/ jetzo stürbe er/ mit grosser Vergnügung; würde doch noch weit vergnügter/ leichter/ und fröliger sterben/ wenn man ihm nur die rechte Hand schenckte. Man machte ihm hiezu abermals einige zweiffelhaffte Hoffnung. Zuletzt/ als die HH. Commissarien von ihm schieden; hat er den Herrn von Abele umfangen/ und die Hand geküsst: zweifels ohn/ die seinige desto gewisser zu behalten.

XXXI. Nach

XXXI. Nach diesen zweyen Visiten / hat man zu erst den Zerin / in den ersten Hof des bürgerlichen Zeughauses / herab geführt / zu Anhörung des Urtheils: welches / nachdem der Stadt-Richter vorher eine kurtze Rede gethan / der Gerichts-Schreiber überlaut abgelesen: darinn er nach beschriebener Majestät- und Treu-Verletzungen beschuldiget ward: daß er sich / mit andren / in einen gewissen / zu Schaden / und wider Römisch-Keyserl. auch zu Hungarn und Böheim Königliche / Majest. angesehenen höchstverbotenen Verstand eingelassen / und so gar / nach dem erlangten Perdon / von neuem höchstverbotene Anschläge gesponnen / solchen rebellischen Fürsatz auch ins Werck zu setzen / mit Abschickung gewisser Personen ausser des Königreichs / und sonst in andre Wege / gethan / was er gekönnt / auch darüber zu Cziakathurn / wider die auf ihn angezogene Keyserl. Soldatesca / das Geschütz auf die Pasteyen und Wälle geführt / und besondere Wachten gegen denen teutschen Christen verordnet: nicht weniger solche gepflogene Handlung in Ober-Hungarn geschickt / dieselbe erhoben / und zu vollziehung seines verdamten Beginnens viel andere angereitzt / und zu sich gezogen / desgleichen den Frantzen Frangepan (nachdem er ihm solche / zu Erhöhung seiner / und seiner Famili angesehen geweste höchststraffmässige Tractaten und Machinationen / auch die derenthalben geschehene weitere Absendung und verhofften guten Effect mit Freuden entdeckt) das Directorium zu vollenziehung seines entsetzlichen Beginnens

auf-

auffgetragen / und mit deme folgends Ihrer Keyserl. Majest. Erbkönigreich und Länder / erbärmlich und unchristlich anzugreiffen / zu überfallen / und einem fremden Gewalt zu unterwerffen beschlossen / und im Werck begriffen gewest. Zu solchem Ende auch an unterschiedliche Oerter / sonderlich in der Türckey / um verbottene Volck und Geld-Hülffe geschickt: nicht weniger von einem Ihrer Keyserl. Majest. Kriegs-Ober-Officieren Hülffe begehrt / und denselben auf seine Seite gebracht / benebenst die Vestung Copreinitz aus Ihrer Keyserl. Maj. Devotion und Gehorsam in seinen Gewalt zu bringen sich mit falschen Vorwand starck bemühet: denn zu der im Martio 1670. zu Neusoll gehaltenen Comission und Zusammenkunfft / einen mit Briefen an etliche Vornehmere abgeordnet / und sie nicht allein ermahnt / nicht zu accordiren / sondern auch dieselbe incitirt / und denen sein gottloses Vorhaben gantz deutlich eröffnet / auch die auf das beweglichste und eiffrigste zu den Waffen instigirt / und zu ebenmässigem Aufstand wider J. Keys. Maj. vermögt: Also daß hierauf gedachte seine Complices wider Allerhöchstgedachte Keyserl. Majest. die Waffen wircklich ergriffen / und allerhand Hostilitäten verübt / und unschuldiges Blut vergossen / dann auch Zrin ingleichen die Wallachen / und ihren vermeinten Bischoff zur Verbündnuß / und Mithaltung mit ihme / öffters instendig sollicirt: überdiß eine gewisse Person mit einer infamen schmählichsten Instruction, wider Ihre Keyserl. Majest. eigene höchste Person / dero

Hoch-

Hochlöbl. Ertz-Haus/ und glorwürdige Regierung/ an ein gewisses Ort abgesendet / wie auch mehr andere aus denen Actis und Process erscheinende ehrvergessene/ und straffwürdige Verbrechen begangen/ deren er theils durch seine Schreiben/ theils durch seine eigene Bekandtnussen / und andere / in denen Actis befindliche/ Probationen überwiesen worden.

Unterdessen daß solche seine Ubertretungen/samt der zuerkannten Straffe der Enthauptung / und Handabhauens/ verlesen wurden ; betete er unablässig. Als aber/nach Ablesung solches Urtheils/der Stadt-Richter das Stäblein gebrochen / und von dem Gange (woselbst die Herren Commissarii/ an einem mit schönen Türckischen Teppichten zubereiteten Ort sassen) in den Hof hinab geworffen ; fragte Zerin : **Ob keine Gnade vorhanden ?** Da ihm denn der Stadtrichter antwortete / er wolte deßwegen gleich / zu den Keyserlichen Herren Commissarien / schicken / und sich erkündigen lassen : Worauf der von Abele dem abgefertigten Stadt-Schreiber diese Milderungs-Gnade schrifftlich zugestellt : Ihre Keys. Maj. hätten / aus lauter Keyserl. und Königl. Gnaden / gedachtes Urtheil so weit gelindert / daß Verurtheiltem das Haupt abgeschlagen / aber die rechte Hand gelassen werden solte. Nachdem solches/durch erwehnten Gericht-Schreiber/ abgelesen; hat er sich darauf geneigt.

XXXII. Hiemit ward / in dem zweyten Hofe / das andre Thor geöffnet/dadurch man ihn/ auf eine/ 6. Klaffter lange und 4. Klaffter breite/ mit schwar-

tzem

tzem Tuch bezogene/ Bühne geführt: und betete inzwischen/ mit seinem Beichtvatter/ immerfort. Die Herren Commissarien/ und das Stadt-Gericht/ nahmen inzwischen gleichfalls/ in selbigem andren Hofe/ ihre zubereitete Stelle ein/ um der Execution ihre Gegenwart zu leisten. Kaum war Zerin auf die Richt-Bühne getreten/ als er selber ihm gleich seinen Ober-Rock auszoch/ und solchen seinem Leib-Knaben Tarrody gab/ imgleichen den/ zu diesem Ende/ allbereit vorher ausgeschnittenen/ Unter-Rock selbst öffnete. Demnechst verbandt ihm der Edel-Knabe die Augen/ mit einem Gold-gestickten Wisch-Tüchlein/ band ihm zugleich das Haar auf. Wie solches geschehen; kniete er alsofort nieder/ und betete. Und waren seine letzten Worte: **In deine Hände befehl ich meinen Geist**; als der Scharffrichter/ (eben wie die Uhr neun geschlagen) den Streich/ aber so unglücklich führte/ daß der Ubelgetroffene noch einen Hieb/ und hernach die völlige Absonderung mußte aushalten. Den Körper und Kopff schaffte man/ durch einige ehrliche Personen/ alsobald auf die Seiten/ und ward/ das Blut/ mit einem schwartzen Tuch/ überall bedeckt: damit seinem betrübten Nachfolger dadurch kein Schrecken verursacht würde.

XXXIII. Dieser/ der Franckepan ward/ fort hierauf auch/ in gleicher Ordnung/ wie sein Vorgeher/ in den ersten Hof gebracht: da man eben/ wie zuvor/ mit der Urtheil-Verlesung/ Stab-Brechen/ und Hand-Begnadung/ verfuhr. Solches

Urtheil

Urtheil berieff sich auf seine freywillige Bekenntniß/ so wol auch eigenhändige Schreiben/ und andre/ wider ihn eingeloffene/ schrifftliche Zeugnissen/ daß er die Mißhandlung der beleidigten Majestät/ und Rebellion/ in diesen folgenden Stücken/ begangen. 1. Durch Verschweigung der zeitlich-gehabten Wissenschafft der/ vom Zerin angestiffteten/ entsetzlichen und rebellischen Anschlägen und Verständnissen mit dem Türcken/ und sonsten; wie nicht weniger/ durch Verbündniß/ zu haltung des Geheimnisses/ und Annehmung des Zerinischen Gewalts zu Bestellung Seiner für einen Directorn dieser Rebellion. 2. Durch Ablassung/ unterm Dato Novigrad/ den 9. Mertzen 1670. gestelleten schmählichen Schreibens/ an den Hauptmann Tschollnitsch/ darinn er die Keyserliche Waffen/ und gesamte Teutsche Nation verachtet/ sein übles Intent gegen seinem allergnädigstem Herrn/ samt dem boßhafftem Eyfer in Ausführung der Zrinischen Anschläge/ eröffnet. 3. Durch offentlich versuchte Beredung der Stadt Agram/ wie gleichfalls andrer so Geist- als Weltlicher Stände und Unterthanen in Croatien zur Einstimmung mit dem Zerin/ auch dabey vorgehabten Einlegung einer Besatzung von 200. Mann in selbige Stadt/ zu deren Bemächtigung. 4. Durch Hinwegnehmung des/ für die Petrinianische Gräntzer auf dem Fluß Sau abgeführten/ Keyserlichen Proviands. 5. Durch verschiedene Abschickungen/ um verbottene Hülffe/ in Türckey. 6. Durch Tentirung der Walachen/ und ihres Bischoffs/ zu gleichmässigem Abfall

fall von Ihrer Keyserl. Maj. zu dem Zrin. 7. Durch eine gewisse / von ihm / und Andren / geschmiedete / und in die Wällische Sprache übersetzte / abscheuliche / und mit unerhörten ärgerlichen Schmachworten / wider Ihrer Keyserliche Majestät eigene höchste Person / auf ein gewisses Ort verschickte Instruction / und sonst viel andre ehrvergessene straffmässige Handlungen mehr.

Mittler Weile man solches Urtheil verlas; betete er ohn Unterlaß / mit geschlossenen Augen / ziemlich laut / küsste das Krucifix zum öfftern: fragte aber / nach geschehener Ablesung / ob denn gantz keine Gnade vorhanden wäre? und empfing / auf gleiche Weise / wie vor ihm der Zerin / den Bescheid / daß ihm die rechte Hand / aus Keyserlicher Clementz / geschenckt seyn solte.

XXXIII. Um solche Gnade hat er sich überlaut bedanckt / und / durch obbesagte zweyte Thür seinen Gang auf das Blut-Gerüste zugenommen; daselbst über anderthalb viertheil Stunde / in Lateinischer Sprache / laut und klar gebetet / und unter andren / sein bußfertiges Hertz / vor GOTT / mit diesen Worten / ausgegossen: Ach GOTT! verzeihe mir alle / ja alle meine Sünde! Ach GOTT! du weißt / daß ich / durch meine so grosse Missethaten / viel einen schärffern Tod verdienet: aber du hast solchen / durch die Gütigkeit meines allergnädigsten Keysers und Herrn / so weit herab gemiltert: deßwegen dir die ewige Glori / Lob / und Ehre verbleibet. Ich bitte dich auch / mein GOtt / durch dein bitteres Leiden und Ster-

Sterben / wann ich / wider Verhoffen / entweder in denen Examinibus Constitutis, meinen schrifftlichen Verantwortungen / oder sonsten / oder in denen Beichten / etwas verschwiegen haben solte / durch welches ich dich / und meinen allergnädigsten liebsten Herrn beleidigt haben möchte / daß du solches / als keinen Willen oder Fürsatz / sondern als eine Vergessenheit und menschliche Schwachheit meiner brechlichen Gedächtniß / annehmen wollest! Ich bitte dich / mein getreuer GOTT / stehe mir bey / in meiner jetzigen letzten Stunde / Tod / und Angst / mit deiner kräfftigsten Hülffe. Verzeihe mir meine Missethaten / und nim meine arme Seel auf / in die ewige Freude und Seligkeit!

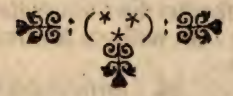
XXXV. Hiebey ließ er so gar kein einiges Thränlein fallen / daß man wol spührete / die Furcht des Todes wäre / in ihm / von der Gedult / und Hoffnung ewigen Lebens / verschlungen. Endlich kleidete er sich selbst ab / und reichte den Ober-Rock seinem Edelknaben Bernardino / welcher ihm hiernechst / mit einem Schnuptuche / das Haar einfaßte. Doch riß der Verurtheilte solches Tüchlein alsobald von den Augen wieder herab / nahm das Krucifix abermal in die Hand / (wie ein gewisser Author gedenckt) zoch einen Ring vom Finger / legte denselben auf das Krucifix / und sprach: Dieser Ring / Christe! soll dein seyn! Nim dieses Geschenck / welches annoch mein ist / an / und gib mir dafür wieder die Ewigkeit! Folgends wandte er sich zum Volck / mit dieser kurtzen Ermahnung

und Letzung/ (doch in Lateinischer Sprache) Ach! Alle/ die ihr hier zugegen seyd/ und diß Elend an mir sehet/ spiegelt euch an mir! Liebet GOTT/ bleibt Ihrer Keyserl. Maj. getreu! Fliehet den leidigen verfluchten Ehrgeitz/ welcher mich in dieses äusserste Verderben gestürtzt hat. Adieu! Betet/ für die Ruhe meiner Seelen. Ich gehe in den Tod/ und werde/ bey GOtt/ euer Fürsprecher seyn. Adieu! Adieu!

XXXVI. Hiemit ließ er ihm die Augen wiederum verbinden/ fiel auf seine Knie/ und rieff stets JEsus Maria! biß der Schwert-Streich geschahe. Diesen that der Nachrichter/ welcher von der vorigen Mißlingung annoch erschrocken gewesen/ noch schlimmer/ denn vorhin/ nemlich in die rechte Achsel. Wovon Franckepan zwar auf den Kopff niderfiel; doch sich bald umwandte und aufzurichten begunnte/ auch bey solcher Erhöhung des Haupts schrie: JEsus! Gleich damit aber kam der andre Streich/ und folgends die völlige Ablösung des Kopffs. Man hat aber diesen Irrthum des Scharffrichters nachmals/ mit dem Gefängniß/ gezüchtiget. Beyde Leichnam und Köpffe ließ man/ eine Weil/ dem Volck sehen: legte hernach jedweden in einen Sarck/ und wurden auf den Kirchhof der Thum-Kirchen zur Neu-Stadt/ in Begleitung einer gantzen Compagnie Soldaten (um das Gedrenge des Volcks ein wenig abzuhalten) getragen; allda/ von einigen Canonicis/ mit zweyen Wind-Liechtern/ übernom-

bernommen/ nach Römisch-Catholischem Brauch eingesegnet/ und neben einander begraben.

XXXVII. Unlang hernach/ hat man/ zu Preßburg/ einen Ungarischen Herrn/ Namens de Bonis, gleichfalls mit dem Schwert gerechtfertiget. Dieser war der reformirten Religion: bequemete sich aber/ zur Römischen; und hat/ wie man sagt/ deßwegen solchen gnädigern Tod bekommen. Derselbe hat/ als man ihn an die Richtstat geführt/ den Nadasti für den Anstiffter aller dieser Unruhe/ offentlich ausgeruffen/ und bekannt/ daß noch mehr/ denn 70. Rebellen seiner Nation/ übrig/ welche den Tod besser verdient hätten/ denn er. Wolte GOTT/ daß alle/ die GOTT/ und dem Keyser/ als ihrem fürgesetztem hohen Oberhaupt/ nicht getreu seyn/ sondern/ wider ihren Eyd und Gewissen/ ihren Ungehorsam gleicher Gestalt zu stärcken sich nicht scheuen/ und ohn einigen Gewissens-Zwang ein ungewissenhafftes rebellisches Schwert ergreiffen/ durch diese traurige Beyspiele zur Reue/ geleitet würden!



Die XLVII. Geschicht von Johann Erasmus / Grafen von Tättenbach / Römisch-Keyserlicher Majestät gewestem Raht / Cammerer / und Regenten der J. Oe. Landen.

Inhalt.

I. Ursache der ungemeinen Todes-Furcht.

II. Warum der von Tättenbach so lange gefangen gesessen.

III. Wie / und warum er endlich zum Tode verdammt worden.

IV. Wie man ihn zur Gelassenheit vorbereitet / und darauf ihm das Leben abgesagt hat.

V. Worüber er hefftig lamentirt / und ihm den Tod stets fürbildet.

VI. Das Volck begleitet ihn / mit Schmäh-Worten.

VII. Sein klägliches Bitt-Schreiben an Ihre Keyserliche Majestät.

VIII. Man disponirt ihn / durch fleissiges Zusprechen / zu williger Verzeihung des Lebens.

IX. Wie er sich / mit seinem Sohn / geletzet.

X. Er bittet unterschiedliche Sachen; so ihm auch verwilliget werden.

XI. Er corrigirt die Unrichtigkeiten / womit er seine Vettern hintergangen.

XII. Läßt bitten / den Stock und Hacken ihm aus den Augen zu thun.

XIII. Sein

DAß wir ärger oder schlechter sterben (schreibt Seneca) als geboren werden; ist unsere selbsteigene / und nicht der Natur / Schuld. Diese hat Fug über uns zu klagen / und zu sagen: Was ist das! Ich habe euch gezeuget ohne Begierden / ohne Furcht / ohn Aberglauben / ohne Meyneyd / und andre Laster-Seuchen: Wie ihr seyd auf die Welt gekommen/ so geht wieder hinaus. Der hat Weisheit erlangt / welcher so sicher und unerschrocken stirbt / als wie er geboren wird. Nun aber zittern wir / wenn Gefahr herbey getreten ist; verwandeln Mut / und Farbe / und lassen Threnen fallen / die uns doch nicht helffen. (a) Dieser Ausspruch / ob er zwar / mit dem Stoischen Wahn / daß ein Weiser keine Leidens-Regungen empfinden müsse / in etwas verketzert scheint; läßt sich doch / in gesundem Verstande / behaupten / und nach gewisser Art auf die Unart der Menschen bequemen. Durch ärger sterben / verstehet dieser kluge Heide forchtsamer sterben / und sich für dem Tode fürchten / oder entsetzen. Das ist freylich nicht der Natur / sondern unserer bösen Verdienste Würckung / Frucht / und Lohn. Denn ob wir gleich / natürlicher Weise / den Tod scheuen: hat doch die Natur selbst / an

(a) Seneca Epist. 22.

solcher Furcht / keine Schuld; sondern unser betrübter Sünden-Fall. Sie hat uns zwar nicht ohne Begierden / noch gäntzlich ohne Furcht / gemacht; aber doch ohne Mißbrauch der Furcht und Begierden. Ob wir gleich in Sünden empfangen und geboren sind; seynd wir doch ohne Sünde erschaffen: sintemal Sünde und Laster weder von GOtt / noch von der Natur; sondern vom Teufel der menschlichen Natur angeklettet / und uns von den Aeltern / als eine Erb-Seuche nicht so sehr angezeuget (denn Sünde ist nichts natürliches) als angeerbt / und nachmals / durch selbsteigenen Willen / würcklich beliebt und betreten. Wäre unsere Seele solcher bösen Seuche gantz frey; dörffte das Gemüt keinen Tod förchten; ob ihm gleich sonst so wol Furcht / als Hoffnung und Freude / eingeschaffen ist. Sich fürchten können / ist aus der Natur; den Tod aber würcklich fürchten / aus der Sünde: um welcher willen / auch unsere Natur nunmehr der Sterbens-Furcht nicht geübrigt seyn kann / so lange sie mit der Sünden-Kranckheit behafftet / und von ihr / durch den Tod / annoch nicht gantz frey geworden / noch ihre erste Vollkommenheit und Unschuld wieder erlanget hat.

Wie nun die Schuld der bösen Arbeit nicht an der Natur selbsten hafftet; also auch nicht die Schuld des bösen Lohns / nemlich der Sterbens-Furcht. Und wie die böse Neigungen/ so uns/ aus sündlichem Saamen Erzeugten/ zuweilen zwar angeerbt werden/ dennoch keines Weges uns zu würcklicher Ubertretung verbin-

verbinden / stossen / zwingen / oder dringen: also kön-
nen wir auch solchen verderbten Neigungen die un-
gemeine grausame Furcht / für den Straffen / so den
Ubelthaten pflegen nachzufolgen / nicht zuschreiben:
sondern unseren eigenen Wercken/und bösem Gewis-
sen. Die Natur hat uns ohne Meyn-Eyd / und
andren schändlichen Lastern / geboren: denn die böse
Lust / so unserem sündlichem Fleisch angeerbt wor-
den / gebieret selbst solche Monstra und ungeheure
Bruten / indem sie/ mit der verführischen Welt/buh-
let; nemlich Schande und Laster; diese aber nicht al-
lein den Tod; sondern zugleich die Furcht des Todes.
Denn das Böse / so einer verdienet / fürchtet er zehen-
mal mehr / als wenn ers/mit gutem Gewissen/ leidet.
Die Natur hat zwar einen Menschen/vermittelst un-
terschiedlicher Mischung des Geblüts/ küner und be-
hertzter gemacht / als den andren; dennoch aber ins
gemein uns ein solches Gemüt eingepflantzt / welches
wir zur Tapfferkeit gewehnen / und durch stetige U-
bung in der Redlichkeit / und allen Tugenden / fest
könnten gründen: weil wir aber solches der Eitelkeit
und den schnöden Begierden unterwerffen; kann es/
im Guten / zu keiner Eychen werden / zu keiner Be-
ständigkeit gelangen: sondern bleibt ein Rohr / das
hin und her wancket / und leicht auf die schlimme Sei-
ten des Meyneyds sich neigt; wann es von den Win-
den Ehr- oder Gold-süchtiger Hoffnungen angewe-
het wird. Wofern es dannn auch in keiner stren-
gen Zucht und Lebens-Art gehärtet / noch durch Ge-
fahr und Mühseligkeit verstählert/ hingegen in zarter

Glückseligkeit / nach selbst-beliebtem Wunsch und Willen immerzu geweidet worden: wird es durch den falschen Schein eines sündhafften Vortheils viel leichter bewogen und betrogen / denn sonst: fürchtet auch endlich die darauf erfolgende Lebens-Straffe desto jämmerlicher / je weniger es vorhin gelernet hat / entsetzliche Dinge zu verachten / und zu überwinden.

Dessen giebt uns Graf Johann Erasmus von Tättenbach ein Beyspiel / an seiner eigenen Person. Hätte derselbe sein Gemüt der Tugend von Jugend auf unterthänig gemacht / und in ihren Diensten unablässig geübt; hätte er ein gutes Gewissen / und die Aufrichtigkeit gegen GOTT und Menschen / nicht schlechter geachtet / deñ die vergängliche Glückseligkeit des Reichthums und der zeitlichen Ehre: würden solche zwo Metzen / diesen Cavallier nicht zur Schande des Meyneyds verleitet / und in einen schmählichen Tod gestürtzt haben: wäre er auch nicht / durch unverrucktes Wolergehn / sehr verzärtelt und entwehnet / sondern durch Widerwertigkeiten / schwitzende Mühe / und manche tapffre Gefahr / mit Gedult und Hertzhafftigkeit verpantzert worden: würde Ungedult und Weichmütigkeit ihn nit zuletzt übermeistert / noch die Post des wolverdienten Todes ihm Mut / Farbe / und Threnen / so sehr und häuffig abgewonnen haben / daß er dafür gezittert und gebebt / wie das Laub der Aspen. Hätte ihm der Glücks- und Wollust-Nectar nicht den Mund vorher so sehr versüsset; dörffte er den bittren Todes-Kelch viel williger / und mit geringerem Eckel haben angenommen. Es

pflegt

pflegt selten anders zu gehen: setzen wir unsern Mut und Vergnügen / süsseste Freude / und grösseste Glückseligkeit / auf die Erfüllung der Begierden; so kann uns die Straffe derselben nicht wol anders/als in tiefste kleinmütigkeit / bitterstes Hertzleid / und grösseste Unglückseligkeit werffen. Diese Gemüts-Dienerinnen/ die Begierden/seynd uns zu Mägden/ nicht zu Weibern gegeben: lassen wir sie herrschen / und ihrer Frauen/der Vernunfft/vorgehen; so werden sie uns für die gar zu viel-gelassene Freyheit / mit Undanck belohnen / und unter die Füsse / in den Kot/ ja gar in den Tod treten / und so wol in Unglück / als im Wolstande/den Zaum der Moderation zerreissen.

II. Solchen Lohn hat besagter von Tättenbach/ von diesen Tyranniñen würcklich zuletzt empfangen; nachdem er sich von ihnen treiben lassen/ wider seinen allergnädigsten Herrn und Keyser / mit losen Stricken / wolte sagen / mit den Anschlägen vorhinbeschriebener Rebellen / sich zu verkuppeln. Sintemal er dem von Zrin seine Treu (Untreu solte ich billig setzen) wider Treu und Pflicht geschworen / und seine Finger dabey aufs Evangelion-Buch gelegt (wie ein gewisser Scribent berichtet) da er vielmehr in selbiges Buch sein Hertz / seine Gedancken und Betrachtung hätte legen sollen; um daraus zulernen / daß man dem Keyser geben müsse / was des Keysers ist/ und mit den Aufrührern keine Gemeinschafft haben. Wie bös ers fürgehabt / mit verrätherischer Uberrumpelung der Stadt Grätz; Gott aber solches sein boshafftes Geheimniß/und Finsterniß-Bruten/

 mit

mit der liechten Sonnen/ beschämet habe/ er auch darüber in Gefänglichkeit verfallen sey; ist/ in vorhergehender Beschreibung mit eingeführet worden: damit ich die Ordnung der Zeit/ darinn diese Händel vorgeloffen/ desto weniger brechen möchte: jetzo wollen wir allhie sehen/ was die Gerechtigkeit hierauf/ mit ihm/ fürgenommen/ und wie sie seine Haare mit Blut unter die Erde gebracht.

Nadasti/ Zerin/ und Franckepan/ waren allbereit getödtet; als der Graf von Tättenbach noch/ eine ziemliche Weil/ gefangen saß/ für Sorgen/ Furcht/ Angst/ und Hertzleid täglich schier sterbend/ ehe denn er gestorben. Diesen Verzug hat man unterschiedlich ausgedeutet/ ins gemein aber/ auf die ungleiche Meynung der verordneten Richter: deren vier ihm das Leben ab/ ihrer sechs aber ewige Gefängniß zugesprochen/ und ihrer zween auf eine gelindere Straffe gestimmet hätten; worüber es/ zu einer Revision der Acten gelangt/ und sich der endliche Ausspruch ziemlich lang verzogen. Andre wolten sagen/ daß man diesen Gefangenen/ zu noch mehrer Erörterung vieler seltsamen Sachen/ so lange gefristet habe. Es sey nun diß/ oder jenes/ oder gar ein anders; so ist der Verhafftete dennoch/ von 22. Mertzen 1670. biß an die Neige des Novembers/ gesessen/ mittlerzeit aber/ durch gewisse J. O. Herren Regiments- und Hof-Kammer-Rähte/ etliche mal examinirt; auch darauf ein Criminal-Proceß/ von der J. O Regierung und Kammer/ angestellt/ und/ vermöge J. O. Land-Gebrauchs/ mündlich

nach

nach und nach abgeführt: wobey der von Tättenbach/ zu unterschiedlichen malen / persönlich erschienen: biß endlich wolgedachte Regierung und Kammer dero Gutachten hierüber/ an J. O. Geheimen Raht abgegeben. Dieser hat die gantze Sache abermals in reiffen Rahtschlag gezogen / und endlich den vollkömmlich zum Ende gebrachten Proceß / samt seinem / des J. O. Geheimen Rahts / Gutdüncken / der Römisch-Keyserlichen Majestät überschickt: welche folgends dieses alles / dem Judicio delegato allergnädigst anvertrauet.

III. Solches verordnete Gericht hat darüber ein Urtheil abgefasst / und ohn einige Mißhälligkeit gesprochen / daß Beklagtem seine Güter solten confiscirt / er selbst aller Ehren entsetzt / sein Gedächtniß von der Welt ausgerottet / seine Person dem Nachrichter überantwortet/ und ihr die rechte Hand / samt dem Kopffe / weggehauen werden / als eines Menschen/ der zur Gnüge überwiesen worden/ daß er aller / von Keyserlicher Majestät / und dero glorwürdigsten Herren Vorfahren empfangenen grossen Ehren / Würden / wie auch andren Keyserlichen und Landsfürstlichen hohen Gnaden/ so wol auch seines Dero selbst-geleisteten Eyds und Pflichten schändlich vergessend / sich mit dem Laster beleidigter Majestät / gantz undanckbar und vermessentlich befleckt / in nachgeschriebenen Stücken:

Erstlich / indem er sich / mit dem gerichteten Peter von Zrin/noch den 9. September 1667. zu Tschakathurn / in einen gewissen / zu Schaden und wider seinen

seinen gesalbten natürlichen rechtmässigen König und Lands-Fürsten/ die Röm. Keyserl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majest. angesehenen höchstverbotenen Verstand/ erst nach fünfftägiger Tractirung/ und also mit bedachtem Mut/ vermessentlich eingelassen/ auch dabey/ von unterschiedlichen/ den Krieg wider Ihre Keyserl. Majestät betreffenden Puncten berahtschlagt/ ihm Zrin mit Raht und That/ Grätz/ Radkersburg und Pettau/ zu überfallen/ an die Hand gestanden; alle Ihrer Keyserlichen Majestät wieder ihn/ Zrin/ gefasste Resolutionen und Anstalten/ so viel er deren in Erfahrung gebracht/ demselben wiederum verrahten/ auch ihm mit den Seinigen/ und sonsten/ würcklich an die Hand zu stehen versprochen/ imgleichen von denen/ zwischen verstorbenen Palatino Wesselini/ Nadasti/ Zrini/ und noch andren getroffenen und verbotenen vermaledeyten Bündnissen/ durch den Zrin selbsten/ gute und völlige Wissenschafft gehabt/ selbige doch aber niemaln geoffenbart/ wie auch mehr andere ehrvergessene und straffmässige Verbrechen begangen.

Dieser Sentenz ist nochmalen/ durch eine deputirte geheime Conferentz/ überlegt/ gebilligt/ auch nachmals dem völligen Geheimen Raht/ samt dem gantzen Proceß/ vorgetragen und mit diesem endlichem Schluß besteiget/ daß man ihm seinen Lauff/ und die Execution ergehen lassen solte.

IV. Diesem nach ward der Herr von Abele abgeordnet nach Grätz/ und gelangte daselbst an/ am

27. Win-

27. Wintermonats-Tage 1671. Jahrs/ die Vollenziehung zu befördern; und that allda/ im Geheimen Raht/ den Vortrag von seiner habenden Commision. Hierauf ist resolvirt worden/ daß zuforderst des Tättenbachs Beichtvatter/ H. Pater Jacobus Sägel/ Jesuiter Ordens/ den Gefangenen zu einer willigen Gelassenheit vorbereiten; folgends darauf der Freyherr/ Herr Johann Friederich Türndel/ Herr Johann Caspar von Kellersberg/ und Herr Friedrich Schrott/ als von den Herren Geheimen Rähten hiezu ernannte Commissarii/ ihm andeuten solten/ welcher Gestalt er/ vermöge ergangenen Urtheils/ durch Wegschlagung des Kopffs und rechter Hand/ vom Leben zum Tode gerichtet werden müste; nebst andrer nothwendiger Anstalt/ die man/ bey solchen Fällen/ zuverfügen pflegt.

Pater Sägel verrichtete/ was ihm aufgetragen worden; kehrete bey dem Gefangenen ein/ und sagte/ nach abgelegtem Gruß: Er hätte den Herrn Schloß-Hauptmann heimgesucht/ und mit dieser Gelegenheit auch zu ihm kommen wollen; weil er vernommen/ daß er ohne das seiner hätte verlangt. Tättenbach bedanckte sich/ und meldete/ sein Hertz sey aller traurig: er habe/ vor einer Stunde/ einen Officirer von der Kammer/ den Schloßberg gantz schnauffend herauf lauffen gesehn; das bedeute nichts guts; so müsse auch er/ der Herr Pater/ nicht umsonst hinauf gekommen seyn. Der Beichtvater bat: Er solte ihm keine schwere Gedancken machen/ doch gleichwol sich dem Willen Gottes und

Keyser-

Keyserlicher Majestät ergeben / und in Gedult des Ausgangs erwarten. Hierauf setzte jener ferner an den Pater / mit sehnlichem fragen / ob er denn gar nichts vernommen? Und empfing zur Antwort: das Geschrey habe bißhero unterschiedlich gelautet / bald / daß man ihn richten / bald daß er ewig gefangen sitzen / bald aber / daß man ihn völlig perdoniren würde; hernach aber sey eines un̄ anders wiederum erloschen: von weitem habe er gleichwol auch einen Hall von üblen Zeitungen gehört: dem möchte aber seyn wie ihm wolte; so würde er (Gefangener) dennoch nicht besser thun / als sich Gottes Willen unterwerffen. Hiezu ermahnete er ihn ferner / mit allerhand beweglichen Reden: welche dennoch dem von Tättenbach so gar nicht eingehn wollen / daß er sich anfänglich verlauten lassen / er wolle ihm lieber selbst das Leben nehmen / als dasselbe unter des Henckers Händen verlieren. So verkehrt ist unser natürlicher Sinn / die Schmach und Schande der Mißhandlung macht ihm kein sonderliches Bedencken; aber die Unehr der Straffe / und schimpfflichen Rache / verunruhigt und kräncket ihn zum hefftigsten. Der Pater kämpffte / wider diese erste Bewegung / mit vernünfftigen Abmahnungen / und dämpffte also diese desperate Gemüts-Empörung / bestes Fleisses. Doch vergieng dem Gefangenen darüber aller Appetit zu essen; also / daß er die auf dem Tische stehende Speisen weiter nicht berührte; sondern alsofort sich abkleidete / und ins Bette warff / auch den Doctorem Medicinæ zu sich hinauf berieff: in Meynung / von demsel-

demselben / neue Zeitungen zu erfahren. Dieser redete ihm / schier auf gleiche Art / wie vorhin der Pater. Worauf seine / etliche Tage her gelittene / Stein-Schmertzen wiederum zugenommen. In Betrachtung solcher seiner Ungedult / und schwachen Zustandes / hat man die Versehung gethan / daß / gegen Abend / wenn man ihm würde seinen Gerichts-Tag ansagen / so wol der Beicht-Vatter / als der Medicus / und ein Barbirer / sich bey der Hand finden solten.

Ob nun gleich der befragte Medicus den Herrn Commissarien zu verstehn gab / die bevorstehende Lebens-Abkündigung dörffte dem Verurtheilten eine noch grössere Alteration verursachen: beschloß man dennoch / damit nicht einzuhalten. Gestaltsam deßwegen der Schloß-Hauptmann zum Gefangenen hinein tretend / anzeigte / es befünden sich draussen etliche Herren Commissarien von der löblichen J. Ö. Regierung und Kammer / welche etwas bey ihm hätten abzulegen. Hierauf giengen sie hinein / mit bedeckten Hüten / und that Herr Schrott das harte Sterbens-Wort / gegen demjenigen / der jedes Wort dieser Rede / nicht anders / als wie einen Stachel des Todes / fürchtete und empfand. Wie der seine Rede geschlossen; übergab Herr Baron Türndl ihn / Verurtheilten / dem Herrn Schloß-Hauptmann; daß derselbe ihn / aus dem Zimmer / in den bereit-stehenden Wagen bringen / auch / vermittelst eines ihm in den Wagen beygesellten Ober-Officirers / biß an den Fuß des Berges / wo der Gerichts-Zwang

des

des Schlosses sich endigte / liefern solte : damit ihn von dannen das Keyserliche Stadt-Gericht übernehmen / und auf das Rahthaus / in das neben dem Saal deßfalls zugerichtete Gemach / führen möchte.

V. Nach geschehener solcher Ubergabe / fing er an zu weinen / zu jammern / schreyen / und lamentiren / ruffend : **Jch bitte meinen allergnädigsten Herrn / durch die fünff Wunden JEsu Christi / um die Fristung des Lebens !** Hiemit fiel er in eine Ohnmacht / über das Bet heraus / und brach sich zweymal / auf der Erden. Man erquickte ihn zwar bald wiederum / durch angewendete Labungs-Mittel : aber hievon empfand der Leib allein Kräffte : der Mut blieb in seiner vorigen Schwachheit. Dann er begehrte sich gar nicht anzukleiden / noch von dannen zu weichen ; sondern schrie immerfort ums Leben. Der Herr Schloß-Hauptmann / welcher wol sahe / daß er sonst nicht gütlich würde heraus gehn ; sagte / es sey noch Zeit / bey der löblichen Regierung deßwegen die Nothdurfft anzubringen ; unterdessen solle er sich zum Gehorsam bequemen. Diese / wiewol schlechte / Hoffnung wirckte endlich so viel / daß er sich anlegte / und Leibs-Schwachheit halben / biß zu den Wagen hinaustragen ließ.

Wie hefftig ihm die Fürbildung des Todes zugesetzt habe ; steht hieraus zu mercken / daß er einen Soldaten aus der Schloß-Garde / der im roten Rock gekleidet gieng / für den Scharff-Richter angesehn / und gefürchtet / man würde ihn gleich also

fort /

fort / in dem Zimmer / hinrichten: angemerckt / er deßwegen offt den Kopff gezuckt / und dem Streich entfliehen wollen; so bald er einen Menschen unter den obhandenen angesehn / der ihm verdächtig fürgekommen. Jedoch ist ihm diese falsche Einbildung / durch den Herrn Schloß-Hauptmann / und Beichtvatter / endlich benommen. Er that auch / indem man den Berg mit ihm hinab fuhr / anders nicht / als lamentiren / und wehklagen.

VI. Neben dem Wagen / wolte er kein Wind-Liecht haben: und als man ihn hinauf in das Rathhaus trug! zoch er seine Zobelne Hauben vors Gesicht; aus Schaam für den Leuten. Unterdessen mussten doch gleichwol seine Ohren des Pöfels / welchen seine Augen scheueten / Reden und Geschrey leiden / sonderlich bey der Herabführung vom Berge / da das Volck überlaut rieff: **Du Land-Verräther! Du Land-Betrieger! Nun bekomst du deinen verdienten Lohn! Lebe unser allergnädigster Herr!** Massen denn auch sonst durchgehends der Schall seiner Verurtheilung ein grosses Frohlocken erwecket hat.

VII. Jedoch nachdem er / auf dem Rahthause / in das Zimmer gekommen; schöpffete er einen Mut; begehrte Feder / Papier / und Dinten; um seine Beicht zu machen. Aber daneben trieb ihn die grosse Begierde zu leben / oder vielmehr die Sterbens-Angst (denn mancher wäre / bey solchem Zustande / lieber todt / als daß er lebte; wenn er nur nicht sterben dörffte / sondern schon gestorben wäre) daß er

zugleich/ in derselbigen Nacht/ durch diese weh- und demütige Fleh-Schrifft bey der Römisch-Keyserlichen Majestät/ die Lebens-Gnade gesucht.

Aller Großmächtigster/ Unüberwindlichster Römischer Keyser/ Allergnädigster Herr Herr.

DEmnach/ leider GOTT erbarms! aus Eurer Römischen Keyserl. Maj. allergnädigsten Befehl gestriges Abends durch gewisse Commissarios/ mir der Tod auf künfftigen Erchtag vormittag/ ob zwar wider alles Verhoffen/ erbärmlich angekündet worden: also tröste ich mich Eurer Römisch. Keyserl. Maj. weltmächtigster Allmacht/ dardurch nichts benommen/ weniger dero angeborne Milde geschmälert zu seyn/ daß dieselbe gleichwol noch vergeben können/ zu dem Ende sich allerbarmhertzigst erinnern/ wie daß sich dero glorwürdigste Herren/ Herren Vorfahren höchstseliger Gedächtnuß in ihrer Milde nicht gewürdiget/ dasjenige einem zu benehmen/ was sie nicht gegeben/ und dahero Rudolphus auch keinem/ er habe gegen ihm verschuldet was er wolle/ das Leben nehmen lassen/ andre aber mildigst gewünschet/ daß sie noch die Todten zum Leben erwecken/ und dardurch der ewigen Gottheit selbsten ähnlicher werden könnte/ wie dann auch dero höchstseeligster Herr/ Herr Vatter pro Sancito gehalten/ quod uni adſcribi poterat, ut pluribus non adſcribatur: Getraue mir auch deren Exempel wol tausend vorzubringen/ wann mich nicht die weltbekandt-

kandte Güte Eurer Römisch. Keyserl. Majest. tanquam Patris Patriæ darvon abhielte / welche so groß / daß sie noch nie zugeben / daß ein Laster mit so viel Sünder abgestrafft worden : Also falle auch ich armer leider / ach leider Condemnirter mit blutfliessenden Thränen zu dero allermächtigsten / Erd-Göttlichen Füssen / um die Allerheiligste Dreyfaltigkeit / wie auch um die blutigen Wunden JEsu Christi / und die ewige Reinigkeit der allerunbefleckteste Mutter Gottes / Jungfrauen Mariæ bittend / Euer Röm. Keyserl. Majest. gehen doch barmhertzigst in das Innerliche dero / zu allen Zeiten erzeigten Gnaden und Mildigkeiten / und gedencken Allergnädigst nicht allein der Göttlichen / sondern auch dero glorwürdigsten Herren Herren Vorfahren allermildest angezogenen barmhertzigen Thaten / wie zumahlen aber dieses / quod etsi ego commisi unde justè occidi possim, Majestas vestra tamen non amiserit unde perdonare possit. Und erinnern sich dabey / durch GOtt allergnädigst / was ich diese sieben Viertheil Jahr hero vor Schand und schwere Gefängnuß allbereit erlitten : Sie gedencken allerbarmhertzigst / wie daß ich aus einem vermöglichen Reichs-Grafen in einem Augenblick zu einem Bettler und Sclaven gemacht / und zugleich zu dero Allergnädigsten Disposition all mein Vermögen consignirt worden : vor allem aber bitte ich allermächtigster und allergnädigster Keyser und Herr Herr / Sie geruhen die Gebrechlichkeit meines Leibes zu betrachten / welche eine solche offentliche scharffe Exe-

 cution

cution des Schwerts / wegen Schrecklichkeit und Blöde meiner durch die Gefängnuß und Kranckheiten ohne das schon gantz ermatteten Kräfften nicht zulässet / auch hoffentlich Eurer Keyserlichen Majestät/mit dem Händlein voll meines Bluts nicht so viel gedienet seyn wird/ Sie schencken doch allerbarmhertzigst diese wenige Tage nicht mir armen elenden/ sondern dero selbst eigenen Glori und Oesterreichischem im Geblüt warhafftig angeerbeten allermildesten Barmhertzigkeit! Sie schencken das Leben nicht meinem durch Gefängnuß und Kummer ohne das schon verdorbenem Leibe / sondern meiner armen/ deroselben aber allezeit treu gewesten Famili/ damit selbige dardurch von dieser Henckermässigen Bemacklung erlediget werde / gegen diesem allerunterthänigstem Erbieten / daß ich mich in eine ewige Gefängnuß alsobald allerunterthänigst stellen / und in solcher Tag und Nacht nichts anders vorkehren will / als stets den ewigen GOtt bitten / gleichwie ich meiner armen Seelen Heil von ihm verlange/ als daß er also auch E. Keyserl. Maj. neben allen andern welterspriessenden und selbstwünschenden Glückseligkeiten / immediatè nach dero Hinscheiden (welches GOTT tausend jährig verhüten wolle) die ewige Seeligkeit von Mund auf allergnädigst verleihe / mich darmit nochmahln mit allem Bitten / so der Menschen Sinn erdencken / der Mund aussprechen / oder die Feder beschreiben kan / zu dero Füssen/ um allergnädigste und mildeste Erhörung und al-

lerbarm-

lerbarmhertzigste Gewehr legende. Amen/ Amen/ Amen!

Der allerarmester und zum Tode condemnirter Gefangener.

Johann Erasam.

VIII: Folgenden Morgens früh um 4. Uhr ließ er den Herrn Pater Püttner/ und P. Sägl/ S. J. zu sich bitten/ und zeigte ihnen an/ er hätte die gantze Nacht kein Auge geschlossen/ inzwischen aber seine Beicht/ und an Keyserliche Majestät zugleich ein Memorial/ aufgesetzt; sey zwar zu sterben bereit; jedoch annoch in der Hoffnung/es werde/von Keyserlicher Majestät/ eine gnädigere Resolution erfolgen; und könne nicht glauben/ daß dieselbe ihm solte Gnade versagen: Dero Barmhertzigkeit würde es nicht zugeben: die Zeit fiele/ zur Bereitung/ allzu kurtz: er könnte den Schwert-Streich nicht ausstehen; würde ohnfehlbarlich in Ohnmacht fallen/ wofür seine schwache Leibes-Befindung vorhin nicht sicher wäre.

Nachdem/ ungefähr um 8. Uhr/ er/ samt seinem Sohn Anthon/ zuforderst/ in offentlicher Versammlung/ ematriculiret worden; hat Pater Püttner obbeschriebene Supplication/ des Verurtheilten wegen/ dem Herrn von Abele gepræsentirt/ und gebeten/ dieselbe an Ihre Keyserliche Majestät zu schicken/ und inzwischen mit der Execution zu verweilen; welcher ihn aber damit/ an die Herren Geheime Rähte/ gewiesen. Immittelst war der von Tättenbach aber-

 mals

mals in Ohnmacht gesuncken / und noch keine rechte Bereitung zum Tode an ihm zu spühren: sondern vielmehr die beharrliche Einbildung der erlanglichen Gnade / oder aufs wenigste einiger längeren Fristung/und Verändrung der Todes-Art: angemerckt er / woferrn ihm je die ewige Gefängniß solte versagt werden / lieber durch eine Kugel / oder Strangulirung / oder Ader-schlag / sein Leben zu endigen wünschete / als daß ihm das Richts-Schwert alle Adern miteinander schlagen möchte. Diesem nach hat sich/ auf Beschliessung der Herren Geheimen / Herr von Abele zu ihm hin verfügt/ um alle dergleichen betriegliche Hoffnungen ihm / eins für alle mal / zu benehmen. Demselben ist er / aus dem Bette / (schaue was die Todes-Furcht thut!) zu Füssen gefallen. Aber die Erhörung saß / in diesen Füssen / nicht. Herr von Abele gab zur Antwort: Er solte sich doch / mit keiner leeren Hoffnung entweder des Lebens / oder andren Todes / ohn dessen / welcher durch das Schwert erfolgen würde / speisen / noch die hochedle Zeit umsonst hinstreichen lassen; müsste / am Dienst-Tage / durchs Schwert sterben: wolle er sich dazu bereiten; gut! wo nicht; so würde die Execution gleichwol ergehn / und die Ungeschicklichkeit zum Sterben sein eigener ewiger Schade seyn. Und mit solchem Zusprechen hat er / eine gantze Stunde lang / angehalten / in Gegenwart so wol der Geistlichen / als unterschiedlicher andrer Personen. Welches so viel gefruchtet / daß er sich endlich / getrost und willig / dem Urtheil unterworffen / auch / auf ruhmbesagten

sagten Herrn von Abele Christlich-angehenckte Ermahnung / daß er doch mit völliger Beicht / Aufzeichnung der Creditorn / Benennung seiner habenden Restitution und andrer ungerechter Sachen / nicht wolte säumen / solches zu thun versprochen / ja gleich darauf denen Anwesenden / in solchen Sachen / so einige Beleidigung oder Gut-thuung betroffen / offentlich zu beichten angefangen.

Nachmals vermeynte er auch etliche gottselige Vermächtenissen / Stifftungen / und dergleichen / zu disponiren: welches ihm aber / als solcher Disponirungen nicht mehr fähigem / durch den von Abele / alsofort gantz abgesagt; hingegen aber angedeutet worden / die Keyserliche Clementz hätte Seiner schon gedacht / und zwey tausend Seel-Messen / für ihn / verordnet. Hierauf / ist er / vor dem Herrn von Abele / abermals auf die Knie gefallen / hat ihm oft die Hand geküsst / hernach beyde Hände gegen Himmel gestreckt / und gesprochen: GOTT vergelte es dem allergerechtestem Keyser / meinem allergnädigsten Herrn! Mit fernerem vermelden / daß er / nach dieser empfangenen Gnade / nun willig und gern sterben wolle / nebst angehencktem Wunsche / GOTT wolte Ihrer Majestät / seinem süssestem Keyser / solches vergelten / langwierige Regierung / gesundes Leben / und einen wackeren Printzen verleihen.

Hiernechst hat der Fürbieter / oder Weisbot / weil er damals so getrostes Mutes war / ihm die Ematriculation angekündigt: Worüber er zwar / um

 seines

seines Sohns willen / sich in etwas entsetzt / doch alsobald / auf des Herrn Abele Vertröstung / daß dessen Wolverhaltung künfftig solchen Flecken wieder ausleschen könnte / sich zu Frieden gegeben. Und damit ist Herr von Abele von ihm geschieden; er / Gefangener/aber/ mit zwey Geistlichen/dem Stadt-Richter / und Doctor Eisenschmid / zu Tische gesessen; nachdem er zuvor seine Creditorn / nebst andren bedencklichen Sachen / aufgezeichnet / und solche seinem Beicht-Vatter zugestellet. Von der Zeit an / hat er sich wol auf befunden / fein deutlich und beherzt geredt; auch / als Herr von Abele / gegen Abend / ihn wieder besucht / demselben noch eines und andres / von seinen Meyn-Eyd-Verwandten / ausgesagt / und zwar / bey dem wahren Leibe JEsu Christi die Warheit zu reden / versprochen. Weiln aber der von Abele gemerckt / daß in seinem Gewissen noch etwas hinterstellig wäre; ist er / in Ansehung / daß es allbereit zimlich spat / von ihm geschieden / ihm die nochmalige Vermahnung hinterlassend / er solte sich besser bedencken.

IX. Bald nach dessen Abschied / ward des von Tättenbachs einiger Sohn/zum Vatter hineingelassen; um sich mit demselben zu letzen. Kaum war derselbe / in Begleitung des Herrn von Kellersberg / und Herrn Stadt-Richters / hineingetreten; als der Vatter / welcher eben saß und schrieb / vom Tische auffsprang / dem Sohn zu Füssen fiel / und mit leid-mütiger Bewegung zu ihm sprach: Grüsse dich GOTT / mein allerliebstes Kind!

Mein

Mein Hertz! Sihe deinen unglückseligen Vatter! verzeihe mir / durch die Wunden Christi / daß ich dich nicht allein um deinen guten Adel / sondern auch um dein Gut / gebracht! verzeihe mirs! Ich habe mich versündigt wider Gott / und meinen allergnädigsten Keyser: bin aber (Gott sey es geklagt!) durch Andre verführet worden / mein Kind! verzeihe mir / und vergiß der Untreu deines Vatters. Spiegle dich an deinem unglückseligen Vattern: und sey treu GOTT im Himel / und Ihrer Keyserl. Majest. auf Erden; woran ich mich so hoch versündigt habe. Nach diesen seinen / mit Thränen und Küssen vermischten / Urlaubs-Worten / wolte der Sohn zur Stuben hinausgehen: aber der Vatter rieff ihn wieder um / und bat / von den Begleitern / Erlaubniß / ihm / als seinem Kinde / noch den letzten Kuß zu reichen. Also kehrete der Sohn wieder um / empfing den wehmütigen Scheidungs-Kuß / und gieng endlich / mit Leid-fliessenden Augen davon.

An diesem Abend / aß und tranck er ziemlich / ruhete auch die Nacht über in etwas; nachdem er zuvor lange geschrieben / und gebetet / auch zuweilen auf und nider gangen / dergleichen er vorhin / Mattigkeit halben / in langer Zeit / nicht thun können.

X. Des andern Tags hat er bittlich gesucht / daß man ihm ein neues Kleid machen / und den Armen alsobald funffzig Gülden austheilen möchte / mit diesem Bedinge / daß sie / nachgehenden Morgens / nemlich am 1. Christmonats-Tage / in der Frü-

 he / für

he/ für ihn / um göttlichen Beystand / und Verlei-hung gnugsamer Kräffte und getrosten Muts/ gegen seinen Tod / beten solten. Deßgleichen hielt er an / um Vergunst / daß er / am damaligen Fest St. Andreæ / auf allen Kantzeln / durch die Predi-ger / der Welt öffentlich abbitten / und Urlaub von ihr nehmen / daneben auch die Gemeine / um ein andächtiges Gebet / zu hertzhaffter Angehung des Todes und glückhaffter Ausstehung des Urthels/ begrüssen möchte. Weiter bat er / um Verschonung der Hand/ und daß kein privat Mensch / voraus kein Cavalier/ noch Dame/ noch einiges andres Frauen-Bild/ möchte zuschauen. Die zwey erste Bitten seynd auf Hoffnung Keyserlicher Milde/ so wol als die dritte / alsobald erhöret / und von den Herren Ge-heimen bewilliget / zu seiner sonderbaren Hertzens-Vergnügung; die vierdte und fünffte aber auf den geheimen Raht verwiesen.

XI. Folgends hat er abermal gebeichtet/commu-nicirt / und des Urtheils Gerechtigkeit nochmals ge-lobt. Fast um dieselbe Zeit / haben sich seiner bey-den Vettern zween Bediente / wegen ihrer noch un-entschiedenen Strittigkeiten / bey ihm anmelden las-sen: denen er selber alle Unrichtigkeiten entdeckt/ auch angezeigt / er hätte allbereit alles schrifftlich verfasst. Folgends hat er den beyden Herren Vettern/ und diesen beyden ihren Bedienten / alles Unrecht abge-beten/ und endlich/ mit Threnen/ sie beurlaubt. Nach diesem offenbarte er dem Herrn von Abele/ auf dessen fleissige Erinnerung / noch eines und andres / wegen

der

der Meuterey-Consorten; ohnangesehn ihm etliches ziemlich hart/ wie eine todte Geburt; etliches aber willig/ keck/ und deutlich heraus gangen.

Selbigen Abends ist abermal wolgedachter Herr von Abele bey ihm angelangt/ mit der guten Zeitung/ daß wenig Volcks zugelassen/ auch ihm/ begehrter massen/ morgens noch einmal/ am 1. Decembris/ in aller frühe/ die Communion verstattet werden solte. Wegen der Hand aber hat er ihm nicht völlige/ doch etwas mehrere Hoffnung/ annoch gemacht. Hiebey ist ihm weiter Nachricht gegeben/ wie er sich/ bey der Execution/ hätte zu verhalten. Worzu er denn eine willige Gedult mercken ließ/ und GOtt/ um Gnade/ Hülffe/ und Kräffte/ bat. Gleich hierauf/ hat er/ auf den Knien/ der Römisch-Keyserlichen Majestät/ gegen dem Herrn von Abele/ wegen aller Mißhandlungen/ Abbitte gethan; auch von ihm insonderheit Urlaub genommen/ und/ wegen dieser seiner Treu/ Mühe und Arbeit/ ihm gedanckt.

XII. In dieser Nacht/ als der allerletzten vor seinem Ende/ hat er vermutlich auch das Urlaub-Schreiben an die Keyserliche Majest. gestellet/ und demselben die väterliche Sorgfalt für seinen Sohn bittlich eingemischet/ wie die Beyfügung dieser Abschrifft zu erkennnen gibt.

Allerdurchleuchtigster/ unüberwindlichster/ Römischer Keyser/ Allergnädigster Herr Herr.

Demnach mich die göttliche Allmacht/ aus dero unerforschlichem Verhengnuß/ und Eurer Römischen

schen Keyserl. Majest. also geschöpfften allergnädigsten und gerechtestem Urtheil durch die Hand der Justitz von dieser Welt in die ewige Seligkeit abfordern wollen / als liegt mir nichts anders ob / als den Göttlichen / und Eurer Keys. Majest. also geschöpfften gnädigsten Willen allerunterthänigst zu erfüllen / deme ich auch / GOtt verleihe so glückselig / als gehorsamlich / nachleben werde: Weilen aber ein Vatter seinem Sohn vorzusehen schuldig / hingegen solche Vorsehung mir / als der das Leben / Gut und Blut verwirckt / durch die Gesetze der Rechten abgeschnitten / also recurrire ich zu Eurer Keyserl. Majest. als einem Vatter des Vatterlandes / und aller Wittib und Waisen / und bitte erstlich unterthänigst / Euer Keyserl. Majest. geruhen mir meine / wider sie begangene / schwere Missethaten gnädigst zu verzeihen / und ihren Zorn dadurch zu dämpffen / und hingegen mein arm verweisetes Söhnlein mit reichem Thau ihrer Barmhertzigkeit und anderwärtigen Gnaden wiederum zu erfrischen / aufdaß durch solche allermildeste Verlusts-Ersetzung / der ewige GOtt Eurer Keyserl. Majest. eigene Verlangen hinwider barmhertzigst glückseligst erfülle.

Wie ich mich dann auch / um die allergnädigst angeschaffte 2000. Seel-Messen Fußfallend bedancke / versicherend / daß ich solches zu aller dero ersprießlicher Aufnehmung vor Gottes Angesicht mit meinem möglichstem Gebet zu verdienen / mich befleissen werde. Auch nochmalich durch die Blutfliessende Wunden Christi Euer Keyserl. Majest. bitte / Sie

wollen

wollen meiner / mein elendes Kind / und gantze Familli nicht entgelten lassen / ewig beharrend

Ew. Keys. Maj.

Grätz den 1. Decembr. an dem
Tage meines Todes.

Allerunterthänigster / zum Tode
verurtheilter

Hanns Erasam.

XIII. Als der Gerichts-Tag (war der 1. December.) erschienen; hörete er / Morgens gar frühe / drey Messen nach einander / und communicirte / bey der mittelern. Aber / als es gegen acht Uhr gieng; meldete sich P. Püttner / Seinethalben / bey dem alten Herrn Grafen von Herberstein / an / um Gottes willen zu bitten / daß Seine Excellentz den Stock und Hacken / welche allbereit / auf dem Blut-Gerüste / bereit stunden / hinweg schaffen / hernach gleichwol denselben wiederum dahin stellen lassen möchte; weil er beförchtete / dafern er solchen solte / im durchgehen / erblicken / es dörffe ihn der Schlag rühren. Dieses ist zwar verwilliget; wegen der Hand aber / noch keine Versicherung gegeben.

XIV. Nach 9. Uhren / da so wol die Bürgerschafft im Gewehr / auf dem Platze / als die jenige Personen / so dieser Execution beyzuwohnen bestimmet waren / sich / ins Rahthaus / mit Ausschliessung aller fremden Leute / versamlet hatten / ward er / Tättenbach von der Wacht / in einem langen schwartzem neuen

neuen Kleide/ nach der Sterb-Bühne zugeführt/ in Begleitung mehr-besagter beyder Geistlichen : mit einem ansehnlichem tapffren Tritt/ seinen getrosten Mut/ und mit lautem Nachbeten seine Andacht/ erweisend. Indem er/ neben diesen Patribus/ auf der Bühne stund ; las der Stadtschreiber das Urtheil ab. Ehe aber die Verlesung zu Ende/ überschickte Herr Baron Türndl dem Herrn Stadt-Richter die Begnadung der Hand : welche/ nachdem der Stadt-Richter eine zierliche kurtze Rede gethan/ und den Stab gebrochen/ gleichfalls abgelesen ward. Nechst dem beichtete der Verurtheilte seinem Beicht-Vatter/ noch einmal/ unter dessen Mantel ; empfing auch von ihm den Segen/ und general Absolution. Darnach setzte er eine schwartze Kappen unter die Augen auf ; damit er den glänzenden Streich nicht sehen möchte : und ein Soldat/ den er selber zu diesem Dienste erkoren/ lösete ihm das Wammes auf. Mittler Weile sprach er seinem vorbetendem Herrn Beicht-vatter diese Seufftzer nach : **Ich glaube an dich/ mein GOtt/ ich hoffe auf dich ! Stehe mir bey/ und nim mich zu dir auf/ in die ewige Seligkeit.**

Als er hierauf wiederum nieder kniend das Gesicht gegen der/ im Saal offen stehenden/ Capelln wandte ; machte sich/ von der lincken Seiten/ der Scharff-Richter herfür/ und versetzte ihm einen Hieb in den Nacken ; kam aber nicht durch : doch ohn seine Schuld. Denn der Verurtheilte hub eben/ als

dieser

dieser Streich in vollem Schwange gieng / an zu sincken; also gar / daß / wenn nicht der kleine Stuhl / welchen er / auf den Fall einer zustossenden Unkrafft / selber zum sitzen hatte begehrt / seiner Hand / mit welcher er sich ein wenig daran lehnete / zum anhalten gedienet hätte / er besorglich gar wäre zur Erden gefallen. Dieses sein Sincken hat den Nachrichter / an glücklicher Verrichtung seines Amts / dermassen gehindert / daß er / nach dem ersten mißlungenem / noch drey Hiebe thun müssen: da denn / der Gehauene / noch bey dem andern Hiebe / Jesus Maria! geschrien.

Den also abgemetzelten Kopff hat man / samt dem Leichnam / sauber abgewaschen / in einen dazu bereiteten Sarck gelegt / und dem Volck gezeigt; auf den Abend aber / nach der Vorstadt / bey S. Andreæ / zu den Dominicanern / jedoch ohn einiges Gepränge / auf einer gemeinen verdeckten Land-Gutschen / geführt / und daselbst begraben.

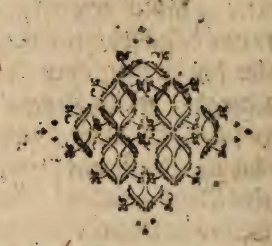
Da habt ihr den jämmerlichen Ausgang dieses Tättenbachs / der / vor wenig Zeiten / viel Herren und Cavalliers seines Standes / mit seinen Gütern und Reichthum überstiegen; nun aber durch des Nachrichters Hand gefallen! Diesen schimpflichen Tod hätte er nicht förchten dörffen; da er Gott geförchtet / und des klügsten Königs Vermahnung besser betrachtet hätte: **Mein Kind förchte den Herrn und den König / und menge dich nicht unter die Aufrührischen: denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen: und**

wer

wer weiß / wenn beyder Unglück kommt?
(Sprüchw. Sal. am 24.)

Wenn aber die Krähen / Geyer / Raben/ und Agelaster / wider ihren Lufft-Printzen / den Adler / heimtückisch sich verbinden / und ihm nach den Augen hacken wollen ; was ist es Wunder / daß er mit seinem Schnabel ihnen Flügel und Hälse bricht/ Gut und Blut nimmt ? Fange nichts dergleichen an/ wider deine Obrigkeit ; so betrifft dich nicht dergleichen trauriges

E N D E.



Register

Register/
oder
Blatweiser der Führnehmsten Sachen dieses dritten Traur-Saals.

A.

Armut /

Befor-

Wird /

Gefange

Gusta-

Jacobus /

J.

Etlicher

Nadasti /

N.

N.

Gewinnt

N.

Bekommt/

Gewinnt

R.

S.

Schafe

Sebel:

Wird

War-

W.

Z.

E N D E.

Errata.

P. 383. Z. 16. Religion f. Rebellion.
P. 752. Z. 3. Safe f. Schafe.
P. 838. Z. 15. Bekenntnisses f. Bekenntniß.
P. 909. Z. 7. infra. Lesch aus das Wort sich.
P. 976. Z. 17. liß mit dieser Vestung.
P. 1010. Z. 17. Peruaner f. Peguaner.
P. 1147. Z. 16. Vorgenommener f. Vorvernommener.
P. 1166. Z. 12. infra Buckoracksi f. Buckovackzi.
P. 1089. Z. 10. infra Judiz f. Justiz.
P. 1092. Z. 8. erlangen f. verlangen.
P. 1093. Z. unmüssigen f. unmässigen.
P. 1096. Z. 2. 3. 4. ließ also: Als er aber zuletzt seine Augen zu hoch fliegen ließ / mit aller Gewalt wachsen / und alles nach seinem Kopffe richten wolte ꝛc.

Die noch übrige Errata, wolle der geneigte Leser / nach seinem Belieben / selber corrigiren.

